



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Siebenunddreißigster Theil.

Stadion — Stegmayer.

Mit sechs genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1878.

Cholera, die damals noch ungekannte Seuche, aus, welche Alles mit Furcht und Entsetzen erfüllte. Als sie sich auch in Rzeszow zeigte, und bald die ersten Opfer forderte, blieben diese verlassen. Niemand, aus Furcht vor Ansteckung, wagte es, sich einer Leiche zu nahen, und selbst der Todtengräber weigerte sich, seine Pflicht zu verrichten. Da gab der 24jährige Stadion ein heroisches Beispiel, er packte eine der Choleraleichen, lud sie auf seinen Rücken und trug sie auf den Friedhof hinaus. Das Beispiel war gegeben, und der Bann des Schreckens gebrochen, die Todtengräber verrichteten nun ordnungsmäßig ihren Dienst. Nach vierjähriger Thätigkeit in Galizien, kam der Graf am 13. März 1832 gleichfalls als überzähliger und unbesoldeter Gubernial-Secretär nach Innsbruck. Ungeachtet einer seiner Vorgesetzten in die Qualificationstabelle des Grafen die Bemerkung schrieb: „Zu jedem weiteren Avancement unfähig“, denn der Graf hatte sich bei der ihm eigenthümlichen Weise die Dinge eben anders anzuschauen und aufzufassen, als die herkömmliche Weise es mit sich brachte, in den Augen seines nur den schnurgeraden Weg wandelnden Vorstehers mitunter zu starke Blößen gegeben, kam er doch schon in kurzer Zeit danach als k. k. Hof-Secretär zur Allgemeinen Hof-Kammer nach Wien, wo er bereits am 12. Mai 1824, also noch nicht 28 Jahre alt, wirklicher Hofrath wurde. Sieben Jahre hatte er am Hofrathstische und im Berathungssaale gearbeitet, als er am 29. Februar 1841 zum Gouverneur des österreichischen Küstenlandes — Triest, Istrien, Görz und Gradisca — ernannt wurde. Der Graf zählte damals 35 Jahre; nicht eben zu viel für einen Posten, der ebensoviel staatsmännischen Tact als Verantwortlichkeit gegenüber einer strammen Centralbehörde erforderte. Man bezeichnet die Zeit der Thätigkeit des Grafen im Küstenlande als die glänzendste Periode seines Lebens — und das ist sie auch gewesen, die schwierigste und wichtigste bleibt aber die noch wenig gewürdigte und durch die Unwahrheiten der polnischen Actions-Partei entstellte in Galizien. Wie der „zu jedem weiteren Avancement unfähige Stadion“ im Küstenlande auftrat, bezeichnen am treffendsten die Worte eines hochgestellten Beamten, dem es damals an Stadion's Seite mitzuschaffen gegönnt war: „Es war“, sprach dieser aus, „als ob erst bei seinem Auftreten die Provinz an Oesterreich gekommen wäre“. Er faßte zunächst ebenso den mercantilen Aufschwung der stets bewegten See- und Handelsstadt wie die intellectuelle Hebung des bis dahin ziemlich verwahrlosten Volkes ins Auge. Von den damaligen Beamten kannte jeder das Land höchstens aus den Acten seines Bureautisches, der Graf lernte es vor Allem durch den Augenschein kennen; er bereiste das ganze Land nach den verschiedenen Richtungen, hielt sich in den ärmsten Ortschaften wochenlang auf, trat mit dem Volke in unmittelbaren Verkehr, lernte seine Anliegen, seine Bedürfnisse, seine Noth, Verwahrlosung und Unwissenheit kennen, und gewann aus eigener Einsicht sofort die Ueberzeugung, daß vor Allem zwei Dinge Noth thun: Regelung des Gemeindewesens und Förderung der Volksschulen. Im Hinblick auf Ersteres kannte er die Langsamkeit der Regierungsmaschine aus der bisherigen amtlichen Thätigkeit. Wollte er also ein neues Gemeindestatut schaffen, so bedurfte es erst der Bewilligung von oben, und es vergingen Jahre, ehe die Sache

in Fluß kam, wenn sie überhaupt in solchen kam. Er packte also die Sache von anderer Seite an. Das Land Istrien war im Jahre 1814 wieder erworben worden. Die bei dieser Gelegenheit von dem damaligen Regierungs-Commissär, dem Grafen Saurau, entworfenen Grundzüge, die aber auf dem Papier geblieben und nie verwirklicht worden waren, genügten für die Pläne des Grafen. Nun machte er sich sofort an die Ausführung. Wie ein Beamter unter Beamten arbeitete er mit seinen Räthen. Dabei sah er sich nach tüchtigen Arbeitskräften um, nahm diese, wo er sie fand, und kümmerte sich nicht weiter um ihre politische Farbe, wenn sie nur dem Zwecke entsprachen, für den er sie ausersehen. Ein sprechendes Beispiel dafür bietet seine Verwendung dall'Ongaros [Bd. IV, S. 135], der freilich das Vertrauen des edlen Staatsmannes mit Verrath lohnte. So nahm er in das seiner Bearbeitung übergebene Lesebuch für die Volksschule, die Geschichte von dem weißen Bäcker und dem schwarzen Rauchfangkehrer, welche nun und nimmermehr zu einander passen, auf, und schmuggelte mit diesem Gleichnisse, mit welchem das Verhältniß zwischen dem Italiano und Tedesco angedeutet sein sollte, in das Volksbuch eine Maxime beständiger nationaler Verfolgung ein. Die Volksschule und ihre Hebung das war Stadion's Lieblingsgedanke, in dessen Verwirklichung er in dem damaligen Referenten in Schulsachen, Gubernialrath Ignaz Beck, einen gleichgesinnten Genossen und energischen Mithelfer fand. Innerhalb zweier Jahre wurden an 60 Schulbücher in vier Sprachen: in deutscher, italienischer, serbisch-illyrischer und croatisch-illyrischer Sprache hergestellt. Man denke sich Stadion's erhebendes Selbstgefühl, als er eines Tages unerkannt einem Caplan gegenübersteht, der unter Gottes freiem Himmel einem Haufen bettelarmer, aber reinlich gekleideter Knaben und Mädchen Schule hielt, und dieser dem sich darüber wundernden Herrn entgegnet: „Wir Priester, die wir ein Herz fürs Volk haben, danken es dem neuen Statthalter, daß unser Erzbischof uns erlaubt hat, selbst den Kindern Unterricht zu ertheilen, wo sie keine ordentliche Schule und Lehrer haben". Seine Gemeindeordnung, wodurch ein neues gesundes Leben in die Grund-Elemente des Staatswesens kam, hatte er auf eigene Verantwortung „provisorisch" eingeführt. Seine Schulbücher druckte, verkaufte, verschenkte er, ohne sich um die Studien-Hofcommission in Wien und ihr Staunen über solch Gebaren weiter zu kümmern. Und wie es in diesen zwei Richtungen vorwärts ging, so auch in der andern. Als eine Krisis im Geldmarkt die ganze Handelswelt in Triest auf das bedenklichste traf, und dieselbe den schwersten Verlusten preisgab, wenn nicht schleunige und ausgiebige Hilfe geschafft wurde, wies Stadion, „nicht etwa aus eigener Machtvollkommenheit, sondern mit höchster Ueberschreitung derselben", wie sein Biograph bemerkt, aus dem Triester Cameral-Zahlamte die benöthigten Millionen an, welche später auch bis auf den letzten Heller zurückgestellt wurden. Aber durch diese Maßregel war die Gefahr beschworen. Es ist dieß ein Fall, der in der Geschichte der österreichischen Gouvernements-Verwaltungen wohl einzig dasteht. Und wie mit der Hofkanzlei, der Studien-Hofcommission, der Hofkammer, so machte der Graf auch mit der Obersten Polizei- und Censur-Hofstelle, welche damals auf Oesterreichs Völkern wie ein Alp lag, wenig

Federlesens. Die Polizei wurde in Triest mit Energie gehandhabt, aber sie war nur ein Schrecken der Uebelwollenden und Uebelthäter, ohne für Gutdenkende und besonnene Fortschrittsmänner eine Fessel oder Plage zu sein. Wie Triest in mercantilischer Hinsicht ein Freihafen war, so war es unter Stadion, wie Helfert schreibt, auch in geistiger Beziehung trotz Metternich und Sedlnitzky eine Freistätte. Die Wiener Bücherverbote schienen im Emporium der Adria keine Geltung zu haben. In den Lesesälen des Tergesteums lagen Zeitungen, Zeitschriften, Druckwerke auf, die man an keinem öffentlichen Orte Wiens zu lesen bekam. Es kann unmöglich hier ins Einzelne eingegangen werden. Stadion Vater und Stadion Sohn warten noch auf ihren Biographen, wie deren die Staatsmänner Preußens, denen dieses seine Größe verdankt, bereits gefunden. Und ausführlicher behandelt schon Freiherr von Helfert in seiner so stoffreichen, wie fesselnd geschriebenen „Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848" auch Stadion's Thätigkeit. Noch sei über Stadion's Wirken im Küstenlande im Allgemeinen bemerkt, daß er sich die Regelung des städtischen Armenwesens sehr angelegen sein ließ; daß über seine Anregung der Monte di pietà (Leihhaus) von der Gemeinde wieder hergestellt wurde; der Sanitätsdienst wesentliche Umgestaltungen erfuhr, und die Reform der Quarantäne-Einrichtungen angebahnt wurde. Alles dieß aber ging minder durch schwerfällige Regierungs-Erlässe und ewiges Drängen und Treiben von oberer und oberster Stelle vor sich. Der ganze Regierungs-Apparat spielt kaum merkbar aber in eingreifendster Weise. Stadion regierte weniger vom Acten beladenen Bureau-tische oder aus dem Rathsaale mit Feder und Tinte, als von seinem Salon aus bei Thee und Cigarre, in welchem sich allwochentlich Gesellschaft von Personen aller Farben und Stände einfand, mit denen im allgemeinen Gespräche Gegenstände verhandelt wurden, welche dem Grafen besonders am Herzen lagen, und über welche er die Ansichten der Betheiligten und Nichtbetheiligten vernehmen wollte, und so gewöhnlich in ungeschminkter Weise verschiedene Ansichten, dabei aber auch manchen neuen, gut zu benützenden Gedanken, die Anregung mancher trefflichen Idee zu hören bekam. Unter solchen Umständen wuchs der Ruf des Staatsmannes, der sich bald über die Grenzen der seiner Leitung anvertrauten Provinz hinaus erstreckte. An den Namen Stadion knüpften sich schon in den Tagen seiner Verwaltung im Küstenlande die Hoffnungen jener Oesterreicher, welche ein freies, aber starkes und auch im Auslande geachtetes Oesterreich wollten, denn Triest war damals doch nur eine grünende Oase in der geistigen Wüste des Großstaates. So kam es denn auch, als nach den Ereignissen des Sechsundvierziger-Jahres, nachdem die Bauern in Galizien die Edelleute todtzuschlagen begonnen hatten, und nun ein Mann gesucht wurde, der den Schwierigkeiten der Situation in dieser Provinz gewachsen war, daß man zunächst an den Gouverneur Istriens, den Grafen Franz Stadion, dachte, der ja schon in seinen jüngeren Jahren im Lande amtirt und so dasselbe bereits kennen gelernt hatte. Es galt die entfesselten Geister einerseits zu bannen, anderseits aber neue, bessere Elemente in einer Provinz zu wecken, die sich, was man immer für sie that, bedrückt wähnte,

weil man den Ausschreitungen einer Partei, welche ihre Herrschaft immer nicht aufgeben wollte, nämlich jener des kleinen galizischen Adels (der sogenannten **Szlachta hodaczkowa**, eines durch eigene Versumpfung und ewiges Revolutionmachen heruntergekommenen Bruchtheils der edlen polnischen Nation), einen festen Damm entgegensetzte. Es war eine Riesenaufgabe zu lösen, denn alle Elemente waren geradezu aufgewühlt. Der Nicht-Pole lebte in beständiger Angst, erschlagen zu werden. Die Regierungsmaschine arbeitete, um sich eines Bildes zu bedienen, mit Hochdruck, aber man mußte dabei immer fürchten, daß die Kessel platzen, und wo man den Wirkungen einer Vernichtung steuern wollte, eine Vernichtung anderer Art beginne. Unter solchen Umständen erhielt am 21. April 1847 Graf Stadion den Ruf zur Leitung der galizischen Angelegenheiten. Stadion selbst war mit schwerem Herzen an seine neue Bestimmung gegangen, er ahnte es, mit welchen Hindernissen er zu kämpfen haben werde und dann waren ihm die von ihm emporgezogenen Verhältnisse in Istrien, wo man ihn allmälig verehren gelernt, lieb geworden. Verfasser dieser Skizze — es kann nur eine solche sein, des Raumes und Zweckes dieses Lexikons wegen — hat diese Tage mitgelebt, und das Ringen des Hercules Stadion mit dem Briareus: polnische **Szlachta** — polnische Emigration — russische Emissäre — Schlendrian und Uebergriffe mancher dienstlicher Organe miterlebt. Eine genaue Aufzeichnung seiner Thätigkeit in Galizien überstiege die Grenzen dieses Werkes. In den Quellen aber (S. 14) theilt er in chronologischer Ordnung die sorgsam gesammelten Materialien zur Geschichte von S.'s galizischer Verwaltungsperiode im Jahre 1848 für Jenen mit, der es einmal unternehmen wollte, das leuchtende Bild Stadion's in einem biographischen Werke, wie er es verdient, aufzurichten. Wenige Jahre nach Stadion's Tode hat Rudolph Hirsch das prächtige, in den Quellen angeführte Büchlein über ihn herausgegeben. Das Büchlein, so flott geschrieben, ist ein kleines Juwel, und gibt ein treffendes Porträt des Menschen Stadion, das freilich mehr eine umschriebene Skizze als eigentliche Biographie ist, da die Belege und Documente fehlen, welche das alles erhärten, was darin als leichte, fließende Causerie mitgetheilt ist, und da Hirsch wohl mehr den Menschen — der freilich über und über ein Original — als den Staatsmann schildern wollte, wofür ihm die Lust und wohl auch die Fähigkeit fehlten. Nun also der Graf ging nach Galizien, wo sich alle Classen der Bevölkerung, die Regierung und die nationale Bewegungspartei, der grundbesitzende Adel und der durch die Schlächtereien des Jahres 1846 zu fürchterlicher Bedeutung gelangte Bauer nicht nur mißtrauisch und feindlich, ja geradezu erbittert gegenüberstanden. Dazu wollte es das Mißgeschick, daß der Graf an eben dem Tage, am 31. Juli 1847, in Lemberg eintreffen sollte, an welchem Wisznowski, einer der Führer des bewaffneten Aufstandes im Jahre 1846, und Kapuściński, der Mörder des Bürgermeisters Markl von Pilsno, ihre Schuld am Galgen büßten. Ehe Stadion in Lemberg einfuhr, erfuhr er, was dort vorgehen solle, und fand noch glücklich den Ausweg, statt direct in die Hauptstadt sich zu begeben, eine kleine Rundreise im Lande zu machen. Gewiß aber erscheint es ungeheuerlich, den neuen Gouverneur in dem Augenblicke in die Provinz reisen zu lassen,

in welchem der Henker seine Arbeit verrichtet. Wie vordem im Küstenland, griff Stadion in Galizien die Sache an. Nachdem er nach Wien einen ausführlichen Bericht über die Lage, in welcher er das Land gefunden [siehe in den Quellen: Materialien zur Geschichte der Verwaltung Galiziens unter und durch Stadion Nr. 1] erstattet, umgab er sich sofort mit Vertrauensmännern aus allen Schichten der Bevölkerung, sorgte für Hebung der unter dem polizeilichen Drucke bis zur Unwürdigkeit herabgesunkenen Presse und nahm allmälige Aenderungen in der schwerfälligen, durch Jahrzehnte verrosteten Verwaltungs-Maschine vor. Er begegnete namentlich bei einem Theile der Beamten den größten Schwierigkeiten, da ihn diese seiner gesunden reformatorischen Ideen wegen, welche in ihren alten verrotteten Schlendrian nicht paßten, sowie ob der Art und Weise, wie er — nicht ihnen entgegentrat, sondern sich um sie weiter nicht kümmerte, und — selbst amtshandelte, anfeindeten, und wo nicht offenen, so möglichst passiven Widerstand entgegenstellten. Stadion schilderte diese bureaukratischen Uebelstände in einem besonderen Memorandum, welches in der Schrift: „Galizien in diesem Augenblicke" S. 19 u. f., und in Frankl's „Sonntagsblättern" 1848, Seite 308, wörtlich abgedruckt steht. Daß ihm mit Ausnahme derjenigen, welche sein Vorgehen förderten und unterstützten der Troß der Schreiber feindlich gegenüberstand, ist wohl leicht begreiflich, und in Galizien wiederholte sich nur in noch entschiedenerer Weise, was er auch im Küstenlande zu erfahren genug Gelegenheit gefunden. Auch war es dem Grafen in Lemberg nicht anders möglich geworden, seine Maßnahmen zu treffen, als indem er ein paar der tüchtigsten Kräfte seines Triester Präsidialbureaus Oettl und Karl Fiebler nach Lemberg berief. Wie Stadion's reformatorische Thätigkeit in Galizien sich entwickelt hätte, wenn nicht die Märztage dazwischen gekommen wären, wer kann es sagen? Eine gedrängte, rein objective Zusammenfassung der Maßregeln des Grafen Stadion in Galizien wird das sicherste Bild seiner Verwaltung in dem von der polnischen Revolutionspartei immer wieder irregeführten Lande geben. Kaum hatte der Graf das Land betreten, als er persönlich dasselbe in die entferntesten Winkel bis in jene unglücklichen Gebiete bereiste, welche im Jahre 1847 von Typhus und Hungersnoth schwer heimgesucht worden waren. Wie er zunächst die Maßregeln traf, um sich mit den Zuständen des Landes genau bekannt zu machen, und den vorhandenen Uebelständen im gesetzlichen Wege abzuhelfen, ist bereits oben erwähnt; hier lassen wir nun eine Darstellung seines Verhaltens folgen, nachdem in Wien die März-Revolution gesiegt, die Fortsetzung derselben in Galizien begonnen, Graf Stadion von der Wiener Regierung im vollen Sinne des Wortes im Stiche gelassen worden, und rein auf seinen staatsmännischen Tact angewiesen war, eine Provinz der Monarchie zu erhalten, die alle Bande, mit denen sie an den Gesammtstaat geknüpft war, zu zerreißen strebte. Jene Polen, welche im Frühling 1848 von Lemberg nach Wien deputirt worden waren, um die Erlangung gewisser Rechte, die in einer Petition zusammengestellt waren, zu betreiben, mißbrauchten ihren Aufenthalt in der Kaiserstadt zu Unwahrheiten gegen den Grafen, dem sie vorwarfen — Feindseligkeiten gegen die Nationalen geübt, vor

den constitutionellen Freiheiten Scheu gehegt, an der Aufrichtigkeit eines Versprechens einer Constitution gezweifelt und dem Streben der Entwicklung eines constitutionellen Lebens Hindernisse in den Weg gelegt zu haben. Ebensoviele Entstellungen der Wahrheit als Behauptungen. Die folgende objective Darstellung der wirklichen Ereignisse gibt das richtige Bild der ganzen Sachlage. Nachdem die Kunde von den Ereignissen in Wien nach Lemberg gelangt war, theilte der Graf dieselben den Beamten seines Bureaus mit, erst aber nachdem er im Besitze der amtlichen Mittheilungen sich befand, veröffentlichte er die kaiserlichen Erlässe in der „Lemberger Zeitung“. Das geschah am **22.** März. Den Tag zuvor hatte er die Verleger und Schriftsteller der Hauptstadt um sich versammelt, um sie von der Aufhebung der Censur in Kenntniß zu setzen, wobei er hinzufügte: „*daß, nachdem ein Preßgesetz noch nicht erlassen sei*, er daher, da eine schrankenlose, durch kein Repressivgesetz gezügelte Presse unabsehbare Folgen nach sich ziehen würde, gegen irreligiöse, unmoralische und aufregende Machwerke die Censur selbst ausüben werde. Die Vorgeladenen erklärten sich mit dieser von ihnen selbst anerkannten, unter den damaligen Umständen gebotenen und von jedem Vaterlandsfreunde nur zu billigenden Maßregel einverstanden; aber schon fünf Tage später nahmen diese von einer bereits im ganzen Lande agirenden, Alles unterwühlenden, aus Polen, Congreßpolen und Frankreich herbeigeeilten Actionspartei aufgehetzten Verleger und Autoren ihr Zugeständniß zurück und der Graf gab die Presse frei. Was diese leistete, bezeugen die Tagblätter jener Tage, welche den Glanz der errungenen Freiheit in ekelerregender Weise besudelten. Die im Princip ausgesprochene allgemeine Volksbewaffnung konnte der Graf, wenn er nicht bei der damals herrschenden Volksstimmung blutige Scenen herbeiführen wollte, unmöglich sofort ins Leben treten lassen. Er bewilligte aber die Errichtung einer Nationalgarde in Lemberg, wo jedoch nur an zuverlässige Bürger die Waffen abgegeben wurden, auf dem Lande aber sollte, um Unheil zu verhüten, die allgemeine Volksbewaffnung vorderhand nicht zur Ausführung kommen. Es galt nämlich die Edelleute vor den Bauern zu schützen, die in der übelverstandenen Maßregel leicht die gräßlichen Scenen des Jahres **1846** widerholen konnten; hatten sich ja doch in Tarnow bereits Bauernwühler in Begleitung zahlreicher Bauernhaufen mit weißen Binden eingefunden, welche anfragten, ob sie wieder anfangen sollten? Indessen hatte eine Versammlung, welche in Tarnow unter Vorsitz des Fürsten *Sanguszko* stattgehabt, den Beschluß gefaßt, daß, da weder Leben noch Eigenthum in Galizien sicher sei — eine von der damaligen Actionspartei zur Aufregung der Gemüther erfundene Behauptung — die Robot vollkommen ohne alle Bedingungen und Entschädigungen aufgehoben werden müsse. Ferner kam man überein, eine Deputation von Adeligen, Bürgerlichen und Juden nach Wien zu entsenden, welche die schleunigste Entfernung mißliebiger Beamter und dictatorische Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung verlangten. Die bisher durch Anwendung ganz gemäßigter, mit den Forderungen der März-Tage im vollen Einklange stehender Maßregeln, wie es jene des Grafen *Stadion* waren, erhaltene Ruhe, wollte jener Partei, die nun den Augenblick, loszuschlagen.

gekommen sah, nicht passen. Eine zweite in Krakau abgehaltene Versammlung schloß sich den Bestimmungen der Tarnower an und die Deputation reiste nach Wien. Diese oben erwähnte plötzliche Großmuth des polnischen Adels stand mit dem bisherigen Gebaren desselben gegen den Bauer und Unterthan in einem so grellem Widerspruche, daß es nicht erst des staatsmännischen Blickes des Grafen bedurfte, die Arglist dieser Verfügung zu entdecken, mit welcher, nachdem durch kaiserliches Manifest die Ablösung aller Frohnen beschlossen war, kein anderer Zweck verbunden war, als einerseits die kaiserliche Verfügung in Schatten zu stellen, anderseits aber eine allgemeine Schilderhebung vorzubereiten. Auch hatte sich, um der Wahrheit getreu zu bleiben, nur ein ganz kleiner Theil des Adels zu einer solchen Schenkung bereit gefunden. Der Graf wies demnach diese Schenkung als eine unberechtigte zurück. Indessen hatte sich in Lemberg ein revolutionäres National-Comité, die sogenannte Rada narodowa (National-Rath), gebildet, welches sich mit amtlichen Befugnissen eigenmächtig ausgestattet hatte, Verfügungen traf, welche die legalen Gewalten lahmlegten, und die Aufregung in der Hauptstadt, wie durch ihre Filialen in den kleineren Städten, und im ganzen Lande in Bedenken erregender Weise steigerten, so daß Alles um Leben und Eigenthum zitterte. Dieses National-Comité hatte die Demonstrationen am Grabe des im Frühjahr 1847 hingerichteten Wisznowski und andere aufregende Scenen arrangirt, kurz es drohte Alles außer Rand und Band zu gehen, wenn nicht der Mann, dem die Leitung der Provinz anvertraut war, gegen diese Gesetzlosigkeiten vorging. Er mußte Alles auf eigene Faust anordnen und ausführen lassen, da man in Wien, wo die Dinge ohnehin in hohen Wogen fluteten, nicht mehr Zeit hatte, an die ferne Provinz zu denken, die man überdieß in den Händen eines erprobten, ja freisinnigen Staatsmannes wußte. Der Graf verfügte sonach die Auflösung der Rada narodowa und aller im ganzen Lande verbreiteten Winkelcomités und verbot die demonstrativen Processionen zum Grabe Wisznowski's. Nun erschienen an allen Stadtecken Lemberg's riesige Placate, in welchen der Graf als ein Verräther, als ein zweiter Suwarow gebrandmarkt wurde. Der Graf begnügte sich, statt aller Antwort, mit der mündlichen Anordnung, die Placate von den Wänden, an denen sie sich befanden, herabzureißen. Indessen betrieb er in Wien die Aufhebung der Robot durch die Regierung, damit die bäuerliche Bevölkerung den Act kaiserlichen Wohlwollens vollkommen kennen lerne und baldigst in den Genuß der ihr damit gewährten Wohlthat trete. Zu gleicher Zeit hatte er in wohlwollendster Sprache einen Erlaß an die Bauern herausgegeben, der die radicale Partei, die sich so immer ein Bret nach dem andern unter ihren Füßen hinwegziehen sah, nur noch mehr erbitterte. Das sind die in Galizien verübten Verbrechen des Grafen Franz Stadion. Der Graf hatte mit staatsmännischer Umsicht und Gewissenhaftigkeit den Weg zwischen den von Sr. Majestät verliehenen Freiheiten und jenen Maßregeln, welche die erregte Stimmung eines durch eine Actions-Partei von außen verführten und aufgeregten Volkes mäßigten, und in die legale Bahn einlenken sollten, eingehalten, aber es war aller Liebe Mühe umsonst gewesen. Die unten in den Quellen verzeichneten Materialien zeigen es, wie

all sein Ringen gegen Lüge, Verrath, offenen und heimlichen Aufruhr, Radicale, Demokraten, Emissäre und sogenannte Vaterlandsfreunde ein fast vergebliches gewesen. Doch das Eine, und das ist in jener Zeit, in welcher der Wahnsinn zur Methode geworden, und man vor keinem Mittel zurückschrecken durfte, um den losgelassenen Elementen der Revolution wirksam zu begegnen, das wichtigste: „So lange Stadion in Galizien geblieben, war kein Blut vergossen, keine Flinte war losgeschossen worden, ja es hatte, so lange Stadion in der Provinz geblieben, keine größeren Ausschreitungen, keinen Aufstandversuch in Lemberg mehr gegeben. Ausführlicher schildert Helfert's in den Quellen citirtes Werk Stadion's Thätigkeit in Galizien (S. 26—35). Aber unter den Verhältnissen, wie sie damals lagen, war Stadion's längeres Verbleiben in Galizien unmöglich; auch war in den letzten Tagen des Mai, als die Zustände in Wien sich in immer grellerer Weise entwickelten, an ihn in vertraulicher Weise eine Einladung ergangen, nach Innsbruck, wo damals der Hof sich befand, zu kommen, denn der Graf sollte mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut werden. Heimlichst, man sollte es kaum glauben, und doch ist es wahr, und in möglichster Eile, traf der Graf seine Vorbereitungen zur Abreise, betraute den Vice-Präsidenten des Guberniums mit der Führung der Geschäfte, und verließ auf Umwegen am 4. Juni Lemberg, wo jedoch bald seine Abreise bekannt geworden war. Indessen war in Wien, wo bereits alle Verhältnisse gelockert waren, von der Actionspartei, welche ein Ministerium Stadion fürchtete, Alles aufgeboten worden, um den Namen Stadion möglichst unpopulär zu machen. Besonders waren es die Mitglieder jener schon erwähnten polnischen Deputation, welche in Wien auf Erledigung ihrer Petition harrte, die kein Mittel scheuten, den Namen jenes Mannes zu verdächtigen, dem das Land für seine Mäßigung in schwersten Zeiten ewig Dank wissen sollte. Hier ist es am Platze, eines Umstandes zu gedenken, den die polnische Actionspartei nie verwinden konnte, und aus welchem aller Ingrimm gegen Stadion entspringt. Das ist nämlich Stadion's sogenannte „Erfindung der Ruthenen" [man vergleiche über die Anfänge dieser Angelegenheit in den Quellen - Materialien die Actenstücke Nr. 44, 45, 48]. Die Ruthenen, auch Russinen genannt, waren von den Polen, neben denen sie in einem Lande wohnen, immer unterdrückt, und ihnen die vom Kaiser Joseph eingeräumten Rechte theils verkümmert, theils entrissen worden. Als Graf Stadion sich mit den Zuständen des Landes Galizien vertraut gemacht, und auch das an den Ruthenen begangene Unrecht aus Acten und Verhandlungen kennen gelernt, setzte er die Ruthenen einfach in die ihnen gesetzwidrig vorenthaltenen Rechte wieder ein. Diese Zurückerstattung gesetzlicher Rechte und die Ermöglichung ihrer Ausübung gegenüber den Polen, die ihren alten Druck auf ihre ruthenischen Stammverwandten nun nimmer ausüben konnten, wurde von der polnischen Partei alsbald in ihrer ganzen Rückwirkung empfunden, und in ihrer Ohnmacht, das Gesetz und Recht aus dem Wege zu schaffen, erfand sie den schaalen Witz: „Stadion habe die Ruthenen erfunden", den auch die Pamphletisten des Achtundvierziger-Jahres, welche immer mit der Revolution gingen, gedankenlos nachlallten. Aber ein Witzwort reicht nicht aus, um

geschichtliche Wahrheiten auf die Dauer zu verhüllen. Also Graf Stadion hatte Lemberg verlassen und war am 11. Juni in Innsbruck eingetroffen, wo er die Bildung eines Cabinets abgelehnt hatte. Nach kurzem Aufenthalte in Chodenschloß im Kreise der Seinen kehrte er nach Wien zurück, wo er auch auf eine Einladung Pillersdorf's, in sein Ministerium einzutreten, ablehnend sich verhielt. Indessen hatten die Wahlen für den constituirenden Reichstag stattgefunden. Graf Stadion war in zwei oder drei Landbezirken gewählt worden, und hatte die Wahl für Rawa im Żołkiewer Kreise Galiziens angenommen. An der ersten vorberathenden Sitzung des österreichischen Reichstages am 10. Juli 1848 hatte bereits Stadion theilgenommen. Die Ruthenen, die in ihm mit Recht ihren Retter und Heiland sahen, wählten ihn zu ihrem Führer. Seine Demission als Gouverneur hatte der Graf noch im Juni eingegeben, und war die Erledigung den gewöhnlichen amtlichen Weg gegangen, worüber der darob am 25. Juli interpellirte damalige Minister Doblhoff keine Auskunft zu geben im Stande war. Als es sich um die Wahl zum Vice-Präsidenten des constituirenden Reichstags handelte waren neben Strobach auf Stadion die meisten Stimmen gefallen. Im Reichstage nahm der Graf seinen Sitz im Centrum, ihm zur Rechten saß ein böhmischer Advocat Dr. A. Eckl, der aber selten anwesend war, so daß nach dieser Seite der ehrsame Mathias Herndl, ein Krämer aus Grein in Oberösterreich, saß, und Stadion's nächster Nachbar wurde. Dieser, gegen den Grafen durch die Presse aufgereizt, legte einen Unwillen und eine Erregtheit an den Tag, die weit das Maß der Ungezogenheit überschritt. Graf Stadion sah eines Tages sich gezwungen, seinem Widersacher, den er früher nie gesehen, ihm nie etwas zu leid gethan, mit Ruhe zu sagen: „Aber, Herr Herndl, wenn Ihnen meine Nachbarschaft so zuwider ist, warum vertauschen Sie nicht Ihren Sitz mit einem anderen“? — „„Das hab' ich auch eh' schon versucht, fünf Gulden hab' ich hergeben wollen, aber glauben S' denn, 's geht mir Einer?““ Auf der anderen Seite hatte der Graf einen Freund, den steierischen Abgeordneten Cajetan Grafen Gleisbach [Bd. V, S. 217, im Text] zum Nachbar. Das Erzählte möchte genügen, um Stadion's Stellung im Reichsrathe und in Wien zu kennzeichnen. Doch besaß er auch viele Freunde und Anhänger in der Versammlung, namentlich alle die Getreuen, welche aus Triest, Görz, Istrien sich hier eingefunden hatten, und den Grafen und seine unvergeßliche Wirksamkeit in jenen Landen nicht vom Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung kannten. Stadion's eigentlich parlamentarische Thätigkeit im constituirenden Reichstage ist, da ihm die Gabe der Rede fehlte, von geringem Belange, und Alles darauf Bezügliche aus den fünf Bänden der stenographischen Protokolle des österreichischen Reichstags ersichtlich. Die Angriffe in der Presse gegen ihn setzten sich fort und unterminirten seine Stellung, seinen Einfluß, ja es ging so weit, daß es bedenklich war, mit ihm öffentlich zu erscheinen, was er auch selbst wußte. Schreiber dieses begegnete dem Grafen eines Tages auf dem Stephansplatz, und begleitete ihn eine Strecke. Mit einem Male bemerkte der Graf leise: „Sehen Sie nur, aber vorsichtig, wie grimmig uns Alles anschaut. Ich glaube, es ist besser, wir trennen uns. Grüßen Sie mich

ganz gleichgiltig und verlieren Sie sich in der Menge". Und so geschah es. Die Gestalt des Grafen war an und für sich durch ihre Höhe und nachlässige Eleganz auffallend, durch die zahllosen, aber immer doch kenntlichen Caricaturen bis in die Hausmeisterlöcher bekannt. Im Reichstage selbst hatte man ihn wegen seiner Verwaltung in Galizien in Anklagestand versetzt. So ein Attentat auf die gesunde Vernunft war nur in jenen Tagen, wo Verrath, Blödsinn, Felonie und alle entfesselten Leidenschaften das große Wort führten, möglich. Unter Versuchen, tüchtige Kräfte an sich zu fesseln, dann aber ein größeres Organ für seine Partei zu gründen — es war dieß das Journal des „österreichischen Lloyd" — gingen die Tage dahin bis zum 6. October, an welchem leicht begreiflicher Weise auch S.'s Leben auf das schlimmste gefährdet war. Noch am 6. October hielt sich der Graf selbst nicht für gefährdet, erst eine vertrauliche Warnung ließ ihn auf seine Rettung bedacht sein. Sie war im Reichstage ihm zuerst zugekommen, und der junge Graf Clam-Martinitz, einer der Beamten seines Präsidial-Bureaus in Lemberg, hatte die Mahnung erhalten, den Grafen fortzubringen. Die Flucht des verkleideten Grafen war glücklich am 7. Abends gelungen. Nachdem der Graf die Residenz im Rücken hatte, begab er sich zunächst nach Stražnic in Mähren, auf die Herrschaft seines Schwagers des Grafen Magnis, wo er sich jedoch verborgen hielt. Nach einigen Tagen fuhr er nach Prag, um dort Fühlung mit den böhmischen Abgeordneten zu suchen. Um die Mitte October fand er sich in Olmütz ein. In Olmütz trat der „Oesterreichische Correspondent" ins Leben, an dem der Graf nun mittelbaren Antheil nahm. Der Graf verkehrte viel mit Abgeordneten, die sich allmälig da eingefunden hatten, dann mit dem Fürsten Felix Schwarzenberg, der sich mit der Zusammenstellung eines Ministeriums, dessen Bildung die mannigfaltigsten Schwierigkeiten darbot, beschäftigte. An Stadion als Minister des Innern, war damals noch nicht gedacht, und vielmehr Dr. Alexander Bach dafür in Aussicht genommen worden. Da verkündigte die Wiener Zeitung vom 22. November 1848 das neue Ministerium, das Tags vorher vom Kaiser Ferdinand genehmigt worden. Unter Präsidentschaft des Fürsten Felix Schwarzenberg als Minister des Aeußern [Bd. XXXIII, S. 41] bestand es aus Stadion für das Innere mit provisorischer Leitung des Portefeuilles für den Unterricht, Kraus Finanzen [Bd. XIII, S. 150], Cordon Krieg [Bd. II, S. 443], Dr. Alexander Bach Justiz [Bd. I, S. 105] (nachdem Helfert [Bd. VIII, S. 254] abgelehnt), Bruck [Bd. II, S. 165] und Thinnfeld. Stadion's Name in der Reihe der Minister brachte allenthalben eine freudige Ueberraschung hervor. So rasch hatte in jenen Tagen die öffentliche Meinung gewechselt. Man sah in ihm den Antagonisten Metternich's, man erinnerte sich nun aller Einzelnheiten seiner freisinnigen Administration im Küstenlande, seiner mit Mäßigung verbundenen Energie in dem immer und immer complotirenden Galizien, kurz Alles begrüßte auf das freudigste, daß nach dem Aeußeren der wichtigste Zweig der Staatsgeschäfte, jener des Innern, dem Grafen Stadion anvertraut worden. Eine ausführliche Darstellung der nun folgenden Wirksamkeit des Grafen, der ja zum großen Theile des so wohl unterrichteten Freiherrn von Helfert dritter

Theil seiner „Geschichte Oesterreich vom Anfange des Wiener October-Aufstandes 1848" gewidmet ist, ist hier nicht möglich. Vollenden konnte er in der kurzen Spanne Zeit, die ihm gegönnt war, nichts. Die Thätigkeit des Grafen im Kremsierer Reichstage wirkte aufregend; die kriegsgerichtlichen, sich immer wieder erneuernden Todesurtheile, insbesondere jenes Messenhauser's, den er retten wollte, niederdrückend; die Annahme der Hilfe Rußlands zur Bewältigung der Revolution in Ungarn, gegen welche Stadion Alles — vergeblich — versucht, vernichtend auf ihn. Schon als er nach Auflösung des Kremsierer Reichstages nach Wien zurückgekehrt, zeigten sich für den aufmerksamen Beobachter Spuren des Leidens, das ihn eben in dem Augenblicke für immer einer Thätigkeit entreißen sollte, die in ihrem Ausgange für Oesterreich gewiß andere Folgen gehabt hätte, als es die sind, an denen es zur Stunde blutet. Indessen nahm das Leiden des Grafen, nur von den ihm näher Stehenden wirklich bemerkt, immer mehr überhand. Der Graf selbst fühlte, daß ihm Erholung und Ruhe vor Allem nöthig sei, und berief seinen altbewährten Freund und Jugendgenossen Paul Grafen Coudenhoven, damals Regierungsrath in Wien, zu sich, der auch im April 1849 den Grafen nach Baden brachte. Der Graf kehrte nicht mehr in sein Bureau zurück. Den damaligen Zustand des Grafen, den Verlauf der Krankheit, die Bemühungen seines Freundes Coudenhoven, der beigezogenen Aerzte, berichtet kurz, anschaulich und erschütternd Rudolph Hirsch in der schon erwähnten Schrift (S. 106 u. f.). Die Hirnerweichung mit ihren vernichtenden Folgen zeigte sich immer sichtbarer, vier Jahre hatte er so eigentlich nur vegetirt, nicht gelebt. Am 8. Juni 1853, im Alter von erst 47 Jahren, hatte der edle Staatsmann, der Großes für Oesterreich gewollt, und mitten im Aufbau seiner Pläne und Entwürfe durch die unerbittliche Macht des Schicksals war hinweggerissen worden, seine Seele in Wien ausgehaucht. An einem Samstag, den 11. Juni, fand um ½6 Uhr in der Pfarrkirche zum h. Johann in der Praterstraße die feierliche Einsegnung Statt, dann wurde die Leiche in die Familiengruft zu Klentsch in Böhmen überführt. Stadion war todt und die Wiener Journale brachten die einfache Todes-Nachricht. Die Wiener Zeitung, der es geziemt hätte, an diesem Tage den schwarzen Rand anzulegen, schwieg. Nur in einem Blatte, im Journal des „Oesterreichischen Lloyd", stand in der Nummer vom 9. Juni 1853 ein Nachruf, der aus der Feder des Publicisten Eduard Warrens stammte. Warrens war einer von denen, die dem Grafen aus Triest nach der Metropole gefolgt waren, als sich dieser mit Männern von Geist und des Vertrauens zu umgeben suchte, um mit ihnen in der neuen Zeit den Aufbau des von ihm im Geiste geplanten verjüngten Oesterreich zu beginnen. In dem Nachrufe aber, welchen Warrens dem Grafen widmet, heißt es: „Man hat das Sterben auf dem Schlachtfelde als das glücklichste verherrlicht. Wenn der Tod in das vollpulsirende Leben hineinschmettert, wenn er das Herz, welches voll Thatkraft und Enthusiasmus pocht, in einem Nu zum Stillstand bringt, wenn er selbst zum Beweis wird, und zum Zeugniß für den Gefallenen, zum Ruhm für seinen Namen, zum Stolz für seine Anverwandten, zur Lorbeerkrone für seinen Sarg: so preist man

des Hingeschiedenen Loos als ein beneidenswerthes. Es war kein solcher Tod der gestern dem Manne beschieden war, an dessen Bahre heute Oesterreich steht. Und doch war er ein Held, wie kein besserer je den letzten Athemzug im Schlachtgetümmel ausgehaucht, ein Ritter mit einem blanken Schild, auf welchen nie ein Schatten gefallen. Doch ging er in die Schlacht für sein Vaterland und starb für Oesterreich, wie er für Oesterreich gelebt hatte. Große historische Katastrophen pflegen irgend ein hervorragendes Opfer zu verlangen, das sie mit einem tragischen Glorienschein umgeben. Sie gehen selten vorüber, ohne eine außerordentliche Persönlichkeit mit einem außerordentlichen Unglück heimzusuchen. Nach Jahrhunderten noch blicken spätere Geschlechter mit jenem Interesse zu diesen Gestalten hinauf, welche das Herz der lebenden Welt am engsten verbinden mit dem Herzen der Todten. Der Kranz, den ein heiliges Unglück jenen bleichen Häuptern aufgesetzt, ist ein unverwelklicher. Ihr trauriger Blick leuchtet durch ferne Jahrhunderte. Ihr Schicksal macht Herzen schlagen und Augen weinen, in entfernten Ländern und entfernten Zeiten. Die Geschichte öffnet ihr Haus unparteiisch den großen Glücklichen wie den großen Unglücklichen, aber in dem Hause der Dichtung, haben die Letzteren den höchsten und den vornehmsten Platz. Welches Auge wird trocken bleiben bei der Nachricht, daß Franz Seraph Graf Stadion gestern geendet hat? Das war vor wenigen Jahren noch der erste Mann unter allen jüngeren Männern Oesterreichs. Als nach dem galizischen Aufstande für den schwersten Posten der beste Mann gesucht wurde, da mußte die Wahl auf ihn fallen. Als bei dem Ausbruche der Revolution der Hof sich nach einer Stütze, der Adel sich nach einem Führer umsah, der conservative Theil der Nation nach einem Staatsmanne, dem zu vertrauen und zu folgen war, da suchten alle Augen, nach einer stillschweigenden Uebereinkunft ihn. Nachdem das alte System umgestürzt, und die alten Staatsmänner mit demselben vom politischen Schauplatz verschwunden waren, da war Niemand im Civildienst der Krone, der an öffentlichem Ansehen ihm gleichstand. Erst später machte die mächtige Gestalt des Fürsten Felix Schwarzenberg sich neben ihm geltend. Aber sie verdunkelte ihn nicht. Jeder dieser Staatsmänner hatte eine ihm eigene Größe. Doch Fürst Schwarzenberg hieß mit Recht Felix. Er endete erst, als er vollendet hatte. Er drückte den Stempel seines Geistes seiner Epoche auf. Er fand die Zeit, um die Kraft seines Willens in mächtigen Thaten auszudrücken. Er fand die Gelegenheit, sich selbst seinem Vaterlande ganz zu geben. Graf Stadion war so glücklich nicht. Er kam eben heraus aus jener kurzen Periode, wo nichts zu erreichen war, als durch Vorsicht, als durch Rücksichten, durch ein tactvolles Vorgehen auf schwierigem Terrain, durch ein geschicktes Laviren bei einem gefährlichen Wind, und kaum in die andere Epoche eingelaufen, wo ihm freie Hand zum Schaffen gelassen war, da erlahmte sie. Das breite Fundament der Staatseinheit, welches er zuerst legte, der große schöpferische Gedanke einer österreichischen — nicht einer französischen — Centralisation, sein Gedanke — sie überdauerten sein Wirken, sie bilden das große bleibende Denkmal dieses edlen Geistes, in der Geschichte des Landes, welches er so treu geliebt hat. Es darf einer späten Nachwelt nicht

allein überlassen bleiben, die Thaten des Grafen Franz Stadion zu würdigen. Das vollendete Thun eines Staatsmannes liegt sicher aufgehoben für die Betrachtung des späteren Geschichtsschreibers. Wo aber ein Leben in seiner Mitte gebrochen, ein großes Wirken, als es noch Hälfte war, aufgehalten worden ist, da bedarf es eines Commentars der Mitlebenden, damit es nicht mißverstanden werde. Die Erfüllung dieser ernsten Pflicht soll nicht versäumt werden.“ [Diese ernste Pflicht erfüllte Warrens, der so ganz dazu befähigt war, leider nicht. Auch ihn überraschte vor der Zeit der Tod, und so ist er der Mit- und Nachwelt eine Arbeit schuldig geblieben, die viel Licht in manche Schatten, die Verständniß in manches Unbegriffene, die Lösung in das Chaos der Verwirrung gebracht, welche jene Zeit kennzeichnet, in welcher der Wahnsinn zur Methode geworden war.]

I. **Materialien zur Geschichte der Verwaltung Galiziens unter Franz Graf Stadion.** Die polnische Umsturzpartei in Galizien war um die Mittel, ihre Zwecke zu fördern, nie verlegen. Nie aber hat sie mit größerer Niedertracht das Wirken eines Staatsmannes entstellt, dem diese Provinz so Vieles zu danken hat, und der in einer Zeit, in welcher in Wien, Prag und Pesth des Blutes genug geflossen, in welcher der Aufruhr auch in Galizien in hellen Flammen aufgelodert war, keinen Schuß hatte thun, keinen Tropfen Blutes hatte vergießen lassen, wie es bei Grafen Stadion der Fall gewesen. Das systematische Lügengewebe, welches die im Jahre 1848 aus Galizien in Wien anwesenden Polen — natürlich gibt es auch da, aber nur sehr wenige Ausnahmen — gegen den Grafen gesponnen; wurde längst verurtheilt. Wie sehr der Graf darunter moralisch litt, kann Schreiber dieses bezeugen, der seit Juni bis zum 5. October in täglichem unmittelbaren Verkehre mit S. gestanden. Bald nach der Erkrankung des Grafen im Frühling 1849, nachdem eine Heilung von den Aerzten aufgegeben ward, war es meine angelegentlichste Sorge, mich mit den Materialien der Stadion'schen Verwaltung in Galizien bekannt zu machen, und so nahm ich von Allem, was darauf Bezug hatte, Copien in der Absicht, eine Biographie des Grafen zu schreiben. Aber damals war nicht der richtige Zeitpunkt dafür. Später nahm mich das biographische Lexikon so in Anspruch, daß ich den Gedanken an andere Arbeiten aufgeben mußte. Damit aber das Material für einen späteren Biographen des Grafen, der ja wohl, wie sein Vater, einen solchen finden wird, nicht verloren gehe, so stelle ich die knappen Auszüge dieses Materials, mit den amtlichen Bezeichnungen, hier zusammen. Sie in den amtlichen Archiven und Registraturen aufzufinden, wird nun wohl nicht schwer fallen. 1847. 1) Bericht an die Oberste Polizei-Hofstelle, Nr. 15723, 23. December 1847, 6 Bogen. Die Begnadigung Smolka's, Rayski's und noch 14 Anderer. Motivirung derselben (Bog. 1) — Zustand des Landes, der Beamten, Kreisämter (S. 3, 4, 5) — Uebergriffe des Bauers, der Regierung, Straflosigkeit der ersteren (S. 6, 7) — Ankunft des Grafen ohne Wissen der Hinrichtung W. und K. (S. 7, 8) — Verfügungen des Grafen (S. 9, 10) — Beamtenunfug, Zustand der Kreisämter (S. 12, 13) — Aufregung der Edelleute wegen der Robot (S. 14) — Bestrafung jener Bauern, welche gemordet rc. (S. 15, 16) — Hochverrathsproceß (S. 16) — Die Regierung möge Milde üben (S. 16) — Aufhebung des Sequesters von Czartoryski (S. 17) — Begnadigung der Obgenannten 16 (S. 18) — 1848. 2) Kreisschreiben, Nr. 3702 vom 20. März 1848. Da an der Schenkung der Frohnen nur wenige Edelleute Theil genommen — daß eine Schenkung ohne Entgelt durchaus nicht in der Frage gelegen — daß es sich herausstellt, daß diese falsche Nachricht von der Umsturz-Partei promulgirt wird, um den Landmann aufzuregen — daß solche Leute (die Aufwiegler) festzunehmen — daß aber Alles zu thun, um die Scenen des Jahres 1846 zu vermeiden. — 3) Präsidialerlaß vom 21. März 1848, an Goluchowski und Sacher. Uebung der Censur, damit nicht irreligiöse, unmoralische Schriften erscheinen, und Personen im Privatleben und ihrem häuslichen Thun verunglimpft werden. — 4) Bericht nach Wien an Freiherrn von Pillersdorf,

Nr. 3870, am 26. März. Wird um ein provisorisches Preßgesetz gebeten, da der Zustand der Provinz ein solches unerläßlich macht. Gesteht ein, daß das gegenwärtige Auskunftsmittel nicht ausreicht. Weist auf die Preßgesetze in Belgien, England und Frankreich hin, deren eines als Vorbild dienen könnte. — 5) Präsidialerlaß, Nr. 3937, vom 26. März. Zurücknahme der Verfügung (sub Nr. 3), wonach durch eine liberale Censur den Uebergriffen der Presse gesteuert werden konnte. — 6) Kreisschreiben, Nr. 4024, vom 29. März. Wird den Kreisämtern angeordnet, sich betreff der Frohnschenkung ganz passiv zu verhalten; nur wo dem Grundherrn das freie Verfügungsrecht gebricht, wird das ah. Patent vom 1. September 1798 in Erinnerung gebracht. — Abstellung solcher unbefugter Schenker entweder an die Grundherrschaft oder das Kreisamt. — Wird dem Kreisamte jedes zwangsweise Einschreiten betreff des Geschenkten untersagt. — 7) Entwurf eines provisorischen Wahlgesetzes für Galizien, für die zusammentretende National-Versammlung der Königreiche Galizien und Lodomerien, 20 §§. — 8) Kreisschreiben, Nr. 4238, vom 1. April. Angabe der Gründe an den Zloczower Kreisvorsteher, warum die Errichtung einer Nationalwache nicht zuläßig. Noch fehlt eine Norm — der Landmann könnte mißtrauisch werden, und, da Emissäre den Umstand benützen und Unruhe im Lande stiften, zuletzt glauben, es sei gegen die Regierung oder gegen ihn gerichtet. Uebrigens ist die Ruhe aufrecht erhalten. — 9) Kreisschreiben, Nr. 4388, 4417 und 4418, vom 5. April. Betrifft die Errichtung des von Ponińśki organisirten Comités, wird die Unzuläßigkeit desselben in einem constitutionellen Staate nachgewiesen, und sich auf den Erlaß des Ministers des Innern vom 28. März bezogen, worin die Errichtung von Comités, um politische Angelegenheiten förmlich zu berathen und zu verhandeln, vom Gesetze ausdrücklich verboten wird. — 10) Kreisschreiben, Nr. 4374, vom 3. April, an den Tarnopoler Kreishauptmann. Die Errichtung von Nationalgarden betreffend (wie Nr. 8 in Zloczow) — Die Errichtung von politischen Comités betreffend (wie Nr. 9). — 11) Kreisschreiben, Nr. 29700, vom 5. April. Betreffend die Berechtigung der Grundherrschaften zur unentgeltlichen Frohnerlassung — theilt das Patent vom 1. September 1798 mit. — 12) Petition der Polen vom 6. April 1848. — 13) Kreisschreiben vom 7. April 1848, Nr. 4287. Betrifft die Bewaffnung der Nationalgarde im Czortkower Kreise (wie Nr. 8 und 9). — 14) Kreisschreiben vom 8. April, Nr 4377. Zustand des Landes — Umsturzversuche der demokratischen Partei — Verwendung der mobilen Colonnen — falsche Gerüchte um die Aufmerksamkeit zu täuschen — Eingreifen der politischen und Militärstellen. — 15) Kreisschreiben vom 11. April, Nr. 4478, 4669. An den Rzeszower Kreishauptmann — wird die Bildung eines Vereins abschlägig beschieden. — 16) Kreisschreiben, Nr. 4635, vom 11. April, an Gubernialrath Baron Sala. Verbot der Bildung der National-Garde und der Comités, bis nicht Näheres darüber die Regierung bestimmt. — 17) Kreisschreiben vom 11. April, eigentlich „Kundmachung“. Warum die Errichtung einer Nationalgarde vorderhand unzuläßig. Bezieht sich auf das kaiserliche Wort vom 15. März, und den Ministerial-Erlaß vom 26. März l. J. — 18) Präsidialbericht an Pillersdorf, Nr. 4893, vom 12. April. Schilderung des Zustandes des Landes. Vorkehrungen, welche, um die Ruhe zu erhalten, das Gouvernement getroffen. — 19) Kreisschreiben, Nr. 33551, 16. April 1848. Organisation der National-Garde in Lemberg. — 20) Kreisschreiben, Nr. 33103, 16. April. Eid für die National-Garde. — 21) Präsidialschreiben, Nr. 5031, an die Kreisämter. Wer in die Nationalgarde aufzunehmen und nicht aufzunehmen ist. — 22) Präsidialerlaß, Nr 5188, 19. April. Erklärt die Bildung einer Studentengarde als zuläßig. — 23) Präsidialbericht, Nr. 5219, 20. April, und Brief von Pillersdorf, vom 17. April. Graf S. erhielt in Folge seiner Schilderung galizischer Zustände, unumschränkte Vollmacht. Die Robotauflassung ist zu verkünden, die Servituten verbleiben aber. Die Nationalgarde ist im ganzen Lande zu organisiren. — 24) Präsidialerlaß, Nr. 5336, 21. April. Enthält die Bestimmungen der Wahl zu Regierungscommissären für die Nationalgarde-Comités — Wie die Garde zu organisiren — Wahl der Officiere in die Garde — Abzeichen der Garde.



— 25) Patent der Robotablösung vom 17. April. Mit der Kundmachungs-Präsidialverordnung vom 22. April, Z. 5219. — 26) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, Nr. 5397. Errichtung der Nationalgarde, wie sich der Adel solche dachte — Unfug der Rada narodowa — Bemühungen der Umsturzpartei (S. 2, 3) Rada narodowa (S. 4) — Ihr Benehmen bei der Verkündigung der Schenkung der Frohnen (S. 5, 6, 7) — Die Zahl der Emigranten mehrt sich mit jedem Tage. — 27) Präsidialerlaß, Nr. 5363, an Kreishauptmann Losert. Verbot der Bildung von Comités, wie Nr. 9, 10, 15, 16. — 28) Kreisschreiben vom 23. April, Z. 5380. Aufklärung betreff der Errichtung eines Aufnahmscomités zur Nationalgarde — Ferner findet die Abrichtung, bis solche vollendet, von Militärs statt, dabei ist aber von einer Unterordnung der Garde unter das Militär keine Rede. — 29) Proclamation vom 23 April Da man den galizischen Landtag hintertreiben will, wird derselbe erinnert, sich durch unberufene Wühler nicht abhalten zu lassen zusammenzutreten. — 30) Kreisschreiben Nr. 5418, vom 24 April. Wird auf öfteres Ansuchen der Grundbesitzer bei Verkündung der Robotschenkung den Kreisämtern aufgetragen, den Landleuten mitzutheilen, daß auch die Gutsherren den Wunsch nach einer Erleichterung der Lasten S. M. ausgesprochen, wonach sie darin einen Grund finden sollen, denselben mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen. — 31) Kundmachung vom 26. April 1848. Wird die Eröffnung des Landtages auf den folgenden Tag den 27. April verschoben, und deßhalb der Schluß der dazu bestimmten Localitäten des Ossolinski'schen Instituts angeordnet. — 32) Beilage zur Lemberger Zeitung Nr. 48. Veröffentlicht, um den Entstellungen zu steuern, das Kreisschreiben Nr. 4413 und 4577 (siehe Nr. 14) — Veröffentlicht ferner die Eingabe, welche der Adel betreff der Sucylower Angelegenheit vorgelegt und worin Entfernung der Beamten — Aufhebung der Gendarmerie — Einberufung der Urlauber — Entbindung der Ortsrichter vom Eide des Jahres 1846 — Ueberwachung der Behörde durch Gutsbesitzer (in polnischer Sprache) verlangt wird. Graf Stadion's Antwort darauf in deutscher Sprache — Eid der Dorfrichter. — 33) Lemberger Zeitung. Nr. 49, 26. April. Vorhaben des Gouverneurs, zu seinem Rathe auch Mitglieder der Rada narodowa beizuziehen, zu welchem Zwecke er Dr. Smolka ersucht, einige zu wählen und einzuladen. Das übermüthige Benehmen derselben am 25. beim Gottesdienste und Nachmittags bei der Vorberathung zum Landtag bewog den Gouverneur, diesen Club zu schließen und jeden Verkehr mit ihm abzubrechen. — 34) Kundmachung vom 26. April. Enthält den Schluß und die Auflösung des Clubs „Rada narodowa", und die Gründe dieser Maßregel. — 35) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, Nr. 5356, vom 27. April. Ausführliche getreue Schilderung der Zustände in Galizien; des Einflusses der „Rada narodowa" — Der Ohnmacht der Regierung den Fanatikern gegenüber — Die Wirkung der Wiener Presse auf Galizien. — 36) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, 29 April, Z. 5680. Zeigt an die Bildung des neuen Beiraths, die Elemente, woraus er besteht: Griechisch-katholischer Weihbischof Jachimowicz, griechisch-katholischer Domprediger Malinowski, zehn Edelleute, sieben Doctoren, drei Israeliten, Goluchowski, Bürgermeister Widman. Einige gehören zur Bewegungspartei. Die Einwirkung dieses Rathes wird detaillirt. Die ersten Vornahmen desselben. — 37) Kreisschreiben, Nr. 5626, 2. Mai. Bestimmungen, welche die Organisirung der Nationalgarde betreffen. — 38) Lemberger Zeitung, Nr 51, 2. Mai. Veröffentlichung des vom Grafen Stadion beigezogenen Beirathes — Nennung seiner Glieder — Organisirung desselben — Fragen, die zunächst zur Berathung kommen — Interessantes Actenstück polnischer Justiz — Katzenmusik in Stanislawow. — 39) Präsidialerlaß vom 5. Mai, Z. 5931. Bestimmt das Verhältniß der zu bildenden Vereine zu den Regierungsbehörden; wonach ersteren durchaus kein legaler Charakter beizulegen und jeder Eingriff in die Rechte der Regierung zurückzuweisen kommt. — 40) Kreisschreiben vom 10. Mai, Nr. 6086. Untersagt den Beitritt von Beamten zur „Rada narodowa", da dieselben dadurch in eine schiefe Stellung ebenso zur Regierung wie zum Lande gerathen würden. — 41) Kreisschreiben, Nr. 6087, vom 10. Mai. Betrifft die bis zum 15. Mai fällig gewordenen Leistungen, wonach diese abzutragen oder abzudienen sind, und ein ebenso die Herrschaft, wie

den Landmann höchst human behandelndes Auskunftsmittel in Anwendung gebracht wird, je nachdem die Rückstände in Frohnschuldigkeiten oder Getreideschüttungen bestehen. — 42) Präsidialerlaß vom 18. Mai, Nr. 6630, an Kreishauptmann Reusser. Betreffend den von dem Cameralrath Zulawski der galizischen „Rada narodowa“ entgegen organisirten Ruthenen-Verein. Weist auf das Verbot (Nr. 40) hin. Zulawski trug die schwarzgelbe Cocarde. — 43) Kreisschreiben vom 22. Mai, Nr. 6843. Bezeichnet die Bildung von ruthenischen Vereinen als eine loyale, untersagt aber den Beamten, daran Theil zu nehmen. — 44) Kreisschreiben vom 23. Mai, Z 6918. Betrifft die Rückstände jener Unterstützungsbeträge, welche aus dem Staatsschatze vorgeschossen und an die Unterthanen vertheilt worden. — 45) Kreisschreiben, Nr. 6917, vom 23 Mai. Betrifft die Rückzahlung der im baaren Gelde aus dem Staatsschatze erhaltenen Unterstützungsbeträge. — 46) Präsidialerlaß vom 24. Mai, Z. 6852. Betrifft die Bildung ruthenischer Vereine; jede Feindseligkeit gegen die polnische Partei ist zu vermeiden. Beamte haben sich keinem Vereine anzuschließen. Die Berufung auf Grafen S., als hätte er die ruthenischen Vereine organisirt, wird als Lüge bezeichnet. — 47) Lemberger Zeitung, Nr. 61, vom 24. Mai. Enthält das Kreisschreiben Nr. 6535 vom 18 Mai, betreffend die Schmähungen der Regierungsorgane durch die Umsturzpartei. — 48) Kreisschreiben, Nr. 6736, vom 26. Mai. Betrifft jene Unterthanen, welche bei Einbringung von Urbarialrückständen Schwierigkeiten erhoben, und sonach der Wohlthat des Erlasses vom 10. Mai, Z. 6087 (Nr. 41), nicht theilhaftig werden können. — 49) Kreisschreiben vom 26. Mai, Nr. 6988. In Puncte, die sich auf strittige Roboten und unterthänige Leistungen beziehen, ist nicht näher einzugehen. Machen Unterthanen oder Gemeinden Ersatzansprüche an Dominien, so ist auch wie oben vorzugeben; sollten sie erneuert werden, sind Vergleiche zu versuchen ꝛc. — 50) Präsidialerlaß vom 26. Mai, Z. 6959. Wird den Beamten der Beitritt zu Clubs und politischen Vereinen, als mit ihrer Stellung unvereinbar, untersagt. — 51) Lemberger Zeitung, Nr. 64, vom 31. Mai. Theilt aus der Breslauer Zeitung, Einiges aus der Lemberger „Rada narodowa“ mit, worin letztere auf die empörendste und entehrendste Weise die Regierungsorgane schmäht. — 52) Kreisschreiben vom 16. Juni, Nr. 8088. Die Aufforderung der „Rada narodowa“, dem Ministerialerlasse, betreffend die Anlegung der Depositen beim Staatsschuldentilgungsfonde keine Folge zu geben, ist weder zu erwiedern, noch sonst zu berücksichtigen, da die „Rada narodowa“ nur ein Privatverein. [Bereits am 4. Juni 1848 hatte Stadion Lemberg verlassen und war nie wieder in dieses Land zurückgekehrt.]

II. **Zur Charakteristik des Grafen Franz Stadion.** In seiner „Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848“ sagt Freiherr von Helfert an einer Stelle: „Stadion war in frühesten Jahren nicht von der Schwäche freizusprechen, in seinem Thun und Lassen ein Original sein und vielleicht mehr noch, als ein solches gelten zu wollen, und wenn ihm um dieser Eigenschaft willen Viele nachjagten, er habe von jeher in seinem Kopfe ein Rädchen zu viel gehabt, so mochten sie nicht so ganz Unrecht haben“. Wie weit Freiherr von Helfert diese „frühesten Jahre“ ausdehnt, oder eigentlich wie hoch er sie hinaufrückt, spricht er nirgends aus. Auch mag der erste Theil seines Satzes mit der Einschränkung stehen bleiben, daß Stadion nicht als Original gelten wollte, sondern wirklich eines war. Wie sich der Graf nie um Thun und Lassen Anderer im mindesten kümmerte, so ging er, was seine Person betrifft, auch von der Ansicht aus, man werde ihm gegenüber die gleiche Maxime beobachten. Und das war sein Hauptfehler. Nicht nur daß er in seiner Stellung überhaupt mehr den Gegenstand der Beobachtung Anderer bildete, insbesondere weil er sich in seiner von der gewöhnlichen stark abweichenden Art, ohne sich weiter um Jemanden zu kümmern, ganz gehen ließ lenkte er nur um so mehr die Aufmerksamkeit Anderer auf sich, und weil diesen dann Manches an ihm unbegreiflich oder doch sonderbar erschien, schüttelten die Schablon-Menschen den Kopf und meinten, im Oberstübchen des Grafen sei es nicht ganz richtig, weil es eben nicht gerade so möblirt war, wie das ihrige. Graf Stadion wollte nichts weniger als für ein Original gelten, er war es in der That durch und durch. Dieser originale Zug geht durch die ganze Stadion'sche

Familie. Bei der ungewöhnlichen geistigen Begabung, welche ein Erbtheil dieses Hauses, und bei der ironischen Seelenstimmung, welche bei mehreren Sprossen dieses Geschlechtes sich kundgibt, hat sich eine geistige Richtung bei derselben herausgebildet, welche mit der Art zu denken und zu handeln anderer Menschen wenig oder gar nicht zusammenstimmt. Und dieß war auch vorherrschend bei Graf Franz Stadion der Fall, bei dem sie jedoch, ohne zu wollen, zum Ausdrucke kam. Schon sein Vater und Großvater waren nichts weniger als Schablon-Menschen. Wie sonderbar klingt es doch und läßt mit Fug und Recht auf einen Mann von eigenthümlicher Sinnesart schließen, wenn Stadion's Großvater, Graf Franz Conrad, zu seinen beiden Söhnen Friedrich Lothar und Johann Philipp Karl, als sie bei ihrer Abreise auf die Universität bei dem Vater sich beurlaubten, zu ihnen spricht: „Lehren gebe ich Euch nicht auf den Weg, deren achtet Niemand. Sorget nur, daß man nicht dereinst den Kutscher oder Hausknecht für Erhaltung der Familie anrufen muß!" Das Verhältniß der beiden Brüder Friedrich Lothar, Franzens Oheim, und Johann Philipp Karl, Franzens Vater, war selbst ein eigenartiges. So viel Geschwisterliebe, als hier zwischen beiden Brüdern bestand, könnte heut zu Tage hinreichen, um die Brüder der Familien eines kleinen Herzogthums damit zu versorgen. Auch waren Ohm und Vater durch und durch Originale und bei Stadion's Vater kam noch hinzu, daß er sich durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in England und bei der Begeisterung, welche er für das Brittenvolk empfand, gewisse Lebensgewohnheiten eigen gemacht, welche auf dem Continente fremdartig erscheinen. Wie der Vater so ähnelte auch der Sohn seiner äußeren Erscheinung nach sehr einem englischen Vollblut-Aristokraten und Vieles in Beider Lebensweise trug englischen Typus. Seiner äußeren Erscheinung nach war der Graf von hoher, schlanker Gestalt, immer in knapper Gewandung. Die Stirne wie die eines Denkers — und der Graf dachte mehr als er sprach — war hoch gewölbt und das Haupt mit einem leichten Kranz von feinem, braunem Haar bedeckt, welcher die kahle Stelle des Hauptes nicht zu verbergen vermochte. Die ganze äußere Erscheinung des Grafen war eine solche, daß sie eben dadurch daß sie nicht auffallen wollte, sofort auffiel. In seinem Verkehre war er ganz eigenartig und dieß besonders durch seine Gewohnheit, in kurzen, knappen, oft unvollendeten Sätzen zu sprechen, so daß er seine Gedanken mehr andeutete, als klar aussprach und man also sehr auf sein Mienenspiel achten mußte, um ihn gut zu verstehen. So wie er sprach, schrieb er auch; nie in langen, gebundenen Sätzen, sondern immer aphoristisch. In seinem Wesen war er gewöhnlich kühl, sehr zurückhaltend, aber wenn er sich ausnahmsweise gehen ließ, übermäßig, ja ausgelassen lustig. Die Anekdote, welche Rudolph Hirsch von ihm erzählt und die den Grafen in dieser Hinsicht trefflich charakterisirt, ist gewiß nicht erfunden. Bei einem Besuche, den Stadion seinem Schwager, dem Grafen Magnis in Schloß Straßnitz gemacht, war auch die Mutter des erwähnten Rudolph Hirsch anwesend. Der Graf benahm sich damals so übermüthig, daß Frau Hirsch, ohne sich durch die Excellenz und Erlaucht des Grafen einschüchtern zu lassen, die Bemerkung machte: „Euere Erlaucht belieben so eigenthümlich zu scherzen und so wunderliche Dinge zu reden, als ob Sie noch ein — Student wären!" Stadion lachte ganz unbändig über diese Wahrheit und war weit entfernt, der Sprecherin über ihren Freimuth zu zürnen. — Sonst besaß der Graf eine Kaltblütigkeit und in entscheidenden Fällen eine Selbstbeherrschung, die man anstaunen mußte. Als der Reichstag in Kremsier tagte, riefen den Grafen eines Tages, damals bereits Minister des Innern, Geschäfte nach Wien. Es hieß, die Windischgrätzschen Todes-Urtheile ließen ihm keine Ruhe und er wolle denselben Einhalt thun. Nach Anderen wollte er Messenhauser's Schicksal mildern. Der Zug, der den Grafen, einige der Beamten seines Bureaus, die er mitnahm, und mehrere Abgeordnete, die zur ministeriellen Partei gehörten, nach Wien bringen sollte, fuhr in der Nacht ab. Es herrschte eine Kälte von 20 und mehr Graden. Der Zug war in bester Bewegung. Der Graf mit seinen Leuten und die Abgeordneten befanden sich alle in einem Waggon, als mit einem Male ein furchtbarer Stoß, der die Inhaber der Waggons zum Theil zu Boden riß und ein darauffolgendes Krachen, verbunden mit wüstem Geschrei und Rufen, verkündeten, daß eine Katastrophe geschehen sei. In der That, der Zug war vor einer Haltstation auf einen auf unrechtem Geleise stehenden Zug angefahren,

die vorderen, glücklicher Weise leeren Waggons des Zuges waren zu Splittern zerschmettert, und gerade der Waggon, in welchem der Graf mit seinen Getreuen saß, war der Erste, der unversehrt geblieben. Vom Weiterfahren war keine Rede mehr. Auf der provisorischen Haltstation kein Unterkommen. Man mußte etwa eine kleine halbe Stunde weit marschiren, bis man an einen Ort gelangte, wo etwas zu erhalten war. Es war Nacht, eisige Kälte herrschte und nun wanderten an 20 und mehr Bahnreisende, in der Mitte von ihnen der Graf, auf dem Bahndamme in der Richtung nach dem bezeichneten Wirthshause, wo sie ein warmes Zimmer und vielleicht einen heißen Punsch oder Kaffee bekommen sollten. Auch dieses Ziel ward erreicht. Eine geheizte Stube nahm die ganze Gesellschaft auf. Jeder bestellte Thee, Kaffee, Punsch; auch der Graf bestellte einen Thee. Der Wirth war ein Radicaler schlimmster Sorte. Daß der Graf sich unter seinen Gästen befand, konnte nicht verborgen werden, war auch kein Grund da, es zu verbergen. Mit wüthenden Blicken maß der Wirth den Grafen. Alle erhielten, was sie bestellt, nur der Thee des Grafen blieb aus. Da auch Andere bereits Thee erhalten hatten, fiel es auf. Es stellte sich allmälig heraus, der radicale Wirth wollte dem verhaßten Minister nichts verabreichen. Wiederholte Erinnerungen des Grafen, ihm den Thee zu bringen, blieben erfolglos. Der Graf erhielt nichts und blieb, da er alle Anbote seiner Gefährten, deren jeder bereit war, ihm sein Getränk abzutreten, entschieden ablehnte, ohne Labung. In den Mienen des Grafen zuckte es ein paar Male auf, endlich aber schien ihn die Sache zu belustigen. Wie peinlich der Vorfall die sämmtlichen Begleiter des Grafen berührte, läßt sich kaum sagen. Nachdem die Hindernisse der Weiterfahrt beseitigt waren, was wohl an die zwei Stunden gedauert, brachen Alle auf, erwärmt und gesättigt, nur Graf Stadion hatte nicht einen Tropfen Warmes getrunken, keinen Bissen Warmes genossen. Er ging wie die Uebrigen, nicht eine Sylbe kam über seine Lippen, der radicale Wirth aber blickte dem Grafen mit einer Selbstgenügsamkeit nach, als hätte er den großen Treffer gemacht. Welche Genugthuung nahm sich der Graf? Den nächsten Tag erging an die Polizei der Befehl, den Wirth, der genau bezeichnet worden, vorzuladen und ihm vorzuhalten: Seine Pflicht als Wirth sei es, seinen Gästen, ohne Unterschied ihrer politischen Richtung, wenn sie bezahlten, das Verlangte zu verabreichen. Sollte er sich auf einer Unterlassung dieser seiner nächsten Pflicht als Wirth betreten lassen, so werde ihm die Wirthshaus-Gerechtigkeit ein für alle Mal entzogen werden. Dieser ganze Vorgang kennzeichnet den Grafen, der damals als Minister des Innern und somit oberster Chef der Polizei, über den ihm in bitterster Stunde zugefügten pöbelhaften Affront eines Pfahlbürgers sich hinwegsetzend, den ganzen Vorgang von der legalen Seite auffaßte und ohne sein eigenes verletztes Ich weiter zu berücksichtigen, dafür sorgte, daß Anderen nicht Aehnliches geschah, wie ihm geschehen. Er kannte zu gut, wie in jenen Tagen die leidige Politik alle Leidenschaften aufgerüttelt und diese in gemeinen Naturen auch den gemeinsten Ausdruck fanden. — Im Geschäftlichen besaß der Graf einen Scharfblick, um den er zu beneiden war. Schon der vorstehende Fall beweist, wie er wie hier den Nagel immer auf den Kopf zu treffen wußte, und eine Sammlung von seinen Verfügungen, die nicht immer actenmäßig concipirt wurden, sondern von den Lippen sofort zur Ausführung gelangten, wäre eine Blumenlese im Codex der Staatsweisheit, wie sich eine ähnliche aus den Anordnungen anderer Minister nicht immer zusammenstellen ließe. Wie der Graf, der überhaupt weniger vom Actentische, der übrigens von ihm nur die erbaulichste und lehrreichste Geschichte zu erzählen wüßte, als vielmehr aus dem Salon und oft durch Impromptus aus dem gesellschaftlichen Verkehr regierte und Anordnungen traf, oft mit einem Humor und mit Geistesblitzen Maßregeln von Wichtigkeit ausführte oder deren Ausführung veranlaßte, davon nachstehende Thatsache. Die bekannte Waghorn'sche „Ueberlandspost“ befand sich noch in den ersten Anfängen. Der Graf durchschaute ihre Wichtigkeit, aber wo fand er ein wirksames Mittel, um die Centralstellen in Wien im Vormärz dafür zu interessiren? Denn wenn das Ganze den gewöhnlichen Instanzenzug gehen sollte, so gingen Jahre darüber hin, ehe ein endgiltiger Beschluß gefaßt wurde. Als ihn nun eines Tages einer der Herren [Verfasser meint, es war Herr von Schwarzer] besuchte, welcher eine der ersten Fahrten mitgemacht und ihm über die Fahrt Mittheilungen machte, da

geschichtliche Wahrheiten auf die Dauer zu verhüllen. Also Graf Stadion hatte Lemberg verlassen und war am 11. Juni in Innsbruck eingetroffen, wo er die Bildung eines Cabinets abgelehnt hatte. Nach kurzem Aufenthalte in Chodenschloß im Kreise der Seinen kehrte er nach Wien zurück, wo er auch auf eine Einladung Pillersdorf's, in sein Ministerium einzutreten, ablehnend sich verhielt. Indessen hatten die Wahlen für den constituirenden Reichstag stattgefunden. Graf Stadion war in zwei oder drei Landbezirken gewählt worden, und hatte die Wahl für Rawa im Żolkiewer Kreise Galiziens angenommen. An der ersten vorberathenden Sitzung des österreichischen Reichstages am 10. Juli 1848 hatte bereits Stadion theilgenommen. Die Ruthenen, die in ihm mit Recht ihren Retter und Heiland sahen, wählten ihn zu ihrem Führer. Seine Demission als Gouverneur hatte der Graf noch im Juni eingegeben, und war die Erledigung den gewöhnlichen amtlichen Weg gegangen, worüber der darob am 25. Juli interpellirte damalige Minister Doblhoff keine Auskunft zu geben im Stande war. Als es sich um die Wahl zum Vice-Präsidenten des constituirenden Reichstags handelte waren neben Strobach auf Stadion die meisten Stimmen gefallen. Im Reichstage nahm der Graf seinen Sitz im Centrum, ihm zur Rechten saß ein böhmischer Advocat Dr. A. Eckl, der aber selten anwesend war, so daß nach dieser Seite der ehrsame Mathias Herndl, ein Krämer aus Grein in Oberösterreich, saß, und Stadion's nächster Nachbar wurde. Dieser, gegen den Grafen durch die Presse aufgereizt, legte einen Unwillen und eine Erregtheit an den Tag, die weit das Maß der Ungezogenheit überschritt. Graf Stadion sah eines Tages sich gezwungen, seinem Widersacher, den er früher nie gesehen, ihm nie etwas zu leid gethan, mit Ruhe zu sagen: „Aber, Herr Herndl, wenn Ihnen meine Nachbarschaft so zuwider ist, warum vertauschen Sie nicht Ihren Sitz mit einem anderen“? — „„Das hab' ich auch eh' schon versucht, fünf Gulden hab' ich hergeben wollen, aber glauben S' denn, 's geht mir Einer?““ Auf der anderen Seite hatte der Graf einen Freund, den steierischen Abgeordneten Cajetan Grafen Gleisbach [Bd. V, S. 217, im Text] zum Nachbar. Das Erzählte möchte genügen, um Stadion's Stellung im Reichsrathe und in Wien zu kennzeichnen. Doch besaß er auch viele Freunde und Anhänger in der Versammlung, namentlich alle die Getreuen, welche aus Triest, Görz, Istrien sich hier eingefunden hatten, und den Grafen und seine unvergeßliche Wirksamkeit in jenen Landen nicht vom Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung kannten. Stadion's eigentlich parlamentarische Thätigkeit im constituirenden Reichstage ist, da ihm die Gabe der Rede fehlte, von geringem Belange, und Alles darauf Bezügliche aus den fünf Bänden der stenographischen Protokolle des österreichischen Reichstags ersichtlich. Die Angriffe in der Presse gegen ihn setzten sich fort und unterminirten seine Stellung, seinen Einfluß, ja es ging so weit, daß es bedenklich war, mit ihm öffentlich zu erscheinen, was er auch selbst wußte. Schreiber dieses begegnete dem Grafen eines Tages auf dem Stephansplatz, und begleitete ihn eine Strecke. Mit einem Male bemerkte der Graf leise: „Sehen Sie nur, aber vorsichtig, wie grimmig uns Alles anschaut. Ich glaube, es ist besser, wir trennen uns. Grüßen Sie mich

ganz gleichgiltig und verlieren Sie sich in der Menge". Und so geschah es. Die Gestalt des Grafen war an und für sich durch ihre Höhe und nachlässige Eleganz auffallend, durch die zahllosen, aber immer doch kenntlichen Caricaturen bis in die Hausmeisterlöcher bekannt. Im Reichstage selbst hatte man ihn wegen seiner Verwaltung in Galizien in Anklagestand versetzt. So ein Attentat auf die gesunde Vernunft war nur in jenen Tagen, wo Verrath, Blödsinn, Felonie und alle entfesselten Leidenschaften das große Wort führten, möglich. Unter Versuchen, tüchtige Kräfte an sich zu fesseln, dann aber ein größeres Organ für seine Partei zu gründen — es war dieß das Journal des „österreichischen Lloyd" — gingen die Tage dahin bis zum 6. October, an welchem leicht begreiflicher Weise auch S.'s Leben auf das schlimmste gefährdet war. Noch am 6. October hielt sich der Graf selbst nicht für gefährdet, erst eine vertrauliche Warnung ließ ihn auf seine Rettung bedacht sein. Sie war im Reichstage ihm zuerst zugekommen, und der junge Graf Clam-Martinitz, einer der Beamten seines Präsidial-Bureaus in Lemberg, hatte die Mahnung erhalten, den Grafen fortzubringen. Die Flucht des verkleideten Grafen war glücklich am 7. Abends gelungen. Nachdem der Graf die Residenz im Rücken hatte, begab er sich zunächst nach Strażnic in Mähren, auf die Herrschaft seines Schwagers des Grafen Magnis, wo er sich jedoch verborgen hielt. Nach einigen Tagen fuhr er nach Prag, um dort Fühlung mit den böhmischen Abgeordneten zu suchen. Um die Mitte October fand er sich in Olmütz ein. In Olmütz trat der „Oesterreichische Correspondent" ins Leben, an dem der Graf nun mittelbaren Antheil nahm. Der Graf verkehrte viel mit Abgeordneten, die sich allmälig da eingefunden hatten, dann mit dem Fürsten Felix Schwarzenberg, der sich mit der Zusammenstellung eines Ministeriums, dessen Bildung die mannigfaltigsten Schwierigkeiten darbot, beschäftigte. An Stadion als Minister des Innern, war damals noch nicht gedacht, und vielmehr Dr. Alexander Bach dafür in Aussicht genommen worden. Da verkündigte die Wiener Zeitung vom 22. November 1848 das neue Ministerium, das Tags vorher vom Kaiser Ferdinand genehmigt worden. Unter Präsidentschaft des Fürsten Felix Schwarzenberg als Minister des Aeußern [Bd. XXXIII, S. 41] bestand es aus Stadion für das Innere mit provisorischer Leitung des Portefeuilles für den Unterricht, Kraus Finanzen [Bd. XIII, S. 150], Cordon Krieg [Bd. II, S. 443], Dr. Alexander Bach Justiz [Bd. I, S. 105] (nachdem Helfert [Bd. VIII, S. 254] abgelehnt), Bruck [Bd. II, S. 165] und Thinnfeld. Stadion's Name in der Reihe der Minister brachte allenthalben eine freudige Ueberraschung hervor. So rasch hatte in jenen Tagen die öffentliche Meinung gewechselt. Man sah in ihm den Antagonisten Metternich's, man erinnerte sich nun aller Einzelnheiten seiner freisinnigen Administration im Küstenlande, seiner mit Mäßigung verbundenen Energie in dem immer und immer complotirenden Galizien, kurz Alles begrüßte auf das freudigste, daß nach dem Aeußeren der wichtigste Zweig der Staatsgeschäfte, jener des Innern, dem Grafen Stadion anvertraut worden. Eine ausführliche Darstellung der nun folgenden Wirksamkeit des Grafen, der ja zum großen Theile des so wohl unterrichteten Freiherrn von Helfert dritter

Theil seiner „Geschichte Oesterreich vom Anfange des Wiener October-Aufstandes 1848" gewidmet ist, ist hier nicht möglich. Vollenden konnte er in der kurzen Spanne Zeit, die ihm gegönnt war, nichts. Die Thätigkeit des Grafen im Kremsierer Reichstage wirkte aufregend; die kriegsgerichtlichen, sich immer wieder erneuernden Todesurtheile, insbesondere jenes Messenhauser's, den er retten wollte, niederdrückend; die Annahme der Hilfe Rußlands zur Bewältigung der Revolution in Ungarn, gegen welche Stadion Alles — vergeblich — versucht, vernichtend auf ihn. Schon als er nach Auflösung des Kremsierer Reichstages nach Wien zurückgekehrt, zeigten sich für den aufmerksamen Beobachter Spuren des Leidens, das ihn eben in dem Augenblicke für immer einer Thätigkeit entreißen sollte, die in ihrem Ausgange für Oesterreich gewiß andere Folgen gehabt hätte, als es die sind, an denen es zur Stunde blutet. Indessen nahm das Leiden des Grafen, nur von den ihm näher Stehenden wirklich bemerkt, immer mehr überhand. Der Graf selbst fühlte, daß ihm Erholung und Ruhe vor Allem nöthig sei, und berief seinen altbewährten Freund und Jugendgenossen Paul Grafen Coudenhoven, damals Regierungsrath in Wien, zu sich, der auch im April 1849 den Grafen nach Baden brachte. Der Graf kehrte nicht mehr in sein Bureau zurück. Den damaligen Zustand des Grafen, den Verlauf der Krankheit, die Bemühungen seines Freundes Coudenhoven, der beigezogenen Aerzte, berichtet kurz, anschaulich und erschütternd Rudolph Hirsch in der schon erwähnten Schrift (S. 106 u. f.). Die Hirnerweichung mit ihren vernichtenden Folgen zeigte sich immer sichtbarer, vier Jahre hatte er so eigentlich nur vegetirt, nicht gelebt. Am 8. Juni 1853, im Alter von erst 47 Jahren, hatte der edle Staatsmann, der Großes für Oesterreich gewollt, und mitten im Aufbau seiner Pläne und Entwürfe durch die unerbittliche Macht des Schicksals war hinweggerissen worden, seine Seele in Wien ausgehaucht. An einem Samstag, den 11. Juni, fand um $1/_2 6$ Uhr in der Pfarrkirche zum h. Johann in der Praterstraße die feierliche Einsegnung Statt, dann wurde die Leiche in die Familiengruft zu Klentsch in Böhmen überführt. Stadion war todt und die Wiener Journale brachten die einfache Todes-Nachricht. Die Wiener Zeitung, der es geziemt hätte, an diesem Tage den schwarzen Rand anzulegen, schwieg. Nur in einem Blatte, im Journal des „Oesterreichischen Lloyd", stand in der Nummer vom 9. Juni 1853 ein Nachruf, der aus der Feder des Publicisten Eduard Warrens stammte. Warrens war einer von denen, die dem Grafen aus Triest nach der Metropole gefolgt waren, als sich dieser mit Männern von Geist und des Vertrauens zu umgeben suchte, um mit ihnen in der neuen Zeit den Aufbau des von ihm im Geiste geplanten verjüngten Oesterreich zu beginnen. In dem Nachrufe aber, welchen Warrens dem Grafen widmet, heißt es: „Man hat das Sterben auf dem Schlachtfelde als das glücklichste verherrlicht. Wenn der Tod in das vollpulsirende Leben hineinschmettert, wenn er das Herz, welches voll Thatkraft und Enthusiasmus pocht, in einem Nu zum Stillstand bringt, wenn er selbst zum Beweis wird, und zum Zeugniß für den Gefallenen, zum Ruhm für seinen Namen, zum Stolz für seine Anverwandten, zur Lorbeerkrone für seinen Sarg: so preist man

des Hingeschiedenen Loos als ein beneidenswerthes. Es war kein solcher Tod der gestern dem Manne beschieden war, an dessen Bahre heute Oesterreich steht. Und doch war er ein Held, wie kein besserer je den letzten Athemzug im Schlachtgetümmel ausgehaucht, ein Ritter mit einem blanken Schild, auf welchen nie ein Schatten gefallen. Doch ging er in die Schlacht für sein Vaterland und starb für Oesterreich, wie er für Oesterreich gelebt hatte. Große historische Katastrophen pflegen irgend ein hervorragendes Opfer zu verlangen, das sie mit einem tragischen Glorienschein umgeben. Sie gehen selten vorüber, ohne eine außerordentliche Persönlichkeit mit einem außerordentlichen Unglück heimzusuchen. Nach Jahrhunderten noch blicken spätere Geschlechter mit jenem Interesse zu diesen Gestalten hinauf, welche das Herz der lebenden Welt am engsten verbinden mit dem Herzen der Todten. Der Kranz, den ein heiliges Unglück jenen bleichen Häuptern aufgesetzt, ist ein unverwelklicher. Ihr trauriger Blick leuchtet durch ferne Jahrhunderte. Ihr Schicksal macht Herzen schlagen und Augen weinen, in entfernten Ländern und entfernten Zeiten. Die Geschichte öffnet ihr Haus unparteiisch den großen Glücklichen wie den großen Unglücklichen, aber in dem Hause der Dichtung, haben die Letzteren den höchsten und den vornehmsten Platz. Welches Auge wird trocken bleiben bei der Nachricht, daß Franz Seraph Graf Stadion gestern geendet hat? Das war vor wenigen Jahren noch der erste Mann unter allen jüngeren Männern Oesterreichs. Als nach dem galizischen Aufstande für den schwersten Posten der beste Mann gesucht wurde, da mußte die Wahl auf ihn fallen. Als bei dem Ausbruche der Revolution der Hof sich nach einer Stütze, der Adel sich nach einem Führer umsah, der conservative Theil der Nation nach einem Staatsmanne, dem zu vertrauen und zu folgen war, da suchten alle Augen, nach einer stillschweigenden Uebereinkunft ihn. Nachdem das alte System umgestürzt, und die alten Staatsmänner mit demselben vom politischen Schauplatz verschwunden waren, da war Niemand im Civildienst der Krone, der an öffentlichem Ansehen ihm gleichstand. Erst später machte die mächtige Gestalt des Fürsten Felix Schwarzenberg sich neben ihm geltend. Aber sie verdunkelte ihn nicht. Jeder dieser Staatsmänner hatte eine ihm eigene Größe. Doch Fürst Schwarzenberg hieß mit Recht Felix. Er endete erst, als er vollendet hatte. Er drückte den Stempel seines Geistes seiner Epoche auf. Er fand die Zeit, um die Kraft seines Willens in mächtigen Thaten auszudrücken. Er fand die Gelegenheit, sich selbst seinem Vaterlande ganz zu geben. Graf Stadion war so glücklich nicht. Er kam eben heraus aus jener kurzen Periode, wo nichts zu erreichen war, als durch Vorsicht, als durch Rücksichten, durch ein tactvolles Vorgehen auf schwierigem Terrain, durch ein geschicktes Laviren bei einem gefährlichen Wind, und kaum in die andere Epoche eingelaufen, wo ihm freie Hand zum Schaffen gelassen war, da erlahmte sie. Das breite Fundament der Staatseinheit, welches er zuerst legte, der große schöpferische Gedanke einer österreichischen — nicht einer französischen — Centralisation, sein Gedanke — sie überdauerten sein Wirken, sie bilden das große bleibende Denkmal dieses edlen Geistes, in der Geschichte des Landes, welches er so treu geliebt hat. Es darf einer späten Nachwelt nicht

allein überlassen bleiben, die Thaten des Grafen Franz Stadion zu würdigen. Das vollendete Thun eines Staatsmannes liegt sicher aufgehoben für die Betrachtung des späteren Geschichtsschreibers. Wo aber ein Leben in seiner Mitte gebrochen, ein großes Wirken, als es noch Hälfte war, aufgehalten worden ist, da bedarf. es eines Commentars der Mitlebenden, damit es nicht mißverstanden werde. Die Erfüllung dieser ernsten Pflicht soll nicht versäumt werden." [Diese ernste Pflicht erfüllte Warrens, der so ganz dazu befähigt war, leider nicht. Auch ihn überraschte vor der Zeit der Tod, und so ist er der Mit- und Nachwelt eine Arbeit schuldig geblieben, die viel Licht in manche Schatten, die Verständniß in manches Unbegriffene, die Lösung in das Chaos der Verwirrung gebracht, welche jene Zeit kennzeichnet, in welcher der Wahnsinn zur Methode geworden war.]

I. **Materialien zur Geschichte der Verwaltung Galiziens unter Franz Graf Stadion.** Die polnische Umsturzpartei in Galizien war um die Mittel, ihre Zwecke zu fördern, nie verlegen. Nie aber hat sie mit größerer Niedertracht das Wirken eines Staatsmannes entstellt, dem diese Provinz so Vieles zu danken hat, und der in einer Zeit, in welcher in Wien, Prag und Pesth des Blutes genug geflossen, in welcher der Aufruhr auch in Galizien in hellen Flammen aufgelodert war, keinen Schuß hatte thun, keinen Tropfen Blutes hatte vergießen lassen, wie es bei Grafen Stadion der Fall gewesen. Das systematische Lügengewebe, welches die im Jahre 1848 aus Galizien in Wien anwesenden Polen — natürlich gibt es auch da, aber nur sehr wenige Ausnahmen — gegen den Grafen gesponnen; wurde längst verurtheilt. Wie sehr der Graf darunter moralisch litt, kann Schreiber dieses bezeugen, der seit Juni bis zum 5. October in täglichem unmittelbaren Verkehre mit S. gestanden. Bald nach der Erkrankung des Grafen im Frühling 1849, nachdem eine Heilung von den Aerzten aufgegeben ward, war es meine angelegentlichste Sorge, mich mit den Materialien der Stadion'schen Verwaltung in Galizien bekannt zu machen, und so nahm ich von Allem, was darauf Bezug hatte, Copien in der Absicht, eine Biographie des Grafen zu schreiben. Aber damals war nicht der richtige Zeitpunkt dafür. Später nahm mich das biographische Lexikon so in Anspruch, daß ich den Gedanken an andere Arbeiten aufgeben mußte. Damit aber das Material für einen späteren Biographen des Grafen, der ja wohl, wie sein Vater, einen solchen finden wird, nicht verloren gehe, so stelle ich die knappen Auszüge dieses Materials, mit den amtlichen Bezeichnungen, hier zusammen. Sie in den amtlichen Archiven und Registraturen aufzufinden, wird nun wohl nicht schwer fallen. 1847. 1) Bericht an die Oberste Polizei-Hofstelle, Nr. 15723, 25. December 1847, 6 Bogen. Die Begnadigung Smolka's, Raypki's und noch 14 Anderer. Motivirung derselben (Bog. 1) — Zustand des Landes, der Beamten, Kreisämter (S. 3, 4, 5) — Uebergriffe des Bauers, der Regierung, Straflosigkeit der ersteren (S. 6, 7) — Ankunft des Grafen ohne Wissen der Hinrichtung W. und K. (S. 7, 8) — Verfügungen des Grafen (S. 9, 10) — Beamtenunfug, Zustand der Kreisämter (S. 12, 13) — Aufregung der Edelleute wegen der Robot (S. 14) — Bestrafung jener Bauern, welche gemordet etc. (S. 15, 16) — Hochverrathsproceß (S. 16) — Die Regierung möge Milde üben (S. 16) — Aufhebung des Sequesters von Czartoryski (S. 17) — Begnadigung der Obgenannten 16 (S. 18) — 1848. 2) Kreisschreiben, Nr. 3702, vom 20. März 1848. Da an der Schenkung der Frohnen nur wenige Edelleute Theil genommen — daß eine Schenkung ohne Entgelt durchaus nicht in der Frage gelegen — daß es sich herausstellt, daß diese falsche Nachricht von der Umsturz-Partei promulgirt wird, um den Landmann aufzuregen — daß solche Leute (die Aufwiegler) festzunehmen — daß aber Alles zu thun, um die Scenen des Jahres 1846 zu vermeiden. — 3) Präsidialerlaß vom 21. März 1848, an Goluchowski und Sacher. Uebung der Censur, damit nicht irreligiöse, unmoralische Schriften erscheinen, und Personen im Privatleben und ihrem häuslichen Thun verunglimpft werden. — 4) Bericht nach Wien an Freiherrn von Pillersdorf,

Nr. 3870, am 26. März. Wird um ein provisorisches Preßgesetz gebeten, da der Zustand der Provinz ein solches unerläßlich macht. Gesteht ein, daß das gegenwärtige Auskunftsmittel nicht ausreicht. Weist auf die Preßgesetze in Belgien, England und Frankreich hin, deren eines als Vorbild dienen könnte. — 5) Präsidialerlaß, Nr. 3937, vom 26. März. Zurücknahme der Verfügung (sub Nr. 3), wonach durch eine liberale Censur den Uebergriffen der Presse gesteuert werden konnte. — 6) Kreisschreiben, Nr. 4024, vom 29. März. Wird den Kreisämtern angeordnet, sich betreff der Frohnschenkung ganz passiv zu verhalten; nur wo dem Grundherrn das freie Verfügungsrecht gebricht, wird das ah. Patent vom 1. September 1798 in Erinnerung gebracht. — Abstellung solcher unbefugter Schenker entweder an die Grundherrschaft oder das Kreisamt. — Wird dem Kreisamte jedes zwangsweise Einschreiten betreff des Geschenkten untersagt. — 7) Entwurf eines provisorischen Wahlgesetzes für Galizien, für die zusammentretende National-Versammlung der Königreiche Galizien und Lodomerien, 20 §§. — 8) Kreisschreiben, Nr. 4238, vom 1. April. Angabe der Gründe an den Zloczower Kreisvorsteher, warum die Errichtung einer Nationalwache nicht zuläßig. Noch fehlt eine Norm — der Landmann könnte mißtrauisch werden, und, da Emissäre den Umstand benützen und Unruhe im Lande stiften, zuletzt glauben, es sei gegen die Regierung oder gegen ihn gerichtet. Uebrigens ist die Ruhe aufrecht erhalten. — 9) Kreisschreiben, Nr. 4388, 4417 und 4418, vom 5. April. Betrifft die Errichtung des von Poniński organisirten Comités, wird die Unzuläßigkeit desselben in einem constitutionellen Staate nachgewiesen, und sich auf den Erlaß des Ministers des Innern vom 28. März bezogen, worin die Errichtung von Comités, um politische Angelegenheiten förmlich zu berathen und zu verhandeln, vom Gesetze ausdrücklich verboten wird. — 10) Kreisschreiben, Nr. 4374, vom 3. April, an den Tarnopoler Kreishauptmann. Die Errichtung von Nationalgarden betreffend (wie Nr. 8 in Zloczow) — Die Errichtung von politischen Comités betreffend (wie Nr. 9). — 11) Kreisschreiben, Nr. 29700, vom 5. April. Betreffend die Berechtigung der Grundherrschaften zur unentgeltlichen Frohnerlassung — theilt das Patent vom 1. September 1798 mit. — 12) Petition der Polen vom 6. April 1848. — 13) Kreisschreiben vom 7. April 1848, Nr. 4287. Betrifft die Bewaffnung der Nationalgarde im Czortkower Kreise (wie Nr. 8 und 9). — 14) Kreisschreiben vom 8. April, Nr 4377. Zustand des Landes — Umsturzversuche der demokratischen Partei — Verwendung der mobilen Colonnen — falsche Gerüchte um die Aufmerksamkeit zu täuschen — Eingreifen der politischen und Militärstellen. — 15) Kreisschreiben vom 11. April, Nr. 4478, 4669. An den Rzeszower Kreishauptmann — wird die Bildung eines Vereins abschlägig beschieden. — 16) Kreisschreiben, Nr. 4635, vom 11. April, an Gubernialrath Baron Sala. Verbot der Bildung der National-Garde und der Comités, bis nicht Näheres darüber die Regierung bestimmt. — 17) Kreisschreiben vom 11. April, eigentlich „Kundmachung“. Warum die Errichtung einer Nationalgarde vorderhand unzuläßig. Bezieht sich auf das kaiserliche Wort vom 15. März, und den Ministerial-Erlaß vom 26. März l. J. — 18) Präsidialbericht an Pillersdorf, Nr. 4593, vom 12. April. Schilderung des Zustandes des Landes. Vorkehrungen, welche, um die Ruhe zu erhalten, das Gouvernement getroffen. — 19) Kreisschreiben, Nr. 33551, 16. April 1848. Organisation der National-Garde in Lemberg. — 20) Kreisschreiben, Nr. 33103, 16. April. Eid für die National-Garde. — 21) Präsidialschreiben, Nr. 5031, an die Kreisämter. Wer in die Nationalgarde aufzunehmen und nicht aufzunehmen ist. — 22) Präsidialerlaß, Nr 5188, 19. April. Erklärt die Bildung einer Studentengarde als zuläßig. — 23) Präsidialbericht, Nr. 5219, 20. April, und Brief von Pillersdorf, vom 17. April. Graf S. erhielt in Folge seiner Schilderung galizischer Zustände, unumschränkte Vollmacht. Die Robotauflassung ist zu verkünden, die Servituten verbleiben aber. Die Nationalgarde ist im ganzen Lande zu organisiren. — 24) Präsidialerlaß, Nr. 5336, 21. April. Enthält die Bestimmungen der Wahl zu Regierungscommissären für die Nationalgarde-Comités — Wie die Garde zu organisiren — Wahl der Officiere in die Garde — Abzeichen der Garde.

— 25) Patent der Robotablösung vom 17. April. Mit der Kundmachungs-Präsidialverordnung vom 22. April, Z. 5219. — 26) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, Nr. 5397. Errichtung der Nationalgarde, wie sich der Adel solche dachte — Unfug der Rada narodowa — Bemühungen der Umsturzpartei (S. 2, 3) Rada narodowa (S. 4) — Ihr Benehmen bei der Verkündigung der Schenkung der Frohnen (S. 5, 6, 7) — Die Zahl der Emigranten mehrt sich mit jedem Tage. — 27) Präsidialerlaß, Nr. 5363, an Kreishauptmann Losert. Verbot der Bildung von Comités, wie Nr. 9, 10, 13, 16. — 28) Kreisschreiben vom 23. April, Z. 5380. Aufklärung betreff der Errichtung eines Aufnahmscomités zur Nationalgarde — Ferner findet die Abrichtung, bis solche vollendet, von Militärs statt, dabei ist aber von einer Unterordnung der Garde unter das Militär keine Rede. — 29) Proclamation vom 23. April. Da man den galizischen Landtag hintertreiben will, wird derselbe erinnert, sich durch unberufene Wühler nicht abhalten zu lassen zusammenzutreten. — 30) Kreisschreiben Nr. 3418, vom 24. April. Wird auf öfteres Ansuchen der Grundbesitzer bei Verkündung der Robotschenkung den Kreisämtern aufgetragen, den Landleuten mitzutheilen, daß auch die Gutsherren den Wunsch nach einer Erleichterung der Lasten S. M. ausgesprochen, wonach sie darin einen Grund finden sollen, denselben mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen. — 31) Kundmachung vom 26. April 1848. Wird die Eröffnung des Landtages auf den folgenden Tag den 27. April verschoben, und deßhalb der Schluß der dazu bestimmten Localitäten des Ossolinski'schen Instituts angeordnet. — 32) Beilage zur Lemberger Zeitung Nr. 48. Veröffentlicht, um den Entstellungen zu steuern, das Kreisschreiben Nr. 4413 und 4377 (siehe Nr. 14) — Veröffentlicht ferner die Eingabe, welche der Adel betreff der Sucylower Angelegenheit vorgelegt und worin Entfernung der Beamten — Aufhebung der Gendarmerie — Einberufung der Urlauber — Entbindung der Ortsrichter vom Eide des Jahres 1846 — Ueberwachung der Behörde durch Gutsbesitzer (in polnischer Sprache) verlangt wird. Graf Stadion's Antwort darauf in deutscher Sprache — Eid der Dorfrichter. — 33) Lemberger Zeitung. Nr. 49, 26. April. Vorhaben des Gouverneurs, zu seinem Rathe auch Mitglieder der Rada narodowa beizuziehen, zu welchem Zwecke er Dr. Smolka ersucht, einige zu wählen und einzuladen. Das übermüthige Benehmen derselben am 25. beim Gottesdienste und Nachmittags bei der Vorberathung zum Landtag bewog den Gouverneur, diesen Club zu schließen und jeden Verkehr mit ihm abzubrechen. — 34) Kundmachung vom 26. April. Enthält den Schluß und die Auflösung des Clubs „Rada narodowa", und die Gründe dieser Maßregel. — 35) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, Nr. 5356, vom 27. April. Ausführliche getreue Schilderung der Zustände in Galizien; des Einflusses der „Rada narodowa" — Der Ohnmacht der Regierung den Fanatikern gegenüber — Die Wirkung der Wiener Presse auf Galizien. — 36) Präsidialbericht an B. Pillersdorf, 29. April, Z. 5650. Zeigt an die Bildung des neuen Beiraths, die Elemente, woraus er besteht: Griechisch-katholischer Weihbischof Jachimowicz, griechisch-katholischer Domprediger Malinowski, zehn Edelleute, sieben Doctoren, drei Israeliten, Goluchowski, Bürgermeister Widman. Einige gehören zur Bewegungspartei. Die Einwirkung dieses Rathes wird detaillirt. Die ersten Vornahmen desselben. — 37) Kreisschreiben, Nr. 5626, 2. Mai. Bestimmungen, welche die Organisirung der Nationalgarde betreffen. — 38) Lemberger Zeitung, Nr 51, 2. Mai. Veröffentlichung des vom Grafen Stadion vorgezogenen Beirathes — Nennung seiner Glieder — Organisirung desselben — Fragen, die zunächst zur Berathung kommen — Interessantes Actenstück polnischer Justiz — Katzenmusik in Stanislawow. — 39) Präsidialerlaß vom 5. Mai, Z. 5931. Bestimmt das Verhältniß der zu bildenden Vereine zu den Regierungsbehörden; wonach ersteren durchaus kein legaler Charakter beizulegen und jeder Eingriff in die Rechte der Regierung zurückzuweisen kommt. — 40) Kreisschreiben vom 10. Mai, Nr. 6086. Untersagt den Beitritt von Beamten zur „Rada narodowa", da dieselben dadurch in eine schiefe Stellung ebenso zur Regierung wie zum Lande gerathen würden. — 41) Kreisschreiben, Nr. 6087, vom 10. Mai. Betrifft die bis zum 15. Mai fällig gewordenen Leistungen, wonach diese abzutragen oder abzudienen sind, und ein ebenso die Herrschaft, wie

den Landmann höchst human behandelndes Auskunftsmittel in Anwendung gebracht wird, je nachdem die Rückstände in Frohnschuldigkeiten oder Getreideschüttungen bestehen. — 42) Präsidialerlaß vom 18. Mai, Nr. 6630, an Kreishauptmann Reuffer. Betreffend den von dem Cameralrath Zulawski der galizischen „Rada narodowa“ entgegen organisirten Ruthenen-Verein. Weist auf das Verbot (Nr. 40) hin. Zulawski trug die schwarzgelbe Cocarde. — 43) Kreisschreiben vom 22. Mai, Nr. 6843. Bezeichnet die Bildung von ruthenischen Vereinen als eine loyale, untersagt aber den Beamten, daran Theil zu nehmen. — 44) Kreisschreiben vom 23. Mai, Z. 6918. Betrifft die Rückstände jener Unterstützungsbeträge, welche aus dem Staatsschatze vorgeschossen und an die Unterthanen vertheilt worden. — 45) Kreisschreiben, Nr. 6917, vom 23. Mai. Betrifft die Rückzahlung der im baaren Gelde aus dem Staatsschatze erhaltenen Unterstützungsbeträge. — 46) Präsidialerlaß vom 24. Mai, Z. 6852. Betrifft die Bildung ruthenischer Vereine; jede Feindseligkeit gegen die polnische Partei ist zu vermeiden. Beamte haben sich keinem Vereine anzuschließen. Die Berufung auf Grafen S., als hätte er die ruthenischen Vereine organisirt, wird als Lüge bezeichnet. — 47) Lemberger Zeitung, Nr. 61, vom 24. Mai. Enthält das Kreisschreiben Nr. 6535 vom 18. Mai, betreffend die Schmähungen der Regierungsorgane durch die Umsturzpartei. — 48) Kreisschreiben, Nr. 6736, vom 26. Mai. Betrifft jene Unterthanen, welche bei Einbringung von Urbarialrückständen Schwierigkeiten erhoben, und sonach der Wohlthat des Erlasses vom 10. Mai, Z. 6087 (Nr. 41), nicht theilhaftig werden können. — 49) Kreisschreiben vom 26. Mai, Nr. 6988. In Puncte, die sich auf strittige Roboten und unterthänige Leistungen beziehen, ist nicht näher einzugehen. Machen Unterthanen oder Gemeinden Ersatzansprüche an Dominien, so ist auch wie oben vorzugehen; sollten sie erneuert werden, sind Vergleiche zu versuchen 2c. — 50) Präsidialerlaß vom 26. Mai, Z. 6959. Wird den Beamten der Beitritt zu Clubs und politischen Vereinen, als mit ihrer Stellung unvereinbar, untersagt. — 51) Lemberger Zeitung, Nr. 64, vom 31. Mai. Theilt aus der Breslauer Zeitung, Einiges aus der Lemberger „Rada narodowa“ mit, worin letztere auf die empörendste und entehrendste Weise die Regierungsorgane schmäht. — 52) Kreisschreiben vom 16. Juni, Nr. 8088. Die Aufforderung der „Rada narodowa“, dem Ministerialerlasse, betreffend die Anlegung der Depositen beim Staatsschuldentilgungsfonde keine Folge zu geben, ist weder zu erwiedern, noch sonst zu berücksichtigen, da die „Rada narodowa“ nur ein Privatverein. [Bereits am 4. Juni 1848 hatte Stadion Lemberg verlassen und war nie wieder in dieses Land zurückgekehrt.]

II. **Zur Charakteristik des Grafen Franz Stadion.** In seiner „Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848“ sagt Freiherr von Helfert an einer Stelle: „Stadion war in frühesten Jahren nicht von der Schwäche freizusprechen, in seinem Thun und Lassen ein Original sein und vielleicht mehr noch, als ein solches gelten zu wollen, und wenn ihm um dieser Eigenschaft willen Viele nachsagten, er habe von jeher in seinem Kopfe ein Rädchen zu viel gehabt, so mochten sie nicht so ganz Unrecht haben“. Wie weit Freiherr von Helfert diese „frühesten Jahre“ ausdehnt, oder eigentlich wie hoch er sie hinaufrückt, spricht er nirgends aus. Auch mag der erste Theil seines Satzes mit der Einschränkung stehen bleiben, daß Stadion nicht als Original gelten wollte, sondern wirklich eines war. Wie sich der Graf nie um Thun und Lassen Anderer im mindesten kümmerte, so ging er, was seine Person betrifft, auch von der Ansicht aus, man werde ihm gegenüber die gleiche Maxime beobachten. Und das war sein Hauptfehler. Nicht nur daß er in seiner Stellung überhaupt mehr den Gegenstand der Beobachtung Anderer bildete, insbesondere weil er sich in seiner von der gewöhnlichen stark abweichenden Art, ohne sich weiter um Jemanden zu kümmern, ganz gehen ließ lenkte er nur um so mehr die Aufmerksamkeit Anderer auf sich, und weil diesen dann Manches an ihm unbegreiflich oder doch sonderbar erschien, schüttelten die Schablon-Menschen den Kopf und meinten, im Oberstübchen des Grafen sei es nicht ganz richtig, weil es eben nicht gerade so möblirt war, wie das übrige. Graf Stadion wollte nichts weniger als für ein Original gelten, er war es in der That durch und durch. Dieser originale Zug geht durch die ganze Stadion'sche

Familie. Bei der ungewöhnlichen geistigen Begabung, welche ein Erbtheil dieses Hauses, und bei der ironischen Seelenstimmung, welche bei mehreren Sprossen dieses Geschlechtes sich kundgibt, hat sich eine geistige Richtung bei derselben herausgebildet, welche mit der Art zu denken und zu handeln anderer Menschen wenig oder gar nicht zusammenstimmt. Und dieß war auch vorherrschend bei Graf Franz Stadion der Fall, bei dem sie jedoch, ohne zu wollen, zum Ausdrucke kam. Schon sein Vater und Großvater waren nichts weniger als Schablon-Menschen. Wie sonderbar klingt es doch und läßt mit Fug und Recht auf einen Mann von eigenthümlicher Sinnesart schließen, wenn Stadion's Großvater, Graf Franz Conrad, zu seinen beiden Söhnen Friedrich Lothar und Johann Philipp Karl, als sie bei ihrer Abreise auf die Universität bei dem Vater sich beurlaubten, zu ihnen spricht: „Lehren gebe ich Euch nicht auf den Weg, deren achtet Niemand. Sorget nur, daß man nicht dereinst den Kutscher oder Hausknecht für Erhaltung der Familie anrufen muß!" Das Verhältniß der beiden Brüder Friedrich Lothar, Franzens Oheim, und Johann Philipp Karl, Franzens Vater, war selbst ein eigenartiges. So viel Geschwisterliebe, als hier zwischen beiden Brüdern bestand, könnte heut zu Tage hinreichen, um die Brüder der Familien eines kleinen Herzogthums damit zu versorgen. Auch waren Ohm und Vater durch und durch Originale und bei Stadion's Vater kam noch hinzu, daß er sich durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in England und bei der Begeisterung, welche er für das Brittenvolk empfand, gewisse Lebensgewohnheiten eigen gemacht, welche auf dem Continente fremdartig erscheinen. Wie der Vater so ähnelte auch der Sohn seiner äußeren Erscheinung nach sehr einem englischen Vollblut-Aristokraten und Vieles in Beider Lebensweise trug englischen Typus. Seiner äußeren Erscheinung nach war der Graf von hoher, schlanker Gestalt, immer in knapper Gewandung. Die Stirne wie die eines Denkers — und der Graf dachte mehr als er sprach — war hoch gewölbt und das Haupt mit einem leichten Kranz von feinem, braunem Haar bedeckt, welcher die kahle Stelle des Hauptes nicht zu verbergen vermochte. Die ganze äußere Erscheinung des Grafen war eine solche, daß sie eben dadurch daß sie nicht auffallen wollte, sofort auffiel. In seinem

Verkehre war er ganz eigenar
besonders durch seine Gewohnh
knappen, oft unvollendeten S
chen, so daß er seine Gedanken
tete, als klar aussprach und
auf sein Mienenspiel achten m
gut zu verstehen. So wie er
er auch; nie in langen, gebun
sondern immer aphoristisch. In
war er gewöhnlich kühl, sehr
aber wenn er sich ausnahmswei
übermäßig, ja ausgelassen lusti
dote, welche Rudolph Hirsch
zählt und die den Grafen in
trefflich charakterisirt, ist gewiß
den. Bei einem Besuche, den S
nem Schwager, dem Grafen
Schloß Straßnitz gemacht, w
Mutter des erwähnten Rudolp
wesend. Der Graf benahm si
übermüthig, daß Frau Hirsch
durch die Excellenz und Erlau
sen einschüchtern zu lassen, di
machte: „Euere Erlaucht bele
thümlich zu scherzen und so
Dinge zu reden, als ob Sie
Student wären!" Stadion
unbändig über diese Wahrheit
entfernt, der Sprecherin über i
zu zürnen. — Sonst besaß der G
blütigkeit und in entscheidende
Selbstbeherrschung, die man anst
Als der Reichstag in Kremsier
den Grafen eines Tages, da
Minister des Innern, Geschäft
Es hieß, die Windischgrätz
Urtheile ließen ihm keine Ruhe
denselben Einhalt thun. Nach A
er Messenhauser's Schicksal
Zug, der den Grafen, einig
seines Bureaus, die er mitnahm
Abgeordnete, die zur ministe
gehörten, nach Wien bringen
der Nacht ab. Es herrschte ei
20 und mehr Graden Der Zug
Bewegung. Der Graf mit seine
die Abgeordneten befanden sich
Waggon, als mit einem Mal
barer Stoß, der die Inhaber
zum Theil zu Boden riß und
folgendes Krachen, verbunden
Geschrei und Rufen, verkündet
Katastrophe geschehen sei. Ein
Zug war vor einer Haltstation
unrechtem Geleise stehenden Zu

die vorderen, glücklicher Weise leeren Waggons des Zuges waren zu Splittern zerschmettert, und gerade der Waggon, in welchem der Graf mit seinen Getreuen saß, war der Erste, der unversehrt geblieben. Vom Weiterfahren war keine Rede mehr. Auf der provisorischen Haltstation kein Unterkommen. Man mußte etwa eine kleine halbe Stunde weit marschiren, bis man an einen Ort gelangte, wo etwas zu erhalten war. Es war Nacht, eisige Kälte herrschte und nun wanderten an 20 und mehr Bahnreisende, in der Mitte von ihnen der Graf, auf dem Bahndamme in der Richtung nach dem bezeichneten Wirthshause, wo sie ein warmes Zimmer und vielleicht einen heißen Punsch oder Kaffee bekommen sollten. Auch dieses Ziel ward erreicht. Eine geheizte Stube nahm die ganze Gesellschaft auf. Jeder bestellte Thee, Kaffee, Punsch; auch der Graf bestellte einen Thee. Der Wirth war ein Radicaler schlimmster Sorte. Daß der Graf sich unter seinen Gästen befand, konnte nicht verborgen werden, war auch kein Grund da, es zu verbergen. Mit wüthenden Blicken maß der Wirth den Grafen. Alle erhielten, was sie bestellt, nur der Thee des Grafen blieb aus. Da auch Andere bereits Thee erhalten hatten, fiel es auf. Es stellte sich allmälig heraus, der radicale Wirth wollte dem verhaßten Minister nichts verabreichen. Wiederholte Erinnerungen des Grafen, ihm den Thee zu bringen, blieben erfolglos. Der Graf erhielt nichts und blieb, da er alle Anbote seiner Gefährten, deren jeder bereit war, ihm sein Getränk abzutreten, entschieden ablehnte, ohne Labung. In den Mienen des Grafen zuckte es ein paar Male auf, endlich aber schien ihn die Sache zu belustigen. Wie peinlich der Vorfall die sämmtlichen Begleiter des Grafen berührte, läßt sich kaum sagen. Nachdem die Hindernisse der Weiterfahrt beseitigt waren, was wohl an die zwei Stunden gedauert, brachen Alle auf, erwärmt und gesättigt, nur Graf Stadion hatte nicht einen Tropfen Warmes getrunken, keinen Bissen Warmes genossen. Er ging wie die Uebrigen, nicht eine Sylbe kam über seine Lippen, der radicale Wirth aber blickte dem Grafen mit einer Selbstgenügsamkeit nach, als hätte er den großen Treffer gemacht. Welche Genugthuung nahm sich der Graf? Den nächsten Tag erging an die Polizei der Befehl, den Wirth, der genau bezeichnet worden, vorzuladen und ihm vorzuhalten: Seine Pflicht als Wirth sei es, seinen Gästen, ohne Unterschied ihrer politischen Richtung, wenn sie bezahlten, das Verlangte zu verabreichen. Sollte er sich auf einer Unterlassung dieser seiner nächsten Pflicht als Wirth betreten lassen, so werde ihm die Wirthshaus-Gerechtigkeit ein für alle Mal entzogen werden. Dieser ganze Vorgang kennzeichnet den Grafen, der damals als Minister des Innern und somit oberster Chef der Polizei, über den ihm in bitterster Stunde zugefügten pöbelhaften Affront eines Pfahlbürgers sich hinwegsetzend, den ganzen Vorgang von der legalen Seite auffaßte und ohne sein eigenes verletztes Ich weiter zu berücksichtigen, dafür sorgte, daß Anderen nicht Aehnliches geschah, wie ihm geschehen. Er kannte zu gut, wie in jenen Tagen die leidige Politik alle Leidenschaften aufgerüttelt und diese in gemeinen Naturen auch den gemeinsten Ausdruck fanden. — Im Geschäftlichen besaß der Graf einen Scharfblick, um den er zu beneiden war. Schon der vorstehende Fall beweist, wie er wie hier den Nagel immer auf den Kopf zu treffen wußte, und eine Sammlung von seinen Verfügungen, die nicht immer actenmäßig concipirt wurden, sondern von den Lippen sofort zur Ausführung gelangten, wäre eine Blumenlese im Codex der Staatsweisheit, wie sich eine ähnliche aus den Anordnungen anderer Minister nicht immer zusammenstellen ließe. Wie der Graf, der überhaupt weniger vom Actentische, der übrigens von ihm nur die erbaulichste und lehrreichste Geschichte zu erzählen wüßte, als vielmehr aus dem Salon und oft durch Impromptus aus dem gesellschaftlichen Verkehr regierte und Anordnungen traf, oft mit einem Humor und mit Geistesblitzen Maßregeln von Wichtigkeit ausführte oder deren Ausführung veranlaßte, davon nachstehende Thatsache. Die bekannte Waghorn'sche „Ueberlandspost" befand sich noch in den ersten Anfängen. Der Graf durchschaute ihre Wichtigkeit, aber wo fand er ein wirksames Mittel, um die Centralstellen in Wien im Vormärz dafür zu interessiren? Denn wenn das Ganze den gewöhnlichen Instanzenzug gehen sollte, so gingen Jahre darüber hin, ehe ein endgiltiger Beschluß gefaßt wurde. Als ihn nun eines Tages einer der Herren [Verfasser meint, es war Herr von Schwarzer] besuchte, welcher eine der ersten Fahrten mitgemacht und ihm über die Fahrt Mittheilungen machte, da

fiel ihm der Graf in die Rede: „Halt, da fällt mir ein, wie wäre es, wenn Sie etwas mitbrächten, wodurch man die Phantasie, oder noch besser, den Gaumen der Wiener anregen und begeistern könnte? Zum Beispiel frische Datteln!" Das Wort war gesprochen, die Datteln kamen und wurden in eleganten Kästchen mit Waghorn'scher Eile in aller Frische nach Wien geschickt, um die Tafeln einiger Fürstlichkeiten und Excellenzen zu zieren. „Frische Datteln!", riefen die Damen entzückt, „frische Datteln", ging es mit freudigstem Erstaunen von Mund zu Mund — und das Loos der Ueberlandpost war in kürzester Zeit entschieden. Wie viele Züge solcher Art ließen von dem Grafen sich erzählen! — Wie er einerseits, wenn es galt, den Grand seigneur spielte, andererseits aber, und das war seine gewöhnliche Art, in schlichtester Weise, nach jeder Seite hin, fortlebte, ist allgemein bekannt, und so zart, ja verzärtelt sein Körperbau erschien, er war auf eine Weise abgehärtet, daß ihm Strapazen und Entbehrungen zu ertragen nicht schwer fiel. Aber in diesem Puncte, in welchem er offenbar zu weit ging und sich mehr zutraute, als sein nicht starker Körper auszuhalten im Stande war, ferner im unmäßigen Genuß von starkem, schwarzem Kaffee und starken Cigarren, die vom Momente des Erwachens bis zum Einschlafen nicht aus seinem Munde kamen, sind zunächst die Ursachen jenes Leidens zu suchen, das ihn vor der Zeit dahingerafft und wozu er, nach dem ihm angeborenen erschwerten Sprechen und wenn er erregt war, dem Stottern zu schließen, von Kindheit an disponirt war. Was man von Ausschweifungen und dergleichen gesprochen, gehört völlig ins Bereich der Fabel und treffend bemerkt in dieser Hinsicht Herr von Helfert: der Mann, auf den damals Aller Augen gerichtet waren, schien sich diese Sache, wie seine anderen privaten Angelegenheiten mit einer gewissen Methode zurechtgelegt zu haben, die weder ihn selbst, noch das, was ihm höher stand als er selbst, seinen Beruf und seine Pflicht gefährden konnte. „Was ihm höher stand als er selbst, sein Beruf und seine Pflicht", das ist das punctum saliens in Stadion's Leben. Sein staatsmännischer Beruf, seine amtliche Pflicht, welche nichts als die Größe und Achtung gebietende Machtstellung Oesterreichs im Auge hatten, diese waren der Angelpunct seines Schaffens, Denkens, Befehlens und Ertragens; das war der Stern, zu dem er immer wieder emporschaute und ihn ängstlich suchte, wenn der politische Wolkenhimmel ihn verdeckte. Und wie er selbst war, ein Gleiches galt von seiner amtlichen Umgebung. Von dieser verlangte er dieselbe Opferwilligkeit, dasselbe rückhaltlose Aufgehen im Berufe, wie es bei ihm der Fall war. Seine specifisch österreichische Gesinnung verleugnete er in keinem Momente seines Lebens. Als die berüchtigte Caricatur erschien, die ihn in ganzer Figur aber vom Kopfe bis zu den Füßen wie ein Schlagbaum schwarzgelb angestrichen zeigte, lächelte er darüber. „Mich freut es", meinte er, „daß mich diese Leute nach meinem politischen Glauben richtig auffassen. Ich bin ein Schwarzgelber." Ob er im Hinblick auf diese seine politische Richtung auch seine Tracht anpaßte, müssen wir dahingestellt sein lassen. Gewiß ist es, er trug immer einen enganliegenden, dunkelgrünen Leibrock — die Staatsuniformen sind meist von grüner Farbe — dunkle Beinkleider und eine erbsengelbe Piquetweste. — Es ließen sich noch manche interessante Pointen zur Charakteristik des Grafen beibringen, es sei aber hier auf Helfert's Darstellung in dem mehrgenannten Werke, vornehmlich auf dessen Parallele mit dem Minister Schwarzenberg und auf das Capitel „Persönliches und Aeußerliches" in dem Buche von Hirsch hingewiesen. Der Graf mag, wie jeder Mensch, in Dem und in Jenem geirrt, in seinen politischen Vorausberechnungen sich getäuscht, Manches für minder schwerwiegend angesehen und dadurch um einen sicher erwarteten Erfolg gebracht worden sein, aber auch die vorstehende Charakteristik kann nicht würdiger geschlossen werden, als mit den Worten, welche Freiherr von Helfert dem Grafen Stadion und dem Fürsten Schwarzenberg am Schlusse der Parallele widmet und welche lauten: „Das Eine aber dürfte sich jedenfalls behaupten lassen, daß, wenn Oesterreich das Glück gehabt hätte, dieses leuchtende Paar staatsmännischer Dioskuren länger zu behalten, unsere Monarchie vielleicht neue Provinzen gewonnen, aber gewiß keine seiner alten verloren hätte."

III. **Quellen zur Biographie.** Hirsch R(udolph), Franz Graf Stadion (Wien 1861, Eduard Hügel, kl. 8°.). [Eine kleine, vortreffliche und bald nach ihrem Erscheinen auszugsweise in vielen Journalen (Krakauer Zeitung 1861, Nr. 116—120. —

Der Fortschritt 1861, Nr. 122 und 123 u. A.) mitgetheilte Schrift. Hirsch, der jahrelang unmittelbar unter den Augen des Grafen gedient, schildert uns, so zu sagen, denselben im Schlafrocke, wodurch der Gesammteindruck der Persönlichkeit im Ganzen etwas beeinträchtigt wird; aber der eigentliche Kern bleibt unangegriffen und läßt die ganze Bedeutenheit des von Vielen noch heute gar nicht verstandenen Staatsmannes ahnen.] — Helfert (Jos. Alex. Freiherr von), Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1872, Tempsky, 8°.). III. „Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I.“ S. 1: „Bildung des Ministeriums Schwarzenberg-Stadion“; S. 16—50 [eine eingehende, mit Liebe entworfene, mit geistvollem Blick ausgeführte, scharf nuancirte Charakteristik des Staatsmannes, der noch, wie seiner Zeit die Hardenberg, Stein, Münster, seinen Biographen finden dürfte, für den die vorhin bezeichneten Quellen einzelne, wenig bekannte Materialien verzeichnen.] — Ebeling (Friedrich W.), Zahme Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1851, Christian Ernst Kollmann, 8°.) S. 7 u. f.: „Graf Stadion“. — Ergänzungsblätter. Herausg. von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meißen, gr. 8°.) Bd. IV, S. 689. — Die Grenzboten. Herausg. von Ignaz Kuranda (Leipzig, 8°.) 1847, Bd. III, S. 174: „Aus Lemberg. Zur Charakteristik des Grafen Franz Stadion“. — Dieselben Bd. IV, S. 449: „Aus Wien. Erzherzog Stephan und die Grafen Stadion“. — Helfert (Freiherr von): „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“ (Wien 1877, Manz. 8°) S. 38, 110 u. f., 117—119, 192, 204—207, 234, 257 u. f. — Bauernfeld, Gesammelte Schriften (Wien 1873): „Aus Alt- und Neu-Wien“ S. 292. — Springer (Anton): „Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809“ (Leipzig 1863, Hirzel. gr. 8°.) Bd. I, S. 303, 316 und 327. [Der Objectivität halber muß auch diese Quelle angeführt werden!!]. — Wiener Zeitung (gr. 4°.). 13. Mai 1861, Nr. 109, Abendblatt, S 434: „Franz Graf Stadion“. [Anläßlich der Schrift von Rudolph Hirsch.] — Der österreichische Volksbote (Wiener polit. Blatt), herausg. von Schrittwieser (nur nominneller Herausgeber, der wirkliche Herausgeber und Redacteur war Adolph Bäuerle) 1849, Nr. 133 und 134. — Gerad' aus. Politisches Abendblatt für's Volk (Wien, 4°.), 18. Juli 1848, Nr. 57: „Die Bureaukratie im Reichstage. 1. Graf Stadion“. [Einer jener blödsinnigen Artikel, die in der Aera 1848 überall wie Pilze aufschossen.] — Reichstags-Gallerie: „Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages“ (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, 8°.). Zweites Heft, S. 53. [Die Autorschaft dieser Reichstags-Gallerie wurde Adolph Neustadt zugeschrieben. Neustadt selbst protestirte dagegen. Wer es immer sei, den Minister Stadion hat er nicht nur unähnlich porträtirt, er hat eine Frazze und kein Porträt gezeichnet. Der Haß gegen Alles, was Gesetz und Ordnung, schärfte den Stift, die Leidenschaft führte den Griffel und so entstand nicht eine boshafte, sondern eine böswillige Caricatur.] — Allgemeine Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.), 1848, S. 836. [Graf Stadion war in der Häfner'schen „Constitution“ (Nr. 127) nicht nur in böswilligster Weise persönlich angegriffen, sondern waren im genannten Blatte über ihn Dinge gesagt worden, welche gerade das Gegentheil von Thatsachen aus dem Wirken des Grafen enthielten. Der Graf, der gegen alle bisherigen Angriffe sich schweigend und achselzuckend verhalten, war gegen diese Ausgeburt der Lüge im Häfner'schen Blatte entrüstet und zum ersten Male entschlossen, dieselbe zu beantworten. Wer diese nichts weniger als glückliche Erwiederung ausgearbeitet, ist mir nicht bekannt; Schreiber dieses aber erhielt den Auftrag, sie an Häfner zu übergeben und ihre Drucklegung zu erwirken. Wie die äsopische Figur Häfner's sich mir gegenüber, als ich mein Postulat vorgebracht, geberdete, ist nicht zu beschreiben; ich weiß nur, daß wenn es in seiner Macht gelegen hätte, er mir meinen Kopf vor die Füße gelegt haben würde. Er verweigerte entschieden die Aufnahme des Artikels. Meine Versuche, S.'s Entgegnung in einem anderen der damaligen den Ton angebenden Blätter zu unterbringen, scheiterten sämmtlich: so entschloß ich mich denn endlich, um ihn, da es der Graf so haben wollte, doch in die Oeffentlichkeit zu bringen, ihn in der „Theater-Zeitung“ zu veröffentlichen, wo er aber nur als Quellenmaterial für spätere Arbeiten stehen mochte.] — Wiener Zeitung 1848, Nr. 255, Anhang S. 727: „Stadion“.

[Ein Artikel mit einem Triangel △ bezeichnet, welcher den damaligen, in den Blättern erschienenen verleumderischen Gerüchten über ein Ministerium Stadion energisch entgegentrat.] — Presse (Wiener politisches Blatt) 1863, Nr. 4, in der Rubrik: „Eingesendet". [Stadion's Anordnung, daß die Rubrik: „Religion" als von der Personal-Beschreibung unabhängig, in den Pässen auszulassen sei.]

IV. **Porträt.** Holzschnitt, ohne Angabe eines Zeichners und Xylographen, in dem bei R. von Waldheim in Wien 1872 erschienenen Werke: „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution", 2. Band von Moriz Smets (4°.), S. 121. [So viel dem Herausgeber bekannt, das einzige Bildniß Stadion's, das in die Oeffentlichkeit gekommen. Ein Beamter des Stadion'schen Cabinets, Namens Mehofer, entwarf eine Bleistift-Zeichnung, wovon der Herausgeber dieses Lexikons eine Copie anfertigte. Dieses Bildniß ist sehr ähnlich ausgefallen.] — Da im J. 1848 die politische Caricatur in Oesterreich zum ersten Male auftauchte, wurde auch der Graf, aber mit geringem Glücke, carikirt, so z. B im „Wiener Charivari" 1848, Nr. 77, vom 17. September: „Der Grund, warum Stadion von Hubicki in Anklagestand versetzt wurde" [vergleiche über Hubicki dieses Lexikon Bd. IX, S. 377]. — Witzigere Caricaturen brachte hingegen ein čechisches Spottblatt, dessen Titel mir entfallen, in welchem einmal das Ministerium Stadion-Schwarzenberg vor dem auf dem „Belagerungszustand" überschriebenen Schaukel-Pferde reitenden Fürsten Windischgrätz ins Gewehr tritt; das andere Mal aber Windischgrätz, während er hinter dem Rücken die Knute hält, den beiden Ministern Stadion und Schwarzenberg die Ruthe übergibt. — Auch Elfinger-Cajetan und, wenn ich nicht irre, Zampis versuchten sich in Caricaturen des Grafen und von Zampis mochte die berühmte Charge ausgeführt worden sein, welche den Grafen in seiner hageren, hohen Gestalt, wie einen österreichischen Schlagbaum vom Kopfe bis zum Fuße schwarzgelb angestrichen darstellte. Als der Graf die Caricatur sah, lachte er und bemerkte: „Das bin ich wirklich, aber innerlich, nicht äußerlich". — Auf einem polnischen Flugblatte, das pamphletartige Verse enthielt und im Jahre 1848 zu Lemberg aus der Ossolinski'schen Druckerei hervorging, befindet sich auf der ersten Blattseite das Bildniß Stadion's im groben Holzschnitt, mehr Caricatur als Porträt, aber ziemlich ähnlich. Die beiden Stäbe, welche Stadion in der Hand hält, bedeuten die Inful der griechisch-unirten Bischöfe der Ruthenen, deren Sache Stadion energisch und mit Recht in die Hand genommen; das zweite Werkzeug ist eine Sense, eine sinnlose Anspielung auf die Waffe, mit welcher der Bauer in den Jahren der Bewegung seine Quäler, die Edelleute, niedermähte, an welcher grauenvollen Thatsache Stadion nie Theil genommen, ein Stadion überhaupt nie hätte Theil nehmen können. — Ein Bildniß des Grafen aus dem Jahre 1843, aufgenommen, ohne daß der Graf je dazu gesessen hätte, denn er hatte allen solchen an ihn gestellten Zumuthungen zur Herstellung einer Lithographie oder eines Kupferstiches beharrlich Widerstand geleistet, soll in Triest erschienen sein. Herausgeber bemühte sich um Erlangung dessen, jedoch vergebens, und vermuthet, nicht ohne Grund, daß es nie existirt habe.

IV. **Zur Genealogie des Grafenhauses Stadion.** Die Stadion sind eines der ältesten und in ihren einzelnen Persönlichkeiten, die aus der Schablone der Alltagsmenschen durch ihre Eigenthümlichkeiten und hervorragenden Geistesgaben wohlthuend hervortreten, interessantesten deutschen Adelsgeschlechter. Es ist müßig, seinem Ursprunge nachzuspüren, der sich bei dem Mangel aller Urkunden nie wird feststellen lassen. Daß es ein uraltes, rhätisches Geschlecht ist, das sein Stammhaus in Graubündten in dem sogenannten Pretigau hatte, ist nicht anzuzweifeln. Die Turnierbücher verzeichnen einen N. von Stadion, der im Jahre 1080 auf dem Turnier zu Augsburg, einen **Johann** von S., der 1165 auf jenem zu Zürich, einen **Wolfgang** von S., der 1209 auf jenem zu Worms, einen **Burchard**, der 1296 auf jenem zu Schweinfurt und einen zweiten **Wolfgang**, der 1311 auf dem Turniere zu Ravensburg zugegen gewesen. Stategun, das war der ursprüngliche Name der Stadion, zu dessen Umgestaltung in Stadion man eben nicht einer zu lebhaften Phantasie bedarf. Das Stammwappen der Stadion sind drei goldene Wolfsangeln im schwarzen Felde. Es weist auch auf den Ursprung der Stadion von der Familie Stein zum Rechtenstein hin. Ein **Berthold** von

Stein zum Rechtenstein erscheint nach einer Urkunde aus dem Jahre 1364 als der Letzte derer von Stein, welche sich zugleich von Stategun schrieben. Zur Zeit der Zerrüttung Deutschlands, als der letzte vielbetrauerte und vielbesungene Spross des Hohenstauffischen Kaiserhauses Conradin auf seinem verhängnissvollen Zuge nach Italien durch eines Königs Verrath sein trauriges Ende gefunden, da taucht im Kloster St. Blasien in Schwarzwald ein Abt **Heinrich** II. aus dem Geschlechte der Stategun auf, der sein Kloster aus dem Verfalle, von dem es bedroht war, zu Ruhm und Würde erhob und den selbst mit Rudolph, damaligem Grafen von Habsburg, nachmaligem Urahn des noch heute im Glanze stehenden Kaiser-Geschlechtes der Habsburg-Lothringer enge freundschaftliche Bande verknüpften. Die Stategun's (Stadion's) standen bald in den Diensten der Habsburger, zu deren treuesten Stützen sie zählten. So führt das österreichisch-habsburgische Urbar vom Jahre 1292 und der österreichische Pfand- und Lehen-Adel der Wetterauer Grafschaft Friedberg in vorderster Reihe unter den Namen jener Ritter, denen die Burghut auf dem Bussen anvertraut war, jenen der Stategun auf. Die geschichtlichen Forschungen stellen auch zwei Landvögte von Glaris, **Ludwig** und dessen Sohn **Walther**, fest, deren letzterer seine Treue für das Haus Habsburg mit seinem Blute besiegelte, wie dies unter den hervorragenden Sprossen des Hauses Stadion [S. 33, Nr. 20] ausführlich erzählt ist. Von diesem Walther an lässt sich in ziemlich unzweifelhafter Weise die Stammesfolge bis auf die Gegenwart feststellen. Wohl kommen bei den einzelnen Genealogen Abweichungen in den Angaben vor. Im Ganzen jedoch sind dieselben von geringem Belang. Des vorbesagten Walther Enkel, n. A. Sohn, **Eitel**, der auch ein tapferer Degen seiner Zeit (1360—1390) war, hatte aus mehreren Ehen — nach einigen aus zwei, nach anderen aus drei — eine zahlreiche Familie, aus welcher die beiden Söhne **Conrad** und **Ludwig**, Ersterer die elsässische (ältere), Letzterer die schwäbische (jüngere) Linie des Hauses Stadion begründeten. Diese letztere — minder berühmte — erlosch zu Ende des 17. Jahrhunderts mit dem am 12. Februar 1693 kinderlos verstorbenen **Joseph Conrad** von Stadion. Hingegen blühte und breitete sich die elsässische Familie immer mehr und mehr aus, bis sie in den Söhnen **Johann Philipp Joseph's**, der aus drei Ehen 24 Kinder gezeugt hatte, sich in zwei Linien, in die heute noch bestehenden Stadion-Warthausen und Stadion-Thannhausen spaltete. Die erstere, Stadion-Warthausen, begründete der berühmte kurmainzische Oberhofmeister **Friedrich** (Anton Heinrich Friedrich), nach welchem sie auch die friedericanische heisst; — die letztere, Stadion-Thannhausen, sein Halbbruder **Philipp** (Hugo Johann Philipp), nach welchem sie die philippinische genannt wird. Jede dieser zwei Hauptlinien verzweigte sich von Neuem, so dass jede derselben in der Gegenwart in zwei Zweigen, das ganze Haus Stadion in vier Zweigen fortblüht. — Was den Besitzstand des Hauses Stadion betrifft, so sind die wichtigsten Besitzungen derselben in den Namen der Familie: Stadion, Thannhausen und Warthausen ausgesprochen. Stadion, das sich in ein Ober- und Unter-Stadion theilt, ist im Herzen Deutschlands, zwischen der Donau und dem Federsee bei Buchau im Württembergischen, unweit Munderkingen gelegen. Zu Stadion gehörten: Emerkingen theilweise und Moosbeuern, dieses durch Johann Philipp Joseph Stadion im Jahre 1680 erkauft. Thannhausen ist in der Markgrafschaft Burgau gelegen und gehört dazu das Dörfchen Niederhausen. Warthausen, diese stolzeste und umfangreichste der Besitzungen, umfasste 13 ansehnliche Ortschaften. Thannhausen und Warthausen hatte der vorerwähnte Johann Philipp Joseph, ersteres von dem Grafen Sinzendorf, käuflich erworben. Durch den Ankauf desselben gelangte der neue Besitzer am 8. Mai 1708 mit Sitz und Stimme in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium und hierdurch zur Reichsstandschaft. Von Warthausen führt die Familie nur mehr den Namen. Durch die rheinische Bundesacte (und Reichs-Deputationsschluss aus dem Jahre 1803) wurde 1806 die nichtreichsständische Herrschaft Warthausen (mit 2900 Seelen und $1^1/_4$ Quadratmeilen) unter königlich württembergische; die reichsständische Herrschaft Thannhausen (1500 Seelen, $^1/_4$ Quadratmeile, im bayerischen Oberdonaukreise) unter königlich bayerische Staatshoheit gezogen, und zwar beide standesherrlich. Warthausen ward im Jahre 1827 an die Krone Württembergs verkauft. Ungeachtet dessen wurde diese Linie

unter dem Namen Stadion-Stadion-Thannhausen von Württemberg im Jahre 1829 bei der Bundesversammlung als standesherrlich angemeldet. Außer Thannhausen, Stadion, Mosbeuern und zur Hälfte Emerlingen besitzt die Familie noch Albersweiler in Schwaben, Kauth (Gauth), Chodenschloß, Neumark, Zaborzan und Klenau in Böhmen, Bohorodschan in Galizien. — Was die Würden des Hauses anbelangt, so führten die Stadion lange den einfachen Ritter-Adel, waren aber nichtsdestoweniger eines der angesehensten deutschen Reichsgeschlechter, aus dessen Mitte der berühmte Johann Caspar zum Hoch- und Deutschmeister gewählt wurde. Den Freiherrenstand erhielt der erste der kurmainzische Großhofmeister Johann Philipp Joseph von Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. 15. October 1682, und ebenderselbe den Reichsgrafenstand von Kaiser Joseph I. mit Diplom vom 1. December 1705. Die Stadion zählen zu den deutschen standesherrlichen Familien, in welchen nach den Beschlüssen der Bundesversammlung vom 18. August 1825 und 13. Februar 1829 in sämmtlichen alten Bundesstaaten die fürstlichen Standesherren das Prädicat „Durchlaucht", die Häupter der gräflichen das Prädicat „Erlaucht" erhalten. An sogenannten Erbämtern besaß die jüngere, die philippinische Linie, einige Zeit hindurch das Erbtruchseß-Amt des Hochstiftes Augsburg. — Was die einzelnen Sprossen des Hauses betrifft, so finden wir sie vorherrschend im Dienste der Kirche, besonders hervorragend aber als Räthe der Krone. In früheren Zeiten, in den denkwürdigen Kämpfen der Schweizer, fehlt selten der Name dieses Geschlechtes — in der dritten Schlacht bei Näfels (1389), in der Schlacht am Stoß Friedrichs von Tirol wider die Appenzeller (1409), bei Granson und Murten mit Karl dem Kühnen von Burgund kämpften und fielen Glieder dieser Familie. Aber auch in neuester Zeit standen die Stadion's in Oesterreichs Heeren in vorderster Reihe — ein Philipp Stadion [S. 43], von der philippinischen Linie, trug das Ritter-Kreuz des Maria Theresien-Ordens — für die Heldenthaten menschlicher Aufopferung, welche der Malteserordens-Comthur Walther Wilderich [S. 45] von der Linie Warthausen vollführte, gibt es zwar kein Ordenszeichen, aber die Geschichte schrieb seinen Namen in das Buch der Humanität mit goldenen Lettern. Von den zahlreichen Männern der Kirche, in welcher die Stadion als Bischöfe, Domherren, Aebte, Pröpste und sonstige hohe Würdenträger vertreten sind, verdienen besonders drei hervorgehoben zu werden: der berühmte Bischof zu Augsburg Christoph von Stadion [S. 25, Nr. 2], der in schwerer Zeit das bischöfliche Amt mit Einsicht und seltener Friedensliebe verwaltete; der Lavanter Bischof Franz Caspar [S. 27, Nr. 5], und der Bamberger Bischof Franz Conrad [S. 27, Nr. 7], durch den die Territorialfrage des Bisthums zum gewünschten Abschlusse kam. Wohl wäre noch der Domherr Friedrich Lothar [S. 35] hier anzufügen, doch ist dessen Einreihung unter die Staatsmänner entsprechender. Unter Letzteren aber zählt die Familie Namen von leuchtendem Glanze. Galt schon Johann Philipp Joseph [S. 32, Nr. 16] seiner Zeit als ein Staatsmann, ohne dessen Ausspruch kaum irgend eine belangreiche Staatsaction zu endgiltiger Ausführung gelangte, so ist dann besonders Friedrich Graf Stadion [S. 29, Nr. 10] bemerkenswerth, der, seiner Zeit weit voraus, mit den Ungethümen des Aberglaubens und der durch Priesterherrschaft gepflegten Unwissenheit zu kämpfen hatte. Was aber die drei letzten Stadion, Friedrich Lothar [S. 33], Johann Philipp Karl [S. 37], den das goldene Vließ schmückte, und Franz Seraph [S. 1], Vater, Oheim und Sohn, geleistet, ist in den Lebensskizzen derselben ausführlich erzählt, und fast möchte man in unseren Tagen der Noth, wo Hinterlist, Verrath und Raubgier von Außen, Nationalitätenhader, Volksbewußtseins-Prätensionen und Mangel eigentlichen Oesterreicherthums von Innen den Staat bedrohen, die zum geflügelten Worte gewordene Frage: „Ist kein Dalberg da?" umgestalten in die Frage: „Ist kein Stadion da?" — Was die Frauen des Hauses Stadion und die mit anderen Familien geschlossenen Ehen betrifft, so finden wir nur Namen des hohen und höchsten Adels, als: Ostein, Schönborn, Stauffenberg, Berlepsch, Sickingen, Hatzfeld, Spaur, Zobel von Giebelstadt, Magnis, Lanckoroński, Lamberg, Bellegarde, von der Leyen, Kesselstadt, Lobkowitz, Sternberg, Reischach u. A. — Wie der Name Stadion mittelbar in die Glanzperiode der

deutschen Literatur eingreift und an der Wiedererweckung derselben auch seinen Antheil hat. wird in der Lebensskizze des kurmainzischen Oberhofmeisters Friedrich [S. 29. Nr. 10] erwähnt. [Quellen. Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart. Bd II, S. 503. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha. Just. Perthes, 32°.). 1834, S. 210; 1848, Sp. 283; 1849, S. 269; 1862, S. 281. — Zedler'sches Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, kl. Fol.) Bd. XXXIX, S. 751 [ein sehr unzulänglicher Artikel]. — Hübner, Genealogische Tabellen Bd. III, Tabellen 217 bis 219. — Hormayr's und Mednyansky's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (München, bei Fleischmann, 12°.). Neue Folge, III. Jahrg., 1832), S. 383—455. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) IX Bd. [1859), S. 308: „Geschichtliche Nachrichten aus Schwaben von dem gräflichen Hause Stadion". — Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp, gr. 8°.) Jahrg 1804, I. Theil, S. 345; Jahrg. 1835, II. Abthlg., S. 715. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha, F. L. Perthes, 1858, kl. Fol.), Abthlg. I, Deutschland, S. 62. — Stramberg, Rheinischer Antiquarius (Coblenz, Hergt, gr. 8°.), Mittel-Rhein. Die II. Abtheilung. XII. Bd., S. 20 bis 42 und 66—83. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg u. Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 110. — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, gr. 8°.), III. Bd., Register, Seite 196.]

V. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Stadion.** 1. **Burchard** von Stadion, siehe: Wilhelm von Stadion [S. 34, Nr. 21, im Texte]. — 2. **Christoph** von S. (geb. 1478, gest. 15. April 1543), der älteste Sohn des Nikolaus Stadion und der Agathe, geborenen von Güldlingen, erwählte den geistlichen Stand, wurde des Fürstbischofs von Augsburg, Heinrich von Liechtenau, Coadjutor und nach dessen am 12. April 1517 erfolgtem Ableben regierender Bischof. 27 Jahre verwaltete er in schwerer, aufgeregter Zeit, in welcher der Beginn der Reformation alle Gemüther bewegte und die durch den kirchlichen Schlendrian getrübte Stimmung die Gläubigen wankend machte, sein kirchliches Amt mit weiser Mäßigung und gegenüber einer brutalen Partei mit evangelischer Milde. Da er es selbst erkannte, daß in der katholischen Kirche viele Mängel und Gebrechen eingerissen, berief er im Jahre 1520 eine Synode, um diesen Schäden abzuhelfen; auch hatte er, selbst ein Gelehrter, die beiden gelehrten Männer Johannes Oecolampadius und Urbanus Regius, ehe diese noch Luther's Lehre angenommen, nach Augsburg berufen und daselbst das Wort Gottes verkündigen lassen. Im Jahre 1521 befand sich der Bischof unter jenen Deputirten zum Reichstage in Worms, welche mit Dr. Luther daselbst verhandeln sollten. Bezüglich der den Augsburgern verliehenen Münzgerechtigkeit gerieth der Bischof mit der Stadt in Streitigkeiten, welche mit einem Mandate ddo. Burgos, 8. November 1527, dahin entschieden wurden, daß der Bischof die Stadt in Uebung dieser Gerechtigkeit nicht weiters zu hindern habe. Da in Augsburg die evangelische Lehre immer größere Verbreitung gewann, verband sich Bischof Christoph zu Regensburg im Jahre 1524 mit etlichen geistlichen und weltlichen Fürsten wegen Beibehaltung der katholischen Religion in ihren Landen. Bei dem im Jahre 1530 zu Augsburg gehaltenen Reichstage, wo er und noch sechs Deputirte der Katholischen mit sieben Deputirten der Evangelischen an einem Vergleich unter beiden Religionsparteien arbeiteten, bewies er immer seine Billigkeit und Liebe zum Frieden. Im Jahre 1534 trat der Augsburger Stadtrath mit herben Zumuthungen an ihn heran. Vor Allem verlangte derselbe, es mögen etliche aus dem Domcapitel mit evangelischen Prädicanten über zehn von letzteren aufgestellte Artikel öffentlich disputiren. Das Capitel, die Erfolglosigkeit solcher Dispute wie das in der Schweiz, in Marburg und in anderen Städten sich erwiesen, mit Recht vorhaltend, lehnte diese Aufforderung ab. Der Stadtrath seinerseits faßte am 22 Juli den Beschluß, daß die katholische Geistlichkeit bis zum nächsten Concilium sich des Predigens zu enthalten und in keiner Kirche, als welche dem Bischof ohne Mittel zuständig, Messe lesen solle. Im August 1534 ließ der Rath die größeren Capellen schließen und stellte in den zu Frauenklöstern gehörigen Kirchen

evangelische Prediger auf. Als im Jahre 1537 Hans Welser Bürgermeister von Augsburg wurde, suchte er die katholische Religionsübung in Augsburg gänzlich aufzuheben. Er ging auch trotz des Widerspruches vieler angesehener Geschlechter der Stadt an die Ausführung seines Beschlusses und ließ alle Kirchen der Katholischen sperren. Die katholische Geistlichkeit, wie das Dom-Capitel verließen demzufolge die Stadt Augsburg, die Augustiner beim h. Kreuz und die Klosterfrauen zu St. Ursula gingen nach Dillingen, die Benedictiner bei St. Ulrich nach Wittelsbach, die Augustiner bei St. Georgen nach Guggenberg, die Chorherren bei St. Maurizen nach Landsberg und die Stiftsfrauen bei St. Stephan nach Höchstädt. Gegen diese völlig widerrechtlichen Maßnahmen des Stadtrathes remonstrirte in ganz entschiedener Weise der Bischof Christoph beim Kaiser und bat um Restitution in die Rechte seiner Kirche, welche von Weltlichen nie geschädigt werden dürfe. Auch der Stadtrath blieb nicht müßig, ging in seinem Reformwerke noch weiter, griff eigenmächtig in die Ausübung des Bekenntnisses einzelner Bürger, verfügte mit den Kirchen und Klöstern der Katholischen ganz nach eigenem Ermessen und that den Katholischen nach allen Seiten Gewalt an. Bischof Christoph, wie sehr in seiner christlichen Gesinnung beleidigt, gab seine Friedensabsichten immer nicht auf, hielt 1540 zu Hagenau einen Convent ab, um beide Religionsparteien zu einem gütlichen Vergleich zu bestimmen. In gleichen Absichten ging er auch auf den im Jahre 1543 zu Nürnberg abgehaltenen Reichstag; wo er als kaiserlicher Commissarius seine friedliebenden Absichten durchzuführen bemüht war, aber mitten in seinem Friedenswerke durch einen Schlagfluß im Alter von 65 Jahren dahingerafft wurde. Bischof Christoph war ein edler Kirchenfürst, nichts weniger denn ein Fanatiker, einer von Kaiser Maximilians liebsten Freunden, stand bei Karl V. und Ferdinand I. in ebenso hohem Ansehen als Vertrauen, unterhielt mit Erasmus beständigen Briefwechsel und stand mit Melanchthon im schriftlichen und mündlichen Verkehre. [Zapf (Georg Wilhelm), C. von Stadion, Bischof von Augsburg. Geschichte aus den Zeiten der Reformation (Zürich 1799, 8°.); Supplement (ebd. 1799, 8°.).] — 3. **Christoph Rudolph** (geb. 30. December 1638, gest. 17. Jänner 1700). Ein Sohn des fürstlich Würzburg'schen Rathes und Amtsmannes zu Trimberg, Johann Christoph mit Maria Magdalena von Ostein. Von 14 Kindern der zweitälteste Sohn. Er trat in den geistlichen Stand, wurde Dompropst zu Mainz, fungirte vom 13. November 1669 bis 1678 als erzbischöflicher General-Vicar, wurde 1695 Propst des Ritterstiftes St. Alban und des St. Bartholomäusstiftes zu Frankfurt, war zuletzt kurmainzischer Geheimrath und Hofrathspräsident, auch Rector magnificus und Statthalter zu Erfurt. Der Propst war sehr baulustig und sparte dabei nichts weniger als die Kosten. Der große, schöne Garten am Fuße des Albansberges in Mainz war sein Eigenthum. Er hatte denselben mit herrlichen Anlagen im Geschmacke seiner Zeit und mit Fischweihern versehen lassen. Der prachtliebende Kurfürst Lothar Franz von Schönborn [Bd. XXXI, S. 138, Nr. 14] kaufte später diesen Garten von den Stadion'schen Erben und schuf aus ihm den mit den prächtigen Wasserkünsten und schönen Bauten ausgestatteten, berühmten Garten „Favorite" (heut die neue Anlage vor dem Neuthore). Die Baulust des Propstes Christoph Rudolph bestätigt seine Grabschrift, deren letzte Zeile freilich etwas bitter auf die Nichtigkeit aller Prachtbauten gegenüber dem letzten kleinen Häuschen, das wir Alle beziehen, hinweist. Das Epitaph lautet: „Praepositus Stadion, amplas qui condidit aedes | Defunctus, parvo conditur hoc tumulo | Disce Viator, idem nunc te exspectare sepulchrum | Solumque ex cunctis hanc superesse domum". — 4. **Emerich** Graf Stadion-Thannhausen (geb. zu Belatincz in Ungarn 17. Februar 1838). Von der philippinischen Linie (Thannhausen), ein Sohn des Grafen Damian Friedrich und Katharinas, geborenen Prinzessin Ghika-Desanfalva. Frühzeitig regten sich in dem Grafen die Keime poetischen Schaffens und erst ein elfjähriger Knabe schrieb er schon ein Theaterstück, das Zauber-Märchen „Der Erdgeist", und componirte auch sein erstes Clavierstück. In späteren Jahren trat er auf Dilettanten-Theatern zu wohlthätigen Zwecken auf und zeigte ein hübsches Dastellungstalent. In der Folge wurde sein Name öfters genannt, als der spiritistische Schwindel sich auch nach Oesterreich verirrte, wozu sein Vermögen eines magnetischen Schlafes erst das rechte Relief

hergab. Im Alter von 18 Jahren trat er in die kaiserliche Armee und zeichnete sich als Officier bei den Kaiserjägern in den Schlachten bei Magenta und Solferino aus. [Wir berichten nach Brümmer's Dichter-Lexikon.] Merkwürdigerweise steht der Graf im Militär-Schematismus für 1863 wohl im Namens-Register als Unterlieutenant des Jäger-Regimentes aufgeführt, fehlt aber Seite 334 in der Namensliste des Regimentes selbst. In der Folge nahm er seinen Abschied aus der Armee, vermälte sich am 14. Juli 1867 mit Maria Madeleine, geborenen Gräfin von Gourieff, Besitzerin der Herrschaften Petris und Illtyo, des Gutes Byniest und des Prädiums Musa bei Arad in Ungarn, aber nach wenigen Monaten bereits trennten sich die Gatten (März 1868). Seither führt der Graf ein Wanderleben, so daß sein Aufenthalt nicht zu bezeichnen ist. Ein an den Grafen nach der Adresse des Gothaischen genealogischen Taschenbuches, welches Raab als seinen Wohnort bezeichnet, nach Raab gerichtetes Schreiben kam mit der Bemerkung: „in Raab unbekannt" an den Aufgeber zurück. Von den Arbeiten des Grafen sind bisher folgende im Drucke erschienen: „Christa", Drama in 4 Aufzügen (Pesth 1869); — „Dornen. Erinnerungen und Ahnungen in drei Romanen", 2 Bände (ebd. 1869), in Gemeinschaft mit E. M. Vacano; — „Rhapsodien eines Heimatlosen im Herzen" (Hamburg 1473). — „Er entzieht mir seine Hände". Lustspiel in 1 Aufz. (Wien 1874); — „Die Gräfin Egon Lohhausen. Salonstück aus der Wiener Gesellschaft in 3 Aufz. Nach dem Französischen der Mad. Ancelot" (ebd. 1874). — Als demnächst erscheinend waren im Jahre 1874 angekündigt: „Zersprühende Funken" — „Ein Bluetten-Bazar" und „Beschrittene Wege" — ferner ein Band Lustspiele. Als Manuscripte im Pult liegen: „Eine Ehe auf Pastell. Lustspiel in 2 Acten", im Jahre 1863 im ständischen Theater zu Graz mit entschiedenem Beifalle gegeben; — „Bouquet d'amour". Dramolet; — „Die letzte Todte des Jahres". Volksstück; — „Asta's Lieder". Roman; — „Blätter im Winde". In der Kritik kommt Graf Emerich nicht immer am besten weg. Zuerst richtete sich die Aufmerksamkeit auf ihn durch einen Brief, den Sacher-Masoch [Band XXVIII, S. 22] an die Spitze seiner „Mondnacht" an den Grafen gerichtet; eben dadurch wurden die Erwartungen sehr hoch gespannt, aber der Kritiker der „Neuen freien Presse" geht unbarmherzig mit den Arbeiten des Grafen um, welche auch von anderer Seite nicht mit Glacé-Handschuhen angefaßt wurden. Daß der Graf auch componirt, wurde bereits oben bemerkt. Einige seiner Compositionen sind im Druck erschienen. Bekannt sind mir, außer einem „Marche militaire" (Wien 1862, Spina), zwei Clavier-Compositionen: „Impromptus. Op. 6, Nr. 1: Une larme. Nr. 2: Un souvenir" (Wien 1862, Spina). [Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1876, Krüll (H. Hugeldubel). schm. 4°.) Bd. II, S. 378. — Neue böse Zungen (Wiener Spottblatt, 4°.) 1871, S. 154: „Harmlose Briefe eines Großstädters". — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1869, Nr. 1831: „Belletristik". Von Oscar Welten. — Illustrirtes Wiener Extrablatt (Wien, kl. Fol.) 1872, Nr. 94, im Feuilleton: „Graf Stadion, wo bist Du?".] — 5. **Franz Caspar** von S. (geb. 16. Jänner 1637, gest. 1704), ein Sohn des Grafen Johann Christoph mit Maria Magdalena von Ostein. Franz Caspar erwählte die geistliche Laufbahn, wurde Domherr zu Salzburg, Bamberg und Würzburg und 1673 Bischof von Lavant, wo er 31 Jahre den Bischofsitz einnahm. Er wird als ein Mann von ganz besonderer Standhaftigkeit gerühmt. Franz Caspar ist auch der Erbauer der großen schönen Kirche Maria Loreto außer St. Andrä. [Porträt. Unterschrift: Franciscq Casparq a Stadion Imperialis et Cathedralis | Ecclesiae Bambergensis et Herbipolensis canonicq capitu | laris, Em ∬mi ac Rd ∬mi Domini Dni Principis Electoris Mo | guntini, Consiliarius et ad praesentia Comitia Ratis | bonensia Legatq Herbipolensis, Wormatiensis et Spirensis" (8°.), ohne Angabe des Zeichners und Stechers. Rechts das Wappen, links ein Monogramm.] — 6. **Franz Conrad** von S. (geb zu Ensisheim 16. Juli 1615, gest. 1680). Ein Sohn des Johann Christoph von S. und der Margaretha von Sickingen, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde 1653 Domcustos zu Würzburg, am 15. Februar d. J. Dompropst zu Bamberg, am 23. September 1675 zu Würzburg, wo er feierlich sein Priester-Jubiläum beging. Außerdem war er Propst des Ritterstiftes Coburg und zu Gangolph in Bamberg. Prälat. Franz Conrad hat sich durch die glück-

liche Auseinandersetzung mehrerer wichtiger Angelegenheiten um Bamberg sehr verdient gemacht. [**Porträt.** J. B. von Ruel p., J. Sandrart sc. (4°.).] — 7. **Franz Conrad** Graf S. (geb. 29. August 1679, gest. 6. März 1757). Der älteste Sohn des Grafen Johann Philipp Joseph aus dessen erster Ehe mit Anna Maria Eva von Stromberg. Am 18. October 1688 erhielt er, noch nicht zehn Jahre alt, die von Philipp Wilhelm von Boyneburg resignirte Dompräbende zu Würzburg, am 27. September 1719 wurde er in das Capitel aufgenommen, den 5. September 1729 zum Dompropst und am 16. Juli 1737 zum Propst des Collegiatstiftes Haug erwählt. Er war Cancellarius perpetuus der Universität Würzburg und kurmainzischer Geheimrath. Im Namen seines Großoheims Lothar Franz Graf von Schönborn [Band XXXI, S. 138, Nr. 14], Kurfürsten von Mainz, hatte er am 4. December 1720 die Reichslehen über das Hochstift Würzburg empfangen, auch war er Kammer-Präsident zu Würzburg. Zu Bamberg wurde er am 29. November 1692 als Domherr aufbeschworen, im Jahre 1723 zum Domdechant und am 24. Juli 1753 zum Fürstbischof erwählt. Kaum vier Jahre versah er die bischöfliche Würde, denn schon 1757, im Alter von 78 Jahren raffte ihn der Tod hin. Fürst Bischof Franz Conrad zählt zu den erleuchteten und hervorragenden Kirchenfürsten der Bamberger Diöcese. Man rühmt seine historischen, juridischen und politischen Kenntnisse. Die wichtigste Handlung seiner kurzen Regierung ist aber sicher die Veräußerung des Bambergischen Besitzthumes in Kärnthen. Kaiser Heinrich II., der Stifter des Bisthums, hatte demselben, neben vielem Anderen, einen sehr umfangreichen Besitz in Kärnthen, die Stadt Villach, Wolfsberg, Feldkirchen, St. Bernhard, sehr viele Dörfer geschenkt und übte Bamberg über achthalbhundert Jahre darin alle landesherrlichen Rechte aus. Im Laufe der Jahrhunderte hatten sich an den Besitz dieser fernen Ländereien mannigfache Uebelstände geknüpft, welche endlich die Veräußerung derselben wünschenswerth machten. Die Veräußerung kam denn auch im Jahre vor dem Ableben des Bischofs, 1756, zu Stande. Bamberg hatte diese auswärts gelegenen Güter so lange fast ohne allen vortheilhaften Einfluß auf seine Aerarial-Verhältnisse besessen. „Vielleicht wären", meint der Historiograph Bamberg's, Jaeck, „ohne diesen Besitz die Bamberger Bischöfe weniger dem Neide und den Hofcabalen anderer deutscher Städte ausgesetzt gewesen, wodurch nicht selten selbst Bamberg's innere Ruhe gestört worden sein mag". [*Jung (Johann),* Imago veri principis ad consecrationem episcopi et principis Bambergensis F. C. de Stadion (Bamberg 1753, Fol.).] — 8. **Franz Conrad** Graf Stadion. Mit diesem Taufnamen erscheint bei Nagler ein Stadion als Aetzkünstler aufgeführt, welcher in der Zeit von 1770—1782 in Göttingen mehrere Blätter radirt hat und im Jahre 1803 gestorben ist. Nun sind in der Familie Stadion folgende Sprossen des Namens Franz Conrad constatirt: a) der Würzburger Dompropst [S. 27, Nr. 6], gest. 1680; — b) ein Franz Conrad als Sohn Johann Christophs und Maria Magdalenas von Ostein, jung gestorben; — c) der Bamberger Fürstbischof [S. 28, Nr. 7] gest. 1787, und d) Franz Conrad, der Vater der beiden berühmten Grafen Friedrich Lothar [S. 35] und Johann Philipp Karl [S. 37], welcher 1736 geboren und 1787 gestorben ist. Ein Stadion, weder ein Franz Conrad noch ein Anderer, der 1803 gestorben, ist nicht bekannt. Der Einzige, der in einer dem Jahre 1803 nahestehenden Zeit gestorben, ist der Bamberger Domcustos Johann Philipp, Bruder des letztgenannten Franz Conrad, welcher im Jahre 1800 das Zeitliche segnete. Also entweder gibt Nagler ein falsches Todesjahr an oder sind die Taufnamen des Aetzkünstlers S. nicht richtig. Im Uebrigen stimmt die Zeit der Ausführung der Radirungen ganz gut mit den letzten Franz Conrad zusammen, welcher sich um die Jahre 1770—1782 in Göttingen aufgehalten haben kann. Die von dem genannten Grafen ausgeführten Blätter stellen dar: eine Folge von vier Landschaften, bezeichnet mit seinem Namen, mit Göttingen und den Jahreszahlen 1779 und 1780 (in gr. 8°.), und eine Landschaft mit Gebäuden zur Linken und einem großen Baume, zur Rechten ein Kahn auf dem Wasser, bezeichnet: „F. C. de Stadion inv. et fec. 1781" (gr 8°.). [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, Seite 200. — 9. **Franz Seraph** Graf Stadion-Warthausen, siehe die besondere Biographie

Seite 1. — 10. **Friedrich**, mit dem ganzen Namen: **Anton Heinrich Friedrich** Graf Stadion-Warthausen (geb. 5. April 1691, gest. 26. October 1768), Stifter der friedericianischen Linie (Warthausen), des Grafen Johann Philipp Joseph zweiter Sohn aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna Gräfin Schönborn, und des Bamberger Fürstbischofs Franz Conrad [S. 28, Nr. 7] Halbbruder. Graf Friedrich gehört ganz zu jenen Männern des 18. Jahrhunderts, welche dasselbe mit allen seinen Vorzügen, Eigenthümlichkeiten und Schattenseiten charakterisiren, war eine durch und durch originelle und höchst interessante Persönlichkeit, welche auch der Zeit vorausgeeilt und daher nicht immer verstanden worden war. In kurmainzischen Diensten begann er seine öffentliche Laufbahn, wurde geheimer Rath, Hofmarschall, Oberamtmann zu Bischofsheim an der Tauber und zuletzt oberster Staats- und Hofminister, wobei er auch das Prädicat eines kaiserlichen wirklichen geheimen Rathes erhielt. Der Graf, der nach beendeten Studien zur Vorbereitung seines Eintrittes in das öffentliche Leben die sogenannte Cavaliertour, worunter man das Reisen und den Besuch an befreundeten Höfen, an welche die jungen Cavaliere auf das wärmste empfohlen waren, gemacht, hatte Voltaire kennen gelernt und gern dessen Ansichten über Jesuiten und Religion angenommen und auch noch ferner den Verkehr mit dem Bahnbrecher aller Negation des Religiösen unterhalten. Wieland zählt zu den vornehmsten Genossen des Stadion'schen Hauses und er wurde auch durch den Grafen an der Universität in Erfurt angestellt. Von Erfurt kam Wieland nach Weimar, wohin ihm nun Herder, Goethe, Schiller und einige Götter minorum gentium folgten. Der Graf hängt also mittelbar mit dem Weimarer Musensitz und den geistigen Bestrebungen, die dort auftauchten, zusammen. Hätte der Graf einen anderen Gebieter über sich gehabt, als den geistig beschränkten und unthätigen Kurfürsten Franz Gottlieb von Ostein, wer weiß, wie weit er in seinem Schaffensdrange gegangen, wie manches Andere seiner bauenden Hand noch zu verdanken wäre. Trotz alledem that er dennoch viel und reformirte nach allen Seiten. So ließ er das alte Landrecht umarbeiten, beförderte verschiedene nützliche Anstalten, suchte den Bettel abzustellen und suchte den durch die herrliche Lage von Mainz an zwei Flüssen begünstigten Handel der Stadt Mainz zu seiner vorigen Bedeutung zu heben. Zu diesem Zwecke ließ er am Rhein Waarenlager und einen Weinmarkt anlegen, that Alles, um in Höchst, Castell und Roßheim die Manufactur zu heben, genehmigte zwei neue Messen u. s. f. Aber der letztere Umstand, welcher, um die Aufstellung der Marktbuden nicht zu unterbrechen, die Wegschaffung des an der St. Sebastianskirche aufgestellten Missionskreuzes und einer Bildsäule des h. Johannes Nepomuk erforderte, brachte den Grafen in schlimme Händel. Das Missionskreuz hatte der Graf glücklich beseitigen lassen, nun sollte der h. Johannes an die Reihe kommen. Da aber betrat am Johannestage, 16. Mai, der Jesuit P. Winter, als Domprediger die Kanzel und schloß die Festrede auf den Märtyrer mit den Worten: „Das Missionskreuz hat man weggenommen, nimm Dich in Acht, h. Johannes, daß Du nicht auch den Wucherern und Tempelschändern den Platz zu räumen hast." Wenige Tage später, 21. Juni, am Aloisiustage glossirte er die Berufung Wieland's nach Erfurt mit den Worten: „Selbst unter den heidnischen Kaisern wurde sein schlüpfriger Ovidius wegen seiner Schandgedichte in das Elend verwiesen, jetzt werden dergleichen Sittenverderber zu Lehrstellen befördert." Nun war das Signal gegeben. Der Prediger mußte freilich die Diöcese verlassen, aber was er gewollt, war erreicht: das Missionskreuz mußte an seinen alten Platz zurück und das geschah mit dem pomphaftesten Aufzuge, in welchem das auf einem Wagen der Länge nach gelegte Kreuz von sechs fürstlichen, mit rothem Sammt bekleideten Hermelinpferden gezogen wurde. Den h. Johannes wegzuschaffen, die Lust dazu war dem Grafen vergangen! — Die im 98. Theile von Cramer's „Nebenstunden" abgedruckten „Tractatiuncula de fontibus Juris canonici germanici", welche J. B. Horix [Bd. IX, S. 270] 1758 herausgegeben, machten auch viel böses Blut und in einem Handschreiben ddo. 29. April 1759 war der Graf, des Horix Freund und Gönner, genöthigt, auf Ehre und Gewissen dem Kurfürsten zu betheuern, daß er der Sache fremd geblieben. Glücklicher war der Graf — und zwar im merkwürdigen Gegensatze zur Gegenwart — mit anderen Vornahmen. Als dem Pfarrer von Walldüren

mehrere am Altar zum h. Blut beobachtete Wunder verdächtig geworden, darüber Anzeige erstattete und Untersuchung verlangte, räumte der Graf alsbald, nachdem er die Angelegenheit dem Kurfürsten vorgebracht, den ganzen Schwindel auf, und brachte ohne Wunder Stumme zum Reden, Lahme zum Laufen, entpuppte Besessene als verkappte Gauner, ganz einfach durch eine brevi manu angebrachte Tracht Schläge, vor welchen die simulirten Gebrechen sofort Reißaus nahmen. Auch dem Hexenglauben und ähnlichem Unfug steuerte der aufgeklärte Minister. Interessant ist es, wie der Graf sich seinen damaligen Secretär, den geistvollen Georg Maximilian La Roche, den Gemal der nachmals berühmten Autorin der Geschichte des Fräuleins von Sternheim, Sophie La Roche, geborenen Gutermann, heranzog. Man wollte wissen, La Roche sei des Grafen natürlicher Sohn gewesen. Er bediente sich des Jungen zu allen Arbeiten, ließ ihn Briefe beantworten, Depeschen entwerfen, sie dann numeriren, öfter chiffriren, siegeln. Dieß währte mehrere Jahre und der älter gewordene La Roche hielt sich selbst schon für ein Geisteskind ganz eminenter Art. Da führte ihn eines Tages der Minister an einen großen Schreibtisch, ließ ihn dessen Fächer öffnen und darin fanden sich alle gesiegelten Briefe, Depeschen, Chiffren u. s. w. unerbrochen als Uebungsstücke des Knaben und Jünglings aufbewahrt. Noch ein anderes Experiment nahm der Graf mit seinem Zöglinge vor. Dieser mußte nämlich lernen, die Handschrift des Grafen auf das genaueste nachzuahmen, so blieb nun dem Grafen alles Selbstschreiben erspart. Das Originellste ist doch folgende Thatsache. Der Graf hatte sich in eine geistvolle Dame verliebt, während er in ihrer Gesellschaft bis in die späte Nacht verweilte, concipirte La Roche die heißesten Liebesbriefe. Der Graf wählte nach seiner Heimkehr einen, der ihm am besten gefiel und schickte ihn noch in der Nacht an die Dame seines Herzens, die daraus entnehmen sollte, wie auch der Graf bei Nacht sich ununterbrochen mit ihr beschäftige, während er in Wirklichkeit ganz gemüthlich in Morpheus' Armen lag! Als der Graf im Jahre 1762 das Amt des Großhofmeisters und ersten Ministers niedergelegt, folgten ihm La Roche und seine Gattin Sophie nach Warthausen, dessen Verwaltung nun der Graf selbst führte, worin ihm aber La Roche als alter ego zur Seite stand. Seine Frau unterwies La Roche für den Verkehr mit dem Grafen, wenn sie bei Tafel war oder ihm auf seiner Promenade durch die lange Reihe von Gemächern das Geleite gab, in origineller Weise. Jeden Morgen von 7 Uhr, bevor er sich in das Cabinet des Grafen zur Arbeit begab, bezeichnete er Sophien bereits gewählte Stellen aus deutschen, französischen und englischen Büchern, welche dann die geistvolle Frau tagsüber geistig durcharbeiten und zum Gesprächsstoffe mit dem Grafen bei Tische oder auf den erwähnten Zimmerpromenaden verwenden sollte. Nach des Grafen Tode (1768) wurde La Roche als Staatsrath von dem Kurfürsten von Trier nach Coblenz berufen. Zehn Jahre blieb er in dieser Stellung bis er als Verfasser der „Briefe über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund", vier Bändchen, an denen mit ihm noch J. J. Brechter Theil genommen und die zu jener Zeit großes Aufsehen erregten und nicht gelesen, sondern, so zu sagen, verschlungen wurden, seinen Dienst verlor. Graf Stadion starb im hohen Alter von 78 Jahren. Am 27. Juni 1724 hatte sich Graf Friedrich mit Marianna Augusta Antonia von Sickingen vermält, welche ihn um sechs Jahre überlebte. Aus dieser Ehe stammen sieben Kinder, von denen Graf Franz Conrad [S. 28, Nr. 7] den Stamm fortpflanzte. Graf Friedrich ist der Großvater der beiden Grafen Friedrich Lothar und Johann Philipp Karl und Urgroßvater des Grafen Franz Seraph. Seine Tochter Therese Sophia wurde die Gemalin des denkwürdigen kaiserlichen Kammerrichters Franz Joseph Grafen Spaur [Band XXXVI, Seite 86]. **Porträte.** 1) Unterschrift: „Count Stadion. *John Hall* Engraver to his Majesty sculp[t]." (Oval, gr. 4°.). — 2) Unterschrift: „Comte de Stadion. Joh. H. Lips del. et fecit. 1778" (gr. 4). Zwei schöne und nicht häufige Blätter. Letzteres auch in der französischen Ausgabe von Lavater's Physiognomik.] — 11. **Friedrich Lothar** Graf Stadion-Warthausen, siehe die besondere Biographie Seite 33. — 12. **Heinrich** (II.) von Stategun, Abt von St. Blasien. Aus dem Geschlechte der Stategun, woraus später Stadion gebildet worden, ist er einer der bedeutendsten Priester aus der Zeit des Kaisers Rudolph von Habsburg (1239—1291). Nach dem

Tode des Abtes Arnold II. von St. Blasien, der mit dem übermüthigen Adel in beständiger Fehde gelegen, wurde durch Wahl des Capitels Heinrich von Stategun Abt. Er zählt als solcher zu den weisesten und besten Vorständen des berühmten Stiftes, dem er wieder die Ruhe gab, dessen Länderbesitz er beträchtlich vermehrte, in dessen klösterlichen Mauern die Künste des Friedens erblühten und dessen Manuscriptenschatz er ansehnlich vergrößerte. In den Fehden, in welche das Stift durch Hugo von Tiefenstein verwickelt worden, stand Rudolph, damaliger Graf von Habsburg, dem Abte Heinrich Stategun hilfreich zur Seite. Der Tiefensteiner, der früher schon den Grafen von Habsburg beleidigt, fand an diesem einen Gegner, wie er ihn nicht geahnt. Tiefenstein's Burg wurde von Rudolphs rächendem Arme gebrochen. Abt Heinrich und Graf Rudolph von Habsburg aber blieben nunmehr im innigen freundschaftlichen Verbande, der nur noch mehr befestigt wurde, nachdem Rudolph 1273 den deutschen Königsthron bestiegen. — 13. **Johann** von Stadion (gest. 1458). Der jüngste Sohn Eitels von Stadion. Wegen seines Grundbesitzes hieß er der Reiche. Er hatte nicht nur das von seinem Vater veräußerte Schloß Stadion zurückerkauft, sondern auch die verpfändeten Güter Schäldlingen, Ebingen und Berg, ferner Ingersheim, Schloß Endringen und die Güter in Arnegg wieder eingelöst und da er ohne Nachkommen gestorben, dieselben als ein Majorat der schwäbischen Linie, welche sein Bruder Ludwig gestiftet, hinterlassen. — 14. **Johann Caspar** (geb. 21. December 1567, gest. 21. November 1641). Ein Sohn Johann Ulrichs und Apollonias von Rankenreuth. Erhielt allem Anscheine nach eine Erziehung, die ihn für den Waffen- und kirchlichen Dienst zugleich bestimmte. Er kam in jungen Jahren an den Hof des Erzherzogs Maximilian, damaligen Hoch- und Deutschmeisters [Bd. VII, S. 106, Nr. 264]. Mit diesem Prinzen machte er im Jahre 1595 den Feldzug in Ungarn mit, wo er sich bereits durch seine mit seltener Umsicht verbundene Tapferkeit bewährte. Er trat nunmehr in den deutschen Orden und wurde Landcomthur von Elsaß, Burgund und Hauscomthur zu Alzhausen; befehligte bald ein eigenes Regiment und stand, als die böhmischen Unruhen ausbrachen, Ferdinand II. treu zur Seite. Der Kaiser berief ihn nun in seinem Hofkriegsrath, in welchem er seinen Einfluß alsbald so zur Geltung zu bringen wußte, daß ihn der Kaiser zum Vorsitzenden des Hofkriegsrathes ernannte. Als Johann Eustach von Westernach, Großmeister des deutsches Ordens, mit Tod abging, wurde Johann Caspar zu seinem Nachfolger erwählt und ließ sich dessen Hebung und Förderung, ungeachtet nach dem Verluste von Preußen der Orden viel an seiner Macht eingebüßt, angelegen sein. In den Kämpfen seiner Zeit erscheint der Großmeister Johann Caspar in rühmlichster Weise in der Schlacht bei Lützen (1632) bei Nördlingen (1634), bei Lemgo (1638), in welcher er an der Spitze seines Regiments ruhmvoll focht In den Feldzügen der Jahre 1639—1641 war er dem Erzherzoge Leopold Wilhelm als militärischer Ajo beigegeben. Seine Kaltblütigkeit in entscheidenden Fällen war bekannt und als im Jahre 1640 das kaiserliche Heer wider die Schweden an der Saale stand und bereits äußersten Mangel litt, wollte Piccolomini das Lager bei Saalfeld verlassen und sich durchschlagen Diesem Vorhaben aber setzte sich Johann Caspar entschieden entgegen und bemerkte: „Er könne nicht zugeben, daß die Ehre des Hauses Oesterreich in einem gewagten Gefechte von einigen Stunden auf das Spiel gesetzt werde". Seine Zuversicht hatte sich bewährt, denn der Feind, der gleichen Mangel litt wie die Kaiserlichen, sah sich gezwungen, abzuziehen und alle Bedrängniß der Kaiserlichen hatte ein Ende. Johann Caspar wurde nicht allein zu Unternehmungen im Felde verwendet, auch bei wichtigen Unterhandlungen namentlich bei jenen, welche dem westphälischen Frieden vorangingen, wurde er beigezogen, wobei ihm seine Stellung als Großmeister des deutschen Ordens besonderes Gewicht und Einfluß gaben. Ein treuer und entschiedener Anhänger des Hauses Oesterreich, erbat er sich vom Capitel im Jahre 1639 den Erzherzog Leopold Wilhelm, Sohn Ferdinands II., zum Coadjutor und Nachfolger. Johann Caspar starb im kaiserlichen Feldlager zu Mühlhausen in Thüringen, im Alter von 74 Jahren. Er zählt zu den edelsten Sprossen des Geschlechtes Stadion. [Porträte. 1) Auf einem Blatte mit Wolfgang Graf von Mansfeld, Christoph Freiherrn von Loebel und Philipp

Friedrich Graf von Breuner. Langer sc. [Die Miene Johann Caspars trägt auf diesem Bilde ganz den Stadion'schen Typus). — 2) Unterschrift: „Johann Caspar a Station" (sic). Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (kl. Fol.).] — 15. **Johann Philipp Karl** Graf Stadion-Warthausen, siehe die besondere Biographie Seite 37. — 16. **Johann Philipp Joseph** Graf S. (geb. 6. October 1652, gest. 2. Jänner 1742), ein Sohn des Johann Christoph von S., fürstlich würzburgischen Rathes und Amtmannes von Trimberg, mit Maria Magdalena, n. A. Maria Agnes von Ostein. Johann Philipp Joseph war zuletzt k. k. Geheimrath, kurmainzischer Geheimrath und Großhofmeister, wurde am 15. October 1682 von Kaiser Leopold I. in den Reichsfreiherrn-, am 1. October 1705 von Kaiser Joseph I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Auch hatte Kaiser Leopold dem durch seine Stellung am Mainzer Hofe so einflußreichen Minister die Herrschaft Warthausen verliehen und als nach dem Sturze Georg Ludwigs von Sinzendorf [Bd. XXXV, S. 17, Nr. 11], dessen Güter dem Fiscus verfielen, erkaufte der Graf Stadion die reichsunmittelbare Herrschaft Thannhausen, in Folge dessen der Graf beide Namen mit dem seinigen verband und sich nunmehr Graf Stadion, Herr auf Warthausen und Thannhausen nannte. Nach diesen beiden Herrschaften führten in der Zukunft und bis auf die Gegenwart die von Johann Philipp Josephs zwei Söhnen Friedrich und Hugo Joseph Philipp gestiftete fridericanische und philippinische Linie ihre Namen, indem Erstere sich Stadion-Warthausen, Letztere Stadion-Thannhausen nennt. In Folge des Besitzes der Herrschaft Thannhausen wurde Graf Johann Philipp Joseph am 8. Mai 1708 in das schwäbische Grafen-Collegium introducirt. Der Graf, welcher in seinem hohen Alter noch Botschafter bei der Wahl Karls VI. und rheinischer Kreisgesandter bei dem Utrechter und Badener Friedenscongresse gewesen, war seiner Zeit die Seele aller Reichsgeschäfte und nichts Wichtiges reifte der Ausführung entgegen, ohne daß sein Gutachten privat oder öffentlich eingeholt worden wäre. Johann Philipp gilt auch als Erbauer der im Bereiche der Herrschaft Kauth gelegenen Wallfahrtskirche Tannaberg, wo er 1740 die kleinste Pfarrei der Christenheit — 12 Pfarrgenossen — ein kleines Kapuzinerkloster für drei Patres und einen Frater, welche er mit jährlichen 600 fl. dotirte, begründete. Eine auf der Spitze des Berges befindliche uralte Capelle wird für einen der Götin Diana von dem Römer Trephon erbauten Tempel gehalten. Die auf dem Gewölbe der Capelle in rauher Ausführung befindlichen Thier-Figuren deuten auf diesen Ursprung und ein sehr hohes Alterthum. Ehe noch die Kapuziner durch den Grafen Stadion dahin gekommen, war dieser Ort, Michelsberg genannt, ein stark besuchter Wallfahrtsort, an dem sich eine Legende knüpft, in welcher der Mainzer Bischof Bonifacius mit Hilfe des Erzengels Michael dem Teufel sein Recht an dem von ihm bis dahin behaupteten Orte streitig macht. Bei dem Kampfe, welcher zwischen Bonifaz und Erzengel Michael einerseits und dem Teufel andererseits damals Statt gehabt, verlor der Erzengel aus seinem Flügel eine Feder und zu dieser Feder gingen nun die Wallfahrten, bis zur Zeit der Reformation die Feder des Erzengels in Verlust gerathen und bisher nicht wieder gefunden worden. Der Römer Trephon erbaute aber in dieser Gegend auch noch eine Ortschaft Namens Trephonis Truilla, welches später zu dem urberühmten Tripstrill (Trefenstrill) corrumpirt worden, das sich in seiner Anwendung als „geflügeltes Wort" nachmals vertausendfacht hat, da man gewohnt ist, lästige Menschen nach diesem berühmten Orte zu senden, wo „alte Weiber jung gemahlen werden". Der Graf war dreimal verheirathet, zuerst (seit 6. October 1675) mit Anna Maria Eva Faust von Stromberg, zum zweiten Male (seit 27. August 1685) mit Maria Anna Gräfin Schönborn, zum dritten Male (seit 1703) mit Maria Anna Wambold von Umstatt. Aus erster Ehe hatte er fünf, aus zweiter acht, aus dritter zehn Kinder, dem 74jährigen Greise gebar die dritte 43jährige Gattin das jüngste 24. Kind Johann Karl, den nachmaligen Propst zu Mariengnaden in Mainz. Acht von seinen Kindern bekleideten kirchliche Würden, nämlich fünf Söhne, welche Bischofs- und Domherrenwürden innehatten, und drei Töchter, von denen die eine, Sophia Theresia, Fürst-Aebtissin zu Münsterbilsen war. Der ganze Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich. — 17. **Nikolaus** von S. lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, war ein Sohn

des gleichnamigen Vaters und **Agathens** von **Hüdlingen**. Er diente unter den beiden Kaisern **Maximilian I.** und **Karl V.**, focht in vielen Schlachten und Belagerungen und gehörte zu den nambaftesten Kriegshelden seiner Zeit. — 18. **Philipp** Graf **Stadion-Thannhausen**, siehe die besondere Biographie Seite 43. — 19. **Rudolph Philipp Joseph** Graf **Stadion-Warthausen** (geb. 23. Febr. 1808). Von der friedericanischen Linie (Warthausen), der jüngste Sohn des Staatsministers **Johann Philipp Karl** [S. 37] und **Maria Anna's** Gräfin **Stadion-Thannhausen**. Graf **Rudolph** ist der jüngere Bruder des Grafen **Franz** S., nachmaligen Ministers des Innern, dessen Biographie Seite 1 mitgetheilt wurde. Auch Graf **Rudolph** schlug die Laufbahn im Staatsdienste ein und trat insbesondere in den Vordergrund, als die Unhaltbarkeit der galizischen Zustände im Jahre 1847 die Regierung nöthigte, außerordentliche Mittel zu wählen, um dem durch Revolutionen und ewige Verschwörungen des Adels ganz heruntergekommenen Lande Galizien einigermaßen aufzuhelfen. So wurde denn zu Anbeginn des Jahres 1847 Graf **Rudolph Stadion** als kaiserlicher Commissär nach Galizien geschickt, um der gesetzlosen Willkür (des Adels gegen die geknechteten Bauern) Schranken zu setzen und die Ordnung wieder herzustellen. Die Aufgabe war eine schwierige, aber die Wahl des Grafen schon auch darum eine glückliche, da derselbe selbst in Galizien begütert war und also seine Maßregeln, wenn sie drückend werden sollten, ihn zunächst mittreffen mußten. Graf **Rudolph** wollte den Grundstein zu einer dauernden Ordnung, zu einer besseren und gesicherten Zukunft legen und dieser Zweck sollte vor Allem erreicht werden durch eine entschiedene **Robot-Ablösung**. Allein dagegen lehnten sich die „patriotischen Polen“ in Massen auf. Nun wurde Lärm geschlagen und der Graf ward das Opfer schmählicher Angriffe. Eine Caricatur machte ihn lächerlich, „wie er dem Adel die Hosen ausziehen wolle, um sie unter die Bauern zu vertheilen“. Der arme galizische Bauer hatte damals wirklich nichts mehr, um seine Blöße zu bedecken, so hatte ihn der galizische Adel ausgesogen, und wenn der letztere ein paar alte Hosen hergab, blieb ihm noch immer kostbares Pelzwerk genug, womit er sich übermüthig behing. Die Zustände, wie sie Emil **Franzos** in seinem geistvollen Buche: „Aus Halbasien“ schildert, seine Zeichnung des polnischen Adels, die er mit dem Crayon eines **Hogarth** hinwirft, beweisen es, wie richtig Graf **Rudolph** dachte, als er jene Maßregel, als von der Regierung ausgehend, in Vorschlag brachte, dieselbe Maßregel, welche ein Jahr später der Adel selbst, um sich unter den Bauern populär zu machen und sie für seine späteren Erhebungsgelüste zu präpariren, mit Emphase proclamirte. Aber der Graf **Rudolph** blieb doch das Opfer seines guten Willens. Das Geschrei des galizischen Adels weckte das Geschrei in den übrigen Provinzen Oesterreichs, wo man auch die Zeit noch nicht begriff, bis man sie aus der blutigen Schrift des Jahres 1848 begreifen lernen mußte. Graf **Rudolph** war mißliebig geworden und mußte, als kaiserlicher Commissär alsbald zurückberufen, den Schauplatz seiner kurzen Thätigkeit verlassen, auf welchem ihm nun sein Bruder, der Graf **Franz**, folgte, dem gegenüber der polnische Jesuitismus seine Maske bald fallen ließ und nun das umgekehrte Spiel spielte, indem er das, was Graf **Rudolph**, als von der Regierung ausgehend, in Vorschlag gebracht, als ein Geschenk seiner Hand anbot, natürlich als Köder, an welchem der galizische Bauer anbeißen sollte, um später daran zu zappeln, was aber die Energie des Grafen **Franz**, der so seinen ungerecht behandelten Bruder **Rudolph** rächte, glänzend vereitelte. Graf **Rudolph** zog sich nach seiner verunglückten Mission aus dem öffentlichen Leben zurück. Graf **Rudolph** ist (seit 3. Juli 1850) mit Gisela, gebornen Gräfin Hadik-Futak (geb. 22. Jänner 1825), vermält. Der Graf, der in Gemäßheit der Familien-Convention vom 1. Jänner 1846 seinen Bruder **Franz** succedirte, ist Herr der Herrschaften Kauth, Chodenschloß, Neumark, Zahorzan und Riesenberg in Böhmen, der Fideicommiß-Herrschaft Bohorodczan sammt Grabowiec und Pizerosl in Galizien. Aus seiner Ehe sind vorhanden: ein Sohn **Philipp** (geb. 29. November 1854), und zwei Töchter, **Rudolphine** (geb. 23. Juli 1851) und **Gisela** (geb. 23. Juli 1860), letztere Zwei Mitbesitzerinen der Herrschaft Lysiec in Galizien. Graf **Rudolph** ist der gegenwärtige Chef der friedericanischen Linie (Warthausen). — 20. **Walter** von S. (gefallen auf dem Rütifeld im Glarner Lande im Winter 1352). Ein Sohn

Ludwigs Stadion und der Elisabeth von Bodmann. Walters von Stadion Name hat sich durch seinen Kampf mit den Schweizern in Glaris erhalten. Walther war nämlich, wie vor ihm sein Vater Ludwig, habsburgischer Landvogt zu Glaris. Die Spannung zwischen den Schweizern und den im Lande derselben reich begüterten Habsburgern wurde immer größer und größer, durch mancherlei wenig im Sinne der freien Schweizer gelegene Anordnungen. Ein Hauptgrund waren die durch Herzoge von Oesterreich eingesetzten, meist ausländischen Landvögte an Stelle der Landammanne, welche Männer aus dem Volke waren, in deren Mitte sie, gleich diesem, in ihrem hölzernen Hause wohnten, während die Landvögte auf der Burg zu Näfels, umgeben von Kriegsknechten, hausten und im Namen ihrer Herren auf eigene Faust das Land rings umher bedrückten. Wieder war eine Fehde gegen die Schweizer in Sicht, als Herzog Albrecht der Lahme von Oesterreich zum Zuge gegen dieselben die Leute im Lande Glaris aufbot. Glaris aber wurde seit undenklichen Zeiten unter dem Oberschirm des Reiches von dem Maier der gefürsteten Aebtissin zu Seckingen verwaltet. Als nun den Leuten von Glaris das Aufgebot des Herzogs Albrecht kundgethan wurde, antworteten diese: „Sie führen die Kriege der Fürstin von Seckingen, des Landes Frau, unter Befehl des Klostervogtes. An andern österreichischen Kriegen sei nicht ihre Schuldigkeit, theilzunehmen". Die Antwort war deutlich, und wie schon die Waldstädte durch die Vögte Landenberg, Geßler und Wolfenschuß gebrochen worden, so sollte nun auch durch Walther von Stadion das Glarner Land gebrochen werden. Mitten im Winter 1352 unternahm Walter von Stadion mit Leuten aus Rapperswyl, aus der Mark und von Gaster seinen Zug gegen Glaris. Auf dem zwischen Oberurannen und Näfels gelegenen Rütifeld kam es zum Kampfe. Alle Männer von Glaris standen auf demselben und erwarteten den Angriff des Landvogts. Der Kampf fiel zu dessen Ungunsten aus. Er selbst wurde auf der Wahlstatt auf dem Rütifeld erschlagen und mit ihm, wie Tschudi berichtet, 130 andere Ritter, Edle und Mannen. Die Glarner brachen nun die Burg Näfels, zogen heim, baten die Schweizer um Aufnahme in den ewigen Bund, welche ihnen auch gewährt wurde. Walter war mit Anna, einer Tochter des alten Heldengeschlechtes der Ellerbach, vermält. Von den Kindern dieser Ehe war Wolfgang um 1390 Comthur des deutschen Ordens, und Conrad pflanzte den Stamm fort. — 21. **Walter Wilderich** Graf Stadion-Warthausen, siehe die besondere Biographie Seite 45. — 22. **Wilhelm** lebte noch zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts. Wessen Sohn er ist, ist nicht mit Sicherheit anzugeben, aller Wahrscheinlichkeit nach ist er ein Sohn Ludwigs, des Stifters der schwäbischen Linie, und Margarethens von Gravenegg. Wilhelm erscheint in der Umgebung des Grafen Eberhard von Württemberg des Aelteren, später nach dem aus seinem Zuge ins heilige Land mitgebrachten Barte, den er sich während der Reise hatte wachsen lassen, auch Eberhard im Bart genannt. Eberhard wandte Ludwig von Stadion sein ganzes Vertrauen zu. Unter den Gefährten, 24 Edle, welche am 10. Mai 1468 von dem Kloster zu Güterstein aus dem Grafen Eberhard auf seinem Zuge ins heilige Land das Geleite gaben, befand sich auch Wilhelm von Stadion und er blieb in dessen Vertrauen bis an sein Lebensende. Ist Wilhelm der Sohn des obbenannten Ludwig von Stadion, dann war seine Frau Margaretha eine geborene von Auerbach und während von ihren Kindern Johann Obersthofmeister bei Marien von Burgund, Gemalin Kaisers Max I., war und seine Linie fortpflanzte, war der Aeltere, Burchhard, am 3. Mai 1476 auf dem Schlachtfelde bei Granson geblieben, auf welchem 20.000 Schweizer das 70.000 Mann starke burgundische Heer unter Karl dem Kühnen gänzlich vernichteten.

VI. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser zeigt im schwarzen Felde drei übereinanderliegende, unter sich gekehrte, goldene Wolfseisen (Stammwappen). Im quadrirten Schild sind 1 und 4 schwarz mit drei goldenen Tannenzapfen (2 über 3) belegt (Thannhausen); 2 und 3 stellt in Silber ein schwebendes, ausgebogenes, rothes (deutsches Ordensritter-) Kreuz dar (wahrscheinlich zur Erinnerung an den Hoch- und Deutschmeister Johann Caspar von Stadion [siehe S. 31 Nr. 14]. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des ins Visir gestellten mittleren Helmes trägt das aufwärtsgekehrte, im Herz-

1)
2) Clara
3) C

Wilhelm †
1)
3) Lo



schilde befindliche Zangeisen, auf welchem drei natürliche Pfauenfedern sich erheben. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der goldene Tannenzapfen, aus jener des linken erhebt sich ein mit den Sachsen nach innen gekehrter, schwarzer Flug. Die Helmdecken des mittleren Helmes zur Rechten und des rechten Helmes sind schwarz mit Gold, jene des mittleren Helmes zur Linken und des linken Helmes roth mit Silber unterlegt.

Stadion-Warthausen, Friedrich Lothar Graf (Domherr, geb. 6. April 1761, gest. zu Chodenschloß 9. December 1811, nach Hormayr 9. December 1810, nach Anderen 7. December 1811). Von der friedericanischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Conrad, aus dessen Ehe mit Luise Johanna Freiin Zobel von Giebelstadt. Mit seinem Bruder Johann Philipp Karl, mit dem ihn zeitlebens die innigste brüderliche Liebe verband, erhielt er eine gemeinsame Erziehung und Ausbildung. Schon Friedrich Lothars Verzichtung auf die Erstgeburt zu Gunsten seines zwei Jahre jüngeren Bruders Johann Philipp ist ein Beweis, wie wenig Selbstsucht und Eigennutz im Herzen dieses Edelmannes von Gottes Gnaden Platz hatten. Nicht allein Erziehung und Ausbildung hatten die Brüder gemeinsam, auch Erheiterung, Reisen, was sie unternahmen, unternahmen sie mit einander. Der berühmte Primas Dalberg nahm sorgsam Theil an ihrer ersten Erziehung, und gab ihnen zum Hofmeister den nachmaligen Aschaffenburger Weihbischof Kolborn. Friedrich Lothar, 15jährig, und sein Bruder, 17jährig, hatten beide die berühmte, alle Ideen der Reformation verkündende Synodalrede des Bischofs Christoph, und sein „Commercium epistolicum" übersetzt, und diese Schrift ihrer geliebten Mutter gewidmet. Friedrich Lothar betrieb mit besonderem Eifer die alten Sprachen und das Studium des hellenischen und römischen Alterthums; später verlegte er sich ausschließlich auf das Studium der deutschen Vorzeit, Verfassung und Sitte und zugleich der schönen Wissenschaften. Ein Historiker charakterisirte diese gemeinschaftliche Thätigkeit beider Brüder mit den Worten: „Friedrich brachte in des Bruders Studien das Schöne und den Aufschwung, Philipp dagegen die Ordnung und das sondernde Urtheil; in ihm war der Verstand vorherrschend, in Friedrich das Gemüth." Friedrich, eine schwärmerisch angelegte Natur, wendete bald den Blick nach den ersten deutschen Hochstiftern, weil er dadurch ganz unabhängig volle Muße hatte, sich zu unterrichten, und dadurch auch seinem Bruder in Momenten, wo diesen Hindernisse und Gefahren als Ehrenpuncte in Schranken hielten, wirksam zur Seite stehen konnte. Die von dem Geschichtschreiber Johannes von Müller [Bd. XIX, S. 360, Nr. 32] herausgegebenen Briefe zweier Domherren geben ein treues Bild der Ideen, welche Friedrich von Stadion darüber hatte. Zunächst am 25. Mai 1791 wurde Friedrich Domcapitular von Mainz, dann von Würzburg, dann Capitular des Ritterstiftes Bleydenstadt. Aber nicht zufrieden mit dem vorherrschend beschaulichen Leben des Domherrn, trachtete er, um sich in der praktischen Geschäftswelt umzusehen, und für ernste kräftige Theilnahme an einstigen wichtigeren Geschäften entsprechend vorzubereiten, in die wirkliche Verwaltung zu kommen, und den Dienst in derselben, so zu sagen, von unten auf kennen zu lernen. So wurde er denn zunächst mainzischer und würzburgische

Regierungsrath, Vice-Präsident und Präsident der Erfurter Statthalterei, dann fürstlich würzburgischer Geheimrath, und Curator des Receptorates und der Würzburger Hochschule; 1798 aber würzburgischer Gesandter auf dem Rastädter Congresse, diesem von einem Historiker trefflich bezeichneten Vorabende des Umsturzes alles dessen, was dem Grafen lieb und theuer war. Nun kamen die beiden Stadion nach Wien, wo sie bei dem damals schon alternden Kaunitz gute Aufnahme fanden, und sich derselbe für die jungen geistvollen Männer bald ernstlich interessirte. Während sein Bruder in eine Stellung trat, welche den Uebergang zu wichtigeren und entscheidenden Posten bildete, hielt sich Friedrich mehr abseits, übernahm aber doch im Jahre 1803 die Stelle eines kurböhmischen Comitial-Gesandten in Regensburg, und wirkte 1807—1809 als kaiserlicher außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlichen Hofe in München, wo es seine Aufgabe war, die in großer Erbitterung zerrissenen diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Bayern wieder herzustellen. Zu dieser Aufgabe war Graf Friedrich wie geschaffen, sein schwärmerisches, schroffe Gegensätze in seinem poetischen Anschauen leicht vermittelndes Wesen, hatte in diesem schwierigen Geschäfte das unmöglich Scheinende geleistet, und ihn dabei sein liebenswürdiger, zuverlässiger Charakter wesentlich gefördert. Dort auch im Verkehr mit dem Kronprinzen Ludwig, mit Männern, wie: Hompesch, Jacobi, Pappenheim, Savigny und Schelling, fand er Balsam für sein blutendes Herz, wenn er die zerrissenen Zustände seines deutschen Vaterlandes gewahrte. Im denkwürdigen Kriegsjahre 1809 befand sich Graf Friedrich als General-Commissär bei der Armee des Erzherzogs Karl, und blieb in den damaligen mehr als schwierigen, ja nahezu unhaltbaren Verhältnissen seines gleich ihm unvergeßlichen Bruders zuverlässige und höchst werthvolle Stütze. In der Folge zog sich Graf Friedrich auf Chodenschloß in volle Einsamkeit zurück, und starb dort bald darauf erst 50 Jahre alt. Friedrich S. war wie sein Bruder zeitlebens ein edler Vorkämpfer wider die Revolution, und wie überhaupt alle Stadion ein Fürsprecher und Förderer freiwilliger, allmäliger, gemäßigter Reform. Während er im deutschen Reich das zwischen Frankreich, Oesterreich und Preußen hin- und herschwankende Zünglein der Wage des Gleichgewichts sah, hielt er — selbst ein Priester, aber durchaus kein Ultramontaner, die deutsche Hierarchie nicht für ein Werkzeug der Knechtschaft und Verdummung, sondern für eine, nach Umständen — wie wir es jetzt wieder gewahren — heilsame Opposition gegen alle überspannten weltlichen Herrschaftsgelüste. Freilich fand er damals mit seinen reformatorischen Ideen in Wien, wo noch die Traditionen der Stabilität mit den zähesten Wurzeln den Staat zusammenhielten, kein Gehör, sondern erregte vielmehr, wo er sich vernehmen ließ, einen gelinden Schrecken. Zur Charakteristik seines politischen Standpunctes möchten wohl zunächst seine eigenen Worte am besten passen: „Die deutsche Verfassung", schrieb Graf Friedrich, sei vortrefflich in ihren Grundsätzen, da sie die Mächtigen zwinge, schwache Mitstände zu ehren, da sie dem Fürsten Gewalt genug lasse, alles Gute zu thun, und den Unterthan mit mehr

als einem Mittel wider den Despotismus bewaffne, eine Verfassung, die das Glück einer Nation machen würde, wenn man sie nur fühlte, wenn nur diejenigen, die ihr Alles zu danken haben, es besser unterstützten, dieses Denkmal des Verstandes der alten Germanen, durch lange Vernachlässigung halb in Schutt begraben, durch Moos und Staub halb unlesbar. Der Umsturz dieser Verfassung könnte zuletzt andere noch verderblichere Uebel erzeugen. Wider die Freistaaten des alten Griechenland sei gar viel einzuwenden, doch möge man fragen, ob Griechenland unter den Kaisern und Königen glücklicher geworden sei?" Zum Schlusse sei noch des Briefes gedacht, den Friedrich Stadion an Kaiser Joseph II, vor dessen Reise nach Cherson über die Behandlung der Reichsgeschäfte geschrieben. Er bediente sich dazu des Pseudonyms Peter Drey.

Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.). VIII. Bd. (1858) S. 310. — Müller (Johannes von), „Briefe zweier Domherren. Im April und Mai 1787" (Frankfurt und Leipzig 1787, Weidmann, 8°.). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1305, Nr. 4.

Porträt. F. Hof del., C. Guerin sc. (Folio), seltenes Blatt.

Stadion-Warthausen, Johann Philipp Karl Graf (Staatsmann, geb. 18. Juni 1763, gest. zu Baden bei Wien, in der Nacht vom 14./15. Mai 1824). Von der fridericanischen Linie. Der jüngste Sohn des Grafen Franz Conrad, aus dessen Ehe mit Luise Johanna, geborenen Freiin Zobel von Giebelstadt, und Bruder Friedrich Lothars [s. d. S. 35]. Zugleich mit ihm erzogen, und in inniger brüderlicher Liebe mit ihm verbunden, trat er, nachdem der ältere Bruder zu seinen Gunsten entsagt, in die Rechte der Erstgeburt. Johann Philipp betrieb mit besonderem Eifer das Studium der Geschichte und Staatskunst, und vertiefte sich mit allem Ernst in die Staatshandlungen und Unterhandlungen der drei letzten Jahrhunderte und der französischen Memoirenwelt. Als er nach längeren Reisen mit seinem Bruder nach Wien gekommen, gewann er bald die Neigung des Fürsten Kaunitz, der ihn in der diplomatischen Laufbahn verwendete. 1787 ging Johann Philipp, ein damals 24jähriger Jüngling, als k. k. Gesandter nach Stockholm, wo er bis 1789 blieb, alsdann nach London, wo er seit dem Regierungsantritte des Kaisers Leopold II. in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers beglaubigt war. In London verbrachte der Graf vierthalb Jahre, und sein Lebenlang gedachte er dieser Zeit mit Freude und Erhebung. Seiner damaligen Thätigkeit verdankte er die Kenntniß der außereuropäischen Verhältnisse, der großen Interessen des Handels und der Schifffahrt. Mit Begeisterung sprach er stets von diesen Helden der Seemacht, von dem Geist und der Zucht der Marine, von dem altrömischen Pitt, von Fox's und Burke's alter Freundschaft und plötzlichen Entzweiung, von den großen Rednern des Parlaments. Ein unangenehmer Vorfall im Dienste brach plötzlich des Grafen diplomatische Laufbahn in England ab, an dessen Beitritt zum Bunde wider das königsmörderische Frankreich er wesentlichen Antheil hatte. Der neue Minister des Aeußern Graf Thugut fand eben so wenig Geschmack an Stadion, wie

Stadion an ihm. Der bisherige Botschafter am Tuillerienhofe Graf Mercy d'Argenteau [Bd. XVII, S. 391] hatte, nachdem die Revolution aus bisher glimmender Lohe in helle Flammen emporschlug, und nach allen Seiten über Europa sich ausdehnte, den ihm lieb, ja zur zweiten Heimat gewordenen Aufenthalt in Paris, mit London vertauscht, und daselbst nun die wichtigsten Unterhandlungen mit den Ministern Georg's III. zu führen begonnen. Das konnte nicht ohne Weisung von Wien geschehen. Graf Stadion seines Werthes sich bewußt, und wie später sein Sohn Franz an der Maxime haltend: „Der Mann für den Dienst, und nicht der Dienst für den Mann", wollte da gar nicht mehr sein, wo er nicht mehr der Mann des Vertrauens war forderte von Thugut seine Zurückberufung und erhielt sie. Er lebte nun die nächstfolgenden Jahre 1792—1797 fast völlig zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, abwechselnd in Regensburg, dann auf seinen Gütern, und zum Theil in Wien. In dieser Zeit waren die Brüder Friedrich Lothar und Johann Philipp fast immer beisammen. Auch fällt in diese Zeit die Vermälung des Grafen mit seiner Muhme Maria Anna, einer Tochter des Grafen Johann Georg Stadion von der Linie Thannhausen, welche am 22. Jänner 1794 statthatte. Nachdem Thugut Ende 1800 sein Portefeuille niedergelegt, Wien verlassen, und von allen öffentlichen Angelegenheiten auf seine Güter sich zurückgezogen, machte sich die Nothwendigkeit, viele Gesandtschaften, namentlich jene an den deutschen Höfen, neu zu besetzen, und mit Preußen ein besseres Einvernehmen herzustellen vor Allem geltend, und Graf Stadion erhielt von dem damals die Angelegenheiten des Wiener auswärtigen Amtes leitenden Fürsten Ferdinand Trautmannsdorf die dringende Einladung nach Wien. Der Graf folgte derselben ohne zu zögern, und trat sofort wieder in die Geschäfte. „So wenig er", schreibt einer seiner Biographen, „die Gefahren der Zeit leichtsinnig übersah, so wenig er geneigt war, Unmündigen Gift als Zuckerwerk in den Händen zu lassen, so entschieden war ihm ein Gräuel, die seit Jahren übliche Verballhornung alles inländischen Talentes und Freisinnes, das Verbot oder die Verstümmelung der allerschönsten Zierden deutscher Art und Zunge. [Ansichten, welche sein Sohn Franz vollends von dem Vater übernommen]. Stadion äußerte diese seine Ansichten um so unumwundener, eben weil er nach Berlin, jener Stadt, welche ihrer Intelligenz wegen immer obenan genannt wurde, abgehen[1] und dort die durch langes Mißtrauen und diplomatische Ränke ganz zersetzten Verhältnisse wieder herstellen sollte. Daselbst vergingen dem Grafen zwei Jahre unter den unerquicklichsten Geschäften, da die Indemnisations- und Säcularisations-Angelegenheiten, alle möglichen Reibungen und Zwischenfälle hervorriefen. Von Berlin begab sich der Graf im Jahre 1803 auf den Gesandschaftsposten nach St. Petersburg, von welchem der Graf Saurau [Band XXVIII, Seite 279] abberufen wurde. In St. Petersburg verknüpfte ihn enge Freundschaft mit einem der geist- und charaktervollsten Staatsmänner, welche die deutsche Nation je gehabt, mit dem Grafen Münster; dort betrieb der Graf die dritte Coalition gegen Napoleon, während Metternich dieselbe zu Berlin einleitete, und

begleitete darauf den Kaiser Alexander zum Heere. Nun kehrte er nach Wien zurück, und die wenigen Tage, welche er mit dem General, nachherigen Banus von Croatien, Ignaz Grafen Gyulay [Bd. VI, S. 77] und dem Grafen Haugwitz in dem feindlich besetzten Wien verlebte, schalt er mit glühender Scham und heiligem Zorn die düstersten seines Lebens. Nach dem Preßburger Frieden, 26. December 1805, übernahm der Graf das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und nun ging er entschieden und energisch an die Ausführung. Eine das mit geistiger Versumpfung bedrohte Völkerleben Oesterreichs mit neuen Hoffnungen belebende That war seine im Verein mit Baldacci [Bd. I, S. 131] eifrigst betriebene Kundmachung vom 6. Februar 1806, welche die Lösung von Geistesfesseln und allseitige Förderung jedes rühmlichen und gemeinnützigen Strebens feierlich verhieß. Man dachte jetzt ernstlich daran, die einheimischen Talente zu wecken, nicht, sie möglichst lange zu ignoriren, zu verkleinern, und nach dem ersten Herbstessonnenblick unwilligen Lobes, bei der geringsten Unregelmäßigkeit, wieder mit Achselzucken und Fußtritten abzutreiben. Stadion war, wie ein Geschichtschreiber jener Tage schildert, ohne Furcht vor den alten National-Sprachen der Čechen und Magyaren. Nie waren bisher die Quellen freigebiger geöffnet. Es wurde dem Centralisiren, das den Provinzen alle Mittel nahm, um sie sammt und sonders in der Residenz gleich anderen Raritäten und Luxusartikeln aufzuspeichern, ein Ziel gesetzt. Von damals datiren die Anregungen der Provincial-Museen. Bis auf die Liebhabertheater war vordem jeder Verein unterdrückt, gehemmt oder als ein bedenklicher Conspirationskeim mit argwöhnischer Furcht überwacht worden. Jetzt beförderte die Regierung wohlthätige, wissenschaftliche oder sonst patriotische Vereine. „Volle Freiheit für die Bücher, keine Freiheit für Blätter", sagte Stadion oft! Was wäre aus Oesterreich da geworden, wie Achtung gebietend und Front machend nach allen Seiten stünde es heute da, wenn nie von dem Geiste Stadion's abgewichen worden wäre! Noch einen Gedanken, und darin von seinem Bruder Friedrich Lothar auf das mächtigste unterstützt, barg der große Staatsmann in seiner Seele, die Wiederbelebung der ständischen Verfassungen, nämlich der alten geschichtlichen, bei jedem Regierungswechsel neu verbrieften aristokratischen Stände, mit Rücksicht auf das zeither in stetiger Progression vermehrte Gewicht des dritten Standes und der Geldmacht. Dadurch gewann man eine neue Bürgschaft zu Gunsten des Credits, willig vermehrte Finanzhilfsquellen, gesteigerte Theilnahme am öffentlichen Leben, an Selbständigkeit, Dynastie und Ehre, Wachsamkeit gegen unnöthige Verschwendung im großen militärischen Haushalt, für polizeiliche und diplomatische Gespinnste, deren ersteren er immer abhold war, und von letzteren in einer Zeit, wo das Schwert sprach, nur wenig erwartete. Aber diese ständischen Ideen fanden gleich bei der allerersten Anregung wenig Anklang, so daß der Graf, die erst im Gedanken entstandenen, und noch nicht völlig gereiften Pläne, auch bald wieder fallen ließ, sie vielleicht einer besseren Zeit vorbehaltend, die freilich erst Jahrzehende nach ihm, und nicht auf ruhigen Geleisen, sondern auf den Sturmwogen der Revolution daher brausen sollte. Hingegen arbeitete er rüstig nach anderen

Seiten, für alles Große, Fruchtbare und Menschenbeglückende, jeder Aufopferung fähig. Innig und liebevoll gegen seine Untergebenen, wußte er der umgebenden Welt gleichsam den Stempel seines Geistes aufzuprägen, und so zuerst 1809 dem Kriege gegen Frankreich die nationale, ja europäische Richtung zu geben. Als aber auch die von ihm im Stillen vorbereiteten Mittel sich unzureichend erwiesen, wußte er selbst in diesem Unglück die Ehre Oesterreichs aufrecht zu erhalten. Es muß dabei bemerkt werden, der Krieg war gegen Stadion's entschiedenes Abrathen unternommen worden. Als endlich die Würfel gefallen waren, hatte er auf eine Erhebung im deutschen Volke gezählt; diese war nicht nur unterblieben, sondern dem Unterdrücker waren ansehnliche Streitmassen aus Deutschland selbst gefolgt. Die Opfer, welche das überwältigte Oesterreich brachte, waren schwer. Aber als am 14. October 1809 der Wiener Frieden abgeschlossen, zog sich der Graf von allen Geschäften zurück und übergab dem Grafen Metternich das Ministerium. Er selbst begab sich auf seine Güter. Damals war man allgemein der Ansicht, daß Metternich, zu jener Zeit Gesandter in Paris, im Gegensatze zu Stadion, der Alles that, um den Krieg zu hintertreiben, für welchen er Oesterreich noch nicht genügend gerüstet fand, vornehmlich beflissen gewesen sei, den Krieg herbeizuführen. Als nun Metternich an Stadion's Stelle berufen worden, hätte dieser die merkwürdige — den ganzen Antagonismus beider Staatsmänner bloslegende — Aeußerung gethan: „Könnte ich diesen abgründlich leichtsinnigen Lebemann eines so ernsten und festen, fast altrömischen Gedankens fähig erachten, ich hätte wahrhaftig geglaubt, er habe diese Riesenglut entzündet, die jetzt in ihrer Asche noch furchtbar drohend verglimmt, blos in Gier, mein Porteseuille an sich zu reißen, und auf meinem Platze zu stehen." Bis 1812 blieb der Graf den Staatsgeschäften fern, nun aber, da die Dinge ihrer Erfüllung entgegenreiften, wurde er wieder nach Wien berufen, um an allen wichtigen Berathungen und Verhandlungen bei der nunmehr eingetretenen Krise sich zu betheiligen. Nach der Schlacht von Lützen, 2. Mai, wurde er in das russisch-preußische Hauptquartier entsendet, wo er während des Waffenstillstandes den 4. Juni den Beitritt Oesterreichs zur großen Coalition unterhandelte. Zu Reichenbach 27. Juni 1813 unterzeichnete er den Vertrag, wodurch Kaiser Franz sich verpflichtete, an Frankreich den Krieg zu erklären, wenn nicht bis zum Ablauf der Waffenruhe die von Oesterreich aufgestellten Bedingungen angenommen würden. Dann nahm er an den Verhandlungen zu Frankfurt, am Congreß zu Chatillon Theil. Auch bei dem Friedensschluß zu Paris war der Graf thätig. Alsdann kehrte er nach Oesterreich zurück, und mußte 1815 als Finanzminister die schwierigste der Aufgaben unternehmen. Dieses Departement war ihm ganz fremd, dabei die Finanzen nach einem 23jährigen Völkerkriege, der die riesigsten Opfer verlangt hatte, in einem Zustande der Erschöpfung und Verwirrung ohne Gleichen. Mit einer Ueberwindung, ja Selbstaufopferung ging Stadion an seine schwierige Aufgabe. Zunächst war seine Absicht, das Papiergeld dem Umlaufe zu entziehen, dasselbe in eine verzinsliche Staatsschuld umzuwandeln, und die Circulation der edlen Metalle herzustellen. Um den Uebergang mög-

lichst schonend durchzuführen, ward die Umwandlung des Papiergeldes in verzinsliche Staatspapiere, in Gestalt freiwilliger Anleihen, sogenannte Metalliques, gekleidet. Zugleich bemühte sich der Graf, durch zweckmäßige Institutionen dem Handelsverkehre eine leichte und belebte Geldcirculation zuzuwenden, und den durch das Jahr 1811 in seinen Grundvesten erschütterten Staatscredit zu befestigen. Zu diesem Ende wurde eine Nationalbank und ein Tilgungsfond geschaffen. Auch wurden die Staats-Ausgaben beschränkt und genau bestimmt. Den Schluß dieser eingreifenden und wohlthätigen Reformen sollte eine nach vernünftigen national-ökonomischen Grundsätzen eingerichtete Steuerverfassung bilden. So hatte sich denn, unter des Grafen umsichtiger Führung, der Credit des österreichischen Staates wieder gehoben, und dem Grafen selbst war es noch gegönnt, einen Theil der ersprießlichen Wirkungen seiner Einrichtungen zu erleben. Als der Graf im J. 1824 starb, zählte er erst 61 Jahre. zu früh ward er dem Gedeihen des Staates, den er in allen Stellungen, welche er bekleidet hatte, fördern half, mit dessen Unfällen und schweren Bedrängnissen er selbst am schwersten mitlitt, für dessen Größe und Machtfülle im Rathe der Völker er mit staatsmännischem Vollbewußtsein einstand, entrissen. Der Kaiser, die Verdienste des Staatsmannes würdigend, ließ der Witwe des Verewigten einen jährlichen Gnadengehalt von 6000 fl. anweisen. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Graf neben den höchsten Ordenszeichen auch jenes des goldenen Vließes trug. Als der Graf gestorben, wurde allgemein der Wunsch nach einer würdigen Biographie desselben ausgesprochen. Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Aus seiner, bereits im Laufe dieser Skizze erwähnten Ehe mit seiner Muhme hatte der Graf acht Kinder. Vier Söhne und vier Töchter. Von letzteren vermälte sich Gräfin Sophia Ludovica mit Franz Anton Grafen Magnis [Band XVI, S. 268], Maria Charlotte Adelheid mit Karl Grafen Lanckoroński [Bd. XIV, S. 65]. Ueber des Grafen Söhne Wilderich Walter, Franz Seraph und Rudolph Philipp Joseph vergleiche die besonderen Biographien S. 41, S. 1, S. 33, Nr. 19. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Graf Johann Philipp Karl auch ein großer Kunstfreund war. Beweis dafür, seine in der Himmelpfortgasse Nr. 964 (alt), aufgestellte Bildersammlung, welche Werke ganz ausgezeichneter Künstler enthielt, darunter gleichsam als Perle der Sammlung ein „Bacchanal" von Honthorst. Was mit dieser Sammlung geworden, ob sie noch im Besitze der Familie, ist mir nicht bekannt.

Stadion's Charakteristik. Es ist schwer, die beiden Brüder Friedrich Lothar und Johann Philipp, die sich gegenseitig ergänzen, getrennt zu charakterisiren, denn so verschieden beide in ihrem Wesen waren, sie hatten Vieles gemeinschaftlich. Groteskeigenthümlich ist die Schilderung Hormayr's, welche er von beiden Brüdern entwirft, die aber uns Epigonen noch immer ermöglicht, sich diese beiden großen Staatsmänner in ihrer Eigenart und Gemeinsamkeit recht lebendig vorzustellen. „Das Gräulichste für die Stadion's", schreibt Hormayr, „war eine „an den Blicken ihrer Herrn alternde", in Vorzimmern und Vestibulen nistende Camarilla oder Privados (Günstlinge, Vertraute) nach dem Verluste der dinglichen Rechte sich an den persönlichen um so fester klammernd, als an den Fleck des Archimedes außer der jetzigen Welt, Revanche nehmend aufwärts gegen den Hof, abwärts gegen das Volk! Ein ehemaliger Lermaischer Lacquai als Marquese

Slete des Iglesias, und unumschränkter Beherrscher Spaniens, ein Ensenado (von sich nichts), oder ein nordischer Leibkutscher als Graf und Oberst, ein Leibbarbier als Fürst, hatte den Stadion's Zuckungen gekostet: Edle Herzen, aller Willkür feind am meisten den Günstlingslaunen und dem Minister-Despotismus. Doch war die an sich schöne und in ihrer Zeit sehr begreifliche Richtung nicht ohne Schattenseite Friedrich von Natur heftiger, wie schon sein stechender Blick, sein hüpfender Gang und alle seine Bewegungen zeigten, die noch in Rastadt den naseweisen Franzosen nur ein schwätzendes, schwänzelndes, tänzelndes Elsterlein in dem überlegenen Mann erblicken ließen, war in alle zeitgemäßen Ideen er schon eingegangen. Seine Stellung in der Regierung brachte ihn unter alle Classen. Als Geistlicher lagen ihm jene Gleichheits-Ideen näher, durch die das Christenthum die Barbarei zuerst gemildert hat. Daß ein Domgraf von Cöln oder Straßburg, ein Deutschordens-Comthur, ein Ritterhauptmann und ein Bürger von Nürnberg oder Ulm, ein schwäbischer oder fränkischer Bauer, Einer ein Mensch wie der Andere sei, das ist Philipp Stadion wahrscheinlich nie ganz klar geworden. Hätte er sich auf Naturgeschichte geworfen, gewiß würde er viele Zeit zugebracht haben, diesen Sprung in der Linéischen Classification auszufüllen.... Unter dem Absolutismus ist jeder nur das, was der Fürst will, und nur so lange er's will, heute von Allen umkrochen, morgen von Allen geflohen. Das wußte Philipp Stadion nicht zu vereinbaren mit Vaterland und Ehre! Die beiden Worte lauten ihm gar hell und rein, wie die freie Bergluft des Mettenglöckleins Klang hoch über den Qualm der Städte, über Triften und Seen trägt. Er war eben das Gegentheil eines Servilen, ein wahrer und ganzer Aristokrat, der Annäherung und Ausgleichung keineswegs unzugänglich, und im geschichtlichen, staatsrechtlichen und staatswirthschaftlichen Zusammenhang seiner Idee, selbst in seinen angebornen Vorurtheilen ehrwürdig." — Weiter schreibt Hormayr: „Es ist nach unserem Gefühl ein Irrthum, den 15. Mai 1824 für Stadion's Todestag zu halten. Sein wahrer Todestag fällt schon auf den Morgen des 25. April 1809 zu Schärding im Vorzimmer des Kaisers Franz, als der Flügeladjutant Graf Max Auersperg ankam, mit der Schreckenspost der Niederlage des Hauptheeres, des verlustvollen Rückzuges über die Donau in die böhmischen Wälder, und der Gefahr Wiens! À present tout est perdu, mon Dieu, mon Dieu, tout est perdu! rief Stadion halb ohnmächtig hinsinkend. Man hat vom plötzlichen Kleinmuth des vor Kurzem noch so hoffnungsreichen Stadion in diesem Momente gesprochen: Es ward ihm schrecklich klar, nicht blos die Schlacht, der ganze Krieg, wie er in seinem Geiste lag, sei schon so wenige Tage nach dem Ausbruche völlig verloren, die Begeisterung erkaltet, die Nachfolge gehemmt, die Freunde preisgegeben! Eine ruhmvolle Vertheidigungs- und Opferschlacht, vereinzelte Siege der Bravour des gemeinen Mannes oder der tapferen Volkstreue über so manche Insufficienz der Anführung machten Stadion nicht irre. Doch dieselbe pflichttreue Strenge, mit welcher er in den größten podagrischen Schmerzen seinem Vortrage aufhorchte, und ungestört Wichtiges fortarbeitete, bewährte er auch jetzt in dem nachtheiligen Säumen zu Budweis, auf dem langsamen Marsche ins Marchfeld an die Wiener Brücken; in der allzuhäufigen Meinungsverschiedenheit der beiden Hauptquartiere von Wolkersdorf und Wagram, wie nach dem Znaimer Waffenstillstand und dem Commandowechsel in Littau, in den Hoflagern zu Komorn und Totis, bis die Gewißheit des nahen Friedens sein wiederholtes Entlassungsgesuch herbeiführte. Wer ihn ein paar Stunden darauf, auf Pferde nach Prag wartend, auf dem Walle Komorns spazieren gehen sah, und ihn von den allergewöhnlichsten Dingen (nur nicht von Politik und Krieg) reden hörte, traute ihm gewiß eine römische Selbstbeherrschung zu. Aber seit jenem dies nefaustus in Schärding war eine Bitterkeit in Stadion's Inneren, die bis an sein Ende sich bald in der allerflachsten, menschenverachtenden Frivolität, bald in einfach und herrisch hingeworfenen Sarkasmen Luft machte, und gar oft seine eigene Stellung als Finanz-Minister, einen ihm bisher fremden und unwillkommenen Beruf, durchaus nicht schonte. Ein zweischneidiges Schwert war ihm durch die Seele gegangen." Die Stadion's sind immer Deutsche geblieben. Sie waren eingefleischte Reichsglieder. Sie suchten in Wien nur den deutschen Kaiser, den Bewahrer der Gesetze, den Vertreter der

alten großen Erinnerungen, das Sinnbild und den Verfechter deutscher Ehren gegen das Ausland. Wäre eine Vermittlung zwischen der alten und neuen Zeit möglich gewesen, die beiden Stadion waren unstreitig treffliche Werkzeuge dazu (wie später Johann Philipps Sohn Franz zur Vermittlung der vor- und nachmärzlichen Aera in unblutiger Weise). Wie in einer ähnlichen Uebergangs-Epoche Max I. und seine Freunde, könnten auch die beiden Stadion mit Fug und Recht „die letzten Ritter“ heißen.

Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.), Bd. VIII, (1858), S. 300, im Artikel: „Geschichtliche Nachrichten aus Schwaben, von dem gräflichen Hause Stadion“. [Diese Quelle würde hier nicht erwähnt werden, wenn es sich nicht um Berichtigung eines groben und störenden Fehlers handelte. Graf Johann Philipp wird hier Friedrich Stadion genannt, was um so leichter zu Irrthümern führt, als um seine Zeit, außer seinem Bruder Friedrich Lothar, noch andere Stadion's mit dem Namen Friedrich, so z. B. der Bamberger Domherr von der Linie Thannhausen, lebten]. — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. (Jena 1844, Friedrich Froman, gr 8°.) Zweite Abtheilung, zweite Auflage, S. 36; erste Abtheilung S. 23 und 55. — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Franz Perthes, 8°) Bd. V, S. 273, 276, 323, 382. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, Seite 1308, Nr. 5. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und Adels, und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 209. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) II. Jahrg. (1824), S. 1142. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde u. s. w. Herausgegeben von Johann Ridler und Karl Veith (Wien, 4°.), III. Jahrg. (1833), Nr. 120: „Ein Beitrag zur Biographie des Grafen Stadion“. [Ein Schreiben des Grafen an Herrn von Hammer ddo. 26. März 1808, in Betreff einer Zeitschrift. (Vaterländische Blätter?)]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 120. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.) Dritte Aufl., Bd. VI, S. 593: „Schließt 1804 einen Vertrag zwischen Oesterreich und Rußland ab“; — S. 655: „Gegner Napoleons“, — S. 664 u. f. 669: „Stellung nach der Schlacht von Austerlitz“; — Bd. VII, S. 462, 475: „Gehört zur antifranzösischen Partei“; — S. 464: „Verhältniß zu Gentz“; — S. 477: „Englands Subsidien“; — S. 491: „Oesterreichs Kriegs-Minister um 1809“; — S. 493: „Sein Manifest“; — S. 547, 549: „Ist gegen den Wiener Frieden“; — S. 568: „Seine Stellung bei den Friedensunterhandlungen“; — S. 864, 969: „Wird um 1813 wieder zu Staatsgeschäften beigezogen“; — S. 982: „Unterhandelt mit den Verbündeten“; S. 984, 989: „Wohnt den Reichenbacher Verhandlungen bei“; — S. 1107, 1127: „Bei dem Congresse von Chatillon“; — S. 1166: „Unterhandelt über Napoleons Abdankung“ — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig, 1863, S. Hirzel, gr. 8°.). I. Theil, Seite 73, 91. — Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XIX, S. 312 — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 409.

Porträt. Unterschrift: „Johann Philipp Graf von Stadion“. Ender pinx. Fendi del. Fr. Fleischmann sc. (8° und 4°.), sprechend ähnlich.

Stadion von Thannhausen, Philipp Graf (k. k. General der Cavallerie, Maria Theresien-Ordensritter, geb. am 9. Mai 1799, gestorben zu Wien am 19. März 1868). Von der philippinischen Linie (Thannhausen). Sohn des

Grafen Emerich Joseph, aus dessen Ehe mit Charlotte Maria Anna Gräfin von der Leyen und Hohengeroldseck. Nachdem Philipp einige Jahre in der königlich bayerischen Armee als Officier gedient hatte, trat er 1823 als Lieutenant in das damalige k. k. 1. Kürassier-Regiment Kaiser Franz, wurde in diesem Oberlieutenant, dann 1830 als Capitänlieutenaunt ins Infanterie-Regiment Fürst Alois Liechtenstein Nr. 12 übersetzt, und zugleich Adjutant bei dem Regiments-Inhaber, in welcher Stellung er bis zu dessen im November 1833 erfolgten Ableben verblieb, und in der Zwischenzeit zum wirklichen Hauptmann vorgerückt war. Anfangs 1834 wurde er als Escadrons-Commandant in das 1. Uhlanen-Regiment, damals Herzog von Coburg, übersetzt, 1839 zum Major und Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand befördert, in dieser Anstellung 1842 Oberstlieutenant, 1845 Oberst bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2, und Dienstkämmerer des Kaisers. Im Jänner 1849 wurde Graf S. General-Major und Truppen-Brigadier bei der Armee des Feldmarschalls Grafen Radetzky in Italien, mit 26. October 1852 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär bei dem 8. Armee-Corps, 1856 Commandant des 5. Armee-Corps. Seit 1855 zweiter Inhaber des Dragoner-Regimentes Erzherzog Johann Nr. 1, nachmals 9. Kürassier-Regiment, wurde er nach dem Tode des Erzherzogs, 1859 dessen erster Inhaber. 1863 trat er mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie aus der Activität, und verlebte die letzten Jahre theils zu Abfaltern bei Salzburg, theils in Wien. Seit 1835 hatte er die Ordensgelübde des Deutschen Ordens abgelegt und bekleidete seit 1867 die Würde des Land-Comthurs der deutschen Ordensballey Oesterreich. Als Escadrons-Commandant in der Zeit des langen Friedens hatte sich Philipp Stadion durch die Ausbildung seiner Schwadron in der Reiterei, Packung und Zäumung, sowie in allen übrigen Zweigen des Dienstes, so bemerkbar gemacht, daß er 1837 in einem hofkriegsräthlichen Rescript, sowie im großen Armee-Befehle eine öffentliche Belobung, eine in jener Zeit sehr seltene Auszeichnung, erhielt. Gleich bei Beginn des italienischen Krieges 1848, erbat sich Graf Philipp Stadion, damals als Dienstkämmerer bei Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand, die Allerhöchste Bewilligung, als Volontär jenen Feldzug mitmachen zu dürfen, und stellte sich, in seiner Charge als Oberst dem Feldmarschall Grafen Radetzky zur Disposition. Nach der Schlacht von Custozza (25. Juli 1848), wurde Stadion mit der Führung einer Streifcolonne, bestehend aus einer Escadron von Erzherzog Karl-Uhlanen, und einer Escadron von Radetzky-Huszaren betraut, und zur Verfolgung des geschlagenen Feindes entsendet. Bei Sei Vie stieß er am 26. auf den in voller Flucht begriffenen Feind, dem er 25 Gefangene abnahm, und mit dem geringen eigenen Verluste von zwei verwundeten Pferden gegen 8 Uhr Früh in Valeggio einrückte. In der Relation der Gefechts-Epoche vom 13. Juni bis 9. August wird Graf S. rühmlich erwähnt. Im kurzen, aber siegreichen Feldzuge des Jahres 1849 commandirte Graf Philipp Stadion, mittlerweile zum General befördert, eine Brigade im zweiten, von dem Feldzeugmeister Baron D'Aspre commandirten Armee-Corps. Bei dessen in drei Colonnen erfolgtem Angriffe auf Mortara führte Stadion

die Colonne der linken Flanke, wo er nebst dem Feinde auch mit Terrain-Hindernissen zu kämpfen hatte. In der Schlacht bei Novarra am 23. März gegen Mittags gerieth er links von der Heeresstraße mit seiner Brigade, aus Bataillonen der Regimenter Franz Karl, Gyulay und Paumgarten, dem 11. Jägerbataillon, einer Raketten- und einer Sechspfünder-Batterie bestehend in einen hartnäckigen, mehrere Stunden dauernden heftigen Kampf; in welchem er wiederholt an der Spitze seiner Braven stürmte, bis er einen Schuß in die Brust erhielt, der ihn nöthigte, den Kampfplatz zu verlassen. In Folge seiner wiederholten Verdienste in den beiden Feldzugsjahren 1848 und 1849 erhielt Philipp Stadion das Commandeurkreuz des Leopoldordens, der eisernen Krone II. Classe, das Militär-Verdienstkreuz, und 1856 die geheime Rathswürde. Als Commandant des 5. Armee-Corps wirkte er im Feldzuge 1859 gegen die Franco-Sarden, leistete am 20. Mai im Treffen bei Montebello der französischen Uebermacht lange den tapfersten Widerstand, bis er durch deren nachrückende Verstärkungen zum Rückzuge gegen den Brückenkopf von Vaccarizza bewogen wurde. Am 23. Juni besetzte er mit seinem Corps den Ort Solferino, welcher der Entscheidungspunkt der Tags darauf dort gelieferten Schlacht wurde, in Folge dessen das 5. Armee-Corps die schwierigste Aufgabe und die hartnäckigsten Kämpfe zu bestehen hatte. Seine Majestät der Kaiser verliehen dem Grafen Stadion in Anerkennung seiner in diesem Feldzuge erworbenen Verdienste den Orden der eisernen Krone I. Classe mit Kriegsdecoration; mit Armeebefehl ddo. 21. Mai 1860, Nr. 47, erhielt aber Feldmarschall-Lieutenant Graf Philipp Stadion „für sein sehr tapferes, erfolgreiches und umsichtiges Benehmen in der Schlacht bei Solferino“ nachträglich das Ritterkreuz des militärischen Maria Theresien-Ordens. Der Graf starb 69 Jahre alt, und wurde auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe nächst der Schönbrunner Linie im eigenen Grabe bestattet. „Stadion's Eigenschaften“, schreibt Graf Thürheim, „sichern ihm als Soldat und als Mensch ein hochgeachtetes Andenken! Ein treuer Diener seines Kaisers, ein durch und durch ehrenhafter und ritterlicher Charakter, ein strenger, gerechter, doch stets humaner Vorgesetzter, ein tapferer Soldat, hatte er sich in jeder Lebenslage bewährt!“

Schneidawind (Franz Joseph), Feldmarschall Graf Radetzky (Augsburg, 1851), S. 475, 546, 547. — Schönhals Feldzeugmeister, Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849 (Stuttgart 1852, 8°.), II Bd., S. 193, 225, 226. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) I. Bd. Die Kürassiere und Dragoner. S. 236, II. Bd., S. 130, III. Bd., S. 73, 95, 96.

Stadion-Warthausen, Walter Wilderich Graf (Humanist, Malthefer-Ordens-Comthur, geb. am 22. November 1799, gest. zu Meidelberg in Oesterreichisch Schlesien am 12 Februar 1870). Von der fridericanischen Linie. Ist der zweitälteste Sohn des k. k. Staats-Conferenz- und Finanzministers Johann Philipp Grafen von Stadion-Warthausen, aus dessen Ehe mit Maria Anna, Tochter des Grafen Georg Joseph von Stadion-Thannhausen. Walter trat sehr jung, 1816, als Cadet in das k. k. 4. Feldjäger-Bataillon, ward bald in diesem Lieutenant, und machte 1821 den

kurzen Feldzug in Neapel mit. Im Jahre 1822 Oberlieutenant bei Hieronymus Colloredo-Infanterie Nr. 33, 1824 Capitän-Lieutenant, und kurz darauf Hauptmann im 30. Infanterie-Regiment Graf Nugent, 1833 in gleicher Eigenschaft zum Szluiner 4. Gränzregimente übersetzt, quittirte er mit Beibehalt seines Hauptmanns-Charakters 1835. In den Malteserorden am 15. August 1824 aufgenommen, legte er schon wenige Monate darauf zu Prag am 4. Februar 1825 die feierlichen Ordens-Gelübde ab, wurde aber erst zwölf Jahre später, am 1. Mai 1837, Comthur dieses Ordens zu Meidelberg in Oesterreichisch-Schlesien, welche Commende er bis zu seinem Ableben nahe an 33 Jahre behielt. Zur Zeit des ersten Ausbruches der Cholera 1831, stand Walter Stadion zu Lemberg in Garnison. Es ist bekannt, daß jene furchtbare Krankheit bei ihrem ersten Auftreten im östlichen Europa, namentlich in Polen, Ungarn und Schlesien am meisten wüthete. Die bisher unbekannten Erscheinungen derselben — der rasche Wechsel vom Leben auf Tod — die noch damals geringen medicinischen Erfahrungen über dieses Uebel, machten den schrecklichen Gast noch unheimlicher und grausiger! — so daß selbst die tapfersten und muthigsten Herzen vor einer Gefahr zitterten, der sie nicht Kraft und Muth, sondern nur Geduld und blinde Schicksalsergebung entgegensetzen konnten. Auch Galiziens Hauptstadt blieb nicht verschont. Walter Stadion sollte eben einen erhaltenen längern Urlaub zu seiner Familie antreten, der ihn gänzlich aus dem Bereiche der Gefahr entfernt hätte. Aber in diesem Augenblicke allgemeinen Schreckens verzichtete Walter freiwillig auf seine Urlaubsreise und meldete sich, den alten Satzungen seines Ordens gemäß, zur Krankenpflege in die mit Cholerakranken überfüllten Militär-Spitäler. Unerschrocken thätig — denn er trug selbst oft Kranke auf den Rücken, wusch sie, reichte ihnen Arzneien — wirkte dieses erhebende Beispiel auf alle seine Umgebungen, und fand diese, in jener Zeit doppelt lobenswerthe, aufopfernde Hingebung Stadion's, in allen Schichten der Bevölkerung die allgemeine, gerechte, bewundernde Anerkennung. Aber auch seine Nächstenliebe und sein Wohlthätigkeitssinn waren unbegränzt. Im Besitze einer ziemlich einträglichen Ordens-Commende, gönnte sich Stadion oft kaum das Nothwendigste, ja er darbte oft sogar — um seinen Nächsten zu unterstützen; Alles, was er besaß, gab er den Armen, und so geschah es sogar einige Male, daß er factisch sein letztes Hemd einem Hülflosen geschenkt, und er zeitweise an dem oft Unentbehrlichsten Mangel litt. Graf Thürheim als Augenzeuge berichtet, daß er eines Tages den Grafen von armen und krüppelhaften Menschen förmlich belagert fand, worauf der Graf alle seine Läden und Taschen leerte, um Keinen ohne eine Gabe zu entlassen. So geschah es denn öfter, daß er seine Einkünfte am Tage des Empfanges schon wieder vertheilt hatte. Als der Krieg gegen die Franco-Sarden 1859 jenseits der Alpen zum lange genährten Ausbruche kam, saß Walter Stadion, damals bereits 60 Jahre alt, auf seinem Ordenshause zu Meidelberg. Da zog er den jahrelang entbehrten Soldatenrock wieder an, und eilte mit jugendlicher Hast herbei, um sich zum Sanitätsdienste zu melden. Er wurde nun, dem Militär Charakter, den er bekleidete, gemäß, als Hauptmann und Commandant einer

Sanitäts-Compagnie angestellt, und begab sich ungesäumt auf den Kriegsschauplatz. In den heißen Schlachttagen von Magenta und Solferino, mitten im stärksten Kugelregen, in der brennenden Glut der italienischen Sonne suchte der 60jährige Samariter die Verwundeten auf, trug selbe, wie 28 Jahre früher die Cholerakranken in Polen, auf seinem Rücken auf die Verbandplätze, leitete mit Umsicht und Energie seine Sanitäts-Compagnie, sprach den Sterbenden Trost zu, und die Erfüllung manches letzten Wunsches, und suchte, wo er nur immer konnte, die schweren Leiden theils durch Trostesworte, theils durch Heilmittel zu lindern. Noch gefahrvoller und ebenso unerschrocken war Walter's Thätigkeit in den mit Blessirten und Typhuskranken gefüllten Feldspitälern. Seine Majestät der Kaiser sprach dem Hauptmann Walter Grafen Stadion die Allerhöchste Anerkennung, öffentlich im großen Armee-Befehle aus, und verlieh demselben den Orden der eisernen Krone III. Classe mit Kriegsdecoration. Selbst nach eingetretenem Frieden zog sich Walter, erst als sich die Feldspitäler leerten und endlich aufgehoben wurden, nach Meidelberg zurück, wo er noch elf Jahre, den dortigen Armen eine Stütze, verlebte. Wenige Stunden vor seinem Tode, dessen Herannahen er fühlte, kleidete sich Walter in sein volles Ordensgewand — ganz wie die alten Ordensstatuten einst vorschrieben — und erwartete so kampfgerüstet den Tod, dem er furchtlos in allen Gestalten so oft ins Auge geblickt, und der nun an dem 71jährigen Greis selbst sein Recht geltend machte. Einem Schreiben des Grafen Andreas von Thürheim, der 15 Jahre lang sein Ordensbruder gewesen, entnehme ich folgende Charakteristik dieses Menschenfreundes. „Im gewöhnlichen Leben besaß er", schreibt Graf Thürheim, „manche Eigenthümlichkeit, er war eine hohe hagere Gestalt, stets im schwarzen Beinkleid, hatte die langen grauen Haare nach rückwärts gestrichen, und war mit einem altmodischen, langen, schwarzen, bis zu den Knien zugeknöpften Rock bekleidet. Das Malteserkreuz trug er unter dem Rocke auf seiner langen, schwarzen Weste aufgenäht, und den runden Hut fast jederzeit nicht auf dem Kopfe, sondern in der Hand. Dieß Alles und seine seltene Humanität, jene von gemeinen Alltagsseelen nicht begriffene Aufopferung für seinen geringsten Nebenmenschen, gab oft Anlaß zu einem Achselzucken, einem mitleidigen Belächeln, ja selbst zu den von gewissen Lippen zum Ehrentitel werdenden Namen „ein Narr!" Doch dieß kam nur von jenen oberflächlichen Weltmenschen, deren Seele nie von der Ahnung eines Höhern durchdrungen war. Walter Stadion war ein echter geistlicher Ritter aus der ersten Zeit, der Ruhmes- und Blüthezeit seines Ordens! Die christliche Dame Charitas war seine einzige Liebe, ihr weihte er sein Ritterschwert, sein Trachten und Sinnen, seine Thätigkeit, sein Leben! Er war ein Priester der Nächstenliebe, und wie hoch stand er über den unduldsamen Fanatiker im Talar! Sein weißes Kreuz an der Brust trug er nicht als Ordensschmuck, als bloße Zier — er beugte sich unter dem Kreuze, und trug es oft in der Brust und auf dem Rücken! — Er erfaßte die schweren Pflichten seines Ordens in ihrer ursprünglichen ernsten Bedeutung! — Unerschrocken — muthig — ehrenhaft als Soldat und Edelmann — nächstenliebend, aufopfernd, christlich, als geistlicher

Ritter! Brav, mitunter humoristisch als Mensch — so war Walter Stadion!

Schwarzenberg (Friedrich Fürst), Postdiluvianische Fidibus-Schnitzel, zweites Fascikel. Als Manuscript für Freunde, 1862, S. 23 bis 26. — Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, H. Dominicus, 8°.) S. 309 u. f. — Rangsliste und Personalstatus des souveränen Johanniter-Ordens für 1866. — Prager Zeitung 1864, Nr. 231, Beilage im Feuilleton: „Drei Ritter" — Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt), 1864, Nr. 224.

Stadl, Franz Xaver Freiherr (Landwirth, geb. zu Gratz 29. Mai 1755, gest. zu Gratz 7. Jänner 1806). Ist allem Anscheine nach ein Sohn des Freiherrn Franz Leopold aus seiner Ehe mit Maria Josepha Gräfin Breuner. Mit Gewißheit kann ich diese Angabe nicht feststellen, aber da in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur noch die Kornberger Linie der Freiherren Stadl blühte, so könnte Franz Xaver nur ein Sohn des Freiherrn Franz Leopold sein. Franz Xaver ergriff im Anbeginn die militärische Laufbahn, trat aber, nachdem er einige Jahre in der Armee gedient, im J. 1780 wieder aus derselben, übernahm die Herrschaft Kornberg, welche zur Stunde nicht mehr im Besitze der Familie Stadl ist, und widmete sich nun ausschließlich dem landwirthschaftlichen Betriebe. In dieser Richtung gab er auch nachstehende für die landwirthschaftliche Cultur jener Tage nicht unwichtige Schrift heraus: „Abbildungen und Beschreibungen durch Erfahrung erprobter, in grossen und kleinen Landwirthschaften anwendbarer Maschinen, wodurch das Getreide auf eine sehr einfache Art, mit geringer Mühe und unbedeutenden Kosten, von Wicken und Ratten gereinigt wird. Gewidmet allen Freunden des Guten und Nützlichen der Oekonomie". Mit fünf Kupfertafeln. (Gratz 1805, Franz Festl, 4°.). Der Freiherr starb erst 51 Jahre alt. Ihn überlebte seine Witwe Anna, geborene Freiin von Bellenau. Doch scheint er keine Nachkommen hinterlassen zu haben, denn die heutigen Freiherren von Stadl sind Nachkommen des Freiherrn Georg aus seiner Ehe mit Josepha Freiin von Königsbrunn.

Winkler (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthum Steiermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, 8°.), S. 236. — Schmidl (Ad.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.), II. Jahrg. (1845) S. 892.

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Stadl.** Die Stadl (auch Stadel und Stadler von Stadl) sind ein altes steierisches Adelsgeschlecht, das mit freiherrlichem und gräflichem Adel aufgeführt erscheint. Ein **Hartwich** von Stadl wird schon 1136, ein **Friedrich** 1300 erwähnt. Urkundlich steht fest, daß ein **Berthold** von Stadel im Jahre 1380 dem Johann von Sinzendorf einige Güter abgetreten hat, welchen Verhandlungen ein **Otto** und **Marquard** von Stadel beigewohnt. Ein **Andreas** Stadler wurde vom Kaiser Friedrich IV. zum Ritter geschlagen, und machte im Jahre 1484 eine Stiftung zu Gunsten der Dominicaner in Gratz. Nach Schmutz wurden schon **Hans Christoph, Gottfried** und **Hans Andreas**, am 26. April 1597 von Erzherzog Ferdinand in den Freiherrenstand erhoben, und diese Erhebung vom Kaiser Rudolph II. ddo. Prag 1. August 1609 bestätigt. Nach dem „genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" (Gotha, Perthes, 32°.), III. Jahrgang (1853), wäre **Gottfried** Stadler von Stadel auf Rickerspurg, Lichteneck und Freiberg auf Massenberg, des Erzherzogs Ferdinand Rath, ddo. Linz 25. August 1614 in den Freiherrenstand erhoben worden. Dieses Geschlecht erbaute und errichtete die Herrschaft Stadl, Stadl bei Murau und Hochstadl

zwischen Stainbach und Kaindorf. An der Reformation nahm dieses Geschlecht hervorragenden Antheil, und ein Theil desselben wanderte deßhalb auch aus der Steiermark aus. Die steierische Landmannschaft erhielten die Freiherren von Stadl um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, und ein **Hans** von Stadler, wohl der oberwähnte Gottfried, der vielleicht Hans Gottfried hieß, war Rath des Erzherzogs Ferdinand und zugleich ständischer Verordneter. Wir erwähnten oben, daß es auch Grafen von Stadl gegeben. Ein **Karl Joseph** Graf von Stadl war im Jahre 1728 kaiserlicher Kämmerer; seine Schwester **Josepha Petronella** war die Gemalin Johann Christophs Grafen von Stürakh, und eine **Maria Elisabeth** Gräfin von Stadl, erscheint als Kammerfräulein der Kaiserin Elisabeth Christine. — Was den Grundbesitz der Familie Stadl anbelangt, so war derselbe bedeutend. Sie besaß das Schloß und die Herrschaft Kornberg im untern Raabthal der Steiermark unweit der berühmten Riegersburg. Zum Schloß selbst gehörten zehn umliegende Gemeinden, und zur Herrschaft die Unterthanen von 65 Gemeinden, reiche Getreide-, Weinmost-, Hirse- und

Stammtafel der heutigen Freiherren von Stadl.

Andreas 1450 [1].

Wolf Stadler zu Stadl 1478
Anna von **Krottendorf**.

Bernhard 1500.
1) **Elisabeth Graff** von **Schernberg**.
2) **Anna** von **Prank**.
3) **Sophia Leiminger**.

Christoph. Die von ihm gegründete Linie ist erloschen.	**Georg.** Die von ihm gestiftete Linie ist schon erloschen.	**Andreas.** **Anna Leiminger** von **Albenreuth**.	**Erasmus.** Die von ihm gegründete Linie ist schon erloschen.

Franz † 1580.
Susanna von **Scharffenberg**.

Johann Andreas Freiherr 1597.
Maria Jacobea Freiin von **Kainach**.

Ferdinand.
Susanna Katharina Freiin **Löbl** von **Greinburg**.

Johann Rudolph.
Gräfin **Galler** von **Schwamberg**.

Leopold, auch **Franz Leopold**, zu **Kornberg** [7]
† um 1746
Maria Josepha Gräfin **Brenner**.

Franz Xaver [S. 48] geb. 29. Mai 1735, † Jänner 1806. **Anna** geborene Freiin **Pellenau**.	**Georg** geb. 31. August 1761, † 1822 n. A. 1830. **Josepha** Freiin von **Königsbrunn**.	**Leopoldine** geb. 17. October 1765, †, vm. **Johann Ludwig** von **Schilling**.

Mathilde, Stiftsdame, geb. 1. März 1811.	**Rudolph** geb. 26 April 1813, † 12. October 1853. **Josephine** Freiin von **Kuefstein** zu **Hopfenbach** geb. 11. März 1816.	**Hermine** geb. 15. Dec. 1816, vm. **Ludwig Johann** Graf zu **Alt-Leiningen-Westerburg** † 1864.	**Otokar** geb. 21. November 1822. 1) **Josephine** Gräfin **Bussy-Mignot** geb. 18. November 1827, † 4. Juni 1853. 2) **Gabriele** Gräfin **Lamberg** geb. 24. März 1839, † 24 October 1862.

Gabriele
geb. 17. November 1861.

Kleinrechtzehente. Die Stadl wechselten im Besitze von Kornberg. Nach den Stadl besaßen die Kolonics die Herrschaft Kornberg, auch die Kainach und Neuhaus erscheinen unter den Besitzern derselben, aber seit dem Jahre 1664 gelangten die Stadl wieder in den Besitz Kornbergs, und blieben in demselben bis zum Jahre 1822, in welchem der Freiherr **Georg** von Stadl starb. Im Jahre 1747 hatte **Franz Leopold** — nach Anderen einfach Leopold von Stadl — Kornberg als Fideicommißgut eingerichtet, und zwar mit testamentarischem Statut ddo. 4. März 1747. Im Jahre 1834 aber wurde die Herrschaft allodialisirt und von dem Fürsten Johann Joseph von Liechtenstein um 83.000 fl. erkauft, und befindet sich jetzt noch im Besitze der Familie Liechtenstein. Die Grundentlastungs-Commission ermittelte für die Herrschaft 100.624 fl., also nahezu ein Fünftheil mehr, als der ganze Kaufpreis betrug. — Die Familiengruft der Freiherren von Stadl befindet sich in der Schloßcapelle zu Kornberg. Ueber eine aus dem 12. Jahrhundert stammende Caplanstiftung, welche dem jeweiligen Pfarrer zu Riegersburg ausgiebigen Zehent an Getreide, Wein und den Besitz einer Wiese zusprach, und welche **Johann Rudolph** von Stadl vergeblich abzulösen sich bemühte, und über eine zweite von Franz Leopold von Stadl am 26. August 1746 errichtete Caplanstiftung, welche im J. 1815 Freiherr Georg von Stadl abstellte, auf welche dann, nachdem der Besitz Kornbergs von dem Fürsten Liechtenstein erworben worden, der Riegersburger Pfarrer neue Ansprüche erhob, ohne jedoch, weil er sie zu hoch gespannt, berücksichtigt zu werden, gibt ausführlichere Nachricht die in den Quellen angeführte Schrift: „Ansichten aus der Steiermark.“ [Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.). Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Voigt, 8°.) Bd. VIII, S. 385 [mit reicher Literatur]. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1823, A. Kienreich, 8°.) Bd. IV, S. 43. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) II. Jahrgang (1849), S. 402 und III. Jahrg. (1853), S. 443. — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, 8°.). Registerband, S. 196 und 197. — Ansichten aus der Steiermark, mit vorzüglicher Beachtung der Alterthümer und Denkwürdigkeiten u. s. w. (Gratz, o. J. kl., gr. 4°.), 53. Heft: „Kornberg“].

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Freiherren von Stadl.** 1. **Andreas** von Stadl wurde vom Kaiser Friedrich IV. zum Ritter geschlagen; derselbe machte um das J. 1484 eine Stiftung zu Gunsten der Dominicaner in Gratz. Spangenberg's „Adelsspiegel“ gedenkt eines Andreas S. unter jenen Rittern, welche im Jahre 1529 die Stadt Wien gegen die Türken vertheidigt haben. — 2. **Franz Xaver** Freiherr von Stadl, [siehe die besondere Lebensskizze S. 48]. — 3. **Friedrich** Stadl Freiherr auf Reickersburg. (Zedler, Bd. XXXIX, Sp. 748, nennt ihn Friedrich, nach anderen Quellen heißt er Hans Rudolph), 1676 Oberst und Inhaber des heutigen 17. Infanterie-Regiments, machte die Rheinfeldzüge 1673 bis 1678 gegen die Franzosen und die späteren Türkenkriege mit. Einige Zeit hindurch commandirte er auch die croatische Grenze und war dem innerösterreichischen Hofkriegsrathe zugetheilt. Im Jahre 1638 wurde er Feldmarschall und starb als solcher im Jahre 1694. Seine Gemalin Hedwig Augusta (geb. 2. December 1632), ihm seit 1677 vermält, war eine geborene Fürstin Oettingen. — 4. **Gottfried** Freiherr von S. war kaiserlicher Kammerherr, Hofkriegsraths-Präsident und Oberster, d. i. Commandirender der croatischen Grenze. Dem im Juli 1614 in der Stadt Linz abgehaltenen kaiserlichen Convent wohnte auch Freiherr Gottfried bei. — 5. **Hans Christoph**, Gottfried und Hans Andreas wurden, wie Schmutz in seinem „Historisch topographischen Lexikon von Steiermark“ berichtet, ddo. Gratz am 26. April 1597 vom Erzherzog Ferdinand in den Freiherrenstand erhoben, und derselbe ddo. 1. August 1609 von Kaiser Rudolph II. bestätigt. Ueber eine spätere — erst im Jahre 1614 erfolgte — Erhebung in den freiherrlichen Stand siehe in der Genealogie der Freiherren von Stadl [S. 48]. — 6. **Hans Rudolph** Stadl, welcher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte, und von dem Freiherr von Hammer-Purgstall in seiner „Gallerin auf der Rieggersburg“, ein höchst charakteristisches Bild entwirft. Die in Gratz erscheinende Tagespost enthielt im J. 1863,

Nr. 40, im Feuilleton den Artikel: „Aus dem Culturleben der Steiermark VI. Ein Eheproceß des 17. Jahrhunderts“, welcher über die Ehescheidung des Hans Rudolph von Stadl von seiner Frau, einer geborenen Freiin von Wechsler, Ausführliches erzählt, und ein ganz eigenthümliches Bild ehemännischer Robheit, ja Verthierung eines Edelmannes bietet. Komisch genug bezeichnet die „Tagespost“ als Quelle ihrer Mittheilung: „Hammer-Purgstalls Gallerie der Riegersburg“, statt „Die Gallerin auf der Riegersburg“ ein dreibändiges Werk, worin Hammer die Geschichte der denkwürdigen Gallerin erzählt. Hans Rudolphs vorerwähnte Gemalin, eine geborene Wechsler, hieß Elisabeth Katharina, und war in erster Ehe mit Hans Wilhelm von Galler vermält, der im Jahre 1649 als Hofkriegsraths-Präsident starb. Als Katharina Elisabeths einziger Bruder Seifried von Wechsler in jungen Jahren starb, und kurze Zeit darauf (1648) ihm auch dessen Oheim Sigmund von Wechsler, der letzte männliche Sproß dieses Geschlechtes, folgte, fiel dessen großes, aus in Steiermark liegenden Gütern bestehendes Vermögen an Seifrieds Schwester, die vorbenannte Elisabeth Katharina, welche ihren Wohnsitz auf der Riegersburg hatte. Nach ihres ersten Gatten, des Hofkriegsraths-Präsidenten Hans Wilhelm von Galler, Tode, erweiterte sie durch großartige Bauten ihr Schloß Riegersburg und machte es so zu einer wichtigen Grenzfestung wider die Türken. In ihrem zweiten Manne, dem kaiserlichen Oberst Freiherrn Detloff von Kapell, gab sie dem Schlosse einen Commandanten. Aber dieser fiel schon 1664 bei St. Gotthard, in der siegreichen Schlacht, welche Montecuculi den Türken geliefert. Zehn Monate nach Detloff's Tode vermälte sich Elisabeth Katharina zum dritten Male mit dem oben benannten Hans Rudolph Freiherrn von Stadl, welcher seine Frau auf die roheste, schimpflichste, eines Edelmannes ganz und gar unwürdige Weise behandelte. In Folge dessen hinterließ Elisabeth Katharina ihre Besitzungen ihrem einzigen Kinde erster Ehe Regina, welche mit Johann Ernst Grafen Purgstall [Bd. XXIV, S. 87, Nr. 13] vermält war. — 7. **Leopold** Freiherr von S. (gest. um 1746). Desselben gedenkt Johann Baptist von Winklern in seinem „Biographischen und literarischen Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthum Steiermark geboren sind“, als auch die Steiermärkische Zeitschrift n. F. VI. Jahrgang (1841), 2. Heft, S. 60, ohne irgend ein Datum der Geburt und des Todes, und auch nur annäherungsweise die Zeit, in welcher er gelebt, anzugeben! Dieser Freiherr Leopold war Besitzer der Herrschaft Kornberg, und beschäftigte sich viel mit historischen Forschungen, und sind seine genealogischen, freilich nicht immer zuverlässigen Arbeiten vielfach benützt worden. Eine Copie seines handschriftlichen „Ehrenspiegel des Herzogthums Steyermark“ in neun Bänden besitzt jetzt das „Landes-Archiv“ zu Gratz, und sein „Geschlechts-Geschichten-Erweiß durch Urkunden“, ist jetzt im Besitze des Freiherrn Otokar von Stadl, k. k. Rittmeisters a. D., welcher zur Zeit in Gratz lebt. Der „Ehrenspiegel“ enthält die Abbildungen vieler Wappen, Inschriften, Ansichten von Schlössern, Grabdenkmälern und genaue Nachzeichnungen von Siegeln, nebst Abschriften zahlreicher Urkunden. Leopold, der hie und da auch als Franz Leopold Freiherr von Stadl erscheint, war im Jahre 1731 Amts-Präsident der steierischen Stände, und von denselben beauftragt, gemeinsam mit Sigmund Albrecht Grafen Rindsmaul die Matrikel der Landleute und das Wappenbuch zu vervollständigen, und die Annalen der Familien in öffentlich glaubwürdiger Weise zu verfassen, woraus dann der oben erwähnte „Ehrenspiegel“ entstanden. Auch hätte, wie es die bei A. Leykam's Erben in Gratz erschienenen „Ansichten aus der Steyermark“ (kl. qu. 4°.) im 53. Heft (Schloß Kornberg) berichten, der Freiherr Leopold am 4. März 1747 die Herrschaft Kornberg testamentarisch als Fideicommißgut eingerichtet, was aber, da er nach Leopold von Beckh-Widmanstetter schon 1746 gestorben, nicht stimmen will. [Beckh-Widmanstetter (Leopold), Die gegenwärtig blühenden Familien des steiermärkischen Hochadels. (Gratz 1871, 8°.), S. 4, Anmerkung].

III. **Wappen.** Das Stadl'sche Wappen besteht aus zwei Schildern. Das eine Schild zeigt in Schwarz drei quer übereinander gelegte freiledige, rechtsgebogene, und rothbekleidete Mannsarme, mit goldenem Umschlag und vier goldenen Knöpfen an der inneren Biegung. Jeder Arm schwingt ein

4*

Schwert. Das zweite Schild zeigt gleichfalls drei Arme, deren Hände die Feige weisen, mit dem Wahlspruch: „Amicis amicus, caeteris autem ficus."

Stadler, Albert (Tonsetzer, geb. zu Stadt Steyer in Oberösterreich am 4. April 1794). Sohn eines Magistratsbeamten, erhielt er von dem damaligen Stadtpfarr-Organisten Franz Weigl den ersten Unterricht in der Musik, welchen dann Anton Losch, Officiant des aufgelassenen Benedictinerstiftes Steyer-Garsten, fortsetzte. 1806 bezog er das Gymnasium zu Kremsmünster, wo er seine musikalische Ausbildung, unter Leitung des Stiftsorganisten Wawra, besonders im Generalbasse fortsetzte. 1812 bis 1817 hörte er die Rechte auf der Wiener Universität, und lebte mit Franz Schubert [Bd. XXXII, S. 30] in dem Convicte der Sängerknaben der k. k. Hofcapelle innigst befreundet. Im J. 1817 betrat er in seiner Vaterstadt Steyer die Beamten-Laufbahn, widmete sich aber in den Mußestunden immer treu der Composition und Musik, welche durch alljährige Ausflüge in Gemeinschaft Schubert's und dessen intimen Freundes, des Hofopernsängers Johann Michael Vogl, wie in andern befreundeten häuslichen Kreisen verherrlicht und gepflegt wurde. Im J. 1821 kam Stadler nach Linz. Der dortige, von tüchtigen Kräften geleitete und nach jeder Richtung hin geförderte Musikverein gab ihm Gelegenheit, sich auch in größeren Werken zu versuchen. Daselbst wurde er zum Ausschußmitglied und Secretär des Vereins gewählt, welcher ihn bei seinem Austritte im Jahre 1833 zum Ehrenmitgliede ernannte. Von Linz kam S. als erster Kreiscommissär nach Salzburg, wo er in der Folge auch als Statthaltereirath in den Ruhestand trat. Im Jahre 1876 mochte er noch am Leben sein, da ihn der Staatsschematismus für das genannte Jahr noch unter den Rittern des Franz Joseph-Ordens für das J. 1854 (S. 121) aufführt. Stadler war auch ein guter Componist, aber nur ein geringer Theil seiner Compositionen, und zwar nur einige seiner Lieder sind im Stiche erschienen. Es sind folgende: „Der Schiffer", *Es-moll C*, Gedicht von Otto Prechtler; — „Drang in die Ferne", *A-moll C*, Gedicht von C. G. Leitner; — „Liebchens Gruss in die Ferne", G-*dur C*, Gedicht von C. A. Kaltenbrunner; — „Das blinde Mädchen", *D-moll*, Gedicht von A. Pannasch; — „Mondnacht", *A-moll*, Gedicht von H. Heine; — „Jägers Abschied", *B-dur*, Gedicht von O. Prechtler; — „Der Messner", *A-moll*, Gedicht von C. G. Leitner; — „Von meiner Wiege" — Sängers Braut", beide von C. G. Leitner; die bisher angeführten erschienen sämmtlich im Jahre 1843 in Linz bei Friedrich Eurich; — „Der Gräber", *Es-dur C*, Gedicht von K. H. Kaltenbrunner, als Musikbeilage im Album für Spital am Pyhrn; — „Hedwigs Gesang", Gedicht von Theodor Körner, als Beilage im „Obderennsischen Jahrbuche", Linz 1844. Auch am Musikleben in Salzburg, wohin S. durch seine amtliche Stelle gekommen, betheiligte er sich lebhaft, und der Dommusikverein, wie das Mozarteum daselbst, hatten ihn unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.) 1843, S. 369; dieselbe 1845, Nr. 38, S. 149. — Engl (Johann Ev.). Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel zum 25jährigen Stiftungsfeste am 22. November 1872. (Selbstverlag der Salzburger Liedertafel, 8°.), S. 273. — Zur salzburgischen Bio-

graphik. Separatabdruck aus der Salzburger Zeitung. (Salzburg 1872, 12°.), S. 91. [Dieses Büchlein ist nie in den Handel gekommen]. — Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 48.

Stadler, Alois Martin (Historien-Maler, geb. zu Imst in Tyrol 12. April 1792, gest. zu Sterzing, und nicht, wie Patuzzi schreibt, in München, 11. März 1841). Sein Vater war Kreisingenieur, der selbst mit einigem Geschick Landschaften zeichnete und auch radirte, und daher, als er das Talent seines Sohnes gewahrte, denselben bei J. Peter Denifle [Bd. III, S. 237] in Innsbruck Unterricht im Zeichnen nehmen ließ. In Denifle's Zeichnungsschule war S. so glücklich, zweimal das Prämium zu erhalten. Nun kam er über Verwendung des Freiherrn von Hormayr zu dem berühmten Tiroler Maler Joseph Schöpf [Bd. XXXI, S. 188], der den talentvollen Jüngling in sein Haus aufnahm, und unter dessen unmittelbarer Anleitung er sich nun in seiner Kunst fortbildete. Schon in der an Stelle der 1809 abgebrannten und 1810 neuerbauten Kirche zu Wattens war Stadler seinem Meister bei der Ausführung der Fresken behilflich. Bald wußte sich der junge strebende Künstler durch seine Geschicklichkeit die Theilnahme kunstsinniger und einflußreicher Männer zu erwerben, unter denen Präsident J. v. Inama und Di Pauli [Bd. III, S. 313] genannt seien, über deren Verwendung S. im J. 1812 die Aufnahme in die damals unter J. Peter Langer's Leitung stehende Akademie in München erlangte. Ernstlich bildete sich S. in der genannten Anstalt fort, aber die eigentliche Weihe der Kunst erlangte er doch erst, als die Unterstützung des als Numismatiker bekannten Bischofs von Streber, des Münzdirectors von Leprieur, vornehmlich aber des kunstsinnigen Kronprinzen Ludwig es ihm möglich machte, Rom zu besuchen, und daselbst an den Werken der bis heut unübertroffenen Meister der Kunst sich zu vervollkommnen. Im Jahre 1819 trat er die Reise an, und nach vierjährigem Aufenthalte in der ewigen Stadt, von wo aus er auch Neapel besucht hatte, kehrte er 1822 nach München zurück, wo sich mittlerweile unter König Ludwigs Aegide ein großartiges Kunstleben zu entwickeln begonnen hatte. Nun erhielt S., dessen Arbeiten die Würdigung des Königs gefunden, manche Aufträge, die seine Tüchtigkeit als Künstler bekundeten. In München erwies er sich auch vielen seiner Landsleute, welche sich dahin zur künstlerischen Ausbildung begeben hatten, durch seine ebenso richtigen als praktischen Rathschläge förderlich und nützlich. In der letzten Zeit begab er sich in seine Heimath, welche eine größere Anzahl seiner Arbeiten enthält, und starb dort viel zu früh der Kunst entrissen, zu deren würdigsten Vertretern er zählte, im Alter von erst 49 Jahren. Die Zahl seiner Arbeiten ist nicht unbedeutend, meistens sind es und mitunter sehr große Kirchenstücke, welche sich zum größeren Theile in den Kirchen seiner Heimath Tirol und in seinem Sterbeorte Sterzing befinden. Hier folgt die Angabe der bedeutenderen und durch öffentliche Besprechung bekannt gewordenen. Es sind folgende: „Raguel erkennt seinen Vetter Tobias“, im Besitze des Grafen Reisach, und um das Jahr 1812 gemalt; — „Die Heilung des Lahmen durch Petrus und Johannes“, im Besitze der Familie Inama; — „Mutter Anna und Joachim

unterrichten Maria", 1818 gemalt; das Bild kam in die Kirche zu Arams und wurde als eines der besten Bilder, welche aus Langer's Schule hervorgingen, bezeichnet; in der Münchener Kunstausstellung des Jahres 1820 hatte der Künstler den großen Carton seines Bildes ausgestellt, an welchem die ungemeine Wahrheit der Gestalten, die gelungene Gewandung und die stille Heiterkeit des Sinnes, welche aus dem Bilde sprach, allgemeine Anerkennung fanden; — „Die Hirten bei der Krippe des Erlösers", ein Bild aus dem Jahre 1822, mit halblebensgroßen Figuren und das erste, welches der Künstler von Rom einsandte; es ist eine einfache, doch würdevolle Composition und kam in den Besitz des Herrn von Leprieur; — „Die Kreuzabnahme Christi", mit halblebensgroßen Figuren, für die Calvarienkirche in Bozen bestimmt; der Carton dieses Altarbildes befindet sich im Ferdinandeum zu Innsbruck; — in der Pfarrkirche zu Mühlbach bei Brixen „Die h. Helena mit dem Kreuze und zwei Engel zu ihren Seiten"; in der Lunette desselben Altars: „Der h. Sebastian"; — in der Decanatskirche zu Stilfes bei Sterzing vier Altargemälde, das Chorbild: „Madonna auf dem Throne zwischen Petrus und Johannes"; in der Lunette: „Gott Vater"; auf dem einen Seitenaltare: „St. Sebastian", und auf dem anderen: „St. Antonius"; die Altäre und die Kanzel der Kirche sind überdieß auch nach Stadler's Zeichnungen ausgeführt; — für den Chor der Pfarrkirche in Imst: „Die Himmelfahrt Mariä", mit lebensgroßen Figuren. Als im J. 1829 Graf Schönborn, aus Anlaß der Anwesenheit des Königs, auf seinem Schlosse Gaibach ein glänzendes Fest bereitete, bekam Stadler den Auftrag, acht Transparente auszuführen, welche die Huldigung der verschiedenen Stände Bayerns auf acht Blättern, die acht Kreise, darstellen sollten. Der Künstler löste seine Aufgabe in Kreidemanier. Diese Compositionen wurden mit eigenen Huldigungsgedichten und Randzeichnungen von Gail auf weißem Papier mit blauer Farbe (Bayerns Landesfarben) gedruckt und an die Theilnehmer des Festes als Andenken vertheilt. Das Heft ist heut bereits eine große Seltenheit. — Maillinger's „Bilder-Chronik der Stadt München" (1876, 8°.) erwähnt im 2. Bande S. 202, Nr. 3579, einer Bleistiftzeichnung Stadler's, welche das Bildniß der Magdalena Geißler, geborenen Stiglmair, ein Kniestück in sitzender Stellung (aus dem Jahre 1824, halbfol.), darstellt. Stadler ist ein tüchtiger Künstler, seine Figuren sind immer kräftig modellirt, die Mienen haben einen charakteristischen Ausdruck, die Ruhe der Composition wirkt wohlthuend auf den Beschauer; die Compositionen, meist kirchliche Vorwürfe, sind in einer diesem Zwecke entsprechenden symmetrischen Anordnung ausgeführt; nur vielleicht wäre seinen weiblichen Gestalten manchmal etwas mehr Anmuth und seiner Farbe mehr Lebhaftigkeit zu wünschen. Im Uebrigen zählt er zu den Repräsentanten seines an Künstlern nicht armen Vaterlandes, welche zu dessen Ehre gereichen und Tiroler Kunst auch in der Fremde zu verdienter Geltung brachten.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1818, Nr. 4, S. 15; 1819, Nr. 6, S. 23; 1823, Nr. 92, S. 368. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), XII. Jahrg. (1821), Nr. 17 u. 18, S. 72; XIX. Jahrg. (1828), Nr. 60, S. 318 — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.), Jahrgang 1820, S. 360, in den „Betrachtungen über die Kunst-Ausstellung in München, im Jahre 1820"; — 1823, Nr. 89, S. 353 im Aufsatze: „Ueber

die Kunst-Ausstellung in München im Jahre 1823"; — 1826, Nr. 92, S. 365: „Kunst-Ausstellung in München im October 1826"; — 1829, S 155 im Artikel: „Kunstnachrichten aus München" von Domcapitular Speth; — Nr. 92, S. 357 im Aufsatze: „Betrachtungen über die Kunst-Ausstellung in München im October 1829". — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut. gr 8°.). Zweite Abtheilung. Band. IX, Seite 1311. — Die Künstler aller Zeiten und Völker..... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 583 [mit der haarsträubenden Citation: „Neuer Nekrolog der Deutschen"! Nun suche in den 60 und mehr Bänden den Nekrolog!] — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 18.., E. A. Fleischmann, 8°.), Bd. XVII, S. 201. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.), Bd. V, S. 121. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.), Bd. I, S. 267. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.), S. 239.

Stadler, Anton, siehe: **Stadler**, Robert in den Quellen [S. 71, Nr. 1].

Stadler, Christian, siehe: **Stadler**, Robert in den Quellen [S. 71, Nr. 2].

Stadler, Felix, siehe: **Stadler**, Joseph (S. 57, im Texte).

Stadler, Franz (Baumeister und Bildhauer), siehe: **Stadler**, Robert in den Quellen [S. 72, Nr. 4].

Stadler, Franz (Musikus), siehe: **Stadler**, Robert in den Quellen [S. 71, Nr. 3].

Stadler, Franz Sales, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 72, Nr. 5].

Stadler, Franz Xaver, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 72, Nr. 6].

Stadler, Johann, Clarinettist, siehe: **Stadler**, Anton, in den Quellen [S. 71, Nr. 1, im Texte].

Stadler, Johann (Porträtmaler und Lithograph, geb. 1804, gest. zu Wien 5. Februar 1859). Ueber seinen Geburtsort fehlen bestimmte Angaben. Nagler nennt ihn kurzweg einen Maler und Lithographen aus Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1828, also damals schon 24 Jahre alt, besuchte er die Kunstakademie in München, von wo er sich in einiger Zeit nach Wien begab, und dort seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Er war dort als Maler, noch mehr aber als Lithograph thätig, und arbeitete vornehmlich für die Kunsthändler Neumann und Paterno; seltener sind andere Arbeiten seines Griffels zu finden. Er zeichnete und lithographirte Bildnisse und Genrebilder. Von seinem, bei L. T. Neumann erschienenen lithographirten Blättern, sind mir bekannt die Bildnisse: „Kaiser Franz I."; — „Kaiserin Mutter Karolina Augusta"; — „Kaiser Ferdinand I."; — „Kaiser Nikolaus I."; — „Erzherzog Stephan", Kniestück in Generals-Uniform, nach Einsle; — „Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn", nach eben demselben; — „Erzherzogin Hermine", nach eben demselben; — „Louis Philipp, König der Franzosen"; — „Mehemed Ali, Vice-König von Aegypten"; — „Fürst Mentschikoff"; — „Pelissier, Marschall von Frankreich"; — „Marschall Soult"; — „Lord Palmerston"; — „Sir Robert Peel"; — „O'Connell"; — „Adolph Thiers"; — „Pius IX."; — „Cardinal Viale Prelà"; — „Cardinal

Rauscher"; — „Friedrich Landgraf von Fürstenberg, Erzbischof"; — „Anton Ritter von Schmerling"; eine ansehnliche Folge österreichischer Militärs, die sich in den Feldzügen 1848, 1849 und 1859 ausgezeichnet, und wovon Neumann eine Ausgabe in 60 Blättern veranstaltete, welche Stadler in Gemeinschaft mit Dauthage lithographirt hat. — Von historischen und Genrebildern: „Das Geständniss", zwei weibliche Figuren; — „Nathaniel", eine mit Schmucksachen spielende Orientalin; — „Das Bouquet"; ein weibliches Brustbild; — „Estrella", Kniestück; — „Eugenie" aus Monte Christo, Kniestück; — „Valentine" aus demselben Roman; — „Die nationalen Tänzerinnen", sechs Blätter: „Die Amerikanerin" — „Die Griechin" — „Die Indianerin" — „Die Italienerin" — „Die Polin" — „Die Spanierin"; es gibt davon colorirte Ausgaben und im Tondruck; — „Der erste Freund" (Mädchen an der Seite eines Hundes) nach Winterhalter; — „Der Spielgefährte" (Knabe an Seite eines Hundes schlummernd), in Gemeinschaft mit Sandmann lithographirt; — „Die erste Geburt" (Adam und Eva), in Gemeinschaft mit Sandmann; — „Die Kinder am Fenster" nach Waldmüller; — „Mein liebes Kind" (die Mutter hält ihr Kind umschlungen); — „Die Fruchtweihe", ein von Andächtigen umgebener Mönch weiht Früchte und Blumen; — „Das Gelübde", eine vor einem Kreuze knieende Mutter, neben welcher eine ältere Landbewohnerin und ein in der Wiege liegendes Kind sich befinden; — „Die Verwundeten" nach Treml; — „Der Verwundete" nach ebendemselben; — „Das Schreiben auf der Trommel" nach ebendemselben; — „Das Bestschiessen" nach ebendemselben. Bedeutend geringer sind seine im Verlage der Kunsthandlung Paterno erschienenen Blätter, welche sich auf folgende drei Bildnisse und drei Genrebilder beschränken: „Kaiser Ferdinand I." in Marschallsuniform, nach Einsle; — „Erzherzog Johann" in bürgerlicher Tracht, nach eigener Zeichnung; — „General Schlik" nach Hännisch; — „Die junge Wohlthäterin" Genrebild nach Moser; — „Der abgerissene Steg" — „Die Gratulationsprobe", diese zwei Blätter nach Hasselwander. Von sonstigen Arbeiten Stadler's sind mir noch bekannt: Das wohlgetroffene lithographirte Bildniß des slowakischen Schriftstellers „Lichard" (8°.); — das gleichfalls sehr ähnliche Bildniß des berühmten Taschenspielers „Ludwig Döbler" [Band XIV, S. 425] aus dem Jahre 1839 und das Genrebild „Die Braut" nach eigener Zeichnung. Stadler war ein guter Zeichner, und steht als solcher unbedingt höher wie als Lithograph, als welcher er in der Weichheit und Kraft des Griffels von Kriehuber, Hoffmann und Sandmann übertroffen wird. Doch sehen sich seine Arbeiten, die im Ganzen mit Sorgfalt und Liebe behandelt sind, gefällig an, und namentlich wirken sie durch ihre correcte Zeichnung wohlthuend.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 203.

Stadler, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Wien am 13. n. A. 14. October 1796, gest. ebenda 16. November 1859). Entstammt einer in der Musikwelt gekannten und geschätzten Familie. Sein Großvater Joseph Stadler (gest. zu Wien 6. Jänner 1777) war schon als Capellmeister bei den P. P. Jesuiten am Hofe, an der Universität, im Con-

victe und an den meisten Nonnenklöstern, dann bei der Gründung der Witwen-Societät und sonst als ein sehr eifriger Beförderer der Musik allgemein bekannt und geachtet. Sein Vater Felix Stadler (geb. zu Wien 13. Jänner 1754, gest. 30. September 1824) war erster Contrabassist bei dem k. k. Hoftheater und an der Metropolitankirche zu St. Stephan. Von diesem erhielt der Sohn Joseph den ersten Unterricht. Die Sorgfalt, mit welcher er den musikalischen Unterricht seines Sohnes leitete, belohnte sich in dessen schönen Erfolgen. Sein Talent entfaltete sich immer mehr und mehr, und sein anhaltender Fleiß steigerte in entsprechender Weise dessen Fortschritte. Unter solchen Verhältnissen erklärt es sich von selbst, daß Vater und Sohn, als dieser die Musik zu seinem Lebensberufe erwählte, übereinstimmten. So wurde denn Joseph, nachdem er ein guter Sängerknabe gewesen, alsbald ein gewandter Clavier- und Violinspieler, bildete sich dann zum virtuosen Concert-Violinspieler, welcher aber auch die Viola, das Violoncello, die Guitarre und die Orgel mit Meisterschaft spielte; allmälig lernte er bei seinem Eifer und hervorragenden Musiktalente beinahe alle Instrumente kennen, und machte es sich eigen, wie sie behandelt werden sollen. Daher erklärt es sich auch, daß er schon im Jahre 1810, damals erst 14 Jahre alt, an dem k. k. privil. Leopoldstädter Theater als erster Violinspieler und im Jahre 1818, also im Alter von erst 22 Jahren, als Orchester-Director daselbst angestellt wurde, ein Posten, der doch sonst nur Künstlern im vorgerückteren Alter zu Theil zu werden pflegt. Im Jahre 1814 wurde er auch noch an der Domcapelle der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan als Mitglied angestellt. Am 12. März 1831 wurde S. Violinist an der kaiserlichen Hofmusik-Capelle in Wien, und blieb in dieser Anstellung bis zu seinem im Alter von 63 Jahren erfolgten Tode. Stadler hatte seit früher Jugend die Meisterwerke der Kunst mit größtem Eifer studirt und hatte dieselben zuletzt so inne, daß er in musikalischen Gesellschaften nicht selten Quartetten von Haydn, Mozart, Spohr aus der Bassostimme accompagnirte, oder auch ohne dieselbe auswendig vortrug, und bei seinem vortrefflichen musikalischen Gedächtnisse, Stücke, die er einmal gehört, nachspielte. Nicht selten kam es vor, daß er in musikalischen Gesellschaften schwere und ihm ganz fremde Compositionen vom Blatte weg und mit einer Sicherheit und Fertigkeit spielte, als ob er sie zu Hause einstudirt hätte. Als Lehrer war S. gesucht und sehr geschätzt, auch hat er viele Zöglinge in seiner Kunst trefflich ausgebildet, die musikalischen Compositionen mancher Anfänger mit Sorgfalt durchgesehen und verbessert, und als Orchester-Director hat er viele Tonstücke von Meistern ersten Ranges in tadellosen Aufführungen zur Kenntniß des musikliebenden Publicums gebracht. Er selbst war Componist, von dem Gaßner, ein gewiß competenter Beurtheiler, ausdrücklich sagt, daß er mit gründlichen Compositionskenntnissen eine fruchtbare Erfindungsgabe besaß, und daß, wenn er in seiner Vaterstadt einen minderen Grad von Berühmtheit genoß, daran zunächst ein zurückgezogenes Walten und eine fast zu bescheidene Anspruchslosigkeit die Schuld trugen. S. hat ziemlich viel componirt, aber nur der kleinere Theil seiner Compositionen ist im Stich erschienen.

A. **Stadler's im Druck erschienenen Compo-**

sitionen. 1) Variationen in *A-dur*, für die Violine mit Quartett-Begleitung. — 2) Zwölf Ländler für die Violine mit Begleitung des Pianoforte in *A-dur*. — 3) Zwölf Walzer in *As-dur*, für die Violine mit Begleitung des Fortepiano. — 4) Zwölf Ländler in *B-dur*, für die Violine mit Begleitung des Fortepiano. — 5) Zwölf Ecossaises für die Violine mit Begleitung des Fortepiano. — 6) Sechs Menuets für das Fortepiano auf vier Hände. — 7) Brillante Walzer und Galopptänze für das Fortepiano. — 8) Drei Märsche für das Pianoforte zu vier Händen. — 9) Original-National-Stücke für das Pianoforte. — 10) Sechs Angloises für das Pianoforte. — 11) Zwölf Deutsche für das Pianoforte. — 12) Sechs Ländler für den Csakan, mit Begleitung der Guitarre. — 13) Lied („In der Laube") mit Begleitung des Pianoforte. — 14) Acht Ecossaises für das Pianoforte. — 15) Zwölf Walzer für das Pianoforte. — 16) Zwölf Ländler für das Pianoforte. — 17) Zwölf Ecossaises für das Pianoforte. — 18) Serenade für die Flöte und Guitarre. — B. **Stadler's ungedruckte Compositionen.** (Einzelne derselben sind jedoch durch Aufführung in Musik-Akademien bekannt geworden). 36 Etuden für die Violine. — Variationen für zwei Violinen, Viola und Baß. — Zwei Quartetten für zwei Violinen, Viola und Baß. — Concert in *D-dur*, für Violine mit Begleitung des ganzen Orchesters. — Concert in *E-moll* — Concert in *A-dur* — Concert in *D-moll*, jedes für Violine mit Orchesterbegleitung. — Variationen in *A-dur*, mit Orchesterbegleitung und davon noch drei Partien gleichfalls in *A-dur*. — Variationen in *D-dur* — Variationen in *F-dur*, diese und die vorigen gleichfalls mit Orchesterbegleitung. — Variationen in *E-moll*, für zwei Violinen, Viola und Baß. — Polonaise für Violine mit Orchester-Begleitung. — Variationen für Violine und Guitarre. — Variationen für zwei Violinen, Viola und Baß. — Sinfonia in *E-dur*, für ganzes Orchester. — 50 Etuden für die Violine. — Variationen in *D-moll*, für zwei Violinen, Viola und Baß. — Brillantes Quartett in *E-dur*, für zwei Violinen, Viola und Baß. — Variationen in *A-dur*, für Violine mit Begleitung des Orchesters. — Trio in *C-dur*, für Pianoforte mit Violine und Violoncello. — Variationen in *A-moll*, für zwei Violinen, Viola und Violoncello. — Drei Duetten für zwei Violinen. — Variationen in *E-dur*, für Violine und Orchester. — Variationen in *A-moll*, für zwei Violinen, Viola und Violoncello. — Variationen in *G-dur* — Variationen in *A-dur*, beide für gleiche Besetzung. — Lied („Jugendsinn") — Lied („Die Nachtigall") — Lied („Zweifel"), jedes dieser drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. — Kirchenlied, am Feste des Herzens Jesu, mit Orgelbegleitung. — Musik für die große Pantomime: „Die Wunderflasche", aufgeführt im Leopoldstädter Theater.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°). Zweite Abtheilung Bd. IX, S. 1313, Nr. 8. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-Ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 797, [gibt kurze Nachrichten über Joseph Stadler, Großvater, Felix Stadler, Vater, und Joseph Stadler, dessen Sohn]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 627. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. L. Neidhard, gr. 8°.) S. 325. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) 1841, S. 357. — Köchel (Ludwig Ritter) Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543—1867. Nach urkundlichen Forschungen. (Wien 1869, Beck, 8°), S. 97, Nr. 1404; S. 100, Nr. 1475.

Stadler, Joseph, siehe auch **Stadler**, Joseph (S. 56 im Texte).

Stadler, Joseph, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 72, Nr. 7].

Stadler von **Wolfersgrün**, Joseph Jacob (Compositeur, geb. zu Rosenthal (čechisch Rožmitál) in Böhmen, 24. Juni 1753, Todesjahr unbekannt),

Ueber die Familie, der er entstammt, geben die Quellen nähere Auskunft. Sein Vater **Joseph Franz** stand als Oberamtmann und Bevollmächtigter in Graf Thun'schen Diensten, und lebte auf der gräflichen Herrschaft Tetschen im Leitmeritzer Kreise Böhmens. Der Sohn erhielt den erforderlichen Unterricht und wurde für das Amtmannsgeschäft, welches sein Vater versah, erzogen, da er aber große Vorliebe und Talent für die Musik zeigte, wurde auch die Ausbildung in dieser Kunst nicht vernachlässigt, und so erlernte der Sohn neben dem Clavier- das Violin- und das Contrabaß-Spiel. Ueber seine dienstliche Laufbahn fehlen alle Nachrichten. Allem Anscheine nach wurde er Nachfolger des Vaters in den Graf **Thun**'schen Diensten. Im Jahre 1815, damals schon bei 62 Jahre alt, lebte er als Hausbesitzer und Bürger zu Prag, und fand sein Vergnügen daran, unbemittelten Jünglingen, welche Talent zur Musik zeigten, in derselben unentgeltlichen Unterricht zu ertheilen, da er sie im Piano- und im Violinspiel unterwies. **Joseph Jacob** componirte auch für die Instrumente, welche er mit vorzüglicher Geschicklichkeit spielte. Seine Compositionen, Claviersonaten und Variationen für die Violine, ferner seine Harmoniepartien und Menuetten fanden in Wien und Prag großen Beifall. Für zwei Vermälungen des Kaisers **Franz** I. hatte S. die Ballmusik componirt. Von seinen im Stich erschienenen Compositionen sind bekannt: Eine „Solo Clavier-Sonate"; — „Variationen auf einen Ländler"; — „Sechs Menuetts mit Trio für das Pianoforte"; — „Das jüdische Trauungslied mit Variationen für das Piano", sämmtlich in der k. k. priv. Chemie-Druckerei des Anton **Steiner** in Wien erschienen; ferner: „Zwölf Variationen für die Violine über das beliebte Olmer Lied in der Charakteristik eines Eitlen, Fröhlichen, Verliebten, Berauschten, Leichtsinnigen, Stolzen, Kleinmüthigen, Zufriedenen, Spötters, Geizigen, Sonderlings und Zornigen". Diese, dem Grafen Friedrich von **Nostitz** gewidmete Composition, ist bei Ernst **Schödl** im St. Galli-Kloster in der Prager Altstadt erschienen.

Zur Genealogie der Stadler von Wolfersgrün. Ob sie aus Schwaben, wie es Familienüberlieferung wissen will, stammen, lassen wir dahingestellt sein. Zwei Vettern, **Jobst Wolfram** und **Sebastian Stadler**, erhielten für ihre Verdienste in etlichen Feldzügen und bei der ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529 vom Kaiser **Ferdinand** I. ddo. Prag 12. Jänner 1562, einen Wappenbrief. **Sebastian** pflanzte den Stamm fort, und sein Urenkel **Thomas** wurde vom Kaiser **Ferdinand** III. mit Diplom, ddo. Regensburg 4. September 1640, unter Anerkennung und Vermehrung des ererbten Wappens, in den rittermäßigen Adelstand des heiligen römischen Reiches erhoben. Des vorgenannten **Thomas** Enkel, nämlich seines Sohnes **Johann Joseph** zwei Söhne **Johann Paul** und **Johann Christoph**, stifteten zwei Linien: Ersterer die ältere noch blühende, Letzterer die jüngere, im März 1876 mit **Victor** S. von **Wolfersgrün** erloschene Linie. Die ältere, von **Johann Paul** begründete Linie blüht noch in zwei Zweigen in Böhmen, Tirol und Steiermark. Welcher von den zwei Linien unser Componist **Joseph Jacob Stadler** angehört, ist aus den flüchtigen genealogischen Nachweisen über die Familie nicht zu entnehmen. Diese aber sind enthalten im „**Genealogischen Taschenbuche** der Ritter- und Adelsgeschlechter" (Brünn 1870, Buschak und Irrgang, 32°.), I. Jahrg. (1870), S. 402, und II. Jahrg. (1877), S. 665.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Schwarz ein aufrechtstehender gekrönter Wolf in natürlicher Farbe, mit roth ausgeschlagener Zunge, mit den beiden Hinterfüßen auf drei grünen Hügeln stehend, mit den ausgestreckten Vorderfüßen zwei silberne Pfeile haltend; im oberen Felde ist er links,

im unteren rechts gewendet. 2 und 3 sind von rechts oben nach unten quer in zwei gleiche Theile getheilt, von denen der obere silbern, der untere rubinfarb ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm Aus der Krone des Helmes wächst der rechtsgewendete Wolf von 1 und 4. Die Helmdecken sind links roth mit Silber, rechts schwarz mit Gold belegt.

Dlabacz (Gottfried Jos.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 195.

Stadler, Karl Johann, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 72, Nr. 8].

Stadler, Mathias, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 73, Nr. 9].

Stadler, Maximilian (Abbé und Tonsetzer, geb. zu Melk in Oesterreich u. d. Enns am 4. August nach der Angabe des Grabsteins, n. A. am 5. August 1748, gest. zu Wien am 8. Nov. 1833). Seine Eltern bürgerlichen Standes, ließen ihn neben den gewöhnlichen Lehrgegenständen auch in der Musik unterrichten, zu welcher der Knabe besondere Neigung zeigte. Sein erster Lehrer in dieser Kunst war ein Bürger, Namens Leithner, der zugleich Baßsänger in der Stiftskirche zu Melk war, und seinen Schüler in kurzer Zeit so weit brachte, daß er bei dem musikalischen Gottesdienste öffentlich singen durfte. Im Alter von zehn Jahren (1758) kam er als Sängerknabe in das Stift Lilienfeld, wo er in der lateinischen und griechischen Sprache Unterricht erhielt und Gelegenheit hatte, sich sowohl im Gesange zu üben, als auch Violine und Clavier zu spielen, Letzteres ohne alle Anleitung. Da er sich die auf der Orgelstimme über den Noten befindlichen Ziffern nicht zu erklären wußte, zeigte ihm P. Adalbert Thomas praktisch, wie die durch jene Ziffern angedeuteten Töne mit der rechten Hand zu spielen seien, und auf diese Weise lernte er den Generalbaß ohne alle vorausgegangene Theorie, so, daß er bald Messen, Litaneien u. dgl. auf der Orgel begleiten konnte. Als er elf Jahre alt war (1759), machte er seine ersten Versuche in der musikalischen Composition, bestehend in einer Sopran-Arie und einem „Salve Regina" für vier Singstimmen, zwei Violinen und Orgel, welch letzteres öfters in der Stiftskirche aufgeführt wurde. Außer einer kindlichen Zuneigung für seinen Geburtsort zog ihn auch die Bewunderung für den berühmten Albrechtsberger nach Melk, der damals Organist im Stifte war. Mit innigem Wohlgefallen hörte er diesen großen Meister fast täglich bei Choralmessen präludiren und die herrlichsten Fugen aus dem Stegreife ausführen. Stadler fand sein improvisirtes Spiel geschmackvoller als seine Compositionen. Es fehlte in Lilienfeld nicht an Gelegenheit, auch andere Tonkünstler von Ruf, die das Stift auf ihren Reisen besuchten, und ihre Musikwerke zu hören. So lernte er die Brüder Mislimeczek [Bd. XVIII, S. 362], den Vicecapellmeister der Kathedrale zu Wien, Schmid, und den Chordirector Scheibel von St. Pölten kennen. Dieser hatte für das Stift Lilienfeld eine dramatische Cantate: „Ulysses", geschrieben, die auf dem dort befindlichen Theater aufgeführt wurde, und worin Stadler, als Altosänger, die Rolle der Kalypso übernehmen mußte. 1762 kam S. nach Wien, besuchte bei den Jesuiten (nächst der Universität) die lateinischen Schulen, hörte fleißig die damals trefflich bestellten Kirchenmusiken an, und wurde bald als

Orgelspieler in der Universitätskirche und in anderen Kirchen verwendet. Er befreundete sich mit den ausgezeichnetsten Jesuiten jener Zeit: Hell, Eckhel, Walcher, Wurz, Herbert u. a. und erhielt Zutritt zu den berühmtesten Tonkünstlern, als: J. Haydn, Gaßmann, Reuter, Bonno, Vanhal und Hofmann. Der Organist Mittelmayr an der Domkirche und der Chordirector Hofmann in der Kirche der Jesuiten am Hof luden ihn öfters zum Orgelspielen ein; Letzterer bat ihn auch, einige Gesangstücke für seine Kirche zu componiren, und mehrere von Stadler's Messen, Litaneien und „Salve Regina" entstanden in jener Epoche. Als er die sechste lateinische Schule vollendet hatte, kehrte er in seinen Geburtsort zurück und trat (1766) als Novize in das Stift Melk, wo er am 21. November des folgenden Jahres die Ordensgelübde ablegte. Es herrschte damals im Stifte Melk eine strenge Disciplin nach althergebrachter Vorschrift, doch war es den Novizen erlaubt, sich manchmal durch Musik zu ergötzen. Nach zurückgelegtem Noviziate setzte S. seine Studien fort, hörte dann durch zwei Jahre Philosophie und durch vier Jahre Theologie. Als er diese Studien vollendet hatte, ernannte man ihn zum Professor für die unteren Schulen; er lehnte aber, da er wußte, daß mehrere seiner Mitbrüder diese Stelle wünschten, dieselbe ab; trat — nachdem er mittlerweile zum Priester geweiht worden, und am 13. October 1772 seine erste Messe gelesen hatte — in die Seelsorge, und predigte sehr oft sowohl in der Stiftskirche zu Melk, als in fremden Klöstern und Pfarreien. Im Jahre 1775 ernannte ihn der damalige Abt Urban zum Professor der Theologie. Diese Ernennung, zufällig durch den Tod des dazu bestimmt gewesenen P. Marian Paradeiser veranlaßt, überraschte Stadler, der sich nur nach längerem Widerstreben, aus Gehorsam, zu ihrer Annahme entschloß. „Was mir bei meiner Schwäche zum Trost gereichte", schreibt er selbst in einer hierüber vorhandenen eigenhändigen Notiz, „waren meine Schüler, die mir mehr Ehre machten, als ich um sie verdiente." Allerdings waren ausgezeichnete Männer darunter, wie Gregorius Mayer, der auf der Wiener Universität öffentlicher Professor der Hermeneutik und später Canonicus in Linz wurde; Anton Reyberger [Bd. XXV, S. 398], Marian Zwinger, nachmaliger Abt zu Melk; Ulrich Petrak [Bd. XXII, S. 99 in den Quellen]. Durch acht Jahre hatte Stadler Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte und Kirchenrecht vorgetragen, wurde im Laufe dieser Zeit häufig in benachbarte Stifter zu Disputationen geladen und als Papst Pius VI. das Stift besuchte, war er es, der dem h. Vater die Bibliothek zeigte. Als Kaiser Joseph II. im Jahre 1783 das Studium der Theologie zu Melk einstellte, wurde Stadler in die zu dem Stifte gehörige Pfarre Wüllersdorf als Cooperator versetzt, wo er sich der Seelsorge widmete, bis ihn im folgenden Jahre die Wahl zum Prior des Stiftes traf, worauf er in dasselbe zurückkehrte. Der Umstand, daß eben damals mehrere Klöster aufgehoben worden, machte die Aufrechthaltung der klösterlichen Disciplin schwierig; doch gelang es ihm, mit Hilfe seiner Mitbrüder, diese aufrecht zu erhalten. Als im J. 1785 Abt Urban sein 50jähriges Priesterthum feierte, setzte S. eine zu diesem Feste gedichtete Cantate in Musik, die am 4. April aufgeführt wurde. Als Abt Urban noch im näm-

lichen Jahre gestorben war, und Stadler, in der Absicht, die Ermächtigung zu einer neuen Prälatenwahl sich zu erbitten, bei dem Kaiser Audienz nahm, erfuhr er, daß eine völlig andere Verfassung der Stifter bevorstehe. Jedes sollte nämlich, statt des Prälaten, einen Abbé commandataire für die weltlichen und einen Prior für die geistlichen Angelegenheiten erhalten. Stadler's Bitte, für Melk auch den Ersteren aus den Stiftsgeistlichen zu ernennen, fand kein Gehör, und der Monarch schloß das Gespräch mit den Worten: „Ich werde auch Sie zum Abbé commandataire, aber für ein anderes Kloster, ernennen.“ Wirklich erhielt er im Jahre 1786 den Ruf in dieser Eigenschaft für das Stift Lilienfeld. Hierüber stellte S. dem Kaiser unterthänigst vor, daß er zu diesem wichtigen Amte sich nicht fähig fühle, da er seine Zeit zu Melk nicht mit Oekonomie, sondern ausschließlich mit Theologie und Tonkunst zugebracht habe. Joseph II. aber erwiederte: „Wenn Sie einen Anstand haben sollten, so kommen Sie nur zu Mir; Ich werde Ihnen schon sagen, was zu thun ist.“ — So wurde denn Stadler am 10. Juni 1786 durch einen hiezu ernannten kaiserlichen Commissär in seiner neuen Würde demselben Stifte feierlich vorgestellt, in welchem er vor 28 Jahren als Chorknabe gedient hatte. Er fand die Angelegenheiten des Klosters in der größten Verwirrung. Fast vier Jahre stand er in der genannten Würde demselben vor; alle Rückstände wurden in dieser Zeit getilgt und beträchtliche Summen von den Passiven zurückgezahlt, ohne daß von den liegenden Gütern deßhalb das Mindeste wäre veräußert worden. Als 1789 das Stift Lilienfeld aufgehoben wurde, ernannte der Kaiser S. zum Abbé commandataire des Stiftes Kremsmünster. Doch brachte ihm diese Stelle eine noch größere Last als die vorige, indem zugleich die Administration der aufgehobenen Stifter: Garsten, Gleinck und Maria Zell damit verbunden war. Unbekannt mit der Verfassung der obderennsischen Lande, wünschte Abbé Stadler dieses neuen Auftrages enthoben zu werden; allein Joseph II. war bereits krank, die Behörden drangen auf schnelle Befolgung der allerhöchsten Anordnung, und so blieb dem Abbé nichts übrig, als sich derselben zu fügen. Er ging zuerst nach Linz, wo ihm der kaiserliche Regierungspräsident Graf von Rottenhann gleich bei der ersten Zusammenkunft auftrug, ihm sobald als möglich die astronomischen Instrumente aus dem Stifte Kremsmünster zu übersenden, weil er in Linz eine Lehranstalt für Sternkunde zu errichten denke. Höchst betroffen bat Stadler, ihm vor Allem Zeit zu gönnen, das Stift und seine Einrichtung kennen zu lernen, was bewilligt wurde. Nach einem Aufenthalt von wenig Tagen in Kremsmünster, wo er den 27. Mai 1789 feierlich installirt wurde, kehrte er nach Linz zurück, den Präsidenten zu bitten, daß er selbst in das Stift kommen, dasselbe in Augenschein nehmen und dann seine weiteren Befehle ihm ertheilen wolle. Dieß geschah. Der Abbé zog den berühmten Stifts-Astronomen Fixlmüller mit zur Tafel, und nach aufgehobener Mahlzeit führten beide den Grafen zu dem im Garten befindlichen prächtigen astronomischen Thurme. Nachdem sie die sieben Abtheilungen des Gebäudes hinaufgegangen, und in der obersten einige Beobachtungen waren angestellt worden, dankte der Präsident dem Abbé, daß er ihm Gelegenheit gegeben, sich von der Unzweck-

mäßigkeit seines ihm gemachten Vorschlages zu überzeugen, und befahl, nicht nur Alles in seinem Bestande zu lassen und kein einziges Instrument wegzugeben, sondern auch einige Geistliche durch den würdigen Fixlmüller in der Sternkunde unterrichten zu lassen. So hatte Stadler's kluges Benehmen dem Stifte eine seiner wichtigsten Zierden erhalten, und der Präsident war demselben, so wie seinem trefflichen Vorsteher von dieser Zeit an vorzüglich gewogen. Die Studien, mit Einschluß der Astronomie, wurden nun beibehalten, und der Abbé gibt in seinen hinterlassenen Papieren den Stiftsgeistlichen das Zeugniß, „daß sie sämmtlich rechtschaffene, religiöse Männer, tüchtige Professoren und eifrige Seelsorger gewesen seien". — Durch die angeordnete Errichtung neuer Schul- und Pfarrhäuser, so wie durch die neue Steuerregulirung wurden zwar die Ausgaben des Stiftes beträchtlich vermehrt; allein durch eine wohlverstandene Oekonomie und zweckmäßige Geschäftsführung blieben nicht nur die Finanzen in guter Ordnung, sondern es wurde auch die im Stifte von jeher bestandene Gastfreiheit aufrecht erhalten, und so neben der inneren Wohlfahrt auch der äußere Anstand bewahrt. Nach dem Tode Joseph's II. ward der ehemalige Abt von Kremsmünster, Erenbert, am 22. November 1790 in seine vorige Würde wieder eingesetzt. Abbé Stadler, von der Hochachtung und dem Danke des Stiftspersonals begleitet, verfügte sich, nachdem er die administrirten Klöster förmlich übergeben hatte, den 19. Jänner 1791 nach Linz, wo Bischof Gall ihn zum Consistorialrath und Referenten berief. Seine ausgezeichnete Geistesbildung und sein anziehender Charakter öffneten ihm die angesehensten Häuser, und als Tonkünstler wie als Gesellschafter ward er allenthalben in Anspruch genommen. Mit vorzüglicher Freundschaft war der genannte Bischof ihm zugethan, welchen er auf mehreren Reisen begleiten mußte. In zwei auf einander folgenden Jahren ging er zur Sommerszeit mit dem k. k. Feldzeugmeister Grafen von Hohenfeld [Bd. IX, S. 192, im Texte] nach Karlsbad, die Cur zu gebrauchen; seine musikalischen Kenntnisse machten ihn dort in hohen Kreisen sehr gesucht, und eine daselbst zum Besten der Armen veranstaltete musikalische Akademie hatte unter seiner Leitung und durch die Mitwirkung mehrerer berühmter Tonkünstler, die sich über seine Verwendung dazu herbeiließen, den glänzendsten Erfolg. Unter mehreren andern Compositionen, womit er sich während seines Aufenthaltes in Linz in den Mußestunden beschäftigte, ist besonders eine Cantate und die Musik zu einem Ballete für Kinder anzuführen, beide in Gegenwart Ihrer Majestäten des Kaisers Franz und der Kaiserin Theresia aufgeführt. Bei den damals von Linz aus zuweilen unternommenen Excursionen nach Wien besuchte er Mozart öfters, und wurde nach dem Tode dieses Meisters von seiner Witwe gebeten, dessen hinterlassene Handschriften zu untersuchen und zu ordnen. Dieses that er in Gegenwart des Herrn von Nyssen, nachmaligen zweiten Gatten der Witwe Mozart's. Bei dieser Gelegenheit war es, daß er im Hause der Witwe das Requiem und Kyrie nebst dem Dies irae von Mozart's herrlicher Seelenmesse aus dessen eigener Handschrift und mit diplomatischer Genauigkeit abschrieb, welche Abschrift gegenwärtig in der k. k. Hof-Bibliothek sich befindet; auch componirte

er zu einem vorgefundenen Claviermenuet das Trio und zu der nach Mozart's Tode im Stich erschienenen (kleinen) Clavier-Phantasie in C-moll, wovon nur der erste Theil vollendet war, den ganzen zweiten Theil. Als die Echtheit des Mozart'schen Requiems angezweifelt wurde, veröffentlichte Stadler aus diesem Anlaß folgende Schriften: „Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiem“ (Wien 1826, Tendler, gr. 8°.) — „Nachtrag zur Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiem“ (ebd. 1827, 8°.) — „Zweiter und letzter Nachtrag zur Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiem, sammt Nachricht über die neue Ausgabe dieses Requiem durch Herrn André in Offenbach, nebst Ehrenrettung Mozart's und vier fremden Briefen“ (Wien 1827, Mausberger, 8°.). Nachdem er seit seinem Austritte aus dem Stifte Kremsmünster öfters um eine andere Stelle sich beworben hatte, begab er sich, um den Gelegenheiten, eine solche zu erlangen, näher zu sein, im Jahre 1796 nach Wien, wo er einstweilen privatisirte. Während dieser Zeit besuchte er fleißig die k. k. Hofbibliothek, um, wie es den Anschein hat, Materialien zu einer Geschichte der Tonkunst in Oesterreich zu sammeln. Auch mit musikalischen Arbeiten beschäftigte er sich, indem er mehrere Opern von Mozart, Gluck, Cherubini u. A. zur Aufführung bei den Privatunterhaltungen eines Freundes, auf Sextetten für zwei Violinen, zwei Violen, Violoncello und Contrabaß übersetzte, und, von dem Dichter Heinrich von Collin ersucht, zu dessen Trauerspiel „Coriolan“ mehrere Tonstücke aus Mozart's Oper „Idomeneo“ als Zwischenacte bearbeitete. Im Jahre 1803 wurde Abbé Stadler aufgefordert, die landesfürstliche Pfarre in der Vorstadt Altlerchenfeld und zugleich mit derselben die Leitung des 21. Armen-Hauptbezirkes zu übernehmen. Als Seelsorger hatte er da eine zahlreiche Gemeinde, und mußte alle Sonn- und Feiertage, an manchem sogar zweimal, predigen; als Vorsteher des Armenbezirkes war ihm eine eigene Kanzlei erforderlich. Diese Geschäfte ließen ihm wenig Muße übrig, aber diese widmete er wie gewöhnlich, seiner geliebten Tonkunst, und hier begann er unter Anderem die ersten Entwürfe zu den Chören aus Collin's Trauerspiele „Polyxena“. Beim Antritt der oben genannten Pfarre verlieh ihm der Kaiser das Ehrencanonicat zu Linz. Auch wurde er aus diesem Anlaß säcularisirt. Um ihm eine seinen vielseitigen Verdiensten angemessenere Stelle zu verschaffen, ward er 1810 auf die landesfürstliche Pfarre Böhmischkrut V. U. M. B., berufen, welche er den 6. Februar antrat. Wenn sich dadurch sein Wohlstand, anscheinend, verbesserte, so vermehrte sich in noch höherem Grade die Last seiner Geschäfte. Er war in seiner neuen Eigenschaft Patron von zwei alten Pfarreien: Herrenbaumgarten und Schrattenbach; hatte drei Filialien zu versehen, alle Sonn- und Feiertage Predigten zu halten; an Wochentagen die Schulen zu besuchen und der Jugend Religionsunterricht zu ertheilen; alles dieses ohne ergiebige Mithilfe, da ihm nur ein einziger Cooperator, ein Mann von 72 Jahren, beigegeben war. Das Einkommen dieser Pfarre konnte zwar bedeutend genannt werden; allein es bestand vorzüglich in Wein und Körnern, und nachdem in der ersten Zeit die kostspielige Anschaffung des nöthigen fundus instructus, so wie jährliche Reparationen der Kirchen-, Schul- und Pfarr-

gebäude den größten Theil des Ertrags in Anspruch genommen hatten, vernichteten in den folgenden Jahren Mißwachs und Ueberschwemmungen die Hoffnung auf hinreichende Einkünfte. Auf diese Weise hatten fortwährende Unfälle von einer, allzu angestrengte Dienstleistung von der andern Seite den Muth und die Kräfte des nahe an den Siebzigen stehenden Mannes dergestalt herabgebracht, daß auf Andringen seiner Freunde, ja, auf den Rath des damaligen Erzbischofs von Wien, Grafen von Hohenwart, Stadler selbst auf die Pfarrstelle im Jahre 1816 resignirte, nachdem er ihr durch sechs sorgenvolle Jahre vorgestanden hatte. In der ihm während dieser Zeit gewordenen Muße vollendete er nicht nur die schon erwähnten Chöre zu dem Trauerspiele „Polyxena", die bei Heinrich von Collin's Todtenfeier 1811 im großen Universitätssaale aufgeführt wurden, sondern componirte auch 1813 das Oratorium: „Die Befreiung von Jerusalem", wovon die erste Abtheilung von Heinrich — die zweite von Matthäus von Collin gedichtet ist. In den Chören zur „Polyxena" versuchte S. der erste, die ungleichen griechischen Versmaße in fließende Melodien zu bringen, was ihm vorzüglich gelang. Vom Jahre 1816 bis an seinen Tod lebte der damals nahezu 70jährige Greis von seiner geringen Pension in beschränkten Verhältnissen, aber frei von jenen Sorgen, die ihm sein letzter aufreibender Dienst bereitet hatte. Diese beschränkten Verhältnisse aber waren denn doch etwas herber Art. Seine Bezüge, nachdem er im Jahre 1816 resignirt hatte, bestanden in einer Pension von 250 fl. von der Pfarre Böhmischkrut, wozu noch 160 fl. aus dem Pensionsfonde hinzukamen. Das waren die Einkünfte des ehemaligen Abbé commandataire und nachherigen Linzer Domherrn! Von seinen Verdiensten um die Musik, von seiner Bedeutung als Componist sei hier gar nicht die Rede. Nach seiner letztwilligen Anordnung bestand sein Mobiliar aus einem Bette, einem kleinen Bücherkasten, zwei harten Tischen, einem Kleider- und einem Schreibkasten, sammt der Kleidung, aus einigen Büchern und Musikalien. Als er starb, machten seine Habe folgende Gegenstände aus: Eine goldene Dose, welche, um das Leichenbegängniß zu besorgen und den Arzt bezahlen zu können, ins Leihhaus wandern mußte, eine goldene Sackuhr, eine andere von Tombak, eine silberne Dose, nebst einem Paar solcher Schnallen. Das Piano, das er besaß, hatte er schon bei Lebzeiten verschenkt; eine Violine, die da war, war werthlos. Die Bücher, etwa 150 an der Zahl, waren meistens Werke über Musik, welche in jenen Tagen erschienen waren. Man sieht, in solch ärmlichen Verhältnissen lebte ein höher gestellter Priester, ein edler Meister der Tonwelt, ein hochbetagter Greis in dem musikalisch überschwenglichen Wien! Wir enthalten uns, Vergleiche mit der Gegenwart zu ziehen, so nahe sie liegen, so pikant sie wären! Auch in dieser letzten Periode seines Lebens regte sich noch sein Geist in nützlichem Fleiße. Er führte sein schon früher gefaßtes Vorhaben aus, Materialien zu einer Geschichte der Musik in Oesterreich zu sammeln, zu welchem Ende er mehrere Jahre hindurch sowohl im k. k. Hofmusikarchive als in der Hofbibliothek arbeitete, mehrere der ältesten Manuscripte in das heutige Notensystem übersetzte und das Ganze so ordnete, daß das Werk bis zum Tode Mozart's und Haydn's hätte fortgeführt werden können; doch

konnte er sich zur Redaction desselben nicht mehr entschließen. Was mit diesen an und für sich werthvollen Materialien geschehen, in wessen Besitz sie gekommen, ist leider nicht bekannt. Die übrige Zeit verwendete er, um angehenden Künstlern Rath und Aufklärung zu geben, ihre ihm vorgelegten Compositionen zu beurtheilen u. dgl. m. Er unternahm sogar noch in spätester Zeit einige musikalische Arbeiten, wie er denn z. B. in seinem 84. Jahre den Psalm 94 für vier Singstimmen zum Gebrauche des Wiener Conservatoriums in Musik setzte; damals auch trat er mit den schon erwähnten Schriften für die Echtheit des Mozart'schen Requiem auf. Wahre Frömmigkeit, thätige Menschenliebe, unermüdete Gefälligkeit gegen Jedermann, ein unter allen Umständen zufriedener Sinn und eine unzerstörbare gute Laune waren die Hauptzüge seines Charakters. Sein größtes Vergnügen fand er in der Musik, worin er nicht nur einer der gründlichsten Kenner, sondern auch gediegener Componist und gewandter Praktiker war. Seine Lieblingsheroen in dieser Kunst waren Händel, S. Bach, Gluck, Mozart und Haydn; aus diesen wieder vorzüglich Bach und Mozart, welch letzterer ihm der Höchste, der Einzige war. Unter den neueren dramatischen Tonsetzern liebte er am meisten Cherubini; doch ließ er auch minder begabten Meistern, wo er es aus Ueberzeugung thun konnte, Gerechtigkeit widerfahren. Man hat ihn im Verdacht gehabt, daß er Beethoven und seinen Werken abhold war. Beethoven selbst stand in der Reihe seiner Freunde, wie vorhandene Briefe dieses großen Tonsetzers beweisen; und Abbé Stadler hat Beethoven's Septett mit eben so viel Fleiß als Liebe für das Pianoforte übersetzt. Seine Kenntnisse der Tonkunst waren gründlich, seine ästhetischen Begriffe von derselben klar und richtig, und sein Geschmack rein und edel; so konnte er denn auch den Gang nicht billigen, welchen die erfindende sowohl als die ausübende Musik in den letzten zwei oder drei Decennien eingeschlagen hat; doch eine scherzhafte Ironie war die einzige Waffe, die er dagegen brauchte, und die Hoffnung, daß man von den gegenwärtigen Verirrungen von selbst wieder zurückkommen werde, begleitete ihn zum Grabe. Wiederholt wurden ihm fürstliche Andenken zu Theil. Mehrere Diplome musikalischer Gesellschaften und Akademien, durch welche er zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt wurde, bezeugten die Achtung, welche man ihm allenthalben als Musikgelehrten und Tonsetzer widmete. Aus diesen Diplomen legte er den meisten Werth auf dasjenige, welches er von dem Schweizer Musikverein erhielt, nachdem am 6. September 1829 sein Oratorium „Die Befreiung von Jerusalem" bei dem großen Schweizer Musikfeste zu Zürich mit enthusiastischem Beifall war aufgeführt worden. Stadler erreichte das hohe Alter von 85 Jahren, 3 Monaten und 4 Tagen. An seinen geistigen Fähigkeiten war nicht die mindeste Abnahme zu bemerken; von seinen physischen schien allein das Gehör im letzten Jahre etwas abzunehmen; seine Augen aber blieben so kräftig, daß er bis an sein Ende den kleinsten Druck ohne Hilfe von Brillen lesen konnte. S. wurde auf dem St. Marxer Friedhofe in Wien beigesetzt. Eine Inschrift von Castelli schmückt seinen Denkstein, den ihm sein Freund Freiherr von Trattner hatte setzen lassen. Bei der am 28. November 1833 von der Gesellschaft der Musikfreunde des

österreichischen Kaiserstaates zu seinen Ehren veranstalteten feierlichen Seelenmesse in der Augustiner-Hofkirche wurde Mozart's Requiem aufgeführt. Sein Nekrologist widmet ihm folgenden Nachruf: „Der Priesterstand verlor in ihm ein würdiges Mitglied; die Tonkunst einen ihrer vorzüglichsten Eingeweihten; seine Freunde einen gefühlvollen Theilnehmer an ihren Leiden und Freuden; die Jugend einen wohlwollenden Leiter; die Armen einen hilfreichen Vater und die gebildete Welt einen liebenswürdigen Gesellschafter.“

I. **Verzeichniß der musikalischen Compositionen des Abbé Stadler, nach eigenhändigen Aufschreibungen.** Von 1759 bis 1763: Eine Sopranarie in *D*, mit zwei Violinen und Baß. — „Salve Regina“, a 4 voci in *C*, con 2 Violini, Organo e Basso. — Würfel-Menuette für das Clavier; erst lange nachher bei Artaria und noch später in Paris gestochen; von Gerber in seinem Lexikon irrig einem anderen Stadler zugeschrieben. — Von 1763 bis 1767: VI Trio per 2 Violini e Violoncello; von einem Jesuiten mit nach Amerika genommen. — XIII Sonatine per il Cembalo; meistens für Albrechtsberger geschrieben, der sie zum Unterrichte seiner Schüler verwendete. — Concerto per il Violoncello. — III „Magnificat“, a 4 voci con Organo. — Missa in *C* per 4 voci, 2 Violini ed Organo. — Litania in *F* per 4 voci, 2 Violini ed Organo. — Eine Cantate: Seladon für das ganze Orchester. — Von 1767 bis 1790: VI Sonate per il Cembalo. — *VI „Salve Regina“ a 4 voci con Organo obligato. — III Quartetti per 2 Violini, Viola e Violoncello. — 30 deutsche Lieder mit Clavierbegleitung; mehrere davon sind bei Toricella in Stich erschienen. — „Veni sancte Spiritus“, in *D*, mit ganzem Orchester. — *Zwei kleinere Messen (vom Jahre 1772). — Zwei Litaneien. — Mehrere Präambuln und Fugen für die Orgel. — „Miserere in *G* min.“ a 4 voci, 2 Violini ed Organo. — Missa solemnis in *D* min. et maj.; mit ganzem Orchester. — Zwei Cantaten: eine von Mastalier auf den Tod der durchlauchtigsten Gemalin weiland Kaisers Joseph II., und eine von Denis: „Das Gewitter“. — Einige Chöre und Arien zu einem deutschen Singspiele. — Vier Antiphonen für das Frohnleichnamsfest. — Einige Responsorien für die Charwoche. — Zwei Melodramen mit Clavierbegleitung. — Ode von Denis auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia, für Sopran und Clavier. — Von 1790 bis 1803: VI Sonatine per il Cembalo (Wien, bei Artaria). — Cantate mit ganzem Orchester und Musik zu einem Kinderballete, dessen in der Biographie Erwähnung geschah. — II Sonate per il Pianoforte, e Fuga (Zürich bei Nägeli); von Kennern besonders geschätzt und selbst für heutige Clavierspieler schwer auszuführen. — Drei Fugen für das Clavier (Wien, bei Sauter); die dritte hat Nägeli den eben erwähnten Sonaten beigefügt. — Fünf italienische Arien aus Metastasio's Werken, Mit Begleitung des Orchesters. — Offertorium, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei zur Ergänzung eines Requiem. — Sonata per il Pianoforte in *F* (Wien, bei Mollo). — Trio zu einem Claviermenuet von Mozart (Wien, bei Mollo). — Zweiter Theil zu einer Clavierphantasie von Mozart in *C-moll* (Wien, bei Artaria, später auch in der Sammlung von Mozart's Werken bei Haslinger); beider wurde auch in der Lebensskizze gedacht. — Von 1803 bis 1810: Todtenlieder für 4 Singstimmen und Orgel (Wien, bei Geistinger). — Te Deum in *C*. — Missa in *D*. — Offertorium in *D*. — Visitenkarte, als Antwort auf die bekannte von J. Haydn (Wien, bei Cappi). — Sonata per il Pianoforte e Corno, für den damals in Wien gewesenen Virtuosen auf dem Waldhorn Dornaus. — Zwei Scenen aus dem Trauerspiele „Polyxena“, mit Clavierbegleitung; von Musikkennern als Muster dramatischen Tonsatzes und trefflicher Declamation bezeichnet (Wien, bei Cappi). — Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei, in *Es*, zu einem Kyrie und Gloria von der Composition eines Ungenannten. — Uebersetzung auf Sextetten, für zwei Violinen, 2 Violen, Violoncello und Contrabaß folgender großer Werke: „Orfeo“, von Gluck; — „Idomeneo“, — „Così fan tutti“ — „Die Zauberflöte“ — „Der Schauspieldirector“, Serenade von Mozart; — „Medea, Lodoiska, Elisa“, von Cherubini; — „Der Thurm von Gottenburg“, von d'Alayrac. — Von 1810 1833. „Alma Redemptoris“ und „Regina Coeli“ mit ganzem Orchester. — *Fünf Chöre

zu dem Trauerspiele „Polyxena", mit ganzem Orchester (in der Lebensskizze erwähnt). — „Die Befreiung von Jerusalem", Oratorium in 2 Abtheilungen. Sr. Majestät dem Kaiser gewidmet (Partitur, Wien bei Haslinger); eine herrliche Arbeit. — *„Die Frühlingsfeier", Cantate mit ganzem Orchester, Text von Klopstock, ein classisches, wenn auch an Umfang kleineres, doch an Werth dem erstgenannten Oratorium gleichgestelltes Werk. — *Hymne „Gott" mit ganzem Orchester, Text von Gerstenberg; eine von Kennern sehr gepriesene Composition. — Psalm 111 für 4 Singstimmen mit ganzem Orchester (Wien, bei Mechetti). — Vierundzwanzig Psalmen für eine Singstimme mit Clavierbegleitung (ebd.) nicht trockene Kirchenmusik oder contrapunctistische Kunststücke; es sind geistliche Lieder voll rührender Andacht und tiefen Gefühls, die, einfach und mit Seele vorgetragen, ihre Wirkung nirgends verfehlen können. — „Salve Regina" für Sopran, mit Begleitung des Claviers (ebd.); ganz den vorerwähnten Psalmen ähnlich; für Frau von Lazansky geborene von Mosel, componirt. — „Vater unser", für 4 Singst. (Wien, bei Steiner und Comp.). — Psalm 50 für vier Singst. (ebd.). — Zwei kurze Messen und ein kurzes Requiem für 4 Singst., 2 Violinen, 2 Waldhörner und Orgel (Wien, bei Haslinger). — „Miserere" in deutscher Uebersetzung, für 4 Singst. (ebd.). — Zehn lateinische Psalmen zu Vespern, für 4 Singst. und Orgel. Erste Lieferung (ebd.). — *Zweite Lieferung dieser Psalmen. — „Glaube, Hoffnung und Liebe", für 4 Singst. und Orgel (ebd.). — Deutscher Meßgesang für 4 Stimmen und Orgel (ebd.) — „Die Versöhnung", für 4 Singst. und Orgel (ebd.) — Tantum ergo, Asperges, Vidi aquam, Ecce Sacerdos, Salve Regina, Ave Regina, Alma Redemptoris, Regina Coeli, für 4 Singst. und Orgel (ebd.). — Fuge mit Vorspiel für das Pianoforte, weiland Sr. k. k. Hoheit und Eminenz dem Erzherzoge Rudolph gewidmet (ebd.). — Hymne „Hoch, du mein Oesterreich!" (ebd.) — Fuge für das Clavier (Wien, bei Diabelli). — Zwei Offertorien für 4 Singst. und Orchester (ebd.) — Graduale: „Salvum fac populum", für 4 Singst. und Orchester (ebd.). — *Loblied: „Dem, der in grauer Ferne den Thron hat". — *Chor: „Es ist ein Gott!", aus Tiedge's „Urania". — *Großes Requiem für 4 Singst. und Orchester; bisher nur in der k. k. Hofcapelle mehrmals aufgeführt. — *Te deum laudamus. — *Ein Offertorium. — Psalm 94, für 4 Singst. ohne Begleitung (1832 geschrieben). — Einige Chorale für die Versammlung der Redemptoristinen. — Sieben Chöre der Derwische Mewlewi, wie sie in ihrem Tempel zu Constantinopel in persischer Sprache gesungen werden. Mit deutscher Uebersetzung des k. k. wirklichen Staatskanzleirathes Herrn von Huszár. Für 2 Singst. mit Clavierbegleitung. Die mit * bezeichneten Compositionen befanden sich im Manuscripte unter seinen hinterlassenen Musikalien; wo diese hingekommen, ist nicht bekannt. Die meisten der Kirchenwerke sind in mehreren österreichischen Stiftern und Klöstern zerstreut. Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien hat S.'s Compositionen, so lange er lebte, einige Aufmerksamkeit gewidmet. Sein Oratorium „Die Befreiung von Jerusalem" wurde im J. 1816 zweimal als Extraconcert für Errichtung des Conservatoriums aufgeführt; Einzelnes daraus, eine „Arie und Chor" wurde im Jahre 1819, der „Schlußchor" mit Fuge im Jahre 1829 gegeben; ferner im Jahre 1817 die Cantate „Frühlingsfeier", ein „Chor mit Sopransolo"; im Jahre 1818 „Der 24. Psalm"; im Jahre 1819 „Glaube, Hoffnung und Liebe"; dasselbe wieder im Jahre 1837; im Jahre 1820 der Vocalchor: „Die Versöhnung"; im Jahre 1821 mehrere Nummern zu Heinrich von Collin's Trauerspiel: „Polyxena", die Hymne „Gott" und der Chor aus Tiedge's „Urania".

II. **Die Feier des vierundachtzigsten Geburtstages des Abbé Maximilian Stadler.** Abbé Stadler war einige Monate über 84 Jahre alt geworden. Am 3. August 1833, also drei Monate vor seinem Ableben, veranstaltete Joseph Ritter von Henikstein in der Villa seines Schwiegersohnes Hammer-Purgstall zu Oberdöbling zur Geburtsfeier seines Freundes Maximilian Stadler ein Fest. Es waren so viel Gäste eingeladen, als der Gefeierte Jahre zählte, nämlich 84, jeder Gast repräsentirte ein Jahr des Greises. Die Damen waren alle weiß gekleidet, mit Blumen geschmückt. In den drei Salons, in welchen die Gäste versammelt waren, empfingen die Tochter des Festgebers Karolina Freiin von Hammer-Purgstall, Henriette von Brevillier, bekannt als geschickte Bildnißmalerin, und die Gattin seines Neffen Maria Freiin von Erggelet

die Gäste. Stadler, dem das Fest galt, war zu demselben als 84jähriger Greis zu Fuß nach Döbling gekommen und ebenso nach Wien zurückgekehrt. Drei Monate später schloß er sein Leben. Näheres über dieses Fest erfährt man nebst dem in gebundener Rede gehaltenen Festspruche Hammer-Purgstall's in Zellner's „Blätter für Theater, Musik und Kunst" (Wien, kl. Fol.) VII. Jahrg. (1861). Nr. 58: „Abbé Maximilian Stadler. Ein Beitrag zu seiner Biographie".

III. **Quellen zur Biographie des Abbé Maximilian Stadler.** Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (8°.) 1833, Heft 3, S. 114 und 150: „Nekrolog". — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, 8°.) 1833, Nr. 149 und 150: „Nekrolog"". — Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol) 1861, Nr. 58: „Abbé Max. Stadler". — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1847, S. 104: „Ein deutscher Tonmeister unseres Jahrhunderts". Von J. Pfundheller. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1312. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 628. [Fertigt unseren Stadler mit 38 Zeilen ab; das Meyer'sche „Conversations-Lexikon", ein allgemeines Real-, und nicht, wie das Bernsdorf-Schladebach'sche, ein Special-Musik-Lexikon, widmet dem Tonkünstler 88 Zeilen. Es ist wirklich widerwärtig, wie diese auswärtigen Encyklopädisten jeden ihrer Dorf-Organisten in langathmigen Artikeln schildern und unsere Oesterreicher mit wenigen Zeilen abthun!] — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.), S. 797. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 121. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1834, Voigt, 8°.) 11. Jahrgang (1833), S. 736. Nr. 267. — Oesterreichische Revue. Herausgegeben von J. V. Mayer (Wien, Gerold, gr. 8°.) 1864, Bd. IV, S. 173, 185, 187, 188, 192; Bd. V, S. 134: in Hanslick's „Geschichte des Concertwesens in Wien" — Gerber (Ernst Ludwig) Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, gr. 8°.), Bd. II, Sp. 556 — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w Bd. IV, Sp. 248. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1808, S. 42; 1813, S. 365. — Wiener Musik-Zeitung (4°.) 1841, S. 392.

IV. **Stadler's Grabdenkmal.** Abbé Stadler ruht, wie es in der Biographie berichtet ist, auf dem St. Marxer Friedhofe in Wien, wo Albrechtsberger [Bd. I, S. 12], Mozart [Bd. XIX, S. 170], Gänsbacher [Bd. V, S. 48], Preindl [Bd. XXIII, S. 250], Schenk [Bd. XXIX, S. 198] bestattet sind. Ein Freund des Abbé, der Freiherr von Trattner, ließ dem Verewigten ein schlichtes Denkmal setzen, ein steinernes, mit einem Blumenkranze umwundenes Kreuz, das sich auf einem mit den Emblemen des Priesters und des Tondichters geschmückten Postamente erhebt. Die Inschrift lautet: „Max. Stadler | geb. 4. Aug. 1748, gest. 8. Nov. 1833. | Ein Priester ruhet hier | des Heil'gen und | Des Schönen. | Er predigte das Wort | Des Herrn und sang's | In Tönen". Die sinnigen Verse sind von Castelli verfaßt. [Es ist eine lithographische Abbildung des Denkmals (in 8°. und 4°.) vorhanden.]

V. **Porträt.** J. B. Pfitzer sc. 1818 (4°.), Davon gibt es auch Exemplare vor der Schrift.

Stadler, Ronnos, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 73, Nr. 10].

Stadler, Robert (Benedictiner-Abt des Stiftes Schotten in Wien, geb. in Wien 19. Februar 1706, gest. ebd. 4. Jänner 1765). Trat im Jahre 1724, damals 18 J. alt, in das Stift Schotten, in welchem er im nächsten Jahre Profeß ablegte und im Jahre 1730 die Priesterweihe erlangte. Einige Zeit wirkte er als Professor der Philosophie an der Stiftsschule im Lehramte, dann als Prediger und Curat an der Stiftskirche. Bald aber ernannte ihn der Prälat Karl, sein Vorgänger, zum Subprior

und Stadtpfarrer, worauf er, als Abt Karl am 28. Jänner 1750 gestorben, am 21. April d. J. zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Abt Robert zählt zu den würdigsten Vorständen seines berühmten Stiftes, der in schwerer Zeit mit Umsicht und Energie das Kirchenregiment in der ihm unterstehenden großen Kirchengemeinde und unter seinen Capitularen führte. Die Vermögensverhältnisse des Stiftes befanden sich beim Ableben des vorigen Abtes Karl in wenig günstiger Lage. Schwere Schulden drückten das Stift, an welches überdieß in den bedrängnißreichen Zeitereignissen jener Tage große Anforderungen gestellt wurden. Der Prälat setzte eine besondere Commission zur Regelung dieser Verhältnisse ein; es wurden einerseits Ersparnisse und andererseits eine sorgfältige Bewirthschaftung der Stiftsgüter eingeleitet. Hauswirth, in dem unten angeführten Werke, gibt ein recht anschauliches Bild, wie Abt Robert in der Zeit des siebenjährigen Krieges (1756—1763), in diesen schweren Tagen, das Stift mit sicherer Hand leitete und den Anforderungen nach allen Seiten gerecht werden konnte, ohne die Hebung des Stiftes außer Acht zu lassen. Die Disciplin im Stifte wurde sorgfältig geregelt und strenge eingehalten. Gleich im ersten Jahre seines Prälatenthums vollzog sich eine interessante Meßregel, die der Durchführung eines ewigen Chorgebetes in der Stadt Wien. Die Kaiserin Maria Theresia hatte nämlich die Gründung eines ewigen Chorgebetes in der Hofcapelle oder in einer anderen Stadtkirche gewünscht. Darüber forderte das Consistorium die Ordensvorsteher zu Gutachten auf über die beste Art und Weise der Ausführung dieses kaiserlichen Wunsches. Es stellten nun einzelne Stifte und Klöster ihre Mitglieder bei, und es wurden nach einer festgestellten Ordnung die Gebete des Capitels zu St. Stephan und aller klösterlichen Gemeinden in Wien aneinander gereiht, und so ein ununterbrochenes Chorgebet in Wien erzielt. Die Kirche blieb in jenen Tagen auch nicht ohne Angriffe, und der Geist der Feindseligkeit gegen dieselbe gab sich in verschiedenen gegen die Geistlichkeit im Allgemeinen und gegen einzelne Mitglieder derselben gerichteten verleumderischen Schriften kund. Diesem unwürdigen Treiben sah Abt Robert nichts weniger als gleichgiltig zu. Er eiferte nun die Stiftspriester zur sorgsamen Pflege der Religion an, er ermunterte sie zu wissenschaftlichen Studien, damit seine Priester mit den Waffen des Wissens gegen die Angreifer der Kirche auftreten konnten. Er hat dadurch nicht nur die sittliche Richtung seiner Capitularen, sondern auch den wissenschaftlichen Geist derselben gehoben, welcher seit dieser Zeit im Stifte seine bleibende Stätte aufgeschlagen und manche verdienstliche Arbeit zu Tage gefördert hat. Vornehmlich war es unter Abt Robert sein Stiftspfarrer P. Amand Preschel, welcher sich um die Bibliothek und die Sammlung von historischen Notizen über das Stift hoch verdient gemacht hat. Unter Abt Robert begannen auch die Vorbereitungen zur Anlage eines neuen Friedhofes für seinen Sprengel, weil die Beerdigung der Todten auf dem Stiftsgottesacker seit 1751 untersagt war. Doch erst unter seinem Nachfolger Abt Benno fand die Einweihung des neuen schottischen Pfarrfriedhofes am Alserbache statt. Noch manche andere Maßregel, betreffend die inneren Verhältnisse des Stiftes, die Verwendung der

Capitularen zu auswärtigen Diensten u. d. m., wurde von dem Abte Robert immer im Hinblick auf Zweckmäßigkeit mit möglichster Wahrung der alten Rechte des Stiftes getroffen. Als im Kloster der Schwarzspanier, welches im Kirchensprengel des Schottenstiftes lag, zwischen dem Abte und den Ordensbrüdern Zwietracht ausbrach, welche immer bedenklichere Dimensionen annahm, betraute der Fürsterzbischof Migazzi den Abt Robert mit der Aufgabe, den Frieden im besagten Kloster wieder herzustellen, was ihm auch (1759) vollends gelang. Der Abt Robert starb im 59. Jahre seines Lebens.

Ruschitzka (Anton), Leichenrede auf den Prälaten des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien (Wien 1765). — Hauswirth (Ernst, Dr.), Abriß einer Geschichte der Benedictinerabtei U. L. F. zu den Schotten in Wien (Wien 1858, 4°.), S. 137, u. f.

Porträt. J. E. Mansfeld fec. 1765. (Wien Fol.). Dasselbe ließ Thomas Edler von Trattner in Kupfer stechen, mit der Umschrift: eX pIetatIs pLeno et sInCero CorDIs affeCtV fIerI feCIt, VtI fVIt In VIta affInIs, Ita qVoqVe post fata DefVnCtI CVLtor Joannes Thomas nobilis de Trattnern.

Noch sind folgende Personen des Namens Stadler bemerkenswerth: 1. **Anton** (geb. im Jahre 1753, gest. in Wien 15. Juni 1812). Anton und sein Bruder Johann waren beide seit dem Jahre 1787 bei der kaiserlichen Hofcapelle in Wien als Clarinettisten angestellt und spielten ihr Instrument mit großer Meisterschaft. Johann, der jüngere der Brüder (geb. 1756, gest. 2. Mai 1804), spielte die erste Clarinette, Anton, der ältere, die zweite. Dieser hatte, wie Gerber in dem unten genannten Werke berichtet, im Jahre 1790 sein Instrument an tiefen Tönen noch um eine Terz ermehrt; so daß er statt dem tiefsten *E* noch *Dis*, *D*, *Cis* und *C* mit besonderer Leichtigkeit darauf blies. [Vergleiche über Stadler's Verbesserung der Clarinette Schwaldopler's „Historisches Taschenbuch" (Wien 1808, Doll, 8°.) I. Jahrg. (1801), S. 264.] Auch berichtet Gerber, daß einer dieser Brüder im Jahre 1780 „Tabellen, Menuetten und Trios fürs Clavier herauszuwürfeln" habe stechen lassen. Anton wurde im Jahre 1799 pensionirt. Dieser Anton ist es auch, der mit Mozart befreundet war und in mehr als freundschaftlicher Weise Mozart's Herzensgüte mißbraucht hat. Mozart componirte für ihn das sogenannte Stadler'sche Quintett (v. Köchel's Mozart-Katalog, Nr. 581), das am 22. December 1787 im Concert für den Pensionsfond der Tonkünstler zum ersten Male gespielt wurde; ferner am 28. September 1791, wenige Wochen vor seinem Tode, ein Clarinett-Concert, mit welchem Werke, nach Ausspruch der Musikgelehrten, der Grund zur modernen Clarinett-Virtuosität gelegt worden ist. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr 8°.) Bd. II, Sp. 556. — Derselbe Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.), Bd. IV, Sp. 248. — Köchel (Ludwig Ritter von), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, 8°), S. 91, Nr. 1241, 1242 und S. 94, Nr 1333 und 1336.] — 2. **Christian** Stadler, ein Architekt zu Gratz in Steiermark, welcher zu Anfang unseres Jahrhunderts dort seine Thätigkeit in rühmenswerther Weise entfaltete. Er hatte in Wien, später in Italien seine Studien gemacht, nach seiner Rückkehr aus letzterem Lande in Gratz seinen bleibenden Aufenthalt genommen und daselbst mehrere Häuser und Paläste gebaut. Das schöne Rathhaus in Gratz, welches er im Jahre 1807 baute, gibt ein bleibendes Zeugniß seiner Kunstfertigkeit. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 202.] — 3. **Franz** Stadler (geb zu Lewin im Leitmeritzer Kreise Böhmens 22. März 1760, Todesjahr unbekannt) war ein tüchtiger Musikus, der mehrere Instrumente, besonders aber Violine und Oboe mit Meisterschaft spielte. Später kam er zur Musikbande des k. k. 1. Artillerie-Regiments, wo er als Virtuos großen Beifall erntete. Nach mehrjährigen Diensten nahm er seine Entlassung und begab sich nach Prag, wo er sein eigenes Haus besaß und sich bleibend niederließ. Im Jahre 1804 aber nahm er eine Stelle an dem k. k. Hof-

Theater in Wien an. Wie lange er daselbst thätig gewesen, ist nicht bekannt. Von seinen Compositionen führt der Sigismund Anton **Steiner**'sche Verlags Katalog in Wien folgende an: „Zwei Märsche für Harmonie"; — „Sonate fürs Clavier"; — „4 Ecossaises pour le Clavecin"; — „Sechs Menuettes". [**Dlabacz** (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 194.] — 4. **Franz Stadler**, ein Baumeister und Bildhauer aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er arbeitete um das Jahr 1770 zu Neufelden unweit Linz in Ober-Oesterreich. Er baute daselbst den Thurm der Kirche und mehrere Statuen in derselben sind Werke seines Meißels. [**Nagler** (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 202.] — 5. **Franz Sales Stadler** (geb. zu Matrey in Tirol 10. Februar 1735, gest. zu Innsbruck 15. Februar 1788), war vormals Mitglied der Gesellschaft Jesu, in welcher er bereits im Lehramte thätig war und in demselben auch nach Aufhebung des Ordens verwendet wurde. Er war nämlich k. k. ordentlicher öffentlicher Lehrer der Naturlehre und Naturgeschichte an der damaligen Hochschule in Innsbruck. Als solcher gab er folgende Fachschriften heraus: „De attractionibus specialibus etc." (Oeniponti 1770); — „Dissertatio de ventis" (ibid. 1772); — „Dissertatio de natura et effectibus ignis vulgaris" (ibid. 1776). [(**De Luca**), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.). I. Bds. 2 Stück, S. 188. — **Poggendorff** (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Johann Ambros Barth, gr. 8°) Bd. II, Sp. 978.] — 6. **Franz Xaver Stadler** (geb. zu Wien 22. März 1672, gest. ebenda 1. Juli 1730). Trat mit 18 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und dann im Lehramte verwendet wurde. Er trug zu Gratz die Dichtkunst, zu Wien die Dogmatik vor. Dann war er als Präfect im Collegium zu Linz, alsdann im Convict zu Wien thätig. Später General-Präfect, bekleidete er durch zehn Jahre bis an seinen Tod diese Stelle. Im Drucke gab er heraus: „Lustrum tertium Regis maximi Romanorum et Hungariae Josephi I. Carmen epicum" (Graecii, 8°.); — „Philosophus peregrinus perlustrata visibilis mundi creatura ad Creatoris Dei cognitionem manuductus, in quo per sex Capitula e mundi sublunaris constitutione et concinnitate, ex coelestibus orbibus et quator elementis, ex mixtis perfectis inanimatis et ex animatis vegetabilibus sensitivis Dei existentia ostenditur", Partes II (Graecii 1706 et 1707, 8°.). [*Stoeger (Johann Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 335.] — 7. **Joseph Stadler**, ein kaiserlicher Pensionär der Wiener Akademie der bildenden Künste, welcher in den Jahren 1793 und 1794 nicht weniger denn vier Preise für seine Arbeiten erhalten hat, und zwar im Jahre 1793 in der Antikenschule das erste Prämium für einen mit zweierlei Kreide gezeichneten Kopf Jupiters und in den historischen Zeichnungsgründen das zweite Prämium für einen Christuskopf; im Jahre 1794 wieder in der Antikenschule das erste Prämium für die Zeichnung des älteren Sohnes des Lackoon mit zweierlei Kreide und in den historischen Zeichnungsgründen das zweite Prämium für die Copie einer gekleideten weiblichen Figur nach dem Originale des ungenannten Lehrers. Wie dieser vielversprechende Kunstjünger sich später entwickelt, überhaupt über sein Leben und ferneres Schaffen fehlen alle Nachrichten. — 8. **Karl Johann Stadler** (geb. zu Wien 1768, gest. zu Hannover im Jahre 1812). Er widmete sich der Bühne und betrat dieselbe zuerst in Gratz, von wo er nach Laibach und Triest ging. Er spielte zuerst erste Liebhaber, wozu ihm seine schöne äußere Erscheinung, sein gutes Organ und besondere Anlage befähigten. Von Triest begab er sich nach Wien, wo er zuerst im Theater an der Wien, im Jahre 1789 aber im Hoftheater spielte. Da sich ihm dort wenig Gelegenheit zur Entfaltung seines Talentes darbot, ging er im Jahre 1791 nach Pest und Ofen, 1792 aber nach Prag. Seine Anlage zum Starkwerden nöthigte ihn, aus dem mit so schönen Erfolgen gespielten Fache erster Liebhaber in das der Väter überzugehen. Unter dem Fürsten **Eszterházy** führte er eine Zeit lang die Direction in Freistadt, wo er auch in französischen Stücken und in Gesangsrollen mit bestem Erfolge auftrat. Nachdem er genug Verluste erlitten, gab er die Direction

auf, spielte 1798 zu Frankfurt am Main, von wo er einen Ruf nach Kassel annahm. Im Jahre 1802 gastirte er in Berlin, ging 1803 nach Bremen, wo er im Jahre 1807 die Direction übernahm. Im Jahre 1812, im Alter von erst 44 Jahren, raffte ihn zu Hannover der Tod hin. Man rühmte S. als Künstler von nicht gewöhnlicher Bedeutung. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd. IX, S. 1313. — Porträt. F. W. Bollinger sc. (8°).] — 9. **Mathias** Stadler (geb. zu Schnaitsee in Bayern um das Jahr 1744, n. A. erst 1753, gest. um 1822). Kam um das Jahr 1760 als Jüngling von 16 Jahren nach Salzburg und blieb daselbst bis an sein Lebensende. Wann letzteres erfolgte, ist nicht bekannt. Im Jahre 1821 damals schon 77 Jahre alt, war er noch am Leben. Er war Hof- und Dom-Violinist und dirigirte über ein halbes Jahrhundert lang den Musikchor in der Lycealkirche zu Salzburg. Er hat eine große Anzahl trefflicher Violinspieler herangebildet. Auch als Componist war er thätig und hat mehrere Partien englischer und deutscher Tänze und Menuetten geschrieben. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung kl. 8°.), S. 227.] — 10. **Nonnos** Stadler (geb. zu Aussee in Steiermark im Jahre 1696, gest. zu Kremsmünster 1783). Im Jahre 1716 trat er in das Benedictinerstift Kremsmünster, wo er im Jahre 1724 die Weihen empfing. Dann wurde er mehrere Jahre im Lehramte verwendet, 1739 erhielt er aber die Leitung der Musik im Stifte, welche er durch sieben Jahre führte, worauf dieselbe Sparry [Bd. XXXVI, S. 63] übernahm. Ueber seine Musikleitung gibt Huemer in der unten bezeichneten Schrift nähere Auskunft. Stadler's Thätigkeit im Stifte war aber auch nach anderen Seiten hin eine sehr ersprießliche. So erfahren wir aus Fellöcker's „Geschichte der Kremsmünsterer Sternwarte", daß er in Gemeinschaft mit seinem Freunde, dem berühmten P. Anselm Desing, Benedictiner von Ensdorf in Franken, bei Errichtung der Kremsmünsterer Ritter-Akademie einer der eifrigsten Rathgeber des Abtes Alexander Fixlmüllner gewesen, dann aber auch, daß er bei dem unter dem genannten Abte ausgeführten Bau der Sternwarte den wesentlichsten Antheil genommen und insbesondere als damaliger Schaffner den Bau der Sternwarte geleitet habe. P. Fellöcker steht nicht an, zu sagen: „Man darf kühn behaupten, daß von dem vielen Trefflichen, was unter dem Abte A. Fixlmüllner durchgeführt wurde, Stadler die Haupttriebfeder war." P. Theodorich Hagn vermuthet in Stadler auch den Verfasser der folgenden zwei Schriften: „Breviarium sodalis Parthenii, sive leges Congregationis in Academia Cremifanensi" (Styrae 1747, Menhardt), und „Militia angelica sub D. Thomae Aquinatis coelesti cingulo..." (Lincii 1743, Feuchtinger), und bemerkt ausdrücklich über ihn: „Ohne diesen bisher zu wenig gewürdigten Mann hätte Kremsmünster nie eine Akademie, noch eine Sternwarte erhalten. Er ist eine Perle, welcher einer der ersten Plätze in der Erinnerung der Nachkommen gebührt. P. Nonnos starb als Senior des Stiftes im hohen Greisenalter von 87 Jahren. [Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°.) S. 82, 142—144, 147, 148, 150, 152—154, 172, 191, 223, 231—233, 278, 287, 320 — Fellöcker (Sigismund P.), Geschichte der Sternwarte der Benedictiner-Abtei Kremsmünster (Linz 1864, Feuchtinger's Erben, 4°.) S. 17. — Huemer (Georg), Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster (Wels 1877, Joseph Haas, 8°.) S. 41.] — 11. **Rudolph** Stadler. Ein Wiener Künstler der Gegenwart. August Schleich in München hat bekanntlich die sogenannten, bald beliebt gewordenen Rauchzeichnungen zur Wiedergabe von Federwild und anderen Thierstücken erfunden. Rudolph Stadler hat nun diese Art der Ausführung auf die Landschaft ausgedehnt und im December 1866 im österreichischen Kunstverein eine landschaftliche Rauchzeichnung „Waldbach" (25 fl.), und im Juni 1867 ebenda zwei Stücke: „Vor einer Villa" und „Mondnacht", letztere nach Riefstahl (à 15 fl.) ausgestellt. In der That zeigte sich diese Art von Ausführung für landschaftliche Vorwürfe sehr günstig. Ueber fernere Arbeiten des Künstlers ist nichts bekannt. [Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereines, 1866, December, Nr. 62; 1867: Juni, Nr. 114 und 114.] — 12. Ein **Andreas** Stadler von Breitweg

(gest. zu Triest im Jahre 1838) war viele Jahre hindurch Professor an der Akademie zu Triest, in welcher Stadt er zwar nicht geboren war, aber durch 68 Jahre (1770 bis 1838) gelebt hat. Er beschäftigte sich mit meteorologischen Beobachtungen und von seinen „Memorie meteorologiche di Trieste dal 1 giugno 1779 fino al 5 agosto“ sind Fragmente im „Archeografo Triestino“ Vol. I, p. 19 abgedruckt. Seine Biographie theilt der „Osservatore Triestino“ 1838, Nr. 155 mit.

Stadler, Rudolph, siehe: **Stadler**, Robert, in den Quellen [S. 73, Nr. 11].

Stadler, die Freiherren, siehe: **Stadl**, Franz Xaver Freiherr, S. 48.

Stadlwieser, Johann (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Stanz in Tirol um das Jahr 1820). Ueber seinen früheren Lebensgang sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Bevor er im Jahre 1848 in die Landesvertheidigung eintrat, diente er als Handlungscommis in einem Kaufmannshause zu Brixen. Als damals die Wälschen die Tiroler Grenzen bedrohten, erhielt am 21. Juli die unter Hauptmann Murmann stehende deutsche Schützen-Compagnie den Auftrag, mit dem Militär, das unter dem Befehle des Generals Thurn zu Brentonico in Garnison lag, über den Montebaldo an die Grenze vorzurücken. Johann Stadlwieser, der seit dem Mai in der Compagnie stand, hat sich nun in dem Gefechte bei Rivoli am 22. Juli durch seine Tapferkeit so hervorgethan, daß der damalige Ober-Commandant Freiherr von Roßbach [Bd. XXVII, S. 59] in seiner Relation vom Juli 1848 ausdrücklich schreibt: „Besonders muß hier des wackeren Schützen Johann Stadlwieser von Stanz rühmlichst erwähnt werden, welcher bis spät Nachts im Feuer stand, und eine bedeutende Anzahl Feinde, unter welchen auch einen italienischen Jägermajor, erlegte.“ Uebrigens hatte Stadlwieser sich schon früher, am 20. Mai 1848, als in Vallarsa nächst Roveredo ein blutiger Zusammenstoß von Tiroler Schützen mit Briganten stattgefunden, durch seine besondere Tapferkeit hervorgethan. Nachdem die Wälschen durch unsere Tiroler Schützen zurückgetrieben und unsere Grenzen von den Briganten vollends gesäubert waren, kehrte Stadlwieser wieder in seinen Dienst als Kaufmannscommis nach Brixen zurück.

Tiroler Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 41, S. 184, Nr. 55 und 56: „Johann Stadlwieser und seine als Landesschütze im Jahre 1848 vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit“.

Stadnicki, Alexander Graf (Geschichtsforscher, geb. zu Cieklin im Jasloer Kreise Galiziens 27. Februar 1806, gest. 19. December 1861). Der älteste Sohn des Grafen Anton [s. d. S. 82] und Bruder des Grafen Kasimir [s. d. S. 82]. Nachdem der Graf im Elternhause eine sorgfältige Erziehung genossen, bezog er 1826 die Wiener Hochschule, wo er die Rechte beendete und darauf in den Staatsdienst trat, in welchem er bis zum Jahre 1841 verblieb. Während er einerseits seine ihm frühzeitig liebgewordenen Studien auf geschichtlichem Gebiete fortsetzte, wurde er in seiner praktischen amtlichen Thätigkeit mit den Verhältnissen seines Vaterlandes, mit den Verwaltungsformen und namentlich mit den Bedürfnissen desselben genau bekannt, und konnte, in allen dasselbe betreffenden Fragen eine auf genauer Kenntniß der Sachlage beruhende Antwort geben. Bald nach seinem Austritte aus dem Staatsdienste legte er 1844 dem gali-

ischen Landtage eine Denkschrift über die rundlasten des Bauers und deren Aufebung vor, eine Arbeit, welche damals nbeachtet blieb und in wenigen Jahen bereits bewies, wie richtig der Graf ie Verhältnisse erkannt hatte. Diese ichtbeachtung seiner Arbeit hinderte ihn icht, seine Studien in der begonnenen ichtung fortzusetzen, und so arbeitete einen Entwurf zur Einführung von rundbüchern des bäuerlichen Eigenums aus, welcher gleich seiner vorerähnten Denkschrift keine Beachtung nd. War es die Erfolglosigkeit dieser emühungen auf dem eingeschlagenen ege, oder die Erkenntniß über die acht der Publicistik: der Graf ließ nun t 1843 in der Lemberger amtlichen itung (Gazeta lwowska) und in Krauer politischen Blättern eine Reihe von tikeln erscheinen, worin er verschiedene itfragen behandelte, von denen erähnt seien: über das bäuerliche Erbht in Galizien, ein Beitrag zur Geichte des polnischen Rechtes; über meinde-Ordnungen; über das Recht genüber dem Wucher; über Autonomie u. a. Neben diesen publicistischen Arten vernachlässigte der Graf die ernste orische Forschung nicht, und als Erisse derselben veröffentlichte er in ständigen Schriften: „*O wsiach tak nych wołoskich na północnym stoku rpat*“, d. i. Ueber die sogenannten achischen Dörfer an den nördlichen ängen der Karpathen (Lemberg 1848,); — „*O Kniażstwach we wsiach oskich z poglądem na wójtostwa we ach na prawie magdeburgskiem łsonych*“, d. i. Ueber das Knäsenn in den walachischen Dörfern, in iehung auf das Richterthum in den magdeburgischem Rechte geordneten fern (ebd. 1853). Als um diese Zeit mit der Lemberger amtlichen Zeitung eine wissenschaftliche Beilage unter dem Titel „Dodatek do Gazety lwowskiej“ ins Leben gerufen wurde, gab der Graf in derselben folgende umfangreiche Arbeiten heraus: „O byłych wybrannictwach“, d. i. Von den ehemaligen Cantonslehen, oder die cantonspflichtigen Güter in Galizien (eine Art Soldatenlehen) (1855); — „Materyjały do historyji miast galicyjskich“, d. i. Materialien zur Geschichte der polnischen Städte, vornehmlich Acten der Schöffenämter in Tarnopol, Szczurowiec, Kulikow; — „Pamiętniki miasta Żółkwi“ d. i. Denkwürdigkeiten der Stadt Żółkiew (1856); — „Wykład popularny statutów wiślickich“, d. i. Populäre Darstellung des Statuts von Wislice; und in der „Biblioteka Warszawska“, einer in Warschau erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift, veröffentlichte er: „Pogląd krytyczny rozporządzeń tak zwanego Statutu wiślickiego“, d. i. Kritische Beleuchtung der Anordnung des sogenannten Statutes von Wislice. Der Graf schrieb diese Abhandlung, welche im Jahre 1859 auch im Sonderdrucke erschienen ist, zunächst im Hinblick auf das vom Anton Sigmund Helcel [Bd. VIII, S. 240] veröffentlichte Werk über das von Kasimir dem Großen verliehene Wislicer Rechtsbuch. Mehrere geschichtliche Arbeiten des Grafen sind ungedruckt geblieben, darunter: „Materialien zu einer Geschichte der Ruthenen im 14. Jahrhunderte“, eine Arbeit auf Grundlage zahlreicher wichtiger und mit großen Kosten in Archiven des Landes aufgesuchter Quellen; — „Beiträge zum Adelsbuch von Niesiecki, bezüglich derjenigen, so sich im 14. Jahrhunderte in Roth-Rußland ansässig gemacht“, und ferner „Materialien

zu einem Diplomatar von Roth-Rußland". Alle diese Arbeiten, mit denen er in seinen letzten Lebensjahren beschäftigt war, unterbrach sein plötzlicher Tod, der ihn in Lemberg, mit der F.der in der Hand, im Alter von 55 Jahren dahingerafft. Wie sehr es ihm darum zu thun war, die Schätze der heimischen Archive der Geschichtsforschung zu erschließen, bezeugt sein im Jahre 1855 geschriebenes Testament, welchem zufolge er unter gewissen Bedingungen sein ganzes, an 150.000 fl. betragendes Vermögen zur Herausgabe wichtiger, aus russinischen Archiven im Rathsarchive zu Lemberg niedergelegten Documenten bestimmt hat.

Bycharski (Lucyan Tomasz), **Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie**, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau gr. 8°.) S. 262 und 323.

I. **Zur Genealogie der Familie Stadnicki.** Die Stadnicki, mit ihrem Geschlechtsnamen Stadnicki von Zmigrod, sind eine ebenso alte, als berühmte polnische Adelsfamilie vom Wappen Srzeniawa, zu welchem außer mehreren anderen die Familien Kmita, Lubomirski, Lipski, Draczewski, Tengoborski, Poniatowski u. s. w. gehören. Eines **Martin** von Zmigrod aus dem Jahre 1288 gedenkt bereits Dlugosz Ueber **Adalbert** S. und seinen Sohn **Jacob** vergleiche Näheres unter den denkwürdigen Sprossen dieses Hauses [S. 78 und 79, Nr. 1 und 10]. Ein **Marcus** S. war im 15 Jahrhundert Castellan von Sandec und ein **Stanislaus** S. bekleidete im 16. Jahrhundert dieselbe Würde. Des Letzteren Sohn **Adam** (gest. 1613) war Wojwode von Bielsk und ein zweiter Sohn **Stanislaus** (gest. 1618) Castellan von Przemysl und Groß-Notar der Krone. Ein **Martin** S. erscheint im 17. Jahrhundert als Castellan von Sanok. **Andreas Samuel** war in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts Castellan von Lubaczów, seine Tochter **Sophie** vermälte sich mit Hyazinth **Kostworowski**, Wojwoden von Plock, und sein Sohn **Joseph** (gest. 1737) war Castellan von Lubaczów, dann Wojwode von

Bielsk. **Peter** Stadnicki war Castell
von Wojnicz, **Wladislaw** aber, mit welche
unsere Stammtafel anhebt, weil wir erst v
ihm aus eine ununterbrochene Stammfol
geben können, war Groß-Schwertträger d
Krone und hinterließ aus seiner Ehe m
Apollonia, geborenen **Rempińska**, zwei Söhn
von denen der ältere, **Joseph**, Castell
von Konary, Stifter der älteren Linie, d
jüngere, **Anton**, Großmarschall der Kro
Stifter der jüngeren Linie der Grafen Sta
nicki ist. Von Joseph und Anton reih
sich die Generationen in ununterbrochen
Folge bis auf die Gegenwart; freilich fehl
auch da viele Angaben, welche beizuschaff
mir nicht möglich gewesen. Außer jen
Stadnicki's, welche in die Zeit v
Wladislaw, dem Stifter der beiden he
noch blühenden Linien, fallen, sind auch n
einige andere, welche bereits in die Z
nach Wladislaw fallen, auf der Ta
nicht ersichtlich, so z. B. der Krakauer Do
herr **Johann** [S. 79, Nr. 11], der geleh
Piarist **Michael** [S. 80, Nr. 15],
Gräfin **Theophila** [S. 80, Nr. 16], ei
Gönnerin des polnischen Dichters Vince
Pol, der unglückliche Comitats-Hus
Stadnicki [S. 81, Nr. 18]. Ueber a
diese war es mir nicht möglich, den zw
unzweifelhaften Familien-Zusammenhang fe
zustellen. So gibt es denn auch außer d
beiden gräflichen Zweigen noch andere Ade
familien desselben Namens, wie denn z.
ein Wilhelm Ritter von Stadnicki Li
tenant in der Reserve des Infanterie-Re
ments Herzog von Parma Nr. 24 ist.
Stadnicki bekleideten in ihrem Vaterla
immer die höchsten Aemter und Wi
den. Wir sehen in dieser Familie e
stattliche Reihe von Starosten, Castellan
Wojwoden und anderen hohen Würd
trägern, unter denen einzelne als Staa
männer, Kriegshelden und Gelehrte sich
merkbar gemacht, so z. B. als Staatsm
ner der Domherr Johann [S. 79, Nr. 1
und der Krakauer Wojwode Adalbe
[S. 78, Nr. 1]; als Kriegshelden, Ad
[Seite 78, Nr. 2], Jacob [S. 79, Nr.
Stanislaus, der als der Teufel von L
cut im Volksmunde lebt [S. 80, Nr. 1
vornehmlich aber sind Männer der Wiss
schaft in dieser Familie nicht selten, in w
cher außer dem Poeten Victorin [S.
Nr. 17] der Piarist Michael [S.
Nr 13] dann aber die drei der Gegenw

Stammtafel der Grafen von Stadnicki.

Wladislaw.
Apollonia Kempinska.

- **Aeltere Linie.**
  - Joseph.
    Marianna Morska.
    - Felix
      1788 Graf,
      † 1799.
      Maria Ozarowska.
    - Anton
      1788 Graf.
      Valentine Morska.
    - Ignaz
      1788 Graf,
      † 1822.
    - Peter
      1788 Graf,
      † 1808.
      Wanda Chronowska.
      - Joseph
        † 1848.
        Eleonora
        von Dobinska.
        - Joseph.
      - Johann Cantius
        † 1838.
        Thecla geborene Gräfin
        Stadnicka geb. 1786
        [siehe die jüngere Linie]
        - Eduard
          geb. 1810.
          Luitgarde geborene
          von Muiszek-
          Puzenin
          geb. 20. Juni 1823.
          - Mehrere Kinder.
        - Constantin
          geb. 1805,
          † 1830.
        - Thecla
          geb. 1807,
          vm Ludwig
          von Glogowski.
        - M. Isabella
          geb. 1812,
          vm. Kasimir
          von Krasicki.
      - Xaver.
        N. von Unjaticka.
- **Jüngere Linie.**
  - Anton
    † 1730.
    Therese Gräfin Potocki.
    - Franz Staroft von Ostrzezow [9]
      1783 Graf, † 1790.
      Therese von Wyzyk.
      - Anton [S. 82]
        † 1836.
        Josephine Fürstin
        Jablonowska
        geb. 1788, †.
        - Alexander [S. 74]
          geb. 27. Februar 1806,
          † 19. December 1861.
          - Mehrere Kinder.
        - Kasimir [S. 82]
          geb. 1809.
          N. N.
          - Mehrere Kinder.
        - Wladislaw
          geb 1813.
          Adele geborene Gräfin
          Starzeńska.
          - Mehrere Kinder.
        - Sigmund
          geb. 1818.
      - Anna
        geb. 1775,
        vm. Stanislaus
        Graf Malachowski
        † 9. Febr. 1849.
      - Ignaz
        geb. 1781,
        † 1828.
        Xaveria
        Gräfin
        Dboińska
        geb. 1794.
        - Bronislaw
          geb. 1820.
          N. N.
          - Mehrere Kinder.
        - Constanze
          geb. 1822,
          vermält.
      - Helene
        geb. 1783,
        † 1818,
        vm Graf
        Adalbert
        Miączyński.
      - Thecla
        geb 1786,
        vm. Johann
        Cantius Graf
        Stadnicki
        † 1858
        [siehe die
        ältere Linie].

angehörenden historischen Forscher, die Grafen **Alexander** [S. 74, Nr. 4], **Anton** [S. 82] und **Kasimir** [S. 82] vor Allen zu nennen sind. — Was die **Heirathen** der Familie betrifft, so begegnen wir unter den Frauen des Hauses nur Abkömmlingen aus den höchsten Familien des polnischen Adels, wie z. B. den Namen **Jabłonowski**, **Morski**, **Potocki**, **Mniszek**, **Krasicki**, **Wężyk**, **Starzeński** u. a. Was schließlich die Adelsgrade des Hauses **Stadnicki** anbelangt, so besaßen sie die höhere polnische Adelswürde, wie aus den höchsten Aemtern erhellt, welche sie bekleideten seit unvordenklichen Zeiten. Nachdem aber Galizien in den Besitz Oesterreichs übergegangen, so erlangte von **jüngerer** Linie **Franz** von **Stadnicki** (gest. 1790), Castellan von Przemyśl und zuletzt Senator-Castellan, von Kaiser **Joseph** II. mit Diplom ddo. 2. Mai 1783 die Erhebung in den österreichischen Grafenstand. Von der **älteren** Linie aber wurden die vier Brüder **Anton**, **Felix** Castellan von Lubaczów, **Ignaz**, Senator-Wojwode im Herzogthum Warschau, und **Peter**, Castellan von Konary, später Senator-Castellan, vom Kaiser **Joseph** II. mit Diplom ddo. 12. December 1788 in den österreichischen Grafenstand erhoben. [**Quellen.** *Stadnicki (Kasimir)*, Rodowody domu Stadnickich od roku 1386 do 1861, d. i. Geschlechtsregister des Hauses Stadnicki vom Jahre 1386 bis 1861 (Lemberg 1857—1861, Fol.). Leider war es mir nicht vergönnt, diese Arbeit zu benützen, ebensowenig die folgende desselben Autors: Komentarz do wstępu o rodzinie Stadnickich, d. i. Commentar zum Ursprunge der Familie Stadnicki (ebd. 1861). — *Paprocki (Bartosz)*, Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kazimierza Józefa **Turowskiego**, d. i. Wappen der polnischen Ritterschaft. Ausgabe des Paprocki'schen Adelbuches aus dem Jahre 1584 durch Kasimir Joseph Turowski (Krakau 1858, 4°.) S. 201, 202, 203. — **Encyklopedyja powszechna**, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau S. Orgelbrand, gr. 8°.), Bd. XXIII, (1866), S. 939 u. f. — **Gothaisches genealogisches Taschenbuch** der **gräflichen Häuser** (Gotha, Justus Perthes, 32°.), 35 Jahrg. (1862), S. 849—852, u. 36. Jahrg. (1863), S. 858—860. — **Großes vollständiges** (sogenanntes **Zedler'sches**) **Universal-**
Lexikon (Halle und Leipzig,
Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXIX,

II. **Einige hervorragende Sprossen**
geschlechtes Stadnicki. 1. **Adal**
ciech) **Stadnicki**, lebte im
Jahrhundert. Er war zur Zeit d
Wenzels, Königs von Böhm
len, Wojwode von Krakau, u
dislaus **Łokietek** im Jahre 13
ten Mal den polnischen Königst
den er schon in den Jahren 129
eingenommen hatte, war es wese
bert Stadnicki, der ihn
stützte. — 2. **Adam** (lebte i
hunderte), war ein Bruder d
laus, sogenannten „Teufels
[S. 80 Nr. 15], Wojwode von
gab namentlich unter Stephan
auf dem Zuge gegen Moskau
persönlichen Tapferkeit, wie sei
Kenntnisse in der Kriegskunst.
den, welche zu jener Zeit da
regten, stand er zur Partei des
einem späteren Zuge gegen Mo
er in feindliche Gefangenschaft
den Strapazen, die er während
erdulden gehabt. Von ihm rü
den damaligen Parteiungen,
Land verwüsteten und Bruder g
in den Kampf trieben, an di
gerichtete, auch heut berücksichtigen
spruch: „Besser, einen Senator o
dieser sich als Verräther an V
Krone erweist, als seines Ueb
gen Bruderblut vergießen." —
Bruder **Adams** und des „Łańcu
Martin von **Stadnicki**, w
von Sanok, ein vortrefflicher,
terland verdienter polnischer Co
cher der vielfachen Verdienste w
sich um sein Land erworben, in d
acten der Jahre 1609, 1611 und
voll erwähnt wird. — 3. **Alex**
siehe die besondere Biographie,
4. **Alexander S.** (geb. 1839,
welchem Zweige der Familie
ist nicht bekannt, kämpfte in d
Aufstande der Polen des Jahre
im Gefechte bei Łączk verwund
seinen Wunden zu Zaleszany
tober 1863, n. A. bereits am 28.
[*Stupnicki (Hipol.)*, Imionospi
i straconych ofiar powstania
1864, d. i. Namensliste der i
der Jahre 1863 und 1864 Ge

Verlorenen (Lemberg 1865, 8°.) S. 79. — Pamiątka dla rodzin polskich... Zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna, d. i. Andenken für polnische Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Sigm. Kolumna. (Krakau 1868, 8°.), Band II, Seite 258]. — 5. **Andreas Peter** S. (geb. 1560, gest. in Krakau 19. October 1608). Die Inschrift seines Denksteins, der sich in der (1850 abgebrannten) Dominicanerkirche Krakaus befand, bezeichnet ihn als einen um Staat und Kirche hochverdienten Mann, als einen energischen Vertheidiger des Dominicanerordens, der, von einem Zuge nach Moskau heimgekehrt, im Alter von 48 Jahren durch den Tod plötzlich hingerafft worden [Wurzbach (Constantin, Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, 8°.), Seite 183, Marginal 551]. — 6. **Anton** Graf S., siehe die besondere Biographie S. 82. — 7. **Atyla** S., siehe zu Ende dieser Lebensskizzen unter S. 82, Nr. 19. — 8. **Kasimir** Graf S., siehe die besondere Lebensskizze S. 82. — 9. **Franz** Graf S. Das Andenken an den Grafen Franz, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sohn Antons von Stadnicki, des Stifters der jüngeren Linie, und der Therese Gräfin Potocka ist, hat sich durch eine von ihm gemachte Stiftung erhalten. Er widmete nämlich ein Stiftungscapital von 5600 fl. in verschiedenen Staatsobligationen, zu dem Zwecke, daß zwölf, wenn möglich adelige invalide Krieger vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, welche polnischer Abkunft sind, jährlich mit 40 fl. österr. Währ. lebenslänglich zu betheilen sind. Das Vorschlagsrecht steht dem Landes-Generalcommando zu Lemberg, das Verleihungsrecht dem jeweiligen Eigenthümer des Gutes Liska im Sanoker Kreise zu. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Jahrg. 1863, S. 798, Nr. 186]. — 10. **Jacob** S. (geb. 1331), mit dem Beinamen Szumka, ein Sohn des Krakauer Wojwoden Adalbert [S. 78, Nr. 1], war Castellan von Sanok und zuletzt Castellan von Żarnów. In einem blutigen Gefechte mit den Schwertrittern, das bei dem Dorfe Wolowce stattgefunden, fand Jacob auf der Wahlstatt ein ritterliches Ende. — 11. **Johann** S. (gest. 16. December 1766), ein Sohn Josephs S., Castellans von Belz, und einer geborenen Makowiecka, Tochter des Starosten von Trembowla. Joseph war ursprünglich Bannerträger von Grabowiec und dreimal verheirathet. Mit der ersten Frau, einer geborenen Olszanka, Tochter des Unterkämmerers von Luck, hatte er eine Tochter, die jung starb; die Ehe mit seiner zweiten Frau, deren Name nicht genannt erscheint, war kinderlos; seine dritte Frau, eine geborene Dębińska, gebar ihm zwei Söhne, Michael und Johann. Nachdem auch die dritte Frau gestorben, trat er in den geistlichen Stand, für den er von früher Jugend Neigung gehegt. Er wurde Caplan, 1759 Domherr in Krakau und Coadjutor des Domherrn Andreas Potocki, und im Jahre 1739 übernahm er die ihm von dem Bischof Cajetan Soltyk verliehene Kanonie des verstorbenen Domherrn Jacob Pruszak. König August Poniatowski ernannte ihn im December 1764 zum Domdechant. Zweimal entsandte ihn das Krakauer Domcapitel als Deputirten zum königlichen Tribunal, das erste Mal im J. 1760, das andere Mal im Jahre 1766, in welchem ihn während seiner Amtsthätigkeit der Tod ereilte. Der König hatte die Absicht, ihn zum Primas zu ernennen. Wie Łętowski berichtet, wäre Johann in seiner Jugend in der Türkei gewesen und hätte sich dort sechs Jahre aufgehalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es der nämliche Stadnicki, dessen Hammer in seiner Geschichte des osmanischen Reiches gedenkt, und von dem er berichtet, daß er, ganz im Geiste türkischer Auffassung des Völkerrechtes, als Gesandter Augusts III. von Polen eher zugelassen, als sein Herr als König anerkannt worden war. [*Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prelatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, 8°.) Bd. IV, S. 77. — Hammer (Joseph von), Geschichte des osmanischen Reiches (Pest 1836, Hartleben, 8°.), zweite verbesserte, Auflage, Bd. IV, S. 351]. — 12. **Martin**, siehe oben unter Adam [Seite 78, Nr. 2, im Texte]. — 13. **Michael** S. (geb. im Przemysler Kreise Galiziens im Jahre 1732, gest. zu Warschau im Jahre 1789), ein Sohn Josephs, Castellans von Belz. Michael trat in den Orden der frommen Schulen, welcher in jener Zeit in Polen wegen der Gelehrsamkeit seiner Ordensmitglieder in hohem Ansehen stand. Seine Studien beendete er im Con-

dicte zu Warschau, später in Rom. Nun wurde er Professor der Redekunst und Rector der Schule in Warschau. Im J. 1781 zum Rector seines Collegiums in Warschau ernannt, ließ er dasselbe auf seine Kosten verschönern. Er war ein tüchtiger Kenner der vaterländischen Geschichte und der lateinischen Sprache. Auf Befehl des Königs Stanislaus August übernahm er die Fortsetzung der polnischen Chronik von Kromer in lateinischer Sprache, und war in seiner Arbeit bereits weit vorgeschritten, als ihn mitten in derselben, im Alter von 57 Jahren, der Tod dahinraffte. Im Druck hat er folgende Schriften herausgegeben: „Oratio de natura et arte diligenter ad omnem in litteris scientiisque profectum adhibenda“ (Warschau 1760, 4°.); — „Oratio de laudibus S. Thomae Aquinatis“ (ebd. 1761); — „Mówa na pogrzebie Jana Klemensa Branickiego“, d. i. Rede bei der Bestattung des Johann Clemens Branicki (Krakau 1771, 4°.) — 14. **Peter** Stadnicki war Castellan von Wojnicz. Die Krakauer Marienkirche litt durch die schwere Bleibedachung großen Schaden. Nicht nur wurden durch die Schwere des Bleies das auf die Mauern drückte diese schadhaft, sondern es mußten auch, wegen des raschen Verderbens des Metalls immer wieder kostspielige Verbesserungen vorgenommen werden. Peter Stadnicki, ein frommer Edelmann, beschloß nun, diesem Uebelstande für die Zukunft abzuhelfen; er ließ auf seine Kosten die unzweckmäßige Bleibedachung entfernen und durch die kostspieligere, aber dauerhaftere und das Gebäude besser schützende kupferne ersetzen [Wurzbach (Constantin Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, 8°.), S. 114, Marginal 328.] — 15. **Stanislaus** (gest. 14. August 1617), Herr auf Łańcut, Starost von Zygwulsk, ein berühmter polnischer Parteigänger der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Schon unter Sigismund August hatte er sich durch seinen Heldenmuth in Livland, dann bei Moskau, in den Kämpfen gegen die Türken und unter Stephan Bathory bei der Belagerung von Danzig rühmlichst hervorgethan. Ein erbitterter Gegner Johann Zamoyski's, stand er zur Partei des Erzherzogs Maximilian gegen den von Zamoyski patronisirten schwedischen Sigismund. Bei Bitschin (25. November 1588) führte er seine Schaaren gegen jene des

Gegners, wurde aber geschlagen
nur durch die Flucht sich rett
Zebrzydowski'schen Fehde
mächtiger Parteigänger, endlich
er sich 1609 dem Könige Sig
unterwerfen. In den Grenzstrei
Opaliński, dem Großmarscha
sammelte er, auf die Verbote de
nicht achtend, ungarische Räuber
läufer und anderes müssiges
nete diese Haufen, überfiel die St
steckte sie in Brand, nahm
gefangen, hielt ihn in Łańcut
entließ ihn auf königlichen Bef
Widerstreben aus derselben U
machen, überfiel er die Besitzu
Fürstin von Ostrog, Wojwodi
hynien. Als der königliche Einsp
Macht der Gesetze gegen diese
ohnmächtig blieben, rüstete die
Opaliński unterstützt, in all
rere Fähnlein zur Gegenwehr
seine Bande bei dem Dorfe Tar
weit Leżansk, einem Städtchen i
Kreise Galiziens, am 14. Augu
Stadnicki im blutigen Ge
Tod fand. Die übermüthigen
erschlagenen Landfriedenbrechers
Fürstin von Ostrog und ihren
Opaliński vor das Tribunal
und klagten auf Todtschlag ih
Das Gericht verwarf die Klage;
ten die Söhne ihre Sache vor
tag des Jahres 1615, dieser ab
den Ausspruch des Tribunals,
Kampf des Erschlagenen als ein
ansah, und legte den Klägern e
schweigen auf. Die beiden Kläge
dem Vaterlande verbannt, ereil
kurzer Zeit der Tod. Ein dritter
jüngste, Stanislaus, verarm
kaufte seine Besitzungen an Lu
damaligen Mundschenk der Krone.
Stanislaus Stadnicki's h
Jahr nach seinem Tode einen aus
der Poniatowski. Eben dies
laus ist es auch, der in der Sc
Teufel von Łańcut“ fortlebt, n
Beinamen ihn, seiner satanisch
wegen, das Volk seiner Zeit
16. **Theophila** S. (geb. zu Dub
1783, gest. ebenda 4. Mai 186
eines Joseph von Stadnick
tharinas, geborenen Gräfin
Die herrliche Lage des väterlich

die nahe Verwandtschaft mit dem Erzbischofe von Gnesen Ignaz Krasicki, einem der hervorragendsten Poeten Polens [Bd. XIII, S. 133], und das Beispiel der Mutter, welche die Kunst des Malens in einer weit über den Dilettantismus hinausgehenden Vollendung übte, blieben nicht ohne Einfluß auf das empfängliche, talentbegabte Mädchen, welches sich bald mit der heimischen Literatur innig vertraut machte und die Koryphäen derselben mit Begeisterung las. Als sie 16 Jahre alt war, übernahm sie nach dem 1799 erfolgten Tode ihrer Mutter die Leitung des väterlichen Hauses, bis sie sich im Jahre 1806 mit ihrem Alters- und Spielgenossen Mathias Grafen Krasicki vermälte und in Dubiec häuslich niederließ. 49 Jahre, also nahezu ein halbes Jahrhundert, verlebte sie in der glücklichsten Ehe. Die literarischen Interessen ihres Vaterlandes verfolgte sie mit aufmerksamem Auge; sie war eine Freundin Mariens, geborenen Fürstin Czartoryjska, nachmaligen Herzogin von Württemberg. Sie führte einen Briefwechsel mit den interessantesten Persönlichkeiten ihrer Zeit, welcher unstreitig reiches Materiale zur Zeitgeschichte enthält. Sie war eine Gönnerin des Dichters Vincenz Pol [Bd. XXIII, S. 49] und ihrem Einflusse vornehmlich ist eine der schönsten, wo nicht die schönste Dichtung Pol's: „Pieśń o ziemi naszej“, d. i. Das Lied von unserem Lande, zu verdanken. Auch stand sie mit dem Dichter in stetem brieflichen Verkehre. Die 77jährige Matrone hatte die denkwürdigsten Phasen ihres Vaterlandes persönlich miterlebt, die napoleonischen Kriege, in welchen ihr Bruder Ignaz im Jahre 1812 bei Smolensk den Heldentod fand; die Erhebung des Volkes im Jahre 1830, die neuerliche im Jahre 1846 und das Jahr 1848. Welch einen Schatz müssen die Aufzeichnungen derselben enthalten! [Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt) 1860, Nr. 112, im Feuilleton: „Krótki rys śp. Teofili z hr. ze Żmigroda Stadnickich hrabiny Maciejowej Krasickiej“, d. i. Kurzer Lebensabriß der Gräfin Theophila von Zmigrod-Stadnicki, vermälten Gräfin Krasicka.] — 17. **Victorin S.**, welcher im 17. Jahrhunderte lebte, war Castellan von Przemysl und hat sich durch ein Heldengedicht, betitelt: „Rokosz“, d. i. Der Aufruhr (Krakau 1670) bekannt gemacht. Er besingt darin die Fehde, die anläßlich der Königswahl Sigmunds III. (von Schweden) das Land beunruhigte, feiert in dem übrigens von ästhetischem Standpuncte bedeutungslosen Gedichte seine eigene Familie, insbesondere aber den oben erwähnten, unter dem Namen „der Teufel von Łańcut“ im Volksmunde lebenden Stanislaus S. [S. 80, Nr. 15]. [*Juszyński (Hieronym. X. M.)*, Dykcyonarz poetów polskich, d. i. Lexikon polnischer Poeten (Krakau 1820, Joseph Matecki, 8°.), Bd. II, S. 203.] — 18. Ueber einen Grafen Stadnicki brachten die Blätter im Jahre 1871, ohne Angabe seines Taufnamens und welcher Linie des Hauses er angehöre, folgende Nachrichten. Am 14. Jänner 1871 erschoß sich im Comitatshause zu Pesth ein Comitatshußar. Derselbe stammte aus einer vornehmen polnischen Adelsfamilie, er war ein Graf Stadnicki. Sein Vater hatte im Jahre 1832 anläßlich des polnischen Freiheitskampfes auf eigene Kosten ein Regiment gestellt, in welchem sein älterer Bruder als Oberst diente. Dieser gerieth in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien geschleppt, wo er auch starb. Das Vermögen des Grafen wurde confiscirt und auch der Antheil des damals erst elfjährigen Sohnes, der an dem Aufstande gar nicht Theil genommen hatte, zurückgehalten. Der Sohn flüchtete sich nun zu einem Onkel nach Galizien, der seinen Neffen in eine Militär-Erziehungsanstalt brachte. Aus dieser trat der Graf in die kaiserliche Armee, wurde Officier, ging in der Revolution des Jahres 1848 als Honvéd-Rittmeister in die Armee der Aufrührer über, kämpfte in derselben gegen die Kaiserlichen und zeichnete sich in einem Gefechte gegen die Raizen, in welchem die Ungarn den Sieg über dieselben und namentlich in Folge seines persönlichen Muthes erfochten, ganz besonders aus. Als im Jahre 1863 der Aufstand in Polen ausbrach, begab sich S. in sein Vaterland, um in den Reihen seiner Landsleute gegen die Russen zu kämpfen. In einem Gefechte gefangen, wurde er zu zwanzigjähriger Verbannung in Sibirien verurtheilt. In wunderbarer Weise gelang es ihm, aus Sibirien zu entkommen und nach zahllosen Leiden und Irrfahrten Pesth zu erreichen. Dort kam er bei dem Ministerium um eine Anstellung ein. Da aber alle seine Documente, mit denen er sich über seine Vergangenheit ausweisen konnte, verloren gegangen waren, konnte nicht so leicht eine Verfügung erfolgen und er nahm, um nicht Hungers zu sterben, einen Dienst als Lastträger und trug Säcke auf Schiffe und Steine

zum Bau. Endlich gelang es ihm. durch die Güte eines der Vicegespane des Pesther Comitats provisorisch als Comitatshuszar ein Unterkommen zu finden. Da man aber in ihm alsbald den gebildeten Mann erkannte, er eine schöne Schrift schrieb und auch im deutschen Concept sich gewandt erwies, so wurde er bald im Fiscalamte als Amanuensis und als Schreiber verwendet. Doch ging ihm seine Lage im Hinblick auf seine Vergangenheit tief zu Herzen und um sich über seine Erinnerungen und getäuschten Erwartungen hinwegzuhelfen, ergab er sich allmälig dem Trunke. Eines Tages (am 14. Jänner) trat er ruhig in die Wachtstube, setzte sich auf das Bett, zog eine Doppelpistole heraus und schoß sich mitten durch das Herz. Ohne einen Laut sank er todt nieder. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 1871, 17. Jänner.] — 19. Den Pseudonym **Atylla Stadnicki** hatte ein Galizianer, Namens Julian Pilny, angenommen, der im Aufstande der Polen des Jahres 1863 gekämpft. Er diente im Corps des Chmieliński und später in jenem Rembail's als Lieutenant. Seiner Tüchtigkeit im Dienste und Tapferkeit vor dem Feinde wegen wurde er Capitän. In einem Gefechte in den Wäldern von Gliniany bei dem Städtchen Koński wurde er am 4. Mai 1864 von den Russen gefangen genommen. Vor ein Kriegsgericht gestellt, ergab es sich, daß sein wahrer Name Adolph Neumann sei. Sein Urtheil lautete auf Tod durch Erschießen und wurde dasselbe auch zu Rodom am 12. December 1864 vollzogen. [Pamiątka dla rodzin polskich... Zebrał i ułożył Zygmund Kołumna, d. i. Andenken für polnische Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Sigmund Kolumna (Krakau 1868, 8°.) Bd. I, S. 123.]

Stadnicki, Anton Graf (Geschichtsforscher, geb. in Galizien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Zmigrod in Galizien im Jahre 1836). Der älteste Sohn des ehemaligen Starosten von Ostrzejow Franz von Stadnicki und Theresens von Wężyk. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, welche ihn frühzeitig mit Neigung für die Geschichte seines Vaterlandes und dem Drange zu eigenen Forschungen auf diesem Gebiete erfüllte. Er lebte auf seiner B[...] sitzung Zmigrod im Jasloer Kreise, w[...] er bei seiner vorherrschenden Liebe fü[...] Literatur eine werthvolle Bibliothe[...] vornehmlich reich an Werken zur G[...]schichte seines Vaterlandes gesammel[...] hatte und dieselbe zu eigenen Forschu[...]gen benützte. Im Druck hat er folgen[...] Schriften herausgegeben: „*Rys histor[...] ludu żydowskiego w Europie ja[...] wstęp do dziejów ludu tegoż na zie[...] polskiej*“, d. i. Abriß einer Geschichte d[...] jüdischen Volkes in Europa, als Ei[...]leitung zur Geschichte desselben im Lan[...] Polen (Krakau 1834); — „*Postrzeż[...]nia nad wiekem XIV.*“, d. i. Betrac[...]tungen über das 14. Jahrhundert (eb[...] 1837); — „*Wspomnienie cnót Ann[...] z hrabiów Siemiński-Jabłonowskiej*“ d. i. Erinnerung an die Tugenden d[...] Frau Anna, geborenen Gräfin Siemiensk[...] Jablonowska (Lemberg 1828). Der Gr[...] war Mitglied der Akademie der Wisse[...]schaften in Krakau und in seinem Nac[...]lasse fanden sich in Handschrift sei[...] Denkwürdigkeiten, begonnen von de[...] Jahre 1775 und fortgeführt bis zu[...] Jahre 1820. Die Liebe zu den Wisse[...]schaften vererbte auf seine beiden Söhn[...] Alexander und Kasimir, üb[...] welche die besonderen Lebensskizzen Au[...]führlicheres enthalten.

Encyklopedyja powszechna, d. i. A[...]gemeine Encyklopädie (Warschau 1866, [...] Orgelbrand, gr. 8°.), Bd. XXIII, S. 941.

Stadnicki, Kasimir Graf (Ge[...]schichtsforscher, geb. in Galizie[...] im Jahre 1809). Der jüngere Sohn de[...] Grafen Anton [s. diese Seite] und ei[...] Bruder Alexanders [s. d. S. 74[...] Nachdem er eine sorgfältige Erziehun[...] im Elternhause genossen, bezog er di[...] Hochschule in Wien, an welcher er di[...] Rechtswissenschaften beendete. Der Gra[...]

trat in den Staatsdienst, aus welchem er in der Eigenschaft eines galizischen Statthalterei-Rathes in den Ruhestand übertrat. Fortan lebte er ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten, theils auf seinen Gütern, theils in Lemberg, wo ihn Herausgeber dieses Lexikons um die Mitte der Vierziger-Jahre, bei des Grafen öfteren Besuchen des Bibliothekars Ritter von Stroński, persönlich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Die Ergebnisse seiner historischen Forschungen hat Graf **Kasimir** in einigen in Fachkreisen sehr geschätzten historischen Arbeiten veröffentlicht. Die Titel derselben sind: *„Piasty, rys historyczny“*, d. i. Die Piasten, eine historische Studie (Paris 1842, 8°.); der Autor verbindet in dieser Schrift die Darstellung der politischen Geschichte Polens mit jener seiner kirchlichen Entwicklung, er zeichnet den Kampf der Kirche mit dem Volke unter den Piasten, die Entwicklung und Gestaltung der katholischen Kirche, wie das polnische Volk seiner Sendung gemäß Einfluß nimmt auf die Bekehrung der Nachbarvölker, namentlich der nördlichen Küstenbewohner. Das Alles ist aber nicht mit nackter Anführung trockener urkundlicher Daten, sondern in aus sorgfältigem Studium der geschichtlichen Quellen gewonnenen Ergebnissen in lichtvoller und fesselnder Weise dargestellt. Nicht minderen Werth besitzt seine folgende Arbeit: *„Synowie Gedymina“* d. i. Die Söhne Gedymins, zwei Theile (Lemberg 1849—1853), worin S. die ganze Geschichte dieses Geschlechts mit sorgfältiger Benützung lithauischer und russinischer Quellen, zugleich aber auch die Verhältnisse einzelner russinischer Gebietstheile im 11. Jahrhunderte und die Beziehungen Königs **Kasimir** des Großen zu den Russinen (Ruthenen) darstellt. Seine übrigen Arbeiten beschränken sich zunächst auf Forschungen über seine eigene Familie und sind unter dem Titel: *„Rodowody domu Stadnickich od roku 1386 do 1861“*, d. i. Geschlechts-Register der Familie Stadnicki vom Jahre 1386 bis zum Jahre 1861 (Lemberg 1857—1861, Fol.) — und *„Komentarz do wstępu o rodzinie Stadnickich“*, d. i. Commentar zum Ursprunge der Familie Stadnicki (ebd. 1861) erschienen. In den Wirren des Jahres 1848, als nach den Ereignissen der Märztage auch in Lemberg die Verhältnisse aus Rand und Band gingen, und die Wahlfrage zur bevorstehenden Einberufung des galizischen Landtages in den Vordergrund trat, veröffentlichte der Graf, diese Frage behandelnd, die nachstehende Flugschrift: *„Projekt do tymczasego prawa wyborowego dla zwołać się mającego zgromadzenia narodowego Królestw Galicyi i Lodomeryi“* (Lemberg 1848, 4°.). Graf **Kasimir** ist seit 1855 k. k. Kämmerer, seit 1850 Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Classe; er ist ferner Mitglied der Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Galizien und Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Krakau.

Rycharski (Lucyan Tomasz), Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 289 und 290.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. 1: in Roth ein silbernes Breitbeil mit goldenem Stiel (Topor); 2: quer getheilt, oben in Roth eine auf der Theilungslinie stehende aufwärts gerichtete silberne Pfeilspitze mit weit auseinander gebogenen Widerhaken, aus deren Hülse der schwarze Federschwanz eines heraldischen Adlers hervorgeht und sich in der unteren goldenen Hälfte des Feldes ausbreitet (Niesobia); 3: in Roth ein schreitendes, ungezäumtes und golden be-

kehrtes silbernes Roß mit schwarzem Leibgurt (Stary koń); 4: in Silber drei gekrümmte, schwarze Jagdhörner mit goldenen Beschlägen, Bügeln, einmal geschlungenen Umhangschnüren und Mundstücken, mit den letzteren nach Art eines Schächerkreuzes in der Mitte des Feldes zusammengestellt, so daß die Stürze des oberen rechts stehenden Hornes, die des oberen links stehenden nach der linken Seite und die des unteren Horns wieder rechtshin gekehrt ist (Traby). Herzschild. In Roth ein in der Mitte pfahlweise fließender, oben nach rechts, unten nach links gekrümmter, jedoch den Schildesrand nicht berührender und oben links von einem kleinen goldenen Tatzenkreuz anstoßend begleiteter silberner Fluß (Srzeniawa, Stammwappen). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich fünf gekrönte Turnierhelme erheben. Die erste und zweite Helmkrone tragen ein einwärts gewendetes silbernes Breitbeil mit goldenem Stiel, das auf der unteren Spitze der etwas nach links geneigten Schneide steht (Stary koń und Topor). Auf der Krone des dritten Helmes steht, vorwärts gekehrt, ein silberner Löwe zwischen zwei rothen Büffelshörnern, von welchen jedes an der äußeren Seite mit vier untereinander stehenden goldenen Schellen verziert ist (Srzeniawa). Aus der Krone des vierten Helmes wallen vier Straußenfedern, eine goldene, rothe, silberne und schwarze (Niesobia). Aus der Krone des fünften Helmes wallen aber fünf Straußenfedern, eine silberne, schwarze, goldene, schwarze und silberne (Traby). Die Helmdecken. Jene des ersten, zweiten und dritten sind roth mit Silber, die des vierten sind rechts roth mit Gold, links roth mit Silber und die des fünften schwarz mit Silber belegt. Schildhalter: Zwei natürliche Tiger. Devise. Patriam versus.

Staeger von Waldburg, Eduard (k. k. General-Major, geb. zu Wien im Jahre 1809, gest. ebenda 6. März 1862). Am 6. Mai 1831, nach seinem Austritte aus dem Theresianum, trat S. als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Graf Gyulai Nr. 60, wurde mit 1. August d. J. zum Unterlieutenant im Prinz Hohenzollern-Chevaulegers-Regiment Nr. 2 und in eben demselben am 14. März 1835 zum Oberlieutenant befördert. Im Jahre 1838 wurde er in den General-Quartiermeisterstab übersetzt, nachdem er schon früher als Brigade-Adjutant verwendet worden war. Während der Friedensepoche wurde er in den wissenschaftlichen Geschäftszweigen des Generalstabes vielfach verwendet. Bei dem Ausbruche der Revolution in Italien, im März des Jahres 1848, war Staeger als Hauptmann des Generalstabes beim zweiten Armeecorps in Verwendung und vom 4. April bis 28. Mai in Mantua, dem damaligen Festungs-Commandanten General der Cavallerie Grafen Gorzkowski [Bd. V, S. 275] zugewiesen. Mantua blieb unter den ungünstigsten Umständen dem Kaiser erhalten, welcher glänzende Erfolg vor Allem der Energie Gorzkowski's zuzuschreiben ist. Aber auch das unermüdliche Wirken seiner Organe für die Erhaltung jenes Bollwerkes ist anerkannt worden. Staeger erhielt für seine Leistungen in dieser Richtung den Orden der eisernen Krone 3. Classe. In seiner Schrift: „Mantua 1848. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte" hat er jene denkwürdige Episode aus der Geschichte der Revolution in Italien als Augenzeuge dargestellt. Vom 28. Mai bis 1. Juni stand Staeger in den Kämpfen bei Curtatone als Divisions-Generalstabs-Officier an der Seite des Feldmarschall-Lieutenants Felix Fürsten Schwarzenberg, wurde hierauf in das Hauptquartier der Armee commandirt und am 13. Juni zum Major und Adjutanten bei dem 1. Reserve-Corps ernannt, in welcher Eigenschaft er den Feldzug nach Mailand 1848 und jenen nach Novara 1849 mitmachte. Im August 1849 kam er wieder in den General-Quartier-

meisterstab zurück, wurde aber schon im September 1850 der General-Adjutantur der zweiten Armee zur Dienstleistung zugetheilt; am 20. November zum Obersten und zweiten General-Adjutanten und bald darauf zum ersten General-Adjutanten dieser Armee ernannt. In dieser Stellung verblieb Staeger durch sechs Jahre und genoß das volle ehrende Vertrauen des Marschalls Grafen Radetzky. Als dieser vom Commando der Armee abtrat, erbat er sich von Seiner Majestät dem Kaiser die Begünstigung, Staeger an seiner Seite behalten zu dürfen, sowie dessen Beförderung zum General-Major. S. verblieb auch bei dem Feldmarschall bis zu dessen letzten Augenblicken. Mit dem Tode Radetzky's trat Staeger in den Pensionsstand und nur im Jahre 1859 für kurze Zeit in Activität. Im März 1860 wurde er abermals angestellt und zwar dem General-Quartiermeisterstabe zur Bearbeitung des Feldreglements zugetheilt. Aber ein chronisches Lungenleiden warf ihn bald auf das Krankenlager und der Tod hinderte ihn, die ihm übertragene Arbeit zu vollenden. Staeger's Biograph schildert ihn in seiner Eigenschaft als General-Stabsofficier stets als eine feste Stütze seines Generals, ein Lob, wenn man die Erfordernisse eines tüchtigen General-Stabsofficiers genau kennt, leicht ausgesprochen, aber ungemein schwer verdient.

Wiener Zeitung, 1862, Nr. 57, im Tagesbericht. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°), Jahrg. 1862, S. 159. — Streffleur (Valentin), Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1862), Bd. III, S. 31.

Stählin, Karl Freiherr (Rechtsgelehrter, geb. zu Wien 5. November 1808). Die Familie, welcher der Freiherr angehört, stammt aus Baiern, wo der Großvater desselben zu Memmingen ein Kaufmannsgeschäft besaß. Der Vater des Freiherrn, der sich gleichfalls dem Kaufmannsstande zugewendet, ließ sich in Wien nieder, wo er als Buchhalter bedienstet war. Der Sohn Karl machte seine Studien in Wien, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete und dieselbe an der Hochschule daselbst beendet hatte. Mit 22 Jahren, im Jahre 1830, trat er in die politische Sphäre, in den kaiserlichen Staatsdienst, wirkte mehrere Jahre als Bezirkshauptmann in Steiermark, wurde 1854 Kreisvorsteher in Graz und von dort im Jahre 1859 als Ministerialrath in das Ministerium des Innern berufen, wo er sich bald als einen der gediegensten Arbeiter bethätigte. Im Jahre 1870 wurde S. Sectionschef im Ministerium, und als im Jahre 1876 in Oesterreich ein Verwaltungs-Gerichtshof neu ins Leben gerufen ward, S. als Präsident an die Spitze desselben gestellt. Im Reichsrathe hat S. von der Bank der Regierungsvertreter öfter in die Debatten einzugreifen und die Sache der Regierung mit Fachkenntniß zu vertreten Gelegenheit gehabt. In früherer Zeit war S. in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und in den österreichischen Organen für Rechtswissenschaft veröffentlichte er verschiedene Abhandlungen, und zwar in der Wagner'schen nachmals Kudler'schen „Oesterreichischen Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaften": „Ueber Concurrenz einer schweren Polizei-Uebertretung mit einer einfachen Uebertretung" [1839, Bd. I, S. 250]; ins Italienische übersetzt in dem von Dr. L. Fortis herausgegebenen „Giornale di Giurisprudenza

austriaca" [Bd. I, S. 392]; — „Ueber die Compensation im Concursfalle" [1840, Bd. I, S. 106], gleichfalls im vorbenannten Giornale ins Italienische übersetzt [Bd. II, S. 483]; — „Ob beim Verbrechen des Todtschlages ein Versuch möglich ist?" [1840, Band II, S. 315]; — „Beitrag zum XII. Hauptstück des 1. Theiles des Strafgesetzbuches, von der Verfälschung der öffentlichen Creditspapiere" [1843, Band II, S. 35]; — „Beitrag zur Auslegung des §. 178 lit. d) des Strafgesetzbuches 1. Theiles" [1843, Bd. II, S. 316]; — „Ueber die Theilnahme am Verbrechen der Creditspapier- und Münz-Verfälschung, des Diebstahls, der Veruntreuung, des Raubes und über das besondere Verbrechen der Theilnehmung" [1846, Bd. II, S. 444]; und in der von Dr. Wildner von Maithstein herausgegebenen Zeitschrift: „Der Jurist": „Einige Worte über die Frage: Wann der Schuldner einen Vertrag ohne Zeitbestimmung für die Erfüllung — erfüllen, und wann er insbesondere bei Darlehen, deren Rückzahlung auf eine vorläufige Aufkündigung bedingt ist, seine Schuld abtragen darf?" [Bd. VI, S. 116]. S. wurde für seine verdienstvolle Wirksamkeit im Staatsdienste von Seiner Majestät schon im Februar 1867 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet; im Jahre 1874 aber erhielt er den Orden der eisernen Krone 2. Classe, worauf den Statuten gemäß seine Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand erfolgte.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1876, Nr. 138.

Ein **Heinrich August** Stählin (geb. zu Brünn 6. October 1812, gest. ebd. 10. April 1861) beendete die Vorbereitungsstudien am k. k. evangelischen Gymnasium zu Teschen und die theologischen an der k. k. protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien. Die philosophische Doctorwürde erlangte er an der Universität in Olmütz, die theologische an der preußischen Universität zu Königsberg. Dann wirkte er zehn Jahre als Geistlicher und Lehrer der Schule an der evangelischen Gemeinde in Brünn auf das verdienstlichste. Am 13. December 1845 ernannte ihn Seine Majestät der Kaiser nach abgelegter Concursprüfung zum Professor der Dogmatik und Symbolik an der k. k. protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien, welches Amt er Anfangs Februar 1846 antrat. Bald darauf wurde er als geistlicher Rath in das Consistorium A. C. berufen. In den Studienjahren 1852—1853 war er Decan, 1854—1855 Prodecan der Facultät. Mehrere seiner Predigten und Reden sind im Druck erschienen. Bei einem Besuche seiner Angehörigen im Frühling 1861 raffte den erst 49jährigen Priester der Tod dahin. [Taufrath (Michael), Kurze Nachrichten über die k. k. evangelisch-theologische Facultät in Wien (Wien 1871, Braumüller, 8°.), S. 14.

Staehlin, siehe auch: **Stehlin**.

Staffler, Johann Jacob (Topographischer Schriftsteller, geb. zu St. Leonhardt in Tirol am 8. December 1783, gest. zu Innsbruck am 6. December 1868). Sein Vater Magnus S. war Pfleger und Gerichtsschreiber. Noch in jungen Jahren verlor Johann Jacob denselben durch den Tod und die Mutter übersiedelte nun mit sechs Kindern nach Meran, wo S. das Gymnasium beendete. Darauf bezog er die Universität in Innsbruck und hörte daselbst die Rechtswissenschaften, aus welchen er auch die Doctorwürde erlangte. Im Jahre 1805 trat er in den Staatsdienst und zwar zunächst in die Praxis bei dem Landesgerichte in Meran. Stufenweise vorrückend, wurde er 1840 Secretär bei dem Tiroler Gubernium, nach 35 Dienstjahren, im Jahre 1843, Gubernialrath und Kreishauptmann im Pusterthal, aus welcher Stellung er in

den Ruhestand übertrat und darauf für immer nach Innsbruck übersiedelte. Diese in keiner Weise von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge abweichende Beamtenlaufbahn gibt ihm kein Anrecht zur Aufnahme in dieses Werk, wohl aber seine außerdienstliche schriftstellerische Thätigkeit. Sein Hauptwerk, an dem er viele Jahre gearbeitet, das in seiner Art einzig dasteht, und wovon nur etwa Böhmen und Mähren Aehnliches aufzuweisen haben, betitelt sich: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen, in zwei Bänden. Mit einem vollständigen Nachschlag-Register". (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.); I. Band: „Kreis Vorarlberg, Oberinnthal und Vinschgau, Unterinnthal, Wippthal". 14 Seiten Vorwort, 50 Seiten Einleitung, 974 Seiten Text; II. Band: „Kreis Pusterthal und am Eisach und der an der Etsch". 1137 Seiten Text; S. 1 bis 56: „Register der Ortschaften"; S. 57—76: „Register der Berge und Thäler"; S. 77—86: „Register über die Gewässer"; S. 87—95: „Register über die merkwürdigen Personen"; S. 96 und 97: „Berichtigungen". Vom Register ist auch eine Separatausgabe erschienen. Mit dieser musterhaften Arbeit, in welcher ein staunenswerthes statistisches Materiale mit großer Sorgfalt und Sachkenntniß gesichtet und trefflich geordnet ist, und welche durch die lebensfrische, geschmackvolle Darstellung sich weit über andere topographische Arbeiten erhebt, welche durch ihre trockene Darstellung nichts weiter als gewöhnliche Nachschlagebücher sind, hat sich S. selbst ein bleibendes und wahrhaftig das schönste Denkmal gesetzt. Sonst ließ S. nur noch erscheinen: „Religiös-moralische Erzählungen" (Innsbruck 1855) und als bereits 83jähriger Mann das Büchlein: „Einhunderteine merkwürdige Geschichten aus den Kriegen des Jahres 1866" (Innsbruck 1866). Mehrere Jahre hindurch redigirte er das „Volksblatt für Tirol und Vorarlberg", ein politisches Blatt mit vorherrschend religiösem Charakter. Noch gebührt S. das Verdienst, den tirolischen Invalidenfond gegründet und später wesentlich gefördert zu haben. Staffler war ein Tiroler von echtem Schrot und Korn, mit schwärmerischer Liebe hing er am Kaiserhause. Gegen sich selbst von größter Strenge, war er für Andere nur voll Theilnahme und Wohlwollen. Ein Charakter durch und durch edel und liebenswürdig. Seine Gattin, eine geborene Rapp, war ihm schon im Jahre 1853 im Tode vorausgegangen.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.), 1868, Nr. 147. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 160.

Noch ist des gelehrten Franziskaners **Hilarion Staffler** (geb. zu Kastelruth, im Kreise an der Etsch in Tirol, am 17. November 1736, Todesjahr unbekannt) zu gedenken. Hilarion war ein Bauernsohn, da er aber Lust und Talent zu Studien zeigte, gestatteten ihm die Eltern, sich denselben zu widmen. Nachdem Hilarion die philosophischen Studien in Innsbruck beendet, trat er im Jahre 1756 in den Franziskaner-Orden, in welchem er zu Freiburg im Breisgau die theologischen Fächer hörte. Nun wurde er als Rector mehrerer theologischer Fächer in verschiedenen Klöstern seines Ordens verwendet; auch lehrte er die hebräische Sprache, erwarb 1773 an der Innsbrucker Hochschule die theologische Doctorwürde und erhielt nun an derselben zugleich die Lehrkanzel der griechischen und hebräischen Sprache, im Jahre 1774 aber auch jene der Hermeneutik, während ihm im Kloster seines Ordens zu Innsbruck das Amt eines

Bibliothekars übertragen wurde. Im Druck hat er folgende Schriften veröffentlicht: „De vera Jesu Christi militante ecclesia" (Innsbruck 1771); — „De militantis ecclesiae supremo capite Chr. Jesu" (ebd. 1773). Wohl dürfte er auch der Verfasser der „Historia litteraria Theologiae" (Innsbruck 1779, 4°) sein, als welchen ich einen Michael Staffler verzeichnet gefunden habe.

Stahl, Ignaz (Schauspieler, geb. in Wien 20. October 1790, gest. ebenda im Spital der barmherzigen Brüder am 10. Jänner 1862). Eine der groteskesten Gestalten des Bühnenlebens, die mit den Reformen des heutigen Theaters immer mehr und mehr verschwinden; ohne zu wollen, oft eine Quelle unauslöschlicher Heiterkeit und ein aus dem Grunde des Herzes guter und, wo er sich sehen ließ, beliebter Mensch. Sein wahrer Name ist Frech von Ehrimfeld. Er erhielt im Elternhause eine gute Erziehung und frühzeitig entwickelte sich in ihm die Liebe zum Theater. Er fand bald Gelegenheit, auf Wiener Dilettanten-Theatern aufzutreten. Auf einem solchen sah ihn Director Hensler [Bd. VIII, S. 312] spielen, erkannte das Talent des jungen Mannes und überredete ihn, auf einer öffentlichen Bühne aufzutreten. Am 28. Juni 1814 trat der 24jährige Mann unter dem angenommenen Namen Stahl zum ersten Male auf dem Leopoldstädter Theater auf. Er spielte den Karl in Contessa's einactigem Lustspiele „Das Räthsel" und gefiel. Der Würfel war gefallen, er blieb beim Theater und behielt den selbstgewählten Namen Stahl bei. Auch in den folgenden Antrittsrollen fand er Beifall, aber sachkundige Freunde riethen ihm, sich vorerst auf Provinzbühnen auszubilden und die erforderliche Bühnen-Routine zu verschaffen. Stahl befolgte diesen Rath und spielte 14 Jahre auf fremden Bühnen; erst im Jahre 1828 kehrte er nach Wien zurück und wurde vom Director Carl engagirt. Von diesem Jahre ab verließ er die Kaiserstadt nicht mehr. Als Antrittsrolle gab er am 22. August 1828 auf dem Theater an der Wien den Bethlen im bekannten Schauspiele „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers". Nun spielte er die Väterrollen in den Local-, die Intriganten in den Conversations-Stücken, und obgleich selbst ein durchaus ehrenhafter, gemüthlicher, ja edler Charakter, gelang ihm in vorzüglichster Weise die Darstellung der bösen Leidenschaften, wie des Geizes, der Habsucht, des Neides, der Schadenfreude u. s. w. Er bewies dadurch ein tieferes Studium der menschlichen Natur, dessen Ergebniß er nie durch Uebertreibung störte. In Darstellung gemüthlicher Rollen konnte er lange Zeit hindurch seines Gleichen suchen; freilich änderte sich dieß mit den Jahren, und vornehmlich durch Umstände, die nicht in, sondern außer ihm lagen. Seine an's Unglaubliche grenzende Gutmüthigkeit reizte nämlich den Uebermuth seiner Collegen, und so wurde Stahl, ehe er es erkannte — oder richtiger er hat es nie erkannt — das ens fopabile seiner Collegen. Daß er aber eine tüchtige Kraft auf der Bühne war, beweisen mehrere Umstände. Nestroy schrieb eigens für ihn den Hobelmann im „Lumpazivagabundus", den Mehlwurm im „Eulenspiegel", den Spund in „Talisman", den Zangler im „Einen Jux will er sich machen" und noch mehrere andere Rollen. Als S. im Jahre 1848 unter dem Director Pokorny im Theater an der Wien spielte, gab er das hohe Alter in Rai-

mund's „Bauer als Millionär", den Bettler im „Wiener Freiwilligen", den Todtengräber in Raupach's „Müller und sein Kind" in virtuoser Weise. Aber weniger seine Leistungen auf der Bühne machten seinen Namen so bekannt, als seine Gutmüthigkeit, die ihn im Privatleben zum gemüthlichsten und herzigsten aller Polterer machte. Und das war nicht theatralische Maske, das war angeborene Natur, so daß S. bald zu den bekanntesten Typen der Wiener Gemüthlichkeit zählte, welche den Ausdruck: „Wieder ein alter Wiener weniger" erklärt, als man seine Leiche zu Grabe trug. Wie diese seine Gutmüthigkeit von seinen Collegen ausgebeutet, und wie er namentlich von Nestroy und Scholz auf und außer der Bühne geneckt wurde, entzieht sich hier einer näheren Schilderung. Im „Lumpazivagabundus", in welchem Stücke er den Hobelmann spielte, wurde die Scene, in welcher er seinen beiden Kameraden Zwirn (Scholz) und Knieriem (Nestroy) die Nachricht mittheilt, daß der dritte im Bunde, der Tischler Leim, ihnen 10.000 fl. geschickt habe, von Nestroy und Scholz immer improvisirt, und Stahl unwillkürlich anfangs ganz gutwillig, dann aber mit so schlechtverhehltem Ingrimm, daß es das Publicum merkte, mit hineingezogen. Der Beifall im Publicum steigerte sich mit dem immer deutlicher werdenden Zorne Stahl's. Man schien in die extemporirte Komödie in ihrer Glanzzeit versetzt. Ein ander Mal mußte er über Nacht eine viele Bogen starke Rolle für eine Aufführung am folgenden Abend lernen, um auf der Probe, wo Niemand erschien und nur der eigens deßhalb bestellte Souffleur sich eingefunden, zu erfahren, daß an diesem Abend gar nicht gespielt werde und ihm die Rolle nur aus Jux zugeschickt wurde. Wieder einmal erhielt er eine Einladung zu einem Balle, und als er von den in diesem Scherze verschworenen Freunden so lange aufgehalten wurde, daß es die höchste Zeit war, sich anzukleiden, fand er, als er Toilette zu machen begann, die Aermel seines Ballhemdes, ebenso die Beinkleider an den unteren Enden zusammengenäht, die Ballstiefel an den Fußboden angenagelt, die Weste hatte mitten an der Brust einen ungeheueren Fleck u. s. w., und indessen wurde er von den ihn erwartenden Freunden immer mehr und mehr gedrängt, sich doch zu beeilen. Und solche Juxe mit ihm gab es immer wieder, und immer wieder versöhnte sich der „gute Kerl" mit seinen Widersachern, die er im höchsten Zorne die „St. Annabuben" schimpfte, da er mit ihnen zusammen die Schule zu St. Anna in Wien besucht hatte. Eine seiner Glanzrollen war die des Theatersecretärs Fein, in Kaiser's Stück „Die Theaterwelt", in welcher Rolle er den allgemein verhaßten Vertrauten des Directors Carl, den Theatersecretär Franz, bis zum Verwechseln copirt, so den grimmigen Haß desselben auf sich geladen und nicht wenig von ihm zu leiden hatte. Die letzten Jahre seines Lebens war S. ohne Engagement und wurde von verschiedenen Bühnenfreunden unterstützt; bei einem derselben, einem reichen Handelsagenten, hatte er freien Tisch und erhielt auch sonst noch von demselben eine Unterstützung. Als aber auch dieser starb, war Stahl hilflos, versank in die bitterste Armuth und folgte wenige Monate später seinem Wohlthäter ins Grab. Nach seinem im Spital der barmherzigen Brüder im Alter von 72 Jahren erfolgten Ableben

erfuhr man, welch guter Mensch er gewesen. Von seiner nicht bedeutenden Gage erwies er armen Collegen Wohlthaten. Seinen greisen Freund Brinke, seiner Zeit der berühmteste Harlekin Wiens, später ein Armer, der von Almosen lebte, unterstützte Stahl seit Jahren und lud ihn jede Woche zweimal im Gasthause „Zum Weingarten" auf der Laimgrube, wo er zu speisen pflegte, zu Tische. Als der Nestor der Wiener Bühne mittellos starb, bestritten die Mitglieder des Theaters an der Wien die Kosten für die Beerdigung, welche auf dem Schmelzer Friedhofe statthatte. Die unten angeführten Quellen enthalten ein reiches Material zu einer heiteren Studie aus dem Leben eines honnetten Schauspielers der guten alten Zeit.

Der Zwischenact (ein Wiener Theater-Blatt), 1860, Nr. vom 19. October. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1862, Nr. 10, 13, 14, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Wiener Abendblatt. Beilage der Wiener Zeitung, 1867, Nr. 18 und 22: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert". Von Doctor Hermann Meynert. — Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim 12°.) S. 55, 60 bis 72 und 104. — Seyfried (Ferdinand, Ritter von), Rückschau aus dem Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864), S. 266.

1. In Oesterreich ist auch eine Freiherrenfamilie des Namens Stahl zu erwähnen. Stammvater derselben ist **Philipp** Stahl (geb. zu Speyer 1762, gest. zu Wien 26. Jänner 1831). In seiner Jugend war Philipp S. Privat-Secretär im Dienste des kaiserlich-österreichischen Gesandten am russischen Hofe Johann Ludwig Grafen Cobenzl [Bd. II, S. 390], wurde nach seinem Uebertritt in den kaiserlichen Staatsdienst folgeweise Concipist, Hof-Secretär bei der vereinigten Hof-Kanzlei, dann Kreishauptmann im Ellbogner Kreise, Hofrath bei der obersten Polizei-Hofstelle, dann Staats- und Conferenzrath, Vice-Präsident bei dem mährisch-schlesischen Gubernium, 1820 Präsident der k. k. Hofcommerzien-Commission und 18[illegible] Kanzler der vereinigten Hof-Kanzlei, von welchem Posten er 1830 über sein Ansuchen in den Ruhestand übertrat. Im Jahre 179[illegible] wurde er in den österreichischen Ritterstand erhoben. Am 5. April 1813 erhielt er wegen erlangter Anwartschaft auf das fürsterzbischöfliche Afterlehen Dinowitz und wegen Wahl seines ältesten Sohnes **Friedrich** zum Olmützer Domicellar-Domherrn auch das mährische Incolat, später die Tiroler Landmannschaft. Philipp hatte mehrere Söhne. Außer dem schon erwähnten Olmützer Domherrn Friedrich, von dem weiter unten Näheres folgt, einen Sohn **Anton**, der als Ministerialrath im Handelsministerium noch im Ruhestand lebt; ferner **Joseph** (geb. 20. Juli 1803, gest. 24. Juni 1864), zuletzt k. k. Legationsrath a. D. und Mitglied des mährischen Landtages, welcher mit Diplom ddo. 18. April 1860 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben worden. Freiherr Joseph hat aus seiner Ehe mit Polyxena, geborenen Freiin Nebel von Türkheim (geb. 2. Juni 1815), einen Sohn **Ludwig** (geb. 18. Februar 1847), zur Zeit Chef der Familie und Besitzer genannten Lehengutes Dinowitz. Ludwigs drei Schwestern, **Josepha**, **Victoria** und **Maria**, sind noch unvermählt. Philipps oben erwähnter Sohn Friedrich, der anfänglich Olmützer Domicellar Domherr war, gab später, jedoch ehe er noch die höheren Weihen erlangt hatte, diese Stelle auf und kehrte ins bürgerliche Leben zurück. In der Folge begab er sich in den Orient, wo er sich verheirathete. — Einer seiner Söhne ist **Oscar** Ritter von Stahl. Oscar kam nach dem Tode seines Vaters, damals acht Jahre alt, nach Wien, wo ihn sein Oheim Joseph in das Theresianum gab. Nach beendeten Studien trat er in das k. k. Handels-Ministerium ein, in welchem damals der oberwähnte Oheim Oscars, Anton Ritter von Stahl, als Ministerialrath diente. Dort war Oscar zum Ministerialsecretär vorgerückt. Im J. 1872, zur Zeit der österreichischen Banken-Ueberfötation, legte Oscar seine Stelle nieder um jene eines Generalsecretärs der Wiener Commercialbank zu übernehmen. Aber auch die Wiener Commercialbank wurde von dem Krach im Monat Mai getroffen und Oscar theilte ihr Loos. Seither lebt S. al

national-ökonomischer Mitarbeiter großer englischer und nordamerikanischer Blätter. Er hat sich mit Luise geborenen Gräfin Almásy vermält. Doch ist diese übrigens kinderlose Ehe seit 1873 getrennt. — 2. Noch ist eines Malers aus Wien, Namens Stahl, zu gedenken, den Nagler ohne Angabe seines Taufnamens erwähnt. Dieser Künstler lebte in den Dreißiger-Jahren in Wien, wo er mit seinen Genrebildern, Scenen aus dem vaterländischen und italienischen Volksleben darstellend, den Ruf eines geschickten Künstlers erworben hat. Wie Nagler berichtet, hat im Jahre 1842 B. Edinger eines von den Bildern Stahl's unter dem Titel „Der italienische Fischer" lithographirt. Nirgends, weder in Kunstkatalogen, noch sonst in Werken über Kunst und Künstler findet sich Stahl's und seiner Arbeiten gedacht. Auch in den Ausstellungen bei St. Anna war er nie vertreten [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 208]. — 3. Der Schriftsteller Arthur Stahl, von dem im Verlage bei Hartleben in Pest und Wien wiederholt Werke erschienen sind, u. zw.: „Im Lande der Pharaonen. Reisebilder aus Egypten" 1869, 8°.), und „Historische Bilder aus der alten Welt" (1870), und der demzufolge für einen Oesterreicher gehalten wurde, ist weder Oesterreicher, noch Schriftsteller, sondern ist der Pseudonym einer Schriftstellerin Namens Valesca Voigtel deren Gatte Voigtel als Abgeordneter der Stadt Magdeburg im preußischen Abgeordnetenhause saß. Seit 1868 verwitwet, lebt Valesca Voigtel, Pseudonym Arthur Stahl, auf ihrer Villa Isola bella am Lago maggiore, ganz ihrem schriftstellerischen Schaffen hingegeben.

Ståhly, Georg (Arzt, geb. zu Pesth im Jahre 1755, gest. nach Nagy am 2., nach Fejér am 26. October 1802). Von einer aus Donaueschingen im 17. Jahrhundert nach Ungarn eingewanderten Familie. Schon Georgs Vater und Großvater, beide des Namens Georg, waren Aerzte und auch der Sohn Georg widmete sich dem ärztlichen Berufe. Nach beendeten Studien erlangte er die Doctorwürde. Im Jahre 1792 wurde er an der Universität zu Pesth zum Professor der Chirurgie und Geburtshilfe ernannt, welches Lehramt er bis zu seinem, im Alter von erst 47 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Ståhly war auch Augenarzt des Königreichs Ungarn. Durch den Druck veröffentlichte er mehrere medicinische Abhandlungen: „*De criterio experimentorum medicorum*"; — „*De fidis remediis*"; — „*De intempestiva assumtione medicamentorum*"; — „*De Judicio difficili*"; — „*De Isagoge practica*"; — „*De historiae morborum criterio*"; — „*De casibus medicis practicis*"; — „*De Pharmacopolaeo*". Im Jahre 1797 erhob ihn König Franz I. in den ungarischen Adelstand.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 165.

Ignaz von Ståhly (geb. 31. Juli 1784 gest. 28. April 1849), ein Sohn des Vorigen; war gleichfalls Arzt in Ungarn und an der Pester Universität vom Jahre 1810 bis 1833 Professor der Anatomie, seit 1834 Professor der Chirurgie und Geburtshilfe. Ignaz genoß als Arzt in Pest einen Ruf wie etwa seiner Zeit Oppolzer in Wien. S. war Leibarzt der Erzherzogin Dorothea, vierten Gemalin des Erzherzogs Palatin Joseph. Ignaz von Ståhly ist es, welcher der erste „Dictamus albus, Actaea racemosa, Bignonia Catalpa, Blatta orientalis und Indigo" als Antiepileptica anwandte. Ignaz war Mitglied der königlich-ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest. [*Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arczképei s újabb beszédei. Kiadta *Tárkányi*, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy. Herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) p. 136. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi beszédei, d. i. Akademische Reden (Pesth 1872, Moriz Ráth, kl. 8°.), Bd. I, S. 286. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1869, Nr. 171]. — In neuester Zeit begegnete man einem Dr. **Arthur** Stahly in den

Spalten der bei Zamarski in Wien erscheinenden „Neuen illustrirten Zeitung“. Daselbst theilt er, auf Grund seiner mehrjährigen freundschaftlichen Verbindung mit Antonelli's Tochter, der Gräfin Laura Lambertini, und deren Procurator Gallini im Jahrgang 1877, Nr. 33, S. 526, Nachrichten über die Gräfin, ihren Vater und ihren Proceß von nicht geringem Interesse mit. Ob Dr. Stahly mit den ungarischen Stáhly's in verwandtschaftlicher Beziehung steht, ist nicht bekannt; Ivan Nagy in seinem ungarischen Adelswerke „Magyar családai“ nennt ihn im 10. Bande, Seite 365, wo er über die Familie Stáhly berichtet und ihre Stammtafel mittheilt, nicht.

Stahremberg siehe: **Starhemberg**

Staic-Toškov, Ivan (Maler, geb. zu Mitrowitz, einem größeren Marktflecken in der serbischen Militärgrenze, zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts, gest. zu Wien im Jahre 1824). Er besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, studirte an derselben mit besonderem Eifer und erlangte bei seinem hervorragenden Fleiße und Talente zu wiederholten Malen Preise für seine Zeichnungen. Nachdem er den Akademiebesuch beendet, widmete er sich der Ausübung seiner Kunst, der ihn ein früher Tod entriß. Von seinen Arbeiten ist nur ein größeres kirchliches Gemälde bekannt, das sich im Kloster Gomir in Croatien befindet. Es stellt dar, wie Moses den Israeliten die zehn Gebote Gottes verkündet. Das Gemälde hat S. im Jahre 1823, also ein Jahr vor seinem Ableben, ausgeführt, und wie die unten angegebene Quelle berichtet, gibt es Zeugniß von dem Verluste, den die Kunst durch das Ableben des Jünglings erlitten.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 424.

Staiger, Johann (Porträtm[aler], geb. 1765, gest. zu Wien 11. [...] 1808). Unter dieser Schreibung (Staiger) gedenkt Patuzzi in [...] ten angegebenen Werke eines Kü[nstlers,] der zu Ende des 18. und A[nfang] des 19. Jahrhunderts als Bildni[ßmaler] in Wien gelebt und daselbst – [...] 43 Jahre alt — gestorben. Alle[m An]scheine nach ist es der nämliche K[ünstler,] den Nagler in seinem „Neuen [allge]meinen Künstler-Lexikon“ [Bd. [...] S. 266] unter der Schreibung [Stei]ger anführt und der nach ihm [...] 1814 gestorben. Dieser Künstle[r war] durch seine vortrefflichen Pastel[le zu] seiner Zeit sehr bekannt und als [Bild]nißmaler geschätzt und gesucht. [...] eine Anzahl von Gemälden älter[er Mei]ster, namentlich solcher, welche [durch] einen starken Contrast von Lic[ht und] Schatten Wirkung hervorbringen, [...] so sind von ihm meisterhafte [Copien] von Gemälden Spagnoletto's, [Ca]reggio's, Standaert's u. A [vor]handen. Von seinen Bildnissen is[t das] der Fürstin Eleonora von Win[disch]grätz als Kind in Büstenform [durch] einen Stich bekannt, den der be[...] Kupferstecher K. H. Pfeiffer [Bd.] XXII, S. 184] in punctirter [...] (Fol.) ausgeführt hat.

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oest[erreichs] (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) Bd. II, [...] im Register der denkwürdigen Maler [...] reichs.

Staiger, siehe auch **Steiger**.

Stain, Karl Leopold Graf (k. k. [Feld]zeugmeister, und Ritter des [Maria] Theresien-Ordens, geb. zu B[...] 24. December 1729, gest. zu Nie[der-]Stozingen (nicht Nieder-Stolz[ingen,] wie es bei Hirtenfeld heißt) in

temberg 5. März 1809). Seit den ältesten Zeiten trug die Familie Stain ruhmvoll die Waffen im Dienste Oesterreichs, und auch der Vater Ferdinand Heinrich von S. diente in der kaiserlichen Armee und starb im Jahre 1737, n. A. 1738, als k. k. Feldmarschall Lieutenant in Wien. Von früher Jugend an wurde Karl Leopold in der damals berühmten Ritterschule zu Turin unter jesuitischen Lehrern gebildet, machte ausgezeichnete Fortschritte in den mathemathischen Wissenschaften, gewann aber auch den alten Classikern und den besten Schriftstellern Italiens und Frankreichs Interesse ab. Mit 18 Jahren, im Jahre 1748, trat er als Fähnrich in die kaiserliche Armee, focht unter Mercy in den Niederlanden und wohnte mehreren Gefechten und Schlachten bis zu dem 1748 zu Aachen geschlossenen Frieden bei. Im Jahre 1750 wurde er Hauptmann, und als der siebenjährige Krieg ausbrach, zog er 1757 als Oberstlieutenant in den Kampf. Im Jahre 1758 wurde er zum Oberst im 56. Infanterie-Regiment ernannt. In der Schlacht bei Torgau (3. November 1760) hatte S., als unsere Truppen von zwei Seiten von einem überlegenen Gegner angegriffen und geworfen wurden, sich von seinem Brigadier die Erlaubniß erbeten, mit seinem Regiment vorrücken zu dürfen. Nachdem er diese erhalten, warf er den aus dem Debouché des Waldes bei Weidenheim vordringenden Feind mit Entschiedenheit zurück und behauptete seine Stellung bis in die tiefe Nacht, während welcher Zeit unsere geworfenen Regimenter sich sammeln, ordnen und zu neuem Widerstande vorbereiten konnten. Nicht minder that sich S. im folgenden Jahre bei der Erstürmung der Festung Schweidnitz (1. October 1761) hervor, wo er mit einem Bataillon den vom zweiten Bataillon unternommenen Sturm auf das Jauerniker Fort kräftigst unterstützte. Für die vorerwähnten Waffenthaten wurde S. in der 6. Promotion (vom 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach dem Hubertsburger Frieden rückte S. zum General-Major, im Jahre 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, auch ernannte ihn der Kaiser im nämlichen Jahre zum Inhaber des im Jahre 1809 reducirten 50. Infanterie-Regiments. Im baierischen Erbfolgekriege erhielt S. das Commando über ein Armeecorps bei Jägerndorf. Im November 1778 wurde ihm der Auftrag, mit nur vier Bataillons die um Jägerndorf von den Preußen angelegten Verschanzungen zu recognosciren. Da die Preußen durch Spione davon unterrichtet worden und mit überlegenen Streitkräften in großer Eile auf Weiskirchen vorrückten, war Stain außer Stande, diese Aufgabe vollends auszuführen, aber er hatte mit großer Umsicht seine kleine Truppe geführt und vor jedem Ueberfall gesichert, und später auch dem Vordringen des Herzogs von Braunschweig den entschiedensten und erfolgreichen Widerstand geleistet. In Anerkennung dessen erhob ihn Kaiser Joseph 1779 in den Reichsgrafenstand. Im Jahre 1781 wurde S. zum commandirenden General in Italien und zu gleicher Zeit zum Feldzeugmeister ernannt und nahm als solcher seinen Sitz in Mailand. Durch 15 Jahre blieb er in dieser Anstellung, erbaute in dieser Zeit die Citadelle von Mailand und wirkte überhaupt in seiner Stellung auf das verdienstlichste, sich ebenso im ungeschmälerten Vertrauen seines Monarchen erhaltend, als sich die Achtung der Ita-

liener erwerbend, denen er durch seinen rechtlichen Sinn, seine Unparteilichkeit und seinen Freimuth imponirte. Als im Jahre 1796 die Franzosen in Italien einbrachen, legte er sein Commando nieder und zog sich in der ersten Zeit nach Gratz zurück. Später übersiedelte er nach Wien und verlebte seitdem einen Theil des Jahres in der Residenz, den anderen auf seinem Familiengute Nieder-Stotzingen, wo er denn auch als der Letzte einer Linie derer von Stain, die seit 1458 Nieder-Stotzingen, Bergenweiler und Riedenhausen besessen hatte, im hohen Alter von 80 Jahren starb. In frühen Jahren hatte sich Stain mit einer Tochter des belgischen Herzogs von Ursel vermält, aber die Gattin, wie den mit ihr erzeugten Sohn, entriß ihm ein früher Tod. Stain war als Mensch ein erprobter Charakter von unbeugsamem Rechtlichkeitsgefühl, voll Wohlwollen und einer seltenen Güte des Herzens, Eigenschaften, die immer recht lebendig zu Tage traten, wenn er im Feindeslande sich befand, wo sein Wohlwollen und seine Menschlichkeit größere Erfolge erzielten, als soldatische Brutalität und eine Strenge à la Alba. Seine Unterthanen betrauerten in ihm, als er starb, den Tod eines Vaters. Als Kriegsmann verband er mit dem Muthe des Kriegers die Einsicht und den weiten Blick des Feldherrn. Graf Stain erfreute sich besonders des Wohlwollens des Kaisers Joseph II., der ihn immer nur „seinen Stain" zu nennen pflegte. Durch des Grafen Karl Leopold Tod kamen die Herrschaften Bergenweiler, Kallenburg, Nieder- und Ober-Stotzingen und Stetten an den Sohn seiner Schwester, Gemalin des Joseph Grafen Malbeghem, den Grafen Joseph Alexander Franz von Malbeghem. Die Herrschaft Brand wurde an Dr. Eduard von B verkauft und nur die Rittergüter hausen und Lichtenegg mit den gütern zu Emmerlingen und D zingen blieben bei der in Bay säßigen freiherrlichen Linie der S

Baur (Samuel), Allgemeines historisch graphisch-literarisches Handwörterbu merkwürdigen Personen, die in de Jahrzehent des 19. Jahrhunderts g sind (Wien 1816, Stettini, Lex.-8°. II, Sp. 328. — Hirtenfeld (Militär-Maria Theresien-Orden u Mitglieder (Wien 1875, Staatsd kl. 4°.), Bd. II, S. 135, 1729. — reichische National-Encyklopä Gräffer und Czikann (Wien 1 Bd. V, S. 124.

Stain, siehe auch **Stein**.

Stainach, Maximilian Guid (Landescommissär in der mark, geb. im Jahre 1695, gest. Entstammt einer alten, in Oest Kriegsgeschichte öfter ruhmvoll gen Familie, über welche die Quellen Angaben enthalten. Maximili stete Oesterreich durch 30 Jahre und Civildienste. Nach beendeten schen Feldzuge wurde er im Jahr zum Kriegs- und Landescommi Steiermark ernannt, als welcher so verdienstlicher Weise thätig wo ihn die Kaiserin mit gänzlicher Um des Freiherrnstandes am 14. Mär in den Reichsgrafenstand erhob u zugleich das alte Stammwapp stätigte.

Zur Genealogie der Grafen Stainach Grafen-Diplom ddo. 14. März 175 tigt das uralt ritterliche Herkommen besonderen Verdienste dieser Famil welcher 1. der aus der Steiermark ent **Conradus** von Stainach scho Bischof von Worms gewesen und no am Rhein regierte. Aus den zur Stu

gänglichen Quellen ist eine genealogische Stammesfolge der einzelnen Familienglieder zusammenzustellen geradezu unmöglich. Die einzelnen Sprossen des Hauses tauchen hie und da in der Geschichte auf; wie weit sie einem und demselben Geschlechte angehören oder verschiedenen namensgleichen Familien entstammen, ist nicht festzusetzen. 2. Mit einem **Hildegrin** von Stainach, dem durch die Salzburger im Jahre 1286 ein Thurm seines Schlosses Stainach im Ennsthal zerstört worden, beginnt die Stammreihe dieses Geschlechtes, die sich nun in ununterbrochener Folge durch 16 Generationen fortzieht. Mit Uebergehung jener Stainach, die draußen im Reiche thätig waren und hie und da genannt werden, erwähnen wir zunächst 3. des **Moriz** von Stainach, dessen im Jahre 1446 die „Annales ducatus Styriae" gedenken. Moriz befand sich bei dem Landesaufgebote gegen Corvinus Hunyady und war im Jahre 1450 kaiserlicher Burgherr des Schlosses Wolkenstein. — 4. Ein **Wilhelm** Stainach von Ober-Stainach, welches Schloß erst 1422 erbaut worden war war kaiserlicher Hauptmann des Ennsthales. — 5 Einem **Franz** von Stainach, welcher laut einem Schreiben Friedrichs III. ddo. Nürnberg 1488 eine Fehde des Ritters Reinhard Harder schlichtet, wird von dem Kaiser im genannten Schreiben die kaiserliche Gnade und alles Gute entboten. — 6. Ein **Christoph** von Stainach war Edelknabe des Kaisers Friedrich III. und wurde im Jahre 1497 kaiserlicher Landpfleger zu Saldenhofen. — 7. Im Jahre 1491 war ein **Leonhard** von Stainach Prälat zu Admont, wo er 1511 starb. — 8. **Paul** von Stainach that sich im Jahre 1529 als Fahnenjunker des steierischen Fußvolkes bei der Belagerung von Wien hervor. — 9. **Margaretha** von Stainach starb 1530 als Aebtissin von Traunkirchen, zu welcher sie 1522 gewählt worden. — 10. Ritter **Andree** von Stainach schlug 1532 mit seinen eigenen Söldlingen einen Trupp von 400 Türken bei Altenmarkt, einem Marktflecken in Steiermark, dicht an der Grenze, an der Enns. — 11. **Jacob** von Stainach erscheint 1580 als steiermärkischer Landesverordneter zu Gratz. — 12. **Wolf Andree** von Stainach befand sich 1583 bei der Gesandtschaft in Constantinopel und bekleidete nach seiner Rückkehr unter Kaiser Rudolph II. Hofdienste zu Prag. — 13. Ein **Hans Georg** von Stainach kämpfte im Jahre 1592 mit seinen Reitern in der Schlacht bei Petrinia gegen die Türken. — 14. **Hans Ulrich** von Stainach fiel 1622 als Vertheidiger von Heidelberg, welches Tilly mit Sturm einnahm. — 15. **Franz** von Stainach focht im spanischen Successionskriege, dann gegen die Türken und verlor 1717 bei Belgrad wo er als Hauptmann gekämpft, einen Fuß. — 16. Sein Bruder **Theophilus** aber befand sich bei der Belagerung von Orsova. — 17. Daß **Max Guido** Ritter von Stainach für seine Verdienste mit Ueberspringung des Freiherrnstandes sofort in den Grafenstand erhoben wurde, ist S. 94 bereits mitgetheilt 18. Nach seinem Tode wurde Graf **Karl** (geb. 1735) Haupt der Familie. Derselbe focht als Officier im siebenjährigen Kriege, erhielt im Jahre 1770 das Diplom

Heutiger Familienstand der Grafen Stainach.

Karl [18]
geb. 1735, † 1805.
1) N. N.
2) **Maria Anna** Gräfin **Stubenberg**.

Guido geb. 1798, † 25. August 1870. **Maria Reichel**.	**Gustav** geb. 2. Juni 1802. **Isabella** Gräfin **Galler** geb. 13. Juli 1802	**Heinrich** geb. ...., † 19. October 1827. **Maria** Gräfin **Thurn-Valsassina**, wiederum. **Karl** Graf zu **Welsperg** geb. 27. Jänner 1804, † 26. April 1864.
Alois geb. 26. März 1833. **Antonia Wittmann**.	**Gustav Sigmund** geb. 11. September 1828, † 2. December 1865. **Maria Führer**.	
Felix geb. 7. Nov. 1858.		

als steierischer Landstand, vermälte sich in zweiter Ehe mit Anna geborenen Gräfin Stubenberg und starb, 70 Jahre alt, nachdem er, wie es in seinem Nachrufe heißt, sein Leben den Künsten gewidmet. — 19. Ein **Cajetan** Graf Stainach diente zuerst in der k. k. Armee, verließ aber dieselbe, trat in französische Dienste über, machte in diesen unter Bonaparte den Feldzug nach Egypten mit, worauf er in britische Dienste trat und in diesen 1807 zu Goa in Ostindien starb. Der heutige Familienstand ist aus nachstehender Stammtafel ersichtlich.

Wappen. In Roth eine aus drei silbernen Quaderstücken gebildete Pyramide.

Staindl, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Klagenfurt 5. Mai 1675, gest. ebenda 13. October 1750), trat 1691, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, nach abgelegtem Ordensgelübde im Lehramte verwendet, zu Graß sechs Jahre Poetik, Rhetorik und Philosophie, zu Wien acht Jahre Theologie vortrug. Nun wurde er Rector des Convictes in Wien, Collega des Vorstehers der Ordens-Provinz und folgeweise Vorsteher der Collegien zu Graß, zu Passau, Laibach und Klagenfurt. Nach Rom wurde er wiederholt an den Ordensgeneral und an die Congregation der Procuratoren entsendet. Die letzten Monate vor seinem Ableben verbrachte er mit gebrochenen Kräften in seiner Vaterstadt, wo er auch im Alter von 75 Jahren starb. Die Titel seiner durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „*Poetica tristitiae cura tribus libris exposita*" (Graecii 1701, 8°.), ein elegisches Gedicht; — „*Annus primus belli Italici Ser. principe Eugenio Sabaudiae Duce...*" (ibid. 1702, 12°.); — „*Selectae quaedam e selectis Justi Lipsii Epistolis*" (ibid. 1710, 12°.); — „*Synopsis chronologica seu Ratio temporum et rerum succincta ab orbe condito ad annum 1711 exeuntem*" (ibid. 1711, 12°.). — **Joachim** Staindl (geb. zu Klagenfurt 5. December 1678, gest. zu Graß 27. December 1756), allem Anscheine nach ein Bruder oder doch naher Verwandter des Vorigen, trat im Jahre 1694 in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte in demselben die philosophische und theologische Doctorwürde, wirkte alsdann im Lehramte, indem er zu Graß, dann Linz und Passau durch zehn Jahre theologische Disciplinen vortrug, worauf er Rector zu Krems und Steyer und im Jahre 1734 Procurator von Innerösterreich zu Graß wurde, welches Amt er durch 22 Jahre, bis an seinen Tod, versah. Im Druck ist von ihm erschienen: „*Mensis chronologicus seu universa Chronologia lustribus triginta perspicua facilique methodo comprehensa*", Partes duae (Graecii 1715, 1716, 12°.).

Peinlich (Richard Dr.). Geschichte des Gymnasiums in Graß. Zweite Periode (Graß 1872, 4°.) S. 78 und 89 unter den Jahren 1701 und 1702, S. 91 unter dem Jahre 1710 und S. 82 unter den Jahren 1715 und 1716.

Stainer, Sebastian (gelehrter Jesuit, geb. in Deutsch-Oesterreich 2. Juli 1680, gest. zu Graß 12. Juni 1748). Trat im Jahre 1696, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Gelübden und erlangtem Magisterium der Philosophie das Lehramt durch zehn Jahre zu Laibach, Graß, Linz, Klagenfurt, Tyrnau und Kaschau versah und verschiedene theologische Fächer vortrug. Später Minister, zuletzt Superior mehrerer Ordens-Collegien, starb er zu Graß im Alter von 68 Jahren. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Vaticinium sciatherico-geometricum, seu modus dies, annos et horas determinandi, quibus umbrarum*

proportiones quisque facile praecognoscat, et iis turrium, columnarum etc. ad horizontem perpendiculariter insistentium altitudinem metiatur" (Lincii 1713, J. Leidenmayr, Fol.); — „*Anathema astronomico-sciathericum Augustissimae Coelorum Reginae Mariae appensum honoribus et in disputatione physico mathematica oblatum*" (Labaci 1716, J. G. Mayr, Fol.). Poggendorff in dem unten angegebenen Werke nennt den Druckort letzterer Schrift irrig „Loboci" statt „Labaci".

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 981.

Hier sei auch des berühmten Geigenmachers Jacob Stainer, des Vaters der deutschen Geige, wie ihn Dr. Schafhäutl treffend nennt, gedacht, um endgiltig alles Falsche und Unrichtige, was Dichtung und mündliche unbegründete Ueberlieferung über diesen Mann in die Welt gesetzt, zu beseitigen. Jacob Stainer ist am 14. Juli 1621 im Dorfe Absam nächst Hall geboren. Sein Vater hieß Martin, seine Mutter Sabine war eine geborene Grafinger. Eine Schwester Stainer's, Maria, war an den Salzbergs-Officier Blasius Keil verheiratet. Von seinen beiden Brüdern war Paul Tischlermeister in Absam, Markus aber Instrumentenmacher, der sich zu Laufen in Oesterreich angesiedelt und, um seine Instrumente zu höheren Preisen verkaufen zu können, für dieselben unrechtmäßig des berühmten Bruders Namen benützte. Daß Jacob den Geigenbau in Venedig oder in Cremona erlernt, dafür liegen, so weit die Forschung bisher gediehen, keine Anhaltspuncte vor. Bisher erscheint am wahrscheinlichsten, daß er seine ersten Instrumente nach Mustern italienischer Meister, namentlich des berühmten Nicolo Amati, gebaut habe, denn am Hofe des Erzherzogs Leopold V. von Tirol und seiner zweiten Gemalin Claudia von Florenz aus dem Hause Medicis befanden sich, da häufig musikalische Feste stattfanden, viele italienische Musiker, und Stainer hatte genug Gelegenheit, italienische Geigen zu sehen und ihren Bau zu studiren. Im Jahre 1641 — Jacob zählte damals 20 Jahre — war er bereits vollauf mit Geigenmachen beschäftigt. Im Jahre 1643 unternahm S. eine Reise nach Salzburg, wie aus einer Rechnung der „hochfürstlichen Zahlmeisterei" ersichtlich. Am 26. November 1645 vermälte er sich zu Hall mit Margaretha Holzhammer (geb. 10. März 1624), die ihm aber schon früher, wie aus dem Haller Taufbuche (7. October 1645) ersichtlich, ein Töchterlein Margaretha geschenkt. Im Jahre 1648 unternahm S. eine Reise nach Oesterreich und hielt sich längere Zeit zu Kirchdorf in Oberösterreich auf. Er wohnte daselbst im Hause eines jüdischen Kaufmannes, Salomon Huebmer, und war genöthigt, mit einer Schuld von etlichen Gulden abzureisen, wofür er noch 21 Jahre später bittere Unannehmlichkeiten zu ertragen gehabt, da der Jude für diese durch hohe Zinsen viel vergrößerte Schuld klagbar wurde. Im Jahre 1648 lernte Erzherzog Ferdinand Karl, der im Jahre 1646 die Regierung in Tirol angetreten, Stainer kennen und bewunderte sein vortreffliches Geigenspiel. Am 29. October 1638 ernannte ihn der Erzherzog zu seinem Hof-Geigenmacher. Am 12. November 1666 kaufte S. von seinem Schwager Paul Holzhammer ein eigenes Haus sammt Garten. Dasselbe stand hart am Wege dem Kripp'schen Schlosse gegenüber. Um diese Zeit stand Stainer's Ruf als Geigenmacher im Zenith. Man nannte ihn damals: „Celeberrimus testudinum musicarum fabricator". Mit Diplom ddo. 9 Jänner 1669 wurde S. von Kaiser Leopold zum Hofgeigenmacher ernannt. Stainer war nun 47 Jahre alt. Bis hieher reichen seine glücklichen Tage. Nun bricht eine Reihe der widerwärtigsten Ereignisse über den Armen herein, der zuletzt in tobendem Wahnsinn endet. Zuerst trat der Jude Salomon Huebmer am 26. März 1669 wegen oberwähnter Schuld klagbar gegen Stainer auf. Stainer bestreitet den hohen Betrag dieser Schuld, wovon er im August 1667 einen Theil bereits abgezahlt, und spricht seinen nicht ungegründeten Verdacht aus, von dem Juden hintergangen worden zu sein. Viel empfindlicher traf ihn der Verdacht der Ketzerei. Die lutherische Lehre hatte auch in Tirol Eingang gefunden, und Stainer wurde, als des Verbrechens der Ketzerei verdächtig, im April 1669 gefänglich eingezogen.

Erst am 27. September wurde er aus seiner Haft entlassen, aber die Folgen sollte er noch später fühlen. Als er nämlich in seinen Vermögensverhältnissen immer mehr zurückkam und Albert Graf Fugger die Bezahlung eines ihm geliehenen Capitals von 450 fl. im Jahre 1677 forderte, wendete sich Stainer an den Kaiser, der eben seine dritte Hochzeit feierte, daß man ihm diese Schuld „in Gnaden gut machen" möchte. Wider alles Erwarten erhielt er einen abschlägigen Bescheid. Man hatte von Innsbruck aus das Gesuch des in Betreff des katholischen Glaubens „Verdächtigen" gar nicht fürwörtlich einbegleitet und so ward Stainer mit kaiserlichem Erlasse vom 18. Februar 1678 abschlägig beschieden. Von dieser Zeit an wurde er gänzlich unthätig, verfiel allmälig in Trübsinn, der zuletzt in Tobsucht ausartete, in welchem er so gefährlich wurde, daß er gebunden werden mußte. Im Hause zu Absam zeigt man noch in einer hölzernen Bank das Loch, durch welches S. an die Bank angebunden wurde. Stainer's Ehe war sehr kinderreich. Er hatte neun Kinder, acht Töchter und einen Sohn, dieser wie sein Vater Jacob getauft, der frühzeitig starb. Die jüngste Tochter, Gertrude, wurde ihm im Jahre 1666 geboren. Das ist das bisher urkundlich Festgestellte aus Stainer's Leben. Daß natürlich, da Stainer 61 Jahre alt geworden, mit dem Mitgetheilten die Darstellung desselben nicht erschöpft ist, bedarf keiner Erklärung und es können noch neue Documente zu Tage treten, welche neues Detail über den unglücklichen Mann bringen. Besonders die Nachrichten über seinen finanziellen Verfall bedürfen der Ergänzung. Stainer's Gattin Margaretha starb sechs Jahre nach ihm, 1689, im Alter von 69 Jahren in großer Armuth. Bald folgten ihr auch zwei Töchter, Anna und Maria, beide arm und unverehelicht. Ueber die übrigen liegen keine Nachrichten vor. Was nun seine so und mit Recht berühmten Geigen betrifft, so war eben ihre Güte und der Umstand, daß sie mit hohen Preisen bezahlt wurden (300—500 Ducaten), Veranlassung zu häufiger Fälschung. Benützte doch Jacobs eigener Bruder, Marcus, dessen Namen zu solchem Zwecke. Nicht alle Geigen, welche als Stainer'sche ausgegeben werden, sind von ihm, und die Zahl der als seine Fabricate festgestellten Geigen ist ungemein gering. So besaß Mozart

eine echte Stainer-Geige, geg
Besitze eines Herrn Lenk, Lehre
zarteum; — ein echter Stainer'
befindet sich auf dem Chor in de
zu Hall in Tirol mit der Insch
bus Stainer Oenipont. fecit
1653", — ferner besitzen Stai
der Graf Castelbarco in M
Herr Chrönfel in Wien. D
Geige, früher im Besitze des
Concertmeisters Fränzel, hat
Geschichte, welche in der zu S
nenen „Musikalischen Correspon
1. Juni 1791 abgedruckt steht.
lich von jener Geige die Rede,
Trauttmansdorff für de
Geiger Georg Stezitzky gekauf
„Bohemia" 1838, Nr. 17, band
den Bären auf, daß diese Geig
gekostet habe. Dieser Münchhaus
ein Dr. Hurka im Eber
„Oesterreichischen Zuschauer 1838,
Aufsatze: „Die theuerste Geige
Stainer" entgegen, indem er
welche im Archive zu Bischofs
wahrt werden, ermittelte, daß die
lage für die in Rede stehende
9797 fl. bestehe. Immerhin eine
hohe Summe. Auch Dr. Scha
richtet über diese Geige in einem
Ruf, dem wir bisher das ein
mäßige Material über Stainer
Schafhäutl's und Hurka's M
stimmen im Wesentlichen überein.
ner seine Geigen baute, wie
oft stundenlang zubrachte und d
Holzes der Haselfichte, woraus e
gen baute, studirte, berichtet e
wähnte S. Ruf [Bd. XXVII
Ein Schüler Stainer's, der
walde gebürtige Mathias Klotz
Geheimniß des Stainer'schen G
so weit ihm selbst dieses bekann
auf die Nachwelt gebracht u
den Jahren 1670—1676 die Fab
Geigen schwungbaft betrieben. D
wird noch heute von der Firn
und Hornstein aus Mittenwald
ner'schen Traditionen fortgeführt
berichtet das „Neue Wiener Tag
Nr. 158. Es wurde schon Ein
Nachrichten über Stainer beme
die Poesie viel mit Stainer
und wohl auch zunächst veranlaß
so viele Unrichtigkeiten über sein

breitet worden. So z. B. erzählt sogar Nic. Diehl in seinem Buche „Die Geigenmacher der alten italienischen Schule" (Hamburg 1865): „Stainer wäre zuletzt in ein Kloster gegangen und habe da, um seinen Ruhm zu vervollständigen, zwölf Geigen von der kostbarsten Arbeit gemacht und selbe an die damaligen zwölf Reichsfürsten geschickt". Woher Diehl diese Notiz habe, unterläßt er beizufügen; wir wissen nur, daß daran kein wahres Wort ist. Aber interessant erschien es uns, der Dichtung über Stainer's Lebensschicksale nachzugeben, und hier lassen wir in Kürze unsere Ergebnisse folgen. Die erste poetische Benützung der Schicksale Stainer's brachte die belletristische Zeitschrift „Orangenblüthen" in der Erzählung: „Jacob Stainer"; — dann ließ Johannes Schuler, dessen dieses Lexikon auch [Bd. XXXII, S. 152] gedenkt, im Jahre 1829 in den „Alpenblumen" die Novelle „Jacob Stainer", eine der schönsten Schöpfungen dieser Art, erscheinen; widerfuhr ihr doch die eigenthümliche Ehre, von einem Anderen an Kindesstatt angenommen und von demselben in einem Wiener Blatte als Originalarbeit mitgetheilt zu werden.; auch bearbeitete sie ein Theodor Rabenalt als vaterländisches Charakter- und Sittengemälde für die Bühne; — dann erbarmte sich August Lewald dieser Novelle, versah sie mit einigen weiteren Ausschmückungen und verwerthete sie unter dem Titel: „Ein Abend in Absam" für sein 1835 erschienenes „Reisebuch in Tirol"; — der von J. M. Oettinger herausgegebene „Argus" brachte im Jahrgange 1837, Nr. 107: „Jacob Stainer" von W. Fricke; — das Taschenbuch „Charitas" enthält im Jahre 1843 (S. 134—230) von Alois Büssel (geb. zu Hochanger bei Lofer im Salzburgischen 15. März 1789, gest. 27. Mai 1842) — Sebastian Ruf nennt ihn unrichtig Joseph Brüssel — die Novelle „Jacob Stainer, der Geigenmacher", und S. 230 bemerkt der Herausgeber — denn Büssel war mittlerweile gestorben — daß die Novelle nach „wahrhaften Daten" gezeichnet sei; — nunmehr folgte Julius von der Traun (Pseudonym für Alexander Schindler) mit einer Novelle, welche in seinen 1848 erschienenen „Südfrüchten enthalten ist; — das „Neue Wiener Tagblatt" enthält in seiner Beilage „Das neue Familien-Journal" 1869, Nr. 237, ohne Angabe des Autors: „Der Geiger von Absam. Eine Dorfgeschichte"; — das Innsbrucker Unterhaltungsblatt „Der Sandwirth" 1851, Nr. 11—13: „Jacob Stainer, Geigenmacher von Absam", von Johannes J.; — die in Wien herausgegebene „Montags-Revue" 1870, Nr. 9 eine dem Blatte von Karl Gutzkow warm empfohlene Erzählung, betitelt: „Chiara, Künstler- und Lebensbild", von Otto Reinsdorf, welche Stainer's Geschick behandelt — und endlich bringt das treffliche, leider specifisch preußisch gefärbte illustrirte Familienblatt „Daheim" 1875 eine Geschichte der Violine von Elise Polko, in welcher S. 823 unter Nr. V Jacob Stainer die Reihe der Geigenmacher schließt Stainer's sinnendes und grübelndes Wesen, das zuletzt in Wahnsinn überging, bot aber dem bei Lebzeiten kaum beachteten und erst jetzt allmälig zur wahren Geltung gebrachten Tiroler Dichter Hermann von Gilm Stoff zu seiner oft nachgedruckten Ballade: „Stainer" Schließlich sei noch bemerkt, daß, während Stainer's Geburtsdatum aus nachträglich in der Pfarre Hall aufgefundenen Taufbüchern genau angegeben werden kann, die feste Bezeichnung seines Todestages unmöglich ist, weil in dem Sterbebuche des Jahres 1683 — aus unbekannten Gründen — mehrere Blätter ausgerissen sind. [Ruf (S.), Der Geigenmacher Jacob Stainer von Absam in Tirol, geboren 1621 — gestorben 1683. Eine Lebensskizze, noch Urkunden bearbeitet (Innsbruck 1872, Weyer, kl. 8°., 63 S.). — — Bote für Tirol und Vorarlberg 1870, Nr. 86—88: „Jacob Stainer's letzte Lebensjahre. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1857, Nr. 123—125. — Dieselbe 1864, Nr. 122. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel Rauch, 8°.) Bd. I, S. 587 [die ersten authentischen Notizen über Stainer]. — Durch vorstehende Daten werden alle bisherigen Angaben in den Musik-Lexikons von Gerber, Schilling, Bernsdorf-Schladebach theils berichtigt, theils ergänzt. — Der Malerin **Anna** Stainer-Knittel wurde in diesem Lexikon schon unter dem Namen Knittel [Bd. XII, S. 153] gedacht. Hier sei nur noch hinzugefügt, daß sie mittlerweile mehrere neue Arbeiten, darunter ein Genrebild aus dem Tiroler Volksleben und eine Tiroler Landschaft. „Die Wetterspitze im Lechthal", vollendet hat,

welche beide im Jahre 1868 im Ferdinandeum ausgestellt waren.

Stainer, siehe auch: **Steiner.**

Stainhauser von **Treuberg,** Johann Philipp (Rechtsgelehrter, geb. zu Lohr im Mainzischen 15. Mai 1719, gest. zu Salzburg 15. April 1799). Die Studien, wobei er vornehmlich Philosophie, Geschichte, Civil-, Kirchen- und Staatsrecht betrieb, machte er zu Würzburg, Heidelberg und Mainz. Nachdem er die akademische Laufbahn beendet, wurde er Hofmeister eines jungen Grafen Fugger, den er auf Universitäten und Reisen begleitete und mit ihm einen großen Theil von Deutschland, die Niederlande und Frankreich besuchte. Nach seiner Zurückkunft begab er sich zunächst nach Wetzlar, wo er mehrere Monate verblieb, um sich mit der Verfassung des damaligen Reichskammergerichtes vertraut zu machen. Im Jahre 1750 ging er mit dem Charakter eines gräflich Fugger - Kirchheim'schen Kanzleirathes nach Wien, um sich dort auch in der Praxis des Reichshofrathes zu üben. Während seines zweijährigen Aufenthaltes daselbst besorgte er neben anderen praktischen Arbeiten bei dem Reichshofrathe in der Eigenschaft eines Consulenten verschiedene wichtige Rechtsangelegenheiten für fürstliche und gräfliche Personen. Auch vertrat er das Benedictinerstift Reichenau in dessen streitigen Angelegenheiten gegen das Hochstift Constanz. Nebenbei besuchte er die Wiener Bibliotheken, deren Schätze er für seine Arbeiten zu verwerthen wußte. Im gesellschaftlichen Leben Wiens, welches er nach seinen verschiedenen Seiten kennen zu lernen suchte, begegnete er dem damaligen Reichshofrathe Heinrich Christian von Senkenberg [Bd. XXXIV, S. 115], mit dem er bis zu dessen Ableben in beständigem brieflichen Verkehre geblieben. Als im Jahre 1752 der Professor an der Salzburger Hochschule Herz zu Herzfeld [Bd. VIII, S. 406] starb, erging an Stainhauser der Ruf zur Annahme dieses Lehramtes, worauf er noch Ende August d. J. die juridische Doctorwürde erlangte. Am 4. November d. J. trat er sein Lehramt an und versah es bis an sein Ableben, durch 47 Jahre. Die Zeit seines vieljährigen Lehramtes ging nicht ohne einige bemerkenswerthe Zwischenfälle vorüber, welche auch als Beiträge zur Geschichte des Rechtsunterrichtes auf deutschen Hochschulen dienen können. Stainhauser lehrte im Anbeginne die Institutionen des bürgerlichen Rechtes, den reichsritterlichen Proceß und das Lehenrecht. Im Jahre 1764 übernahm er nach dem Ableben des Professors Peregrini [Bd. XXI, S. 472] das dadurch erledigt gewordene Lehramt der Pandekten. Bis dahin pflegte man in den Vorlesungen bruchstückweise bald einen Titel aus Peregrini's „Manuductio in Jurispr. Justin.“, bald einen aus Herz's „Magistratus Romano-Germanus“, also aus zwei ziemlich dickleibigen Quartanten vorzutragen. Stainhauser wählte, um zunächst diese seinen Zuhörern fühlbare Unbequemlichkeit zu beseitigen, Schöpfer's „Synopsis juris romani et forensis“ zum Leitfaden seiner Vorträge, welche Vereinfachung seine Zuhörer mit großer Befriedigung aufnahmen. Aber nur wenige Wochen hatte S. vorgetragen, als wider Stainhauser bei dem Erzbischofe eine Klage eingebracht wurde, daß er nach einem Lehrbuche vortrage, das einen Protestanten zum Verfasser habe. Mit dem verleumderischen Zusatze, daß dasselbe unkatholische Grundsätze enthalte, wußten die Denuncianten es so

einzurichten, daß S., ohne sich erst rechtfertigen zu können, sofort den Auftrag erhielt, jede weitere Vorlesung nach dem neugewählten Lehrbuche einzustellen, in der nächsten Vorlesung von seinen Zuhörern alle Exemplare abzufordern und sie an den Hof abzuliefern. S. kehrte nun wohl zu den beiden alten Lehrbüchern zurück, aber das neue abzuliefern, weigerten sich die meisten seiner Zuhörer. Bemerkenswerth erscheint es nun, daß zehn Jahre nach diesem Vorfalle, im Jahre 1774, unter Erzbischof Hieronymus zu allen juridischen Vorträgen, das Kirchenrecht ausgenommen, lauter von Protestanten verfaßte Lehrbücher vorgeschrieben wurden. So war der Zeitraum nur eines Decenniums genügend, solch einen Umschwung eintreten zu lassen! S. versah das Lehramt der Pandekten nur drei Jahre, im Jahre 1767 legte er es freiwillig nieder. Er sollte nun, wie es hergebrachte Ordnung war, die Vorträge aus dem Staatsrechte, über das er als publicistischer Schriftsteller anerkannte Arbeiten geliefert, übernehmen. Auffallenderweise wurde S., dem Vorschlage des akademischen Senates entgegen übergangen und dieses Fach an den Nürnberger Johann Heinrich Drümel (geb. 1707, gest. 1770), den der berühmte Johann Jacob Moser in seiner Geschichte des „deutschen Staatsrechtes“ (Frankfurt a. M. 1770), S. 92, nicht Geringeres als einen Abenteurer (avanturier) genannt, übertragen. Es hätte dieß als eine Zurücksetzung S.'s erscheinen können, doch nach den Beweisen der Gewogenheit und Zufriedenheit, die ihm von Seite des Erzbischofs zu öfteren Malen zu Theil geworden, war dieß nicht der Fall. Als im Jahre 1770 Drümel mit Tode abging, wurde nun das Lehramt des Staatsrechtes ohne weiteres an S. übertragen. Das war auch das Gebiet, in welchem S. glänzte, denn noch bevor er auf demselben im Lehramte thätig gewesen, hatte er durch seine Kenntnisse und Arbeiten sich darin so bewährt, daß er von verschiedenen Reichsfürsten in Staatsangelegenheiten zu Rathe gezogen und auf verschiedenen Hochschulen und Lehranstalten, wie z. B. zu Mainz, Heidelberg, Trient, Straßburg, als Professor des Staatsrechtes in Vorschlag gebracht wurde. Jede an ihn ergangene Berufung hatte S. entschieden mit dem Ausspruche, an seinem Platze verbleiben zu wollen, abgelehnt. Das deutsche Staatsrecht trug S. nach Mascov und eigenen Zusätzen vor, seit dem Jahre 1773 las er auch noch über deutsche Reichsgeschichte. Auch als Schriftsteller in seinem Fache hat Stainhauser folgende Werke herausgegeben: „*Dissertatio de unico, vero et adaequato juris naturae principio*“ (Moguntiae 1749, 4⁰.), als Inauguralschrift für Christian Raben verfaßt und unter dessen Namen herausgegeben; — „*Succincta facti species de ortu, incremento et decremento augiae divitis*“ (o. O. und J. [Wien 1751]) betrifft das Benedictinerstift Reichenau, und nur der Titel der Schrift ist lateinisch, die Abhandlung selbst deutsch; — „*Dissertatio academica de feudis ecclesiasticis*“ (Salisburgi 1756, 4⁰.), auch im fünften Bande von A. Schmidt's „Thesaurus juris ecclesiastici“; — „*Dissertatio academica de feudis imperii*“ (ebd. 1759, 4⁰.); — „Unpartheiische Abhandlung, ob den Herzogen in Baiern das von so Vielen hochgepriesene *jus regium in ecclesiasticis* zustehe, wobei besonders eine von dieser Frage zu München in Druck gegebene Dissertation mit Bescheidenheit

geprüfet wird" (Frankfurt und Leipzig 1762, 4°.), unter dem Pseudonym J. C. P. Rathe, unter welchem Namen er auch im folgenden Jahre über den nämlichen Gegenstand eine weitere Vertheidigungsschrift veröffentlichte; — „Akademische Reden über J. Jacob Mascou's *Principia juris publici Imperii Romano-germanici*" (Frankfurt und Leipzig 1768, 8°.), unter dem Pseudonym J. C. P. v. Rhol; — „Eines geheimen Rathes unpartheiische Gedanken über eines alten Staats-Ministers Bedenken von der Frage: Ob und wie bei so vielen sowohl in Schriften, als in besonderen Berichten vorkommenden Klagen gegen die Geistlichkeit und derselben Immunität, ein Landsherr in Gewissen schuldig, die Hände einzuschlagen?" (Salzburg 1770, 8°.); — „*Observationes succinctae ad J. J. Mascovii Princip. iuris publ. Rom. Germ. Edit. (Lips. 1759) Caput V. de principiis iuris publici ecclesiastici in specie ubi de concordatis Nationis Germaniae cum Curia Romana etc.*" (Salisb. 1773, Fol.); — „Replik auf Herrn Joseph Joh. Moser's Abhandlung von der Verbindung der evangelischen Reichsgerichtsbeisitzer an die Schlüsse des *Corporis Evangelicorum*" (Frankfurt und Leipzig [Salzburg] 1776, 4°.) erschien ohne Namen; — „Vertheidigte Replik gegen J. J. Moser's nochmal befestigte Verbindung der evangelischen Reichsgerichtsbeisitzer an die Schlüsse des *Corporis Evangelicorum*" ([Salzburg] 1778, 4°.); — „Geschichte und rechtmässige Prüfung der Gedanken eines Baiern, über einige Stellen der letzthin in Druck erschienenen Anmerkungen, über das Absterben des churfürstl. Hauses Baiern" (Frankfurt und Leipzig 1778, 4°.), auch im ersten Theile des ersten Bandes der in Wien erschienenen Sammlung der bayerischen Erbfolgeschriften; diese Schrift ist gegen M. A. von Bergmann gerichtet; — „Widerlegung der Antwort auf die Ge- schichte und rechtmässige Prüfung der Gedanke eines Baiern u. s. w." (Salzburg 177[illegible] 4°.), auch in der vorerwähnten Samm lung baierischer Erbfolgeschriften; — „*Commentationes ad J. J. Mascovi princ. jur. publ. Rom. Germ. edit Viennensis 1768 librum I*" (Salisb 1779, neue Titelaufl. 1780, 8°.); — „Anmerkungen über die Schrift u. d. T.: Vo der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte i geistlichen Sachen, bei Gelegenheit des neuest Dr. Bohudi'schen Rechtsstreites" (Fran furt und Leipzig [Augsburg] 1780, 8°. — „Meine Gedanken über die alten und neu Beschwerden der vier teutschen Erzbischöfe u einiger Bischöfe gegen den römischen H (Frankfurt und Leipzig [Wien] 178 8°.), erschien ohne Namen; — „Staa rechtliche Erörterung einiger Hauptfragen, wel bei der im Jahre 1790 eingetretenen Reich verwesung vorgefallen sind" (Regensbu [Salzburg Mayer] 1790, 8°.); — „A derweite nöthige Beiträge zu Reuss teutsch Staatskanzlei, u. zw. den 21. und 22. Th die fränkischen Grafen Irrungen betreffen (1791, 8°.); — „Ueber Missbrauch d Philosophie in dem Staatsrechte, eine Rede.... (Salzburg 1794, Meyr, 8°.); — „Ve theidigung seiner Rede über Missbrauch d Philosophie in dem Staatsrechte" (ebd. 179 8°.); — „Abgenöthigte Erklärung an d Publicum (in Betreff eines Professors Wahl vom 1. Februar 1797", war auch in einige Journalen abgedruckt. Stainhause besaß in seinem Fache eine reiche un auserlesene Büchersammlung. In Wü digung seiner Verdienste wurde er i Jahre 1777 mit Diplom vom 30. D cember in den Reichsadelstand mit de Prädicate von Treuberg erhoben Ueber seine Lehrthätigkeit findet Ba der, ohne seine sonstigen Vorzüge z schmälern, zu tadeln, daß er, zu fest a

Alten haltend, mit dem Geiste der Zeit nicht fortschritt, daß Verträglichkeit mit seinen Collegen nicht zu seinen Tugenden zählte, daß sein Vortrag monoton war und er sich der eben nicht zweckentsprechenden Methode des Dictirens bediente.

Zauner (Jud. Thad.), Memoria J. P. Stainhauseri de Treuberg (Salisburgi 1799, 8°.). — Zauner (J. Th.). Biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtslehrern, von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten. (Salzburg 1789, 8°.) S. 125—140. — Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XIII, S. 281. — Weidlich (Christ.) Biographische Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle 1781 u. f., 8°.) Theil II, Seite 389. — Allgemeiner literarischer Anzeiger 1800, Seite 724 und 1330. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd V, S. 124.

Die Familie Stainhauser von Treuberg scheint noch zur Stunde fortzublühen, denn in der kaiserlichen Armee lebte noch bis vor Kurzem **Erwin** Stainhauser Ritter von Treuberg als k. k. Oberst im Ruhestande in Wien. — Das Salzburger städtische Museum „Carolino-Augusteum" besitzt in seiner, in der VI. Abtheilung aufgestellten Bildersammlung (unter Nr. 72) ein Porträt, gemalt von einem **Gandolf** Stainhauser von Treuberg.

Stainhauser, siehe auch **Steinhauser**.

Staininger, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 12. Februar 1700, gest. ebenda 17. October 1766). Trat 1715, im Alter von 15 Jahren, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte die Ordensgelübde ab, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde und lehrte dann durch mehrere Jahre zu Klagenfurt, Wien die Mathematik, zu Graz die Philosophie. Nun ging er zum Predigtamte über, welches er durch sieben Jahre zu Linz und Wien, im Profeßhause und im Collegium versah. Wieder zum Lehramt zurückkehrend, trug er zu Tyrnau Polemik und Dogmatik vor, worauf er neuerdings im Predigtamte und zwar im Profeßhause zu Wien thätig war. Nun wurde er folgeweise Rector der Ordenscollegien zu Krems, Traunkirchen und des Wiener Convicts, zuletzt Procurator und College des Directors der Exercitien im Ordenshause bei St. Anna in Wien. Von ihm sind im Druck erschienen: „Leichenrede auf Kaiser Karl VI." (Wien 1741, Koliwoda, Fol.); — „Lobrede auf den h. Bernhard, gehalten im Cisterrienser-Kloster Heiligenkreuz in Oesterreich" (Wien 1742); — „Lobrede auf den h. Florian" (ebd. 1743, 4°.); — „Lobrede auf die heiligen Egraler, als die Nation ihr Fest feierte" (Wien 1746, Herzinger, 4°.); — „Lobrede auf die Heiligen Kilian, Coloman und Cotnan, Patrone von Franken" (ebd. 1746, 4°.). Staininger galt seinerzeit als großer Gelehrter im römischen Rechte und als tüchtiger Gräcist. In Klagenfurt war der berühmte Jesuit Erasmus Fröhlich [Bd. IV, S. 375] sein Schüler gewesen. Als Beleg seiner oratorischen Gabe wird die „berühmte Trauerrede" bei der Todtenfeier für Kaiser Karl VI. bezeichnet.

Jahresbericht des k. k. ersten Staats-Gymnasiums zu Graz (Graz, 4°.) 1869 S. 78, und 1871 S. 68, in der „Geschichte des Gymnasiums in Graz". Von Dr. Richard Peinlich.

Ein **D.** Staininger ist ein fleißiger österreichischer Lieder-Compositeur, von dem bereits im Jahre 1870 bei Haslinger in Wien „Opus 21" erschien, welches drei Lieder für eine Singstimme mit Pianobegleitung enthält: 1) „Ständchen im Sturm", von Hiebler; — 2) „Wohl schläfst du noch in süßer Ruh", von Mairhuber; — 3) „Dein Auge", von Vollhammer.

Staj oder **Stai**, siehe: **Stay**.

Stalimene, Michael (Chef im Militär-Departement des k. k. Marine-Obercommandos und Compositeur, geb. zu Venedig im Jahre 1760, gest. ebd. im Jahre 1828). Sein Vater, ein geborener Livornese, war Schiffslieutenant, und auch der Sohn trat in sehr jungen Jahren als Cadet in die Dienste der Marine der Republik Venedig. Bald gab er ausgezeichnete Proben seiner Tüchtigkeit und insbesondere bei der Expedition des Admirals Angelo Emo [Band IV, Seite 35] gegen Tunis. Bei dem Sturze der Republik war er Capitän des Kanonenschiffes Vittoria, das mit einer besonderen Mission an die Küste Algiers betraut war. Als nach dem Frieden von Campo Formio Venedig in österreichischen Besitz gelangte, dachte man in Wien noch nicht daran, die Herrschaft auf dem Adriatischen Meere, wie solche die Republik ausgeübt, fortzusetzen. Die Marine gerieth in Verfall; wenige Officiere genügten, um die etlichen Schiffe, welche man beibehalten hatte, zu commandiren. Die Uebrigen wurden pensionirt; unter diesen befand sich Stalimene. In dieser ihm aufgedrungenen Ruhezeit kehrte S., der sich schon in frühen Jahren mit Eifer der Musik zugewendet und in derselben nicht gewöhnliche Fortschritte gemacht, zu seiner Lieblingskunst mit erneutem Eifer zurück, und da er Compositionstalent besaß, schrieb er viel, und mehrere kirchliche Tonstücke, welche in verschiedenen Kirchen Venedigs zur Aufführung gelangten, fanden Beifall. Als Silvester Dandolo [Bd. III, S. 145] im J. 1805/6 einen Plan entwarf, Venedig gegen jeden Angriff der französischen Waffen sicherzustellen, und bei dieser Gelegenheit von der ihm gegebenen Erlaubniß, ältere Marine-Officiere wieder in den Dienst aufzunehmen, Gebrauch machte, berief er auch Stalimene zur Dienstleistung, von welcher Zeit an S. bleibend im Dienste der k. k. Marine thätig war. Längere Zeit commandirte er ein Kriegsschiff, bis er im Jahre 1812 zum Capitän der ersten Compagnie des eben damals in Venedig neu organisirten Flottillenbataillons ernannt wurde. In diesem Dienste war S. wieder auf musikalischem Gebiete thätig, da ihm die Aufsicht über die Musikschule der Bataillons-Musikbande war übertragen worden, für welche er mehrere Compositionen niederschrieb. Im Jahre 1814 wurde er zur Marine zurück übersetzt, und diente nun als Commandant mehrerer Schiffe, die zu verschiedenen, mitunter wichtigen Diensten verwendet wurden. So machte er unter Anderem im Jahre 1821 auf der Fregatte „Austria" die Expedition mit dem Geschwader mit, welches damals von der kaiserlichen Regierung in das Mittelländische Meer beordert wurde. Nun wurde er zum Corvetten-Capitän, darauf zum Fregatten-Capitän und im Jahre 1827, nach Johann Tician's Tode, zum Vorstand des Militär-Departements im Marine-Obercommando ernannt. Aber schon im nächsten Jahre raffte den durch den vieljährigen anstrengenden Dienst in seiner Gesundheit geschwächten S. der Tod im Alter von 68 Jahren hin. Ob Stalimene's Compositionen auch im Druck erschienen, ist mir nicht bekannt.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1855, Pietro Naratovich, 8°.) S. 421.

Stalio, Bonagrazia (Franciscanermönch, aus Lesina in Dalma-

tien gebürtig, lebte im 18. Jahrhundert). Entstammt einer alten und vornehmen Lesineser Familie, deren Mitglieder auch zu dem Patriciat von Pola gehörten. S. trat in jungen Jahren in den Franciscaner-Orden und brachte in demselben über 16 Jahre zu Capodistria zu, wo er an dem dortigen Collegium schöne Wissenschaften, in der Folge aber Kirchenrecht und andere theologische Disciplinen vortrug. Mit Pasquale von Vareśe, seinem Ordensgeneral in Rom stand er in stetem brieflichen Verkehre, und dieser entsendete ihn auch als Visitator der Klöster in der Provinz Brescia. Als sich in den Schriften und Dogmen der Franciscaner in den Klöstern Spaniens Streitigkeiten und widersprechende Ansichten offenbarten, wurde S. zu dem in Valencia einberufenen Generalcapitel seines Ordens abgeschickt, um diese Widersprüche und den Zwiespalt beizulegen. Auch die Bischöfe Dalmatiens und Istriens beriefen ihn, oder wendeten sich in verwickelten Fällen ihrer Diöcesen an ihn, seinen Rath erbittend, so hoch in Ehren wurde er seiner Einsicht, Kenntnisse und seines unantastbaren Charakters wegen von Allen gehalten. Der gelehrte Erzbischof von Spalato Johann Lucas Garagnin [Bd. V, S. 85, im Texte] hielt große Stücke auf ihn und nannte ihn. eximium virum, qui litterariae et christianae Reipublicae hactenus valde profuit. Von seinen Schriften ist nur eine auf den Comitien seiner Provinz gehaltene Rede unter dem Titel: *„Oratio de Praefectorum Dalmaticae Ordinis Minorum S. Francisci Familiae delectione, habita Phariae“* (Venetiae 1765, dall' Occhi) im Druck erschienen.

Fabianich (Donato Padre), Storia dei Frati minori dal primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bossina fino ai giorni nostri (Zara 1864, Fratelli Battara). Tomo II, p. 163. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abbate)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner e Battara, 8°.) p. 286. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1858, Naratovich, 8°.) Appendice p. 312.

Stalmach, Paul (Redacteur, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Allem Anscheine nach in der sogenannten Wasserpolakei, wie das an Galizien angrenzende schlesische Gebiet genannt wird, geboren. S.'s Name taucht erst im Bewegungsjahre 1848 auf, von welcher Zeit an er in Teschen folgeweise verschiedene polnische Journale herausgab, welche aber nur die Vorläufer der heutigen „Gwiazdka Cieszyńska“, d. i. Das Sternlein von Teschen, sind. Zuerst erschien im Jahre 1848 der „Tygodnik Cieszyński“. d. i. Das Teschener Wochenblatt, welches aber schon mit dem 31. März 1849 zu erscheinen aufhörte. Nun gab Stalmach den „Tygodnik“ vom 1. September 1849 wieder heraus, setzte ihn mehrere Monate fort und verband noch mit ihm das Beiblatt „Przegląd politycznych wiadomości“, d. i. Umschau politischer Nachrichten, welches vom 21. August 1850 bis zum 28. Juni 1851 erschien. Darauf nahmen die vorbenannten Blätter den gemeinschaftlichen Titel „Gwiazdka“, d. i. Das Sternlein, an und erschienen unter diesem bis 10. April 1852, welchem sich seit 26. Juni 1851 der „Miesięcznik Cieszyński“, d. i. Das Teschener Monats-Blatt, bis zum 29. April 1852 zugesellte. Vom April 1852 hatte die „Gwiazdka“ zu erscheinen aufgehört, bis sie im Monat März 1853 von Neuem auftauchte und seit dieser Zeit ununter-

brochen als „Gwiazdka Cieszyńska“ ausgegeben wurde. Es ist ein wohl entschieden oppositionelles, aber gut redigirtes Volksblatt, das für die Hebung der noch auf ziemlich tiefer Stufe befindlichen unteren Volksclassen slavischer Zunge in Oesterreichisch-Schlesien sehr verdienstlich gewirkt hat und noch wirkt. „Das Sternlein von Teschen“ schreibt zum größeren Theile Stalmach selbst. Mit großem Geschick wechseln in den Artikeln historische Darstellungen, sittliche Erzählungen mit biographischen Skizzen und literarischen Uebersichten ab. Der Industrie, Land- und Hauswirthschaft wendet er sorgfältige und ununterbrochene Aufmerksamkeit zu, wobei er seine Leser mit den neuesten praktischen Erfindungen auf diesem Gebiete bekannt macht. Es ist unbestritten ein echtes Volksblatt, das ungeachtet seiner oppositionellen, aber immer würdigen Haltung, die Hebung der unteren Volksclassen, in sittlicher und socialer, weniger in politischer Richtung im Auge hat.

Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates Dritter Bericht, erstattet... im Auftrage Sr. Excellenz des Ministers des Innern Alexander Freiherrn von Bach. Von Dr. Constant Wurzbach von Tannenberg (Wien 1857, gr. 8°) Bd. II, S. 1047, Marginal 34436–34489.

Stamatovich, Paul (serb. Schriftsteller, geb. zu Jakovo in Syrmien im Jahre 1805, gest. zu Neusatz in der serbischen Wojwodschaft im Herbst 1864). Dem geistlichen Stande sich widmend, studirte er zunächst am Gymnasium in Karlovic, dann an der Universität in Pesth, wurde daselbst im December 1831 Diakon, dann Pfarrer zu Szegedin und zuletzt erster Presbyter in der Bačka, wie das kleinere westliche, am rechten Donauufer gelegene und durch die Theiß getheilte Gebiet der Wojwodschaft genannt wird, und hatte als solcher seinen Sitz in Neusatz. In dieser Eigenschaft wohnte er 1848 dem slavischen Congreß in Prag bei, wo er als Präsident der südslavischen Section fungirte. Auch las er damals auf dem Roßmarkt neben der Standsäule des h. Wenzel, in Gegenwart einer zahllosen Menschenmenge, der Erste die Messe nach dem orthodoxen slovenischen Ritus. Ueber seine bedeutungslose schriftstellerische Thätigkeit berichtet Šafařík in dem unten bezeichneten Werke. Nach dem Slovnik wäre er in Belgrad gestorben, die „Bohemia“ (1864, Nr. 240) gibt Neusatz als seinen Sterbeort an.

Ein **Nikolaj** von Stamatovic, aus Karlovic gebürtig, diente als Officier in der k. k. Armee und starb um das Jahr 1810 als pensionirter Oberlieutenant in Peterwardein. Seine poetischen Arbeiten, davon eine im J. 1793 erschienene, die er unter dem Pseudonym D. v. Atanasievic herausgab, zählt Šafařík in dem in den Quellen angegebenen Werke auf

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.). III. Das serbische Schriftthum S. 358 und 414 [über Paul Stamatovich]; S. 326, 382 und 396 [über Nikolaj von Stamatovic]. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 962.

Stambucchi, Robert (Astronom geb. im Mailändischen um das Jahr 1807, gest. in Mailand 29. December 1855). Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt S. an den k. k. Lehranstalten in Mailand, wo er sich alsbald mit besonderem Eifer den mathematischen Wissenschaften, für die er ungewöhnliche

Begabung an den Tag legte, zuwendete. Er erlangte aus denselben die Doctorwürde und wurde im Jahre 1839 zum k. k. Adjuncten an dem astronomischen Observatorium der Brera ernannt, welche Stelle er bis an seinen in Folge eines Schlagflusses plötzlich eingetretenen Tod bekleidete. S. hat durch 17 Jahre an seiner Anstalt, an welcher Carlini [Bd. II, S. 284] Director war, auf das verdienstlichste gewirkt. Durch 26 Jahre, seit 1830, versah er die Stelle des Redacteurs (compilatore) der „Effemeridi Astronomiche di Milano", als welcher er im Calcul Tüchtiges leistete. In den „Appendici" der genannten „Effemeridi" hat er folgende größere Arbeiten und Abhandlungen veröffentlicht: „Tavole per il calcolo del terzo termine dell' anomalia vera delle Comete in una sezione conica poco diversa dalla parabola"; — „Ascensioni rette e declinazioni del Sole e della Luna, osservate dal 1828 al 1838"; — „Osservazioni della Polare, e nuova determinazione della Latitudine di Milano"; — „Correzioni delle Tavole Lunari"; — „Obbliquità dell' Eclittica dedotta dai solstizi servati"; — „Opposizioni dei Pianeti, osservate dal 1834 al 1848"; — „Osservazioni sulla librazione della Luna"; — „Osservazioni di Nettuno nel 1846"; — „Osservazioni sulla nuova Stella scoperta da Hind nel 1848"; — „Congiunzione di Venere col Sole, osservata nell' anno 1854"; — im Giornale dell' I. R. Istituto Lombardo di Scienze: „Triangolazione di Milano fatta negli anni 1843 — 1844"; — seine „Traduzione con Note dell' Astronomia di Littrow padre"; — seine letzte, wie mehrere andere werthvolle astronomische Abhandlungen S.'s sind noch ungedruckt und befinden sich in seinem Nachlasse. Seinen Triangulirungsarbeiten verdankt Mailand das Zustandekommen eines richtigen Planes der Stadt. Die Beobachtungen über Erdmagnetismus nach Kreil brachte er auf einen hohen Punct der Genauigkeit. Auch schlug er den Entwurf eines astronomischen Tagebuches für ganz Italien nach dem Meridian von Rom vor.

Commemorazione alla Famiglia, agli amici di Roberto Stambucchi (Milano 1856, Salvie C^{ia}). — Giornale dell' Ingegnere Architetto (Milano) 1856, p. 394 — Il Fotografo. Giornale illustrato (Milano, kl. Fol.) 19. Joune 1856, Nr. 3. — Gazzetta uffiziale di Milano 1856, Nr. 9, im Feuilleton: „Alla Memoria di Roberto Stambucchi". — Crepuscolo (Mailänder liter. Blatt) 1856, p. 183. — „Cronaca" di Ign. Cantu. 1856, Bd. I, Seite 42.

Porträt. Unterschrift: „Roberto Stambucchi". Sehr ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, im „Fotografo" 1856, p. 17.

Stamitz, Johann Karl (Tonkünstler, geb. zu Deutschbrod in Böhmen im Jahre 1702, n. A. 1719, gest. zu Mannheim im Jahre 1763, n. A. schon 1761). Sein Vater war Stadtcantor zu Deutschbrod und ertheilte selbst seinem Sohne den ersten musikalischen Unterricht. Im Jahre 1746 wurde S. als Concertmeister an der kurpfälzischen Capelle in Mannheim angestellt und mit ihm beginnt die Reform der Instrumental-Kammermusik in Mannheim, wodurch er der eigentliche Stifter der sogenannten „Mannheimer Schule" wurde, welche eine so rühmenswerthe Stelle in der deutschen Musikgeschichte einnimmt und deren Traditionen von Mannheim später nach München verpflanzt wurden. Als Violin-Virtuose suchte S. seines

Gleichen. Außerdem spielte er mit großer Vollendung die Viola d'amour und Altoviola. Als Musikdirector glänzte er vor Allem, obwohl auch seinen Compositionen ganz vortreffliche Eigenschaften zugeschrieben werden. Doch ist nur ein sehr geringer Theil derselben im Stich erschienen: „*VI Sonates choisies pour le Clav. avec I Viol.*“ *Op. 1* (Paris); — „*VI Sonate de Camera a 2 Violini e Basso*“ (Nürnberg 1761); — „*VI Sonate a Violino solo c. Basso*“ *Op. 6* (Paris); — „*VI Concerts de Violon à plusieurs instrum.*“ (Paris). Hingegen hat er Vieles in Handschrift hinterlassen, darunter 6 Symphonien, 21 Violinconcerte, 2 Clavierconcerte und 9 Violinsolos. — Seine beiden in Mannheim geborenen Söhne **Karl** und **Anton** pflanzten Ruhm und Schule des Vaters in würdiger Weise fort. Beide, besonders Ersterer, waren auch zu ihrer Zeit sehr geschätzte Componisten. — Ein Bruder Johann Karls, der nachmalige Domherr von Altbunzlau, **Thaddäus** (geb. zu Deutschbrod im Jahre 1721, gest. zu Altbunzlau 23. August 1768), brachte seine jungen Jahre mit seinem älteren Bruder Johann Karl am kurpfälzischen Hofe in Mannheim zu und spielte mit Vollendung Violine und Violoncell. Später kehrte er nach Prag zurück, widmete sich dem geistlichen Stande, trat nach beendeten Studien in die Seelsorge, wurde Caplan, 1750 Dechant und dann Domherr zu Altbunzlau, wo er im schönsten Mannesalter, allgemein betrauert, starb. Ob er auch componirt, ist nicht bekannt. — Ein zweiter Bruder Johann Karls, Namens **Joseph**, war, wie Dlabacz berichtet, ein „geschickter Maler“, der seine Kunst in Deutschbrod ausübte. Ueber seine Arbeiten fehlen alle Nachrichten. Wann er gestorben, ist auch nicht bekan[nt]. [Im] Jahre 1788 lebte er noch.

Dlabacz (Gottfried Johann), Al[lgemeines] historisches Künstler-Lexikon für Bö[hmen und] zum Theile auch für Mähren und [Schlesien] (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, — (Hormayr's) Archiv für G[eographie,] Statistik, Literatur und Kunst (W[ien] 4°.) S. 265. — Gerber (Ernst [Ludwig]), Historisch-biographisches Lexikon [der Ton]künstler u. s. w. (Leipzig 1814, Bd. II, Sp. 537. — Derselb[e, Neues] historisch-biographisches Lexikon Bd. IV, Sp. 249.

Stamm, Ferdinand (Sch[riftsteller,] geb. zu Orpus im bö[hmischen] Erzgebirge 11. Mai 1813). Se[in Vater] war Eigenthümer von Ber[g...] Ferdinand, oder wie er ge[...] geschrieben erscheint, Fernan[d ...] zwölftes Kind. Mitten in einer [...] samen Arbeiterclasse lebend, e[...] in früher Jugend unauslöschli[che Ein]drücke eines regen industriellen [...] Da im Orte selbst keine Schule [sich] fand, mußte er Winter und So[mmer] die drei Viertelstunden ferne [...] bei Sonnenschein und im schlech[...] ter zu Fuße wandern. Als F[...] elf Jahre alt war, verlor er se[inen Va]ter durch den Tod. Dieser hatt[e ...] so tiefer berührt, als die Traue[r um den] hochgeachteten Mann nicht nur [...] Seinen, sondern in der ganzen [...] sich aussprach. Der älteste Bru[der, ein] thatkräftiger Geschäftsmann, ü[bernahm] nun die Sorge für die fernere [Ausbil]dung des jüngeren Bruders. D[...] zunächst auf das Piaristen-Gy[mnasium] nach Duppau, dann nach Sa[az ...] Cistercienser des Prager Stift[es ...] how lehrten. Dort eröffnete [...] jungen, alles mit Feuereifer er[...] Studiosus an der Seite tücht[iger Leh]rer, von denen Einer, der

Dr. Hettmar, n. A. heißt er Hausmann, sich dem Jünglinge theilnahmsvoll zuwendete, eine neue Welt. Damals lernte er die deutschen Classiker kennen und erwärmte daran Herz und Kopf, und damals schon versuchte er sich in kleineren Arbeiten, als Gedichten und Erzählungen, von denen eine, „Wie wirbt der Bergmann seine Braut", später unter dem Titel „Bergmanns Brautwerbung" in den zu Prag erscheinenden „Erinnerungen" abgedruckt wurde. Im Jahre 1832 ging S. nach Prag, wo er die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien hörte. Da bei der zahlreichen Familie sein Vermögensantheil nur sehr mäßig, und er überdieß entschlossen war, sich unter allen Umständen früh selbständig zu machen, übernahm er in Prag eine Erzieherstelle über drei Knaben und ein Mädchen. Vier Jahre wirkte er in dieser Familie, durch welche er mit dem bekannten Landwirth und Geschichtsforscher Kalina Ritter von Jäthenstein [Bd. X, S. 391] und mit Caspar Grafen Sternberg, dem damaligen Führer auf dem Gebiete landwirthschaftlichen Fortschrittes in Böhmen, in nähere Berührung kam, und auf das Studium der Natur und der dieselbe behandelnden wissenschaftlichen Disciplinen hingeführt wurde. Indessen war er immer poetisch thätig geblieben, und im Jahre 1838 brachte die von Witthauer redigirte Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode, eines der geachtetsten Wiener Journale in der vormärzlichen Periode, an welchem Bauernfeld, Grillparzer, Anastasius Grün, Halm, Lenau mitarbeiteten, Stamm's humoristischen Aufsatz „Die Theilung der Arbeit". Doch sein poetischer Schaffensdrang hielt ihn nicht ab, sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien um eine Stelle für praktische Thätigkeit zu bewerben. Er reichte bei dem Saazer Magistrate um einen Posten als Praktikant ein, und wurde angenommen. In dieser Zeit aber erhielt er von Wien aus den Antrag, als Erzieher in das Haus des Baron Kaiserstein, der in Wien lebte, einzutreten. Dort sollte er die Leitung des 14jährigen Barons übernehmen. Die Bedingungen, unter denen nach zehnjährigen Diensten auch eine entsprechende Pension festgestellt war, waren so vortheilhaft, daß S. die Praktikantenstelle, die ihm nach mehrjähriger unentgeltlicher Praxis lange nicht solche Vortheile darbot, aufgab und die des Erziehers annahm. Er übersiedelte nun 1838 nach Wien, wo er den Gedanken an eine spätere Beamtenlaufbahn gänzlich aufgab, und die Muße, welche sein Erzieheramt ihm reichlich gab, benützte, um die juridische Doctorwürde zu erlangen. Im Sommer lebte er mit der Familie seines Zöglings auf ihren Herrschaften in Niederösterreich und Böhmen, im Winter in Wien. So trat S. in Verkehr mit der großen Welt, und da sein Zögling außer den Lehrgegenständen auch Unterricht im Zeichnen, Malen, Fechten, Reiten erhielt, blieb seinem Erzieher Muße genug, sich den schönen Wissenschaften zuzuwenden und sich schöpferisch selbst darin zu versuchen. In den Taschenbüchern „Aurora" von Gabriel Seidl und „Huldigung der Frauen" von Castelli erschienen seine Erzählungen und humoristischen Aufsätze. Einzelnes wurde auch selbständig herausgegeben [Die Schriften Stamm's folgen auf S. 112]. Fleißig schrieb er schöngeistige und Fachartikel für L. A. Frankl's „Sonntagsblätter", für Glaser's „Ost und West", für die „Prager

Zeitung", den „Triester Lloyd", während als ein Ergebniß seiner ernsten Studien die im Jahre 1844 erlangte juridische Doctorwürde erscheinen mag. Nun versuchte sich Stamm zunächst im Drama und vollendete deren zwei: „Torelli" und „Libussa". Das letztere schickte er zuerst an die Wiener Hofbühne, wo es mit der Bemerkung, man könne an ein Erstlingswerk nicht die Auslage des theueren neuen Costümes wagen! abgelehnt wurde. Für Prag, wo es S. auch eingereicht hatte, stand es als Benefiz der Frau Pohlert für den 15. März 1848 auf dem Repertoire. Der Märzsturm hatte mit vielem Anderen auch dieses Stück weggefegt. Verbotene Stücke gelangten an die Stelle der censurirten und die „Libussa" blieb unaufgeführt. Im Jahre 1848 ging auch Stamm's auf zehn Jahre geschlossener Vertrag mit der Familie Kaiserstein zu Ende. Sein Zögling trat in ein k. k. Uhlanen-Regiment und Stamm zog sich mit der ihm zugesicherten Pension zu seiner Mutter ins Erzgebirge zurück. Dort stand ihm bei der rasch um sich greifenden und in den unteren Volksclassen wenig begriffenen Bewegung des Jahres 1848 bald eine wichtige Aufgabe bevor, indem insbesondere die Arbeiter im Erzgebirge die Maschinen, welche ihnen Brod entzogen oder dasselbe schmälerten und immer mehr und mehr in Aufnahme begriffen waren, anfeindeten und ihren Groll gegen die Fabriksherren kehrten. Da wirkte S. durch beruhigende und belehrende Aufsätze in der „Bohemia" und in der „Constitutionellen Zeitung aus Böhmen". In einem offenen Briefe aber „An die Frauen Böhmens" richtete er die Aufmerksamkeit derselben auf das nothleidende Spitzengewerbe und fügte Vorschläge bei, wie durch Schulen

für Erzeugung feinerer Waare und d
Vereine für den Betrieb einheimi
Spitzen Abhilfe geschafft werden kö
Der Brief verfehlte nicht seine Wirk
Ein Frauenverein, den die Frau
Apothekers K. A. Laube in Leitm
ins Leben gerufen, hatte noch eine
tere Folge, indem er Stamm zu e
edlen Frau verhalf. Auf seinen offe
Brief hatte nämlich die Apotheker
einen so geist- und gemüthvollen
geschrieben, daß Stamm seiner Mu
gegenüber äußerte: „Wenn diese F
eine ähnliche noch ledige Schwester hä
so würde ich sie heirathen". Und in
That lernte er drei Jahre später
Schwester der Frau Laube, Karol
Weisely, eine Enkelin des juridi
Schriftstellers Dominik Kostecz
[Band XIII, Seite 34] kennen und
2. Mai 1854 heirathete er sie. An
Bewegung des Jahres 1848 nahm
lebendigen, aber ruhigen Antheil;
besondere die Sache der Deutschen
Böhmen war es, die ihn thätig
ließ; auch wurde er von seinen politi
Freunden aufgefordert, sich in den ö
reichischen Reichstag wählen zu la
Im Wahlbezirke Lobositz trat er als C
didat auf und trug den Sieg
drei Mitbewerber davon. Im Nove
1848 trat er in Kremsier in den Re
tag, wo er nur in der Debatte über
Hausrecht sich betheiligte, hingege
der journalistischen Discussion der Ta
fragen in der „Bohemia" und in
„Deutschen Zeitung aus Böhmen"
so wirksamer war. Nach der am 4. M
1849 erfolgten Auflösung des Kremsi
Reichstages kehrte er nach Böhmen
rück und wurde Mitredacteur an
„Deutschen Zeitung aus Böhmen".
nach der Auflösung des Frankfurter
laments Dr. Makowiczka [Bd.

S. 325] nach Böhmen zurückkehrte, überließ er seine Redactionsstelle demselben und kehrte zu seiner Mutter nach Komotau am Fuße des Erzgebirges zurück. Nun beginnt Stamm's eigentliches, der Entwicklung und Förderung des Gemeindelebens und der Fortsetzung seiner Selbstbildung in gewählter Lectüre und der Herrlichkeit der Natur gewidmetes Leben. Die Komotauer Stadtgemeinde wählte ihn in den Gemeinderath, in welchem er das Referat über das Schulwesen führte und für die Errichtung einer Unterrealschule, die Erweiterung eines sechsclassigen Gymnasiums zu einem achtclassigen aus Gemeindemitteln und den Bau eines großen, neuen Schulhauses zur Aufnahme der Volks- und Realschule in seinen Räumen insbesondere thätig war. Daneben begann er, durch die geologische Beschaffenheit Komotaus und die glücklichen Erfolge, welche sein Bruder im Bergbau erzielt, angeregt, selbst zu schürfen, und machte durch sieben Jahre, während welcher er seinen Bau allein leitete und manche Widerwärtigkeiten zu bekämpfen hatte, die praktische Schule des Bergbaues durch. Endlich aber war er in gemeinnütziger Weise schriftstellerisch thätig. Im Jahre 1856 übersiedelte S. nach Wien, wo er noch im nämlichen Jahre die illustrirte Zeitschrift für Landwirthschaft, Bergbau, Industrie und Handel unter dem Titel „Die neuesten Erfindungen" begründete. Durch diese Zeitschrift regte S. in Oesterreich ganze Reihen neuer Gewerbszweige und Unternehmungen an, gab durch sie den Anstoß zur Gründung eines Vereines für österreichische Eisenindustrie, zu dessen Schriftführer er gewählt wurde; dann zu den allgemeinen Versammlungen der österreichischen Berg- und Hüttenvereine, endlich zur Gründung des Vereines der österreichischen Industriellen. Als im Jahre 1861 Oesterreich bleibend in die Reihe constitutioneller Staaten eintrat und die Wahlen für die Landtage der Kronländer ausgeschrieben wurden, wurde Stamm im Saazer Kreise von den Landgemeinden und zugleich von den Stadtgemeinden Joachimsthal und Karlsbad in den Landtag gewählt. Indem er das Mandat der Landgemeinden annahm, trat er im April 1861 in den böhmischen Landtag, welcher ihn als Abgeordneten in den Reichsrath entsendete. In demselben durch Geburt und Wahl der Partei der Deutschböhmen angehörend, zählte er zu den Centralisten im Reichstage, in welchem er sich jedoch nur an den finanziellen und volkswirthschaftlichen Fragen betheiligte. Am 24. Jänner und 20. März 1867 wurde sein Mandat für den böhmischen Landtag und am 13. April d. J. für den Reichsrath erneuert. Später ließ er sich nicht wieder wählen. Von seiner Thätigkeit außerhalb des Reichsrathes sei noch erwähnt, daß ihn im Jahre 1860 das k. k. Handelsministerium in das österreichische Central-Comité für die Londoner Ausstellung berief und 1861 im Mai als Juror zur Londoner Ausstellung entsendete. Im J. 1864 wurde er zum Curator des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie ernannt; im Jahre 1866 kam er wieder in das Central-Comité für die Pariser Universal-Ausstellung, wohin er im folgenden Jahre als Delegirter und Berichterstatter abging. Im Jahre 1866 aber wählte ihn die General-Versammlung der k. k. allgemeinen Bodencredit-Anstalt zum Censor derselben. Außer der vorerwähnten Zeitschrift gab S. noch die Halbmonatschrift „Der Nährstand" und

die Monatschrift „Die Gewerbeschule" heraus. Die Titel seiner selbständig erschienenen Schriften sind in chronologischer Folge: „Anleitung, unter die Haube zu kommen. Humoreske" (Wien 1843); — „Dichten und Trachten des Amtsschreibers Michael Häderlein. Humoristische Erzählung" (ebd. 1845); — „Der Jahresbote für Studenten" (Prag 1846); — „Völker-ABC. Ein Lesebuch für kleine Kinder. Mit 23 (color.) Bildern" (Prag 1847, Haase Söhne, gr. 16°.); — „Die wichtigsten Angelegenheiten der Gemeinde. Ein treuer Führer bei ihrer Neugestaltung" (Prag 1850, André, gr. 8°.); davon erschien auch im nämlichen Jahre eine čechische Uebersetzung; — „Das Gemeindegesetz vom 17. März 1849. Gemeinfasslich erklärt. Mit dem Anhange über die Geschäftsordnung für die Verhandlungen der Ausschüsse" (Prag 1849; 2. verb. und verm. Aufl. 1850 André, gr. 8°.), auch im nämlichen Jahre in čechischer Uebersetzung; — „Die Geschäftsführung der Gemeinde-Verwaltung auf Grundlage der bestehenden Gesetze und Verordnungen verfasst, und durch viele Beispiele und Formulare erläutert. Mit einem umfass. Sachregister" (ebd. 1851, gr. 8°.), gleichfalls im nämlichen Jahre in čechischer Uebersetzung; — „Die monatlichen Verrichtungen auf den Äckern und Wiesen, bei der Viehzucht, beim Obstbau, im Garten, Weinberge, Fischteiche und Bienenhause, dargestellt im Kreislaufe des Wirthschaftsjahres mit seinen Wetterregeln und Naturerscheinungen. Erinnerungsbuch für Wirthschaftsbesitzer u. s. w." (ebd. 1851, gr. 8°.); — „Conversations-Lexikon der Liebe, oder Wörterbuch der Liebe von A bis Z" (Leipzig 1852, Wengler, 16°.); — „Die Landwirthschafts-Kunst in allen Theilen des Feldbaues und der Viehzucht. Nach den bewährten Lehren der Wissenschaft, der Erfahrung und den neuen Entdeckungen in der Natur gründlich, fasslich und ermuthigend erläutert. Mit 52 (in den Text eingedruckten) Holzschnitten, 3 Lieferungen" (ebd. 1852 und 1853, gr. 8°.); — „Das Buch vom Hopfen" (Saaz 1854, Ritter von Schönfeld); — „Die kleine Schule des Bergbaues" (Prag 1853, André); — „Das österreichische allgemeine Berggesetz vom 23. Mai 1854 gemeinfasslich erklärt" (Prag 1855, Karl André); — „Verhältnisse der Volks-, Land- und Forstwirthschaft des Königreichs Böhmen" (Prag 1856), für die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Prag verfaßt; — „Die Stadt und ihre Gewerbe. 2 Bände" (Pest 1857, Heckenast); davon erschien die zweite wohlfeile Auflage unter dem Titel: „Die Gewerbskunde in ihrem ganzen Umfange und auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe. Ein Rathgeber bei der Wahl und Ausübung der Gewerbe und bei dem Aufsuchen neuer Erwerbsquellen. Mit Rücksicht auf die neue Gewerbegesetzgebung bearbeitet. 2 Bände" (Pest 1865); — „Die Erde als Wohnort des Menschen. Ein Volkslesebuch" (Wien 1868, 8°.); — „Die Geschichte der Arbeit. Volkslesebuch" (Wien 1871, gr. 8°.). Für den Druck vorbereitet hat S. Mehreres im Pulte liegen, so „Die Kaiserin Adelheid" und die Dramen „Lorelei", „Libussa", „Graf Starhemberg" und „Rüdiger von Bechlarn". In jüngster Zeit gab er im Vereine mit mehreren vaterländischen Schriftstellern ein „Oesterreichisches Jahrbuch" heraus, wovon im J. 1878 der zweite Jahrgang erschienen ist. Außerdem arbeitet er für viele Unterhaltungs- und Tagesblätter, und erst in neuester Zeit, 1878, brachte die illustrirte Zeitschrift „Die Biene" seinen großen Artikel: „Deutsche Kaisergräber". Es ist ein wenig bewegtes, aber doch inhaltreiches Leben, das sich im Vorstehenden darstellt. Als Schriftsteller hat S. die schöngeistige Bahn, auf welcher er im Gebiete des Humors mit seinem „Leben

und Lieben des Amtsschreibers Michael Häderlein" in jeanpaulisirender Weise so glücklich debutirt, fast gänzlich verlassen, und sich der rein praktischen des Volksschriftstellers, und mit entschiedenem Erfolge zugewendet. In den gewerblichen Kreisen, namentlich der unteren (der eigentlichen Arbeiter-) Classen, hat S. ungemein viel zur Richtigstellung der Anschauungen in Fragen des socialen Lebens gethan. Daß er seinen Schriftstellerberuf nicht bloß auf Bücher beschränkte, sondern immer einer der thätigsten Arbeiter in zahlreichen Journalen war, hat nicht nur seinen Namen populär gemacht, sondern auch der Einbürgerung gesunder Ideen in tausend und aber tausend Gemüthern mächtigen Vorschub geleistet. Mit einer Vielseitigkeit solider Kenntnisse verbindet S. eine lebendige, zum Herzen sprechende Schilderung, die in Fällen, wo die Darstellung in Folge des Gegenstandes mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, durch ihre Leichtfaßlichkeit und ihren echt volksthümlichen Charakter eine ungemein ansprechende ist. Ein Aufsatz, von Fernand Stamm unterzeichnet, konnte immer gewiß sein, gelesen zu werden und ein dankbares Publicum zu finden. Wenn er sich zum Anwalt der Interessen des Erzgebirges gemacht, so erklärt sich dieß ebensowohl dadurch, daß er selbst ein Kind des Erzgebirges ist, und daß eben dieses Land des gewerblichen Fleißes und der mit niederen Löhnen zufriedenen Thätigkeit, mehr als manches Andere unsere theilnehmende Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Im Ganzen stellt sich S. durch seine schriftstellerische, und seine ganze öffentliche Thätigkeit als einen echten Humanisten dar, doch nicht aus der Clique Jener, die mit den Citaten aus griechischen und lateinischen Autoren, die sie immer voll Salbung im Munde führen, groß thun, sondern als Humanisten der Neuzeit, der für die Leiden der großen Massen offenes Herz und offenes Ohr hat, und dieselben durch Wort, Schrift und That, durch Lehren, gewonnen aus den Erfahrungen des praktischen Lebens, zu lindern bemüht ist.

Oesterreichischer Kalender, herausgegeben von J. Auspitz (Brünn, Alex. Hauptmann, gr. 8°.) Jahrg. 1856, S. 75: „Der Volksschriftsteller Dr. Fernand Stamm". — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Band II, Seite 160—168. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1875, 4°.) Bd. II, S. 378. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herrn- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Fr. Förster, 8°.) Heft I, S. 49. — Aquarellen aus beiden Reichsstuben. Von J. J. K(rasnigg). (Wien 1868, R. v. Waldheim, gr. 12°.) Zweite Abtheilung, S. 76 und 77. — Erinnerungen (Prager deutsches Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) 86. Bd. (1863), S. 301.

Nicht zu verwechseln mit obigem Humanisten Fernand Stamm ist sein Namensvetter Stamm, der als Redacteur der nach ihm benannten „Stamm's böse Zungen" kein beneidenswerthes Andenken hinterlassen. Das genannte Blatt gehörte seinerzeit zu den Koryphäen der Revolverpresse. Der persönliche und Familienscandal war darin in Permanenz erklärt. Der Redacteur, ein geborener Wiener, beutete die letzte Zeit vor Ausbruch des Krachs, so gut es eben ging, aus; mit dem Krach waren auch die „bösen Zungen" verstummt, und der Redacteur machte, wie bei den Redacteuren der Revolverpresse logisch ganz erklärbar, eine Schwenkung und ging in das Lager der Ultramontanen über. Er wurde etwa im Sommer 1875 Redacteur des „Volksfreund". In einem „Eingesendet" erklärte Stamm's Mutter, Elise Stamm, bald nach dem zu Anfang des Jahres 1878 erfolgten Tode ihres Sohnes, „sein Uebergang vom libe-

ralen ins ultramontane Lager sei kein plötzlicher gewesen, und zwischen der Herausgabe der „Bösen Zungen“ und der Uebernahme der Redaction des „Volksfreund“ lag ein Zeitraum von vier ereignißvollen Jahren. Ihr Sohn habe seine Gesinnung aus Ueberzeugung geändert, er habe auch für seine Ueberzeugung schwer gelitten. Von Rivalen verfolgt, von Ueberanstrengung und Schmerz aufgerieben, mußte er in der Blüthe des Lebens zu Grunde gehen. Seine letzten Worte, als er schon mit dem Tode rang, waren: „Ich schwöre, ich habe nach Gewissen gewählt.“ Thatsache ist, daß nach dem Ableben des Cardinals Rauscher sein Nachfolger keine Opfer mehr für das Blatt bringen wollte, und Stamm mit einer anständigen Abfertigung entlassen wurde, mit welcher er bis zu seinem, in Folge eines organischen Leidens, in jungen Jahren erfolgten Tode sein Dasein fristete. [Presse 1878, Nr. 32: Ein Eingesendet der Mutter Stamm, als nach dem Tode ihres Sohnes die Wiener Blätter Notizen über den Verstorbenen brachten, welchen die Mutter widersprechen zu müssen glaubte.]

Stamm, Franz (Landschaftsmaler, geb. 1796, gest. zu Wien 22. März 1839). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses im besten Mannesalter von 43 Jahren verstorbenen Künstlers schweigen alle Quellen, welche über Künstler berichten. Allem Anscheine nach scheint S. die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien besucht zu haben. In den Jahresausstellungen derselben bei St. Anna war er wiederholt vertreten, so im Jahre 1824 mit zwei in Oel gemalten Landschaften: „Ansicht der Sägemühle von Mackendorf“ und „Gegend aus der Vorder-Brühl nächst Wien“; und die Ausstellung des Jahres 1826 brachte wieder zwei Oelbilder seiner Hand: „Gegend bei Dornbach“ und „Das Klosterthal bei Gutenstein mit der Aussicht auf den Schneeberg“. Nach dem Jahre 1826 erscheint er nicht mehr auf den Wiener Ausstellungen. Ob die beiden Copien nach Both in der Dresdener Ausstellung des Jahres 1820, als deren Maler im Katalog (Nr. 337—338) ein Künstler Stamm genannt erscheint, und gute kräftige, mit künstlerischer Freiheit ausgeführte Tuschgemälde waren, unserem Stamm angehören, kann ich nicht sagen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.): 1824, S. 14, Nr. 1; S. 13, Nr. 7; 1826, S. 11, Nr. 1.

Stamm, Theodor, Pseudonym für **Heussenstamm zu Heissenstein und Grafenhausen**, Theodor Graf [Bd. VIII, S. 460].

Stammel, ... (Bildhauer, gest. 1769). Ein steierischer Bildhauer, über dessen Lebens- und Bildungsgang zuverlässige Nachrichten fehlen. Sogar sein Taufname ist nicht bekannt. Er arbeitete bei einem Bildhauer, Namens Johann Jacob Schoy, über den es auch an allen Nachrichten fehlt. Stammel lebte meist im Stifte Admont, für welches er mehrere Statuen und Schnitzwerke ausgeführt hat. Von anderen Arbeiten seiner Hand sind zu nennen, in der Domkirche zu Gratz über den beiden Thüren beim Hochaltar rechts eine Doppelgruppe: „Der h. Franz Borgia“, mit dem jugendlichen, in ein Pilgergewand gehüllten Stanislaus Kostka zu seinen Füßen, dessen Antlitz ein unbeschreiblicher Liebreiz verklärt; — und links ebenfalls eine Doppelgruppe: „Der h. Ignatius“, dem knieenden h. Franz Xaver das Evangelium darreichend, damit er es den Indianern predige. Ferner ist von Stammel ausgeführt auf dem Murplatz in der Murvorstadt zu Gratz: eine Denksäule, dem h. Johann von Nepomuk geweiht.

Schreiner (Dr. G.), Grätz (Grätz 1843, 8°.)

S. 163 und 291. — Steiermärkische Zeitschrift (Gratz, 8°.), 1832, Heft XI, S. 97, im Aufsatze: „Aeltere plastische Künstler in Steiermark". Von J. Wartinger. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°), Bd. XVII, S. 213.

Stampa, Cajetan Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mailand im Jahre 1716, gest. zu Brünn 16. September 1773). Entstammt einer alten lombardischen Familie, welche zu Oesterreich stets in nahen Beziehungen gestanden, bei Chiavenna und am Comersee ansäßig war und über welche die Quellen Näheres berichten. Graf Cajetan ist ein Sohn des k. k. Feldzeugmeisters und Ritters vom goldenen Vließe Karl Franz Grafen von Stampa. Nachdem er eine ausgezeichnete Erziehung genossen hatte, trat er im Alter von 18 Jahren in die kaiserliche Armee. Er rückte rasch vorwärts, machte den Erbfolgekrieg in Schlesien und Italien als Major und Flügeladjutant des Herzogs von Lothringen mit, begleitete im Jahre 1748 als Oberstlieutenant und General-Adjutant den Feldzeugmeister Grafen Browne zum Congresse, welcher in Nizza abgehalten wurde, wurde 1750 Oberst bei Radicati-Kürassieren (1801 reducirt) und übernahm 1754 das Commando des Kürassier-Regiments Erzherzog Leopold (gleichfalls 1801 reducirt). Im Jahre 1757 wurde S. zum General-Major befördert und zur Armee nach Böhmen eingetheilt, wo er in der Eigenschaft eines General-Adjutanten erfolgreich thätig war und schon im folgenden Jahre zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Hauptantheil hatte S. an dem Unternehmen bei Maxen (20. und 21. November 1759), indem er vorerst das Terrain genau recognoscirt und dann an der Ausführung erfolgreich mitgewirkt hatte. Besonders als die von unseren Batterien auf dem linken Flügel bereits verdrängte feindliche Cavallerie sich in der Ebene zu ralliiren begann und sich nun auf unsere unter Befehl des Generals Brentano [Bd. II, S. 133] stehenden Bataillone zu werfen drohte, deckte Stampa mit einem Cavallerie-Regimente dieselben und mit einem zweiten griff er den Feind so entschieden an, daß dieser alle weiteren Absichten aufgab. In der Schlacht bei Torgau (1760) führte er mehrere glückliche Reiter-Attaquen aus und in einem Gefechte bei Teplitz that er sich gleichfalls hervor. In Anerkennung seiner rühmlichen Thaten wurde er in der sechsten Promotion (ddo. 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach dem Hubertsburger Frieden (15. Februar 1763) wurde S. zum General der Cavallerie und Commandirenden in Mähren ernannt, in welcher Stellung er schon im Alter von 57 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 121 u. 1729. — Thürheim (Andr. Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun, 1677—1748. (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.), S. 376.

Zur Geschichte der Familie Stampa. Die Stampa sind eine uralte lombardische Familie. Sie waren früher in Graubündten ansäßig, von wo sie sich im Mailändischen ausgebreitet und daselbst Herren von Soncino, Monte Castello u. s. w. waren. Stampa, das dieser Familie angehörte, ist ein unweit Chiavenna am Comersee gelegenes Städtchen. 1. Eines **Johannes** Grafen Stampa wird urkundlich schon im Jahre 1443 gedacht. — 2. Eine **Veronica** Stampa (gest. um 1517) hat eine Geschichte des Klosters di S. Marta in Mailand und einen Enlenchus der Nonnen desselben von 1405—1466 verfaßt und werden beide im erzbischöflichen Archive zu Mailand

aufbewahrt. — 3. Eine **Gaspara** Stampa (geb. 1523. gest. 1554) ist eine gefeierte Dichterin Italiens. Ihre Dichtungen, zuerst gedruckt in Venedig 1554, sind nachmals unter dem Titel „Rime di Madonna Gaspara Stampa" wiederholt aufgelegt worden. — 4. Ein **Bartholomäus** Stampa (gest. 1580) war 1515 Landeshauptmann in Veltlin und wurde überdieß in mehreren Gesandtschaften verwendet. — 5. Ein **Anton** Stampa befand sich im Jahre 1584 im Gefolge des kaiserlichen Botschafters Heinrich von Liechtenstein, welcher mit der Ueberbringung des kaiserlichen Ehrengeschenkes für den Sultan betraut war. — 6. **Aribert** Stampa befand sich im Jahre 1706 unter den Deputirten der Stadt Mailand, als sich dasselbe an Karl III. ergeben hatte. Karl ernannte ihn darauf zu seinem geheimen Rathe und zum Gesandten am Wiener Hofe. — 7. Ein **Uberto** Stampa di Monte Castello, Grand von Spanien und kaiserlicher Minister, starb zu Mailand am 30. Juni 1715. — 8. Ein **Giuseppe Maria** Stampa (gest. 1734) war ein tüchtiger Gelehrter, wie es die Erläuterungen darthun, welche er zu des Sigonius „Facta Consularia" und zu dessen „Scholia ad Livianam Chronologiam" geschrieben. Auch gab er eine Abhandlung „De progressione arithmetica" (Gießen 1700) heraus. Im fünften Bande von Muratori's „Scriptores rerum italicarum" befinden sich aber seine Glossen zu dem Gedichte eines Anonymus: „De bello et excidio urbis Comensis". — 9. **Christian** Graf Stampa wurde am 1. Mai 1740 zum Ritter des goldenen Vließes ernannt. Seine Gemalin Juliana war eine Schwester des berühmten Carolus Borromäus. Christian's zwei Söhne sind: Karl Franz und Cajetan. Graf von Stampa war im Jahre 1718 commandirender General im Mailändischen. — 10. Im Jahre 1731 bekleidete ein Graf **Karl Franz** die Stelle eines bevollmächtigten Commissärs über ganz Italien, wurde 1733 wirklicher geheimer Rath, 1735 General-Feldzeugmeister und 1740 Ritter des goldenen Vließes. — 11. Sein Sohn **Cajetan** ist der Maria Theresien-Ritter, dessen Lebensskizze Seite 115 mitgetheilt wurde. — 12. Des Grafen Karl Franz Bruder, auch **Cajetan** (geb. 1. November 1677, gest. 30. December 1742), war über Wunsch des Kaisers Karl VI. zum Erzbischof von Mailand ernannt worden.

Cajetan erhielt seine wissenschaftl
bildung in Rom, wo er auch rasch
Stufe erstieg und 1709 Gouverneur
leto, 1714 Gouverneur zu Ancon
An letzterem Orte gerieth er in
keiten mit dem Grafen Marsigli [
S. 15], der, nachdem er schimpflich
kaiserlichen Armee gestoßen word
Papst Clemens XI. zum Ge
päpstlichen Truppen ernannt wu
Reibungen nahmen endlich einen
Charakter an, daß Graf Marsi
Gouverneur von Ancona forderte
entgegnete aber, als Priester d
dürfe er sich nicht schlagen, aber we
auch schlagen dürfte, so würde er n
Manne, dem wegen Verrathes d
vom Henker zerbrochen worden, nie
Kampf sich einlassen. Endlich gelan
Stampa, daß Marsigli beim
Ungnade fiel. Im Jahre 1717 wurde
Nuntius in Florenz, 1720 Nuntius
dig, welchen Posten er 13 Jahre ve
December 1734 erfolgte seine E
zum Secretär bei der Congregation
schöfe und Regularen, worauf er
1737 zum Erzbischof von Mailand
worden. Aber erst am 3. Mai 1739
seinen Einzug als Erzbischof in Ma
er vorher den Cardinalshut erla
nur als Cardinal den Besitz von sein
pole nehmen wollte. In der That
auch sein Vorhaben durch, denn au
bruar 1739 ernannte ihn der P
Cardinal und nun ging auch S. n
land ab. Aber schon im folgend
mußte er nach Rom zur Wahl d
Papstes, aus welcher Cardinal L
tini als Benedict XIV. hervorg
begeben. Stampa kehrte nach d
clave nach Mailand zurück, wo n
Tode des Kaisers Karl VI. die D
hend sich gestalteten, da die Spa
zwei Seiten einen Einbruch ins Ma
versuchten. Aber die im Lande an
ungarischen Regimenter und der K
Sardinien hatten den Spaniern ihr
rungsgelüste vertrieben. Stampa
treu zur Kaiserin hielt, sollte sich ni
an diesem von ihm gewünschten
erfreuen, denn bald darauf, nach n
Krankheit, raffte ihn im Alter von 6
der Tod dahin. [Ranfft, Gen
historische Nachrichten, Bd. IV, S.
und S. 1117.]

Stampart, Franz von (Maler und Kupferstecher, geb. zu Antwerpen im Jahre 1675, gest. zu Wien 4. April 1750). Unterricht in der Kunst erhielt er in seiner Heimat; P. Tyssens wird als einer seiner Lehrer bezeichnet. Bei seiner weiteren Ausbildung studirte er vornehmlich die Werke von Van Dyck und M. de Vos, arbeitete auch fleißig und sorgfältig nach der Natur. Er malte vorzugsweise Bildnisse und die Geschicklichkeit, mit welcher er dieselben ausführte, insbesondere aber der Umstand, daß er ein Verfahren dabei beobachtete, wodurch die Personen, die er eben malte, nicht mit langen Sitzungen belästigt wurden und dennoch sehr ähnlich ausfielen, machte ihn bald bekannt und in höheren Kreisen beliebt. Diese oben erwähnte Methode bestand vornehmlich darin, daß er zuerst den Kopf und die Hände mit schwarzer und rother Kreide zeichnete und die Lichter mit Weiß höhete. Nach diesen Zeichnungen untermalte er dann diese Theile mit Fleischfarbe und nun vollendete er das Bild nach dem Leben. Im Jahre 1698 berief ihn Kaiser Leopold I. als Hofmaler nach Wien, wo er aber erst 1707 unter Kaiser Joseph I. als angestellter Hofmaler erscheint, wie dieß aus der Liste der angestellten in- und ausländischen Künstler erhellet, welche Schlager in den unten angeführten „Materialen zur österreichischen Kunstgeschichte" (S. 695) namentlich aufführt. Am kaiserlichen Hofe wurde er vielfach beschäftigt, wie dieß durch die von Schlager am bezeichneten Orte mitgetheilten Rechnungen bestätigt wird. So malte er den Kaiser, die Kaiserin und die Prinzen des Hauses; — ferner Kaiser Karl VI. im Harnisch und in vorgerückterem Alter, Kniestück in Lebensgröße (Leinwand, 5 Fuß hoch, 4 Fuß breit), welches Bild noch in Chr. von Mechel's „Verzeichniß der Gemälde der k. k. Bilder-Gallerie in Wien" (S. 327) angeführt erscheint, später aber in der Gallerie nicht mehr vorkommt, in welcher der Künstler jetzt durch das Brustbild eines Mannes, der einen Geistlichen vorstellt (Leinwand, 1 Fuß, 6 Zoll hoch, 1 Fuß, 3 Zoll breit), vertreten ist. In der berühmten gräflich Schönborn'schen Gallerie zu Pommersfelden nächst Bamberg befanden sich gleichfalls die Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin und die der beiden Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz Lothar Franz und Johann Philipp, beide aus dem Hause der Grafen Schönborn, sämmtlich von Stampart's Pinsel. Sie befinden sich wohl noch dort und möchten kaum unter den 294 Bildern gewesen sein, welche aus der Gallerie von Pommersfelden im Jahre 1867 zu Paris versteigert worden sind. In der Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, welche diese anläßlich der Eröffnung des neuen Akademie-Gebäudes im Jahre 1877 veranstaltet hatte, war S. durch ein männliches Porträt (Höhe 49 Centimeter und Breite 41½ Centimeter), das dem kaiserlichen Hofe angehört, vertreten. Auch verband sich S. mit dem Maler und Kupferstecher Anton Joseph von Preuner [Band XXIII, S. 261] zur Herausgabe des Werkes „Theatrum artis pictoriae", das zu Wien 1728—1732 in Folio erschien, und des zweiten: „Prodromus oder Vor-Licht des eröffneten Schön- und Wunderprachtes aller derer an dem kais. Hof ... in Wien ... befindlichen Kunstschätzen ..." (Wien 1735, gr. Fol.). Beide Werke enthalten mehrere radirte Blätter von Stampart. Nach seinen Bildern haben auch verschiedene Künstler gestochen, so J. v. d. Brug-

gen jun. einen Kaiser Joseph I. in gr. Fol., van Gunst einen Kaiser Karl VI., Pfeffel das Bildniß der Kaiserin, Bernhard Vogel jenes des Nürnberger Malers Johann Kenckel u. a. m. Stampart starb im hohen Alter von 75 Jahren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 113. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, gr. 8°.), Bd. V (Jahrg: 1850). S. 738, im Aufsatze: „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte". Von Joh. Er. Schlager.

Porträt. 1) Nach dem Selbstbildniß gestochen von C. G. Kilian. — 2) Im „Prodromus", den Stampart mit Prennern herausgegeben, ist auf Folio I ein Stich nach seinem eigenen Porträt, Brustbild mit goldener Kette und Medaille, da er eben ein weibliches Porträt — es möchte die Kaiserin sein — malt. Die Schrift lautet: „Franciscus de Stampart, Antwerpiensis S. C. R. C. M. pictor a cubiculis propriae manus Diographia effigiatus aetat. an. 56. *Augustos binos, Augustas tresque regentes Austriacas omnes viventes Archiducissas Imperii Proceres permultos pinxerat inde Josephus primus rara illum torque donavit.*"

Stampfer, Simon (Mathematiker und Naturforscher, geb. zu Windischmatrai in Tirol 28. October 1792, gest. zu Wien 10. November 1864). Der Sohn mittelloser Eltern, welche vom Taglohn ihr und ihrer fünf Kinder Leben fristeten. Der Knabe lebte von der Wohlthätigkeit fremder Menschen und wanderte von Bauernhof zu Bauernhof, wo er die empfangenen Liebesdienste als Hirtenknabe zu vergelten suchte. Als S. eilf Jahre alt war, gelang es den Bitten seiner Mutter, daß sein Brodherr ihm den Besuch der Schule gestattete, in welcher seine Fähigkeiten sich bald in so erfreulicher Weise kundgaben, daß ihn der Ortsseelsorger Dechant Georg Brandstätter in sein Haus aufnahm und ihm später den Besuch der Lehranstalt zu Lienz in Tirol ermöglichte. Als zwei Jahre später die letztgenannte Lehranstalt aufgelöst wurde, begab sich S., alle Bedenken über seine mittellose Lage überwindend, nach Salzburg, wo er in den Jahren 1806 bis 1811 die Gymnasialstudien beendete und in den zwei nächstfolgenden an dem damals neu organisirten Lyceum den philosophischen Curs hörte. Im Anbeginne ganz auf die Unterstützung von Wohlthätern angewiesen, gelang es ihm allmälig, sich durch Privatunterricht seinen Lebensunterhalt zu verschaffen. Seinem inneren Drange folgend, wendete er sich dem Studium der mathematischen Wissenschaften zu und war entschlossen, sich dem Lehramte aus denselben zu widmen. Da Salzburg damals zur Krone Bayern gehörte, machte S. im Jahre 1814 seine Lehramtsprüfung in München. Von der Forderung, sich, um ein Lehramt zu erlangen, früher das Indigenat zu verschaffen, machte er keinen Gebrauch, da im Jahre 1816 Salzburg wieder an Oesterreich kam. Im nämlichen Jahre wurde er nun supplirender Lehrer der Mathematik, Naturgeschichte, Physik und griechischen Sprache am k. k. Gymnasium und der Elementarmathematik, der Physik und angewandten Mathematik am k. k. Lyceum zu Salzburg und im Jahre 1819 bereits zum ö. o. Professor der reinen Elementarmathematik an letztgenannter Lehranstalt ernannt. Als Lehrer gewannen ihm die Gründlichkeit und Vielseitigkeit seiner Kenntnisse und die pädagogische Kunst, dieselben seinen Zuhörern angenehm und ihre Erwerbung wünschenswerth zu machen, bald einen ausgezeichneten Ruf. Durch Ausflüge

welche er in Ferienzeiten in die wundervolle Umgebung Salzburgs machte und dieselben bis nach Berchtesgaden und seinem dasselbe umschließenden Bergen ausdehnte, woran jene seiner Schüler theilnahmen, welche sich durch ihre Fortschritte besonders hervorthaten, weckte er den Eifer seiner Schüler, für welche die Theilnahme an einem solchen Ausfluge als ein Fest galt, wozu sich in der Fülle von Beobachtungsmomenten der daran unerschöpflichen Natur, durch barometrische und andere Messungen, eine Quelle von Belehrung darbot, welche für manchen seiner Zöglinge von nachhaltiger Wirkung war. Aber schon damals regte sich das höhere wissenschaftliche Streben S.'s, dem es nicht genügte, die Quellen seines reichen Wissens Anderen zu erschließen, sondern der noch selbst an dem Born der Wissenschaft sich erquicken wollte. So lückenhaft und unvollkommen die Hilfsmittel waren, welche das physikalische Cabinet der Lehranstalt damals besaß, so stellte S. doch seit dem Jahre **1816** regelmäßig astronomische Beobachtungen an und berechnete aus denselben, die er mit einem Baumann'schen Sextanten, der sein Eigenthum war, gemacht, nach Olbers' Methode die Kometenbahnen. In Salzburg selbst führte er viele geodätische Messungen und auf seinen Ausflügen auf die Berge der Umgebung barometrische Höhenmessungen aus. Bei einer seltenen Erfindungsgabe und ungewöhnlichen manuellen Geschicklichkeit verfertigte er zu seinen Zwecken: Barometer, Thermometer, Distanzmesser u. s. w. Schon seit dem Jahre **1816** verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen mit dem ob der Pflege der Wissenschaften und durch die Heranbildung tüchtiger Staatsbürger berühmten Benedictinerstifte Kremsmünster, welches Verhältniß bis an sein Lebensende dauerte. Dort brachte er häufig einen Theil seiner Herbstferien zu und vertiefte sich in Arbeiten, wozu ihm der von dem Abte Fixlmillner (**1748—1758**) erbaute sogenannte astronomische Thurm einen reichen literarischen und physikalischen Apparat darbot. Diese hervorragende Thätigkeit S.'s richtete bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf den jungen Gelehrten und als in Folge des Staatsvertrages vom **14.** April **1816** die Regulirung der Grenze zwischen den Oesterreich zurückgefallenen Provinzen und dem Königreiche Bayern stattfinden sollte, wurde S. der aus dem Obersten Fallon [Bd. VI, S. **140**], den Oberstlieutenants Nageldinger [Bd. XX, S. **34**], Weiß, Major von Myrbach [Bd. XVIII, S. **477**], Hauptmann Spanoghe [Bd. XXXVI, S. **63**] und Lieutenant Philippovic [Bd. XXII, S. **210**, in den Quellen] zusammengesetzten k. k. Demarcations Hofcommission beigezogen und hatte bei den erforderlichen geodätischen Operationen unter den schwierigsten Verhältnissen, namentlich bei den Bestimmungen der nassen Landesgrenze, wo seine eigenen Meßapparate und Vermessungsmethode sich als besonders zweckmäßig bewährten, so treffliche Dienste geleistet, daß die Commission selbst sich bewogen fand, ihm die Anerkennung darüber rückhaltlos auszusprechen. Hier knüpften sich auch zwischen Stampfer einerseits und Fallon und Myrbach andererseits jene freundschaftlichen Bande, welche für Ersteren in der Folge nicht ohne Einfluß blieben, denn Stampfer wurde nun öfter bei wichtigen Anläßen zur Mitwirkung herbeigezogen, so u. a. in den Jahren **1818**, **1820**, **1822** und **1823** bei den anläßlich der Längengradmessung zwischen München, Wien, Ofen und Prag ausgeführten

Blickfeuer-Operationen, indem auch Salzburg als astronomisch bestimmter Punct des oberösterreichischen Dreiecknetzes in die Operation einbezogen und daselbst eine Beobachtungsstation eingerichtet wurde, auf welcher Stampfer gemeinschaftlich mit Major von Myrbach die Signalisirung auf dem Untersberge leitete. Als durch den großen Brand am 30. April 1818 der Thurm des k. k. Lustschlosses Mirabel in Salzburg, welcher als astronomisch bestimmter Dreieckspunct galt, zerstört war, unternahm es S. aus eigenem Antriebe und mit Hilfe eines aus eigenen Mitteln angeschafften achtzölligen astronomischen Theodoliten nach Reichenbach's Construction aus Utzschneider's und Liebherr's berühmter Werkstätte in München im Jahre 1822 einen neuen Punct auf dem Mönchstein durch eine neu ausgeführte Triangulirung an das Hauptnetz anzuschließen; auch bestimmte er mit dem nämlichen Instrumente über von Fallon's Aufforderung im Jahre 1824 zum Behufe der Orientirung des Dreiecksnetzes Polhöhe und Azimuth in Kremsmünster. In diese Zeit fallen ferner S.'s Versuche über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles, deren Ergebnisse er in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes in Wien (S.'s Schriften folgen S. 123) veröffentlichte. Seine Tabellen zum Höhenmessen mit dem Barometer und seine sechsstelligen Logarithmentafeln erwiesen sich bald als zwei höchst zweckmäßige Handbücher und erschienen beide in mehreren Auflagen. Als im Jahre 1824 Franz Ritter von Gerstner [Bd. V, S. 160] seine Professur der praktischen Geometrie am Wiener Polytechnikum niederlegte, bewarb sich S. um dieselbe, unterzog sich dem ausgeschriebenen Concurse und erhielt sie mit ah. Entschließung vom 22. December 1825. Anfangs des Jahres 1826 trat S., damals 33 Jahre alt, sein neues Lehramt an und versah dasselbe ununterbrochen durch 23 Jahre mit glänzendem Erfolge. In dieser Stellung war es nun, wo er im Gebiete der Geodäsie, im Fache, wo er Meister war, reformirend auftrat, da namentlich das Feld der niederen Geodäsie bis vor ihm nur geringer Pflege sich erfreut hatte. In seinen Vorträgen hatte er ein vollständiges Lehrbuch der praktischen Geometrie ausgeführt, welches durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben, ihm leider nicht gegönnt war. Doch gab er die wohlgeordneten Hefte seiner Vorträge gern seinen Schülern, welche davon Abschriften nahmen, welche wieder weit über Oesterreichs Grenzen verbreitet wurden. Nun begann eine Literatur über diesen Gegenstand, welcher bis dahin kaum beachtet worden, und Stampfer's Lehren wanderten oft, ohne daß sein Name genannt worden wäre, als Ergebnisse fremder Studien zu ihrem Urheber zurück. Diese Vorträge aber enthielten Vieles, was S.'s ausschließliches Eigenthum ist, so seine vielen neuen Sätze über Berechnung und Theilung der Figuren entweder durch Construction oder durch Rechnung auf polygonometrischem Wege; über die Auflösung der Polygone; über Auffindung und Bestimmung von Messungsfehlern in Polygonen, deren Umfangsstücke gemessen sind; über die bei Constructionen und Messungen mit verschiedenen Instrumenten erreichbare Genauigkeit und über den Einfluß der Instrumentalfehler auf die Beobachtungen, seine neue Methode des Nivellirens u. m. a. Auch seine Vorträge über Construction der Landkarten sind unveröffentlicht und darin namentlich seine Theorie der Kegelprojectionen, seine neuen Pro-

jectionen, vorzugsweise zur Darstellung der Halbkugel, welche den bis heute allgemein angewendeten perspectivischen an Genauigkeit weit voranstehen, hervorzuheben. Ein anderes Verdienst erwarb sich S. durch eine wesentliche Verbesserung des Nivellir-Instrumentes, indem er die sogenannte Mikrometer- oder Elevationsschraube zur genauen Messung der Verticalwinkel benützen lehrte und dadurch eine neue Methode des Nivellirens in die geometrische Praxis einführte. Der Umstand, daß bereits Hagrewe dieses Princip angedeutet, schmälert S.'s Verdienst nicht im mindesten, denn es fehlte die Möglichkeit der praktischen Anwendung des Hagrewe'schen Principes, und eben diese verdanken wir Stampfer. Er veröffentlichte auch sein Verfahren in einer besonderen, seit 1845 in fünf Auflagen verbreiteten Monographie. Durch die astronomische Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes, welche in ihren Apparaten so Ausgezeichnetes leistet, bot sich unserem Gelehrten noch mancher Anlaß zu interessanten Untersuchungen und Versuchen, so z. B. über die technische Bearbeitung der Rotationszapfen an astronomischen und geodätischen Instrumenten; über das Wetli'sche Planimeter, über welches er eine vollständige Theorie gab und Untersuchungen über den vortheilhaftesten Bau und Fehlerquellen anstellte, wodurch die astronomische Werkstätte in die Lage kam, die trefflichen Instrumente dieser Art herzustellen, welche auch weite Verbreitung fanden; über das von Professor Miller in London angeregte, auf Polarcoordinaten gegründete Planimeter, wo wieder S. die theoretischen Grundlagen in ihrer allgemeinsten Form lieferte, welche dann zur Ausführung des Apparates in seiner jetzigen Form führten. Eine andere nicht minder wichtige Arbeit sind S.'s Untersuchungen und Studien über den von Voigtländer im Jahre 1816 hergestellten Comparator, über welche er seine wissenschaftlichen Ergebnisse in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes veröffentlichte. An diese zunächst mit der Geodäsie in Verbindung stehenden Arbeiten reihen sich aber Stampfer's Leistungen im Gebiete der Astronomie. Ein gründlicher Kenner dieser Wissenschaft, zu der ihn seine innerste Neigung zog, blieb er ihr bis an sein Lebensende treu, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, an einer diese Wissenschaft pflegenden Staatsanstalt wirken zu können. Seine Sternwarte war sein Zimmer, nicht selten, wenn er wegen Beschränktheit der Aussicht genöthigt war, der Dachboden des Hauses, in welchem er wohnte. Von seinen Arbeiten in dieser Richtung seien erwähnt: seine neue und sinnreiche Methode zur Berechnung der Sonnenfinsternisse; seine aus photometrischen Messungen berechneten Durchmesser der kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter; seine Beobachtungen über das Helligkeitsverhältniß der Größenclassen der Fixsterne; seine Versuche über die Absorption des Lichtes in der Atmosphäre und über die farbenzerstreuende Kraft der Atmosphäre. Um die praktische Astronomie erwarb sich S. ein wesentliches Verdienst durch die Erfindung seines Mikrometers mit hellen Puncten oder Linien im dunklen Gesichtsfelde des Fernrohres zur Beobachtung sehr schwacher Lichtobjecte. Besonders sind die sinnreichen, praktischen Ideen, an denen S. so reich war, hervorzuheben, wozu sich ein merkwürdiger Scharfsinn im Auffinden und Beseitigen von Fehlerquellen gesellte. In allen diesen seinen Schöpfungen aber wurde S. vornehm-

lich durch die auf einer ungewöhnlichen Höhe der Vollendung stehende, schon erwähnte astronomische Werkstätte des Polytechnikums, dann aber durch den eng freundschaftlichen Verkehr mit den berühmten Kremsmünster Benedictinern Marian Koller [Bd. XII, S. 346], Augustin Reslhuber [Band XXV, S. 310] und Bonifaz Schwarzenbrunner [Bd. XXXII, S. 325] wesentlich gefördert und unterstützt. Später, nachdem S. von seinem Lehramte zurückgetreten war, widmete er in seinen astronomischen Studien seine ganze Aufmerksamkeit den Kometen, über welche er tausende von Beobachtungen, anfänglich mit einem Fraunhofer'schen Fernrohr von 37 Linien, später mit einem kleinen Refractor von Merz von 43 Linien Oeffnung machte. In den letzten Jahren veröffentlichte er auch die Resultate seiner Kometenrechnungen in den „Astronomischen Nachrichten". Neben der Astronomie beschäftigte sich S. fleißig mit der Dioptrik, welche in ihrer praktischen Anwendung auf die Astronomie ihm besonders wichtig erschien. In der Construction achromatischer Fernrohre erscheint er bahnbrechend; so lehrte er 1828 eine neue genaue Methode, die Krümmungshalbmesser von Linsen, sowie das Brechungs- und Zerstreuungsvermögen des Glases, aus welchem sie hergestellt sind, zu messen, und dann entwickelte er die Theorie der achromatischen Objective, durch welche die von ihm untersuchten Fraunhofer'schen Objective vollkommen dargestellt werden und aus welcher auch noch andere damals bekannt gewordene Constructionen, wie das Herschl'sche und Gauß'sche Objectiv, hervorgehen. Im nämlichen Jahre noch veröffentlichte S. seine Idee zu den später sogenannten dialytischen Fernrohren und im nächsten eine vollständige Theor dieser Fernrohre, in welcher er die Au führbarkeit derselben durch Rechnun nachwies und ihre Construction erlä terte. An diese Arbeiten reihen sich sei Optometer, ein Instrument zur Me sung der deutlichen Sehweite des Auges seine stroboskopischen Scheiben, welch seinen Namen in die Kinderstube ve pflanzten, wo dieselben eine Quelle re cher Unterhaltung wurden, seine vergle chende Prüfungsmethode für Fernroh u. s. w. Die astronomische Werkstät des Polytechnikums bewahrt noch ande von ihm erfundene sinnreiche Constru tionen zu physikalischen Zwecken, dere hier, als zunächst für den Fachman wichtig, nur kurzweg gedacht wird. Da ein Mann, dessen ebenso exacte als sinn reiche Arbeiten sich in den wissenschaf lichen Kreisen verdienter Anerkennun erfreuten, in wichtigen Fragen auch vo der Regierung zu Rathe gezogen worde erklärt sich wohl leicht; so geschah es, a es sich um Herstellung einer verläßliche und leicht anwendbaren Branntwei waage handelte, und dann, als die vo Professor Carnevalli in Mailand ei gereichte geometrische Visirmethode fü Fässer von der Regierung wegen zu groß Weitläufigkeit für den zollamtlichen G brauch für ungeeignet erklärt wurd worauf S. sich der Lösung dieser Aufgal unterzog und seine Arbeit, die aber leid unberücksichtigt blieb, schon 1830 vo legte und erst 19 Jahre später, 1849, i einer besonderen, in den Schriften d kaiserlichen Akademie abgedruckten Al handlung der Oeffentlichkeit übergal Im Jahre 1848 trat S. nach 40jährig Lehrthätigkeit in den Ruhestand über, de er noch 16 Jahre zu genießen so glüc lich war, wobei er jedoch nichts wenige denn feierte, sondern, wie seine zahlreiche

nach dieser Zeit erschienenen, meist astronomischen Arbeiten beweisen, im treuen Dienste der Wissenschaft verlebte. Als Lehrer hinterließ S., der sich mit ganzer Seele diesem Berufe hingab, ein unvergeßliches Andenken. Bei der Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1847 befand sich S.'s Name unter den (am 14. Mai) ersternannten Mitgliedern, und im Jahre 1849 wurde S. von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Schwere Schicksalsschläge trafen den Gelehrten, als er im Jahre 1850 seinen hoffnungsvollen Sohn Anton in schon reiferen Jahren — 24 Jahre alt und bereits Adjunct eines Professors am polytechnischen Institute in Wien — und seine jüngere Tochter Betti wenige Wochen später durch den Tod verlor. Die zweite Tochter Louise, die einzige, die ihm von drei Kindern blieb, ist die Gattin des Professors J. Herr, des Nachfolgers Stampfer's im Lehramte, geworden, dem wir bisher die ausführlichsten Nachrichten über seinen Schwiegervater verdanken. Stampfer litt sein ganzes Leben hindurch an Schwerhörigkeit, in Folge eines Unfalles, der ihn noch als Kind getroffen, da ein schweres Holzstück auf seinen Kopf und Arm fiel, welch' letzterer ihn gleichfalls viele Jahre hindurch empfindlich schmerzte. Sein Biograph schildert ihn als einen offenen, geraden, biederen Charakter, der, so strenge er in den Anforderungen gegen sich selbst, so milde in der Beurtheilung fremder Leistungen war. Ein warmes Charakterbild des Gelehrten entwirft Friedrich Kaiser in seinen unten angegebenen Erinnerungen: „Verstorbene und Lebende“. Stampfer's Zimmer war seine Welt, Alles, was ihn umgab, verarbeitete sein denkender und unablässig forschender und untersuchender Geist. Seit 1826, also nahezu 40 Jahre, wohnte er in demselben Hause (Wieden, Taubstummengasse Nr. 64), in denselben Räumlichkeiten. Mit dem kleinen, an dem einen Fenster aufgestellten Passage-Instrumente überwachte er in ungezählter Menge von Sterndurchgängen den Gang einer vorzüglichen, von Professor Arzberger construirten Pendeluhr. Die Objecte, die im Gesichtskreise seiner Fenster lagen, Thurmspitzen, Mauerkanten, Blitzableiter, dienten ihm zu mannigfaltigen Versuchen und Messungen. In seiner Wohnung maß er eine Basis, welche vor der Mitte des ersten bis zur Mitte des siebenten Fensters reichte, mit schärfster Genauigkeit. Diese Basis bildete eine wichtige Grundlage seiner Triangulirung von Wien. Durch Messungen an einem hundert Klafter entfernten Kerzenlicht bestimmte er die Größe der Pupille am menschlichen Auge im Dunkeln und wies nach, daß dieselbe für eine vierzig Klafter entfernte Straßengaslaterne schon entschieden kleiner ist, mit einer Sicherheit auf ein Zehntel-Linie. Gesimsrosetten an einem Hause in der Feldgasse dienten ihm für sein Passage-Instrument als zweites Azimuthzeichen. So wurde Alles, was ihn umgab, Mittel zu seinen wissenschaftlichen Zwecken, mit denen er wichtige Resultate erzielte. Sein wissenschaftlicher, nach seinem Fleiße zu bemessender, nicht unbeträchtlicher Nachlaß befindet sich im Besitze seines oben genannten Schwiegersohnes und Biographen.

Uebersicht der Schriften von Simon Stampfer.

a) Selbständige Schriften. „Tabellen zum Höhenmessen mit dem Barometer, womit man leicht und ohne Logarithmen die Höhe so genau findet, als die Laplace'sche Formel sie gibt“ (Salzburg 1818, Duyle, 8°). — „Logarithmisch-trigonometrische Tafeln

nebst verschiedenen anderen nützlichen Tafeln und Formeln und einer Anweisung zum Gebrauche. Zunächst für höhere Schulen" (ebd. 1822, 8°.; 2. Aufl. Wien 1824, Gerold; 3. Aufl. ebd. 1846; 4. Aufl. ebd. 1852; 5. Aufl. ebd. 1858). — „Theoretisch-praktische Anleitung zum Nivelliren und zu anderen damit verwandten, beim Eisenbahnbau vorkommenden Arbeiten" (Wien 1845; 2. Aufl. 1847; 3. Aufl. 1852; 4. Aufl. 1858; 5. Aufl. 1864, Gerold). — „Die Sonnenfinsterniß am 8. Juli 1842 sammt einer graphischen Darstellung derselben auf einer Landkarte, aus welcher für jeden Ort der Karte die Zeit des Anfangs und Endes, dann die Größe oder totale Verfinsterung entnommen werden kann. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der österreichischen Monarchie" (Wien 1842, Schaumburg und Comp., 8°.). — **b) In Sammelwerken zerstreut abgedruckte Abhandlungen**, u. z. in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes in Wien: „Reise auf den Glockner im September 1824 von S. Stampfer und P. K. Thurwieser" [Bd. VII (1825), S. 1]; — „Versuche über die Geschwindigkeit des Schalles, angestellt zwischen dem Untersberge und Mönchstein in Salzburg" [Bd. VII (1825), S. 23]; — „Methode, die Krümmungshalbmesser eines Objectivglases zu messen, angewendet auf die Untersuchung einiger Fraunhofer'schen Objective" [Bd XIII (1828), S. 30]; — „Ueber die Theorie der achromatischen Objective, besonders der Fraunhofer'schen [Bd. XIII (1828), S. 52]; — „Untersuchung der von Rogers vorgeschlagenen Verbesserung in der Construction achromatischer Fernrohre (Theorie der dialytischen Fernrohre)" [Bd. XIV (1829), S. 108); — „Versuche zur Bestimmung des absoluten Gewichtes des Wassers, der Temperatur, seiner größten Dichtigkeit und der Ausdehnung desselben" [Bd. XVI (1830), S. 1]; — „Beschreibung eines Instrumentes (Optometers), um die Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit der Augen zu messen" [Bd. XVII (1832), S. 35]; — „Beschreibung zweier am k. k. polytechnischen Institute befindlichen Comparatoren (Maßvergleicher) und Untersuchung ihrer Genauigkeit" [Bd. XVIII (1834), S. 149]; — „Ueber die Genauigkeit des Visirens bei Winkelmessungen" [Bd. XVIII (1834), S. 211]; — „Ueber die optischen Täuschungs-Phänomene, welche durch die stroboskopischen Scheiben (optische Zauberscheiben) hervorgebracht werden" [Bd. XVIII (1834), S. 237]; — „Ueber die technische Bearbeitung der Rotationszapfen an astronomischen und geodätischen Instrumenten und über den Einfluß ihrer Unvollkommenheit auf die Beobachtungen" [Bd. XIX (1837), S. 1]; — „Vorschlag einer vergleichenden Prüfungsmethode für Fernrohre" [Bd. XIX (1837), S. 24]; — „Ueber eine besondere Art von Ovalen" [Bd. XIX (1837), S. 34]; — „Ueber die Construction und den erweiterten Gebrauch der verbesserten Nivellir-Instrumente, welche in der Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes verfertigt werden" [Bd. XX (1839), S. 1]; — „Ueber Verbesserungen an Thurmuhren und anderen Pendeluhren, angewendet auf die neue Thurmuhr auf dem Rathhause zu Bamberg" [Bd. XX (1839), S. 78]; — „Ueber das Verhältniß der Wiener Klafter zum Meter" [Bd. XX (1839), S. 145]; — in den Denkschriften der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Ueber die farbenzerstreuende Kraft der Atmosphäre" [Bd. II, S. 1]; — „Theoretisch-praktische Abhandlung über die Verfertigung und den Verbrauch der Alkoholometer" [Bd. III, S. 237]; — „Ueber den scheinbaren Durchmesser der Fixsterne" [Bd. V, S. 91]; — und in den „Bemerkungen und Anweisungen für die Naturforscher, welche die Novara-Expedition unter Oberst Wüllerstorf von Urbair begleiten": „Photometer, womit die Sterne hinsichtlich ihrer Helligkeit mit einander verglichen werden, und Anwendung desselben zur Bestimmung der Lichtabsorption der Atmosphäre [Bd. V, S. 109]; — in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Bemerkungen über Hermann's Verbesserungen zur II. Callet'schen Tafel der gemeinen Logarithmen mit 20 Stellen" [Bd. I, S. 126], in Gemeinschaft mit Burg; — „Gutachten über Moth's Bestimmung der reellen Wurzeln der Gleichungen mit numerischen Coefficienten" [Bd. I, S. 194]; — „Ueber den Gebrauch des Nivellir-Instrumentes aus der Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes auf wissenschaftlichen Reisen" [Band II, S. 159]; — „Methode der Visirung der Fässer, vom k. k. Handelsministerium der kaiserlichen Akademie zur Begutachtung zugewiesen" [Bd. II, S. 208]; — „Vorschlag

eines Barometers, welches den mittleren Barometerstand für beliebige Zeitperioden angibt" [Bd. II, S. 281]; — „Darstellung einer möglichst brauchbaren geometrischen Visirmethode für Fässer" [Bd. II, S. 227]; — „Aeußerung über die in Preußen übliche Visirmethode für Fässer" [Bd. II, S. 291]; — „Zur Begründung des Commissionsvorschlages über die Feststellung guter und bequemer Branntweinwagen" [Bd. III, S. 304]; — „Ueber die Farbenzerstreuung der Atmosphäre" [Bd. IV, S. 34]; — „Ueber das neue Planimeter des Ingenieurs Caspar Wetli in Zürich" [Bd. IV, S. 134]; — „Commissionsbericht, betreffend die Einführung genauer Alkoholometer" [Band VI, S. 253]; — „Ueber Versuche, welche sich auf die Wirkung der Capillarität beziehen" [Bd. VI, S. 265]; — „Ueber einen in der Werkstätte des k. k. polytechnischen Institutes verfertigten Theodoliten für Markscheider" [Bd. VI, S. 555]; — „Preisaufgabe: Bestimmung der Masse der Planeten" [Bd. VI, S. 685]; — „Ueber die am 28. Juli 1851 bevorstehende Sonnenfinsterniß" [Bd. VII, S. 228]; — „Ueber die kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter" [Bd. VII, S. 756]; — „Ueber den scheinbaren Durchmesser der Fixsterne" [Bd. VIII, S. 504]; — „Methode, den Durchmesser der Pupille sowohl bei Tage als bei Nacht am eigenen Auge zu messen" [Bd. VIII, S, 511]; — „Bericht über die Abhandlung des Dr. A. Winkler, betreffend das Problem der vier Punkte bei Anwendung des Meßtisches" [Bd. XV, S. 210]; — „Zusatz zu Reslhuber's Abhandlung: Ueber Stampfer's Lichtpunkt-Mikrometer" [Bd. XX, S. 327]; in den Astronomischen Nachrichten: „Parabolische Elemente des Kometen V, 1858 (Donati)" [Bd. XLIX]; — „Elliptische Elemente des Kometen V, 1858" [Bd. XLIX]; — „Elemente und Ephemeride des Kometen I, 1859" [Bd. L]; — „Elliptische Elemente des Kometen II, 1862" [Bd. LVIII], — „Beobachtungen und Elemente des Kometen IV, 1863" [Bd. LXI]; — „Beobachtungen und Elemente des Kometen V, 1863" [Bd. LXI]; — „Beobachtungen und Elemente des Kometen VI, 1863" [Bd. LXI]; — „Beobachtungen des Kometen I, 1864" [Bd. LXII]; — „Elemente und Ephemeride des Kometen I, 1864" [Bd. LXII]; — in den Annalen der Wiener Sternwarte: „Beschreibung eines Apparates, um den Abstand der Schneiden bei einem Reversionspendel zu messen" [Theil XV]; — „Vorschlag eines neuen Fernrohr-Mikrometers mit hellen Linien und Punkten im dunklen Gesichtsfelde" [Theil XXI (Neue Folge, Theil I)]

Quellen zur Biographie. Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.), II. Jahrgang (1852), S. 148: XV. Jahrgang (1865), S 189: „Simon Stampfer. Eine Lebensskizze, bearbeitet von Professor J. Herr" [Stampfer's Schwiegersohn, Gatte von S.'s ältester Tochter]. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage der Wiener Zeitung, Wien, Lex.-8°.) Jahrgang 1864, Bd. IV, S. 1672: „Simon Stampfer. Von Franz Unferdinger". — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Sp. 983. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.), 1868, Nr. 1290: „Optische Wunder". Von Pisko. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.), 10. Mai 1867, Nr. 136, zweite Beilage: „Verstorbene und Lebende". Von Friedrich Kaiser. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1866 (Wien, Karl Fromme, gr. 8°.) S. 39, in Ritter von Hofinger's „Oesterreichischer Ehrenhalle". — In Zarncke's Literarischem Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.), 1864, Sp. 1184, und auch in anderen Blättern erscheint er mit dem irrigen Taufnamen: „Friedrich".

Porträt. Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: „S. Stampfer. Dauthage 1853". Nach der Natur gezeichnet und lith. (Joseph Bermann in Wien, Fol.).

1. Auch ein Tiroler und vielleicht wohl ein naher Verwandter des obgeschilderten Gelehrten Simon Stampfer ist der Zeitgenoß Benedictiner und Gymnasiallehrer P. **Cölestin** Stampfer, der bereits mehrere geschichtliche Arbeiten durch den Druck veröffentlicht hat, als: „Geschichte Vintsgau's während der Kriegsjahre 1796—1801. Mit besonderer Beziehung auf das Gericht Glurns. Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes und einem Plane des Gefechtes bei Tauvers" (Bozen 1861, Eberle, 4 Bl., 154 Seiten) — und in der Bozener Zeitung: „Seelsorgstationen im Vinschgau und ihre Einkünfte im Jahre 1492" [1859, Nr. 102]; —

„Anwesenheit des baierischen Kronprinzen in Meran in den Jahren 1810 und 1811" [ebd. Nr. 87], — und „Heldenmüthige Vertheidigung der Straßenpassage unter dem Schlosse Maultasch bei Terlon im Jahre 1797 durch den Lieutenant Martin Zeimer. Nach dem Manuscripte eines Zeitgenossen" [ebd. 1860, Nr. 63]. — 2. Ein **Georg Franz Ludwig** Stampfer diente in der kaiserlichen Armee und war im Jahre. 1843 Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Hohenegg Nr. 20. Stufenweise vorrückend, war er zur Zeit des Ausbruches des Schleswig-Holstein'schen Krieges im Anbeginne des Jahres 1864 Major im Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30. und schon am 3. Februar g. J. zeichnete er sich im Treffen bei Ober-Selk so aus, daß ihm, der daselbst den Heldentod gefunden, nach seinem Ableben von Seiner Majestät dem Kaiser das Ritterkreuz des Leopoldordens zuerkannt wurde. In gnadeweiser Anwendung der Ordensstatuten wurden nun seine Witwe Gabriele Katharina und sein Sohn Ludwig Franz Joseph in den erbländischen österreichischen Ritterstand erhoben.

Stancovich, Peter (Domherr und Alterthumsforscher, geb. zu Barbana an der Mündung der Arsa in Istrien am 24. Februar 1771, gest. ebd. am 12. September 1852). Die Stancovich sind eine alte Istrianer Familie slavischen Ursprungs. Aus der Gegend von Pisino übersiedelte dieselbe zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts nach Sanvincenti. Von dort begab sich ein Zweig dieser Familie um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach Barbana, einem alten Castell in Istrien, und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Diesem Zweige entstammt der obige Peter S., dessen Vater Anton ein wohlhabender Mann und dessen Mutter Rothburga eine geborene Martinich aus Gallignana, auch einem Städtchen Istriens, war. Den ersten Unterricht und die Kenntniß der italienischen und illyrischen Sprache brachte ihm der Ortspfarrer bei, dann kam er auf die Schule nach Rovigno, einer Seestadt und der volkreichsten Ortschaft Istriens, und zuletzt nach Udine. Daselbst beendete er die philosophischen Studien und wendete sich nun dem geistlichen Stande zu. Zu diesem Zwecke begab sich S. nach Padua, wo er unter Ant. Valsecchi und Georgio Mar. Albertini [Bd. I, S. 10] theologische Disciplinen hörte, zugleich aber naturwissenschaftlichen und mathematischen Studien oblag, in welch letzteren der berühmte Simon Stratico sein Lehrer war, zu dem er auch später, als dieser als jubilirter Senator des ehemaligen Königreiches Italien in Mailand lebte, in alter Verehrung und Anhänglichkeit wallfahrtete. Nach beendeten theologischen Studien kehrte er in seine Heimat zurück, empfing in derselben 1795 von dem dortigen Bischof in Pola die Priesterweihe und wurde 1797 von seinen Mitbürgern als Canonicus in das Capitel zu St. Nicolaus in Barbana berufen, wo er auch noch im September g. J. nach dem Tode des Pfarrers dessen Stelle übernahm. Elf Jahre verwaltete S. das Pfarramt; um sich aber ausschließlich seinen Studien, zu denen es ihn vor Allem hinzog, widmen zu können, legte er das beschwerliche Pfarramt nieder und begnügte sich mit dem einfachen Canonicat, alle Anträge und Berufungen zu Lehrämtern und selbst die eines Sectionschefs für den Unterricht im Departement der Brenta ablehnend. So wirkte S. in verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten über vierzig Jahre, machte zum Zwecke seiner Forschungen und um literarische Verbindungen anzuknüpfen, Reisen durch Italien und Deutschland, kaufte Bücher, mit besonderem Hinblick auf die Geschichte seines Vaterlandes, neue Maschinen-Modelle zu agronomischen Zwe-

da er auch ein tüchtiger Landwirth und die Landwirthschaft in seiner at mit allen ihm zu Gebote stehen- Mitteln förderte, sammelte Versteine- en, Münzen, kurz Alles, was auf die eschichte seiner Heimat einigermaßen g hatte und darüber Aufschlüsse gab. ebte er in stets beschäftigter und das einwohl fördernder Muße, als ihn on hohen Jahren ein schweres Uebel, rblindung, heimsuchte. Die letzten Jahre vor seinem Hingange began- die Vorboten einer Ophthalmie sich gen. In stetem Wechsel, in welchem Zustand sich bald verschlimmerte, aber wieder Hoffnungen auf Hei- erweckte, gingen etwa fünf Jahre , als ihn dann volle Blindheit be- in Leiden für den Mann ununter- mer Thätigkeit, für den Freund der ichaft und den sorgfältigen Samm- em sozusagen das Augenlicht der e unentbehrlicher war, die schwerste suchung. Doch mit Ergebenheit er- r dieselbe und sich vorlesen lassend, te er die letzten Lebensjahre, bis ihn d im Alter von 81 Jahren abrief. bemerkt, war S. ununterbrochen tellerisch thätig und mehrere Ergeb- einer Forschungen hat er auch durch ruck veröffentlicht. Der größte Theil Arbeiten blieb ungedruckt und tes davon gelangte in den Besitz Anverwandten und Erben, eines Deletti. Eine Arbeit war es n welche sich S. vor Allem vertiefte oran er mit der Voreingenommen- ines Patrioten ging, welche seine angenheit und seinen kritischen Blick t hatte. Es ist hier seine Forschung as wahre Vaterland des h. Hiero- s (S. Girolamo) gemeint, den ncovich im Gegensatze zu der bis und auch heute noch herrschenden Ansicht, die ihn aus Dalmatien stammen läßt, für einen Istrianer erklärte. Seine Schrift „Della patria di S. Girolamo" — die bibliographischen Titel seiner gedruckten Werke und seines handschriftlichen Nachlasses folgen S. 128 — fand Widerspruch, und zwar trat ein Don Giovanni Capor in seiner Schrift „Della patria di San Girolamo" (Roma 1828, Fr. Bourlié) in geharnischter Weise gegen die Ansicht des Canonicus Stancovich auf. Nun, wäre diese Gegenschrift in anständiger — der feinen Sitte echter Wissenschaftlichkeit entsprechender — Weise abgefaßt gewesen, vielleicht hätte S. sich überzeugen und seine nicht stichhältige Ansicht fallen lassen. So aber hatte die rohe und ungeschlachte Weise dieses Don Capor die entgegengesetzte Folge gehabt; Stancovich, zum Widerspruche gereizt, verharrte auf seinem Ausspruche, für den er alle denkbaren und undenkbaren Behelfe beibrachte, und war in eine für die wissenschaftliche, in ihrem Ausgange wenngleich fruchtbare, aber unter allen Umständen unerquickliche und zunächst für S. unangenehme Polemik gerathen. Seine verdienstlichste Arbeit und überhaupt die erste in dieser Richtung bleibt jedoch die „Biografia degli uomini distinti dell' Istria", für welche er große Opfer gebracht und die, ungeachtet der für ein Lexikon höchst unpraktischen chronologischen Anordnung, als Ergebniß sorgfältiger wissenschaftlicher Forschung ihren Werth lange noch und selbst dann noch behalten wird, wenn eine bessere an ihre Stelle tritt, da diese letztere doch jene erstere von Stancovich als Grundlage nicht entbehren kann. Seine wissenschaftliche Wirksamkeit fand auch in Fachkreisen verdiente Würdigung; zahlreiche gelehrte Gesellschaften und Akademien Italiens und des Auslandes nahmen ihn in den

Schooß ihrer Mittlieder auf, so unter anderen das Istituto archeologico in Rom, das R. Istituto di incoraggiamento von Neapel, die Athenäen von Brescia, Treviso u. s. w. Im Anbeginne hatte S. die Absicht, seine Bibliothek und Sammlungen seiner Vaterstadt Barbana zu legiren und hatte bereits nach einer für sie passenden Oertlichkeit sich umgesehen. Aber seine gelehrten Freunde machten ihn aufmerksam, daß in dem von allem Weltverkehre abgeschlossenen, von Fremden kaum oder doch nur selten besuchten Orte diese Schätze unbenützt bleiben würden, und so setzte er die bedeutendste Stadt Istriens, Rovigno, zum Erben seiner Bibliothek — einer über 4000 Bände zählenden, für istrianische Geschichte höchst werthvollen Büchersammlung — seiner Sammlungen alter und neuer Medaglien, Versteinerungen, physikalischen und astronomischen Apparate ein, welche die Stadt in ihrem Zusammenhange beließ und als „Collezione Stancovichiana" bezeichnete. S. ist auf dem Friedhofe Santa Croce zu Barbana beigesetzt und sein Neffe Alessandro Deleti hat die Grabstätte mit einem Denkstein [siehe S. 130] schmücken lassen.

Wissenschaftliche Arbeiten des Canonicus Peter Stancovich. a) **Gedruckte.** „Neofaste in Astiri" (Venezia 1818, Picotti, 12⁰.). — „L'aratro seminatore ossia metodo di piantare il grano arando" (Venezia 1820, Picotti, con tavola, 8⁰.). — „Dell' anfiteatro di Pola, dei gradi marmorei del medesimo, nuovi scavi e scoperte, e di alcune epigrafi e figuline inedite dell' Istria, con otto tavole" (Venezia 1822, Picotti, 8⁰.). — „Della patria di S. Girolamo dottore di santa chiesa e della lingua slava relativa allo stesso" (Venezia 1824, Picotti, con fig., 8⁰.), worauf die Gegenschrift „Osservazioni sull' opuscolo dello Stancovich Della Patria di S. Girolamo" in der „Biblioteca italiana"
Nr. 117 (1825) auch abgedruckt im „
vatore Triestino" 1826, Nr. 93, 94 e
— „Canzone che si canta nelle pub
rogazioni per implorare la fertilit
terra" (Venezia 1825, Picotti, 8⁰
„Vino dell' Istria, principale prod
questa provincia; nuovo metodo
mico per farlo e conservarlo" (
1825, n. A. 1833, Silvestri, 8⁰., con 17
— „Allocuzione nell' occasione di
pastorale di Mons. vescovo Lor
Balbi" (Venezia 1826, Picotti, 8⁰
„Apologia in sostegno dell' istria
S. Girolamo" (Trieste 1828, Marenigh
— „Biografia degli uomini distint
Istria". Tre volumi (Trieste 1828-
Marenigh, 8⁰.), Bd. I 488 Seiten;
443 Seiten; Bd. III 277 Seiten; m
Bildnissen von Stancovich, Hiero
Mutius, Santorius, Tartini,
cius Illyricus, S. Hierony
Antonius Elio, P. P. Bergerius,
Rapicius, Carli und Brigido
erste Band umfaßt in drei Capiteln:
Istrianer der römischen Epoche, 53 an
2. die Heiligen Istriens, 31 an Zahl;
Infelträger Istriens, 63 an Zahl; der
Band behandelt im vierten Capitel d
lehrten Istriens von Nr. 170 bis 26
dritte Band im fünften Capitel die S
von Nr. 266 bis 350 und in einem
Capitel alle anderen in den bisherigen
teln nicht erwähnten denkwürdigen P
von Nr. 351 bis 466; dann folgen Na
von Nr. 467 bis 478: Zusätze zu den
und zum Schlusse „Catalogo delle fa
istriane patrizie venete, delle quali
bunizie ed in totalità 91 con l' indic
del luogo della loro origine ed epoc
estinzione". — „Kratak nauk karst
slosen s narednim i bistrim nacin
slusbu i korist od glassovite coll
cirkve svetoga Mikule biskupa od
bana u Istrii", d. i. Kurze Christe
zusammenstellt zu bequemem und deu
Gebrauche beim Gottesdienste in der
giatkirche zum h. Nikolaus, Bischof von
bana in Istrien u. s. w. (Triest 1828
renigh, 16⁰.). — „San Girolamo dimo
evidentemente di Patria Istriano. Ap
contro la Risposta di D. Giovanni C
(Trieste 1829, Marenigh). — „Triest
fu villagio carnico, ma luogo dell'
fortezza e colonia de' cittadini ro
(Venezia 1830, Picotti, 8⁰.). Diese

achstehende Gegenschrift hervor: „Osser-
ni critiche sull' opuscolo del Sign.
co Stancovich, intitolato Trieste
fu villagio Carnico, ma luogo
l' Istria, distese da un Dalmata“
ova 1832, tipi della Minerva, 8°.),
auf Stancovich mit nachstehender
il antwortete: „Il ciabattino pattinista.
oghi critici serio-faceti di Veranzio
ia Dalmatino con Andrea Moretto detto
ioria, sopra alcuni punti di morale,
grammatica, di erudizione, di storia,
geografia, di rettificazione di alcuni
di classici greci e latini, dei confini
Illirico, dell' Istria e dell' Italia,
i Slavi, dell' origine dei Frigi, Ita-
e delle Deità mitologiche, dell'
o delle etimologie e della lingua pri-
a pretesa la slava ecc.; in confuta-
ialle osservazioni critiche ecc.“
ezia 1833, tipogr. Alvisopoli, 8°.). —
ndrogino, favoletta di Platone“ (Ve-
. 1832, Picotti), eine hochzeitliche (per
a) Festschrift. — „Delle tre Emone,
he città e colonie romane, e della
ina epigrafe di Cajo Precellio“
ezia 1835, Picotti, 8°.). — „Degli altari
lla loro consecrazione e violazione“
ezia 1837, Sim. Occhi, 8°.), geschrieben,
n Pfarrer, ohne dem bischöflichen Ordi-
e von Pola Anzeige zu machen, die Reli-
in den restaurirten Altar der Landkirche
Martin in Albona eingelegt hatte. —
livopresso“ (Torino 1840, con tavola,
— „Il formento seminato senza ara-
zappatura, vangatura, primo felice
mento seguito in Barbana nel 1841/42.
al Congresso di Padova nel 1842“
va 1842, tipi della Minerva, 8°.).
Degli acquedotti di Roma antica e
na, delle provincie e colonie dell'
e particolarmente dell' arco acque-
romano di Trieste e progetti per
e di acqua detta città“ (Venezia
Tondelli); diese Schrift rief eine
Polemik hervor, und zwar im „Osser-
Triestino“ 1844, Nr. 115: „Osser-
ni ecc. ecc.“; die Antwort von Stan-
h ebenda 1846, Nr. 6, und die „Replica
anonimi triestini“ ebenda Nr. 13 d. J.
covich selbst aber gab noch eine
über diesen Gegenstand, welche die
Polemik enthält, heraus, betitelt:
antico romano acquedotto, detto
Ricardo o prigione di Ricardo, esistente in Trieste. Aggiunta all' opuscolo Cenni sugli acquedotti che contiene la risposta alla critica dell' anonimo triestino ecc. ecc.“ (Trieste 1846, Marenigh, 8°.). — „Marmo di Lucio Menacio Prisco, patrono di Pola, dissotterato in Aprile 1831“, im „Archeografo Triestino“ vol. I, pag. 407. — „Deposito di monete ungheresi, carraresi o veneziani scoperto nell' Istria“ (ibid. p. 387). — **b) Handschriftliche.** *„Dei petrefatti dell' Istria“. Handschrift in vier Abtheilungen, in deren erster S. von den Fischversteinerungen, in der zweiten von den Conchylien und Schalthieren, in der dritten von den Cetaceen und in der vierten von den Pflanzen handelt. Stancovich erklärt im Vorworte, nur über jene Gattungen zu schreiben, die er in seiner eigenen Sammlung besaß; auch sind geologische Bemerkungen über Istrien beigefügt. — *„Ittiologia Adriatica con una tavola in disegno“. Unvollendetes Manuscript; S. erklärt, die Arbeit aufgegeben zu haben, als er vernahm, daß der Prinz von Canino an einem Werke über denselben Gegenstand arbeite. — „Degli archi trionfali, dei quali non esiste neppur uno, che sia tale nel suo vero senso, dal tempo di Romulo sino all' Imperator Probo, ordinati in dieci classi“. — „Antichità romane di Pola, corredate di 13 tavole in rame“. — „Osservazioni sopra l'atterramento dell' antica porta primitiva romana di Pola, situata presso l'arco dei Sergi ossia Porta Aurea“. — „Confutazione dell' articolo denominato: Dei fuochi di S. Giovanni Battista, voluti erroneamente pagani del culto di Beleno, di Apolline, del Sole, di Mitra, il quale fu inserto nell' appendice dell' Osservatore Triestino Nr. 12, 1843 e segnato P. C.“. — „Dizionario omonomo dei luoghi dell' Istria che simili se trovano nell' Europa, nell' Asia e nell' Africa, preceduta da una dissertazione sopra le lingue principali, confutandosi gli scrittori che riputarono la lingua italiana essere di origine celtica“. — „Poche parole sopra la storia manoscritta di Prospero Petronio esistente nell' Archivio generale di Venezia, da noi avuta nelle mani ed esaminata nel 1821“. — „Serie di vescovi di Pola“. — „Serie dei capitani di Barbana“. — „Sommario cronologico di storia istriana“. — „Estratti di cose storiche dell' Istria dagli storici veneti“. — „Centoventidue anti-

teatri, rilevati da varii scrittori ed esposti per ordine alfabetico secondo i luoghi (106 in Europa, 12 in Asia e 4 in Africa) colla citazione degli autori che ne parlano". — „Medagliere dell' Istria, il quale comprende le medaglie personali, le monumentali, le decorasioni capitolari, gli stemmi delle città e comunità della stessa". — „Della contestazione sopra l'antico arco acquedotto romano di Trieste detto arco Ricardo e degli articoli relativi del Bruy, del de Jenner, dello Sforzi e del redattore dell' Istria con otto tavole di archi acquedotti". — „Epigrafi romane, bronzi e marmi figurati non più stampati ed alcuni corretti in numero di 73". — „Il pubblico palazzo di Pola, monumento interessante per tre distinti caratteri di architettura con relativi epigrafi". — „Notizie storiche della podestaria di Barbana". — „La patria di S. Girolamo, terzo lavoro intorno ad essa patria e intorno agli errori dei Capor, Appendini e Kandler. — „Delle cattedre vescovili dell' Istria, cioè di Trieste, Capodistria, Cittanuova, Parenzo, Pola, colla serie documentata dei rispettivi loro vescovi". — „Dei monasteri nell' Istria, loro varietà e numero". — „Delle pitture celebri nell' Istria. Elenco. — „Della Dogana di mare nell' Istria, dimostrata officiosamente rovinosa alla Provincia". — „Degli innesti degeneri in generale e dell' olivo innestato sopra il frassino nell' Istria, di cui si parló al congresso degli scienziati in Padova nel 1842". — „Dell' olivo e del gelso nell' Istria". — Einen Theil der handschriftlichen Arbeiten besitzt der Neffe des Canonicus Stancovich, Alexander Deletti; den anderen der Canonicus von Parenzo, Giambatista Cleva.

Itria (Periodisches Blatt, schm 4°.) Anno VII (1852), p. 181; „Cenni biografici del canonico Pietro Stancovich". — Archeografo Triestino, Raccolta di memorie notizie, e documenti particolarmente per servire alla storia di Trieste, del Friuli e dell' Istria (Trieste, L. Hermanstorffer, gr. 8°.) nuova serie. Vol. IV (1876—1877), p. 134: „Pietro Stancovich. Cenno biografico. Del Don Pietro Dr. Tomasin.

Porträt. Unterschrift: „Petrus Canonicus Stancovichius | Hister. *(sic)* ann. 56". Rizzato dis. Aliprandi inc. (8°.) [soll wohl heißen: histor(icus)].

Grabdenkmal des Canonicus P. St
Alexander Deletti, der Neffe d
nicus Peter Stancovich, hat de
chenen Gelehrten vier Jahre nach se
leben auf dem Friedhofe S. Croce zu
wo S. begraben liegt, einen Denkst
lassen, mit folgender Inschrift: „
STANCOVICH | CANONICUS |
TIAS·LITTERAS·ARTES | COLU
VERITATE·ET·JUSTITIA | VIXI
PLUM ET PATRIAM | ILLUST
POSTERI | ORATE · PRO · EO |
SIT·IN · DOMINO | DIE · XII · S
BRIS | MDCCCLII".

Stancovich, siehe auch: St
[S. 139].

Stand, Karl, wahrer Na
ungarischen Schauspielers **Megye**
diesen. Bd. XVII, S. 267].

Staněk, Johann (Profess
Chemie am Polytechnikum zu Pr
zu Pořiče an der Sazawa 2
1828, gest. zu Podol bei P
23. Mai 1768). Das Gymnasi
suchte er in der Prager Altstadt
hörte er die Rechte an der dortige
schule und ebenda Vorträge übe
wirthschaft, landwirthschaftliche
werbliche Chemie. Darauf aber
er sich, u. z. unter Professor Š
[Bd. XXVIII, S. 49] ausschließl
Studium der Chemie zu, machte
durch Deutschland, Belgien und
reich und besuchte am Institut agr
Versailles die Vorlesungen des Pr
der Chemie V. A. Würtz. Nu
dem Lehramte sich zuwendend, w
im Jahre 1857 Professor der Ch
der čechischen Realschule. Als da
technische Institut in Prag neu or
wurde, erhielt S. im Jahre 18
Professur der Chemie an de
und behielt sie bis an seinen i
von erst 40 Jahren erfolgten

em seinem fachwissenschaftlichen Be-
: blieb S. auch den politischen Ange-
nheiten seines Vaterlandes nicht fremb
) wurde im Jahre 1861 im Wahl-
ise Beneschau, Blašim und Nevekloo
Abgeordneter in den böhmischen
dtag gewählt und von diesem in das
geordnetenhaus des Reichsrathes ent-
det, in welchem er fast unbemerkt blieb,
eine Aeußerung des Dr. Hein über
: aufreizende Rede Rieger's den
fessor Staněk, der Dr. Hein's
spruch gehört, veranlaßte, für seinen
teiführer einzustehen und Genug-
ung zu verlangen, welcher Vorfall im
eordnetenhause damals einigen Staub
virbelte. Professor Staněk aber
e nach der Weigerung des Dr. Hein,
n Ausspruch über Dr. Rieger zu-
nehmen und Genugthuung zu geben,
rt, die Sache als eine persönliche Be-
gung aufzufassen und als solche ab-
un zu wollen. Darin gipfelt S.'s
amentarische Thätigkeit im Reichs-
e, in welchem er mit Rieger und
r Partei durch Dick und Dünn ging.
Jahre 1863 übernahm S. die Re-
ion des föderalistischen Oppositions-
es „Pozor“, d. i. Die Wachsamkeit.
seinen übrigen im Druck erschienenen
iten sind anzuführen: *„Básně“*, d. i.
tungen (Prag 1851); — *„Chemie
becná I. O nekovech“*, d. i. Allge-
e Chemie. I. Von den Nichtmetallen
g 1858, Kober, 51 Abbildungen;
ufl. ebd. 1863); — *„II. O kovech“*,
Von den Metallen (ebd. 1860, mit
bbildungen; 2. Aufl. 1863), welche
das dritte, vierte und siebente Heft
Sammelwerkes „Průmyslová škola“,
Die gewerbliche Schule, bilden. S.
beite überdieß an einer umfassenden
chichte der Chemie, wovon er jedoch
nur Zeitalter der Alchemie vollendet
hatte, und an einer analytischen Chemie,
welche auch Bruchstück geblieben.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 964, Nr. 3.

Staněk, Wenzel (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Jarpice bei Schlan im Jahre 1804, gest. zu Prag 19. März 1871). Bauernsohn. Nachdem er die Dorfschule seines Geburtsortes besucht, kam er dann nach Leitmeritz und Komotau, damit er daselbst die deutsche Sprache erlerne, und von dort nach Schlan, wo er die Gymnasialclassen beendete. Im Jahre 1824 begab er sich nach Prag, um dort die philosophischen Studien zu hören, nach deren Beendigung er sich dem Studium der Arzneiwissenschaft zuwendete. Im Jahre 1832 erlangte er die medicinische Doctorwürde und wurde Assistent an der Gebärklinik des Dr. Anton Joh. Ritter von Jungmann [Bd. X, S. 316]. Jedoch noch im nämlichen Jahre wurde er, nachdem die Cholera in jener Zeit zum ersten Male in Europa verheerend auftrat, als Kreisarzt für die Dauer der Seuche angestellt und verrichtete seine aufopfernden Dienste ein ganzes Jahr hindurch in den Bezirken Rymburg, Turnau, Bilin, Dowle. Im Jahre 1833 ließ er sich als praktischer Arzt in Prag nieder. Im Jahre 1835 machte er die Rigorosen der Chirurgie. 1845 erhielt er einen Ruf als Leibarzt des serbischen Fürsten Alexander Karageorgewitsch, mußte aber denselben in Folge seiner Familienverhältnisse ablehnen. Im Jahre 1848 nahm er im Budiner Wahlbezirke die Wahl in den böhmischen Landtag, und dann zu Zlonic jene in den österreichischen Reichstag an, in welchem er —

ohne besondere Spuren seiner Thätigkeit hinterlassen zu haben — bis zu dessen Auflösung in Kremsier verblieb. Im J. 1869 erfolgte noch seine Wahl zum Decan des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät an der Prager Hochschule. Damit sind die verschiedenen Momente seines öffentlichen Lebenslaufes erschöpft. Frühzeitig schon pflegte er mit besonderer Vorliebe, und insbesondere durch Karl Vinařický dazu ermuntert, das Studium seiner Muttersprache und der nationalen Literatur, worin er an seinem Jugendfreunde und nachmaligen Schwager Joseph Frič [Bd. XXVIII, S. 338], einen mitstrebenden Genossen fand. Im Anbeginn versuchte er sich mit kleineren Arbeiten, welche er in den damals gelesensten schöngeistigen Blättern seines Vaterlandes, im Krok, Musejník, Včela, Květy, Vlastimil u. a. veröffentlichte. Im Jahre 1835 begann er, von Professor Johann Swatopluk Presl [Bd. XXIII, S. 270] aufgefordert, an seinem Werke über Anatomie zu schreiben, welches dann auch unter den Titel: *„Základové pitvy, čili soustavní rozbor a popis těla lidského a jednotlivých -eho částek“*, d. i. Grundriß der Anatomie, oder Darstellung und Beschreibung des menschlichen Körpers und seiner einzelnen Theile (Prag 1840, erzbischöfliche Druckerei, gr. 16°.) erschien, und dem er sofort den *„Atlas pitevní“*, d. i. Anatomischer Atlas in zehn Tafeln (Prag 1840, Machek, gr. 4°.) folgen ließ. Die Tafeln sind auf Stein von Franz Bělopotocký gezeichnet, und denselben eine Erklärung in böhmischer, lateinischer und deutscher Sprache beigefügt. Es ist dieß das erste anatomische Werk in čechischer Sprache; nun folgten: *„Krátký přehled leboslovi s přidaným objasněním smyslů (organu) i zábyvů mozku“*, d. i. Kurze Uebersicht der Hirnschä- lehre mit beigefügter Erläuterung Organe und Functionen des Geh- (Prag 1840, 4°., mit einer erläutern- Lithographie); — *„Přírodopis prost- národní čili popsání zvířat, rostlin nerostů vedle tříd a řádů jejich“*, d. i. Populäre Naturbeschreibung oder Dar- stellung der Thiere, Pflanzen und Ge- steine nach ihren Ordnungen und Classen (Prag 1843). Diese Schrift erschien im Verlage des böhmischen Museums und bildet den dritten Theil der von demselben ausgegebenen kleinen Encyklopädie (Malá encyklopedie); eine zweite Auflage kam im Jahre 1851, eine dritte, im Hinblick auf Schulen bearbeitete, im Jahre 185- (Prag) heraus; zu der zweiten Auflage erschienen: *„Obrazy ku přírodopisu“*, d. i. Bilder zur Naturbeschreibung, 1- Blätter (Prag 1851); — ferner über- setzte er des Dr. Ed. Schmalz's „Fa- liche Anleitung, die Taubstummheit in den ersten Lebensjahren zu erkennen und möglichst zu verhüten“ ins Čechische unter dem Titel: „Snadné navedení jak by se hluchoněmota v prvních letech dětských poznala“ (Prag 1846); und eine medicinische, ins Čechische übersetzte Abhandlung von Rhazes (Abu bekr), betitelt: „Ranné lekařství“ (Prag 1864), glossirte S. mit Erklärungen der medicinischen Ausdrücke. Auch arbeitete er in der unter dem Vorsitze Šafařík's aufgestellten Commission zur Festsetzung der Terminologie für die slavischen Sprachen in Oesterreich, und der deutsch-böhmischen wissenschaftlichen Terminologie. Stark betheiligte sich S. als Mitarbeiter an der von der Gesellschaft der böhmischen Aerzte in čechischer Sprache her- ausgegebenen medicinischen Zeitschrift (Časopis českých lékařů), an welche er im Jahre 1865 an Stelle des Docto-

Fiselt in die Redaction eintrat. Wesentlichen Antheil hatte er auch an der im Jahre 1862 bewerkstelligten Bildung des Vereines böhmischer Aerzte, zu dessen Vice-Präsidenten und später zu dessen Geschäftsleiter er gewählt wurde. Daß er sich auch am politischen Leben betheiligt hatte, wurde bereits oben erwähnt. Im Jahre 1833 hatte er sich mit Karoline Reis vermält und wurde dadurch der Schwager seines oben erwähnten Freundes Dr. Jos. Frič.

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1869, Nr. 30; 1871, Nr. 12. — *Přecechtěl (Rupert M.)*, Rozhled dějin československé literatury a životopisy československých vytečníkuv., d. i. Ueberblick auf die čechisch-slovenische Literatur u. s. w. (Kremsier 1872, 12°.), S. 220. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.), zweite, von W. W. Tomek besorgte Aufl., S. 628. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und K. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Band VIII, S. 966; Band XI, S. 186.

Porträte. 1) Holzschnitt von Patocka, nach einer Zeichnung von K. Mairner in den Květy 1871, Nr. 15. — 2) Holzschnitt von Schulz, nach einer Zeichnung von B. Kriehuber im Světozor, 1869, Nr. 31.

Ein W. Staněk, aus Galizien gebürtig, hat in Lemberg bereits mehrere Compositionen herausgegeben, und zwar: „Utwory muzyczne, Marsz rozbitków“ Op. 5, und „Marsz wychodzców“, Op. 6. (1869 bei Wild).

Stanig, Valentin (Schulmann, Naturforscher und Volksschriftsteller, geb. zu Bodrez im Görzischen 12. Februar 1774, gest. zu Görz 28. April 1847). Bauernsohn, machte die ersten Studien an den Schulen seiner Heimat; später begab er sich nach Salzburg, wo er, von seinen Eltern auf das kümmerlichste unterstützt, frühzeitig auf den Selbsterwerb seines Lebensunterhaltes angewiesen war und dadurch seinen Thätigkeitsdrang, seine Energie steigerte und seine Selbständigkeit erwarb. Mit besonderem Eifer betrieb er in Salzburg Mathematik und Naturwissenschaft. Mit welcher Energie er in der Ausführung seiner selbstgewählten Entschlüsse vorging, dafür bietet ein Beleg seine Ersteigung des Großglockner. In der Meinung, der Großglockner sei vor ihm noch nicht erstiegen worden, schritt er an die Ausführung dieses Wagestückes. Wie bitter aber wurde er enttäuscht, als er auf der Spitze einen daselbst aufgepflanzten Tannenbaum gewahrte. Um aber doch noch höher als sein Vorgänger zu gelangen, erkletterte er die Spitze des Tannenbaumes. Dieser Zug nach dem Höheren, aber nicht bloß im Ersteigen von Bergen, sondern in der Pflege der höchsten, nämlich der geistigen Güter des Lebens, verließ ihn sein Lebelang nicht. Als Bergsteiger besaß S. einen ausgezeichneten Ruf. Es wird weiter unten seiner Erfolge in dieser Richtung noch näher gedacht. Am 6. Jänner 1802 wurde S. zum Priester geweiht, und nun trat er in die Seelsorge, und zwar zuerst als Aushilfspriester am Nonnberge in Salzburg, dann in Bainsiza, wo er unter einem baufälligen Strohdache siebenthalb Jahre sein Seelsorgeramt ausübte. Von dort kam er nach Ronzina, wo er zehn und ein halb Jahr verblieb. Seinen Hauptberuf — in Kirche und Schule — erfüllte er mit dem ganzen Pflichtgefühl des echten Priesters. Diese Jahre, 1803 bis 1819, seiner seelsorgerlichen Wirksamkeit haben sein Andenken lange noch, nachdem er bereits an anderen Orten wirkte, in jenen Gemeinden erhalten.

Aber auch sonst war er für das Gedeihen und die Wohlfahrt seiner kirchlichen Gemeinde unausgesetzt thätig. Interessant ist es, wie er im Görzer Kreise — der Erste — die Kuhpockenimpfung einführte. Er übertrug nämlich, um den Abscheu und den Widerwillen so vieler gegen die Procedur des Impfens zu überwinden, den Impfstoff mittelst Heckenbörnern. Selbst ein geschickter Gärtner und Obstbaumzüchter, suchte er für Obstzucht wie für andere ländliche Culturzweige überall den Sinn zu wecken und dieselben in seinen Gemeinden nach Kräften zu fördern. Als gelegentlich der französischen Invasion die Isonzobrücke bei Canale abgetragen worden, war es Stanig, der den Bau einer Nothbrücke anregte und mit Rath und That ihre Herstellung vollenden half. Da er selbst in verschiedenen mechanischen Beschäftigungen, wie im Buchbinden, Holzarbeiten, Drechseln u. d. m. — Beschäftigungen, die er bis zu seinem Tode und im Alter zu seinem Nachtheile übte — sehr erfahren war, so zeigte er sich auch sonst noch als werkthätiger Rathgeber, der überall half und mit seinen Kenntnissen, wo es nöthig war, eintrat. In seinem ganzen Wesen gottesfürchtig, ja weise, aber dabei naiv, schloß er seinen amtlichen Bericht über die Hungersnoth, welche im Jahre 1817 jene Gegenden so schwer heimsuchte, welches Actenstück unmittelbar in die Hände des Monarchen gelangen mußte, mit den schlichten Versen: Uns drückt Noth | Franz! gib Brod | Sonst, o Gott | Schneller Tod! Und der Kaiser, von dieser eindringlichen Bitte gerührt, gab schnell Brod, und behielt den würdigen Priester im Gedächtnisse, denn schon zwei Jahre später, 1819, wurde der Ronziner Caplan zum Domherrn an der

Görzer Kathedrale ernannt. A
herr bethätigte S. nicht wenig
humanen Sinn, wie vordem
facher Caplan. Im Jahre 182
er überdieß zum k. k. Schulobe
ernannt. Nun befanden sich im
lande in damaliger Zeit die Sc
den primitivsten Verhältnissen
ganze Schulwesen auf tiefster St
hier entfaltete S., soweit es i
Kräften lag, eine wohlthätige
nur langsam Früchte tragende
keit. Ein besonderes Verdienst
sein Antheil an der Gründung
nisirung und Leitung des Görz
stummen-Institutes, in welche
legenheit er dem Görzer Fü
Franz X. Luschin [Bd. XVI,
in förderndster Weise zur Seit
Das Institut trat mit Anfang N
1840 ins Leben und wurde b
blos durch Gaben der Privatwo
keit erhalten. Im Jahre 1842 b
der Kaiser dem Institute eine
Unterstützung von 2150 fl. I
der ersten sieben Jahre betrug
zahl der aufgenommenen Taub
34 männliche, 19 weibliche, zusam
Stanig widmete dem Instit
ganze Thätigkeit, und um sich i
schließend zuzuwenden, wollte de
rige Greis seine Schuloberaufsi
die ihn doch stark in Anspruch
niederlegen, als Director in da
stummen-Institut übersiedeln,
Tod die Ausführung dieses Vo
vereitelte. Auch an der Gründ
Görzer Vereines gegen Thierqu
Jahre 1842 hatte er wesentli
theil und war fortan dessen S
Vorstandsstellvertreter. In seine
war er so schlicht, in seinen Gen
sparsam, daß er von seinem ni
hoch dotirten Domherrngehalte

pital erübrigt hatte, dessen Interessen, wie er verfügte, eine jährliche Schulstipendienstiftung von 50 fl. bilden sollten. Wir haben bisher vornehmlich über den Priester und Humanisten Stanig berichtet. Wir haben noch einiges über den Freund der Natur und den Poeten zu erzählen. Stanig war ein vorzüglicher Botaniker, und schon zur Zeit, als er noch in Salzburg Theologie studirte und dann einige Zeit als Aushilfspriester am Nonnberg thätig war (1799 bis 1802), botanisirte er fleißig und hatte ein vollständiges Herbar der Flora von Salzburg gesammelt. Er hatte an dem Felsenabhange des Nonnberges eine terraffenförmige Anlage von Alpenpflanzen eingerichtet und mit besonderer Sorgfalt gepflegt. Der berühmte Botaniker Hoppe [Bd. IX, S. 260] berichtet über dieses Gärtchen und seinen Umgang mit Stanig (1800) in seiner zu Regensburg im Jahre 1849 von Fürnrohr herausgegebenen „Selbstbiographie". Seiner Vorliebe für Wanderungen ins Gebirge, für Ersteigung von Bergesspitzen, die vor ihm niemand besucht, wurde bereits erwähnt. Auch über einige komische Zwischenfälle bei solchen Bergersteigungen weiß Hoppe am angezeigten Orte manches zu erzählen. Außer dem Großglockner erstieg aber S. auch noch im Jahre 1808 den berühmten, über 9000 Fuß hohen Berg Triglav in der Wochein; die in den Quellen angeführten Blätter aus Krain enthalten seine eigene Beschreibung dieser Ersteigung. Auch noch viele andere Gebirgsspitzen der Central- und der nördlichen und südlichen Kalkalpen hatte er erstiegen. Was nun seine oben erwähnte schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so sprach sie sich zunächst in einer nicht geringen Anzahl von Gedichten in krainerischer und deutscher Sprache aus, welche in seinem Nachlasse, in Heften gesammelt, sich vorfanden. Vielleicht als Beitrag zu seiner Charakteristik und wie dieser sittenstrenge, echt humane, dieser Priester, wie er sein soll, unbefangen gegenüber dichterischen Schöpfungen war, möge die Thatsache dienen, daß er Bürger's berühmte Ballade „Der Kaiser und der Abt" ins Slovenische übertrug und drucken ließ. Viele seiner slovenischen Lieder — die bibliographischen Titel derselben folgen unten — waren Uebersetzungen aus dem Mildheimischen Liederbuche. Mehrere seiner religiösen Dichtungen haben Melodien erhalten und leben im Volksmunde fort. Die Titel der von Stanig in Druck erschienenen Schriften sind: *„Pesme sa kmete ino mlade ljudi"*, d. i. Lieder für das Landvolk und die Jugend (Görz 1822, 32 Seiten, 8°.); es sind 24 Lieder aus dem Mildheimer Liederbuche und zwei Originallieder; — *„Zesar ino prelat is njemshkiga prestavie V. St*** k"*; — *„Boshže na grob Marjane D***, ktera je v'jeseni 1820 vmerla"*, d. i. Der Kaiser und der Abt, aus dem Deutschen übersetzt; — Rose auf das Grab der Marianna D., die im Frühling 1820 gestorben. (s. l. et a. [1828]); — *„Pristavik nekterih cerkvenih in drugih pesem"*, d. i. Sammlung einiger kirchlicher und anderer Lieder (1826); — *„Drugi pristavik starih in novih cerkven in druzih pesem"*, d. i. Zweite Sammlung alter und neuer Kirchen- und anderer Lieder; — *„Visha h' s. mashi slushiti. Vezherna pesm fantizha"*, d. i. Anleitung, die heilige Messe zu hören. Abendlied (gedruckt zwischen 1822—1830). Die oben erwähnte, in seinem Nachlasse vorgefundene handschriftliche Liedersammlung enthält neben originalen Dich-

tungen meist Uebersetzungen aus Gellert, Bürger und anderen deutschen Dichtern. Šafařík bemerkt, was die schriftstellerischen Arbeiten Stanig's betrifft, daß Stanig in den Görzer Gegenden, und wahrscheinlich im Triester Gubernium überhaupt, den Bischof Ravnikar [Bd. XXV, S. 43] ausgenommen, der Einzige war, der mit der krainischen Sprache sich befaßte; deßhalb verdienen seine Arbeiten, wie die eines Jarnik [Bd. X, S. 105] in Kärnten und eines Damko in Steiermark, um so mehr Anerkennung, wenn sie auch sonst auf einer mehr untergeordneten Stufe stehen. Die letzten Jahre des Greises wurden durch ein Augenübel getrübt, das er sich durch seine Hilfeleistung bei dem Brande einer Bauernhütte zugezogen, da ohnehin seine Sehkraft durch seine vielen Arbeiten bis in die tiefe Nacht — wovon er trotz aller Mahnungen, sich zu schonen, nicht abließ — sehr geschwächt war. Es wären ihm trotz seines hohen Alters vielleicht noch manche Jahre gegönnt gewesen, aber durch das Heben eines Bausteines führte er einen Blutsturz herbei, der ihn auf das Krankenlager warf und schon nach wenigen Tagen tödtete. Doch blieb er bis zu seinen letzten Augenblicken bei voller Geisteskraft; um sich die Sterbegebete vorlesen zu lassen, stand er noch selbst vom Bette auf, um das Gebetbuch aus dem Schranke zu holen; bann während des Betens fühlte er seinen Puls, zählte die Schläge und mit den Worten: „Nun sterbe ich", hauchte er seine Seele aus. Die Trauer bei der Nachricht von dem Tode des würdigen Priesters, des unvergeßlichen Humanisten war eine allgemeine. Stanig würde sprachlich regelrecht Stanic oder Stanik geschrieben werden müssen, er selbst aber schrieb sich Stanig, [...] wurde diese Schreibweise seines [...] beibehalten.

Bleiweis (J. Dr.), Koledarcik slov[...] leto 1856 (Laibach, 12°.), S. 17. — [...] nac di Gorizia ... Compilad d[...] Filli (Görz 1858, Paternolli, 16° IV, p. 27: Biografia di Valentin [...] — Kehrein (Jos.), Biographisch-lit[...] Lexikon der katholischen deutschen [...] Volks- und Jugendschriftsteller im 1[...] hundert (Zürich, Stuttgart, Würzbu[...] Leo Wörl, gr. 8°.), Bd. II, S. [...] Neuer Nekrolog der Deutschen ([...] 1849, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXV (1847), 1. Theil, Seite 297, Nr. [...] Wiener Zeitung 1847, Nr. [...] Brümmer (Franz), Deutsches [...]rikon. Biographische und bibliog[...] Mittheilungen über deutsche Dichter [...]ten (Eichstädt und Stuttgart 1817 [...] schm. 4°.), Band II, Seite 378. [...] Joseph Šafařík's Geschichte der [...]schen Literatur. Aus dessen handschr[...] Nachlasse herausgegeben von Jos. [...] (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) [...]venisches und glagolitisches Sch[...] S. 40, 81, 84 und 147. — Blät[...] Krain. Beilage zur Laibacher Zeitu[...]bach, 4°.), I. Jahrg. (1857), Nr. 1[...] Geschichte der Triglav-Ersteigung [...] Storch (Franz Dr.), Skizzen [...] naturhistorischen Topographie des [...]thums Salzburg (Salzburg 1857, 8°.), Bd. I, S. 13, im Aufsatze: „[...] der botanischen Forschungen in S[...] Von H. Reitzenbach [erscheint [...] Stanich].

Porträt. Unterschrift: Facsimile [...]menszuges Valentin Stanig. [...] [auch in Bleiweis' Koledarcik].

Stanisavljevic von Well[...] Aron (k. k. Feldmarschall[...]tenant, geb. zu Morovice [...]mien im Jahre 1753, gest. zu [...] im Banat 19. August 1833). Er [...] einer alten serbischen Familie. [...]ter war Commandant des G[...] Bataillons. Der Sohn kam zur [...] militärischen Ausbildung in di[...]

nieur-Akademie nach Wien, in welcher er fünf Jahre verblieb. Im Jahre 1777 trat er aus der Anstalt in das Czaiken-Bataillon als Officier ein und kämpfte im Kriege gegen Preußen 1778 und 1779. In den Jahren 1785—1787 war er in Bayern, Tirol und an anderen Orten thätig. Als im Jahre 1788 der Türkenkrieg ausbrach, war S. Hauptmann. Im Jahre 1795 befand S. sich in Italien. Als im folgenden Jahre der Rückzug unserer Armee aus Italien begann, fand er bei dem Uebergange über die Etsch Gelegenheit, sich auszuzeichnen. In den Jahren 1799—1803 rückte S. rasch zum Major, Oberstlieutenant und Commandanten des Czaikisten-Bataillons vor. Im Jahre 1809 gerieth S. in französische Gefangenschaft und wurde nach Frankreich gebracht. Im J. 1813 wurde er General-Major, und in den Feldzügen dieses und des folgenden Jahres wendet sich dem umsichtigen General die gesteigerte Aufmerksamkeit zu. S. hatte den Auftrag erhalten, mit seiner Brigade den rechten Flügel unserer Armee in den Gebirgen zu decken, was er mit großer Umsicht ausführte. Im Gefechte bei Caliano commandirte er unseren linken Flügel und bei dem Vordringen unserer Armee bis Roverebo, in dem Gefechte bei Marco, unsere Vorhut. Er hielt damals den Feind nicht nur von weiterem Vordringen ab, sondern warf ihn gänzlich zurück und bewachte mit seinen Landtruppen die wichtigen Uebergänge über den Monte Baldo, die Beste Rocca d'Anso und mit einer Flottille den Comer-See. Im Februar 1814 erhielt er Befehl, eine Expedition gegen Brescia und eine Diversion gegen den Feind einzuleiten. S. begann nun die Ausführung des ihm ertheilten Auftrages zunächst mit der Umgehung der Beste Rocca d'Anso, welche bei dem vielen Schnee, der die Gebirge bedeckte, mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden war, rückte dann durch das Thal Trompia bis Gardone vor, wo sich der Feind in einer stark befestigten Position befand, nun aber umgangen, unvermuthet und mit solcher Energie angegriffen wurde, daß der größte Theil der feindlichen Truppe gefangen, der Rest in die Berge zerstreut und so das Thal Trompia gänzlich von feindlichen Truppen gesäubert wurde. Es war nun die Communication bis Brescia frei gemacht und die in Gardone befindliche berühmte Gewehrfabrik in den Besitz der Unsern gefallen. Der Feind, dem es an der Erhaltung des Besitzes der genannten Gewehrfabrik sehr gelegen war, rückte, nachdem er sich von dem erlittenen Schlage erholt und durch beträchtliche Truppenzuzüge verstärkt hatte, im Eilmarsch nächtlicher Weile gegen Gardone, wurde aber bei seinem Versuche, des besetzten Punctes sich wieder zu bemächtigen, von der Brigade des Generals S. zurückgeschlagen. So blieb Gardone mit seiner Gewehrfabrik nicht blos in unserem Besitze, sondern es wurden bei diesem Gefechte auch mehrere Gefangene gemacht. Das Regiment Lindenau aber, das zum großen Theil schon vom Feinde abgeschnitten und der Gefangenschaft preisgegeben war, wieder befreit. Nun kehrte die Brigade mit neuerlicher Umgehung der Beste Rocca d'Anso in ihre erste Aufstellung nach Riva am Lago di Garda zurück. Bei der weiteren Besetzung des Landes, führte S. das Obercommando im Departement Mella und in der Stadt Brescia, und bewährte bei den schwierigen Verhältnissen jener Anstellung überall große Umsicht und Tact gegenüber

der Bevölkerung und den verschiedenen dort befindlichen Landesbehörden. General-Major S. wurde in Anerkennung seiner Verdienste am 29. Jänner 1815 mit dem Commandeur-Kreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Im nämlichen Jahre noch kam er als Brigadier nach Vinkovce in Slavonien, wo S. sich um Förderung des dortigen Straßenwesens und überhaupt um die Hebung der Culturverhältnisse des nach dieser Richtung noch stark zurückgebliebenen Volkes viel verdient machte. Nun wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und kam als Divisionär nach Agram; später als Festungs-Commandant nach Königgrätz, von wo er über sein Verlangen in gleicher Eigenschaft nach Peterwardein übersetzt wurde. Im Jahre 1828 erfolgte den Statuten des Leopoldordens gemäß seine Erhebung in den Freiherrnstand. Im Jahre 1832 trat der 79jährige General in den Ruhestand über und zog sich nach Neusatz im Banate zurück, wo er schon im folgenden Jahre starb. Er wurde in seiner Familiengruft im Kloster Kovilja beigesetzt.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 30. October 1828.

Wappen. Ein blau und silberquadrirter Schild; 1 und 4 in Blau ein aufrechtstehender goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und mit über dem Rücken aufgeschlagenem Schwanze, in der rechten Pranke ein bloßes Schwert haltend. 2 und 3 in Silber ein Rabe, der zwei kleine grüne Palmzweige im Schnabel hält. Den Schild deckt eine freiherrliche Krone, auf welcher drei goldgekrönte Turnierhelme ruhen. Der mittlere, ins Visir gestellte, trägt auf seiner Krone einen aufrecht stehenden Anker, an dem ein Stück Ankertau herabhängt. Auf der Krone des rechten Helmes erhebt sich der oben beschriebene goldene Löwe; dann auf der Krone des linken Helmes steht der obbemeldete Rabe. Helmdecken. Jene des mittleren Helmes sind rechts blau [...] Gold, links schwarz mit Silber unter[...] jene des rechten Helmes blau mit G[...] jene des linken schwarz mit Silber unter[...] Schildhalter. Zwei aufrecht steh[...] goldene Löwen mit offenen Rachen, [...] ausgeschlagenen Zungen und mit über [...] Rücken aufgeschlagenen Schwänzen.

Stanislavjević, Johann (Mal[...] geb. zu Neusatz im Jahre 1816, g[...] zu Rom im Jahre 1842). Er wur[...] im Hause und unter Aufsicht sei[...] Oheims Peter Stanislavjević-Ra[...] in Pest erzogen, bei welchem er bis z[...] Jahre 1835 verblieb. Den ersten Unt[...] richt im Zeichnen erhielt er an der Pes[...] Schule; später bei dem Maler Pesl[...] bei welchem er drei Jahre sich ausbild[...] Zuerst arbeitete S. für Juden, welche da[...] seine Gemälde, vornehmlich Heilig[...] bilder, weiter verkauften. Im J. 18[...] ging er nach Wien, wo er bei ein[...] zweiten Oheim lebte, und später n[...] Esseg in Slavonien, wo er bei ein[...] Verwandten, Names Basil Athar[...] sievic, seine künstlerische Thätig[...] fortsetzte. Im Jahre 1837, dam[...] 21 Jahre alt, reiste er nach Rom, [...] er sich an Kunstwerken der großen Mei[...] mit Begeisterung fortbildete. Dort le[...] er auch mehrere junge russische M[...] kennen, welche auf Staatskosten [...] Ausbildung in der Kunst dahin gesch[...] worden waren. Als im J. 1839 der Gr[...] fürst und nachmalige Kaiser Alex[...] der mit seinem Erzieher, dem als D[...] ter berühmten Zukowsky, nach R[...] kam, wurde, als Zukowsky die ru[...] schen Kunstpensionäre seinem erlauch[...] Zöglinge vorstellte, mit denselben a[...] S. vorgestellt. Als der Großfürst v[...] nahm, daß es ein Serbe sei, interessi[...] er sich für den jungen Künstler, und v[...] langte eines seiner Werke zu sehen. D[...]

fer legte nun dem Großfürsten die eben nach Raphael fertig gewordene Copie eines Gemäldes vor, welches die Befreiung des h. Petrus aus dem Gefängnisse vorstellte, und das S. aus Dankbarkeit seinem Onkel Peter nach Pest zusenden wollte. Alexander fand an dem Bilde Gefallen und kaufte es für sich an, zugleich aber bestellte der Großfürst bei dem jungen Künstler noch dreizehn Raphael'sche Gemälde, Copien von Tapeten im Vatican, und bestimmte dafür den Preis von 5000 Rubeln. Der Künstler vollendete deren sieben und schickte sie nach St. Petersburg ab; nun befiel ihn eine gefährliche Krankheit, welche ihn auch im schönsten Alter von erst 26 Jahren dahinraffte. Zwei unvollendete Bilder aus der Bestellung des Großfürsten, das eine in Bleistiftumrissen, das andere in Farbe untermalt, gelangten in den Besitz seines vorerwähnten Oheims Peter; ein anderes Bild befindet sich im Besitze von Kukuljevic Sakcinski. Noch kurz vor seinem Tode hatte S. ein schönes Gemälde, eine „Ansicht des römischen Pantheons" darstellend, nach Pest geschickt.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 421.

Stankovácsi, Leopold (Franziskanermönch, geb. in Ungarn), lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ueber die Jugend- und die Familienverhältnisse dieses Mönches, der später als Missionär und namentlich als Kanzelredner berühmt geworden und als letzterer in der Zeit von 1789—1799 geglänzt, fehlen alle Nachrichten. Er war in ziemlich jungen Jahren in den Franziskanerorden getreten, war seiner großen Beredsamkeit wegen zu Missionen verwendet worden und hat zu Preßburg, Raab und Komorn unter großem Volkszudrange gepredigt. Seine mit vielem Beifall aufgenommenen Kanzelreden sind auch in mehreren Sammlungen im Druck erschienen. Die Titel derselben sind: *„Ünnep-napokra való Prédikatziók, mellyeket Posony Királyi városában hirdetetett. Első rész"*, d. i. Predigten, an den Feiertagen in der königl. Stadt Preßburg gehalten. 1. Theil (Raab 1788, 8°.); — *„Második rész. Aruló Judás az az: Nagy Böjtre való Predikátziók"*, d. i. Judas der Verräther, oder große Fastenpredigten, 2. Theil (ebd. 1789, 8°.); — *„Harmadik rész. Makula nélkül való tükör 's a t."*, d. i. Spiegel ohne Makel u. s. w. 3. Theil (ebd. 1799, 8°.); — *„Vasárnapokra szolgáló prédikátziók"* d. i. Sonntags-Predigten. Vier Jahrgänge, jeder zu zwei Theilen (1. und 2. Jahrg. Raab 1789; 3. und 4. Jahrg. Komorn 1798 bis 1800, 8°.); — *„Hangozó trombita az az a' Keresztfán fuggő Isten és ember hét szavoi 's a' t."*, d. i. Die schallende Trompete. Fastenpredigten u. s. w. (Preßburg 1800, 8°.).

Toldy (Ferencz), A magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig, rövid előadasban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864 und 1865, Gustav Emich, gr. 8°.) p. 159. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) p. 288.

Stanković, Cornel (Componist, geb. zu Ofen 21. August 1831, gest. ebenda 17. April 1865). Schon in früher Jugend zeigte S. ungewöhnliche musikalische Anlagen, und als die Eltern

sein Talent erkannten, ließen sie ihn im Clavierspiel und Gesang unterrichten. Nachdem er die Gymnasialclassen zu Arad, Szegedin und Pesth beendet, widmete er sich fortan ausschließlich dem musikalischen Studium und ging nach Wien, wo er den Unterricht der besten Musiklehrer, Simon Sechter's in der Composition, Wilmers' im Pianospiel, genoß. Zunächst aber richtete er sein Augenmerk auf die serbischen Volkslieder. Eine Sammlung des Textes derselben verdankt man dem serbischen Gelehrten und Forscher Wuk Stephanowitsch Karadschitsch [Bd. X, S. 464], der dieselben bereits in den Jahren 1814 und 1815 in zwei Bänden in Wien herausgegeben hatte. S. sammelte nun die Original-Melodien der serbischen Volkslieder, und zwar ebenso die kirchlichen wie die weltlichen. Er ging dabei mit großer Sorgfalt und mit kritischem Geiste vor, indem er vor Allem bedacht war, die nationalen Melodien in ihrer Volksthümlichkeit und Reinheit zu erhalten oder herzustellen. Außerdem componirte er auch mehrere Originalwerke, darunter Gesänge und Quartetten. Sein Versuch, auch das deutsche musikalische Publicum für diese nationale Musik zu interessiren, scheiterte ganz; denn als er am 1. April 1861 im Musikvereinssaale ein Concert spirituel veranstaltete, berichteten die von dem Fürsten Czartoryski redigirten „Recensionen" abfällig darüber, indem sie „seinen musikalisch ziemlich werthlosen national-serbischen Choral-Melodien eine fast lediglich liturgische Bedeutung" einräumten. Im Druck sind von ihm erschienen: *„Srbske pjesme"*, d. i. Serbische Lieder, 2 Hefte, 54 nationale Gesänge, auf eine Singstimme und Begleitung des Piano, enthaltend; — *„Srbske narodne pjesme"*, d. i. Serbische Volkslieder (Wien 1861). 30 der schönsten Volkslieder für den Chor mit Pianobegleitung enthaltend; — „Polka" (Wien 1862, Abbrecht); — *„Bugarski Kadril"* (ebenda 1862); — „Bulgaren-Polka" (ebd. 1863) und „Serben-Quadrille" (ebd. 1863). Bisher ungedruckt ist geblieben sein Hauptwerk, eine Sammlung der altslovenischen Kirchengesänge, eingerichtet für den Chor und für eine Singstimme, in drei Büchern; ferner seine Liturgie des Johann Chrysostomos und mehrere eigene Werke, Gesänge, einige Messen, nationale Tanzstücke u. d. m. S. wurde für seine Verdienste um die Erhaltung und Hebung der serbischen Nationalmusik von Seiner Majestät mit der goldenen Medaille litteris et artibus ausgezeichnet. Ein früher Tod — im Alter von erst 34 Jahren — raffte den strebsamen Tonkünstler dahin. Er wurde zu Ofen in der Familiengruft beigesetzt.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovník umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 426. — Lukšic (Abel), Slavische Blätter (Wien. 4°.), 1865, S. 215: „Nekrolog" [nach diesem gest. am 17. April 1865]. — Agramer-Zeitung, 1865, Nr. 101, unter den Miscellen. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 967 [nach diesem gest. 18. April 1865].

Stankovic, siehe auch **Stancovich**, Peter [S. 126].

Stankovics, siehe auch **Sztankovics**.

Stankovsky, Joseph Georg (Schriftsteller, geb. zu Kamenna Vysoka 11. November 1844). Der Vater war Wirthschaftsdirector. Der Sohn besuchte in den Jahren 1856—1863 das Gym-

nasium in der Prager Altstadt, dann hörte er zwei Jahre Rechte, und nachdem sein Vater die Wirthschaft in Calkovitz gekauft, wendete er sich dem Studium der Landwirthschaft zu. So verlebte er behufs seines landwirthschaftlichen Studiums das ganze Jahr 1865 auf dem Lande. Als aber Familienverhältnisse seinen Vater nöthigten, die Wirthschaft wieder zu verkaufen, begab der Sohn sich nach Prag, wo er im Jahre 1869 als Beamter in die Dienste der Versicherungsbank „Slavia“ eintrat. Doch gab er schon in einiger Zeit diese Stelle auf, verlobte sich im Jahre 1870 mit der Tochter des Pilsner Theater-Directors Paul Schwanda von Semčič [Bd. XXXII, S. 276], widmete sich nunmehr ausschließlich dem Schriftstellerberufe und zunächst auf dramatischem Gebiete. Seine ersten dramatischen Arbeiten aus den Jahren 1865 und 1866, mit welchen er sich auf das Prager ständische Theater noch nicht wagte, wurden auf kleineren böhmischen Bühnen öfter gegeben und in verschiedenen theatralischen Sammelwerken abgedruckt, so in der von Pospischil verlegten čechischen Theater-Bibliothek (Divadelní Biblioteka) die einactigen Lustspiele „Braniboři v Čechach“, d. i. Die Branibor in Böhmen (Heft 59); — „Hrajete v šachy“, d. i. Spielt Schach (Heft 64); — „Muzikanti“, d. i. Die Musikanten (Heft 74); — „Není doma“, d. i. Er ist nicht zu Hause (Heft 75); — dann in dem von Joseph Mikulaš Boleslavsky herausgegebenen Theater-Dilettanten (divadelní Ochotník): „Už ho máme“, d. i. Jetzt haben wir ihn (Band VI, Heft 1). — Auf dem Prager Landes-Theater debutirte er mit dem dramatischen Scherz „Hej Slovane!“, d. i. Auf, ihr Slaven, der am 2. Februar 1867 aufgeführt und auch im oberwähnten Ochotník divadelní abgedruckt wurde; und nun folgten rasch auf einander am 14. Februar d. J. das Lustspiel „Literární nádennici“, d. i. Literarische Taglöhner, und am 11. April d. J. der Schwank „Do zbraně“, d. i. Zur Wehr. Im Jahre 1868 brachte er am Jahresschluß den Scherz „O Sylvestru“, d. i. Am Sylvesterabend, (abgedruckt in Pospischil's Theater-Bibliothek, Heft 118); — im Jahre 1869 schrieb er die dreiactige Posse: „Nedejme se!“, d. i. Wir geben nicht nach (in Pospischil's Theater-Bibliothek, Heft 106), deren Aufführung auf der Prager Bühne von der Polizei verboten wurde, während sie auf dem Theater in Pilsen und in der Schmichover Arena bei Prag unter dem Titel: „Copy a šošy“, d. i. Zöpfe und Philister, mit Erfolg stattfand. Im Jahre 1871 kam seine Posse „*Krakonos*“, d. i. Rübezahl, im Sommer-Theater auf der Bastei und am 23. November 1872 sein historisches Drama „*Žebráci*“, d. i. Die Bettler, auf dem Prager Quai-Theater zur Aufführung. Auch hat er in den letzten Jahren eine Reihe größerer und kleinerer dramatischer Werke ins Čechische übertragen, welche theils auf den Theatern in Prag, theils auf jenem in Pilsen zur Aufführung gelangten und zum Theil auch in den beiden vorerwähnten theatralischen Sammelwerken abgedruckt erschienen, so z. B. Moreto's „Donna Diana“ (Pospischil's Theater-Bibliothek, Heft 86); — Calderon's „Leben ein Traum“ (ebd., Heft 100); — dessen „Arzt seiner eigenen Ehre“, abgedruckt in Kober's Sammlung dramatischer Schriften (Výbor dramatickych spisů, Heft 11); — Anzengruber's „Pfarrer von Kirchfeld“ (Farář z Pod-

lesi) und „Der Meineidbauer“ (Pospischil's Theater-Bibliothek, Heft 114 und 97); — Bayard's „Königin von sechzehn Jahren“; — Halm's „Wildfeuer“ u. m. a. In Handschrift — und noch unaufgeführt — besitzt er Calderon's „Das öffentliche Geheimniß“, und Otto Ludwig's „Die Makkabäer“. Aber nicht blos auf dramatischem Gebiete ist S. als Schriftsteller thätig, er hat auch noch folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: *„Solových her a deklamací dva svazky“*, d. i. Zwei Hefte Solospiele und Declamationen (Prag 1871, Mikulas); — *„Král bidák“*, d. i. König Bettler (ebd. 1871); — *„Odboj Nizozemska proto Filipa II.“*, d. i. Empörung der Niederlande gegen Philipp II. (ebd. 1872); dieses und das vorige im Verlage der Volks-Matice erschienen, und eine Uebersetzung des „Faust“ von Lenau (Prag 1873, J. Otto). Viele kleinere Arbeiten wechselnden Inhaltes sind in den čechischen Blättern: Světozor, Květy, d. i. Blüthen, Svoboda, d. i. Freiheit, Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens, Dělnik, d. i. Der Arbeiter, und in anderen abgedruckt; darunter vor allen die in den Květy 1870 bis 1872 erschienenen kleineren spanischen Erzählungen und seine Beiträge zur Geschichte des čechischen Theater-Repertoires zu nennen sind.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°) Bd. XI, S. 187.

Stanzki, Franz (Schullehrer und Componist, geb. zu Schiseliz in Böhmen im J. 1780, gest. zu Aflenz im Mürzthal in der Steiermark am 9. Juli 1856). Besuchte die Schule zu Vorau in Steiermark und widmete sich nach seinem Austritte aus derselben, seit seinem fünfzehnten Lebensjahre, dem Schulfache, zuerst als Cantor zu Stainz, dann als Lehrgehilfe zu Wenigzell und St. Lorenzen im Mürzthale, bis er 1807 Schullehrer und Organist in Aflenz wurde, und hat in dieser letzten Stelle, indem er, nach der im Jahre 1814 erfolgten Erhebung der Aflenzer Schule zu einer Musterschule, auch Musterlehrer geworden, bis an sein Lebensende, durch 42, im Ganzen 60 Jahre gewirkt. Im Jahre 1850 wurde er mit dem silbernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. S. war ein tüchtiger Musikus, spielte seit einem halben Jahrhundert die Orgel in Aflenz, und, mit der Composition vertraut, hat er mehrere Messen, Hochämter und andere Kirchenstücke geschrieben, welche sich im Musikarchiv der Aflenzer Kirche befinden.

Grazer Zeitung 1856. Beilage zum Abendblatt, Nr. 167.

Stanzl, Adolph (Maler, geb. zu Moldautein in Böhmen 19. April 1834). Sein Vater, Johann S., war Historien- und Bildnißmaler. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang, wie über seine Arbeiten liegen keine Nachrichten vor. Er übersiedelte in der Folge nach Budweis. Sein Sohn Adolph besuchte daselbst die Piaristenschule, erhielt aber zugleich von seinem Vater Unterricht im Zeichnen und Malen. Als dieser im Jahre 1849 starb, setzte der Sohn seine Kunststudien im Atelier des Malers Zorn fort. Seinem Drange nach höherer Ausbildung durch eine Reise nach Rom, oder doch ins Ausland zu genügen, fehlten ihm die Mittel; so mußte er, um sich selbst zu erhalten und seine mittellosen Angehörigen zu unterstützen, zum Broderwerbe schreiten. Dabei war er in

seinem Streben, nach den besten Mustern sich zu bilden, unablässig thätig. Seit dem Jahre 1856 ist S. als Historien- und Bildnißmaler, dann als Restaurateur und auch in mancher Bildhauerarbeit in Linz thätig. Seine Arbeiten sind in verschiedenen Kirchen Oberösterreichs, vornehmlich aber in der Stadt Linz zerstreut. Neben Originalen begegnet man darunter mehreren Copien. Für die Kirche der barmherzigen Brüder in Linz malte er den „h. Johann de Grande“ (den Kopf nach einem Porträt aus Rom), den „h. Johann von Gott“ und den „h. Augustin“; — für die Karmeliter-Kirche ebenda das Altarbild in der Capelle der h. Mutter Gottes; — für die Kirche des Bürgerspitals in Enns drei Altarblätter; — für das Franziskanerkloster ebenda einen Kreuzweg in großen Bildern; — für die Pfarrkirche in Helmannsödt einen Kreuzweg nach Führich; — für die Kirche in Sierning und für die Vorstadtpfarrkirche in Steyr gleichfalls Kreuzwege. Von seinen Bildhauerarbeiten sind zu nennen zwei überlebensgroße Figuren: „Der h. Bartholomäus“ und „Der h. Joseph“ für den von ihm selbst ausgeführten Hochaltar in Steinbach an der Steyer. Außerdem hat S. die Restaurationsarbeiten in vielen Kirchen Oberösterreichs ausgeführt.

Christliche Kunstblätter (Linz), 1864, Nr. 3.

Stapf, Joseph (Mathematiker, geb. zu Perjen in der Tiroler Gemeinde Landeck 28. Jänner 1762, gest. zu Innsbruck 16. October 1809). Die Schulen besuchte er in seinem Vaterlande, wo er auch an der Innsbrucker Universität die philosophische Doctorwürde erlangte. Mit besonderer Vorliebe wendete er sich den mathematischen Wissenschaften zu und bereitete sich aus denselben zum Lehramte vor. Zunächst wurde er zum Professor der praktischen Mathematik und Technologie, im Jahre 1792 aber zum ordentlichen Professor der Kriegswissenschaften und zum außerordentlichen der Land- und Forstwissenschaft in Innsbruck ernannt. In dieser seiner Stellung wirkte er nicht nur unmittelbar in der Schule, sondern auch außerhalb des Kreises, in welchem zu wirken er zunächst berufen war, und zwar vornehmlich unter dem Landvolke, mit welchem er viel und gern verkehrte. So z. B. liebte er es, oft seine Heimat zu besuchen, was besonders in seinen späteren Jahren geschah. Perjen ist eines der lieblichsten Dörflein im Oberinnthale. Dort zog er, wenn er in den Ferien sich einfand, die Bauern in seine Nähe und ließ mit ihnen in ein lebhaftes Gespräch über Ackerbau, Oekonomie, Obstzucht und andere dem Bauer nahestehende Gegenstände sich ein. Er berichtigte und erweiterte durch seine volksthümliche Darstellungsweise die Ansichten der Leute, die ihm ihr Vertrauen schenkten. Er erklärte ihnen, welchen Boden jede Fruchtgattung liebe, wie am besten die Viehzucht gedeihe, wie man die Obstbäume veredeln müsse. Nicht selten brachte er physikalische Instrumente mit und klärte die Bauern über die geheimen Kräfte der Natur und über viele physikalische Erscheinungen auf. Einmal wollte er sie bereden, eine neue Wasserleitung zu bauen, welche das Wasser aus dem Innstrom in eine bedeutende Höhe hinaufbrächte, um es so zur Bewässerung für Grundstücke in Anwendung bringen zu können. Zu diesem Ende stellte er einen sogenannten Rollhaspel in die Stube und erläuterte den Bauern das Wesen dieser Maschine. Die

Wasserleitung kam nicht zu Stande, aber heute noch bereut man es dort zu Lande, dem Rathe des Professors nicht gefolgt zu sein. Hingegen fielen seine Unterweisungen hinsichtlich der Obstzucht auf einen fruchtbaren Boden, denn die vielen Obstbäume, welche Persen schmücken, sind Zeugen seiner nützlichen und befolgten Rathschläge. Im Jahre 1800 war S. emeritirter Prorector und 1802 Decan der philosophischen Facultät der Innsbrucker Universität. Früher noch, im Jahre 1791, war er Hofbauamts-Controlor und zeitweise provisorischer Vorstand gewesen; auch soll er in Ungarn Vermessungen ausgeführt haben. Durch den Druck hat er folgende Schriften veröffentlicht: „Zuverlässiges Mittel zu Vermeidung des Höhendruckes des Wassers auf alle tiefliegenden Bodenflächen, durch welche die Schleusen und Schiffdocken gegen die Sprengung des Bodens auf immer gesichert werden. Mit 3 KK." (Innsbruck 1798 [Barth in Leipzig], Wagner, gr. 8°.) eine in Fachkreisen geschätzte Arbeit; — „Nachricht von dem öffentlichen Unterricht und Uebersicht der Lehrgegenstände der praktischen Mathematik und Technologie auf der Universität Innsbruck" (Innsbruck 1799 [Barth in Leipzig], Wagner, gr. 8°.); — „Rede bei der feierlichen Einsetzung des Erzherzogs als beständigen Rector der Innsbrucker Universität". [ebd. 1800, gr. 8°.). Staffler charakterisirt ihn als einen geistreichen, kräftigen Mann, der mit einem Alles verachtenden Muthe die Wahrheit suchte und oft mit vieler Derbheit vertheidigte. Geistesclaverei haßte er wie den Tod. Aus seiner Schule waren viele brave Techniker, unter diesen sein Sohn Johann Stapf-Ruedl, der zu Innsbruck am 6. September 1855 als Baudirections-Ingenieur gestorben, hervorgegangen. Sein Wahlspruch — dem gemäß sich auch sein Wirken bethätigte — lautete: „Nicht groß, nur nützlich".

Neue Zeitschrift des (Innsbrucker) Ferdinandeums (Innsbruck, 8°.) Band VII, S. 1. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 227 [nach diesem geboren am 28. Jänner 1762]. — Echo von den Alpen. Zeitschrift für Literatur u. s. w. (Innsbruck, kl. 4°) 1857, Nr. 4: „Professor Stapf in seinem heimatlichen Dörflein" [nach diesem geboren 23. Jänner 1762]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Seite 986.

Stapf, Joseph Ambros (gelehrter Theolog, geb. im Weiler „Am alten Zoll" in der Gemeinde Fließ in Tirol 15. August 1785, gest. zu Brixen 10. Jänner 1844). Nach beendeten Vorbereitungsstudien widmete er sich dem geistlichen Stande, beendete die theologischen Studien, erlangte aus denselben die Doctorwürde und war dann im Lehramte thätig. Er wurde Professor an der theologischen Schule zu Brixen und zuletzt Domherr. Auf theologischem Gebiete war S. auch schriftstellerisch thätig und hat mehrere Werke veröffentlicht, welche seinem Namen in Fachkreisen einen ausgebreiteten Ruf verschafften. Seine in lateinischer Sprache erschienene Moraltheologie erlebte sechs Auflagen und seine deutsche Bearbeitung dieses Werkes, welche sich an die Grundfesten der Dogmatik noch enger anschließt als das lateinische Original, wurde noch nach seinem Tode in einer überarbeiteten Auflage herausgegeben. Aus der lateinischen Ausgabe bearbeitete er auch einen einbändigen Auszug, welcher mit dem Preise gekrönt und viele Jahre

an den österreichischen theologischen Lehranstalten und auch auf mehreren des Auslandes als Vorlesebuch eingeführt war. Die Titel der von Stapf herausgegebenen Werke sind: *„Theologia moralis in compendium redacta. Partes I–IV"* (Oeniponti 1827, editio 2ª ibid. 1833, 8⁰. maj.; edit. 4, 1836; edit. 5 1841; edit. 6ª 1846, 8⁰. maj.); — *„Epitome theologiae moralis publicis praelectionibus accomodata. Partes 2"* (Innsbruck 1832, Wagner, 8⁰. maj.); — „Erziehungslehre im Geist der katholischen Kirche" (Innsbruck 1832 [Landshut, Krüll]. gr. 8⁰.; 2. verbesserte Aufl. 1836; 3. verb. Aufl. ebd. 1842; 4. Aufl. ebd. 1846); — *„Expositio casuum reservatorum in Dioecesi Brixinensi"* (Brixinae 1836, Weger, 8⁰.); — „Die christliche Moral. Als Antwort auf die Frage: Was wir thun müssen, um in das Reich Gottes einzugehen. 3 Bände" (Innsbruck 1840—1842, Wagner, gr. 8⁰.); eine zweite von J. V. Hoffmann besorgte und überarbeitete Auflage dieses Werkes erschien nach S.'s Tode unter dem Titel „Die christliche Sittenlehre" in 3 Bdn. (Innsbruck 1848 und 1849, Wagner, gr. 8⁰.); — „Geschichte des alten und neuen Testamentes. Für die zweiclassigen Schulen in Oesterreich" (1840). Stapf stellte sich in seiner theoretischen und praktischen Moral den Bestrebungen des sogenannten halben Rationalismus, der unter den zeitgenössischen deutschen Moralisten stark verbreitet ist, entschieden entgegen. Die Grundsätze der Moral, wie jene der Dogmatik, leitet er aus den ewig wahren Gesetzen der Offenbarung ab.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8⁰.), Bd. I, S. 235.

Staps, Friedrich Gottlieb (ein Fanatiker, geb. 14. März 1792, erschossen zu Schönbrunn nächst Wien am 16. October 1809). Dieser unglückliche Fanatiker, der durch seine unsinnige That nicht unwesentlichen Einfluß auf die Geschicke des Kaiserstaates geübt, kommt nicht selten unter dem Namen Straps vor; sein wahrer Name ist Friedrich Gottlieb Staps, der auch Staaps und Stapz geschrieben erscheint. Sein Vater Friedrich Gottlieb Staps, der Sohn eines Landmannes aus der Umgebung von Naumburg an der Saale, wurde später Prediger an der St. Othmarkirche in Naumburg. Seine Gattin, des obigen Friedrich Mutter, ist eine geborene Wislicenus, die Tochter des Justus Jacob Wislicenus, Pastors im Dorfe Schönburg bei Naumburg. Der Name Wislicenus hat in der evangelischen Kirche einen mächtigen Klang. Ein jüngerer Bruder der Mutter unseres Staps wurde nachmals Prediger in einer Ortschaft bei Leipzig und ist der Vater des ehemaligen Predigers Gustav Wislicenus, der als Verfasser freisinniger religiöser Schriften, namentlich eines Werkes über die Bibel, als ein Kämpfer in der evangelischen Kirche und als Opfer seiner Ueberzeugung berühmt ist. Die Mutter des jungen Staps war in erster Ehe an den Wirth des Gasthofes „Zum Scheffel" in Naumburg an der Saale verheirathet. Eines Tages sangen die Schüler des dortigen Domgymnasiums vor ihrem Hause, wie es damals Sitte war. Die hübsche junge Frau hörte dem Gesange zu. Einer der Sänger, der Schüler Fr. G. Staps, rief, als er die junge Frau erblickte, aus: „Wenn ich mir einst ein Weib nehme, *eine* solche Frau muß es sein, am lieb-

sten diese selbst.“ Und in der That, als diese Frau ihren ersten Mann, den Gastwirth, durch den Tod verlor, reichte sie dem etwas jüngeren S. ihre Hand in zweiter Ehe. In dieser wurde im März 1792 unser Staps geboren und in der Taufe nach seinem Vater Friedrich Gottlieb genannt. Dieser Sohn war der Mutter, die bisher in 17jähriger kinderloser Ehe gelebt, höchstes Glück; unter ihrer Sorgfalt wuchs er frisch und gesund auf. Er lernte leicht und gern. Anfänglich zeigte er Neigung zum geistlichen Berufe des Vaters, später aber entschied er sich für den Kaufmannsstand und widmete sich mit allem Eifer den darauf bezüglichen Studien. Dabei war er tief religiös und blieb es bis an sein Lebensende. Zu seiner Mutter zog ihn die innigste Liebe. „Mutter“, rief er eines Tages zu ihr, „wenn ich einst meinen eigenen Herd habe, nehme ich dich zu mir, dann will ich dir all deine Liebe vergelten.“ So trieb er mit Eifer seine Studien, übte Musik, zeichnete nicht ohne Talent, versuchte sich sogar in der Dichtung und bearbeitete, nach der Lectüre der berühmten Jugendschrift „Gumal und Lina“, einen Theil davon als Schauspiel. Im Jahre 1806, damals 14 Jahre alt, kam er als Lehrling in die Fabrik von Rothstein und Lentin nach Erfurt. Dort war er seiner Geschicklichkeit, seines Fleißes und seines herzlichen Benehmens wegen bald der Liebling des Principals geworden. Von einer besonderen Theilnahme für die politischen Vorgänge jener Tage zeigte sich bei ihm nie eine Spur. Als er im August 1809 die Eltern auf acht Tage besuchte, erschien er unbefangen, fröhlich. An den Vergnügungen eines Volksfestes, des sogenannten Kirschfestes, das man eben damals in Naumburg feierte, nahm er lebhaften

Antheil. Auch beim Abschiede verriet
sich mit keiner Miene, daß er eine T
wie jene, die er ausgeführt, vorh
Ohne ungewöhnliche Rührung, o
besonderen Ernst auf seinen Zü
nahm er Abschied von seinen Elt
welche ihn damals zum letzten M
sahen. Nach dieser Zeit aber war
völlig ein Anderer geworden und
mete er den politischen Vorgängen
ungetheilte Aufmerksamkeit, schrieb
den Briefen an seinen Vater demsel
Alles, was er über den österreich
französischen Krieg erfahren kon
berichtete mit großer Begeisterung
den Siegen des Erzherzogs Ka
schickte den historisch denkwürdi
Tagsbefehl desselben nach der Schl
von Aspern vom 23. Mai 1809 in
schrift an den Vater und meldete
den glänzenden Sieg über Napole
fügte dieser Nachricht verschiedene
rüchte, von einer gefährlichen Verr
dung Napoleon's, von dessen Fl
von einer Mobilisirung Rußlands
Preußens u. s. w., bei. Kurz er n
an den politischen Zuständen einen
theil, wie er ihn früher nie genom
oder gezeigt. Dabei beobachtete er g
Vorsicht und bat den Vater stets,
Briefe zu vernichten. Man sah es
jeder Zeile, die er schrieb, daß er sic
unwürdigen Geschicke seines Vaterla
sehr zu Herzen nahm. Dabei la
Schiller, der sein Lieblingssc
steller war, und gerade vor Ausfüh
seiner That „Die Jungfrau von
leans“. In Erfurt reifte seine
Den zwei Freunden die er dort
theilte er sich mit. Der eine, Comm
einer Erfurter Buchhandlung, hieß
renner und war später in französi
Gefangenschaft am Hungertode g
ben; der andere, Walter, dien

einem Tuchgeschäft. Diesem Letzteren hatte sich S. schon früher anvertraut. Dann aber als sie alle drei eines Abends bei einer Bowle Punsch im traulichen Kreise beisammen saßen, sprach er seine Absicht, Napoleon zu ermorden, und so das Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreien, offen aus. Die Freunde, die diesen Entschluß mit Entsetzen vernahmen, drohten ihm, wenn er nicht heilig verspreche, dieses Vorhaben aufzugeben, es dem Vater zu berichten. Nun lenkte S. ein, und gab vor, einen Scherz gemacht zu haben, so daß die Freunde das Ganze für einen Ausbruch der leidenschaftlichen Stimmung ansahen, die damals ziemlich in allen Kreisen herrschte, und nicht weiter von der Sache sprachen. Als am 23. September sein Principal Rothstein nach Leipzig zur Messe reiste, bestellte Fritz für sich Wagen und Pferd auf den nächsten Tag. Damit fuhr er am 24. September heimlich nach Ilmenau. Seine Barschaft betrug elf Friedrichsd'or. In Ilmenau nahm er die Post nach Wien. An seinen Freund Walter hatte er ein Blatt zurückgelassen des Inhaltes: „man solle ihn nicht suchen, nur todt auf dem Schlachtfelde werde man ihn wiederfinden". An die Eltern schrieb er einen Brief, welcher in ganz überschwänglicher Weise gehalten ist, und worin er in begeisterten Worten den Vorsatz ausspricht „daß er fort müsse, um Tausende vom Tode und vom Verderben zu erretten, und dann selbst zu sterben". Hier sei nun, und zwar der geschichtlichen Treue wegen, bemerkt, daß dieser Brief in zwei stark von einander abweichenden Varianten mitgetheilt ist, einmal und zwar zum ersten Mal im „Literarischen Wochenblatt" 1820, Nr. 114, S. 454 und 455; das zweite Mal in der Keil'schen „Gartenlaube" 1871, S. 30. Der erste Brief trägt das Datum Erfurt, den 25. September 1809, der zweite das Datum, Erfurt, 20. September 1809. Daß es nicht zwei verschiedene Briefe sein sollen, erhellet aus ihrem Inhalte. Da jener im „Literarischen Wochenblatt" aus dem Werke Bignon's „Des proscriptions" entnommen ist, so ist die Annahme wohl erlaubt, daß der mitgetheilte Brief aus dem Französischen übersetzt, wodurch dann die textliche Verschiedenheit auch erklärt ist. Nur die Verschiedenheit des Datums ist nicht oder durch einen Druckfehler zu erklären. Gewiß ist es, daß der Originalbrief nicht im Besitze der Familie blieb, weil er bald nach dem mißglückten Unternehmen S.'s, nebst allen anderen Briefen des Unglücklichen, von dem französischen Intendanten zu Erfurt durch eine eigene Staffette abgefordert worden, und nur so lange noch im Besitze der Eltern geblieben war, als nöthig war, davon eine Abschrift zu nehmen. Der Brief, dessen Inhalt, wie gesagt, in ganz exaltirter Weise gehalten war, versetzte die Eltern, die ihn nicht recht verstanden, in große Unruhe, nicht minder als seine Abreise von Erfurt, wobei er auch nicht im mindesten angedeutet, was das Ziel seiner Reise sei. Wann S. in Wien angekommen, erscheint nirgends mit Bestimmtheit angegeben, und auch die Angabe des Tages, an welchem Napoleon in Schönbrunn die Parade abgehalten, ist eine zweifache. Nach der „Gartenlaube" ist ganz irrig der 23. October angegeben, alle anderen Quellen geben den 12., Geusau den 11. October an. Im weiteren Verlaufe der Darstellung des Attentates und des merkwürdigen, nach demselben stattgehabten Gespräches Napoleon's mit S. halten wir uns an die Darstellung,

welche Julius Barni in seiner Schrift: „Napoleon und sein Historiograph Herr Thiers" (1865) mittheilt, und welche in den Hauptsachen mit der Darstellung in dem Werke: „Voyage en Autriche, en Moravie et en Bavière à la suite de l'armée française en 1809" (Paris 1818) von Cadet de Gassicourt und auch mit anderen Darstellungen des Attentates übereinstimmt. Im achten Capitel seines oberwähnten Buches schreibt Barni: „Am 12. October (1809), im Augenblicke, wo Napoleon, bei Abhaltung einer großen Heerschau zu Schönbrunn, dem Defiliren der Truppen zwischen seinem Minister Berthier und seinem Adjutanten Rapp anwohnte, trat ein junger Deutscher, der die rechte Hand in seiner Rocktasche hielt, aus welcher ein Papier hervorsah, gegen ihn vor. Berthier, in der Meinung, der junge Mann wolle eine Bittschrift überreichen, wandte sich nach ihm hin, mit der Aufforderung, die Bittschrift dem Adjutanten Rapp einzuhändigen. Der junge Mann erwiederte: er wolle mit Napoleon selbst sprechen, worauf, da er abermals näher getreten war, Rapp ihn bedeutete, sich zurückzuziehen, mit dem Hinzufügen: wenn er etwas zu erbitten habe, werde man ihn nach der Parade hören. Sein Blick indessen und sein entschlossenes Aussehen erweckten in dem Adjutanten Verdacht; er rief einen in der Nähe stehenden Gendarmerie-Officier herbei und ließ den Fremden verhaften und in's Schloß führen. Man fand bei ihm ein Küchenmesser. Der junge Mann erklärte, er habe sich desselben bedienen wollen, um Napoleon niederzustoßen; er könne aber nur Napoleon selbst Rechenschaft über sein Benehmen geben. Der Kaiser, benachrichtigt, wollte ihn sehen und

selbst verhören. Staps (das war
Name des jungen Mannes) wurde
des Kaisers Cabinet von zwei Gen
men geführt; die Hände waren ihm
den Rücken gebunden. Er war voll
men ruhig. Auf Napoleon's Fra
ob er französisch spreche, erwiderte
gefaßt: „Sehr wenig." Rapp wu
darauf beauftragt, ihm die Fragen
Kaisers zu übersetzen, und Folgendes
der Dialog, wie ihn jener selbst in
nen Memoiren (Cap. 21) wiedergegel
hat: „Wo sind Sie her?" „Aus Nau
burg." — „Was ist Ihr Vater?" „P
testantischer Geistlicher." — „Wie
sind Sie?" „Achtzehn Jahre." — „W
wollten Sie mit Ihrem Messer thun
„Sie tödten." — „Sie sind verrü
junger Mensch; Sie sind illuminir
„Ich bin nicht verrückt, ich weiß ni
was „illuminirt sein" heißt." — „
sind also krank?" „Ich bin nicht kra
ich befinde mich wohl." — „Wa
wollten Sie mich tödten?" „Weil
mein Vaterland unglücklich machen."
„Habe ich Ihnen ein Leid's zugefügt
„Wie allen Deutschen." — „Wer h
Sie geschickt? wer treibt Sie zu dies
Verbrechen?" „Niemand; nur die
Ueberzeugung, daß ich, indem ich
tödte, meinem Lande und ganz Euro
den größten Dienst erweisen werde,
mir die Waffen in die Hand gegebe
— „Ist es das erste Mal, daß Sie m
sehen?" „Ich habe Sie in Erfurt
der Zusammenkunft gesehen." — „
ben Sie nicht damals schon die Ab
gehabt, mich zu tödten?" „Nein;
glaubte, Sie würden nicht mehr K
gegen Deutschland führen; ich war e
Ihrer größten Bewunderer." — „S
wann sind Sie in Wien?" „Seit z
Tagen." — „Warum haben Sie
lange gewartet, um Ihr Project a

ı?" „Ich bin vor acht Tagen
hönbrunn, mit der Absicht, Sie
n, gekommen; aber die Parade
rade zu Ende, ich hatte daher
führung meiner Absicht auf heute
en." — „Sie sind verrückt, sage
nen, oder krank." „Weder das
noch das Andere." — „Man lasse
sart kommen." „Wer ist Cor-
?" — „Ein Arzt", antwortete
„Ich brauche keinen." — Wir
— fährt Rapp fort — ohne
rt zu sagen, bis zur Ankunft des
Staps war unbeweglich. Cor-
kam; Napoleon hieß ihn den
es jungen Mannes befühlen; er
. „Nicht wahr, mein Herr, ich
t krank?" „Der Herr befindet
hl", erwiederte der Arzt, indem
an den Kaiser wandte. — „Ich
s Ihnen ja gesagt", erwiederte
p s mit einer Art Genugthuung.
leon, von so viel Sicherheit des
nens in Verlegenheit gesetzt, nahm
erhör wieder auf: „Sie haben
altirten Kopf; Sie werden Ihre
e ins Verderben bringen. Ich will
das Leben schenken, wenn Sie
des Verbrechens, das Sie be-
wollten, und das Sie bereuen
n, um Gnade bitten wollen." „Ich
keine Gnade. Ich empfinde das
Bedauern, daß mir mein Vor-
nicht gelang." — „Der Teufel!
heint, ein Verbrechen ist für Sie
nichts?" „Sie zu tödten, ist kein
rechen; es ist eine Pflicht." —
s ist das für ein Bildniß, das man
Ihnen gefunden hat?" „Das eines
chens, welches ich liebe." — „Sie
über Ihr Abenteuer sehr betrübt
" „Sie wird betrübt sein, daß
e Absicht nicht gelang; sie verab-
t Sie ebensosehr, als ich." — „Aber

wenn ich Sie begnadige, werden Sie es mir Dank wissen?" „Ich werde Sie nichtsdestoweniger tödten." — Nach einem anderen Augenzeugen (Champagny) war diese Sprache von einem sehr sanften Ton und bescheidenen Manieren begleitet; kein angenommener Trotz, kein anmaßendes Wesen. Napoleon war niedergeschmettert (Napoléon fut stupéfait), fügt Rapp hinzu. Er ließ den Gefangenen abführen, um ihn nochmals durch den General Lauer verhören zu lassen. Der junge Mann beharrte entschieden dabei, daß der Plan ganz von ihm selbst gefaßt worden. Von den Mitteln, welche Napoleon anwandte, um ihn zum Geständniß zu bringen, erzählt der Geschichtschreiber Thiers nichts. Diese Mittel bestanden in der Tortur des Hungers! Napoleon selbst hat auf St. Helena dem Arzte O'Meara gestanden, er habe „Befehl gegeben, dem Gefangenen während 24 Stunden keine Nahrung zu reichen — nur Wasser". [O'Meara, „Napoleon im Exil"]. Ein großer Bewunderer Napoleon's, der kaiserliche Palastpräfect Herr de Beausset erzählt in seinen „Memoiren" [Band II, Seite 228] Folgendes: „Man hielt ihn (Staps) einige Tage in völligster Abgeschlossenheit, indem man ihn die Leiden der Entziehung des Schlafes fühlen ließ, ihm blos Früchte zur Nahrung gab, um seine Leibesbeschaffenheit zu schwächen und ihn so zur Namensnennung seiner Mitschuldigen zu zwingen". Damit stimmt auch im Wesentlichen Rapp's Aeußerung, daß der Gefangene von Donnerstag bis Sonntag, wo er hingerichtet wurde, nichts genossen habe. Rapp sagt ferner: Als man Staps Nahrung bot, habe er sie verweigert, indem er erklärte, es bleibe ihm noch

Kraft genug, um den letzten Todesgang zu thun. Und er schritt dahin mit jener Festigkeit, die er vor Napoleon und im Gefängniß gezeigt hatte. Sein letzter Ruf war: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Deutschland! Tod seinem Tyrannen!“ Der Eindruck, welchen die Unternehmung des deutschen Mutius Scävola — so wird Staps von Bourrienne genannt — auf Napoleon machte, war ein außerordentlicher. Der Franzosenkaiser entschloß sich rasch, mit Oesterreich Frieden zu schließen. Dies beruht auf dem Zeugniß Bourrienne's und Champagny's, Herzogs von Cadore. Der Letztere sprach sich, zufolge dem Zeugniß Bourrienne's, dahin aus: Die furchtbare Einfachheit der Antworten S.'s, die kalte und unerschütterliche Entschlossenheit, die aus denselben hervorblickte, und der über alle menschliche Furcht so erhabene Fanatismus übten auf Napoleon den tiefsten Eindruck. Er ließ Alle abtreten und ich blieb allein bei ihm. Nach einigen Worten über einen so verblendeten und so wohl überlegten Fanatismus sagte mir Napoleon: „Wir müssen Frieden machen! (Il faut faire la paix.) Kehren Sie nach Wien zurück; rufen Sie die österreichischen Bevollmächtigten zu sich. Sie sind in den Hauptpuncten übereingekommen; die Kriegscontribution allein ist noch eine Schwierigkeit; Sie differiren um 50 Millionen — theilen Sie die Differenz; bringen Sie die Bevollmächtigten dazu, Ihnen 75 Millionen zu geben, wenn's nicht anders zu machen ist, und schließen Sie den Frieden! Die letzte Fassung des Vertrages, die Sie mir vorlegten, convenirt mir; fügen Sie die Bestimmungen hinzu, die Sie für nützlich halten. Ich *verlasse mich ganz auf* Sie; aber schließen Sie Frieden!“ Die Redaction und die Abschriften des Vertrags-Textes wurden schnell festgestellt und ausgefertigt; vor 5 Uhr Morgens war der Vertrag unterzeichnet; um 6 Uhr war der Unterhändler in Schönbrunn. Am 14. October wurde er bekannt gemacht. Napoleon kam ihm mit beunruhigter Miene entgegen. „Nun, was haben Sie heute Nacht zu Wege gebracht?“ „Den Frieden, Sire.“ — „Also den Frieden? Und der Vertrag ist unterzeichnet?“ „Ja, Sire, da ist er!“ Napoleon's Antlitz zeigte freudige Erregung; er gab seine Genugthuung offen zu erkennen. Am 16. October Nachmittag um 2 Uhr war Napoleon von Schönbrunn abgerückt. Der Staps'sche Versuch hat somit, nach der gut belegten Darstellung des französischen Schriftstellers, eine beträchtliche politische Wirkung geübt. Das Gelingen desselben hätte unberechenbare Folgen gehabt und die Niedermähung von hunderttausenden von Menschenleben, die noch in den späteren napoleonischen Eroberungskriegen fielen, verhindert.“ — Die Eltern erfuhren nichts über die That ihres unglücklichen Sohnes, denn Napoleon hatte strengste Weisung gegeben, daß in den Zeitungen der ganze Vorfall mit Schweigen zu übergehen sei. Die armen Eltern wurden von Freunden und Verwandten gemieden und mußten sogar für ihre eigene Sicherheit Sorge tragen. Der alte Pastor mußte sich Zeugnisse geben lassen über seinen unbescholtenen Lebenswandel; ja Arzt und Beichtvater stellten Zeugnisse aus, daß eine Verwandte der Familie zuweilen Anfälle von Geistesschwäche gehabt. Sogar das Zeichen der Trauer, ein Flor am Hute, wurde den Armen verboten, nicht etwa von den Franzosen, nein, von den Deutschen selbst!! —

re vergingen und die Eltern hatten immer nichts Gewisses erfahren. Erst Jahre **1813** — also vier Jahre nach That — erhielten die Eltern eine nmer des russisch-deutschen Volks- tes „Die Biene" von Kotzebue, fanden darin die ersten gedruckten te über ihren unglücklichen Sohn. nach dem Sturze Napoleon's de auch diese Sache öffentlicher. Im lgemeinen Anzeiger der Deutschen" **14**, Nr. **167**] findet sich anläßlich es Vorfalles das Folgende: „Wie t der herrliche Jüngling, der im re **1809** in einem heldenmüthigen. unglücklichen Versuche, den finsteren brecher von Ajaccio zu ermorden. Leben zum Todtenopfer für sein erland darbrachte? Sage es, wer eiß, daß wir ihn verherrlichen, daß ihn, den großen Helden des Alter- ns gleich, unvergeßlich in unserem zen tragen, daß seine trauernden nde in dem Ruhme seines Namens t und Labsal finden; daß seine ende Geliebte in der Liebe der Na- ihre Thränen stille. O Ruhm uns, var ein Deutscher! Aber dein Name nicht verfallen, großer Jüngling! bist selig in dem himmlischen Wohn- wo der Schutzengel der Menschheit z grüne Lorbern um die Stirn der en Schaar der Tyrannenrächer win- Aber auch auf Erden unter unserem ke soll dein Name leben!" So antike chauung. In der ausführlichen An- der „Historisch-politischen Blätter" Schrift über Staps, welche aus den erlassenen Papieren seines Vaters, Jahre **1843** an die Oeffentlichkeit , heißt es [S. 170]: „Die furcht- Lehre, daß Meuchelmord an dem ide des Vaterlandes erlaubt sei, nicht wieder aus der Nacht des antiken Heidenthums emportauchen, und insofern hat auch Napoleon, als er den jungen Schwärmer erschießen ließ, ein höheres Gesetz vollzogen, und mehr im Interesse der europäischen Gesittung gehandelt, als Jene, deren inconsequente Sentimentalität den patriotischen Meuchelmörder selig pries, ohne zu bedenken, welche Früchte schon ein halbes Jahrhundert später aus dieser Saat reifen würden." So moderne Anschauung! Merkwürdigerweise, von Staps besitzt die Nachwelt kein Bildniß, während uns die Züge des Fanatikers Sand, unter dessen Dolch Kotzebue verblutete, durch einen Stich von Fleischmann und einen zweiten von einem Anonymus erhalten worden sind, geschweige dessen, daß Charlotte Corday in einer Unzahl von Nachbildungen, darunter einzelne vortreffliche Blätter, verbreitet ist.

F. Staps' Biographie aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters (Berlin 1843, 8°.). [Vergleiche darüber die „Historisch-politischen Blätter" 1844, Bd. XIV, S. 148—171.] — Breslauer Zeitung 1865, Nr. 479: „Ein deutscher Heldenjüngling". — Illustrirtes Familien-Journal. Eine Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung (Leipzig und Dresden, A. H. Payne, 4°.), Bd. XVIII, Nr. 452, S. 53: „Zwei deutsche Jünglinge. Von Heinrich Ernst. I. Staps". — Geusau (Anton Ritter von), Historisches Tagebuch aller merkwürdigen Begebenheiten, welche sich vor, während und nach der französischen Invasion in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in dem Jahre 1809 zugetragen haben (Wien 1810), S 310. — Gartenlaube. Herausgegeben von Ernst Keil (Leipzig, 4°.), Jahrg. 1871, Nr. 2, S. 39: „Ein Opfer deutscher Vaterlandsliebe". — Die literarisch-kritischen Blätter der Hamburger Börsenhalle enthalten in einem der Vierziger Jahrgänge — leider kann ich den Jahrgang nicht genauer bezeichnen — aus den Aufzeichnungen eines früheren Auditors im Staatsrathe eine Darstellung über das Attentat in Schönbrunn, welches der „Gazette des Tribunaux" entnommen ist

— Der rheinische Telegraph. Zeitschrift für Kunst u. s. w., IV. Jahrg. (1842), Nr. 3 und 4: „Friedrich Straaps (sic). Neuere Notizen über das Attentat zu Schönbrunn gegen Napoleon. Mitgetheilt von Dr. Bernhardi". — Literarisches Wochenblatt. Von A. V Kotzebue gegründet. 1820, November, Nr. 114, S. 454: „Abschiedsbrief eines politisch-religiösen Schwärmers."

Staravasnig, Georg Karl (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Stein im Herzogthum Krain 2. April 1748, gest. zu Freiburg im Breisgau 26. März 1792). Die Vorbereitungsstudien legte er in seiner Heimat zurück; dann, dem medicinischen Studium sich zuwendend, begab er sich nach Wien, wo er nach beendeten Studien die philosophische Magisterwürde und 1773 das Doctorat der Medicin erlangte. Für das Lehramt sich entscheidend, wurde er im Jahre 1774 ordentlicher Professor der Physiologie und materia medica auf der Universität zu Freiburg im Breisgau, das, seit 1367 österreichisch, das sogenannte Vorderösterreich bildete, 1803 dem Herzoge von Modena verliehen wurde und 1805 an Baden fiel, wozu es zur Stunde noch gehört. Er versah sein Lehramt bis zu seinem Ableben, das im schönsten Mannesalter von erst 44 Jahren erfolgte. Als Fachschriftsteller thätig, hat er folgende Arbeiten durch den Druck veröffentlicht: „*Dissertatio inaug. medica sistens animadversiones in praecipuas viscerum inflammationes*" (Viennae 1773, 8°.); — „*Dissertatio — de reconvalescentibus*" (ibd. eod. a. 8°.); — „..... *de inflammatione uteri*" (ib. eod. a. 8°.); — „*Dissertatio de erroribus, fraudibus, ac inertia medicamentorum*" (Frib. Brisg. 1774, 8°.); — „*Dissertatio de debilitate in genere*" (ibid. 1775, 8°.); — „Abhandlung von dem ausserordentlichen Fa-
sten der Maria Monica Mat
zu Rothweil." 1. Theil. Mit einen
(Freiburg 1780); 2. Theil (Wi
8°.), welcher Fall in Fachkreiser
Aufsehen erregte; — „*Dissert*
sterilitate humana" (Friburg
8°.); — „*Dissertatio de const*
anni 1782 totius et anni 1783
stitium aestivum usque, cum
vationibus nonnullis circa mor
eum occurentes, praecipue cir
bos biliosos, catarrhum epide
scarlatinum et morbillos" (ib
8°.). In Meusel's zweitem
zu der vierten Ausgabe des „
Teutschlandes" (Lemgo, 1787,
scheint er mit dem unrichtigen
Starakasnig, und eben ders
lehrte übersetzt im „Lexikon d
Jahre 1750 bis 1800 verstorbe
schen Schriftsteller" [Bd. XIII,
und nach ihm Kayser's Büch
seinen Namen deutsch mit Re
was ganz irrig ist, da Stara
etwa mit Altdörfer oder Al
zu übersetzen wäre

Meusel (Joh. Georg). Lexikon
Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen
Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerb.
d. Jüng., 8°.), Bd. XIII, S. 287.
Herrn Abts Ladvocat Historisch
wörterbuch, worinnen von den P
Kaysern, Königen, Fürsten, großer
ren.... Gelehrten aller Wissenschaft
Nachricht ertheilet wird. (Ulm 1
tini, gr. 8°.) Theil VII, S. 762.
pfelii Nekrologium p. 288. —
lia (Laibacher Unterhaltungsb
I. Jahrg. (1838/39), S. 316.

Starčević, Anton (croatische
tags-Deputirter, geb. in
tien, Geburtsjahr unbekann
genoß. Ueber Lebens- und Bildu
dieses politischen Parteimanne
alle Nachrichten. So viel ist

r an einer österreichisch-deut- Hochschule seine wissenschaftliche g und den Doctortitel erlangte. auch seit Jahren Mitglied des hen Landtages. Zuerst richtete öffentliche Aufmerksamkeit nicht roatiens, sondern der ganzen Mon- im Jahre 1866 auf ihn, als er h der Zrinyi-Feier, welche im ber g. J. sowohl an mehreren Orten Croatiens, als zuletzt in und daselbst mit großem Auf- nationaler Begeisterung begangen im croatischen Landtage gegen ationale Feier sich erhob und den Apparat an Festlichkeiten, deren ng und Ausführung „österreichi- Schmierern" und den „verhaßten ren" in die Schuhe schob. Dieser ng erregte in den betheiligten große Aufregung und Verstim- Seine im genannten Jahre am nner im croatischen Landtage ge- Rede erschien auch unter dem „*Govor, što ga je izustio u sed- bora hervatskoga na 27. siečnja*" (Agram 1866, 8°.) im Drucke. S. ist der energische Verfechter des schen Staatsrechtes und so das pt einer besonderen Partei sowohl oatischen Landtage wie im politischen n Croatiens. Die eine, die sogenannte zor-Partei", bekennt sich zu den ndsätzen des Bischofs Stroßmayer, andere zu jenen des Abgeordneten arčević, der von der Pozor-Partei gsweise der „croatische Diogenes" nnt wird. Natürlich fehlt es nicht en den beiden Parteien an demonstra- n Kundgebungen zur Bekräftigung r Ansichten und als im Frühling 7 die Pozoristen dem Andenken des us Jelacic vor dessen Monumente e Serenade brachten, wollten die Anhänger des „croatischen Diogenes" demselben als Gegner dieser dem Standbilde des Banus dargebrachten Ovation ein Zeichen ihres Vertrauens und der anerkennenden Würdigung geben, und beschlossen, ihm einen glänzenden Fackelzug zu bringen, überreichten ihm aber, da ihnen zu dem Fackelzuge die behördliche Bewilligung verweigert worden, eine von seinen Anhängern unterzeichnete Vertrauensadresse. Bei der Ueberreichung dieser Adresse nahm S. Gelegenheit, seinen politischen Standpunct aufs neue zu betonen und zu erklären, „daß er in der vollständigen Wiederherstellung der Verfassung das einzige Heil für sein Vaterland erblicke. Territoriale Integrität ohne integrirte Verfassung sei, wie diese ohne jene, ein todter Körper. Die croatische Nation nach ihrer geographischen Lage, mit dem Naturreichthume des Landes und allen Bedingungen einer mächtigen Entwicklung, diese Nation, welche Jahrhunderte hindurch mächtig, frei, glücklich und ruhmreich gewesen, bei welcher Heldenmuth mit Geist sich vereinige, diese Nation für ihre selbständige Erhaltung unfähig erklären, heiße dieselbe bloßstellen und ihren Untergang sanctioniren. Wer sich selbst als Sclaven ansieht, dürfe sich nicht wundern, wenn ihn auch Andere dafür halten; wer nicht sich selbst gehöre, der gehöre Jedermann und habe kein Recht, über den Wechsel seiner Herren sich zu beklagen. Die Zukunft Croatiens stehe in den Händen der Croaten". In ganz entschiedener Weise aber tritt S. in jüngster Zeit auf, als der Panslavismus seine Fledermausfittige wieder fühlbar schlägt und die Ereignisse im Süden Europa's die Wachsamkeit der österreichischen Politiker mehr denn je erregten. Da ließ S. in den letzten Tagen des Jänner 1878 eine politische Flugschrift

erscheinen, betitelt: „Woran stehen wir?“ Im Landtage, als der Gründer und das Haupt der croatischen Rechts- oder der eigentlichen großcroatischen Partei, die sich hauptsächlich aus dem jungen Nachwuchse recrutirt, hat Dr. S. das Verhältniß Croatiens zu Ungarn bisher nie berührt, unter dem Vorwande, daß der Dualismus vorher die Probe seiner Lebensfähigkeit zu bethätigen habe. Dagegen bekämpfte er die „Nationalen“ in Croatien mit leidenschaftlichem Hasse in Bezug auf ihre „auswärtige Politik“. Die Čechen betrachtet er als schlechte Acteure in der politischen Komödie, läugnet entschieden alle Anrechte, welche die Serben in den Ländern der Stephanskrone sich anmaßen, und geißelt mit scharfem Spott das Kokettiren mit Rußland, gegen das ihn tödtlicher Haß erfüllt. Immer wieder weist er auf Polen hin, wenn in Croatien die Rede von Rußland und seinen Sympathien ist. Angesichts der Thatsachen, welche der Krieg in Bulgarien bereits geschaffen und noch zu schaffen droht, erörtert S. in der obengenannten Broschüre, alle jene Gefahren, welche speciell für Croatien entstehen könnten, wenn der serbischen Propaganda nicht rechtzeitig ein Halt entgegengedonnert wird. S. greift tief in die Geschichte der orientalischen Frage und dieselbe wissenschaftlich behandelnd, beweist er, daß mit deren Lösung zu Gunsten Rußlands die Individualität der slavischen Stämme in Frage gestellt werde, weil man doch den Russen nicht zumuthen könne, je eine andere als russische Politik zu verfolgen. „Mehr als im Westen“, schreibt S., „ist in Rußland der Panslavismus ein Hirngespinnst; aber die Russen selbst gebrauchen diese „Idee“ als ein Werkzeug und lachen doppelt, weil es ihnen gelingt, mit einer unausführbaren Idee die ganze Welt zu blenden. Da[...] aber werden nur die Slaven die Ze[...] für das byzantinische Rußland bezahle[...] S. weist auf die Gefahr hin, die dara[...] für die österreichisch-ungarische Monar[...] entstehen wird, falls diese Bosnien u[...] die Herzegowina nicht annectiren so[...] denn nur derjenige sei Herr des adri[...] schen Meeres, welcher sich die julis[...] und dinarischen Alpen zu sichern ver[...] Die Gründung eines großserbischen [...] ches sei nicht allein eine Gefahr für Oe[...] reich-Ungarn als Großstaat, sondern [...] überliefere ein ganzes Volk, nämlich [...] croatische, der Vergangenheit, d[...] Loyalität gegenüber der Dynastie ni[...] Zweifel gezogen werden könne. [...] Schlusse seiner Flugschrift, welche als [...] politische Ausdruck einer starken Pa[...] in Croatien anzusehen und darum [...] in ihrer Bedeutung nicht zu untersch[...] ist, ruft S. den Magyaren zu: „Ka[...] du den Freund nicht retten, so rette d[...] eigenes Leben.“ Dieß aber könne [...] dann geschehen, wenn unsere Sta[...] männer noch in der letzten Stunde [...] besinnen und jene Länder annecti[...] die tief in den südöstlichen Theil [...] Monarchie wie ein Keil hineindringe[...] Wenn man dieß zu thun versäume, [...] werde man den staatsfeindlichen Elem[...] ten in Croatien den größten Gefall[...] erweisen, denn für diese gebe es da[...] ein Terrain, wo sie ihre Propagand[...] fortsetzen werden, bis eines Tages d[...] präsumtive „christliche Gouverneur“ a[...] nicht christliche Weise beseitigt und a[...] Bosnien eine serbische Provinz wird [...] dann könnte Serbien wirklich zu Piemont [...] und Milan zum Ré galantuomo beför[...] dert werden u. s. w.“ Diese Broschür[...] erregte allgemeines Aufsehen, und die[...] um so mehr, als die ungeschminkte Dar[...] legung der Verhältnisse an den südöst[...]

ränzen der Monarchie aus der
ines Mannes stammt, der nie mit
eennützigen Loyalitätsschwindlern
same Sache gemacht, nie nach
n und Orden gehascht und so in
unabhängigen Stellung sich ein
Vertrauen, eine starke Partei und
: Achtung seiner politischen Gegner
en hat. Vergleiche auch die Quelle
iber David Starčević.

nd erwähnenswerth: 1. Ein Simon
čević (geb. zu Žitnik in Croatien im
1786, gest. 1858); er war Pfarrer und
Canonicus zu Carlopago, einer See-
und Militär-Communität am adriatischen
in der österreichischen Militärgränze.
hm sind mehrere Schriften im Drucke
nen: „Kratki nauk čudoredni vérhu
stih čovika, za seljane“, d. i. Kurze
lehre über die Pflichten des Menschen,
andleute (Agram 1807); — „Nova
ovica ilirska, vojničkoj mladosti
noj poklonjena“, d. i. Neue illyrische
lehre, für die heimische Soldaten-
verfaßt (Triest 1812, 8°.); — „Mozin.
rěčoslovica ilirsko-franceska iz nje-
ogo prenešena i. t. d.“, d. i. Mozin.
; illyrisch-französisches Gesprächsbuch,
em Deutschen übersetzt u. s. w. (ebd.
8°.); — „Put križa Isukárstova“,
Der Kreuzweg Christi (Spalato 1813,
archi, 8°.); — „Homelije ile tumačenja
vangjela“, d. i. Homilien oder die
etzung der h. Evangelien, zwei Bände
1850, Battara, 8°.); — „Svagdanja
tnost i prava izpovid krestjanska“,
Tägliche Andacht und die wahre christ-
Beichte (Agram 1854, n. A. 1865,
n, 8°.). Mehreres hat er in Handschrift
lassen; so eine illyrische Grammatik,
setzungen der deutschen Lehrbücher, welche
n Volksschulen gebraucht werden, zwei
e Sonntags- und einen Band Feier-
redigten, eine Abhandlung über die
ung der morgen- und abendländischen
:. [Ilirska čitanka za gornje
azije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Ober-
asien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag,
.). Theil II, S. 52.] — 2. Das poli-
Parteiblatt „Zukunft“, ein in Wien
enenes Organ für nationale Interessen,
t im Jahre 1870 eines Dr. David
Starčević. Dieser David Starčević,
ein Anhänger des Baron Rauch [Bd. XXV,
S. 38], 1869—1871 Banus von Croatien,
ließ im Jahre 1870 eine Flugschrift erscheinen,
in welcher er gegen die damals in Scene
gesetzte Jellacic-Feier auftritt und die ihm
mißliebige Angelegenheit mit nichts weniger
denn Glacéhandschuhen angreift. Dr. David Starčević schreibt Jellacic alles
Unheil und Unglück zu, welches seit 1848
die croatische Nation betroffen (!). Jellacic
erscheint ihm als Verführer der Nation,
welcher die Freiheiten seines Landes, die
Rechte der Königreiche dem Oesterreicher-
thume opferte und um den Gesammtstaat
die Ketten der Knechtschaft schmiedete. Nach
Starčević war Jellacic der personifi-
cirte österreichische Egoismus, der elende
Söldner — wir citiren wörtlich — welcher
für feilen Judaslohn Land und Volk, sich
selbst, seine Ehre und Alles verkaufte, um —
einige Ordenskreuze zu besitzen, um eine
Gräfin zur Frau zu bekommen, um 400.000 fl.
Blutgeld einzusacken (!)“. Hier zeigt es sich,
wie politische Leidenschaft, gleich jeder ande-
ren, die Sehkraft trübt und eine ruhige
Erörterung der Thatsachen vereitelt. Uebri-
gens erscheint es dem Herausgeber dieses
Lexikons, als ob dieser David Starče-
vić und der obige Dr. Anton Starče-
vić eine und dieselbe Person und nur die
Taufnamen nicht richtig angegeben wären.
[Zukunft. Organ für nationale, constitu-
tionelle und volkswirthschaftliche Interessen
(Wien, Folio), vom 19. Mai 1870, Nr. 114:
„Das Pamphlet Starčević“.]

Starch, Rupert (gelehrter Benedictiner, geb. zu Salzburg 13. Jänner 1700, gest. ebd. 1. März 1760). Nachdem er die Schulen in seiner Vaterstadt Salzburg besucht, trat er in das Benedictinerkloster Admont in Steiermark, in welchem er am 25. Juli 1720 die Ordensgelübde ablegte. Am 31. October 1743 erlangte er in Salzburg die Doctorwürde und übernahm Anfangs November d. J. das Lehramt des Kirchenrechtes, wobei er zugleich den Charakter eines geistlichen Rathes erhielt. Nach sechsjähriger Thätigkeit im Lehramte kehrte er in sein

Kloster zurück, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Im Druck erschien von ihm die Schrift: „*Judex ecclesiasticus ordinarius, sive Tractatus iuridicus ad Tit. XXXI, Libri I. Decretalium de officio et potestate iudicis ordinarii cum concurrentibus*“ (Salisburgi 1748, 4°.). S. galt seinerzeit als Autorität in streitigen Rechtsangelegenheiten und in den wichtigsten Processen wurde um sein rechtliches Gutachten angesucht, welches immer sehr glücklich ausfiel.

Zauner (Judas Thadd.), Biographische Nachrichten von den salzburgischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten (Salzburg 1789, 8°.), S. 94. — Ladvocat's Historisches Handwörterbuch, worinnen von den Patriarchen, Kaysern, Königen, Fürsten, großen Feldherren...., Gelehrten aller Wissenschaften u. s. w. Nachricht ertheilt wird (Ulm 1794, Stettini, gr. 8°.), Theil VII, S. 762.

Starck, siehe die mit einem c geschriebenen Namen Starck unter Stark, wo sie mit ihrer richtigen Schreibart in der alphabetischen Ordnung der Taufnamen erscheinen.

Starcsinsky von Pittkau, Karl (k. k. General-Major, geb. zu Domaslowitz in Oesterreichisch-Schlesien 3. September 1753, gest. zu Schewosowitsch in Mähren 29. Mai 1816). Trat im September 1768 als Zögling in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er am 11. October 1773 als Fahnencadet zu Nikolaus Eszterházy-Infanterie Nr. 33 ausgemustert wurde. Bald gelang es ihm, in den General-Quartiermeisterstab übersetzt zu werden, wo er nach allmäliger Vorrückung im Jahre 1795 zum Major befördert wurde. Als solcher zeichnete er sich im Gefechte bei Meissenheim (8. December g. J.), dann beim Sturme und der Eroberung
des sogenannten stumpfen Thu
Trier (15. December) durch sein
keit und Klugheit besonders a
Jahre 1801 wurde er Oberst bei
Infanterie Nr. 60, kam als
Jahre 1803 zum zweiten G
Regimente und übernahm im J
das Commando des galizische
cordons. Im folgenden Jahr
als General-Major in den
über, in welchem er im Alter vo
ren starb.

Swoboda (Johann), Die Zöglin
ner-Neustädter Militär-Akademi
Gründung des Institutes bis
Tage. (Wien 1870, gr. 8°.) S
Die Starcsinsky von Pitt
nicht zu verwechseln mit den
Starzinski, einem ursprüng
schen Geschlechte von der Sip
Grzymala, welches später i
sich ansässig machte und aus welch
serliche Rath Sigmund Karl S
Starzinski in den Freiherrnst
wurde. Doch scheint eine Zusamm
keit beider obzuwalten, da diese S
schon 1562 zu Bitkow (dessen Aehn
dem Pittkau der Starcsinsky un
und noch 1700 zu Ernstorff im
seßhaft waren. Diese Starzinski
sich auch Starzinski von
und hatten im Wappen, im gold
eine rothe Burg mit drei Zinnen
deren geöffnetem Thore ein gebar
Schwert schwingender Ritter steht

Stárek, Johann (theolog.
steller, geb. zu Böhmisch
am 30. September 1795). D
nasium und die philosophischen
beendete er zu Leitomischl, die
zu Prag, wo er im Jahre 1821
sterweihe erhielt und dann zum
der Theologie an der Prager
ernannt wurde. Schon währ
Studien erwachte in ihm große
für die vaterländische Literatu
durch die Lectüre der Schrifte

...'s [Bd. X, S. 319] und Buch...er's [Bd. XXIX, S. 46] und den ...g mit gleichgesinnten Freunden, ...r. Korab und dem Universitäts...or Zimmermann, genährt ... Im Jahre 1825 erlangte er die ...gische Doctorwürde und im folgen... Jahre wurde er als Professor der ...al nach Königgrätz berufen, wo er ...zugleich čechische Sprache und Lite...r vortrug. Im Jahre 1848 erhielt ... den genannten Lehrfächern noch ...der Pädagogik und Katechetik, welche ...stände er noch im Jahre 1870 an ...theologischen Lehranstalt in König... vortrug. Seit dem Jahre 1856 ...m er auch die Alumnen an der ...nten Lehranstalt praktisch im Čechi...zu üben. Als theologischer Schrift... hat er nachstehende Werke heraus...en: *„Historie zjevení biblického ...od v starý a nový zákon"*, d. i. ...ichte der biblischen Offenbarung, als ...tung in das alte und neue Te...nt (Königgrätz 1861, Pospischil, ...), vornehmlich nach Dr. Daniel ...z Haneberg bearbeitet; — *...ky a odpovědi na kat. učení ...poskvrněném početí nejblahosla...ší Marie"*, d. i. Fragen und Ant...n zur katholischen Lehre der unbe...n Empfängniß der allerseligsten ...frau Maria (Königgrätz 1855, Pos..., 12.), eine Uebersetzung der deut... Schrift von Dr. Valentin Wiery; *„Věk a spisy sv. Cypriana vy..."*, d. i. Die Zeit und die gesam...n Werke des h. Cyprian (Prag ..., Pospischil, 8°.). Ueberdieß arbei... S. für mehrere Jugend-, theologische ... andere Blätter, so für die „Přítel ...že", d. i. Der Jugendfreund, ...opis kat. duchovenstva", d. i. Zeit... der kath. Geistlichkeit, „Časopis česk. Musea", d. i. Zeitschrift des čechischen Museums, „Blahověst", d. i. Der evangelische Bote, u. A.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 970

Starhemberg, Anton Gundakar Graf (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brünn 26. März 1776, gest. auf seiner Herrschaft Bergheim 12. October 1842). Vom Zweige Paul Jacobs. Ein Sohn des Grafen Gundakar Franz Xaver und dessen erster Gemalin Wilhelmine Gräfin Neipperg. 18 Jahre alt, betrat Graf Anton Gundakar als Lieutenant bei Cavanagh-Kürassieren die militärische Laufbahn. Im Gefechte bei Renchen (28. Juni 1796) gab er die ersten Beweise seiner Bravour, wurde auch schwer verwundet und wäre in die Hände des Feindes gerathen, wenn ihn nicht sein Kamerad Salamon [Band XXVIII, S. 91] herausgehauen hätte. Auch im Feldzuge des Jahres 1799 zeichnete sich S. bei mehreren Anlässen aus; so bei der Belagerung und dem Falle von Mantua, bei dem Vorrücken in die Riviera, bei der Occupation des Kirchenstaates und Toscana's, und diente seinem Corps-Commandanten, dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Fröhlich [Bd. IV, S. 378] zu Sendungen an den brittischen Commodore Treubridge. Bei den zahlreichen Gefechten, welche stattfanden, war S. immer den Braven voran und wurde in Würdigung seines oft bewiesenen Muthes am 1. August 1800 zum Rittmeister bei Kienmayer-Huszaren befördert. Als sein Vater Gundakar Franz Xaver im Jahre 1804 starb, kam Anton in den Besitz des zweiten Majorates seiner Fa-

milie und trat Ende December 1804 mit Majors-Charakter aus dem Verbande der activen Armee. Er widmete sich in den nun folgenden Friedensjahren der Verwaltung seiner Güter; als aber 1805 Oesterreich von Neuem zu den Waffen griff, trat auch Graf Anton am 1. November im großen Generalstabe als Major und Flügeladjutant des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kienmayer wieder ein. In gleicher Eigenschaft zu dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Johann Fürst Liechtenstein versetzt, focht er bei Austerlitz (2. December), folgte seinen Chef zum Abschlusse des Friedens nach Preßburg und wurde am 1. Mai 1806 im 1. Uhlanen-Regimente Sachsen-Coburg eingetheilt. Am 22. Februar 1808 wurde er Oberstlieutenant. Im blutigen Kriegsjahre 1809 bewies er sich ebenso als Patrioten wie Humanisten, wie dieß eine in der Linzer Zeitung vom 24. Mai g. J. gedruckte Bekanntmachung darthut, in welcher er jährliche Summen zur Unterstützung der Weiber und Kinder der Landwehrmänner anweist, besondere Belohnungen, wie Nachlaß der Zehnten, und anderer Leistungen Jenen verspricht, die sich vor dem Feinde auszeichnen oder zu Krüppeln würden, und im Falle ihres Todes die weitere Obsorge für ihre Weiber und Kinder übernimmt. Nach der Schlacht bei Aspern wurde S. Oberst und Commandant des 10. Huszaren-Regiments. Als solcher zeichnete er sich mit seinem Regimente bei Wagram, wo er mit demselben im 4. Armee-Corps stand, besonders aus, so daß sein Name in der Schlacht-Relation unter den Helden des Tages erscheint. Bei Eröffnung des Krieges 1813 stand S. als Oberst und Regiments-Commandant von Radetzky-Huszaren bei der kaiserlichen Armee in Innerösterreich. [...] folgen sich die Waffenthaten des[...] fen in ununterbrochener Reihe: [...] St. Marein und Weichselburg (1[...] 16. September); — bei dem [...] am Bärenberge zwischen Weich[...] und Treffen, als General Rebr[...] [Band XXV, Seite 84] von der [...] lichen Uebermacht bereits zurückge[...] wurde; — bei Laschitz (25. Septe[...] wo er mehrere feindliche Officiere[...] 300 Mann gefangen nahm; — bei [...] nitz (27. September), wo er nach[...] stündigem Gefechte mit einem stark[...] legenen Gegner einen Oberst, [...] Stabs- und mehrere Ober-O[...] und 500 Mann zu Gefangenen [...] und eine feindliche Fahne erobert[...] wurde nun außer seinem Range [...] General-Major befördert; — b[...] Verfolgung des Feindes über Bal[...] (30. October); — bei der Vorr[...] des Feldzeugmeisters Hiller gegen [...] nuova und San Michele (19. [...] vember), bei welcher S. die wesent[...] Dienste leistete und dem Feinde [...] Kanonen demontirte; — bei dem [...] übergange bei Boara, bei der Be[...] Rovigo's (im December) und b[...] Vertheidigung von Conca di Ro[...] der Etsch (8. December), als G[...] Marcognet in drei Colonnen [...] rückte, wo Starhemberg sein[...] lung am Brückenkopfe nahm u[...] hauptete, und Nachts um 10 U[...] der Spitze des Regiments Benj[...] Nr. 31, eines Bataillons Gradi[...] und eines Bataillons Landwehr [...] herzog Karl einen Ausfall auf [...] viermal stärkeren Feind machte, [...] bis Rovigo zurückwarf. Der Feind [...] lor dabei 800 Mann an Todten [...] Verwundeten und 102 Gefangene. [...] durch ward des Feindes Vorhaben[...]

bedrohten Venedig zu nähern und Verbindung mit Nugent zu unter-[...], vereitelt. Mit kaiserlichem Hand-[...]ben ddo. Freiburg, 27. December [...] wurde Graf S. für sein muthvolles [...]alten mit dem Ritterkreuze des Ma-[...]theresien-Ordens ausgezeichnet. Auch [...]feldzuge des Jahres 1814 verrichtete [...] Graf mehrere ausgezeichnete Waffen-[...]en, so bei Fiorenzuola, wo er wie-[...] die Avantgarde führte und (17. Fe-[...]r) den General Severoli schlug [...] bis unter die Mauern von Piacenza [...]ckwarf; bei Reggio, welches er, ver-[...] mit der neapolitanischen Division [...] General Carascosa (am 7. Mai) [...] und 300 Mann Gefangene [...]te. Im Feldzuge des Jahres 1815 [...] der Graf der Armee des Königs [...]rat gegenüber. Bei dem Angriffe [...] Carpi (11. April) führte der Graf [...] erste Angriffscolonne, welche im [...]en Anfall die Mauern erstieg, zwölf [...]iere und 600 Mann zu Gefangenen [...]te. Nun commandirte der Graf die [...]hut des Corps Bianchi, in der [...]lacht bei Tolentino aber (2. und [...] Mai) die leichten Truppen mit [...] Kanonen, wo er namentlich der [...]lichen Division Ambrosio durch [...]n kühnen Cavallerieangriff verderb-[...] wurde. Noch schlug er bei Pepoli [...]1. Mai) den General Carascosa, [...]ter bei Rocca del Raso, Castel San-[...], vertrieb die Nachhut bei Iseria, [...]setzte den Volturno, warf die feind-[...]en Posten bis an den Brückenkopf [...] Capua zurück und wurde dann [...] Apulien zur Herstellung der Ruhe [...]dirt. Der Kaiser zeichnete nun [...] Grafen mit dem Commandeur-[...]uze des Leopoldordens aus. Nach-[...] der Friede dem Continente ge-[...]ert worden, kehrte der Graf zum zweiten Male und dieses Mal bleibend in den Ruhestand zurück, den er noch ein Viertel Jahrhundert genoß, sich nun mit ganzer Seele der Verwaltung seiner in den Erzherzogthümern gelegenen Güter widmend. Aus der Zeit des Feldzuges gegen Neapel erzählt man nun das Folgende, wofür die thatsächlichen Belege aufzufinden mir nicht gelang. Als nämlich der Graf Stations-Commandant zu Livorno war, nahm er ein mit Kriegsmaterialien, aber auch mit Proviant und anderen Waaren reich beladenes Schiff in Beschlag, ließ die Beute theils unter die Mannschaft seiner Brigade vertheilen, theils veräußern und verwendete den ganzen Erlös zur Bekleidung und Beschuhung seiner im Vorpostendienste als beständige Avantgarde-Brigade des Bianchi'schen Corps im Feldzuge 1815 stark herabgekommenen Brigade. Nach dem Friedensschlusse gab diese Thatsache zu Recriminationen von Seite einer Regierung — entweder der toscanischen oder neapolitanischen — Veranlassung, und wurden darüber diplomatische Verhandlungen geführt, in Folge deren Graf Starhemberg in Untersuchung gezogen und sowohl er, als sein (1853 als Malteser-Ordens-gesandter verstorbener) Adjutant Oberlieutenant Edmund Graf Coudenhove zu Festungsarrest in Königgrätz — jedoch mit Beibehalt ihrer Chargen und Orden — verurtheilt worden sein sollen. So verbrachte denn der Graf — mehr als politisches Opfer — ein Jahr, 1817/18, in Königgrätz auf der Festung. Als bei Ausbruch der Juli-Revolution 1830 ernstliche Verwicklungen mit Frankreich befürchtet wurden, war Graf S. bereits in der Avantgarde der für den Fall einer am Rhein aufzustellenden Ar-

mee zur Uebernahme eines größeren Commando's in Aussicht genommen. Im November 1841 von einer entzündlichen Krankheit befallen, konnte er nicht wieder ganz genesen und erlag nach fast jahrelangem schweren Leiden im Alter von 66 Jahren. Der Graf war zweimal vermält, zuerst im Jahre 1802 mit Julie Gräfin Eszterházy, welche er nach 27jähriger Ehe (1829) durch den Tod verlor; dann in zweiter Ehe im Jahre 1831 mit Carolina Gräfin Kaunitz (geb. 27. Mai 1801). Beide Ehen sind kinderlos geblieben. Auf den Sohn seines Bruders Karl, auf den Grafen Camillo Rüdiger, ging nach dem Tode des Fürsten Georg Adam der Fürstentitel über.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1267 und 1749. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, gr. 8°.) 1843, Bd. IV, S. 187. — Wiener Zeitung 1844, Nr. 53. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, Voigt, 8°.) XX. Jahrg. (1842), 2. Theil. S. 1041, Nr. 388. — Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, H. Dominicus, 8°.), S 14 u. f. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) I. Kürassiere und Dragoner. S. 112; II. Die Huszaren. S. 109, 113, 114—117, 120, 122, 123, 125, 134, 269; III. Uhlanen. S. 52. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 410.

I. **Zur Genealogie der Fürsten und Grafen Starhemberg.** Vor Allem einige Worte über die Schreibung des Namens Starhemberg, den Einige mit dem r vor dem h (Starhemberg) und Andere mit dem r

nach dem h (Stahrem
wissen wollen. Die Contr
Punct erhob sich, als
Standbilde des Verthei
Wien gegen die Türken
brücke über die Wien d
diger Graf Stahrenberg
diese Schreibung von irge
eine irrige bezeichnet wur
ses „irrig" anbelangt, so
denn doch einiger näherer
ses Geschlecht hat seinen
sehr verschiedenartig geschr
haben in Urkunden mit eig
chemberg, Starchen
berg, Stahrenberg,
Starenberg, Starn
lesen. Die von einer Seite
tung, daß in allen Gesch
hemberg zu lesen sei, i
Luft gegriffen. So schrei
versal-Lexikon" Stahrer
„Adelslexikon" (Bd. II,
Ester's „Ahnenprobe" (
berg; Spener's „H
Illustrium" (p. 536 und
renberg; Preuenh
Styrenses" (p. 311, 327
423) Stahrenberg
Stahrnberg; Hellba
(Bd. II, S. 509) Stah
Siebmacher's „Allgem
(Band I, S. 33) Stah
Ehren Ernst Rüdiger
daillen finden wir St
dann Hieronymus Loch
merkwürdiger Medaillen
im I. Jahrg. (1737) S
berg. Der in Heraldik
Recht als Autorität aner
tan von Hefner in
seinem „Handbuch der
Bd. I, S. 20, ebenfall
während die „Antiquari
Zürich" in der Wappe
(1860) ein unbezeichn
493, Tafel 21) als S
stimmt hat. Strenge
weder Starhemberg
berg die richtige Schr
Geschlecht sollte sich folg
berg schreiben, denn vo
Hausruckviertel Oberöste
dakar, in der Reihe
IV. (1230—1265), nach

† 17. Sept. 1799.

Heinrich Joseph Fidelis geb. 19. Nov. 1786, † 26. Oct. 1810.	Karl Guido geb. 2. Nov. 1791, † Clelia von Berzeviczy † 5. Juli 1823.	Ludwig geb. 1794, † 1796
	Gundemar geb. 1. Juli 1823, †.	

mee zur Uebernahme eines größeren Commando's in Aussicht genommen. Im November 1841 von einer entzündlichen Krankheit befallen, konnte er nicht wieder ganz genesen und erlag nach fast jahrelangem schweren Leiden im Alter von 66 Jahren. Der Graf war zweimal vermält, zuerst im Jahre 1802 mit Julie Gräfin Esterházy, welche er nach 27jähriger Ehe (1829) durch den Tod verlor; dann in zweiter Ehe im Jahre 1831 mit Carolina Gräfin Kaunitz (geb. 27. Mai 1801). Beide Ehen sind kinderlos geblieben. Auf den Sohn seines Bruders Karl, auf den Grafen Camillo Rüdiger, ging nach dem Tode des Fürsten Georg Adam der Fürstentitel über.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1267 und 1749. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, gr. 8°.) 1843, Bd. IV, S. 187. — Wiener Zeitung 1844, Nr. 53. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, Voigt, 8°.) XX. Jahrg. (1842), 2. Theil, S. 1041, Nr. 338. — Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, H. Dominicus, 8°.), S 14 u. f. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) I. Kürassiere und Dragoner. S. 112; II. Die Huszaren. S. 109, 113, 114—117, 120, 122, 123, 125, 134, 269; III. Uhlanen. S. 52. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 410.

I. **Zur Genealogie der Fürsten und Grafen Starhemberg.** Vor Allem einige Worte über die Schreibung des Namens Starhemberg, den Einige mit dem r vor dem h (Starhemberg) und Andere mit dem r
nach dem h (Stahremberg) g
wissen wollen. Die Controverse üb
Punct erhob sich, als das Mo
Standbilde des Vertheidigers d
Wien gegen die Türken auf der
brücke über die Wien die Inschri
diger Graf Stahrenberg 1683"
diese Schreibung von irgend einer
eine irrige bezeichnet wurde. Nun,
ses „irrig" anbelangt, so bedarf
denn doch einiger näheren Betracht
ses Geschlecht hat seinen Namen
sehr verschiedenartig geschrieben.
haben in Urkunden mit eigenen Aug
chemberg, Starchenberg, S
berg, Stahrenberg, Starb
Starenberg, Starnberg u.
lesen. Die von einer Seite aufgestellt
tung, daß in allen Geschichtswerke
hemberg zu lesen sei, ist geradezu
Luft gegriffen. So schreibt Zedle
versal-Lexikon" Stahrenberg;
„Adelslexikon" (Bd. II, S. 2395
Ester's „Ahnenprobe" (p. 106)
berg; Spener's „Historia I
Illustrium" (p. 536 und Tafel 23
renberg; Preuenhuber's
Styrenses" (p. 311, 327, 375,
423) Stahrenberg und einn
Stahrnberg; Hellbach's Adel
(Bd. II, S. 509) Stahrember
Siebmacher's „Allgemeines Wa
(Band I, S. 33) Stahrenberg
Ehren Ernst Rüdiger's gepräg
daillen finden wir Starnberg
dann Hieronymus Lochner's „S
merkwürdiger Medaillen" (Nürnb
im I. Jahrg. (1737) überall S
berg. Der in Heraldik und Gene
Recht als Autorität anerkannte D
tan von Hefner in München i
seinem „Handbuch der Heraldik"
Bd. I, S. 20, ebenfalls Stahr
während die „Antiquarische Gesel
Zürich" in der Wappenrolle vo
(1660) ein unbezeichnetes Wap
493, Tafel 21) als Starchem
stimmt hat. Strenge genommen
weder Starhemberg noch S
berg die richtige Schreibung, u
Geschlecht sollte sich folgerichtig S
berg schreiben, denn vom Sterche
Hausruckviertel Oberösterreichs schr
dakar, in der Reihe dieses Na
IV. (1230—1265), nachdem er

† 17. Sept. 1799.

Heinrich Joseph Fidelis	Karl Guido	Ludwig
geb. 19. Nov. 1786, † 26. Oct. 1810.	geb. 2. Nov. 1791, † Clelia von Berzeviczy † 5. Juli 1823.	geb. 1794, † 1796
	Gundemar geb. 1. Juli 1823, †.	

vom 30. August 1232 die Herr-
er an Otokar Herzog von
und Markgraf von Mähren ab-
:n'tatt wie seine Ahnen, die sich
Steyer nannten, sich der erste
Storchenberg (Starbemberg
chenberch). Erst mit dem
undette kam die Schreibweise
berg auf, deren sich auch heut
as Geschlecht bedient, und welche
Grunde in diesem Lexikon auf-
nnd. — Die Starbemberg
den ältesten Familien des öster-
Adels, zu den sogenannten Apo-
lien, wie die österreichischen Ge-
ene Geschlechter nannten, welche
mit den Babenbergern in das
hum ob und unter der Enns ge-
:de1 unter der Regierung der Ba-
er als Landesherren begütert
feste Burgen besaßen. Landes-
amilien, auch Fundamente oder
s Landes werden sie, da es gerade
en, in den uralten Gedenkbüchern
:s (bei den Ständen) genannt,
in den Anordnungen des Kaisers
p h II., in dem Rudolphinischen
n vom Jahre 1588, erneuert be-
3, als solche ausdrücklich bezeich-
iter kamen noch einige hinzu,
Herrenstandskörper in den Jah-
:ris 1624 in den Herrenstand auf-
le Namen dieser Landes-Apostel-
nd, und zwar der noch blühenden:
ürsten und Grafen von Star-
; — 2) die Grafen Abensberg
un, — 3) die Fürsten Liechten-
4) die Grafen Polheim, von
mehr Adolph Graf Polheim-
:erg als kaiserlicher Major und
letzter Namenssprosse lebt; —
eiberren Strein von Schwar-
welche in Folge der Reformation
:dinand II. ausgewandert, da
Strein von Schwarzenau (im
ber dem Mannbartsberge) mit
m 12. September 1620 wegen
le an Aufruhr in Reichsacht erklärt
ie Familie zog nach Hessen und
in drei Linien in Nassau und Preu-
6) die noch in Steiermark blü-
rafen von Stubenberg. Die
r ausgestorbenen Geschlechter sind.
Grafen und Fürsten von Losen-
8) die Grafen von Rappach;

— 9) die Grafen von Buchheim; — 10) Die Fürsten und Grafen von Sinzendorf; — 11) die Fürsten und Grafen von Zinzendorf; — 12) die Freiherren von Zelking, 1629 ausgewandert und 1634 in der Schweiz erloschen. In einer, das „Vollheim'sche Libell“ sogenannten, von Gundakar Freiherrn von Vollheim verfaßten ungedruckten Schrift werden aber außer den vorbenannten zwölf Familien noch die Grafen Salm, die Wild- und Rheingrafen, die Grafen Fürstenberg und Grafen Collalto zu denselben gerechnet, so daß es also statt zwölf 16 Apostelfamilien gäbe. Nun aber, da es nur 12 Apostel gab, ersieht man daraus, daß die letztgenannten vier erst später, nach dem Erlöschen einiger von den alten, in die Reihe aufgenommen wurden. — Die Starhemberg führen ihre Geschlechtsregister bis etwa um die Mitte des 10. Jahrhunderts zurück, in welchem Otokar I. der erste Markgraf von Steiermark war. So geht nun in ununterbrochener Stammfolge das Geschlecht bis auf Gundakar dieses Namens den IV. fort, der sich, wie schon bemerkt worden, in Folge seines 1232 mit Otokar Herzog von Oesterreich und Markgraf von Mähren geschlossenen Vertrages der Erste Herr von Storchenberg schrieb. **Gundakar** IV. ist demnach der eigentliche Stammvater der Starhemberg. Bald breitete sich das Geschlecht in verschiedenen Linien aus, von denen alle in wenigen Generationen erloschen, bis **Erasmus** (I.) (geb. 1503, gest. 1560) als der Stammvater aller nachherigen Linien erscheint, denn seine drei Söhne **Rüdiger** (I.), **Gundakar** (XI.) und **Heinrich** bildeten die nach ihnen benannten drei Hauptlinien, von denen die Heinrich'sche mit **Heinrich** [siehe die merkwürdigeren Sprossen des Hauses Starhemberg, S. 180, Nr. 33] im Jahre 1837 erlosch. Seines älteren Bruders **Rüdiger** (IX.) [S. 192, Nr. 63] Söhne **Paul Jacob** [S. 189, Nr. 58] und **Ludwig** [S. 187, Nr. 51] bildeten die zwei nach ihnen benannten Aeste. Die von dem dritten Bruder Gundakar gestiftete Linie erlosch bereits in seinen Enkeln. Der Ludwig'sche Ast blühte mehrere Generationen hindurch, bis er im J. 1818 mit dem Domherrn **Wenzel** Graf Starhemberg erlosch. Hingegen blüht noch der von Paul Jacob ausgehende Ast in mehreren Zweigen. Paul Jacobs

Enkel **Ernst Rüdiger,** der berühmte Vertheidiger Wiens [S. 171, Nr. 18], **Franz Otokar** [S. 176, Nr. 20] und **Gundakar Thomas** [S. 179, Nr. 32] begründeten jeder einen neuen Zweig. Der von Ernst Rüdiger ausgehende erlosch bereits in seinen Nachkommen, da seine beiden Söhne **Heinrich** [S. 180, Nr. 34] und **Reichard** [S. 190, Nr. 62] noch vor ihm auf dem Felde der Ehre verbluteten Heut leben noch die Nachkommen von Ernst Rüdigers beiden Brüdern Franz Otokar und Gundakar Thomas in zwei Zweigen, dem älteren und dem jüngeren, welche deutlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. — Was die Würden und Aemter des Hauses Starhemberg anbelangt, so gehörten sie längst zum höchsten Adel der beiden Erzherzogthümer, welche, alle anderen Titel verschmähend, sich lange einfach die Herren von Starhemberg nannten und schrieben. Mit Diplom vom 21. Februar und 3 Mai 1643 erhielten **Conrad Balthasar** [S. 166, Nr. 8] und sein Vetter von der Heinrich'schen Linie **Heinrich Wilhelm** [S. 181, Nr. 36] für sich und die übrigen Glieder der Familie den erbländischen Reichsgrafenstand. Conrad Balthasars Sohne, **Gundakar Thomas** [S. 179, Nr. 32], wurde aber mit Diplom vom 16. Mai 1717 die Oberstlandmarschallwürde von Ober- und Niederösterreich verliehen, worauf die Familie, wie bei Gundakar Thomas dieß dargestellt wird, längst begründete Ansprüche hatte. Zu dem Herrenstande der zwei Erzherzogthümer gehörten sie seit Beginn dieser Körperschaft; die Grafen **Johann Reichard** [S. 184, Nr. 44] und **Heinrich Wilhelm** [S. 181, Nr. 36] erhielten am 14. August 1660 die steierische Landmannschaft und der berühmte **Guido** (auch Guidobald) [S. 202] erhielt im Jahre 1723 das ungarische Indigenat. — Das Geschlecht zählt viele Kriegshelden, Staatsmänner und Diplomaten in seinen Reihen, wie deren, die Schwarzenberg, Liechtenstein und Kinsky ausgenommen, nur wenige Familien des Kaiserstaates aufzuweisen haben. Insbesondere reich ist die Familie an Kriegshelden; viele von ihnen haben auf den Schlachtfeldern von Ungarn, Deutschland, Italien u. s. w. den Heldentod gefunden; wir nennen beispielsweise **Christian** [S. 166, Nr. 6], **Georg** [S. 176, Nr. 21], **Gundakar** [S. 179, Nr. 31], **Heinr Balthasar** [S. 180, Nr. 34], **Joha Reichard** [S. 184, Nr. 43], **Joseph Gu demar** [S. 185, Nr. 47], **Paul Jose Jacob** [S. 190, Nr. 59], **Philipp** [S. 1 Nr. 60], **Maximilian Laurenz** [S. 1 Nr. 56]; überdieß zählt die Familie un den zahlreichen Kriegshelden, welche i Dienste des Hauses Oesterreich gestande fünf Feldmarschälle, darunter obe den unvergeßlichen Vertheidiger Wiens ge die Türken, Ernst Rüdiger [S. 17 Nr. 18], dann den nicht minder berühm Helden und Waffengefährten Eugens **Gui** [S. 202], den Grafen **Maximilian La renz** [S. 188, Nr. 56], **Maximili Adam** [S 213] und **Johann Ludwi Adam** [S. 208], drei Feldzeugmeister u zwar **Johann Winulph** [S. 185, Nr. 4 **Otokar Franz** [S. 159, Nr. 37], **Em nuel Michael** [S. 168, Nr. 18], ein Feldmarschall-Lieutenant **Johann Re chard** [S. 184, Nr. 44], sieben Genera Majors, darunter **Gotthard** [S. 1 Nr. 26], **Johann Guidobald** [S. 1 Nr. 39], **Erasmus Christoph** [S. 1 Nr. 17], **Anton Gundakar** [S. 157] u **Heinrich Franz** [S. 180, Nr. 33], un denen die beiden Letzten das höchste militäri Ehrenzeichen, das Maria Theresienkreuz, truge — Nicht minder reich ist das erlauchte Ha an bedeutenden Staatsmännern u Diplomaten, die im Rathe der Kro in den wichtigsten Fällen in entscheiden Weise eingriffen, welche den Kaiserstaat anderen Höfen oft in den bedrängtest Tagen vertraten; wir nennen darunter beiden **Kaspar** [S. 186, Nr. 49 und 5 **Ulrich** den Aelteren [S. 192, Nr. 6 **Johann** (IV.) [S. 182, Nr. 37], **Rüd ger** (VII.) [S. 191, Nr. 64], **Gottha** [S. 177, Nr. 23], **Bartholomäus** ([S. 165, Nr. 2], **Johann** (VI.) [S 1 Nr. 38], **Erasmus** (I.) [S. 168, Nr. 1 **Gundakar** (XI.) [S. 178, Nr. 3 **Heinrich** [S 180, Nr. 33], **Pa Jacob** (II.) [S. 189, Nr. 58], **Johan Ulrich** [S. 184, Nr. 45], **Conrad Balth sar** [S. 166, Nr. 8], **Georg Lu wig** [S. 177, Nr. 24], **Heinrich Wi helm** [S. 181, Nr. 36], **Franz Otok** [S. 176, Nr. 20], **Gundakar Thom** [S. 179, Nr. 32], **Conrad Sigmund A ton** [S. 167, Nr 9], **Franz Ant** [S. 176 Nr. 19], **Georg Adam** [S. 20

g **Joseph Max** [S. 209]. Viele
eien waren neben anderen Mitgliedern
uses, welche sonst keine öffentlichen
n und Aemter bekleideten. Verordnete
rrenstandes im Erzherzogthum ob der
als welche sie in schweren Zeiten, wie
Türkenkriegen, in den wiederholten
nrebellionen und in den wichtigsten
n des menschlichen Geistes, in jenen
eligion, mit dem ganzen Gewichte ihres
ns und ihrer Ueberzeugung einstanden,
benso für das Recht des Menschen in
Wahl seines Glaubens, wie für das
und die Sicherheit des Landes, zu
ersten Repräsentanten sie zählten, mit
Säbel in der Hand und den Waffen
eistes kämpften. Wir nennen darunter
Bartholomäus (I.) [S. 165, Nr. 2],
mus (I.) [S. 168, Nr. 14], **Eras**=
den Aelteren [S. 169 Nr. 15], **Gott**=
[S. 177, Nr. 26], **Gundakar** (XI.)
78, Nr. 30], **Ludwig** [S. 187, Nr. 51],
Jacob (II.) [S. 189, Nr. 58],
ger (IX.) [S. 192, Nr. 65] und
llo Rüdiger [S. 197], der den
li 1848 mit goldenen Lettern in die
n seines Lebens verzeichnen darf. —
eutsche Orden zählt drei Sprossen
Geschlechtes in seinen Reihen: den
en Feldmarschall **Guido** [S. 202],
Erasmus Christoph [Seite 170,
und **Max Emanuel**, der als Or-
er der Ballei Oesterreich und k. k.
utenant im Jahre 1801 gestorben;
weist das Geschlecht der Star-
rg sieben Ritter des goldenen Vlie-
eine Zahl, worin es nur von dem
ause der Schwarzenberg, welches
f zählt, übertroffen wird. Die Träger
ur Personen fürstlichen Geblütes, oder
Vertrauens von Seite des Monar-
lrebenen Ordens sind **Ernst Rüdiger**
1, Nr. 15], **Conrad Balthasar**
66, Nr. 8], **Heinrich Wilhelm**
, Nr. 36] **Gundakar Thomas**
9, Nr. 32], **Conrad Sigismund**
7, Nr. 9], **Georg Adam** [S. 200]
dwig Joseph Max [S. 209]. —
den Männern der Kirche finden wir
mehrere Domherren, doch alle ohne
agende Bedeutung; der einzige histo-
bemerkenswerthe Sproß ist **Eber**=
(II.), Erzbischof von Salzburg [Seite
Nr. 10], dessen trauriges Ende — allem
ine nach Vergiftung — die Sprossen

dieses Hauses wenig lüstern nach Ehrenstellen einer Hierarchie gemacht haben dürfte, in welcher früher die ewige Lehre des Erlösers leider mit Gift, Dolch und Scheiterhaufen interpretirt wurde. — Mit Männern der Wissenschaft, mit Förderern derselben und der Kunst jedoch ist das Geschlecht weniger reich gesegnet. Nur von Guido [S. 202] ist es bekannt, daß er mit Arbeiten über Kriegsgeschichte sich beschäftigte. Franz Ottokar [S. 176, Nr. 20] hat sich als Begründer der nordischen Stiftung in Linz ein dauerndes Andenken gesichert. Ab und zu bethätigt noch ein Starhemberg wärmeres Interesse für die höheren Factoren des menschlichen Lebens, ohne jedoch weiter einzugreifen, oder fördernd mitzuwirken. — Der Grundbesitz und das Vermögen des Hauses erhoben dasselbe zu einem der mächtigsten Geschlechter des Kaiserstaates, sind jedoch in neuerer Zeit, theils durch die Räubereien der Franzosen aus Rache gegen einen Sproß dieses Geschlechtes, der seinen Haß gegen die Franken nicht verhehlte, theils durch verschwenderische Gebahrung, einigermaßen erschüttert worden. Die früher bestandenen beiden Majorate, jenes von Heinrich gestiftete und das zweite von Gundakar Thomas [S. 179, Nr. 32] begründete, wurden nach zweihundert Jahre langer Trennung, nach Erlöschen der Heinrich'schen Hauptlinie, unter dem Fürsten Camillo Rüdiger [S. 197] in eine Hand vereinigt. — Der Grundbesitz, der im Laufe der Jahrhunderte vielfach wechselte, theils durch Erbschaften, Donationen, Käufe und Verkäufe mannigfach bald verringert, bald vermehrt wurde, ist noch ein sehr ansehnlicher und besteht aus den Fideicommiß-Herrschaften Aichhof am Ybbsfelde, Conradswörth (oder dem sogenannten Starhemberg'sche Freihaus in der Vorstadt Wieden, welches, wie ein Gerücht ging, in den letzten Jahren von einer Actiengesellschaft angekauft worden. Vergleiche „Das Vaterland" (Wiener Parteiblatt), 1870, Nr. 146, im Feuilleton.), Thürnstein mit dem Wachauerthale und dem St. Michaelerhof in Niederösterreich, Ziehern, Göpfritz im V. O. M. B., Amt Goldwörth, dem Schaumburgerhof in Wien, Senftenberg, Lang-Enzersdorf in Niederösterreich, Mühlgraben, ferner aus den Herrschaften, Gütern und Häusern: Eferding, Freidegg, Schönegg, Edelbach, Zehentgruben, Freienstein, Oftetenau, Hartheim, Hebatten-

dorf, Carlspach und Waasen, Schaumburg im Hausruckviertel (das Herzog Albrecht mit dem Zopfe im Jahre 1380, als es noch Graf Heinrich von Schaumburg besaß, hatte belagern und unter Anderem ein Fäßchen s. v. Menschenkoth in das Schloß hatte werfen lassen, nachdem der Graf mit diesem „neuen Wurfgeschoß" den Anfang gemacht, in der Meinung, daß der Graf das Schloß vor Gestank werde verlassen und Gnade suchen), Senftenegg, Malteserstift Stroham, Waxenberg, Weißenberg, aus dem Freihaus in der vorderen Schenkenstraße in Wien, Bergheim, Eschlberg im Mühlviertel, Lichtenhaag, Untracht, Gneisenau, Goldwörth, Greiffenberg, Herrschaft Haus und Freistadt, Reichenstein und Griesing, Rottenegg, Oberwallsee (die letzten vier alle im Mühlkreise), Weigelsdorf, Zöbing, Auerberg, Auhof bei Linz, Freihaus in Linz Nr. 784 auf dem oberen Graben, Haagen bei Linz, Lobenstein, Preittenbruck, Reichenau, Riedegg im Mühlkreise und Wildberg. Es mögen wohl in jüngster Zeit einige Veränderungen in diesem Herrschaften- und Güter-Complex vor sich gegangen sein, jedoch im Wesentlichen ist der Grundbesitz noch heute ein sehr ansehnlicher, wenngleich durch Sequestration beschränkter. — Was nun die ehelichen Verbindungen und die Frauen des Hauses Starhemberg anbelangt, so begegnen wir nur Namen der ersten Familien meist österreichischen Adels; wir nennen von diesen: Auersperg, Breuner, Capellen, Chuenring, Colloredo, Czernin, Dietrichstein, Fünfkirchen, Hardegg, Herberstein, Hohenberg, Hoyos, Jörger, Kaunitz, Künigl, Kuefstein, Lamberg, Liechtenstein, Lobkowitz, Meggau, Neipperg, Pollheim, Puchheim, Rindsmaul, Roggendorf, Rosenberg, Schärffenberg, Schwarzenberg, Sternberg, Stubenberg, Salm, Thürheim, Trauttmansdorff, Weissenwolff, Welsperg, Wolkenstein, Windischgrätz, Wurmbrand, Zinzendorf; aber auch fremder Adel, wie z. B. deutscher, belgischer, ungarischer, italienischer, ist durch hohe Namen vertreten, wie z. B. d'Arenberg, Beaufort-Spontin, Caviani, Collalto, Eszterházy, Fugger, Hamilton, Hessen-Rheinfels, Karatsonyi, Kollonitsch, Lannoy, Nassau-Siegen, Pálffy, Spinola, Zichy, Thurzó u. A. — Daß die Dichtung einem Geschlechte gegenüber, das ein Ernst Rüdiger, einen Guido in sein[en] Reihen zählt, nicht theilnahmslos geblieb[en] erklärt sich wohl von selbst, und die Be[r]theidigung Wiens unter Ernst Rüdig[er] ist wiederholt Gegenstand dramatischer B[e]arbeitung gewesen. So hat ein österreichisch[er] Poet, Namens Reinhold Eduard Hah[n] das historische Drama „Starhemberg ode[r] die Bürger von Wien" im Jahre 1865 ve[r]öffentlicht, und auch Fernand Stamm ha[t] im Pulte ein Drama „Graf Starhemberg" liegen. Ob nun der sicher hochpoetische Sto[ff] sich zunächst für dramatische Behandlun[g] eigne, wollen wir nicht näher untersuchen. Uns dünkt er mehr für epische Behandlun[g] zu taugen. In kleineren Poesien wurd[e] Reichard Guido und Ernst Rüdig[er] gefeiert; wir nennen nur: „Den Tag [von] Salankemen" (1691), worin Dr. Rudol[f] Puff den Heldentod Reichards v[on] Starhemberg feiert; — „Guido v[on] Starhemberg. Wiens Fabricius 1683." V[on] F. Vietznigg; — und eine zweite, de[m]selben Helden gewidmete historische Balla[de] von Deinhardstein, und „Rüdiger v[on] Starhemberg" von Johann Gabriel Seid[l]. Vereinzelt und episodisch treten Sprosse[n] dieses Hauses in verschiedenen epischen Dic[h]tungen und in Romanen auf. — [Quelle: Schwerdling (Johann), Geschichte de[s] uralten und seit Jahrhunderten um Landes[]fürst und Vaterland höchst verdienten theil[s] fürstlichen, theils gräflichen Hauses Starhem[]berg (Linz 1830, Joseph Feichtinger's sel. Witwe, 8°., VI und 460 Seiten und de[n] Stammtafeln). Die chronologische, die ein[]zelnen Sprossen des Hauses in knappe[n] Biographien behandelnde Darstellung be[]ginnt S. 71 und reicht bis 401. Dann folg[t] ein Verzeichniß der mit dem Hause Star[]hemberg verschwägerten Frauen bis 415 und zuletzt von S. 427—460 27 Beilagen meist Abdruck alter Urkunden u. d. m. Da[s] Buch ist gut gemeint und auch mit eine[r] gewissen Gründlichkeit aber mit einer Ge[]schmacklosigkeit ohne Gleichen behandelt, un[d] jedenfalls als abschreckendes Muster, wi[e] solche Monographien nicht behandelt werde[n] dürfen, geschrieben. Gewiß ist es, daß di[e] Censur dem Verfasser Daumschrauben an[]legte, und er das Interessanteste, z. B. di[e] Haltung der Starhemberg gegenüber de[r] Reformation, zu deren entschiedensten An[]hängern und Verfechtern sie zählten, mi[t]

eigen überging, weil er, so reiche
en ihm darüber auch zu Gebote
nichts sagen durfte; aber auch
altet er eine eigene Geschicklichkeit,
), weitläufig, ja die klarsten Dinge
e breitspurige Behandlung verdun-
zutragen. Das umfangreiche Buch
einer chronologischen Daten wegen
zliches Hilfsbuch für einen späteren
, den dieses merkwürdige und an
igen Persönlichkeiten so reiche Dy-
Geschlecht noch finden dürfte. —
(*P. J. de*), Origo et Genealogia
bergica (Viennae, 1729, 4⁰.). —
ck (Johann Georg Freiherr). Ge-
he und historische Beschreibung der
Stände des Erzherzogthums Oester-
der Enns (Passau 1727, Fol.)
S. 504 u. f. — Hackelberg
Erasmus), Fata Starhembergica
unit des Hauses Starhemberg. Ma-
im fürstlichen Archive. — Großes
ndiges (sogenanntes Zedler'sches)
sal-Lexikon (Halle und Leipzig,
H. Zedler. kl. Fol.) Bd. XXXIX,
2–1037. — Kneschke (Ernst Hein-
Dr.), Neues allgemeines deutsches
rikon u. s. w. (Leipzig 1868, Fried-
gt, gr. 8⁰.) Band VIII, Seite 591
er reichen Literatur]. — Derselbe.
Grafenhäuser der Gegenwart, Bd.
506 u. f. — Nedopil (Leopold).
Adelsproben aus dem deutschen
Central-Archive (Wien 1868, W.
ller, gr. 8⁰) Bd. III., S. 197. —
feld (Ignaz Ritter v.), Adels-Sche-
is des österreichischen Kaiserstaates
Schaumburg u Comp., 8⁰.) Bd. I,
Bd. II, S. 38. — Gothaisches
ogisches Taschenbuch nebst diplo-
aristischem Jahrbuche (Gotha, Justus
32⁰.) 110. Jahrg. (1873), S. 208.
nealogisches Taschenbuch der
n Häuser (ebd. 32⁰.), 46. Jahrgang
S 819. — Hopf (Karl Dr.),
genealogischer Atlas. Seit Christi
bis auf unsere Zeit (Gotha 1858,
erthes, kl Fol.) I. Abthlg. Deutsch
. 390 und 391, Nr. 640. — Viele
Quellen sind bei den Biographien
elnen Sprossen dieses Geschlechtes
n Ebenio sind die verschiedenen
sse, welche im Stich oder Litho-
erschienen, mit Ausschluß der
Familienbildnisse, welche Schwerd-
ling mit scrupulöser Ausführlichkeit und Langweiligkeit bei jedem einzelnen Familiengliede beschreibt, von Jenen, welche sich dafür interessiren, bei Schwerdling nachzulesen].

II. **Besonders hervorragende Sprossen des Hauses Starhemberg.** 1. **Anton Gundakar** Graf von S. [siehe die besondere Lebensskizze S. 157]. — 2. **Bartholomäus** (I.) (geb. 1460, gest. 19. April 1531) Ein Sohn des Johannes (IV.) aus dessen dritter Ehe mit Agnes Elisabeth von Hohenberg. Im Jahre 1482 ernannte ihn Kaiser Friedrich III. (IV.) zum Rathe, und 1486 ertheilte ihm König Max anläßlich seiner Krönung zum römischen König in Aachen den Ritterschlag. Als Mathias Corvinus im Jahre 1485 von Haimburg aus Wien bedrohte und die Noth in Wien schon sehr hoch gestiegen war, gelang es doch dem vereinten Wirken der Herren von Lamberg, Zinzendorf und Bartholomäus von Starhemberg, die Uebergabe der Stadt noch längere Zeit hintanzuhalten, die freilich schließlich am 1. Juli 1485 die Thore öffnete und den König Mathias einziehen ließ. Im J. 1490 wurde Bartholomäus zum kaiserlichen Feldhauptmann in dem damaligen, gegen Mathias Corvinus in Melk aufgestellten Lager ernannt. Bei der Leichenfeier des Kaisers Friedrich zu Wien, 1493, trug Bartholomäus den Helm wegen des Landes ob der Enns. Im Jahre 1507 ernannte Kaiser Maximilian I. Bartholomäus zum Regenten der niederösterreichischen Lande Als nach des Kaisers Max Tode die Stände des Landes ob der Enns, welche die Verwaltung des Landes unter sich hatten, zu diesem Zwecke eine eigene Landesordnung entwarfen, befand sich auch Bartholomäus unter den Unterzeichnern derselben. Darauf wurde er als Gesandter zu Kaiser Karl V. und dem Infanten Prinzen Ferdinand nach Spanien geschickt. Im Jahre 1526, als das Verordneten-Collegium bei den oberösterreichischen Ständen eingeführt wurde, wurde Bartholomäus erster Verordneter des Herrenstandes Im Jahre 1505 übernahm Bartholomäus in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Ludwig und Gregor auf kaiserlichen Befehl den Bau der Hofstatt zu Linz an der Stadtmauer unter dem Schloß, vormals das Pichsenhaus genannt. Dafür versprachen

Seine Majestät jeder ihrer Hausfrauen einen sammtenen Rock zu verehren. Im Jahre 1502 errichtete Bartholomäus mit den beiden vorgenannten Brüdern Ludwig und Gregor eine Erbsvereinigung. Im Jahre 1493 vermälte sich Bartholomäus mit Magdalena von Losenstein, welche ihm zwei Söhne und fünf Töchter — alle aus der Stammtafel ersichtlich — gebar. Als Bartholomäus im J. 1523 seine Gattin Magdalena durch den Tod verlor, richtete Luther an ihn ein eigenes Trostschreiben [Luther's Schriften, 2. Auflage, 2. Theil, S. 459], worin er ihn ermahnt, für die Seele der Verstorbenen ja keine Gottesdienste, Vigilien, Seelenmessen und tägliche Gebete halten zu lassen. Bartholomäus, der 1531 im Alter von 72 Jahren starb, liegt an seiner Gattin Seite zu Helmonsoedt im sogenannten Haselgraben in Oberösterreich, wo die Familiengruft der Starhemberge sich befindet, beigesetzt. Nach Schwerdling (siehe unter den Quellen) wäre Bartholomäus ein Sohn von Johannes (IV.) zweiter Gattin, welche er Agnes Elisabeth von Hohenberg nennt. Der Name ist richtig, nur ist Agnes Elisabeth nicht die zweite, sondern die dritte Gattin Johannes'. Mit der zweiten, Elisabeth, einer geborenen von Puchheim, hatte Johannes keine Kinder. — 3. **Camillo Heinrich** Fürst [siehe die besondere Lebensskizze S. 196]. — 4. **Caspar** siehe **Kaspar** [S. 186, Nr. 49 u. 50]. — 5. **Camillo Rüdiger** Graf von S. [siehe den besonderen Artikel S. 197]. — 6. **Christian** (geb. 1609, gest. 1636). Ein Sohn Gotthards von S. und Benignas Freiin von Preising. Christian ergriff das Waffenhandwerk, und fand auch 1636 auf dem Schlachtfelde den Soldatentod. Dieß und nichts Näheres ist aus dem zu Eferding befindlichen Bildnisse seines Vaters Gotthard zu entnehmen. — 7. **Clara** Gräfin S. (geb. 28. April 1808), eine geborene Freiin von Luzensky, und (seit 17. Mai 1835) zweite Gemalin des Grafen Karl Gundakar von Starhemberg, der sie am 3. October 1839 als Witwe zurückließ. Diese Dame glänzte in der Tonkunst, noch mehr aber durch ihre Wohlthätigkeit, wodurch sie ein bleibendes Andenken in Oberösterreich, wo sie viele Jahre lebte, hinterließ. Diese Tugend der edlen Dame wurde auch poetisch gefeiert, wie aus den schwungvollen Versen eines

F. H. im „Oberösterreichisch
Blatte", 1856, Nr. 189: „An
Frau Clara Gräfin von Stark
entnehmen ist, welche sie als
bedürftigen festen Hort" bezei
Gräfin, nunmehr 70 Jahre al
Zeit zu Moor in Ungarn. Ueber i
Karl Gundakar siehe S. 185, i
— 8. **Conrad Balthasar** Graf
gest. 3. April 1687). Von d
Paul Jacobs. Ein Sohn de
der zweiten Ehe mit Doro
Thannhausen. Trat, nachdei
genannte Cavaliertour gemacht,
dienste Ferdinands II. In i
nete er sich zuerst bei Regensbu
der Belagerung dieser Stadt e
rad Balthasar bei dem G
der am 6. Juli 1634 stattfand, l
Schanze. In der Schlacht bei
wurde er verwundet. Im Jah
er als Oberstlieutenant aus
diensten. 1649 wurde er Verc
Herrenstandes in Oesterreich ob
bald darauf Regierungsrath, im
Vice-Statthalter bei der niederös
Regierung. Kaiser Ferdinar
nannte ihn überdieß zum Vic
meister seiner Gemalin Maria
und sein Nachfolger Kaiser L
zum Oberststallmeister der Kais
Im Jahre 1663 zum wirklichen
und geheimen Rathe ernannt, u
Director des k. k. geheimen De
thes. Auch wurde ihm der Gr
neuert, dessen sich die Familie se
des Namens Starhemberg i
hunderte nicht bedient hatte. Mi
diensten um Staat und Krone
Maßnahmen um den Glanz i
bung seines Geschlechtes Hand ir
ob vieler Kriegskosten verpfände
Schönpichl löste er wieder aus
Grafschaft Warenberg (1639), d
ten und Güter Reidharting (16.
stein (1657), Eferding (1666), K
Waasen (1668), Freydegg, S
Weißenberg (1678), Krumnußb
Agstein (1683), Gut Auhof u
Wimspach (1688), Eichlberg,
Untracht, Thürnstein, Zeilern,
und Neusiedl, ein Freihaus in
ein Freihaus auf dem Minc
Wien und einen großen Häus
Anfang der Vorstadt Wieden. i

eins vereinigte und Conradswörth nannte. Es ist dieß das heutige „Starhemberg'sche Freihaus“. Die noch heut geltende Ansicht, als sei dieses Haus in Würdigung der Verdienste Rüdigers von Starhemberg um die Vertheidigung Wiens gegen die Türken im Jahre 1683 von allen bürgerlichen Abgaben frei gemacht worden, ist dahin zu berichtigen, daß schon lange vor 1683 dieses Haus ein Freihaus, d. h. von allen Lasten befreit gewesen, wie aus zwei Freibriefen des Kaisers Ferdinand III. vom Jahre 1642 und vom 12. Juni 1643 erhellet. Von seinen zahlreichen frommen und Messenstiftungen — denn im Gegensatze zu seinem Vater und seiner Mutter, welche beide lutherisch gewesen, war Conrad Balthasar zum Katholicismus zurückgekehrt — seien erwähnt die im Jahre 1660 im Wiedener Freihause erbaute Rosalienkirche mit den dazu gehörigen Messen und das im Jahre 1672 von ihm gestiftete und später von Franz Ottokar Grafen Starhemberg noch reicher dotirte Servitenkloster zu Schönpichl. Unter Jenen, welche bei der in Wien ausgebrochenen Seuche (1684) sich besonders hervorgethan, wird neben Georg Grafen Hoyos und Fürsten Schwarzenberg auch Conrad Balthasar Graf Starhemberg rühmlichst genannt. Auf allen von ihm erworbenen Häusern und Schlössern ließ er auf seinem Wappen die Worte: „Benedictio domini“ beifügen. Mit Diplom vom 4. August 1667 erhielt er die Landmannschaft des Königreichs Böhmen und im Jahre 1681 auf dem Landtage zu Oedenburg verlieh ihm der Kaiser den Orden des goldenen Vließes. Graf Conrad Balthasar war zweimal vermält; das erste Mal im Jahre 1635 mit Anna Elisabeth von Zinzendorf, verwitweten Freiin von Zelking (gest. 28. September 1659), welche ihm zwei Söhne, darunter den berühmten Vertheidiger Wiens Heinrich Ernst Rüdiger, gemeiniglich Ernst Rüdiger genannt, gebar, und zum zweiten Male am 8. Februar 1660 mit Katharina Franziska Gräfin Capriani, welche ihm vier Söhne schenkte. Graf Conrad Balthasar starb im Alter von 73 Jahren und liegt in der Familiengruft zu Eferding bestattet. Ein Denkstein aus rothem Marmor in der dortigen Stadtpfarrkirche neben dem Hochaltar giebt in einer umfassenden Inschrift ausführliche Nachrichten über den Verewigten. — [Porträt. F. van de Steen sc. (kl. Fol.)] — 9. **Conrad Sigmund Anton** Graf (geb. 5. Februar 1689, gest. 18. September 1727). Vom Zweige Paul Jacobs. Erstgeborner Sohn Franz Ottokars und Maria Cäcilias Gräfin von Rindsmaul. Erst zehn Jahre alt, verlor Conrad Sigmund Anton seinen Vater und sein Onkel Gundakar Thomas wurde sein Vormund. Dieser trug für eine sorgfältige Erziehung seines Mündels Sorge. Im Jahre 1705, damals 16 Jahre alt, erlangte Conrad das Doctorat der Philosophie; nun ging er auf Reisen, von denen er nach vier Jahren zurückkehrte und darauf die Verwaltung seiner Güter übernahm, welche aus der Grafschaft Warenberg und 18 Herrschaften und Gütern bestanden. Im J. 1713 wurde Conrad Sigmund zum Administrationsrathe in Baiern, 1715 zum Reichshofrath, 1717 zum ersten Principalgesandten auf dem Reichstage in Regensburg, 1720 zum kaiserlichen Botschafter am großbritannischen Hofe, 1722 zum wirklichen geheimen Rathe und Ritter des goldenen Vließes ernannt. Früher schon, am 9. November 1719, war er in das fränkische reichsgräfliche Collegium eingeführt worden. Auf seinem Posten als Botschafter am großbritannischen Hofe hatte S. soviel Umsicht und Tact bewiesen, daß auf ihn die Wahl zum Vice-König für Neapel gefallen war, aber sein Ableben vereitelte die Ausführung und dieses war im Alter von erst 38 Jahren erfolgt. Graf Conrad Sigmund förderte die Ausführung der von seinem Vater begründeten Stiftung des sogenannten „nordischen Seminars“ in Linz. Conrad Sigmund war seit 1. September 1710 mit Maria Leopoldine Fürstin von Löwenstein Wertheim vermält, welche (1763 gest.) ihren Gatten um 37 Jahre überlebte. Aus dieser Ehe stammten fünf Söhne und sechs Töchter, von denen nur zwei Söhne und vier Töchter höhere Jahre erreichten. Durch einen Stiftbrief vom 31. Mai 1710 hat Conrad Sigmund die nordische Stiftung in Linz um ein Capital von 6000 fl. vermehrt. — 10. **Eberhard** (II.) (geb. nach Schwerdling im Jahre 1360, nach Zauner 1368; gest. nach Schwerdling 3. Februar 1429, nach Zauner am 9. Februar 1429). Ein Sohn Rüdigers (III.) von S. und dessen zweiter Gattin Maria Anna von Dachsberg. Eberhard studirte zu Paris, wo

er Doctor der Theologie wurde. Dann wurde er Domdechant in Salzburg und im Jahre 1427 zum Erzbischof von Salzburg gewählt. In seine nur zweijährige Regierung fallen zwei sehr denkwürdige Vorkommnisse: erstens der Vertrag zwischen ihm und Herzog Friedrich von Oesterreich und Grafen von Tirol ddo. Groß Elsbethtag 1427, wornach Herzog Friedrich im Zillerthale im Gebirge auf Gold und Silber gegen die Hälfte des Gewinnes und mit dem Vorbehalte der dem Erzstifte gehörigen Gerichte und Herrlichkeiten mitbauen durfte, wogegen sich der Herzog Friedrich verbindlich machte, dem Erzbischof von Salzburg das Salz von dem Erze zu Hallein und das Eisen von den Erzen zu Gmundt und Hüttenberg auf den Straßen seiner Lande hinfür geben und vertreiben zu lassen; zweitens stellte er den Kirchenfrieden in der Passauer Diöcese wieder her, indem er in dieser Angelegenheit sich nach Wien begab und durch seine persönliche Fürsprache bei Erzherzog Albrecht die Anerkennung Leonhard Laymingers als Bischof von Passau erwirkte und dadurch alle weiteren Streitigkeiten beilegte. Eberhard hob nun den über Leonhards Widersacher verhängten Kirchenbann auf, und wurde über den ganzen Vorgang eine feierliche Urkunde ddo. 7. December 1428 ausgefertigt. Erzbischof Eberhard war ein strenger Kirchenfürst, der auf Zucht und Sitte in seinem Sprengel sah und gegen das Concubinat der Geistlichen in rücksichtsloser Weise vorging. Dadurch zog er sich viele Feinde zu und Zauner schreibt ausdrücklich, „daß diese ihm und seinem Kämmerer Gift beigebracht, an welchem beide gestorben". Eberhard wäre nach Zauner 61, nach Schwerdling 69 Jahre alt geworden. Er liegt in der Domkirche zu Salzburg in der St. Annen-Capelle begraben. [Zauner (Judas Thadbäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1798, F. X. Duyle, 8°.), Theil III, S. 43 — Unparteiische Abhandlung von dem Staate des Erzstiftes Salzburg §. 241, S. 283 und §. 291, S. 343. — *Pez (Bernard P.)*, Thesaurus Anecdotorum novissimus etc. (Aug. Vindel. 1721—1729, Fol.) tom. VI, pars 3, p. 150]. — 11 **Emanuel** Graf, siehe: **Johann Guidobald** Graf [S. 183, Nr. 39, zu Ende des Textes] — 12. **Emanuel Max Michael** (geb. 26. September 1732, gest. zu Wien 1814). Von der

Heinrich'schen Hauptlinie. Ein ... Grafen Emanuel Michael ... helminen Antoniens Gräfin ... berg von der Rüdiger'schen ... Der Graf Emanuel diente ... Vater in der kaiserlichen Armee ... er sich bereits als Hauptmann ... als Major im Infanterie-Reg... gebauer Nr. 46 bei verschieden... heiten ausgezeichnet. Insbeson... sich im Jahre 1799 bei dem ... Graubünden hervor. Als Ob... trat er aus der activen Armee ... Emanuel war (seit 21. Sept... mit Maria Aloisia geborenen Gr... Kirchberg (geb. 18. Februar ... 17. September 1799) vermält. ... Ehe stammen vier Söhne, von ... Karl Guido den Stamm fo... dessen Sohne Gundemar die ... sche Linie der Starhemberg e... dem sie an dritthalb Jahrhunde... — 13. **Emanuel Michael** ... hemberg (gest. 22. Februar ... der Heinrich'schen Hauptlinie. ... des Grafen Maximilian Ad... aus dessen erster Ehe mit M... ziska Gräfin Lannoy. Betr... len seiner Vorfahren die milit... bahn; stufenweise vorrückend, ... zuletzt die Würde eines k. k. ... zeugmeisters und war seit dem ... bis an seinen Tod, somit dur... Inhaber des Infanterie-Regime... Im Jahre 1737 vermälte er si... Wilhelmine Antonia geborenen ... hemberg (geb. 1715, gest. 8. Jun... Tochter Franz Josephs von ... berg vom Ludwig'schen Ast, w... Söhne und drei Töchter gebar ... ein Sohn und drei Töchter ... Von den Söhnen pflanzten R... seph und Emanuel Max di... welche aber schon mit Rüdig... Sohne und Emanuel Ma... ganz erlosch. — 14. **Erasmu**... 1503, gest. 1560). Ein Soh... tholomäus von S. und Ma... von Losenstein und mit ih... Stammvater aller folgenden u... blühenden Linien des Hauses ... berg. Erasmus war kaiserl... den Jahren 1536 und 1553 V... Herrenstandes der oberösterreichi... dann kaiserlicher Oberstkämmer...

ner Rath. Er wurde bei verschiedenen mehr und minder wichtigen Anlässen in Deputationen gewählt. Vornehmlich zeichnete er sich 1529 aus, als die Türken Wien belagerten. Der Kaiser schickte ihn mit einer Sendung ins Reich, damit er von dort Reichshilfe mitbringe. In der That brachte er auch drei Regimenter Kürassiere mit, warb auf eigene Kosten in Sachsen und Meissen zwei Regimenter an und trug mit Wolf von Roggendorf [Band XXVI, S. 272, Nr. 11] wesentlich zum Entsatze Wiens bei. Gleich seinem Vater Bartholomäus, war er ein eifriger Bekenner der lutherischen Lehre, wirkte nachdrücklich für deren Verbreitung und stand mit Luther in brieflichem Verkehr. Als in den Jahren 1547 und 1548 die vereinigten österreichischen Stände an den König Ferdinand Bitten um Freigebung der Religionsübung stellten, befand sich auch Erasmus unter den Unterzeichnern dieses Documentes, wodurch er sich die kaiserliche Ungnade zuzog und nebst mehreren Gütern auch die Würde eines Oberstlandesmarschalls der Erzherzogthümer Oesterreich ob und unter der Enns, nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Grafen von Schaumburg, worauf er ein Anrecht hatte, einbüßte. Erasmus war zweimal vermält. Zuerst seit 1530 mit Anna gebornen Gräfin Schaumburg und dann seit 1553 mit Regina Freiin von Polheim. Durch Erasmus' erste Gattin Anna, gebornen Gräfin Schaumburg, wuchsen dem Hause Starhemberg ansehnliche Reichthümer zu. Denn als mit Wolfgangs Grafen von Schaumburg Tode 1559 dieses Geschlecht erlosch, gelangten durch Testament die Herrschaften Schaumburg, Eferding, Stauff, Peuerbach, Erlach, Mistelbach und noch andere Güter an das Haus Starhemberg. Anna gebar ihrem Gatten Erasmus 18 Kinder, und zwar elf Söhne, sieben Töchter. Von den Söhnen bildeten Rüdiger, Gundakar und Heinrich die drei Hauptlinien des Starhemberg'schen Hauses. Jene Gundakars erlosch schon in der zweiten Generation; jene Heinrichs nach dritthalbhundertjähriger Dauer in unseren Tagen; jene Rüdigers aber spaltete sich mit seinen Söhnen Paul Jacob und Ludwig in zwei Zweige, von denen jener Ludwigs auch bereits erloschen und jener Paul Jacobs zur Stunde in gräflicher und fürstlicher Linie fortblüht. Erasmus von Starhemberg's zweite Ehe mit Regina Freiin von Pollheim blieb kinderlos. Regina starb am 8. October 1572. Das Todesdatum des Erasmus wird verschieden angegeben. Schweidling nennt den 8. September 1560 als seinen Todestag, das Zedler'sche „Lexikon" den 10. Juli d. J. Auf Bildnissen erscheint auch 1577 als sein Todesjahr. — 15. **Erasmus** der Aeltere (geb. 1575, gest. zu Ostetenau 14. Juli 1648). Von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn Heinrichs mit Magdalena von Lamberg. Erasmus war kaiserlicher Landrath, im Jahre 1609 Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich ob der Enns. Im Jahre 1621 schickten ihn die oberösterreichischen Stände nach München, wo er unter anderen Puncten auch die Enthebung der Stände von der Unterhaltung der Garnison, ja die gänzliche Entfernung dieser letzteren aus dem Lande und das freie Vereinigungsrecht der Stände ohne vorangehende Bekanntgebung der Verhandlungsgegenstände betrieb. Ungemein und nützlich thätig erwies sich Erasmus, als im Jahre 1632 der Bauernaufruhr im Hausruckkreise ausbrach. Als Unterhandlungen angeknüpft werden sollten, bestimmten die Bauern selbst Erasmus von S., der lutherisch war, als einen derjenigen, mit dem sie unterhandeln wollten, und obgleich der damalige Landeshauptmann von Kuefstein, den Antrag zu Unterhandlungen ablehnend, Gewalt angewendet wissen wollte, begab sich doch Erasmus am 19. August 1632 nach Wels, um dort mit einem Ausschusse der rebellischen Bauern zu unterhandeln und sie zur Ruhe zu bewegen. Erasmus war ein eifriger Anhänger der Lehre Luther's, für die er mit der ganzen Macht seines Ansehens eintrat und deßhalb auch nach Prag zur Verantwortung citirt wurde. Auch wurde er schon im Jahre 1601 nach Wien einberufen, um sich zu verantworten, warum er das im Landhause zu Linz durch kaiserlichen Befehl schon einmal abgestellte lutherische Religions-Exercitium, dem kaiserlichen Befehle entgegen, wieder eingeführt habe. Der Vorgang wider Erasmus wurde mit solcher Schärfe geführt, daß er sich endlich den kaiserlichen Befehlen unterwarf, worauf die Aufhebung des evangelischen Religionsbekenntnisses in Oesterreich ob der Enns erfolgte. Unter der Gesandtschaft der protestan-

tischen Stände Oesterreichs, welche sich zum Landtage begab, den Bethlen Gabor zu Neusohl hielt, befand sich auch Erasmus, wie er sich denn auch an den wider den Kaiser angezettelten Unruhen betheiligte. In Folge dessen ließ der Kaiser in den Jahren 1624 und 1625 Starhemberg's Güter confisciren, gab ihm aber dieselben im Jahre 1627 wieder heraus. Den lutherischen Glauben abzulegen, wie es verlangt wurde, konnte Erasmus sich nicht entschließen und zog es vor, seine Besitzungen und sein Vaterland zu verlassen, welchen Entschluß er 1633 und zugleich mit ihm seine Basen von der Rüdiger'schen Hauptlinie Salome, verwitwete Freiin von Jörger, geborene Starhemberg, und Benigna, vermälte Gotthard von Starhemberg, geborene Freiin von Preising, ausführten. Erasmus von S. war zweimal vermält: das erste Mal (seit 1. Februar 1597) mit Elisabeth Ungnad von Weißenwolf Freiin von Sonnegg, einer Tochter des berühmten David Ungnad, kaiserlichen Kriegs-Präsidenten, der in den Jahren 1572 und 1574 als Gesandter nach Constantinopel ging. Als Elisabeth im Jahre 1631 nach 34jähriger Ehe starb, vermälte sich Erasmus im folgenden Jahre zum anderen Male mit Maria Salome geborenen Freiin von Jörger. Von seiner ersten Frau hatte Erasmus 13 Kinder, von denen acht in jungen Jahren starben. Die zweite Gemalin Maria Salome genas auf der Reise, als sie mit ihrem Gatten des Glaubens wegen die Heimat verließ, zu Passau eines Knäbleins, und starb 23 Jahre alt, zugleich mit demselben am 18. Mai 1633. Erasmus überlebte seine zweite Gattin noch um 15 Jahre und starb zu Gstetenau 73 Jahre alt. — 16. **Erasmus** der Jüngere (geb. auf Schloß Riedeck in Oberösterreich 13. Mai 1595, gest. zu Regensburg 2. April 1664). Von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn Reichards und Julianas Freiin von Roggendorf. Erasmus d. J. ist ein Neffe Erasmus' des Aelteren [s. d. Vorigen]. Erasmus war ein gelehrter und mehrerer Sprachen kundiger Edelmann, und wurde in Folge dessen im Jahre 1648 als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft oder des Palmenordens, eines 1617 von Kaspar von Teutleben im Schlosse zu Weimar gestifteten Vereines, aufgenommen. Dieser Verein hatte sich die Erhaltung und

Wiederherstellung der Reinheit de
Sprache zur Aufgabe gemacht.
zählte ebenso Fürsten wie Bür
Mitgliedern, und jedes Mitglied
einen besonderen Namen mit
sprechenden Emblem wählen.
hieß der Leidende und sei
war ein wälscher Nußbaum, au
etliche reife Nüsse, eine lange
etliche Knüppel, mit der Devis
mehr"; Teutleben selbst hieß
reiche, und sein Emblem war
zenmehl, das aus einem Beutel
wig von Anhalt hieß der Nähr
Emblem war ein ausgebackenes
Georg von Anhalt hieß der W
und sein Emblem war eine M
Spätere Namen waren noch sond
hieß ein Graf von Hanau de
(mit Rapunzel), ein Anderer de
terte (Hafer), ein Dritter der Ge
Scheffel voll Bohnen). Der Zw
sellschaft war ein löblicher, wurde
erreicht; dennoch wirkte sie anrege
1680 einging. Georg Neuma
1681), selbst Mitglied der Gesell
der Sprossende genannt, schrieb
schichte unter dem Titel: „Ne
deutscher Palmenbaum" (Nürnb
Erasmus war (seit 4. Juni
Judith Sabina Freiin von Jörge
welche ihm fünf Kinder gebar,
in der Kindheit und mit dem le
Tochter, die Mutter selbst am
1630 das Zeitliche segneten. Der ei
Heinrich Helmhard, der h
starb 22 Jahre alt vor dem Vat
Regensburg im hohen Alter von
starb. [Porträt. E. Wideman s
17. **Erasmus Christoph** Graf (g
5. August 1685, nicht, wie bei
ling steht, 1785, gest. im Novem
Von der Heinrich'schen Haupt
Sohn Gundakars (XVI.) un
Annas Gräfin von Rappach.
trat früh in die kaiserliche Armee
unter seinem Oheim Guidobal
nien, später 1716 und 1717 gege
ken in Ungarn, 1719 gegen die
Sicilien, wurde 1723 General-
Inhaber des 43. Infanterie-Regim
1809 reducirt wurde. Der Graf
deutscher Ordens-Komthur zu G
und starb, erst 44 Jahre alt,
[Thürheim (Andreas Graf) Fel

Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun. 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze. (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 363]. — 18. **Ernst Rüdiger** (geb. zu Gratz 1638, gest. zu Wesendorf 4. Jänner n. A. 4. Juni 1701), erscheint auch als Heinrich Ernst Rüdiger, gewöhnlich aber mit Weglassung des Namens Heinrich, als Ernst Rüdiger. Ist ein Sohn Conrad Balthasars von S. und dessen erster Gattin Anna Elisabeth gebornen von Zinzendorf. Frühzeitig betrat Ernst Rüdiger die militärische Laufbahn. So diente er schon, als im Jahre 1657 Kaiser Ferdinand III. dem Könige Kasimir von Polen gegen Karl Gustav von Schweden Hilfe zusendete, im Regimente seines Vetters, des kaiserlichen General-Feldmarschall-Lieutenants Reichard Grafen von S. Im Jahre 1659 war er bei der Belagerung von Stettin. Als im Jahre 1664 der Türkenkrieg ausbrach, zeichnete sich Ernst Rüdiger in den Schlachten bei Kanischa und St. Gotthard aus. Darauf erhielt er das Commando zu Tokai und zu Szatmar. Neue Beweise seines Muthes und seiner Umsicht gab er im Kriege, welcher 1672 gegen Frankreich begann, und zwar zuerst im Treffen bei Genf, im Jahre 1674 im Treffen bei Mons gegen den Prinzen von Condé, im folgenden Jahre in der Schlacht bei Einsheim und 1676 bei der Belagerung von Philippsburg, in welcher S. die feindliche Schiffbrücke theils zerstörte, theils in den Grund versenkte, bei dieser Gelegenheit aber auch schwer verwundet wurde, so daß er nach Speyer gebracht werden mußte. Das herrlichste Blatt in seinen Ruhmeskranz flocht sich aber Ernst Rüdiger, als die Pforte, von Tököly's Intriguen und Kara Mustapha's Uebermuthe aufgestachelt, Oesterreich den Krieg erklärte. Kara Mustapha hatte am 13. Februar 1683 den Oberbefehl über das 280.000 Mann starke osmanische Heer übernommen, welchem der Kaiser kaum 33.000 Streiter entgegenzusetzen hatte. Anfänglich glaubte man, Kara Mustapha beabsichtige, die Festung Raab zu belagern, als man mit Entsetzen gewahrte, daß er unmittelbar auf Wien vorrücke. Am 1. Mai inspicirte Kaiser Leopold zu Kittsee die Armee. Indessen drang Kara Mustapha unaufhaltsam vor, so daß der Herzog von Lothringen, welcher das kaiserliche Heer commandirte, der Uebermacht weichend, sich mehr gegen Wien zurückzog, und der Kaiser, den Befehl in der Stadt Wien dem Grafen Ernst Rüdiger anvertrauend, sich eiligst über Linz nach Passau flüchtete, und nur durch ein Wunder den nachsetzenden Tataren entkam, welchen die magyarischen Rebellen als Wegweiser dienten. In der Stadt Wien befand sich bis damals nur eine Besatzung von 1000 Mann Linientruppen vom Regimente Kaiserstein und die gewöhnliche Stadtguardia. Im Folgenden geben wir nur einen allgemeinen Umriß der Vorgänge im nächsten Hinblicke auf Ernst Rüdiger selbst. Die reichen Quellen über diese denkwürdige Periode enthalten ja das interessante, hier doch nicht zu erschöpfende Detail. Die Wiener glaubten, das im Felde stehende Heer sei am 7. Juli bei Petronell gänzlich vernichtet worden, und der Schrecken war groß, bis am 9. Morgens die ganze Cavallerie bei St. Marx zur Stadt hereinmarschirte und sich in der Taborau lagerte. Mit ihr langte auch der Feldzeugmeister Graf von Starhemberg an, dem der Kaiser in dieser Zeit der Noth die Vertheidigung der Hauptstadt anvertraut hatte. Binnen fünf Tagen setzte derselbe mit unglaublichem Eifer und staunenswerthem Scharfsinne die übel berathenen Vertheidigungsmittel der Stadt in den bestmöglichen Stand. Schon am 12. Juli zeigten sich türkische Reiter am Wienerberge und einige Haufen Tataren geriethen in ein Handgemenge mit österreichischen Reitern, welch letztere zwei gleichlautende Aufforderungsschreiben Kara Mustapha's an Starhemberg, als Befehlshaber Wiens, zurückbrachten. Statt der Antwort befahl Starhemberg, die Vorstädte, aus welchen die Einwohner Tages vorher ihre beste Habe gerettet, in Brand zu stecken. Die Landstraße, der Rennweg, die Wieden, die Laimgrube, St. Ulrich und Spitelberg, die Alsergasse und die Roßau gingen in Flammen auf. Starhemberg's unausgesetzte Thätigkeit verhütete, daß die Gluth, von einem wüthenden Sturme angefacht, sich nicht auch der inneren Stadt mittheilte. Erst am 13. Abends traf das zur Besatzung bestimmte Fußvolk ein; es bestand aus den Regimentern Kaiserstein, Starhemberg, Mansfeld Scherffenberg, Heister, Württemberg, Souches, Beck und Neuburg. Neben Starhemberg waren die Befehlshaber die Generale Daun, Zrinyi, Sou-

ches und Scherffenberg, der Marchese Obizzo befehligte die Stadtguardia. Die Besatzung zählte 13.900 Mann; über 8000 Bürger waren förmlich in Compagnien eingetheilt, über 12.000 bewaffnet und zum Dienste vertheilt, und nebst diesen noch mehr als 60.000 Menschen im Umfange der immer härter bedrängten Stadt. Die Belagerer errichteten Tag für Tag Stuckbette auf der Höhe des Croatendörfels, des rothen Hofes, der Laimgrube, wider die Burg- und Löwelbastei und das Ravelin, nach und nach zehn Stuckbette, und zwei in der Leopoldstadt, welche am 17. Juli nach einem zweistündigen Gefechte in die Hände der Türken gefallen und von ihnen verbrannt worden war, wodurch alle Communication mit dem Heere des Herzogs von Lothringen und alle Zufuhr aufhörte. Das türkische Lager von außen umfing die Stadt in einem ungeheuren Halbmonde. Starhemberg machte des Tages oft viermal die Runde um die ganze Stadt, überall aneifernd und ermunternd; er selbst ging keiner Gefahr aus dem Wege. Auf der Löwelbastei erhielt er einen Schuß in den Kopf; doch schon am dritten Tage besuchte er in seinem Tragsessel wieder alle Posten. Die Türken arbeiteten nach ihrer Gewohnheit viel mit Minen; aber dem Commandanten erboten sich geschickte und muthige Männer, und so wurden Gegenminen mit solcher Geschicklichkeit gelegt, daß, wenn eine Mine mit hunderten von Türken in die Luft flog, Starhemberg die kühnen Mineurs freudig umarmte und Geld und Ehrenzeichen unter sie vertheilte. Um dem drohenden Fortgange der feindlichen Minen zu begegnen, ließ Starhemberg aus den nächsten Häusern hinter der bedrohtesten Strecke des Walles neue Batterien aufwerfen, alle anstoßenden Straßen, Aus- und Eingänge verbollwerken, gegen die Stürmer siedendes Wasser und Pech, Steine und Feuerbrände und an jedem Aus- oder Eingange grobes Geschütz bereit halten. Die Glocken schwiegen nach Kriegessitte; nur die große Glocke von St. Stephan, Angstern genannt, gab das Zeichen der Sturmnoth und der Feindesangst. Auf dieses Zeichen mußten sich die Soldaten auf den Wällen, die Bürger auf dem Hofe, die Universität auf der Freiung, die Niederlags- und Buchhaltereiverwandten mit den Hofbefreiten auf dem neuen Markte einfinden. In der Stadt hielt Starhemberg mit unerbittlicher

Strenge die Mannszucht, C
cherheit aufrecht, und sei
eben so energisch, als allsei
einen Hauptmann, der eine
dem Vorrücken gezögert, fe
selbe sich gerechtfertigt, ei
der des Nachts die Türker
Löwelbastei sich hatte eingr
Wahl stellte zwischen dem Ga
Ausfalle mit wenigen Leut
zerstörung der Arbeiten, zı
15 und 10 Jahren, welche
Kundschafter gedient, entha
baten, weil sie gemurrt, a
ihr Leben würfeln ließ, erh
aller Lebensbedürfnisse woh
die zweckmäßigsten Sanität
sorgte, selbst von der Ruhr
lich für alle Verwundeten u
hielt er gegen alle wüthen
Feinde, gegen den Andran
gen die Wälle und den u
nenkrieg die schwer bedroht
Augenblicke der Rettung du
verbündeten Christenheit, d
gers besonnenen Muth, d
Johann Sobiesky nieder
pferkeit und den Eifer de
sten, Johann Georgs I
sischen Mars*), Max E
Baiern u. A. Als die Osma
mit ihrem Blute bedeckte
empfing (13. September) de
Grafen Starhemberg i
ger mit jener Herzlichkeit,
jeglichen Standes zu verbrü
hielt an seiner Seite den G
rettete Stadt. Der Kaiser
hemberg den Retter Wi
reichs, zu belohnen Sta
hielt einen kostbaren Ring, 1
thaler, den Feldmarschalls
eines Staats- und Confer
in sein Wappen den St
von welchem aus er die
Feinde zu beobachten pflegt
Andenken. Die Kaiserin ve
aus Gold und Edelsteinen
ten Adler, zwischen dessen
der St. Stephansthurm
niederösterreichischen Stände
Helden einen goldenen, mi
setzten Degen und die o
Stände einen goldenen, gle
steinen reich besetzten Sta

Wiens einen prächtigen Beutel mit 2000 Ducaten, und beschloß ewige Befreiung des Hauses des Retters ihrer Stadt von allen Lasten und Abgaben [vergleiche übrigens auch Conrad Balthasar S. 166, Nr. 8]; der König von Spanien sandte ihm den reich mit Diamanten besetzten Orden des goldenen Vließes und Papst Innocenz XI. ein vom 25. September 1683 datirtes Breve mit dem apostolischen Segen. Nach dem Entsatze der Hauptstadt folgte S. der siegreichen Armee nach Ungarn, wo er noch mehreren Schlachten beiwohnte, denn mit dem Siege über die Türken war über diese gleichsam ein panischer Schreck gekommen, der sich zunächst in einer fast blödsinnigen Wuth kundgab. Denn so ließ Kara Mustapha, nachdem er sich auf der Erde gewälzt, Haare und Bart unter Verfluchung des Tages seiner Geburt ausgerauft, alle in seinem Lager gefangenen Christen, Weiber, Greise und Säuglinge, 30.000 an der Zahl, niedersäbeln. Im Jahre 1683 wohnte S. der Eroberung Grans bei, im Jahre 1684 machte er alle Operationen wider die Türken bei Waitzen mit. Bei der nun folgenden Belagerung Ofens nahm er im Sturm die Wasserstadt, und obgleich leidend, ließ er im Tragsessel sich zur Batterie tragen, um durch seine Gegenwart den Muth der Soldaten anzufeuern. Als im Jahre 1686 die Belagerung der Stadt Ofen stattfand, leitete S. als Feldmarschall unter Commando des Herzogs von Lothringen den Hauptsturm und wurde dabei, als er die Bewegungen des Feindes aus einem Fernrohre beobachtete, am Arme durch eine feindliche Kugel so schwer verwundet, daß er den Oberbefehl niederlegen und nach Wien sich bringen lassen mußte. Nun übernahm er den Vorsitz im Hofkriegsrathe, zwar nicht zur Zufriedenheit der übrigen Generäle, die damals für den Kaiser fochten und deren Ansprüche auf Verwendung und Beförderung sich vielfach durchkreuzten, aber doch zur besseren Gründung eines stehenden Kriegsheeres, eines Fortschrittes in der Geschichte der kaiserlichen Armee, den selbst der tüchtige Montecuculi [Bd. XVIII, S. 46, Nr. 4] vergeblich angestrebt hatte. Auch wurden bei dem Grafen die Conferenzen mit dem türkischen Großbotschafter abgeschlossen, als ein solcher in der Person Ibrahim Paschas nach dem im Jahre 1699 zu Karlowitz abgeschlossenen Frieden im Februar 1700 seinen feierlichen Einzug in Wien gehalten hatte. Graf Ernst Rüdiger war zweimal vermält; zuerst mit Helena Dorothea Gräfin Starhemberg (geb. um 1634, gest. 14. Mai 1689), einer Tochter Heinrich Wilhelms Grafen von Starhemberg von der Heinrich'schen Hauptlinie, und als diese gestorben war, in zweiter Ehe mit Maria Josepha Gräfin Jörger, welche sich nach Starhemberg's 1701 erfolgtem Tode im Jahre 1707 mit seinem Halbbruder Gundakar Thomas wieder vermält hatte. Aus erster Ehe hatte Graf Ernst Rüdiger zwei Söhne und vier Töchter. Die beiden Söhne starben den Heldentod für das Vaterland. Die zweite Gemalin schenkte ihm eine Tochter Maria Antonia (gest. 1742), welche sich mit ihrem Vetter Franz Anton Graf Starhemberg vermält hatte. Ernst Rüdiger starb auf seiner Herrschaft Wesendorf, wurde aber bei den Schotten in Wien begraben. Seine Nachkommenschaft erlosch in seinen Söhnen. [I. Porträte. 1) Unterschrift: Ernestus Rudiger | us Comes de Stharenberg (sic) S. C. M. | Cammerarius, Militiae Pedestris Generalis ac | Viennae Gubernator, ohne Angabe des Zeichners und Stahlstechers. Auch im Bd. XII des „Theatrum Europeum" p. 332. (gr. 4°., in Medaillonformat). — 2) Umschrift um das Medaillonbild: Ern-St. Rudigier Graf von Starenberg der Röm. kay- M- Bestel-Commend-in Wien. (sic) Jacques le Pautre sculp. (4°.), selten. — 3) Unterschrift: Rüdig. Staremberg. (8°.), ohne Angabe des Zeichners und Stahlstechers. — 4) Unterschrift: Ernst Rüdiger Graf v. Starhemberg P. Fendi del. J. Axmann sc. 1823 (8°.), [eine schlechte lithographirte Copie dieses Bildes ist von J. Burda vorhanden]. — 5) Unterschrift: Ernst Rüdiger | Graf von Starhemberg. venit, ...! jam Regis et Austriadum | res | Securae stabunt, incolumesque Lares | Birkenstock | Ad Hung. Hung. pag. 11. Langer sc. (4°.). — 6) Gemeinschaftlich mit Johannes Müller, Körner, Tilly, Hufeland und Peter Frank, auf einem kleinen Octavblatte. Stahlstich von M. Hoffmann in Wien. — 7) J. Hainzelmann sc. (4°.). — 8) R. Vischer sc. (Fol.) — 9) (M. Lang sc.), Halbfigur (kl. 4°.). — 10) J. Peeters sc., zu Pferde (kl. Fol.). — 11) P. Stephani sc., gleichfalls zu

Pferde (kl. Fol.). — 12) (S. Grimm sc.), gleichfalls zu Pferde (Fol) — 13) C. Bouttats sc.; ganze Figur in allegorischer Umgebung (8°.), selten. — 14) Ein Hüftbild in 8°. ohne Angabe des Zeichners in Sartorius' Manier. — II. **Medaillen auf Ernst Rüdiger von Starhemberg geprägt.** 1) Avers. Stahremberg's Kopf. Umschrift: ERNESTUS RUDIGERUS COMES A STARHEMBERG, SACRAE CAESAREAE MAJESTATIS CAMMERARIUS CONSILIARIUS BELLICUS, GENERALIS CAMPI MARESCHALLUS, VIENNAE COMMENDANS. Revers. Randschrift: Des Ruhm geht in die Runde | Der nicht weichet eine Stunde | Und schlagt Die Türkenhunde [abgebildet in Köhler's Münzbelustigung Bd. XXI, St. 24, S. 185 u. f.]. Diese Medaille ist von Joh. Jacob Wolrab zu Nürnberg geschnitten — 2) Avers. Eine Weltkugel, die Stadt Wien vorstellend, mit der Umschrift: SUB UMBRA ALARUM TUARUM. Ueber der Weltkugel sitzt der doppelköpfige Adler, mit Schwert und Scepter in den Klauen, die Buchstaben LE(opold) auf der Brust. Zu oberst strahlt die Sonne, wobei die Worte stehen: COLLIGIT AUXILII RADIOS. Der Sonne gegenüber, unter der Weltkugel, steht der abnehmende, in die Wolken sich tauchende Mond mit der Umschrift: VICTAMQUE REDEGIT IN UMBRAS. Die Randumschrift auf der Aversseite lautet: IMPERII MURUM AUSTRIACO INTERPONIT IN ORBE. Revers. In 21 Zeilen folgende Inschrift: 1683 | D. 14. JULII | VIENNA AUSTRIAE | A TURCIS OBSESSA | SED | PROTECTORE ALTISSIMO | LEOPOLDI I. | INDUSTRIA ET CONSILIO | REGIS POLONIAE | JOAN(nis) III. | PRAESENTIA ET VALIDO | AUXILIO VIENNENSIUM DEN(ique) UNIVERSITATIS, SENATUS | OFFICIALIUM CIVIUM ET INCOLARUM | CONCORDI OBSEQUIO AB OBSIDIONE | PROFLIGATO HOSTE EODEM ANNO | DIE 12. SEPT. LIBERATA | MATTHIAS MITTERMAIR | A WAFFENBERG S. C. M. MONETAR(ius) | OBTULIT. Zu beiden Seiten dieser Inschrift in dem durch bald längere, bald kürzere Zeilen gebildeten Raume liest man rechts in acht Zeilen und mit kleinen Buchstaben: IN PERSON(a) SUCC(urrerunt) | ELECT(ores) | BAVA(rus) SAXONI(cus) | E IMPERII SUB | SIDIO CO-

MI(te) CAPLIER | DEPUTA(to)
DENTE; links in sieben Zeile
LOTHA | RINGO | CAES(areo)
TEN(ente) : G(ene)R(a)LIS(sim
R(ali) COM(ite) | STARNBERG
COMEN(dante) [abgebildet in
ronymus Lochner's Sammlung
diger Medaillen. Erstes Jahr 17
berg, Pet. Conr. Monath, kl. 4°.
che, S. 193]. — 3. Avers.
Helden mit folgender Umschrift: E
COM. STARH. S. C. M. C. C
M. VIENN. COM. Revers. U
trophäen die Worte: Der 60 Ta
größte Wuth aushielte, macht, daß
Zelt, Geld, Feld, Stück und Glü
1683. — 4. Avers. Brustbild
nischten, links gekehrten Helden
Perrücke und mit dem goldenen
schrift: ERNESTUS RUDIGE
MES AB STARRENBERG,
CAESAREAE MAJESTATIS
RARIUS CONSILIARIUS B
GENERALIS CAMPI MARESC
Revers. Inschrift: 1683 | Har
pfere Held | Die Stadt Wien vor
bis 12. Sept | Wieder die T
Gottes Hilfe | rühmlich be | schütz
Rand: So bringt die Tapferkeit
Unsterblichkeit. — 5) Avers. B
geharnischten, links gekehrten Hel
longe-Perrücke und mit goldenem
rund herum: ERNESTUS RUD
MES STARRHEMBERG SAC
SAREAE MAJESTATIS CAM
CONSILIARIUS BELLICUS
LIS, CAMPI MARESCHALL
NAE COMMENDANS. Rever
der Erde bei einem Haufen
Trophäen sitzender angefesselter
folgender Inschrift in sechs Zei
60 Tage lang die größte Wuth
macht, daß der Türke Geld, Zelt,
und Glück verspielte 1683. —
hemberg's Grab bei den Schotten
Ernst Rüdiger Graf Star
wurde bei den Schotten in Wie
und befindet sich seine Grabstätte
eines anderen berühmten Helden
Ludwig Andreas Grafen Khev
[Bd. XI, S. 225] auf der dem
den rechten Seite der Kirche.
auf Starhemberg's Gra
Quem plango tu plora grate ci
lem nostrum. Non blandis

tanti Ducis strenuitate excellentissimum Ernestum Rudigerum, quo nunquam ex Comitibus Stahrembergiis nec avorum praeclaris nec aemulis posterorum conatibus consurget major. Gesta exiguus non capit locus, quibus ab euxinis Istri ostiis ad Herculis columnas usque cuncta replevit fama et inculcatas ipsorum hostium memoriae, altaque eorum mente repostas nimis hic cuique notas, dolori nostro magis celandas sileo virtutes. Cecidit heu! per quem stamus, obdormiit insomnis et indefessa excubia nostra, perditus per quem salvati: egressus, per quem es incola. Tot Saracenos sub muris meis sepeliens ipse murus noster sub exiguo hoc lapide, dum honos nomenque meum in universum protulit, hic occultari consentit. Invictus attamen morti, cui indomita cervice tot ausibus illusit, non cessit. Sed dum in arduis insignia reperire assuetus, mox sub horrido necis velamine felicem latitare advertit immortalitatis semitam, intrepidus eam et generosa sponte secutus est. Facile sat vixit, qui sibi non vixit. Sicque eheu! nobis, non sibi moritur. Qui per tot in summi nominis honorem victorias condignae gloriae triumphos ingressus nunc sibi aeternum vivet. Hic recubat sub marmore Ernestus Rudigerus S. R. J. Comes et Dominus a Stahrenberg augustissimi imperatoris Leopoldi intimus Conferentialis Consiliarius, et Cubicularius consilii aulae bellici supremus praeses. Legionum pedestrium Tribunus, civitatis hujus, Fortalitiique viennensis militaris gubernator, nec non Aurei velleris Eques. Qui familia clarissima ortus, fuit vir manu strenuus, consilio perspicax, oratione facundus, calamo elegans, miles fortis, donis incorruptus, belli pacisque virtutibus insignis, Principi suo in paucis fidus et charus. A quo ad suum mos in militaribus et politicis honorem apices ex meritis gradatim erectus. quadraginta et quatuor annos non inutilis servitii explevit. Praecipuum gloriae opus est Vienna ab innumerabili Otomanorum numero auspiciis ejus atque imperio felicius nescires, an fortius per novem hebdomadas propugnata. Cujus operae gloriosum fuit praemium turris S. Stephani, quam vides gentilitiis insertam insignibus. Quae licet mole sua inclyti Herois ossa arida hic quasi opprimat; erecta tamen in nubem cuspide et expansis, post deturbatam inde lunam, aquilae alis, immortalem ejusdem gloriam ad sidera usque erexit. Vixit annos sexaginta quatuor, menses quatuor, et viginti quatuor dies. Tandem vulneribus et fatigiis exhaustus laboribus quietem, servitiis finem et vitae suae terminum posuit. IV. Junii MDCCI. Viro optimo moesta conjux Maria Josepha nata comitissa de Jörger monumentum hoc in constantis amoris tesseram fieri fecit. Dic requiem viator! Abi et vale. [Diese und die Khevenhüller'sche Inschrift wahre Musterstücke epigraphischer Geschmacklosigkeit]. — IV. **Quellen.** Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner. Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge VI. Jahrg. (1840), S. 87, Nr. V. — Huber (Franz Xaver), Rüdiger von Starhemberg oder die zweite Belagerung Wiens (durch die Türken). Rhapsodie (Salzburg 1788, 8°.). — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Lex.-8°.), XI. Jahrgang (1850), S. 192 — Hormayr, Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten (Wien 1825, 8°.), I. Jahrg. Heft 11, S. 39, 83, 165 bis 167, 173—190, 192, 210, 213; II. Jahrg. Heft 1, S. 71; Heft 4, S. 186, 188; Heft 7, S. 103, 104; Heft 8, S. 49, 96; Heft 10, S. 49, 62—66, 74. — Oesterreichischer Plutarch. Herausgegeben von Hormayr (Wien, 8°.) Band XIV, Seite 83—128. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, Seite 128. — Reilly (Franz Johann Joseph von), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 4°.), S. 237—244. — Der Magnet. Zeitschrift für Literatur, Kunst u. s. w. Von Leopold Kordesch (Gratz, 4°.), II. Jahrg. (1851), Nr. 43: Ehrenhalle ausgezeichneter Steiermärker I. Feldmarschall Graf Starhemberg. Von Johann Karl Kautzner. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.), Bd. I, 1. Abtheilung, S. 336. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.), Jahrg. 1841, Nr. 137: „Die Ret-

ter in der Noth." — Schwerdling (Johann), Geschichte des uralten und seit Jahrhunderten um Landesfürst und Vaterland höchst verdienten, theils fürstlichen, theils gräflichen Hauses Starhemberg (Linz 1830, Joseph Feichtinger, 8°.) S. 271—289]. — 19. **Franz Anton** (geb. 30. Juli 1681, gest. zu Prag 7. Mai 1743), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie, ein Sohn des Gundakar Thomas aus dessen erster Ehe mit Beatrix Franziska Gräfin Daun. Franz Anton wurde 1713 wirklicher Kämmerer, 1728 österreichischer Principal-Gesandter auf dem Reichstage zu Regensburg, auf welchem er mehrere wichtige Aufträge für verschiedene deutsche Höfe besorgte. Im Jahre 1733 wurde er Obersthofmeister bei der Erzherzogin Maria Theresia, zu gleicher Zeit wirklicher geheimer Rath, und nun versah er bis an sein im Alter von 64 Jahren erfolgtes Ableben nahezu alle Hofämter. Kurz vor seinem Tode, noch im April 1743, begleitete er die Kaiserin Maria Theresia nach Prag zur Krönung. Graf Franz Anton war (seit 25. November 1714) mit Maria Antonia, der jüngsten Tochter des Helden und Befreiers Wiens aus der Türkennoth, Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, vermält, welche nach fast 30jähriger Ehe ihm wenige Monate im Tode vorausging. Sie gebar ihm drei Söhne und drei Töchter. Von letzteren starben zwei in jungen Jahren, eine, die Gräfin Maria Ernestine wurde 1736 die Gattin des nachmaligen berühmten österreichischen Staatsministers Wenzel Anton Grafen, nachmals Fürsten Kaunitz, und starb nach 13jähriger Ehe, erst 31 Jahre alt. Von ersteren wurde Franz Xaver Domherr zu Augsburg und Passau, Otto Gundakar und Joseph Franz pflanzten ihr Geschlecht fort. — 20. **Franz Ottokar** Graf (geb. 9. Mai 1662, gest. 21. October 1699), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn Conrad Balthasars aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Franziska Gräfin Cavriani und Halbbruder des Helden Ernst Rüdiger. Graf Franz Ottokar widmete sich der diplomatischen Laufbahn, wurde kaiserlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich schwedischen Hofe, wirklicher geheimer Rath und Herr des großen Majorates, das nach seinem im Alter von erst 37 Jahren erfolgten Ableben an seinen Bruder Ernst Rüdig… Durch seine diplomatische Stellung … nordischen Hofe führte ihn sein … die katholische Religion zur Verwi… der heute noch bestehenden sogenann… dischen Stiftung". Er erbat sich näm… Papst Innocenz XII. die Erlau… Errichtung eines Collegiums zu Ro… Bestimmung die Erziehung nordisch… linge im katholischen Glauben w… die sich in der Folge dem geistlicher… widmen wollten. So kamen schon i… 1698, von dem Gesandtschafts-Capla… Martin Gotseer S. J., der den E… seiner Idee thätigst förderte, entsend… nordische Jünglinge nach Rom, vo… fünf daselbst den theologischen Do… erwarben, dann aber nach Linz in O… reich gingen, wo wieder Graf Fran… kar theils aus eigenen ansehnlichen … und theils aus Sammlungen das … Seminar gegründet hatte. Die … lichung seiner Stiftung sollte Graf … Ottokar nicht mehr erleben, aber se… Conrad Sigismund Anton fü… selbe ihrer Vollendung zu, indes… Oheim Gundakar Thomas eine… liche Vermehrung des Stiftungscap… wirkte, da Kaiser Joseph I. und K… jeder 20.000 fl. derselben anwiese… Franz Ottokar starb zu Stockh… wo seine Leiche in die Familiengr… Eferding überführt wurde. Er war … ria Cäcilia Gräfin Rindsmaul (geb. … 1669, gest. 17. August 1737) verm… stammen aus dieser Ehe vier Söhn… Töchter. Von den Söhnen pflanzte … Sigismund Anton diesen Zw… Seine Gemalin überlebte ihn um 3… — 21. **Georg** (geb. 1531, gest. … 10. Juli 1554). Aeltester Sohn … mus' (I.) von Starhemberg a… erster Ehe mit Anna von Schau… Georg widmete sich in junge… dem Waffendienste, kämpfte in Ita… erhielt dort bei dem Sturme auf d… Canniola der Stadt Siena einen … Schuß, welchem er auch zu … 23 Jahre alt, erlag. — 22. **Georg** … Fürst S. (geb. zu Brüssel 1. Aug… gest. zu Wien 7. April 1860), vo… lichen Ast. Der älteste Sohn des Fürs… wig Joseph Max, damals, als … Adam geboren wurde, kaiserlichen … ten am Brüsseler Hofe, und Luis…

s Prinzessin von Arenberg, und des gleichnamigen Fürsten Georg, ehemaligen Gesandten am großbri- jen Hofe. Auch der Enkel sollte sich lomatischen Laufbahn zuwenden, aber Kränklichkeit, die ihn im Alter von ahren befiel, verhinderte die Ausfüh- dieses Vorhabens. Als er zehn Jahre r, folgte Georg Adam seinem zum chischen Gesandten in London er- n Vater nach England, und dort s, wo, durch vielfache Anregungen ge- , sich die Liebe zur Musik im Herzen jungen Grafen festsetzte und immer steigerte. Sowohl in London als auch er Insel Wight, auf welcher sein Va- ine Besitzung hatte, und wo er mit Eltern die Sommermonate zuzubrin- pflegte, fanden im Hause wöchentliche, uch tägliche Musikunterhaltungen statt, enen die bedeutendsten musikalischen e beigezogen wurden. Der Vater selbst die Flöte, die Mutter spielte mit Vir- it und Passion das Piano und wirkte usikaufführungen meist persönlich mit. ieb ihm die Musik, die er mit beson- Bevorzugung classischer Meister — n und Beethoven, welch letzteren persönlich gekannt, waren seine Lieb- — betrieb, sein Lebelang eine treue rin. Dabei war er Künstlern ein er, seinen Dienern ein Vater, den ein Wohlthäter. Der Fürst selbst mit Vollendung das Piano. Fürst Adam war seit 1842 mit Aloysia Auersperg vermält. Als der Fürst im on 73 Jahren kinderlos starb — der Monate vorher erfolgte Tod seiner Schwester Leopoldine verwit- Gräfin Thürheim hatte ihn tief ert — ging Majorat und Fürstentitel nen Neffen, den Grafen Camillo ler (siehe d. S. 197) über. [Linzer ng 1860, Nr. 89, im Feuilleton: Nachruf." Von Bernhard Rotben. Dieser Nachruf ist auch im Gmund- ochenblatt 1860, Nr. 18 und den er'schen Blättern für Musik 1860, nachgedruckt.] — 23. **Georg Adam** iehe die besondere Biographie S. 200]. **Georg Ludwig** (geb. 30. October est. 18. Mai 1631), vom Ludwig'- weige der Rüdiger'schen Hauptlinie. Sohn Ludwigs aus dessen dritter mit Barbara von Herberstein

Georg Ludwig war Kämmerer des Erzherzogs Karl, dann ernannte ihn Kaiser Ferdinand II. zum Landeshauptmann der schlesischen Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer; auch sandte ihn der Kaiser als außerordentlichen Gesandten nach Polen. Georg Ludwig war seit 1630 mit Justine Gräfin Schwarzenberg vermält, aus welcher Ehe jedoch keine Kinder vorhanden sind. — 25. **Gotthard** (gest. zu Linz 1493), ein Sohn Ulrichs des Aelteren aus dessen erster Ehe mit Dorothea von Hohenberg. Bei den Parteiungen, welche während der Regierung des Kaisers Friedrich III. statthatten, hielt Gotthard zum Kaiser, im Gegensatze seines ältesten Bruders Ulrich des Jüngeren, der zu Herzog Albert von Oesterreich stand. Im Jahre 1474 befand sich Gotthard im Zuge des damaligen Landeshauptmanns ob der Enns Reinprecht von Wallsee, welcher das von den Böhmen besetzte Schloß Hörschlag belagerte und befreite. Im J. 1486 folgte Gotthard seinem vorgenannten Bruder Ulrich in der Landeshauptmannschaft ob der Enns und bekleidete diese bis zu seinem Ableben. Im Kriege gegen Mathias Corvinus focht Gotthard als Feldhauptmann, zog 1490 mit seinen Mannen gegen die von den Ungarn bei Ernsthofen erbaute feste Schanze, die „Tettauer Schanze" genannt, und zwang die Besatzung, nach fünfwöchentlicher Belagerung, zur Uebergabe der Schanze und zum Abzuge, worauf er die Schanze, den festen Thurm, die über die Enns geschlagene Brücke niederreißen und das ganze Werk schleifen ließ. So hatte er das Land von einer schweren Plage befreit, da von dieser Schanze aus die Ungarn ihre Streifzüge unternahmen und die nahe und ferne Umgebung plünderten. Gotthard war zweimal vermält; in erster Ehe 1475 mit Katharina von Scherffenberg und als diese, ohne ihm Kinder geschenkt zu haben, starb, in zweiter Ehe mit Barbara Gräfin von Ortenburg, welche ihm auch nur eine Tochter, Anna, gebar. Nach seinem Tode vermälte sich Barbara 1494 zum zweiten Male, mit Wolf von Eberstorf. — 26. **Gotthard** (geb. 12. Juli 1563, gest. zu Linz 1624, n. A. 1628). Ein Sohn Rüdigers (IX.) aus dessen erster Ehe mit Helena Jäckl von Friedau. Widmete sich von früher Jugend dem Kriegsdienste, war Oberst im Dienste

Kaiser Rudolphs II, und des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, und als solcher bei der Belagerung von Braunschweig. Am 20. September 1601 kämpfte Gotthard mit fünf Fähnlein bei der Belagerung von Stuhlweißenburg und drang bei dem vierten Sturme siegreich ein. Als General-Major wohnte er der Einnahme von Szathmar und Kalocsa bei. In den Jahren 1611—1620 war Gotthard Landoberster im Erzherzogthume ob der Enns, in welcher Eigenschaft er bei verschiedenen wichtigen Anlässen, so z. B. bei der 1614 ob der Streifereien der Türken und der Erhebung Bethlen Gabor's zum Fürsten von Siebenbürgen zu Linz abgehaltenen Zusammenkunft von kaiserlichen Räthen und Abgesandten aus den österreichischen Ländern und aus beiden Lausitzen, gegenwärtig war. Als am 10. April 1597 von Prag aus das kaiserliche Decret erschien, welchem zufolge die Bauern alle Kirchen und Pfarren, so sie in oder vor dem Aufruhr eingenommen, vom Tage des Decretes bis zum Dreifaltigkeitssonntage wieder abtreten und alle Prädicanten abschaffen sollten, weigerten sich dieselben, die Kirchen und Pfarrhöfe zu räumen. Nun entsendeten die Stände Gotthard von S. mit Mannschaft zu Pferde und zu Fuß gegen die Rebellen in das Mühlviertel ab, wo er in kürzester Zeit die Ruhe wieder herstellte. In der Folge aber änderte Gotthard seine Ansicht in Glaubenssachen und neigte zum lutherischen Glauben hin, stand zu den evangelischen Ständen, als diese mit Friedrich von der Pfalz und Bethlen Gabor gemeinsame Sache machten, und führte in ihrem Auftrage als General Hilfstruppen nach Niederösterreich, wo er mehrere Orte einnahm und Melk belagerte. Im Jahre 1620 verfügte er sich in Person nach Prag, um dort mit den aufrührerischen Ständen sich zu berathen, wurde aber bei der Einnahme Prags durch die Kaiserlichen gefangen und in das Schloß nach Linz gebracht, wo er mehrere Jahre in Haft verblieb und in derselben auch im Alter von 62 Jahren starb. Am 2. August 1598 hatte sich Gotthard mit Benigna Freiin von Preising vermält, welche ihm eine Tochter, M. Salome, und drei Söhne gebar. Von diesen letzteren starben zwei in der Kindheit, einer, Christian [S. 166, Nr. 6], auf dem Felde der Ehre. — 27. **Gotthard** (geb. im Mai

1628, gest 1657), von der Heinr
Hauptlinie. Der jüngste Sohn (
kars (XV.) und Anna Sabin
Dietrichstein. Ein im fürstlich S
berg'schen Schlosse zu Zeilern bef
Bildniß Gotthards meldet:
hard Graf und Herr von Starhe
Gundakars Sohn, ist anfangs
kays. Majestät Edl-Knab gewest,
sich ins Feld begeben, allwo er gro
nung ein Vornehmer Soldat zu
von sich gegeben, ist auf dem Kol
zu Frankfurth unglückselig (im Zwe
geblieben im 24. Jahre, anno 165
Angabe, daß er 24 Jahre alt gewe
unrichtig, denn da er 1628 geboren
im J. 1657, in welchem er im Duel
ben, 29 Jahre alt gewesen; die Urs
Zweikampfes ist unbekannt. — 28.
auch **Guidobald** Graf S., siehe de
deren Artikel [S. 202]. — 29.
dakar (IV.) (gest. 1265), ein Sohn
dakars (III.) und Kunigunde
fin von Plauen. Da sein Brude
war die Herrschaft Steyer, welche b
im Besitze der Vorfahren Gundak
wesen, durch Vergleich vom 30.
1252 an Ottokar, Herzog von Oe
und Markgrafen von Mähren abtrat
Gundakar an Stelle des Titels: H
Steyer, den seine Ahnen bisher gefü
eines Herrn von Storchenberg oder
hemberg an, den das Geschlecht n
beibehielt, so daß eigentlich Gundak
als Gundakar (I.) von Starhe
erscheint. Im Jahre 1261 machte
dakar dem Stifte Garsten eine Sc
und 1264 eine Stiftung, damit er u
Nachkommen in dem Erbbegräbnisse
beigesetzt würden. In seiner Ehe
Tochter Pilgrams von Capellen b
zwei Söhne und drei Töchter [vergle
Stammtafel], von denen sein jüngere
Gundakar (II.) den Stamm fort
— 30. **Gundakar** (XI.) (geb. 1
1535, gest. 9. September 1585), St
nach ihm benannten Gundak
Hauptlinie des Hauses Starhember
Sohn des Erasmus (I.) aus desse
Ehe mit Anna Gräfin von Schaun
Gundakar war Regierungsrath
ser Maximilian II. und Rudol
1572 Verordneter des Herrenstand
Oesterreich ob der Enns. Wurde sc
Jahr früher von Kaiser Maximili

 Starhemberg, Gundakar Thomas

gemeinschaftlich mit Dietmar von Losenstein, Hillebrand Jörger, Georg von Hoheneck u. A. zur Verfassung einer Landtafel deputirt. Zur lutherischen Religion sich bekennend, verwendete er sich eindringlich für dieselbe bei dem Kaiser. Als am 7. September 1571 Markt und Schloß Peuerbach mit Allem, was darin war, Bibliothek, Rüstkammer u. d. m., abbrannte, ließ Gundakar dasselbe neu aufbauen. Aus seinen zwei Ehen, zuerst (1558) mit Susanna von Hohenfeld (gest. 1575) und dann (1576) mit Susanna von Roggendorf, hatte er nur in erster Ehe zwei Söhne, Johann Ulrich und Georg Achaz, welche beide ihr Geschlecht fortpflanzten. — 31. **Gundakar** (geb. 9. Juli 1696, gest. bei Temesvár September 1716), von dem Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Franz Otokar aus dessen Ehe mit Maria Cäcilia Gräfin Rindsmaul. Unter den Augen seines Vetters Guido bildete er sich auf den Schlachtfeldern in Spanien für den Waffendienst. Dann kam er nach Ungarn zur Armee, welche gegen die Türken focht, und fand 1716 bei der Belagerung von Temesvár den Kriegertod. — 32. **Gundakar Thomas** Graf (geb. 14. December 1663, gest. 8. Juli 1745), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Der jüngste Sohn des Grafen Conrad Balthasar aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Franziska Gräfin Cavriani, und ein Halbbruder des Helden und Befreiers Wiens aus Türkennoth, Ernst Rüdiger. Graf Gundakar Thomas betrat zuerst die geistliche Laufbahn und wurde im Jahre 1682 Domherr zu Olmütz, legte aber in der Folge das Canonicat nieder und wurde k. k. Kämmerer, dann dem Staatsdienste in der finanziellen Sphäre sich zuwendend, wurde er Hofkammerrath, darauf Vice-Kammerpräsident, kaiserlicher geheimer und Conferenzrath, und 1704 bis 1717 Banco-Deputations-Kammer-Präsident. In diesen Stellungen besaß er das Vertrauen seiner drei Monarchen, Kaiser Leopolds I., Kaiser Josephs I. und Kaiser Karls VI., welch letzterer ihm kurz vor seinem Ableben seine Gemalin und seine Tochter Maria Theresia in angelegentlichster Weise empfahl. Unter seiner Leitung blieb ungeachtet bedrängnißvoller und kriegerischer Zeiten, welche große Opfer forderten, der österreichische Staatscredit unerschüttert, und geriethen der nahezu unerschwinglichen Ausgaben ungeachtet die Staatsfinanzen nie ins Stocken. Graf Thürheim schreibt über den Grafen: Gundakar Thomas von S. war die Geißel aller Kriegscommissäre, Lieferanten und Abenteuerer, die als wahre Blutegel an den Finanzen Oesterreichs zur Kriegszeit hingen. Kalt und zurückhaltend, verachtete er jene kleinen Mittel, durch welche sich andere Minister in der Gunst ihres Herrn zu behaupten suchten. In Geschäften sprach S. stets entschieden, klar, scheute sich nie, die Wahrheit auszusprechen, mochte sie nun unangenehm sein oder nicht. Seine Verdienste um den Staat wurden durch die Verleihung des goldenen Vließes gewürdigt. Nach dem Erlöschen des Fürstenhauses Eggenberg erhielt Gundakar Thomas im Jahre 1717 von Kaiser Karl VI. die oberste Erbland-Marschallswürde in Oesterreich ob und unter der Enns für sich und seine eheliche Descendenz nach Ordnung der Erstgeburt, nach deren gänzlichem Abgang aber jederzeit für den Aeltesten des Geschlechtes Starhemberg, der sich dann oberster Erbmarschall nennen und schreiben darf, während die übrigen Glieder des Hauses Starhemberg sich nur Erbmarschall mit Hinweglassung des Wortes Oberst schreiben dürfen. Diese Würde sollten die Starhemberg schon nach dem Aussterben der Grafen von Schaumburg (1551) erhalten, da aber die Starhemberg der lutherischen Religion anhingen, büßte damals Erasmus (I.), der die nächste Anwartschaft auf diese Würde hatte, nebst verschiedenen Gütern auch dieselbe ein, die nun zunächst (1560) dem Freiherrn von Hoffmann und dann (1628) dem Fürsten von Eggenberg verliehen wurde, bis Karl VI., nach Aussterben der Fürsten von Eggenberg, mit Diplom vom 16. Mai 1717 dieselbe mit den damit verbundenen zwei Herrschaften an den Grafen Gundakar Thomas verlieh. Im Jahre 1723 erhielt Graf Gundakar Thomas auch das ungarische Indigenat, wodurch er unter die Magnaten des Landes aufgenommen wurde. Außer den mit dem Oberst-Erbmarschallamte verbundenen zwei Herrschaften erwarb Graf Gundakar Thomas durch Kauf im Jahre 1712 die Herrschaft Rottenegg, 1730 Schloß Reichenstein und Grei-

singberg, und 1731 Amt Goldwörth und die Jagdbarkeit im Hochstift Passau. Durch Testament vom Jahre 1743 errichtete der Graf ein zweites Majorat, nämlich das Gundakar Starhemberg'sche Fideicommiß. Der Graf war zweimal vermält: zuerst (1680) mit Beatrix Franziska Gräfin Daun. Nach dem im Jahre 1701 erfolgten Tode derselben vermälte sich der Graf (3. Februar 1707) zum zweiten Male mit der Witwe seines Halbbruders, des berühmten Vertheidigers Wiens Ernst Rüdiger, mit Mar. Josepha geborenen von Jörger. Aus erster Ehe hatte Graf Gundakar Thomas zwei Söhne, vier Töchter; aus zweiter Ehe fünf Töchter, alle aus der Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen wurde der jüngere, Ferdinand Otokar, 1717 Domherr in Salzburg und starb als Probst von Ardagger am 4. Mai 1729. Der ältere, Franz Anton [S. 176, Nr. 19], pflanzte den Stamm fort. Drei Vierteljahre nach dem Ableben des Grafen Gundakar Thomas, welcher das hohe Alter von 82 Jahren erreicht und davon 60 Jahre unter drei Kaisern im ehrenvollsten Staatsdienste zugebracht hatte, folgte ihm im Tode seine zweite Gemalin Maria Josepha (gest. 10. März 1746). [Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresias erste Regierungsjahre (Wien, gr. 8°.), Band I, Seite 46, 54, 64, 67—70, 81, 90, 99, 130, 132, 140, 219, 221, 261, 263, 365, 369, 372. — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Franz Perthes, 8°.) Bd. IV, S. 341, 343, 538. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXIX, Sp. 1023. — Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1878, Braumüller, gr. 8°.) S. 116, 119, 120, 151. — Porträte. 1) C. Fritzsch del. et sc. (gr. 8°.) — 2) Derselbe del. et sc. 1726. Ganze Figur (4°.).] — 33. **Heinrich** (geb. 6. Juli 1540, gest. 23. December 1571, n. A. erst 1575, was jedoch unrichtig ist), der Stifter der nach ihm benannten Heinrich'schen (bereits erloschenen) Hauptlinie. Ein Sohn Erasmus (I.) aus dessen erster Ehe mit Anna von Schaumburg. Heinrich hatte auf der Universität Wittenberg studirt. Er wurde

in der Folge Kaiser Maximili
österreichischer Regierungsrath,
halter und k. k. Reichshofrath
1568 wurde Heinrich als Co
Beilegung der Streitigkeiten, w
den Brüdern und Herzogen r
burg Johann Albrecht
einerseits und dem Bürgermeist
der Stadt Rostock andererseits
von Kaiser Max II. nach le
abgesendet. Auch ging er wi
wichtigen Aufträgen des Kai
Höfe der Kurfürsten von Sachse
denburg. Ein früher Tod — e
31 Jahre alt — entriß ihn e
Wirksamkeit. Seit 7. Februar
mit Magdalena Herrin von Lamb
stein vermält, welche ihm drei
drei Töchter gebar, von deren
chard und Erasmus der
die Stammtafel] das Geschlech
ten. Seine Witwe vermälte s
1577 zum zweiten Male mit Gal
zu Schwarzenau und starb
tober 1581. — 34. **Heinrich**
Graf (gest. 6. September 1688
vom Zweige Paul Jacob
diger'schen Hauptlinie. Der
Ernst Rüdigers Grafen
ruhmvollen Befreiers Wiens a
kennoth, aus dessen erster Ehe
Dorothea Gräfin Starhe
der Heinrich'schen Hauptlinie.
Balthasar, dem Beispiele s
folgend, ergriff auch das W
als Lebensberuf und war berei
Oberst, als er am 6. Septem
der unter dem Commando de
von Bayern vorgenommenen
Belgrads den ehrenvollen Sold
eine feindliche Kugel, nach A
einen feindlichen Pfeil fand. -
rich Franz Graf (geb. 7. Ma
zu Linz 31. Dec. 1715), von der
schen Hauptlinie, ein Sohn d
lomäus Grafen S. aus des
Esther Gräfin Windischgr
gerer Bruder des berühmten Hel
[s. d. S. 202]. Trat, dem Be
Brüder folgend, in kaiserliche K
wurde Hauptmann im Regim
Nr. 54) seines Vetters Ern
des heldenmüthigen Vertheidige
darauf Oberstlieutenant in den
führte es in der Schlacht bei

im Jahre 1691, nachdem sein Vetter Graf **Reichard**, **Ernst Rüdigers** jüngerer Sohn, gleich zu Anbeginn der Schlacht den Heldentod gefunden. Auch Graf **Heinrich Franz** erhielt an diesem Schlachttage eine schwere Wunde. Er wurde nun zum Obersten und Commandanten der Festung Neuhäusl ernannt, legte aber krankheitshalber seine Stelle nieder und trat mit dem Generalstitel in den Ruhestand über, welchen er in Wien verlebte, wo er auch im Alter von 56 Jahren unvermält starb. Seine Leiche wurde nach Linz überführt und daselbst in der Familiengruft bei den PP. Kapuzinern beigesetzt. — 36. **Heinrich Wilhelm** (geb. 28 Februar 1593, gest. zu Wien 1675), von der **Heinrich**'schen Hauptlinie, ältester Sohn **Reichards** von **Starhemberg** mit **Juliana** Freiin von **Roggendorf**. In früher Jugend unternahm **Heinrich Wilhelm** Reisen nach Italien, Frankreich, England, Schottland, Irland, den Niederlanden und Deutschland. Auf seiner Reise in Italien befand er sich eben zu einer Zeit in Florenz, als daselbst in einem neu erbauten Theater ein Fußturnier abgehalten wurde, in welchem **Heinrich Wilhelm** mitwirkte und den Preis gewann Auf einem aus diesem Anlasse gestochenen Bilde, welches das Fest vorstellt, erscheint auch **Heinrich Wilhelms** Name ausdrücklich genannt. Als er auf seiner Reise in Venedig eintraf, befanden sich die Venetianer mit Oesterreich im Kriege. Im Solde der Venetianer standen 6000 Holländer unter **Johann Ernst** Grafen von Nassau. Da die Venetianer die mit den Holländern geschlossene Convention nicht einhielten, entstanden zwischen diesen und der Republik Zerwürfnisse. Als **Heinrich Wilhelm** diese Sachlage inne wurde, suchte er den Commandanten der Holländer, den Grafen von Nassau, für Oesterreich zu gewinnen. Indem nun der Graf von Nassau einen Rittmeister aus seinen Truppen wählte, welcher mit **Starhemberg** nach Wien reisen und dort vor dem Kaiser **Mathias** die Angelegenheit verhandeln sollte und die Venetianer alsbald die Spur der gepflogenen Verhandlungen entdeckten, beeilten sie sich, mit Oesterreich Frieden zu machen, und die Beendigung dieses Krieges ist zunächst der Umsicht **Starhemberg's** zu verdanken. Nach seiner Rückkehr nahm **Heinrich Wilhelm** Kriegsdienste, zuerst als Hauptmann im kaiserlichen Heere, dann als Oberstlieutenant in einem Infanterie-Regimente, welches der damalige kurbayerische Statthalter Oberösterreichs, Graf **Herberstorf**, errichtete und zu welchem Regimente **Starhemberg** vier Compagnien, 1200 Mann stark, auf eigene Kosten anwarb. Mit diesem Regimente kämpfte S. unter **Tilly** in Hessen, Braunschweig und Holstein. Nach dem Tode des Kaisers **Mathias** ernannte Kaiser **Ferdinand II.** unseren **Heinrich Wilhelm** zum kaiserlichen Mundschenk, dann zum Kämmerer und zuletzt zum Hofmarschall seines Sohnes **Ferdinand III.**, mit welchem **Heinrich Wilhelm** ins Feld zog und alle Belagerungen und Schlachten jener Tage mitmachte, ihm auch auf allen Reisen und Reichstagen zur Seite blieb, worauf er in Würdigung seiner Dienste von Kaiser **Ferdinand II** im Jahre 1643 in den Reichsgrafenstand für sein ganzes Geschlecht erhoben wurde. Mit Decretal-Artikel ddo. Preßburg 17. Juni 1647 erhielt Graf **Heinrich Wilhelm** für sich und sein ganzes Geschlecht auch das ungarische Indigenat, wurde dann wirklicher geheimer Rath und zuletzt Ritter des goldenen Vließes. Was sein Vaterland Oberösterreich betrifft so leistete **Heinrich Wilhelm** demselben im Bauernkriege wesentliche Dienste. Auf seiner Reise nach Passau, wohin ihn die Stände Oberösterreichs gesendet, um die bayerischen Commissäre nach Linz zu begleiten, im Juni 1626, wurde er von den rebellischen Bauern gefangen und in **Fadinger's** Hauptquartier nach Ebelsberg abgeführt, der ihm alsdann einen Geleitsbrief zur Sicherheit auf der Weiterreise ddo. 18. Juni 1626 ausstellte Im Bauernaufruhr des Jahres 1628 leistete **Heinrich Wilhelm** wesentliche Dienste: theils durch Anführung der treu gebliebenen Bauern, theils durch Unterhandlung mit den rebellischen, als, um unnöthiges weiteres Blutvergießen zu verhüten, der Landeshauptmann den Grafen **Heinrich Wilhelm** als Friedenscommissär nach Eferding abordnete, wo er mit großem Erfolge wirkte. Nachdem **Heinrich Wilhelm** das hohe Alter von 80 Jahren erreicht erbat er sich die Enthebung vom Obersthofmarschallamte, dem er durch vierzig Jahre vorgestanden. **Heinrich Wilhelm** war ursprünglich der lutherischen Religion zugethan, kehrte aber später in den Schooß der katholischen Kirche zurück und wurde bald einer der eifrigsten Anhänger derselben.

Er suchte nicht nur viele seiner Standesgenossen und andere Leute aus allen Ständen für die katholische Kirche zu gewinnen, sondern ließ auch durch einen Candidaten, Joseph Lorenz Holler, ein Werk über das heilige Meßopfer verfassen, worin eben die Hauptmerkmale des Unterschiedes der lutherischen und katholischen Lehre dargestellt werden sollten, und welches auch unter dem Titel: „Gründlicher Bericht von dem unblutig heiligen Meßopfer" (Wien 1655) gedruckt erschien und dem Grafen Heinrich Wilhelm gewidmet ist. Graf Heinrich Wilhelm war zweimal vermält: zuerst mit Susanna Gräfin Meggau, welche ihm einen Sohn, der noch in der Wiege starb, und zwei Töchter gebar. Seine zweite mit Eleonora Gräfin Lamberg geschlossene Ehe blieb kinderlos. Gräfin Eleonora aber vermälte sich nach Heinrich Wilhelms im Alter von 84 Jahren erfolgten Ableben mit Franz Anton Grafen von Lamberg. Da nun Graf Heinrich Wilhelm keine männlichen Erben hinterließ, setzte er zum Erben aller seiner Güter, Häuser und Höfe, welche durch das Erbe nach seiner ersten Gattin Susanna geborenen Gräfin Meggau um die Herrschaft Schwertberg und die Güter Windeck, Penneck, Hordt u. s. w. ansehnlich vermehrt worden, den Sohn seines Bruders Gundakar (XV.), seinen Neffen Bartholomäus ein, wonach diese ein Majorat dieser Linie bleiben sollten, wozu Kaiser Leopold die Bestätigung ertheilte. [Vormerkung etlicher des Namens der Herren von Starhemberg und erstlich zwar mein Heinrich Wilhelms Grafen und Herrn von Starhemberg Ascendinenten Linie ꝛc. — Kurzer Bericht der Dienste, die dem durchlauchtigsten Erzhause Oesterreich ich Heinrich Wilhelm Graf und Herr von Starhemberg von meiner Jugend bis an das 73. Jahr unausgesetzt geleistet hab. — Kurzer Bericht der dem Erzhause Oesterreich von Herrn Heinrich Wilhelm Grafen und Herrn von Starhemberg vom 20. Jahre seiner Jugend an bis in das 79. Jahr seines Alters unausgesetzt geleisteten Hof-, Kriegs- und Felddienste. Drei Manuscripte, sämmtlich im gräflich Starhemberg'schen Archiv zu Riedegg aufbewahrt. — Kurz (Franz), Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns (Linz 1805 u. f.), Bd. II. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte. Herausgegeben von Ridler (Wien, 4°.), 1831, S. 330; „Recht-

fertigungsschreiben S.'s über sein Bet
im Bauernkriege". — **Porträte.** 1) W
lian sc. (8°.). — 2) Bocking sc. (kl. F
— 3) G. C. Eimmart p., J. S
rart sc. 1653 (Fol.). — 4) Unteric
Illust. Exc. D9. D9. Henricus Guilie
comes ac | D9 à Starhemberg in W
perg, Riedeg et Lobenstain s. c. | I
III. consiliario, Camerario et Sup
Aulae Mareschallo. | P. Aubry excu
37. **Johann** (IV.) (geb. 1412, gest. 1
ein Sohn Kaspars (I.) aus dessen zw
Ehe mit Agnes Elis. von Polheim.
Herzog Friedrich von Oesterreich im J
1436 nach Jerusalem zog, befand sich
Johann unter seinen Begleitern. Bei
ser Albrechts Leichenbegängniß tru
das Banner der windischen Mark. In e
Kampfe mit den Sarazenen war
Satteldecke, worauf sein Wappen, der
ther, angebracht war, ganz mit Blut i
deckt. In Folge dessen verlieh ihm der
ser den halb mit einer rothen Decke bek
ten Panther im Wappen. Im Jahre
war Johann Landeshauptmann in O
reich ob der Enns. Johann war dre
vermält: zuerst im Jahre 1449 mit N.
Törring, nach deren im Jahre 1453 erfol
Tode zum zweiten Male im Jahre 1454
Elisabeth von Puchheim und nach deren T
im Jahre 1460, zum dritten Male mit N
Elisabeth von Hohenberg. Mit der zw
Gattin hatte er keine Kinder; die Tochte
ersten Frau starb noch in ihrem Geb
jahre; die dritte Frau aber schenkte
sieben Söhne und sechs Töchter. Von
Söhnen setzte Bartholomäus (I.)
Stamm fort. Ueber die anderen S
und Töchter vergleiche die Stammtafel
38. **Johann** (VI.) (geb 1494, gest. um
ein Sohn des Bartholomäus (I.)
und Magdalenens von Losenst
Johann befand sich im Jahre 1519 be
Gesandtschaft, welche die Stände O
reichs an Karl V. und den Prinzen
dinand nach Spanien abschickten. Im J
1526 ging Johann mit einer Sendung
Königs Ferdinand, nachmaligen Ka
Ferdinand I., nach Prag wegen der N
folge in der böhmischen Königswürde
dem Ableben König Ludwigs. Als
Jahre 1529 die Türken Wien belagerten
theils an der Donau, theils durch die S
mark ihre Streifzüge ausdehnten und üb
mordeten und plünderten, bedrohten sie be

der, worüber allgemeine Be-
nd. Es erging nun ein allge-
)ot des persönlichen Zuzugs,
auf den 2. October ins Feld
e, und Johann von Star-
rde zum obersten Feldhaupt-
herzogthums ob der Enns be-
n traf nun die entsprechend-
en zur Abwehr des gefürch-
ließ überall Schanzen und
ten, welche ihn am Vorrücken
: schützte so mit Erfolg das
Einfälle dieser Horden Seit
ann mit Susanna von Polßheim
e ihm drei Söhne und fünf
us der Stammtafel ersichtlich,
n Söhnen pflanzte nur Paul
Zweig fort, welcher aber
sen Sohne Johann (VII.)
– 39) **Johann Guidobald**
20, gest. zu Linz 17. Novem-
Zweige Ludwigs der Rü-
auptlinie, ein Sohn des Gra-
oseph und M. Antonias
in von Ulm. Gleich so vielen
chtes betrat auch Johann
die militärische Laufbahn und
Alter von 36 Jahren, 1756,
iments Nr. 24, damals Feld-
iberr von Preiß. Im sieben-
im Feldzuge des Jahres 1760,
Johann Guidobald bei
Tranchéen vor Glaz im Juli
ken Flügel. In der Schlacht
August d. J., gerieth Graf
idobald in feindliche Ge-
Im Jahre 1763 wurde er
, starb aber noch im näm-
m Alter von erst 43 Jahren.
9 hatte er sich mit M. Inno-
n Gräfin Auersperg vermält,
ine Tochter, Leopoldine,
Johann Marchese de Ferry,
ie. Joseph und Emanuel,
ten beiden keine Nachkommen
n Der Letztere, Emanuel
mber 1739, gest 16 Novem-
e als Abt und Domherr zu
nn Guidobald's Witwe
tia, war bis 1784 Aja der
Kinder in Florenz und starb,
en Gatten um 26 Jahre über-
pril 1789. — 40. **Johann**
(geb. 16. Mai 1774, gest 1857),
ich'schen Hauptlinie. Der ein-

zige Sohn des Grafen Rüdiger Joseph Johann und Mar. Magdalenas Freiin von Gudenus. Am 5 August 1791 erbte er die Heinrich'schen Majorats-Herrschaften Wildberg, Riedegg, Auhof, Haagen, Reichenau ob der Enns und das Freihaus Nr 784 in Linz; der Graf war k. k. Kämmerer, diente in der kaiserlichen Armee, in welcher er zuletzt Rittmeister bei Graf Kinsky-Chevauxlegers war, fungirte alsdann als Cavalier bei der k. k. Gesandtschaft zu Berlin, trat aber bald in den Privatstand und widmete sich nunmehr seiner Lieblingsneigung, der Numismatik, worin er ein Kenner ersten Ranges war. Er besaß auch eine Thalersammlung der schönsten und auserlesensten Stücke, wie auch Medaillen und Einiges in Gold. Den Grund dazu hatte er durch den Ankauf der Sammlung des 1828 verstorbenen Joseph de Roux gelegt. Diese war schon an und für sich überaus schön und inhaltsreich; nun aber vermehrte sie der Graf selbst durch Ankäufe auf Licitationen um ein Bedeutendes, so daß seine Thalersammlung durch ihre Vollständigkeit wie die Schönheit ihrer Exemplare von Kennern sehr geschätzt wurde. Nach seinem Ableben kaufte von einem der Erben des Grafen, von dem Freiherrn von Gudenus, der bekannte Münzhändler Joseph Oberndörffer die ganze Sammlung, welche er als die kostbarste Thalersammlung eines Privaten erklärte: denn sie enthielt Stücke, welche der seit vierzig Jahren viel verkehrende Oberndörffer nie gesehen. Der Graf war unvermält geblieben und hatte, als er starb, das hohe Greisenalter von 83 J. erreicht. [Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe (Wien, 8°.), Bd. IXL, S. 74, in der Abhandlung von Joseph Bergmann: „Pflege der Numismatik in Oesterreich durch Private...". — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Heinrich Graf Starhemberg". Dann folgen mit gewöhnlicher Schrift die Zeilen: „Zur Erinnerung | Seinen Freunden gewidmet | von | dessen dankbarem Vetter | Camillo Rüdiger Grafen von Starhemberg". Lithographie von A. Dauthage. Gedruckt bei Joseph Stoufs in Wien (4°.). — 41. **Johann Ludwig Adam** Graf S. [siehe den besonderen Artikel S. 208]. — 42. **Johann Ludwig** (geb 1616, gest. 29 September 1666), von dem Ludwig'schen Zweig der Rüdiger'schen Hauptlinie. Der

jüngste Sohn Ludwigs und dessen dritten Frau Barbara von Herberstein. Johann Ludwig war Edelknabe des Kaisers Ferdinand III., dann Kämmerer des Kaisers Leopold I. und zuletzt Hofkammer-Vicepräsident Im Jahre 1657 war er auch Verordneter der Stände Oesterreichs ob der Enns. Schwerdling in seiner „Geschichte des Hauses Starhemberg“ berichtet nun (S. 241): „Johann Ludwig erhielt nach dem Tode seines Vaters, Herrn Johann Reichards, die Grafschaft Schaumburg welche dessen Vater Erasmus d. Ae. von seinem Vater Heinrich Erasmus ersten Sohne ererbte“. Diese Stelle veranlaßt durch den Umstand, daß es heißt. Johann Ludwig erhielt nach dem Tode seines Vaters, statt seines Vetters, und durch eine ganz unklare Stellung der Namen störende Verwicklungen. Sie soll heißen: „Johann Ludwig erhielt nach dem Tode seines Vetters Johann Reichard die Grafschaft Schaumburg, welche dessen Vater Erasmus der Aeltere von seinem Vater Heinrich, einem Sohne Erasmus I. ererbt hatte“. Johann Ludwig brachte auch die im J. 1630 an die Herren Fülln von und zu Grünerzhofen verkaufte Herrschaft Eferding in den Besitz der Familie Starhemberg, da er sie, nachdem Johann Franz Füll im Jahre 1658 ledigen Standes gestorben, von dessen Schwester und Erbin Sophie Freiin Kletzel von Altenaich, geborenen Füll von Grünerzhofen, im Jahre 1666 an sich kaufte. Johann Ludwig war zweimal vermält. Seine erste Frau war Maria Anna Gräfin von Czernin und Chudenitz (gest. 20 November 1660) und gebar ihm drei Söhne; die zweite, Maria Cäcilia geborene Gräfin Hoyos, gebar ihm zwei Söhne und eine Tochter. Von diesen Kindern starben drei in der Jugend, der älteste Sohn Max Reichard aus erster Ehe pflanzte mit Barbara Gräfin Oppersdorf den Stamm fort. — 43. **Johann Reichard** (geb. 1605, gest auf dem Felde der Ehre 1634), von der Gundakar'schen Hauptlinie; ein Sohn Johann Ulrichs und dessen zweiter Gemalin Potentiana Freiin von Schönkirchen; Johann Reichard, der die kriegerische Laufbahn erwählt, starb unvermält in jungen Jahren, 1634, als Krieger auf dem Schlachtfelde. — 44. **Johann Reichard** Freiherr (geb. 1608, gest. im Lager bei Szathmar 4. Sept.

1661), von der Heinrich'schen Ha
Ein Sohn Erasmus d. Ae., au
Ehe mit Elisabeth Freiin Ungr
Weißenwolf. Johann Reich
trat die kriegerische Laufbahn un
zuletzt Hofkriegsrath, Feldmarschall
nant und Inhaber des Regiments
welches ihm bei dessen Errichtung i
1647 verliehen worden. Johann R
wurde von seinem Monarchen, de
Ferdinand III., auch wiederholt
tigen und heimlichen Missionen v
und erhielt mit Diplom ddo. 16. J
das ungarische Indigenat und Baro
Jahre 1661 begab sich Johann R
als kaiserlicher Feldmarschall-Lieuter
einem Corps von 8000 Mann nac
um dort den Feldmarschall Monte
zu erwarten, wurde aber auf dem
krank und starb, 53 Jahre alt, im L
Szathmar. Johann Reichard
Anna Susanna von Kielmannsegge, ver
Gotthard von Scherffenberg, vermäl
einzige Tochter aus dieser Ehe, Eli
Polyrena (geb 1637) ist als K
storben. Nach einem im Starhe
schen Schlosse Riedegg befindlichen
baume erscheint sie aber als Gattin
nand Christophs Freiherrn von
zagt. [Porträt. Unterschrift: „G
Ricardo Conte di Staremberg Ge
di Battaglia degli Eserciti di S. M
ec. | anno 1661. A. Bloem, deli. C.
sens fc. Vienna.] — 45. **Johann**
(geb. 29. Juni 1563, gest. 1626),
Gundakar'schen Hauptlinie, ein Sol
dakars (XI.) und nicht, wie Sc
ling angibt, Gundakars (IX.
dessen erster Ehe mit Susanna
henfeld. Johann Ulrich zog i
1584 mit Heinrich von Liechte
kaiserlichem Orator, in einer Send
Constantinopel, was, wie Schwe
berichtet, „für ihn um so mehr An
hatte, als er überhaupt ein groß
und Liebhaber von Alterthümern w
hann Ulrich war zweimal vern
erster Ehe (1588) mit Elisabeth Gräf
burg-Salamanca, nach deren am 5.
erfolgtem Ableben in zweiter Ehe (1
Potentiana Freiin von Schonkirchen A
Ehe hatte Johann Ulrich vier S
vier Töchter, aus zweiter drei Söh
denen allen nur zwei, eine Tochter e
Susanna Juliana, und ein Sol

ter Ehe, **Johann Reichard**, zu Jahren kamen; aber auch letzterer starb kinderlos im Felde. — 46 **Johann Winulph** Graf (geb. 1710, gest. zu Linz 21. Jänner 1763), von dem Ludwig'schen Zweige der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Maria Antonia Freiin von Ulm. Mit 22 Jahren, bei Gelegenheit der Erbhuldigung des Kaisers Karl VI. in Linz am 14. September 1732, wurde er k. k. Kämmerer. Johann Winulph war in die kaiserliche Armee getreten, in welcher er 1739, also mit 29 Jahren, Oberst des Keubl'schen Regimentes wurde. Im J. 1746 erfolgte seine Beförderung zum General-Major, im J. 1758 zum Feldzeugmeister Er starb zu Linz im Alter von 53 Jahren als commandirender General von Oberösterreich. Schwerdling in seiner wiederholt citirten Monographie über das Haus Starhemberg meldet, „daß Graf Johann Winulph zur Ehre eines Ritters des Maria Theresien-Ordens gelangte". Das ist unrichtig, denn die Starhemberg's zählen nur zwei Ritter des Maria Theresien-Ordens, den Grafen Anton Gundakar [S. 157] und den Grafen Johann Ludwig Adam [S. 208]. Schwerdling verwechselt hier offenbar den Grafen Johann Winulph mit dem Grafen Johann Ludwig, bei dem er anzugeben vergißt, daß er Maria Theresien-Ritter gewesen. Seit dem J 1743 mit Albertine Freiin von Zyllenhardt vermält, stammten aus dieser Ehe fünf Söhne und eine Tochter. Zwei Söhne starben in der Kindheit, Wenzel, zuletzt k. k. Oberstlieutenant in Pension, starb im Jahre 1814, Sigmund, zuletzt k. k. Major in Pension, starb um 1830; beide waren unvermält und Franz starb 1818 als Abt des bayerischen Stiftes Eichstädt und war seit 1810 königlich bayerischer Kreisschulrath des Ober-Donaukreises. Die Tochter aber, Maria Anna, seit 1781 vermälte Gräfin Wolkenstein, starb 1827 als Witwe hochbetagt zu Baumgarten nächst Wien. — 47. **Joseph Gundemar** (geb. zu Wien 20. August 1778, gest. 1809), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Franz Xaver aus dessen erster Ehe mit Wilhelmine Gräfin von Neipperg. Der Graf trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, und zwar zunächst als Lieutenant bei Terzy-Infanterie, kam alsdann zur Marine, von dieser aber wieder in die Landarmee zurück, war Rittmeister bei Stipsics-, zuletzt bei Erzherzog Joseph-Huszaren, mit welchen er im Jahre 1809 in Italien im Felde stand. Im Gefechte bei Conegliano im Mai g. J. wurde der Graf durch einen Kartätschenschuß tödtlich verwundet, so daß er schon nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) II. Bd., Huszaren, S. 36.] — 48. **Karl Gundakar** Graf S. (geb. zu Brünn 27. Mai 1777, gest. zu Linz 3 October 1859), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie, ein Sohn Gundakars Franz aus dessen erster Ehe mit Wilhelmine Gräfin Neipperg und ein Bruder des Maria Theresien-Ordens-Ritters Anton Gundakar [s. d. S. 157]. Auch Graf Karl widmete sich dem Waffendienste, war bereits im 12. Jahre Fähnrich bei Terzy-Infanterie und wohnte als solcher 1789 der Belagerung von Belgrad bei. Im J. 1793 kämpfte er als Ordonnanz-Officier des Generals der Cavallerie Grafen Wurmser bei der Einnahme der Weißenburger Linien, 1799 als Oberlieutenant bei Erzherzog Joseph-Palatinal-Huszaren unter Suwarow in Italien und wurde bei Cassano im Feldzuge des folgenden Jahres in der Schlacht am Mincio (25. December 1800) so schwer verwundet, daß er, erst 23 Jahre alt, den Dienst verlassen mußte. Die Kugel, später herausgeschnitten, bewahrte er in goldener Einfassung, Stücke gehackten Bleies behielt er aber zeitlebens und litt oft daran sehr schwer. Der Graf Karl war seit 1802 mit Maria Gräfin Colloredo vermält, aber schon fünf Jahre später entriß ihm der Tod seine Gattin. Später vermälte sich der Graf mit Clara Freiin von Luzenzki [S 166, Nr. 7], welche er, nachdem er als Ritter der eisernen Krone zweiter Classe, als Ehrenritter des Malteser-Ordens und Senior der Familie in hohem Alter von 83 Jahren zu Linz gestorben, als Witwe zurückließ. Aus seiner ersten Ehe stammen zwei Söhne: Graf, nachmals Fürst Camillo Rüdiger [S. 197] und Graf Guido. [Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Teplitz 1876, H. Dominicus, 8°.), S. 16. — Derselbe, Die Reiter-Regimenter der k. k österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.)

Bd. II, Huszaren. S. 31 u. 33.] — 49. **Kaspar** (I.), (gest. 1418), erstgeborener Sohn Rüdigers (III.) aus dessen zweiter Ehe mit Mar. Anna von Dachsberg. Kaspar war im Jahre 1397 Hauptmann der Stadt Freystadt, 1400 Landmarschall in Niederösterreich und 401 Rath des Herzogs Wilhelm von Oesterreich. Im Jahre 1394 haben Kaspar und sein Bruder Gundakar (VII.) auf Heinrichs I. von Rosenberg Gesuch ihn und den von ihm gefangen mitgebrachten römischen und böhmischen König Wenzeslaus in ihre feste Burg Wildberg aufgenommen und letzteren einige Zeit in einem Gemache des Schlosses zurückgehalten. Dadurch aber hatten beide, Kaspar und Gundakar, sich die Ungnade des Herzogs Albrecht von Oesterreich zugezogen, welche er später auf Wenzels und der böhmischen Stände Verwendung wieder gewann. 1417 wurde Kaspar von der österreichischen Landschaft dem jungen Herzoge Albrecht V. beim Antritte seiner Regierung mit noch einigen Anderen vom Adel als geheimer Rath beigegeben. Kaspar war zweimal vermält. Zuerst im Jahre 1389 mit Barbara von Losenstein (gest. 1395), welche ihm inen Sohn, Georg, gebar. Nach ihrem Tode vermälte sich Kaspar im Jahre 1396 zum zweiten Male mit Agnes Elisabeth von Pollheim, von welcher er vier Söhne hatte, von denen zwei, Ulrich d. Ae. und Johannes (IV.), den Stamm fortpflanzten. Kaspar hatte durch die Mitgift, welche ihm beide Frauen ins Haus brachten, sein Vermögen für die damaligen Verhältnisse ansehnlich vermehrt, denn Frau Barbara brachte ihm 800 und Frau Agnes 500 Pfund Wiener Pfennige zu. Nun galt ein alter Pfennig so viel als ehedem 3 alte Kreuzer; ein Pfund Pfennige machte 20 fl. C. M. aus und 5 Pfund Pfennige glichen 100 fl. C. M. Somit betrugen die 800 Pfund Pfennige der ersten Frau 16.000 und die 500 Pfund Pfennige der zweiten Frau 10.000 fl. C. M., also zusammen die 1300 Pfund Pfennige 26.000 fl. C. M. Als Kaspar im Jahre 1418 zu Wien starb, wurde er bei St. Michael begraben. Noch sei bemerkt, daß er ein Beneficiat in der Schloßcapelle zu Schönbüchl gestiftet. — 50. **Kaspar** (geb. 11. Juli 1598, gest. zu Linz 4. September 1646), von der Heinrich'schen Hauptlinie, ein Sohn Reichards von S. aus dessen Ehe mit Juliana Freiin von Roggendorf. Kas-

par war Kaiser Ferdinands
Landrath in Oesterreich ob d
Jahre 1634 Verordneter des o
schen Herrenstandes. In den Un
der Bauer Martin Laimbaue
landviertel erregte, erscheint K
Starhembergs Name in
Weise genannt. Als nämlich n
spiele Fadinger's und Gr
Bauer Martin Laimbauer i
ruhen angefacht und diese einer
henderen Charakter annahmen,
Kaspar alsbald an die Spitz
treuen, welche er zu Riedeck ver
auf eigene Kosten mit Muniti
mitteln und Waffen ausgerüstet
zog den rebellischen Bauern n
berg entgegen. Nachdem Ka
suche, Laimbauer zur Ried
Waffen zu bewegen, vergeblich
Laimbauer der erste gegen
berg und seine Truppen die Fe
begann, da machte nun auc
Ernst. Der Kampf war ein blu
die Bauern-Rebellen sich verzwei
Schon war Starhemberg mi
barde zweimal verwundet, aud
Flintenkugel getroffen, sein S
zur Seite erschossen worden; a
Kampfe anwohnende Landesba
munterte die bereits schwanken
und gebot, die um die Kirche ste
ser, hinter denen die Rebellen g
ten, anzuzünden. Als dieß gesc
teten die Rebellen sich in die Kir
auch diese angezündet wurde un
Leute nun mit allem Ingrimm
erneuerten, war es um die Reb
ben. Laimbauer wurde verw
gefangen und die übrigen sämm
rieben; selbst die Weiber, die m
len gemeinsames Spiel gemach
wüthend am Kampfe betheiligt
den erbarmungslos niedergemäht
stand aber war im Keime erst
Lande die Ruhe erhalten, und d
vornehmlich Kaspars Heldenm
danken. Kaspar war (seit 5. Ju
Mar. Anna Gräfin Meggau vermäl
diese Ehe kinderlos. Als Kaspa
1646 im Alter von erst 48 Jah
vermälte sich seine Witwe zum a
mit Karl Gottfried von Breun
(Franz), Beyträge zur Geschichte
Oesterreich ob der Enns (Linz 18

Bd. II, S. 393 und 414. — **Porträt.** Unterschrift: „Caspar von Starhemberg". Um den Rand des in Medaillonform gestochenen Bildnisses: „Nach dem Originalgemaelde in Riedeck gezeichn. v. Th. Dialer. Gest. v. J. Neidl in Wien" (8°.). — 51. **Ludwig** (geb. 1564, gest. 1620), von der Rüdiger'schen Hauptlinie, ein Sohn Rüdigers (IX.), des Stifters dieser Linie, aus dessen erster Ehe mit Helena von Zäckl Freiin von Friedau. Ludwig war Kämmerer des Kaisers Mathias, Verordneter des Herrenstandes in Oesterreich unter der Enns und von 1595 bis 1620 Burggraf der Herrschaft Steyr, eine der ansehnlichsten Würden jener Tage. Als Ludwig im Jahre 1596 wegen der bevorstehenden Türkengefahr auf den 7. October die Unterthanen der Herrschaft Steyr zu einem Aufgebot in das Schloß berief, um daselbst Musterung zu halten, entstand im Schlosse unter den noch von den Bauernunruhen her erregten Bauern und weil Wühler die Nachricht verbreitet, es handle sich um eine neue Steuer, eine sich immer mehr steigernde Aufregung, und als Ludwig die Leute zu beschwichtigen suchte, hieben zwei aus dem Haufen mit den Aexten nach ihm und die Gefahr wurde eine so drohende, daß der Rath und die Bürger der Stadt Steyr ins Schloß zu Hilfe eilen mußten. Ludwig ließ die Beiden, die sich an seiner Person mit den Aexten vergriffen hatten, sofort hinrichten, wodurch die Angelegenheit noch bedrohlicher sich gestaltete. Kaum war dieß zur Kenntniß der Bauern gelangt, als sie, die Unschuld der beiden Gerichteten, aus deren Grab das Blut heraussprudle, behauptend, den Vorgang als Landesfriedensbruch erklärten und sich zu Tausenden zusammenrotteten. An ihrer Spitze den Wirth zu Pöttenbach, Namens Tasch, rückten sie am 1. December 1596 vor Steyr. Indessen wurde im ganzen Lande gewühlt und von jenseits der Enns rückten mehrere tausend Bauern vor Steyr und belagerten die Stadt, welcher sie die Zufuhr absperrten. Doch nur fünf Tage dauerte dieser Zustand, die mittlerweile eingetretene rauhe Jahreszeit trieb die Aufrührer auseinander. Als aber am 31. Jänner 1597 Ludwig von S. sich auf der Rückreise von Wien nach Steyr befand, fiel er den bei Ulmenfeld versammelten aufrührerischen Bauern in die Hände, die ihn nun schwer mißhandelten, so daß er kaum mit dem Leben davon kam. Ludwig S. war ein eifriger Anhänger der lutherischen Lehre und mit seinen Brüdern Gotthard [S. 177, Nr. 26] und Martin [S. 188, Nr. 54] schloß er sich der religiösen Bewegung jener Tage entschieden an. Nach Bocskai's Tode kam es, nachdem zu Beginn des Jahres 1606 mit den Ungarn zu Wien Friede geschlossen worden, auf den in den Jahren 1607 und 1608 zu Preßburg gehaltenen Landtagen zu der zwischen Erzherzog Mathias, der im Namen seines Bruders des Kaisers Rudolph II., erschien, dem Königreiche Ungarn und den beiden Erzherzogthümern geschlossenen denkwürdigen Vereinigung vom 1. Februar 1608, welcher zufolge man sich wechselseitig wider alle diejenigen verband, die den Wiener Frieden verletzen oder diese verbundenen Länder angreifen würden. Bei dieser Vereinigung befanden sich Ludwig von Starhemberg als Burggraf von Steyr und Reichard von S., Sohn Heinrichs von S. [S. 180, Nr. 33]. Kaiser Rudolph II. war mit dieser Vereinbarung nichts weniger denn einverstanden und erklärte, den Wiener Frieden halten, aber diese Preßburger Vereinbarung nicht anerkennen zu wollen. In Folge dessen kam es zum Bruche zwischen den beiden fürstlichen Brüdern. Erzherzog Mathias rückte in eigener Person mit den Ungarn und Oesterreichern in Mähren ein und kam nach Znaim, wo auch die mährischen Stände sich ihm anschlossen. Kaiser Rudolph II. aber traf in Prag Anstalten zur Gegenwehr. Mathias rückte bis vor Prag und nun erst kam es Ende Juni 1608 zwischen beiden Brüdern zum Ausgleiche, welchem zufolge Kaiser Rudolph seinem Bruder Mathias das Königreich Ungarn, die beiden Erzherzogthümer und die Markgrafschaft Mähren abtrat, dem Erzherzoge die ungarische Krone und Szepter im Lager übergab und ihn zugleich zum künftigen Nachfolger im Königreiche Böhmen erklärte. Die evangelischen Stände Oesterreichs hofften nun von ihrem neuen Regenten nach der Preßburger Vereinigung Alles für ihre Religion, sahen aber bald, daß sich ihre Hoffnungen nicht erfüllten. Nun traten die drei weltlichen Stände Oberösterreichs, die Herren, die Ritter und Städte, in Linz zusammen, wo sie am 30. August 1608 übereinkamen, ihre Kirchen und Pfarren nun selbst wieder mit evangelischen Predigern zu besetzen und im Landhause zu Linz, wie in den sieben

Städten. wurde der öffentliche Gottesdienst nach Augsburgischer Confession eingeführt. In dieser Versammlung der Stände wirkte vornehmlich Ludwig von S. mit. Der neue König Mathias ward über dieses Verhalten der Stände erbittert und verlangte, daß Alles in den vorigen Stand gesetzt werde. Dessen weigerten sich aber die Stände mit Entschiedenheit, indem sie an der Preßburger Vereinbarung und der dort gewährten freien Religionsübung festhielten. In Folge dessen wurde die Spaltung noch größer, auf dem Landtage zu Wien trennten sich die evangelischen Stände förmlich von den katholischen und versammelten sich jene in dem kleinen Städtchen Horn, wo auch die evangelischen Stände Oberösterreichs erschienen. Hier verweigerten die vereinigten evangelischen Stände beider Erzherzogthümer dem Kaiser Mathias, insolange nicht die Religionsfreiheit gewährt würde, die Erbhuldigung und es fehlte wenig zum Ausbruche der Feindseligkeiten, nur das vermittelnde Eingreifen des Erzherzogs Maximilian, des Hoch- und Deutschmeisters und jüngeren Bruders Rudolphs und Mathias', und des Palatins von Ungarn, Georg Grafen Thurzo führte den friedlichen Ausgleich vom 19. März 1609 herbei. Auch später, im Jahre 1620, trat Ludwig dem Kaiser Ferdinand II. entschieden entgegen, indem er ihm die Erbhuldigung verweigerte und sich zu Friedrich von der Pfalz hielt, den die Böhmen zu ihrem Könige gewählt. Ferdinand II. erklärte in Folge dessen ihn und seinen Bruder Martin mit Patent vom 12. April 1620 in die Acht. Ludwig sollte dieselbe nicht lange tragen, denn noch im nämlichen Jahre starb er, 56 Jahre alt, zu Znaim, wohin er sich begeben hatte. Ludwig war dreimal vermählt, zuerst 1594 mit Elisabeth Gräfin Hardegg, welche ihm drei Söhne und eine Tochter, die alle in erster Kindheit starben, gebar und selbst im Jahre 1599 starb; in zweiter Ehe, 1600, mit Elisabeth von Scherffenberg, welche noch im nämlichen Jahre, ohne Mutter zu werden, starb, und in dritter Ehe, 1601, mit Barbara Freiin von Herberstein, welche ihm zehn Kinder schenkte, von denen eine Tochter als dreijähriges Kind starb und der Jüngste, Johann Ludwig, den Stamm fortpflanzte. Von den Töchtern starben Regina, Maria Elisabeth unvermält; Eva Susanna (geb. 1612) vermälte sich

im Jahre 1637 mit Ferdina
Grafen Breuner, zuletzt Hofkrie
Feldmarschall-Lieutenant; Mari
aber mit Johann Adolp
Schwarzenberg. — 52. **Ludw**
Max Fürst S. [siehe die besond
skizze S. 209]. — 53. **Maria**
Gräfin S., siehe: Franz Anto
[S. 176, Nr. 19, im Texte]. — 54
(geb. 1566, gest. zu Prag 1620)
Rüdiger'schen Hauptlinie, ein
digers (IX.) aus dessen erster
Helene Zäckl Freiin von Fried
tin war im Jahre 1609 niederöst
Regimentsrath, dann Regent der
reichischen Lande. Da er zugleich
Bruder Ludwig zu Friedrich
von der Pfalz hielt, den die Bö
Könige gewählt, fiel er bei Kai
nand II. in Ungnade. Martin
mal vermält, zuerst mit Benigna T
witweten Gräfin Lembach (gest. 23. S
die ihm keine Kinder gebar. Von
ten Frau, Sidonie geborenen von S
hatte er sechs Kinder, von denen z
Kindheit starben, ein Sohn, Joh
wig, unvermält blieb, der zweite
vermält gebliebene, Martin Jul
1609), bei dem Einsturze des
hauses in Wien ums Leben kam;
Weikard (geb. 1605, gest. 1648)
mit Salome Payr, verwitwete
von Tribuswinkel vermält,
kinderlos blieb. Die Tochter M
donie hatte sich mit Wolfga
stoph Freiherrn von Unverzag
— 55. **Maximilian Adam** Gra
die besondere Lebensskizze S. 213] -
ximilian Laurenz Graf (gest.
dem Zweige Paul Jacobs
ger'schen Hauptlinie. Ein Sohn
Balthasars [S. 166, Nr. 8]
erster Gattin Anna Elisabeth
zendorf. Max Laurenz betr
berühmter Bruder Ernst Rüd
militärische Laufbahn, wurde kaise
neral-Wachtmeister, Hofkriegsrath,
dant von Philippsburg, General
schall-Lieutenant und zuletzt Fe
Seit 1680 war Maximilian
Inhaber des 8. Infanterie-Regim
besonderer Tapferkeit kämpfte er
kriege und nahm den Türken im
die Festung Novigrad ab. D
Philippsburg hielt er tapfer, tro

itteln und Munition, bis er sie,
ngestümen Bitten der Besatzung
ergab. Im Jahre 1689 wohnte
ierung von Mainz bei. Bei dem
auf diese Festung unternomme-
erhielt er so schwere Wunden,
elben auch erlag. Graf Mari-
iurenz war mit Dorothea von
rermält, welche ihren Gatten
re überlebte und als Witwe am
13, ohne ihrem Gatten Kinder
haben, starb. — 57. **Ottokar**
ob Graf (geb. zu Linz 12. August
13. Juli 1733), von der Hein-
hauptlinie, ein Sohn Gunda-
[.) und Maria Annas von
Betrat die militärische Lauf-
bereits mit 27 Jahren, 1709,
Regimentscommandant, wurde
ber des Infanterie-Regiments
folgenden Jahre General-Major,
arschall-Lieutenant, 1730 Feld-
commandirender General und
it von Prag und 1731 wirklicher
ath. Schon in den Jahren 1716
zeichnete er sich im Türkenkriege
us. 1718 kam er mit dem Re-
ch Neapel, focht bei Francavilla
719), bei der Belagerung der
Messina, wo er am 8. October
ie auf das Ravelin verwundet
) verwundet weiterstürmte. Im
wurde er Gouverneur des Schlos-
rmo. Für seine im sicilianischen
iesene Tapferkeit erhielt Graf
Franz Jacob von Papst Be-
III. eine Jahrespension von
. Im Jahre 1730 erhielt er an
Infanterie-Regimentes Nr. 59,
seit 1716 inne gehabt, das
egiment O'Gilvy, welches spä-
worden. Der Graf starb im
inne salter von erst 52 Jahren,
am 15. Februar 1726 geschlosse-
it Maria Christine Fürstin Traut-
April 1743) eine Tochter, Ma-
ia Esther, hinterlassend, welche
e 1747 mit ihrem Vetter Georg
m Fürsten von Starhemberg,
58. **Paul Jacob (II.)** (geb.
er 1560, gest. 26. December
Stifter des nach ihm benannten
Rüdiger'schen Hauptlinie, der
i Rüdigers (IX.) aus dessen
mit Helene Zäckl Freiin von

Friedau. Paul Jacob war zuerst Käm-
merer des Kaisers Mathias, wurde dann
geheimer Rath und General-Commissär in
Ungarn. Im Jahre 1622 begleitete er Kai-
ser Ferdinand II. auf den Reichstag nach
Regensburg. Paul Jacob war ein eifri-
ger Lutheraner und in Sachen seiner Reli-
gionsgenossen in jenen denselben nichts we-
niger als günstigen Zeiten ungemein thätig.
Die evangelischen Stände schickten ihn im
Jahre 1613 nach Presburg an den Kaiser
Mathias, der sich daselbst des ungarischen
Landtages wegen aufhielt. S. trug nun in
einer Audienz am 27. März die Beschwerden
der Stände vor und bat um Abhilfe. Auch
an dem denkwürdigen 5. Juni 1619 war
Paul Jacob Sprecher in der Angelegenheit
der Protestanten. Der Vorgang ist folgender:
Nach dem am 20. März 1619 erfolgten Tode
des Kaisers Mathias wollte Ferdi-
nand II. sich in Niederösterreich huldigen
lassen. Die Stände aber wollten von einer
Huldigung nichts wissen, so lange nicht
ihren Beschwerden abgeholfen würde. Die
Lage Ferdinands war eine mißliche, denn
von Böhmen rückte Graf Thurn mit sei-
nem Heere immer näher gegen Wien. Ob
Graf Buquoi im Stande sein werde, den
Kaiser zu befreien, war ungewiß und auch
die von dem spanischen Hofe zugesicherte
Hilfe ließ auf sich warten. Am 5. und 6. Juni
hatte Thurn bereits einiger Vorstädte Wiens
sich bemächtigt. Die Protestanten wollten
diese Situation für ihre Zwecke benützen.
Sie setzten die Katholiken in Kenntniß, daß
sie fortan eine eigene Cassa führen und ein
eigenes Regiment zur Besorgung ihrer Ange-
legenheiten errichten werden. Um zehn Uhr
begaben sie sich in die Burg, um Ferdi-
nand von diesen Beschlüssen in Kenntniß zu
setzen. Paul Jacob S. ward zum Spre-
cher gewählt. Die Unterredung nahm bald
eine leidenschaftliche Wendung; insbesondere
ein Mitglied der Deputirten, Andreas Thon-
radl, überschritt die Schranken der der Ma-
jestät gebührenden Ehrfurcht. Die Lage des
Kaisers ward immer peinlicher. Da vernahm
man mit einem Male den Hufschlag einer
herannahenden Reiterschaar. Hauptmann
Gilbert von St. Hilaire war mit 400 Kü-
rassieren aus Krems herangeeilt und hatte
auf dem Burghofe sich aufgestellt. Die Depu-
tation suchte nun das Weite. Paul Ja-
cob war zweimal vermält. In erster Ehe,
1584, mit Susanna von Rappach, welche ihm

sechs Söhne und fünf Töchter gebar; nach dem im Jahre 1603 erfolgten Tode Susannas vermälte sich Paul Jacob mit Dorothea Freiin von Thannhausen, aus welcher Ehe sieben Kinder stammen. Nach der Aufschrift auf einem im Schlosse Zeilern befindlichen Porträt Paul Jacobs hätte er eilf Söhne und eilf Töchter gehabt. Paul Jacob starb, 73 Jahre alt, im ständischen Landhause zu Wien. Seine zweite Gemalin, auch lutherischen Glaubens, suchten die Jesuiten in den Schooß der katholischen Kirche wieder zurückzuführen. Ob es ihnen gelungen, ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, daß aber der Sohn Conrad Balthasar [S. 166, Nr 8] zum Katholicismus zurückgekehrt, ist gewiß. — 59. **Paul Joseph Jacob** (gest. 1684 bei der Belagerung von Ofen), vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie. Ein Sohn Conrad Balthasars aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Franziska Gräfin Cavriani und ein Bruder Ernst Rüdigers, des Befreiers Wiens aus der Türkennoth. Paul Joseph Jacob diente auch in der kaiserlichen Armee und fand 1684 vor Ofen den Heldentod auf dem Schlachtfelde. — 60. **Philipp** Graf (geb. zu Lodi in Italien 4. December 1748, gest. in Ungarn im Jahre 1786), von der Heinrich'schen Hauptlinie, der ältere Sohn des Maria Theresien-Ritters Johann Ludwig Adam Graf S. [s. d. S. 208] aus dessen Ehe mit M. Theresia Freiin von Stein. Graf Philipp trat in jungen Jahren in ein kaiserliches Reiter-Regiment und fand als Rittmeister im Türkenkriege im Jahre 1786 den Heldentod auf dem Schlachtfelde. — 61. **Reichard** (geb. 1. März 1570, gest. 8. Februar 1613), von der Heinrich'schen Hauptlinie, Sohn Heinrichs, des Stifters derselben, und Magdalenas von Lamberg. Er besuchte in früher Jugend mehrere Universitäten, dann machte er Reisen in Italien, Frankreich, England und Schottland, wo er an den verschiedenen Höfen mit Auszeichnung aufgenommen wurde. Nach seiner Rückkehr wurde er Landrath im Lande ob der Enns, dann Kämmerer und Rath des Königs Mathias, Hofkammerrath und zuletzt kaiserlicher Reichshofrath. Er erfreute sich seiner Tüchtigkeit in Staatsgeschäften wegen ebenso der Gunst des Königs Mathias, wie des Kaisers Rudolph II., welche sich seiner zu den wichtigsten Sendun-

gen — so z. B. nicht weniger dem
nach England — bedienten. Treffli
leistete Reichard seinem engeren
schon vor seiner Berufung als Vero
Herrenstandes in Oberösterreich, w
Als 1593 der Bauernaufruhr ausbr
er sich, von den Ständen entse
Prag, um dort den Entschluß de
sich den Rebellen mit einer Armee
zusetzen, zu melden, dann aber
Proviant und Kriegsvolk zu erb
Jahre 1593 nahmen die beide
Reichard und Erasmus d
ihren Gütern eine Theilung vor,
welcher der ganze Starhembe
sitz in den Schaumburger u
berger Theil zerfiel. Zum Sch
ger Theile gehörten: Schloß
schaft Schaumburg, Herrschaft Bu
der Zehent im Aschach-Winkel mi
kleinen Giebigkeiten, zusammen
von über 10,000 fl. Zum Wi
Theile wurden Herrschaft Wildb
schaft Riedegg, Herrschaft Lobenstei
Dienste und Zehente unter der
die freie Behausung in Linz, zus
Werthe von über 10 000 fl. geschla
Wildberger Theil fiel Reichard
24. März 1592 vermälte sich Rei
Juliana Freiin von Roggendorf, n
sechs Söhne gebar, von denen zw
Kindheit starben, vier aber: Hein
helm, Gundakar (XV.), E
d. J. und Kaspar, den Vater i
Reichard starb im Jahre 1613
eines plötzlichen Todes. Zedler
8. Februar, Schwerdling der
bruar, eine Inschrift an der Wand
kirche zu Helmonseed, wo Reicha
ben liegt, den 17. Mai als seinen
an. Seine Gattin, welche mit ihm
riger, glücklicher Ehe verlebt, übe
als er im schönsten Mannesalter vo
ren, allgemein betrauert, starb,
20 Jahre. [Bischof (Augustin)
licher Sermon auf den Tod Reic
Starhemberg, gehalten im Schloß
(Nürnberg 1613, 4°.). — Marschal
fried), Leichenpredigt über Reich
von Starhemberg (Nürnberg 1613,
62. **Reichard** (gest. 19. August
Salankemen). Ein Sohn des He
Befreiers Wiens aus Türkennot
Rüdigers, aus erster Ehe mit
Dorothea Gräfin Starhember

inem Vater und seinem Bruder
) das Waffenhandwerk, wurde
tenant, dann Oberst im Regimente
ters und fand als solcher in der
bei Salankemen am 19. August
h einen Pfeilschuß den Heldentod
Schlachtfelde, wie ein gleiches Loos
e früher seinem älteren Bruder
Balthasar [S. 180, Nr. 34]
war, so daß mit Ernst Rüdi-
i Söhnen diese Linie im Mannes-
osch. — 63. Rüdiger (III.) (gest.
383—1391), ein Sohn Gunda-
.) und Adelheids von Win-
diger (III.) zählte zu den ange-
Edelleuten seiner Zeit. Im Jahre
d er dem Herzog Albrecht III.
reich in den Kriegen und Kämpfen,
eier zu bestehen hatte, hilf- und
zur Seite. Rüdiger (III.) war
ermält, zuerst mit Anna von Türn-
einzige Sohn aus dieser Ehe starb
idheit. In zweiter Ehe war Anna
berg Rüdigers Gattin, welche
Söhne und zwei Töchter gebar.
Söhnen erbten Kaspar (I.) und
ar (VII.) nach dem 1423 erfolgten
Georgs von Dachsberg, ihres
s mütterlicher Seits, von demsel-
chlösser und Herrschaften: Rappot-
Arbesbach, Wolfstein und Dachs-
üdigers (III.) Todestag ist nicht
nmtheit zu ermitteln. — 64. Rüdi-
.) (gest. 24. Juni 1480), ein Sohn
ars (VII.) und Elisabeths
enberg. Mit Erzherzog Fried-
bmaligem Kaiser, unternahm Rü-
ne Wallfahrt nach Palästina. Bei
brechts II. Leichenfeier trug er
ter des Königreichs Böhmen. Im
1 wurde Rüdiger Landmarschall
eich und im Jahre 1451, als Kaiser
ch nach Rom reiste, um die Kai-
on Papst Nicolaus V. zu em-
Mitglied der von dem Kaiser wäh-
r Abwesenheit eingesetzten Regent-
jedoch nur von kurzer Dauer war,
roßer Theil der Landstände den
daß der Kaiser ohne Rath und
ung der Stände bloß aus dem
und mit Ausschließung der Prä-
Adels und der Städte diese Re-
eingesetzt, benützte und eine andere
i deren Spitze Ulrich von Eyzing
de. Rüdiger hielt aber treu zum

Kaiser, alle Anträge der rebellischen Stände ablehnend. Als nun diese von dem Kaiser forderten, daß er ihnen sein Mündel, den König Ladislaus Posthumus, ausfolge, und da der Kaiser als Vormund dieses Verlangen nicht erfüllte, lehnten sich die Bürger Wiens, durch Ulrich von Eyzing und den Grafen von Cilli aufgeregt, gegen den Kaiser auf und belagerten ihn in seiner Burg. In dieser gefährlichen Lage war, wie Papst Silvius berichtet, „Rüdiger von S. der Einzige, dem der Kaiser seine Befreiung von den Waffen der Aufrührer verdankte". Mit 2000 Mann, die er auf eigene Kosten gesammelt, eilte er dem Kaiser zu Hilfe. Im Jahre 1453 wurde Rüdiger Rath und Kämmerer des Königs Ladislaus Posthumus, und 1457 an die Spitze der Gesandtschaft gestellt, welche an den Hof von Frankreich zog, um die Prinzessin Magdalena, Tochter König Karls VII. von Frankreich, als Braut des Ladislaus abzuholen. Da aber, während die Gesandtschaft am königlichen Hofe sich befand, Ladislaus starb, so blieb diese Sendung erfolglos. Des Königs Ladislaus Tod brachte Uneinigkeit zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht VI. hervor. Diese Feindseligkeit drohte in öffentliche Gewaltthätigkeit auszubrechen, da war es nun Rüdiger von Starhemberg, welcher auf dem Landtage zu Tuln 1462 die Streitigkeiten zwischen den beiden fürstlichen Brüdern beilegte. Auch als Mathias Corvinus erschien und viele Herren und Edle Oesterreichs sich demselben ergaben, hielt Rüdiger treu zum Kaiser. Auch sonst noch wirkte Rüdiger in verschiedenen Streitfällen jener Tage vermittelnd und versöhnend. Auf der Bittschrift an Papst Paul II. um Heiligsprechung des Herzogs Leopold von Oesterreich ist auch Rüdiger unterzeichnet. Interessant ist das dem Rüdiger, seinen Vettern Ulrich, Hans und Kaspar und ihren Erben mit Diplom vom Margarethenberge 1467 verliehene Privilegium, roth zu siegeln. Denn in jenen Tagen siegelten Kaiser, Könige, Fürsten mit weißem Wachs, von den Herzogen von Oesterreich siegelte Herzog Rudolph im Jahre 1364 zuerst mit rothem Wachs, Grafen und Freiherren mit gelbem oder grünem und der niedere Landadel mit schwarzem. Nur besondere kaiserliche Gnade gewährte das Vorrecht, roth siegeln zu dürfen. Erst mit Ein-

führung des spanischen Wachses hörte dieses Vorrecht der Siegelfarbe auf. Auch seine Hausmacht vermehrte Rüdiger durch Erb- und andere Verträge in ansehnlicher Weise. Eine Haupterwerbung war jene der Herrschaft Wolfgerstorf im Jahre 1423 durch Herzog Albrecht, nachmaligen Kaiser Albrecht II. Rüdiger war seit 1431 mit Christine von Puchheim vermält, welche ihm fünf Söhne und drei Töchter gebar, von denen alle, mit Ausnahme Rüdigers (VIII.), jung starben. Dieser starb auch bereits 1476, also vier Jahre vor seinem Vater, und sein mit Margaretha von Pottendorf 1463 erzeugter Sohn Georg starb, erst 18 Jahre alt, 1481, ein Jahr nach des Großvaters und fünf Jahre nach des Vaters Tode. — 65. **Rüdiger** (IX.) (geb. 1534, gest. 1582), ein Sohn des Erasmus (I.) aus dessen erster Ehe mit Anna von Schaumburg und Stifter der nach ihm benannten Rüdiger'schen Hauptlinie. Er war Rath des Kaisers Maximilian II. und 1564 niederösterreichischer Landschafts-Verordneter. Schon im Jahre 1562 fand zwischen Rüdiger (IX.) und seinen vier Brüdern, Gundakar (XI.), Gregor, Erasmus und Heinrich, die Theilung des Vermögens statt. Auf Rüdiger fiel die Herrschaft Eferding, auf welcher er auch seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Er selbst war ein eifriger Lutheraner. Bei der im Auftrage des Kaisers abzufassenden Kirchenagende für die Evangelischen, wozu im Anfange des Jahres 1569 der Theolog Dr. Chytraeus aus Rostock war berufen worden, war Rüdiger als Deputirter der evangelischen Stände thätig. An allen seinen Patronatskirchen stellte er lutherische Prediger an; jedoch wird in dieser Hinsicht gegen ihn der Vorwurf erhoben, daß er vor allen die Flaccianer begünstigte und dieselben, wenn sie wo anders vertrieben wurden, an seinen Kirchen anstellte. Als aber die Streitigkeiten derselben unter sich fortwährten, machte auch Rüdiger der Sache ein rasches Ende und entließ bis Ende 1583 alle aus ihren Aemtern. Da er schon am 3. December 1582 mit Tod abging, führte der Vormund seiner Kinder, Gundakar von Starhemberg, diese Maßregel aus. Die Vertriebenen kehrten nun die andere Seite ihres evangelischen Glaubens heraus, indem sie Rüdigern öffentlich von der Kanzel schmähten und verlästerten und seinen Bruder Gundakar (XI.) einen Tyrannen und Verfolger der Kirche schimpften. Rüdiger war nicht mehr als 48 Jahre alt geworden. Er war zweimal vermält, zuerst 1560 mit Helena Jäckl von Friedau, welche ihm sieben Kinder gebar, dann im Jahre 1580 zum zweiten Male mit Ottilie Semperfrei von Limburg, von welcher er zwei Kinder hatte. Die Witwe, welche schon nach zweijähriger Ehe ihren Gatten verlor, schritt im J. 1593 zur zweiten Ehe mit Wolf von Buchheim. [Spindler (Thomas), Leichenrede bei Herrn Rüdigers von Starhemberg Begräbnisse gehalten (Tübingen 1584).] — 66. **Ulrich** der Aeltere (gest. 1474), ein Sohn Kaspars (I.), aus dessen zweiter Ehe mit Agnes Elisabeth v. Pollheim. Ulrich, einer der angesehensten Männer seiner Zeit, war Rath Kaiser Albrechts II. Im J. 1442 ernannte ihn Kaiser Friedrich zum Hauptmann (Pfleger) in Freistadt. Im Jahre 1452 schickte ihn der Kaiser nach Portugal, um für ihn um die Hand der königlichen Prinzessin Eleonore zu werben, dann wieder, um sie von Pisa, wo sie des Kaisers Boten erwarteten, abzuholen und nach Rom zu geleiten, wo sie zugleich mit Kaiser Friedrich die Kaiserkrone empfing. Bei dieser Gelegenheit wurden mitten auf der Tiberbrücke an 300 Fürsten, Grafen, Herren und Edelleute zu Rittern geschlagen und unter diesen befand sich auch Ulrich d. Ae. Im J. 1455 begab sich Ulrich von S. mit Reimprecht von Pollheim in Sendung des Königs Ladislaus Posthumus an die Höfe des Erzbischofs von Salzburg, des Bischofs von Passau und des Herzogs von Bayern, um mit ihnen wegen Verbesserung des Münzwesens zu unterhandeln. Dasselbe lag sehr im Argen; da Kaiser Friedrich eine sehr geringe und schlechte Münze hatte prägen lassen [vergleiche darüber Artikel: Johann (Hanns) Spaur im XXXVI. Bande S. 97, Nr. 16], so mußten auch die nächstbenachbarten Fürsten, wollten sie nicht zu Schaden kommen, geringere Münze prägen und zuletzt wollte niemand diese im Volksmunde Schinderlinge genannte Münze annehmen. Um diesem Unfuge abzuhelfen, wurden Verhandlungen zur Verbesserung des Münzwesens eingeleitet und Ulrich als Gesandter abgeschickt. Die Achtung, in welcher Ulrich allgemein stand, zeigte sich auch darin, daß, als nach des Ladislaus Posthumus Tode zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder

I. Zwiespalt ausbrach, Ulrich von
nberg von der Landschaft zum
anne in diesem Streite gewählt
Als im Jahre 1462 die Bürger
gen den Kaiser rebellirten und ihn,
nahlin und den Prinzen Maxi-
in der Burg belagerten, zogen
nd sein Bruder Johann mit noch
ideren vom Adel dem Kaiser zu
och war schon durch die Ankunft
s von Böhmen, Georg Podie-
e Belagerung aufgehoben worden.
hes Ansehen Ulrich seiner Zeit
jellet aus dem Umstande, daß Kö-
jias Corvinus, den die Stände
ten zum Könige gewählt, in einem
Schreiben Ulrich von S. von
hl in Kenntniß setzte. Ulrich von
weimal vermält, zuerst im Jahre
Dorothea von Hohenberg, die ihm
ie und zwei Töchter gebar. Nach
de vermälte sich Ulrich im Jahre
der mit Magdalena Gräfin von Orten-
iese Ehe blieb kinderlos. — 67. Ul-
Jüngere von S., siehe: Gotthard
rhemberg [S. 177, Nr. 25, im

Starhemberg'sche Freihaus in Wien.
ines der größten, wenn nicht das
ebäude Wiens, vielleicht irgend
adt, ist ebenso hinsichtlich seiner
s historisch interessant. Ursprünglich
n Meierhof mit Garten und Wie-
ten die Starhemberg daselbst
und woraus die Herrschaft Con-
hervorging, bei welcher der Ma-
e ihm für ganz Wien inner den
kommende Einhebung einiger Steu-
ie Criminal-, sonst aber keine Ge-
eit besaß, die in der eigenen dor-
rschaftskanzlei ausgeübt wurde.
fünfzehnten Jahrhundert umfloß
des Wienflusses die Herrschaft Con-
h und bildete eine Insel, auf wel-
Freihaus steht. Dieses letztere trug
Nummer der Vorstadt Wieden, in
itte es einst stand. Erst durch die
zweiten türkischen Belagerung Wiens
angene Anordnung, daß kein Vor-
der Stadt näher als bis auf 600
von den Palissaden stehen dürfe,
s Starhemberg'sche Haus seine
e gegen den Raschmarkt, und da-
nicht von der Steuerfreiheit seinen

Namen Freihaus. Die Steuerfreiheit bezog sich auch nur auf den ältesten kleinen Theil des ganzen, im Laufe der Zeit durch viele Zubauten vergrößerten Gebäudes, welche an Stelle der vormaligen Gärten und Wiesengründe getreten waren. Das Haus wurde mehreremale ein Raub der Flammen, so im Jahre 1657, als eine große Feuersbrunst in Wien gewüthet, und dann wieder im Jahre 1759, als am 24. Juni, einem Sonntag, das Feuer ausbrach und nicht nur das Freihaus, sondern auch mehrere benachbarte Gebäude und durch Funken, welche ein heftiger Sturm weiter trug, über 30 Häuser in der Vorstadt Erdberg einäscherte. Von dem Umfange, welchen das Freihaus im Augenblicke besitzt, läßt sich mit Worten schwer ein Begriff geben. Wenn man im Hause eben jemand aufzusuchen hat, irrt man darin wie in einer Stadt umher. So kann es geschehen, daß, wenn die Kanzlei, in welcher man die bestimmten Aufschlüsse erhält, eben geschlossen ist, man mehrere Stunden herumsuchen muß. Das Haus hat 13 Höfe, fünf offene und acht geschlossene, und überdieß einen großen Garten innerhalb seiner Mauern. Einige dieser Höfe sind so groß wie der Marktplatz einer kleinen Stadt. Der Garten hat einen Flächenraum von 900 Quadratklaftern. Das ganze Gebäude selbst bedeckt einen Flächenraum von 7411 Quadratklaftern und enthält 335 Wohnungen, von denen viele fünf, sechs, sieben und auch mehr Wohnräume (Zimmer, Cabinette) enthalten. Wohl jedes Handwerk oder Gewerbe ist im Hause vertreten; man findet darin Gold- und Silberarbeiter, Galanteriewaarenhändler, Gastwirthe, Buchbinder, Trechsler, Hutmacher, Schlosser, Tischler, Gemischtwaarenhändler, drei Bäcker, 18 Schneider und 29 Schuster, und wohnen darin Agenten, Officiere, Lehrer, Beamte, Gelehrte u. s. w. Das Haus hat 31 Stiegen und macht Front gegen drei Straßen und einen Platz und zwar gegen die Margarethenstraße, die Mühlbachgasse, die Schleifmühlgasse und gegen den Raschmarkt. Ein Brief, den der Postbote an die richtige Adresse abgeben soll, muß außer Vor- und Zunamen die Nummer des Hofes, die Nummer der Stiege und die Nummer der Wohnungsthüre angegeben enthalten. Oft hat der Postbote 2—300 Briefe in dem einen Hause abzugeben. Im Jahre 1870, aus welchem diese Angaben stammen, wohnten in dem Hause 1600 Personen und zahl-

ten im Jahre 82.000 fl. Zins. Dabei hat das Freihaus nur zwei Stockwerke, könnte aber auf seinen starken Mauern vier bis fünf Stockwerke tragen, wodurch sich die Zahl der Inwohner und die Höhe des Zinses vervier- oder verfünffachen würde. Ganz besonderes Interesse aber bietet das Freihaus dadurch, daß in demselben zum ersten Male Mozart's unsterbliche „Zauberflöte" zur Aufführung kam. Im Freihause stand nämlich vormals ein Theater, das sogenannte Schikaneder'sche Theater, in welchem sich auch Schikaneder's Wohnung mit einem ziemlich umfangreichen Garten befand. Am äußersten Ende dieses Gartens stand das aus Holz gezimmerte, ganz einfache schmucklose Lusthäuschen, worin Mozart zu weilen und zu componiren liebte. Das Innere desselben war sehr ärmlich möblirt, darunter zwei Stühle uralter Form, deren sich Mozart bediente. Den Plafond bildeten Embleme der Tonkunst. Hier hat Mozart, wenige Monate vor seinem Ableben, die „Zauberflöte" vollendet. Mit aller der Sache entsprechenden Pietät sorgte der Fürst Rüdiger Starhemberg für die Erhaltung dieses Häuschens. Als im Jahre 1874 die Kunde in die Oeffentlichkeit drang, daß das Freihaus verkauft werden sollte, bewarb sich der damalige Vorstand der Internationalen Mozartstiftung Baron Sterneck um das Häuschen, und thatsächlich schenkte es auch Fürst Camillo Starhemberg im genannten Jahre derselben. Sorgfältig wurde das Haus zerlegt und nach Salzburg transportirt. Daselbst wurde es, nachdem es längere Zeit an einer Mauer des Mirabelgartens unbeachtet sein Dasein gefristet, im Sommer 1877 auf dem Salzburg zum Theil einrahmenden Kapuzinerberge aufgestellt und am 18. Juli 1877 feierlich eröffnet. Die Stadtgemeinde hatte Grund und Boden für dasselbe gegeben, und vor dem Häuschen ward eine vom Bildhauer Hellmer modellirte Bronzebüste Mozart's auf Kosten der Baronin Bertha von Schwarz aufgestellt.

IV. **Die Burg Starhemberg und die Familiengruft der Starhemberg.** Burgen des Namens Starhemberg in Oesterreich sind drei zu verzeichnen. Eine in Oesterreich ob der Enns, früher meist Storchenberg, auch Starkenberg genannt, von den Vorfahren des Hauses Starhemberg erbaut; die zweite in Nie-

derösterreich nächst Wiener-Neust
genannten Piestingthale gelegene,
chenberg genannt, und bis Ende
ten Jahrhunderts den Herren vo
gehörig; die dritte, in Tirol gele
oft Starkenberg heißt. Nur die
auf das Geschlecht der Starhe
zug, die beiden anderen stehen z
in keiner, als der zufälligen B
hung. Daß die Starhemberg
von Steyer (de Styra) nannten
Genealogie bereits erwähnt. De
sich Starhemberg nannte
war Gundakars (II.) S
dakar (III.), welcher sich Gund
Starhemberg schrieb, und aller
lichkeit nach aus dem Grunde,
seinem Vater, der sich Gunda
Styra nannte, zu unterscheiden. D
lebten um 1202. Diese Bezeich
also nur gewählt, einer Verwech
schen Vater und Sohn vorzubeu
bend nahm den Namen Sta
erst Gundakar (IV.) an, und
dem in Oesterreich ob der Enns
erbauten Schlosse Starhemberg,
sein Bruder Dietmar die von
milie bis dahin besessene Herrsch
durch Vergleich ddo. 30. August
Otokar Herzog und Markgrafen
ren abgetreten hatte. — Eine
für die Familie erbaute, einzel
stehende Gruft, wie andere ho
schlechter des Kaiserstaates,
Starhemberg nicht. Einzelne
dieses Hauses ruhen zerstreut in
monsödt und an anderen Orten
Jahre 1660 erbaute Bartholom
Sohn Gundakars (XV.) u
Sabinas von Dietrichstein
Kapuzinerkirche zu Linz eine den
Seraphicus geweihte (heut Kri
genannte) Capelle und eine Erbgr
und seine Nachkommen unter d
altare. Daselbst ruhen nun zahlre
sen dieses Hauses, und der letzt
beigesetzten Starhemberge
Alois Erasmus (gest. am
1784), Sohn des Grafen Heinri
milian und Annas Gräfin Ho
Josephinische Verbot der Bestat
Leichen in Grüften bestand bereit
Erasmus aber hatte sich von d
dian des Klosters eidlich geloben
er ihn in der Gruft seiner Ahne

der Quardian hielt seinen Eid.
ne Sarg des früher daselbst be-
rafen Heinrich wurde geöffnet
iche des Grafen Alois Eras-
en inneren Sarg, der des Gra-
ich Leiche barg, gelegt, dann
e Sargdeckel wieder darüber ge-
jugelöthet. Man munkelte wohl
der Beisetzung. Die Commission
m Kloster erschienen, zählte die
als sie deren nicht mehr fand.
da gestanden, auch die Erde hie
fgewühlt hatte, ohne eine Ent-
nacht zu haben, zog sie unver-
nge ab. Das Nähere darüber
der neben angegebenen Quelle.
che Blätter (Linz, 4°.) 1868,
I, 839, 855: „Die Kapuziner-
nz." — Linzer Zeitung 1863,
Feuilleton: „Die gräflich Star-
Gruft in der Kapuzinerkirche

Das fürstliche Wappen ist ein
bild mit einem Mittelschild; die-
inem rothen Schildesfuße belegt,
on der Kaiserkrone bedeckte Buch-
aiser Leopolds I. Namen be-
sehen ist. Aus diesem Schilds-
ch wachsend ein blaues Panther-
krönt, aus Rachen, Ohren und
sprühend, mit aufgeworfenem
Schweif, in der rechten Pfote
nem Lorbeerzweig umflochtenes
der linken einen blutend abge-
arazenenkopf haltend (das ur-
Geschlechtswappen und zugleich
n der vom Grafen Ernst Rü-
die Türken erfochtenen Siege).
von Silber und Roth gespal-
des Hauptschildes (angeerbtes
aumburg'sches Wappenschild).
us einer gemauerten Bastei der
des Stephansthurmes, mit gol-
pf, doppeltem schwarzen Adler
em Patriarchenkreuz, von wel-
gleichsam schräg herab in das
allender halber Mond und Stern
(zur Erinnerung an die von
t Rüdiger ruhmvoll geführte
ig Wiens gegen die Türken).
von Roth und Silber sechsmal
e Feld ist mit einem aufrechten
arren belegt (das erloschene
r Grafen von Julbach). Im

dri rothen Felde erscheint ein silberner Anker mit goldenen Spitzen, Nägeln und Ring, etwas schräg rechts gelegt (Schild der Herren von Pettau). Im vierten goldenen Feld eine goldgekrönte, sich einmal ringelnde und einwärts wendende schwarze Schlange (das mit dem Pettau'schen zugleich angeerbte Wappen der Herren von Wurmberg). Den ganzen Schild bedeckt und umgiebt Fürstenhut und Mantel. — Die Grafen von Starhemberg der Linie zu Eschelberg führen als einzige Abkömmlinge der Tochter des berühmten Feldherrn Grafen Ernst Rüdigers von Starhemberg das demselben von Kaiser Leopold I. nach der glorreichen Vertheidigung Wiens verliehene Wappen; der Schild ist der erstbeschriebene fürstliche, nur bleibt in dem ersten Felde der bei Erlangung des Fürstenstandes zuerst darein gesetzte Stephansthurm weg und das Feld bleibt ledig von Silber und Roth gespalten. Den ganzen Schild bedeckt eine Grafenkrone, nach dem Diplom „königliche Krone", mit fünf gespiegelten Pfauenfedern geziert, hinter welcher sich eine gemauerte Bastei erhebt; auf dieser erscheint halbleibig der im Mittelschild beschriebene Panther mit Schwert und Türkenkopf, und hinter diesem erhebt sich der im ersten Felde des fürstlichen Wappens beschriebene Stephansthurm; den ganzen Schild halten zwei goldene gekrönte und doppelt geschwänzte Löwen. — Alle übrigen Starhemberg'schen Linien führen denselben Rückenschild, im silbernen Mittelschild aber das alte unveränderte und ursprüngliche Geschlechtswappen der Herren von Steyer, nämlich ein gegen die Rechte springendes Pantherthier, blauer Farbe, aus Ohren, Rachen und After Feuer sprühend, ohne Krone, Schwert und Türkenkopf. Auf dem Schilde ruhen drei offene gekrönte Helme. Der mittlere trägt das wachsende Pantherthier des Mittelschildes, am Rücken mit einem silbernen, sechsmal gespitzten und mit ebensoviel Pfauenfedern gezierten Kamm besetzt; der zur Rechten zwei von Silber und Roth gekrönte und mit einem viermal geschlungenen goldenen Bande umgebene Elephantenrüssel; der zur Linken endlich einen ganz gleich dem zweiten Felde bezeichneten geschlossenen Flug. Die Helmdecken. Die des mittleren Helmes ist zu beiden Seiten blau mit Silber, jene der beiden anderen Helme roth mit Silber belegt. [Bayerische Zei-

tung. 1864, Nr. 166, Morgenblatt: „Wappensage der Starhemberg." — Die Saison, Zeitschrift für Pferdewesen (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1863), S. 117: „Die Fürsten und Grafen von Starhemberg." Von Ernst Edler von Franzensbuld.]

Starhemberg, Camillo Heinrich Fürst (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 31. Juli 1835), der gegenwärtige Chef der fürstlichen Linie, der einzige Sohn des Fürsten Camillo Rüdiger aus dessen Ehe mit Guidobaldine von Steinmetz. Die Mutter, die dem Knaben das Leben schenkte, verlor in Folge dessen das eigene, denn schon wenige Wochen nach der Entbindung erlag sie den Folgen derselben (19. August 1835). Fürst Camillo erhielt eine sorgfältige Erziehung, trat im März 1855 in die kaiserliche Armee, welche er als Lieutenant wieder verließ, und folgte nach dem Ableben seines am 9. Juni 1872 verstorbenen Vaters demselben als erbliches Mitglied des Herrenhauses, sowie als Senior der Familie und Besitzer der sämmtlichen in Nieder- und Oberösterreich befindlichen Familien-Fideicommisse. Früher schon, im Jahre 1871, hatte er als Abgeordneter im oberösterreichischen Landtage eine Stellung eingenommen, welche ihn von seinen aristokratischen Standesgenossen vollends schied, dabei aber als gesinnungstüchtigen Anhänger der Verfassung, als entschiedenen Vorkämpfer des Fortschrittes im liberalen Sinne, ja — und das erregte eben die größte Aufregung in seinen Kreisen — als einen treuen Anwalt der Demokratie erkennen ließ. Im Landtage selbst wurde er durch seine Haltung von solchem Einflusse, daß ihn derselbe in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichstages delegirte. Daselbst auf der Grafenbank kühl empfangen, nahm Fürst Camillo au äußersten Linken in der unmittelt Nachbarschaft Rechbauer's [Bd. X S. 87] Platz und betheiligte sich in der Budgetdebatte. Nach dem seines Vaters von seinem Rechte als liches Mitglied des Herrenhauses brauch machend, nahm er seinen Si der Pairskammer ein und gab seiner sinnung in einer glänzenden und so sinnigen Rede Ausdruck, daß er, wi einerseits den Spott der Feudalen die Besorgnisse der Dunkelmänner, an seits alle Hoffnungen im Kreise der hänger der Verfassungspartei im Ka staate erweckte. Es geschah dieß der Märztage 1873, und der Eind den seine Rede allenthalben her brachte, war ein so gewaltiger, daß mals ein verfassungstreues Blatt sch „So weit es in Oesterreich ein reichstre deutsches Element gibt, namentlich in Wien, schwebte in diesen Tagen Name Starhemberg ebenso auf Lippen, als in jenen, eine düstere abschließenden Freudentagen, deren hundertjährige Erinnerungsfeier wi rade in zehn Jahren (1883) beg werden." Im Frühling 1875 untern der Fürst eine längere Reise nach N amerika. Auf der Fahrt über den Lore strom war der Fürst mit der ganzen R gesellschaft nahe daran, das Opfer e Schiffbruches zu werden. Der Stea „Algerian", auf welchem der Fürst seinen Begleitern: Baron Werb und von Redtenbacher, in Gesells von 350 Passagieren sich befand, nämlich in den höchst gefährlichen Str schnellen nahe dem gefürchteten S rock (gespaltenen Fels) fest und die senden mußten die Nacht über in d nichts weniger als gefahrlosen Lage dem Schiffe verbleiben. Die ameril

ätter jener Tage, namentlich der :al Herald", fanden nicht genug)er Bewunderung, als sie über blütigkeit und Unerschrockenheit :n, mit welcher der Fürst bei)elegenheit sich benommen, der m großen Tumult eine Skizze ,en Scene in sein Taschenbuch :t hatte. Ueberhaupt wurde der enthalben in Amerika, nament- portkreisen, mit der größten Aus- 3 behandelt. In den folgenden onaten begab sich der Fürst zu 'el- und Bärenjagden im Westen. alo wohnte er einem Rennen bei, dort erscheinende Zeitung brachte ngeren Artikel über seine Person,)em auch die Geschichte seines die Heldenthat Ernst Rüdi- n Starhemberg bei der Ver- ng Wiens und vieles Andere wurde. Nach seiner Rückkehr Westen wurde der Fürst krank, el verschlimmerte sich und in New- ; er, von einem schweren Typhus mehrere Wochen darnieder. Ge- ehrte er in seine Heimat zurück, Mitte Juni 1876, über London d, in Linz eintraf. Der Fürst ist ebruar 1860 mit Sophie, ge- Reichsgräfin von Sickingen- :burg (geb. 13. August 1842), von seiner Gattin aber seit 1876 geschieden. Aus dieser Ehe fünf Kinder, und zwar drei Ernst Rüdiger (geb. 1861), lm (geb. 1862), Hubert (geb. und zwei Töchter: Maria (geb. ınd Eva (geb. 1869). Ueber : des Fürsten Camillo Hein- :in gedruckter Bericht erschienen, nicht in den Handel gekommen ist.

Sigmund). Reichraths - Almanach für ion 1873—1874 (Wien 1873, L. Rob- ner, schm. 12°.) S. 93. — Wiener Salonblatt (gr. 4°.) 1876, Nr. 3, S. 5: „Die größte Bärenjagd Sr. Durchlaucht des Fürsten Starhemberg. Ein Heldengedicht [abgedruckt aus dem Californier Journal vom 19. December 1875]. — Neue freie Presse vom 5. September 1875, Nr. 3962: „Fürst Camillo Starhemberg". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.), 18. Juli 1876, Nr. 200, S. 3063. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 16. Juli 1876.

Porträte und Chargen. 1) Unterschrift: „Fürst Camillo Starhemberg". Gezeichnet von Klič in desselben „Humoristische Blätter" 1873, Nr. 8, S. 63. — 2) Gezeichnet von Weix im „Illustrirten Wiener Extrablatt" vom 1. April 1873, Nr. 90. — 3) Ueberschrift: „Das ist der Unterschied". Unterschrift: „Früher imponirte ein Starhemberg sogar den Heiden, | Heute kann er sein Bollwerk nicht einmal gegen ein paar Protestanten vertheidigen." Mit dieser Ueber- und Unterschrift sind zwei Zeichnungen von Dombi versehen, deren eine den Rüdiger Starhemberg im Kampfe mit einem Türken, die andere den Fürsten Camillo Heinrich darstellt, wie er gegen zwei Männer eifert und von einer Frauensperson verspottet wird. Diese Doppelzeichnung erschien in J. J. Kraßnigg's Wochenblatt: „Der Kaktus" 1874, Nr. 7. — 4) Im „Neuen freien Kikeriki" 1873, Nr. 14. Ueberschrift: „Die Austria und Fürst Starhemberg". Unterschrift: „Pst! Pst! Du hörst! Komm' ins „Cabinet"!" Zeichnung von R. Jäger [der in ganzer Gestalt gezeichnete Fürst nimmt seinen Hut ab vor der auch in ganzer Gestalt gezeichneten, ihn zu sich winkenden Austria].

Starhemberg, Camillo Rüdiger Fürst (k. k. erblicher Reichsrath, geb. zu Preßburg am 8., n. A. 9. September 1804, gest. zu Wien am 9. Juni 1872). Er ist der älteste Sohn des Grafen Karl Gundakar, welcher als Huszaren-Rittmeister in kaiserlichen Diensten am 10. Mai 1796 bei Lodi schwer am Fuße und im Unterleibe verwundet wurde, am 13. Mai 1809 als österreichischer Parla-

mentär die Capitulation von Wien an Napoleon I. nach Schönbrunn zu überbringen beauftragt war und am 3. October 1859 zu Linz starb, aus dessen erster Ehe mit Maria Gräfin Colloredo-Wallsee. Er wurde theils im elterlichen Hause, theils in dem bestandenen Klinkowström'schen Institute zu Wien erzogen und trat 1823 als Cadet in das damalige 7. Chevauxlegers-Regiment Graf Nostitz ein, wo er binnen Jahresfrist zum Lieutenant befördert, 1825 aber zum 27. Infanterie-Regimente Ritter von Luxem übersetzt wurde. 1831 zum Oberlieutenant ernannt, machte er in diesem Jahre die Occupation in der Romagna mit und war zu Bologna und Ancona in Besatzung. Im Herbste 1833 mit seinem Regimente in Gratz, hatte er das Unglück, bei einer Feuersbrunst in Puntigam, wo er, selbst Hilfe leistend werkthätig einschritt, von einem brennenden herabstürzenden Balken derart am Fuße beschädigt zu werden, daß er sich einer langen, sehr schmerzlichen Cur unterziehen mußte und nicht mehr weiter fortdienen konnte. Er trat daher Ende 1833 aus dem activen Stande der Armee, lebte zu Gratz, später zu Wien und nahm 1840 seinen bleibenden Wohnsitz in Linz, von nun an mit seinem ganzen Herzen und mit all seinem Streben dem Lande Oberösterreich angehörend. Im Jahre 1841 wurde Graf Camillo bei der oberösterreichischen Landtafel als Ausschußrath des altrudolphinischen Herrenstandes eingeführt, trat in den durch das Patent vom 15. März 1848 berufenen Landtag ein und wurde hier in den Ausschuß zur Beantwortung des k. k. Rescriptes vom 18. März gewählt. Mit lebhaftem Interesse der neu angebrochenen Zeit folgend und die Forderungen der sich umgestaltenden Welt anerkennend, entzog er sich nicht scheu und schmollend, wie so viele seiner Standesgenossen, in der Stunde der Gefahr dem öffentlichen Leben; er trat sofort in die Nationalgarde als Gemeiner ein, wurde zum Lieutenant gewählt und zeigte sich so eifrig im Dienste, daß er, obgleich immer etwas kränkelnd, die Aufforderung seines Hauptmannes, sich zu schonen, zurückwies und die höchst beschwerlichen Nachtdienste bei Patrouillen wie in der lärmenden, raucherfüllten Hauptwache mitmachte. Am 28. März ging er mit der ständischen Deputation nach Wien, die Adressen der oberösterreichischen Stände an Se. Majestät den Kaiser, die Stände Niederösterreichs und die Wiener Hochschule zu überbringen. Als am 17. Mai Abends der Kaiser Wien verließ und sich überall Deputationen bildeten, den Monarchen zur Rückkehr in seine Residenzstadt zu bewegen, ward auch Graf Starhemberg mit mehreren anderen Herren von den oberösterreichischen Ständen nach Innsbruck entsendet, Se. Majestät zur Rückkehr einzuladen und ihm in Linz ein sicheres Asyl anzubieten (25. bis 27. Mai). Am 31. stattete er über den ungünstigen Erfolg dieser Mission Bericht ab; er wohnte von nun an eifrig den mit 3. Juni begonnenen Sitzungen betreffs der Ablösung der Zehente, Robot und Natural-Urbarial-Leistungen bei und wurde am 3. Juli mit drei anderen Herren in den verstärkten ständischen Ausschuß gewählt. Nach Eröffnung des Landtages, am 24. Juli, wurde Graf Starhemberg in den Commissions-Ausschuß zur Abfassung der Beglückwünschungs-Adresse an Erzherzog Johann, den Reichsverweser, berufen. Der denkwürdigste Tag aber in der Laufbahn Starhemberg's war der 20. Juli. An diesem Tage war in der Sitzung der

oberösterreichischen Stände über die wichtige Frage abzustimmen: „Sollen bei der Bildung des neuen Stände-Institutes die alten ständischen Vorrechte berücksichtigt oder zu Gunsten einer „freien Volksvertretung" aufgehoben werden?" Schon hatten 18 Mitglieder der Versammlung ihr Votum für Beibehaltung der feudalen Form abgegeben, als der Träger des ältesten adeligen Namens im Lande, Graf Camillo Starhemberg, die historischen Privilegien den Forderungen der neuen Zeit opfernd, mit „Nein" stimmte. „Lauter, anhaltender Beifall", sagt das amtliche Sitzungsprotokoll, „im Saale und auf den Gallerien begleiteten diese Erklärung". Ihr folgten, getragen von der begeisterten Stimmung des Hauses, sämmtliche Mitglieder des Herren- und Ritterstandes und 49 bürgerliche Deputirte. 64 Stimmen hatte der Graf für sich, sein Votum hatte auch die ängstlicheren seiner Standesgenossen mit fortgerissen, und die Verkündigung des Resultates dieser Abstimmung rief einen neuen Beifallssturm hervor. Aber auch außer dem Saale herrschte allgemeiner Jubel über den so glänzend bekundeten Freisinn eines Mannes der hohen Aristokratie; als Zeichen der Dankbarkeit wurde dem Grafen ein solenner Fackelzug gebracht. Der pensionirte Hauptmann Karl Schmutz, ein eifriger Patriot, Gründer des Gewerbe- und landwirthschaftlichen Vereines in Linz (heute ein 86jähriger Greis), führte die mit Bändern und Cocarden geschmückten Fackelträger und zahlreichen Nationalgardisten zu Pferde an; tausendstimmige Rufe begrüßten den Grafen, welcher mit seinem greisen Vater dankend unter die Menge trat. Am 9. August ging der Graf als eines der vier neu zu wählenden Mitglieder des Verordneten-Collegiums mit 25 Stimmen aus der Wahl hervor; im April 1849 zwang ihn Kränklichkeit, diese Stelle definitiv niederzulegen. Mittlerweile war er zum Oberlieutenant der Nationalgarde gewählt worden und hatte am 11. September, nach dem Rücktritte des Grafen Weißenwolf, bei der Wahl eines neuen Obercommandanten die meisten Stimmen nach Freiherrn von Grammont, der schließlich aus der Wahl für jene Charge hervorging, für sich. Am 26. September wurde dieser so bewegte Landtag des Jahres 1848 geschlossen. Nur sieben Sitzungen am Schlusse der Session hatte der Graf wegen seiner tief erschütterten Gesundheit nicht beigewohnt; in allen früheren 42 Protokollen desselben findet sich dessen Name, und zwar stets im Einklange mit der liberalen Majorität der Versammlung. Im October erlitt der Graf einen Schlaganfall; er trat nunmehr gänzlich ins Privatleben zurück und lebte nur für sich, seine Familie und einen kleinen Kreis liebgewonnener Freunde. Durch den am 3. October 1859 erfolgten Tod seines Vaters gelangte Graf Camillo Starhemberg in den Besitz des Fideicommisses, Schloß Eschelberg u. s. w., welches der Gundakar'schen Linie des Starhemberg'schen Hauses gehörte und seit 1871 auch mit dem seit zwei Jahrhunderten abgetrennten Fideicommisse der 1857 erloschenen Heinrich'schen Linie vereint war. Durch den Tod seines Oheims, des Fürsten Georg Adam von Starhemberg, am 7. April 1860 gelangte Graf Camillo zur Fürstenwürde und zu dem Besitze des Fideicommisses der älteren Linie und der alten Schaumburg'schen Herrschaften Stadt und Burg Eferding, des Schlosses Schaumburg, des Wiener Freihauses u. s. w., so daß nun seit genau 200 Jah-

ren der Trennung zum ersten Male wieder sämmtliche Starhemberg'sche Majorate in einer Person vereinigt waren. Mittelst Allerhöchsten Handbillets ddo. 18. April 1861 erhielt Fürst Camillo Starhemberg seine Berufung als erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, wurde ferner 1863 wirklicher geheimer Rath und gleichzeitig Ehrenritter des souveränen Johanniterordens. Mit ausdauerndem Eifer gab sich der Graf einer Lieblingsneigung hin: er sammelte nämlich Bildnisse kaiserlicher Officiere und ausgezeichneter Soldaten, welche seit 1792 in Oesterreichs Kriegen vor dem Feinde gedient und irgend eine Schlacht, ein Gefecht oder eine feindliche Belagerung mitgemacht hatten. Im Jahre 1847 begonnen, hatte diese Sammlung an 4000 Bildnisse erreicht. Se. Majestät Kaiser Franz Joseph besichtigten dieselbe während Ihrer Anwesenheit in Linz im September 1853; nebstbei besaß er sämmtliche Militärschematismen, Militär-Zeitschriften, Fachblätter und militärische Werke, welche Sammlungen er alle dem Starhemberg'schen Familien-Fideicommisse einverleibte. Auch ordnete er das gesammte Starhemberg'sche Archiv zu Eferding. Seiner politischen Richtung nach gehörte Fürst Camillo Starhemberg zur Verfassungspartei, der er unter allen Schwankungen der Regierungspolitik treu blieb. Fürst Carlos Auersperg rühmt in seinem am 11. Juni 1872 im Herrenhause abgehaltenen Nachrufe die Loyalität des Fürsten Camillo Starhemberg und seinen regen Eifer, mit dem er nie eine Sitzung ausließ. Fürst Camillo Starhemberg war ein treuer Sohn Oesterreichs und ein Wohlthäter der Armen. Alle öffentlichen Blätter widmeten ihm, dieß anerkennend, warme Nachrufe. Nach einem mehrwöchentlichen Leiden starb er im 68. Lebensjahre. Er war zweimal vermält, und zwar zuerst, seit 1834, mit Guidobaldine von Steinmetz, der Tochter eines begüterten Herrschaftsbesitzers in Steiermark. Doch starb die Gräfin an den Folgen ihres Wochenbettes am 19. August 1835, aus welchem ein Sohn, Camillo Heinrich, dermaliger Fürst Starhemberg [s. d. S. 197] entstammt. Am 28. August 1838 hatte sich Graf Camillo Rüdiger das zweite Mal vermält mit Maria Reichsgräfin von Thürheim, welche ihren Gemal nach einer nahezu 34jährigen, glücklichen, jedoch kinderlosen Ehe überlebte. Sie ist Palast- und Sternkreuzordens-Dame.

Oesterreichische Militär-Zeitung (Wien, gr. 4°.), Jahrgang 1853, S. 85; Jahrg. 1856, Nr. 37, S. 294 und 295. — Linzer Tagespost 1872, Nr. 135. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809, 2. Theil, S. 369. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) vom 26. Juni 1872, Nr. 2815: „Fürst Camillo Rüdiger von Starhemberg", von J. M. K

Starhemberg, Georg Adam erster Fürst (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu London 10. August 1724, gest. 19. April 1807). Vom Zweige Paul Jacobs der Rüdiger'schen Hauptlinie, ein Sohn Conrad Sigismunds und Maria Leopoldinens Fürstin Löwenstein-Wertheim. Georg Adam, in London geboren, hatte König Georg I. von England zum Taufpathen. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und begann frühzeitig seine staatsmännische Laufbahn, da er, noch sehr jung, zum Reichshofrath ernannt wurde. Auch übertrugen ihm Maria Theresia und ihr Gemal einen Theil der Erziehung des damaligen Kronprinzen, nachherigen Kaisers Jo

eph II. Mit dem Jahre 1755, damals 31 Jahre alt, betrat Georg Adam die diplomatische Laufbahn, und zwar zunächst als bevollmächtigter Minister in Portugal, dann in Spanien und in Frankreich, wo er den Charakter eines kaiserlichen Botschafters erhielt und an den wichtigsten Verhandlungen jener Periode thätigen Antheil hatte. In Würdigung seiner vornehmlich als Botschafter am französischen Hofe erworbenen Verdienste wurde Graf Georg Adam mit Diplom vom 13. und 18. November 1765 in den erbländischen und Reichsfürstenstand erhoben. Im Jahre 1767 wurde Fürst Georg Adam zum Staats- und Conferenzminister in inländischen Angelegenheiten, im Jahre 1780, nach dem Ableben Karl Alexanders Herzogs von Lothringen und Bar, zum bevollmächtigten Minister in den österreichischen Niederlanden ernannt. Daselbst in seinen Maßnahmen wenig glücklich, wurde er im Jahre 1783 abberufen und ihm die Würde eines ersten Obersthofmeisters und Obersten sämmtlicher Leibgarden verliehen, worin der Fürst von Kaiser Leopold II. und Franz I. bestätigt wurde. Als durch die zunehmende Krankheit des Kaisers Joseph II. dieser außer Stand war, sich persönlich den Regierungsgeschäften zu widmen, und aus diesem Anlasse der kranke Monarch einen Conferenzrath ernannte, welcher mit den wichtigsten Staatsangelegenheiten betraut wurde, berief der Kaiser auch den Fürsten Georg Adam in denselben, welcher außerdem aus dem Fürsten Kaunitz, dem Feldmarschall Grafen von Lacy, dem Finanzminister Grafen on Hatzfeld und dem Grafen Roenberg bestand. Fürst Georg Adam, ngst schon (seit 1759) Ritter des goldenn Vließes, war seit 1783 Inhaber des größeren Starhemberg'schen Majorates und seit 1789 Lehensherr und Senior seines Geschlechtes. Was die unter ihm vorgenommenen Veränderungen des Starhemberg'schen Grundbesitzes betrifft, so verkaufte er wohl die zwei Häuser auf der Mölkerbastei in Wien, ferner die Herrschaft Enzersdorf im Thale, die Herrschaften Wimspach und Reidharting und das Landgut Buchenau, erwarb hingegen käuflich die Herrschaft Erlaa bei Wien, wo er einen herrlichen Park anlegte; die Herrschaft Atzgersdorf, das Malteserstift Stroham, die Herrschaft Hartheim, das Freihaus in der vorderen Schenkenstraße und erbaute neu die Schlösser zu Hubertendorf und Eferding. Der Fürst war zweimal vermält. Das erste Mal (seit 13. Nov. 1747) mit Mar. Therese Esther Gräfin Starhemberg, einzigen Tochter des kaiserlichen Feldmarschalls Ottokar Grafen von Starhemberg von der Heinrich'schen Hauptlinie, welche ihm eine Tochter, Leopoldine, die siebenjährig starb, schenkte. Aus seiner zweiten (am 1. Juli 1761) geschlossenen Ehe mit Maria Franziska Fürstin Salm-Salm hatte der Fürst zwei Söhne, wovon der jüngere in der Kindheit starb, der ältere, Ludwig Joseph Max, aber den Stamm fortsetzte. Fürst Georg Adam, als er im Jahre 1807 im Alter von 83 Jahren starb, hatte seine zweite Gemalin nur um wenige Monate überlebt. 66 Jahre hatte der Fürst seinem Kaiserhause und dem Staate in ereigniß- und bedrängnißvollen Tagen, und stets mit dem vollen Vertrauen seiner Monarchen beehrt, mit treuester Ergebenheit gedient. Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" schreibt über den Grafen: „Wer auf der schlüpfrigen Leiter der Ehre so viele Stufen hinanklimmt, so viele ausgezeich-

nete Würden erstiegt und am Gipfel des Ruhmes noch das allgemeine Zeugniß erhält, daß er so hoch zu stehen verdient: dessen Verdienste, Treue und Rechtschaffenheit bedürfen keines weiteren Beweises; sein Rang und sein Name bürgen für die Gewißheit, daß er Patriot und Biedermann ist."

Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.). Erste Aufl., Bd. IV, S. 476, 481 und 482. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Wien 1816, Stettini, Lex.-8°.) Bd. II, S. 327. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich, 8°.). Erster (und einziger) Theil, S. 191.

Starhemberg, Guido, auch Guidobald, Graf (kaiserlicher Feldmarschall, geb. zu Graz 11. November 1657, gest. 7. März 1737), von der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Bartholomäus aus seiner Ehe mit Esther Gräfin Windischgrätz. Graf Bartholomäus, zuletzt Oberst-Falkenmeister, hing in seiner Jugend der lutherischen Lehre an, denn seine Mutter Anna Sabina, geborene Dietrichstein, war eine eifrige Lutheranerin. In der Folge aber kehrte Bartholomäus zum katholischen Glauben zurück, in welchem auch seine Kinder erzogen wurden. Guido, sein viertgeborener Sohn, war zuerst für den geistlichen Stand bestimmt und bereits durch acht Jahre zu Graz von den Jesuiten erzogen worden, aber des Jünglings eigener Sinn war ganz auf Anderes als ein beschauliches Leben gerichtet und so trat er im Alter von 20 Jahren in das Regiment seines Vetters Ernst Rüdig von S., wobei er es nicht unter sein Würde fand, als Gemeiner im Regiment seine Laufbahn zu beginnen. Ein Jah trug er die Muskete, ein halbes Jah war er Corporal, nun wurde er Fähnrich ein Jahr darauf Lieutenant und in zw Jahren Hauptmann. Es wird hier nu in großen Umrissen das Leben des Held gezeichnet, das bereits in einer meist haften Monographie von unserem His riker Alfred von Arneth ausführli geschildert worden. Also Guido mach seinen ersten Flug noch unter dem Schu alter Veteranen aus der Zeit des dreiß jährigen Krieges, aus der Schule Souches, Montecuculi u. A. I Jahre 1683, damals 26 Jahre alt, b fand er sich bei der Belagerung Wie durch die Türken als Hauptmann u Adjutant seines Vetters, des berühm Helden Ernst Rüdiger [S. 17 Nr. 18]. Gleich am ersten Tage der B lagerung rettete seine Umsicht und Ge stesgegenwart Wien vor großem Unglü Es war nämlich im Schottenhofe Feu ausgebrochen. Nun befanden sich in d Pulverkammer in dem an diesen Hof a stoßenden Zeughause an 1800 angefü Pulverfässer. Zudem waren die eiser Fensterbalken aus Nachlässigkeit nicht g schlossen worden. Da fing nun Gui selbst an, die Pulverfässer mit Wasser z begießen, ließ den bereits brennend hölzernen Gang, der in die Pulverka mer führte, rasch niederreißen und die Fenster der Pulverkammer sofort ver mauern. Durch diese Vorsichtsmaßregel wurde das furchtbare Unglück, von dem Wien in seiner ohnehin so gefährlich Lage bedroht war, abgewendet. A 19. Juli unternahm er mit einem Waffe gefährten einen Ausfall und zerstörte di von den Türken gemachten Arbeiten i

den Laufgräben fast zum größten Theile und machte noch einige Gefangene, während von seiner Seite nur ein Corporal geblieben war. Bei dem Generalsturme, welchen die Türken unternommen hatten und bei welchem sein Vetter, der General Ernst Rüdiger, verwundet worden, wurde auch Guido bei der Vertheidigung einer Contrescarpe in der linken Hüfte verwundet, was ihn jedoch nicht abhielt, seinen beschwerlichen Dienst wie bisher zu leisten. Neue siegreiche Kämpfe bestand er bei den Ausfällen am 2. und am 24. August, in welch letzterem in einem zweistündigen mörderischen Gefechte Oberstlieutenant Freiherr von Kotulinsky den Heldentod fand, worauf Guido an dessen Stelle zum Oberstlieutenant ernannt wurde. Nach dem Entsatze Wiens kam Guido zu der Armee, welche gegen die Türken in Ungarn kämpfte; er wohnte dort 1686 der Belagerung Ofens bei, wurde im Sturme verwundet, aber in Würdigung seiner Tapferkeit zum Oberst befördert, bei welcher Gelegenheit er das Regiment des bei der Belagerung gebliebenen Generals Spinola, Infanterie-Regiment Nr. 35, erhielt. 1687 war er bei der Belagerung von Essegg, worauf er zum Commandanten von Klausenburg ernannt wurde. Im folgenden Jahre wohnte Guido der Belagerung Belgrads bei, wo er bei dem Sturme, den er mit der Fahne in der Hand selbst anführte, von einer aufgehenden Mine erfaßt und unter Schutt bis an den Hals verschüttet, dann aber von den Seinigen herausgegraben wurde. Als er mit dem Berichte der Eroberung Belgrads nach Wien geschickt worden, mußte er auch darüber den Majestäten berichten. Auf die Frage der Kaiserin, wie ihm damals zu Muthe gewesen, erwiederte Guido mit Ruhe: „Ich war nur um meine Fahne und meine — Ohren besorgt; um jene, damit sie nicht in einer Moschee als Siegeszeichen prange, — um die Ohren, damit ich die Janitscharen um den Preis bringe, den ihre Agas darauf gesetzt hatten.“ Nach seiner Rückkehr auf den Kriegsschauplatz erhielt er das Commando von Belgrad und wurde General-Feldwachtmeister. Als solcher nahm er im Jahre 1689 thätigen Antheil an den Schlachten bei Morava, bei Nissa. Im folgenden Jahre wurde ihm die Vertheidigung von Essegg übertragen, welches er nur durch Kriegslist retten konnte, indem er bei Nacht alle Einwohner der Stadt, Kinder, Frauen und Greise in Soldatenkleidung stecken und bewaffnet über den von den Türken nicht beherrschten Strom setzen, bei Tagesanbruch aber mit fliegenden Fahnen und lärmender Feldmusik in die Stadt zurückkehren ließ. Als dieß die Türken sahen, meinten sie, die als Entsatz erwarteten croatischen und serbischen Regimenter seien nun angerückt, und zündeten, von panischem Schrecken ergriffen, ihr Lager an und ergriffen die Flucht, viel Geschütz und sonstige Beute zurücklassend. Einen hohen Beweis von Selbstbeherrschung gab er in der Schlacht bei Salankemen, wo er den rechten Flügel commandirte. Gleich im Anbeginne der Schlacht erhielt er einen Schuß vorn in die Brust und stürzte vom Pferde. Uneingedenk der persönlichen Gefahr und der heftigen Schmerzen, verstopfte er mit einem Tuche die Wunde, ließ von den Soldaten sich auf's Pferd heben und kämpfte in der Schlacht, bis der Sieg entschieden und der Feind vollends geschlagen war. Kaum war die bei Salankemen empfangene Wunde geheilt, als er sofort zur Belagerung von Großwardein eilte und dort wieder zwei Verwundungen

erhielt. Im Jahre 1692 ernannte ihn der Kaiser zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der Feste Ehrenbreitstein, wo er aber nicht lange verblieb, da er schon 1693 wieder nach Ungarn in den Kampf gegen die Türken ziehen mußte, wo er sich so hervorthat, daß er im Jahre 1695 zum General-Feldzeugmeister ernannt wurde. Ebenso siegreich kämpfte er in den Jahren 1696 und 1697. In der Schlacht bei Zenta commandirte er unter Eugen den rechten Flügel. Alsdann erhielt er das General-Commando in Slavonien. Nach dem Karlowitzer Frieden begab er sich zur Ruhe auf seine Deutschordens-Commende in Laibach, genoß sie aber nicht lange, denn schon 1700, bei dem Ausbruche des Krieges in Italien, rückte er mit Prinz Eugen gegen die Franzosen und Spanier dahin ins Feld. Daselbst zeichnete er sich bei der Belagerung von Mantua, bei dem Gefechte von Luzzara, insbesondere bei dem Unternehmen auf Cremona aus. Durch einen Wasserschlauch, der bis in ein Haus in Cremona führte, drangen an 3000 Kaiserliche mitten in die Stadt ein, nahmen den französischen General Villeroi gefangen und fügten auch sonst noch dem Feinde erheblichen Schaden zu. Als im Jahre 1703 Eugen nach Wien berufen wurde, um die Leitung des Hofkriegsrathes zu übernehmen, erhielt Guido den Oberbefehl in Italien. Darauf schlug er Vendôme bei Ostiglia, dann den General Albergotti und führte den kühnen Zug mitten durch das feindliche Heer nach Piemont aus, wodurch die beabsichtigte Vereinigung Vendôme's mit Max Emanuel Kurfürsten von Bayern, der bereits tief in das Herz Tirols vorgedrungen, vereitelt und Starhemberg's Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen

erreicht wurde. Für diese Waffentha
erhob ihn der Kaiser zur Würde ei
Feldmarschalls, berief ihn 1706 n
Wien und übertrug ihm das Commai
wider die Rebellen in Ungarn. Di
verjagte er nun aus Raab, erob
Gran, Gutta und Blasenstein, entse
Leopoldstadt und Trentschin und zwa
sie, sich der kaiserlichen Gnade zu unt
werfen und um Frieden zu bitten. Als
Jahre 1708 die Armee König Karls I
in Spanien eines Obercommandant
bedurfte, wurde Guido vom Kai
dazu ausersehen und im April 1708 k
er mit einem Hilfscorps von 8000 Ma
in Barcelona an, wo sich König Ka
nach der Niederlage von Almanza
trauriger Lage befand. Trotz der geri
gen Zahl und des verwahrlosten Z
standes der Truppen gelang es doch
sich in Catalonien zu behaupten und
Macht des Königs auszudehnen. D
wollten die Dinge in Spanien, wo
den kaiserlichen Truppen vereint die e
lischen operirten, immer nicht vorwä
kommen. Und warum sie nicht vorwä
kamen, hat Arneth in seiner Mo
graphie Starhemberg's zum ers
Male ausführlich dargestellt, da er die Z
splitterung am Hofe zu Barcelona, d
Verhältniß zum Wiener Hof, die mann
fachen Täuschungen über die Sinnes
der Spanier, die Wirkungen des Rü
schlags der großen Ereignisse in schar
Linien zeichnet. Man hatte in Oest
reich viel zu viel den Berichten der Flüch
linge vertraut und als Karl nach Sp
nien kam, sah er sich auf das Maß sein
heimischen Kräfte angewiesen. Die E
länder waren in Spanien nicht ge
gesehen und alle Commandanten: G
way, Peterborough, Stanho
und Argyle, handelten nach eige
Instructionen, unabhängig von der

ierung Karls III. Nach den Siegen ei Almenara und Saragossa konnte Starhemberg die Franzosen aus Spanien verdrängen. Der Einfluß Stanhope's führte nach Madrid, wo man wenig Sympathien fand, und Stanhope's Starrsinn war es zu allermeist, wodurch die Schlacht bei Villaviciosa verloren ging und Karl nach so vielen Kämpfen dahin kam, wo er sich beim Beginne des Feldzuges befand. Der kleine Hof zu Barcelona war ein offenes Feld von Intriguen und nationalen Eifersüchteleien; Spanier, Portugiesen, Italiener, Oesterreicher, Engländer feindeten sich an und trauten sich nicht. Zwischen Barcelona und Wien herrschte eine Spannung wegen Mailand, das insgeheim an Oesterreich abgetreten war, und die Umgebung des jungen Königs war nicht der Art, daß vom Hofe Ansehen, Energie, Kraft ausfließen konnte. Fürst Florian Liechtenstein, Obersthofmeister, der den König leiten wollte, mußte abberufen werden, sein Nachfolger, Herzog von Moles, konnte Karls Vertrauen nicht gewinnen; der König war mehr den Spaniern und Neapolitanern zugethan; auch Graf Stella und Althann, deren Umgang der König liebte, hielten zur spanischen Partei. Die inneren Geschäfte wurden durch Perlas, später Marquis von Rialp, einen Catalonier, der wegen seiner carlistischen Gesinnung im Gefängniß war, dann durch Pater Pezzo und den Minister Romer geleitet. Starhemberg brach nicht das Beste von ihnen. Er wirkte so viel, als er vermochte. Der Kaiser und die Verbündeten hatten das erste Vertrauen zu ihm. 1711 trat der Umschwung der Dinge ein durch die veränderte Politik der Seemächte und den Tod Kaiser Josephs I. Nach der Abreise Karls aus Spanien kämpfte Starhemberg noch dritthalb Jahre in Spanien für die Sache seines Herrn, aber die großen Ereignisse drängten zu einer Ausgleichung, von der man anfangs ausgegangen war. Es wurde der Utrechter Friede geschlossen und die Präliminarien von Rastadt nahmen die Bedingungen auf, wodurch Spanien für das Haus Oesterreich verloren blieb. Schon der Räumungsvertrag vom 14. März 1713 hatte die Mission Starhemberg's in Spanien vollendet. Er ging nun nach Oesterreich und lebte bis 1717 in Laibach zurückgezogen, mit Studien und der Verwaltung seiner Commende beschäftigt. Später erhielt er die Commende der Ballei Oesterreich und wurde Großcomthur des deutschen Ordens, dem er seit 1692 angehörte und dessen Interessen er vollkommen ergeben war. 1717 übersiedelte er nach Wien; seine Stellung am kaiserlichen Hof war ehrenvoll, aber ohne Einfluß. Die einzige Stelle, die er wünschte, die eines Präsidenten des Hofkriegsrathes, war in den Händen Prinz Eugens und es war nicht vorauszusehen, daß dieser jemals die Leitung des Militärwesens niederlegen würde. Es gibt Historiker, die sich nicht genug damit wissen, die Rivalität zwischen Eugen und Starhemberg und den daraus entspringenden Zwiespalt beider immer wieder hervorzuheben. Mögen sie Rivalen oder gar feindlich gegeneinander gesinnt gewesen sein, nie ging diese persönliche Stimmung beider so weit, daß sie darüber ihr Vaterland vergessen hätten. Wenn dieses in Gefahr war, dann ließen sie allen Zwiespalt bei Seite und hieben vereint die Gegner Oesterreichs nieder. Und so ist es denn auch müssig, zu fragen, wer größer gewesen, und die Verdienste Eugens und Starhemberg's auf der Goldwage zu wägen;

seien wir lieber froh, daß Oesterreich zwei solche Kerle zu gleicher Zeit besaß, und wünschen wir vielmehr, daß wir in Tagen der Noth deren wieder zur Verfügung haben. Starhemberg war ein Mann von durchaus reinen altadeligen Sitten, die so gegen die flache Grazie der Regencezeit abstachen; er besaß jenen Gleichmuth, jene Festigkeit, Treue und Pflichtgefühl, jene Menschenliebe, die den Charakter festigt, läutert. Deswegen erhielt er sich die Gnade des Kaisers, so sehr seine Feinde davon sprachen, daß er ein widerwärtiges Naturell habe, daß die Sachen in Spanien durch seine Schuld so schlecht gegangen seien, daß er nun trotzig sei. Nachdem wir S.'s öffentliches Wirken als Feldherr in Umrissen dargestellt, erübrigt noch einiges über seine Stellung zur Familie und seinen Charakter als Mensch zu berichten. Am 1. September 1721 errichtete er eine Stiftung von 30.000 fl., von deren jährlichen Interessen drei Fräulein von Starhemberg oder drei Witwen, die aus Starhemberg'schem Geschlechte entsprossen und mit nicht genügendem Unterhalte versehen sind, mit je 500 fl., so lange sie unversorgt oder unverehelicht sind, zu betheiligen sind. Am 13. Juni 1727 errichtete er wieder eine Stiftung von 30.000 fl., deren Interessen jenem Starhemberg zukommen sollen, der nach dem ersten Anwarter des von Heinrich Wilhelm errichteten Fideicommisses den nächsten Anspruch darauf hat, also dem zweitgeborenen Sohne, nach dessen Tode dem drittgeborenen u. s. w. Im Falle des Aussterbens der männlichen Descendenz des Grafen Gundemar Joseph von S. folgt im Genusse dieser Stiftung jene Linie, auf welche das oberwähnte Fideicommiß fällt. Die näheren Details über diese beiden Stiftungen finden sich in Schwerdling's Monographie des Hauses Starhemberg (S. 335—337). Mit Stiftbrief vom 1. November 1730 errichtete er für zwölf Männer und zwölf Frauen das noch heut bestehende Spital zu Urfahr nächst Linz. Von seinen rückständigen Besoldungen und anderen Forderungen, welche sich auf 60.000 fl. beliefen, ordnete er die Errichtung einer Apotheke für die kranken Soldaten seines Regimentes an. Als ihm der Kaiser seiner um den Staat erworbenen Verdienste wegen jährlich 10.000 Reichsthaler zulegte, gab er das Diplom, in welchem diese Summe angewiesen war, dem Kaiser zur Bestreitung der damaligen Kriegsunkosten zurück. Starhemberg war ein Feldherr, dessen Name unter den Feldherren des Kaiserstaates in vorderster Reihe glänzt. Von ungewöhnlicher Bildung, sprach er fertig deutsch, lateinisch, italienisch, französisch, spanisch. Die Muße seines Berufes widmete er der Lectüre vorzüglicher Werke aus allen Fächern. Er selbst schrieb Bemerkungen über die Kriege seiner Zeit nieder. Jagd war seine angenehmste Zerstreuung; aus diesem Anlasse hielt er die besten Hunde und Falken, letztere zu der seiner Zeit so beliebten Reiherbeize. Ein ausgezeichneter Reiter, besaß er einen Marstall, in welchem eine Auswahl der herrlichsten Thiere aus Arabien, der Berberei, Spanien, England und Dänemark das Auge des Hippologen entzückten. In seinen Festen trat er mit einem Glanze auf, wie ihn ein Starhemberg entfalten durfte; er hielt tägliche Tafel, zu welcher Generäle und der hohe Adel geladen waren. Die Charakteristik, welche Hormayr von ihm entwirft, vergleiche S. 207 in den Quellen. Einen Beweis seiner Unerschrockenheit gab er, als Prinz Eugen ihn auf die Probe stellen wollte.

em der italienischen Feldzüge, beide Feldherren zusammen mit- , ließ Prinz Eugen bei Gelegen- :r Festtafel, die im Lager gehalten in nächster Nähe von Starhem- Sitze einige Kanonenschläge ein- welche, wenn der Toast auf den usgebracht werden sollte, indem er Zeit das Gezelt, unter welchem wurde, nach außen zusammen- zu entzünden waren. So geschah der Toast gesprochen war, krach- entsetzlichem Getöse die entzün- nonenschläge und das Zelt stürzte lles sprang entsetzt von der Tafel arhemberg, der keine Ahnung hatte, daß es galt, seine Uner- :heit zu erproben, verzog keine machte keine Bewegung, sondern ls wenn nichts vorgefallen wäre, das Wohl des Kaisers erhobene die Lippen geführte volle Glas, n erst fassend. was geplant ge- verzog er ironisch lächelnd die Guido starb in seinem achtzig- hre. Mehr als dreißig Feldzüge r mitgefochten, in eilf derselben ercommando geführt, in zwanzig ten mitgekämpft, dreißig Belage- beigewohnt, gegen zwanzig Wun-)alten. „Mit Guido Star- rg“, schließt Herr von Arneth ch, „erlosch die Reihe der Feld- welche so lange Zeit hindurch nner Oesterreichs zum Siege ge- atten. Er war der Letzte der die unter Leopolds Regierung ffen des Kaisers verherrlicht hat- Montecuculi, Karl von Loth- Veterani, Ernst Rüdiger emberg, Ludwig von Baden, afen Haister und Rabutin, ße Eugen endlich waren ihm gangen und eine Zeit lang schien alles Glück von den österreichischen Fahnen gewichen, bis endlich die Grafen Traun, Daun und der kühne Loudon dasselbe neuerdings an die österreichischen Fahnen zu fesseln verstanden, denen es unter dem Erzherzoge Karl, dem Fürsten Schwarzenberg und in neuester Zeit unter dem greisen Radetzky mit seltener Beständigkeit treu blieb. Seine Tugenden und Vorzüge faßte ein Epigrammatiker seiner Zeit in folgendem Doppeldistichon zusammen: „Ars, pietasque fides prudentia: quaelibet horum | te Guidobaldum dixeras esse suum | ast intercessit Deus, atque ait: ille renatus | quondam morte, meus, si modo vester erit.“

Hormayr's Charakteristik Guido Starhemberg's. „Starhemberg war“, schreibt Hormayr, „von mittelmäßiger Leibesgröße, stark gebaut, aber mehr hager als fett, seine Farbe blaß, seine Bewegungen langsam, aber sehr bestimmt; seine Miene drückte tiefen, ruhigen, an Strenge grenzenden Ernst aus. Der Hauptzug im Gemälde seines Charakters war Gleichmuth; was diesen zu erschüttern drohte, behandelte er feindlich, daher war er auch das treue Bild eines deutschen Herrn. Taub war er gegen die sanften Regungen der Frauenliebe, die die Seele wohl emporraffen mögen zur einzelnen Großthat, aber dann um so mehr herabstimmen und zurückziehen von der Welt und dem Beruf. In der Mäßigkeit, diesem nicht geringen Zweige der größten Kunst des Lebens, der Kunst des Entsagens und zu entbehren, leuchtete er seinem Heere, das er mit strenger Kriegszucht lenkte, als Beispiel voran; arm war er, im Geiste der Ordensregel. Was er hatte, war den Armen, war des Ordens hoffnungsvollem Ritter und den Soldaten, die ihn liebten, wie er sie Seine Sorgfalt in der Krankenpflege, die ihm so sehr die Herzen der Truppen gewann, seine oftmaligen Besuche in allen Spitälern, sein Vermächtniß für die damals noch sehr schlecht bestellten Regiments-Apotheken athmen so rein den Geist der ältesten Ordenssatzungen So auch die Bescheidenheit, die sich selbst bezwingt; was man ihn hieß, führte er aus, das

Größte und Schwerste mit den geringsten Mitteln.

Quellen. Arneth (Alfred). Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg. Beitrag zur österreichischen Geschichte (Wien 1853, Gerold. 8°., mit Porträt). [Vergleiche darüber die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ 1853, Beilage zu Nr. 325.] — *Koller (Jos. S. J.)*, Laudatio funebris Guidobaldi Starhembergii (Wien 1737, 8°.). Auch deutsch: Lebensbeschreibung Grafen Guidobalds von Starhemberg. — *Forchondt (Hieronymus)*, G. Starhemberg herois fortitudine, consilio, religione maximi laudatio funebris (Viennae 1737, 4°.). — Schlosser (F. C.). Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreiches (Heidelberg, Mohr, 8°). Erste Auflage, Bd. I, S. 73, 78, 103, 108, 111, 112, 128, 129; Bd. II, S. 298, 306. — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates [Sammlung von Heeren und Ukert] (Hamburg 1850, Friedr. Perthes. 8°.) Bd. IV, S. 239, 253, 315, 320, 322, 402, 406, 473, 474, 476 und 477. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 93, Nr. 3. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.), Bd. V, S. 132. — Reilly (F. J. J. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 4°.) S. 317–324. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. I, 2. Abthlg., S. 434 u. f. — Der Tempel des Nachruhms u. s. w. (Wien 1797, J. G. Binz, 8°.), I. Theil, S. 85. — Morgenstern (Raphael), Oesterreichs Helden des 17. und 18. Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Franz Lorenz 8°.) S. 126–149. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde u. s. w. Herausgegeben von Johann Ridler (und Karl Veith) (Wien, 4°.), II. Jahrg. (1832), Nr. 38, 39, 40, 43, 44, 45 50 und 64: „Briefe Kaiser Karls VI. an Starhemberg“; III. Jahrg. (1833), S. 567, 575, 580, 584, 591, 604, 611: „Briefe des Kaisers Karl VI. an Starhemberg“; — Urkundenblatt Nr. 12, 13, 15, 16, 17: „Eugens von Sa[...] Briefe an Starhemberg“. — Thürheim (A[n]dreas Graf), Feldmarschall Otto Fer[dinand] Graf von Abensperg und Traun 1677–[...] Eine militär-historische Lebensskizze ([Wien] 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 9–16, 121, [...] 380. — Schwerdling (Johann), Gesch[ichte] des uralten und seit Jahrhunderten [...] Landesfürst und Vaterland höchst verdi[enten] theils fürstlichen, theils gräflichen Hauses St[ar]hemberg (Linz 1830, J. Feuchtinger's Wi[twe] 8°.) S. 323–340. — Zedler'sches Univer[]sal-Lexikon (Halle und Leipzig, A. [...] Bd. XXXIX, Sp. 1032.

Porträte. 1) Unterschrift: „Starhemberg[...]“ J. Blaschke sc. (8°.) [auch in Hormayr's „Plutarch“]. — 2) Facsimile des Namenszuges: „Guidobald Starhemberg“. Lith. [...] Eduard Kaiser. Gedruckt bei J. Rau[h in] Wien (gr. 8°]. — 3) „Guidobaldus Co[mes] a Starenberg“. Ohne Angabe des Zeich[ners] und Stahlstechers (8°.). — 4) J. C. We[i]gel exc. Ganze Figur (Fol.).

Starhemberg, Johann Ludwig Adam (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Linz 1. November 1717, gest. [zu] Oedenburg 29. August 1778). Aus der Heinrich'schen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Gundemar Joseph aus dessen zweiter Ehe mit M. Antonia Gräfin Jörger. Der Graf trat jung in die kaiserliche Armee, mit welcher er bereits im Erbfolgekriege focht und als Dragonerhauptmann des reducirten Regimentes Holly die Nachricht von der Einnahme Münchens (27. Februar 1742) durch Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] an die Kaiserin überbrachte. In diesem Jahre noch rückte Graf S. zum Oberstlieutenant und im December 1745 zum Obersten im Regimente vor. In Italien, wohin der Graf mit seinem Regimente beordert wurde, wurde der Graf bei Piacenza verwundet. Im Jahre 1752 erfolgte seine Beförderung zum

General-Major. Im Beginne des siebenjährigen Krieges wurde Starhemberg Feldmarschall-Lieutenant und als solcher erfocht er sich im zweiten Feldzuge (1757), an dem denkwürdigen Schlachttage bei Collin (18. Juni), das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Er hatte nämlich mit 1000 Mann Cavallerie sowohl die im Gefechte stehenden kaiserlichen Infanterie-Regimenter, als auch die Huszaren und Croaten lebhaft unterstützt und dreimal in die Feinde mit solchem Erfolge eingehauen, daß denselben sechs Geschütze und mehrere hundert Gefangene weggenommen wurden. Auch hatte der Graf im Verlaufe der Schlacht wiederholt bemerkt, wie die Preußen immer wieder in die Flanke und in den Rücken der Unsrigen zu kommen versuchten. Da nahm er nun mit den unter seinem Befehle stehenden Truppen immer eine solche Aufstellung, daß der Feind sein Vorhaben aufgeben mußte, und die Unseren dadurch in der Lösung ihrer Aufgabe, in der Vernichtung des Preußenheeres, welche auch glänzend gelang, wesentlich gefördert wurden. In Würdigung dessen wurde der Graf in der ersten Promotion, welche am 7. Mai 1758 im kaiserlichen Hoflager feierlich vollzogen wurde, in welcher der Herzog Karl von Lothringen, Daun, Nadasdy und Hadik das Großkreuz erhielten, mit noch 13 anderen Rittern, darunter Loudon, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Nach beendigtem Feldzuge war der Graf, dessen Gesundheit in den Drangsalen des Krieges schwer gelitten hatte, genöthigt, in den Ruhestand zu übertreten, in welchem er auch im Alter von 61 Jahren starb. Graf Johann Ludwig Adam war seit 1745 mit Maria Theresia Freiin von Stein (geb. 1732, gest. 1764) vermält, welche ihm viele Jahre im Tode vorangegangen war, nachdem sie ihm zwei Söhne und zwei Töchter geboren. Von den Söhnen starb der jüngere, Franz Xaver, in der Kindheit; der ältere, Philipp, als 22jähriger Jüngling im Felde.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 41, 1727.

Starhemberg, Ludwig Joseph Max Fürst (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Paris 12. März 1762, gest. 2. September 1833), vom fürstlichen Aste. Ein Sohn Georg Adams, ersten Fürsten von S. [S. 200], aus dessen zweiter Ehe mit Maria Franziska Fürstin von Salm-Salm, und der einzige, der von drei Kindern aus zwei Ehen am Leben geblieben. König Ludwig XV. von Frankreich hatte den Sohn des kaiserlichen Botschafters persönlich aus der Taufe gehoben. Graf Ludwig betrat frühzeitig die diplomatische Laufbahn; so wurde er 1790 zur Kaiserin Katharina II. mit dem Notificationsschreiben der Thronbesteigung Kaiser Leopolds II. nach St. Petersburg abgesandt. Nach seiner Rückkehr erhielt er den Gesandtschaftsposten im Haag, aber noch im nämlichen Jahre jenen zu London, auf welchem er mit Unterbrechung eines Jahres, 1808/1809, bis Februar 1810, im Ganzen 17 Jahre verblieb und nur deßhalb seine Stelle verließ, weil im genannten Jahre der politische Verkehr Oesterreichs mit England aufgehoben wurde. Graf Ludwig kehrte daher nach Oesterreich zurück. Nach dem im Jahre 1807 erfolgten Ableben seines Vaters war Graf Ludwig Fürst und Besitzer des bedeutenden Fideicom-

misses der älteren Linie seines Hauses geworden, welches aus den Grafschaften Schaumburg und Warenberg, der Burg und Herrschaft Eferding, Ostetenau, dem Stifte Lindach und Stroheim, den Herrschaften Karlsbach, Waasen, Freienstein, Auhof, Höbattendorf, Zeilern, Freydegg und Schönegg, Krumnußbaum, Weißenberg, Schönpichl, Agstein und Dürnstein, Thal Wachau, Rothneusiedl und Conradswörth, wie der ursprüngliche Name des Starhemberg'schen Freihauses auf der Wieden in Wien lautet, besteht. Mit den Einkünften eines so mächtigen Besitzes war der Fürst wohl im Stande, die mit einem solchen Posten, wie es der eines Botschafters am großbritannischen Hofe ist, verbundenen ungewöhnlich hohen Auslagen zu bestreiten. Denn der Botschaftergehalt, so groß er an und für sich ist, reicht dazu nicht aus, weßhalb denn wo möglich immer vermögliche Cavaliere, wenn sie sonst für denselben passen, dazu ausersehen werden. Dabei hatte der Fürst in jenen Tagen der napoleonischen Eroberungskriege auch die Weisung erhalten, die französische Emigration möglichst zu unterstützen; mußte gute Kundschafter in Frankreich unterhalten und war daher genöthigt, aus Eigenem während seines Londoner Aufenthaltes große Summen im Dienste des Staates zu opfern, für welche ihm nie ein Ersatz geworden. Welche schweren Schäden ihm seine Botschafterposten sonst noch verursachten, wird weiter unten berichtet. Während seines Aufenthaltes in England wurde Graf Ludwig auch mit Ludwig Philipp Herzog von Orleans, nachmaligem König von Frankreich, bekannt. Der Herzog hielt sich damals in England auf und Starhemberg stand mit ihm in jahrelanger vertrauter Correspondenz; auch war er ein Freund der bekannten Schriftstelle Mme. de Genlis, damals Erziehe der Kinder des Herzogs von Chartr S. war ein starrer Gegner der Ero rungspolitik Napoleons und arbeit mit allen ihm zu Gebote stehenden M teln gegen dieselbe. Dadurch geschah auch, daß ihn der Corse, der in ih einen nicht zu unterschätzenden Gegn erkannt hatte, mit seinem Hasse verfolg und demselben, wo und wie er konn Ausdruck gab. Als sich S. einmal i geheimer Mission in strengstem In gnito in Paris befand und der Kais durch seine wachsame Polizei von Sta hembergs Anwesenheit Kenntniß e halten hatte, gab er Befehl zu desse Verhaftung. S. war es jedoch gelunge in der Verkleidung eines jüdischen Ha delsmannes der französischen Polizei entgehen und nach Calais zu flüchte Auf einer kleinen Barke suchte er nu ein im Canal befindliches englisch Schiff zu erreichen. Die Verfolger, welch ihn aufgespürt hatten, waren ihm nach geeilt und hatten noch vom Ufer au auf den im Schiffe befindlichen S. ge feuert, jedoch ohne ihn zu treffen, und dem Grafen war es glücklich gelunge das englische Fahrzeug noch zu recht Zeit zu erreichen. Aber Kaiser Napo leon hatte seinen Gegner fest im Aug behalten und, als im unglücklichen Jahr 1809 die Franzosen in Oesterreich ein marschirten, den Befehl gegeben, di Güter des Fürsten Starhember nach Möglichkeit zu belasten und zu ver wüsten. Marschall Massena kam auch diesem kleinlichen Befehle des corsisch Autokraten gewissenhaft nach. Sein Schlösser und Besitzungen erhielten, wo Franzosen sie passirten, die stärkste Ein quartierung und aus den Schlössern zu Eferding, Auhof, Höbattendorf wurde

hvollsten Gegenstände theils fort-
pt und was nicht mitnehmbar
:rnichtet. So z. B. wurden Fami-
räts zerschnitten; der Wein-Lie-
)es Fürsten in Wien (die bekannte
„zum Kameel“) mußte bedeutende
)rräthe auf Kosten des Fürsten
und diese, deren Werth sich auf
t hunderttausend Gulden belief,
: von den Franzosen in Empfang
nen. Durch alle diese Vorgänge
die Vermögensverhältnisse des
tief erschüttert und derselbe un-
t seines so bedeutenden Fideicom-
in einen schweren Schuldenstand
Dazu gesellte sich noch in spä-
ahren ein Sturz vom Balcon im
e Eferding, durch welchen der
ehr gefährlich verletzt wurde. Ob-
r sich davon allmälig wieder ganz
hatten doch die Folgen des Stur-
ht unwesentlichen Einfluß auf die
)heit des Fürsten geübt. Im Jahre
wurde S. vorerst zum kaiserlichen
ssär bei der Besitznahme von Mai-
nd der Lombardei, bald darauf
Gesandten am Turiner Hofe er-
Diesen Posten sollte er mit dem
Botschafters am spanischen Hofe
chen. S. verließ nun, mit den
t Gnadenzeichen des sardinischen
armesanischen Hofes geschmückt,
und begab sich, bevor er seinen
Posten antrat, erst nach Wien.
noch während seines Verweilens
hatten sich die spanischen An-
heiten so gestaltet, daß die Ab-
eines Botschafters nach Madrid
ehr statthaben konnte. Der Fürst
nun auf seine Güter zurück und
den Rest seiner Jahre theils auf
n, theils in Wien. Schon im
802 war er mit dem goldenen
ausgezeichnet worden, und so

waren denn gleichzeitig der Sohn 1802 der jüngste und sein Vater (seit 1759) der älteste Ritter dieses Ordens. Der Fürst hatte sich (am 21. September 1781) mit M. Luise Franziska Prinzessin von Arenberg (geb. 29. Jänner 1764) zu Brüssel vermält. Der Fürst zählte damals erst 18, seine Frau 17 Jahre und so sah das junge Ehepaar der beiderseitigen Jugend wegen während des ersten Jahres sich nur im Sprechsaale eines Klosters, in welchem die junge Frau ihre letzte Erziehung erhalten hatte, welcher Fall in vornehmen Häusern damals bei sehr jungen Ehepaaren öfter vorkam. Im Juli 1833 wollte sich der Fürst in seinen Angelegenheiten nach Wien begeben, machte auf seiner Reise dahin in seinem Schlosse Dürnstein Halt, um dort einige Tage zu verweilen. Aber kaum im Schlosse angelangt, wurde er krank und konnte die Reise nicht weiter fortsetzen. Nach zweimonatlichem schmerzlichen Krankenlager starb er im Alter von 71 Jahren. Fürst Ludwig Joseph Max, wie ihn Graf Thürheim schildert, besaß ein reiches encyklopädisches Wissen; er wußte die Classiker aller Nationen älterer und neuerer Zeit auswendig; er war von lebhaftem, schnell auffassendem Geiste, besaß echt französischen Witz und Conversationston und war, obgleich 27 Jahre jünger als Prinz de Ligne, mit seinem leichten Sinne, sanguinischen Temperamente und seiner fröhlichen, nie versiegbaren Laune dem heiteren Marschalle ein sympathisches, auch geistig verwandtes Element und wie dieser ein echter Sohn des achtzehnten Jahrhunderts. Beide waren jederzeit geneigt, „mit aller Grazie des Geistes“ tolle Scherze zu treiben und liebenswürdige Thorheiten zu begehen. Einst unternahmen sie — de Ligne

zählte damals bereits über 70 Jahre — einen Carrièreritt von den Höhen des Leopoldsberges über Stock und Stein in die Tiefe herab. Gleich seinem Freunde de Ligne genoß auch S. durch sein joviales und leutseliges Wesen eine große Popularität, und eine Folge hiervon war der gütliche, in wenig Stunden vollendete Ausgleich eines jahrelangen Processes zwischen der damaligen Herrschaft und den Bürgern des Städtchens Eferding, seines ererbten Familien-Fideicommisses. Am 4. December 1808 gab Fürst Starhemberg als Versöhnungsfeier auf seinem Schlosse zu Eferding den dortigen Bürgern und Bauern ein glänzendes Fest, auf welchem er und seine Familie jene mit größter Liebenswürdigkeit bewirtheten. In einer Localität, welche die Aufschrift trug: „Auch die Armen freuen sich dieses Festes", wurden Nothleidende reichlich gespeist und sangen an diesem Tage frohe Dankeslieder; — an Jene aber, welche wegen Gebrechlichkeit an dem Feste nicht theilnehmen konnten, wurden bedeutende Geldsummen vertheilt. Die Bürger erwiederten durch eine feierliche Illumination mit Inschriften und Aufführung einer zu diesem Anlasse componirten Operette dieses Fest, und die Bauern brachten nach Vorstellung einer ländlichen Hochzeit auf einem Opferaltare Gaben von ihren Erzeugnissen, als Obst, Kuchen u. s. w., dar. In einem in meinem Besitze befindlichen Manuscripte weist eine Stelle auf des Fürsten poetische Begabung, indem es dort heißt: „Seine poetischen Uebungen, vielfache Kenntnisse und Erfahrungen und eine seltene Mittheilungsgabe waren für ihn und die ihn umgaben, eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung und des angenehmsten, anregendsten Verkehrs." Wohl mögen die oben erwähnten „poetischen Uebungen" sich im Familien-Archive befinden. Seine Gemalin, mit welcher er 52 Jahre in glücklichster Ehe verlebt, folgte ihm zwei Jahre später, am 1. Mai 1835, im gleichen Alter von 71 Jahren. Sie hatte ihm zwei Söhne: Georg Adam und Georg Ludwig und drei Töchter geschenkt. Von diesen letzteren vermälte sich M. Ernestine im J. 1807 mit Friedrich August Herzog von Beaufort; Franziska Anna im Jahre 1803 mit Stephan Grafen Zichy und Leopoldine im Jahre 1816 mit Joseph Ignaz Grafen Thürheim. Von den Söhnen vermälte sich Georg Ludwig (geb. zu London 22. Jänner 1802), am 27. October 1828 mit päpstlicher Dispens mit seiner Nichte Georgine Valerie Herzogin von Beaufort-Spontin. Georg Ludwig, der in der Cavallerie gedient und 1825 Rittmeister bei Erzherzog Johann Dragoner Nr. 1 war, starb bereits im J. 1834, erst 32 Jahre alt. Seine Witwe vermälte sich zum anderen Male mit Theodor Grafen van der Straaten. Der ältere Sohn Fürst Georg Adam (geb. zu Brüssel 1. August 1785), Chef des Hauses und Erbe des Majorates, hatte sich mit Aloysia Fürstin von Auersperg vermält. Jedoch war diese Ehe kinderlos geblieben und das Majorat nach des Fürsten 1860 erfolgtem Tode auf Grafen Anton Gundakar von der jüngeren Linie übergegangen.

Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Ligne die „letzte Blume der Wallonen". Eine Lebensskizze. (Wien 1877, Braumüller, 8°.) S. 206 u. f. — Schwerdling (Joseph), Geschichte des uralten und seit Jahrhunderten um Landesfürst und Vaterland höchst verdienten, theils fürstlichen, theils gräflichen Hauses Starhem-

berg (Linz 1830, Joseph Feichtinger's Wwe., 8.) S. 356, Nr. 360. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits. (Paris 1809, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 410.

Starhemberg, Maximilian Adam Franz Graf (k. k. Feldmarschall, geb. 11. October 1669, gest. 22. Nov. 1741), von der Heinrich'schen Hauptlinie, jüngster Sohn des Bartholomäus von S. aus dessen Ehe mit Esther Gräfin Windischgrätz und jüngster Bruder Guido's [s. d. S. 202]. Max Adam trat in jungen Jahren in das kaiserliche Heer und wohnte als Officier in den unteren Chargen den Feldzügen jener Tage bei. Im Jahre 1702 war er persönlicher Adjutant des Kaisers Joseph I., mit dem er sich bei der Belagerung von Landau befand. Im folgenden Jahre wurde er Oberst und Inhaber des heutigen Infanterie-Regimentes Nr. 24 und kämpfte an der Spitze desselben mit Auszeichnung in Italien, unter Anderem bei der Belagerung von Verona. Im J. 1704 wurde er General-Feldwachtmeister, kam als solcher 1705 ins Piemontesische und wurde am 12. Jänner 1706 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Als solcher rückte er gegen die von Rakoczy befehligten Rebellen in Ungarn ins Feld und nahm denselben die Stadt Güns. Im Jahre 1708 wurde er Commandant von Tyrnau. Bei Uebernahme dieser Stadt gerieth er aber, von einer Abtheilung der feindlichen Partei überfallen, in Gefangenschaft und wurde in die Festung Neuhäusel gebracht, wo es ihm aber gelang, nachdem er schon neun Monate gefangen gehalten worden, zu entfliehen, worauf er über Schlesien und Mähren nach Wien kam, dahin aber auch den aus Rakoczy's Diensten in kaiserliche übergetretenen ungarischen General Ocskay, bisherigen Commandanten des Schlosses Zips, mitbrachte. Nachdem er zum Hofkriegsrath und General-Feldzeugmeister befördert worden, kämpfte er in den Jahren 1716 und 1717 in den Türkenkriegen und zeichnete sich in der Schlacht bei Peterwardein, bei der Belagerung von Temesvár und 1717 vor Belgrad so aus, daß Prinz Eugen seine Umsicht und Tapferkeit in seinen Armeebefehlen rühmte. Im oben genannten Jahre wurde er auch Superintendant der neu errichteten Ingenieur-Akademie in Wien, 1719 geheimer Rath, am 2. August 1719 Stadtgarde-Oberstlieutenant oder Vice-Commandant von Wien, 1720 General-Feld-, Land- und Hauszeugmeister, was soviel ist wie General-Director der Artillerie. Am 1. October 1723 wurde der Graf zum Feldmarschall ernannt; in dieser Eigenschaft hielt er sich meist zu Wien auf und versah in Wirich Philipps Grafen von Daun Abwesenheit die Stelle des ordentlichen Stadt-Commandanten. Auch war der Graf, als sich der Kaiser im Jahre 1732 nach Prag begab, eines der Mitglieder, welche während des Kaisers Abwesenheit die Regierung verwalteten. Im J. 1734 versah er in Abwesenheit des Prinzen Eugen [Bd. XXVIII, S. 296] und des Grafen Lothar von Königsegg [Bd. XII, S. 229] die Stelle des Hofkriegsraths-Präsidenten und führte in der zur Untersuchung des Verhaltens des Feldmarschalls Grafen Caraffa in Neapel eingesetzten Commission den Vorsitz. Als Kaiser Karl VI. im Jahre 1740 mit Tode abging, wurde Graf S. von der Kaiserin-Königin in allen Ehren und

Würden, welche er damals bekleidete, bestätigt. Als Graf Daun am 30. Juli 1741 starb, ging auf den Grafen Max Adam die Commandanten-Stelle der Stadt Wien über, aber er mußte sie bald Alters und seines schwächlichen Zustandes halber theils an den Grafen Daun, theils an den Grafen Khevenhüller überlassen. Kurze Zeit darauf starb er auch im Alter von 72 Jahren. Wie Staffler berichtet, wäre der Graf zu Bildstein in Vorarlberg, wo er oft zu verweilen pflegte, in der Gruft beigesetzt, welche er sich daselbst hatte erbauen lassen. Der Graf Max Adam war zweimal vermält: zuerst 1715 mit M. Franziska Gräfin Launoy (geb. 1683, gest. 1724), welche ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar; dann 1735 mit Guidobaldine Gräfin Starhemberg, einer Tochter Gundemar Josephs Grafen von Starhemberg, aus welcher Ehe ein Sohn, Guidobald, entstammt. Dieser Letztere starb als k. k. General-Major, ohne aus seiner Ehe mit Maria Innocentia Gräfin Auersperg Nachkommen zu hinterlassen. Von Max Adams Kindern erster Ehe starben zwei in früher Jugend, von den anderen starb Graf Reichard 1760 als Oberst und unvermält, und Graf Emanuel Michael, welcher diese Linie fortpflanzte, als General-Major [S. 168, Nr. 13]. Von den Töchtern blieb Maria Antonia unvermält, und Maria Anna war 1740 mit Karl Friedrich Freiherrn von Könitz, zuletzt k. k. General-Major, vermält, der seine Gattin 1743 als Witwe zurückließ.

Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677–1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, 8°.) S. 289, 371, 379, 401. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 37.

Starck, Anton Freiherr von, i

Starck, Johann David Edler (S. 216, im Texte).

Stark, Dr. Pseudonym für Ed Theodor, siehe diesen: Band X S. 160.

Stark, Christian (Bauer, g der Gemeinde Kappel im Oberin am 17. Februar 1752, Todesjahr bekannt). Die unten bezeichnete Q rühmt die Verdienste, die er sich um engeres Vaterland Tirol, name dadurch erworben, indem er in Kriegsjahren 1796, 1797, 1799 1800 in verschiedenen Gegenden Landes die Anlage von Schanzen anderen Befestigungswerken, und ohne Schule oder gelehrtes Stu und doch mit einem von allen Techn bewunderten Scharfsinne projectirt ausgeführt hat. Ferner hatte St an dem Baue der Vorarlberger C merzialstraße, welche im Jahre 1 begonnen worden, rühmlichen Ant In den Tagen des Friedens lebt auf seinem ländlichen Besitze als Ba in der Folge aber wurde er auf se Wunsch als landesfürstlicher Stra meister angestellt.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mi schichtlichen Bemerkungen in zwei Bä (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) B S. 250.

Starck, Johann David Edler (Industrieller, geb. zu Gras in Böhmen 4. Mai 1770, gest. zu Y fattl ebd. 10. November 1841).

seinem 14. Jahre an war er seinem Vater, der in Graslitz eine Branntweinbrennerei und einen Krämerhandel betrieb, zur Hand. Da er mit seinem Vater die Märkte in Sachsen besuchte, lernte er dort die Mousselinweberei kennen, welche er dann in der Gegend von Graslitz einführte. Im Jahre 1792 pachtete er das Messingwerk zu Silberbach, brachte dasselbe in guten Gang und errichtete daselbst die erste Alaunhütte. Im Jahre 1802 kaufte er das Mineralwerk Hromitz bei Pilsen; im Jahre 1804 das Braunkohlenwerk Davidsthal bei Falkenau und führte bei der Alaunerzeugung die Braunkohlenfeuerung ein. Im Jahre 1815 kaufte er das Mineralwerk Altsattl bei Ellbogen und das Mineralwerk Unterlittmitz ebenda, und errichtete im Jahre 1826 in Altsattl ein Alaunwerk, bei welchem im J. 1828 eine Dampfmaschine aufgestellt wurde, die erste in Böhmen, welche dem Bergbau diente. Im Jahre 1831 kaufte er das Mineralwerk Oberlittmitz. Schon im Jahre 1829 hat S. die Leitung des Werkbetriebes seinem jüngeren Sohne Anton überlassen und sich von den Geschäften zurückgezogen. Er lebte seit dieser Zeit meist in Prag, wo er im Alter von 71 Jahren starb, nachdem er in Würdigung seiner um die Industrie erworbenen Verdienste noch im Jahre 1836 in den erbländischen Adelsstand erhoben worden war. Aus der voranstehenden Schilderung der einzelnen Geschäftsbetriebe sind diese Verdienste nicht ersichtlich; im Folgenden soll eine gedrängte Darstellung derselben gegeben, dabei jedoch sollen die Leistungen von Vater und Sohn zusammengefaßt werden. Johann David S. hatte es verstanden, sich mit geringen materiellen Mitteln und ohne wissenschaftliche Vorstudien, durch seine Intelligenz, verbunden mit Umsicht und Energie, zu einem Montan-Industriellen ersten Ranges emporzuschwingen. Die unter seiner Leitung erstandenen Kohlen- und Mineralwerke hat S. in kurzer Zeit so emporgebracht, daß ihm schon die Beurtheilungs-Commission über die Prager Ausstellung vom Jahre 1831 in ihrem Berichte den Ehrenplatz unter jenen Männern einräumt, welche durch Begründung bisher unbeachtet gebliebener Industrien und Steigerung derselben zu großartigem Betriebe auf Handel und Wandel im Kaiserstaate großen und ersprießlichsten Einfluß geübt. Seinem Unternehmungsgeiste ist der erste Aufschwung des Kohlenbergbaues, namentlich auf Braunkohlen, im Ellbogener Kreise, zu danken. Johann David ist der Begründer der Flaschen-, Retorten- und Kolbenerzeugung in Böhmen, welche bald großartige Summen repräsentirte. Er war es, der die Erzeugung des Vitriolöls, des Rußes, der seiner Vortrefflichkeit wegen nach Deutschland ausgeführt wurde, des Vitriolsteins u. s. w. begründete. Sein Sohn Anton erweiterte und vergrößerte diese Industrien. So erzeugte im Jahre 1838 diese Firma 19.260 Centner Vitriolöl, 227.000 Centner Eisenvitriol, 6575 Centner Schwefel, 1200 Centner Schwefelblumen und 5000 Centner Caput mortuum. Dieses rohe Caput mortuum wurde nur zu Farbenfabrication verwerthet, welche in Bras eingeführt wurde. In drei Sorten geschieden, werden durch Abrösten und Glühen theils mit, theils ohne Zusatz von Kochsalz 57 Farbennuancen von blutroth bis havanahbraun, jährlich an 20.000 Centner dieser Producte im Werthe von 14—16.000 fl. bereitet. Wie die Er-

zeugung dieser verschiedenen Producte mit den Jahren stetig zunahm, ersehen wir, da dieselbe in 16 Jahren (von 1838 bis 1854) betrug: 47.000 Centner Vitriol, 320.000 Centner Alaunerze, 586.000 Centner Alaunschiefer, 709.000 Centner Braunkohlen, 43.000 Centner Vitriolstein, 18.000 Centner Alaun und 75.600 Centner Tafelglas. Die Berg- und Mineralwerke, im Egerer und Pilsener Kreise vertheilt, umfaßten zusammen im J. 1855 an belehntem Feld 4,744.688 Quadratklafter, 3 Schwefelkies-, 4 Alaunerz-, 3 Alaunschiefer-, 6 Braun- und 3 Steinkohlen-Grubenbaue mit 118 Schachten, 14 Stollen und 6 Dampfmaschinen, ferner mit 160 Galeerenöfen mit 34.154 Retorten, 3 Schwefelsäurekammern, 4 Schmelz- und 4 Streckösen für Tafelglas, 30 Salpeter-, 6 Salzsäure-Oefen und 20 Rußöfen. Im J. 1855 waren an sämmtlichen Werken beschäftigt 39 Beamte, beim Bergbau 1449 stabile, 200 zeitliche Arbeiter, 21 Steiger, in den Aufbereitungs- und Fabricationswerkstätten 1051 stabile, 1290 zeitliche Arbeiter, 16 Aufseher, im Ganzen über 4000 Personen. Noch ist die Einführung der Stein- und Braunkohlenfeuerung bei der Fabrication des Tafelglases besonders zu erwähnen, da diese einen besonders wichtigen wirthschaftlichen Factor im Hinblick auf die bis dahin bestandene ungleich kostspieligere Kohlenfeuerung bildet. Zur Ergänzung des Vorstehenden sei noch bemerkt, daß auch das humanistische Moment auf diesen großartigen und weitverzweigten Industrien nicht unberücksichtigt geblieben, und daß auf den Starck'schen Werken durch Unterstützungen bei Alter und Krankheit durch Pensionen, Knappschaftskassen, unentgeltliche ärztliche Hilfeleistung, Theuerungszuschüsse, durch Unterricht der Jugend u. s. w. Vorsorge für ein menschenwürdiges Gedeihen der Arbeiter und ihrer Familien getroffen ist. Alles dieß hat sich aus dem Unternehmungsgeiste eines fast mittellosen Krämersohnes entwickelt! — Was der Vater mit einfachen Mitteln so verdienstlich begonnen und so erfolgreich emporgebracht, hat des Sohnes Anton Umsicht und Energie fortgesetzt. Anton von Starck (geb. in Böhmen im Jahre 1818) hat in der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873, in dem nach seiner Firma benannten eigenen „Pavillon Starck" [Pavillon 35, Zone I], gezeigt, daß er zu den Großmächten der österreichischen Industrie zählt. Eine besondere Broschüre: „Die Firma J. D. Starck, ihre Berg- und Mineralwerke und Fabriken", ferner Uebersichtskarten von dem Besitze der Firma J. D. Starck im Pilsener und im Egerer Kreise, geben dem Fachmanne die ausführlichsten und interessantesten Aufschlüsse. An Auszeichnungen wurden der Firma im Jahre 1855 in Paris für Spiegel- und Tafelglas die goldene Ehrenmedaille, für Bergwerkproducte im Jahre 1867 in Paris die große silberne Medaille zu Theil. Aber nicht bloß auf industriellem Gebiete blieb Anton von S. thätig, auch am öffentlichen und politischen Leben nahm er werkthätigen Antheil. So wurde er schon im Jahre 1861 von der Pilsener Handelskammer in den böhmischen Landtag und von diesem in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichstages gewählt, in welchem er die ganze Legislatur-Periode hindurch verblieb. Am 30. November 1869 aber wurde er auf Lebensdauer in das Herrenhaus berufen. Am 31. October 1873 erfolgte aus Anlaß seiner hervorragenden Betheiligung an der Wiener Welt-

z. seine Erhebung in den Frei-
d.

für den Berg- und Hüttenmann
eichischen Kaiserstaates für das Jahr
en, gr. 8°.), I. Jahrg., S. 170:
tische Skizze. — Tagesbote aus
en (Prager Local-Blatt), 1855,
— Presse (Wiener politisches Blatt,
1855, Nummer vom 7. October:
n österreichischen Abtheilungen des
Industrie-Palastes XIV". — Exner
Franz Professor Dr.), Beiträge
ichte der Gewerbe und Erfindungen
hs von der Mitte des 18. Jahr-
bis zur Gegenwart (Wien 1873,
04

, Johann Karl (Landschafts-
nd Aetzkünstler, geb. zu
urg 4. Juli 1774, gest. zu
Februar 1811). Nagler
n Oldenburg geboren sein, und
das Jahr seiner Geburt, 1774.
nder Patuzzi hingegen, der
genauen Geburts- und Sterbe-
ngt, nennt Oedenburg seinen
rt, was jedoch bei der Möglich-
Verwechslung des e und l ein
er sein könnte. Seine ersten
en machte S. zu Dresden, von
: begab er sich zur weiteren
ng nach Wien, wo er bis an
lter von erst 37 Jahren er-
lebensende als Maler und Ra-
ig war. Er zeichnete und malte
ten, meist Waldansichten und
nden, auf denen zuweilen Dör-
vereinzelte Wohnungen sichtbar
nselben Charakter tragen seine
en, deren einige nach Zeich-
von Rößmer [Bd. XVIII,
Molitor [Band XVIII,
und Wagner ausgeführt
n seinen radirten Blättern sind
Suiten bekannt: Eine Folge
Landschaften mit Staffage,
ner Zeichnung (gr. Fol.); —
eine Folge von sechs Landschaften, theils Ansichten von Dörfern, theils das Innere von Waldungen darstellend, nach eigener Zeichnung (gr. 4°.); — eine Folge von sechs Blättern mit Ruinen, Wasserfällen und Waldansichten nach Rößmer, Molitor und eigener Zeichnung (qu. 12°.); — eine Folge von sechs Blättern mit Ansichten von Dörfern und ländlichen Gegenden, nach eigenen und nach Zeichnungen von Wagner (gr. 8°.); — eine Folge von zwölf Blättern mit ländlichen Gegenden, nach eigenen und nach Zeichnungen von Rößmer und Wagner (gr. 4°.).

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S 223 — Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) Bd. II, Seite 343, in der Namensliste der Ausgezeichneten

Ein **Johann Joseph** Stark, aus Schönfeld in Böhmen gebürtig, lebte im 18 Jahrhundert (1732—1738) als Maler in Prag, wo er sich im Jahre 1732 verheirathete. Ueber seine Arbeiten weiß Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon für Böhmen" (Band III, S. 201) nichts zu berichten. Es ist ein in Stefano Della Bella's Manier radirtes Blatt (gr. 8°.) vorhanden, welches zwei links bei einem Wirthshause haltende Reiter darstellt, auf welchem der Name J. J. Stark verkehrt geschrieben steht. Ist es von diesem Johann Joseph Stark radirt?

Stark, Joseph August (Maler, geb. zu Gratz 6. März 1782, gest. ebenda 23. Juli 1838). Seine Eltern bestimmten ihn zum geistlichen Stande, er selbst entschied sich im Anbeginn für die juridische, später und dann bleibend für die künstlerische Laufbahn. Nachdem er in Gratz die ersten Kunststudien gemacht, begab er sich im Jahre 1806 nach Wien und besuchte daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er, mit Nach-

rungssorgen kämpfend, sich dennoch emporarbeitete und der Kunst treu blieb. Durch seine mittellose Lage wurde er einigermaßen auch in seinen ernstlichen Kunststudien gehemmt, denn um sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen, mußte er Unterricht ertheilen und Bildnisse malen, was ihm viele kostbare Stunden zur eigenen Fortbildung raubte. Alle freie Zeit benutzte er zum Besuche der Akademie, wo er anfänglich unter Maurer's [Bd. XVII, S. 140] Leitung, später unter Caucig [Bd. II, S. 312] und Lampi [Bd. XIV, S. 57] seine Kunststudien fortsetzte. Außerdem besuchte er Fischer's [Bd. IV, S. 244] anatomische Vorträge und studirte nach guten Kupferstichen und den besten Bildern der in Wien befindlichen Gemälde-Gallerien. Elf Jahre war er unablässig bemüht gewesen, sich fortzubilden, und in dieser Zeit hatte er zahlreiche Bildnisse, vornehmlich von französischen Officieren, welche in den damaligen Kriegsjahren in Wien sich aufhielten, und auch mehrere Staffeleigemälde vollendet, welche seinen Künstlernamen in weiteren Kreisen bekannt machten und die Aufmerksamkeit der Kenner auf ihn lenkten. So geschah es denn auch, daß, als die Stelle eines Directors und Professors an der ständischen Kunstakademie am Joanneum zu Gratz zu besetzen war, die steierischen Stände ihn an dieselbe beriefen. Im Jahre 1817 trat er diese Stelle an, mit welcher noch im J. 1819 die des Directors der neu errichteten Gallerie verbunden wurde. In dieser Doppelstellung wirkte Stark auf das ersprießlichste; nicht nur erwarb er für die Gallerie manches Kunstwerk der Vergangenheit, oder rettete eines und das andere, dessen Werth erkennend, vor Zerstörung, sondern restaurirte auch in

Gemeinschaft mit seinen Schülern [...] große Anzahl guter Bilder, welche d[...] die Zeit oder durch Verwahrlosung [...] litten. Ueberdieß malte er selbst sehr [...]ßig und bis zum Jahre 1832 beschi[...] er zuweilen die Wiener Jahres-Auss[...]lungen in der k. k. Akademie der bil[...] den Künste zu St. Anna. So hatt[...] nachstehende Oelbilder ausgestellt, im 1816: „Susanna im Bade"; — 1826: „[...] heil. Familie"; — „Kaiser Maximili[...] auf der Martinswand"; — „Magdalen[...] der Wüste"; — 1828: „Kimon lässt [...] um das Begräbniss seines im Kerker ver[...]benen Vaters zu erwirken, an dessen Stell[...] Ketten legen"; — „Christus bei Martha [...] Magdalena"; — „Erigone findet ihren [...] Ikarios von den Landleuten getödtet"; 1832: „Hylas wird von den Nymphen [...] den Fluss gezogen"; — „Diogenes wirft [...] Trinkmuschel von sich, als er einen Kn[...] aus der hohlen Hand trinken sieht"; — „Se[...] porträt des Künstlers"; — „Zaleukos sch[...] die Gesetze nieder, die ihm Pallas dictirt"; „Jacob sieht seines Sohnes Joseph blu[...] Rock"; — „Canace wird von ihrem [...] Aeolus des Liebesverständnisses mit ihrem [...]nen Bruder Makareus überwiesen"; — „[...]mon und Pythias vor dem Richterstuhle [...] Dionys". Ungleich größer ist aber die Z[...] der in seinem und im Privatbesitze [...]findlichen Gemälde des Künstlers, [...] denen dem Herausgeber dieses Lexik[...] bekannt sind: „Venus"; — „Baumki[...]ner am 23. August 1352 das Neustädter [...] vertheidigend", ein Riesengemälde 17' [...] und 11' hoch, mit 23 überlebensgro[...] Figuren, beide im Besitze der Fam[...] Attems in Gratz; — eine „Madonn[...] — „Anakreon den Amor beherbergend"; „Pallas und Ulysses"; — eine Allego[...] „Tritt die Armuth durch die Thür ins H[...] fliegt die Liebe zum Fenster hinaus"; „Tarquin und Lucretia"; — „Ajax im

…ße, sich zu entkleiden"; — „Amor die Spitze seines Pfeiles zeigend"; — „Pausias und Glycere"; — „Abraham empfängt von Sarah die Hagar"; — „Christus und die Samariterin"; — „Amphynomus und Anapus retten ihre Eltern"; — „Anna von Gösting stürzt sich vom Felsen"; — „Artemisia trinkt den mit der Asche ihres Gemals gemischten Wein"; — „Ein Christus am Kreuze"; — „Evadne stürzt sich in den brennenden Scheiterhaufen ihres Gatten"; — „Der h. Petrus"; — „Die h. Veronica"; — „Amor warnt, den ruhenden Faun zu wecken". Von seinen zahlreichen Gemälden für Kirchen und Capellen sind mir nur bekannt: „Der h. Johannes der Täufer" in der Joanneumscapelle in Gratz, eines der schönsten Gemälde des Künstlers; — „Ein kreuztragender Christus" in der Stadtpfarrkirche zum h. Blut in Gratz; — „Christus in Mitte der Schriftgelehrten im Tempel" in der Capelle des ehemaligen Ferdinandeums; — „Christus am Oelberge" Altarbild in Schladming; — „Maria um Schutz für die Stadt Warasdin bei der h. Dreieinigkeit bittend", Altarblatt für die Kapuzinerkirche in Warasdin. Ungemein groß ist die Zahl seiner Bildnisse, und wohl jede nur einigermaßen hervorragende Persönlichkeit der Steiermark seiner Zeit ist von Stark's Pinsel gemalt worden. Der Künstler hat zu wiederholten Malen Italien besucht. Zuerst im Jahre 1817 im Gefolge seines Gönners Ignaz Grafen von Attems, dieses um die Förderung des Kunstlebens in Steiermark gleich seinem Vater Ferdinand vielverdienten Edelmannes. Damals copirte Stark zu Venedig in 25 Stunden die berühmte „Magdalena" von Titian in der Pisanischen Gallerie in meisterhafter Weise. Das zweite Mal besuchte S. Italien im Jahre 1826, wo er über Verona, Bologna, Florenz, Siena nach Rom ging, in jeder der genannten Städte längere Zeit verweilte und die Meisterwerke der verschiedenen Kunstschulen an Ort und Stelle studirte. Stark war aber nicht blos ausübender Künstler, sondern auch ein eifriger Sammler von Kunstwerken, vorzugsweise von Gemälden, und in seiner an 200 Bilder fassenden Sammlung befanden sich Werke von den besten Meistern der verschiedenen italienischen Schulen und schöne Stücke der holländischen, alt- und neudeutschen Schule, darunter ein „kreuztragender Christus" von Pordenone, ein „todter Christus" von Giacomo Palma, dann Bilder von Bassano, Caravaggio, Giambellino, Annibale Carracci, prächtige Thierstücke von Rosa di Tivoli, ein „Sturm" von Bakhuysen, Bilder von David Teniers, Christoph Schwarz, Hans Burgkmayr, Kupetzky, von Kremser-Schmidt, dem älteren und jüngeren Brand u. A. Als der Künstler im Alter von 56 Jahren starb, vererbte er die vorerwähnte Bildersammlung der ständischen Bildergallerie in Gratz nebst einer Spende von 1000 fl. C. M. für die Gratzer Zeichnungs-Akademie. Auch soll er einer jeden Kirche seiner Vaterstadt von seinen eigenen im Nachlasse befindlichen Gemälden je ein Altarblatt legirt haben. Von sonstigen Arbeiten des Künstlers sind mir noch bekannt ein Bildniß seines Jugendfreundes Dr. Franz Sartori [Band XXVIII, S. 252] und ein Oelbild, vorstellend einen über Wien schwebenden Engel, welcher zwei Kinder in den Himmel trägt, im Besitze des k. k. Controlors Andreas Engelhardt. Während seines Aufenthaltes in Rom und Florenz erlernte er auch die Fresco-Malerei. Ob er Mehreres in derselben

ausgeführt, ist dem Herausgeber nicht bekannt, aber eine Probe dieser Richtung gab er in der Halbfigur eines Salvators in Lebensgröße, den er auf die Hauptfronte des Gebäudes der ständischen Bildergallerie in Gratz gemalt. Auch hat er mehrere seiner Bilder radirt und sich überdieß in der Lithographie versucht. Die Zahl seiner Radirungen soll an 20 Blätter umfassen, darunter ein „*Ecce homo*", — „Susanna und die beiden Alten", — „Oedip erhält seine ihm von Theseus entrissene Tochter zurück", — „Die *Charitas romana*", alle vier nach Bildern in der ständischen Gallerie zu Gratz; — eine „Betende Maria", — „Magdalena im Gebete", beide nach Bildern in der gräfl. Attems'schen Sammlung; — „Christus am Oelberge", nach seinem in der protestantischen Kirche zu Schladming befindlichen Gemälde; — „Christus und die Samariterin am Brunnen", — „Christus bei Magdalena und Martha", — „Maria mit dem Kinde", — „Annas von Gösting Felsensprung", alle vier nach seinen eigenen Bildern — und die lithographirte Skizze zu seinem großen, schon erwähnten Gemälde „Andreas Baumkircher das Neustädter Thor vertheidigend". Stark war ein Künstler, der nicht nur zu malen, sondern auch zu schreiben verstand, wie es mehrere in verschiedenen Blättern enthaltene Kunstartikel aus seiner Feder beweisen. Als Lehrer und Gallerie-Director hat er ungemein verdienstlich gewirkt und an dem Gedeihen des zu seiner Zeit in Wien ins Leben gerufenen Vereines zur Beförderung der bildenden Künste, der zwar von dem nachmaligen 1850 gegründeten „österreichischen Kunstverein" überholt, aber nicht erschüttert werden konnte, hat S. regen Antheil genommen, da die meisten Mitglieder aus Steiermark, namentlich aus Gratz, über seine Aufforderung beigetreten waren. Seine Verdienste um die Kunst würdigte die Akademie der schönen Künste in Venedig, welche ihm ihr Diplom der Ehrenmitgliedschaft schickte, während ihm die Stadt Gratz das Ehrenbürgerthum verlieh. Was seine künstlerische Bedeutung anbelangt, so war er ein Künstler von nicht gewöhnlicher Begabung, den nur seine Kränklichkeit, da er sich während seines [illegible]ten Aufenthaltes in Italien im J. 18[illegible] ein Leiden zugezogen, von dem er nie genesen, doch dessen Folgen den Rest seines Lebens zu empfinden hatte, an der vollen Entfaltung hinderte. Seine Bilder zeichnen sich durch Adel und Charakter der Gestalten aus. Sie sind, namentlich gilt das von seinen mythologischen Gemälden, ungemein klar in der Darstellung. Seine weiblichen Figuren sind schön, seine Christusgestalten erhaben und edel, seine Helden und mythologischen Gestalten in antikem Style der Gewandung. Kraft und Harmonie der Färbung — nur in seinen früheren Arbeiten suchte er durch Effect und Farbe zu glänzen — üben in seinen Bildern einen wohlthuenden Eindruck auf den Beschauer, Licht und Schatten sind richtig vertheilt, die Perspective ist scharf erfaßt, nur die Zeichnung läßt hie und da Manches zu wünschen übrig, doch sind im Ganzen alle seine Arbeiten in einem erhabenen, künstlerisch edlen Style gehalten. Seine Bilder sind meist mit seinem Namen und der Jahreszahl, zuweilen aber mit seinem Monogramm versehen, das aus den in einander gestellten fünf Buchstaben seines Namens besteht.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, fortgesetzt von Mühlfeld (Wien, 4°.), Jahrgang 182[illegible]

523, S. 724; 1827, S 179. — Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 0, Nr. 2, S. 7: „Brief aus Pe. October 1819". — Der Auf- e (Grätzer Unterhaltungs-Blatt, Nr. 95: „Nekrolog". — Kata- Jahres-Ausstellungen in der k. k. er bildenden Künste bei St. Anna Wien, 8°.) 1816, 1826, 1828, Oesterreichische National- pädie von Gräffer und Czi- en 1837, 8°.) Bd. V, S. 130. (J.). Das große Conversations- die gebildeten Stände (Hildburg- bliographisches Institut, gr. 8°.). beilung, Band X, Seite 98. — r (G. Dr.), Grätz (Grätz 1843, 190, 205, 209. — Polsterer), Grätz und seine Umgebungen), 8°.) S. 254, 256. — Steier- e Zeitschrift. Redigirt von Schreiner, Dr. Albert von C. G. Ritter von Leitner, An- tter. (Gratz, 8°.) Neue Folge, ibrgang, 1. Heft, S. 68. — Der er im Gebiete der Kunst und t u. s. w. (Wien, 4°.) 1820, „Gratz im Jahre 1820. Stark's ion F. C. Weidmann. — 1838, Nekrolog." Von Andreas Engel- Erneuerte vaterländische für den österreichischen Kaiserstaat) 1817, Intell. Blatt, Nr. 44.

r des Johann Stark (geb. zu ün im Ellbogener Kreise Böhmens 94, gest. in Wien 15. November eines Mannes gedacht, in wel- Biograph ein priesterliches Cha- belster Art gezeichnet. Sein Vater war gräflich Nostitz'scher Rent-) starb, als der Sohn erst zwei var. Die Mutter Elisabeth, ge- lwerth, übersiedelte nun nach Dort verheirathete sie sich nach r Witwenschaft zum zweiten Male weiter Gatte Anton Sädtler, flich Nostitz'schen Diensten, war ohannes ein zweiter Vater. s bezog, als er 12 Jahre alt war, Gymnasium in Schlackenwerth, Lyceum in Pilsen und nachdem sophischen Studien beendet, trat ənus in das erzbischöfliche Se- Prag. Da er nach beendeten theo- logischen Studien das zum Empfange der kirchlichen Weihen nöthige Alter noch nicht erreicht hatte, begann er sich zunächst für das kirchliche Lehramt vorzubereiten, dem er auch bis an sein Lebensende treu blieb. Nach Empfang der Priesterweihe am 10 Mai 1807 unterzog er sich den strengen Prüfungen zur Erlangung der theologischen Doctorwürde, welche ihm auch am 23. Jänner 1821 zu Theil wurde. Die ersten Versuche zur Erlangung eines Lehramtes schlugen fehl; im April 1821 erhielt er die Professur der Kirchengeschichte und des kanonischen Rechtes an der bischöflichen theologischen Lehranstalt zu Leitmeritz; im Jahre 1826 wurde er auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte an die Prager Hochschule berufen und nach neunjähriger Thätigkeit daselbst zum Professor derselben Lehrkanzel an der Wiener Hochschule ernannt, welche Stelle er bis an sein im Alter von 57 Jahren erfolgtes Lebensende versah. Damit schließen die einfachen Lebensschicksale dieses Gelehrten und Priesters ab. Schriftstellerisch hat er nicht gewirkt, wenigstens verzeichnet sein unten genannter Biograph kein Werk desselben, dafür aber zeichnet er ein Charakterbild, dessen Lectüre Allen, die sich dem priesterlichen Stande widmen, empfohlen werden muß. Es stellt sich in Johannes Stark eine Persönlichkeit dar von so scharfem Gepräge des Geistes, daß die edlen Grundzüge desselben unter allen Wechseln der Zeit dieselben bleiben. Er war ganz Priester und Professor und zugleich ein Mann der Pflicht und Pünctlichkeit, der Geradheit und Offenheit, von anspruchsloser Bescheidenheit und voller Hingebung an alles Schöne und Edle. Durch mehr denn 30 Jahre trieb er zur Erholung naturwissenschaftliche Studien, insbesondere Mineralogie, welcher er mit Vorliebe die größten Opfer brachte. Von seinem Schwager, dem Bergrath Lößl in Falkenau, zum Sammeln angeregt, brachte er eine in Beziehung auf Seltenheit und Vollständigkeit sehenswürdige Sammlung böhmischer Mineralien zu Stande, welche im Jahre 1846 von dem Kreuzherren-Orden mit dem rothen Stern in Prag um eine mäßige Summe erworben wurde. Seine im kirchenhistorischen Fache sehr reichhaltige Büchersammlung ging zufolge seiner letztwilligen Anordnung in den Besitz der Bibliothek eben genannten Ordens über. Was er als Mensch, Gelehrter, Lehrer und Priester war,

wie er in den genannten Beziehungen ein Charakter gewesen, wird eben von seinem Biographen Dr. J. A. Ginzel in anziehendster Weise dargestellt, daher auf dieses priesterliche Charakterbild hingewiesen wird. [Prager Zeitung vom 20. November 1851, Nr 275: „Nekrolog“. — Ginzel (J. A. Dr.), Johann Stark. Ein Charakterbild (Prag 1853, Fr. Noblicek, gr. 8°.) 19 S.].

Stark, Joseph Franz Xaver (Weltpriester und theologischer Schriftsteller, geb. zu See in Tirol am 17. December 1750, gest. zu Gersthofen 31. October 1816). Die Anfangsgründe der humanistischen Wissenschaften studirte er privat bei einem Weltpriester, alsdann bezog er das Gymnasium in Innsbruck und trat nach beendeten unteren Classen im Jahre 1769 zu Landsberg in die Gesellschaft Jesu. Nach ihrer noch im Laufe seiner Studien erfolgten Auflösung vollendete er die letzteren in Innsbruck und erhielt am 24. September 1774 die Priesterweihe. Im Jahre 1777 kam er als Cooperator nach Kapel in Tirol, wo er acht Jahre verblieb, bis er im J. 1784 in das Collegium S. Salvator in Augsburg eintrat, an welchem er durch vier Jahre am Gymnasium, dann durch mehrere Jahre die Philosophie am Lyceum vortrug. Auch wurde er Vorstand der Bürger-Congregation, gab aber seiner schwankenden Gesundheit wegen Alles, mit Ausnahme des Lehramtes der Philosophie, auf. Eine schwere körperliche Beschädigung warf ihn im Jahre 1795 auf's Krankenlager und erst nach mehreren Jahren konnte er wieder ein Lehramt und zwar jenes der Dogmatik, übernehmen, welches er bis zur Auflösung des Collegiums und der damit verbundenen Lehranstalt beibehielt. In der Zeit seiner Krankheit beschäftigte sich S. mit dem Studium berühmter theologischer Werke, deren einige er in jener Zeit in's Deutsche übersetzte und veröffentlichte. Im Herbst 1807 zog er sich von Augsburg nach Gersthofen zurück, wo er noch bei einem ihm befreundeten Pfarrer etwa ein Jahrzehent, theils in der Seelsorge, theils mit literarischen Arbeiten beschäftigt, verlebte. Die Titel der von S. herausgegebenen Werke sind in chronologischer Folge: „Christliche Gedanken zum Nutzen der Sünder sowohl, um sich zu bekehren, als der Gerechten, um sich in der Gnade zu erhalten“ (Augsburg 1789; 2. Aufl. 1810; neue Aufl. 1818, Doll); — „Thomas von Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Latein. neu übersetzt“ (Augsburg 1789; neue Aufl. 1819, 8°.); — „Das Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi von seiner Menschwerdung bis zum Kreuztode. In 50 Betrachtungen beschrieben von dem ehrw. Thomas von Jesu. 2 Bände“ (ebd. 1790; 4. Aufl. 1820, Doll, 8°.); — „Weg zum Himmel oder kurze Betrachtungen über die wichtigsten Glaubenswahrheiten u. s. w. von dem sel. Leonard de Porto Maurizio“ (ebd. 1797; 4. Aufl. 1819); — „Des ehrwürdigen Laurentius Skupoli geistlicher Streit. Zusatz zum geistl. Streit und Weg zum Himmel“ (ebd. 1798; 4. Aufl. [nebst 3 Abhandlungen] 1830, 8°.); — „Die Andacht zum göttlichen Herzen unseres Herrn Jesu Christi von *Pater* Johann Croiset d. G. J. Aus dem Französ. übersetzt“ (ebd. 1799; 4. Aufl. 1812, 8°.); — „*Car. Em. Pallaricini Epistolae duae de modo administrandi sacramentum poenitentiae cum suo et aliorum in spiritu progressu*“ (ibid. 1800, 8°.); — „Die Schule der reinen Liebe Gottes oder das wunderbare Leben der Antoinette Nicolaus“ (ebd. 1802, 8°.); — „Bericht von den Ablässen, welche auf Crucifixe, Pfennige, Rosenkränze u. s. w. verliehen werden“ (ebd. 1808, gr. 18°.); — „Andacht d

Kreuzweges, sammt einigen anderen Andachtsübungen von Alph. M. von Liguori, Bischof" (ebd. 1808; neue Aufl. 1810, 8°.); — „Andacht auf neun Mittwoche zum h. Joseph nebst anderen Andachtsübungen" (ebd. 1811; neue Aufl. 1814, 12°.); — „Andacht auf sechs Sonntage zur Ehre des h. Aloysius Gonzaga d. G. J." (ebd. 1814, 12°.); — „Andacht zur Ehre des h. Aloysius Gonzaga, mit Beispielen und anderen Andachtsübungen vermehrt" (ebd. 1814, 12°.); — „Wille's vollständiges Gebet- und Tugendbuch oder kurze Lebensregeln und Uebungen, andächtig zu bethen u. s. w." (Augsburg 1800, Veith und Rieger; 4. Aufl. 1820, 8°.); — „Christliche Andachtsübungen zum allgemeinen Gebrauche in der Kirche und zu Hause" (ebd. 1818, 8°.); — „Der Tag des Christen, geheiligt durch Andacht und Gebete" (Augsburg 1819, Kranzfelder, 8°.); — „Derselbe im Auszuge" (ebd. 1824, 18°.). Ferner hatte S. großen Antheil an der 1788 in zwei Bänden erschienenen vielverbesserten Ausgabe von Massilon's „Conferenz- und Synodalreden" und besorgte auch die Herausgabe mehrerer Andachtsschriften von P. Schauenburg, woran er wesentliche Verbesserungen angebracht. Stark, der im Alter von 66 Jahren das Zeitliche segnete, liegt auf dem Ortsfriedhofe zu Gersthofen beigesetzt, wo ihm sein Freund Franz Xaver Mayr ein schönes Grabmal hatte setzen lassen.

Waitzenegger (Franz Jos.), Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1822, Jos. Thomann, 8°.) Bd. III, S. 373.

Starke, Friedrich (Tonsetzer, geb. zu Elsterwerda in Sachsen im Jahre 1774, gest. zu Döbling bei Wien 18. December 1835). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er noch während seines Schulbesuches bei dem Organisten Abner, der ihn im Clavierspiel unterwies; darauf kam er zu dem Stadtmusikus Görner zu Großenhayn in die Lehre, wo er sich auf dem Horn, das er sich zu seinem Hauptinstrumente gewählt, besonders ausbildete. Nun führte er nach beendeter Lehrzeit anfänglich ein Wanderleben und spielte in verschiedenen Städten Sachsens, wobei er sich aus eigenem Eifer theoretisch selbst fortbildete. Nach fünfjähriger Wanderung durch Sachsen nahm er die Capellmeisterstelle bei der Kolter'schen Kunstreitergesellschaft an und versah dieselbe durch zwei Jahre, worauf er eine Musikstelle bei dem Theater- und Kirchenorchester in Salzburg erhielt. Nachdem er einige Zeit an demselben mitgewirkt, wurde er Claviermeister im Hause der Gräfin Pilati zu Wels und trat aus demselben als Capellmeister in ein österreichisches Regiment ein, mit welchem er die Feldzüge in der Schweiz, in Schwaben und am Rhein mitmachte. Als nach abgeschlossenem Frieden das Regiment, bei welchem S. diente, in Wien stationirt wurde, begann er nun eifrig seine theoretischen Studien fortzusetzen, und zwar studirte er bei Albrechtsberger Composition und durch Empfehlung Beethoven's, dessen Neffen er in der Musik unterrichtete, erhielt er eine Anstellung als erster Hornist im Orchester des Wiener Hoftheaters, aus welchem er nach einer Reihe von Jahren in den Ruhestand übertrat. Er zog sich nun in das in der Nähe Wiens gelegene Döbling zurück und starb daselbst im Alter von 61 Jahren. Starke war ein ungemein fruchtbarer Componist und von seinen größeren Compositionen ist sein Tongemälde „Die Schlacht bei Leipzig" bekannt, von welcher uns Hanslick in seinem historischen Erinnerungsblatt „Patriotische Concerte in Wien" (Neue

freie Presse 1866, Nr. 641] berichtet, daß bei derselben, welche zweimal im großen Redoutensaale zur Aufführung kam, 5 Regimentsbanden, 30 Trompeten, 30 Trommeln, Schnarren, Kanonenschläge u. s. w. in Verwendung kamen. Auch zu Großenhayn, wo er einst seinen ersten musikalischen Unterricht erhalten hatte, und dann auf seiner Reise in Prag und Leipzig brachte er das genannte Tonstück zur Aufführung und ließ sich nebenbei als Virtuos auf dem Horn und Czakan hören. Mehrere Jahre hindurch gab S. in Monatsheften ein periodisches Musikwerk für Militärmusik heraus, was auf 300 Nummern angewachsen war, und dann ein zweites, ausschließlich für Trompeterchöre eingerichtet, das auch an ein halbes hundert Nummern erreichte. Ueberdieß veröffentlichte er in Wien eine „Kurze Singmethode“ und dann eine „Wiener Pianoforte-Schule“ in drei Abtheilungen, welche die Opuszahl 108 trägt und aus 225 gestochenen und lithographirten Notentafeln und mit vier Textblättern (in qu. Fol.) besteht. Diese Pianoforte-Schule erschien in mehreren Auflagen, wovon die späteren in etwas kürzere Fassung gebracht sind. Außer diesen Werken componirte er mehrere Messen und andere Kirchenstücke, Lieder, Sonaten, Quartetten u. s. w. Vorgenannter Pianoforteschule ist in der 1. Abtheilung ein Blatt beigegeben, welches ein Verzeichniß sämmtlicher Compositionen Starke's enthält.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-Ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 798.

Starke, Lorenz (Landschafts-Maler, geb. um das Jahr 1775, Todesjahr unbekannt). Widmete sich der Kunst und zwar der Landschaft
worin Molitor sein Lehrer
bild wurde. Seine Motive such
verschiedenen, vornehmlich in de
ländern des Kaiserstaates, i
Steiermark u. a. Er malte
und in Gouache und seine Bi
schön und mit großer Sorgfal
delt. Ueber seine Lebensschick
Näheres über seine Arbeiten
bekannt. Im Verzeichnisse der
lung Grünling, welches im
erschien, sind drei seiner Zei
beschrieben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues a
Künstler-Lexikon (München 183
Fleischmann 8°.) Bd. XVII, S.

Noch sind mehrere dramatische Kü
Namens Starke erwähnenswert
1. **Johann Ludwig** Starke (
gest. 28. April 1769), einer der
sten Künstler des 18 Jahrhundert
gann seine Schauspielerlaufbahn
der Schönemann'schen Truppe
im folgenden Jahre Madame S
die auch zu derselben gehörte, w
ihr genommenen Rolle aus ihr
und in Hamburg eine eigene G
gründete, trat auch Starke
ben, kehrte aber schon 1743
Schönemann zurück. Im Jahre
heirathete sich Starke mit Joha
stiana Gerhardt (geb. 1732), die
falls der Bühne widmete und n
meinschaft mit ihrem Gatten i
Jahre 1766 nahmen Herr und Fra
Engagement in Wien an, wo sie
Jahre blieben, bis sie im Jahre
Koch's Gesellschaft in Hamburg
Während er im Frühling des folg
res mit Koch's Truppe in Leipz
ereilte ihn daselbst im Alter von
der Tod. Uebrigens hatte er scho
gerer Zeit die Absicht, dem Bi
Valet zu sagen, weßhalb er sich
das Studium der Rechtswissensch
legte. Aber der Tod kam der Errei
ser Absicht zuvor. Seine Gattin
im Jahre 1775 noch bei der K
Truppe und als diese im genann
an Döbbelin überging, sollte i

der Bühne ganz zurückziehen. Sie that es aber nicht sondern blieb bei der Bühne, an welcher sie über ein halbes Jahrhundert gewirkt, worauf sie, nachdem sie von der Oeffentlichkeit sich zurückzog, 1798 Schröder nach Rollingen folgte, wo sie auf seinem Landgute ein kleines Nebenhaus bewohnte und dort am 2. März 1809 im Alter von 78 Jahren starb. Herr Starke erscheint in der Geschichte des deutschen Theaters als bedeutender Künstler, in der Jugend in komischen Bedientenrollen, in späteren Jahren in zärtlichen Vätern. Starke war auch für das Repertoire thätig und hat mehrere französische Stücke für die deutsche Bühne bearbeitet. — 2. Ungleich größer aber war seine Frau **Johanna Christiana**, welche ein Schröder den „Stolz des deutschen Theaters“ nannte, und von welcher Gotter sang: „Licht streuest du auf Dunkelheiten | Weißt aus den größten Schwierigkeiten, | O Starkin, dich als Meisterin zu ziehn | Und wo der Dichter schläft, wachst du für ihn.“ Eine ihrer Glanzrollen war Lessing’s Miß Sara Sampson, dann die Claudia in „Emilia Galotti“. Die von Hermann Uhde herausgegebenen, für die deutsche Theatergeschichte so wichtigen „Denkwürdigkeiten des Theaterdirectors Friedrich Ludwig Schmidt“ gedenken oft und mit Wärme der großen Künstlerin. Sonderbarer Weise ist in dem Herloßsohn-Marggraff’schen „Allgemeinen Theater-Lexikon“ der Name dieser großen Künstlerin nicht zu finden. [Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 98, 103, 109, 123, 134, 190, 193, 249, 256, 271, 280, 284. — Denkwürdigkeiten des Schauspielers, Schauspieldichters und Schauspiel-Directors Friedrich Ludwig Schmidt (1772 bis 1841). Nach hinterlassenen Entwürfen zusammengestellt und herausgegeben von Hermann Uhde (Hamburg 1875, Mauke Sohn, 8°.) Band I, Seite 218, 232, 244, 246 bis 248, 262, 267, 270, 272, 273. — Schmidt’s Almanach für Schauspieler, Jahrg. 1810, S. 82 u. f.: „Nekrolog.“ Von Schröder]. — 3. Eines **Karl Starke** (geb. 1743 zu Linz, Todesjahr unbekannt) gedenkt aber de Luca’s „Gelehrtes Oesterreich“. Karl S. betrat im Jahre 1774 im Theater zu Esterhaz in Ungarn zum ersten Male die Bühne, und zwar in der Rolle des Hauptmanns in Ayrenhoff’s seiner Zeit so beliebtem Lustspiele „Der Postzug“. Im Jahre 1777 befand er sich beim Theater in Linz und spielte Liebhaber-, Cavaliers- und Soldatenrollen. Er ist wohl auch der Verfasser des 1787 erschienenen Lustspiels „Der böse Vater und der schalkhafte Sohn“. [(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 385.]

Starkel, auch **Starkiel**, **Julius** (polnischer Schriftsteller, geb. zu Tarnow in Galizien im Jahre 1834). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt Tarnow, dann bezog er die Universität in Heidelberg und widmete sich daselbst vorzugsweise dem Studium der Naturwissenschaften. Zugleich aber zu poetischem Schaffen sich angeregt fühlend, veröffentlichte er zunächst in dem zu Lemberg erscheinenden literarischen Tagblatt (Dziennik literacki) eine Dichtung, betitelt „Czarna skała“, d. i. Der schwarze Felsen, auch besonders herausgegeben (Lemberg 1862, Wild), deren Ton und Haltung zunächst an Julius Słowacki [Bd. XXXV, S. 162 im Texte] erinnern. Nach dem Tode des Redacteurs Bruno Bielawski, welcher das Volksblatt „Dzwonek“, d. i. Das Glöckchen, herausgegeben hatte, übernahm Starkel die Redaction desselben und nun legte er darin einen großen Theil seiner Arbeiten, theils Dichtungen, theils Erzählungen, nieder. Im vorgenannten literarischen Tagblatt erschien auch damals seine Erzählung „Na rozdrożu. Powieść z niedalekiéj przeszłości“, d. i. Auf dem Scheidewege. Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit, welche auch als Buch (Lemberg 1861, Wild) ausgegeben wurde. Im J. 1865 übernahm er nach dem Austritte Dobrzański’s zugleich mit Karl Cieszewski die Redaction des „Dzien-

nik literacki", in welchem nun eine Reihe literarhistorischer Artikel aus seiner Feder erschien, welche als wahre Zierden dieses Blattes bezeichnet werden. Die im genannten Blatte unter dem Pseudonym Nie-Dante abgedruckten Poesien sind gleichfalls Erzeugnisse seiner Feder. Das in Warschau herausgegebene Blatt „Opiekun domowy", d. i. Der häusliche Beschützer, enthält Starkel's größere Erzählung „Żyoie w puszczy", d. i. Das Leben in der Wüste. Auch sei bemerkt, daß unter S.'s Redaction der Lemberger „Dziennik literacki" sich so gehoben hat, daß Rychařski in seiner „Geschichte der polnischen Literatur" denselben als das beste zur Zeit vorhandene polnische Literatur-Blatt bezeichnet. Von dem Jahre 1867 ab hat S. auch Politik, die bis dahin darin nicht vertreten war, in das Blatt aufgenommen. Später versuchte sich Starkel auch auf dramatischem Gebiete und sind von ihm im Druck erschienen: „*Teresia w klopocie. Paproć. Próby dramatyczne*", d. i. Therese in der Klemme. Das Zauberkraut. Dramatische Versuche (Lemberg 1868, Wild).

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1866, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Band XXIII, S. 978 [nennt ihn Starkiel] — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 371 [nennt ihn Starkel]. — Mit obigem Julius Starkel nicht zu verwechseln ist **Julian** Starkel, Verfasser des Buches „Historja cudownego obrazu najświętszéj Panny Częstochowskiéj i opisanie Jasnogorskiego klasztoru", d. i. Geschichte des wunderthätigen Bildes der allerh. Jungfrau von Czenstochau und Beschreibung des Klosters von Jasnogora (Lemberg 1862, Wild, 8°.), wovon in einem Jahre zwei Auflagen erschienen sind. — Ein Dr. Joseph Starkel aber ist Arzt und hat folgende zeitgemäße Schrift veröffentlicht: „Głos z kraju o potrzebie reformy publicznéj służby zdrowia", d. i. Eine Stimme aus der Provinz über die Nothwendigkeit einer Reform der öffentlichen Gesundheitspflege (Lemberg 1868, Wild, 8°.), welche vorher in der Zeitschrift „Gmina", d. i. Die Gemeinde, erschienen war und von dem Verfasser der medicinischen Gesellschaft in Krakau vorgelegt wurde.

Starker, Liberatus (Turnermeister im Markte Mödling bei Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Mödling im Jahre 1845). Eine eigenartige Persönlichkeit, ein wunderlicher Kauz, der vollendete Typus eines liebenswürdigen Sonderlings. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang sind nur sehr spärliche Nachrichten vorhanden. Lassen wir ihn selbst erzählen. „Ab ovo", berichtete er in einem Gespräche mit seinem Freunde, dem wir die einzigen Nachrichten über diesen komischen Kauz verdanken, „war ich für das Kloster bestimmt und leistete mein Noviciat im Stifte zu ..... Viel habe ich von der Nachtigall an mir und stets an mir gehabt, daher es wohl verzeihlich ist, wenn ich bekenne, daß ich von Jugend auf sehr neugierig war; indessen beschränkte sich meine Neugierde nur immer auf höchst unwichtige Dinge; so z. B. plagte sie mich, zu wissen, was für Wein der Novizenmeister, ein alter strenger Herr, wohl trinken möchte, und dieß zu erforschen, war die Aufgabe meiner jungen Tage. Auf dem länglich ovalen Tische, wo wir Novizen unter Aufsicht des Alten speisten, stand nur ein Licht, hinter dem Lichte saß der Novizmeister vor dem Inhalte eines wohl gefüllten Zinnbechers, welcher beharrlich meine Neugierde reizte. Eines Abends also, als das Licht heruntergebrannt war, stand ich auf, um dasselbe zu putzen,

und putzte es aus. Ich bat um Verzeihung und unser Aufseher beorderte einen meiner jüngeren Collegen, dasselbe wieder anzuzünden. Dies war der einzige Moment, wo ich meine Neugierde stillen konnte; behende lehnte ich mich im Dunkeln über den Tisch, ergriff des Novizenmeisters Becher und kostete mit einem Zuge den Inhalt aus. In dem Augenblicke vernahm ich die Tritte des Novizen, welcher Licht brachte, und sorgsam stellte ich den Becher wieder dorthin, wo ich wähnte, daß er gestanden habe. Allein entsetzlich — das Licht kam und beleuchtete den leeren Becher, welcher inmitten einer Schüssel — voll Linsen stand. Das Verbrechen war entdeckt, Schmach und Hohn lohnte den Neugierigen, der bald darauf das Kloster verließ. Aus dem Kloster trat ich in Dienst des Turnermeisters zu * und geigte, blies, sang, schmetterte und wirbelte Tag und Nacht." — Als ihn nun der Freund fragte, ob er auch geliebt, entgegnete Liberatus: „Geliebt? Ja, geliebt habe ich, aber das ist lange her und der Traum meiner Jugendliebe ist längst dahin." Auf die Bitte des Freundes, von seiner Jugendliebe ihm doch zu erzählen, fuhr Liberatus fort: „Einstmal nahm mein Meister mich in ein sogenanntes Liebhaberconcert mit, welches die Honoratioren des Ortes veranstalteten und wo ich die Pauken zu schlagen hatte. Hier sah ich zum ersten Male in meinem Leben reich gekleidete und schöne Frauenzimmer, meine Sinne wurden erregt, meine Augen von den Strahlen der Schönheit geblendet und, Herr, hier war es, wo ich mein jugendliches Herz verlor. „O hätten Sie sie gesehen", klagte der alte Mann in schmerzlicher Erinnerung, verloren, „den schlanken Hals, die schönen Seiten, die herrliche Farbe, o Freund, dergleichen gibt es wohl nicht mehr", jammerte er fort und erregte so nicht wenig die Theilnahme des Freundes. „Diese Wölbung" — er kam seiner Beschreibung mit der Hand zu Hilfe — „war so graziös und ihr himmlischer Ton riß zum höchsten Entzücken hin." — „War es eine Deutsche?" fragte der Freund voll innigen Antheils. „Nein, Herr, sie war eine Italienerin." — „Gewiß aus gutem Hause?" „Gewiß", stöhnte Liberatus. — „Darf ich fragen, was für eine geborne?" — „O Gott, o Herr! es war eine Amati." — „Amati?" fragte der Freund. „Freilich Amati und noch obendrein von der großen Linie der Bratschen." Nun erst begriff der Freund, daß des Liberatus Starker erste und einzige Liebe eine Geige, eine echte Amati gewesen. In solcher Weise, voll Humor und immer voll Begeisterung für echte Musik und für die alten ewigen Priester derselben, erzählte und schwärmte Liberatus Starker. In der That war er auch ein trefflicher Musikus, sehr tüchtig auf allen Instrumenten. Dann wurde er Professor der Musik im k. k. Theresianum in Wien, leitete später mehrere Jahre hindurch — in den Dreißiger-Jahren — die Tanzmusiken bei den „zwei Raben" und im „goldenen Hirschen", zwei zu jener Zeit sehr beliebten und vielbesuchten Vorstadt-Tanzlocalitäten Wiens, und zuletzt wurde er Turnermeister in Mödling nächst Wien und leitete als solcher die Kirchenmusik dieser von den Wienern im Sommer viel besuchten Ortschaft. Liberatus kannte nur eine Musik als echt, die der Altmeister Bach, Händel, Beethoven, Haydn, Mozart; und dann ließ er noch Schubert gelten und brach immer in Thränen aus, wenn man ihn an den

zu früh Verblichenen erinnerte. „O mein Franz, o mein Franz", rief er aus, „Warum bist du gestorben, warum müssen tausend der Liedverderber leben, leben, um im Wohlergehen zu schwelgen, während du, mein Franz, auf dem Währinger Friedhofe liegst!" Wenn man ihm die Koryphäen der neueren Musik, wie z. B. Meyerbeer, entgegenhielt, entgegnete er entrüstet: „Meyerbeer's Musik ist für mich nichts als ein melodieloses Gelärme, eine künstliche Tonzusammenfügung, die das Herz kalt läßt und die Ohren taub macht." Und gar Strauß und Lanner, welche zu seinem Fluche und weil er ja davon lebte, er den lustigen Wienern in Mödling immer vorspielen mußte, o diese Beiden verbarben ihm vollends das Leben. Als Strauß gar einen Sohn bekam und auch dieser Sohn Walzer schrieb, rief er eines Tages, auf die Frage, wie es ihm gehe: „Schlecht geht es mir, sehr schlecht, jetzt muß ich auch Strauß den Sohn spielen; o warum mußte dieser Strauß sich vermehren!" Und wenn ihn dann ein Freund tröstete: „Er möge sich beruhigen, da es naturhistorisch gewiß, daß die Strauße gewöhnlich nur Ein Junges haben", wollte er auf dieses Argument, das sich freilich nicht bewahrheitet hatte, gar nicht hören und rief: „O ich Aermster, und wenn dieser Strauß sich vermehrt, so erlebe ich es noch, von Strauß dem Enkel spielen zu müssen. Auch zwei Lanner gibt es schon. Herr des Himmels! zwei Strauße, zwei Lanner und nur einen Beethoven! O wenn Sie wüßten, was ich bei solchen Reflexionen Alles empfinde!" — Das ist, das war der Turnermeister Liberatus Starker. In seinem Schmerz um den Verfall der Musik gab er sich dem Trunke hin. Die Folgen blieben nicht aus. Es befiel ihn die Wassersucht und er legte sich hin, um zu sterben. Selbst sein Tod ist eigen. Er blieb bis an sein seliges Ende in fröhlicher Heiterkeit und immer eingedenk seiner lieben alten Meister Händel, Bach, Beethoven, Haydn, Mo zart. Da sprach er eines Tages z seiner alten getreuen Pflegerin: „Pa auf, Schrottenbacherin, wie ich gl abfahren werde!" Die alte Frau st am Bette und weinte, ihr alter Pfl ling aber lächelte vergnügt und sch mit seiner zierlichen weißen Rechten ei Dreivierteltact, indem er klar und de lich sprach: „Abfahren, abfahren, abf ren!" Und siehe da, die Hand fiel die Bettdecke nieder und der Turn meister Liberatus Starker w abgefahren. So hatte seine alte Pfleger die bis zum letzten Athemzuge ihm bei standen, seinen Tod erzählt. Nach nem Tode erging von seinen Freun ein Aufruf zu Beiträgen, um ihm dem Friedhofe zu Mödling einen De stein zu setzen. Und am 29. Octo 1845 wurde ihm derselbe gesetzt. von Proch componirter Introitus Hörner, Posaunen und Ophikleid lei die Feier ein, Dr. Berger, der n malige Minister, hielt am Grabe Rede und ein von Rupertus ged teter, von Randhartinger com nirter Chor, an dessen Aufführung Proch, Rottes, G. von Frank, brüder Lewy u. m. A. betheiligt schloß die Feier. Liberatus St ker war eine echte, tiefangelegte Kü lernatur, die den Sinn für das Höh sich treu zu bewahren wußte inmit eines frivolen Betreibens seiner Ku wie es seine äußere Stellung im Le von ihm verlangte. Sein Freund R pertus [Bd. XXVII, S. 269] entw

.. originelle Schilderung dieses Sonderlings, der eine treffliche Figur zu der Stifter'schen Novelle böte.

..ankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr 8°.) IV. Jahrg (1845), Nr. 33: „Liberatus Starker. Ein Menschenleben." Mitgetheilt von Rupertus. — Dieselben, 1845, Beilage, Nr. 41: „Ein offenes Sendschreiben an den Redacteur der Sonntagsblätter". Von Rupertus. — Dieselben, 1843, S. 978: „Das Monument des Liberatus Starker". — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.) 1845, Nr. 132: „Liberatus Starker's Grabmal auf dem Friedhofe zu Mödling."

Starowiejski - Biberstein, Stanis..us Ritter (Mitglied des verstärkten ..ichsrathes im Jahre 1860, geb. in ..alizien im Jahre 1818). Die Vor..reitungsstudien beendete er in seinem ..aterlande und trat nach zurückgelegten ..echtswissenschaftlichen Studien in den ..k. Staatsdienst, dem er theils in ..ien im k. k. Ministerium des Innern, ..eils zu Lemberg oblag. Im J. 1851 ..at er aus demselben, um sich ausschließlich der Verwaltung seiner in Ga..izien gelegenen Güter zu widmen. Als ..urch das kaiserliche Patent vom 5. Mai ..860 eine Verstärkung des mit kaiser..chem Patent vom 13. April 1851 ein..esetzten Reichsrathes angeordnet wurde, ..u dessen Berathungen besonders befä..igte und vertrauenswürdige Männer ..us den einzelnen Kronländern durch ..aiserliche Ernennung berufen wurden, ..urde für die Königreiche Galizien und ..odomerien mit dem Großherzogthum ..rakau, neben Moriz Ritter von ..rainski und dem Landes-Advocaten ..r. Theodor Polański, auch der ..utsbesitzer Stanislaus Ritter von ..tarowiejski - Biberstein zum ..ittlichen Reichsrathe ernannt. Der verstärkte Reichsrath wurde am 31. Mai 1860 eröffnet. An den Verhandlungen desselben betheiligte sich Ritter von Starowiejski bei mehreren Anlässen: so in der Sitzung vom 21. Juni g. J., in welcher er bei der Berathung über die Grundbuchsordnung anführte, daß im Gegensatze zu dem von dem Justiz-Minister ausgesprochenen Grundsatze, nach welchem die Grundbücher in der Sprache der Mehrheit der Einwohner geführt werden sollen, in Lemberg seit jeher und in Krakau seit einigen Jahren die Grundbücher in der deutschen Sprache geführt würden, ein Vorgang, durch welchen die Landessprache als beseitigt erscheine, welcher die dortige Bevölkerung peinlich berühre und einen der Beschwerdepuncte des Landes bilde. — In der Sitzung vom 11. September d. J. richtete er die Aufmerksamkeit des Cultusministers auf die von dem polnischen Edelmann Debiński zu Gunsten von vier adeligen Jünglingen Galiziens gemachte Stiftung, welche damals (1860) die ansehnliche Summe von 100.000 fl. ausmachte; diese Stiftung, bereits im Jahre 1808 errichtet, war im Jahre 1860 noch nicht ins Leben getreten; dabei wolle jetzt die Regierung, indem sie Anstalten zur Verwirklichung der Stiftung treffe, die Besetzung der Stiftplätze selbst vornehmen, welches Beginnen ein Eingriff in ein Privatrecht wäre, da die Besetzung der Stiftsplätze nur dem vom Stifter eigens dazu bestellten Curator zustehe. — In der Sitzung vom 15. September richtete S. die Aufmerksamkeit der Regierung auf den auffallenden Rückgang der Branntweinbrennereien in Galizien, welcher nur in Folge der Erhöhung der Besteuerung der Branntweinbrennereien stattfinde, wodurch aber zugleich der

landwirthschaftliche Betrieb selbst sehr geschädigt worden. — Eine gleiche Erscheinung constatirte S. in der Sitzung vom 18. September bezüglich der Biersteuer, da in Folge der Höhe derselben die Erzeugung des Bieres in den Brauereien stark zurückgegangen und dadurch auch dieser Industriezweig in ansehnlicher Weise gesunken sei. — Auch sonst schildert S., sei Galizien unter dem Drucke der Steuern in den letzten Jahren sehr herabgekommen, und er besorge, wenn in der bisherigen Weise fortgefahren werde, werde das Land, das unter anderen Umständen ein blühendes Land sein könnte, für die Regierung eher eine Last denn eine Stütze werden. — In der Sprachenfrage, welche in der Sitzung vom 22. September an der Tagesordnung war, schloß er sich der beredten Schilderung seines Landsmannes Krainski an, der die sprachlichen Zustände Galiziens in einer Weise beleuchtete, daß sie weder mit den Bedürfnissen des Landes, noch mit den verbrieften Staatsverträgen in Einklang zu bringen sind. — Endlich in der Sitzung vom 27. September, in welcher bezüglich der Constituirung der Monarchie sich die Reichsräthe in zwei Parteien spalteten, davon eine, die Majorität, für das ungarische Votum, ein separatistisches Oesterreich, stimmte, während die andere, die Minorität, ein einiges, einheitliches Gesammtösterreich anstrebte, stimmte auch Ritter von Starowiejski für den Majoritätsantrag. Von den 58 Mitgliedern des verstärkten Reichsrathes waren in dieser Schlußsitzung 56 anwesend, von denen 16 Stimmen für den Minoritäts-Antrag, 34 für jene der Majorität stimmten und 6 beide Anträge ablehnten. Zum besseren Verständniß dieser Cardinalfrage der politischen Constituirung des Kaiserstaates und aus derselben hervorgegangenen sp Schwankungen vergleiche die B phien der beiden Reichsräthe Dr. [Bd. VIII, S. 215] und Ma [Bd. XVI, S. 183].

Verhandlungen des österreichisch stärkten Reichsrathes 1860. Nach de graphischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 121, 193 u 390, 411 u. 412, 562—563; Bd. II, 25 und 381.

Stary, Karl (čechischer Sc steller, geb. zu Vepřow b byslav in Böhmen 24. October Sein Vater Wenzel war Schu zu Vepřov. Der Sohn besuch Gymnasium in Deutschbrod; die h Studien beendete er zu Prag, an der Hochschule sich den Natur schaften widmete. Nachdem er im 1859 sich in Wien der Staatsp für höhere Realschulen unterzogen, er zunächst als Supplent an de schen Realschule in Prag angest zwei Jahre darauf zum Lehrer a naturgeschichtlichen Gegenständen höheren städtischen Mädchenschule ernannt. Schriftstellerisch auf n senschaftlichem Gebiete ist er seit thätig und seine Arbeiten erschein in čechischen Blättern, wovon ei gesammelt unter dem Titel „*O přírody*", d. i. Bilder aus de (Prag 1862) herausgekommen i ner hat er den zweiten Theil von ler's Buch der Natur unter de „Kniha přírody" (Prag 1864, übersetzt, dessen ersten Theil J. B. bearbeitet hat. Davon ist im Jahr eine zweite Auflage erschienen. Fü chenschulen schrieb er einige Lehr darunter eine Botanik nach S ler, eine Physik für höhere M

und andere Mittelschulen (Prag 1869). Außerdem ist er Mitarbeiter an dem čechischen, von Rieger und Malý redigirten Conversations-Lexikon (Slovník naučný), für welches er die zoologischen Artikel besorgte.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°) Bd. VIII, S. 975.

Starzengruber, Joseph (Begründer des Jodbades Hall in Oberösterreich und Badearzt, geb. zu Gallspach in Oberösterreich im Jahre 1806, gest. zu Andorf 7. Jänner 1877). Nachdem er seine Eltern im Alter von sieben Jahren verloren, arbeitete er bis zu seinem 16. Jahre in der Schmiede eines Verwandten. 1822 besuchte er, seinem Hange zu den Studien nachgebend, das Gymnasium zu Linz und bezog 1829 die Wiener Universität, wo er seine medicinischen Studien vollendete. Nachdem er längere Zeit als Cholera-Arzt in Italien zugebracht, rigorosirte er 1836 und schon seine Dissertationen waren dem Bade Hall in Oberösterreich gewidmet, das er auf seinen Wanderzügen als Mediciner kennen gelernt hatte und dessen außerordentliche Wirkungen er schon damals erkannte. Noch in demselben Jahre ließ er sich in Hall nieder und begann allen Hindernissen zum Trotz mit Aufgebot aller Kräfte die schwere Arbeit, Hall zu einem Badeorte im wahren Sinne des Wortes zu machen. Das Badehaus bestand damals noch aus einem nur zur Hälfte gemauerten Gebäude mit 12 hölzernen Wannen. Die Zahl der Kurgäste schwankte zu Beginn der Dreißiger-Jahre zwischen 18 und 103. Die Jodquelle war verschlammt und verwahrlost, die Versendung des Heilwassers erfolgte unbeaufsichtigt in hölzernen Gebinden, eine Badeordnung bestand nicht. Weder für die Unterkunft noch für die Bequemlichkeit der Badegäste war in irgend einer Weise vorgesorgt. Mit dem Eintreffen Dr. S.'s begann für Hall ein neues Leben. Vor allem Anderen erwirkte Dr. S. eine Badeordnung, welche denn nach langen Verzögerungen 1838 erschien und auch die Versendung des Heilwassers regelte. Er traf Fürsorge für Wohnungen, Promenaden und für häuslichen Comfort, nahm alljährlich zahlreiche Arme in sein eigenes Haus auf und hob durch glänzende Heilerfolge schon in den ersten Jahren das Bad auf eine bisher ungeahnte Höhe, so daß die Anzahl der Besucher damals schon bis zu 600 stieg. 1840 baute er aus eigenen Mitteln über die Heilquelle einen tempelartigen Ueberbau und erwirkte nach vielen Mühen 1845 die Unterfahrung der Quelle und den kunstgerechten Ausbau des Brunnenschachtes, wodurch bedeutende Quantitäten an Heilwasser erzielt wurden und dessen Reinheit außerordentlich gewann. Fortwährend bemüht, bei den maßgebenden Behörden für das junge Bad zu wirken, gelang es ihm, nicht nur den damaligen Landesprotomedicus Dr. Onderka, sondern auch die Landeschefs Fischer und Freiherrn von Skrbensky auf das lebhafteste für die Heilquelle zu interessiren. Das Jahr 1848, in welchem Dr. S. die ihm zugesicherte Wahl in den Kremsierer Reichstag ablehnte, trat der Entwicklung des Bades hemmend in den Weg. Alle Bemühungen langer Jahre schienen vergebens, der Bau des neuen Badehauses schien für unbestimmte Zeit hinaus vertagt. Bis 1852 harrte Dr. S. auf seinem Posten aus, den haltlosen Versprechungen der Stände und der Be-

hörden nur die eigenen Bemühungen und Opfer entgegensetzend. 1852, nachdem er das Vergebliche seiner Anstrengungen und persönlichen Opfer einsah, durch den rasch nach einander erfolgten Tod von sechs Kindern schmerzlich berührt, verließ er Hall und widmete sich der Landpraxis, welche er zuerst in Taufkirchen bei Schärding, sodann in Andorf an der Westbahn bis zu seinem Lebensende, namentlich als Frauenarzt gesucht, ausübte. Er starb daselbst im Alter von 71 Jahren, nachdem er die letzte Zeit seines Lebens mit Vorliebe philosophischen Studien gewidmet hatte. Seine Monographie „Die jod-, brom- und lithionhältige Salzquelle zu Hall nächst Steyer in Oesterreich ob der Enns“ erschien in Linz 1843 im Verlage von Vinc. Fink. Zwei Jahre, nachdem Dr. S. Hall verlassen, schoß die Saat, welche er durch 16 Jahre unverdrossen gesäet, reichlich in Halme. Hall wurde seither eines jener Bäder, deren außerordentliche heilkräftige Wirkungen die sicherste Garantie für stetige Entwicklung und eine glänzende Zukunft bilden.

Rettwald (Joseph Dr.), Hall in Oberösterreich und seine brom- und jodhältigen Salzquellen (1857, 8°.) S. 57 und 67.

Starzeński, Kasimir Graf (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Galizien im Jahre 1806, gest. auf seiner Besitzung Gora Ropczycka in Galizien in der zweiten Hälfte des Novembers 1877). Entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 233 Näheres berichten. Graf Kasimir diente in der kaiserlichen Armee, aus deren Reihen er zuletzt als Titular-Oberst trat. Am 18. April 1861 wurde der Graf als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen, zu dessen Berathungen er aber in den letzten Jahren nur selten erschien. Er zählte daselbst zu der conservativen Partei des Hauses und zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch seinen österreichischen Patriotismus aus. In Galizien gehörte er zu den Ersten, die schon zu Anfang der Sechziger-Jahre ihre Landsleute auf die Bahn einer echt österreichischen Politik zu bringen suchten. Während des österreichisch-preußischen Krieges im Jahre 1866 formirte er in Galizien auf eigene Kosten ein kleines Cavallerie-Corps, welches damals unter dem Namen der Starzeński'schen Huszaren bekannt war. In der vornehmen Gesellschaft war der Graf ob seines einnehmenden geselligen Wesens ein allgemein beliebtes Mitglied. Der Graf war k. k. Kämmerer, wirklicher geheimer Rath und für seine Verdienste im Felde und um den Staat wurde der Graf, welcher außerdem Decorationen von Rußland, Hannover und Parma besaß, im Jahre 1850 mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe und im Jahre 1854 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens, beide mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Ueberdieß war der Graf Mitglied des Verwaltungsrathes der k. k. priv. galizischen Karl Ludwigs-Bahn. Graf Kasimir war mit Theophila geborenen Pawlikowski-Cholewa vermält, welche Ehe jedoch kinderlos geblieben. Die zweite Linie der Grafen Starzeński, deren Chef er war, hat sein Oheim Graf Alexander (gest. 1827) fortgepflanzt und ist dessen Sohn Adalbert (Wojciech) der gegenwärtige Chef dieser Linie. Uebrigens vergleiche über diese Linie die Stammtafel.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für

te Linie.

† 1791
Rogalińska.

Alexander
geb. 1779, † 1827,
Maria Gräfin
Jablonowska,
verwitw. Gräfin
Starzeńska
geb. 1782.

3
rasicki † 1832,
Graf Krasicki
1861.

1) C

2) Ma
a.

Joseph
geb. 180
1) Eleon
Gromnic
2) Ernestine

Alexandra
geb. 1810,
vm. Peter Graf
Komorowski.

Adam
geb. 1815,
Cölestine
Gräfin Badeni.

Gabriele
geb. 1839,
vm. Sigmund Ritter
von Kozlowski.

Maria
geb. 1845.

Leopold C
geb. 18
Leopoldine
Zaworow
geb. 18

Saphie
geb. 20. Februar 1798,
vm. Adam Graf Ozarowski
† November 1855.

Drei Kin waski.

polk
J
geb.
1) Theophi
geschie
wiederv
Fürst
2) Constanz ki.
geb.

Adelsmar

Zu v. W

1867 (Prag 1867, Satow, 8°.)
Derselbe für die Session
(Wien 1874, Rosner, gr. 8°.)

gie des Grafenhauses Starzeński
chten über diese Familie fließen
). Vor Allem ist sie nicht mit der
nischen Freiherrenfamilie Star-
mit dem Beinamen von Lieb-
verwechseln, deren im Artikel
ski von Vittkau (S. 156 in
n) gedacht wurde. Die Sta-
gehören zu den alten Familien in
igen Wojwodschaft Posen und ihre
bekleideten immer hohe Würden
lnischen Adelsrepublik. So war
: Starzeński im Jahre 1674
eister von Polen und sein Bru-
starb 1688 als Bischof von Luzk.
war Castellan von Siradien;
Starzeński (gest. 1702) Woj-
Braclaw; ein anderer **Xaver**
ki war Canonicus von Krakau
Jahr 1719 geistlicher Kron Groß-
Michael S. (gest 1742) war
verträger der polnischen Krone
hm hebt unsere Stammtafel an
n drei Söhnen **Mathias, Jo-
Peter** stifteten Mathias und
e noch heute blühenden zwei Li-
eph aber war Suffragan-Bischof
n und starb als solcher und als
weißen Adler-Ordens im Jahre
thias (gest. 1784) war Starost
und ist mit seiner Gemalin Anna
Stifter der ersten, heute noch in
zweigen (vergleiche die Stammtafel)
en Linie. Peter (gest. 1791)
cher Kammerherr und begründete
Gemalin Sophie geborenen Ro-
e zweite Linie. **Kasimir**, dessen
S. 232 mitgetheilt worden, ist ein
ers. Michaels oben genannte
e, Mathias, Joseph und
nd vom Kaiser Joseph II. mit
do. 20 December 1780 in den
hen Grafenstand erhoben worden
igem Kasimir Grafen Sta-
sind noch anzuführen: 1. in der
ias gestifteten ersten Linie Graf
(geb. 1802, gest. 1860), bekannt
zeichneter Landwirth, vornehmlich
ichter, der auch in letzterer Eigen-
Schrift „**Krótka nauka chowu**
i. Kurze Belehrung über die Zucht der Schafe (Lemberg 1853, 8°.) herausgegeben hat. Graf Michael war seit 1828 mit Gabriele Gräfin Starzeński, einer Schwester des Grafen Kasimir, dessen oben gedacht worden, vermält. — 2. Ein **Leopold** Starzeński — welcher Linie er angehört, kann ich nicht angeben — hat sich auf schöngeistigem und zwar dramatischem Gebiete versucht und das Drama „**Pokutnik**", d. i. Der Büßer (Lemberg 1868) herausgegeben.

Wappen. In Roth ein silbernes Kreuz und darüber ein silberner Pfeil. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welchem der gekrönte Turnierhelm sich erhebt, dessen Krone einen rechtsgekehrten **Fuchs** (lis) trägt. Durch dieses Wappen gehören die Starzeński zu dem alten Wappengeschlechte Lis, auch Bzura n. A. Mzura genannt, in welches unter anderen die Familien Koziegłowy, Bolestraszycki, Grodowski, Mnichowski, Kwilenski, Wilkanowski, Olszewski, Konigowski, Radzimynski u. s. w. eingereiht sind.

Starzer, Joseph (Tonsetzer, geb. in Oesterreich, lebte im 18. Jahrhundert). Die Angaben des Geburts- und Sterbejahres dieses seiner Zeit sehr beliebten Ballet-Compositeurs sind verschieden. Nach Gaßner wäre er im Jahre 1727 geboren und in Wien im Jahre 1787 gestorben; Gerber schreibt, er wäre um 1793 in Wien gestorben; das Schladebach-Bernsdorf'sche „Neue Universal-Lexikon der Tonkunst" gibt das genaue Todesdatum 22. April 1787 an, ohne doch zu sagen, woher es dasselbe hat. Wo er seine musikalische Ausbildung erlangt hat, wer seine Meister gewesen, ist auch nicht bekannt. Gaßner schreibt: In jüngeren Jahren war er ein ausgezeichneter Violinspieler und als solcher in Wien angestellt, wo er auch mit geringer Unterbrechung sein ganzes Leben zugebracht hatte. Wo er angestellt gewesen, ist nirgends ersichtlich; bei der kaiserlichen Hof-Musikcapelle gewiß nicht, da ihn der so genaue und gründliche

Musikforscher Ritter von Köchel in seiner „Geschichte der Hof-Musikcapelle" gar nicht nennt. Hanslick, welcher berichtet, daß weder Geburtsort noch Geburtsjahr bekannt seien, bemerkt, daß er in seinen späteren Jahren ob seiner Corpulenz das Violinspiel aufgeben mußte. Was die oben von Gaßner erwähnte Unterbrechung betrifft, so folgte S. im Jahre 1762 einem Rufe als Concertmeister an den kaiserlich-russischen Hof in St. Petersburg, wo er nur etliche Jahre geblieben sein mag, da er sich im Jahre 1770 bereits wieder in Wien befand und am Theater daselbst seine vorige Stelle als Capellmeister einnahm. Starzer's Ruf als Violinspieler wie als Tonsetzer war gleich ausgezeichnet. Als letzterer schrieb er für die Kirche mehrere große Oratorien, außerdem für verschiedene Instrumente einige Symphonien, welche in dem von Johann Trāg herausgegebenen „Verzeichnisse alter und neuer, sowohl geschriebener als gestochener Musikalien" (Wien 1799) verzeichnet sind. Der eigentliche Glanzpunct des Starzer'schen Schaffens bestand aber in seinen Ballet-Compositionen, wegen welcher er seiner Zeit sehr geschätzt war. Meist hat Starzer die Ballette des berühmten Württemberg'schen Balletmeisters G. Noverre, der mit seinen choreographischen Schöpfungen auch in Wien Aufsehen erregte, in Musik gesetzt und sich damit einen Ruf erworben, der weit über die Grenzen seines österreichischen Vaterlandes reichte. Die Titel der Starzer'schen Ballette, so weit es mir möglich gewesen, dieselben zu finden, sind: „Die drei Pächter"; — „Die Wildschützen"; — „Adelheid von Ponthieu", — „Die Horatier" (die beiden letzteren sind in Wien im Stich erschienen); — „*Ballo delle cinque Sultane*" — „*Il Giudizio di Pari*[...] „*Diana e Endimione*", [...]*ger e Bradamante*", [...] *Pastori di Tempi*", Bal[...] *de Médée*", Ballo (die b[...] befanden sich seiner Ze[...] Manuscript in der vorerr[...]schen Musikalienhandlun[...] „*Agamemnon*", Ballo, [...] Stich erschienen; — „I[...] Wien" vollstimmige Duv[...] *Cid*" — „*Montezuma*" [...] „*Thésée en Crète*" — [...]*neurs*" — „*Les Muses*[...] der sechs letztgenannten [...] Handschrift gleichfalls [...]schen Musikalienhandlun[...] Oratorium „*La passion*[...]*sto*", welches er für de[...] Künstler-Witwen-Institu[...] setzt hat. Ein Musikforsc[...] eine vielleicht nicht ganz [...] Arbeit, wenn er über Le[...]sen Starzer's, den H[...] „geschätzten Ballet-Comp[...] dessen Ballette Gerbe[...] „meisterhaft" bezeichnet. [...] Authentisches erforschte [...] schriebe.

Hanslick (Eduard). Gesch[...]wesens in Wien (Wien 1[...] gr. 8°.) S. 112 — Gaß[...] Universal-Lexikon der Ton[...] ausgabe in einem Bande [...] Franz Köhler, Lex.-8°.) S[...] Universal-Lexikon d[...] gefangen von Dr. Julius [...] fortgesetzt von Eduard Be[...]den, Robert Schäfer, g[...] S. 632.

Noch sind anzuführen: 1. H[...] (geb. zu Wien 26. Septem[...] Krems 6. October 1730) [...] 19 Jahren in den Orden de[...] trat, in welchem er nach a[...] gelübde das theologische [...] und dann im Lehramte th[...]

s Graß und Wien in der Redekunst, dann u Linz in philosophischen Disciplinen, zu ;yrnau und Graß in Moraltheologie und Bolemik. Dann wurde er Genosse des Noizenmeisters, Rector der Collegien zu Linz nd Krems, Vorsteher des Profeßhauses in Wien und zuletzt Regens des Seminars in Krems, wo er, 73 Jahre alt, an Altersschwäche starb. Im Druck sind von ihm erschienen: „Manipulus laurearum" (Graecii 689); — „Europa vindicata in debilitato Turcarum throno" (ibid. 1689, 8°.); — „Poesis in Epigrammate adolescentium ngenia periclitans"; — „Problemata politica quinquaginta oratorie deducta et ymbolis ornata" (Viennae 1690, 12°.). Ein von ihm verfaßtes Drama hatte sich des besonderen Beifalls des Kaisers Leopold I. u erfreuen. [Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Graß (Graß 872, 4°.). Zweite Periode S. 78 und 87, unter Jahr 1689 und S. 147.] — 2. Ein Zacharias Starzer (lebte um den Anfang des 17. Jahrhunderts) war Doctor der Rechtsgelehrtheit, kaiserlicher und königlicher Rath und Beisitzer der niederösterreichischen Landstände. Er wurde im Jahre 1609 von den evangelischen Ständen der österreichischen Erblande an den Kaiser Mathias als Bevollmächtigter abgesendet, damit ihnen der Kaiser die freie Religionsübung wieder herstelle und ferner gegen die Kränkungen, denen sie von Seite der Papisten ausgesetzt seien, Einhalt thue. Ueber Starzer's Erfolge bei dieser Sendung vergleiche die unten angeführte Quelle, welche ausführlich darüber berichtet. Im J. 1619 ging Starzer abermals als Gesandter er evangelischen Stände zu dem Grafen Thurn, um diesem die Bereitwilligkeit der evangelischen Stände zur Conföderation mitzutheilen und ihm zu melden, daß sie ihren einmüthigen Schluß bei vollständiger Versammlung der Herren- und Landleute abfassen und darauf ihre Deputirten mit Vollmacht nach Prag senden würden. [Raupach's evangelisches Oesterreich, Theil IV, . 254 u. f. S. 386.]

Starzyński, Miłosz (Officier der lischen Revolutionsarmee im Jahre 3, geb. zu Biała im Czortkower se Galiziens im Jahre 1840, gefal- im Jahre 1864 im Gefechte bei Opatow). Sein Vater Johann war Officier in der polnischen Armee des Jahres 1831, seine Mutter Anastasia eine geborene Szuwalska. Der Sohn Miłosz verlebte seine Jugend auf dem väterlichen Gute zu Biała, kam dann auf die Schule nach Stanislawow und zuletzt in die technische Schule nach Lemberg. Nach der Beendigung des unglücklichen Feldzuges gegen die vereinten Franco-Sarden in Italien im J. 1859 fand in den politischen Verhältnissen des Kaiserstaates ein großer Umschwung Statt. Auch in Galizien trat die nationale Partei energischer, als es bis dahin der Fall gewesen, auf. Die ersten Folgen des October-Diploms, das seine Entstehung dem Grafen Goluchowski verdankt, wurden immer fühlbarer und Dr. Smolka, der eine ernste politische Vergangenheit hinter sich hatte, war der Mann des Tages. Seine Anhänger brachten ihm in ihrer politischen Begeisterung öffentliche Huldigungen dar, an denen sich vor allem die leicht erregbare Jugend in ihrer Weise betheiligte. Führer und Sprecher dieser letzteren war Miłosz Starzyński, der die Angelegenheit mit einer solchen Leidenschaftlichkeit betrieb, daß er in Folge seiner aufregenden Ansprachen von Lemberg entfernt werden mußte. Erst auf dringendes Bitten seines Vaters bei dem damaligen Statthalter erhielt er die Erlaubniß ferneren Verbleibens im Lande, jedoch unter polizeilicher Aufsicht. Da er Techniker war, arbeitete er nun mehrere Monate bei einem Geometer in Brzezan, begab sich aber dann nach Krakau, wo er die technische Akademie und zugleich die Vorlesungen auf der Jagiellonischen Akademie besuchte. Dort gründete er zunächst unter den Hörern und Besuchern der ziemlich zahlreichen

Unterrichts- und Bildungsanstalten den „Verein der brüderlichen Hilfe“, der sich unter Starzyński's, welcher sich an die Spitze desselben gestellt, energischer Leitung alsbald mächtig entwickelte. Im Jahre 1862 unternahm S. auch wiederholte Reisen nach Warschau, um zwischen der Warschauer und Krakauer Jugend eine Annäherung und Vereinbarung zu erzielen und dadurch die allgemeine Theilnahme und Organisation der sich schon damals vorbereitenden Erhebung zu ermöglichen. Als dann 1863 der Aufstand ausbrach, begab sich S. zunächst nach Tarnow, wo die revolutionären Elemente immer fruchtbaren Boden fanden, und organisirte dort die Jugend. Mit derselben den Aufstand einzuleiten entschlossen, begab er sich zunächst zu der in Ojcow aufgestellten Abtheilung der Aufständischen. Daselbst nahm er als Unterofficier Antheil am Gefechte zu Miechow, von wo er nach einer schweren Niederlage sich nach Wolbrom durchschlug und dann in Olkusz die durch den unglücklichen Ausgang des Kampfes bei Wolbrom nach allen Seiten Zerstreuten wieder sammelte. Nun wurde er Officier und als solcher in einer Abtheilung von etwa 800 Aufständischen unter Führung von Nikoforow kam S. zu dem Corps von Langiewicz, mit welchem er am Kampfe bei Małogoszcz theilnahm und mit seinem Zuge die Zufuhr von Lebensmitteln aus der Stadt deckte. Nun wurde er Adjutant des Obersten Śmiechowski, marschirte mit demselben nach Pieskowa Skała und kämpfte bei Chrobrz, wo er leicht verwundet wurde. Die vollständige Heilung seiner Wunde im Elternhause zu Brzezan abwartend, verfügte er sich darauf zur Abtheilung des Generals Wysocki, kämpfte am 1. Juli 1863 im Gefechte bei Radziwiłłow mit einer Bravour ohne Gleichen und that sich besonders bei der Vertheidigung der Brücke, wo ein mörderischer Kampf stattgefunden hatte, durch seine Tapferkeit sich hervor. Von der Truppe Wysocki kam er nun zu jener, welche Ćwiek anführte und zeichnete sich auch in den Kämpfen derselben aus. Als Ćwiek seine Abtheilung verließ, sandte er S. nach Krakau, von wo er, da seine Unermüdlichkeit ihn als sehr brauchbar erkennen ließ, in den letzten Tagen des Monats Jänner 1864 zur Abtheilung Bogdan's geschickt wurde. Bald darauf aber fand er im Gefechte bei Opatow von zwei Kugeln den Tod. — Auch ein Ludwig Starzyński, gleichfalls Galizianer, aus Brzezan in Galizien gebürtig, welcher die technischen Studien beendigt hatte, schloß sich der Erhebung des Jahres 1863 an und fand in diesem Jahre bei dem Gefechte zu Lubelsk nächst Janow den Tod.

Pamiątka dla rodzin polskich. Krótkie wiadomości biograficzne o straconych na rusztowaniach, rozstrzelanych, poległych na placu boju i. t. d. Zebrał i ułożył Zygmund Kołumna, z wstępem napisanim przez B. Bolesławitę. Dodatek d. i. Andenken für die polnischen Familien. Kurze biographische Nachrichten der in dem Aufstande Verschollenen, auf dem Kampfplatze Erschossenen oder Gebliebenen. Gesammelt und zusammengestellt von Sigmund Kolumna u. s. w. Anhang (Krakau 1868, 8°.) Bd. I, S. 60.

Starzyński, Stanislaus Doliwa (polnischer Schriftsteller, geb. um ... gest. im 19. Jahrhundert). Ueber seinen Lebensgang fehlen zuverlässige Daten; einige Zeit lebte er in Podolien, siedelte aber dann ganz nach Galizien über, wo er in ziemlich vorgerücktem Alter um das Jahr 1860 gestorben sein soll. Er ...

, der den Volkston so glücklich zu
ußte, daß seine Lieder sofort
Mund des Volkes übergingen
emselben sich erhalten haben. Es
n nur ein ganz kleines Heft,
Pseudonym Stach z Zamie-
– das Anagramm seines Na-
tanislaus Starzyński —
otyp-Ausgabe erschienen, wel-
so allgemeine Verbreitung fand,
r K. Wl. Wojcicki, dem wir
und einzigen Nachrichten über
ter verdanken, berichtet, es kein
Königreiche Polen, so wie in
Lithauen und Wolhynien gab,
m man nicht die bezaubernden
tach's von Zamiechow ge-
ätte. Zur Zeit, als Kasimir Or-
die Redaction des „Warschauer
es" (Dziennik Warszawski)
veröffentlichte Starzyński in
Blatte einige Bruchstücke des
iels von Müllner „Die
(Przewinienie) und mehrere
Scenen seiner Uebersetzung von
parzer's „Ahnfrau", welche
er dem Titel „Matka rodu Do-
ci", d. i. Die Mutter des Hau-
atyn, im Jahre 1822 auf dem
theater in Warschau zur Auf-
kam und daselbst eine begei-
ifnahme fand. Seine Ueber-
es Müllner'schen einactigen
„Der neunundzwanzigste Fe-
hat er in Handschrift hinter-
Seine Posse mit Gesang „*Ban-
orzecięte czyli aktorowie na*
ni", d. i. Die zerschnittenen
n oder die Komödianten in
nz, in welche er mehrere sei-
r eingeschoben hatte, kam im
336 in Warschau im Theater
tosci" (etwa wie das Pariser
) zur Aufführung, wo es öftere
und immer beifällige Vorstellungen erlebte. Auf diese wenigen Notizen beschränken sich die Nachrichten über diesen Poeten. — Verschiedene Journale und Zeitschriften, unter anderen Hallberger's „Ueber Land und Meer" und Otto Janke's „Roman-Zeitung", meldeten im Jahre 1872 in ihren Nekrologen, daß im Juli 1872 zu Krakau der polnische Lustspieldichter Starzyński — ein Taufname war nicht angegeben — gestorben ist. Sollte der obige gemeint sein?

Tygodnik illustrowany, d. i. Illustrirtes Wochenblatt, Bd. V (1862), enthält literarische Nachrichten über Starzyński, mitgetheilt von K. Wl. Wojcicki, und sein Bildniß.

Staschek, auch **Stašek**, Ignaz Florus (Schulmann, geb. zu Wischau in Mähren 27. November 1782, gest. 1. Mai 1862). Das Gymnasium besuchte er zu Kremsier und trat 1799, damals 17 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und 1805 die Priesterweihe erhielt. Schon während seiner Studien entwickelte sich seine Vorliebe für die Naturwissenschaften und trieb er mit besonderem Eifer Mathematik und Physik. Er wurde nun im Lehramte verwendet und trug als ordentlicher Professor zunächst in den Jahren 1811 und 1812 am Piaristen-Collegium zu Nikolsburg beide Gegenstände vor. 1812 kam er als Professor der Physik an das Gymnasium nach Leitomischl, dessen Director er später wurde und wo er durch 43 Jahre eine verdienstvolle Thätigkeit entfaltete. Bald nach Uebernahme seiner Stelle daselbst unterzog er sich den strengen Prüfungen zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde, welche er

auch im Jahre 1816 an der Prager philosophischen Facultät erlangte. Ein nicht geringes Verdienst erwarb er sich, als er, nachdem im Jahre 1814 zu Leitomischl das Piaristen-Collegium nebst Schule und Kirche durch einen Brand zerstört wurde, Alles aufbot, um durch milde Sammlungen den Neubau durchzuführen, was auch seinen unablässigen Bemühungen gelang. Ueber 100.000 fl., welche für den Neubau nothwendig waren, hatte er zum großen Theile selbst durch milde Spenden, die er persönlich im Orte und in der Umgebung eingesammelt, zusammengebracht und mit dieser Summe das neue Collegium nebst Kirche und Schule in einer Weise erbaut, daß sie nunmehr einen Schmuck der Stadt bilden. Ein anderes Verdienst erwarb er sich unmittelbar in seinem Lehramte. Das bisherige physikalische Cabinet befand sich im ärmlichsten Zustande und entsprach weder dem Bedürfnisse des Unterrichts, noch den Anforderungen der Wissenschaft, die gerade in unserer Zeit die bedeutendsten Fortschritte gemacht. Auch hier war er zunächst auf Spenden der Milde, die er zu wecken verstand, angewiesen und so war es ihm gelungen, ein physikalisches Cabinet herzustellen, das zu den ersten im Böhmerlande zählt. Im Jahre 1857 endlich, damals bereits ein 75jähriger Greis, zog er sich in den wohlerworbenen Ruhestand zurück. Mannigfache Ehren wurden dem würdigen Priester und verdienstvollen Schulmann erwiesen. Im Jahre 1843 wurde ihm die große goldene Verdienstmedaille und später der kaiserliche Rathstitel zu Theil, im Jahre 1857 verliehen ihm die Ordinariate von Königgrätz und Budweis den Consistorialraths-Titel und die Stadt Leitomischl ehrte sich selbst durch Verleihung

des Bürgerrechtes an den Wol
ihrer Stadt. Seine wissensch
Wirksamkeit erwarb ihm die A
als Mitglied in mehrere gelehrte
schaften. Was nun seine literarisc
tigkeit betrifft, so besteht sie a
reren in das Gebiet der angen
Mathematik und Physik einsch
Abhandlungen, welche sich in d
grammen der Lehranstalt, die e
abgedruckt befinden. Noch in sei
hen Alter beschäftigte er sich i
Mußestunden mit lateinischer Po
veröffentlichte als Frucht seiner
mischen Kenntnisse und poetisch
schäftigung eine populäre Anleit
Kenntniß des gestirnten Himmel
dem Titel: „Die erleuchtete Vorhalle
pel des Unendlichen“ (1859). Ue
ihm anläßlich seines 50jährigen
Jubiläums überreichtes Ehreng
bei welcher Gelegenheit ihn der
Erzbischof von Prag Friedric
Schwarzenberg zum Ehren
cial des Ordens der frommen
ernannte, vergleiche die Quellen.

Ehrengeschenk für Staschek anläßlic 50jährigen Priester-Jubiläums. S
beging dasselbe feierlich am 27.
1855. Bei dieser Gelegenheit überrei
zahlreiche Bürger-Deputation im N
Stadt dem Jubilar einen 31 Loth
prächtigen silbernen Pocal von ge
Arbeit, innen reich vergoldet, mit
goldeten einander gegenüber ang
Flächen mit folgender Inschrift: R
Doctissimo P. Floro Stasche
tus civesque Litomisslienses in
nium grati auimi ad diem 27. Oc
Am Fuße des Pocals sieht man vi
Medaillons, auf denen die Orde
(Nomen Mariae) und dann die
seiner ernsten Lieblingsstudien grav
Der Deckel enthält die Inschrift:
constanter, paterne nos educavit,
ziehung auf seine 43jährige Wirksam
Professor der Physik und Gymnasi
steher in Leitomischl, in Folge d

e Theil des Magistrats und der Bür-
aft seine ehemaligen Zöglinge sind

(Prager naturwissenschaftliche Zeitschrift leichnamigen Vereines) XII. Jahrgang). S. 26 u. f. — Bohemia (Prager hes und Unterhaltungs-Blatt, 4°.) ang 1862, Nr. 117, S. 1167: „Dr. Florus Staschek". — Kleines biobisches Lexikon, enthaltend die Leizzen hervorragender, um die Kirche ter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck,) Seite 128. — d'Elvert (Christian), Zur Culturgeschichte Mährens und trich.-Schlesiens (Brünn 1868 gr. 8°.) als 18. Band der Schriften der histotistischen Section der k. k. mährischhen Gesellschaft zur Beförderung des ues der Natur- und Landeskunde]).

šek lies Staschek, Anton (čechichriftsteller, geb. zu Sta- Böhmen im Jahre 1844). Als eller tritt er unter dem Pseu- Anton Zeman auf. Das Unasium besuchte er zu Gitschin men, das Obergymnasium zu die rechtswissenschaftlichen Stuendete er im Jahre 1865 an der ule in Prag. Im Jahre 1866 er an der Jagiellonischen Uniin Krakau die juridische Doctorund trat nun sofort die juridische an. Neben seinem rechtswissenen Berufe liegt S. auch litet Arbeiten ob, von denen eine „", d. i. Wenzel (Prag 1872, lbständig erschien, während er andere in den verschiedenen stigen Blättern seines Vaterlanöffentlichte, so z. B. in der ", d. i. Die Aufklärung: „Krá- , d. i. Der Königsmörder (Jahrg. — „Jeremia", d. i. Jeremias, us lyrischer Dichtungen (ebenda im „Lumir" 1873); — „Uvahy Juliana Slovackého", d. i. Bezen über die Dichtungen des Julian Slowacki [ebd. 1872 und 1873]; in der Zeitschrift „Květy", d. i. Die Blüthen: „Z horske krčmy", d. i. Aus der Gebirgsschenke [Jahrg. 1866], und in der „Illustrirten Zeitung" „Zlata Praha", d. i. Das goldene Prag, eine čechische Uebersetzung des Romanes von Victor Hugo: „Le dernier jour d'un condamné". Stašek beschäftigte sich viel mit der polnischen und russischen Literatur und hat manche dahin einschlägige Arbeiten in den Jahrgängen 1872 und 1873 der „Osvěta" veröffentlicht.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 189.

Stasics siehe: **Steger**.

Šťastný, Johann (Tonsetzer, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Die Nachrichten über diesen „Meister des Cello" kamen auf einem großen Umwege, nämlich aus England, nach seinem Vaterlande Böhmen. Weder Gerber in seinem „alten und neuen Lexikon der Tonkünstler", noch Dlabacz in seinem sonst so namenreichen „Lexikon der Tonkünstler von Böhmen und Mähren", auch nicht Schladebach-Bernsdorf, Gaßner und der Rieger-Malý'sche „Slovník naučný", der nicht weniger denn drei Berühmtheiten des Namens Šťastný aufzählt, gedenken dieses merkwürdigen Tonsetzers, den ein tüchtiger Musikkenner den „Beethoven des Cello" nennt. Die einzigen dürftigen Nachrichten über Šťastný enthält Schilling's „Universal-Lexikon der Tonkunst", welche sich auf das Folgende beschränken. Šťastný, der sowohl mit

dem Taufnamen Franz als Johann erscheint — welcher der richtige ist, ist nicht festzusetzen — ist um das J. 1774 in Böhmen geboren und kam im J. 1800 ins Orchester (in welches?). In den Jahren 1814—1820 erschienen mehrere gute Compositionen für das Cello, welche als Compositeur einen Johann Šťastný angaben. Diese aber waren ohne Zweifel Compositionen des jüngeren, als Oboist in Prag lebenden Sohnes, des berühmten Johann Šťastný. Es waren meist Duette, Variationen u. d. m. Nach meinem (nämlich Schilling's) Wissen war Johann Šťastný, der berühmte Cello-Compositeur, Mitglied des Orchesters in Frankfurt am Main. Darauf beschränken sich Schilling's Nachrichten über unseren berühmten Tonsetzer. Mehreres, wenn auch nicht über sein Leben, so doch über seine Compositionen, erfährt man aus einem Schreiben in englischer Sprache, welches ein Engländer Georg Herbert, seines Zeichens Organist und ein tüchtiger Cello-Spieler, an die Redaction des Prager Musikblattes „Dalibor" gerichtet und woraus Folgendes das Bemerkenswertheste ist: Johann Šťastný war ohne Zweifel der bedeutendste Componist für das Cello, der je gelebt; leider hinderten den Armen seine bescheidenen und vereinsamten Verhältnisse, Concerte für das Cello mit Begleitung des Orchesters zu schreiben. Šťastný's besondere Vorzüge beruhen in einer großen Anmuth der Melodie, in ihrer Originalität, Figuration und Variation. Seine 12 concertanten Duette sind jedes für sich so eigenartig, als wären sie von 12 verschiedenen Compositeuren geschrieben worden. Auch das ist bemerkenswerth, daß wenige Schüler, welche Šťastný's Compositionen kennen und

schätzen gelernt, noch die Geduld ha[...]
Romberg'sche Compositionen [...]
studiren. Einer der bedeutendsten [...]
listen der Gegenwart, Felix Batt[...]
chon (geb. zu Paris 9. April 18[...]
entgegnete einem Dilettanten, als [...]
sich äußerte, daß ihn Romberg's C[...]
positionen langweilen: „Monsieur, [...]
fois que l'on s'est enthousiasmé [...]
Štastný, l'on n'aime presque ja[...]
B. Romberg." Franchomme, ein [...]
derer bedeutender Cellist und Lehrer [...]
ses Instruments, beginnt bei seinen S[...]
lern mit Romberg und endigt [...]
Šťastný. Die G. Herbert bek[...]
gewordenen Compositionen Šťast[...]
für das Cello sind: „*12 Pe[...]
pièces", besonders für Anfänger [...]
„*6 Pièces faciles*", gewidmet Herrn [...]
longaro; — „*2 Sonates*" op. 2 [...]
Hinsicht auf Form und Schwierigk[...]
vollendete Arbeiten; — „*6 Pièces* [...]
ciles" op. 5; — „*3 Duetti*" op. 6 [...]
„*3 Duetti*" op. 8; — „*6 Pièces* [...]
ciles" op. 11; — „*6 Duetti*", se[...]
Bruder gewidmet; — „*Air et Va*[...]
tions avec Rondo in A"; — „*A*[...]
Variations avec Andante in F" [...]
„*Concertino*" für Quartett; — „[...]
tissement für Cello allein und auch [...]
und Bass", dem Pariser Conservato[...]
gewidmet; — „Trio für Cello", gewi[...]
dem Prinzen Waleski, nachmal[...]
König Georg (?) [Herausgeber [...]
merkt, daß ihm diese letztere Widm[...]
unverständlich ist und wohl heißen [...]
gewidmet dem Prinzen von Wal[...]
Von diesem letztgenannten, in Lon[...]
gedruckten Werke kennt Georg H[...]
bert nur Ein Exemplar, das er s[...]
Zeit bei seinem Lehrer gesehen und [...]
ches als Šťastný's Meisterwerk bez[...]
net wird. Dieß das Wesentlichste [...]
Herbert's Schreiben, das er noch

ıerkung würzt, die ihm ent- ba auf die Nachfragen, welche em Besuche Prags über Š. an- hn niemand beschied und über- emand von einem berühmten Namens Šťastný etwas)iese Bemerkung aber lautet: chtkenntniß wunderte mich ganz, da doch Johann Šťastný, se in der Composition für das Frankreich und in England ıt und geschätzt ist, als wäre n Ländern geboren.“ Es ist ner die alte leidige Geschichte Propheta in Patria.

Časopis pro hudbu etc., d. i. Zeitschrift für Musik u. s. w. Re- n Emanuel Meliš (Prag, 4°.) rg. (1860), Nr. 8: „Slovo o sklad- o Cello Jana Šťastného“. Podava rbert, d. i. Ein Wort über die ionen für das Cello von Johann Mitgetheilt von Georg Herbert.

ıý, Mathias (Maler, geb. in ger Altstadt im Jahre 1794, Brünn am 13. September ach beendetem Schulbesuch wid- h, da er Lust und Talent dafür der Prager Akademie unter ergler's Leitung der Maler- ı sich in derselben weiter zu ver- ıen, besuchte er später noch die ı von Dresden und Wien; dar- er in Brünn seinen bleibenden t, übte daselbst fleißig seine s und begründete im Jahre e öffentliche Zeichnungsschule. in ungemein fleißiger und ge- ünstler, seine Arbeiten wurden b auch gut bezahlt. Man wird gehen, wenn man die Zahl er, darunter Altarbilder, Staf- ınd Bildnisse, auf zweitausend :lche sich meist im Privatbesitz und in Kirchen Böhmens, Mährens, der beiden Erzherzogthümer und Ungarns befinden.

Wolny (Gr. P.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1863, gr. 8°.), Brünner Diöcese, Bd. I, S. 332, 409; Bd. II, S. 337, 352; Bd. III, S. 399; Bd. IV, S. 10, 46, 327. — Ueber Land und Meer (illustr. Zeitschrift, Stuttgart, Hall- berger, kl. Fol.), Jahrg. 1867, S. 7, im „Nekrolog“ [nennt ihn irrig Stasny statt Šťastný].

Noch sind anzuführen: 1. Johann Šťastny (geb. zu Želenice in Böhmen im Jahre 1824). Die Studien beendete er unter mancherlei Entbehrungen in Prag, dann war er einige Zeit als Erzieher in einem Privathause thä- tig. Im Jahre 1851 wurde er Supplent an der Prager Realschule, welche damals unter des Schulrathes Wenzig Leitung stand. 1856 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Lehrer. Seine tüchtigen theoretischen und praktischen Kenntnisse als Pädagog trugen nicht wenig zum Aufschwunge der Anstalt bei, an welcher er wirkte und deren Director er im Jahre 1869 wurde. Im nämlichen Jahre wurde er auch zum Schulrathe im Königreiche Böhmen ernannt. Noch aus seinen Studentenjahren her pflegte er freund- schaftliche Beziehungen mit Wenzig, Franz Schneider [Bd. XXXI, S. 17], Řezáč [Bd. XXV, S. 405] und unterstützte letzte- ren in der Redaction der von ihm in Ge- meinschaft mit Wenzel Rozum [Bd. XXVII, S. 193] begründeten pädagogischen Zeitschrift „Škola a Život“, d. i. Schule und Leben, eines wirklich vortrefflichen čechischen Fach- blattes, dessen Redaction Šťastny im Jahre 1866 ganz allein übernahm und bis zur Stunde fortführt. Im Jahre 1869 wurde Š. Vorsitzender des Prager Schulrathes. Um als Schriftsteller in seinem Fache nachdrück- lich zu wirken, darin hindert ihn eine aus seinen Jugendjahren stammende, durch seine oben erwähnte Noth hervorgerufene Kränklich- keit, die er bisher nie ganz zu verwinden im Stande war; daher beschränkt sich seine schrift- stellerische Thätigkeit nur auf Arbeiten, welche in der von ihm redigirten Zeitschrift „Schule und Leben“ abgedruckt sind, manches aber, der letzten Bearbeitung gewärtig, hat er noch im Pulte liegen. Daß in seinem Wesen und Wirken der nationale Gedanke immer als mächtiger Hebel mitthätig ist, wird hier nur

deshalb erwähnt, weil die unten bezeichnete Quelle, welche die erste über ihn Näheres mittheilt, dieses Moment insbesondere betont. [Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 233, Nr. 2.] — 2. **Wladimir** Šťastný (geb. zu Rudikov in Mähren 17. März 1841). Sein Vater war Schullehrer und erzog seinen Sohn für den geistlichen Stand, in welchen derselbe auch trat, nachdem er in Brünn die Studien beendet hatte. Im Jahre 1864 empfing er die heiligen Weihen. Nun trat er in die Seelsorge, und zwar als Caplan zu Židlichovice in Mähren, wurde aber noch im nämlichen Jahre Präfect des Knaben-Seminars in Brünn und im Jahre 1867 Religionslehrer an dem neu errichteten čechischen Gymnasium in Brünn. Schon als Student veröffentlichte Š. Gedichte in der Zeitschrift „Hlas“, d. i. Die Stimme, und im Kalender „Moravan“, d. i. Der Mährer; im Jahre 1869 aber ließ er zu Gunsten eines Denkmals für Sušil eine Sammlung čechischer Dichtungen unter dem Titel „Kvítí májové“, d. i. Maiblüthen, drucken, welche eine günstige Beurtheilung fanden. Die Quelle, welcher wir diese Mittheilungen entnehmen, fügt noch hinzu, daß er eifrig um die Weckung des nationalen Bewußtseins unter seinen Schülern bemüht sei. [Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872 Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 133. Nr 3.]

Staszic, Franz, siehe: **Steger**, Franz.

Statico. Unter diesem Namen führt Abbé Simeone Gliubich in seinem „Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia“ (Vienna 1856, 8°.) p. 295 einen dalmatinischen Schriftsteller an, der in Wirklichkeit Gregor **Stratico** heißt und auch unter **Stratico** aufgeführt werden wird.

Stattler, Albert Cornel (Maler, geb. in Krakau im Jahre 1800, Todesjahr unbekannt). Die öffentlichen Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt Kr kau. Da er Talent zur Kunst zeig ließ man ihn auch gewähren und nachd er die ersten Elemente in derselben s noch daheim und in Wien unter La angeeignet, begab er sich im Jahre 181 im Alter von 17 Jahren, nach Rom, u sich dort ganz der Malerkunst zu widme In Rom bildete er sich an der Akadem des h. Lucas, arbeitete fleißig in sein Atelier, gefördert und berathen von d beiden berühmten Bildhauern Canov [Bd. II, S. 251] und Thorwaldse von denen insbesondere letzterer ihm ei fast väterliche Theilnahme zuwende Später wurden seine Führer in der M lerei der berühmte Overbeck, dann d Malteser Maler Joseph Hyzler und d Tiroler Joseph Craffonara [Bd. I S. 23]. Mehrere Bilder, die er damals vollendet, fanden solche An kennung, daß ihm ein Künstlerstipendi aus Warschau zu Theil wurde. A erwarben ihm seine Arbeiten die beso dere Zuneigung des Grafen Arthur P tocki [Bd. XXIII, S. 156, Nr. 1 eines bekannten Kunstfreundes, der b an sein Ableben sein Gönner blieb u ihm Veranlassung zu manchem Gemäl gab, so zu dem großen Bilde: „Mo auf dem Berge Sinai“, — „Abel“, — „D h. Familie“, — „Der h. Joachim mit d h. Anna und Maria“, welche sämmtlich Krakau sich befinden. Auch malte er d Bildniß des jungen Fürsten Alexand Czartoryski, das so glücklich ausg fallen war, daß er damit die Gunst d Vaters, ja der ganzen Familie gewan welche ihren bleibenden Sitz in Wien ha und die ihn nunmehr auch in die Reside berief, wo er die Bildnisse des größt Theiles der Mitglieder dieser Famil auszuführen hatte; auch vollendete daselbst das große Gemälde „Die Makk

, das auf der Pariser Ausstellung
mit der goldenen Medaille ausge-
 wurde. Nach des Malers Jo-
eszka — nicht, wie ihn Nagler
nnt, Peszka — im Jahre 1831
 Ableben, welcher seit 1815
ssor der Maler- und Zeichnungs-
 an der Jagellonischen Universität
rakau war, wurde diese Stelle Statt-
verliehen, die er durch viele Jahre
h. In dieser ersten Zeit malte er
 nur Bildnisse von Privaten, von
 als von geschichtlich bemerkens-
hen Personen anzuführen sind: Gene-
hlopicki, jetzt zu Kurnik im Groß-
gthume Posen; — Johann Miero-
wski; — Dr. Sebelmaier; —
Grafen Arthur und Alfred Potocki;
der Graf und die Gräfin Mo-
ński; — die Familie des Fürsten
stantin Czartoryski; — die Dich-
Adam Mickiewicz und Kasimir
odzińskі; — Karl Brzozowski
. Außerdem führte er auch mehrere
ere Historiengemälde und Altarbilder
, so: eine „Madonna mit den Engeln“;
eine zweite mit dem Kreuze; — eine
nnte „Madonna von Schnee“ (Ma-
na di neve), im Besitze des Grafen
szyński; — eine „Madonna“ für
 Grafen Ankwicz, welche bei der
ersbrunst in Krakau im Jahre 1850
verbrannte. Zu den oben bereits ge-
nten Bildnissen sind unter den wäh-
 seines 30jährigen Aufenthaltes in
alten Königsstadt gemalten noch fol-
e beizufügen: der Primas Erzbischof
l Woronicz; — der Bischof Karl
rkowski [Bd. XXV, S. 78]; —
eral Dembiński [Bd. III, S. 230];
eral Skrzynecki [Bd. XXXV,
08]; — General Zamoyski; —
ust Graf Potocki; — Dichter
filewski; — Franz Wężyk u. A.
Bald nach dem Jahre 1850 bat er, seiner angegriffenen Gesundheit wegen, um die Enthebung von seinem Lehramte, welche ihm auch gewährt wurde, worauf er nach Rom zurückkehrte und dort ganz seiner Kunst lebte. Von seinen daselbst ausgeführten größeren Arbeiten sind bekannt: ein großes Altarbild, „Die Kreuzigung Christi“, im Auftrage des Fürsten Roman Sanguszko; — eine „Taufe Christi“ und eine „Madonna mit dem Kinde, umgeben von Engeln“, für die Prinzessin Marcelline Czartoryski. Eine im Wiener Künstlerhause im Jahre 1870 ausgestellte „Heilige Familie“ Stattler's war mit dem Preise von 6000 fl. bezeichnet. Die Kunstkataloge, die ihn einmal als Albert, das andere Mal als Cornel Stattler aufführen, veranlassen dadurch den Irrthum, daß es zwei verschiedene Personen seien, während nur der eine Albert Cornel Stattler darunter gemeint ist. Ueber seine beiden Söhne Heinrich Anton, Bildhauer, und Stanislaus siehe die folgende Lebensskizze. Ein dritter Sohn lebt als Musiklehrer in Warschau.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 231. — Die Künstler aller Zeiten und Völker..... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 588. — Czas, d. i. Zeit (Krakauer polit. Parteiblatt, Fol.), 1869, Nr. 284, im Feuilleton: „Obraz prof. Wojciecha Stattlera Najświętsza Rodzina“, d. i. Das Gemälde des Prof. Albert Stattler: „Die heilige Familie“.

Stattler, Heinrich Anton (Bildhauer, geb. zu Krakau im Jahre 1834). Ein Sohn des Malers Albert Cornel [siehe den Vorigen]. Von früher Jugend an schon beschäftigte er sich mit

dem Zeichnen, malte mit Farben und modellirte in Thon nach der Natur. Dabei lernte er bei seinem Vater, der auf seinen Reisen in Italien eine geläuterte Ansicht von der Kunst und ihren Werken empfangen hatte, nach Regeln die Elemente der Kunst. So wurden seine Gebilde in Thon immer natürlicher und wahrer und empfingen jenen Ausdruck, in welchem das Auge des Kenners den Einklang von Kunst und Natur gewahrte. Dabei war er sehr glücklich im Treffen der Aehnlichkeit und so machte er denn bald nebst verschiedenen Studienbüsten eine stattliche Reihe von Büsten nach dem Leben, welche allgemeine Anerkennung fanden und seinen Ruf in weitere Kreise verbreiteten. Die erste größere Bestellung erhielt er von der Fürstin Anna Sapieha, welche ihm die Ausführung eines Grabdenkmals für ihre Enkel übertrug. Alexander Fürst Czartoryski und Joseph Graf Szembek, welche sich für den jungen, vielversprechenden Künstler interessirten, setzten demselben für mehrere Jahre eine Pension aus, die ihn in den Stand setzte, sorgenlos seiner Kunst zu leben. Damals entstand unter seinen Händen die Kolossalbüste des Generals Chlopicki [Bd. II, S. 346], welche auf Kosten Adams Grafen Potocki in Bronze gegossen wurde. Der Künstler brachte sein Werk dem Nationalmuseum in Paris dar, welches ihm dafür die erste öffentliche Anerkennung zu Theil werden ließ. Der Künstler hatte damals noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht, aber schon richtete sich auf ihn die Aufmerksamkeit von Personen, die in Kunstsachen maßgebend waren; so des Grafen Franz Thun, dem die Entwicklung des Kunstwesens im Kaiserstaate manches verdankt. Der Graf erlangte für Stattler aus ah. Gnade ein Reisestipendium für Italien,

um sich in der Bildhauerkunst au[...] den. Nun führte er das obenerw[...] Grabdenkmal der Fürstin Sap[...] in Marmor aus; dasselbe wurde in [...] ausgestellt und fand die Anerk[...] eines Cornelius, Overbeck, T[...] rani u. A. Nach Krakau gebracht, ge[...] es den vollen Beifall seiner Land[...] Sein nächstes Werk war das De[...] für die Prinzessin Maria Czartory[...] Es stellt in Allegorie den Schmerz [...] den Verlust eines edlen Wesens dar[...] das Nachdenken über die Tugenden [...] Verblichenen, welches dieselbe betr[...] In Basreliefs sind die Tugenden d[...] stellt: Nächstenliebe, Mutterliebe [...] Liebe zu den schönen Künsten, d[...] Engel bitten bei der Madonna [...] Gnade für die Verstorbene. Die üb[...] mir bekannt gewordenen Arbeiten [...] Künstlers sind: „Die Statue des M[...] Adam Mickiewicz“, Bestellung d[...] Kunstfreundes, Namens Kronenbe[...] — „Die Statue des Pater Kordecki“, [...] berühmten Vertheidigers von Częst[...] im Jahre 1655 gegen die Schwe[...] diese Statue, in Bronze gegossen [...] dann in Częstochau ausgestellt, ist [...] Auftrage des Kaisers von Rußland [...] geführt; — die „Mutter Gottes“, in ei[...] Kranze von Rosen, Lilien und Do[...] Medaillon-Basrelief in Marmor, [...] dem Künstler dem Papste Pius IX. [...] gebracht, wofür dieser dem Künstler m[...] dem apostolischen Segen eine große [...] dene Medaille mit dem Bildnisse [...] h. Vaters verlieh; — „Christus als [...] besiegt im Tempel die Schriftgelehrten“; di[...] Werk brachte der Künstler als Zei[...] seiner dankbaren Ergebenheit Seiner [...] jestät dem Kaiser Franz Joseph [...] dar, dessen Munificenz er seine künst[...] sche Ausbildung verdankt; — das Gr[...] denkmal für Anna Rozycka, in

le der h. Salomena bei den Fran-
nern in Krakau; — schließlich hat
r Jahre 1861 in der achten Kunst-
llung zu Krakau seinen Entwurf zu
Statue des Generals Skrzy-
ki [Bd. XXXV, S. 108] veröffent-
der jedoch nicht zur Ausführung
mmen zu sein scheint, da das in
au dem berühmten General Skrzy-
ki errichtete Denkmal von Wladis-
Oleszczyński gemeißelt ist. In
reichischen, namentlich in den Wiener
unstausstellungen und in der Wiener
ausstellung des Jahres 1873 war
urch kein Werk seines Meißels ver-
n. Meine sorgfältigen Nachforschun-
über den Künstler ergaben nur das
erliche Resultat, daß, so glänzend
derselbe begonnen, so kläglich geen-
habe; in dem schweren Kampfe ums
ein vermochte er nicht siegreich sich
urchzuarbeiten; zuletzt soll er dem
nke sich ergeben haben und endlich
z verkommen sein.

Krakauer Zeitung 1861, Nr. 127, im
Feuilleton: „Die achte Kunstausstellung in
Krakau".

) sind mir zwei Künstler des Namens
Stattler bekannt. 1. Ein Karl Statt-
r, wie es scheint, seines Zeichens Architekt,
tte in der Jahresausstellung 1858 in der
k. Akademie der bildenden Künste bei
t. Anna in Wien eine „perspectivische Dar-
llung des Entwurfes für Anordnung einer
lle zu Festlichkeiten" ausgestellt. Ueber
dere Arbeiten desselben und seine Lebens-
hicksale fehlen mir alle Daten. — 2. Sta-
nislaus Stattler aber ist in Krakau ge-
boren, ein Sohn des Malers Albert Cor-
nel S. und ein Bruder des Bildhauers
Heinrich Anton, deren Lebensskizzen oben
mitgetheilt worden. Stanislaus widmete
ich der Kunst seines Vaters, der Malerei,
und im Pariser Salon des Jahres 1861
waren mehrere Gemälde seiner Hand zu
sehen, darunter: „Ein junger, vornehmer
Mann in einer Bibliothek herumstöbernd".
Später copirte er mit Glück alte Bilder und
lebte in Paris, ist aber seit der Commune
verschollen.

Statz, Vincenz (Architekt, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Statz ist zwar nicht Oesterreicher von Geburt, doch wird hier seiner gedacht und vornehmlich deshalb, weil eines der schönsten Bauwerke der Monarchie, der Linzer Dom, nach seinem eigenen Plane und unter seiner unmittelbaren Leitung gebaut wird. Statz hat sich am Bau des Kölner Domes vom einfachen Maurermeister, der er war, zum Dombau-Architekten, der er heute ist, emporgebildet. Er wußte sich bald solches Vertrauen zu erwerben, daß ihm innerhalb dreier Decennien der Bau von 70 und wohl noch mehr Kirchen in gothischem Style anvertraut wurde, worunter etwa 40 für die Erzdiöcese Köln (Köln, Aachen, Kevelaar, Rheinbrohl, Crefeld, Niedermending, Bolz, Holzweiler u. s. w.). Zu vielen Gotteshäusern, Votivsäulen u. A. fertigte er die Pläne, wie zur Pfarrkirche in Dessau, zur Kathedrale und Votivkirche in Lille, zu den Mariensäulen in Köln, Düsseldorf, Peplin u. s. w. Daneben baute er viele Schlösser und Landhäuser, gab Entwürfe zu gothischen Kirchen — 70 Blätter — heraus, lieferte Zeichnungen zu Glasmalereien, Teppichen, Geräthschaften, alles in gothischem Style, allen seinen Arbeiten den Stempel seiner Meisterschaft aufdrückend. Im Jahre 1861 war er Privatbaumeister geworden und wurde schon 1863 zum Diöcesan-Baumeister von Köln gewählt. So viel über seinen äußeren Lebensgang. Für Oesterreich hat Architekt Statz besonders Interesse, wie oben gesagt wurde, als Erbauer des Linzer Domes nach eigenem Plane. Am 1. Mai 1862 wurde durch Bischof Rudigier der Grundstein zu

dem Mariendome gelegt, der zur Verherrlichung des Dogmas der unbefleckten Empfängniß Mariä erbaut werden sollte. Der Linzer Dom ist ein Bauwerk von monumentaler Bedeutung. Die folgenden, den Dom unmittelbar betreffenden Angaben mögen einen Begriff von dem Bauwerke geben, dessen Meister V. Statz ist. Der Plan des Linzer Domes ähnelt stark dem Freiburger Münster, sowohl in Größe als äußerer Form. Der Linzer Dom ist in Kreuzesform gehalten. Der Längenbalken des Kreuzes mißt 276, der Querbalken 183 Fuß. Der Hochbau des Domes wird von 28 freistehenden, sechs Halbsäulen und zwei Giebelmauern getragen. Bis zum Schlusse der Gewölbe beträgt die Höhe des Hochbaues 96, sammt dem Dachwerke 136 Fuß. Von den 38 Fenstern des Domes gehören 13 dem Langhause, 14 dem Querhause und 11 dem Altarhause. Die drei Fenster ober dem Hauptportale, an der südlichen und an der nördlichen Schlußmauer des Querhauses, haben im Lichten eine Höhe von 40 und eine Breite von 25 Fuß, die 35 übrigen Fenster eine Höhe von 30 und eine Breite von 12 Fuß. Lang- und Querhaus haben Nebenschiffe, das Altarhaus einen Chorgang, um welchen herum sieben Capellen im Kranze gruppirt sind, deren mittlere und größte die „Votivcapelle“ ist, welche für sich aus einem Altarhause und einem zweischiffigen Langhause besteht. Unter dem Altarhause des Domes ist eine Gruftkirche als Ruhestätte der Bischöfe von Linz angelegt. Der gothische Thurm, welcher sich, wie bei dem Freiburger Münster, über dem Portale erheben soll, hat eine Höhe von 400 Fuß. Der Dom enthält in seinem Innern nebst dem Hauptaltar noch siebzehn Altäre. Der ganze innere Flächenraum ist, nach Abzug der Säulen, auf beiläufig 30.000 Quadratfuß ber[...]. So ist denn der Linzer Dom et[wa] um 100 Quadratfuß kleiner als der [...]burger Münster, sein Thurm aber 25 Fuß höher als der Thurm des [...]burger Münsters und um 28 Fuß [...]derer als der Stephansthurm in [...] Linz, in architektonischer Beziehung [...] hin genug arm, erhielt durch dieses [...]numentale Bauwerk einen Schmuck [...]lichster Art. Bischof Rudigier [...] als der intellectuelle Schöpfer [...] Denkmals der Baukunst und Bin[...] Statz als der eigentliche Erba[uer ...] Plan und Ausführung, haben sich [...] mit demselben selbst das schönste [...] dauerndste Denkmal gesetzt. An [...] und Auszeichnungen mannigfacher [...] hat es dem Meister nicht gefehlt; [...] Jahre 1866 wurde er Baurath, [...] schon hatte ihm der König von [...] den St. Michaelsorden, der Herzog [...] Anhalt seinen Hausorden, der König [...] Hannover die goldene Medaille für [...] und Wissenschaft verliehen und [...] Kunstakademien, darunter die [...] logical Society in London ihn in [...]tracht seiner Verdienste um die goth[...] Baukunst unter ihre Ehrenmitglieder [...]genommen.

Illustrirte Zeitung (Leipzig. J. J. [...] kl. Fol.) Nr. 775, 8. Mai 1858: „Die [...]riasäule zu Berlin“. — Die Kün[ste] aller Zeiten und Völker. Begon[nen] von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt [...] Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart [...] Ebner u. Seubert, gr. 8°.), Bd. III, S. [...]

Staub, Andreas (Aquarellma[ler ...] geb. im Jahre 1807, gest. in [...] 5. April 1839). Die Nachrichten [...] diesen Künstler, der allem Anscheine [...] ein Wiener, sind sehr dürftig. [...] nicht Johann Stephan Decker [...] Lehrer war, so hat er sich doch meist

ssen Arbeiten gebildet. Im Jahre 1830 hat er auszustellen begonnen und bis in sein Todesjahr damit fortgesetzt. Es waren durchwegs gezeichnete, lithographirte oder in Aquarell ausgeführte Bildnisse. In der Jahresausstellung 1830 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren von seiner Hand zahlreiche Aquarellen und gezeichnete Bildnisse zu sehen, darunter: „J. Stephan Decker in einer Landschaft“; — „Graf Grünne“; — „Med. Dr. A. Fechner“; — „Graf Chalaniewski“, Lithographie; — „Graf Sedlnitzky“; — „Fürst Hohenlohe“; — „Therese Löwe“, colorirte Lithographie; — „Freiherr Managetta von Lerchenau“, Lithographie; — im Jahre 1832: unter mehreren gezeichneten Bildnissen von Privaten auch jenes der Hofschauspielerin Therese Peche und Frau Löwe; — im Jahre 1834: die nach der Natur gezeichneten Bildnisse der Erzherzoge Anton Victor und Karl und das Bildniß der Gräfin Hoyos; — in den Jahren 1838 und 1839: mehrere in Aquarell ausgeführte Bildnisse von Privaten. Im letztgenannten Jahre starb der Künstler im Alter von erst 32 Jahren. J. Biehler gedenkt nun in seiner Schrift „Ueber Miniaturmalerei. Mit Angabe vieler Künstler und Hofbibliotheken, welche interessante Manuscripte mit Miniaturen besitzen“ (Wien 1861, L. C. Zamarski und C. Dittmarsch, 8°.), Seite 84, eines Miniaturmalers Namens Johann Staub, der zu Wien studirte und daselbst im 28. Jahre durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende machte. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir in unserem Andreas Staub und in Biehler's Johann Staub einen und denselben Künstler vermuthen. In den gedruckten Verzeichnissen der Kunstwerke, welche über die Ausstellungen in der k. k. Akademie der Künste bei St. Anna in Wien ausgegeben wurden, erscheint der Künstler in jenem des Jahres 1830 als Staube, ohne Angabe des Taufnamens; in jenem des Jahres 1832 schon als Staub, aber auch ohne Angabe des Taufnamens; ebenso im Kataloge vom Jahre 1834; — im Kataloge des Jahres 1838 aber ist er in der Liste der Kunstwerke ohne Taufnamen angegeben, hingegen in dem am Schlusse befindlichen alphabetischen Namensregister Andreas Staub genannt, als welcher er im Kataloge für 1839 sowohl im Verzeichnisse der Kunstwerke wie im Namensregister am Schlusse des Kataloges verzeichnet steht. Woher Biehler seinen Johann Staub entnahm, sagt er nirgends, wie denn Biehler's gutgemeinte Schrift viel zu wünschen übrig läßt. Tschischka und Nagler kennen den Künstler nicht.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.), 1830, S. 5, Nr 35, 40, 41, 42, S. 6, Nr. 46, 47, S. 7, Nr. 63, 65, S. 11, Nr. 121; 1832, S. 3, Nr. 6, 11, S 4, Nr. 25, 28, S. 5, Nr 37; 1834, S. 3, Nr 3, 4, S. 4, Nr. 23, S. 16, Nr. 135, 141, 147; 1838, S. 6, Nr. 83, 84, 88, 89, 93, 98, 99, 103, 104; 1839, S. 7, Nr. 84, 85, 107.

Stauber, Louise (Schauspielerin, geb. zu Iglo in Ungarn im Jahre 1850). Ihr Vater Alois Stauber (geb. zu Linz 1811) ist Schauspieler und wirkte seit 1839, wo er in Eperies zum ersten Male unter Director Würth auftrat, viele Jahre hindurch als Komiker an verschiedenen Provinzbühnen; in den Jahren 1869 bis 1872 versuchte er sich als Theaterdirector in Steyr, Bielitz, Teschen, gab aber 1873 die Direction auf und wurde Regisseur

und Secretär bei Director Klerr in Klagenfurt. Ebenso war die Mutter (geb. 1808 in Erlau, gest. in Stadt Steyr 30. April 1872), verwitwete Hubatschek, von ihrer Kindheit an als Schauspielerin thätig. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder: Leo, Albertine und Louise. Leo (geb. 1849) war im Jahre 1876 am Strampfertheater, als die Localsängerin Gallmaier und Theaterdichter Rosen die Direction desselben führten, in komischen Rollen beschäftigt, ist seit 1876 mit Emma Elz verheirathet und spielt 1878 in Mödling bei Wien. — Albertine (geb. im Jahre 1845) war seit ihrer Kindheit bei der Bühne; 1864 spielte sie in Graz unter Director Balwansky. Nach zweijähriger Thätigkeit daselbst kam sie 1866 zum Strampfertheater in Wien, wo sie bis 1872 verblieb. Im Jahre 1873 folgte sie einem Rufe an das Friedrich-Wilhelmstädter-Theater in Berlin, an welchem sie bis zum Jahre 1876 beschäftigt war. Im genannten Jahre entsagte sie der Bühne und vermälte sich mit dem Fürsten von Hanau. — Ihre Schwester Louise, gleich ihr seit ihrer Kindheit beim Theater, begann im Jahre 1864 in Krakau unter Director Blum als Localsängerin die theatralische Laufbahn. Im Jahre 1865 war sie kurze Zeit in Graz, 1866 in Temesvár. Nun kam sie 1867 an das damals unter Strampfer's Leitung stehende Theater an der Wien und ließ sich als Prinzessin Giroflé in der Feerie „Die Hirschkuh" in den zahlreichen Aufführungen derselben anschauen. Nun kam sie an das Theater in Preßburg und nach zweijähriger Thätigkeit daselbst, im Jahre 1871, an das Stadttheater in Graz, wo sie durch fünf Jahre, bis 1876, als eines der beliebtesten Mitglieder unter Director Kreibig als Localsängerin thätig war. In diesem Genre spielte sie alle größeren Rollen in den neuen Werken von Offenbach, Lecocq und Strauß; aber auch in der Posse und im edleren Volksstück zeigt sie sich als sehr verwendbare Kraft, besonders als Pfarrersköchin in dem gleichnamigen Stücke von Berg und in Anzengruber's Stücken, vornehmlich in dessen „Meineidbauer". Von ihren anderen Rollen sind anzuführen: „Claire Angot", „Capitain Fortunato" in dem Offenbach'schen „Madame Herzog", Stella in dem Stücke von Mels „Die beste Reise" und die Titelrolle in Grandjean's Schwank: „Die neue Magd". Auch ein Gastspiel auf dem königlichen Volkstheater in München war von günstigem Erfolge begleitet. Im Jahre 1876 kehrte sie an das Theater an der Wien zurück und wirkte daselbst im Rollenfache der Operette und im Volksstück, welches vordem Maria Geistinger an dieser Bühne gespielt. Im Jahre 1877 wurde sie Mitglied des Kroll'schen Theaters in Berlin und von dort ging sie nach Breslau an das von Director Lobe geleitete, nach ihm benannte Lobetheater.

E. M. Ziehrer, Deutsche Musik-Zeitung. Organ für Theater und Musik (Wien, 4°.). III. Jahrg. (1876), Nr. 16, S. 8.

Porträt. Lithographie von Jg. Eigner auf Seite 1 der vorgenannten Ziehrer'schen „Musik-Zeitung".

Staubach, Emma Freiin (Clavier-Virtuosin, geb. zu Wien 18. April 1834, gest. zu Preßburg im Februar 1862). Entstammt einer alten Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres mittheilen. Emma ist eine Tochter des k. k. Rittmeisters a. D. Joseph Freiherrn von Staubach (geb. 1795, gest. 1852) aus dessen zweiter Ehe mit Ma-

ntine geborenen Baroni
abo marchesa Viabana
gest. 1862). Emma erhielt
rer ungewöhnlichen Bega-
usik Unterricht in derselben
Clavierlehrer sehr geschätz-
Pirkhart [Bd. XXII,
Wien, zu dessen besten Schü-
ählte. Nachdem sie zuerst in
ich aufgetreten, unternahm
r 1852 eine Kunstreise, auf
Leipzig, Weimar und Ber-
iem Erfolge sich hören ließ.
e sie nach Wien zurück, wo
ale noch öffentlich auftrat,
18. December 1859 sich mit
érey von Kapos-Mere
er schon am 18. Jänner
wurde, ohne es selbst lange
da das Wiener „Fremden-
m nämlichen Jahre (1862.
wenige Wochen später, auch
nem Lungenleiden erfolgten
Fräulein von Staudach
ges für das Instrument, das
sität behandelte, componirt,
nur ein „Impromptu“ im
nen ist.

(Leipziger) Moden-Zeitung
e zu Nr. 44. — Illustrirte
eipzig. J. J. Weber. kl. Fol.)
Nr 493, 11. December 1852.
Hanslick (Eduard). Aus dem
Kritiken und Schilderungen aus
wanzig Jahren Wiener Musik-
1870. Braumüller, gr 8°.).
Meyer (J.), Das große Con-
ikon für die gebildeten Stände
en, Bibliogr. Institut, gr. 8°.)
nt-Band, S. 990.

1) Unterschrift: „Emma Stau-
fte Hüssener sc. [auch als
Leipziger „Allgemeinen Moden-
2) Unterschrift: „Emma v. Stau-
bnitt von A(ug.) N(eumann)
iger Illustrirten Zeitung“ vom
1852, S. 494 [der Hüssener'-
sche Stahlstich ist nach dem Neumann'schen Holzschnitte ausgeführt].

Zur Genealogie der Freiherren von Staudach. Nach Einigen wären die Staudach ursprünglich ein bayerisches Geschlecht und soll dieß durch das noch in Bayern vorhandene, jetzt bereits zur Ruine verfallene Stammschloß Staudach bezeugt werden. Nach Anderen wäre es auf croatischem Boden entsprossen. Seinen Ursprung führt es in das 12. Jahrhundert zurück. 1. **Wolf** der Staudacher ist 1284 im Turnier zu Zürich aufgezogen. — 2. **Sigmund** S. kämpfte 1284 zu Regensburg — 3. **Gregor** der Staudacher, der 1380 lebte und zu den tapfersten Rittern seiner Zeit zählte, erschien 1412 auf den Ritterspielen zu Augsburg — 4. Die ordentliche Stammreihe beginnt um das Jahr 1400 mit **Andrä** von Staudach (gest 1449), welcher Verweser der Landeshauptmannschaft in Kärnthen war und mit seiner Gemalin Afra von Gallenstein den Sohn **Johann** erzeugte. — 5. Dieser Johann erscheint im Jahre 1438 in einer Urkunde als Zeuge. Er ist mit Anna von Freyberg vermält, welche ihm einen Sohn — den einzigen — **Bernhard** geschenkt. Bernhard vermälte sich mit Susanna, geborenen Mudich. Bernhard lebte noch im J. 1496. — 6. Um diese Zeit, einige Jahre früher. 1486, half ein **Christoph** von Staudach auf Rosenthurm als kaiserlicher Hauptmann die Ungarn aus Kärnthen vertreiben. — 7. Bernhards und der obigen Susanna von Mudich Sohn **Paul,** welcher 1525 erscheint. war mit Barbara von Popovits, der letzten ihres Geschlechtes, vermält Diese schenkte ihm einen Sohn **Max,** aus dessen zahlreicher Nachkommenschaft **Christoph** und **Tristram** den Stamm in zwei Linien fortpflanzten — 8. In dieser Zeit, 1562, erscheint eine **Afra** von Staudach als Aebtissin des Klosters St. Georgen am Langsee, welche Würde sie im genannten Jahre erhalten hat. — 9. Ein **Georg Leonhard,** des oben genannten Tristram Enkel, war deutscher Ritter, wie es noch heute ein im Chore der Friesacher Ordenskirche befindliches Bild bezeugt, das folgende Legende aufweist: „Georg Leonhard von Staudach, Einer löbl. Landschaft in Kaernten bestellter Wachtmeister über eine Compagnie zu Pferd, ist in den deutschen Orden eingekleidet worden anno 1639.“ Georg Leonhard (gest 1639) war zuletzt Commen-

dator zu Groß-Sonntag — 10. **Georg Andreas** (1640—1670), ein Enkel des obengenannten Christoph war gleichfalls deutscher Ordensritter und zuletzt Commendator zu Friesach. — 11. **Julius Neidhard** von S., ständischer Verordneter in Kärnthen, erhielt mit Diplom ddo. 28. Juli 1639 den Freiherrenstand, welcher mit Diplom ddo. 8. Juni 1765 dem Freiherrn **Johann Karl** von Staudach, k. k. Landrath in Klagenfurt, bestätigt wurde. — 12. Ein **Cölestin Gugger** von Staudach (geb. 1701) wurde am 23. März 1740 zum Abt von St. Gallen erwählt. Von vorgenanntem Johann Karl Freiherrn von S. zieht sich die Stammesreihe in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart fort. Johann Karls Sohn war **Johann Baptist**, k. k. Kämmerer, Verordneter des großen Ausschusses des Herzogthums Kärnthen und Herr der Herrschaften Weidenburg und Weißenau. Freiherr Johann Baptist war vermält mit Maria Barbara Gräfin Daun; deren Sohn war **Joseph Maria Addenago** Freiherr von Staudach, welcher Eleonora Gräfin von Langheim zur Gattin hatte. Die Kinder dieser Ehe waren: 1. **Joseph** Freiherr von S. (geb. 1. November 1795, gest. 26. Jänner 1852), vermält zum ersten Male (seit 8. Juni 1824) mit Amalia, geborenen Benigni (nicht Benini, wie in Kneschke und im „Genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser" steht) von Mildenberg (geb. 18. September 1804, gest. 14. Februar 1827), aus welcher Ehe ein Sohn, **Franz Joseph Anton** (geb. 22. April 1825), k. k. Hauptmann im Infanterie-Regimente Roßbach, stammt. In zweiter Ehe vermälte sich Freiherr Joseph mit Maria Clementine, geborenen Baroni de Cavalcabò marchesa Viadana (geb. 7. August 1807, gest 8. März 1862) und aus dieser zweiten Ehe stammen: **Emma**, die Claviervirtuosin [siehe die Lebensskizze S. 248], **Maximilian Anton** (geb. 21. Mai 1837, gest. als k. k. Edelknabe am 22. Juni 1855) und **Anna Clementine** (geb. 13. April 1841, gest. 30. August 1855). Die Geschwister des obigen Joseph Freiherrn von S. sind: 2. **Karl Eugen** (geb. 30. August 1788), vormaliger ständiger Cassabeamter zu Gratz, vermält mit Clara von Friedmann-Herzberg, aus welcher Ehe ein Sohn, **Richard Ferdinand** (geb. 26. April 1832) vorhanden ist; — 3. **Franziska Maria** (geb. 15. Mai 1792), vermält mit Gustav

Adolph Grafen von Stubenber
15. December 1833, — und
1. September 1793, gest.
1858), vermält (seit 3. Nover
Karl Freiherrn von Sernuß
(gest. 24. März 1833). — Ob
lebende Advocat und Doct
Adolph Freiherr von Sta
Rede stehenden freiherrlichen
hört, ist nirgends ersichtlich.

Wappen. Quadrirter Sch
schild. Dieser zeigt im silber
rothen, doppelt geschwänzten,
den Löwen, der in der rech
grünes Kleeblatt an seinem S
Stammwappen. 1 und 4: in R
liche Jacobsmuschel (angeer
der Popovits); 2 und 3: im
Roth schräg rechts getheilten
oberen Theile in gleicher Rich
gewendete natürliche Eidech
Schilde ruhen drei gekrönte
Die Krone des mittleren He
großes Kriegsschiff mit weißen
Flaggen und Wimpeln; je
einen geschlossenen, vorn rothe
Jacobsmuschel von 1 und 2 b
silbernen Flug; aus der Kr
Helmes wächst der rothe Lö
schildes. Helmdecken.
sämmtlich roth, rechts mit
mit Silber unterlegt

Staudenheim, Jacob
(Leibarzt des Herzogs vo
geb. zu Mainz im Jahre 1
Wien 17. Mai 1830).
her Jugend Neigung für
Studium und den Bitten
lungen seines Oheims gel
widerstrebenden Vater zu b
er ihn nach Paris gehen l
die medicinischen Studien
Unter Fourcroy hörte er
unter anderen berühmten
anderen Gegenstände. Von
er sich nach Augsburg, wo e
seine Studien fortsetzte, bis
des berühmten Stoll nach
wo er auf Stoll's Klinik i

beendete und dann die Doctorwürde erlangte. Seine nächste Absicht war, die Praxis in Ungarn auszuüben, und er begab sich auch dahin, kehrte aber schon nach zwei Jahren nach Wien zurück. Daselbst machte er die Bekanntschaft Karls Grafen Harrach [Bd. VII, S. 381], des als Humanist und Arzt gleich denkwürdigen Cavaliers. Der Graf, der damals schon das Studium der Arzneiwissenschaft mit aller Gründlichkeit betrieb, wünschte Staudenheim's, dessen Kenntnisse er zu erproben Gelegenheit gefunden, Schüler zu werden. So wurde S. nicht nur des Grafen Lehrer, sondern bald auch sein Arzt und, als er den Grafen aus einer lebensgefährlichen Krankheit riß, sein Lebensretter. Der Graf aber, der mit Glücksgütern gesegnet war, belohnte die Kunst seines Lebensretters durch ein Honorar von 10.000 fl. und bewahrte ihm überdieß seine Freundschaft. Diese Kur aber hatte Staudenheim's Ruf begründet; des Grafen Bruder Johann erwählte ihn gleichfalls zu seinem Arzte und die vornehmsten und ansehnlichsten Familien Wiens folgten diesem Beispiele. Als im Jahre 1826 der Kaiser Franz schwer erkrankte, wurde auch S. an das Krankenbett des Monarchen berufen, der ihn nach seiner Genesung mit dem kaiserlichen Leopoldsorden auszeichnete und mit einer reich mit Brillanten verzierten goldenen Dose beschenkte. Nun erfolgte Staudenheim's Ernennung zum Leibarzt des Herzogs von Reichstadt [Bd. XXV, S. 181] und er blieb es bis zu seinem im Alter von 56 Jahren erfolgten Tode, während ihm der Prinz zwei Jahre später ins Jenseits folgte. Als Schriftsteller hat S. nicht gewirkt, aber als Arzt ein Andenken hinterlassen, das ihn in die Reihe der ersten Wiener Aerzte stellt. Gewissenhaft, das Uebel in seinen Anfängen erforschend, voll Theilnahme und Ernst, dem Aermsten wie dem Reichsten, jedem zugänglich und für den Einen wie für den Anderen sein Wissen und seine Kunst mit gleicher Gewissenhaftigkeit darbringend, stand er hoch in der Achtung seiner Collegen, im Vertrauen des Publicums. Er selbst war zeitlebens leidend und erhielt sich nur durch sorgfältige Schonung, aber eine Verkühlung hatte sein altes Uebel in bedenklichster Weise wieder erweckt und auch sein rasches Ende herbeigeführt.

Wiener Zeitung, 1830, Nr. 126. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1832, B. F. Voigt, kl. 8°.) VIII. Jahrg. (1830), Bd. I, S. 431, Nr. 178 — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 131.

Staudigl, Joseph (Sänger, geb. zu Wöllersdorf nächst Wiener-Neustadt in Oesterreich unter der Enns am 14. April 1807, gest. zu Wien im Irrenhause am 28. März 1861). Die bekannten Darstellungen des Lebens dieses großen Sängers sind durchaus mangelhaft. Im Folgenden versuchen wir es, gestützt auf eine zuverlässige Quelle, eine wahrheitsgetreue Lebensskizze zu geben. Ist auch die herrliche, gewaltige Stimme dieses großen Sängers verhallt und melden nur noch die täglich sich mindernden Ueberlieferungen der Zeitgenossen, die ihn zu hören so glücklich waren, davon, das alte Sprichwort: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“ soll bei Staudigl nicht Anwendung finden, sein Andenken soll bewahrt werden, wie das Andenken jedes großen Künstlers in einem anderen Fache. Staudigl's Vater war Jäger in Wöllersdorf und sein Sohn sollte auch Jäger werden. Die nachmals oft bewiesene Meisterschaft

desselben im Schießen läßt vermuthen, daß er auch ein tüchtiger Forst- und Jägersmann geworden wäre. Aber die schwächliche Constitution des Knaben erregte weniger bei dem Vater als bei den Anverwandten Bedenken; der Schullehrer J. Groß in Wöllersdorf, ein Vetter Staudigl's, meinte, daß der Knabe nicht für den Dienst im Walde tauge, vielmehr bei seinem Talente, das sich darin kundgebe, daß er, der damals fünfjährige, bereits gut lese und schreibe, ein tüchtiger Schullehrer werden könne. Der Vater hatte nichts dagegen einzuwenden, und so kam denn, als S. sieben Jahre alt war, bereits der Unterricht im Singen und auf der Geige an die Reihe. Mit dem Singen ging es so gut vorwärts, daß er im neunten Jahre bereits vom Blatte lesen konnte, hingegen ließen die Fortschritte im Geigen- und Clavierspiel sehr viel zu wünschen übrig. Um nun in der eingeschlagenen Richtung den Jungen möglichst zu fördern, galt es zunächst, ihn so bald als möglich als Sängerknaben unterzubringen. Es fügte sich eben glücklich, daß in Wiener-Neustadt bei dem Regenschori und Director der Hauptschule Anton Herzog eine Sopranistenstelle zu besetzen war. Staudigl's Vetter empfahl den Jungen, derselbe wurde geprüft, tauglich befunden und am 1. November 1816 als Sängerknabe aufgenommen. Als solcher machte er bald so günstige Fortschritte, daß er in kurzer Zeit zum Solisten vorrückte; nebenbei besuchte er das Gymnasium und die guten Fortschritte in den Studien steigerten auch die Wünsche der Eltern, die nun ihren Sohn schon nicht mehr Schullehrer, sondern gar einen Doctor werden lassen wollten. Nachdem er die ersten drei lateinischen Classen vollendet hatte, wollte ihn der Vater zu einem

Chirurgen nach Lichtenwerth in die L
geben; aber auf Zureden seines Leh
und des Chorregens unterblieb die A
führung dieses Planes und Staud
durfte seine Studien fortsetzen. In die
machte er die besten Fortschritte, ebe
im Gesange, hingegen im Geigensp
so schlechte, daß dasselbe aufgegeben
an dessen Stelle der Unterricht im Ze
nen gesetzt wurde, wofür S. treffli
Anlagen zeigte und in der That in z
Jahren der beste Schüler des Zeichn
meisters Rimerofsky wurde. S
Zeichnentalent machte den Fortificatio
Baumeister Joseph Koch in Wien
Neustadt auf S. aufmerksam, der el
mutirte und aus seiner bisherigen V
sorgung als Sängerknabe — Novem
1822 — getreten war. Koch nahm
nun seiner an, lehrte ihn das Bauze
nen und verwendete ihn während
letzten Jahres seiner Gymnasialstud
als Bauzeichner. Koch, der den Jung
noch, als er Sängerknabe war, lieb
wonnen, faßte nun, da er seine Fo
schritte im Zeichnen gewahrte, den E
schluß, sich vollends seiner anzunehm
und ihn ganz für sein Fach zu erzieh
in welchem er dereinst sein Nachfol
werden sollte. Aber damit fand er
seinen Eltern kein Gehör. Die sahen
ihrem Sohne nur einen Maurer
Schurzfelle, der möglicher Weise du
einen Sturz vom Gerüste sich zum Kr
pel fallen konnte, und so kam man
den ursprünglichen Gedanken, er s
Schullehrer werden, zurück. Dage
aber erhob S. selbst Einsprache
wollte seine Studien fortsetzen.
aber fehlten den Eltern die Mittel,
dieselben fortsetzen zu lassen, wozu er un
bingt die meiste Eignung zu haben sch
Der Regenschori bemerkte jedoch,
der Schulmeisterschaft müsse es sein

wenden haben, „denn er kann ja keine Musik“. Dieser Ausspruch des Regens-chori verletzte tief den Ehrgeiz Staudigl's, der nun nicht nur Schullehrer, sondern ein Virtuos auf der Orgel und Violine werden wollte. Sofort wurde eine Geige gekauft und über Hals und Kopf bei seinem Vetter Groß im Geigen-, Clavier- und Orgelspiel sich geübt. So waren die sechs Ferienwochen unter unausgesetzten musikalischen Uebungen vorübergegangen, als ein Brief eines seiner früheren Lehrer, eines Capitularen im Stifte Zwettel, an Staudigl's Eltern es sehr beklagte, daß der Sohn die Studien aufgegeben, und dabei die Nachricht enthielt, daß für ihn in Krems für Wohnung, Bücher und Unterhalt gesorgt sei, er möge nur ungesäumt hinaufkommen, um die philosophischen Studien zu beginnen. Nun war der Himmel selbst voller Geigen und indem Staudigl die eigene als überflüssig in einen Winkel warf, schickte er sich sofort an zur Reise nach Krems. Am 2. November 1823 langte er an und fand daselbst alles, wie es der Zwettler Capitular den Eltern geschrieben hatte. Ein anderer Professor hatte ihm auch schon eine Unterrichtsstunde verschafft, mit deren Erlös er zur Nothdurft die Auslagen für seine Wäsche decken konnte. Auch nahm er bei dem dortigen akademischen Zeichnungslehrer Ober Unterricht im Zeichnen, aber brauchte schon im zweiten Monate kein Honorar weiter zu entrichten, da ihn Ober nicht blos in den Zeichnungsrequisiten frei hielt, sondern auch für seine Dienstleistungen als Gehilfe honorirte. So finden sich denn in Krems viele Zeichnungen von Staudigl's Hand, die einen fremden Namen tragen. Auch in den Studien machte er gute Fortschritte und nur die Wahl fiel ihm schwer, wofür er sich entscheiden solle: ob für die Rechtswissenschaft, die Arzneikunde oder die Theologie. Der entscheidende Augenblick kam immer näher; als er nun viele seiner Collegen um Aufnahme in Seminarien und Klöster bitten sah und, nachdem er sie um den Grund dieses Schrittes gefragt, von ihnen vernahm, daß sie, da ihnen das Vermögen fehle, um Jus oder Medicin zu studiren, sich für den geistlichen Stand entschieden, bei welchem die leibliche Sorge wegfalle, entdeckte er, daß er sich selbst in gleichem Falle befinde und sich also für ihn die Standeswahl von selbst ergebe. Dazu gesellte sich noch die Freude der Eltern über diesen Entschluß, die nicht wenig stolz darauf waren, ihren Sohn dereinst als hochwürdigen geistlichen Herrn zu sehen. Staudigl setzte nun ohne Säumen sein Bittgesuch auf, nur war er noch unentschieden, in welchem Stifte er die Aufnahme ansuchen solle. Als er um diese Zeit — es war Ostern — die üblichen Ferien zu einem Ausfluge nach Melk benützte, daselbst auch das herrliche Stift besuchte, gefiel es ihm dort so gut, daß auch die Wahl des Stiftes entschieden war. Er überreichte daselbst sein Gesuch und wurde als Novize des Benedictinerstiftes aufgenommen. Am 1. November 1825 wurde S. eingekleidet und an diesem Tage überreichte er seinem Prälaten Marian Zwinger zwei eigens für ihn gearbeitete Zeichnungen, worauf ihm der Prälat die Zusicherung gab, daß S., sobald ihm die theologischen Studien mehr Muße ließen, die Convictszeichenschule übernehmen solle. Als er nun gar im Stifte viele Musikliebhaber und in dem Prälaten selbst einen eifrigen Verehrer und Förderer der schönen Künste fand, schienen die Erwartungen, die er vom Klosterleben gehegt, weit übertroffen.

Bei dem Prälaten fanden mehrmals in der Woche musikalische Abendunterhaltungen statt, bei denen S. im Anbeginne nicht mitwirkte, da er mit dem Gesange schon seit drei Jahren — nämlich während seiner Mutationszeit — pausirt hatte. Nun begann er wohl wieder zu singen, aber sein geringer Stimmumfang setzte ihm Schranken, noch mehr aber der Umstand, daß er, des Pianospiels unkundig, sich selbst nicht begleiten konnte Er lernte demnach Guitarrespielen und sang nun den ganzen Tag — mit Vorliebe Schubert'sche — Lieder, so daß er darüber öfters Verdruß bekam. Um aber bei den musikalischen Abendunterhaltungen des Prälaten mitwirken zu können, erlernte er Oboe spielen, da der Student, welcher dieselbe gespielt, an eine andere Lehranstalt übergetreten und somit dieses Instrument vorderhand unbesetzt geblieben war. Er spielte nun dieselbe bis zu seinem am 13. September 1827 erfolgten Austritte aus dem Stifte. Denn je länger S. im Stifte war, um so ernstlicher wurde er gewahr, daß er für das Klosterleben doch nicht passe, und so bat er denn um seine Entlassung, die ihm auch ertheilt wurde. Ohne alle Mittel, ohne Aussicht auf irgend eine Unterkunft brachte ihn das Schiff auf der Donau nach Wien. Dort kannte er keine menschliche Seele, und so stand er ohne Freund, der ihm rathen, ohne Mittel, mit denen er sich ein paar Tage forthelfen konnte, mitten in der großen Weltstadt. Seine ganze Hoffnung hatte er zunächst auf das k. k. josephinische (ärztliche) Institut gerichtet. Da er aber mittellos war, mußte er während der Ferienzeit, während welcher er seine Aufnahme in das Institut betreiben wollte, im Elternhause in Traiskirchen zubringen, was, da er den Eltern durch seinen Austritt aus dem Stifte auch ein schweres Herzeleid zugefügt hatte, eben nicht erquicklich war. Indessen blieben seine Versuche, die Aufnahme in das Josephinum zu erwirken, vergeblich und so ließ er sich denn in der Universität einschreiben in der Hoffnung, durch Lectionen seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Eine solche erhielt er wohl, das Honorar bestand in freiem Mittagstisch, aber das Schulgeld mit 30 fl., für seine Verhältnisse eine Riesensumme, war zu bezahlen, eines Secir-Apparates für die Lehrstunden der Anatomie bedurfte er auch dringend und mit den wenigen Gulden, die er sich für seine Mitwirkung auf dem Chore bei den Augustinern auf der Landstraße verdiente, konnte er diese Ausgaben nicht bestreiten, und wenn ihm auch diese paar Gulden über andere Nöthen hinweghalfen, seine eigentliche Lage verbesserten sie doch nicht. Nachdem er sich über seine Lage mit einem Freunde berieth, bewarb er sich auf dessen Rath um die durch Weinmüller's Tod in der Hofcapelle erledigte Bassistenstelle. Nun zum Concurse wurde er wohl zugelassen (4. Juni 1828), aber das natürliche Talent, ohne alle Schule und theoretischen Kenntnisse, reichte auch für einen einfachen Sängerposten, wenngleich der Bewerber die beste, jedoch noch ungeschulte Stimme besaß, nicht aus. Bis die Entscheidung getroffen wurde, sah nun S. nach anderen Seiten aus, um den Eltern, die, wenngleich mit kleinen Mitteln, aber nichtsdestoweniger mit großen Opfern ihn unterstützten, nicht länger zur Last zu fallen. Als um diese Zeit Graf von Gallenberg [Bd. V, S. 68] Mitglieder für das k. k. Hofoperntheater engagirte, bewarb sich S. an demselben um eine Stelle; mit dem Gehalte, den er daselbst zu erlangen hoffte, wollte er ent-

oder seine Studien fortsetzen oder in der k. k. Akademie der bildenden Künste sein Zeichnungstalent ausbilden. Nun erhielt er wohl eine Stelle, aber nicht mehr als 200 fl., womit an eine Fortsetzung seiner Studien, da er ja nebenbei für seinen Lebensunterhalt sorgen mußte, nicht zu denken war. Um also seine Lage zu verbessern, suchte er am Josefstädter Theater eine Unterkunft. Dort aber machte man, als er Probe sang und zu diesem Zwecke „O Isis, o Osiris" aus der „Zauberflöte" vortrug, der damalige Chordirector Schwarzböck [Bd. XXXII, S. 320, Nr. 16] erst recht den Standpunct klar, indem er ihm rundheraus erklärte, daß er ja gar nicht singen könne und mit den 200 Gulden, die ihm der Graf angeboten, mehr als hinreichend bezahlt sei. Mit so herabgestimmten Hoffnungen unterschrieb also S. den Contract als Chorist im Hofoperntheater am 1. September 1828, wobei er sich noch die Clausel gefallen lassen mußte, bis zur Eröffnung des Theaters ohne Gage zu dienen. Es sind das jene kleinen Nadelstiche im menschlichen Leben, welche uns weit mehr verstimmen und herabdrücken als die wuchtigen Schläge des Schicksals, die uns nicht selten zu gewaltigem Widerstande emporreißen. S. ertrug aber Alles, in der Hoffnung auf ein Besserwerden, und es wurde besser, wenngleich nur auf kurze Zeit, denn alsdann wurde es ernstlich schlimmer. Zunächst wurden ihm, da man seine schöne Stimme kennen gelernt und sich auch von seinem Eifer in der weiteren Ausbildung überzeugt hatte, kleinere Aushilfspartien zugetheilt, die ihm Honorare und zugleich den Vortheil brachten, öffentlich gehört zu werden. Dieses Letztere bekam auch alsbald thatsächlichen Ausdruck, da ihm von Directoren und Unterhändlern fremder Bühnen öfters Anträge und mit vortheilhafteren Bedingungen, als es jene in Wien waren, gemacht wurden. Aber S. konnte sich nicht entschließen, Wien zu verlassen. Seine Anhänglichkeit an die Residenz sollte ihm übel vergolten werden, denn das Honorar für kleine Partien, die er bisher gesungen, wurde allmälig auf die Hälfte herabgesetzt und nach und nach ganz eingezogen. Unter solchen Umständen mußte sich S. wohl oder übel nach einer anderen Stelle umsehen. Als ihm nun ein Antrag nach Sachsen-Coburg-Gotha gemacht wurde, war er schon daran, ihn anzunehmen, wollte aber doch noch früher einen Versuch bei seiner Direction machen, welche er, im Vertrauen auf seine mit jedem Tage sich vervollkommnenden Leistungen, um Erhöhung seiner Gage bat. Indessen wurde für Sachsen-Coburg-Gotha ein anderer Sänger gewonnen und die eigene Direction gab S. auf sein Bittgesuch — gar keine Antwort. Als dann am 1. September 1830 Duport die Administration der k. k. Hofoper übernahm, Staudigl aber vergebens auf neue Engagementsanträge gewartet hatte, bat S. den neuen Administrator, ihn wenigstens in der Operette in Hauptpartien zu verwenden. Als aber Duport entgegnete, er kenne seine Fähigkeiten noch gar nicht und müsse warten, bis sich eine Gelegenheit darböte, war auch diese Hoffnung einer Verbesserung seiner Lage zu Wasser geworden. Doch aber richtete sich die Aufmerksamkeit der Direction auf den strebenden jungen Mann, der jedoch vor Allem einer gründlichen Schulung bedurfte. So z. B. war Staudigl's Hauptfehler, daß er wegen der niederösterreichischen Mundart, in welcher er auferzogen worden, kein reines A zu sprechen im Stande war. R und L konnte

er gar nicht aussprechen und auch mit der Prosodie hatte es seine Haken. Diese Unorten und Manieren, schnell geschildert, waren ungemein schwer abzugewöhnen. Er machte Fortschritte, wenngleich langsame. Auch ging es, da er nicht drei Noten gehörig zu verbinden gelernt, mit der Colloratur langsam vorwärts. Aber als er die Fortschritte gewahrte, als mit denselben auch der Umfang seiner Stimme merklich wuchs, da bekam er selbst Muth und Freude und bald ging es rascher vorwärts. Sein erstes Auftreten in einer großen Partie wurde jedoch durch einen Zufall herbeigeführt. Am 14. October 1830 — Staudigl war nun anderthalb Jahre beim Theater — sollte die „Stumme von Portici" von Auber gegeben werden. Die Rolle des Pietro gab bisher der Sänger Siebert. Dieser aber meldete sich krank und der Director, der die Oper nicht gerne ausfallen lassen mochte, befand sich in nicht geringer Verlegenheit. In dieser Nothlage befragte er Staudigl, ob er sich im Stande fühle, die Partie des Pietro bis Abends einzustudiren. Staudigl sagte, ohne sich zu bedenken, zu. Zu verlieren hatte er — selbst wenn es fehlschlug — nichts, er konnte nur gewinnen, wenn er einigermaßen seine Aufgabe löste. Er studirte nun über Hals und Kopf mit Regisseur Demmer die Rolle ein. Als aber Siebert davon hörte, meldete er sich trotz seines Unwohlseins gesund und sang Abends den Pietro, wurde aber nun so heiser, daß er, als am 17. die Oper wiederholt werden sollte, außer Stande war, zu singen. Und am 17. October entschied sich Staudigl's künftiges Geschick; er trat für Siebert in der Rolle des Pietro auf, sang sie und mit solchem Erfolge, daß ihm Director Duport versprach, ihn dieselbe noch zweimal singen zu lassen. Am Abende, da Staudigl sie zum zweiten Male sang, wurde ihm ein neuer Contract, auf fünf Jahre lautend, eingehändigt, vermöge welchem er des Chordienstes vom 1. November an enthoben und unter bessere Verhältnisse gestellt war. Nun legte auch der berühmte Cicimarra Hand an an die Ausbildung Staudigl's und unter dessen unmittelbarer Leitung studirte er nach und nach die Rollen des Assur, Podestà und Brabantio ein. Pietro blieb jedoch lange Zeit die einzige Hauptpartie in seinem großen Verzeichnisse kleiner Rollen. Erst am 22. März 1831 sang S. die zweite größere, nämlich den Rocco in Beethoven's „Fidelio", dann folgten im Mai: Sarastro; — im Juni: Moses, — Juli: Astur; — im August: Thoas in „Iphigenia"; — im September: Leporello und Podestà in der „Diebischen Elster" u. s. w. [siehe S. 259 das Rollenrepertoire Staudigl's]. Am 22. November 1831 erhielt Staudigl das Decret als k. k. Hofcapellsänger und am 1. September 1833 hatte er einen neuen Contract mit Duport abgeschlossen. Bis zum 1. April 1845 wirkte S. ununterbrochen an der Hofoper; nur die Urlaube benützte er zu Gastspielen. Für den dreimonatlichen Urlaub im Jahre 1841 folgte er einer Einladung nach London, wo er an der Seite der Lutzer [Bd. XVI, S. 175], Hölzel's [Bd. IX, S. 113], Reichardt's [Bd. XXV, S. 161], Pischek's [Bd. XXII, S. 345] die Engländer zur Begeisterung hinriß. Dabei hatte Staudigl durch einen Umstand, so geringfügig an sich, doch seinen Charakter bezeichnend, die Engländer vollends für sich eingenommen. Ein armer deutscher Sänger hatte sein Benefice. Er bat deshalb die damals

…mte Sängerin Clara Novello um Mitwirkung. Diese aber verlangte … von dem armen Teufel 250 fl. …war. Diese Ausgabe konnte der …teller nicht erschwingen und doch … er alle Hoffnung auf sein Benefice … t. Hölzel rieth ihm, sich an Stau… zu wenden. Als dieser die Bitte … armen Sängers vernommen, sagte …m seine Mitwirkung mit folgenden …en zu: „Das versteht sich von selbst, …nd mein College, ich singe umsonst.“ …ls sich dieser liebenswürdige Zug …Sängers in London verbreitet hatte, …e er der Liebling des Publicums … mit Auszeichnungen überschüttet. …b vier Jahre, während der Dauer …talienischen Saison in Wien, glänzte …ubigl als der erste deutsche Baß…er in London. Nicht anders war es in … großen Städten des Landes, welche …sucht̃e. Im Vortrage Händel'scher …n, Schubert'scher und Mendels…n'scher Lieder und Oratorien war …reißend. Im Jahre 1841 — bis …in hatte S. in London nur in Con…en gesungen — trat er in Opern auf, … zuerst bei dem von Schumann in's …en gerufenen deutschen Opern-Unter…men als Kaspar im „Freischütz“. … ihm hatte noch kein deutscher Sänger …lichen Erfolg zu verzeichnen. Man … sich um ihn um ihn für Concerte in … Salons der höchsten Aristokratie zu …innen. Als er aber im Jahre 1843 … ersten Male in der englischen Oper … und er seine Wunderstimme in den …ten der Sprache Shakespeare's …nen ließ, da war auch der Beifall ein …tischer. Als dann im Jahre 1843 … der eine deutsche Oper in London ihre …stellungen gab, rettete Staubigl's …icht und Herzensgüte das schon beim …inne in Frage gestellte Unternehmen. Er stellte sich an die Spitze desselben, opferte den ihm zugesagten Antheil des Gewinns und bewahrte die vaterländische Kunst vor dem schmählichen Bankerott, den sie zu gleicher Zeit in Paris erfuhr, wo man um Almosen für sie betteln mußte. Staudigl brachte seine Collegen mit Ehren nach Hause zurück. Im Jahre 1846 wurde er von Lumley für die italienische Oper gewonnen und nun erregte er mit seiner Leistung die Eifersucht von Lablache, der ihm in echtem Künstlerhochsinn die Palme zugestand. Diese Erfolge des Künstlers waren aber nicht nur imaginäre des enthusiastischen Beifalls, sondern auch materielle von nicht geringer Bedeutung, da der Künstler, der ein sehr ordentliches Leben führte, alsbald ein ansehnliches Vermögen gesammelt hatte. Am 1. April 1845 verließ Staudigl das Hofoperntheater, wo Karl Formes an seine Stelle trat. Er selbst nahm bei der von Pokorny im Theater an der Wien ins Leben gerufenen Oper die Stelle des Oberregisseurs der Oper mit 12.000 fl. Jahresgage an. Während seines Wirkens im Theater an der Wien stand die Oper thatsächlich in der höchsten Blüthe und machte die Vorstadtbühne der reich subventionirten Hofoper mit Erfolg den Rang streitig. Damals erschien die Jenny Lind in Wien und sang im Theater an der Wien; ferner die Anna Zerr, die Lutzer, Tuczek, La Grange u. A. Die Compositeure Meyerbeer, Balfé, Lortzing, Wallace dirigirten persönlich ihre daselbst zum ersten Male aufgeführten Opern. Nach dem Jahre 1848 kehrte er ins Engagement am Hofoperntheater zurück und blieb bei demselben bis zu seiner im Jahre 1854 erfolgten Entlassung, welche Director Cornet dem Künstler, der über ein Vierteljahr-

hundert an der Anstalt zu deren Ruhm und Gedeihen gewirkt, in seiner bekannten rohen Weise gegeben und so wohl den ersten Grund zu der bald darauf eingetretenen Katastrophe gelegt hatte. Am 18. Februar 1854 sang er den Ruben im „Verlorenen Sohne“ zum letzten Male im Hofoperntheater. In der That hatte der herrliche klangvolle Baß, den er bisher sang, in den letzten Jahren an Kraft und Ausdruck verloren, aber immer noch war er eine Kraft in der Oper, die ihres Gleichen suchen konnte. Zu der dem Künstler durch seinen ungeschlachten Director widerfahrenen Kränkung gesellte sich nun noch der Kummer über seine Besitzung in Steiermark, welche er, der Landwirthschaft unkundig, zu hohem Preise gekauft und worauf er noch einen Theil des Kaufpreises schuldete. Oftmals erklärte er, er wolle nur so lange singen, bis er sich den für die Tilgung dieser Schuld erforderlichen Betrag erworben. Im Februar 1855 eröffnete er im Pesther deutschen Theater ein vier Abende umfassendes Gastspiel: Plumkett, Bertram, Asthon, Tell. In der letzten Partie verließ ihn aber plötzlich sein Gedächtniß und nur mit großer Anstrengung vermochte er es, die Partie zu Ende zu singen. Nach der Vorstellung brach er zusammen und klagte seinen Freunden in Thränen in herzzerreißender Weise seine Ohnmacht, weiter zu singen. Noch versah er den Capellendienst in der Hofkirche, an welcher er seit dem Jahre 1831 angestellt war, aber mit dem Künstler war eine merkliche Aenderung vor sich gegangen. Die Heiterkeit seines vorigen Wesens war abgestreift. Einer Aufforderung des Comités, an der Säcularfeier des Mozartfestes mitzuwirken, kam er nach und am 27. und 28. Jänner 1856 sang er mit hinreißender Schönheit

das „Dies irae“. Dann trug er in e
Concerte am 10. Februar 1856 im T
ter an der Wien Schubert's „W
derer“ und ein eigenes Lied: „An
Nacht“, vor, worauf das Publicum s
misch noch einen Vortrag verlangte
er „Die Gruppe aus dem Tartar
sang. Auch wirkte er am „Palmsonn
d. J. in der „Schöpfung“ von Hay
mit, und hatte damit sein öffentliches
treten beschlossen. Von einem glänz
ausgefallenen Gastspiele in Krakau
rückkehrend, sollte er eines in Br
antreten. Von der Reise erschöpft a
langt, wollte er dennoch auftreten, ko
aber nur mehr die erste Arie singen
mußte wegen zunehmender Heiserkeit
nen Part einem anderen Sänger ab
ten. In Brünn hatte also der Sän
zum letzten Male die Bretter, welche
Welt bedeuten, betreten. In Wien
gelangt, verfiel er immer mehr und
in Tiefsinn, bis es auf dem Steph
platze am 10. April 1856 zu vol
Ausbruche kam, so daß ihn seine Fa
in die Irrenanstalt bringen mußte.
30. Mai 1856 wurde S. wegen ger
lich erhobenen Wahnsinns unter Cu
gesetzt und Hofrath von Hye zu sei
Curator bestellt. Einige, aber nur k
Zeit trug man sich mit der Hoffnung
seine Wiedergenesung. Bald aber
kannten die Aerzte seine Krankheit
unheilbar. Die Pflege, die ihm in
Anstalt zu Theil wurde, war eine mu
hafte und sein Wesen nahm allmälig
ruhige Fassung an. Er spielte Bil
und Schach, in welchen zwei Spiele
Meister war. Auch trieb er Musik,
Zeitungen und Bücher. In Begleit
seines Arztes machte er oft Ausflüge
das Land, und namentlich nach Do
bach, dessen herrlichen Park er über a
liebte. Ueber sein Verhalten im Ir

. 160 die Quellen, wo der
harf beobachtenden Psycho-
uf mitgetheilt wird. Zu An-
ahres 1861 zeigten sich die
iner umsichgreifenden Zer-
rganismus, am 28. März
iederholter Schlagfluß sei-
gen Leiden ein Ende. Am
Nachmittags 5 Uhr, fand
Bestattung auf dem Matz-
iedhofe unter Betheiligung
chen Koryphäen der Bühne,
in Wien anwesend waren.
eine Verdienste um die lei-
heit in unentgeltlicher Mit-
ncerten und Vorstellungen
en hatte ihm die Commune
renbürgerdiplom und die
Salvatormedaille verliehen.
1831 hatte sich S. mit Hen-
der Tochter des königlich
chen Hoftheatermaschinisten.
Zu tz verfertigte bis 1811 im
Wien unter Ferdinand Gra-
die Maschinen zu den Pan-
starb 1821 zu Stuttgart.

lenrepertoire. Mit Uebergebung
welchen Staudigl im Chore
so keine besonderen Gesangs-
führen hatte, folgen hier die
er seit seinem ersten Auftreten
Rollen sang. Im Kärnthner-
829. 26. April: Notar in
Schlafrock" von Berton. —
bter im „Maifest" von Pa-
30. Moreno, „Stumme von
Ein Bauer, „Fra Diavolo".
Juni: Moses in der gleich-
erste große Rolle. — Hiero,
von Korinth". — Comthur,
nte". — Daniel, „Der Was-
Rocco, „Fidelio". — Sa-
Zauberflöte". — Assur,
— Thoas, „Iphigenie". —
ebische Elster". — Zauberer,
ister". — Pietro, „Die
Portici". — Gouverneur,
— 1832. Eremit, „Frei-
schütz". — Fontonarose, „Liebestrank" von Auber. — Oberpriester, „Vestalin". — Ivan, „Acht Monate in zwei Stunden". — Aristo, „Liebesproben" von Guglielmi. — Brabantio, „Othello". — Der Alte im Walde, „Rothkäppchen". — 1833. Oberpriester, „Ferdinand Cortez". — Heinrich VIII., „Anna Boleyn". — Orovist, „Norma". — Inguerrand, „Vampyr" von Lindpaintner. — Bertram, „Robert der Teufel". — 1834 Montalban, „Clara von Rosenberg". — Andiol, „Der Schwur". — 1835. Leporello, „Don Juan". — Reuterholm, „Ballnacht". — Kaspar, „Freischütz". — 1836. Tchinkao, „Pferd von Erz". — St. Mars, „Jüdin". — Oroes, „Semiramis". — Dandau, „Jessonda". — 1837. Gouverneur, „Lestocq". — Walter Fürst, „Tell". — Seneschall, „Johann von Paris". — Bijou, „Postillon von Lonjumeau". — Dulcamara, „Liebestrank von Donizetti. — Bruder Romuald „Gang nach dem Eisenhammer". — 1838. Sir Georges, „Puritaner". — Figaro, „Hochzeit des Figaro". — Drosman, „Turandot". — Georg Wilkins, „Höhle von Waverley". — Capulet, „Montecchi und Capuleti". — 1839. Graf Adorni, „Genueserin". — Osmin, „Entführung". — Marcel, „Hugenotten". — 1840. Guthrun, „Alfred der Große". — Doctor Alfonso, „Mädchentreue". — Primislaus, „Wlasta". — Dunois, „Johanna d'Arc". — 1841. Balthasar, „Favorite". — Marino Faliero in der gleichnamigen Oper. — Felix, „Römer in Melitone" (i. e. Les martyrs). — 1842. Torald „Mara". — 1843. Blondel, „Richard Löwenherz". — 1844. Cosmus II., „Guido und Ginevra". — Edmund, „Heimkehr des Verbannten". — Pasqual Bruno in der gleichnamigen Oper von Hatton. — Visconti, „Welfen und Ghibellinen". — Hofnarr, „Ring und Maske". — 1845. Wetter von Strahl, „Liebeszauber". — 1846 und 1847 (im Theater an der Wien). — 1848. Abayaldos, „Dom Sebastian". — Plumkett, „Martha". — St. Bris, „Hugenotten". — Roland, „Musketiere der Königin". — Herzog Alfonso, „Lucretia Borgia". — 1849. Tuck, „Templer und Jüdin". — Tell, „Wilhelm Tell". — Nabucodonosor in der gleichnamigen Oper — Antonio, „Linda". — Chevreuse, „Maria von

hundert an der Anstalt zu deren Ruhm und Gedeihen gewirkt, in seiner bekannten rohen Weise gegeben und so wohl den ersten Grund zu der bald darauf eingetretenen Katastrophe gelegt hatte. Am 18. Februar 1854 sang er den Ruben im „Verlorenen Sohne" zum letzten Male im Hofoperntheater. In der That hatte der herrliche klangvolle Baß, den er bisher sang, in den letzten Jahren an Kraft und Ausdruck verloren, aber immer noch war er eine Kraft in der Oper, die ihres Gleichen suchen konnte. Zu der dem Künstler durch seinen ungeschlachten Director widerfahrenen Kränkung gesellte sich nun noch der Kummer über seine Besitzung in Steiermark, welche er, der Landwirthschaft unkundig, zu hohem Preise gekauft und worauf er noch einen Theil des Kaufpreises schuldete. Oftmals erklärte er, er wolle nur so lange singen, bis er sich den für die Tilgung dieser Schuld erforderlichen Betrag erworben. Im Februar 1855 eröffnete er im Pesther deutschen Theater ein vier Abende umfassendes Gastspiel: Plumkett, Bertram, Asthon, Tell. In der letzten Partie verließ ihn aber plötzlich sein Gedächtniß und nur mit großer Anstrengung vermochte er es, die Partie zu Ende zu singen. Nach der Vorstellung brach er zusammen und klagte seinen Freunden in Thränen in herzzerreißender Weise seine Ohnmacht, weiter zu singen. Noch versah er den Capellendienst in der Hofkirche, an welcher er seit dem Jahre 1831 angestellt war, aber mit dem Künstler war eine merkliche Aenderung vor sich gegangen. Die Heiterkeit seines vorigen Wesens war abgestreift. Einer Aufforderung des Comités, an der Säcularfeier des Mozartfestes mitzuwirken, kam er nach und am 27. und 28. Jänner *1856 sang* er mit hinreißender Schönheit das „Dies irae". Dann trug er in einem Concerte am 10. Februar 1856 im Theater an der Wien Schubert's „Wanderer" und ein eigenes Lied: „An die Nacht", vor, worauf das Publicum stürmisch noch einen Vortrag verlangte und er „Die Gruppe aus dem Tartarus" sang. Auch wirkte er am Palmsonntag d. J. in der „Schöpfung" von Haydn mit, und hatte damit sein öffentliches Auftreten beschlossen. Von einem glänzend ausgefallenen Gastspiele in Krakau zurückkehrend, sollte er eines in Brünn antreten. Von der Reise erschöpft angelangt, wollte er dennoch auftreten, konnte aber nur mehr die erste Arie singen und mußte wegen zunehmender Heiserkeit seinen Part einem anderen Sänger abtreten. In Brünn hatte also der Sänger zum letzten Male die Bretter, welche die Welt bedeuten, betreten. In Wien angelangt, verfiel er immer mehr und mehr in Tiefsinn, bis es auf dem Stephansplatze am 10. April 1856 zu vollem Ausbruche kam, so daß ihn seine Familie in die Irrenanstalt bringen mußte. Am 30. Mai 1856 wurde S. wegen gerichtlich erhobenen Wahnsinns unter Curatel gesetzt und Hofrath von Hye zu seinem Curator bestellt. Einige, aber nur kurze Zeit trug man sich mit der Hoffnung auf seine Wiedergenesung. Bald aber erkannten die Aerzte seine Krankheit als unheilbar. Die Pflege, die ihm in der Anstalt zu Theil wurde, war eine musterhafte und sein Wesen nahm allmälig eine ruhige Fassung an. Er spielte Billard und Schach, in welchen zwei Spielen er Meister war. Auch trieb er Musik, las Zeitungen und Bücher. In Begleitung seines Arztes machte er oft Ausflüge auf das Land, und namentlich nach Dornbach, dessen herrlichen Park er über alles liebte. Ueber sein Verhalten im Irren-

5. 160 die Quellen, wo der
scharf beobachtenden Psycho-
uf mitgetheilt wird. Zu An-
Jahres 1861 zeigten sich die
einer umsichgreifenden Zer-
Organismus, am 28. März
wiederholter Schlagfluß sei-
rigen Leiden ein Ende. Am
Nachmittags 5 Uhr, fand
e Bestattung auf dem Matz-
riedhofe unter Betheiligung
schen Koryphäen der Bühne,
ls in Wien anwesend waren.
seine Verdienste um die lei-
heit in unentgeltlicher Mit-
oncerten und Vorstellungen
sten hatte ihm die Commune
Ehrenbürgerdiplom und die
e Salvatormedaille verliehen.
1831 hatte sich S. mit Hen-
der Tochter des königlich
ischen Hoftheatermaschinisten.
Putz verfertigte bis 1811 im
er Wien unter Ferdinand Gra-
die Maschinen zu den Pan-
) starb 1821 zu Stuttgart.

ollenrepertoire. Mit Uebergehung
n welchen Staudigl im Chore
alio keine besonderen Gesangs-
jufühеn hatte, folgen hier die
er seit seinem ersten Auftreten
en Rollen sang. Im Kärnthner-
1829. 26. April: Notar in
d Schlafrock" von Berton. —
ichter im „Maifest" von Pa-
830. Moreno, „Stumme von
Ein Bauer, „Fra Diavolo".
. Juni: Moses in der gleich-
er, erste große Rolle. — Hiero,
a von Korinth". — Comthur,
annte". — Daniel, „Der Waf-
– Rocco, „Fidelio". — Sa-
Die Zauberflöte". — Assur,
". — Thoas, „Iphigenie". —
Diebische Elster". — Zauberer,
chuster". — Pietro, „Die
n Portici". — Gouverneur,
". — 1832. Eremit, „Frei-
schütz". — Fontonarose, „Liebestrank" von Auber. — Oberpriester, „Vestalin". — Ivan, „Acht Monate in zwei Stunden". — Aristo, „Liebesproben" von Guglielmi. — Brabantio, „Othello". — Der Alte im Walde, „Rothkäppchen". — 1833. Oberpriester, „Ferdinand Cortez". — Heinrich VIII., „Anna Boleyn". — Orovist, „Norma". — Inguerrand, „Vampyr" von Lindpaintner. — Bertram, „Robert der Teufel". — 1834 Montalban, „Clara von Rosenberg". — Andiol, „Der Schwur". — 1835. Leporello, „Don Juan". — Reuterholm, „Ballnacht". — Kaspar, „Freischütz". — 1836. Tchinkao, „Pferd von Erz". — St. Mars, „Jüdin". — Oroes, „Semiramis". — Dandau, „Jessonda". — 1837. Gouverneur, „Lestocq". — Walter Fürst, „Tell". — Seneschall, „Johann von Paris". — Bijou, „Postillon von Lonjumeau". — Dulcamara, „Liebestrank von Donizetti. — Bruder Romuald „Gang nach dem Eisenhammer". — 1838. Sir Georges, „Puritaner". — Figaro, „Hochzeit des Figaro". — Orosman, „Turandot". — Georg Wilkins, „Höhle von Waverley". — Capulet, „Montecchi und Capuleti". — 1839. Graf Adorni, „Genueserin". — Osmin, „Entführung". — Marcel, „Hugenotten". — 1840. Guthrun, „Alfred der Große". — Doctor Alfonso, „Mädchentreue". — Primislaus, „Wlasta". — Dunois, „Johanna d'Arc". — 1841. Balthasar, „Favorite". — Marino Faliero in der gleichnamigen Oper. — Felix, „Römer in Melitone" (i. e. Les martyrs). — 1842. Torald, „Mara". — 1843. Blondel, „Richard Löwenherz". — 1844. Cosmus II., „Guido und Ginevra". — Edmund, „Heimkehr des Verbannten". — Pasqual Bruno in der gleichnamigen Oper von Hatton. — Visconti, „Welfen und Ghibellinen". — Hofnarr, „Ring und Maske". — 1845. Wetter von Strahl, „Liebeszauber". — 1846 und 1847 (im Theater an der Wien). — 1848. Abayaldos, „Dom Sebastian". — Plumkett, „Martha". — St. Bris, „Hugenotten". — Roland, „Musketiere der Königin". — Herzog Alfonso, „Lucretia Borgia". — 1849. Tuck, „Templer und Jüdin". — Tell, „Wilhelm Tell". — Nabucodonosor in der gleichnamigen Oper — Antonio, „Linda". — Chevreuse, „Maria von

Rohan". — Graf Alban, „Zigeunerin". — Jahia, „Jolanthe". — Macbeth in der gleichnamigen Oper. — 1850. Oberthal, „Prophet". — Jacob, „Joseph und seine Brüder". — Zacharias, „Prophet". — 1851. Renald, „Paquita". — Scherasmin, „Oberon". — Gomez, „Casilda". — Ruben, „Verlorener Sohn". — 1852. Johann Fust, „Gutenberg". — Malvolino, „Stradella". — Siegfried, „Tochter der Wellen". — Camoens, „Indra". — 1853. Keine neue Rolle. — 1854. Falstaff, „Sommernacht" — **Im Theater an der Wien.** 1845. Ivo, „Haimonskinder". — *Orovist, „Norma" (die mit einem Sternchen bezeichneten Partien sind bereits gesungene Rollen). — *Kaspar, „Freischütz". — 1846. *Sir Georges, „Puritaner". — *Leporello, „Don Juan". — Victor, „Seltsame Hochzeit". — *Marcel, „Hugenotten". — Asthon. — Graf Rudolph, „Nachtwandlerin". — Hans Stadinger, „Waffenschmied". — *Bertram, „Robert der Teufel". — Richard Boll, „Schweizer-Familie". — *Graf Alban, „Zigeunerin". — Michel. „Belagerung von Rochelle". — *Johann Fust, „Gutenberg". — 1847. Sulpiz, „Die Tochter des Regiments". — General Saldorf, „Vielka".

II. **Staudigl's Compositionen.** Staudigl hat, wie in der Lebensskizze erwähnt worden, auch componirt. Man verdankt ihm einige Lieder, welche durch eine eigenthümliche, charakteristische Frische und Klarheit, durch enges Anschmiegen der Melodie an den Text, durch edle Motive und musikalisch reine Ausarbeitung und Durchführung sich auszeichnen. Bei Spina in Wien sind erschienen: „Molly's Abendlied", von Janitschka; — „Der Gast", von Harro Harring. — „An Emma", von Schiller; — „Königin und Page"; — „Mein Bildniß"; — „In der Fremde"; — „Undine"; — „Sängers Brautgeschmeide". Bei Hoffmeister in Leipzig kamen heraus: „Ins Meer"; — „Sonntag auf dem Meere"; — „Wogentäuschung", von L. A. Frankl; — „Das Süßeste und Schwerste"; — „Der Himmel im Thale"; — „An die Nacht". Man sieht, es sind deren eben nicht viel, im Ganzen vierzehn Nummern. Darunter sind besonders hervorzuheben: „An Emma" in *D-moll* für Baryton; — „Molly's Abendlied" für Sopran, mit *Begleitung* der Physharmonika, und „Der Gast" in *D-moll*, für Baß, we
die Palme gebühren dürfte.

III. **Ursache von Staudigl's Wah
Verhalten im Irrenhause.** Was
seines Wahnsinns gewesen, ob
über den gänzlichen Verlust seine
die in letzter Zeit ihren einstige
verloren, ob andere, bisher nicht
Umstände, wer kann das sagen,
das je sagen können? Die Czai
schen „Recensionen" geben dem
Ereignisse den vor allem plausi
klärungsgrund. Sie schreiben: „
net blieb Staudigl noch ein
bis 1854) engagirt und wurde
lassen, weil seine Stimme und
sein Gedächtniß fühlbar gelitten h
freilich auf eine Weise entlass
wenn auch an unserer Hofbühne
Beispiel, doch für einen durch
hervorragende Leistungen bewährt
vielfach angehuldigten Künstler kr
mußte. Rechnet man dazu die
Wirkung selbst der berechtigten Kr
sie dem Sänger sagt (und doch
muß), daß seine Glanzperiode vo
die Zeit des ehrenvollen Rücktrit
men ist; rechnet man dazu: pecu
luste (gleichzeitig mit dem Ve
Engagements), eine zerrüttete
und andere zweifellos noch zusamm
Ursachen, so darf man wohl über
verwirrung, in welche er im So
verfiel, nicht über die Maßen in
rung gerathen." So die „Recensior
gesellt sich noch ein nicht zu unte
Umstand, daß nämlich der Kün
bereits seit Jahren von dem Gedo
ihm bevorstehenden geistigen Kata
eingenommen war. Es war gege
der Vierziger-Jahre, zu jener Zeit,
Staudigl so sehr gefeiert wu
einmal in einer deutschen Resid
einer Gesellschaft mit einer Dame
traf, welche in ihren jüngeren
der Liebe des damals im Irrenhaus
döbling gefesselten Lenau erfreute.
laufe des Gespräches kam auf diei
lichen Dichter die Rede, und eine
tief das Verhängniß, welches d
deutschen Dichter verfolgt. „Die
Sänger", verbesserte Staudigl
es zuweilen zu Muthe, als ern
gleichfalls ein deutsches Dichterlo

e, namentlich in tragischen Rollen,
die Macht der Melodien mich so sehr
hüttert mich derart, daß ich weinen
und dann ist es mir immer, als hätte
eine unsichtbare Hand meinen Geist
und dieß Fühlen und Ahnen, das
hter so gewaltig erfaßt, ist der Vor-
Wahnsinns." — Eine andere That-
das Folgende. Im Frühling 1853
taudigl in Pierson's Oratorium
lem", welches unter Benedict's
in Exeterhall zu London aufgeführt
und zwar mit so großer Innigkeit
gebung an die Tondichtung, daß bei
hönen und ergreifenden Quintett
sind die Todten" im Saale viele
voller Thränen standen. Dies mochte
ten Wunder nehmen; daß aber
taudigl's Wangen ebenfalls die
perlten, mußte auffallen, denn
viel singt, ist selbst bei den rührend-
ellen, wenn er sie ohnedieß schon
gesungen, wohl nur selten eine
einer Empfindungen; im Allgemeinen
der Sänger immer weniger an die
dung, welche die Musik ausdrückt, als
Mittel, wie er sie am schönsten und
ten dem Publicum gegenüber zur
bringe. Als nach der Vorstellung
scher Musiker den ihm befreundeten
nach der Ursache dieser seltsamen
während seines Vortrages fragte,
te dieser: „Es ist etwas Eigenthüm-
dieser Musik. Mich verfolgte dabei
außerdem ein eigenthümlicher Ge-
Vor einigen Tagen speiste ich
bei einer in London lebenden deut-
amilie; später wurde musicirt, und
ere Mitglieder derselben gut musika-
und außer mir auch noch eine eng-
ängerin da war, sangen wir auch
uintett aus „Jerusalem". Eine junge,
Dame, welche erst nach dem Diner
n war und still in einer Ecke dem
e zugehört hatte, brach in Thränen
desselben aus. Auf dem Heimwege
ir ein Freund der Familie, daß die
ren Bräutigam durch den Tod ver-
abe und sich seitdem in einer Geistes-
g, einer traurigen Apathie befinde;
inem Tode, der vor zehn Monaten
war, hatte sie noch keine einzige
e gefunden, die ihren Schmerz erleich-
hre Apathie gebrochen hätte. Die Thrä-
nen, welche ihr der *Gesang entlockt*,

gaben die sichere Hoffnung der Genesung von ihrer bedenklichen Melancholie. Und seitdem verfolgt mich der Gedanke, daß ich auch einmal in meinem Geiste zerstört sein werde; wieder und immer wieder drängt er sich mir auf, und als ich gestern das Quintett sang, sagte ich aus innerstem Herzen zu mir: „Sänge man doch über meinem Sarge dieses rührende Quintett!" Und sein Wunsch ward erfüllt, wie sich seine unheilvolle Ahnung erfüllt hatte. Bald darauf deckte die Nacht des Irrsinns den großen Sänger. — In der ersten Zeit, nachdem Staudigl in die Heilanstalt kam, gab sich Alles, Aerzte und Publicum, der Hoffnung seiner Genesung hin. Aber allmälig mußte diese aufgegeben werden. Bruno Schön [Bd. XXXI, S. 105], viele Jahre Seelsorger an der k. k. Irrenanstalt, in welcher S. untergebracht war, berichtet in seinem so interessanten Buche über Geistesgestörte Folgendes über Staudigl: „Joseph Staudigl lebt noch, während ich dieses schreibe (1861). Als ich ihm vorgestern an seinem Namenstage gratulirte, lag er im Bette, er kannte mich nicht mehr und sah ganz stumpfsinnig vor sich hin. Vor zwei Jahren erfreute er sich noch an Musik, wirkte in unseren musikalischen Abendunterhaltungen mit Lust und Liebe mit und verschaffte uns manchen musikalischen Genuß. Noch außerordentlich schön sang er Lieder, besonders einige seiner eigenen Compositionen, die er noch in gesunden Tagen herausgab, und das Wunderlied von Schubert: „Ich komme vom Gebirge her". In Gegenwart von Fräulein Csillag, Tietjens, Dr. Schmid und anderen Künstlern vom k. k. Kärnthnerthortheater riß er uns alle hin. Sein musikalisches Gehör, selbst als er schon ziemlich blödgradig war, war doch noch so fein, daß er den geringsten Mißton vernahm und davon unangenehm afficirt wurde. Sein Ausdruck dafür war meist: „Ei, wie der wieder gikst!" Einer seiner Mitpatienten, ein Künstler auf dem Cello und Compositeur nach verschiedener Richtung hin, componirte fast täglich ein Lied und legte es mir und Staudigl zur Beurtheilung vor, der es denn auch classificirte und darauf schrieb: „mittelmäßig, gut, sehr gut, Joseph Staudigl", je nachdem er es fand. Da der Compositeur mit ihm per Du, also auf vertrautem Fuße stand, in die Zukunftsmusik wie vernarrt war, wir aber keine besonderen Freunde davon

waren, fiel das Urtheil oft sehr tadelnd aus, was den Musikus, der sehr ehrgeizig und verwöhnt, nicht wenig ärgerte, und uns vorwarf, wir verständen seinen hohen Geist gar nicht. Er machte uns oft tüchtig herunter. Wir wiesen ihm die gröbsten Verstöße im Contrapuncte nach, er aber blieb bei der hohen Meinung, die er von seiner Person hatte. Meist sang ich's zuerst, aber einmal war ich nicht im Stande, diesen Unsinn zu singen, und behauptete, es sei nicht zu singen. Ich legte es dem Compositeur vor und forderte ihn auf, es selbst wenigstens zu brummen, da er keine Stimme hatte. Ein Patient begleitete ihn auf dem Fortepiano. Richtig brachte er es selbst nicht zu Stande, es war eine Art Katzenmusik. Was that nun Staudigl? Er nahm das Lied und sang es vom Blatte weg mit all den Dissonanzen, gerade so wie es geschrieben war, und setzte uns alle in Erstaunen. Meist war er sehr gut gelaunt und schien sein Unglück nicht zu achten, spielte fleißig Schach und Billard, worin er ein großer Meister war, und beschäftigte sich mit Lesen und Spazierengehen im Garten, wo wir uns gut unterhielten, seine Lieblingslieder sangen und von Jagd, wovon er auch ein großer Liebhaber war, seinen Kunstreisen u. dgl. discurirten, was er gerne that. Ich durfte nur intoniren: „In tiefem Keller sitz' ich hier, auf einem Faß voll Reben", eines seiner Lieblingslieder, so sang er weiter. Nur hatte er die Manier, recht hoch zu singen, was seinem tiefen Baß unschön ließ. Wenn man ihm das vorstellte, erwiderte er: „Ich habe zwölf Octaven und kann noch höher." Auf die Einwendung, daß der Sänger gewöhnlich nur zwei hat, erwiderte er: „O, Anfangs, als kleiner Bub, hatte ich diese nicht, erst nur fünf Töne, dann wuchsen die Töne mit den Jahren, und nachdem ich erst in den Bergen bei Wöllersdorf (sein Gut) ein berühmtes Kraut gefunden (er gab sich sonst viel mit Homöopathie ab), bekam ich die Jugend wieder und dazu zwölf Octaven". Das war nicht Scherz, sein voller Ernst. Nach einem Besuche des Herrn Hofschauspielers Löwe war er einmal sehr aufgeregt — die Erinnerung an seine Glanzperiode machte das, und es mußten die weiteren Besuche sehr beschränkt werden. So oft ich ihn fragte: „Staudigl, wie geht's?" antwortete er resolut: „Sehr gut, Pfarrer." Er nannte mich immer so, obgleich wir dreißig Jahre schon bekannt sind." —

Noch ein Wort über Stau
nengesang. Das letzte
Künstler im Irrenhause vo
Kreise von Zuhörern bei G
Besuches, den ihm seine C
Beck, Rosa Csillag u
Collegen der Hofoper in s
Asyl gemacht. Er versuchte
Vortrag der Arie „O Isis u
er dereinst in solcher Vollen
daß es ihm wohl darin Kein
Aber er kam mit der Sache
mußte die Arie in der Mit
Von tiefer sichtlicher Wehmut
er hierauf auf den „Wander
bert über und sang dieses L
samer Weise, ohne den Text
in solcher Rührung, daß helle
seine Wangen flossen und
Zuhörerschaft kein Auge tro
war Staudigl's letztes Lie

IV. **Porträte.** 1) Lith. von Be
2) Gezeichnet und lithograp
huber (Wien 1846, Spina,
ein Exemplar dieses Bildniss
digl's eigener Devise: „D
Leben, dem Freunde mein Her
schrift: Facsimile des Namens
digl". C. Mayer gescha
Rahl?). Beilage zu M.
illustr. Zeitschrift „Faust" (gr.
lebensvolles, nicht häufige
4) Unterschrift: „Joseph St
Hof-Kapell- und Opernsän
bey Trentsensky" (8°.)
5) Unterschrift: „Joseph Staud
guerreotyp, gest. v. A. We
ger [auch als Beilage zur Le
Zeitung]. — 6) Unterschrift: „
und Herr Pischek | in de
Duette aus den „Puritaner
im k. k. priv. Theater an d
der Trompete erstem Ruf wir
net mich sehen etc. | Andr.
(4°.) [wahrscheinlich nach ei
Cajetan-Elfinger's gesto
bild Nr. 106 der Bäuerle's
Zeitung]. — 7) Unterschrift:
digl | als | Oberpriester i
Norma. M. Kern del. A
sc." (4°.), Costümbild der B
Theater-Zeitung Nr. 35.

V. **Gedenktafel.** An dem Geburt
digl's in Wöllersdorf Nr. 1

1862 eine marmorene Denktafel mit
aben seines Geburts- und Sterbe-
angebracht. Wöllersdorf ist 1¹/₄ Geh-
en Wiener-Neustadt und ebenso weit
Bahnstation Felixdorf gelegen. Die
l wurde von dem Männer-Gesangs-
on Wiener-Neustadt beigestellt. Der
verein „Biedersinn“ aus Wien, dann
Baden, Ebenfurth, Gloggnitz, Gum-
ben, Himberg, Neunkirchen waren in
die von Hainburg, Stockerau und der
Wien durch Deputationen vertreten.
ann Adam, Professor an der k. k.
Akademie in Wiener-Neustadt, eröff-
Feier, welcher Staudigl's Witwe,
enriette, beiwohnte, mit einer
Unter Absingung des Marschner'-
des „Liedesfreiheit“ fand die feier-
hüllung Statt. Nun hielt der Se-
s Wiener-Neustädter Gesangsvereins
Festtheilnehmer eine Ansprache, in
r Staudigl's Wirken und Bedeu-
rlegte. Die eigens zu dieser Feier
ene Festcantate ist eine Composition
enschori von Wiener-Neustadt, Leo-
aimschauer, des ältesten Jugend-
Staudigl's. — Weniger bekannt
as Vorhandensein einer zweiten Ge-
Staudigl's sein. Zu Wiener-
, wo Staudigl studirte, erhielt
em damaligen Regenschori Herzog
unterricht. In dem Hause, in welchem
wohnte, befindet sich zur Erinne-
Staudigl eine Marmorplatte, in
Staudigl's Name eingegraben
ner Mittheilung mit Scheidewasser
) ist. [Wiener Zeitung 1862,
richt Nr. 130: „Enthüllung des
ns an Staudigl's Geburtshause“. —
(Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 140,
Kleinen Chronik“: „Gedenkfeier für
l“. — Fremden-Blatt. Von
Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 119,
167, in der Rubrik „Theater und
— Zellner's Blätter für Thea-
ik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.)
r. 45, S. 180.]

igl's **Grabdenkmal.** Erst hatten die
er des Hofoperntheaters den Beschluß
ihrem verewigten Kunstgenossen ein
und auch in künstlerischer Beziehung
s Grabdenkmal zu errichten. Da
hinterbliebene Familie sich im Besitze
nständigen Vermögens befand, das sie eben der Kunst des Dahingeschiedenen verdankte, so wurde von derselben dieser Antrag und die damit verbundene Absicht der Veranstaltung einer Akademie für Herstellung eines Staudigl-Grabdenkmals abgelehnt. Die Familie übertrug im Anbeginne dem Steinmetzmeister Wasserburger die Ausführung eines Denkmals, welches dieser in einer Pyramide aus Granit mit einfacher Inschrift, Name, Geburts- und Sterbedatum des Künstlers enthaltend, ausführen sollte. Später aber wurde der Gedanke mit der Pyramide fallen gelassen und eine mehr künstlerische Form für das Denkmal gefunden, mit deren Ausführung der Bildhauer Pilz betraut wurde. Am 23. April 1862 Nachmittags fand die feierliche Enthüllung auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe, wo der Sänger zur ewigen Ruhe bestattet ist, Statt. Ein Choral, von den Mitgliedern der Hofoper gesungen — Text von Otto Prechtler, Musik von Heinrich Esser — eröffnete die Enthüllungsfeier. Dann wurde die Hülle von dem Denkmale fallen gelassen und Lewinsky sprach ein zu dieser Feier gleichfalls von Prechtler geschriebenes Gedicht. Ein auch zu diesem Zwecke componirtes Lied, welches der Wiener Männer-Gesangsverein vortrug, schloß die Feier, welcher über ein halbes Tausend Menschen beigewohnt. Das Denkmal selbst besteht aus einer überlebensgroßen Statue, welche den Verewigten darstellt, dessen porträtähnlicher Kopf einem Oelgemälde, das in den letzten Lebensjahren Staudigl's gemalt worden, entnommen ist. Staudigl steht, leicht in einen Mantel gehüllt, aufrecht; der linke, auf einem Convolut von Noten ruhende Fuß ist somit etwas gehoben. Beide Arme ruhen auf einer Leier, die auf den Schenkel des erhobenen Fußes gestützt ist. Von den sich über der Leier kreuzenden Armen trägt die Hand des rechten Armes einen Lorbeerkranz, der an der Leier herniederhängt. Der etwas aufwärts gerichtete Kopf scheint sphärischen Melodien zu lauschen. [Zwischenact (Wiener Theaterblatt) 1861, Nr. 117. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 142 und 168; 1862, Nr. 102 und 112, in der sogenannten „Kleinen Chronik“. — Abbildungen des Denkmals enthielt Waldheim's „Illustrirte Zeitung“ 1862, Nr. 15, S. 172, in gutem Holzschnitte. — Die Biene (Neutitscheiner Unterhaltungsblatt, 4°) 20. October 1861, Nr. 30.]

VII. **Zu Staudigl's Charakteristik als Mensch und Künstler und über seine Söhne.** Wer eine volle Charakteristik Staudigl's als Gesangskünstler wünscht, dem ist der gründliche, von einem feinfühligen Sachkenner verfaßte Essay in den Czartoryski'schen „Recensionen" zu empfehlen, der in den Quellen zur Biographie verzeichnet ist. Schon in der Lebensskizze finden sich hie und da Andeutungen, welch' eine biedere, echt österreichische Natur der Künstler war. Im Uebrigen war er ein Universalgenie. Nicht zufrieden mit den Triumphen, welche er als Sänger feierte, verlegte er sich, wie sein Compositionen-Verzeichniß bezeugt, auch auf die Lieder-Composition, worin er ganz Beachtenswerthes leistete und gewiß noch mehr geleistet haben würde, wenn ihn seine Aufgabe als Gesangskünstler nicht so sehr in Anspruch genommen und zuletzt ganz erfüllt hätte. Er spielte Orgel und Clavier. Im Billard- und Schachspiel war er Meister, der es mit Jedem aufnahm. Er zeichnete und malte mit mehr als dilettantischer Geschicklichkeit, er radirte und in Freundeskreisen finden sich seine Blätter. Als die Daguerreotypie in Paris erfunden ward, verlegte er sich mit allem Eifer auf dieselbe und unbekümmert, ob die Joddämpfe seine Stimme schädigten, fertigte er ganz gelungene Lichtbilder. Schon im reifsten Mannesalter stehend, erlernte er die englische Sprache so vollkommen, daß man ihn, als er in England gastirte, für einen geborenen Engländer hielt. Aber auch noch nach anderer Seite befriedigte er seinen Wissensdrang. So widmete er sich dem eindringlichen Studium der Homöopathie schon zu einer Zeit, als diese Heilmethode von Seite der Regierung selbst in Acht und Bann gelegt ward. Hahnemann's „Organon der Heilkunde" ward ihm zum Evangelium; nach dessen Angabe nahm er die Verfertigung der Medicamente selbst vor und curirte nicht nur sich selbst, sondern auch — natürlich unentgeltlich — mit Vergnügen jeden Anderen, der sich ihm vertrauensvoll zuwendete. Einem schon achtzigjährigen Hausmeister auf der Wieden, der ihm sein Leiden klagte, verabreichte er seine selbstbereiteten homöopathischen Kügelchen. Der Mann nahm sie auch ein, starb aber, nicht an den Kügelchen, wohl aber an den achtzig Jahren. Die Witwe beschuldigte nun Staudigl an dem Tode ihres Mannes, zeigte die Sache beim Gerichte an und

Staudigl mußte sich, um weitere
vorzubeugen, herbeilassen, der Klä
in ihrem Gatten ihren Ernährer ve
haben vorgab, eine kleine Jahr
bis zu ihrem Ableben zu zahlen. —
gisseur in der Zeit seiner Wirksam
Pokorny im Theater an der W
wickelte er eine Thätigkeit ohne
Die ihm von der damaligen Dire
Hofoper widerfahrene Kränkung
dadurch wettmachen, daß er dem
in einem Vorstadttheater eine
Concurrenz schuf, was ihm auch in
gelang. Seinem ganzen Wesen
Künstler und Mensch, war S. e
Natur, die, wie überall, so auch an
der Kunst nur sporadisch auftaucht.
fügte, nachdem er sich ausgebildet,
ger über kolossale Mittel, welche er
künstlerisch zu benützen verstand.
Stimme, von einem beim Baß
Wohllaut und erschütternder Tiefe,
mit künstlerischem Geschmacke und
tender Selbstbeschränkung zu beherr
konnte mit seinem Baß niederschme
wieder rühren. Die unübertroffen
des musikalischen Ausdrucks, eine m
Beherrschung seiner Stimme in a
schattirungen, Correctheit und inni
im Vortrage, verbunden mit einer
werthen Kraft und Ausdauer seines
organs, vor Allem aber die bis i
Detail wohlberechnete und von kla
lerischen Verständnisse zeugende m
Charakterisirung seiner dramatisch
ten stellte ihn den ersten Opernsän
Zeiten an die Seite. Den Culm
punct seiner Künstlerschaft aber
wohl im Oratorium erreicht haben
das Prototyp eines von seiner A
geisterten, mit Kunst- und Naturmi
ausgestatteten Oratoriensängers. Se
trag wohnte jene erhabene Einfac
ruhige, dabei aber doch die Gem
zu vollem Ausdrucke bringende Be
des musikalischen Ausdrucks, aber
weihevolle Inspiration inne,
höchste Stufe des Oratoriengesang
terisiren. Und ebenso Herrliches
als Liedersänger, als welcher er
eine Ausdauer an den Tag legte,
der Accompagnist in der Beglei
Staudigl im Gesange ermüdete
er denn im Ganzen ein frisches
Künstlernaturell, fein geartet und

[...]waltig, zum Herzen sprechend und mit dem Donner seiner tiefen Töne zu tiefst erschütternd. — In seinen Familienverhältnissen glücklich, hinterließ er aus seiner Ehe mit seiner Gattin, die ihn überlebte, mehrere Söhne und eine Tochter. Der eine, **Rudolph**, ist Doctor der Philosophie und Professor der darstellenden Geometrie an der technischen Hochschule (vormals Polytechnikum) in Wien. Als Fachschriftsteller thätig, hat er folgende Werke und Abhandlungen herausgegeben: „Grundzüge der Reliefperspective. Mit 30 in den Text eingedruckten Holzschnitten“ (Wien 1868, Seidel und Sohn, 8°.), eine Bildhauern, welche sich zur Zeit das Studium der Reliefdarstellung noch immer zu wenig angelegen sein lassen, nicht genug anzuempfehlende, durch ihre klare Darstellung ungemein brauchbare Schrift; — *„Anwendung der räumlichen Central- und Parallelprojection zur Lösung verschiedener, die Flächen zweiter Ordnung betreffender Probleme. Mit einer Tafel“; — *„Durchführung verschiedener, die Curven zweiten Grades betreffenden Constructionen mit Hilfe der Kegel- und Cylinderflächen. Mit einer Tafel“ (Wien 1869, 8°.) — *„Ellipsenconstructionen. Mit einer Tafel“ (ebd. 1869, 8°.); — *„Construction eines Kegelschnittes, wenn derselbe durch imaginäre Puncte und Tangenten bestimmt wird. Mit einer Tafel“ (Wien 1870, 8°.); — „Lehrbuch der neueren Geometrie für höhere Unterrichtsanstalten und zum Selbststudium. Mit 82 Holzschnitten“ (Wien 1870, Seidel, 8°). Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Schriften sind Sonderabdrücke aus den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. — Ein zweiter Sohn, dessen Taufname uns nicht bekannt ist, hat sich zum Sänger ausgebildet und singt einen schönen Baryton. Zur Zeit ist er Mitglied der Oper an dem großherzoglichen Theater in Karlsruhe.

VIII. **Einzelnes.** Verfrühte Todesanzeige. Die „Gratzer Zeitung“, Abendblatt 1856, Nr. 190, enthält folgende auffällige Notiz: „(Nekrologie.) Der Sänger Joseph Standigl, die langjährige Zierde des Hofoperntheaters in seiner besten Zeit, hat am 17. August, Morgens um 6 Uhr, in der neuen Irrenanstalt in Wien das Zeitliche gesegnet. Er starb an einer Gehirnlähmung.“ Staudigl ist nicht am 17. August, sondern am 28. März, nicht schon im Jahre 1856, sondern erst im Jahre 1861 gestorben. Für die Kunst war er freilich seit 10. April 1856, als dem Tage des Ausbruchs seines Irrsinns, unwiederruflich verloren.] — Ein Franzose über Staudigl. Die „Indépendance belge“ meldete Staudigl's Tod in den seiner Zeit stark gelesenen und geistreichen Feuilletons — wenn ich nicht irre, von Fiorentino — wie folgt: „Monsieur Joseph Standigl *(sic)* est mort dans la nouvelle maison de santé de Michelbeuergrund. Il est mort fou! Sa folie était fort singulière: il croyait que sa voix pouvait parcourir douze octaves. (Pauvre Alboni! qui n'en a que trois! Même il affirmait que s'il voulait s'en donner la peine, il arriverait aisément à treize. Vous m'interrompez et vous me dites: Qu'est—ce, s'il vous plait, que Joseph Standigl *(sic)*? — Comment, ne le connaissez-vous pas? C'est une gloire, une vraie! C'était un chanteur, un chanteur allemand, adoré en Allemagne, une des plus belles voix de basse, quon eût jamais entendues! Ce n'était pas seulement un chanteur, il était peintre, grand peintre! Il était chimiste! Médecin homoeopathe! Grand joueur d'échecs, admirable joueur de billard! Il était savant, car sa jeunesse s'était écoulée dans le couvent des bénédictins. Pendant trente années il a été les délices de la Germanie, et depuis sept ans il était fou!... Vous l'appelez?... — Joseph Sandigl *(sic)* vous dis-je!“ [innerhalb weniger Zeilen zweimal Standigl, einmal Sandigl; wenn's so weiter gegangen wäre, wer weiß, ob nicht unser unvergeßlicher Staudigl nicht noch zum Saunigl geworden wäre!].

IX. **Quellen zur Biographie.** Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.), Bd. III, S. 632. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 151: „Staudigl“. — Brünner Zeitung 1861, Nr. 73, im Feuilleton: „Theater“. — Coulissen-Geheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „dunklen Geschichten aus Oesterreich“ und der „Hof- und Adelsgeschichten“ (Wien 1869, R. von Waldheim, Lex.-8°.), S. 414: „Staudigl's Künstler

duell“ [Wettgesang zwischen Staudigl und Bischek in den „Puritanern“]. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°) 1856, Nr. 149: „Staudigl’s Ahnung“. — Faust. Polygraphisch-illustrirte Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. s. w. (Wien, gr. 4°.) IV. Jahrgang, Nr. 20: „Joseph Staudigl“. Von Alex Patuzzi. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1863, Nr. 202: „Aus Staudigl’s Leben“. — Dasselbe 1866, Nr. 311: „Staudigl und Holbein“. — Gartenlaube. Herausg. von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1863, S. 480: „Joseph Staudigl“. — Gratzer Zeitung 1861, Nr. 77: „Staudigl’s Leichenbegängniß“. — Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim, 12°.) S. 140, 142, 145 bis 147 [mit interessanten Einzelnheiten aus S.’s Leben]. — Mainzer Unterhaltungsblatt (4°) 1841, Nr. 209: „Noch einige Worte in Bezug auf den Sänger Staudigl. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 129. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (die Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.), II. Jahrgang (1856) S. 1—16: „Herr Joseph Staudigl“ [siehe auch weiter unten die Fortsetzung dieser Zeitschrift unter „Recensionen“]. — Mußestunden (Wien, Waldheim, 4°.) Jahrg. 1862, S. 300. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1861, Nr. 73, im Feuilleton: „Joseph Staudigl“. — Olmützer Allgemeiner Anzeiger (Localblatt, 4°.) 1857, Nr. 231, in den Miscellen“ [Staudigl und Lablache]. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt Fol.) 1861, Nr. 80, im Feuilleton von Ed. Mautner. — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 88, im Feuilleton. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1834, Band III, S. 190: „Künstler-Parallelen. I. Die Sänger Staudigl und Pöck“. Von Heinrich Proch. — Dieselben, Jahrg. 1835, Bd. I, S. 103—121: „Joseph Staudigl, k. k. Hof-Capell- und Opernsänger. Biographie“. [Ein im Archive des Wiener Musik-Conservatoriums in der Biographien-Sammlung befindliches und Staudigl betreffendes Manuscript ist weiter nichts als

eine wörtliche Abschrift des in Piet
Mittheilungen enthaltenen biogra
Aufsatzes.] — Pilsener Bote (Lo
gr. 4°) 14. Februar 1858, Nr. 13:
Staudigl“. — Presse (Wiener poli
1857, Nr. 153: „Ueber Staudigl’s
— Recensionen und Mittheilung
Theater und Musik. (Redigirt von de
Czartoryski) (Wien, 4°.) VII.
(1861), Nr. 14 und 15: „Joseph S
[geb. 14. April 1807 — gest. 2
1861). — Dieselben, VIII. Jahrg
Nr. 18, S. 288. — Schilling (
Das musikalische Europa (Speye
F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 325. -
fried (Ferdinand, Ritter von).
in das Theaterleben Wiens seit de
fünfzig Jahren (Wien 1864, Selbstv
Verfassers, 8°.) S. 153 u. f.: „Jose
digl, k. k. Hofopern- und Hofcapel
— Stadt-Post (Wiener Localbla
Nr. 42: „Ueber Sänger Staudi
Temesvárer Zeitung 1863,
im Feuilleton: „Miscelle“. — Allg
Theater-Zeitung, Redigirt vo
Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1840, S
„Lieder von Staudigl“. — Diesel
S. 783: „Staudigl“ [über seinen
— Dieselbe S. 819: „Noch einig
in Bezug auf den Sänger Staud
Waldstein (Max), Theatergeschichte
Pesth, Leipzig 1876, A. Hartleben, 8°
und 260. — Wanderer (Wien
Blatt) 1861, Nr. 74, im Feuilleton:
digl“. — Weil (Philipp), Wiener
für Zeitgeschichte, Kunst und Indust
Oesterreichische Walhalla (Wien 1
Schweiger, 8°.). Erste (und einzige)
lung, S. 117. — Wiener Zeitun
Nr. 80, S. 1247: „Staudigl“. Vo
— Allgemeine Wiener Mus
tung. Herausgegeben von Dr.
Schmidt (4°.), IV. Jahrg. (1844),
in den „Miscellen“. — Dieselbe,
gang (1845), S. 431: „Ueber S
Lieder“. — Wiener Neuigkei
1858, Nr. 33: „Joseph Staudigl“. -
ner’s Blätter für Theater, Mu
Kunst (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg.
Nr. 31: „Ueber den Beginn des
des Künstlers. — Dieselben, VII
(1861), Nr. 27, S. 106: „Staud
Der Zwischenact (Wiener Thea
kl. Fol.), IV. Jahrg. (1861), Nr. 8
Staudigl. Biographische Skizze“.

taudinger, Joseph (der erste Destrator der Darstellungen des en-Mikroskopes, geb. in Wien ahre 1811). Seine Eltern waren er Bürger alten Schlages, gemüth- aber ungebildet und deßhalb nichts er als um Unterricht und Bildung Sohnes besorgt, den sie, wie ihn geschaffen, aufwachsen ließen. Der te und wißbegierige Knabe war sof sich selbst angewiesen und bei seiner Neigung zur Selbständigkeit war innen und Trachten bald darauf ge-, sich selbst fortzuhelfen. Zum Jüngherangereift, übernahm er mit sehr en Geldmitteln kleine Lieferungen as kaiserliche Aerar und ging mit Geschick und Umsicht dabei vor und arin so vom Glücke begünstigt, daß er steigenden Zunahme der Ge- sich auch von Jahr zu Jahr sein ögen vergrößerte. Seine Erfolge n Nachahmer, welche mit bedeuten- Summen sich in die Sache warfen, ß S., als er inne ward, mit diesen enschen doch nicht auf die Dauer iren zu können, allmälig seine Ge- abwickelte und selbst diejenigen, noch behalten mußte, an Unter-, er abgab. Indessen hatte er sich schon so viel erworben, um sich zurückziehen zu können. In früher chon hatten den jungen Mann die der des Mikroskops besonders ange-; jetzt nun, da er Muße hatte, er mit einem gewöhnlichen Mi-op seine Beobachtungen vor, die mehr er dieselben ausdehnte, um rgfältiger und anhaltender anstellte, i es natürlich vorkam, daß bei dem , mit welchem er die Dinge vor-, sich ihm nicht selten Manches t. was bisher nicht beobachtet und erst von ihm entdeckt wurde. *Mit* seinem Eifer für mikroskopische Beobachtungen wuchs zu gleicher Zeit seine Reiselust und da ihm denn doch die Mittel fehlten, dieselbe ohne weiters zu befriedigen, gerieth er auf den Gedanken, sich seine Reise bezahlt zu machen. Zu diesem Zwecke kaufte er das berühmte plastische Tableau der Stadt Wien, begab sich mit demselben auf Reisen, auf welchen er allmälig die größeren Städte Deutschlands und Dänemarks, Dresden, Leipzig, Hamburg, Kopenhagen u. s. w. besuchte. Während er nun einerseits überall sein plastisches Tableau aufstellte, knüpfte er andererseits Verbindungen an mit Künstlern und Gelehrten, wozu ihm seine Schaustellungen Gelegenheit darboten. Vor Allem suchte er Bekanntschaft mit Naturforschern und unter diesen vornehmlich mit Optikern. Einer derselben, ein Belgier Namens Colembier, lenkte der Erste S.'s Aufmerksamkeit auf das Sonnen-Mikroskop, das wohl bereits 1738 von Lieberkühn erfunden und auch in Gelehrtenkreisen sattsam bekannt war, dessen Leistungen aber bisher dem großen Publicum fremd geblieben waren. Mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit griff S. diesen Gedanken auf, kaufte in Hamburg ein Instrument von vorzüglicher Güte, machte sich mit dessen Behandlungsweise vollkommen vertraut und wurde bald die Beschäftigung mit demselben, wie er selbst sich auszudrücken liebte, „sein eigentliches Leben und sein Glück". Nachdem er den Apparat und dessen Anwendung sorgfältig studirt, wollte er seine Demonstrationen dem großen Publicum vorführen. Die vergrößerenden Wirkungen des Mikroskops sind Jedermann bekannt. Bei dem Sonnen-Mikroskop wird der Gegenstand, der vergrößert werden soll, durch Knallgas*licht* intensiv beleuchtet und das so ver-

größerte Bild fällt auf einen weißen Schirm. Wenn man nun bedenkt, daß die stärkste erreichbare Vergrößerung 1500fach ist, bei welcher man aber doch nicht mehr sieht als bei 450facher, und daß die so vergrößerten Gegenstände, ohne daß wir unser Auge erst an das Glas des Instrumentes zu bringen brauchen, vor und an der Wandfläche erscheinen, so läßt es sich wohl leicht begreifen, daß solche Darstellungen, dem großen Publicum bisher unbekannt, von demselben mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen wurden. S. selbst, an seiner Beschäftigung Freude und eine unerschöpfliche Quelle des Genusses und der Belehrung findend, suchte System in seine Darstellungen zu bringen. Während seiner Anwesenheit in Wien im Jahre 1846 ließ er nun daselbst ein besonderes Instrument anfertigen, welches, auf die sinnreichste Weise construirt, ihm zu Demonstrationen — nicht für das große Publicum, sondern zunächst für Männer vom Fach — diente, und in der That konnte er durch die präcise Weise, die er dabei beobachtete, auch dieselben befriedigen. Seine Beobachtungen und mannigfachen Entdeckungen zeichnete er sorgfältig auf, theilte sie Gelehrten und Männern vom Fache mit und unterhielt in dieser Weise einen regen wissenschaftlichen Verkehr, dessen Nutzen auf der Hand liegt. Lange Zeit verweilte S. in Wien, wo der Andrang zu seinen Darstellungen ein großer war. Es gab damals sogar eine Partei in Wien, welche diese Demonstrationen mit dem Sonnen-Mikroskop für eitel Humbug erklärte. Nun, wie das bei näherer Prüfung der Sache möglich, ist schwer zu begreifen. Das Publicum jedoch cultivirte durch Jahre diesen Humbug. Erst die politischen Ereignisse

welche zwei Jahre später den
aus den Fugen heben zu wollen
drängten auch die Wunder des
Mikroskops in den Hintergrund
dinger brach sein Zelt ab
so hieß es, nach Amerika
Unbestritten gebührt ihm d
das Verdienst, die Aufmerksa
großen Publicums den geheim
Erscheinungen der Natur zu
und der Gedankenlosigkeit, die
her gerade in dieser Richtung
großen Haufen kundgab, ein
durch die Rechnung gemacht
Wenn die Sache nicht weiter
wurde, wie es doch zu erwa
so tragen die Wirren der Zeit
Indolenz jener Kreise daran
welche ein solches Bildungsmit
zu benützen unterlassen haben.
turforschende Gesellschaft" in
hat über Vorschlag Dr. Pe
der ihr Secretär war, Stau
unter ihre Mitglieder aufgenom

Allgemeine Theater-Zeitun
gegeben von Adolph Bäuerle
4°.), XXXIX. Jahrg. (1846),
S. 732: „Joseph Staudinger un
nen-Mikroskop". Von Lyser.

Noch sind folgende Personen de
Staudinger bemerkenswerth:
(geb. zu Linz in Oberösterreich
1702, gest. zu Wien 9 Septem
Trat mit 15 Jahren in den Ord
sellschaft Jesu, in welchem er sei
beendete und nach abgelegten G
den im Predigtamte verwendet w
Jahre 1733 ab versah er dasselb
Gratz, Wien, daselbst sowohl
Collegium wie im Profeßhause;
wurde er, seiner bedeutenden
wegen, Prediger an der Metrop
zu St. Stephan und blieb es bis
1752. Groß ist die Zahl seiner
erschienenen Reden und Predigte
darunter: „Die Festrede auf den
Sueviens Patron" (1737, 4°);
dere auf den „h. Domitian,

4°); — „Leichenrede auf
" (1740, Fol.); — „Lob-
lndreas Rinn und Simon,
er Provinz Trient" (1743,
dere auf den „h. Kilian,
anken" (1747, 4°.); —
Peter Regalotus" (1747,
den h. Bernhard, zur Pri-
)old Premlechner aus
Cistercienser" (1749, 4°.);
ilich der silbernen Primiz
n Wien, Sigismund Gra-
' (1749, 4°); — „Leichen-
bischof Sigismund Grafen
h" (1749, 4°.); — „Lob-
en Joseph von Cupertin
eligsprechung bei den PP.
753, 4°.); — „Leichen-
obert des Cistercienser-
euz bei Baden" (1756,
nrede auf den Cardinal
aution Erzbischof von
); — Rede, gehalten zur
Regiments Kolowrat. Alle
Reden sind in deutscher
rschienen, doch konnte ich
den Titel nicht auffinden.
b im Wiener Profeßhause
iahren. [Jahresbericht
aatsgymnasiums zu Gratz
as Jahr 1871, S. 66, im
hte des Gymnasiums in
Richard Peinlich]. —
inger lebte in der zwei-
. Jahrhunderts in Wien,
g, betitelt „Der heimliche
n Jahren 1791, 1792 und
Diese Zeitung wurde aber
sondern durch Abschrif-
und den sehr zahlreichen
re Wohnungen zugestellt.
Art des Erscheinens das
o wird dasselbe in Anbe-
digen Zeit, in welcher sie
ich die französische Revo-
and, nur noch gesteigert.
oar ganz dazu angethan,
as Blatt zu steigern. Aus
ode Kaiser Leopolds II.
Regierungsjahre Kaiser
Vergleich mit den Mit-
Zeit der Kaiserin Maria
es Kaisers Joseph II.
r wenig bekannt gewor-
aren diese drei Jahre für

die Geschichte des Wiener Culturlebens nicht weniger interessant wie die früheren und späteren. Wien trug gerade in jenen Jahren einer ungewöhnlichen Aufregung, veranlaßt durch die tragischen Ereignisse im Westen Europas, welche ihren Verlauf immer sichtlicher Weise gegen den Osten nahmen, ein eigenthümliches Colorit. Der Adel war überaus ungenirt, die Theilnahme des Volkes für rohe Vergnügen durch die Pariser Emeuten gefördert, steigerte sich, es gab keinen Tag ohne Ausschreitungen und Schandgeschichten. Die gemeinen Bierhäuser mit ihren tanzenden Bacchantinen, die Thierhetze mit ihrem blutigen Spectakel, die sogenannte Ochsentheilung mit ihren widerlichen Ausschweifungen, der Glückshafen, die verpönten Hanserl- und andere gleichfalls verbotene Spiele standen in voller Blüthe und in keiner Zeit war Wien der Schauplatz so vieler Saufgelage, Raufhändel, Diebstähle, Einbrüche und Straßenräubereien ja selbst so vieler Morde und Todtschläge, da auch die Todesstrafe aufgehoben war, wie eben damals. Daß also die drei Jahrgänge von Staudinger's geschriebener Zeitung, deren Inhalt aus pikanten Historchen, zahlreich mitgetheilten Tagesbegebenheiten und die Sinne der Leser prickelnden Vorfällen bestebt, sich großer Theilnahme erfreuten und noch heute, nach bald hundert Jahren, ihr Interesse behaupten, begreift sich leicht. Auch politische Nachrichten theilte „Der heimliche Botschafter", jedoch immer nur mit größter Discretion, mit. Franz Staudinger's Comptoir befand sich auf dem Spittelberge in der Burggasse (heut Neubau) Nr. 30 im „goldenen Dattelbaum". Das Abonnement kostete für den Monat 30 kr. und mußte mittelst der Klepperpost zugesendet werden. Bei wichtigen Anlässen erschien der „heimliche Botschafter" auch mit Extrablättern. Er erschien jeden Dienstag und Freitag, jedesmal zwei Quartblätter stark. Staudinger selbst besuchte zu seiner Zeit ein ganz kleines unbedeutendes Kaffeehaus im Strobelgäßchen. Die Neuigkeiten, die dort von fünf bis sechs unterrichteten Gästen aufgetischt wurden, oder die er diesen mittheilte, bildeten den Inhalt der geschriebenen Zeitung. In Limwärt's Kaffeehause wurde sie gewissermaßen redigirt. Der Redacteur der „Theater-Zeitung", Adolph Bäuerle, besaß ein vollständiges Exemplar dieses für Wiens Sittenzustände in den ersten Jahren

des letzten Decenniums des vorigen Jahrhunderts so wichtigen geschriebenen Zeitungs-Blattes. Herausgeber dieses Lexikons hat selbst dieses interessante geschriebene Journal gesehen und zum großen Theil gelesen. Dasselbe ist mit der so reichen Bibliothek ihres Besitzers verschleudert worden. Wohl mag noch hie und da unter den Papieren und Büchern einer oder der anderen älteren Wiener Familie sich das merkwürdige Blatt finden, worauf mit diesen Zeilen mit Absicht aufmerksam gemacht wird. Ueber Franz Staudinger's eigene und sonstige Lebensschicksale, wie über das Aufhören des „heimlichen Botschafters", ist mir nichts Näheres bekannt. Wenn ich nicht irre, brachte die „Theater-Zeitung" im Jahrgange 1858 Auszüge aus Staudinger's „Botschafter". — 3. **Franz** Staudinger. Angaben über seinen Geburtsort und sein Geburtsjahr fehlen. Gewiß ist er aus dem Erzherzogthum gebürtig und allem Anschein nach ein Wiener. Im J. 1844, in welchem eben Franz Staudinger's Name von tausend und tausend Lippen gesegnet ward, war er Feldwebel im k. k. Pionnier-Corps. Am 4. August 1844 fuhren drei Pontons zu den militärischen Uebungen von Klosterneuburg Nachmittags hinab und von diesen wurde das eine in Folge des sehr hohen Wasserstandes an einen Pfeiler der großen Taborbrücke angetrieben und zerschellte. Der Capitän Eduard Weskamp mit zehn Pionnieren wurde das Opfer dieser Katastrophe. Die Rettung der übrigen 17 Menschenleben war das Werk des Feldwebels Staudinger, der mit eben soviel Todesverachtung als Umsicht und Energie in dem fürchterlichen Momente vorging und zur Belohnung für sein opfermuthiges Verhalten von Seiner Majestät mit der großen goldenen Civil-Verdienst-Medaille am Bande ausgezeichnet wurde. Die unten genannte Theater-Zeitung brachte das Bild des hochherzigen Retters und eine Scene der gräßlichen Katastrophe im Holzschnitt. [Illustrirte Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 38. Jahrg. (1845), Nr. 193, daselbst das im Holzschnitt sehr ähnlich ausgeführte Porträt Staudinger's. Cajetan del. Fladung sculp. — Dann Rettungsscene von 17 Menschenleben durch Franz Staudinger an der großen Donaubrücke bei Wien. Cajetan del. Fladung sc.] — 4. **Friedrich** Staudinger (geb. in Wien 1829), der Sohn

eines Tischlers, der, da er Tal[
Kunst besaß, 1843 im Alter von
in der k. k. Akademie der bilden[
in Wien aufgenommen wurde. S
Arbeit begegnen wir in der J
stellung 1859 bei St. Anna, a
seine „Hochzeit bei Kana" (300 fl.
war. In diesem Bilde, in welche[
bindung einer altitalienischen Auf
dem heutigen christlichen Styl na[
der Figur der Madonna deutlich
zeigte den damals 30jährigen K[
einen Zögling der Führich'sch
In der Folge waren einige W
Pinsels in den Monats-Ausstell[
österreichischen Kunstvereines zu seh
1860 im December: „Noah's D
stimmt für das Rettungshaus fü[
loste weibliche Jugend; 1861
„Hausaltar", Altarblatt und die
zu den architektonischen Arbeiten;
tember: „Darstellung im Tempel
trag des Fürsterzbischofs Rausch
im März: „Kreuztragung Christi"
in der III. allgemeinen deutsch
Ausstellung im September 1868:
lige Familie". Seit dieser Zeit ha
ausgestellt und in der Wiener W
lung 1873 war er auch durch
seines Pinsels vertreten. [Mon
zeichnisse des österreichischen Ku
1860, December, Nr. 16; 18
Nr. 17; September, Nr. 6. —
1863, Nr. 76, im Feuilleton: „
stellung". — Botschafter (M
teiblatt), 1865, Nr. 81 im
„Kunstverein". — Kataloge d
Ausstellungen in der k. k. Akadem
denden Künste bei St. Anna in W
S. 10, Nr. 180]. — 5. **Johann**
(geb. zu Ellenbogen in Böhmen
1827). Der Sohn eines Kupferschm
im November 1842 im Alter von
die Wiener Akademie der bilden[
bezog und sich dort unter Peter
[Bd. IV, S. 173] besonderer Leit[
Malerkunst ausbildete. Er widmet
Nagler meldet, mit Erfolg
Malerei. Sonderbarerweise hat J
weder im alten Kunstverein, noch
reichischen Kunstverein ausgestellt,
Gemälde-Katalogen und in W
österreichische Künstler fehlt je
[Nagler (G. K. Dr.). Neues a
Künstler-Lexikon (München 183

in, 8°.) Bd. XVII, S. 232]. — [Le]o Staudinger ist der Name [ös]terreichischen Rechtsgelehrten, der der Zwanziger-Jahre bis 1840 [fle]ißiger Mitarbeiter der Wagner'-[schen Zeit]schrift für österreichische Rechts-[wissenschaf]t" war, in welcher er folgende [v]eröffentlicht hat: „Civilrechtsfall [Erört]erung der §§. 582 und 713 des [bü]rg. Gesetzbuches" [1829, Bd. I, auch ins Italienische übersetzt in Franc. Gini „Giurisprudenza condo la legislazione austriaca" P I, p. 97]; — „Civilrechtsfall [Erörte]rung der Frage: ob, wenn der [Erblasser] die Kinder eines Anderen bedenkt, blos die zur Zeit seines Todes Söhne und Töchter zu verstehen [ode]r auch jene, welche nach seinem [geze]ugt werden können?" [1829, Bd. 9]; — „Ueber Amtshandlung der [Be]hörden bei der Anwendung des ah. Privilegien-Patentes vom [Dec]er 1820" [1830, Bd. I, S. 291]; [Beurth]eilung ob über eine Verlassen-[schaft, we]lche mit dem fideicommissarischen [Subtituti]onsbande behaftet ist, öfters die [Verhandlun]g gepflogen werden dürfe?" [1831, 257]; — „Erörterung der Frage: [minder]jährige zur Ausübung eines frei-[en] Handels oder einer sogenannten [Besc]häftigung die Genehmigung ihrer [Vormund]schafts- oder Curatels-Behörde be-[1832, Band II, Seite 278]; — [Ueber di]e Execution eines in den öffent-[lichen Bü]chern eingetragenen Kaufrechtes" . I, S. 1]; — „Beurtheilung, ob [die] Schätzung eines in den öffent-[lichen Bü]chern eingetragenen Kaufrechtes, [a]usführbar sei?" [1833, Band I, — „Ueber die Execution eines in [öffent]lichen Büchern eingetragenen Erb-1833, Bd. II, S. 241]; — „Er-[örterung] der Frage, ob durch die Einver-[ständ]nes von zwei Schuldnern in soli-[dum aus]gestellten Schuldscheines auf eine [Sch]uldnern zu gleichen Theilen ge-[solid]alität jede Hälfte derselben mit [de]r Schuldforderung sammt Zubehör mit der Forderungshälfte sammt derselben belastet werde?" [1834, S. 201]; — „Beurtheilung der bei einer einverständlichen gericht-[lichen E]scheidung blos durch die Erklä-[rung des] Mannes, daß seine Frau an der Ehescheidung keine Schuld trage, der nach dem Hofdecrete vom 5. October 1830, Zahl 2458 bei Witwen der Staatsdiener erforderliche legale Beweis ihrer Schuldlosigkeit hergestellt werde?" [1834, Bd. II, S. 245]; — „Ueber Geltendmachung der Compensation im Executionswege" [1835, Bd. I, S. 279], ins Italienische übersetzt in des Dr. L. Fortis „Giornale di Giurisprudenza austriaca" [Band I, S. 234]; — „Ueber die Amtshandlung der Gerichtsbehörden bei fideicommissarischen Substitutionen" [1836, Bd. I, S. 61]; — „Beantwortung der im Octoberhefte 1834 der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrte gestellten Anfrage, in welchem Falle nach dem Hofdecrete vom 16. Februar 1792, Zahl 235, die Affigirung des Urtheils im Gerichtsorte nicht genüge, sondern die Aufstellung eines Curators für den abwesenden Streittheil und die Ausfertigung der Edicte erforderlich sei" [1836, Bd. II, S. 286], ins Italienische übersetzt in des Dr. L. Fortis „Giornale di Giurisprudenza austriaca" [Band II, S. 294]; — „Civilrechtsfall zur Erörterung der Frage: ob die ah. Entschließung vom 27. April 1835, welche in Ansehung der Erbrechte bei Concursverhandlungen erfloß, auch auf Gläubiger eines Erben anzuwenden sei, über dessen Vermögen kein Concurs eröffnet wurde?" [1837, Bd. I, S. 166], auch ins Italienische übersetzt im obgenannten Giornale [Bd. I, S. 1]; — „Beurtheilung einiger Fragen über die Anwendung der ah. Entschließung vom 29. Mai 1835, welche das Verfahren bei Entschädigungsforderungen bestimmt, die aus strafbaren Handlungen entstehen" [1840, Bd. II, S. 133], auch ins Italienische übersetzt im schon genannten Giornale [Band III, S. 556]. Ob Staudinger Advocat war, oder in einem öffentlichen Amte gedient, überhaupt über seine Lebensschicksale konnte ich nichts erkunden. — 7. **Peter** Staudinger (geb. in Kirchham, einem Pfarrorte nächst Gmunden am 29. Juni 1750, gest im Thale der Wichtau nächst der Grosalpe am 6. Juni 1857). Als Staudinger im Alter von 107 Jahren starb, war er wohl der älteste Soldat der k. k. Armee. Um ihn dem Militärstande zu entziehen, mußte er, dem Willen seiner Eltern folgend, mit 17 Jahren eine bereits 49 Jahre alte Witwe und Häuslerin in Laakirchen ehelichen. Dieses Band, dem so jungen Burschen aufgedrun-

gen, war kein glückliches; der Abstand des Alters und die so verschiedenartige Gesinnung der beiden Gatten trugen das Ihrige bei, ihm diese Verbindung mehr und mehr zu verleiden und unerträglich zu machen. Da Staudinger überdieß eine hübsche Persönlichkeit war, fand er weit mehr Gefallen, als seinem zänkischen, zur Eifersucht geneigten Weibe zulässig schien. Eheliche Zwiste blieben nicht aus und gediehen so weit, daß eines Tages das wüthende Weib Staudinger's Gesicht mit den Fingernägeln zerkratzte. An der Megäre Rache zu nehmen, schien ihm als eines Mannes und nun gar ihres Mannes unwürdig, Scham und Ehrgefühl über solchen Schimpf trieben ihn aber aus dem Hause; er ging nach Wels, um sich bei einem dort garnisonirenden Infanterie-Regimente einreihen zu lassen. Ein Jahr hatte diese Ehe gedauert. Staudinger diente als Soldat zu drei verschiedenen Malen; das erste Mal vierzehn, das zweite Mal zwölf und das dritte Mal elf, zusammen 37 Jahre. Er hatte bereits im bayerischen Erbfolgekriege 1778 gedient, zu welcher Zeit er 27 Jahre zählte; dann in den nachfolgenden Türkenkriegen 1788 bis 1790 und in den späteren französischen Revolutionskriegen bis zu Ende des Feldzuges 1806. Mehrere Male verwundet, waren Kopfhiebe vorherrschend, und eine gewaltige Narbe an der Stirne war das weit sichtbare Ehrenmal dieses Greises. Nach Erlangung seines Abschiedes verdiente sich Staudinger, genannt „Soldaten-Peter“, als Taglöhner, trotz seiner Schußwunden im rechten Arme und am rechten Fuße, sein karges Brod im Pfarrbezirke Neukirchen. Vermöge seines kräftigen Körperbaues und seines Fleißes waren es die schwersten Arbeiten, denen sich der brave Mann unterzog. Am Steinbruche, bei Canalarbeiten und Ausgrabung großer Baumstücke floß der Schweiß des arbeitsam thätigen Mannes, der es vorzog, lieber unterzugehen, als zu betteln! Bis zu seinem beinahe hundertsten Jahre arbeitete er mit ungebrochenem Fleiße; und als nun seine Kräfte sichtlich sanken, hatten der k. k. Salinenförster Mühlbacher und dessen Gattin sich des armen Peter angenommen und ihn sorgsamst gepflegt. Später wurden Geldsammlungen zu Gunsten des alten Veterans veranstaltet und diese Summen ihm eingehändigt, auf welche Art es möglich wurde, dem alten Soldaten so lange das Leben zu fristen. Staudinger hatte ein munteres, fröhliches Gemüth und besaß einen an Verwegenheit grenzenden Muth. Seine ausgeführten Muthesproben leben in dem Munde des dortigen Landvolkes fort. Er hatte unter vier Monarchen, unter der Kaiserin Maria Theresia, dem Kaiser Joseph II., Leopold II. und Kaiser Franz gedient; persönlich die Helden Lacy, Loudon, Hadik, Wurmser, Clerfayt, Beaulieu, Kray u. A., unter denen er gefochten, gekannt. Alles, was mit ihm und lange nach ihm geboren, ist längst zu Grabe gegangen, er hatte ganze Geschlechter erstehen und enden gesehen, als er in dem höchst seltenen hohen Alter von 107 Lebensjahren die müden Augen für immer schloß. [Oesterreichischer Militär-Kalender herausg. von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°) X. Jahrgang (1859), S. ... bis 127. — Der österreichische Reichsbote, 1878, S. 12: „Ein österreichischer Veteran“. Von Andreas Graf von Thürheim. — Innsbrucker Tagblatt (4°) 1857, Nr. 145].

Staufe-Simiginowicz, Adolph Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Suczawa in der Bukowina am 28. Mai 1832). Väterlicher Seits ruthenischer, mütterlicher Seits deutscher Abkunft, genoß er eine ausschließlich deutsche Erziehung und Bildung. Die Vorbereitungsstudien beendete er in Czernowitz und während eines vierjährigen Aufenthaltes in Wien. Als die Bewegung des Jahres 1848 ausbrach und sich von Wien aus der fernen Provinzialstadt Czernowitz mittheilte, nahm auch S. in poetischer Weise Theil daran, da er damals sein erstes Gedicht, welches die Märztage feierte, schon am 15. März und unter dem angenommenen Namen Adolph Sand drucken ließ. Als er in der Folge nach Wien kam, trat er als junger Schriftsteller, der sich um Förderer seines Talentes umsah, mit J. G. Seidl, J. N. Vogl, Friedrich Halm, Theodor Vernaleken, Friedrich Si-

oni u. A. in Berührung. Dabei erten ihm der Journalismus so verckend, daß er die ernsten Studien ufgab und Journalist wurde, in welcher Eigenschaft er an verschiedenen Wiener Blättern mitarbeitete. Wir nennen ie von dem englischen Seecapitän Reilongs redigirte „Oesterreichische illustrirte Zeitung", für welche er längere Zeit die Theater-Referate besorgte, die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung", die on Ernst Schwarzer eben damals ns Leben gerufene „Donau". Er schrieb Alles durcheinander: Tagesberichte, Besprechungen literarischer Erscheinungen, Theaterkritiken, Novellen, Erzählungen, Märchen, Gedichte. Gegen das Ende er Fünfziger-Jahre erhielt er ein Lehramt am römisch-katholischen Obergymnasium zu Kronstadt in Siebenbürgen, an welchem er noch im Jahre 1871 thätig war und wohl noch zur Stunde ist. Die Titel der uns bekannt gewordenen selbständigen Schriften Staufe's sind: „Hymnen" (Czernowitz 1851); — „Album neuester Dichtungen" (Wien 1852, Gerold, 8°.); — „Heimathsgrüsse aus Niederösterreich" (Wien 1855, Gerold); — „Poetisches Gedenkbuch" (Czernowitz 1855); — „Romanische Poeten in ihren originalen Formen und metrisch übersetzt" (Wien 1864, Pichler's Witwe und Sohn, 2. Titel-Auflage 1868); — „Der Klosterbau. Erzählung" (Kronstadt 1870); — „Die Bodenplastik der Bukowina" (ebd. 1873); — „Zwei Geschichtsstudien. Festschrift zu Ehren der Eröffnung der k. k. Franz Josephs-Universität in Czernowitz" (Czernowitz 1875). Durch vier Jahre (1856—1859) gab er in Czernowitz bei Eckhardt „Die Familienblätter" und im Jahre 1868 in Kronstadt bei Haberl den „Illustrirten siebenbürgischen Volkskalender" heraus. Weitaus sein bestes Buch sind die „Romanischen Poeten", in welchem er uns mit den Leistungen der Dichter einer noch wenig gekannten und gewürdigten Literatur in guten und, wie Kenner der Sprache und des Landes versichern, treuen Uebersetzungen beschenkt. Als lyrischer Poet zählt S. zu dem nachmärzlichen Nachwuchs und hat als solcher den Vorzug, der erste deutsche Poet der Bukowina zu sein.

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1866, S. 29. — Franzos (Emil Karl). Buchenblätter. Jahrbuch für deutsche Literaturbestrebungen in der Bukowina.

Stay, Benedict (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Ragusa im Jahre 1714, gest. zu Rom 25. Februar 1801). In einer Jesuitenschule seines Vaterlandes Dalmatien erzogen und herangebildet, zeigte er frühzeitig nicht gewöhnliche Talente, welche alsbald die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf ihn lenkten. So erlangte er denn auch bald Zutritt zu den wissenschaftlichen Abenden, welche der Literaturfreund Michael Anton Sorgo [Bd. XXXVI, S. 25] in seinem Hause abzuhalten pflegte, und an welchen damals Alles theilnahm, was sich an geistigen Größen in Dalmatien vorfand oder das Land bereiste. Im Alter von 20 Jahren war S. in den classischen Sprachen, namentlich in der lateinischen, so bewandert, daß ihm die metrische Behandlung irgend eines Stoffes keine Mühe machte. So hatte er denn auch, durch die Lectüre der Geschichte von Flandern angeregt, ein episches Gedicht über die Expedition Alexander Farnese's in jungen Jahren vollendet. Als er an einem der literarischen Abende im Hause Sorgo eine Episode daraus: „Die Belagerung von Antwerpen", vor-

las, war Alles einig in Lob und Bewunderung der schwungvollen Dichtung. Von diesem Erfolge angeregt, wendete sich S. der ihm mehr zusagenden philosophisch-didaktischen Richtung der Poesie zu und begann damals ein größeres philosophisches Gedicht über die Philosophie des **Cartesius**, welche zu jener Zeit in den Schulen gelehrt wurde. Auch dasselbe gelang über alle Erwartung gut und fand allgemeinen Beifall. **Stay** zählte damals 24 Jahre. Dieser Dichtung folgte eine andere über **Newton's** Philosophie. Während dieser poetischen Arbeiten setzte er aber seine Berufsstudien und zwar jene der Theologie mit allem Eifer fort, insbesondere sich in das der Kirchengeschichte vertiefend. Im Jahre 1742, damals 28 Jahre alt, unternahm er eine Reise nach Rom; dort erhielt er eine Professur an der königlichen Universität in Turin und eben im Begriffe, sich an seinen Bestimmungsort zu verfügen, wurde er von Cardinal **Silvius Valenti Gonzaga** aufgehalten, und erhielt durch dessen Vermittlung die Lehrkanzel der Beredsamkeit an der „Sapienza" in Rom. In Rom fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, sich neue Freunde zu erwerben, unter denen **Passionei** und **Giacomelli**, zwei damals in wissenschaftlichen Kreisen gefeierte Namen, genannt seien. Auch die Aufmerksamkeit der Päpste seiner Zeit wendete sich ihm zu, und **Clemens** XIII. verlieh ihm das Secretariat der lateinischen Schulen in Rom und sein Nachfolger **Clemens** XIV. ernannte ihn 1769 zum Vorstand des Secretariats der Breven an die Fürsten, wobei er ihm zugleich die Stelle des Canonicus von Santa Maria maggiore, seines Hausprälaten, Consultors des Index und des Datarius

der Penetenzierie verlieh. In b
Stellungen verblieb **Stay** auch
Papst **Pius** VI., der ihm übri
eben nicht geneigt schien. Als
Pius VII. den päpstlichen Stuhl
stieg, stellte S., als er zum Fußkuß
gelassen wurde, in Anbetracht s
bereits vorgerückten Alters, die
um Entlassung aus seinen Diensten.
Papst beauftragte ihn zunächst mi
Abfassung der Bulle über die Wi
herstellung der päpstlichen Regie
dann gewährte er ihm die erbetene
lassung, jedoch mit Beibehalt aller
den und Bezüge. **Stay** erreichte
hohe Alter von 87 Jahren. Die
seiner durch den Druck veröffentl
Werke ist nicht groß. Ihre Titel
„Philosophiae versibus traditae
bri VI" (Venedig 1744, 8°., neue
lagen zu Rom 1747 und Venedig 17
es ist dieß die oben erwähnte met
Behandlung der Philosophie von
cartes; — *„Philosophiae recen*
versibus traditae libri X cum ad
tationibus et supplementis Rog. Bo
wich, Tomi 3" (Roma 1755.
1792, neue Ausgabe aller drei
Rom 1792); darin behandelt **Sta**
Newton'sche Philosophie; —
Stulli gab heraus „Le tre de
zioni del teremoto di Ragusa del
di **Gradi, Rogacci e Stay.**
sione in versi dal latino (Ve
1828, Antonelli, 8°.); eine de
Uebersetzung ohne Nennung des U
setzers und eine illyrische von A. R
erschienen in Wien 1844 bei den
taristen. Die „Biblioteca di fra
cenzo Ciulich nella libreria de'
PP. Francescani di Ragusa", von
cher unter gleichem Titel der Ka
(Zara 1860, Gubernial-Druckerei
gedruckt erschienen ist, enthält von S

„In funere Friderici Augusti III. Poloniae regis“ (Romae 1766, Salomoni); — „Oratio in funere Clementis XIII.“ (ib. 1769); — *„Elegia de tumultu Galliae ann. 1791“; — *„Carmina nonnulla Benedicti Stay et Faustini Gagliuffi“; — *„Dicatio librorum philosophiae Benedicti Stay Benedicto XIV.“ Autograph des Dichters; — *„In laudem Caroli Zeni Patricii Veneti carmen“; — „Sanct. D. N. Clementis XIV. Allocutio habita in Consistorio secreto ann. 1770 a Ben. Stay conscripta“ (Romae 1770); — „Oratio in funere Clementis XIII. habita in Basilica Vaticana“ (Romae 1791, Salomoni); — *„Elogio di Leone X. recitato nell' Archiginnasio di Roma“ [die mit einem Stern bezeichneten sind Handschriften]. Stay ist als philosophischer Dichter in lateinischer Sprache eine anerkannte Größe. Seine beiden obengenannten poetischen Umschreibungen der philosophischen Systeme von Descartes und Newton werden als Meisterwerke ihrer Art bezeichnet. In einem von dem Gubernial-Secretär Baldassare de Cattanj verfaßten handschriftlichen Büchlein, betitelt: „Notizie delle principali città, terre, ed isole di Dalmazia, Ragusa ed Albania in occasione dell' august. viaggio in queste parti delle II. RR. et AA. Maestà di Francesco I. e Carolina-Augusta“, finde ich Seite 197 die von dem oben angegebenen Todesdatum abweichende Notiz, daß Benedict S. zu Rom am 11. Mai 1777 gestorben sei. Ueber Stay's zwei Brüder Christoph und Franz vergleiche die Quellen.

Galleria di Ragusei illustri (Ragusa 1841, Piet.-Franc. Martecchini, kl. Fol.) [die darin enthaltene Lebensskizze ist von Tommaseo verfaßt]. — *Fabroni (Angelus)*, Vitae italorum doctrina excellentium. Vol XIX, p. 2 et s. — *Tommaseo (Nicol.)*, Studj critici (Venezia 1843) Parte II, p. 209. — *Bizzarro (Giovanni de)*, In morte di Benedetto Stay insigne filosofo e poeta. Ode libera (Venezia 1802, Cominotti, 8º.). — Esercizio academico sulla morte di mons. Stay, tenuto l' anno 1802, nel collegio delle scuole pie (Ragusa 1802). — Ueber seine zehn Bücher der neueren Philosophie vergleiche man das „Giornale de' letterati“ (Pisa 1792) Bd. 88, p. 23 u. f.

Porträt. Unterschrift: Benedetto Stay. A. Nardello (Prem. Litografia Antonelli kl. Fol.).

Noch sind anzuführen: 1. **Christoph** Stay (geb. in Ragusa, gest. in Rom 1777), Bruder des obigen Benedict; dieser kam in jungen Jahren nach Rom, wo er sich mit dem Studium der schönen Wissenschaften beschäftigte. Daselbst gewann er die Huld Ganganelli's, über dessen Aufforderung er seinen bleibenden Aufenthalt in Rom nahm, wo er auch starb. Von seinen im Druck erschienenen Schriften sind bekannt: ein langer Brief an seinen Bruder Benedict über dessen Philosophiae recentioris Libri X, worin er zu jedem der zehn Bücher seine Glossen macht; ein Dialog über die didaktische Poesie; ferner eine Rede auf den Tod des Giovanni Alethy, zwei horazische Episteln, ein Gedicht auf die Verkündigung Mariae u. m. a. Der Luccheser Castruccio Bonamici nennt Christoph Stay „Filosofo e poeta elegantissimo.“ — 2. **Franz** Stay (geb. in Ragusa 1722, gest. 1793), ein zweiter Bruder des Benedict, verlegte sich gleichfalls mit Liebe auf die Pflege der Wissenschaften und vornehmlich der lateinischen Sprache. Im Alter von 20 Jahren begab er sich nach Venedig, wo er im Hause seines Oheims mütterlicher Seits, des Conte Trajan Lallich, mit commerciellen Arbeiten beschäftigt war. Doch hinderte ihn dieß nicht, in seiner Pflege schöner Wissenschaften und im Ansammeln einer gewählten Bibliothek fortzufahren. Nachdem er 30 Jahre in seinem Dienste thätig gewesen, bereiste er Italien und kehrte alsdann in sein Vaterland Dalmatien zurück, wo er, ganz dem Studium der Classiker hingegeben, im Alter von 71 Jahren starb. Lateinische Gedichte und mehrere Elegien hat er in

Handschrift hinterlassen. Der Dalmatiner Archäolog Michael Anton Sorgo schrieb ein „Elogio dell' Ab. Francesco Stay (Ragusa 1793, Trevisan, 8°.). [Nuovo giornale enciclopedico d'Italia 1794, Aprile, p. 46 et s. — Memorie pur servire all' istoria letteraria 1796, Maggio, p. 63.] — 3. Eines **Christoph** Stay gedenkt Gliubich in seinem „Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia" mit folgenden Worten: „Christoph Stay aus Ragusa lebte im 17. Jahrhundert und hinterließ in Handschrift eine schöne Leichenrede auf Giovanni Alethy. Er war auch ein fleißiger und unterrichteter Sammler von Alterthümern und von Naturproducten." Was nun die Leichenrede auf Alethy betrifft, so kann es Christoph Stay, der im 17. Jahrhundert, also in der Zeit von 1600—1700 gelebt, nicht sein, denn Alethy (geb. 1668, gest. 1743) starb um die Mitte des 18. Jahrhunderts und Christoph Stay müßte nun um ein halbes Jahrhundert früher diese Leichenrede verfaßt haben. Die Leichenrede auf Alethy ist daher das Werk eines anderen Christoph Stay, nämlich eines Bruders des Benedict [siehe Nr. 1]. Was nun die andere Stelle bezüglich des Alterthümersammelns betrifft, so ist darüber nichts weiter zu bemerken. — 4. **Benedict** Stay heißt auch ein trefflicher Maler des 17. Jahrhunderts. Er ist in Ragusa im Jahre 1650 geboren. Schon in jungen Jahren übte er fleißig und mit Erfolg das Zeichnen. Im Jahre 1669 nahm sich Anton Primovic Bischof von Trebinje, sein Oheim mütterlicher Seits, nachdem er von einer Reise nach Paris zurückgekehrt war, wohin er sich mit einer Sendung an König Ludwig XIV. begeben hatte, des talentvollen Jünglings an und trug für dessen weitere Ausbildung Sorge. Nun machte Stay Reisen durch Italien und nach Paris, wo er längere Zeit seine Kunststudien machte. Von Paris kehrte er nach Italien zurück und verweilte er in Rom, Neapel, Bologna, überall die großen Meister der Kunst studirend. Unter diesen fühlte er sich vornehmlich von den Arbeiten Carracci's angezogen; aber auch der altgriechische und altrömische Styl gefiel ihm so sehr, daß er denselben später auf mehreren seiner eigenen Arbeiten anwendete. Nachdem er nun nach Ragusa zurückgekehrt, lebte er daselbst in einem

unscheinbaren Häuschen, ga
hingegeben. Von seinen A
nächst mehrere Bildnisse beka
jene seiner Verwandten, des
Primovic und dessen Br
Primovic, dann das ein
Stay und eines bösen, ei
Füßen und der linken Hand
In der Marienkirche auf d
Ragusa befindet sich von
altarbild „Mariae Geburt"
Denkmal seiner Kunstfertigk
dini berichtet über ihn, d
Arbeiten Meisterschaft in der
nauigkeit in der Zeichnung,
muth im Ausdruck und Rich
Vertheilung des Lichtes
glaubt eine Arbeit Carrac
sehen. Als Stay im J. 1685
alt, starb, begann eben sein
breiten, so daß ihn der To
Aufschwung seines Schaffens
[*Appendini*, Notizie istor. c
chita, storia et letteratura
(Ragusa 1803) Bd. II, p. 2
tista dalmato (Zara) 18
Gazzetta di Zara 1844,

Stazich, Andreas (illyrisch
steller, geb. in Dalmati
Jahr 1810). Entstammt ei
nem alten bosnischen Famili
der zweiten Hälfte des 16. J
als unter der Regierung d
Subgich unter dem bos
in Poglizza so ernste Streiti
brachen, daß sie in offene
keiten ausarteten, mit noch a
gewandert war und sich in ü
lato angesiedelt hatte. Ein
jener Stazich ist der obig
der, in Zara ansässig, dase
gelehrten Zaratinern zählte.
schreibselige Frau Ida von
feld in ihrem dickleibigen,
armen Buche „Aus Dalmat
sagen will, wenn sie von
schreibt, daß er eine illyrische
„durch Intuition" geschrie

volle", ist dem Autor dieses Lexikons unerfindlich. Stazich ist Uebersetzer und Verfasser folgender Druckwerke: *„Dogodovštjeno, povidjene o tri čudnovate divice živuce u Tirolu...“*; Geschichtliche Darstellung des Lebens der Maria Mörl aus Kaldern (Spalato 1841, Piperata); es ist dies eine Uebersetzung der über die berüchtigte ekstatische Jungfrau von Kaldern in Tirol Maria Mörl [Band XVIII, S. 425] von Antonio Ricardi herausgegebenen Schrift: „L'estatica di Caldara etc.“, welcher noch die Lebensbeschreibungen zweier anderer Tiroler Heiligen, von einem anderen Italiener verfaßt, beigefügt sind; — *„Grammatica della lingua illirica“* (Zara 1850, Battara, 8°.); — *„Grammatica illirica pratica secondo il metodo di Ahn et di Ollendorf“* (Spalato 1855, Piperata, 8°.). Eine der vorstehenden zwei illyrischen Grammatiken dürfte wohl die von Frau Ida von Düringsfeld erwähnte, „durch Intuition“ geschriebene sein.

Düringsfeld (Ida von). Aus Dalmatien. (Prag 1857, C. Bellmann, 8°.) Band I, S. 25, 243, 291.

Stazics, siehe: Steger, Franz.

Stecher, Franz (Porträt- und Historienmaler, geb. zu Nauders in Tirol im Jahre 1818). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor. Allem Anscheine nach war er ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Erst 19 Jahre alt war er bereits in der Jahresausstellung, welche in den Räumen der k. k. Akademie stattfand, öffentlich vor das Publicum getreten, und zwar sah man von seinen Arbeiten in der Jahresausstellung bei St. Anna 1837: „Auffindung Moses'“, Kreidezeichnung; — „Porträt des blinden Bildhauers Joseph Kleinhanns von Nauders in Tirol“, dessen Lebensskizze dieses Lexikon [im Band XII, S. 62] mittheilte; — „Moses schlägt Wasser aus dem Felsen“, Oelgemälde; im Jahre 1838: „Tobias seinem Sohne entgegeneilend“. Nach mehrjähriger Pause hatte er im Jahre 1845 wieder ausgestellt, u. zw.: „Die verwaisten Heimathlosen“; — „Die Stigmatisation des h. Franciscus“; — „Das unruhige Gewissen oder der erschreckte Schleichhändler“; — „Der Jungfrau Triumph und der verlornen Unschuld Reue am Frohnleichnamstage“; — „Die Belohnung des Fleisses“; — „Der verlassenen leidenden Witwe Trost“. Seit diesem Jahre begegnen wir seinen Arbeiten nicht wieder. Ueber seine ferneren Lebensschicksale, ob er in sein Vaterland Tirol zurückgekehrt, fehlen alle Nachrichten. Weder Franz Tschischka in seinem Werke „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate“, noch Domherr Leman in seinem „Tirolischen Künstler-Lexikon“ gedenken seiner.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1837: S. 6, Nr. 63; S. 8, Nr. 97; S. 31, Nr. 370. 1838: S. 22, Nr. 307. 1845: S. 23, Nr. 347 bis 351, 353.

Es ist auch eine österreichische Adelsfamilie vorhanden, die Stecher von Sebenitz, ein altes böhmisches Geschlecht, aus welchem mit Diplom ddo. Antwerpen 18. November 1518 ein **Bernhard** Stecher von Sebenitz von Kaiser Maximilian I. geadelt worden und das noch heute in einer böhmischen und galizischen Linie fortblüht. Von **Karl** Stecher von Sebenitz (geb. 1767), welcher als k. k. General-Major und Truppenbrigadier zu Eger in Böhmen im Jahre 1849 gestorben ist, stammt die heute noch blühende böhmische Linie dieses Geschlechtes. Karl war seit 1806 mit Barbara Franziska Werndl von und zu Lohenstein (geb. 1776, gest. 1811) vermählt,

welche ihm folgende Kinder gebar: **Amanda** (geb. 1807, gest. 1850); **Leopoldine** (geb. 1808, gest. 1846), vermält mit dem k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann Eduard Maschké; **Therese** (geb. 1809), vermält mit dem k. k. Hauptmann Maximilian Manasser, seit 1874 Witwe, und **Joseph Karl** (geb. 1810), k. k. Oberstlieutenant a. D. und (seit 6. October 1846) vermält mit Maria Therese Pachner Edlen von Eggendorf (geb. 1827), aus welcher Ehe von fünf Kindern nur mehr **Roderich** (geb. 1853), bei der k. k. Statthalterei in Prag bedienstet, am Leben ist. Eine Tochter **Hermine** starb im Alter von 22 Jahren im J. 1872, die übrigen bereits in der Kindheit. Eine zweite Linie dieses Geschlechtes blüht in Galizien, wo ein Stecher von Sebenitz im Jahre 1825 als k. k. ostgalizischer Gubernial-Secretär bedienstet war, und ein Dr. von Stecher in den Vierziger-Jahren als ausgezeichneter Arzt in Lemberg in allgemeinem Ansehen stand. Dieser galizischen Linie dürften auch die beiden gegenwärtig in der kaiserlichen Armee dienenden Officiere **Arthur** und **Heinrich** Stecher von Sebenitz angehören, Arthur, k. k. Oberlieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 24, und Heinrich, k. k. Hauptmann I. Classe im Infanterie-Regimente Nr. 5, welcher gegenwärtig bereits in den Ruhestand übergetreten ist.

Wappen. Schild quer getheilt. Im oberen blauen Felde zwei eiserne Krönlspitzen (Spitzen der beim Krönlstechen gebrauchten Turnierlanzen); im unteren silbernen Felde eine solche Krönlspitze. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone die drei eisernen Krönlspitzen zwischen drei Straußenfedern — silbern, blau, silbern — zu sehen sind. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.

Steckhoven, Adrian (Garten-Director von Schönbrunn, gebürtig aus Leyden, Geburtsjahr unbekannt, gest. um oder im Jahre 1762). Adrian war ein Holländer. Im Jahre 1753 wurde auf Vorschlag Van Swieten's von Kaiser Franz I. Stephan, dem Gemale Maria Theresiens, der damals sogenannte „holländische" Garten in Schönbrunn gegründet, der gegenwärtig als botanischer Garten de
serlichen Lustschlosses Schönbrunn
päischen Ruf hat. Zum ersten Gä
desselben wurde noch im Jahre
Gründung 1753 Adrian Ste
ven, ein wegen seiner Tüchtigk
der Gartenkunst geschätzter Gärtner,
Leyden in Holland nach Schönbrun
rufen und so eröffnete derselbe die
der Garten-Directoren von Schönb
Zehn Jahre, bis 1762, war S. i
nem Dienste thätig, dann folgten
1762—1804: Richard van Sc
Vater des Wiener Universitäts-
gärtners Joseph van Schot [
XXXI, S. 245, im Texte bei He
Wilhelm Schott]; 1790 bis 1
Franz Boos [Bd. II, S. 61];
bis 1839: Franz Bredemayer;
bis 1845: Philipp Welle; 184
1865: Heinrich Wilhelm Schott
XXXI, S. 245] und 1865 A
Vetter, welcher gegenwärtig auc
Garten des kaiserlichen Lustsc
Hetzendorf unter sich hat.

Verhandlungen des zoologisch-bota
Vereines in Wien (Wien, 8°.) Ba
(1855), Abhandlungen S. 46 in de
schichte der Botanik in Niederösterreich
August Neilreich.

Sterzkowski, Johann Cantius
thematischer Schriftsteller, ge
Liszka im Krakauer Gebiete
20. October 1800). Den ersten U
richt erhielt er in der Dorfschule
Geburtsortes, dann in der Schu
den Benedictinern des Stiftes T
1815, damals 15 Jahre alt, k
auf das Lyceum nach Krakau, und
bezog er die Jagiellonische Univ
daselbst, wo er sich auf der philo
schen Facultät mit besonderer Vo
dem Studium der mathematischen
senschaften zuwendete. Nach dem

Universitäts-Studien wurde er 1826 Adjunct auf dem astronomischen Observatorium in Krakau, zwei Jahre später erlangte er den philosophischen Doctorgrad. Im Jahre 1842 wurde er zum Professor der Elementar-Mathematik an der Krakauer Hochschule ernannt, an welcher er bereits seit 1833 höhere Mathematik vortrug; im Jahre 1863 trat er als emeritirter Professor von seinem Lehramte in den Ruhestand über. Als Adjunct der Sternwarte machte S. seit dem Jahre 1829 die meteorologischen und astronomischen Beobachtungen auf derselben, welche auch unter dem Titel: „Beobachtungen auf der Krakauer Sternwarte“ im Druck erschienen sind. S. war fleißig als Schriftsteller in seinem Fache thätig und hat folgende theils selbständige Schriften, theils in Sammelwerken zerstreut gedruckte Abhandlungen veröffentlicht, u. zw. erstere: „*De longitudine geographica*“ (Cracoviae 1823), seine Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde, gemeinschaftlich mit dem Director der Krakauer Sternwarte Dr. Weiß, — „*Coordinatae Mercurii, Veneris, Martis, Jovis, Saturni et Urani*“ (Cracoviae 1829); — „*Correctiones temporis ex altitudinibus correspondentibus*“ (ib. 1829); — „Resultate der an der Krakauer Sternwarte gemachten Beobachtungen“ (Krakau 1839), worin neben Angaben des mittleren Barometerstandes, der Windrichtung, der Bewölkung des Himmels auch die Bestimmung der Lage Krakaus über die Meereshöhe u. m. A. enthalten ist; — „*Positiones mediae Stellarum fixarum in zonis Regiomontanis a Bessselio inter—15° et 15° declinationis observatorum*“ (Petersburgi 1846), gleichfalls gemeinschaftlich mit Director Weiß; — „*Elementarny wykład matematyki*“ 5 tom., d. i. Elementar-Grundriß der Mathematik in 5 Theilen (Krakau 1851—1859), welcher die Arithmetik (1851, 2. Aufl. 1861), die Algebra (1852), die Planimetrie und Stereometrie (1858), die geradlinige und sphärische Trigonometrie (1859) und die analytische Geometrie mit den Linien und krummen Flächen 2. Ordnung (1859) umfaßt; — „*Astronomija sposobem dla każdego dostępnym wyłożona*“, d. i. Astronomie für das Verständniß eines Jeden bearbeitet (Krakau 1861, mit 80 in den Text eingedruckten Holzschnitten, einer Sterntafel und einer Tabelle, gr. 8°.). Die Titel seiner wichtigeren in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen sind in den Jahrbüchern der Krakauer gelehrten Akademie: „O Kometach w ogólnosci a w szczególności o Komecie Halleja“, d. i. Von den Kometen im Allgemeinen und dem Halley'schen insbesondere [Bd. XVI]; — „De longitudine geographica Cracoviae“ [Bd. XV]; — „O Astrologii w ogólności w szczególności zaś jakim sposobem układali astrologowie horoskopy i jak z nich robili przepowiednie“, d. i. Von der Astrologie im Allgemeinen und dann im Besonderen, auf welche Weise die Astrologen die Horoskope stellten und wie sie daraus ihre Prophezeiungen bildeten [Bd. XVII]; — „Rys życia Karola Hubego“, d. i. Biographie des Karl Hube, Professors der Mathematik an der Jagiellonischen Universität [Band XXII]; — „Przyczynek do teoryi prowadzenia stycznych do linij krzywnych drugiego rzędu“, d. i. Beitrag zur Theorie der Tangenten an krummen Linien zweiter Ordnung [Bd. XXVIII]. In Grunert's „Archiv der Mathematik und Physik“: „Neuer Beweis des

Pythagoreischen Lehrsatzes“; — „Verwandlung der Coordinaten“ [Bd. XXII]; — „Bemerkungen über Höhenmessung mit dem Barometer“ [Bd. XXIV]; — „Ueber Beschreibung der regulären Vielecke“ [Bd. XXIV]; — „Beitrag zur Theorie der Tangenten an krummen Linien der zweiten Ordnung“ [Band XXXIV], wahrscheinlich seine eigene deutsche Bearbeitung der obenerwähnten, in den Jahrbüchern der Krakauer gelehrten Akademie abgedruckten Abhandlung. In der „Biblioteka Warszawska“: „Kilka słów o obliczaniu miąszności drzewa“, d. i. Einige Worte über die Berechnung der Dichtigkeit des Holzes [1855], aus Anlaß eines Artikels von Szumlański. Im „Tygodnik literacki Poznański“, d. i. Im Posener literarischen Tagblatt: „Krótka wiadomość o Obserwatoryum Krakowskiem“, d. i. Kurze Nachricht über das Krakauer Observatorium. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand arbeitete er ein „Astronomisches Wörterbuch“ aus, welches er der Krakauer gelehrten Akademie, der er seit 1829 als Mitglied angehörte, vorlegte. Auffallend ist es, daß ein Mathematiker wie Steczkowski in Poggendorff's „Biographisch-literarischem Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften“ nicht vorkommt. Steczkowski mag wohl schon gestorben sein, da er unter den Mitgliedern der Krakauer Akademie der Wissenschaften nicht mehr erscheint.

Rychorski (Lucyan Tomasz), Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°) Bd. II, S. 364.

Stęczyński, sprich: **Stenczyński**, Bogusz Sigmund (Poet und Zeichner, geb. in Galizien um das Jahr 1828). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. Er zeichnet geschickt und über Rath und Anregung Valer Wielogłowski's betrat er auch die schriftstellerische Laufbahn. So gab er zuerst das beschreibende Gedicht „*Tatry*“, d. i. Das Tatragebirge, mit Holzschnitten nach seinen eigenen Zeichnungen und dann noch manche andere kleinere Dichtungen, auch von seiner Hand illustrirt, wie z. B. „*Zbójcy w Galicyi*“, d. i. Die Räuber in Galizien (Krosno) und d. m., heraus. Als Poet und als Zeichner ragt S. über das Maß des Gewöhnlichen hinaus. Seine Zeichnungen sind wahr und bilden gelungene Culturblätter und Landschaftsbilder; als Dichter verfügt er über Phantasie, Schwung und Adel der Gesinnung. Auch in deutschen illustrirten Blättern der Gegenwart begegnet man öfter seinen Arbeiten.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°), Bd. XXIV, S. 138.

Steeb, Johann Ritter von (k. k. Oberst, geb. 12. October 1802, gest. zu Mödling bei Wien 20. März 1875). Steeb's Großvater Johann, gest. zu Wien als k. k. Reichs-Hofrath und vermält mit einer Baronesse von Lelmacher, erhielt von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. 25. Mai 1779 den Ritterstand. Dessen Sohn Jacob (geb. 1777, gest. 1844) stand im kaiserlichen Staatsdienst und seine Gattin Elisabeth geborene Zimmer (geb. 1785, gest. 1810) gebar ihm die Söhne Georg und Johann, welche beide in der kaiserlichen Armee dienten. Georg (geb. 1808) starb im J. 1847 als Oberlieutenant. Johann, der sich dem Genie-Dienste gewidmet, war sch-

1843 Hauptmann im Inge-
es und Fortifications-Local-
1 Spalato in Dalmatien; im
7 wurde er zum Major, im
50 zum Oberstlieutenant, zu-
Oberst befördert, als welcher
Ruhestand übertrat und sich
ling bei Wien zurückzog, wo
r von 73 Jahren nach lang-
Leiden starb. Im Jahre 1849
) Steeb, damals bereits Ma-
Genie-Director zu Peterwardein
als solcher die Instandsetzung
eidigung dieser Festung. Als
onvéds zum Kriegsgefangenen
gelang es ihm noch, die Fe-
ne seiner Frau zu übergeben.
amens Amalia geborene
(geb. 10. April 1817) und
bruar 1843 mit von Steeb
zeichnete sich bei obiger Ge-
durch ihren Muth so sehr aus,
von Seiner Majestät das gol-
dienstkreuz verliehen wurde.
a schenkte ihrem Gatten drei
die Tochter Aloysia (geb.
st 1851) und die Söhne Gu-
zu Karlsburg 30. März 1845),
. k. Lieutenant a. D. — Chri-
b. zu Peterwardein 11. Mai
ur Zeit k. k. Hauptmann im
abs-Corps, vermält (seit
l 1877) mit Alice Freiin
von Nyék, einer Tochter des
en Banus von Croatien Levin
Rauch von Nyék [Band
S. 38].

landsdiplom ddo. 25. Mai
— Neue freie Presse (Wien)
2. März Nr. 3797, in der „Kleinen

en. Ein von Schwarz und Roth in
ete getheilter Schild, dessen obere
Hälfte mit einem silbernen Spikel
zwei Winkel mit goldenen Adler-
flügeln belegt sind; den ganzen Schild be-
deckt ein auf drei kleinen grünen Hügeln
rechts schreitender, in Silber und Roth nach
des Schildes Farben wechselnder goldgekrön-
ter Löwe, mit aufgewundenem Schwanz,
vorgeschlagener rother Zunge, in den vor-
deren Pranken ein Bündlein kleiner Stäbe
um eine Art (ein römischer Fasces) haltend.
Auf dem Schilde ruhen zwei gegen ein-
ander gekehrte gekrönte Turnierhelme, auf
der Krone des rechten steht ein von Gold und
Schwarz quer getheilter, einwärts gestellter
Adlerflug, aus jener des linken wächst der
vorbeschriebene Löwe. Die Helmdecken.
Die des rechten sind schwarz mit Gold, jene
des linken roth mit Silber unterlegt.

Stefal, siehe: **Steffal**, Eduard.

Stefan. Hier folgen alle Namens-
träger, so sich **Stefan**, **Steffan** und **Ste-
phan** schreiben, in der alphabetischen
Reihe ihrer Taufnamen, jedoch mit
Beibehalt der von ihnen angewendeten
Schreibweise. Dieß geschieht aus zwei
Gründen. Erstens kommt es öfter vor,
daß ein und derselbe Träger dieses Na-
mens bald als **Stefan**, **Steffan** und **Ste-
phan** geschrieben erscheint; dann aber
ist aus der Aussprache selbst gar nicht
zu erkennen, ob der Name mit einem
oder zwei f oder mit **ph** geschrieben ist.
Um jedoch allen Irrungen vorzubeugen,
werden bei den einzelnen Schreibweisen
dieses Namens Rückweise gegeben. —
Im Uebrigen, was die Namen **Stefani**,
Stefanini, **Stefanowicz**, **Stefanuti**
u. s. w. betrifft, welche auch **Stephani**,
Stephanuti, **Stephanowicz** u. s. w. ge-
schrieben erscheinen, suche dieselben der
Leser, wenn er sie unter einer Schreib-
weise nicht findet, unter der anderen.
Unter einer von beiden findet er sie ge-
wiß, und dieß ist dann jene, deren die
Namensträger selbst sich bedient haben.

Stefan, Christian (čechischer Schrift-
steller, geb. zu Gitschin in Böhmen

6. December 1819). Das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt Gitschin, wo namentlich zwei Lehrer, Macháček [Bd. XVI, S. 200] und Franz Šir [Bd. XXXV, S. 28], Einfluß auf seine Entwicklung und Ausbildung nahmen. Noch während seiner Studien in Gitschin eignete er sich die Kenntniß der italienischen Sprache an, deren Studium wie jenes ihrer Literatur er fleißig fortsetzte, worauf er im Jahre 1837 die Prager Hochschule bezog und daselbst die philosophischen Studien begann. Zu gleicher Zeit erlernte er das Spanische und das Französische und machte sich auch mit der Kenntniß der verschiedenen slavischen Dialekte vertraut. Im Jahre 1838 begann S. die medicinischen Studien, welche er jedoch, da ihm die Mittel fehlten, sie fortzusetzen, aufgeben mußte, worauf er sich dem pädagogischen Fache zuwendete und zunächst für ein Lehramt am Gymnasium vorbereitete. Um diese Zeit wurde er mit Wenzel Hanka [Bd. VII, S. 301] bekannt, der zeitlebens sein Rathgeber, Lehrer und Freund blieb. Auch benützte S. die damalige Zeit, das nationale Leben näher kennen zu lernen. Dasselbe concentrirte sich damals eigentlich in den sogenannten čechischen Conventikeln, die privat ihre Zwecke verfolgten deren einen Stefan selbst in Gemeinschaft mit Vinc. Vavra und anderen Freunden gründete und der sich damals in der Schenke „zum Bären“ in der Plattnergasse zu versammeln pflegte. Im Jahre 1845 eröffnete er in Smichow eine Nachmittags-Sonntagsschule, in welcher er nach dem Beispiele K. Amerling's [Bd. I, S. 30] vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Vorträge aus der Physik, Länder- und Völkerkunde und Geschichte hielt. Im Jahre 1848 betheiligte sich S. als eifriges Mitglied des Repeal-Vereines an der denkwürdigen Versammlung des h. Wenzel am 11. März. Auch trat er in die berüchtigte „Svornost“ ein, in welcher er Corporal und Mitglied des Ehrengerichts war. In den Pfingsttagen wurde er mit noch 48 Anderen im čechischen Museum verhaftet, auf dem Hradschin vor das Kriegsgericht gestellt, aber noch am nämlichen Tage wieder entlassen. Nach Auflösung der „Svornost“ war S. eines jener Mitglieder, welche von dem Ministerium Doblhof die Erneuerung dieses Corps forderten. Mit Veit Gauc und Vinc. Vavra war S. auch einer der Mitbegründer des politischen Vereines „Slovanska Lipa“, bei welchem er überdieß als Secretär fungirte. Von diesem Verein wurde er, als in Wien am 6. October 1848 der Aufruhr ausbrach, zugleich mit den Deputationen des Stadtrathes, der Aula und Nationalgarde nach Wien entsendet, um sich über den wahren Stand der Dinge durch den Augenschein zu überzeugen, und daselbst erklärte er dem Permanenz-Ausschuß des österreichischen Reichstages das Festhalten der Prager an der constitutionellen Monarchie unter dem Hause Habsburg. Als im Jahre 1849 an den Gymnasien eine Lehrkanzel der čechischen Sprache errichtet wurde, wurde Stefan zum Supplenten derselben am Gymnasium in der Prager Neustadt ernannt, aber noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft nach Jungbunzlau übersetzt, von wo er schon nach anderthalb Jahren nach Prag zurückkehrte. Zu Beginn des Schuljahres 1851 kam er an das Gymnasium nach Königgrätz und wurde daselbst im Jahre 1857 wirklicher Gymnasiallehrer. In Königgrätz wurde S., seiner nationalen Gesinnung, wie seiner

Erfahrung in Geschäften wegen, wiederholt öffentlichen Berathungen beigezogen, auch in verschiedene gemeinnützige Vereine gewählt und war auch einige Zeit in der Stadtvertretung thätig. Im J. 1867 erfolgte von Seite der Städte Königgrätz, Jaromerz und Josephstadt seine Wahl in den Landtag, in welchem er den Protest sämmtlicher čechischer Abgeordneten vom 13. April 1867 unterzeichnete und in Folge dessen noch im nämlichen Jahre ohne Rücksicht auf seine bisherige öffentliche und Lehrthätigkeit seines Lehramtes enthoben wurde. Am 12. August 1868 unterschrieb er auch die Erklärung derselben Abgeordneten. Seit dieser Zeit lebt er ausschließlich als Schriftsteller, nachdem er bereits lang vorher auf literarischem Gebiete fleißig thätig gewesen. Im Anbeginn schrieb er unter dem Pseudonym J. B. Kranz für Glaser's „Ost und West" und dessen Beiblatt „Prag", dann für die čechischen Unterhaltungs-Blätter „Květy", d. i. Blüthen und „Poutník", d. i. Der Pilger. Nun gab er folgende Schriften, meist Uebersetzungen, heraus: „*Povídky Frant. Soave pro mládež dospělejší*", d. i. Erzählungen für die reifere Jugend von F. Soave, 2 Hefte (Prag 1845, Pospíšil, 8°.); — „*Michael Carnyšenko aneb Malá Rus před osmdesáti lety z ruštiny P. Kulesa přeložil*", d. i. Michael Carnyšenko oder Klein-Rußland vor achtzig Jahren. Aus dem Russischen des P. Kules, 2 Hefte (bilden das 7. und 8. Heft der neuen Folge der von J. B. Malý herausgegebenen „Biblioteka zábavneho čtení", d. i. Bibliothek unterhaltender Lectüren); — „*Něvský prospekt. Kyjevští školáci. Podobizna, z ruskeho M. Gogola*", d. i. Der Prospect Newski. Die Studenten von Kiew. Das Porträt. Aus dem Russischen des N. Gogol (Prag 1847, Pospíšil), auch in den „Zabavne spisy M. Gogola", d. i. Unterhaltungsschriften von N. Gogol; — „*Kapitánova dcera z ruského A. Puškina přeložil*", d. i. Die Tochter des Capitäns. Aus dem Russischen des Alex. Puschkin (Prag 1847, 8°.); — „*Povídky pro mladé i dospělé. Z italského L. Scarabelli přeložil*", d. i. Erzählungen für die Jugend und für Erwachsene. Aus dem Italienischen des L. Scarabelli übersetzt (Prag 1847, 8°.); — „*Životy znamenitých vůdcův vojenskych. Z latiny Kornelia Nepota přeložil*", d. i. Biographien berühmter Feldherren. Aus dem Lateinischen des Cornelius Nepos. (Prag 1851, Jirjabek, 12°.); — „*Jiří Miloslavský aneb Rusové roku 1612. Z ruštiny M. Zagostina*", d. i. Georg Miloslawsky oder die Russen im Jahre 1612. Aus dem Russischen des M. Zagostin (Prag 1851); — „*Tarantas. Pocestní dojmy sepsane od V. A. hrabe Sollohub*", d. i. Tarantas. Aus dem Russischen des Grafen W. A. Sollohub (Königgrätz 1853, 12°.); — „*Dvě modly. Od Bohoboje Atanackoviče. Ze srbštiny přeložil*", d. i. Zwei Idole. Von Bohoboj Atanackowic. Aus dem Serbischen übersetzt (Prag 1861) bildet das 11. Heft der bei Kober erschienenen „Slovanské besedy. Sbírka románů původních a překladů", d. i. Slavische Abende. Sammlung von Original- und übersetzten Romanen; — „*O povinnostech člověka. Z italštiny Silv. Pellika přeložil*", d. i. Von den Pflichten des Menschen. Aus dem Italienischen des Silvio Pellico; — „*Don Quijot. Ze španělštiny Cervantesa; díl druhy*", d. i. Don Quijot. Aus dem Spanischen des Cervantes. 2. Theil.

(Prag 1866, Kober, 8°.); — *„Rukověť římských starožitnosci dle Bojesena a Hoffy“*, d. i. Handbuch der römischen Alterthümer nach Boje und Hoff (Prag 1869). Im Jahre 1848 und in der nächstfolgenden Zeit schrieb er auch für die „Noviny Slovanské lípy“, d. i. Journal der slavischen Linde, für den „Večerní list“, d. i. Abendblatt, und die „Včela“, d. i. Die Biene, welche damals Sabina redigirte. Die Stadtvertretung von Königgrätz übertrug ihm im Jahre 1868 die Aufgabe, die Denkwürdigkeiten ihrer Stadt niederzuschreiben, und verlieh ihm im Jahre 1869 das Bürgerrecht. Seine zahlreichen poetischen und erzählenden Original-Arbeiten sind in der „Včela“, d. i. Biene, im „Věnec“, d. i. Der Kranz, in den „Květy“, d. i. Die Blüthen, im „Lumir“, in welchem er unter dem Pseudonym K. Běnecký schrieb, und anderen Unterhaltungs-Blättern abgedruckt; im Pulte harren der Veröffentlichung Uebersetzungen von Schenk's Trauerspiel „Das Haus Barcelona“, Kotzebue's „Beide Klingsberg“, Joh. Kazlag's „Das Sternchen“ aus dem Slovenischen, Bolza's „Fabeln“ und das „Leben des Agricola“ von Tacitus.

Šembera (Alois Vojtěch), Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 295 [nach diesem geb. am 6. December 1820, nach dem „Slovník naučný“ aber schon im Jahre 1819].

Stefan, Joseph (Naturforscher, geb. zu St. Peter nächst Klagenfurt in Kärnthen 24. März 1835). Wendete sich nach beendeten Studien und erlangter philosophischer Doctorwürde dem Lehramte zu und wurde zunächst 1858 Privatdocent der mathematischen Physik an der k. k. Universität in Wie[n] Lehrer der Mathematik und Phy[sik an] der öffentlichen Oberrealschule d[...] mit ah. Entschließung vom 26. [...] 1863 wurde er öffentlicher [...] licher Professor der höheren Math[ematik] und Physik an der Universität in [...] und trat über Antrag der Directi[on des] physikalischen Institutes zugleich [...] Leitung dieser Anstalt mitwirke[nd in] Verwendung; mit ah. Entschließun[g vom] 1. October 1866 wurde er aber [...] licher Professor der höheren Physi[k und] Director des physikalischen Institu[tes an] der genannten Hochschule. In A[nerken]nung seiner wissenschaftlichen Leist[ungen,] davon eine über die Natur des u[npola]risirten Lichtes mit dem Liebe[n'schen] Preise ausgezeichnet wurde, ha[t ihn] die mathematisch - naturwissensch[aftliche] Classe der kaiserlichen Akademie de[r Wis]senschaften am 17. November 186[...] correspondirenden, am 11. Juni [...] zum wirklichen Mitgliede ernannt [...] wählte ihn dieselbe Classe am 7[...] 1875 zu ihrem provisorischen, [am] 20. Juni d. J. zu ihrem wirklich[en Se]cretär; ferner ist er Mitglied der [...]nungs-Controls-Commission de[r Aka]demie und der am 31. Jänner [...] ernannten Commission zur Erfor[schung] der physikalischen Verhältnisse des [adria]tischen Meeres. Die Titel seiner [wissen]schaftlichen Arbeiten folgen unten.

Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeit[en des] Dr. Joseph Stefan. In der „Zeit[schrift] für Realschulen“: „Geometrisch[e Dar]stellung physikalischer Probleme“ [18...] Im „Programm der Oberrealsch[ule in] Wien für 1859“: „Ueber Erscheinun[gen der] Gasabsorption“. — In Poggen[dorff's] „Annalen“: „Allgemeine Gleichun[gen für] oscillatorische Bewegungen“ [Bd. CII...] — „Ueber die specifische Wärme des [Wasser]dampfes“ [Bd. CX, 1860] —

gsberichten der mathematisch-
-nschaftlichen Classe der (Wiener)
n Akademie der Wissenschaften":
ngen über Absorption der Gase"
VII, S. 375—430]; — „Ueber den
n das fließende Wasser senkrecht zu
omrichtung ausübt. I. Abhandlung.
Tafeln" [Bd. XXXII, S. 25—42],
nschaft mit K. Ludwig; — „Ueber
salschwingungen eines elastischen
[Bd. XXXII, S. 207—241; Bd.
S. 63—69]; — „Ueber das Du-
etit'sche Gesetz" [Bd. XXXVI,
118]; — „Ueber ein neues Gesetz
ndigen Kräfte in bewegten Flüssig-
Bd. XXXVII, S. 420—438]; —
e Bewegung flüssiger Körper. I. und
andlung" [Bd. XLV, 2. Abthlg.,
Bd. XLVI, 2. Abthlg., S. 8—31,
495—520], behandelt die Reibung
keiten, die analytische Bestimmung
ibung, die hydrodynamischen Diffe-
ichungen, die geradlinige Strömung
ssigkeit in einer cylindrischen Röhre,
ion einer Flüssigkeit in einem cylin-
Gefäße; die Reibung zwischen
d Quecksilber und die mechanische
g der Reibungsconstanten; — „Be-
zur Theorie der Gase; über die
itung in Gasen und über die Spann-
Gase" [Bd. XLVII, 2. Abthlg.,
1—97]; — „Ueber die Fortpflanzung
rme" [Bd. XLVII, 2. Abthlg.,
326—345]; — „Ueber die Disper-
Lichtes durch Drehung der Polari-
ene im Quarz" [Bd. L. 2. Abthlg.,
8—124]; — „Ueber eine Erscheinung
ton'schen Farbenglase" [Bd. L,
., S. 127, 135—137]; — „Ueber
nzerscheinungen im prismatischen
Beugungsspectrum" [Bd. L, 2. Ab-
138—142]; — „Ein Versuch über
r des unpolarisirten Lichtes und die
echung des Quarzes in der Rich-
er optischen Axe" [Bd. L, 2. Abthlg.,
-393]; dieser Abhandlung wurde in
lichen Sitzung 1865 der Ignaz L.
che Preis zuerkannt; — „Ueber
ze am Newton'schen Farbenglase"
2. Abthlg., S. 394—396]; — „Ueber
nz des weißen Lichtes bei großen
erschieden" [Bd. L, 2. Abthlg.,
496], — „Theorie der doppelten
" [Bd. L, 2. Abthlg., S. 505—523];
einige Thermo-Elemente von großer

elektromotorischer Kraft" [Bd. LI, 2. Abthlg., S. 260—262]; — „Ueber die Bewegung der Elektricität in krummen Flächen. Von L. Boltzmann" [Bd. LII, 2. Abthlg., S 214 bis 221]; — „Ueber die Farbenzerstreuung durch Drehung der Polarisationsebene in Zuckerlösungen" [Bd. LII, 2 Abthlg., S. 486 bis 492]; — „Ueber einen neuen Fall-Apparat. Von Ferd. Lippich" [Bd. LII, 2. Abtheilung, S. 549 –562]; — „Ueber eine neue Methode, die Länge der Lichtwellen zu messen" [Bd. LIII, 2. Abthlg. S. 521 bis 528]; — „Ueber den Einfluß der inneren Reibung in der Luft auf die Schallbewegung" [Bd. LIII 2. Abthlg., S 529 bis 537]; — „Ueber Interferenzversuche mit dem Soleil'schen Doppelquarz" [Bd. LIII, 2. Abtheilung, S. 548—554]; — „Ueber einen akustischen Versuch" [Bd. LIII, 2. Abthlg., S. 696—703 und Bd. LIV, 2. Abthlg., S. 597—603]; — „Ueber ein neues, von de Saint-Vénant ausgesprochenes Theorem der Mechanik. Von F. Lippich" [Bd. LIV, 2. Abthlg. S. 63—74]; — „Ueber Longitudinalschwingungen elastischer Stäbe" [Bd. LV, 2. Abthlg., S. 597—621]; — „Ueber einen akustischen Interferenz-Apparat" [Bd. LVI, 2. Abthlg., S. 561—566]; — „Ein Beitrag zur Theorie transversal-magnetischer Flächen. Von Em. Weyr" [Bd. LVI, 2. Abthlg., S. 669—681]; — „Ueber Schwingungen von Saiten, welche aus ungleichen Stücken bestehen" [Bd. LVII, 2. Abthlg., S. 517—531]. — „Anwendung der Schwingungen zusammengesetzter Stäbe zur Bestimmung der Schallgeschwindigkeit" [Bd. LVII, 2. Abtheilung, S. 697—708]; — „Versuche über den Ausfluß plastischen Thones. Von A. von Obermayer. Mit drei Tafeln" [Bd. LVIII, 2. Abtheilung, S. 737—755]; — „Brechungscoëfficienten des Glaskörpers und der humor aqueus. Von E. Cyon" [Bd. LIX, 2. Abtheilung, S. 101—103]; — „Neue Theorie der Regelation des Eises. Von L. Pfaundler" [Bd. LIX, 2. Abtheilung, S. 201—206]; — „Versuche über einige Capillar-Erscheinungen. Von A. von Obermayer" [Bd. LIX, 2. Abthlg., S 207—223]; — „Ueber die Grundformeln der Elektrodynamik. I. und II. Abhandlung" [Bd. LIX, 1. Abthlg., S. 207; 2. Abthlg., S. 231 und 693—769], mit sieben Holzschnitten; enthält die Darstellung der elementaren Wirkungen; die Bestimmung der Componenten der Elementar-

wirkungen; die Wirkung zweier geschlossener Leiter aufeinander; die Bestimmung der Constanten; die Wirkung eines geschlossenen Leiters auf sich selbst; das Potential eines geschlossenen Leiters auf sich selbst und die einfachsten Wirkungsgesetze; — „Experimentelle Bestimmung des Leitungswiderstandes in Platinblechen. Von A. von Obermayer. Mit einer Tafel" [Bd. LX, 2. Abthlg., S. 245 bis 260]; — „Ueber eine neue experimentelle Methode, die Bewegung tönender Luftsäulen zu analysiren. Von A. Töpler und L. Boltzmann" [Bd. LXI, 1. Abthlg., S. 353; 2. Abthlg., S. 337]; — „Ueber die Erregung longitudinaler Schwingungen in der Luft durch transversale. Mit drei Holzschnitten" [Bd. LXI, 2. Abthlg., S. 491—498]; — „Bestimmung der Brechungsverhältnisse von Zuckerlösungen. Von A. von Obermayer" [Bd. LXI, 2. Abthlg., S. 797—803]; — „Bemerkung über eine Abhandlung Prof. Kirchhoff's im Crelle'schen Journal 71. Band. Von L. Boltzmann" [Bd. LXII, 1. Abthlg., S. 147; 2. Abthlg., S. 273]; — „Ueber das Gleichgewicht und die Bewegung, insbesondere die Diffusion von Gasgemengen" [Bd. LXIII, 2. Abthlg., S. 63 bis 124]; enthält die Gleichungen des Gleichgewichts; jene der Bewegung; über die Diffusion eines Gemenges von zwei Gasen; über eine solche von drei Gasen; approximative Integration der Gleichungen für die Diffusion eines Gemenges von drei Gasen; über die Diffusion eines Gemenges von zwei Gasen und ein einfaches drittes Gas; über den Einfluß der Feuchtigkeit auf die Diffusion und über die Diffusion der Gase durch poröse Wände; — „Ueber den Einfluß der Wärme auf die Brechung des Lichtes in festen Körpern. Mit zwei Holzschnitten" [Bd. LXIII, 2. Abthlg., S. 223—245]; — „Ueber die Anwendung eines Elektromotors zur stroboskopischen Bestimmung der Tonhöhe. Von A. von Obermayer" [Bd. LXIII, 2. Abthlg., S. 249 bis 254]; — „Ueber die Gesetze der elektrodynamischen Induction" [Bd. LXIV, 2. Abtheilung, S. 193—224]; — „Vervollständigung der Theorie der Bewegung von Gasgemengen durch Berechnung des Widerstandes, welchen ein Gas bei der Bewegung durch ein zweites von diesem erfährt" [Bd. LXIV, 1. Abthlg., S. 570; 2. Abthlg., S. 786]; — „Ueber diamagnetische Induction" [Bd. LXIV, 2. Abthlg., S. 789 bis 798]. Viele der vorgenannten Abhandlungen sind auch in Sonderabdrücken erschienen und mehrere derselben bereits vergriffen.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 985.

Steffan, Joseph Anton (Tonsetzer, geb. zu Kopidlno in Böhmen 14. März 1726, gest. 12. April 1797). Dlabacz unterscheidet in seinem „allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen" [Bd. III, Sp. 202 u. 206] drei Compositeure dieses Namens: einen Joseph Steffan, den er einen Hof-Bildgelisten, geboren zu Böhmisch-Kamnitz nennt, dann einen Joseph Steffan, k. k. Hof-Claviermeister, zu Kopidlno in Böhmen am 14. März 1726 geboren, und einen Joseph Anton Stephan, welche alle drei eine und dieselbe Person und Eins mit dem Joseph Anton Stephan sein mögen, dessen Gerber gedenkt, der den Geburtsort Kopidlno irrig Kopidino nennt und ihn übereinstimmend mit dem bei Dlabacz vorkommenden Joseph Stephan am 14. März 1726 geboren sein läßt. Indeß pflegte Steffan selbst zuweilen sich Steffan von Granstetten zu unterfertigen, woraus man schließen könnte, daß sein Geburtsort Granstetten war. Kopidlno dürfte der richtige Name seines Geburtsortes sein, denn de Luca, der ihn persönlich kannte, gibt diesen Geburtsort in seinem „Gelehrten Oesterreich" an. Steffan, der als Sängerknabe in seinem Geburtsorte den ersten Unterricht in der Musik erhalten hatte, kam nach Wien und war im Clavierspiel und im Tonsatz ein Schüler des berühmten Wagenseil; [illegible] ging er bald seinen eigenen Weg. [illegible] nen Lebensunterhalt verschaffte [illegible] zuerst vom Unterricht im Clavierspi[illegible]

s tüchtiger Meister ward S. in den ngesehensten Häusern gesucht. Endlich urde er Hof-Claviermeister. Die Erzherzoginen Maria Antoinette, nachherige Königin von Frankreich, Maria Carolina, nachherige Königin von Neapel, und Erzherzogin Elisabeth waren seine Schülerinnen. Er bildete ie vorzüglichsten Clavierspielerinen der damaligen Zeit, unter diesen ein Fräulein Madeleine von Kurzbeck [Band XIII, Seite 428, in den Quellen] und Frau Carolina Pichler, damals noch Fräulein von Greiner [Band XXII, S. 242]. In seinem vorgerückten Alter bildete sich auf seinen beiden Augen der graue Staar; er wurde ziemlich glücklich operirt, erhielt aber nie wieder einen scharfen und klaren Blick. Indeß blieb och seine Stimmung immer noch heiter und oft scherzhaft. Steffan war der Erste, der in Wien deutsche Lieder componirte; Hofrath von Greiner, sein Jugendfreund und Gönner, munterte hn hauptsächlich dazu auf und lieferte ihm aus den besten deutschen Dichtern seiner Zeit die Texte dazu. So entstanden vier Sammlungen von deutschen Liedern, wovon indeß nur drei von S. sind, die vierte aber von ein paar anderen Componisten herrührt, welche ebenfalls das Haus Greiner's besuchten. Damals war es noch nicht gebräuchlich, solche Lieder dreistimmig zu setzen, und dem Clavier einen von der Stimme verschiedenen, bloß accomponirenden Gang anzuweisen. Als diese Manier allgemeiner ward, erklärte sich S. dagegen, weil sie der Einfachheit und Singbarkeit der Lieder schade. „Wenn ich wieder ein Lied componire", sagte er lächelnd, „so will ich Waldhörner und Castagnetten dazu setzen, so macht es doch mehr Effect." Seine Lieder waren aber auch ihrer Einfachheit und Lieblichkeit wegen bald in jedermanns Mund und auf allen Straßen zu hören, besonders die Romanze von Claudius „Ich war erst sechzehn Jahre alt", „Das Veilchen im Hornung" von Gleim, dessen Anfang Haydn später zum Thema eines seiner schönsten Adagios gewählt hat, und Lotte an Werther's Schatten: „Ausgelitten hast du, ausgerungen" u. s. w. Steffan hat auch vier Sonaten und Concerte componirt, die zwar keinen hohen Flug der Phantasie, aber viel Lieblichkeit haben und im richtigen Satze geschrieben sind. Dlabacz sagt von dem Hofflügelisten Joseph Steffan irrig, daß die in den österreichischen Staaten eingeführten Kirchenlieder von ihm gesetzt sind, und von Joseph Anton Stephan, Compositeur in Oesterreich, daß er ein Oratorium „Der unschuldig angeklagte und zum Kreuztode verurtheilte Welttheiland" componirt habe, welches bei dem heiligen Grabe der barmherzigen Brüder in Prag im Jahre 1757 aufgeführt worden sei. Möglich wäre es allerdings, daß unser Joseph Anton Steffan, der im Jahre 1757 schon 30 Jahre alt war, und vielleicht damals noch in Böhmen gelebt hatte, dieses Oratorium, so wie auch die in den österreichischen Staaten eingeführten Kirchenlieder componirt habe, zu welch letzterer Arbeit er in seiner Stellung als Hof-Clavierlehrer leicht aufgefordert worden sein kann. Als die Kaiserin Maria Theresia die Normalschulen einführte, befahl sie, daß auch Grenadiere in selben unterrichtet werden, welche dann den erhaltenen Unterricht anderen Mitbrüder wieder mittheilen sollten. Es war ungefähr die Methode, die man nachmals die Lancaster'sche

nannte. Steffan erhielt den Auftrag, den mit diesen Schulen verbundenen Unterricht im Gesang zu übernehmen. Bei Gelegenheit einer feierlichen Prüfung führten die Schüler und namentlich die Grenadiere den Vortrag eines Liedes so zur Zufriedenheit der Kaiserin aus, daß ihn diese mit einem Geschenke von 50 Ducaten belohnte. Steffan starb am Schlagfluß im Alter von 71 Jahren. Die Titel seiner im Stich erschienenen Compositionen sind: zwölf Variationen über das böhmische Lied: *„Muj mily Janku“* (Wien, bei Träg); — *„VI Divertimenti per il Cembalo“* op. 1 (Wien), dem Erzherzog Joseph, nachmaligem Kaiser Joseph II., anläßlich seiner Vermälung gewidmet; — *„VI Sonate per il Cembalo“* op. 2 (1756—1759); — *„XL Preludi per il Cembalo in diversi tuoni“* (Wien 1762); — *„III Sonate da Cembalo“* op. 3, Parte I. (Wien 1763); — *„III Sonate per il Cembalo“* op. 3, Parte 2da (Wien 1764); — „Sammlung deutscher Lieder für's Clavier“. Erste Abtheilung, Wien 1778. — Zweite Abtheilung, 1779. — Dritte Abtheilung, 1780. — Die 1781 erschienene vierte Abtheilung ist von Anderen componirt.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 577, unter Stephan. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. Band IV, Spalte 254, mit der richtigen Schreibart Steffan [nach diesem wäre die Zahl der Variationen auf das obige böhmische Lied nicht 12, sondern 25]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 202, wo er zwei Steffan und Sp. 206, wo er einen Stephan aufführt, die allem Anscheine nach eine und dieselbe Person sind. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.), I. Bandes 2. Stück, Seite 158 Seite 333.

Stephan, Kaspar Johann (Päd gog, Alterthumsforscher u Schriftsteller, geb. zu Ebenh sen 16. März 1774, gest. zu Sa burg 17. Mai 1832). Den ersten U terricht erhielt er zu Münnerstadt, seine häusliche Erziehung Rector B leitner leitete. Ostern 1787 trat ins Gymnasium ein und im He 1792 bezog er die Würzburger H schule, an welcher er vorzugsweise ph logische und mathematische Studien t Da eben damals mehrere Zöglinge Salzburger Clericalseminar Aufna fanden, reiste auch S. im Noven 1793 dahin und beendete an demsel in vier Jahren die theologischen S dien, welche u. A. von Männern J. P. Harl [Bd. VII, S. 366], J. Hofer [Bd. IX, S. 152], Corbin Gärtner [Bd. V, S. 50], Matt Rumpler [Band XXVII, S. 2 Aug. Schelle [Bd. XXIX, S. 1 und Vierthaler vorgetragen wurd Anfangs Juni 1797 erhielt Steph die Priesterweihe und trat nun sofor die Seelsorge. Er kam zunächst Coadjutor nach St. Martin bei L wo er bis 1799 verblieb, dann wa ein Jahr zu Niedernsill im Pinzg zwei Jahre zu Golling und ebenso la zu Wagniz, im Ganzen sieben Jahr der Seelsorge thätig. Dabei widmet sich an allen den genannten Orten besonderem Eifer dem Schulwesen, sen Förderung er sich sehr angel sein ließ; hielt auf fleißigen Besuc Sonn- und Feiertagsschulen, an wel er den Pflanzenunterricht einführte, Schulkindern die wildwachsenden pflanzen vorzeigte und sie mit

efährlichen Eigenschaften für Mensch und Thier bekannt machte. Indessen setzte er selbst seine Studien nach verschiedenen Richtungen mit großem Eifer fort, um sich für das Lehrfach, wofür er große Vorliebe gefaßt, vorzubereiten. Da er durch Vierthaler's Vorträge über Pädagogik und Methodik theoretisch tüchtig vorgebildet und durch siebenjährige Seelsorge überdieß praktisch geübt war, wendete er sich im Herbst 1804 an das General-Schulstudien-Directorium in München zu Erlangung eines Lehramtes und wurde noch im nämlichen Jahre Inspector und Professor an dem Würzburg-Bambergischen Schullehrer-Seminar. Bei dieser Gelegenheit charakterisirt ein Zug seltener Gewissenhaftigkeit unseren Stephan. Als Zögling des Salzburger Seminars war er verpflichtet, wenigstens acht Jahre in der Seelsorge zu dienen. Da er aber nur sieben Jahre gedient, erklärte er nach erlangter Anstellung als bayerischer Professor in einem Schreiben vom 17. October 1804 an das erzbischöfliche Consistorium, seine beträchtliche, durch Ankauf und Recensionen ansehnlich vermehrte, in Wagniz zurückgelassene Bibliothek, dem Salzburger Priesterhause, dem er so Vieles verdanke, überlassen zu wollen, mit dem Wunsche, daß die für Wagniz's Schule bezeichneten Bücher derselben übergeben werden. Dieses Anerbieten wurde mit anerkennendem Schreiben ddo. 22. Mai 1805 auch dankbar angenommen. An seiner Anstalt, dem Schullehrer-Seminar, wirkte Stephan mit allem Eifer und lehrte gleichfalls an der Bamberger Sonn- und Feiertagsschule für Handwerksgesellen und Lehrjungen. Im Jahre 1809 erhielt er die Professur der philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften am Gymnasium zu Amberg, zu welchen im folgenden Jahre noch der Vortrag der Religionslehre in den vier Grammaticalclassen hinzukam. Im Jahre 1812 kam er in gleicher Eigenschaft an die Studien-Anstalt zu Dillingen. Daselbst führte er als Mitglied der Lesegesellschaft auch die Aufsicht über die Bibliothek derselben. Eine Reise, welche er im Herbst 1814 gemacht, auf welcher er u. a. Höchstädt, Donauwörth, Kaisersheim, Dietfurt, Ellingen, Schwabach, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Haßfurt, Schweinfurt besuchte, lieferte in geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Richtung eine reiche Ausbeute zu Studien und Forschungen, deren Ergebnisse er dann in mehreren Artikeln, welche weiter unten angeführt werden, veröffentlichte. Eine ähnliche Ausbeute lieferte eine zweite in den Herbstferien 1815 über Burgau, Memmingen, Kempten, Lindau nach Vorarlberg und der Schweiz unternommene Fußreise. Zu Anbeginn des Schuljahres 1815/16 wurde Stephan von Dillingen als Lehrer der philosophischen Vorbereitungswissenschaften und der katholischen Religion an das Gymnasium nach Salzburg versetzt, und trug die genannten Gegenstände an den vier oberen Gymnasialclassen vor; als aber für das Schuljahr 1816/17 bereits der k. k. österreichische Studien-Plan eingeführt wurde, erhielt S. den Unterricht der Geographie und Geschichte an allen sechs Classen des Gymnasiums zugewiesen. Schon mit Beginn des nächsten Schuljahres wurde das Gymnasium den beiden Klöstern St. Peter und Michaelbeuern übergeben, welche die Lehrerstellen mit ihren Ordensgeistlichen zu besetzen hatten. Dadurch wurde Stephan gleich mehreren anderen Lehrern seines Lehramtes enthoben, ihm aber der Gehalt belassen. Darauf

erhielt er mit Decret vom 28. März 1817 den Auftrag, den von Professor Zauner begonnenen, aber unvollendeten Katalog der Salzburger Bibliothek fortzusetzen. So wurde denn S. vorderhand provisorischer Lyceums-Bibliothekar. Als dann in den eine Stunde von Salzburg entfernten Loiger Feldern mehrere römische Alterthümer ausgegraben wurden und es sich um einen festen Plan handelte, nach welchem die Ausgrabungen geleitet werden sollten, wurde S., seiner antiquarischen und archäologischen Kenntnisse wegen, im März 1817 damit beauftragt. Mit Decret vom 25. Juni 1821 wurde nun S. zum Custos der k. k. Lyceums-Bibliothek zu Salzburg ernannt und versah diese Stelle noch durch elf Jahre, bis an seinen im Alter von 58 Jahren erfolgten Tod. Als Lehrer, als Priester, als Bibliothekar und als Forscher besitzt Stephan seine bleibenden Verdienste. Als Schriftsteller veröffentlichte er nichts weniger als große, selbständige Werke. Im Gegentheil ist von letzteren nur ein Werk zu verzeichnen, welches freilich einen die Abhilfe der Noth behandelnden Gegenstand betrifft. Aber als Zeitungsschreiber — wie man heut sagen würde: Journalist — steht S. in damaliger Zeit als ein Musterbild seltenster Art da. Keiner wie er verstand es, einen wichtigen Gegenstand anzuregen und denselben mit allen Mitteln des Geistes zu fördern; in allen Sätteln war Stephan gerecht. Als Pädagog wirkte er theoretisch und praktisch mit lohnenden Erfolgen, allgemein geliebt und anerkannt. Als Naturforscher, Kunstforscher, Geschichtsforscher, Humanist, Alterthumskenner trat er in zahlreichen wissenschaftlichen Blättern mit Erfolg auf; in der Bücherkunde wohl erfahren, handhabte er das Amt der Kritik auf

Grundlage tüchtiger Kenntnisse un
einer Ueberzeugungstreue, die dergl
ephemeren Leistungen einen bleib
Werth verleiht. Groß ist die Zah
Fachblätter, für welche S. gear
und welche zu den besten seiner Ze
hören, in welcher die Journalistik fi
nicht auf der Höhe stand, als ir
Gegenwart, aber nicht weniger tüc
Arbeiten, die leider nun vergessen
brachte, als heute. Interessant z. B
wie Stephan vor mehr denn e
halben Jahrhundert einen Gegen
erfahrungsgemäß und nach eigenen
suchen behandelte und anempfahl:
meinen die Benützung der Wolle ver
dener Pflanzen, der in der Gegen
wieder ziemlich lebhaft erörtert i
Wir lassen hier nur eine Uebersicht
Fachblätter folgen, an welchen S
thätiger Mitarbeiter war. Die R
derselben sind: Die von B. v. Sieb
herausgegebene „Würzburger Liter
Zeitung“, welche Stephan's il
stische (gegen Barbili gerichtete) L
enthält; — Graser's „Archiv für
gend und Volkserziehung“; — Desi
„Schulmercur“; — Voigt's „N
kunde“; — Hartleben's „Justiz-
Polizeifama“; — „Der Cameralcorre
dent“; — Kilian's „Georgia“; —
gen's „Fränkische Provinzial-Blät
— Lorenz Hübner's „Oberdeutsche
ratur-Zeitung“; — Vierthaler's „
ratur-Zeitung von Salzburg“; —
Chr. Fr. Meyer's „Zeitschrift für
Jagd- und Forstwesen in Bayern“;
L. Schallhammer's „Pragma
Annalen der Literatur und Cultur i
Deutschlands“; — Felder's „Liter
Zeitung für katholische Religionslehr
— Hormayr's „Archiv“; — E
tori's „Vaterländische Blätter“;
Gräffer's „Conversationsblatt“

„Das Salzburger Intelligenzblatt“; — „Der Correspondent von und für Deutschland“; — „Der literarische Verkündiger“; — **Augusti's** „Theologische Monatschrift“; — **Kapler's** „Magazin für katholische Religionslehre“; — „Die Münchener allgemeine Literatur-Zeitung“ u. m. a. Wir lassen eine sorgfältig gemachte Auslese der literarischen Arbeiten **Stephan's** in der nachstehenden Uebersicht folgen.

K. J. Stephan's schriftstellerische Arbeiten. **Stephan** entwickelte eine ungemein rege schriftstellerische Thätigkeit nach mannigfaltigen Richtungen. Ein vollständiges Verzeichniß seiner Arbeiten, welche im Drucke erschienen sind und nach hunderten zählen, liegt außerhalb dem Zwecke dieses Werkes, insbesondere, da viele seiner Aufsätze rein localer Natur aus der Zeit seiner Thätigkeit in Bayern, u. z. in Würzburg, Amberg und Bamberg stammen und zunächst diese Städte berühren. Auch enthält das in den Quellen genannte Werk von **Waitzenegger** ein ziemlich ausführliches Verzeichniß der Arbeiten **Stephan's**. Im Nachstehenden folgt eine Uebersicht seiner wichtigeren Arbeiten. Selbstständig erschien von ihm nur eine Schrift: „Bewährte Vorschläge und Hilfsmittel zur Verminderung der Noth und des Brodmangels unter den Armen“ (Salzburg 1803, 8°.). Seine übrigen Arbeiten sind in Sammelwerken, Zeitschriften, periodischen Schriften verschiedener Fächer u. s. w. enthalten. Darunter sind bemerkenswerth die **philosophischen** im „**Philosophischen Journal**“, herausgegeben von **Fichte** und **Niethammer**: „Apologie der Versuche durch Elementarphilosophie und Wissenschaftslehre die Philosophie zur Wissenschaft κατ' ἐξοχήν zu erheben“ [Heft 7, 1797]; — „Transcentalphilosophische Ansicht des Mysticismus“ [Heft 10, 1798]; — in **Voigt's** „**Naturkunde**“: „Nachricht von einer Idiosynkrasie eines Gehörorgans“ [Jahrg. 1805, 6. Stück]; Jean **Paul** Friedrich **Richter** rügte in seinen „Dämmerungen für Deutschland“ (Tübingen 1809) diesen Aufsatz **Stephan's** [vergleiche den „Nürnberger Correspondenten“ 1809, Nr. 330]; **Stephan** verhalf nun im „**Cameralcorrespondenten**“, Jahrg. 1809, Nr. 146, demselben zum Verständniß jener unverstandenen Nachricht; — im „**Cameralcorrespondenten**“: „Pädagogisch-philosophische Wünsche“ [1810, Nr. 94]; — „Darstellung der realen Consequenzen aus Prof. J. J. **Wagner's** Ideal-Philosophie über drei nach ihm allein giltige Rechte: 1. Recht der Stärke (jus fortioris); 2. Recht der List und Verschlagenheit; 3. Recht des hohen Geistes und Gemüthes“ [1811, Nr. 139]; — „Fragen und Wünsche in Beziehung auf das Studium philosophicum im ehemaligen Franziskanerkloster zu Cham in der Oberpfalz“ [1812, Nr. 103]; — in Lorenz **Hübner's** „**Oberdeutscher Literatur-Zeitung**“: „Praktischer Fürwahrhaltensgrund des Seyns der Gottheit, aus dem Begriffe der Tugend und aus der Idee der Heiligkeit geführt“ [1796, Nr. 146 und 1797, Nr. 13]; — „Ein Wort für **Fichte**“ [1799, Nr. 61]; — „Freimüthige Berichtigung der **Kant'**schen gegen **Fichte** gerichteten Erklärung“ [1799, Nr. 124]; — „Weltbürgerliche Gedanken über Religion“ [1800, Nr. 14]; — „Ueber den vorgeblichen Mangel an Objectivität der kritischen Schule“ [1800, Nr. 112]; — „Ueber das neueste (gemischte) Princip der Sittlichkeit“ [1801, Nr. 120]; — „Philosophisch-pädagogische Wünsche“ [1810, Nr. 31]; — „Wunsch nach einem neuen Journale für Philosophie“ [1810, Nr. 33]; — „Wunsch nach einer Emblematik der Philosophie“ [1811, Nr. 61]; — „Wunsch, daß die in Herculanum aufgefundenen Fragmente des naturphilosophischen Werkes **Epicur's** über die Natur in der Ursprache herausgegeben werden“ [1811, Nr. 80]; — „Wunsch nach der philosophia prima des Jenenser Professors der Theologie und Philosophie K. Christian Erhard **Schmid** [1811, Nr. 98]; — „Beispiele von philosophischer Kraftsprache über die Menschheit“ [1812, Nr. 5]; — „Motivirter Wunsch nach der baldigen Herausgabe zweier Manuscripte des verewigten Philosophen Immanuel **Kant**“ [1812, Nr. 10]; — „Arten der Philosophen nach **Carus'** Moral- und Religionsphilosophie“ [1812, Nr. 12]; — „Rüge eines schief aburtheilenden Machtspruches des Nichtphilosophen A. von **Kotzebue** über den Philosophen J. G. **Fichte**“ [1812, Nr. 18]; — im „**Literarischen Verkündiger**“: „Verlangen nach der baldigen Vollendung des unvollendet gebliebenen Versuchs über das Wunderbare von Dr. F. V. **Reinhard**“ [1812, Nr. 14]; — „Was für eine Bewandtniß hat es mit der

Altdorf'schen Philosophie? Warum wird sie in der Geschichte der Philosophie nicht charakterisirt und gewürdigt?" [1812, Nr. 19]; — „Wunsch und unmaßgeblicher Plan eines Journals a) für Psychologie und b) deren Geschichte" [1812, Nr. 33 und 34]; — „Einige Bemerkungen über den vorgeblichen Conflict des Verstandes und der Vernunft" [1813, Nr. 5]; — „Einige mehr physiologische, psychologische und physikalische als philosophische Curiosa" [1813, Nr. 30]; — „Literarhistorische Miscellen philosophischen Inhaltes" [1813, Nr. 40, 44, 45 und 46]; — die **historischen, cultur- und kunsthistorischen** im „Cameralcorrespondenten": „Anfrage an Literatoren in Schweinfurt, die Salzburgische Emigration betreffend" [1807, Nr. 145, Beilage 33 und Antwort des Professors Hahn ebenda, Nr. 155, Beilage 36]; — „Wünsche in Betreff der Geschichte des Kaisers Ludwig IV. des Bayern" [1812, Nr. 58]; — „Fragen und Wünsche in Betreff einiger historischen in Leibnitzens Bibliothek einst aufbewahrten Manuscripte des bayerischen Geschichtschreibers Andreas Presbyter" [1812, Nr. 93]; — „Wunsch nach Bekanntmachung mehrerer Collectaneen von Johann Lieb, weil. bayr. Archivar, zur Geschichte von Bayern" [1812, Nr. 102]; — „Fragen und Wünsche in Betreff einiger histor. und geographischen Manuscripte von August Köllner, geh. Secretär des Herzogs Albert IV." [1812, Nr. 107]; — „Von den Ursachen der Scheiterung des Projectes Kaiser Karls des Großen, die Donau und den Rhein mittelst der Altmühl einer-, sowie mittelst des Mains nach der Regnitz andererseits zu verbinden" [1813, Nr. 62]; — in Lorenz Hübner's „Oberdeutscher Literatur-Zeitung": „Wunsch nach ästhetischer Sichtung und Aufbewahrung mehrerer von Albrecht Dürer gemalten Votivtafeln" [1811, Nr. 244]; — „Winke auf einige, Vielen ganz, Manchen fast unzugängliche Quellen der Geschichte des Kaisers Ludwig IV. des Bayern" [1812, Nr. 33]; — im „Literarischen Verkündiger": „Nachricht von einigen römischen in Deutschland existirenden und von einigen deutschen Alterthümern" [1813, Nr. 15, 16 und 18]; — in der von Hartleben herausgegebenen „Justiz- und Polizeifama": „Einige Erinnerungen über die Art der Taufe und das Hervorsegnen der Wöchnerinnen" [1802, *Nr. 40]*; — „Geduldete Holzfrevel, ein

Sündenregister der deutschen Fo
[1802, Nr. 64]; — „Der Blutf
Hebammen-Albernheit" [1802, Nr.
im „Cameralcorresponden
Aderlaßtafel" [1809, Nr. 70]; — in de
schrift für das Jagd- und Fo
in Bayern": „Die Pappelbäume
ratsgut" [1815, Heft 3]; — in
Jud. Thad. Zauner herausgegeben
trägen zur Geschichte des Aufent
Franzosen im Salzburgischen" (
1802): „Die Franzosen in Golling"
S. 300 u. f]; — in den von Dr.
Schallhammer herausgegebenen
matischen Annalen der Litera
Cultur Süddeutschlands" (Salzbur
„Etwas über Ertl's Denkmal"
Nr. 185]; Ertl war Pfarradjutor zu
nächst Salzburg; — in Felder's „
genzblatt der Literatur-Zeitung
lische Religionslehrer": „Kirchenges
Berichtigung einiger Unwahrheiten"
Nr. 1]; — „Ursache und Zeit des
der üblichen Namensveränderung ei
neu gewählten Papstes" [ebd., Nr
in Hormayr's „Archiv für Ge
Historie, Staats- und Kriegskunst":
rich mit der leeren Tasche auf der
versammlung in Konstanz" [1818,
— in dem von F. Gräffer herausg
„Conversationsblatt": „Ber
einer Nachricht von Höchstädt im C
tionsblatte (wo es falsch Hochstädt b
Reminiscenzen von Donauwörth"
Nr. 18]; — „Den blinden Flöt
Dulon ließ Wieland sehen. —
tigung eines Irrthums in der topogra
Beschreibung des Landes Oesterrei
Enns von J. Gielge (Wels 1814, I
S. 214) in Betreff des vorgeblich
gischen Erzbischofs Hildefons"
Nr. 25]; — „Kaiser Maximilian
Jean Paul über die Franzosen"
Nr. 37]; — „Von den herrliche
malereien in der ehemaligen Klo
Königsfelden in der Schweiz" [ebd.,
— „Berichtigung einiger Irrthümer i
Friedrich's des Streitbaren, Herz
Oesterreich" [ebd., Nr. 103]; —
Denkwürdigkeiten (eine Berichtigung
tirischen, von Fiorillo in seiner G
der zeichnenden Künste in Deutschland
gewagten Auslegung einer Miniatu
in Konstanz)" [ebd., Nr. 117]; —
billigung verächtlicher Aeußerungen

Geschichte der zeichnenden Künste in
and" [ebd., Nr. 120]; — im „K. k.
und Intelligenzblatte von
urg": „Ein römischer, bereits ver-
aber nun wieder entdeckter Leichen-
der Nonnenberger Klosterkirche zu
g" [Jahrg. 1816, Nr. 44 und 46];
chricht von Monumenten zum An-
'iniger in Feldzügen gestorbenen Sol-
ebd., Nr. 48]; — „Von einem römi-
milien-Leichenstein in der Mauer des
-Gebäudes des Nonnenberger Klo-
bd., Nr. 52]; — „Von der römischen
iule zu Henndorf bei Salzburg" [ebd.,
; — „Nachricht von einem neuen
ömischer Alterthümer auf Juvavia's
m Boden bei Glas, oberhalb Aigen"
1817, Nr. 77]; — „Nachricht von
mischen Leichensteine an der Augu-
ze in der Salzburger Vorstadt Mül-
d., Nr. 79]; — „Beschreibung der
lerei und Fenstermosaik in der Kirche
zburger Klosters Nonnberg" [ebd.,
und 102]; — „Geschichte und Be-
g zweier von Salzburger Künstlern
Bildnisse auf dem Maria-Plain-
s. w." [Jahrg. 1820, Nr. 43]; —
„Nichtpolitischen Nachrichten
orrespondenten von und für
hland": „Von der Mumie einer
gen Prinzessin Kaiser Ludwigs des
in der ehemaligen Klosterkirche zu
nweit Amberg" [1812, Nr. 30]; —
graphischen, im „Cameralcor-
denten": „Hist.-liter. Wunsch nach
einzelnen Pantheonen zu Biogra-
orzüglicher Menschen in allen Pro-
oder Kreisen eines Reiches" [1812,
]; — „Wunsch nach der baldigen
und Herausgabe einiger philosoph.,
istor.-biographischen Manuscripte ver-
er Gelehrten in Bayern" [ebenda,
]; — in Lorenz Hübner's „Ober-
der Literatur-Zeitung": „Nach-
n dem zehnjährigen, in pädag. Hin-
sehr merkwürdigen „Wunderkinde"
Bitte" [Jahrg. 1810, Nr. 31]; —
h nach einer in philos. und pastoraler
vollständigen Biographie G. Alois
, Dr. der Phil. und Theol., Prof.
hetik zu Landshut" [ebd., Nr. 33];
„Literarischen Verkündiger":
nach einer Zeitschrift 1) für Bio-
2) Literaturgeschichte und 3) Abbil-
er vorzüglichsten Philosophen" [1812,

Nr. 37]; — „Wunsch nach den näheren Notizen von Philosophen" [ebd., Nr. 46 und 47]; — „Beiträge zur Literaturgeschichte einiger älteren Philosophen und Wunsch nach mehreren Notizen von denselben" [ebenda, Nr. 48 und 49]; — „Wunsch nach Notizen von einigen vorzüglichen, zum Theile aber wenig bekannten Philosophen" [1813, Nr. 27 und 28]; — in Felder's „Intelligenzblatt der Literaturzeitung für kathol. Religionslehre": „Ehrenrettung des salzburgischen Erzbischofs Michael gegen ein im „Freimüthigen" erneuertes Pasquill" [1818, Nummer 5]; — „Ehrenrettung des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern" [ebd., Nr. 8]; — in Hormayr's „Archiv für Geographie, Historie u. s. w.": „Wunsch nach Aufschluß in der Genealogie des berühmten Malers Joachim von Sandrart" [1819, Nr. 128]; — in den von Sartori herausgegebenen „Vaterländischen Blättern für den österr. Kaiserstaat": „Notizen über den Charakter, die Person, den Tod, die Grabstätte des Generals Tilly" [1820, Nr. 41]; — im „K. k. Amts- und Intelligenzblatte von Salzburg": „Eine Notiz und Wunsch nach mehreren Notizen von dem salzburgischen Gelehrten, . . Hieronymus Posser" [1816, Nr. 50 und 70]; — „Einige Notizen und Wunsch nach mehreren Notizen von dem gelehrten Lavanter Bischofe und Salzburger Domherrn Georg Stobaeus von Palmburg" [ebd., Nr. 53]; — „Hanns Conrad Asper" [1820, Nr. 75]; — in den „Nichtpolitischen Nachrichten des Correspondenten von und für Deutschland": „Frau Professorin Olympia Fulvia Morata-Grundler" [1812, Nr. 29]; — „Fata hoher Geistlichkeit" [ebd., Nr. 31]; — „Einige noch wenig bekannte Notizen von Klopstock" [ebd., Nr. 139]; — „Deutsche Psysikanten" [ebd., Nr. 146]; — ferner lieferte er zahlreiche Beiträge zu Jäck's „Pantheon" und zu Ben. Pillwein's „Biographischen Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w." (Salzburg 1821, 8°.); in diesem Letzteren sind jene Artikel, welche Stephan entweder bearbeitet, oder gesammelt, ergänzt und berichtigt hat, mit einem Sterne (*) bezeichnet; — die pädagogischen in Graser's „Schulmercur": „Etwas vom Unterrichte taubstummer Kinder auf dem Lande" [1803, Nr. 26, 27 und 29]; — „Ideal eines Geistlichen in pädagogischer Hinsicht" [1806

Nr 48—53]; — „Rüge des Essens der Kinder in der Schule“ [ebd., Nr. 62]; — „Nothwendigkeit militärischer Spiele für Schulknaben“ [ebd., Nr. 64, 65 und 66]; — „Kant's Idee, das Schreiben lehren betreffend, mit Anmerkungen des Einsenders“ [ebd., Nr. 79]; — in der von Hartleben herausgegebenen „Justiz- und Polizeifama“: „Ueber die Nützlichkeit der Sonntags- und Feyertagsschulen“ [1804, Nr. 31]; — „Von dem Schulgesange als dem besten Mittel, rohe Gassenlieder zu verdrängen“ [1802, Nr. 93]; — „Nachahmungswürdige Stiftung für arme Kinder zu Golling im Salzburgischen“ [1805, Nr. 91]; — **naturwissenschaftliche und nationalökonomische** in Voigt's „Naturkunde“: „Einige Naturmerkwürdigkeiten bei Golling unweit Salzburg“ [1805, Stück VI]; — „Nachricht von einem Sonn- und Mondnebelbogen“ [ebd.]; — in Hartleben's „Justiz- und Polizeifama“: „Ueber Benützung der Wolle verschiedener Pflanzen, erprobt durch eigene Sammlung“ [1803, Nr, 16]; — „Deutsche Benützung der Weidenbaumwolle“ [1802, Nr. 117]; — „Benützung der Blumen (Blüthen) des Himmelbrandes oder Wollenkrautes (verbascum thapsus)“ [1804, Nummer 12]; — in des Dr. Chr. Fr. Meyer „Zeitschrift für das Jagd- und Forstwesen in Bayern“: „Mittel gegen den Biß eines tollen Hundes oder Fuchses“ [1814, Nr. 72—74]; — im „Salzburger Intelligenzblatt“: „Die inländische Baumwolle. Brennnesselflachs (eine in der Gegenwart wieder zur Sprache gebrachte Untersuchung)“ [1800, Nr. 24]; — „Brod von Eichelmehl“ [1804, Nr. 25]; — in den „Nichtpolitischen Nachrichten des Correspondenten von und für Deutschland“: „Physikalische Curiosa“ [1812, Nr. 28]; — „Monstra“ [ebd., Nr. 38]; — „Naturhistorische Curiosa“ [ebd., Nr. 145]; — „Optische Bemerkungen über Doppelschatten im Mondscheine“ [ebd., Nr. 233]. In vorstehender Uebersicht der schriftstellerischen Thätigkeit Stephan's wurde nur eine Auswahl seiner Aufsätze mitgetheilt und wurden namentlich solche ausgewählt, welche ihres geschichtlichen oder verwandten Inhaltes wegen bleibendes Interesse behalten, oder aber sonst ihres Gegenstandes wegen noch heute Beachtung verdienen. Er hat überdieß eine große Menge kleinerer Mittheilungen, dann aber Recensionen der wichtigsten literarischen Erscheinungen des Tages

in verschiedenen Tagesblättern
schen Schriften veröffentlicht.
sind einzelne, wie z. B. seine
der „Universalgeschichte der christ
von Dr. Karl Fr. Stäudlin“
ratur-Zeitung“ von Felder [1
bis 195], ebenso ausführlich al
Das Verzeichniß seiner gesammte
Thätigkeit gibt F. J. Wai
„Gelehrten- und Schriftsteller-
deutschen, katholischen Geistlich
hut 1820, 8⁰.] Bd. II, S. 4
Bd. III, S. 579—584. Nicht
auch ist sein literarischer Nach
ein ansehnlicher Theil in der
Studienbibliothek aufbewahrt w
unter sich neben einer großen
geschichtlichen und culturgeschich
zen, Glossen und Bemerkungen,
vollendeten, theils fragmentarisc
lungen historischen, topographisch
graphischen Inhaltes befinden:
phien von Barisani, Biertl
Geschichte der Secte der Pöschli
österreich im Jahre 1817; die
der zu Salzburg aufgestellten
und römischen Monumente, da
handlung über Alterthümer un
im Allgemeinen und über salzbu
sche Monumente und Antiken im

Waitzenegger (Franz Jos.), Ge
Schriftsteller-Lexikon der deutsc
schen Geistlichkeit (Landshut 18
Thomann, 8⁰.) Bd. II, S. 412 u
S. 537. — Jäck, Pantheon de
Bambergs, Bd. II, S. 413. — (
vaterländische Blätter fü
reichischen Kaiserstaat (Wien, 4⁰.
telligenzblatt Nr. 7. — Oester
National-Encyklopädie vo
u. Czikann (Wien 1837, 8⁰.) Bd

Stephan, auch **Stefan**,
(Landschaftsmaler, geb
Böhmen, Geburtsjahr u
Zeitgenoß. Ist nicht zu verwe
dem aus Zürich gebürtigen, in
gebildeten und dort auch ansäs
hann Gottfried, oder g
nur mit den Anfangsbuchst
Taufnamens bezeichneten J.
fan, was bei der Sorglosigk

Redaction der Kunstkataloge und Oberflächlichkeit in den Besprechungen der Kunstausstellungen nicht nur möglich ist, sondern wirklich auch vorkommt. Unser Maler aus Böhmen unterscheidet sich von dem Züricher Künstler zunächst durch die Schreibung seines Namens, denn unser Böhme schreibt sich Stephan und erscheint nur irrig hie und da als Stefan und Steffan, der Züricher hingegen schreibt sich Steffan und wir haben ihn immer nur so geschrieben gefunden. Leopold Stephan ist ein Schüler Haushofer's [Bd. VIII, S. 87], der im Jahre 1846 als Professor der Landschaftsmalerei an die Prager Akademie der Künste berufen worden war und zu dessen genialsten Schülern eben Leopold Stephan zählte. Im J. 1853 trat S. in der Prager Kunstausstellung mit seinem in Oel gemalten Bilde „Gegend bei Aussig" (vom Prager Kunstverein um 140 fl. angekauft) zuerst in die Oeffentlichkeit. Nun beschickte er ziemlich fleißig die Jahresausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag, und waren in denselben von ihm zu sehen, im Jahre 1855: „Sarcathal bei Riva" (180 fl.); — „Partie bei Meran" (180 fl.); — 1856: „Schloss Tirol" (vom Prager Kunstverein angek. um 300 fl.); — 1857: „Abendlandschaft" (100 fl.); — „Sommerlandschaft. Erntebild" (150 fl.); — 1858: „Eichenlandschaft" (250 fl.); — „Gardasee" (200 fl.); — 1859: „Moldaufälle an der Teufelsmauer im Schwarzwalde" (vom Kunstverein angek. um 270 fl.); — 1863: „Italienische Landschaft" (200 fl.); — „Das Waagthal bei Trencsin" (260 fl.); — 1864: „Sonntagmorgen" (130 fl.); — „Gebirgslandschaft" (vom Kunstverein angekauft um 200 fl.); — 1867: „Gewitterlandschaft" (200 fl.) und „Italienische Landschaft" (300 fl.). Aber auch auf anderen Ausstellungen begegnen wir den Werken dieses Künstlers; so brachte die Pester Ausstellung des Jahres 1856 sein „Etschthal bei Meran"; dann die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines: 1856 im Juli das schon im Vorjahre in Prag ausgestellte „Sarcathal bei Riva"; — 1862 im December: eine „Sommerlandschaft" (200 fl.); — 1871 im Februar: „Eremitage" (200 fl.); die Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1859: „Die Donnerkogel im Gosauthale" (130 fl.), und die III. allgemeine deutsche Kunstausstellung in Wien im September 1868 sein Bild „Heranziehendes Gewitter", durch welches Bild, das mit dem Kaufpreise von 500 fl. bewerthet war, der Künstler auch in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 vertreten war. Stephan huldigt in seinen Landschaften der naturalistischen Richtung, befleißigt sich aber dabei einer künstlerisch gediegenen Darstellung; seine Farbe ist klar, kräftig, die Behandlung meisterhaft und doch anspruchslos, nur Stimmung und mehr Ruhe wäre seinen Arbeiten zu wünschen, in denen sich ein Künstler von genialer Begabung kundgibt, der, wenn er uns vom Auslande importirt wäre, mehr Würdigung fände.

Kataloge der Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde (Prag, Haase Söhne, gr. 8°), 1853: Nr. 301; 1855: Nr. 7, 124 (ohne Taufnamen); 1856: Nr. 123; 1857: Nr. 52, 123 [Leopold]; 1858: Nr. 111, 172, 209, 267; 1859: Nr. 184; 1863: Nr. 110, 226; 1864: Nr. 10, 275; 1867: Nr. 100, 82. — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) 1856: Juli, Nr. 40; December, Nr. 16; 1862: December, Nr. 54; 1871: Februar, Nr. 118.

Stephan, Martin (Stifter der nach ihm benannten Secte der Stepha-

nisten, geb. zu Stramberg in Mähren am 13. August 1777, gest. zu Illinois in Nordamerika am 21. Februar 1846). Erlernte in seiner Jugend das Weberhandwerk und kam auf seiner Wanderung gegen das Ende des 18. Jahrhunderts als Webergeselle nach Breslau. Schon im Elternhause, wo die Bibel die tägliche Lectüre bildete, hatte er sich frühzeitig eine ziemlich eingehende Kenntniß dieses Buches der Bücher angeeignet, in Folge dessen in den pietistischen Vereinen, welche damals unter der protestantischen Bevölkerung Breslaus zahlreich waren, bereitwilligst Aufnahme gefunden und in denselben bei seiner Bibelfestigkeit auch schnell Ansehen und Bedeutung erlangt. Die Energie, mit welcher er die biblische Autorität, als die höchste zur Geltung zu bringen suchte, gewann ihm insbesondere die schwächeren Gemüther, wenn gleich diese wie auch andere durch sein rücksichtloses Auftreten sich viel mehr von ihm abgestoßen als zu ihm hingezogen fühlten. Nach einigen Jahren dieses Treibens in religiösen Vereinen und Conventikeln wollte ihm auch sein Weberhandwerk nicht länger behagen und er beschloß, sich dem Predigtamte zu widmen, wozu ihn sein Rednertalent und seine Bibelkenntniß besonders eigneten. Er besuchte zu diesem Zwecke das Elisabetheum in Breslau. Dem damaligen Rector dieser Anstalt gefiel vor Allem Stephan's nicht gewöhnliche Bibelkenntniß, wenngleich ihm nach näherer Prüfung seines Zöglings dessen geringe Talente und übrige Mangelhaftigkeit der Kenntnisse nicht verborgen blieben. Aber der fanatische Eifer brach bereits damals bei dem einstigen Webergesellen durch und gewann an Stärke, als er von Breslau nach Halle und von da nach Leipzig sich begab, wo er im Jahre 1806 das Studium der Theologie begann. Daselbst aber ging es mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten mehr zurück als vorwärts und in seinem Fanatismus, der seine mangelhaften Kenntnisse ersetzen sollte, verwarf er, nach dem Ausspruche des sonst von ihm verketzerten und verdammten Stifters der Brüdergemeinde Zinzendorf, Literatur und Kunst als „fleischliche Wissenschaften". Seine praktische Rednergabe aber bildete er durch das Lesen vieler älterer Erbauungsbücher noch mehr aus. Da er sich der Ablegung eines theologischen Examens nicht gewachsen fühlte, begab er sich auf private Empfehlung nach Böhmen, wo er im Jahre 1809 die Pfarrstelle in Haber übernahm. Unterdessen war in Dresden die Pfarrerstelle an der böhmischen Kirche im Jahre 1811 offen geworden. Zu derselben wurde ein Candidat erfordert, welcher der böhmischen Sprache mächtig war. Bei dieser Gelegenheit gelang es Stephan, welcher damals in sehr nahen Beziehungen zu den Herrnhutern stand, in den Besitz dieser Pfarre und durch den Einfluß des Hofpredigers Döring, der den Ausspruch that, daß Stephan bei seiner notorisch-christlichen Gesinnung und seinem praktischen Talente doch zu der Hoffnung einer redlichen Wirksamkeit berechtige, welches Wohlwollen ihm Stephan später durch schnöden Undank vergalt, glücklich durch das Examen zu kommen. In den ersten Jahren seiner geistlichen Amtsführung verfolgte er streng die Tendenz, den rein lutherischen Lehrbegriff als den einzig wahren Weg des Heils und das Wort Gottes, „wie es in der Bibel steht", zu predigen. Das Bedürfniß der Gemüther, aus dem starren Orthodoxismus und dem damit meist verbundenen Zelotismus her-

auszukommen, mag es erklären, daß Stephan's Lehre, bald nach ihm Stephanismus genannt, immer mehr und nicht nur in seiner Gemeinde, sondern auch außer derselben Anhänger fand, wenn sich auch schon damals ungünstige, wenngleich unbestimmte Gerüchte über sein Thun und Treiben verbreiteten. Insbesondere seine Herrschsucht war störend und durch sie verdarb er es mit Allen; zunächst mit den sonst so friedlichen Herrnhutern. Diese hatten sich bisher immer als seine wohlwollenden Freunde bewiesen, auch fleißig s ine Andachtstunden besucht. Das aber genügte dem fanatischen, immer mehr Terrain erobern den Sectirer nicht, er verlangte von den Herrnhutern, ihn sammt den Seinen auch zu jenen besonderen Versammlungen zuzulassen, bei welchen bloß eigentliche Mitglieder jener Secte zulässig sind und wobei nur Seelsorge betreffende Briefe und Angelegenheiten, welche das Innere der Gemeinde angehen, mitgetheilt wurden. Dieß wurde ihm verweigert. Nun begann Stephan, durch diese Weigerung gereizt, die Gemeinde hart zu beschuldigen und anzufeinden. Natürlich blieb auch die Gegnerpartei nicht müßig. Der Zwiespalt war ausgebrochen und im Jahre 1821 erfolgte der erste öffentliche Angriff gegen ihn. Stephan antwortete kräftig und seine Predigten, welche er bald darauf veröffentlichte, brachten seine Gegner zum Schweigen. Die Titel der damals von ihm herausgegebenen Predigtwerke sind: „Der christliche Glaube; in einem vollständigen Jahrgange Predigten des Kirchenjahres 1824 über die gewöhnlichen Sonn und Festtags-Evangelien. Gehalten in der St. Johanneskirche zu Dresden." 2 Theile (Dresden 1825 u. 1826 [Walther] gr. 8°.); — „Herzlicher Zuruf an alle evangelischen Christen, in zwei Predigten; nebst einer Vorrede über Schwärmerei und Sectenwesen" (ebd. [Leipzig, Tauchnitz] 1825, gr. 8°.). Damals schon erhoben sich Stimmen, welche es entschieden bestritten, daß er die in den vorgenannten zwei Schriften enthaltenen Predigten selbst verfaßt habe. Wer die mangelhafte theologische Bildung dieses nur bibelfesten, sonst aber rohen und unwissenden ehemaligen Webergesellen kannte, muthete ihm sicher nicht die Fähigkeit einer solchen Arbeit zu und es unterliegt keinem Zweifel, daß er diese Schriften durch verschiedene junge Candidaten, die er an sich zu ziehen und für seine Zwecke zu gewinnen und auszubeuten verstanden hatte, hatte verfassen lassen und nur seinen Namen darauf gesetzt hatte. In diesen Schriften aber deutete er bereits seinen Plan an, sich an die Spitze einer separatistischen Gemeinde zu stellen, und da er wohl einsah, daß dieses nur in einem Staate der neuen Welt geschehen könne, so sprach er seine Ansicht unverholen aus: „daß ein Land zu verlassen sei, das die erwünschte Glaubensfreiheit verweigere". Von nun an betrachtete er sich als das Haupt und den Mittelpunct einer aus der evangelischen Landeskirche ausgeschiedenen Gemeinde von Geistlichen und Laien, der sogenannten „Stephanisten", die von der böhmischen Gemeinde ebenso verschieden sind, als von Stephan's früheren herrnhuterischen Zuhörern. Es wurden Stationen gebildet, die in Conventikeln Stephan's Treiben nachahmten. Solche Conventikel bestanden im J. 1829 in Niederfrohna, Lunzenau und Bräunsdorf unter besonderen Pfarrern. In Uebereinstimmung mit ihrem Meister proclamirten diese Männer ein rigoristisches Evangelium und ein terroristisches Lutherthum. Mit dem Jahre 1830 trat ein Wendepunct zum

Schlimmeren in seinen und den Plänen der Seinigen ein. Die Bewegungen des genannten Jahres hatten die Aufmerksamkeit der Regierungen auf jedes Treiben, das über die engbeschriebene gesetzliche Sphäre hinaus drängte, gelenkt und die bisherige Strenge gesteigert; auch waren ihm mehrere einflußreiche Gönner und Förderer seiner Lehre abgefallen, sein ganzes Treiben wurde schärfer geprüft, er alsbald mehr und mehr verketzert und in öffentlichen Blättern als Volksverführer und Schwindler, der er seit allem Anfang gewesen, mit Entschiedenheit angegriffen. Die Tage seines Glanzes waren dahin; wohl vertheidigte ihn seine Gemeinde gegen diese Angriffe, da er es selbst unterließ, wie es hieß, weil er es unter seiner Würde hielt, richtiger, weil er keine Federn, die für ihn schrieben, mehr zur Verfügung hatte. Nun machte er persönlich, um die Flammen zu schüren, Inspectionsreisen durch den ganzen selbst gebildeten Sprengel und bald war das ganze Muldenthal in Aufregung; auch im Altenburg'schen und Weimar'schen machte sich der Einfluß des Stephanismus bemerkbar. Es ist immer dieselbe Erscheinung, daß Halbgebildete sich einer unterdrückten Angelegenheit, in welcher sie bisher nur lässige Theilnehmer waren, energisch und entschieden annehmen. Die Angelegenheit nahm immer größere Dimensionen an; die Conventikel, die Stephan selbst mit seinen Anhängern hielt, gaben zu ärgerlichen Gerüchten Anlaß und es kam so weit, daß die Ständeversammlung im J. 1837 die Angelegenheit zum Gegenstande ihrer Verhandlungen machte. Das Ergebniß derselben war die Einleitung einer Untersuchung, aus welcher Stephan im October d. J. suspendirt hervorging, nachdem einer seiner nächtlichen Conventikel in einem Weinberg bei Dresden polizeilich aufgehoben worden war. Nun wurde das Auswanderungsproject allgemein proclamirt; das aber war auch der Zeitpunct, in welchem Stephan's Anhänger ihn als einen neuen Moses proclamirten, der sein Volk ins Land Kanaan führe. Im Frühjahr 1838 setzte S. seine nächtlichen Zusammenkünfte im Bade Radeberg, wohin er sich begeben hatte, fort. Indessen wurde der Auswanderungsplan energisch gefördert und der Zwickauer Bürgermeister, der Advocat Marbach, war einer der thätigsten Agenten desselben. Im October 1838 schwamm der erste Zug Stephanistischer Emigranten über den Ocean, bald folgte ihm ein zweiter, nur Stephan selbst folgte ihnen noch nicht, da er durch mißliche Angelegenheiten davon zurückgehalten wurde, denn erstens war mit einem Male seine eigene Pfarrgemeinde klaghaft gegen ihn aufgetreten, dann aber lauteten die Aussagen eines Dienstmädchens, das einer Versammlung im Weinberge Hoflößnitz beigewohnt hatte, schwer gravirend gegen ihn. Als aber bald darauf die Untersuchung geschlossen wurde, verließ auch Stephan am 30. October 1838 Dresden, wo er 28 Jahre als Seelsorger gewirkt, und folgte seiner Heerde über das Meer. 700 Seelen segelten auf fünf Schiffen den zwei vorausgegangenen nach; darunter befanden sich sechs Geistliche, zehn Candidaten und vier Schullehrer. Eines der Schiffe mit 43 Auswanderern und 15 Kindern war auf der Ueberfahrt spurlos verschwunden. Man vermuthet, daß es in Brand gerathen und dann versunken sei. Nachdem die Auswanderer in Amerika gelandet und die ersten Anordnungen zu einer bleibenden Ansiedelung getroffen worden waren

) S. als anerkannter Bischof
itze seiner Gemeinde gestellt.
schon deutlich die bedenklichen
persönlichen Ehrgeizes; nicht
infachen Pfarramte begnügte
schof einer Gemeinde, welche
end Köpfe zählte, wollte er
umgab er sich nun mit einer
elche jene in reichen katho-
ben weit übertraf, und das
r Stephanisten schwelgte in
rischer Genußsucht. Nun mach-
erschiedene Journale die ver-
enge auf die wenig geistlichen
hen Eigenthümlichkeiten ihres
es aufmerksam und versuchten
i Zeiten den Armen die Augen
aber alles half nichts, bis
rere Auswanderer selbst scan-
ändnisse machten, worüber
enen endlich die Augen auf-
un wurde er freilich aus der
rwiesen. Er begab sich dann
is am Missisippi, wo er auch
on 69 Jahren starb.

l Eduard), Die Stephan'sche Aus-
; nach Amerika. Mit Actenstücken.
Ausgabe (Dresden 1842, Sillig.

:. Stephan's Porträt befindet sich
d im vorbenannten Buche Vehse's.
umann del., Gottschick sc.
) Baumann del., Scherf sc.
) Graenicher del. & sc. Hüft-

ı Stephan in seinen verschiede-
elbarten begegnen wir noch bei
für Oesterreichs Literatur- und Cul-
e denkwürdigen Personen. 1. So
en der Fürst Serbiens **Stephan**
Juni 1427), ein Sohn Lazars,
werth, der in den Annalen der
Serbiens ebenso seiner Frömmig-
ner Gelehrsamkeit wegen gerühmt
ch handschriftlichen Mittheilungen
le Bücher aus dem Griechischen
che übersetzt haben. Ein Mönch,
onstantin, mit dem Beinamen der Philosoph, soll auf Befehl der Synode das Leben dieses gelehrten Fürsten niedergeschrieben haben. Šafařik, welcher in seiner von Jos. Jireček herausgegebenen „Geschichte der südslavischen Literatur. III. Das serbische Schriftthum" S. 119 über diesen Fürsten Stephan berichtet, bemerkt, daß ihm jedoch weder die oberwähnte Biographie, noch irgend eines der erwähnten übersetzten Bücher desselben zu Gesichte gekommen seien — 2. Ein **Stephan** von Skodra, ist ein Mönch und als serbischer Drucker des 16. Jahrhunderts denkwürdig. Er druckte im Auftrage und auf Kosten des Vincenz Vukovic, eines Sohnes des Wojewoden Božidar, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte. Von Stephan's Druckschriften sind bekannt: ein „Triod postnyi", d. i. Fasten-Triodion, den Gottesdienst für die großen Fasten enthaltend (Venedig 1560, Fol.) und das „Triod cvjetnyi", d. i. Oster-Triodion (1563). Eine bibliographische Beschreibung beider Druckschriften gibt Šafařik in dem bei dem Fürsten Stephan [Nr. 1] erwähnten Werke auf S. 272 und 273, unter den Nummern 237 und 240. — 3. **Stephan** von Agram (geb. zu Agram 1688, gest. 15. Februar 1742), gemeiniglich Stephanus Zagrabiensis oder croatisch Stefan Zagrebec genannt. Er war Franziskanermönch der steierischen Ordensprovinz, der öfter die Guardianstelle bekleidete. Besonders war er als eifriger Prediger thätig und hat auch als solcher mehrere Predigtwerke in croatischer Sprache herausgegeben. Sein Hauptwerk betitelt sich: „Hrana duhovna ovchicz kerztchanzkeh ili prodechtva ze vsze czeloga leta nedelye y szvetke", d. i Geistige Nahrung der christlichen Schafe oder Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, fünf Theile (Agram 1715—1734, J. W. Heywel. 4°.); — „Zadnya volya ali protestatia duhovna vumirajuchega", d. i. Letzter Wille oder geistlicher Protest eines Sterbenden (Agram 1723, J. B. Pallas). Die letzten Jahre dieses würdigen Mönchs, der im mühevollen Seelsorgerdienste frühzeitig seine Kräfte erschöpft hatte, wurden durch Blindheit, von der er befallen worden, getrübt. [*Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum etc. (Posonii 1777, Loewe, 8°.) Tom. III, p. 379] — Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur Aus dessen handschrift-

lichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) Illyrisches und croatisches Schriftthum, S.282, 363, 369.] — 4. **Stephan** Istrian, genannt Consul, aus Pinguent in Istrien, lebte im 16. Jahrhunderte, war Priester und trat als solcher zum Protestantismus über. Um den Verfolgungen zu entgehen, verließ er seine Heimat, flüchtete nach Deutschland und lebte daselbst als Prediger und Schulhalter. Der Krainer Primus Truber (geb. 1508, gest. 1586), der Begründer der krainischen Literatur, der es zuerst versuchte, das Windische mit lateinischen und deutschen Buchstaben zu schreiben, der Uebersetzer des neuen Testamentes ins Krainische und ein eifriger Protestant, wurde Stephan's Vorbild. Er unternahm es, Truber's krainische Uebersetzung des neuen Testamentes in die croatische Sprache, d. i. in die serbisch-dalmatinisch-bosnische Mundart mit glagolitischen Buchstaben zu übertragen. Nachdem er die Arbeit fertig gebracht, begab sich Stephan im Sommer 1559 nach Mötling in Krain, wo er Sachverständigen seine Arbeit vorlegte, welche dieselbe als ebenso verdienstlich erkannten, als auch zur Verbreitung heilsamer Religionskenntnisse in den südslavischen Ländern bis nach Constantinopel hin als sehr förderlich bezeichneten. Unter diesen Umständen fand auch Janez (Johann) Ungnad Freiherr von Sonnegg (geb. 1493, gest. 1564), einer der freigebigsten Mäcene und Förderer der slovenischen Bestrebungen jener Tage, sich gerne bereit, Stephan's Vorhaben zu unterstützen. Stephan lebte damals mit seiner Familie in Regensburg. Ungnad schickte ihn nun nach Nürnberg, wo Stephan auch im Jahre 1580 eintraf und eine glagolitische Druckerei, die er, von den Mitteln des Freiherrn unterstützt, bis zu Ungnad's, schon vier Jahre später erfolgtem Tod, leitete. Nach Ungnad's Ableben nahm Stephan am 2. März 1566 bei Christoph Herzog von Württemberg, unter dessen Schutz diese Druckerei von Freiherrn Ungnad gestellt worden war, seine Entlassung und kehrte nach Regensburg zurück, von welcher Zeit ab alle Nachrichten über sein Leben fehlen. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.). III. Das serbische Schriftthum, S. 134, Nr. 69 und S. 297.] — 5. **Stephan**

von Paleč, Doctor der Theologie u
genoß des Huß. Im Anbeginne gi
phan mit Huß, und wie dieser g
mannigfaltigen Laster der damalige
lichkeit predigte, thaten Stephan m
und Andere desgleichen. Später aber
um und spielte in den religiösen Wi
Controversen jener Tage in Böhm
wichtige Rolle. Insbesondere, als
logische Facultät in Prag gegen di
Wiklef's, die im Lande schnell
gefunden hatten, eiferte, war St
einer der Haupteiferer. Indessen n
Angelegenheit Hußens selbst ein
bedenklichere Wendung. Um die k
Streitigkeiten zu beendigen, wurde
Zusammenberufung einer Provinz
der böhmischen Geistlichkeit beschlosse
am 3. Jänner 1413 in Böhmisch-Br
finden sollte. Statt in Böhmisch-B
sie jedoch in Prag zusammen. Nu
Stephan von Paleč, welcher
besonderen Schrift den Abfall vom
sam gegen den Papst und gegen d
näle als die Ursache aller religiöse
erklärte, und verlangte, es sollte u
drohung der schwersten geistlichen u
lichen Strafen verboten werden, a
denken und zu glauben, als die
Kirche zu glauben vorschreibt, un
den päpstlichen Bullen gegen Huß
Genossen Gehorsam verschafft werde
weiter noch trat Stephan in
Streitschriften gegen Huß auf und
Erbitterung gegen ihn an. Als de
in Constanz erschien, ist es vo
Stephan, der im Vereine mit
de Causis dessen Gefangennahme
und er war es, der die Klageartil
ihn verfaßte. Wenzel Wladiwoj T
seiner „Geschichte der Prager Un
(Prag 1849, Haase's Söhne, 8°.)
Seite 62—102 eine quellenmäßige
schauliche Darstellung der religiösen
welche damals Böhmen in verschied
teien spalteten und der Thätigkeit
Stephan von Paleč zum Verde
ßens entfaltete. Stephan's anti
Schriften, darunter „De quatuor p
ferni“, „Contra articulos Bohemoru
sollen in Handschrift auf der Leipziger L
aufbewahrt werden. — 6. **Blasius** S
ein Chorherr des Prämonstrate
Strahow in Prag, der im 18. Jah
lebte und als Lehrer der Theologie

Rechtes am erzbischöflichen Colle-
)rag thätig war. Von seinen durch
veröffentlichten Schriften sind be-
anuductio juridico moralis, sive
n canonico-theologicarum prima
(Pragae 1719); — „Micae ca-
s mensa seu fragmenta quae
t colligenda ad acquirendam
materiarum canonico theologi-
itiam, unacum contradictionibus
ıus antiqui et novi testamenti
taliter solutis“ (....). [(De
)as gelehrte Oesterreich. Ein Ver-
1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds.
S. 192.] — 7. **Karl** Stephan
eiselhäring bei Straubing im Jahre
zu Reichersberg 16. April 1770),
ürdigeren Pröpste des regulirten
chen Chorherrenstiftes des h. Augu-
ichersberg in Oberösterreich. 1722
Reichersberg die Ordensgelübde
dann mehrere Jahre in der Seel-
verwaltete mit Umsicht des Stiftes
in Niederösterreich, wodurch er sich
uen seiner Ordensbrüder erwarb,
, nachdem im Jahre 1752 Propst
ührer mit Tod abgegangen, zu
folger erwählten. Während seiner
rigen Regierung traf Propst
Reichersberg selbst, wie auf den
gehörigen Pfarreien, mancherlei,
eine Beste fördernde Anordnungen.
skirche ließ er reich schmücken,
Altartische aus salzburgischem
rstellen, im Jahre 1762 vier Seiten-
herstellen, in die Conventtracte
r aus dem Orden der regulirten
malen. Die Bibliothek bereicherte
nlichster Weise. Eine seiner merk-
und für seine Zeit besonders
erthen Anordnungen war, daß er
tterkirche zu Ort die vielen dort
en Kreuzgänge und Processionen,
Wesen wahrer Kirchlichkeit wenig
aren, abschaffte. Ferner trug er
ten Priestern auf, an Sonn- und
ald dieses, bald jenes entlegenere
s zu besuchen, die Jugend aus
ung zu versammeln und in der
Glaubenslehre zu unterrichten.
r während seiner achtzehnjährigen
: die Wohlfahrt seines Stiftes
efördert und als er im Alter von
starb, das Stift in wohlgeord-
ältnissen seinem Nachfolger hinter-

lassen. [Appel (Bernard), Geschichte des regulirten lateranensischen Chorherrenstiftes des h. Augustin zu Reichersberg in Oberösterreich (Linz 1857, J. Feichtinger's Erben, 8°.), S. 296 u. f.] — 8. Unter dem Namen **Peter** Stephan führt Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon Böhmens und Mährens“ den berühmten niederländischen Zeichner und Maler Peter Steeven's an, der 1540 zu Mecheln geboren ist. Der Künstler hatte in seinem Vaterlande sich gebildet und folgte im Jahre 1590 einem Rufe des Kaisers Rudolph II. nach Prag, wo er mehrere Jahre arbeitete. Daselbst nannte er sich meist P. Stephani. Sein Ruf als Künstler ist kein geringer, jedoch sind von seinen Arbeiten mehr die nach seinen Zeichnungen ausgeführten Stiche, als seine Oelgemälde bekannt, und erstere von Kennern ebenso geschätzt als gesucht. Die Belvedere-Gallerie in Wien besitzt von Peter Stephan ein auf Kupfer gemaltes Oelbild, ein Jagdstück vorstellend: „Ein Hirsch wird im Walde von zwei Jägern mit ihren Hunden verfolgt“ (1 Fuß 2 Zoll br., 10 Zoll h.). Unser Peter Stephan hat zahlreiche Ansichten aus Böhmen gezeichnet und mit Figuren, theils biblischen, theils allegorischen Darstellungen, staffirt. Von seinen Zeichnungen haben mehrere Sadeler, dann Joannes Barra, H. Hondius, S. Major u. A. gestochen. Davon sind für uns bemerkenswerth: eine Folge von zwölf Ansichten aus Böhmen, mit Staffage, gestochen von S. Major; — dann mehrere Folgen böhmischer Landschaften, zu sechs und zwölf Blättern vereinigt, im Ganzen vierzig Nummern, von M(arcus), R(aphael), J(ohann) und E(gid) Sadeler gestochen. Es ist auch ein gestochenes Blättchen bekannt, das dem Grabstichel unseres Peter Stephan zugeschrieben wird: „Eine kleine Gebirgslandschaft mit italienischen Bauwerken und mit dem Hauptmanne von Capernaum“. Peter Stephanus inventor 1613, 4°. Es ist in Titian's oder Campagnola's Charakter behandelt. Nicht zu verwechseln ist dieser Stephan (Steevens) mit seinem Namensvetter Palamedes Steevens (geb. 1607, gest. 1638), der niederländischer Schlachtenmaler war, meist unter dem Namen Palamedes bekannt und in der Belvedere-Gallerie zur Stunde noch durch einen „Reiterangriff“ (bezeichnet Pallamedes, gemalt auf Holz) vertreten ist, früher aber noch durch ein zweites Bild:

„Eine Soldatenwachstube“ (auch auf Holz gemalt) vertreten war. — Von einem J. J. Steevens besitzt die gräflich Sternberg-Manderscheid'sche Sammlung ein Blatt, das die große pyramidale Betsäule, zur Erinnerung an die in Prag unter Karl VI. entstandene Pest an der Kleinseite errichtet, Aliprandi inv., J. J. Stevens sc. (gr. Roy.-Fol.), vorstellt Dieser J. J. Steevens scheint zur Familie des Peter S. zu gehören. Ueber die Künstlerfamilie Stephan — nämlich die Nachkommen des obigen Peter Steevens — in Böhmen und die als Stevens, Steevens, Stephan und Stephani erscheinen, ist noch manches Dunkel zu lichten. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 207. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 250 u. f.] — 9. **Stephan**, ein Laienbruder des Kapuzinerordens böhmischer Provinz, den Dlabacz als Zeichner und Kupferstecher anführt, ohne jedoch die Zeit anzugeben, wann er eigentlich gelebt. Nach Sebastian Brunner lebte er im 18. Jahrhunderte. Von seinen Blättern gibt er die folgenden an: „Ansicht der Mariahilfscapelle bei dem Sandthor in Prag sammt der h. Jungfrau, nach eigener Erfindung in Kupfer gestochen“, bezeichnet: „F. Steph. inv. et sc. Pragae“; — „Der h. Johann von Nepomuk in der Glorie sammt der Metropolitankirche, einem Theile der Stadt Prag und einer Karte von Böhmen“; bezeichnet: „Frater Stephanus Ord. Capucinor. del. et sc. Raudnicii“ (8°.); — „Ein h. Johannes von Nepomuk“, bezeichnet: „F. Stephanus Capucinus sc. Opocznae“ (8°.). [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 207. — Brunner (Sebastian), Die Kunstgenossen der Klosterzelle. Das Wirken des Klerus in den Gebieten der Malerei, Sculptur und Baukunst (Wien 1803, 8°.), Theil II, S. 530.]

Stefani, Johann (Tonsetzer, geb. zu Prag im Jahre 1746, gest. nach

Sowiński schon im Jahre 182[6]
Melis erst im Jahre 1831; bi
nische Encyklopädie gibt jedoch m
stimmtheit den 24. Februar 18[2]
„Květy“ den 23. Februar d. [J]
Todesdatum an). Seine erste Ausbi
erhielt er in der Schule bei den B[e]
tinern, in welcher er auch die An
gründe in der Musik erlernte. Auf [W]
seiner Eltern sollte er die priest
Laufbahn einschlagen, aber die Refo
welche im Kirchenwesen unter
Joseph II. eintraten, veranlaßt
diese Standeswahl aufzugeben un
seiner Lieblingsneigung, der Musik,
wenden, für die ihn überdieß ei
gewöhnliches Talent befähigte. U
nun in seiner Kunst auszubilden,
sich S. nach Italien, wo eben d
das Musikleben in ungewöhnliche
wicklung begriffen war. Nach
jährigem Aufenthalte in Italien
er wieder in seine Heimat zurück. D
lernte Graf Kinsky den talent
Musikus kennen und bot ihm eine
in seinem Orchester an. Um dies
aber erhielt er den Antrag, als Vi
in die kaiserliche Hofcapelle einzut
Nach den čechischen Quellen hätt
S. diesen Antrag angenommen und
häufig an den Hofconcerten des K
Joseph II. mitgewirkt. Das
denn doch nicht ganz richtig zu sein.
Ludwig von Köchel's auf Quell
schung beruhende Schrift „Die kais
Hof- und Musik-Capelle in Wien
1543—1867“ (Wien 1869, 8°.) g
Stefani's an keiner Stelle, obwo
alle Mitglieder der Hofcapelle mit s
löser Genauigkeit aufzählt. Ste
kann also bei der Hofcapelle in
mitgewirkt haben, angestelltes Mi
derselben war er aber sicher nicht.
damalige König von Polen, St

laus August, war ein großer Freund und Förderer der Musik, unterhielt an seinem Hofe selbst eine treffliche Capelle und berief tüchtige Künstler von auswärts, welche sein Orchester verherrlichten. Nicht selten ließen sich auch fremde Künstler an seinem Hofe hören. Auch auf Stefani hatte der König sein Augenmerk gerichtet und ihm die Capellmeisterstelle an seinem königlichen Orchester angeboten. Mit noch anderen Collegen wollte er dahin abgehen. Nun berichten die čechischen Quellen folgenden Dialog zwischen dem Kaiser und Stefani, der bei Kaiser Joseph um seine Entlassung nachsuchte. „Wie, Ihr wollt mich verlassen?“ rief der Kaiser, nachdem ihm Stefani die Bitte vorgebracht, ihn seines Postens an dem Wiener Orchester zu entheben. „Ihr wollt nach Polen? Wißt Ihr auch, was für ein Land es ist? Die Menschen dort leiden Kälte, sind Barbaren, der Adel ist roh, mit nichts zu befriedigen, in Kenntnissen fremd, ebenso in Gewerben und Künsten. Und Ihr wollt dahin? Dazu kann Euch nur ein Feind rathen; ich aber erlaube es nicht.“ Und dann fügte der Kaiser hinzu: „Ich muß Euch sagen, daß wir Krieg haben werden. Dann muß jeder zum Kampfe bereit sein. Ihr seid noch jung, möglich, daß man Eurer bedarf. Es wäre Verrath, wenn Ihr jetzt gehen wolltet.“ Für die historische Wahrheit dieses Dialoges mögen die čechischen Quellen, aus denen wir schöpfen, einstehen. So schien denn für Stefani und seine Collegen die Hoffnung, bei der Warschauer Hofcapelle einzutreten, in unbestimmte Ferne gerückt zu sein. Stefani wendete sich nun an seinen Gönner, den Grafen Kinsky, und bat um dessen Fürwort beim Kaiser. Kinsky sagte zu und schon nach wenigen Tagen erhielt Stefani mit noch acht anderen Kameraden die Erlaubniß, abzureisen. So erzählen polnische Quellen Stefani's Abgang nach Polen. Im Jänner 1771, wie die „Květy“ berichten, kam er mit seinen Gefährten nach Krakau. Daselbst besuchte er in der Stadt die Schenken und kleinen Wirthshäuser, wo sich das Volk bei Musik und Tanz unterhielt, und lernte daselbst die Originalweisen in ihrer unverfälschten Eigenthümlichkeit kennen, sammelte auch die schönsten derselben, um sie später in seinen eigenen Arbeiten zu verwenden. Von Krakau begab er sich nach Warschau, wo er, wie der Rieger-Malý'sche „Slovník naučný“ berichtet, am 2. Februar 1779 eintraf und seine Stelle als Director des königlichen Orchesters antrat. Hier scheint nun der „Slovník“ in der Jahreszahl einen großen Irrthum zu begehen. Denn nach den „Květy“ wäre S. im Jänner 1771 in Krakau gewesen und dann, nach dem „Slovník“, im Februar 1779 in Warschau eingetroffen. Es handelt sich dabei um nichts Geringeres, als einen Zeitraum von vollen acht Jahren, den wir nicht anders überbrücken können, als wenn wir die Ankunft Stefani's in Warschau auf den 2. Februar 1771 berichtigen. In Warschau kam nun S. alsbald in volle Thätigkeit; er dirigirte die Musik in der königlichen Kammer, arrangirte Concerte, leitete die Orchesterproben, studirte Haydn'sche Messen und Cantaten ein u. dgl. m. Er selbst componirte die damals so beliebten Polonaisen, welche alsbald in den polnischen Gesellschaftskreisen die beste Aufnahme fanden, so daß S. eine Suite der anderen folgen ließ und wohl deren an hundert geschrieben hatte, ganz in nationalem Style und mit vortrefflicher Instrumentirung. Bald verbreiteten die in so kurzer Zeit beliebt

gewordenen Tänze sich im ganzen Lande; aber auch in den Nachbarlanden wurden sie begehrt und Magnaten, welche ihr eigenes Orchester hatten, verlangten sie für dasselbe. Unter solchen Umständen fühlte sich S. in Warschau immer behaglicher, und je mehr er sich in die Sitten des Volkes, unter welchem er weilte, einlebte, um so mehr gefiel es ihm in dem Lande seiner eigenen Wahl. Noch innigere Bande fesselten ihn an dasselbe, als er im Jahre 1792 eine Polin heirathete. Im folgenden Jahre sollte S. einen ungeahnten Triumph feiern und Veranlassung dazu gab ihm Adalbert Boguslawski. Dieser war die Zierde der damaligen Warschauer Bühne. Seit dem Jahre 1778, in welchem Kamieński's [Bd. X, S. 415] Gesangsspiel „Nędza uszczesliwiona“, d. i. Das beglückte Unglück, zur Aufführung gekommen war, war kein Singspiel mehr gegeben worden, dessen Musik nationalen Geist geathmet hätte. Da schrieb Boguslawski ein Libretto, worin er das Leben der Krakauer und der benachbarten Bergbewohner, der Goralen, sich zum Vorwurf genommen, und die Musik zu diesem Stücke, das den einfachen Titel „Krakowiaki i Gorali“, d. i. Krakauer und Goralen, führte, sollte Stefani schreiben. S. unterzog sich dieser Arbeit, componirte in Folge seiner über die polnischen Nationallieder gemachten eingehenden Studien eine echt volksthümliche Musik und am 1. März 1794 kam das Singspiel auf dem Warschauer Theater zur ersten Aufführung. Dieser Tag bildet eine Epoche in der Geschichte der nationalen Musik. Der Beifall, mit welchem das Werk von allen Seiten aufgenommen wurde, ist nicht zu beschreiben. Die Fachkritik erklärte: „wenn Stefani nur dieses eine Werk geschrieben hätte, so würde sein Name in unauslöschlichem Andenken bei den Polen bleiben“. Bis zum Jahre 1859 wurde das Singspiel blos in Warschau mehrere hundertmale gegeben. Dann kam es in St. Petersburg zur Aufführung, wohin es Kozinski mit seiner Gesellschaft im Jahre 1806 gebracht hatte, später in Moskau und dann in Wien, wo es sich längere Zeit auf dem Repertoire erhielt. In der Musik zu den Krakowiaken und Goralen scheint S. sein ganzes musikalisches Können concentrirt zu haben. Bis zum Jahre 1818 blieb nun S. bei der polnischen Bühne, für welche er noch mehrere Operetten und Singspiele componirte, welche sich längere Zeit auf dem Repertoire erhielten. Es seien davon genannt: „*Wdzięczni poddani*“, d. i. Die dankbaren Unterthanen (1796), — „*Drzewo zaczarowane*“, d. i. Der bezauberte Baum (1797); — „*Frozyna*“ (1806), nach einem französischen Libretto; — „*Rotmistrz Górecki*“, d. i. Wachtmeister Górecki (1807); — „*Polka*“, d. i. Die Polin, nach dem Libretto von Wybicki (1807); — „*Stary mysliwy*“, d. i. Der alte Jäger (1808); — „*Pepirius*“ (1808), welche nicht ohne Vorzüge, doch mit seinem ersten Werke in keiner Weise einen Vergleich aushalten. Außerdem componirte S. noch einige Messen. S. erreichte das hohe Alter von achtzig Jahren. Von seinen vielen Kindern starben mehrere in der Jugend; zwei Töchter, Carolina und Eleonora, bildeten sich zu Sängerinnen aus und starben inmitten ihrer Triumphe in jungen Jahren, Caroline im Jahre 1803, Eleonora im Jahre 1831. Von den Söhnen hatten alle das Musiktalent des Vaters geerbt; Kasimir und Johann, als Violin-Solisten im Orchester des Warschauer Theaters angestellt, starben,

...ter im Jahre 1811, erst 20 Jahre ... letzterer 1826 im Alter von 18 Jah... Ein dritter, Joseph (geb. 1802), ... sich als fleißiger Componist bekannt ...macht. S. liegt mit seinen Kindern ... dem Poworski'schen Friedhofe in ...rschau begraben.

...ěty, d. i. Blüthen (Prager illustrirtes ...Blatt) 1870, Nr. 35 und 36: „Jan Stefani". – Slovník naučný. Redaktoři Dr. ...Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. ...Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz ...Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1859, ...I. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 1002, Nr. 3. – Dalibor. Hudební týdennik, d. i. Dalibor. Musikalisches Wochenblatt. Redigirt von ...Emanuel Meliš (Prag, 4°.) VI. Jahrg. (1863), Nr. 33 und 34: „Jan Stefani. Črtky ze života českeho hudebnika od W. Karasowskeho", d. i. Johann Stefani. Fragmente aus dem Leben eines čechischen Musikanten". Von W. Karasowski. – Národ, d. i. Das Volk (Prager polit. Blatt) 1864, Nr. 232, im Feuilleton: „Das böhmische Theater und die čechische Oper". – *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique des compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1853, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 519.

Porträt. Unterschrift: „Jan Stefani". Zeichnung von K. Mairner [in den „Květy" 1870, Nr. 35, S. 273, Holzschnitt].

Stefani, siehe auch: Steffani, S. 309.

Stefanovic von Vilovo, Johann, ...itter (k. k. Major a. D., geb. zu ...opraja im Banat im J. 1821). Trat ...a 2. Februar 1839 in das k. k. Linien-Infanterie-Regiment Nr. 57 als Expro...pris-Gemeiner ein und machte erst bei die...m, dann bei dem Infanterie-Regimente ...Nr. 47, bei dem Deutschbanater Grenz-...regimente Nr. 12, bei dem Czaikisten-Bataillon und dem Oguliner Grenz-...Infanterie-Regimente alle Unter- und ...Oberofficiers-Chargen bis zum Haupt-...mann zweiter Classe stufenweise durch, wurde in dieser Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Nr. 42 übersetzt und daselbst am 1. August 1851 zum Hauptmann erster Classe befördert. Zuletzt zum Major ernannt, trat er als solcher in den Ruhestand über. Während seiner Dienstzeit hat Stefanovic sich in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 durch seine Tapferkeit und sein einsichtsvolles Verhalten, namentlich als Generalstabsofficier des serbischen Armee-Corps in Ungarn, Verdienste mancherlei Art erworben. So hat er sich in der Schlacht bei Mosorin besonders hervorgethan, wofür ihm das Militär-Verdienstkreuz verliehen worden ist. Im April 1849 hat Stefanovic bei Vilovo den Insurgentenführer Perczel [Bd. XXI, S. 461] mit seinem überlegenen Corps durch sein wohl berechnetes Handeln gezwungen, das Gebiet des Czaikisten-Bataillons bis zur Römerschanze zu räumen, wodurch allein die spätere Behauptung des Titler Plateaus gegen den mehr als vierfach überlegenen Feind möglich wurde. In demselben Monate hat S. bei Meleuc durch die Leitung des Sturmes auf den Meierhof Kisova obaja zu dem Erfolge der kaiserlichen Waffen wesentlich beigetragen. In der Schlacht von Versecz, als die ganze Macht des Feindes sich auf die Brigade Knicanin geworfen, deren Batterie bereits umzingelt hatte und es im Kampfe schon zum Handgemenge gekommen war, hat S. durch die kluge Führung eines Sturmangriffes in des Feindes rechte Flanke die Brigade und die Batterie gerettet. Zuletzt hat S. bei Neuszina mit einer kleinen Anzahl Truppen den Feind überfallen, über den Fluß Temes zurückgeworfen, dabei zwei Fahnen und gegen 200 Gewehre erbeutet. In Anerkennung dieser ebenso tapferen, als von Sieges-

erfolgen begleiteten Waffenthaten wurde S. von Seiner Majestät mit ah. Handschreiben ddo. 10. Juni 1849 das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen und den Ordensstatuten gemäß im Jahre 1853 in den erbländischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 10. Jänner 1853

Wappen. Ein quer getheilter Schild, in dessen oberen blauen Hälfte eine silberne, gold besamte Wasserlilie, auf der Theilungslinie ruhend, zu sehen ist; in der unteren silbernen, gewässerten Schildeshälfte erscheinen drei grüne Blätter dieser Blume an hängendem gekürzten Stiele, eines und zwei von einander gestellt und quer gestreckt. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes geht ein von blauer und silberner Farbe, am linken Flügel abgewechselt quer getheilter Adlerflügel und in seiner Oeffnung ein geharnischter Unterarm, in der bloßen Hand ein blankes Schwert am goldenen Griff einwärts schwingend, hervor. Aus der Krone des linken Helmes erheben sich drei Straußfedern, und zwar eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind durchgehends blau mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde ist ein blaues Band auswärts und nach oben flatternd angebracht, auf welchem die Devise „pro Imperatore et patria“ in silbernen Lapidar-Buchstaben angebracht ist.

Noch sei des serbischen Schriftstellers und Journalisten **Th.** von Stefanovics gedacht, welcher seit 1876 in Wien die serbische illustrirte Monatschrift „Srbska Zora“, d. i. Serbisches Morgenroth, im Selbstverlage herausgibt. Das Unternehmen, obgleich in einer deutschen Stadt und in weiter Ferne von dem Lande begründet, für das es eigentlich berechnet ist, scheint zu gedeihen, da es bereits im dritten Jahrgange erscheint. Es enthält Biographien berühmter Serben mit guten Bildnissen im Holzschnitt, literarische Mittheilungen, Uebersetzungen hervorragender Arbeiten der übrigen slavischen Literaturen u. s. w. Es ist nicht das erste Unternehmen dieser Art, das in Wien ins Leben gerufen worden, aber das erste, welches die *bisherige* Dauer erreicht hat, da alle früheren ähnlichen Unternehmungen schon nach kurzer Frist wieder eingegangen sind.

Stefanowicz, Samuel Cyrill (armenischer Erzbischof in Lemberg, geb. zu Lysiec nächst Stanislawow in Galizien am 28. März 1752, gest. zu Lemberg am 8. December 1858). Sein Vater Stephan hieß Ohanowicz und war Kaufmann. Der Sohn Samuel Cyrill nannte sich aber nicht nach dem Vater Ohanowicz, sondern nach der alten orientalisch-slavischen, noch heute in Rußland gebräuchlichen Sitte, den Sohn Stephans, i. e. Stefanowicz, und blieb bei diesem Namen auch dann, als jene veraltete Sitte abgekommen war. Er selbst bemerkte, als er einmal interpellirt worden, warum er nicht den Namen seines Vaters Ohanowicz führe, ganz schlicht: „Da schon vor hundert Jahren es üblich war, mich Stefanowicz zu nennen, so bleibe ich auch dabei.“ Den ersten Unterricht erhielt S. in Stanislawow, wohin die Eltern bald nach seiner Geburt übersiedelten. Dort besuchte er die damalige Jesuitenschule, an welcher fast um dieselbe Zeit der polnische Dichter Franz Karpiński [Bd. XI, S. 16] seine erste Ausbildung erhielt. Im Anbeginne hatte S. die Absicht, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten, und wollte sich schon in das Noviciat nach Ostrog in Volhynien begeben; es kam aber nicht zur Ausführung dieses Vorhabens, denn S. trat im J. 1768, eben zur Zeit der beginnenden Barer Conföderation, in Lemberg in das dortige Seminarium, welches von den Theatinern geleitet wurde. Es war nämlich dieses Seminar das sogenannte Collegium pontificium, das um die Mitte des 18. Jahrhunderts von der römischen Propaganda gegründet worden war, um Candidaten

des geistlichen Standes der russischen oder armenischen Kirche, welche kein eigenes Seminar besaßen, für den Dienst der genannten Kirchen heranzubilden. In den Schulregistern dieser Anstalt erscheint Stefanowicz unter dem Namen seines Vaters Ohanowicz. Nachdem er seine Studien beendet, blieb er man in den nächstfolgenden Jahren, weil er selbst einer der tüchtigsten Zöglinge gewesen, als Lehrer in Verwendung. Im Jahre 1778 erhielt er die Priesterweihe und 1790 kam er als Domherr in das Lemberger armenische Capitel; im Jahre 1798 wurde er Erzdiacon, 1801 Probst und zweimal, zuerst 1816—1820 nach dem Ableben des armenischen Erzbischofs Johann Symonowicz und dann im Jahre 1831 nach dem Ableben des Erzbischofs Cajetan Warteresiewicz, Administrator des armenischen Erzbisthums in Lemberg. Indessen blieb er ununterbrochen im Predigt- und im Beichtdienste thätig. In letzterem war S. wegen seiner hervorragenden Bildung und Gewissenhaftigkeit im geistlichen Amte besonders von Personen der höheren Stände gesucht. S. stand in allen Kreisen der Lemberger Bevölkerung, wessen Glaubens sie sein mochten, in so hoher Achtung, daß, als nach dem im Jahre 1831 erfolgten Ableben des armenischen Erzbischofs ein Nachfolger zu ernennen war, Alles, wie eine Stimme, S. als dessen würdigsten Nachfolger bezeichnete; und in der That ernannte der Kaiser den damals schon 80jährigen Greis zum Erzbischof, welche Würde derselbe wider alles Vermuthen länger als jeder seiner Vorgänger, nämlich durch 26 Jahre, bekleidete. Seine Diöcese ist wohl keine große, denn sie umfaßt in ihn Pfarren zu Lemberg, Brzezan, Stanislawow, Lysiec, Tysmienic, Horodenko, Kuck, Snyatin, Czernowic und Suczawa im Ganzen nicht mehr als 5000 Seelen, ist aber räumlich weit zerstreut und für den Visitationsdienst um so beschwerlicher; aber der greise Kirchenfürst versah denselben mit scrupulöser Genauigkeit, gleich einem jungen Priester. Als Kirchenredner besaß S. die Gabe, zu Aller Herzen zu sprechen; es war, wenn man ihn reden hörte, als wären die ersten Jahrhunderte des Christenthums wiedergekehrt, in welchem die Bischöfe mit ihren Gemeinden im innigsten Verbande waren und in echt brüderlicher Weise einen Jeden mit Du anredeten, wie es auch S. zu thun pflegte, worüber verletzt sich zu fühlen es auch dem Vornehmsten seiner Diöcese, der es an reichen und angesehenen Männern nicht fehlt, nicht einfiel. Obgleich sein Einkommen im Hinblick auf die erzbischöfliche Würde ein nichts weniger denn großes war (es betrug im Ganzen an 6000 fl. jährlich), so verwendete er doch davon noch einen ansehnlichen Theil zu Almosen, die er den Bedürftigen seines Stammes reichlich spendete, denn er selbst lebte wie ein Asket: betend und fastend und im Almosenspenden an Würdige sich selbst und diese beglückend. In Rom stand S. in hohem Ansehen, die Päpste Gregor XVI. und dann Pius IX. hielten den würdigen Kirchenfürsten hoch in Ehren und ließen ihm bei jeder Gelegenheit ihren Gruß entbieten. Stefanowicz, der ein so langes Leben hinter sich und so merkwürdige Zeiten mitgelebt hatte, war eine lebendige Chronik seiner Zeit, deren Ereignisse in seinem Vaterlande er vor seinen eigenen Augen sich hatte vollziehen sehen. Mit den hervorragendsten Männern der katholischen Kirche stand Stefanowicz zeitlebens im Verkehre. Die Hirtenbriefe an seine Geistl-

lichkeit und seine Diöcesanen sind im „Czasopis przyjaciół chrześciańskiej prawdy“, d. i. in der Zeitschrift der Freunde christlicher Wahrheit, Jahrgang 1833, abgedruckt.

Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt) 1858, Nr. 263, im Feuilleton: „Einige Worte über den unlängst verstorbenen Lemberger Erzbischof armenischen Ritus“. — Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (Lemberg, 4°.) 1858, Nr. 39, S. 371: „Samuel Cyrill Stefanowicz“ [mit wohlgetroffenem Porträt im Holzschnitt]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1857, S. 163. — Grazer Zeitung, 1858, Nr. 288.

Porträt. Außer dem schon erwähnten Holzschnitt ist in der artist. Anstalt von Reiffenstein und Rösch in Wien ein sehr ähnliches Bildniß des Erzbischofs in 8°. erschienen mit der Unterschrift: Samuel Cyrill Stefanowicz, urodził się w Łysću na Pokuciu ochrzczony tamże dnia 29/go marca 1755 roku u. s. w., d. i. Samuel Cyrill Stefanowicz, geb. zu Lysiec in Pokucien, getauft ebenda am 29. März 1755. [Diese Unterschrift gab durch Verwechslung des Taufjahres mit dem Geburtsjahre Veranlassung zur Angabe, daß der Erzbischof erst 1755 geboren worden, während er in der That 1752 geboren ist.]

Steffal, Wenzel (Arzt und anatomischer Schriftsteller, geb. zu Riedweis bei Neuhaus in Böhmen am 16. September 1841). Sein Vater besaß ein Wirthschaftsgut zu Riedweis, dessen Bewirthschaftung dann der ältere Sohn Mathias übernahm. Der jüngere, Wenzel, sollte nach dem Willen des Vaters die wissenschaftliche Laufbahn betreten. Demgemäß besuchte er in den Jahren 1854—1862 das Gymnasium in Neuhaus und bezog im Jahre 1862 die Hochschule in Prag, wo er im Jahre 1867 die medicinischen Studien beendete. Schon während dieser Studien fühlte S. eine besondere Hinneigung zur Anatomie und der damalige Professor derselben an der Prager Hochschule, Dr. Bochdalek, ernannte ihn im Mai 1868 zu seinem ersten Assistenten. Noch im nämlichen Jahre erlangte Steffal die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie und das Diplom eines Magisters der Geburtshilfe. Zu gleicher Zeit war S. als Arzt und Geburtshelfer praktisch thätig. Als dann mit Ende des Schuljahrs 1871 Dr. Bochdalek sein lange verwaltetes Lehramt niederlegte und in die Ruhe sich zurückzog, empfahl er dem Professoren-Collegium der medicinischen Facultät in Prag seinen Assistenten zum Nachfolger im Lehramte, in welchem er so viele Jahre gewirkt hatte. So versah denn auch S. während des Wintersemesters 1872 das Lehramt der physiologischen Anatomie an der Prager Hochschule und die Studirenden erbaten in einer an das Ministerium gerichteten Petition die definitive Verleihung der Professur der Anatomie an Steffal. Im September 1872 ernannte die Commune Prag den Dr. S. zum Assistenten des Bezirksarztes und schon am 1. Jänner 1873, bei der neuen Organisation der Magistrats-Behörden, zum wirklichen Bezirksarzte für die untere Neustadt. Die Muße seines ärztlichen Berufes widmet S. der Förderung des anatomischen Studiums in weiteren Kreisen und hält darauf bezügliche Vorträge ebenso in ärztlichen als in anderen Vereinen, wie z. B. im „Sokol“, im Lehrer-Verein u. a. Als Schriftsteller war er im anatomischen Fache für den Rieger-Malý'schen „Slovník naučný“ thätig, und schreibt für den „Časopis českých lekařů“, d. i. Zeitschrift der čechischen Aerzte. Selbständig hat er das Werk *„Stručná anatomia česka pro střední školy“*, d. i. Čechischer Grundriß der Anatomie

Mittelschulen (Prag 1872) herausgeben.

ovnik naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a. J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 190.

Steffaneo-Carnea, Franz Maria Freiherr (Kunstfreund, geb. in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber den Lebenslauf dieses Kunstmäcens fehlen alle authentischen Nachrichten. Er war seiner Zeit österreichischer Staatsrath und bei der Erwerbung Dalmatiens durch Oesterreich dort als österreichischer Bevollmächtigter thätig. In der Folge wurde er Ajo des k. k. Kronprinzen Ferdinand. Wegen seiner Liebe zu den schönen Künsten, welche an Freiherrn Steffaneo immer einen thätigen Gönner besaßen, wurde er im Jahre 1803 von der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zum Ehrenmitgliede ernannt. Ueberdieß war der Freiherr k. k. Kämmerer und wirklicher geheimer Rath. Ein Kenner und Freund der Literatur, begründete er im J. 1802 eine Bibliothek, für welche er Einkäufe ebenso kostbarer als wichtiger Werke in Deutschland, Frankreich und Italien machen ließ. Die Bibliothek zählte im J. 1821 über 16.000 Bände, darunter außer kostbaren Ausgaben der alten Classiker, den wichtigsten Werken aus den Gebieten der Philologie, Naturgeschichte, Handelswissenschaft, Geographie und Reisebeschreibung, eine stattliche Reihe von kostbaren und Prachtwerken aus der Münz- und Alterthumskunde, aus dem Gebiete der schönen Künste, aus der politischen Geschichte, darunter namentlich von italienischen Autoren mehrere editiones principes; dann aber die wichtigsten diplomatischen und historischen Sammelwerke eines Dumont, Baluze, Herrgott, Mabillon, Lünig, Muratori, Holmes, Rymer u. A. Auch an typographischen Seltenheiten aus dem 15. und 16. Jahrhundert fehlte es in dieser auserlesenen Bibliothek eines Privatmannes nicht. Dieselbe war überdieß in eben so pracht- als geschmackvoll ausgestatteten Räumen (Jägerzeile Nr. 20) aufgestellt. Freiherr von Steffaneo-Carnea stammt aus dem ehemaligen österreichischen Italien und war in Tapogliano begütert. Ob die Familie in Italien noch blüht, ist nicht bekannt. — In Oesterreich war ein Anton Freiherr von Steffaneo im Jahre 1843 Unterlieutenant bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4. Zur Stunde befindet sich ein Steffaneo weder in Oesterreichs Civil-, noch Militärdiensten.

Böckh (Franz Heinr.). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache u. s. w. (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 119. — (Schwaldopler.) Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. Geschichte des 19. Jahrhunderts]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl 8°.) III. Jahrgang (1803), S. 177.

Porträte. 1) C. Pfeiffer sc. als Büste im Medaillon (4°.), auch Abdrücke vor der Schrift. — 2) M. Speranza pinx. B. Giacone sc.

Steffani, Luigi (Maler, geb. in der Lombardei um das Jahr 1830). Erhielt seine künstlerische Ausbildung unter der kaiserlich österreichischen Regierung an der Mailänder Kunst-Akademie, erregte sofort mit den ersten Bildern, welche er ausstellte, die Aufmerksamkeit der Kenner und fand von Seite der wahren Kunstkritik anerkennende und aufmunternde Würdigung. Mit den ersten Arbeiten trat er in der Mailänder

Ausstellung in der Brera im J. 1854 auf, in welcher außer einer kleinen Marine, mehr Skizze als Bild, noch drei Marinen seiner Hand zu sehen waren, und zwar „Holländische Landschaft am Morgen"; — „Etrent in der Normandie in Beleuchtung der Mittagssonne" und „Ebbe bei Fécamp in der Normandie". Dieses letztere ist nach einer Zeichnung von A. Trezzini von A. W. Formstecher für den neunten Jahrgang der bei Ripamonti Carpano in Mailand herausgegebenen „Gemme d'arti italiane" in Kupfer gestochen worden. Nun folgten in der Ausstellung 1856 ebenda: „Hafen von Fécamp"; — „Au im Gebirge" und „Küste der Normandie", dieses letztere ein Bild von fesselnder Wirkung, welche es auch noch in der für den zehnten Jahrgang der vorbenannten „Gemme" von Cherbuin nach eigener Zeichnung und in geschabter Manier ausgeführten Nachbildung behauptet. Die Brera-Ausstellung des Jahres 1857 brachte sein „Riva bei Venedig" und „Subiaco bei Tivoli in der römischen Campagna". In den folgenden Jahren besuchte der Künstler die Küstengebiete Frankreichs, dann die Niederlande, hielt sich auch längere Zeit in Deutschland, vornehmlich in Düsseldorf auf. Im Jahre 1863 befand er sich in England, wo seine Phantasie die herrlichsten Motive für seine künstlerischen Schöpfungen vorfand. Von Arbeiten aus diesen Jahren gedenken wir seiner „Marine am Strande von Boulogne"; — „Ebbe an der englischen Küste"; — „Ein Abend am Meeresstrande"; — „Chioggia"; — „Der Frühling"; — „Ein Reisfeld"; — „Eine Vedette, aufgestellt vor Rom". — Seine „Ansicht von Amsterdam. Hafenbild mit Schiffen" befand sich in der Sammlung des Marcus Amadeo in Triest, welche im November 1870 in Wien versteigert wurde. Nach längerem [...]halte in England kehrte er i[...] Heimat zurück und lebt abwechs[...] Sommer auf seinem Landhause [...] Brianza und im Winter in M[...] Steffani zählt zu den besten [...] Malern nicht blos Italiens, son[...] Gegenwart. Er malte im Anbegi[...] Landschaften, wählte aber bald [...]rine als das eigentliche Fach, [...] auch das Beste leistet, was in [...] Richtung zu erreichen ist. Seine [...]bilder umzieht ein eigenthümliche[...] von Melancholie, es sind echte [...]mungsmarinen voll Poesie und [...] Wahrheit.

Gemme d'arti Italiane (Milano, e Verona, Ripamonti Carpano, 4° [...] IX (1856), p. 77: „Marea bassa a F[...] di Federico Odorici; Anno X [...] p. 79: „Le Coste di Normandia", [...]dovico Gatta. — Album esp[...] di belle arti in Milano ed altre città [...] (Milano, G. Canadelli, 4°.). An[...] (1857), p. 109: „Delle marine [...] Stefani". — La Perseveranza [...] 1863, Nr. 1400; 1864, Nr. 1745 u[...] im Feuilleton: „L' esposizione di b[...] a Brera". — L'Opinione 1864. [...] im „Feuilleton".

Porträt. Unterschrift: „Luigi S[...] Gezeichnet von Jg. Eigner ([...] Grois und Rücker, Wien). Holzschni[...] „Neuen illustrirten Zeitung" (Wi[...]marski) 1876, Nr. 3, S. 39.

Noch ist erwähnenswerth: Domenico [...]fani (geb. zu Triest 1738, gest. zu W[...] 22. December 1783). Ob er St[...] oder Stephani zu schreiben sei, [...] sind die Musikgelehrten nicht einig. [...] lange Zeit Steffani geschrieben u[...] unter seinem Schattenrisse findet [...] Schreibweise, an welcher auch wir [...] da S. als geborener Triestiner [...] selbst so geschrieben haben mag. Er [...] vortrefflicher Gesangslehrer und hat [...] Zeit dem „Conservatorio della pi[...] Venedig als Musiklehrer vorgestand[...] Folge seiner Tüchtigkeit wurde er

zslehrer nach Würzburg an den Hof des rzbischofs Adam Friedrich aus dem ase Seinsheim (1754—1779) berufen. er denn auch eine Gesangsschule, die sich kurzer Zeit zu einiger Bedeutung hob, ichtete. An dieser wirkte Steffani mit ner Gemalin Sabine, geborenen Ritz, mit elcher er sich im Jahre 1778 verheirathet atte. Allmälig waren die Zöglinge dieser esangsschule so herangebildet, daß der Fürst n kleines italienisches Operntheater an seiem Hofe errichtete, auf welchem Stef ani's Zöglinge unter seiner unmittelbaren eitung Singspiele und Operetten zur großen efriedigung der Würzburger aufführten. ber nur kurze Zeit sollte dieses Vergnügen ähren, da Steffani schon im Jahre 1783 m Alter von erst 45 Jahren starb. Stefani hat manche Schüler, die sich später inen Namen gemacht, so die Sänger Costa, Doll, Marr und die Sängerinen Huber, itzelberger, dann seine eigene Frau Sabine, sowie ihre Schwester, nachmalige Madame Benda, ausgebildet. Seine Gattin Sabine (geb. zu Würzburg 1760), nachem sie Witwe geworden, schritt zur zweiten he und feierte als Madame Marr auf iner Kunstreise, welche sie 1787 nach Amsteram unternahm, große Triumphe. Von derelben zurückgekehrt, widmete sie sich ausschließlich dem Gesangsunterrichte. Sie starb m das Jahr 1806 zu Würzburg. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 563. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 269. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 634. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.), S. 800.]

Steffanini de Monte Airone, Joh (k. k. General-Major und Ritdes Maria Theresien-Ordens, geb. ione in Wälschtirol um das Jahr 3, gest. zu Verona 25. Jänner 1). Entstammt einer südtirolischen, Jahre 1763 von dem Trienter Fürstbischofe geadelten Familie, deren Adel Kaiser Franz I. im Jahre 1822 bestätigt hat. 15 Jahre alt, trat Joseph S. als Cadet bei Lacy-Infanterie in die kaiserliche Armee, machte den bayerischen Erbfolgekrieg und bereits als Oberlieutenant den Türkenkrieg mit. Als im Jahre 1790 das Tiroler Scharfschützen-Corps ergänzt, zuerst zur Observations-Armee nach Mähren, dann aber nach den Niederlanden beordert wurde, kam S. als Hauptmann in dieses Corps und focht in demselben in den Feldzügen gegen Frankreich bis zum Luneviller Frieden. Im Juli 1800 wurde er zum Major befördert. Im November 1801 wurde unter Feldmarschall-Lieutenant Chasteler aus dem bestandenen 3. Jäger-Corps, dem Tiroler Scharfschützen-Corps, dem Dandini- und Leloups-Jäger-Corps das Tiroler Jäger-Regiment zusammengesetzt. S. wurde in dasselbe eingetheilt und bei der im Jahre 1804 entstandenen, die Reichsritterschaft betreffenden Streitigkeit, in Württemberg verwendet. Im Feldzuge des J. 1805 zeichnete sich S. als Commandant des 1. Bataillons am 14. und 15. October bei Ulm aus, hinderte das Vordringen der Franzosen und verschaffte unserer bereits zurückweichenden Infanterie durch die Standhaftigkeit, mit welcher er auf seinem Posten ausharrte, Zeit, sich in der Stadt zu sammeln, zu ordnen und zu erneutem Widerstande zu rüsten. Später theilte er das Loos der Ulmer Garnison, welche, 23.000 Mann stark, am 17. October 1805 unter General Mack [Bd. XVI, S. 211] capitulirte. Ein noch heut nicht völlig gelüftetes kriegshistorisches Ereigniß. Im Jänner 1807 wurde Steffanini Oberstlieutenant, im September folgenden Jahres aber Oberst und Commandant der 7. Jä-

ger-Division, denn aus dem vorerwähnten Jäger-Regimente wurden neun Divisionen gebildet. Im Feldzug des Jahres 1809 stand S. bei dem 2. Armee-Corps in der Avantgarde unter Feldmarschall-Lieutenant Klenau. Am 11. April genannten Jahres hatte S. Befehl, mit seinem Bataillon und einer Division Uhlanen gegen Hirschau zur Beobachtung der Straße von Sulzbach nach Amberg und zur Unterhaltung der Verbindung zwischen unserem 1. und 2. Armeecorps vorzurücken. Während des Marsches erhielt Steffanini Nachricht, daß Hirschau vom Feinde stark besetzt und in und um den Ort drei Bataillone Infanterie und über ein halb Tausend Mann Cavallerie aufgestellt seien. Steffanini kannte die Oertlichkeit genau, war auch von der Wichtigkeit dieses Postens überzeugt. Es galt also, dem Feinde keine Zeit zu lassen, sich in dieser für die Verbindung unserer Armee so wichtigen Position festzusetzen. Wohl besaß S. eine den feindlichen Kräften gegenüber weit geringere Streitmacht, aber Ueberraschung und kluge Dispositionen sollten den Mangel an Streitkräften ersetzen. Und in der That, durch einen raschen Angriff und zweckmäßige Vorkehrungen war es S. gelungen, nach einem neunstündigen hitzigen Gefechte die Franzosen aus Hirschau zu vertreiben, weit über eine Stunde hinaus zu verfolgen und sich in der genommenen Stellung den ganzen folgenden Tag zu behaupten. In Folge dessen gelang auch die Vereinigung beider Armeecorps bei Wernberg noch an diesem Tage. Im Capitel des Jahres 1810 wurde S. für diese Waffenthat das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Nach dem Wiener Frieden trat S. in den Ruhestand über, um im September 1813 als General-Major wieder in Activität zu treten. Er erhielt nun eine Brigade in Italien. Daselbst hatte er mehrere Waffenerfolge zu verzeichnen. Er stand damals im Vortrab des Feldmarschall-Lieutenant Radivojevich [Bd. XXIV, S. 201]. Am 4. Februar 1814 hatte sich dessen Corps nach der Einnahme Veronas in Dossobano aufgestellt, und S. war mit seinem Vortrab bis Villafranca vorgerückt. Daselbst kam es mit der von dem französischen General Bonnemain befehligten Abtheilung zum Gefechte. Letztere wurde von S. nach zweistündigem Kampfe zurückgeworfen und hatte dabei zwei Kanonen eingebüßt. Auch in der Schlacht am Mincio rühmt die Relation S.'s tapferes Verhalten. Als im Jahre 1815 der Krieg gegen Murat eröffnet wurde, führte S. den Befehl über die in den Marken befindlichen Truppen. Im Gefechte bei Panaro am 4. April g. J. warf er, als die Neapolitaner über Spilimberto durchbrechen wollten, dieselben wieder über den Panaro zurück. Aber endlich hatte Murat den Uebergang bei Rizzola und Santa Anna erzwungen, wodurch S. abgeschnitten wurde. Steffanini, obgleich verwundet, wollte nun den überlegenen Feind durchbrechen, und in der That schlug er mit einem Bataillon Hessen-Homburg alle Angriffe der Neapolitaner ab und gelangte, freilich nach starken Verlusten, nach Guastalla. Bei dem weiteren Vorrücken unserer Armee gegen Neapel erhielt S. das Militär-Commando in Bologna, welches er bis zu der am 18. Juli erfolgten Uebergabe der drei Legationen Bologna, Ferrara und Romagna an den von dem Papste dazu bestimmten Delegaten führte. Nach beendigtem Kriege wurde Steffanini Brigadier in Verona, wo er auch schon

nach wenigen Jahren, im Alter von 38 Jahren, starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 898 und 1746.

Steffanuti auch **Stefanuti**, Peter (Bildhauer, geb. zu Fiume im österreichischen Küstenlande im Jahre 1820). Sein Vater war ein einfacher Handwerker, die Mutter Franziska eine geborene Bodica. Der Sohn besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, wo er auch das Zeichnen erlernte. Im Jahre 1833 begab er sich, von der Commune seiner Vaterstadt unterstützt, auf die k. k. Akademie der bildenden Künste in Venedig, wo er sich der Bildhauerkunst zuwendete und ein Schüler des Bildhauers Luigi Zandomeneghi wurde. In Venedig lernte S. zehn Jahre und erwarb mehrere Preise für seine Musterarbeiten. Später beschäftigte ihn sein Meister Zandomeneghi theils bei seinen Statuen, theils an den plastischen Ornamenten, welche zum Schmucke des damals im Baue begriffenen Tergesteums bestimmt waren. Auch vollendete er während seines Aufenthaltes in Venedig eine Gruppe, „Drei Masen" darstellend, im Auftrage des Fürsten Grammont in Bukarest. Im Jahre 1843 kehrte S. in seine Vaterstadt Fiume zurück, wo er seinen bleibenden Aufenthalt genommen hat. Von seinen daselbst ausgeführten Arbeiten sind bekannt: Für die Kirche des h. Vida in Fiume die Statuen des „h. Emidens" und der „h. Fortunata", beide für den St. Josephsaltar; — für die Helenenkirche zu Crikvenic ein Altar, den er ganz ausgeführt; — für eine St. Lorenzkirche (wo?) im Auftrage eines Ignaz Mebanic ein stattliches Grabdenkmal. Außerdem gingen bereits zahlreiche Grabmonumente für Fiume und die Umgebung als Werke seines Meißels hervor. In der Februar-Ausstellung 1853 des österreichischen Kunstvereins war von Steffanuti ein in Marmor ausgeführtes „schlafendes Kind" (500 fl.) zu sehen.

Kukuljević-Sakcinski (Ivān), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, 8 Gaj, gr. 8°.) S. 430.

Steffen, Eduard (Maler, geb. in Böhmen um das Jahr 1840). Der Kunst sich zuwendend, erhielt er an der Prager Kunst-Akademie seine Ausbildung. Im Jahre 1859 stellte er in der Ausstellung der patriotischen Kunstfreunde Böhmens in Prag zum ersten Male und zwar ein Genrebild „Die blinde Grossmutter" aus, welches vom Kunstverein um 100 fl. angekauft worden. Nun folgten im Jahre 1862: „Die Schulvisitation"; — „Der Fischfänger"; — im Jahre 1863 drei Genrebilder; — im Jahre 1864: „Die Heimkehr vom Vogelfang" (300 fl.); — im Jahre 1865: „Der botanisirende Lehrer mit seinen Zöglingen auf dem Spaziergange"; — im Jahre 1867: eine „Marktscene" (300 fl.). Obenerwähnter botanisirender Lehrer ist ein ungemein anmuthiges und gut gemaltes Bild. Der eben die Giftpflanzen erklärende Lehrer, um ihn die ihm theilweise aufmerksam zuhörenden, theils verschieden beschäftigten Kinder bilden ein liebliches Gruppenbild in glücklichster Charakteristik. Die lieblichen Kinderköpfchen von jedem Alter und allen Formen sind meisterhaft gegeben. In erster Zeit malte Steffen in Prag, später zog er sich in ein kleines Landstädtchen, nach Böhmisch-Leipa im Leitmeritzer Kreise, zurück, wo er bereits seit 1865 seßhaft ist, wohl nicht zum Frommen seiner Kunst, die in so kleinen

Orten wegen Mangels an großen Vorbildern und in Folge eines durch locale Bedingungen beengten Wirkungskreises verkümmert. Auch ging er von dem mit so vielversprechendem Erfolge gepflegten Genre zur Blumenmalerei über und stellte in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 „Blumen und Früchte" (350 fl.) aus, womit er wieder in dem neuen Kunstgebiete sehr glücklich debutirte, denn das Bild war mit einer Naturwahrheit ausgeführt, worin sich eben die höchste Kunst aussprach.

Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst [Beiblatt der Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von Fürst Czartoryski), (Wien. Redaction, Druck und Verlag von J. Löwenthal, 4°.) IV. Jahrg. (1865), Nr. 27, S 212, im Aufsatze „Die Prager Kunstausstellung von 1865". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 114, S 203 „Kunstausstellung 1862" — Politik (Prager Parteiblatt, 4°.) 1863, Nr. 152, im Feuilleton: „Gemälde-Ausstellung 1863".

Steffen, siehe auch **Steffn**, Moriz Edler von.

Steffens, Peter (Industrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Steffens ist Fabriksbesitzer zu Goldenkron und Budweis in Böhmen, wo seine Maschinenfabriken seit dem Jahre 1846, also bereits über 30 Jahre bestehen. Die Fabrik erzeugt Pumpwerke aller Art, Dampfmaschinen, Wasserräder und Turbinen, Eisenconstructionen in Guß und Schmiedeeisen, Einrichtungen für Fabriken von Leder-, Glas- und Thonwaaren, für Papierfabriken und Mühlen, Leinwandbleichen und Appreturanstalten, Brauereien u. s. w. In der Weltausstellung zu Wien im Jahre 1873 war die Maschinenfabrik P. Steffens mit ihren Erzeugnissen in einem besonderen Pavillon vertreten, wo neben einem ausgestellten Sägegitter in Eisenconstruction, einer Universalsäge zum Fournier- und zum Brettschneiden auch ein Album mit Zeichnungen von in der Fabrik construirten Wassersägen aufgelegt war. Der Chef des Hauses Peter Steffens, längst auf industriellem Gebiete thätig und Vice-Präsident der Budweiser Handelskammer, betrat im Jahre 1861, als er von der genannten Kammer am 20. März g. J. in den böhmischen Landtag entsendet wurde, auch die politische Laufbahn. Im Jahre 1867 wurde er von dem Landwahlbezirke Krumau-Wolsching-Oberplan in den böhmischen Landtag entsendet, welcher ihn sowohl in den Jahren 1861 als 1867 in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes wählte. In den Jahren 1871 bis 1873 war Steffens Vertreter des böhmischen Großgrundbesitzes. Am 29. October 1873 entsendete ihn dieser Wahlkörper neuerlich in das Abgeordnetenhaus. Steffens zählt zu den entschiedensten und einflußreichsten Anhängern der deutschen verfassungstreuen Partei.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 1004. — Hahn (Sigmund), Reichstags-Almanach für die Session 1873/74 (Wien 1874, Kosner, 12°.) S. 172.

Steffn, Moriz Edler von (k. k. Oberlieutenant, geb. im J. 1815, gest. an den in der Schlacht bei Novara (am 23. März 1849) empfangenen Wunden im Juli 1849). Gehört derselben Familie an, aus welcher Johann Michael Steffn im J. 1825

mit dem Ehrenworte Edler von in den österreichischen Adelstand erhoben wurde. Johann Michael (geb. zu Gratz 1754, gest. zu Klagenfurt 18. April 1828) widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der Advocatur in Gratz, wurde dann Magistrats-, später Landrechnungsrath und Bürgermeister ebenda. In den denkwürdigen bedrängnißvollen Tagen des J. 1797, als die Franzosen unter Bonaparte am 10. April Gratz besetzten, erwarb sich Steffn als Vorstand der Bürgerschaft ebenso durch seine Festigkeit und seinen würdevollen Muth, wie durch zweckentsprechende Anordnungen, solche Verdienste um Gratz, daß seinem Namen in der Geschichte dieser Stadt eine bleibende ehrenvolle Erinnerung gesichert ist. Noch im nämlichen Jahre, 1797, erhielt S. in Anerkennung seiner Verdienste den Titel eines k. k. Rathes. Im Jahre 1801 wurde S. zum innerösterreichischen Appellationsrathe befördert, in welcher Eigenschaft er im hohen Alter von 74 Jahren starb. — Allem Anscheine nach ein Enkel des Appellationsrathes von S. ist Moriz Edler von Steffn, welcher in den Jahren 1848 und 1849 als Oberlieutenant in dem nach Beendigung des Feldzuges aufgelösten 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon diente. Schon in den zahlreichen Gefechten und Schlachten des italienischen Feldzuges g. J. zeichnete sich S. bei mehreren Gelegenheiten durch seine Bravour aus und führte, da das genannte Bataillon viele seiner Officiere verlor, nicht selten eine Compagnie, dann auch eine Division vor den Feind, seinen Leuten durch Muth und Tapferkeit ein glänzendes Beispiel gebend. In der Schlacht von Novara gab er nun neue Beweise einer Kaltblütigkeit ohne Gleichen, die er auch mit seinem Leben bezahlen sollte. Zu wiederholten Malen hatte er die Villa Visconti mit seltener Bravour gestürmt. Schon hatte er einen Kartätschenschuß in die linke Schulter, einen Schuß in den linken Fuß erhalten, ohne jedoch das Schlachtfeld zu verlassen. Da zersplitterte ihm ein aus den oberen Stockwerken der Villa abgefeuerter Schuß das ganze rechte Rohrbein des Oberschenkels und die Kugel blieb darin oder im Knie stecken. Indessen brachten die heranstürmende feindliche Uebermacht und das verheerende Feuer der piemontesischen Geschütze das Bataillon der Wiener auf einen Augenblick zum Weichen und der tödtlich verwundete Steffn blieb auf dem Schlachtfelde liegen, wo er von den bewaffneten Piemontesen ausgeraubt wurde. Erst als die Unseren wieder vordrangen und der verwundete S. in voller Bewußtlosigkeit gefunden wurde, hatte man ihn auf den Verbandplatz zurückgetragen. Drei und einen halben Monat litt er an den gräßlichen Schmerzen seiner schweren Verwundungen, die eine Rettung dieses Menschenlebens unmöglich machten. — Ein jüngerer Bruder des seinen Wunden erlegenen Helden focht als Lieutenant im nämlichen Bataillon mit und hat sich namentlich bei Livorno ganz besonders ausgezeichnet.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge VII. Jahrg. (1842), 1. Heft, S. 111, Nummer CLXV. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, Nr. 23: „Moriz Edler von Steffn".

Steffn, siehe auch: **Steffen**, Eduard [S. 313].

Steger, Franz (Sänger, geb. zu Szent-Endre im Pesth-Pilliser Co-

mitate Ungarns, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Sein eigentlicher Name ist Stazićs, auch Stasʒic. Die Zeit seiner Geburt kann nur annäherungsweise bestimmt werden. Im Jahre 1847 befand sich S. als Candidat der Pharmacie in Wien und mochte damals 20 Jahre oder etwas älter sein; somit dürfte die Zeit seiner Geburt in die Jahre 1825—1827 fallen. Während seines Aufenthaltes in Wien im J. 1847 war S. ein fleißiger Besucher des Theaters an der Wien, wo eben damals (1847) Theaterdirector Pokorny der Vater das Experiment machte, mit seiner Oper die Wiener Hofoper im Kärnthnerthor-Theater zu überflügeln und damit – da er enorme Gagen bezahlte — den Grund zu seinem späteren Ruin legte. Ein Sänger in der Gesellschaft Pokorny's war erkrankt und dadurch eine empfindliche Störung im Repertoire eingetreten. Ein Ersatz, wie es den Anschein hatte, war nicht sobald zu finden, als sich Stazićs bei Director Pokorny meldete, nach kurzer Unterredung Probe sang und mit einer anständigen Gage angestellt wurde. Stazićs (so nannte er sich noch damals) sang nun die Partie des erkrankten ersten Tenoristen Ditt in Balfé's Oper „Die Zigeunerin" und schon am 11. November d. J. eine größere Partie in Graufeld's Singspiel „Das Gespenst in der Mühle". Hier gehen nun die Berichte diametral auseinander. Nach Einigen besaß er schöne Anlagen, aber eine zu schwache Stimme und man rieth ihm, der Bühne zu entsagen, worauf Stazićs diesen Rath befolgte und zur Pharmacie zurückkehrte, welche er in seiner Heimat in Pesth ausübte. Nach Anderen hätte Stazićs so allen Erwartungen entsprochen, daß Staudigl [s. d. S. 257], damals Regisseur bei der Pokorny'schen Oper, sich sogleich herbeiließ, die künstlerische Ausbildung des Jünglings zu übernehmen, und auch den Director Pokorny bewog, dem mittellosen Opern-Candidaten während seiner Lehrzeit eine Unterstützung von monatlich 50 fl. zu bewilligen. Der bekannte Wiener Musiklehrer Dolleschal wurde sein Gesanglehrer. Stazićs machte nun die besten Fortschritte, trat auf, gefiel auch, führte aber nun ein für die Schonung seiner Stimme so wenig zuträgliches Leben, daß er schon nach wenig Monaten mit seiner Stimme vollkommen fertig war, abgehen mußte und als eine vorübergegangene unbedeutende Erscheinung bald in allgemeine Vergessenheit gerieth. Nun waren etliche Jahre vergangen, als mit einem Male (1850) die überraschende Nachricht auftauchte, der vergessene Sänger Stazićs sei unter dem deutschen Namen Steger in Pesth, später in Prag aufgetreten, habe auf beiden Bühnen Furore gemacht und zwar auf ersterer Bühne in magyarischer, auf letzterer in deutscher Sprache gesungen. In Pesth, hieß es, hätte er, nachdem er großen Beifall gefunden, seine Forderungen an die Direction so in die Höhe gespannt, daß die Direction sich eher entschloß, ihn ziehen zu lassen, als seinem Verlangen nachzugeben. So kam er an das ständische Theater in Prag, wo er großen Beifall fand, aber da sich die Nachricht von der Schönheit seiner Stimme bald verbreitet hatte, nur ein Jahr in Thätigkeit blieb und alsbald (1853) für das k. k. Hof Operntheater in Wien gewonnen wurde. Daselbst hatte man den Sänger für drei Jahre engagirt. Unter der Direction Cornet's am 12. Juni 1853, debutirte Steger neben der Titjens und neben Pischek

Arnold in Rossini's „Tell" mit ..zendem Erfolge. Den verlornen ..hn in Auber's gleichnamiger Oper, .. der schwersten Gesangspartien, von ..cher Sänger Auber das Geständniß ..chte, er singe lieber an zwei aufein..der folgenden Abenden den Prophe..n oder den Raoul in den „Huge..tten", als nur einmal den „verlornen ..hn", sang Steger mit Leichtigkeit, .. die mindeste Anstrengung zu em..nden. Weitere Triumphe seiner Kunst ..erte er in den Opern „Lucretia Bor..", „Lucia", „Hernani", „Belisar", ..rtez", „Leonore", die „Jüdin", .. welch letzterer namentlich sein Ele.. eine Leistung war, in der er .. niemand übertroffen wurde. Als ..ich nach Beendigung des dreijährigen ..gagements um Erneuerung des Con..ctes handelte, kam es zwischen Sän.. und Direction zu Differenzen, die ..t Steger's Nichtengagement endig... Steger hatte nämlich die enorme ..age jährlicher 12.000 fl., dann drei..natlichen Urlaub und Pensionsfähig..t verlangt. Schon früher aber hatte .. Mißhelligkeiten mit der Direction, als während des Gastspiels der berühm.. Maria Taglioni in der Oper ..obert der Teufel" als Robert .. der Balletscene mit agiren sollte und .. seiner Aufgabe in so unverständig ..hmackloser Weise entledigte, daß er .. Tänzerin, die Collegen, den Director .. zuletzt das Publicum gegen sich ..e. Nachdem sein Vertrag mit der ..opernbühne gelöst war, nahm S. .. festes Engagement mehr an und .. gewinnreiche Gastspiele vor, die er .. eine Reihe von Jahren an ver..denen Bühnen gab; so wiederholt ..Bukarest, im National-Theater in ..h, Prag, auch wieder in Wien, dann in Stuttgart, Frankfurt, Leipzig, Hamburg und selbst auf kleineren Bühnen, wie Agram, Lemberg, Hermannstadt, Temesvár u. s. w. Im Jahre 1869 ging die Nachricht, der Sänger hätte sich von der Bühne gänzlich zurückgezogen, doch wurde dieselbe in einem Pesther Blatte widerrufen und dabei gemeldet, daß Steger am 17. October g. J. mit Frau und Tochter in Bordeaux sich eingeschifft und nach Lissabon gereist sei, um dort ein Gastspiel zu beginnen, für welches ihm während der Stagione vom 1. November 1869 bis Ende März 1870, 42.000 fl. in Gold ausbezahlt wurden. (!?) Ueber Steger's Gesangskunst stimmen die Meinungen der deutschen Fachkritik überein. Während die Czartoryski'schen „Recensionen", ein in der Musikwelt ihrer Unparteilichkeit und kritischen Strenge wegen in hohem Ansehen gestandenes Blatt, in Anbeginn seine fortschreitende künstlerische Ausbildung nicht genug zu rühmen wissen, können sie zuletzt doch nicht umhin, mit starkem Vorbehalt von seinen Leistungen zu sprechen, und zuletzt (1861) den Wunsch laut werden zu lassen, er möchte Wien mit seinen Gastspielen verschonen, denn was er vortrage, sei doch mehr ein Krähen und Krächzen und kein Singen, und was das Spiel betrifft, mehr ein Grimassiren als Charakterisiren. Nicht minder scharf gehen ihm Ed. Hanslick und Schelle zu Leibe, indem Ersterer die stereotype Seelenlosigkeit seines Spiels scharf charakterisirt, Letzterer aber gegen sein auch im Gesange widerliches Deutsch, wenn er z. B. als Arnold in „Tell" sang: Uehr krühnee Mahahatten, ihr Perke, oder in der „Stummen von Portici": Dich schüzt das Kastreecht mehr als dein

Schwiart", auf das entschiedenste Einsprache erhebt. Hingegen bezeichnen ihn die slavischen Blätter geradezu als ein Gesangsphänomen, auf welches die Slaven stolz sein können. In Wahrheit besaß S. in seiner Glanzperiode ein mezza voce von seltener Schönheit, welches besonders in den höchsten Accorden B, H, C wundervoll erklang; in der Folge, als der Schmelz seiner Stimme schon stark abgeschwächt war, suchte er den Mangel des Metalls derselben durch Tremolo-Affecte zu verschleiern, wobei dieses Tremoliren nicht selten in ein schlotteriges Hin- und Herschwanken der Stimme umschlug. Die Glanzzeit seines Gesanges war, als er das erste Mal in Prag engagirt war und von dort einem Rufe an die Wiener Hofoper folgte, wo er drei Jahre wirkte und vielen Beifall fand, während er nach dieser Zeit auf seiner Gastspieljagd die Reinheit seiner Stimme einbüßte und die Schattenseiten seines Vortrages in Gesang und Spiel nur zu grell hervortraten. Steger hat sich um den Anfang der Fünfziger-Jahre in Wien mit einer Schülerin des Wiener Conservatoriums, welche früher auch eine Zeit lang der Bühne angehörte, verheirathet. Ueber seine weitere Thätigkeit nach dem letzten Gastspiel in Lissabon fehlen die Nachrichten.

Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. von Waldheim, 12°.) S. 147 [nennt ihn irrig Steger-Starfics statt Steger-Stazics]. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (Fürst Czartoryski) (Wien, 4°.), IV. Jahrg. (1858), S. 103, 159, 173, 214, 473; VII. Jahrg. (1861), S. 346 [dieses in Musiksachen ebenso sachkundige als strenge Fachjournal beurtheilt den Sänger Steger im Anbeginne mit ungemein viel Wohlwollen, muß aber ein paar Jahre später den Verfall seiner Stimme bitter beklagen]. — Salon. Wochenschrift
terhaltung u. s. w. Herausg. von Joh.
mann (Wien, gr. 8°.), I. Jahrg
Bd. II, S. 409. — Waldstein
Theatergeschichten (Wien. Pesth. Leipz
A. Hartleben, kl. 8°.) S. 165, 207—
Hamburger Theater-Chroni
Nr. 88, im Feuilleton: „Zwei Kün
Einem". — Presse (Wiener polit
1858, Nr. 47, im Feuilleton: „Muß
Ed. Hanslick — Dieselbe 1865,
im Feuilleton über das Wiener H
von Schelle. — Seyfried (F
Ritter von), Rückschau in das The
Wiens seit den letzten fünfzig Jahre
1864, 8°.) S. 171: „Seltsame W
der Stimme bei einem Sänger". –
Humorist (Wiener Unterhaltungsbl
Von M. G. Saphir 1855, S. 11
Franz Steger als Eleazar in der
[ein Gedicht, beginnend: „Du rarer
dem Walde der Tenöre" und weiter
„Und auch im Spiel, im Ausdruck
Geste | Gab Dir der Genius glänze
das Beste", womit Saphir der
ins Gesicht schlägt, da eben in di
Puncten Steger's Leistung höchst
haft war]. — Derselbe 1856
„Die Steger-Frage" [worin S
Steger-Enthusiasmus, der sich im
noch dithyrambisch geberdete, ber
abgekühlt erscheint]. — Narodne n
d. i. National-Zeitung (Agram, Fol
Nr. 107, im Feuilleton: „Stazic-Ste
Erinnerungen (Prager Unterh
blatt, 4°.) 1857, November-Heft.
„Franz Steger".

Porträte. 1) Unterschrift: „Franz
k. k. Hofopernsänger". Kriehube
1854 Gedruckt bei J. Höfelich's Witw
— 2) Unterschrift: „Franz Steger |
opernsänger". Artist.-typ. Institut
Bellmann in Prag (4°.), ohne An
Lithographen.

Noch sind folgende Personen des
Steger denkwürdig: 1. **Anton**
der im denkwürdigen Jahre 1809 von
Hofer zum Commandanten für da
thal ernannt worden war und mi
Umsicht im August g. J. die Angr
Vertheidigung bei der Lienzer Kl
Thale Ampezzo und am Kreuzberg
Dort hatte im Anbeginne ein Herr v
heim, der nach der Unterwerfung

ı Oesterreichern ins Pusterthal ge-
. das Commando geführt. Als dann
'acht vom 7. zum 8. August die
ı vordrangen, das Dorf Leisach
und in Brand steckten, ergriff Lur-
s Fersengeld und nur der Freiburger
Georg Hauser that seine Schuldig-
n er selbst mit Löwenmuth kämpfte
leute zum Kampfe anfeuerte. Im
ke der drohenden Gefahr, durch
ns Flucht herbeigeführt, erschien
und übernahm das Commando der
ınd führerlos gewordenen Leute.
ıser vereint, erfocht er einen glän-
ieg über die Franzmänner. Nach
e stellte Lurheim sich wieder ein.
ger mit ihm eben in Mittewald sich
'am ein Franziskaner aus Lienz
: Aufrufe des feindlichen Generals
welcher die Niederlegung der Waffen
Lurheim hätte bald, vor Schrecken
Generals Aufforderung zaghaft ge-
jolge geleistet. Steger aber nahm
Placat und erwiederte dem Mönche
: Entschiedenheit, daß er sich nicht
t. Auf dem Wege nach Leisach,
den Pater begleitete, entwarf er
ein solches Bild von der Stärke
:n und wie diese den Franzosen
ıug abschneiden würden, daß, als
bei General Rusca angelangt,
ausführlichen Bericht erstattete,
n der Nacht vom 10. zum 11. August
zug aus Lienz anordnete und in
r ausführte. Als dann später wieder,
ter, die Klause von den Franzosen
n wurde und am 5., 6 und 7. De-
: hartnäckigsten Gefechte statthatten.
ie Franzosen empfindliche Verluste
ıls wenige Tage später die Klause
ı bedroht war, zogen die Verthei-
12. December in aller Stille sich
Steger's Name aber steht seit
agen in ehrenvoller Erinnerung.
-und Volkszeitung (Brunneck,
4, Nr. 34 und 35, im Feuilleton:
nzer Klause".] — 2. **Friedrich**
ein plastischer Künstler der Gegen-
er dessen Lebens- und Bildungs-
Nachrichten fehlen, der jedoch seine
lerische Ausbildung an der Bild-
e der k. k. Akademie der bildenden
Wien erlangt zu haben scheint.
storischen Kunstausstellung, welche
der Eröffnung der neuen k. k. Aka-

demie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1877 stattfand, waren nach Steger's plastischen Arbeiten Photographien einer „Nereide" und einer „Venus" zu sehen. Früher aber, 1869, war im österreichischen Museum eine gelungene Porträtbüste des Professors Lorenz Stein als Werk seines Meißels ausgestellt. [Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (Wien 1877, k. k. Akademie, 8°.) S. 12, Nr. 96.] — 3. **Johann** Steger, ein Maler, der zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in Prag blühte. Er arbeitete Zeichnungen für den Grabstichel und malte historische und allegorische Bilder in Oel. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Darstellungen aus dem Leben des h. Romedius", woran er sich noch mit zwei anderen Künstlern, Lublinsky und J. de Rossi, betheiligte. Diese Blätter, 35 an Zahl, hat M. Rivola für das von dem Strahower Prämonstratenser A. von Friedenfels herausgegebene Werk „Gloriosus S. Romedius" (Fol.) gestochen. Von anderen Zeichnungen Steger's, nach denen damals die besten Künstler gestochen haben, sind bekannt: „Ein von Engeln umgebener segnender Christus", gest. von Elias Hainzelmann; — „Die Martern des h. Sarcander", Thesenblatt einer Disputationsschrift F. C. Prockack's und J. A. Stollert's, gest. von Georg Adam Wolfgang und „Kaiser Leopold, wie vor ihm die Türken, Tartaren und die Laster fliehen", Thesenblatt einer Disputationsschrift des Grafen P. Chiaky, gest. von M. Küsel. Die zwei letztgenannten Blätter von Wolfgang und Küsel sind selten. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Band III, Sp. 103 — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren. Olmützer Diöcese, Bd. V, S. 19.] — 4. **Joseph** Steger (geb. zu Taufers im Pusterthale Tirols 5. September 1828) besuchte das Gymnasium in Innsbruck und hörte Theologie in Brixen. Nach kurzer Verwendung in der Seelsorge widmete er sich an der Wiener Universität dem Studium der classischen Philologie und wurde, nachdem er als Präfect am k. k. Theresianum das Probejahr abgelegt hatte, als Gymnasial-Professor im August 1857 in Marburg (Steiermark) angestellt. Im October 1860 von dort an das Salzburger Gymnasium versetzt, ist er seitdem an dieser

Lehranstalt thätig. Außer einem Gymnasial-Programm „Platonis de beatitudine humana doctrina“ (Marburg) sind von ihm erschienen: „Platonische Studien“, drei Hefte (Innsbruck, Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung); sie enthalten die platonische Dialektik, platonische Tugendlehre und platonische Psychologie; — ferner eine der Philologen-Versammlung in Innsbruck gewidmete Festgabe: „Fragment aus Hom. Odyss. XXV“, in erweitertem Abdruck wieder aufgelegt in Oehringen 1877 (Stürmer'scher Verlag). — 5. **Sylvester** Steger war Hofmaler des Kaisers Ferdinand I. und erscheint als solcher in einem Stiftsbriefe der Kirche zu Hötting, einer Gemeinde im Tiroler Landgerichte Wilten, worin sich ein von dem berühmten Bild- und Stückgießer Georg Löffler (genannt Laiminger) aus Erz gegossenes schönes Grabmal befindet. Das „Tiroler Künstler-Lexikon“ des geistlichen Rathes Lema gedenkt eines Bildes von Steger, das einen schön gemalten Christuskopf auf Goldgrund vorstellt und sich in einem Hause in Innsbruck befand und vielleicht noch befindet, dessen Besitzer eine Angehörige der Familie des Künstlers zur Frau hatte.

Stegmayer, Ferdinand (Tonsetzer, geb. in Wien 25. August 1803, gest. ebenda 6. Mai 1863). Erscheint auch Stegmayr und Stegmeyer geschrieben. Er ist der zweite Sohn des Matthäus Stegmayer [s. d. S. 327] und ein Bruder des Karl Stegmayer [s. d. S. 324]. Frühzeitig entwickelte der Knabe ein ungewöhnliches musikalisches Talent, das im Elternhause genug Nahrung und Aufmunterung und bei dem Verkehre seines Vaters mit den besten Tonkünstlern, welche damals Wien besaß, auch praktische Förderung fand. Triebensee, Riotte [Bd. XXVI, S. 171], Seyfried [Band XXXIV, S. 176] wurden seine Lehrer in der Musik, letzterer in der Composition, und da dieser des Knaben ausgesprochene musikalische Begabung sofort *erkannte, wirkte* er auch vermittelnd bei der Frage in der Wahl des Lebensberufes und setzte es durch, daß er die Musik als solchen erwählen durfte. Im Jahre 1819, damals erst 16 Jahre alt, erhielt Ferdinand seine erste Anstellung als Correpetitor im Theater in Linz, in der Folge im Kärnthnerthor-Theater, wo er auch verblieb, als Barbaja die Direction der Oper übernahm. In dieser Eigenschaft war es seine Aufgabe, mit den meisten Mitgliedern der italienischen Operngesellschaft die Rollen durchzunehmen und unter des Capellmeisters Weigl Oberleitung die Proben zu halten. Im Jahre 1825 übernahm S. die Stelle eines Musik-Directors am Königsstädter Theater in Berlin, wirkte dann in den Jahren 1831 und 1832 als Theater-Capellmeister in Leipzig, als Nachfolger Dorn's 1839 in gleicher Eigenschaft in Bremen, 1840 als Musikmeister der russischen Fürstin Narischkin in Odessa und bis Ende April 1842 in Paris. Nach Anderen hätte ihn in Leipzig Fürst Woronzoff kennen gelernt, der ihn nun als Begleiter nach Paris, später auf seine Güter in die Krim mitnahm. Aber schon nach einiger Zeit löste S. das Verhältniß mit dem Fürsten und zog als Clavierspieler concertirend in Rußland herum. Im Frühling 1843 ging er als zweiter Capellmeister — Franz Škroup [Band XXXV, S. 98] war erster — zum ständischen Theater in Prag und kehrte 1846 nach Wien zurück, wo er zwei Jahre als Musiklehrer lebte, bis er unter Director Stöger die Stelle eines Operndirigenten im Josephstädter Theater übernahm, in welcher Stellung er nicht lange blieb, da das Stöger'sche Unternehmen bald in Brüche ging. Nun wurde S. zum Chormeister des Wiener Männer-Gesangsvereines gewählt und

achte als solcher die Mendelssohn'-e Musik zu „Antigone" und „Ödi-us" zur Aufführung. Nebenbei ertheilte Gesangslectionen, wirkte von 1853 n am Conservatorium der Gesellschaft er Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und zwar 1853 und 1854 als Lehrer des dramatischen Gesanges und Männergesanges, und von 1853—1857 des Chorgesanges; auch schlug er der damaligen Direction die Gründung eines Vereines für gemischten Chor vor. Im Jahre 1855 dirigirte Stegmayer im Musikvereinssaale die Aufführung von J. Hager's Oratorium „Johannes der Täufer" und leitete zu jener Zeit bei den Gesellschafts-Concerten die Chöre. Da sein der Gesellschaft in Antrag gebrachter Vorschlag zur Gründung eines Vereins für gemischten Chorgesang zu lange in Erwägung gezogen wurde, gab er seine Stellung bei derselben auf, in welcher Herbeck sein Nachfolger wurde, und gründete mit Dr. August Schmidt vereint die Singakademie. Im Jänner 1858 hatte Stegmayer den Dr. Schmidt aufgesucht und ihm seine Idee, wobei ihm als Muster die Berliner Singakademie vorschwebte, mitgetheilt. Schmidt's Vertrautheit mit dem Wiener Vereinswesen und Geschick, bei Bildung eines Vereines alle sich ihm entgegenstellenden Hindernisse zu bekämpfen, hatten Stegmayer veranlaßt, Schmidt's Mitwirkung bei Realisirung seiner Idee sich zu sichern. In der That war die Errichtung eines Vereines für gemischten Chorgesang längst in Wien in fühlbares Bedürfniß geworden, denn während andere Städte sogar zwei Singvereine aufweisen konnten, besaß Wien bis dahin auch nicht einen. Die Singakademie trat nun, von Stegmayer und Dr. August Schmidt gegründet, unter Mitwirkung Egger's, Esser's, Lewy's, Riehl's, Schläger's u. A. ins Leben; bald aber erwuchs ihr in dem kurze Zeit darnach von Herbeck gegründeten Singverein ein mächtiger Nebenbuhler, der sogar den Fortbestand der Singakademie in Frage stellte, als nämlich die Gesellschaft der Musikfreunde derselben die weitere Benützung ihres Saales gegen Bezahlung verweigerte. Da überließ über Schmidt's Ansuchen das Finanz-Ministerium der Singakademie den großen Saal des früheren kaiserlichen Zeughauses unentgeltlich, und nun ging die Singakademie mit verdoppeltem Eifer an die Lösung ihrer Aufgabe. Schon am 28. November 1858 konnte sie ihr erstes Concert im großen Redoutensaale veranstalten, welches durch die Wahl der Tonstücke, sämmtlich Werke alter Meister, wie durch den Schwung und die Vollendung in der Aufführung, Aufsehen im Publicum erregte und ihr sofort die ungetheilte Theilnahme desselben eroberte. Die „Recensionen" bemerken anläßlich der Singakademie, daß, ohne in die mancherlei Phasen des Erfolges und Mißcredits, welche die Singakademie durchgemacht, näher einzugehen, Stegmayer durch die Gründung derselben, durch Belebung und Förderung echten Kunstsinns, durch Uebung und Aufführung der gediegensten Tonwerke älterer und neuerer Meister, sich um das Wiener Musikleben ein geschichtliches Verdienst erworben hat. S. allein hat die erste Aufführung der Bach'schen „Matthäus-Passion" ermöglicht und Werke, wie Hiller's „Saulus", Schumann's „Der Rose Pilgerfahrt" eingeführt. Später hat die Unregelmäßigkeit seines Wirkens, welches zwischen begeistertem Aufschwung

und grollender Entmuthigung keine Mitte fand, dem Gedeihen des Instituts empfindlichen Abbruch gethan. Nun begann auch die unerbittliche Natur mit den empfindlichen Zeichen des Alterns sich fühlbar zu machen, wozu sich leider noch, da er Stelle auf Stelle eingebüßt, materielle Noth gesellte. Er wurde nun wohl zunächst Professor am Präparandencurs zu St. Anna, darauf nahm ihn Director Eckert als Capellmeister ins Operntheater. Da er aber den Anforderungen an den praktischen Capellmeisterdienst nicht mehr genügen konnte, trat er schon nach einem Jahre wieder aus. Nun kam er ins Carltheater, aber das Dirigiren der Musik von Possen und Operetten konnte ihn weder künstlerisch fördern, noch sonst ihm genügen. Dabei lähmten jener wie dieser Dienst seine gleichzeitige Thätigkeit als Dirigent der Singakademie. Seit dem Frühjahre 1861 begann er zu kränkeln. Künstlerisch hatte er schon ausgelebt, sein Leiden erschöpfte allmälig seine physischen Kräfte und 60 Jahre alt erlag er plötzlich einem Blutsturze, eine junge Witwe — er hatte erst in späteren Jahren geheirathet — und ein Kind in den kümmerlichsten Verhältnissen zurücklassend. Stegmayer hat namentlich in seinen früheren Jahren fleißig componirt. Bekannt sind von ihm mehrere Partien Variationen, eine Polonaise, sechs Ländler für das Pianoforte; — Marsch und Tänze zu „Van Dyk's Landleben"; — Quartetten für Saiten- und Blasinstrumente; — Duetten für zwei Waldhörner und Guitarren; — 12 deutsche Tänze für den Apollosaal; — eine Partie Walzer, betitelt „Ruf zur Freude", als Op. 12 bezeichnet; — Arie und Duett zum Singspiele „Der Sänger und der Schneider"; — mehrere Hefte Lieder und Gesänge, von letzteren zwei als Op. 13 und 15 bekannt; — sechs Märsche für das Regiment Max Joseph; — einige kleine Cantaten, darunter eine zur Geburtstagsfeier der Kaiserin; — eine Messe; — eine Festouverture für Berlin und eine Buffoscene mit Chor, als Einlage für Spitzeder in der Oper „Die Italienerin in Algier", u. m. A. Mehrere treffliche Kirchencompositionen sind ungedruckt. Sein Compositionstalent war bedeutend, in seinen Werken zeigt sich eine geistreiche und poetische Conception, schöpferische Phantasie und eine geläuterte Geschmacksbildung. Er besaß ein reiches musikalisches Wissen, kein Zweig der musikalischen Literatur war ihm fremd. Mit einem tief eingehenden Verständniß der dramatischen Musik, das er sich als Theater-Capellmeister erworben, verband er große und eindringliche Kenntniß der ersten Tonwerke im Bereiche der alten classischen Musik. In das Wesen der Gesangskunst besaß er einen Einblick wie Wenige; über Allem aber stand sein Directionstalent; darin war er groß und vielleicht nur von Einem, von Otto Nicolai erreicht, der ihm jedoch an poetischer Auffassung und geistiger Durchdringung der Werke, die er zur Aufführung brachte, nachstand; übertroffen ward er von Keinem. Die „Recensionen" dieses competenteste Fachblatt in Musiksachen, widmeten dem Dahingegangenen ohne zu verschweigen oder zu verbrämen was Rüge verdient, einen Nachruf und darin die folgenden bezeichnenden Worte „Ein frisches Talent, schnelles Verständniß, reiche, überströmende Einbildungskraft und eine glühende Begeisterung waren ihm gewährt, dagegen aber die kluge Berechnung und der ordnende Sinn seiner Natur versagt, die auch nicht durch seine Bildung zur Lösung

höherer Aufgaben vorbereitet wurde. Unsteten Sinnes, verläßlich nur im Puncte ehrenhafter Uneigennützigkeit und künstlerischer Begeisterung, wanderte er oft rath- und hilflos, doch fast immer wohlgemuth von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Amt zu Amt. Doch ermüdete er die Freundschaft bald durch sein derbes Wesen, dessen Humor die Rücksichten der Lebensart nicht kannte und nicht leicht Jemandem zu Gefallen eine unangenehme Meinung zurückhielt; er ermüdete sie ferner durch die Unzuverlässigkeit, mit der er, seines eigenen Vortheils vergessend, die täglichen Pflichten seines Dirigenten- und Lehramtes versah oder nicht versah. Das alte Musikantenthum mit seinen Glanz- und Kehrseiten steckte ihm in allen Gliedern. Das geschniegelte „Tonkünstlerwesen" mit der Honiglippe und dem neidischen Seitenblick, mit dem Firniß der Halbbildung über der Gesinnungsgemeinheit, war dem guten Stegmayer ein Greuel und mit schwerer Ueberwindung bequemte er sich mancher Nothwendigkeit des Lebens an. Die Art, zu sein und sich zu geben, hat ihm oft geschadet und ihn um manchen Vortheil und äußere Ehre gebracht, seinem Andenken und der Achtung, die ihm jetzt ins Grab folgt, thut sie keinen Abbruch. Umsonst hat er nicht gelebt, trotz seiner Fehler hat er der Kunst treuer gebient, als viele seiner glücklicheren Fachgenossen; sein künstlerisches Gewissen war fein besaitet, er hat manche Höhe nicht erreicht, weil er sich nicht bücken und nicht drücken konnte, noch wollte. In diesem Sinne vor Allem darf das musikalische Wien seiner mit Achtung gedenken. Man hat ihn verkannt — aber nicht umsonst sagt der Dichter: Nur das Gemeine vergißt man selten. Und das Seltene vergißt man schwerlich." Wie muß es dann das Innerste empören, wenn das Schladebach-Bernsdorf'sche Lexikon über Stegmayer, wie folgt, zu Gerichte sitzt: „Daß sein Name in der eigentlichen Kunstwelt nicht glänzender dasteht, liegt lediglich an seinem Lebenswandel; dieser, ungeordnet und wüst, wie er von jeher war, hat sein unbestreitbar schönes Talent nicht zu voller und reicher Entfaltung kommen lassen." Mit welcher Berechtigung verurtheilt dieses Lexikon das Wirken eines Mannes, das, wie es vorstehende Lebensskizze, die doch nur Skizze ist, beweist, ein nachhaltiges und einflußreiches war, so kurzweg rücksichtslos und in fast cynischer Weise? Auch die „Recensionen" verschweigen nichts, aber sie werden dem Manne und dem Künstler gerecht, der in Manchem gefehlt und geirrt haben mag, der aber als Mensch und Künstler trotz alledem und alledem vollwichtig dasteht. Bei seiner Leichenfeier zeigte es sich, welche Sympathien dem Verblichenen ins Grab folgten, und Dr. Egger hielt dem Verstorbenen einen Nachruf, den wir dem Schladebach - Bernsdorf'schen Lexikon zur Lesung anempfehlen.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien. kl. Fol.) II. Jahrg. (1863), S. 886 [nach dieser im Jahre 1804 geboren]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1863, Morgenblatt Nr. 129, im Feuilleton: „Ferdinand Stegmayer". Von A. S. — Gartenlaube. Von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) 1877, S. 466, im „Kleinen Briefkasten" [eine Berichtigung, die Composition des berühmten Czarliedes in Lortzing's Oper „Czar und Zimmermann" betreffend]. — Schmidt (Aug. Dr.). Der Wiener Männer-Gesangsverein. Geschichtliche Darstellung seines Entstehens, Wirkens u. s. w. (Wien 1868, gr. 8°.) S. 45, 53, 56, 57, 58, 60, 61, 62, 63 und 65. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von dem Fürsten Czartoryski, Wien, Wallishausser,

4°.) V. Jahrg., 5. Jänner 1859, S. 23; IX. Jahrg., 10. Mai 1863, S. 296: „Ferdinand Stegmayer". — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 223. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard) S. 325. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 799. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 635. — Aus des Dr. August Schmidt noch ungedruckten „Reflexen", welche Erinnerungen aus Wiens Musikleben enthalten. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 128. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 212: „Leichenbegängniß Stegmayer's".

Porträt. Unterschrift: „Ferdinand Stegmayer, | Professor am Conservatorium", daneben das Facsimile seines Namenszuges. Jos. Bauer (lith.) 1853. Gedruckt bei J. Rauch in Wien (Fol.).

Stegmayer, Karl (Schriftsteller, geb. in Wien 12. Jänner 1800, gest. ebd. 10. Mai 1862). Der älteste Sohn des Matthäus Stegmayer [s. den Folgenden S. 327] und Bruder des Ferdinand [s. den Vorigen S. 320]. Es ist ein bewegtes, wechselvolles Leben, das an den vormärzlichen Verhältnissen, an der Willkür und dem Polizeisystem derselben scheiterte. Karl beendete seine Studien in Wien und beurkundete frühzeitig in seinen poetischen und prosaischen Arbeiten schriftstellerisches Talent. So befreundete er sich auch damals schon mit gleichgestimmten, talentvollen Collegen, u. a. mit Bauernfeld, dem wir einen kurzen Bericht über jene Studentenverschwörung verdanken, deren Opfer Stegmayer wurde und deren Folgen er sein Lebelang zu tragen hatte. Es wurde nämlich um die Zwanziger-Jahre mit einem Male in Wien eine Studentenverschwörung entdeckt, worüber nachgerade Alles in Aufruhr gerieth. Die jungen Verbrecher, hieß es, kämen insgeheim in einem Bierhause zusammen und sängen dort ganz entsetzliche und verruchte Lieder. Das Ganze war weiter nicht als ein Commers, den Wiener Studenten nach dem Muster deutscher Hochschulen in einer Kneipe geheim abhiel ten. Die Geschichte war verrathen wor den, eine Hausuntersuchung im Parnaß hause eingeleitet, Stegmayer verhör ihm ein Burschenlied und sogar ei „Ziegenhainer" abgenommen worde Die Studenten hatten diese damals i Schwang gekommenen Knüttel getrag und ein paar zahme Freiheitslieder g sungen. Das war das Verbreche worüber sich zwar Wien und Euro alsbald beruhigten, das aber für Ste mayer, wenn auch im Augenblick kei ernsten Folgen, so doch für seinen w teren Lebensgang jene kleinen Störu gen im Gefolge hatte, die Einem d Dasein verleiden und den rechten frisch Lebensmuth nehmen. Der junge Ste mayer, der nun in Wien im „schw zen Buche" der Polizei stand, verli um aus dem Gesichtskreise solch un rechtigter Bevormundung zu komm Wien und wanderte nordwärts. Galizien und im damaligen Freista Krakau war er als Hofmeister u sonst in Privatdiensten thätig. Nachd er während seines Aufenthaltes in G lizien das berühmte Salzbergwerk W liczka besucht hatte, gewann er d eigenthümlichen und romantischen B rufe des Bergmannes solches Inter ab, daß er sich für dieses Fach entsch und um Aufnahme in die Bergakade zu Schemnitz bewarb, welche ihm a gewährt wurde. Als Zögling der Be

akademie versuchte er, dem einförmigen materiellen Treiben des Bergmannes durch bergmännische Lieder, welche er dichtete, durch Bildung eines Vereines von Gleichgesinnten u. d. m. einen ästhetischen Beigeschmack zu geben. Diese Versuche wurden, wie schon einmal, unstatthaft befunden, S. demagogischer Umtriebe beinzüchtigt, in Untersuchung gezogen und mit mehrwöchentlicher Haft bestraft. Das war im Jahre 1825 geschehen. Eine solche Vergangenheit war für die amtliche Laufbahn, auf welche S. als Candidat des Bergfaches zunächst angewiesen war, nichts weniger als günstig. Mit großer Mühe nur gelang es ihm, im Jahre 1827 als Concepts-practikant in der montanistischen Abtheilung der allgemeinen Hofkammer Aufnahme zu finden. Daselbst verblieb er bis zum Jahre 1843, dann ging er auf Reisen, auf welchen er Preußen, Sachsen und Ungarn besuchte, wurde alsdann Concipist bei dem k. k. Salinen-Oberamte in Gmunden. Im Jahre 1848 gehörte S., wie Alle, welche aus der vormärzlichen Aera ein freies Denkvermögen bewahrt, der liberalen Partei an. Im Jahre 1849 wurde er dienstlich nach Tirol übersetzt, 1851 in der denkwürdigen Reactionsperiode wegen seiner politischen Haltung im 48er Jahre zur Verantwortung gezogen und zuletzt aus den Staatsdiensten, in denen er über 22 Jahre zugebracht, ohne Pension entlassen! Drastisch interpretirte Bauernfeld der Gattin Stegmayer's diesen Vorgang, als diese bei ihm Rath und Schutz gegen ein solches Verfahren suchte und dabei bemerkte, daß ihr Mann ja eben nur im Sinne der liberalen Minister gehandelt, die nun aber Minister seien, während man ihren Mann des Dienstes entlassen habe. Bauernfeld erwiederte der Frau auf ihr Argument: „Wenn der Minister liberal sich bewegt habe, so sei das vor dem Portefeuille geschehen; mit einem derlei in der Hand bewege man sich nicht mehr, sondern halte es fest, bleibe selber fest sitzen und lasse allenfalls die Anderen fest setzen". Stegmayer war also seines Dienstes entlassen. Er suchte nun eine private Anstellung und fand sie auch zuletzt als Berg- und Hüttenamts-Director zu Schladming in Steiermark, in welcher Stellung er einige Jahre verblieb, bis er nach Auflassung des Bergwerkes, ohne eigene Schuld, auch derselben verlustig ging. Von da ab lebte er in den kümmerlichsten Verhältnissen, von schriftstellerischen Arbeiten, die ihm kaum das tägliche Brod für sich und seine Familie gaben. Johann Nep. Vogl ging mit Stegmayer's Arbeiten von einem Wiener Buchhändler zum anderen, buchstäblich gesagt, hausiren, ohne die Waare anzubringen. Ein an bitteren Erfahrungen reiches Leben war zu Ende gegangen, als Stegmayer im Jahre 1862 im Alter von 62 Jahren starb. Stegmayer's schriftstellerische Thätigkeit ist eine doppelte, eine fachmännische als Bergmann und eine schöngeistige als Poet. Als Bergmann gab er heraus einen „Grundriss einer populären Bergwerkskunde. Zum Selbstunterricht." Mit 2 Kupfertafeln. (Wien 1843 [Leipzig, Liebeskind] gr. 8°.); — „Die Bergbaufrage. Ein Versuch zu ihrer Beantwortung vom Standpunkte der National-Oekonomie, Finanzen und Politik" (Wien 1851, Tendler und Comp., gr. 8°.); diese und die nachfolgende Schrift: „Freie Vorträge, gesprochen im Volksvereine zu Gmunden." 1. Heft (mit dem Umschlagstitel: „Was vom Staate zu wissen, dem ganzen Volke nöthig" Steyr 1850 [Haas] gr. 8°.), wurden ihm nebst sei-

nem persönlichen Auftreten insbesondere zur Last gelegt. Die Zahl seiner poetischen Arbeiten ist ungemein groß, aber nur der kleinste Theil ist im Druck erschienen. Die Titel derselben sind: „Probirnadeln. Fünf Erzählungen" (Wien 1828, Adolph [Gnobloch in Leipzig] gr. 12°.); — „Klänge aus der Teufe. Bergmännische Gedichte und Aphorismen" (Wien 1836, Tendler, 8°.), sinnige und frische Bergmannslieder, welche in der bergmännischen Welt eine freundliche Aufnahme gefunden haben; — „Dramatische Dichtungen. 1. Band: „Bibar der Assassinenfürst"; — „Die letzten Johanniter auf Rhodus" (Wien 1836, Schaumburg und Comp., 8°.); ein zweiter Band ist nicht erschienen; — „Die Schlacht bei Esseg." Historisches Schauspiel in 4 Aufz. (Wien 1843, Stöckholzer und Hirschfeld, gr. 12°.); — „Die Radicalen" (Innsbruck 1846 [Pfaundler], gr. 8°.); — „Novellen und Novelletten" (Regensburg 1847, Manz, 8°.). Wie oben bemerkt worden, ist der größere Theil seiner Arbeiten ungedruckt geblieben, hingegen von seinen dramatischen Manches aufgeführt worden. Stegmayer führte eine ungemein rasche Feder und ein Drama — das mitunter mehrere Abende hintereinander gegeben wurde — war bald fertig. Besonders machte er in Schauerdramen, deren Stoffe er französischen Romanen zu entlehnen liebte, welchen Ursprung wohl auch sein Drama „Der Räuber und sein Kind" haben mochte. Nicht selten arbeitete er die Stücke anderer Dichter, die in ihrer ursprünglichen Fassung nicht aufführbar waren, um und machte sie bühnengerecht. Titel, Personen, Ort und Zeit erfuhren da manche sonderbare Wandlung; der Birch-Pfeiffer'sche „Glöckner von Notre Dame" entpuppte sich als ein „Astrolog und sein Knecht". S. besaß ausgesprochenes dramatisches Talent, aber unter der directorialen Zuchtruthe Carl's, der sein Repertoire in einer nur ihm verständlichen, aber immer lucrativen Weise herstellte, mußte ein solches entweder sich fügen, oder zu Grunde gehen. Stegmayer ging zu Grunde. Mehrere seiner Stücke, wie „Witekind", „Fernänderrache", „Das Mutterherz" u. d. m., sämmtlich auf Sensation berechnet, wurden auf verschiedenen Bühnen aufgeführt. In seiner amtlichen Stellung, obgleich geschickt und tüchtig, machte er sich durch sein renommistisches Wesen, das er aus seinen Studentenjahren ins Amt hinübergenommen, namentlich unter seinen Vorgesetzten, viele und bittere Feinde. Gewiß hatte er unter denselben manchen, der nicht das Pulver erfunden hatte. Stegmayer glaubte sich nun berechtigt und befand sich damit im Unrecht, seiner satirischen Laune Luft zu machen und seine Vorsteher, die sich ja nicht selbst auf diesen Posten gestellt, persönlich mit Witz- und Spottgedichten zu verhöhnen. Auch sonst war er ein absonderlicher Kauz, der manchen grotesken Schritt ausführte, womit er wohl von sich reden, aber jeden Bedächtigen auch den Kopf schütteln machte. So lud er in den Vierziger-Jahren einmal, als er noch im Hause zur „goldenen Kugel" am Hof wohnte, die ganze literarische Gesellschaft, welche sich damals in dem denkwürdigen Neuner'schen sogenannten „silbernen Kaffeehaus" zu versammeln pflegte, darunter Witthauer, Anastasius Grün, Castelli, Seidl, Nikolaus Lenau, Johann Nep. Vogl, zu einem Souper ein. Die Geladenen erschienen und waren nicht wenig erstaunt, reich galonnirte Bedienste zu finden, welche den Ankommenden mit Fackeln über die Treppe hinauf leuchteten

Das Souper war vortrefflich, die Gäste hatten einen Abend in köstlicher Stimmung verlebt. Am anderen Morgen wurde Stegmayer — gepfändet! Diese Schrullen, vielleicht aus einer Verbitterung abzuleiten, welche er über amtliche Zurücksetzung und die politischen Zustände seines Vaterlandes empfand, vermögen jedoch nicht den Kern seines Wesens anzugreifen, das durch und durch ein ehrenhaftes, aber im steten Kampfe mit dem Leben verwickeltes war.

Bauernfeld, Gesammelte Schriften. Zwölfter Band. Aus Alt- und Neu-Wien (Wien 1873, Braumüller, 8°.) S. 27 u. f. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien. Fol.) 1862, Nr. 220: „Karl Stegmayer". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 131, Abendblatt. — Reichenberger Zeitung 1862, Nr. 121, im Feuilleton: „Wiener Chronik". — Wiener Abendpost Abendblatt der Wiener (amtlichen) Zeitung 1867, Nr. 19, im Aufsatze: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhunderte". Von Dr. H. Meynert. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 115, S. 1148. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Uffo Horn) (Frey-Sing, bei Athanasius und Comp. [Hamburg, bei Hoffmann und Campe], 8°.) S. 32 [mit folgender Charakteristik Stegmayer's: „Kleine, untersetzte Figur, passirte Züge, etwas graues Haar, hat einen großen, sehr renommirten Pudel, eine kleine, renommirte Frau und ist ein renommirt schlechtes lyrisch-dramatisches Talent, Cyniker, Raisonneur, entsetzlich grob und hat einen großen Schnurrbart. Werke. Verschiedene Dramen. — Gedichte (worunter gute)"].

Porträt. Lithographie von L. Fischer 1836. Ohne Namensunterschrift [auch Titelbild seiner „Klänge aus der Teufe" (8°.)].

Nicht zu verwechseln mit dem Poeten Karl Stegmayer ist der gleichnamige, nur in der Schreibung etwas sich unterscheidende Rechnungs-Official der k. k. Staatsbuchhaltung, Karl Stegmaier, der am 22. December 1873 in Salzburg gestorben, wo er sich als Gründer des dortigen „Seidenbau-Vereines" verdient gemacht hat. Er ist Verfasser der Schrift: „Kurze Anleitung über Maulbeerbaumzucht und Seidenbau. Zum Selbstunterrichte für jeden Freund dieses wichtigen und einträglichen Industriezweiges, sowie überhaupt für Oekonomen und Gutsbesitzer" (Salzburg 1846, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 12°.).

Stegmayer, Matthäus (Tonsetzer, Schauspieler und dramatischer Schriftsteller, geb. in Wien 29. April 1771, gest. ebenda 10. Mai 1820). Erscheint öfter mit dem Taufnamen Mathias, was unrichtig, da sein Taufname Matthäus ist. Sein Vater war ein Bürger in Wien, wo er auf der Elendbastei ein Haus besaß. Da der Sohn Matthäus eine kräftige Sopranstimme hatte, kam er als Sängerknabe zu den P. P. Dominicanern in Wien und beendete unter deren Leitung das Gymnasium und die Humanitätsclassen. Bei seiner Vorliebe für das ungebundene Komödiantenleben gab er die ernsten Studien mit einem Male auf und wanderte nach Raab, wo er bei der Schauspieler-Gesellschaft des Directors Kunz Aufnahme fand; von dieser trat er zu jener des Directors Seipp in Preßburg über. Bei diesem Letzteren bildete er sich ernstlich für die Bühne und ihm verdankte er, wie er selbst ausdrücklich eingestand, alles für einen Schauspieler Unerläßliche: Fleiß, Ordnungsliebe, sorgfältiges Einstudiren der Rollen und ein Betragen, wie es der Schauspieler, wenn er auf Achtung in der Gesellschaft Anspruch macht, haben soll. Von Seipp kam S. zur Gesellschaft Wilhelm's, welcher in Neustadt, Baden und Feldsberg Vorstellungen gab. Im Jahre 1792 fand er bei Karl Mayer, damaligem Unternehmer des Josephstädter Theaters in Wien, eine Anstellung für das Fach munterer Lieb-

haber und während der Sommermonate trat er auch mit dessen Gesellschaft im fürstlich Liechtenstein'schen Schloßtheater zu Feldsberg auf. Da er in der Musik gut geschult war und oft Gelegenheit hatte, Partituren zu lesen, machte er selbst einen Compositionsversuch und schrieb die Musik zu Kotzebue's Singspiel „Der Eremit von Formentara". Im Jahre 1796 ging er nach Wien und trat bei Schikaneder's Gesellschaft, der damals das Theater im Starhemberg'schen Freihause dirigirte, ein. Er widmete sich fortan der Localkomik und schuf gleich beim ersten Auftreten, am 14. Mai g. J., als Praterwirth in der neuen, bald so beliebt gewordenen Operette „Der Tirolerwastel" eine Charge, die allgemein gefiel und seinen Ruf als Komiker begründete. Hier versuchte er denn auch sein Compositionstalent neuerdings zu verwerthen und schrieb die Musik zu den „Zwölf schlafenden Jungfrauen" und dem zweiten Theile dieses Zauberspiels: „Uriels Glöcklein bei Willibalds Abenteuern". Der Werth dieser Musik stand mit der Zeitdauer, die er dazu verwendet hatte (denn er wollte sie in sechs Tagen vollendet haben), in gleichem Verhältnisse. Während seiner vierjährigen Thätigkeit am Schikaneder'schen Theater schrieb er noch die Musik zu nachstehenden Singspielen und Operetten: „Ein Gesicht und drei Menschen", auch unter dem Titel „Die Drillinge" gegeben; — „Liebe macht kurzen Proceß oder Jurist- und Bauer"; — „Die Schneiderhochzeit"; — „Martinl's Freisprechung"; — „Die Ostindier vom Spitlberg"; — „Die Pfaueninsel"; — „Der travestirte Aeneas" und zu dessen Fortsetzung: „Aeneas in der Hölle"; — „Rinaldo Rinaldini"; — „Friß Vogel oder stirb!"; — „Holga, Königin der

Krystallgebirge"; — „Die Jungbrun
Nymphe bei Klosterneuburg"; — „D
Urtheil des Paris"; — „Alceste"; -
„Die Sonnenjungfrau", die drei le
genannten Parodien; — „Der Sa
burger Hans"; — „Proteus"; — „A
biens Söhne" u. A. Im Jahre 18
wurde Stegmayer als Schauspie
an dem k. k. Hoftheater angestellt u
kam später von demselben in das Kärn
nerthor-Theater als Chordirector u
Opernregisseur. Zugleich führte er
Administration des Hoftheater-Musikv
lags und errichtete selbständig eine An
quar-, Leih- und Copiranstalt. Nachd
Freiherr von Braun das Theater
der Wien käuflich an sich gebracht, wu
er demselben zur Dienstleistung zugeth
und übernahm auch die Direction
Chors. Er debutirte daselbst am 17. Se
tember 1804 in Gewey's „Modesitte
als Herr von Tinderl und s
damit eine Paraderolle, die ihm v
nachgespielt, worin er aber nie übertrof
wurde. Mit den vorgenannten Function
eines Schauspielers, Musikalienantiqua
Chordirectors, Compositeurs verband
noch die eines Theaterdichters und e
wickelte in dieser letzteren Eigenschaft e
erstaunliche Fruchtbarkeit, da er an
halbes Hundert Lustspiele, Possen, Si
spiele, Librettos u. s. w. schrieb, zu wel
letzteren die besten Compositeure je
Tage, wie Biereу, Lickl, Kreutz
Seyfried, Süßmayr, Volk
u. A., die Musik schrieben. Das Verzei
niß dieser Arbeiten S.'s folgt auf S. 3
Außer den Compositionen zu den ob
genannten Singspielen und Operet
componirte S. noch zwei Messen, meh
Motetten, Gradualen und Offertorien,
Pater noster, ein Tantum ergo und
profaner Musik eine Menge einzel
Arien, Chöre, Märsche u. s. w. M

Stegmayer starb im besten
alter von erst 49 Jahren. Von
Söhnen trat der jüngste, Wil-
in die kaiserliche Armee und war
t des Ablebens seines Vaters
tenant im Infanterie-Regimente
ton. Ueber die beiden anderen,
en der älteste, Karl, als Schrift-
er zweite, Ferdinand, als Com-
bekannt geworden, vergleiche die
ren Lebensskizzen S. 324 u. 320.

**t der dramatischen Arbeiten (Origi-
ebersetzungen, Bearbeitungen, Librettos)
äus Stegmayer's.** „Patriotenpflicht".
hes Gemälde. — „Der Bandelkrä-
Lustspiel. — „Der erste Kuß". Zauber-
Musik von Hoffmeister — „Der
: von Kagran". Komisches Singspiel
von Lickl. — „Wie heißt die Komö-
Lustsp. — „Der Feenkönig" Zauber-
Musik von Seyfried. — „Das Jäger-
en". Singsp. Musik von Seyfried,
eberg und Haibel. — „Drei Väter
wei Kinder". Operette. Musik von
rt, Hoffmeister und Seyfried.
eiz und Verführung". Sittengemälde.
Edelmuth und Scheingröße". Ritter-
piel. — „Der rothe Geist im Donner-
e". Heroische Oper. Musik von Trie-
ee und Seyfried. — „Die Insel
iebe". Oper aus dem Italienischen.
von V. Martin. — „Der Gevatter
ias". — „Der Juwelenhändler aus
id" Lustsp. — „Der Hausteufel im
Jahre". Lustsp. — „Das Liebesfest in
nien". Oper aus dem Italienischen.
von Vinc. Martin. — „Salomons
". Ein historisch-musikalisches Drama
Aufzügen. Nach dem Französischen
Aignéz frei bearbeitet (Wien 1834,
Musik von Quaisin und Lickl,
am 16. März 1808 auch in Berlin
hrt. — „Untreue aus Liebe". Zauber-
Musik von Seyfried. — „Die Er-
a von Jerusalem". Ein histor. Drama
k Aufz. Nach Cronegk und dem
sischen von Demieux (Wien 1805,
Musik von Quaisin und Lickl. —
Fischermädchen von Neustadt". Histori-
Schauspiel. — „Schein und Wirklich-
Lustsp. in vier Aufz. nach Shake-
speare. — „Zufall und List". Komische Oper, Musik von Süßmayr. — „Albrecht der Streitbare, Landgraf von Thüringen". Schauspiel in vier Aufz. Aufgeführt in Dresden am 6. Jänner 1818. — „Die Weiber in Wien". Lustsp. nach Shakespeare. — „Die Männer in Wien". Lustsp. — „Friedrich mit der gebissenen Wange". Schauspiel. Erster und zweiter Theil. — „Idas und Marpissa". Romantische Oper. Musik von Seyfried. — „Wladimir, Fürst von Nowgorod". Historische Oper. Musik von Gottl. Benedict Bierey. — „Till Eulenspiegel". Altdeutsches Lustsp. — „Das Geheimniß (Le Secret)". Musik von Solié, mit Einlagen von Umlauff und Seyfried. — „Rochus Pumpernickel". Musikalisches Quodlibet für den Carneval in drei Aufz. Musik von Seyfried. Zum ersten Male am 28. Jänner 1809 im Theater an der Wien aufgeführt. Weidmann und Hasenhut wirkten mit. Letzterer kam auf einem Pony-Pferdchen auf die Bühne geritten. Die Schlußdecoration stellte den damals ganz neuen Apollosaal vor. Das Stück wurde den ganzen Fasching hindurch gegeben und erhielt sich auch später noch auf der Bühne. In Berlin wurde es am 17 Jänner 1810 aufgeführt; ein Jahr später erschien es in Wien mit der ersten Fortsetzung im Druck. Als Fortsetzungen folgten: „Die Familie Pumpernickel" und „Pumpernickels Hochzeitstag", die Musik zu beiden von Seyfried; ersteres, auch ein Quodlibet in drei Aufz., kam zum ersten Male am 13. Februar 1810 im Theater an der Wien zum Benefice des Komikers Hasenhut zur Aufführung, der eine Einnahme von 6000 fl. erzielte. Das Stück selbst wurde Cassastück. In Deutschland spielte Ludwig Devrient die Rolle des „Rochus Pumpernickel". Von „Pumpernickels Hochzeit" erschien bei Simrock in Bonn ein Clavierauszug. — „Theseus und Ariadne". Romantische Oper in zwei Aufz. Musik von Fischer, kam in brillanter Ausstattung am 11. März 1809 im Theater an der Wien zur ersten Aufführung. — „Der lustige Schuster". Komische Oper aus dem Italienischen. Musik von Paër mit Einlagen von Lickl und Seyfried. — „Bertha von Werdenberg". Historisch-romantische Oper. Musik von Seyfried. — „Die Komödie ohne Theater". Komisches Singspiel aus dem Italienischen. Musik von Paër. — „Jacob und Käthchen". Lustsp. — „Die beiden

Nannetten". Lustsp. — „Die Pantoffeln". Komische Oper. Musik von Bierey. — „Das lebendige Weinfaß". Carnevalposse als Liederspiel und Melodrama. Musik arrangirt von Seyfried; von letzterer erschien ein Clavierauszug im Stich. — „Die Ritter des Eisenbundes". Schauspiel. — „Der Schauspiel-Director". Quodlibet. Musik von Mozart, Dittersdorf und Anderen. — „Harald der Kronenräuber". Heroische Oper Musik von Kleinheinz. — „Hermann, Germaniens Retter". Drama. Musik von Volkert, kam nicht zur Aufführung. — „Aesop". Lyrische Oper. Musik von Conradin Kreuzer. — „Czech und Lech". Melodrama. Musik von Seyfried, wurde im J. 1812 aufgeführt. — „Fortunatus' Wünschhütlein". Zauberposse. Musik von Kinsky, wurde am 6. Februar 1819 im Theater an der Wien gegeben.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll [H. Hugeldubel), schm. 4°.) Bd. II, S. 382. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart, Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.), Bd. II, S. 169. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen.
(Hannover 1839 u. f. L. Ehlerm
Bd. III, S. 807, Nr. 399. — Allg
Theater-Zeitung. Von Adolp
erle (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1806)
S. 166; 1820, Nr. 61, S. 244.

Eines Heinrich Stegmeyer aus
denken unten bezeichnete „Mem
Mühlfeld's als eines Zöglings d
Akademie der bildenden Künste, der
1797 in der historischen Handzeichn
den zweiten und im Jahre 1798 d
Preis erhalten hat. Ohne Zweifel
nur in der Schreibart unterschied
Nagler erwähnte Wiener Maler F
Stegmaier, der um 1818 blühte
dem in der Kirche des h. Johann
pomuk in der Jägerzeile ein „Ecc
und eine „Mater dolorosa" sich
Nagler aber dürfte seine Notiz Tsch
„Kunst und Alterthum" entlehnt ha
gends sonst finde ich dieses Künstler
[Meyerle von Mühlfeld (J. (
morabilien des österreichischen Ka
u. s. w. (Wien 1825, J. P. Solli
S. 44. — Tschischka (Franz). K
Alterthum in dem österreichischen K
u. s. w. (Wien 1836, Beck, gr. 8°.
— Nagler (G. K. Dr.), Neues all
Künstler-Lexikon (München 1839
Fleischmann, 8°) Bd. XVII, S. 2

Ende des siebenunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen=Register.

…e mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke …cyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen …kon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein…… Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung …er doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung …s Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die …kürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Stadion-Thannhausen und Warthausen, Genealogie und Stammtafel, m. W. (Qu.)	22
— Burchard . . . . (Qu. 1)	25
— Christoph . . . . (Qu. 2)	—
— — Rudolph . . . (Qu. 3)	26
— Emerich Graf . . . (Qu. 4)	—
— Franz Caspar von . (Qu. 5)	27
— Franz Conrad von, m. P. (Qu. 6)	—
— — — Graf . . . (Qu. 7)	28
— — — Graf . . . (Qu. 8)	—
— — Seraph Graf, m. P.	1
*— Friedrich (Anton Heinrich Friedrich) Graf, m. P. . (Qu. 10)	29
— — Lothar, m. P.	35
*— Heinrich II. von Stategun (Qu. 12)	30
— Johann . . . . . (Qu. 13)	31
*— — Caspar, m. P. . (Qu. 14)	—
— — Philipp Karl Graf, m. P.	37
*— — — Joseph Graf (Qu. 16)	32
— — Nikolaus von . (Qu. 17)	—
*— Philipp Graf von	43
*— Rudolph Philipp Joseph Graf (Qu. 19)	33
— Walther von . . . (Qu. 20)	—
— — Wilderich, Graf (Qu. 21)	45
*— Wilhelm von . . . (Qu. 22)	34
*Stadl, die Freiherren, Genealogie und Stammtafel, m. W. (Qu.)	48
*Stadl, Andreas . . . (Qu. 1)	50
*— Franz Xaver	48
*— Friedrich . . . . . (Qu. 3)	50
*— Gottfried . . . . (Qu. 4)	—
*— Hans Christoph . . (Qu. 5)	—
*— — Rudolph . . . (Qu. 6)	—
— Leopold Freiherr . (Qu. 7)	51
*Stadler, Albert	52
— Alois Martin	53
— Anton . . . . . . (Qu. 1)	71
— Christian . . . . (Qu. 2)	—
— Felix . . . . . (im Texte)	57
— Franz . . . . . . (Qu. 3)	71
— Franz . . . . . . (Qu. 4)	72
— — Sales . . . . (Qu. 5)	—
— — Xaver . . . . (Qu. 6)	—
— Johann . (Qu. 1, im Texte)	71
— Johann	55
— Joseph	56
— Joseph . . . . (im Texte)	—
— Joseph . . . . . (Qu. 7)	72
— Karl Johann, m. P. (Qu. 8)	72
— Mathias . . . . . (Qu. 9)	73
— Maximilian, m. M.	60
— Nonnos . . . . . (Qu. 10)	73
— Robert, m. P.	69
— Rudolph . . . . . (Qu. 11)	73
— von Breitweg, Andreas (Qu. 12)	—
*— von Wolfersgrün, Genealogie, m. W. . . . . (Qu.)	59
*— — — Joseph Jacob	58

Seite

*Stadlwieser, Johann 74
*Stadnicki, die Grafen, Genealogie, mit Stammt. u. W. (Qu.) 76
*— Adalbert . . . . . (Qu. 1) 78
*— Adam . . . . (Qu. 2) —
*— Alexander Graf 74
*— Alexander . . . . (Qu. 4) 78
*— Andreas Peter . . (Qu. 5) 79
*— Anton Graf 82
*— Atylla . . . . . . (Qu. 19) —
*— Franz Graf . . . (Qu. 9) 79
*— Jacob . . . . . (Qu. 10) —
*— Johann . . . . . (Qu. 11) —
*— Kasimir Graf 82
*— Martin . . . . . (Qu. 2) 78
*— Michael . . . . . (Qu. 13) 79
*— Peter . . . . . . (Qu. 14) 80
*— Stanislaus . . . . (Qu. 15) —
*— Theophila . . . . (Qu. 16) —
*— Victorin . . . . . (Qu. 17) 81
*— . . . . (Qu. 18) —
*Staeger von Waldburg, Eduard 84
*Stählin, Heinrich August (Qu.) 86
*— Karl Freiherr 85
*— siehe auch Stehlin.
*Staffler, Hilarion . . (Qu.) 87
*— Johann Jacob 86
*Stahl Arthur . . . . (Qu. 3) 91
*— Ignaz 88
*— Joseph . (Qu. 1, im Texte) 90
*— Oscar . . (Qu. 1, „ „) —
*— Philipp . (Qu. 1, „ „) —
*— Maler . . . . . . (Qu. 2) 91
*Stahly, Dr. . . . . . (Qu.) 92
*Stähly, Georg Vater 91
*— — Sohn . . . . . (Qu.) —
Stahremberg, siehe Starhemberg.
*Staic-Toskow, Ivan 92
*Staiger, Johann . . . . . . —
— siehe auch Steiger.
Stain, Karl Leopold Graf . . . 92
— siehe auch Stein.
*Stainach, die Grafen . (Qu.) 94
*— Andree . . . . . (Qu. 10) 95
*— Cajetan . . . . . (Qu. 19) 96
*— Christoph . . . . (Qu. 6) 95
*— Conradus . . . . (Qu. 1) 94
*— Franz . . . . . . (Qu. 5) 95
*— Franz . . . . . (Qu. 15) —
*— Hans Georg . . . (Qu. 13) —
*— — Ulrich . . . . (Qu. 14) —
*Stainach, Hildegrin . (Qu. 2) 95
*— Jacob . . . . (Qu. 11) —
*— Karl Graf . . . . (Qu. 18) —
*— Leonhard . . . . . (Qu. 7) —
*— Margaretha . . . . (Qu. 9) —
*— Maximilian 94
*— Max Guido . . . (Qu. 17) 95
*— Moriz . . . . (Qu. 3) —
*— Paul . . . . (Qu. 8) —
*— Theophilus . . . . (Qu. 16) —
*— Wilhelm . . . . . (Qu. 4) —
*— Wolf Andree . . . (Qu. 12) —
*Staindl, Franz 96
*— Joachim . . . . . (im Texte) —
*Stainer, Jacob . . . . (Qu.) 97
*— Sebastian 98
*— -Knittel, Anna . . (Qu.) 99
— siehe auch Steiner.
Stainhauser von Treuberg, Johann Philipp 100
— siehe auch Steinhauser.
*Staininger, Joseph 103
*— . . . . . O. . . . . . . (Qu.) —
*Stalimene, Michael 104
*Stalio, Bonagrazia . . . . . —
*Stalmach, Peter 105
*Stamatovich, Nicolaj (im Texte) 106
*— Paul . . . . —
*Stambuchi, Robert . . . . —
Stamitz, Johann Karl 107
— Thaddäus . . . (im Texte) —
*Stamm, ... (Qu.) 113
*— Fernand 108
*— Franz 114
— Theodor . . . . —
*Stammel, ... —
*Stampa, die Familie . (Qu.) 115
— Anton . . . . . . (Qu. 5) 116
— Aribert . . . . . . (Qu. 6) —
*— Bartholomäus . . (Qu. 4) —
*— Cajetan Graf 115
— Cajetan . . . . . (Qu. 11) 116
— Cajetan . . . . . (Qu. 12) —
*— Christian . . . . . (Qu. 9) —
— Gaspara . . . . . . (Qu. 3) —
*— Giuseppe Maria . . (Qu. 8) —
— Johannes . . . . . (Qu. 1) 115
*— Uberto . . . . . . (Qu. 7) 116
— Veronica . . . . . (Qu. 2) 115
Stampart, Franz von, m. P. . . 117
*Stampfer, Cölestin . (Qu. 1) 125
*— Georg Franz Ludwig (Qu. 2) 126
— Simon, m. P. 118

Seite
h, Peter, m. P. M. . 126
z Stankovic.
. . . . 130
ohann . . . . . . —
m. P. 131
. . . . . . (Qu.) 133
'alentin, m. P. . . . —
evic von Wellen-
tron, W. 136
. . . . 138
cſi, Leopold . . . . —
, Cornel 139
) Stancovich.
Sztankovics.
ky, Joſeph Georg . . 140
ranz 142
dolph . . . . —
ſeph Ambros 143
iedrich Gottlieb . . . 145
ig, Georg Karl . . . 152
:, Anton . . . . . —
. . . . . (Qu. 2) 155
. . . . . (Qu. 1) —
vert . . . . —
. . . . 156
reiherr . (im Texte) 216
David Edler von . . 214
ky von Pittkau,
. . . . 156
hann . . . . —
rg, die Fürſten und
Genealogie mit Stamm-
. . . . . . (Qu.) 160
undakar Graf . . . 157
mäus (I.) . (Qu. 2) 165
Heinrich 196
ger 197
ſiehe: Kaspar.
. . . . (Qu. 6) 166
:äfin . . . (Qu. 7) —
Balthaſar Graf, m. P.
(Qu. 8) —
und Anton Gf. (Qu. 9) 167
(II.) . . (Qu. 10) —
Graf . . (Qu. 11) 168
Michael . (Qu. 12) —
ael Graf . (Qu. 13) —
(I.) . . . (Qu. 14) —
Aeltere . . (Qu. 15) 169
Jüngere . . (Qu. 16) 170
toph Graf . (Qu. 17) —
üdiger, m. P. M. D.
(Qu. 18) 171

Seite
Starhemberg, Franz Anton
(Qu. 19) 176
— — Ottokar . . . (Qu. 20) —
— Georg . . . . . . (Qu. 21) —
— — Adam Fürſt . . (Qu. 22) —
— — — Fürſt 200
— — Ludwig . . . . (Qu. 24) 177
— Gotthard . . . . (Qu. 25) —
— Gotthard . . . . (Qu. 26) —
— Gotthard . . . . (Qu. 27) 178
— Guido Graf 202
— Gundakar (IV.) . . (Qu. 29) 178
— Gundakar (XI.) . . (Qu. 30) —
— Gundakar . . . . (Qu. 31) 179
— — Thomas Graf, m. P.
(Qu. 32) —
— Heinrich . . . . . (Qu. 33) 180
— — Balthaſar Graf . (Qu. 34) —
— — Franz Graf . . (Qu. 35) —
— — Wilhelm, m. P. . (Qu. 36) 181
— Johann (IV.) . . . (Qu. 37) 182
— Johann (VI.) . . . (Qu. 38) —
— — Guidobald Graf (Qu. 39) 183
— — Heinrich Graf, m. P.
(Qu. 40) —
— — Ludwig Adam Graf . . . 208
— — Ludwig . . . (Qu. 42) 183
— — Reichard . . . (Qu. 43) 184
— — — Freih., m. P. (Qu. 44) —
— — Ulrich . . . . (Qu. 45) —
— — Winulph Graf . (Qu. 46) 185
— Joſeph Gundemar . (Qu. 47) —
— Karl Gundakar Graf (Qu. 48) —
— Kaspar . . . . . (Qu. 49) 186
— — m. P. . . . . (Qu. 50) —
— Ludwig . . . . . (Qu. 51) 187
— — Joſeph Max Fürſt 209
— Maria Erneſtine . . (Qu. 53) 188
— Martin . . . . . (Qu. 54) —
— Maximilian Adam 213
— — Laurenz Graf . (Qu. 56) 188
— Ottokar Franz Jacob Graf
(Qu. 57) 189
— Paul Jacob . . . (Qu. 58) —
— — Joſeph Jacob . (Qu. 59) 190
— Philipp Graf . . . (Qu. 60) —
— Reichard . . . . (Qu. 61) —
— Reichard . . . . (Qu. 62) —
— Rüdiger . . . . . (Qu. 63) 191
— — (VII.) . . . . (Qu. 64) —
— — (IX.) . . . . (Qu. 65) 192
— Ulrich . . . . . (Qu. 66) —
— — der Jüngere . . (Qu. 67) 193

Seite
*Stark, Christian 214
*— Johann . . . . . . (Qu.) 221
— — Karl 217
*— — Joseph . . . . . (Qu.) —
— Joseph August . . . . —
— — Franz Xaver 222
Starke, Friedrich 223
— Johann Ludwig . . (Qu. 1) 224
— Johanna Christiana. (Qu. 2) 225
— Karl . . . . . . (Qu. 3) —
— Lorenz 224
*Starkel, auch Starkiel, Joseph . . . . (Qu.) 226
*— Julian . . . . . . (Qu.) —
*— Julius 225
*Starker, Liberatus 226
*Starowiejski - Biberstein, Stanislaus Ritter 229
*Stary, Karl 230
*Starzengruber, Joseph . . . 231
Starzeński, die Grafen, mit Stammtafel und W. . (Qu.) 233
*— Kasimir Graf 232
*— Leopold . . . . . (Qu. 2) 233
*— Michael . . . . . (Qu. 1) —
*Starzer, Heinrich . . (Qu. 1) 234
*— Joseph 233
*— Zacharias . . . . (Qu. 2) 234
*Starzinski von Liebstein, (Qu.) 156
*Starzyński, Milosz 235
— Stanislaus Dolina 236
*Staschek, Ignaz Florus . . . 237
*Stašek, Anton 239
Stasics . . . . —
*Šťastný, Johann . . . . . . —
*— Johann . . . . . (Qu. 1) 241
*— Mathias . . . . —
*— Wladimir . . . . (Qu. 2) 242
Staszic, Franz . . . . —
Stattler, Albert Cornel . . . . —
*— Heinrich Anton 243
*— Karl . . . . . . (Qu. 1) 245
*— Stanislaus . . . (Qu. 2) —
*Statz, Vincenz . . . . —
*Staub, Andreas 246
*Stauber, Albertine (im Texte) 247
*— Alois . . . . . . („ „) 248
*— Leo . . . . („ „) —
*— Louise, m. P. 247
*Staudach, die Freiherren (Genealogie), m. W. 249
*— Afra . . . . . . (Qu. 1) —
*Staudach, Andrä . . (Q
*— Bernhard . . . . (Q
*— Christoph . . . . (Q
*— Cölestin . . . . . (Qu
*— Emma, m. P. . . . . . .
*— Georg Andreas . . (Qu
*— — Leonhard . . . (Q
*— Gregor . . . . . (Q
*— Johann . . . . . (Q
*— Julius Reidhard . . (Qu.
*— Paul . . . . . . (Q
*— Sigmund . . . . (Q
*— Wolf . . . . . . (Q
*Staudenheim, Jacob Ritt.
*Staudigl, Joseph, m. P. M
*— Rudolph . . . . . . (
*Staudinger, Anton . (Q
*— Franz . . . . . (Q
*— Franz . . . . . . (Q
*— Friedrich . . . . . (Q
*— Johann Baptist . . (Q
*— Joseph . . . .
*— Leopold . . . . . (Q
*— Peter . . . . . . (Q
*Staufe Simiginowicz, Al
*Stay, Benedict, m. P. . .
— Benedict . . . . . (Q
*— Christoph . . . . (Q
— Christoph . . . . (Q
*— Franz . . . . . . (Q
*Stazich, Andreas . . . .
Stazics, siehe Steger, Fra
*Stecher, Franz . . . . .
*— von Sebenitz, m. W. (
*Steckhoven, Adrian . .
*Steczkowski, Johann Can
*Steczyński, Bogusz Sign
*Steeb, Johann Ritt. von, m.
Stefal, ...
*Stefan . . . .
— (Stephan) Blasius . (Qu
— Christian . . . . . .
— Joseph . . . .
— (Steffan) Joseph Anton .
— (Stephan) Karl . . (Qu
— („) Kaspar Johann
— („) Leopold . . .
— („) Martin . . .
— („) Peter . . (Qu
— („) Fürst von Ser (Qu
— („) Kapuziner (Qu
— („) von Agram (Qu

Seite

tefan, (Stephan) Istrian (Qu. 4) 300
(Stephan) von Palec (Qu. 5) —
(„) von Skodra (Qu. 2) 299
efani, Johann, m. P. . . . 302
siehe auch Steffani.
efanovic von Vilovo, Johann Ritter von, m. W. . . . 305
efanovics, Th. von . (Qu.) 306
efanowicz, Samuel Cyrill, m. P. . . . . —
teffal, Wenzel 308
teffaneo-Carnea, Franz Maria Freiherr 309
teffani, Domenico . . (Qu.) 310
— Luigi, m. P. 309

Seite

*Steffanini de Monte Airone, Joseph 311
*Steffanuti, Peter 313
*Steffen, Eduard . . . . . . —
*Steffens, Peter 314
*Steffn, Moriz Edler von . . . —
Steger, Anton . . . . (Qu. 1) 318
— Franz, m. P. 315
— Friedrich . . . . (Qu. 2) 319
— Johann . . . . . (Qu. 3) —
— Joseph . . . . . (Qu. 4) —
— Sylvester . . . . (Qu. 5) 320
Stegmaier, Karl . . . (Qu.) 327
Stegmayer, Ferdinand, m. P. . 320
— Karl, m. P. 324
— Matthäus 327
Stegmeyer, Heinrich . . (Qu.) 330

Namen-Register nach den Geburtsländern
und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Stamatovic, Paul 106
Stefanovics, Th. von . (Qu.) 306
Stefanovic von Vilovo, Johann 305
Stephan, Fürst . . . (Qu. 1) 299
— von Skodra . . . (Qu. 2) —

Böhmen.

Stadion-Warthausen, Walter Wilderich Graf 45
Stadler von Wolfersgrün, Joseph Jacob 59
— Franz . . . . . . (Qu. 3) 71
Stamitz, Johann Karl 107
— Joseph . . . . (im Texte) 108
— Thaddäus . . . („ „) —
Stamm, Fernand . . . . . . —
Staněk, Johann 130
— Wenzel 131
Stankovský, Joseph Georg . . 140
Stanzki, Franz 142
Stanzl, Johann . . (im Texte) —
Starck, Anton Frhr. v. („ „) 216
— Johann David Edler von . . 214
Stárek, Johann 156
Stark, Johann Joseph . (Qu.) 217
— Johann . . . . . . (Qu.) 221
Stary, Karl 230
Starcinski von Liebstein (Qu.) 156
Staschek, Ignaz Florus 237
Stašek, Anton 239
Štastny, Johann . . . (Qu. 1) 241
Štastný, Mathias 241
— Johann 239
Staudinger, Johann . (Qu. 3) 270
Stefan, Christian 281
Stefani, Johann 302
Steffan, Joseph 286
Steffal, Wenzel 308
Steffen, Eduard 313
Steffens, Peter . . . . 31[illegible]
Stephan, Kapuziner . (Qu. 9) [illegible]
— Blasius . . . . . (Qu. 6) [illegible]
— von Paleč . . . . (Qu. 5) [illegible]
— (Steevens), Peter . (Qu. 8) [illegible]
— Leopold . . . . 29[illegible]
Steger, Franz . . . . 31[illegible]
— Johann . . . . . (Qu. 3) 3[illegible]

Bukowina.

Staufe-Simiginowicz, Adolph Ludwig . . . . 27[illegible]

Croatien.

Stadl, Gottfried Freiherr (Qu. 4) [illegible]
Staic-Toškov, Ivan . . . . . [illegible]
Stanisavljevic von Wellenstreit, Aron . . . . 1[illegible]
Stanislavjević, Johann . . . 1[illegible]
Starčević, Anton . . . . . . 1[illegible]
— David . . . . . . (Qu. 2) 1[illegible]
— Simon . . . . . (Qu. 1) [illegible]
Stephan von Agram . (Qu. 3) 2[illegible]

Dalmatien.

Stalio, Bonagrazia . . . . . 1[illegible]
Stay, Benedict . . . . 2[illegible]
— Benedict . . . . . (Qu. 4) 2[illegible]
— Christoph . . . . (Qu. 1) 2[illegible]
— Christoph . . . . (Qu. 3) 2[illegible]
— Franz . . . . . . (Qu. 2) 2[illegible]
Stazich, Andreas . . . . . . 2[illegible]

Galizien.

Stadion-Warthausen, Franz Seraph Graf . . . . [illegible]
— Rudolph Graf . . . (Qu. 19) 3[illegible]
— Walter Wilderich Graf . . . 45
Stadnicki, die Grafen . (Qu.) 7[illegible]
— Alexander Graf 74

Seite

tadnicki, Anton Graf 82
— Atylla . . . . . (Qu 19) —
— Franz Graf . . . (Qu. 9) 79
— Kasimir Graf 82
— Stanislaus von . . (Qu. 15) 80
— Theophila von . . (Qu. 16) —
tanek, W. . . . . . (Qu.) 133
tarkel, Joseph . . . . (Qu.) 226
— Julius . . . . —
taromiejski-Biberstein, Stanislaus Ritter 229
tarzeński, Kasimir Graf . . . 232
— Leopold Graf . . . (Qu. 2) 233
— Michael Graf . . . (Qu. 1) —
tarzyński, Ludwig (im Texte) 236
— Milosz 235
— Stanislaus 236
Stęczyński, Boguslaw Sigmund 280
Stefanowicz, Samuel Cyrill . 306

Krain.

Stadelmann, Georg, Band XXXVI 321
Staravasnig, Georg Karl . . . 152

Kärnthen.

Stadion, Franz Kaspar von (Qu. 5) 27
Stainach, Leonhard von (Qu. 7) 95
Staindl, Franz 96
— Joachim . . . . (im Texte) —
Staudach, die Freiherren (Qu.) 249
Stefan, Joseph 284

Krakau.

Stadnicki, Adalbert von (Qu. 1) 78
— Andreas Peter . . (Qu. 5) 79
— Johann von . . . (Qu. 11) —
— Peter von . . . (Qu. 14) 80
Starzyński . . . (im Texte) 237
Stattler, Albert Cornel 242
— Heinrich Anton 243
— Stanislaus . . . (Qu. 2) 245
Steczkowski, Johann Cantius . 278

Küstenland. Triest.

Stadion-Warthausen, Franz Seraph Graf 1

Seite

Stadler v. Breitweg, Andreas (Qu. 12) 73
Stancovich, Peter 126
Stanig, Valentin 133
Steffani, Domenico . . (Qu.) 310
Steffanuti, Peter 313
Stephan, Istrian . . (Qu. 4) 300

Lombardie.

Stadl, Franz Xaver Freiherr . . 48
Stain, Karl Leopold Graf . . . 92
Stambucchi, Robert 106
Stampa, Cajetan . . (Qu. 12) 116
— — Graf 115
— Veronica . . . . (Qu. 2) —
Stephani, Luigi 309

Mähren.

Stampa, Cajetan Graf 115
Starhemberg, Anton Gundakar Graf 157
Staschek, Ignaz Florus 237
Šťastný, Mathias 241
— Wladimir . . . . (Qu. 2) 242
Stephan, Martin 295

Militärgrenze.

Stamatović, Nikolaj von (im Texte) 106

Oesterreich ob der Enns.

Stadler, Albert 52
— Franz . . . . . . (Qu. 4) 72
— Nonnos . . . . . (Qu. 10) 73
Stainach, Margarethe v. (Qu. 9) 95
— Wilhelm von . . . (Qu. 4) —
Stanzl, Adolph 142
Starhemberg, Anton Gundakar Graf 157
— Bartholomäus . . (Qu. 2) 165
— Camillo Heinrich Fürst . . . 196
— — Rüdiger Fürst 197
— Clara Gräfin . . . (Qu. 7) 166
— Conrad Sigmund Anton (Qu. 9) 167
— Erasmus (I.) . . . (Qu. 14) 168
— — der Jüngere . . (Qu. 16) 170
— — Christoph Graf . (Qu. 17) —

Seite
Starhemberg, Franz Ottokar Graf . . . . . . (Qu. 20) 176
— Georg Adam Fürst . (Qu. 22) —
— Gotthard . . . . (Qu. 25) 177
— Gotthard . . . . (Qu. 26) —
— Johann (IV.) . . . (Qu. 37) 182
— Johann (VI.) . . . (Qu. 38) —
— — Guidobald . . (Qu. 39) 183
— — Heinrich Graf . (Qu. 40) —
— Johann Ludwig von (Qu. 24) 177
— — — Adam Graf 208
— — Winulph . . . (Qu. 46) 185
— Karl Gundakar Graf (Qu. 48) —
— Kaspar von . . . (Qu. 50) 186
— Ludwig von . . . (Qu. 51) 187
— — Joseph Max Fürst . . 209
— Ottokar Franz Jacob Graf (Qu. 57) 189
— Reichard von . . . (Qu. 61) 190
— Rüdiger (IX.) . . . (Qu. 65) 192
Starke, Karl . . . . (Qu. 3) 225
Starzengruber, Joseph . . . 231
Staß, Vincenz 245
Staudinger, Anton . (Qu. 1) 268
— Peter . . . . . . (Qu. 7) 271
Stephan, Karl . . . (Qu. 7) 301

Oesterreich unter der Enns.

Stache, Guido, Bd. XXXVI . . 312
Stadion-Thannhausen, Philipp Graf 43
— -Warthausen, Franz Ser. Graf 1
— Friedrich Lothar Graf . . . 35
— Johann Kaspar . . (Qu. 14) 31
— Johann Philipp Karl, Graf . 37
— Rudolph Graf . . . (Qu. 19) 33
Stadl, Andreas v. (Qu. 1, im Texte) 50
Stadler, Anton . . . (Qu. 1) 71
— Felix . . . . . (im Texte) 57
— Franz Xaver . . . (Qu. 6) 72
— Johann 55
— Johann . (Qu. 1, im Texte) 71
— Joseph 56
— Joseph . . . . (im Texte) 56
— Joseph . . . . . (Qu. 7) 72
— Karl Johann . . . (Qu. 8) —
— Maximilian 60
— Robert 69
— Rudolph . . . . . (Qu. 11) 73
Staeger v. Waldburg, Eduard 84
Stählin, Karl Freiherr 85
Seite
Stahl, Ignaz 88
Stahl . . . . (Qu. 2) 91
Staiger, Johann 92
Stainach, Paul von . (Qu. 8) 95
Stainhauser von Treuberg, Johann Philipp 100
Staininger, Joseph 103
— D. . . . . (Qu.) —
Stamm, Fernand 108
Stamm . . . . (Qu.) 113
— Franz 114
Stampart, Franz von 117
Stampfer, Simon 118
Staps, Friedrich Gottlieb . . . 145
Starhemberg, Bartholomäus (Qu. 2) 165
— Conrad Balthasar Gf. (Qu. 8) 166
— Erasmus (I.) . . . (Qu. 14) 168
— — der Aeltere . . (Qu. 15) 169
— Ernst Rüdiger Graf (Qu. 18) 171
— Franz Anton Graf . (Qu. 19) 176
— Georg Adam Fürst 200
— Gundakar Thomas . (Qu. 32) 179
— Heinrich von . . . . (Qu. 33) 180
— — Wilhelm Graf . (Qu. 36) 181
— Kaspar (I.) . . . . (Qu. 49) 186
— Martin . . . . . . (Qu. 54) 188
— Maximilian Adam Franz . . 213
— Paul Jacob (II.) . (Qu. 58) 189
— Reichard von . . . (Qu. 61) 190
— Rüdiger (VII.) . . (Qu. 64) 191
— Ulrich der Aeltere . (Qu. 66) 192
Stark, Johann . . . . . (Qu.) 221
Starke, Friedrich 223
— Johann Ludwig . . (Qu. 1) 224
— Johanna Christiane (Qu. 2) 225
— Lorenz 224
Starker, Liberatus 226
Stattler, Karl . . . (Qu. 1) 245
Staß, Vincenz . . . . —
Starzer, Heinrich . . (Qu. 1) 234
— Joseph 233
Staub, Andreas 246
Stauber, Louise 247
Staudach, Emma Freiin 248
Staudenheim, Jacob Ritter von 250
Staudigl, Joseph 251
Staudigl . . . . (Qu.) 265
— Rudolph . . . . (Qu) —
Staudinger, Franz . (Qu. 2) 269
— Franz . . . . . . (Qu. 3) 270
— Friedrich . . . . . (Qu. 4) —
— Joseph 267
— Leopold . . . . . (Qu. 6) 271

Seite

cher, Franz 277
chhoven, Adrian 278
eb, Johann Ritter von . . . 280
fan, Joseph 284
ffan, Joseph Anton 286
ffaneo-Carnea, Franz Maria Freiherr 309
ger, Franz 315
Friedrich 310
gmayer, Ferdinand 320
Karl 324
Matthäus 327
gmeyer, Heinrich . . (Qu.) 330

Salzburg.

idler, Albert 52
Mathias . . . . . (Qu. 9) 73
inach, Hildegrin . (Qu. 2) 95
inhauser von Treuberg, Johann Philipp 100
nig, Valentin 133
rch, Rupert 155
rhemberg, Eberhard (II.) (Qu. 10) 167
gmaier, Karl . . . (Qu.) 327
phan, Kaspar Johann . . . 288

Schlesien.

lmach, Paul 105
resińsky v. Pittkau, Karl 156
rhemberg, Georg Ludwig v. (Qu. 24) 177

Siebenbürgen.

ufe-Simiginowicz, Adolph Ludwig 272

Steiermark.

delmann, Georg [Bd. XXXVI] 321
dl, die Freiherren . . (Qu.) 48
Franz Xaver Freiherr . . . . —
Leopold Freiherr . (Qu. 7) 51
dler, Christian . . (Qu. 2) 71
Nonnos . . . . . (Qu. 10) 73
hlin, Karl Freiherr 85
inach, Andree von . (Qu. 10) —
Conrad . . . . . (Qu. 1) 94

Seite

Stainach, Jacob von . (Qu. 11) 95
— Karl Graf . . . . (Qu. 17) —
— Max Guido Graf . . . . . —
— Moriz von . . . . (Qu. 3) —
Stainer, Sebastian 96
Stammel 114
Stanzki, Franz 142
Starch, Rupert 155
Starhemberg, Ernst Rüdiger Graf . . . . . . (Qu. 18) 171
— Guido Graf 202
Stark, Joseph August 217
Steffn, Johann Michael Edler v. (im Texte) 315

Tirol.

Stadler, Alois Martin 53
— Franz Sales . . . (Qu. 5) 72
Stadlwieser, Johann 74
Staffler, Johann Jacob . . . 86
— Hilarion . . . . . . (Qu.) 87
Stainer, Jacob . . . (Qu. 1) 97
— -Knittel, Anna . (Qu. 2) 95
Stampfer, Cölestin . (Qu. 1) 125
— Simon 118
Stapf, Joseph 143
— — Ambros 144
Stark, Christian 214
Stecher, Franz 277
Steffanini de Monte Airone, Joseph 311
Steger, Anton . . . (Qu. 1) 318
— Joseph . . . . . (Qu. 4) 319
— Sylvester . . . . (Qu. 5) 320

Ungarn.

Stadion-Thannhausen, Emerich Graf . . . (Qu. 4) 26
Stadnicki . . . . . (Qu. 18) 87
Ståhly, Georg 91
— Ignaz . . . . (Qu.) —
Stankovácsi, Leopold 139
Stankovič, Cornel . . . . . —
Starhemberg, Camillo Rüdiger Fürst 197
— Heinrich Balthasar Graf (Qu. 34) 180
— — Franz Graf . . (Qu. 35) —
— Johann Reichard Freiherr (Qu. 44) 184
— Max Adam 188

Seite
Stark, Johann Karl 217
Steger, Franz 315

Venedig.

Stalimene, Michael 104

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Stadler, Alois Martin 53
Šťastný, Johann 239
Staudigl, Joseph 251
Stefani, Johann 302
Steffani, Domenico . . (Qu.) 310
Stephan, Martin 295
Steger, Franz 315
Stegmayer, Ferdinand 320

Nicht in Oesterreich geboren.

Seite
Stache, Guido . . [Bd. XXXVI] 312
Stadion, Christoph von (Augsburg) . . . . . . (Qu. 2) 25
Stadler, Johann 55
— Mathias . . . . . . (Qu. 9) 73
Stainhauser v. Treuberg, Johann Philipp 100
Stampart, Franz von 117
Staps, Friedrich Gottlieb . . . 145
Staudenheim, Jacob Ritter von (Mainz) 250
Steckhoven, Adrian 278
Stephan, Karl (Bayern) (Qu. 7) 301
— Kaspar Johann 288
— (Steevens) Peter (Belgien) (Qu. 8) 301

Namen-Register nach Ständen
und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite
ı · Thannhausen und
rthausen, die Grafen . 1
die Freiherren . . (Qu.) 48
von Breitweg, An-
s . . . . (Qu. 12) 73
Wolfersgrün, Joseph
h 59
:ki, die Grafen . (Qu.) 76
r von Waldburg,
ırd 84
, Karl Freiherr 85
die Ritter und Freiherren (Qu. 1) 90
Georg 91
z . . . . (Qu.) —
karl Leopold Graf . . . 92
h, Max Guido Graf . . 95
ıuser von Treuberg,
nn Philipp 100
ovic, Nikolaj) von (im Texte) 106
, Cajetan Graf 115
er, Georg Franz Ludwig (Qu. 2) 126
oljevic von Wellen-
t, Aron 136
Anton Freiherr von (im Texte) 216
nn David Edler von . . 214
ıberg, die Fürsten und
en . . . . . . (Qu.) 160
ısky von Pittkau, Karl 156
iejski · Biberstein,
islaus Ritter von . . . 229
ski, die Grafen (Qu.) 233
ski v. Liebstein (Qu.) 156
ch, die Freiherren (Qu.) 249
ıheim, Jacob Ritt. von 250
von Sebenitz, . (Qu.) 277
ohann Ritter von . . . 280
vic von Vilovo, Jo-
Ritter 305
Seite
Stefanovics, Th. von . (Qu.) 306
Steffaneo · Carnea, Franz Maria Freiherr 309
Steffanini de Monte Airone, Joseph 311
Steffn, Johann Michael Edler von . . . . . . (im Texte) 314
— Moriz Edler von . . . . . —

Aerzte.

Ståhly, Georg 91
— Ignaz . . . . (Qu.) —
Staněk, Wenzel 131
Staravasnig, Georg Karl . . . 152
Starkel, Joseph . . . . (Qu.) 226
Starzengruber, Joseph . . . 231
Staudenheim, Jacob Ritter von 250
Steffal, Wenzel 308

Archäologe.

Stephan, Kaspar Johann . . . 288

Architekten.

Stadler, Christian . . (Qu. 2) 71
— Franz . . . . . (Qu. 4) 72
Stattler, Karl . . . (Qu. 1) 245
Statz, Vincenz . . . . —

Berühmte Bauern.

Stark, Christian 214

Bibliographen, Buchhändler.

Steffaneo · Carnea, Franz Maria Freiherr 309
Stephan von Skodra, (Qu. 2) 299
— Kaspar Johann 288

Bildhauer.

Seite
Stadler, Franz . . . (Qu. 4) 72
Stammel, ... 114
Stanzl, Adolph 142
Stattler, Heinrich Anton . . . 243
Steffanuti, Peter 313
Steger, Friedrich . . . (Qu. 2) 319

Frauen.

Stadnicka, Theophila von (Qu. 16) 80
Stahl, Arthur . . . . (Qu. 3) 91
Stainach, Margaretha v. (Qu. 9) 95
Stainer-Knittel, Anna (Qu. 2) —
Stampa, Gaspara . . (Qu. 3) 116
— Veronica . . . . (Qu. 2) 115
Starhemberg, Clara Gräfin (Qu. 7) 166
— Maria Ernestine Gräfin [siehe Nr. 19 im Texte] 176
Stauber, Luise 247
Staubach, Emma Freiin . . . 278
Steeb, Amalia von . (im Texte) 280

Geologen, Bergmänner.

Stache, Guido . . [Bd. XXXVI] 312

Geschichtschreiber.

Stadl, Leopold Freiherr (Qu. 7) 51
Stadnicki, Alexander Graf . . 74
— Anton Graf 82
— Casimir Graf . . . . —
Stampfer, Cölestin . (Qu. 1) 125
Stancovich, Peter 126

Humanisten.

Stadion-Warthausen, Walter Wilderich Graf 45
Stamm, Fernand 108
Starhemberg, Franz Ottokar Graf . . . . . . (Qu. 20) 176

Industrielle.

Steffens, Peter 314
Starck, Anton Frhr. v. (im Texte) 216
— *Johann David Edler von* . . . 214

Kanzelredner.

Seite
Stankovácsi, Leopold 138
Staudinger, Anton . (Qu. 1) 268

Kupferstecher.

Stadion, Franz Conrad Graf (Qu. 8) 28
Stark, Johann Karl 217
Stephan (Steevens), J. J. (Qu. 8 im Texte) 301
Stephan, ... (Qu. 9) 302

Landwirthe.

Stadl, Franz Xaver Freiherr . . 48
Stancovich, Peter 126
Starzeński, Michael Gf. (Qu. 1) 233

Maler und Zeichner.

Stadler, Alois Martin 53
— Johann 55
— Joseph . . . . . (Qu. 7) 72
— Rudolph . . . . . (Qu. 11) 73
Stahl, ... (Qu. 2) 91
Staic-Toškov, Ivan 92
Staiger, Johann . . . . —
Stainer-Knittel, Anna (Qu. 2) 95
Stamitz, Joseph . . (im Texte) 106
Stamm, Franz 114
Stampart, Franz von 117
Stanislavjevic, Johann . . . 138
Stanzl, Adolph 142
— Johann . . . . (im Texte) —
Stark, Johann Joseph . . (Qu.) 217
— — Karl . . . . —
— Joseph August . . . . . . —
Šťastny, Mathias 241
Stattler, Albert Cornel 242
— Stanislaus . . . . (Qu. 2) 245
Staub, Andreas 246
Staudinger, Friedrich (Qu. 4) 270
— Johann Baptist . . (Qu. 5) —
Stay, Benedict . . . . (Qu. 4) 276
Stecher, Franz 277
Stęczyński, Bogusz Sigmund . 280
Steffani, Luigi 309
Steffen, Eduard 313
Stephan, Leopold 294
— (Steevens) Peter . (Qu. 8) 301

Seite
johann . . . (Qu. 3) 319
ter . . . . (Qu. 5) 320
er, Heinrich . . (Qu.) 330

Theresien-Ordensritter.
des goldenen Vliesses.

* Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vliesses.]

Thannhausen, Phi-
raf 43
hausen, Johann Phi-
rl Graf 37
rl Leopold Graf . . . 92
Cajetan Graf 115
in Graf . . (Qu. 9) 116
ranz Graf . . (Qu. 10) —
erg, Anton Gundakar
. . . . 157
Balthasar Gf. (Qu. 8) 166
Rüdiger Graf . (Qu. 18) 171
Adam Fürst 200
kar Thomas Graf
(Qu. 32) 179
h Wilhelm Gf. (Qu. 36) 181
Ludwig Adam Graf . 208
z Joseph Max Fürst . . 209

Marine-Officier.

e, Michael 104

Mathematiker.

hi, Robert 106
, Simon 118
seph 143
, Rudolph . . (Qu.) 265
ski, Johann Cantius . 278

Kriegshelden, Feld-
itleute u. dgl. m.

Burchard von (Qu. 21,
im Texte) 25
Caspar von (Qu. 14) 31
is von . . . (Qu. 17) 32
von . . . . (Qu. 20) 33
hausen, Emerich
. . . . . (Qu. 4) 26
Graf 43
hausen, Walter Wil-
Graf 45

Seite
Stadl, Andreas von (Qu. 1 im
Texte) 50
— Friedrich Freiherr . (Qu. 3) —
— Gottfried Freiherr . (Qu. 4) —
Stadnicki, Adam von . (Qu. 2) 78
— Alexander von . . (Qu. 4) —
— Jacob von . . . . (Qu. 10) 79
— Stanislaus von . . (Qu. 15) 80
Stadnicki, ... (Qu. 18) 81
Staeger v. Waldburg, Eduard 84
Stain, Karl Leopold Graf . . . 92
Stainach, Andree v. . (Qu. 10) 95
— Cajetan Graf . . . (Qu. 19) 96
— Franz von . . . . (Qu. 15) 95
— Hanns Georg . . . (Qu. 13) —
— — Ulrich von . . . (Qu. 14) —
— Karl Graf . . . . (Qu. 17) —
— Max Guido Graf . . . . . —
— Moriz von . . . . (Qu. 3) —
— Paul von . . . (Qu. 8) —
— Theophil von . . . (Qu. 16) —
Stampa, Cajetan Graf 115
— Karl Franz Graf . (Qu. 10) 116
Stampfer, Georg Franz Ludwig
(Qu. 2) 126
Stanisavljevic von Wellen-
streit, Aron 136
Starcsinsky v. Pittkau, Karl . 156
Starhemberg, Anton Gundakar
Graf 157
— Bartholomäus . . (Qu. 2) 165
— Camillo Rüdiger Fürst . . . 197
— Christian . . . . (Qu. 6) 166
— Conrad Balthasar Gf. (Qu. 8) —
— Emanuel Michael Gf. (Qu. 13) 168
— Erasmus (I.) . . . (Qu. 14) —
— Christoph Graf . . (Qu. 17) 170
— Ernst Rüdiger Graf (Qu. 18) 171
— Georg . . . . . (Qu. 21) 176
— Gotthard . . . . (Qu. 25) 177
— Gotthard . . . . (Qu. 26) —
— Guido Graf 202
— Heinrich Franz Gf. . (Qu. 35) 180
— — Balthasar Gf. . (Qu. 34) —
— — Wilhelm Graf . (Qu. 36) 181
— Johann (IV.) . . . (Qu. 37) 182
— — (VI.) . . . . (Qu. 38) —
— — Guidobald . . (Qu. 39) 183
— — Heinrich Graf . (Qu. 40) —
— — Ludwig Adam Graf . . . 208
— — Reichard . . . (Qu. 43) 184
— — — Freiherr . . (Qu. 44) —
— — Winulph . . . (Qu. 46) 185
— Joseph Gundemar Gf. (Qu. 47) —

Seite
Starhemberg, Karl Gundakar Graf . . . . . . (Qu. 48) 185
— Kaspar von . . . (Qu. 50) 186
— Max Adam 188
— — Laurenz Graf . (Qu. 56) 188
— Ottokar Franz Jacob Graf (Qu. 57) 189
— Paul Joseph Jacob . (Qu. 59) 190
— Philipp Graf . . . (Qu. 60) —
— Reichard . . . . . (Qu. 62) —
— Rüdiger (III.) . . (Qu. 63) 191
— — (VII.) . . . . (Qu. 64) —
— Ulrich der Aeltere . (Qu. 66) 192
Starzeński, Kasimir Graf . . . 232
Staudinger, Franz . (Qu. 3) 270
— Peter . . . . . . (Qu. 7) 271
Steeb, Johann Ritter von . . . 280
Steffanini de Monte Airone, Joseph 311
Stefanovic v. Vilovo, Johann 305
Steffn, Moriz Edler 314

Musiker.

Stadler, Albert 52
— Anton . . . . . (Qu. 1) 71
— Felix . . . . . (im Texte) 57
— Franz . . . . . (Qu. 3) 71
— Johann . . (Qu. 1 im Texte) —
— Joseph 56
— Joseph . . . . (im Texte) —
— von Wolfersgrün, Joseph Jacob 59
— Mathias . . . . . (Qu. 9) 73
— Maximilian 60
Stainer, Jacob . . . . (Qu.) 97
Staininger, O. . . . (Qu.) 103
Stalimene, Michael 104
Stamitz, Johann Karl 107
— Thaddäus . . . (im Texte) 108
Staněk, W. . . . . . (Qu.) 133
Stankovič, Cornel 139
Stanzki, Franz 142
Starhemberg, Georg Adam Fürst (Qu. 22) 176
Starke, Friedrich 223
Starker, Liberatus 226
Starzer, Joseph 233
Stastný, Johann 239
Staudach, Emma Freiin 248
Stefani, Johann 302
Steffan, Joseph Anton 286
Stegmayer, Ferdinand 320
— Matthäus 327

Naturforscher.

Stanig, Valentin . . . . .
Stark, Johann . . . . (Qu.
Staudinger, Joseph . . . .
Steckhoven, Adrian . . . .
Stefan, Joseph . . . . . .

Nonne.

Stampa, Veronica . . (Qu. 2)

Numismatiker.

Starhemberg, Johann Heinrich Graf . . . . . . (Qu. 40)

Ordensgeistliche.

Stadler, Franz Sales . (Qu. 5)
— — Xaver . . . . (Qu. 6)
— Maximilian . . . .
— Nonnos . . . . . (Qu. 1
— Robert, Benedictiner . . . .
Stadnicki, Michael von, Piarist (Qu. 13)
Staffler, Hilarion, Franziskaner (Qu.)
Staindl, Franz, Jesuit . . . .
— Joachim, Jesuit . (im Texte)
Stainer, Sebastian, Jesuit . . .
Staininger, Joseph, Jesuit . .
Stalio, Bonagrazia, Franziskaner . . . .
Stampfer, Cölestin, Benedictiner (Qu. 1)
Stankovácsi, Leopold, Franziskaner . . . .
Starch, Rupert, Benedictiner .
Starzer, Heinrich S. J. (Qu. 1)
Staschek, Ignaz Florus, Piarist .
Staudinger, Anton . (Qu. 1)
Stephan, Blasius, Prämonstratenser . . . . . . (Qu. 6)
— von Agram, Franziskaner (Qu. 3)
— Franziskaner . . . (Qu. 9)
— Karl, August.-Chorherr (Qu. 7)
— von Skodra . . . (Qu. 2)

Ordensritter, deutscher.

Stadion-Warthausen, Walter Wilderich Graf . . . . .

Pädagogen, Schulmänner.

Seite
Stadler, Franz Sales (Qu. 5) 72
Stadnicki, Michael v. (Qu. 13) 79
Stadler v. Breitweg, Andreas (Qu. 12) 73
Staněk, Johann 130
Stanzki, Franz 142
Staschek, Ignaz Florus 237
Šťastný, Johann . . . (Qu. 1) 241
Steger, Joseph . . . (Qu. 4) 319

Philolog.

Steger, Joseph . . . (Qu. 4) 319

Poeten.

Stadnicki, Victorin v. (Qu. 17) 81
Stamm, Fernand 108
Stampa, Gaspara . . (Qu. 3) 116
Stanig, Valentin 133
Starzeński Leopold Gf. (Qu. 2) 233
Starzyński, Stanislaus Doliwa 236
Stay, Benedict 273
Stęczyński, Bogusz Sigmund . 280
Stegmayer, Karl 324

Rechtsgelehrte.

Stählin, Karl Freiherr 85
Stainhauser von Treuberg, Johann Philipp 100
Starch, Rupert 155
Starzer, Zacharias . . (Qu. 2) 233
Staudinger, Leopold (Qu. 6) 271

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

tamm, Fernand 108
taněk, Wenzel 131
tarčević, Anton 152
tarck, Anton Frhr. v. (im Texte) 216
tarhemberg, Camillo Heinrich Fürst 196
— — Rüdiger Fürst 197
tarowiejski-Biberstein, Stanislaus Ritter von . . . 229
tarzeński, Kasimir Graf . . . 232
tefan, Christian 281
teffens, Peter 314

Religionsschwärmer.

Seite
Stays, Friedrich 145

Revolutionsmänner.

Stadnicki, Atylla . . (Qu. 19) 82
Starzyński, Mikosz 235
— Ludwig . . . . (im Texte) —

Sänger.

Staudigl . . . . . . (Qu.) 265
— Joseph 251
Steffani, Domenico . . (Qu.) 309
Steger, Franz 315

Schauspieler und Schauspielerinen.

Stadler, Karl Johann (Qu. 8) 72
Stahl, Ignaz 88
Starke, Johanna Christiana (Qu. 2) 225
Starke, Johann Ludwig (Qu. 1) 224
— Karl . . . . . . (Qu. 3) 225
Stauber, Albertine . (im Texte) 247
— Alois . . . . . („ „) —
— Leo . . . . . . („ „) —
— Louise . . . . —
Stegmayer, Matthäus 327

Schriftsteller, Uebersetzer.

Stadelmann, Georg [Bd. XXXVI] 321
Stadion-Thannhausen, Emerich Graf . . . (Qu. 4) 26
Staffler, Johann Jacob . . . 86
Stahl, Arthur . . . . (Qu. 3) 91
Stalmach, Paul 105
Stamatovich, Nikolaj (im Texte) 106
— Paul . . . . —
Stamm . . . . (Qu.) 113
Stankovský, Joseph Georg . . 140
Starkel, Julius 225
Stary, Karl 230
Starzyński . . . (im Texte) 236
Stašek, Anton 239
Šťastný, Wladimir . . (Qu. 2) 242
Staudinger, Franz . (Qu. 2) 269
Staufe-Simiginowicz, Adolph Ludwig 272

Seite
Stay, Christoph . . (Qu. 1) 275
— Christoph . . . . (Qu. 3) 276
Stazich, Andreas . . . . . . —
Stefan, Christian 281
Stefanovics, Th. von . (Qu.) 306
Steffal, Wenzel 308
Steger, Joseph . . . (Qu. 3) 319
Stegmayer, Karl 324
— Matthäus 327

Sonderlinge.

Starker, Liberatus 226
Staudinger, Peter . (Qu. 7) 271
Stephan, Martin 295

Staats- und Gemeindebeamte.

Stadler, Albert 52
Stahl, Philipp Ritt. von (Qu. 1) 90
Stählin, Karl Freiherr 85
Steffn, Johann Michael Edler v. (im Texte) 315
Stegmaier, Karl . . . (Qu.) 327

Staatsmänner.

Stadion, Johann Philipp Joseph Graf . . . . . . (Qu. 16) 32
— Warthausen, Friedrich Gf. (Qu. 10) 29
— — Lothar Graf 35
— Johann Philipp Karl Graf . . 37
— Rudolph Graf . . . (Qu. 19) 33
Stadnicki, Adalbert v. (Qu. 1) 78
— Johann von . . . (Qu. 11) 79
— Martin von (Qu. 2 im Texte) 78
Stampa, Bartholomäus (Qu. 4) 116
Starhemberg, Bartholomäus (Qu. 2) 165
— Conrad Balthasar Gf. (Qu. 8) 166
— — Sigmund Anton (Qu. 9) 167
— Franz Anton Graf . (Qu. 19) 176
— — Ottokar Graf . (Qu. 20) —
— Georg Adam Fürst 200
— Gundakar Thomas . (Qu. 32) 179
— Heinrich von . . . (Qu. 33) 180
— — Wilhelm Graf . (Qu. 36) 181
— Ludwig Joseph Max Fürst . . 209
— Paul Jacob (II.) . (Qu. 58) 189
Starhemberg, Reichard v (Qu.
— Rüdiger (VII.) . . (Qu.
— Ulrich der Aeltere . (Qu.
Steffaneo-Carnea, Franz ria Freiherr . . . . .

Techniker.

Stark, Christian . . . . .

Theologen (katholisch

Stadion, Christoph v. . (Q
— — Rudolph . . . (Q
— Franz Caspar von . (Q
— — Conrad von . . (Q
— — — Graf . . . (Q
— Heinrich von . . . (Qu.
— Warthausen, Friedrich thar Graf . . . . . .
Stadler, Maximilian . . .
Stadnicki, Johann v. (Qu.
— Michael von . . . (Qu.
Stainach, Conrad . . (Q
— Leonhard . . . (Q
Stampa, Cajetan . . (Qu.
Stancovich, Peter . . .
Stanig, Valentin . . . .
Stapf, Joseph Ambros . .
Starčević, Simon . (Qu
Stárek, Johann . . . . .
Starhemberg, Eberhard ((Qu.
Stark, Johann . . . . (
Stastny, Wladimir . . (Qu
Stay, Benedict . . . . . .
Stefanowicz, Samuel Cyril
Stephan von Paleč, . (Qu
— Kaspar Johann . . . .
Steger, Joseph . . . (Qu

Theologen (protestantis

Stephan, Martin . . . .
— Istrian . . . . . (Qu

Tiroler Landesvertheidi

Stadlwieser, Johann . .
Steger, Anton . . . (Qu

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

ie Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den öster-
ichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtunddreißigster Theil

Stehlik — Stietka.

Mit acht genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1879.

S.

Stehlik, Edler von **Čenkow** und **…nstätt**, Matthäus Franz (Propst … Benedictinerstiftes Raygern in Mäh…, geb. zu Pilsen 20. September …01, gest. zu Brünn 8. April 1749). …tstammt einer alten böhmischen Fami…, deren genealogische Daten auf S. 2 …lgen. Matthäus trat in das Bene…ctinerstift Raygern, legte am 8. De…mber 1713 zu Braunau die Profeß ab, …langte am 19. Jänner 1727 die Prie…erweihe, worauf er in der Aula regia …n Prag öffentlich und im Stifte die Theologie den eigenen Clerikern vor…rug. Dann wirkte er einige Zeit als Secretär der Provinz und des Visi…tators, wurde im Jahre 1742 proto…notarius publicus und nach des Prop…stes Anton Pirmus am 2. Februar 1744 erfolgtem Ableben, am 22. April d. J. zum Propst von Raygern gewählt und am 18. Mai d. J. bestätigt. Noch vor seiner Bestätigung wohnte er dem …m 18. Mai 1744 zu Prag eröffneten Provincial-Capitel bei, in welchem eine …essere Zusammenstellung der Provin…ialstatuten anbefohlen, sonst aber Be…timmungen getroffen wurden, welche, …ie der Historiograph des Ordens Pater …eda Dudik berichtet, erkennen lassen, …ß das Geschlecht ein schwächeres ge…rden und Rücksichten fordert, welche … früheren Jahrhunderte nicht nöthig …tten. Auf das unvollendete Convent…äude seine Aufmerksamkeit richtend, … er einen Tract ganz neu herstellen; die Absicht, die Prälatur neu zu erbauen, wurde vereitelt, da man, als man daran ging, die überraschende Entdeckung machte, daß die Baucasse, in der wohl eine ansehnliche Summe sich befinden sollte, leer war. Hingegen stellte er die seit der Preußenzeit ruinirten Höfe neu her und versah sie 1747 mit dem nöthigen Viehstande. Früher selbst Professor der Theologie und Freund der Wissenschaften, verkehrte er mit Gelehrten anderer Klöster und sah auch auf Pflege der Wissenschaft im eigenen, in welchem unter seiner Prälatur die PP. Richard Schaller, Othmar Conrad, Paulus Harlacher, Joseph Ortowitz und Cyrill Wagner in verschiedenen wissenschaftlichen Disciplinen thätig waren. Der Abt Matthäus selbst aber schrieb eine mit Documenten belegte Geschichte des von dem Abte Othmar im Jahre 1703 angekauften schlesischen Klosters Wahlstadt. Ob dieselbe gedruckt worden, oder als Handschrift im Stiftsarchive bewahrt wird, erwähnt P. Dudik nicht. Im Uebrigen wurden unter seiner Regierung die Waldcultur und Pferdezucht auf den dem Stifte gehörigen Besitzungen gehoben, so daß nach Bäumen aus den Baumschulen und Pferden aus den Gestüten Raygerns gesucht wurde. Abt Matthäus starb, Heilung von einem Leiden in Brünn suchend, daselbst nach wenigen Wochen im Alter von erst 48 Jahren, der Letzte einer Periode, aus welcher als äußeres

Zeichen des Gedeihens des Stiftes der Neubau der Stiftskirche, der Klostergebäude und die Begründung der Bibliothek stammen und in welcher durch Religiosität und Wissenschaftlichkeit, Klosterzucht und Humanität der Grund zu Raygerns Selbständigkeit und Unabhängigkeit gelegt ward, welche mit des Abtes **Matthäus** Nachfolger Aemilian **Matějsky** anheben.

Dudik (Beda P.), Die Geschichte des Benedictinerstiftes Raygern im Markgrafenthume Mähren (Wien 1868, C. Gerold's Sohn, 8°.) Bd. II, S. 354 [nennt den Prälaten Matthäus irrig Stehlik von Freustett statt Treustätt].

Zur Genealogie der Familie Stehlik von Čenkow und Treustätt. Die Stehlik von Čenkow und Treustätt sind ein altes čechisches, im Pilsener Kreise ansässiges Patriciergeschlecht, das noch zur Stunde blüht. 1. Ein **Martin** Stehlik (gest. 1399) war ein ansehnlicher Bürger in Pilsen. — 2. Sein Sohn **Bartholomäus**, der noch im Jahre 1510 am Leben war, hatte lange über hundert Jahre hinaus gelebt. — 3. Dessen Sohn **Jacob**, auch Bürger Pilsens, der in Ansehen und Achtung stand, starb im Jahre 1585, hundert und fünf Jahre alt. — 4. Dessen Sohn **Bartholomäus** (geb. 1542, gest. im Jahre 1619) war im Jahre 1592 Rath der königlichen Stadt Pilsen und wurde für seine Verdienste von Kaiser Rudolph II. mit Diplom ddo. Prag 29. Mai 1598 zugleich mit seinem Oheim **Bartholomäus Flaxius** in den Adelstand mit dem Prädicate „von Čenkow" erhoben. Vorbenannter Oheim war Erzdechant von Pilsen, befand sich im Jahre 1597 mit böhmischem Kriegsvolke in Ungarn, wo dasselbe gegen die Türken kämpfte. Dann wurde er Canonicus in Prag und Dechant bei Allerheiligen. Sein Neffe, der oben erwähnte **Bartholomäus** Stehlik, lebte als reicher Grundherr in Pilsen, war Mitglied des Stadtrathes und vier Jahre hindurch Primator der Stadt. Als im Jahre 1619 Mansfeld in Pilsen einbrach, wurde S., damals Bürgermeister, für die Treue, mit welcher er zu Kaiser Ferdinand II. stand, verhaftet, in einen elenden Kerker gebracht und daselbst so lange gefoltert, bis er seine Seele aushauchte. Er hinterließ neun

Söhne und acht Töchter. — 5
Ladislaus (geb. 1571), einer
studirte zu Ingolstadt, wo er di
würde aus den freien Künsten er
der Erziehung adeliger Zöglinge n
viele Reisen machte. Er war ein
neter Mathematiker, ein Freund
nomen Tycho de Brahe und sc
Jahren 1598—1612 eine Reihe K
Witterungsbüchlein. Er starb als
zu Pilsen. — 6 Sein Bruder
Ladislaus war in den Jahren
Schreiber im Burggrafenamte au
ger Schlosse. — 7. **Barthol**
jüngerer Bruder der beiden Bo
(geb. 1574), mußte bei dem ober
Einbruche Mansfeld's in Pi
falls viel Ungemach von Seite
lichen Truppen erleiden. Für i
bewiesene Treue wurde er zugleic
beiden Oheimen **Johann Dani**
mon Peter mit Diplom ddo.
3. September 1640 mit dem
„Treustätt" begnadet und mit
Wappen in den böhmischen Ritt
hoben. — 8. Ein **Gottlieb (**
Bartholomäus S. (geb. 1693,
war Dechant zu Rožmital und u
fromme Stiftungen, u. a. für die
litankirche zu Prag, die Erzde
Pilsen, für Ausstattung armer Brä
— 9. Des **Matthäus Franz**
Propstes von Raygern in Mähr
schon S. 1 ausführlichere Erwähn

Der heutige Familienstand. Dieser
vier Geschwistern, alle Kinder d
Stehlik von Čenkow (geb.
1820), der Bürgermeister von P
und den zwei Söhne und zwei Tö
lebten. Die ersteren sind: **Sebas**
30. November 1824), Beamter
Finanzlandesdirection, vermält u
los; — **Karl** (geb 19 Februar 1
Bezirkshauptmann, vermält (seit
Anna, geborenen Steidl; — die zw
sind: **Franziska**, vermält mit
walter zu Ruppau, W. Berger, W
Bertha, vermält mit dem k. k M
Paul von Radetzki.

Wappen. In Silber auf einem
Dreiberge ein goldgekrönter rother
im Schnabel einen Zweig mit d
Blüthen hält. Auf dem Schilde
Krone Auf derselben ist einem of

weißfeld von Roth und Silber getheilten Mitte ein grüner Dreiberg eingestellt, auf dem der vorbenannte Zweig mit den blauen Blüthen wächst. Die Helmdecken sind roth, mit Silber unterlegt.

Außer der böhmischen Adelsfamilie Steblik von Cenkow und Treustätt ist noch eine ungarische Adelsfamilie von Stehlik vorhanden, die in ungarischer Schreibart als Stelik erscheint. Die Familie ist im Wieselburger Comitate ansässig und derselben gehört: 1. Franz von Stelik an, welcher in den Jahren 1825—1830 die Stelle eines Vice-Gespans des Wieselburger Comitates bekleidete. Sein Andenken hat er durch humanitäre Stiftungen gesichert, für welche er das Zinsertrágniß seines Hauses sammt Garten in Ungarisch-Altenburg gewidmet hat. Ein Theil dieses Erträgnisses ist zu Gunsten eines Invaliden ungarischer Nation, vorzugsweise eines solchen, der des Stifters Namen führt, bestimmt; ein zweiter und dritter Theil für das Piaristen-Collegium und das Spital zu Altenburg. Von dem vierten Theile ist die Instandhaltung des Hauses zu besorgen. Der Vorstand des Marktes Altenburg mit Zuziehung des Rectors der Piaristen und eines Beneficiaten des Spitals verwalten diese Stiftung. Stelik scheint um das Jahr 1830 gestorben zu sein. [*Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 363.] — 2. Eine bedenklichere Erinnerung erzielte der zeitgenössische Eisenbahnbeamte F. Stehlik, der im Jahre 1868 bei G. Ad. Ungar in Szent-Miklos eine Flugschrift: „Cäsarismus und Demokratie“, drucken ließ, deren Inhalt das Verbrechen des Hochverrathes begründete, in Folge dessen die Schrift mit Beschlag belegt und der Autor verhaftet wurde.

Stehlin, Sebastian (Musikschriftsteller, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Nach Angabe des von H. Mendel begonnenen, von August Reißmann fortgesetzten, in Berlin bei Heimann ausgegebenen „Musikalischen Conversations-Lexikons“ ist Stehlin in Ligurien geboren. Welches Ligurien damit gemeint ist, ob die 1797 so umgetaufte Republik Genua, oder überhaupt das von dem Flusse Varus, dem Berge Viso, dann den Flüssen Po, Trebia, Macra und dem Meere umgrenzte italienische Landgebiet, ist nicht festzustellen. Auch ist in dem vorgenannten Lexikon Seb. Stehlin, dieser nichts weniger denn unbedeutende Musikgelehrte, so vornehm mit wenigen inhaltlosen Worten abgethan, wie solche Ehre Allem, was aus Oesterreich kommt, in Spree-Athen angethan zu werden pflegt. Zu einem solchen Gebaren ist im Ganzen wenig Grund vorhanden; auch ist es den Forderungen literarischer Urbanität entgegen. Herausgeber dieses Lexikons ist nicht in der Lage, Vollständiges über Stehlin zu sagen. Seit Anfang der Vierziger-Jahre ist Stehlin in Oesterreich, vornämlich in Wien thätig, scheint aber auch in musikalischer Bedienstung längere Zeit in Tirol und zwar in Innsbruck sich aufgehalten zu haben, worauf sein in Innsbruck 1852 erschienenes Werk „Die Naturgesetze im Tonreiche“ schließen läßt. Schon im Jahre **1844** erscheint Stehlin unter den Mitarbeitern der von Dr. Adolph Schmidl in Wien herausgegebenen „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst“, wo er (im II. Quartal, S. 202) die „Lettera di Bartolomeo Montanello a Marco Beccafichi intorno allo scrivere la Musica“, welche **1843** bei Ricorbi in Mailand erschien, anzeigte; im Jahrgange **1845** derselben Zeitung aber (S. **141**) einen größeren Aufsatz: „Musikalisch-literarische Notizen aus dem Mittelalter, gegenübergestellt den sogenannten griechischen Tonarten“, folgen ließ. Stehlin’s in seinen Schriften ausgesprochene Ansichten fanden Gegner: so entspann sich, anläßlich seines **1853** erschienenen

Werkes „Die Naturgesetze im Tonreiche“, in der „Neuen Leipziger (Schumann’schen) Musik-Zeitung“ [Bd. 40, S. 153] und der „Süddeutschen Musik-Zeitung“ eine Polemik; und eine gleiche wurde im „Boten für Tirol und Vorarlberg“ ausgefochten, als der Domcapellmeister Urban Harasser in Brixen im genannten Blatte [1858, Nr. 175] einen Aufsatz Simon Sechter’s über das „Choralsystem des Mittelalters“ angriff, worauf Stehlin in demselben Blatte [Nr. 254 und 255] mit dem Artikel „Ueber den Umsturz des alten Tonsystems“ erwiederte, auf welchen Urban Harasser in Nr. 265 desselben Blattes mit einer geharnischten, aber nichts weniger denn stichhältigen Erwiederung antwortete. Die Titel der von S. bisher herausgegebenen Schriften sind: „Die Tonarten des Choralgesanges nach alten Urkunden, durch beigefügte Uebersetzung in Figuralnoten erklärt und als eine Anleitung zum Selbstunterrichte, nebst drei vollständigen Messen aus dem römischen *Graduale* zusammengestellt, mit einer Vorrede und den Choral-Messen beigefügter Orgelbegleitung von Simon Sechter“ (Wien 1842, Rohrmann); — „Die Naturgesetze im Tonreiche und das europäisch-abendländische Tonsystem vom 7. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. Für Freunde der Kunst, die das Harmoniereich und das Tonsystem in den primitiven Grundgesetzen zu betrachten wünschen“ (Innsbruck 1852 [Pfaundler] mit 18 lith. Notentaf., Lex.-8°.); — „Die neueren Schicksale des alten Choralgesanges. Eine kritisch-histor.-musikal. Abhandlung als Vorbericht zu einer Chorallehre“ (Innsbruck 1857, Wagner); — „Die Chorallehre nach den Grundsätzen des mittelalterlichen Tonsystems zusammengestellt und in der heutigen Musiksprache und Tonschrift erklärt“ (Wien 1859, Beck, gr. 4°.); — „Das musikalische Alterthum und die modernen Diatoniker. Kritische Beurtheilung“ (
1861, Glöggl, gr. 4°.), aus der „
Wiener Musik-Zeitung“ besonders
druckt; — „Anleitung zur Behandlu
Beurtheilung einer Orgel. Für Kirchenm
und Organisten. Nebst 28 Präludie
12 Zwischenspielen von Simon Secht
(Wien 1861, Sommer [F. Klemm
4°.) Das von Fr. Büsing zusam
gestellte „Verzeichniß aller im J.
in Oesterreich erschienenen Musikal
(Wien 1863, 8°.) führt S. 43
Marienlieder für die Maiandachten
den Advent, sowie für alle Marien
für Sopran, Alt, Tenor und Baß
obligater Orgel (Nr. 1 und 2 mit
strumentalbegleitung ad libit.) (I
bruck 1863, Möß), von Stan
Stehlin an. Ist Stanisl
Stehlin ein von obigem Musiksch
steller Stehlin, der gemeiniglich
dem Anfangsbuchstaben seines
namens, mit S., in Schmidl’s
ratur-Blättern“ aber als Seb. S
lin aufgeführt erscheint, verschied
oder ist das Stan. des Büsing’
Musikverzeichnisses nur ein Druckfe
das kann ich nicht entscheiden.

Ein **Friedrich** Stehlin (geb. 1835,
1857) ist als Verfasser des Entwurfes,
welchem die neue Mondscheinbrücke üb
Wien erbaut worden, erwähnenswerth.
selbe war Ingenieur der Stadt Basel.
Commune Wien hatte nämlich für den
einer neuen Brücke an Stelle der
nächst dem Tandelmarkte und der soge
ten Heumarktkaserne über den Wienfluß
renden einen Concurs ausgeschrieben u
den besten einlangenden Plan den Preis
300 Ducaten bestimmt. Die Commissio
Kunstverständigen entschied sich nun
Plan, als dessen Urheber sich der Ar
Friedrich Steblin, Ingenieur der
Basel, herausstellte. Wenige Stunden
seinem Ableben wurde dem erst 22jäh
Manne diese erfreuliche Nachricht zu Theil.
junge Architekt erlag einem Brustleiden. E

derselbe die Schrift: „Ueber eine
beinbrücke in Basel. Nebst den
zlichen hydrotechnischen und sta-
ersuchungen nebst zwei (lith.)
Fol.)“ (Basel 1833, Schabelitz,
ausgegeben. Der Vater des Ver-
berest in eidgenössischen Diensten,
der Wiener Commune auf die
daß sein Sohn den Preis er-
„daß diese überraschende Kunde
Tropfen in den bitteren Kelch
en die Seinen zu trinken genöthigt
ufelt hat“.

. siehe auch: Stählin, [Bd.
. 85].

Jovan (Arzt und Schrift-
b. zu Arad in Ungarn im
t). Von serbischen Eltern.
itungsstudien begann er in
tadt Arad und setzte sie in
ib Pest fort. Dem ärztlichen
zuwendend, begab er sich
wo er die medicinischen Stu-
und im Jahre 1829 die Doc-
langte. Nun begab er sich
in Serbien und trat die
s Leibarztes bei Ephram
ć, dem Bruder des dama-
en von Serbien Milosch
ć, an. Im J. 1844 wurde
cretär des fürstlich serbischen
Belgrad. Seine ferneren
nd nicht bekannt. S. war
ller sowohl in seinem Fache,
ch anderen Richtungen, thä-
trat er mit einer serbischen
der Hufeland'schen Ma-
er dem Titel: „X. B. Хуфе-
робютика“.... 2 Theile
, 8°.) auf; dann folgten
ıви за размъ и серце“
828—1839), welche ver-
itze zur Belehrung und Un-
Abhandlungen, Erzählun-
n, Fabeln, kurze Auszüge
aus ausländischen Werken, mehrere epi-
sche Volkslieder u. d. m. enthalten. Die-
ses Werk zeichnet sich insbesondere durch
schönen Druck aus. Die erste Auflage
der ersten drei Bände, ohne ъ und ы,
wurde aber wegen dieser Schreibweise
confiscirt und auf Kosten des Fürsten
umgedruckt; auch soll Steić noch eine
Schrift über populäre Moral in serbi-
scher Sprache, welche vom Verein „Ma-
tica“ in Pesth gedruckt wurde und eine
Anthropologie für die Jugend, welche
1850 in Belgrad erschien, und wohl
eine Uebersetzung sein mag, herausge-
geben haben. Zahlreiche Aufsätze aber
hat er in verschiedenen serbischen Zeit-
schriften veröffentlicht.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südsla-
vischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem
Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček
(Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das
serbische Schriftthum, S. 413, Nr. 621;
S. 437, Nr. 760; S. 451, Nr. 861. —
Ilirska čitanka za gornje gimnazije.
Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für
Obergymnasien. Zweiter Band (Wien 1860,
Schulbücher-Verlag, gr. 8°.). S. 94.

Steidele, Raphael Johann (Arzt
und Fachschriftsteller, geb. zu
Innsbruck 20. Februar 1737, gest.
zu Wien 10. September 1823). In
seiner Vaterstadt Innsbruck beendete er
die Vorbereitungsschulen, dann begab
er sich nach Wien, wo er sich an der
dortigen Hochschule im Fache der Chi-
rurgie und Geburtshilfe vollständig aus-
bildete. Nach beendigten Studien und
erlangter Doctorwürde erhielt er eine
Anstellung bei dem damaligen vereinig-
ten spanischen und Dreifaltigkeits-Kran-
kenhause in Wien, wo er bald erster
Wundarzt wurde. In Folge seiner aus-
gezeichneten Verdienste als ärztlicher
Theoretiker und Praktiker wurde S.
Professor der Geburtshilfe an der Uni-

versität in Wien und zuletzt k. k. Rath. Steidele war auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Die Titel seiner Schriften sind: „Unterricht für Hebammen“ (Wien 1774 [Camesina] 8⁰.); davon erschienen neue Auflagen unter dem Titel: „Lehrbuch von der Hebammenkunst“ (Wien 1775, mit KK.; 3. Aufl., 1803); — „Sammlung merkwürdiger Beobachtungen für Aerzte und Wundärzte, Hebammen, von der in der Geburt zerrissenen Gebärmutter, mit einem Nachtrage und KK.“ (Wien 1774 u. 1775, Trattner, gr. 8⁰.); — „Sammlung verschiedener in der chirurgisch-praktischen Lehrschule gemachten Beobachtungen“, 4 Bände (Wien 1777—1788, Trattner, gr. 8⁰.); der vierte Band dieses Werkes erschien auch unter dem besonderen Titel: „Versuche eines specifischen Mittels wider den Krebs“ (Wien 1788); — „Abhandlung von Blutflüssen. Mit KK.“ (Wien 1776, Trattner, 8⁰.); — „Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen in der Stadt und auf dem Lande“ (Wien 1787, Hörling); — „Abhandlungen von der Geburtshilfe“, 4 Theile (Wien 1812—1814, Tendler, gr. 8⁰.); die einzelnen Theile erschienen auch unter besonderen Titeln, u. zw. der erste Theil: „Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen“ (1813); — der zweite Theil: „Behandlung natürlicher Geburten und ihre Verschiedenheit. Mit 8 KK.“ (1812); — der dritte Theil: „Behandlung widernatürlicher und gefährlicher Geburten und von den üblen Folgen im Kindbette. Mit 17 KK.“ (1812); — der vierte Theil: „Von dem Gebrauch der Instrumente. Mit 2 KK.“ (1814). Steidele, seiner Zeit in der geburtshilflichen Kunst eine Autorität ersten Ranges, hat sich um dieselbe hoch verdient gemacht. Er hatte, als er starb, das hohe Alter von 86 Jahren erreicht.

Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Th. Chr. 8⁰.) S. 448, 578 und 604. — elegantestes Conversation
für die Gebildeten aus allen S
ausgegeben im Vereine mit eine
von Gelehrten von Dr. O. L.
(Leipzig 1842, Ch. E. Kollman
IV, S. 317 [gibt Wien als sei
ort an, was unrichtig ist]. —
Das gelehrte Oesterreich. Ein V
1778, von Trattner, 8⁰.), I. Bd
S. 189. — Oesterreichische
Encyklopädie von Gräffe
kann (Wien 1837, 8⁰.) Bd.

Steidl, Martin Melchio
gebürtig aus Tirol, im ve
hundert thätig). Des geistlic
Leman „Tirolisches Künstl
gibt die Zeit seiner Geburt
Todes nicht an. Da er aber
ler des berühmten München
Johann Andreas Wolf wa
im Jahre 1716 starb, so lä
18. Jahrhundert als das von
künstlerischer Thätigkeit anne
Lipowsky's und Füßly
Lexikons“ erscheinen zwei Kü
Namens Steidl, ein Mel
Martin; bei näherer Prüfu
sich jedoch heraus, daß es ei
selbe Künstler mit dem dopp
namen Martin Melchior
gens erscheint er auch unter d
Namen Steidlin. S. war
ein Künstler von Ruf. Von se
lerischen Thätigkeit im Heima
rol ist nur ein Werk, ein
in der Klosterkirche zu Wilte
Innsbruck, eine „h. Ursula“
bekannt. Das Bild ist mit
men Steidl bezeichnet.
man von seinen Werken in sei
tivvaterlande Bayern und im
lichen Salzburg zu berichten
Kirchen und Klöster manch
werthes Werk seines Pinsels

ter in Salzburg in der Thea-
:che ein Altarblatt: die „h. Katha-
— in der Cajetanerkirche den
rian", — in der St. Veits-Capelle
Peter den „h. Vitus" gemalt. Im
St. Florian in Oberösterreich
er gemeinschaftlich mit Johann
Gumpp die Fresken auf der
der Stiftskirche und in den Sacri-
Von seinen in Bayern befindlichen
n sind zu erwähnen: In Augs-
in der St. Moritzkirche drei
tücke al fresco, welche „Die Schö-
— „Die Kreuzigung Christi" und
endung des h. Geistes" darstellen; —
hstädt in der Dominicanerkirche
Oel gemalten Altarbilder: „Der
Petri" und „Die Martern der Apostel-
; — in Regensburg malte er
iftskirche Obermünster al fresco
nd in Oel das Altarblatt „Maria
und in Straubing in der
skanerkirche das Altarblatt „Die
i". Steidl wird als guter Zeich-
elonders aber als ausgezeichneter
ft gerühmt. Als letzterer ließ er
t zu weit hinreißen, so daß in
der blendenden Farbe die Har-
mitunter leidet. Auch finden sich
:ner Hand getuschte Blätter vor.

chka (Franz), Kunst und Alterthum
em österreichischen Kaiserstaate (Wien
Fr. Beck, gr. 8°) S. 121 und 132
ihn irrig aus der Schweiz stammen]. —
lisches Künstler-Lexikon (Inns-
1830, Felic. Rauch, 8°.), S. 240.

eigentesch, August Freiherr (k. k.
ral-Major und dramatischer
ter, geb. zu Hildesheim
nner 1774, gest. zu Wien am
ecember 1826). Die Steigen-
stammen aus der Schweiz, und
rol. Augusts Großvater, Con-
. b. S. 13], war ein berühmter
Schauspieler. Dessen Sohn Andreas stand in Diensten des Fürstbischofs von Hildesheim, wurde dann bei dem Kammergerichte in Wetzlar angestellt, im J. 1788 in den Reichsadelstand erhoben und starb als churmainzischer Directorialgesandter zu Regensburg. Dessen von J. F. von Goetz gezeichnetes und gestochenes Octavbildniß wird öfter als jenes des obigen August Freiherrn von S. angesehen. Des Andreas Sohn, August, talentbegabt und wißbegierig, erhielt von früher Jugend eine sorgfältige Erziehung. Als aber die Stürme im Westen Europas heraufzogen und die politischen Zustände Frankreichs zur Katastrophe kamen, deren Ende nicht abzusehen war, trat S., damals 15 Jahre alt, in österreichische Kriegsdienste, in welchen ihn die von seinem Vater in Wetzlar und Regensburg angeknüpften Verbindungen mit angesehenen und einflußreichen Wiener Familien die ersten Dienststufen in rascher Folge zurücklegen ließen. Seine ungewöhnliche Begabung veranlaßte bald seine Verwendung im diplomatischen Dienste, und so wurde er schon im Jahre 1804, damals 28 Jahre alt und bereits Stabsofficier, in diplomatischer Sendung an den damaligen Landgrafen von Hessen-Cassel geschickt; vor dem Ausbruche des Krieges im J. 1809 ging er an den königlich preußischen Hof, über welch letztere Mission Baron von Linden an das königlich-westphälische Ministerium des Aeußern in Cassel, ddo. Berlin 26. Juni 1809, in einer Steigentesch ziemlich compromittirenden Weise berichtet. Das merkwürdige Actenstück, welches Steigentesch viel Aerger verursachte, befindet sich im Urkundenbuch der „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" abgedruckt. Der vorerwähnten Sendung an den preußischen

versität in Wien und zuletzt k. k. Rath. Steidele war auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Die Titel seiner Schriften sind: „Unterricht für Hebammen“ (Wien 1774 [Camesina] 8°.); davon erschienen neue Auflagen unter dem Titel: „Lehrbuch von der Hebammenkunst“ (Wien 1775, mit KK.; 3. Aufl., 1803); — „Sammlung merkwürdiger Beobachtungen für Aerzte und Wundärzte, Hebammen, von der in der Geburt zerrissenen Gebärmutter, mit einem Nachtrage und KK.“ (Wien 1774 u. 1775, Trattner, gr. 8°.); — „Sammlung verschiedener in der chirurgisch-praktischen Lehrschule gemachten Beobachtungen“, 4 Bände (Wien 1777—1788, Trattner, gr. 8°.); der vierte Band dieses Werkes erschien auch unter dem besonderen Titel: „Versuche eines specifischen Mittels wider den Krebs“ (Wien 1788); — „Abhandlung von Blutflüssen. Mit KK.“ (Wien 1776, Trattner, 8°.); — „Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen in der Stadt und auf dem Lande“ (Wien 1787, Hörling); — „Abhandlungen von der Geburtshilfe“. 4 Theile (Wien 1812—1814, Tendler, gr. 8°.); die einzelnen Theile erschienen auch unter besonderen Titeln, u. zw. der erste Theil: „Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen“ (1813); — der zweite Theil: „Behandlung natürlicher Geburten und ihre Verschiedenheit. Mit 8 KK.“ (1812); — der dritte Theil: „Behandlung widernatürlicher und gefährlicher Geburten und von den üblen Folgen im Kindbette. Mit 17 KK.“ (1812); — der vierte Theil: „Von dem Gebrauch der Instrumente. Mit 2 KK.“ (1814). Steidele, seiner Zeit in der geburtshilflichen Kunst eine Autorität ersten Ranges, hat sich um dieselbe hoch verdient gemacht. Er hatte, als er starb, das hohe Alter von 86 Jahren erreicht.

Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Th. Chr. Fr. Enslin, 8°.) S. 448, 578 und 604. — Neues elegantestes Conversations-Lexikon für die Gebildeten aus allen Ständen. Herausgegeben im Vereine mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Dr. O. L. B. Wolff (Leipzig 1842, Ch. E. Kollmann, 4°.) Band IV, S. 317 [gibt Wien als seinen Geburtsort an, was unrichtig ist]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.), I. Bds. 2. Stück, S. 189. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 1

Steidl, Martin Melchior (Maler, gebürtig aus Tirol, im vorigen Jahrhundert thätig). Des geistlichen Rathes Leman „Tirolisches Künstler-Lexikon“ gibt die Zeit seiner Geburt und seines Todes nicht an. Da er aber ein Schüler des berühmten Münchener Malers Johann Andreas Wolf war, welcher im Jahre 1716 starb, so läßt sich das 18. Jahrhundert als das von Steidl's künstlerischer Thätigkeit annehmen. In Lipowsky's und Füßly's „Kunst-Lexikons“ erscheinen zwei Künstler des Namens Steidl, ein Melchior und Martin; bei näherer Prüfung stellt es sich jedoch heraus, daß es ein und derselbe Künstler mit dem doppelten Taufnamen Martin Melchior sei. Uebrigens erscheint er auch unter dem irrigen Namen Steidlin. S. war seiner Zeit ein Künstler von Ruf. Von seiner künstlerischen Thätigkeit im Heimatlande Tirol ist nur ein Werk, ein Altarblatt in der Klosterkirche zu Wilten, unweit Innsbruck, eine „h. Ursula“ vorstellend, bekannt. Das Bild ist mit seinem Namen Steidl bezeichnet. Mehr weiß man von seinen Werken in seinem Adoptivvaterlande Bayern und im nachbarlichen Salzburg zu berichten, wo die Kirchen und Klöster manch beachtenswerthes Werk seines Pinsels enthalten.

So hat er in Salzburg in der Theatinerkirche ein Altarblatt: die „h. Katharina", — in der Cajetanerkirche den „h. Cajetan", — in der St. Veits-Capelle zu St. Peter den „h. Vitus" gemalt. Im Stifte St. Florian in Oberösterreich malte er gemeinschaftlich mit Johann Anton Gumpp die Fresken auf der Decke der Stiftskirche und in den Sacristeien. Von seinen in Bayern befindlichen Arbeiten sind zu erwähnen: In Augsburg in der St. Morizkirche drei Deckenstücke al fresco, welche „Die Schöpfung", — „Die Kreuzigung Christi" und „Die Sendung des h. Geistes" darstellen; — in Eichstädt in der Dominicanerkirche die in Oel gemalten Altarbilder: „Der ...chung Petri" und „Die Martern der Apostelfürsten"; — in Regensburg malte er die Stiftskirche Obermünster al fresco aus und in Oel das Altarblatt „Maria Hilf", und in Straubing in der Franziskanerkirche das Altarblatt „Die h. Anna". Steidl wird als guter Zeichner, besonders aber als ausgezeichneter Colorist gerühmt. Als letzterer ließ er sich oft zu weit hinreißen, so daß in Folge der blendenden Farbe die Harmonie mitunter leidet. Auch finden sich von seiner Hand getuschte Blätter vor.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 121 und 132 [läßt ihn irrig aus der Schweiz stammen]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.), S. 240.

Steigentesch, August Freiherr (k. k. General-Major und dramatischer Dichter, geb. zu Hildesheim ... Jänner 1774, gest. zu Wien am ... December 1826). Die Steigentesch stammen aus der Schweiz, und ... Tirol. Augusts Großvater, Conrad [s. d. S. 13], war ein berühmter Schauspieler. Dessen Sohn Andreas stand in Diensten des Fürstbischofs von Hildesheim, wurde dann bei dem Kammergerichte in Wetzlar angestellt, im J. 1788 in den Reichsadelstand erhoben und starb als churmainzischer Directorialgesandter zu Regensburg. Dessen von J. F. von Goetz gezeichnetes und gestochenes Octavbildniß wird öfter als jenes des obigen August Freiherrn von S. angesehen. Des Andreas Sohn, August, talentbegabt und wißbegierig, erhielt von früher Jugend eine sorgfältige Erziehung. Als aber die Stürme im Westen Europas heraufzogen und die politischen Zustände Frankreichs zur Katastrophe kamen, deren Ende nicht abzusehen war, trat S., damals 15 Jahre alt, in österreichische Kriegsdienste, in welchen ihn die von seinem Vater in Wetzlar und Regensburg angeknüpften Verbindungen mit angesehenen und einflußreichen Wiener Familien die ersten Dienststufen in rascher Folge zurücklegen ließen. Seine ungewöhnliche Begabung veranlaßte bald seine Verwendung im diplomatischen Dienste, und so wurde er schon im Jahre 1804, damals 28 Jahre alt und bereits Stabsofficier, in diplomatischer Sendung an den damaligen Landgrafen von Hessen-Cassel geschickt; vor dem Ausbruche des Krieges im J. 1809 ging er an den königlich preußischen Hof, über welch letztere Mission Baron von Linden an das königlich-westphälische Ministerium des Aeußern in Cassel, ddo. Berlin 26. Juni 1809, in einer Steigentesch ziemlich compromittirenden Weise berichtet. Das merkwürdige Actenstück, welches Steigentesch viel Aerger verursachte, befindet sich im Urkundenbuch der „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" abgedruckt. Der vorerwähnten Sendung an den preußischen

Hof folgte eine an den russischen. Zur Zeit des Wiener Congresses wurde S. dem Könige von Dänemark als General-Adjutant beigegeben und später als k. k. Gesandter an den dänischen Hof in Kopenhagen geschickt. Als, während S. diesen Posten bekleidete, die Correspondance inédite de Napoléon erschien, welche den vorerwähnten Bericht des Baron Linden enthielt, waren die in demselben mitgetheilten Enthüllungen über Steigentesch's Verhalten in Königsberg im Jahre 1809 nichts weniger als darnach angethan, sein diplomatisches Talent besonders hoch anzuschlagen. Nahm doch Herr von Linden selbst keinen Anstand, in seinem Actenstücke ausdrücklich zu bekennen, daß er „dem Leichtsinn" des damals in Königsberg befindlichen österreichischen Unterhändlers Obersten von Steigentesch die Mittheilung mehrerer wichtiger Details welche er eben melde, verdanke. Man war damals der Meinung, daß S. sich auf seinem Posten nicht halten werde. S. selbst war über diese Mittheilungen nichts weniger denn erbaut. Man erwartete seine Antwort auf dieses Attentat auf seinen diplomatischen Tact. Sie unterblieb. Man will wissen, auf höheren Befehl. Indessen war der König von Dänemark, der ihm besonders wohl und auf seinem Posten behalten wollte, seinerseits thätig, die unangenehme Geschichte auszugleichen. Nachdem Steigentesch nach dem Feldzuge des Jahres 1809 aus der activen Armee ausgetreten war, beschäftigte er sich vorzugsweise mit seinen literarischen Arbeiten, ohne jedoch mindere Wichtigkeit den kriegerischen Begebenheiten jener Tage zuzuwenden. So nahm er denn die damals besonders wichtige Frage *über Volksbewaffnung* wieder auf, über welche er seine Ideen in seinem Aufsatze über „stehende Heere und Landwehr" schon im Jahre 1807 in der von Archenholz herausgegebenen „Minerva", veröffentlicht hatte. Als im Jahre 1809 in Oesterreich Alles zu den Waffen griff, kehrte auch Oberst Steigentesch in den Dienst der Armee zurück und wurde dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg als General-Adjutant beigegeben. In dieser Stellung erwarb er sich das Vertrauen Metternich's, der sich nun seiner zu mehreren Missionen bediente. So schickte er ihn im Jahre 1814 nach Norwegen an den König von Schweden und später als bevollmächtigten Minister an den königlich dänischen Hof in Kopenhagen. Als dann während der hundert Tage Freiherr Senfft von Pilsach [Bd. XXXIV, S. 108] in die Schweiz entsendet worden war, um dieselbe für die Pläne der Alliirten zu gewinnen, wurde ihm, da dieses Land als die Hauptbasis der Operationslinie behandelt werden sollte, Freiherr von Steigentesch beigegeben. Damals erhielt S. in Würdigung seiner Verdienste von Kaiser Franz den Leopolds-Orden. Nach beendigtem Kriege erhielt er Befehl, den Kaiser Alexander, der ihm sehr wohl wollte — wie es Steigentesch überhaupt verstand, Alles für sich einzunehmen — nach St. Petersburg zu begleiten, von wo er nach jahrelangem Aufenthalt, wiederholt mit Orden als Zeichen der kaiserlichen Gunst geschmückt, nach Wien zurückkehrte. S. war mittlerweile zum General befördert und nach seiner Rückkehr zum wirklichen geheimen Rathe ernannt worden. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen machte er nun eine Reise nach Frankreich und Italien und hielt sich nach seiner Rück-

. neuer Verwendung gewärtig, in n auf. Im Jahre 1823 schickte ihn Kaiser nach Berlin, um dem Kron- tzen von Preußen zu seiner Ver- hlung die Glückwünsche des kaiser- en Hofes zu überbringen; nach sei- r Rückkehr von Berlin wohnte er dem ngreß von Verona bei. Indessen stell- t sich die Symptome einer Wassersucht i, welche er vergebens zu bekämpfen kte, indem er, immer noch einer Ver- ndung gewärtig, die Kreise der hö- rn Wiener Gesellschaft besuchte. Als r sein Leiden nicht weichen wollte, lmehr immer größere Fortschritte chte, trat er in den Ruhestand über lebte zurückgezogen von allen öffent- en Geschäften. Durch eine ansehnliche bschaft, welche ihm von Seite seines ten Bruders zugefallen war, befand S. in vollkommen unabhängiger ge. Er lebte seinen literarischen Nei- ngen und gastronomischen Genüssen, lche letzteren eben sein oberwähntes iden, wozu er seiner großen und star- Körperbeschaffenheit nach incliniren chte, vor der Zeit hervorgerufen ha- n dürften. Die Sommermonate brachte meist auf seinem Landhause in Laa, nem zwischen Breitenfurth und Preß- um in Wiens nächster Nähe, in an- uthigster Waldgegend gelegenen Dorfe, . Vor seiner letzten Reise nach Italien tte er aber das Landhaus verkauft d lebte bis zu seinem Tode, der ihn Alter von erst 52 Jahren dahin- ffte, in Wien. Steigentesch war it einem Fräulein von Zwierlein, lches er in Wetzlar kennen gelernt tte, verheirathet. Aber diese wenig liche und ihn im Alter überragende me war nichts weniger als geeignet, s eheliche Glück eines Lebemannes, e es S. war, zu begründen. Die Verbindung war auch nur von kurzer Dauer; es folgte mit beiderseitigem Einverständniß, ohne daß zu einer gerichtlichen Scheidung geschritten wurde, die Trennung. Die Frau zog sich auf ein Landgut zurück, wo sie S. von Zeit zu Zeit besuchte, und wo sie bis zu ihrem um 1816 erfolgten Tod lebte. Steigentesch, ebenso durch seine Talente, wie durch gefällige Umgangsformen, vielseitige einflußreiche Verbindungen und eine imposante äußere Erscheinung begünstigt, hatte rasch Carrière gemacht. Selbst ohne, oder doch ohne nennenswerthes Vermögen, hatte er sich durch Erbschaft und sein Glück im Spiel ein Capital erworben, und später davon eine Summe von 50.000 fl. auf Leibrenten angelegt. Außerdem hinterließ er ein schuldenfreies Vermögen von etwa 100.000 fl. Da er keine nahen Verwandten hatte, verschrieb er etwa die Hälfte dieser Summe einer Dame, Maria von Hügel, der Tochter seines vieljährigen Freundes, der mit ihm zugleich Commissarius in Regensburg war und mit dem er in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden. Zum Testaments-Executor ernannte er seinen Freund, den Hofrath im Ministerium des Auswärtigen Andreas Florimund Grafen Mercy [Band XVII, S. 393, Nr. 1], dem er seinen wohl sortirten und ausgestatteten Keller und das silberne Tafelgeräth für 24 Personen vermachte. Einer in seinem Testamente als Verwandte bezeichneten Baronin von Langen, welche im Württemberg'schen lebte, legirte er die Summe von 5000 fl., zu welcher nach dem Ableben seines alten Kammerdieners eine gleich hohe Summe hinzukommen sollte. Auch hatte er in Siebenbürgen lebende Steigentesch bedacht, ohne jedoch anzugeben, ob sie mit ihm verwandt

seien oder nicht. Im Vorstehenden wurde der militärische und staatsmännische Lebenslauf des Mannes dargestellt, der aber auch nach anderer Seite Beachtung verdient, und zwar nach der schriftstellerischen, in welcher er in den deutschen Literaturgeschichten entweder gar nicht oder etwa nur dem Namen nach erwähnt und nichts weniger, als wie er es verdient, gewürdigt wird. Die Titel seiner Schriften folgen weiter unten. Laube, Menzel kennen ihn gar nicht, Gottschall nennt ihn nur, ohne Weiteres über ihn zu sagen. Und doch hat S. als Dichter, und zwar als dramatischer Dichter, Eigenschaften, die jedem Dramatiker zu wünschen, und Arbeiten geliefert, die noch heute ihren Werth behalten. In der Darstellung menschlicher Schwächen und Thorheiten, wie sie im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben nicht selten vorkommen, war er ungemein glücklich, und mit seiner feinen Charakteristik verband er eine reiche Erfindungsgabe. Die Handlung in seinen Lustspielen bewegt sich rasch und in angenehmer Mannigfaltigkeit, sein Dialog ist lebendig und geistvoll, dabei entfaltet er einen überaus glücklichen Humor und bedient sich einer feinen, correcten, durchgebildeten Sprache. Freilich nicht so fruchtbar wie Kotzebue, steht er durch Feinheit und Eleganz ihm weit voran und nimmt durch seine nicht gemachte, sondern natürliche Naivetät und herzliche Gemüthlichkeit sofort für sich ein. Man könnte ihn ohne Bedenken den feinsten und gebildetsten deutschen Lustspieldichter nennen, der in der Vereinigung der Vorzüge, welche seine Collegen nur einzeln besitzen, auch in der Gegenwart noch von keinem übertroffen, aber gegen alle Gebühr vernachlässigt ist. Seine Stücke, *wie* „Das Landleben“; — „Der Reukauf“; — seine köstlichen „Zeichen der E[…] „Die Kleinigkeiten“; — „Der Bri[…] sel“, sind Arbeiten, an deren Dar[…] sich selbst unser durch die französisch[…] volitäten verwöhnter Magen noc[…] ergötzen würde. Er war sich abe[…] seiner dramatischen Aufgabe vollk[…] bewußt, wie dieß seine Aufsätze „Ueb[…] deutsche Lustspiel“ und „Umrisse d[…] schichte des Lustspiels“, welche in […] vermischten Schriften abgedruckt […] bezeugen. Wie eifert er darin, und […] mit Recht wie mit Sachkenntniß, […] die Zerrbilder des Jammers un[…] weinerliche Kunst, mit welcher […] so lange im sogenannten bürge[…] Schauspiel auf die Folter gespann[…] mit Verhältnissen geplagt wurden[…] meist nur im Hirn des Verfassers, […] nicht in der Wirklichkeit ihren […] haben. Verkehrte Sentimentalität […] eine Caricatur der Gefühle zu […] ist nicht die Aufgabe des dra[…] schen Dichters, der vielmehr das […] in seiner vollen Wahrheit erfasse[…] in künstlerischer Weise uns vorführe[…] Er spottete, wie einer seiner Biogr[…] treffend schildert, zuweilen noch […] beißend über die kraft- und sa[…] Bühnenephemeren, die sich unte[…] Händen der umdeutschenden Bea[…] ganz widernatürlich aus Schmetter[…] an der Seine in schwerfällige Rau[…] der Elbe, Spree und Donau umpu[…] und zürnte Müllnern, daß er […] allein noch ein wahrer Koch für […] zösische Schüsseln sei, lieber Stach[…] auswerfe. In der Erzählung u[…] Roman zeigt sich Steigentesch […] als tiefer Kenner des weiblichen […] zens, aber in seiner üppigen Ph[…] läßt er sich öfter zu lüsternen Bi[…] wie in seinem „Keratophoros“ o[…] seiner „Maria“ hinreißen; jedoch ni[…]

die frivole Absicht, zu reizen;
f bringt es mit sich, aber er
t denselben mit Feinheit und
der Anmuth. Er mochte dabei
ius innerem Triebe solche Stoffe
als den leichtfertigen Franzosen
r zeigen, was der Deutsche mit
it in der Gattung zu leisten ver-
Ob bei Steigentesch's Ab-
) ein literarischer Nachlaß vor-
, ist nicht bekannt; von seinen
: wurden die diplomatischen an
.tskanzlei, die übrigen an die
srathy-Kanzlei, als das Forum,
hem seine Verlassenschaft abge-
worden, übergeben. Bei Leb-
:igte er seinen Freunden mehr
Dutzend Entwürfe zu Lustspielen
matischen Arbeiten; darnach zu
und in Anbetracht der Leich-
mit der er schuf, sollte man
daß er doch Manches hinter-
ibe.

der schriftstellerischen Arbeiten des
:n von Steigentesch. a) Die poetischen
ihlenden. „Gedichte" (Osnabrück 1799,
°.). — Dieselben (Frankfurt a. M.
.808, Fr. Wilmans, mit Bildn.). —
Auflage (Darmstadt 1823, Hoyer.
K., 8°). — „Erzählungen" (Osna-
302, Karl, 8°.). — „Loth, eine Er-
" (Osnabrück 1802, Blothe, 8°.). —
die Kunst, sein Glück zu machen.
an einen Freund" (ebd. 1802, 8°.).
e Gelehrsamkeit der Liebe" (München
it 1 K.; ebd. 1809, Fleischmann, 8°.).
zählungen". Zwei Theile (Wien 1808,
ger, 8°.). — „Keratophoros. Ein
n in vier Gesängen. Mit Vignetten"
en 1809, Fleischmann, 8°.). — „Ta-
ch für das Jahr 1811 zur Unterhal-
uf dem Lande" (Wien, Geistinger
., 12°.). — „Märchen" (Leipzig 1813,
; auch auf Velinpapier, 8°.). —
Ein Roman". Zwei Theile (Gießen
Darmstadt 1823, Hoyer, 8°, mit
. — „Mittheilungen aus dem Tage-
ines Reisenden in den Jahren 1821
22" (Leipzig 1824, Göschen, 8°). Daß
Steigentesch Verfasser dieses Werkes sei, ist wenig bekannt; in Kayser's Bücher-Lexikon, wo bei Werken, deren Autoren sich auf den Titeln nicht genannt deren Namen meist in Klammern eingeschlossen angegeben sind, erscheint sein Name nicht. Doch ist seine Autorschaft dieses Buches unzweifelhaft. Es entstand aus diplomatischem Anlasse. Steigentesch war nämlich um 1823 zum Gesandten in Turin ernannt worden, hat aber diese Stelle nicht angetreten, da erst Graf Lützow [Bd. XVI, S. 148], dann aber Graf Senfft von Pilsach [Band XXXIV, S. 108] hingeschickt wurden. S. schildert nun seine Reise, welche über die Niederlande ging, von dort an die Gironde nach Bordeaux, wo sich der Kenner über die dortige Weinbehandlung ausläßt, über Toulouse, Montpellier, Nimes, Aix nach Marseille, dann über Toulon, die Hyères, Nizza, St. Remo, Savona u. s. w. nach Genua. Außer den geistvollen Sittenschilderungen ist das Buch auch reich an technologischen und statistischen Mittheilungen, welche darthun, daß der Verfasser nicht nur zu reisen, sondern auch zu schauen verstand. **b) Die dramatischen Arbeiten.** „Convenienz und Liebe. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen" (Osnabrück 1798, gr. 8°.). — „Die Freyer. Lustsp. in 4 Aufz." (ebd. 1798, Karl, 8°.). — „Dramatische Versuche". Zwei Theile (ebd. 1798, Blothe, 8°.). — „Das Landleben. Lustsp. in 3 Aufz." (Leipzig 1803; neue Aufl. 1810, Hinrichs, 8°.) — „Der Neukauf. Lustsp." (Dortmund 1803 [Andrä in Leipzig], 8°.). — „Die Entdeckung Lustsp." (Osnabrück 1798 [Krappe in Leipzig], 8°.). — „Der Schiffbruch oder die Erben. Lustsp." (Osnabrück, Blothe, 8°.). — „Die Versöhnung. Lustsp. in 3 Aufz." (Wetzlar 1795, 8°.). — „Lustspiele". Drei Theile (Leipzig 1813, Göschen, 8°.). Erster Theil: „Das Lustspiel"; — „Die Zeichen der Ehe"; — „Kleinigkeiten". — „Wer suchet, findet auch, was er nicht sucht". — Zweiter Theil: „Man kann sich irren"; — „Verstand und Herz"; — „Die Abreise"; — „Mißverständnisse". — Dritter Theil: „Die Verwandten"; — „Der Briefwechsel"; — „Die Entdeckung". Noch bei seinen Lebzeiten veranstaltete S. eine Ausgabe seiner Werke unter dem Titel: „Gesammelte Schriften. Ausgabe letzter Hand". Fünf Theile (Darmstadt 1819, Hoyer, 8°.) Erster Theil: „Gedichte und (ein) Märchen [Keratophoros]. — Zwei-

ter Theil: Lustspiele. I. Band: „Die Zeichen der Ehe, in 3 Aufz.“; — „Wer suchet, findet auch, was er nicht sucht, in 1 Aufz.“; — „Verstand und Herz, in 1 Aufz.“ — II. Band: „Der Briefwechsel, in 2 Aufz.“; — „Die Kleinigkeiten, in 1 Aufz.“; — „Die Abreise, in 1 Aufz.“. — Vierter Theil. „Maria“. Zwei Abtheilungen. — Fünfter Theil. „Erzählungen“ („Zwei Tage auf dem Lande“; — „Die Tugend“; — „Die Stufenfolge der Liebe“; — „Maria“; — „Sind sie verheirathet?“; — „Die Nebenbuhlerin“; — „Der Beruf“. — „Vermischte Aufsätze“ („Ein Wort über deutsche Literatur und Sprache“; — „Umrisse für die Geschichte des Lustspiels“; — „Deutsche Titel“; — „Ueber das deutsche Lustspiel“; — „Das Zeitwort“). Aus der Uebersicht der oben angeführten einzeln erschienenen Schriften ergibt sich, daß in diese Ausgabe der gesammelten Werke ein großer Theil seiner im Drucke erschienenen Werke nicht aufgenommen ist. Nach der „Oesterreichischen National-Encyklopädie“ wäre noch ein sechster Theil der „Gesammelten Schriften“ erschienen.

Steigentesch's Lobgedicht auf Napoleon. Professor Krug erzählt in der „Leipziger Literatur-Zeitung“ folgende Episode aus S.'s Leben. Steigentesch war damals (1800) Major und Commandant eines leichten Infanterie-Bataillons. Mit vielen anderen seiner Waffengefährten theilte er die Bewunderung für Napoleon I. An einem Winterabende im genannten Jahre befand er sich in Gesellschaft, in welcher die Rede auch auf den damaligen Oberconsul Bonaparte kam, der eben im Zenith seines kriegerischen Ruhmes stand. Scherzweise wurde er aufgefordert, ein Lobgedicht auf Bonaparte zu machen, nach folgenden Endreimen: Knaster, Bein, Laster, Wein, Spritze, hinkt, Ritze, stinkt, Aderlässe, Zeus, Todesblässe, geuß, Lippen, Pegasus, Klippen, Wolkenguß, Atmosphäre, Strumpf, Megäre, Triumph. Steigentesch setzte sich sofort an den Tisch und schrieb aus dem Stegreif folgende Zeilen nieder: „Der Pascha, der vertieft in seiner Pfeife Knaster | Auf Spartas Trümmern hockt mit träg verschränktem Bein | Der große Petrowitsch, der von der Neu'rung Laster | Sein Volk zurückgeführt zu Knut' und Branntewein | Der Duodeztyrann, der mit der lecken Spritze | Der Bonzenpolitik den Brand zu löschen hinkt | Der feile

Britte, der aus jedes Berges Ritz
Gold verschafft, das ihm nie nach d
stinkt | St. Peter, der schon schwa
manche Aderlässe | Doch noch m
spielt, wie weiland Vater Zeus |
feiern dich durch ihre Todesblä
forderst du ein Lied, so komm du
geuß | Ein Lied von Ossian au
Sängers Lippen | Wer folgte dir
und trüg' ihn Pegasus! | Wer,
eig'nes Heer, das über Fels und K
Im Sturmgewoge folgt, gleich ein
lenguß | Dies überfliegt, gestählt
Atmosphäre | Die Ströme ohn
die Alpen ohne Strumpf | Besieg
und Po der Tyrannei Megäre
entgegenschallt nun Orients Tr
Bis auf die für einen k. k. St
etwas gewagte Stelle zu Ende, w
leon auch am Po die Megäre der
besiegt, hat sich S. glücklich aus d
gezogen. Hierzu sei noch bemerkt,
gleichen Reimspiele in jenen Tagen
schaftlichen Kreisen sehr beliebt wa

Quellen zur Biographie. Allgemein
ter-Lexikon. . . Herausgeg
K. Herloßsohn, H. Marggr
(Altenburg und Leipzig [o. J.], 8
Ausgabe Bd. VI, S. 31. — All
Zeitung (Augsburg, Cotta, 4
Nr. 29. — Blätter für literari
haltung (Leipzig, Brockhaus, 4
Nr. 53. — Frankl (Ludwig Augu
tagsblätter (Wien, 8°) I. Jahr
S. 33 und 208; II. Jahrg. 1843)
„Briefe von Steigentesch an den
die Gräfin von Purgstall“ [diese
aus den Jahren 1803, 1807 u
III. Jahrg. (1844), S. 489: „
artistische Silhouetten mit kritische
tung“. Von K. A. Schimmer [
gentesch 1772 geboren sein]. —
(Karl), Grundriß zur Geschichte de
Dichtung. Aus den Quellen. (Hann
Ehlermann, 8°.), Bd. II, S. 1068
Bd. III, S. 812, Nr. 404. —
(Franz), Kleine Wiener Memoiren.
Novellen, Genrescenen, Fresken
u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8
S. 141: „Ein Diner“. [Gräffer
in seiner bekannten lebendigen
Mahlzeit vor, an welcher Stei
Brentano, M. von Collin
Schlegel, Schneller und Z

nahmen. Es war vielleicht nicht so, te aber so gewesen sein.] — Kehrein eph), Biographisch-literarisches Lexikon katholischen deutschen Dichter, Volks- Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert ich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, 170. — Lebensbilder aus dem Be- ngskriege (Jena 1844, Friedr. Fromme, 8°.). Zweite Auflage, zweite Abtheilung andenbuch), S. 39: „Die Absendung des sten Freiherrn von Steigentesch vom achtfelde von Aspern an den König von ßen nach Königsberg". — Meyer (J.), große Conversations-Lexikon für die deten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. tut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd. X, 73. — Oesterreichische National- yklopädie von Gräffer und Czi- n (Wien 1837; 8°.) Bd. V, S. 135 [nach geb. 12. Jänner 1772]. — Behse ard Dr.), Geschichte des österreichischen und Adels und der österreichischen Diplo- e (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) X, S. 268.

ortrait. Dasselbe befindet sich vor der zwei- und vierten Ausgabe seiner „Gedichte".

Wappen. Quergetheilter Schild. Das obere e Feld ist von einem schrägerechten sil- ten Balken durchschnitten; im unteren unen Felde sieht man auf grünem Boden nebeneinanderstehende grünbelaubte ume. Den Adel erhielt mit Diplom vom re 1788 des Freiherrn August Vater dreas, der damals Beisitzer des Kam- gerichtes in Wetzlar war. Die Erhebung den Freiherrenstand ist aus dem Jahre 0, in welchem der General Steigen- ch Besitzer der Herrschaft Birkenstein in iermark war, welche er aber kaum zwei re besaß, denn schon im Juli 1812 ging durch Kauf an Christian Theodor Frei- n von Forstern über.

Steigentesch, Conrad (Schauspie- geb. zu Constanz im J. 1744, in Wien im Jahre 1779). Ueber Jugendjahre liegen keine Nachrich- or. Im J. 1767, damals 23 Jahre befand er sich in Wien, um die ikunde zu studiren. Theils aus er Lust, theils von Anderen auf schauspielerischen Eigenschaften auf- merksam gemacht, gab er das Studium auf und ging zum Theater. In Wien war, Anfangs 1769, Prehauser [Bd. XXIII, S. 246] gestorben und mit ihm der Wiener Hanswurst, der auf der Bühne seine Pritsche schon so lange geschwungen, zu Grabe gegangen. Die Mitglieder seiner Truppe hatten sich geeinigt, nunmehr regelmäßige Stücke zu agiren. Glücklicher Weise war auch Freiherr von Bender, welcher das deutsche Theater übernommen hatte, die- ser neuen Richtung hold und trug dem Director Heufeld [Bd. VIII, S. 449] auf, lauter regelmäßige Stücke zu geben. Zu den neu gewonnenen Kräften gehörte neben Stephanie d. J., Weiner, Dr. Kummersberg und Dr. Teut- scher auch Steigentesch, der in Heufeld's dreiactigem Drama „Julie oder Wettstreit der Pflicht und Liebe", einer nicht ganz ohne Geschick ausge- führten Bearbeitung aus Rousseau's „Neuer Heloise", die Rolle des Sig- mund spielte. Der Erfolg war ein günstiger und er trat nun in mehreren anderen Stücken, als Belton in der „Indianerin", als Minister im „Ab- gedankten Officier" u. s. w. und immer mit Beifall auf. Dieser Erfolg ermu- thigte ihn. S. verwendete auf das Stu- dium seiner Rollen großen Fleiß und war insbesondere bedacht, alle Charak- tere, welche er darstellte, mit Natur- wahrheit zu spielen. So wurde er bald eines der besten Mitglieder der Wiener Bühne und war namentlich in komischen Rollen unübertrefflich. Durch seinen eisernen Fleiß war es ihm sogar gelun- gen, sein von Natur hartes, unange- nehmes Organ so zu verbessern, daß es nicht mehr störend wirkte. Außer den bereits angeführten Rollen waren noch Marinelli, der Westindier, Ger-

meuil, der Neugierige, der Eifersüchtige seine gelungensten Darstellungen. Da zu jener Zeit das Repertoire noch ziemlich dürftig bestellt war, so versuchte sich S. selbst in dramatischen Arbeiten, die er aus fremden Sprachen bearbeitete, wie z. B. „Der englische Weise (irrig hie und da „Die englische Waise") oder: Wenige denken so", ein Lustspiel in 3 Aufzügen, aus dem Französischen (Wien 1771, 8°.); — „Die junge Griechin"; ein Lustsp. in 3 Aufz., nach dem Französischen von Favart (ebd. 1772, 8°.); — „Die gute Frau", ein Lustsp. in 5 Aufz., aus dem Englischen (ebd. 1776, 8°.); die genannten drei Stücke sind auch in das unter dem Namen „Neues Wiener Theater" bekannte Sammelwerk aufgenommen. Jedoch sprach sein Spiel nicht Jeden an; man mußte sich an seine Darstellungsweise erst gewöhnen. So schrieb z. B. ein deutscher Tourist, welcher sich unter der Chiffre K. R. verbirgt, in seinen im Jahre 1783, also schon etliche Jahre nach Steigentesch's Tode, erschienenen „Briefen über Deutschland" über Steigentesch das Folgende: „Von den Acteurs vom ersten Range ist keiner mehr übrig, als Herr Steigentesch, den ich lieber bei mir im Zimmer als auf dem Theater sehe. Er ist ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, spricht verschiedene lebende Sprachen und hat Witz. Seine kleine Figur und eine gewisse Affectation schaden seinem Theaterspiele, worin er aber doch viel Verstand und Weltkenntniß äußert. Er macht Stutzer und Chevaliers, die aber hier, sowie die jungen bürgerlichen Liebhaber überhaupt, schlecht besetzt sind." Im Uebrigen war Steigentesch nicht frei von jenen Schwächen, an denen die *Komödianten* aller Zeiten und Völker

leiden und worin sie oft bis zu gefährlichen Leidenschaftlichkeit sich reißen lassen. Wir meinen den Kün neid. So hatte denn auch Steig tesch unter seinen Collegen manche, ihm ein Dorn im Auge waren. Der davon war der Schauspieler Lange Bruder des berühmten Heldenspie Joseph Lange [Bd. XIV, S. 97], zweiter der Schauspieler Weiner, Liebhaber und kleinere Rollen spi Gegen Lange artete sein Groll in aus und S. vergaß sich so weit, da in einer Rolle, in welcher er Lang erstechen hatte, mit einem geschliff Dolche nach ihm stach und ihn blutig verwundete. Die Sache ma großes Aufsehen, es kam auch zur tersuchung, aber Steigentesch hauptete, der wirkliche Dolch müsse Versehen an Stelle des Theaterdol ins Requisitorium gekommen sein un habe sich die Waffe, als er sie na gar nicht näher angesehen. Doch man später erfahren haben, daß S gentesch selbst den Dolch habe s fen lassen. Nicht so weit in seinem G ging er gegen Weiner, den er doch, wo und wann sich ihm Gelege darbot, in jeder Weise neckte quälte, so daß dieser eines Tage seiner Aufregung über Steigent den Ausspruch that: „Dieser M wird mich selbst im Tode nicht in lassen." Und in der That, es ge merkwürdiger Weise so. Beide sta zu gleicher Zeit und die Leichen b wurden in ihren Särgen in die Micha kirche zur Einsegnung gebracht. geschah es, daß der höher stehende des Steigentesch herabglitt polternd und erschütternd auf Wein Sarg niederstürzte. Conrad S gentesch ist der Großvater des

...ligen Gesandten, General-Majors ...d dramatischen Dichters August ...iherrn von Steigentesch, dessen ...ensskizze voranging.

...illerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Jgn. Rep. Edler von Ghelen, 8⁰.) S. 227. — Allgemeines Theater-Lexikon ... Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o J.], 8⁰), Neue Ausgabe Bd. VI, S. 32. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8⁰.) S. 283, 316 und 339. — (De Luca), Das gelebrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8⁰.), I. Bds. 2. Stück, S. 386. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8⁰.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 175.

Steiger, Edler von **Amstein**, Anton David (Geolog und Stifter der Ritter-Gesellschaft „Der Bund der blauen Erde", geb. zu Pötsching im Oedenburger Comitate Ungarns 2. Februar 1755, gest. zu Neustadt bei Wien ... Jänner 1830). Ob Steiger von der in Bern in der Schweiz ansässigen Patricier-Familie Steiger abstammt, welcher der berühmte Robert Steiger angehört, auf dessen Tod es die Jesuitenpartei in Luzern im J. 1845 abgesehen hatte, der aber durch drei wackere Männer gerettet worden [„Illustrirte Zeitung" (Leipzig, J. J. Weber), Band IV (1845), Nr. 101, S. 353 u. Bd. V (1845), Nr. 111, S. 101], möge dahingestellt bleiben und somit auch die Behauptung, daß die Familie, ehe sie den österreichischen Adel erhielt, bereits den schweizerischen besaß. Steiger's Eltern waren in späteren Jahren schlichte Wirthsleute in Neustadt. Der Sohn erhielt dürftigen Unterricht theils in Oedenburg, theils in Neustadt, *wohin* die Eltern übersiedelt waren. Bis nach dem 20. Jahre blieb S. im elterlichen Hause, dann, 1776, wendete er sich dem landwirthschaftlichen Fache zu, dem er bis an sein Lebensende treu blieb. Zu diesem Zwecke trat er zunächst als Schreiber bei Privatherrschaften ein und diente als solcher in Gerasdorf nächst Neustadt, dann in Säubersdorf und in Fischau. Im Jahre 1779 kam er in gleicher Eigenschaft zu dem Grafen Pergen nach Sebenstein, dessen Familie aber die alte Burg Sebenstein schon seit längerer Zeit aufgegeben und sich hinunter in das neugebaute Schlößchen gezogen hatte. Der Aufenthalt in Neustadt, das von drei Seiten von einem Kranze wohlerhaltener, zum Theil bewohnter Ritterburgen umgeben ist, war für den lebhaften Jüngling nicht ohne Eindruck geblieben, und insbesondere dadurch seine Vorliebe für die Denkmäler der Vorzeit geweckt worden, die er Zeit seines Lebens bewahrte. Von Sebenstein kam Steiger Ende des Jahres 1782 als Rentschreiber nach Krumbach. In diesem mit alten Einrichtungsstücken, Gemälden und einer Rüstkammer versehenen Schlosse bildete sich sein Sinn für das Ritterwesen weiter aus. Nun aber ergriff er auch ernstlich ein Studium, dem er sich mit allem Eifer zuwendete, nämlich die Mineralogie. Sein Dienstherr in Krumbach, Fürst Pálffy, gestattete ihm den Besuch der Bergakademie in Schemnitz, wo er zwei Jahre eifrigst den montanistischen Studien oblag, dann aber in seinen früheren Dienst zurückkehrte. Durch häufige mineralogische und montanistische Ausflüge in die Umgebung erweiterte er seine praktischen Kenntnisse, gewann große Ortskenntniß und schloß, durch ein angenehmes Aeußere unterstützt, eine Menge

freundschaftlicher Verbindungen. In Neustadt lernte er den Mineralogen Ignaz von Born [Bd. II, S. 71] kennen, der in jenen Tagen ein thätiger Beförderer des Bergbaues in Oesterreich war. Ueber Born's Empfehlung erhielt Steiger im Jahre 1785 auf Befehl des Kaisers Joseph II. den Auftrag zur Aufsuchung von Steinkohlenlagern, deren er auch in der Ratten in Steiermark, dann bei Krumbach und an mehreren anderen Stellen entdeckte. Im J. 1788 pachtete S. die Herrschaft Säubersdorf von dem Fürsten Palffy, mit dem in Gemeinschaft er auch das Eisenwerk Erlach bei Pütten baute. Zu gleicher Zeit nahm er die zu Brennberg und in der Schauerleiten aufgefundenen Kohlenlager in Betrieb. Nach langen Hindernissen erschloß sich endlich ein reiches Flötz bester Kohle, aber das Volk, das dieses Product nicht zu gebrauchen verstand, wußte diese Schätze nicht zu würdigen. Der reiche Kohlenvorrath fand keinen Absatz. Sein Biograph Joseph Scheiger berichtet: „Mit Mühe erhielt er für eine Fuhre Kohlen einen Laib Brod"! — Nur ganz allmälig gestalteten sich die Verhältnisse etwas besser, nachdem man durch Belehrungen und Erklärungen manche Vorurtheile überwunden und der Absatz etwas gesteigert worden war. Da übernahm Steiger im Jahre 1790 die Burg Sebenstein in Pacht, in deren Wiederherstellung ihn der Eigenthümer Graf Pergen wesentlich unterstützte. Die Burg wurde nun von S. mit alten Einrichtungsstücken, deren er in den nahen Bauernhöfen, wohin sie verschleppt worden waren, zu Genüge fand, mit alten Waffen, die er seit Jahren selbst gesammelt, ausgestattet und wohnlich, aber ganz im *Geiste* des Mittelalters eingerichtet. Bald, nachdem dieß ins Werk gesetzt war, stiftete er den nachmals vielgenannten Bund der „Wildensteiner Ritterschaft auf blauer Erde", deren Burgherr und Oberritter mit dem Ritternamen Hainz am Stein der Wilde er selbst war. [Näheres darüber S. 19 in den Quellen.] In Folge seiner Tüchtigkeit im Verwaltungs- und Rechnungsdienste, wie seiner fleckenlosen Rechtlichkeit, erhielt S. am 1. Jänner 1792 die Stelle eines Burg- und Oekonomie-Verwalters an der k. k. Militär-Akademie in Wiener-Neustadt, dessen damaliger Ober-Director Feldzeugmeister Graf Kinsky [Bd. XI, S. 290] S. wohlwollte und ihm, wenn es der Dienst erlaubte, weitere Ausflüge zu montanistischen Zwecken gestattete. So entdeckte denn Steiger den schönen Blauspath nächst Krieglach in Steiermark, die Schwefelgrube bei St. Christoph in Oesterreich, mehrere Eisenstein- und Kohlenlager u. s. w. Als bei dem Einbruch der Franzosen in Steiermark im Jahre 1797 die Wiener-Neustädter Militär-Akademie nach Kloster-Bruck bei Znaim in Mähren übersiedelte, leitete S. als Burgvogt die Uebersiedelung und den Transport. Nachdem das Akademiegebäude geräumt war, wurden das Seckendorf'sche Freicorps und Croaten in demselben einquartiert, welche Steiger's Wohnung erbrachen und seine damals schon bedeutende Mineralien-Sammlung plünderten. Später kehrte die Akademie und mit ihr Steiger in ihre früheren Räume zurück. Auch bei den späteren beiden Einfällen der Franzosen in Oesterreich im Jahre 1805 und 1809 bewährte S. große Umsicht, und insbesondere im Jahre 1809 machte er sich um die ohne Geld und Unterstützung in voller Noth zurückgelassene Akademie sehr verdient, da er sich heim-

das Hauptquartier des Erzherzogs
ann nach Csakathurn begab, wo
s der Kriegscasse die nöthigen Mit-
r Erhaltung der Akademie erhielt,
Schlachtvieh ankaufte und das-
mit zahllosen Schwierigkeiten und
ren nach Neustadt brachte. Im
1805 hatte er das Gut St. Chri-
bei Gloggnitz angekauft und als
er desselben hatte er im J. 1809
großen Einfluß in der Umgegend
rganisirung des Landsturms gegen
mer weiter vorrückenden Franzosen
t, die versprengten österreichischen
genen gesammelt und durch den
miegarten in das nahe, aber be-
abgesperrte Ungarn mit Verach-
aller damit verbundenen Gefahren
cht. Die in den Kriegsjahren ge-
n und seltener gewordenen Zusam-
ünfte der Wildensteiner Ritterschaft
n seit dem Jahre 1811 wieder häu-
statt und wurden durch den Bei-
angesehener Personen verherrlicht.
Jahre 1815 trat auch Erzherzog
ann dem Bunde bei, wurde dessen
meister und nahm den Ritternamen
s von Oesterreich, der Thern-
r" an. Indessen hatte S. seine
ung St. Christoph verkauft und
zwei Häuser im Atlitzgraben ge-
wie er denn überhaupt mit seinen
ungen gern wechselte, indem er sie
rwahrlostem Zustande ankaufte,
ameliorirte und bisweilen mit
n, nicht selten aber auch mit Ver-
rkaufte. Im Jahre 1819 hatte er
das Kohlenwerk in Thomasberg
t, es schwungvoll betrieben, so
eine reiche Ausbeute schönster
ohle lieferte. Im J. 1822 grün-
r zur Ausdehnung des Betriebes
ewerkgesellschaft, welche ein Pri-
m zur Erzeugung von Coke er-
hielt; im folgenden Jahre kaufte er das Kohlen- und Alaunbergwerk bei Zilling-dorf, setzte es in guten Betrieb und verkaufte es wieder im Jahre 1825. Mittlerweile, nämlich 1823, war der Ritterbund auf höhere Anordnung [siehe Seite 19] aufgelöst worden. Graf Bergen hatte 1824 Sebenstein mit Einrichtung und Sammlungen an den Fürsten Liechtenstein verkauft, in dessen Besitz es sich noch befindet. Die Auflösung des Bundes, an dem Steiger mit leicht begreiflicher Begeisterung mit allen Fasern seines Lebens hing, hatte tief auf sein Gemüth eingewirkt. Er war damals 68 Jahre alt, und in solchen Jahren läßt sich eine zeitlebens gehätschelte und geförderte Lieblingsidee umsoweniger ausrotten, und, wenn sie aufgegeben werden muß, um so schwerer verschmerzen, besonders dann, wenn die Ursache der Auflösung nicht im Vereine selbst, sondern in dem Mißtrauen einer Regierung lag, welche überall Gespenster sah und, weil selbst unwahr, überall Gefahr witterte. In den letzteren Jahren verkaufte er seine vorgenannten Besitzungen und kaufte eine neue bei Linzberg unweit Pütten. Aber bereits begann er zu kränkeln; auch hatten seine zahlreichen, nicht immer erfolgreichen Unternehmungen, namentlich im Bergbau, seine Vermögensverhältnisse zerrüttet, so daß er, der so viele fremde Thränen getrocknet, in bitteren Sorgen seine letzten Jahre verlebte, bis ihn von denselben, im Alter von 75 Jahren, der Tod erlöste. Steiger, der im Jahre 1816 von Kaiser Franz in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Amstein war erhoben worden, war zweimal verheirathet. Zuerst ehelichte er im Jahre 1800 Anna Maria Hild unter mancherlei, fast romantischen

Hindernissen, da die Mutter seiner Braut auf den stattlichen, in der Vollkraft des Mannesalters stehenden Mann selbst ein zärtliches Auge geworfen und daher dem liebenden Paare alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatte. Der Theater-Director Em. Schikaneder [Bd. XXIX, S. 299], der mit Steiger persönlich bekannt war, benutzte dieses Verhältniß als Stoff zu einem Lustspiele „Mutter und Tochter als Nebenbuhler", worin alle Personen jener Heirathgeschichte in Costume, Haltung, Dialekt porträtähnlich auf die Bühne gebracht waren und welches im Theater an der Wien oft und mit Beifall gegeben wurde. Anna Maria Hild starb nach achtjähriger Ehe im Jahre 1808, ihm zwei Kinder hinterlassend. Im folgenden Jahre vermälte sich Steiger zum zweiten Male mit Rosalia geborenen Seidel, welche ihm gleichfalls zwei Kinder gebar. Diese zweite Gattin (starb 1844) überlebte S. um 14 Jahre. Von Steiger's zwei Söhnen stand einer im Staatsdienste, der andere in der Armee, und zwar der ältere, Johann, im Montanwesen, der jüngere, Hermann, in der Gendarmerie; ersterer wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze, letzterer mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Steiger, der über die Wichtigkeit der Steinkohle für die kommende Zeit, wenngleich keine volle Erkenntniß, so doch eine festbestimmte Ahnung gehabt, hat sich um das Bergwesen in Oesterreich, namentlich durch Eröffnung mehrerer Gruben und Bergwerke, mannigfache Verdienste erworben, welche, wie oben erwähnt, durch Verleihung des Adels ah. Würdigung fanden. In der Culturgeschichte wird Steiger's Name durch die Stiftung des „Ritterbundes auf blauer Erde", welcher nach seiner gewaltsamen Auflösung im Jahre 1823 etwa 30 Jahre später in den „Rittern der grünen Insel" eine glänzendere Nachahmung gefunden, fortleben. Steiger ist auf dem Kirchhofe zu Wiener-Neustadt, an seines Burgvogtes Kuno [Joseph Schnepfleitner, Bd. XXXI, S. 50] Seite, begraben.

Scheiger (Joseph). Drei Persönlichkeiten des Sebensteiner Ritterbundes auf blauer Erde (Wien o. J., Pichler's Witwe, gr. 8°). — Salon. Herausgegeben von Johann Nordmann (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1854), Maiheft, S. 253: „Zwei Wildensteiner". — Schimmer (Karl August), Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde auf Burg Sebenstein. Mit dem vollständigen Ritterverzeichnisse... (Wien 1851, Sollinger's Witwe, 8°.). — Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins in Wien (Wien, 4°.) Bd I, S. [illegible] bis 227: „Merkwürdigkeiten des Bergschlosses und der Dorfkirche zu Sebenstein". Von J. Feil. — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1870, Nr. 78, im Feuilleton: „Die Volksfiguren unter den Wiener Cavalieren". Von Berthold Normann. III. Hainz der Sebensteiner Ritter.

Porträte. 1) Gestochen von Phil. Kaischeck (um 1812). Unterschrift: „Hainss am Stain der Wilde, Ober-Ritter auf Wildenstein. Dargebracht vom Ritter Hildebrand auf der Qnick" [zeigt Steiger's Brustbild in jüngeren Jahren, mit Schnurr- und Knebelbart, auf dem Kopfe ein Barett mit Pfauenfedern, in einem pelzverbrämten Mantel, mit breiter Halskrause, Schärpe, auf der Brust das Ritterkreuz, die Linke auf eine Bergmannshaue gestützt]. — 2) Gezeichnet und radirt von Jacob Gauermann (der jedoch auf dem Bilde nicht genannt ist). Oben liest man: „Hainss am Stein der Wilde, Stifts-oberritter des Bundes auf Wildenstein". Unten: „Ant. Dav. Steiger Edler am Stein" [es stellt Steger in vorgerückteren Jahren vor, das (himmelblaue) Wildensteiner Käppchen auf dem Haupte, eine Medaille auf der Brust. Es dürfte aus dem Jahre 1800 stammen. Beide Bilder sind nicht häufig].

schaft der Ritter von der Blauen Erde.
d wo sie gebildet worden, ist oben
Die Devise der Gesellschaft war:
ir Gott, Kaiser, Oesterreich und die
haft". Trotz derselben und ungeachtet
de nie verletzt, wurde sie doch behörd-
gelöst. Steiger hatte die Veste
in, die er von dem Grafen Bergen
t genommen, wohnlich und ganz im
r der alten Ritterburgen ausgestattet,
ittelalterlichen Geschmacke eingerich-
einer Capelle, Prunkgemächern, einer
nd Wunderkammer, einem Waffen-
richtskammer, Verließ u. s. w., u. s. w.
Unter der Gesellschaft gab es Tur-
schälle, Prunk- und Säckelmeister,
n, Ritter, Burgpfaffen, Vögte und
; sie hatte Statuten, Aufnahms-
ielt Turniere, Feste, Zechgelage ꝛc.,
aber stets auch der Wohlthätigkeit,
e Beiträge zur Unterstützung Bedürf-
er sich sammelte, welche sehr ergiebige
lieferten. Der Zweck war über-
in so edler, daß selbst Erzherzog
n die Hochgroßmeisterwürde dieses
annahm. Derselbe — ein warmer
chter deutscher Gesinnung und Bieder-
atte Steiger in Steiermark kennen
und auf seinem damaligen nahen
r Veste Thernberg, diese Bekannt-
euert Der Erzherzog fand Gefallen
so ritterlichen und loyalen Wesen
llschaft und wurde 1812 unter dem
men „Hans von Oesterreich, der
ger" Mitglied derselben, nahm auch
l zum Großmeister des Bundes an
nte beinahe allen Festen und Ver-
gen bei, wo er stets mit lautem
d innigen Liebesbezeigungen empfan-
de. Auch Kaiser Franz I. und die
Mitglieder der allerhöchsten Kaiser-
beehrten die Veste mit ihren Be-
wobei der Jubel stets ein stürmischer
er Bund selbst bestand aus vielen
esehensten Persönlichkeiten, wie die
ifts-Matrikeln dieses Bundes (im
er Familie des Herrn Erzherzogs
) nachweisen. Wir finden darin
rzherzog Anton (genannt Anton
erreich), Großherzog Karl August
hsen-Weimar (Paul von Weimar),
Prinz von Salerno (Leopold der
Prinz Wilhelm von Preußen
der Brandenburger), Prinz Leo-
Sachsen-Coburg, später König der
Belgier (Friedrich der Streitbare von Meißen), Graf Joseph Bergen (Adolph von Eisenberg), Graf Ferdinand Gundakar von Wurmbrand (Gundakar der Haßbacher), Feldzeugmeister Thierry de Baux (Hans zu Wolfstein), Obersthofmeister Graf Rimbsch (Parcival von Elß), Domherr Freiherr von Sommerau-Beckh, später Erzbischof von Olmütz (der Summerauer), Baron Dietrich, der bekannte Theaterfreund (Kuet, der Feistritzer), Abbé Plumket (Fingal vom stürmischen Morpheus genannt, weil er im Schlafe übermäßig schnarchte), der Secretär des Erzherzogs Johann, Zahlbruckner (Hans der Zermenthaler) u. s. w., u. s. w. Die Titel in der Einklammerung bedeuten deren Ritternamen, welche oftmals sehr gemüthlich oder komisch gewählt wurden. Baron Sommerau verschmähte es nicht, den Titel eines „Burgpfaffen von Wildenstein" anzunehmen und erließ darüber ein höchst gemüthliches Schreiben in altdeutschem Style. Wie schon erwähnt, benahm sich die Gesellschaft sehr loyal, erregte aber nichtsdestoweniger das Mißtrauen der damaligen Polizeibehörde, so daß im Jahre 1806 über Auftrag des damaligen Polizeipräsidenten von Haager der Befehl erging, die Gesellschaft aufzulösen. Nun nahmen sich derselben bedeutende Männer an, der Befehl zur Auflösung wurde aufgehoben, der mit der Ausführung dieses Befehls beauftragte Kreishauptmann Stieber bat selbst 1811, in den Bund aufgenommen zu werden, und trat auch in denselben ein. Noch viele Jahre dauerte die Gesellschaft, allgemein geachtet, fort, bis endlich das Mißtrauen, welches die damaligen Zeitverhältnisse erregten, überhandnahm und im Jahre 1824 der damalige Regierungspräsident, Baron Reichmann, ein peremptorisches Schreiben an den Oberritter Steiger richtete und in demselben höflich, aber entschieden, die Auflösung der Ritterschaft forderte, „weil ein Verein dieser Art derzeit leicht der Gegenstand einer Deutung des Publicums wird" (!!?). Auch wurde, für den Fall, als sich der Verein nicht „freiwillig" auflöse, ein allerhöchster Befehl in Aussicht gestellt. Um dieser Anordnung Folge zu leisten, geschah die unmittelbare Auflösung der Gesellschaft in aller Ruhe; sie trennte sich und lebte fortan nur mehr in den frohen Erinnerungen.

Noch sind anzuführen: 1. **Franz Steiger** (geb. zu Wien 27. September 1780, gest. zu

wörtlich lautet: „Professor Stein Anton, der Philolog, vor ein paar Jahren verstorben, ungealtert, obschon stark über die 80, steinalt und steinreich; viele, viele Jahre bei einer starken Pension gut gewirthschaftet; und steinreich auch an wirklichen Steinen. Er gab sich der hübschen Passion hin, die nächstbesten kleinen Straßensteine dunkelgrau zu bemalen, daß sie aussahen wie Gemmen. Welcher feine archäologische Gedanke! Stein's novantike Steine, wo mögen sie sein? Doch nicht da, wohin er alle Tabakraucher gewünscht: beim Teufel?“

Zur Charakteristik Stein's als Mensch, Lehrer und Professor. Stein war eine jener grotesken Professorentypen, mit denen die vormärzliche Aera Oesterreichs nicht eben zu dürftig ausgestattet ist. Er war ein gelehrter Philolog, von jener Sorte, deren Gelehrsamkeit keinem zu Nutzen, aber auch keinem zu Schaden gereicht, wenn man nicht eben die vernachlässigte classische Bildung der jungen Leute als einen Schaden ansehen will. Im Ganzen war er ein Original, dem es an ebenso derben, als witzigen Einfällen niemals fehlte. Als ein Studiosus nach abgelegter schlechter Prüfung davonrannte und die Thüre heftig zuschlug, rief er ihm nach: „Dem ist der Stein zu hart, drum will er den Zorn an Holz auslassen.“ Als ein anderes Mal ein Student, Namens Fischer, bei seiner Prüfung dieselbe schlecht bestanden hatte, und Stein, der Anton hieß, viel nachzuhelfen und zu fragen hatte, rief dieser aus: „Ich bin wie der h. Antonius, der den Fischen predigen muß.“ An Cicero's Geburtstage — am 3. Jänner — pflegte Stein schwarz gekleidet, einen Blumenstrauß in der Hand, ins Collegium zu kommen. Es ließe sich eine artige Zusammenstellung seiner Bonmots, Eigenthümlichkeiten und Schrullen ausführen. Manches davon findet sich in Memoiren und anderen Schriften zerstreut. Als Poet besaß er Schwung und namentlich als Epigrammatiker beißenden Witz. Als wahres Muster eines vernichtenden Epigramms kann z. B. das folgende „Medaillon“ überschriebene gelten: „Alastor sieht mit stolzer Lust | Sein Bild an Lais' feiler Brust | Fürwahr noch hing
ein größ'rer Wicht | An einem
Galgen nicht.“ Seine Epigramme
fessor Ignaz Liebel [Bd. XV,
möchten diesem nicht eben zu gro
gnügen bereitet haben; so lautet d
eine: „Lipp lehrt es euch, wenn il
wißt | Was „eddel“, „schehn“ und
ist“. Feines mit attischem Witze ve
an bedeutende Männer zu richten,
Epigramme auf den Tod Beethove
Prinzen de Ligne, des Astronomen
necker, auf Nik. Jos. von Ja
Leichenfeier u. A. beweisen. Treffen
und ohne Zwang sind seine ἠχικο
möchten sie mit „Echos“ übersetzen —
ten Verse, wie z. A.: „Quos aman
animi serviles? — viles. — Qu
ritia? nonne mollis et sincera? —
— Peractum post quid recreat ne
otium. — Quae septem virgo c
nitet miris? — Iris u. s. w. Ein
Anton Stein's war der bekann
grammendichter Johann Möser [Bd
S. 480], mit dem er noch, bereits
ziger, jeden Sonntag den Kahlenbe
steigen pflegte.

Quellen zur Biographie. Wiener Z
1845, Nr. 4: „Nekrolog von B.(era
— Allgemeine Theater-Z
Redigirt von Adolph Bäuerle
gr. 4°.) 1844, Seite 242, in der
„Nekrologe“. — Bauernfeld.
melte Schriften. Zwölfter Ban
Alt- und Neu-Wien (Wien 1873
müller, 8°.) S. 8. [Abweichend
üblichen Schilderungen seiner Leb
zeichnet ihn Bauernfeld mit
Worten: „Der Philologe Stein
stämmiger, kräftiger, alter Mann,
gekleidet, mit offener, haariger B
struppigem Bart. Dieser philologis
genes besaß großes Wissen, nur ve
es durchaus nicht, sich fruchtbar mi
oder die Jugend für sich selbst und
zu interessiren, geschweige zu begeist
der Erklärung einer einzigen Ho
Ode brachte er wohl an die acht
dabei kam er vom Hundertsten au
sendste, schimpfte über die Jugend
Billardspielen, über's Biertrinken,
das dem Verfasser des „Amor
philus“ besonders verhaßte Tabak
— Zur richtigen Auffassung der vor
Charakteristik sei bemerkt, daß S

ein guter Philolog, aber ondere Lehrfähigkeit war, sich n Semestralcursen auf eine ge Exposition einiger Briefe und Plinius dem Jüngeren ren lateinischen Autors, welcher oder dem anderen harmlosen die normalmäßig vorgeschrie- athie aufgenommen war, be- ßte, weil das damals herr- ichtssystem in seinem Argwohn zeitlichen Ideen des Alterthums es ganzen Classikers gar nicht eine Chrestomathie hatte zusam- assen, welche nur unzusammen- mlose Brocken der einzelnen elt. Unter solchen Umständen eichter, daß Stein zur Erläu- Horaz'schen Ode acht Tage sich dabei vom Hundertsten ins rlor.] — Kehrein (Jos.). iterarisches Lexikon der katho- n Dichter, Volks- und Jugend- 19. Jahrhundert (Zürich 1871, . 8°.) Bd. II, S. 170. — zu Stein's im Jahre 1843 ienenen deutschen, lateinischen n Gedichten ist eigentlich nur ie Stein's, von seinem ebe- er L. Deinhardstein verfaßt.

in gestochenes oder lithogra- iß Anton Stein's ist dem dieses Lexikons nicht bekannt, um vorhanden sein. Hingegen ankbaren Schüler sein Bildniß 0 von Professor Kuppelwie- alen. Das Bild trug die Unter- aio Stein | Prof. Publ. | grati unter dem Rahmen prangte in eten Lorbeerkranze eine Lyra. r bis — 1848 (!) in einem der philosophischen Facultät der rsität aufgehängt. Wohin es en, weiß man nicht.

1) Avers: „Ant.(onio) Stein Cesar.(eo) Proffess.(ori) Liter.(arum) Lat.(inarum) Nato Bladnae MDCCLIX", obigetroffenem, linksgekehrten iter eine dreisaitige Leier, unter : „Trilingui Musa Claro" zu nter den Rumpfe des Kopfes nnes) *Weiss F.*(ecit)". Re- brift: „Quid Verum Atque Decens Curat Rogat Omnis in hoc est *Horas epist.* lit. I, II." Dann sieht man eine sitzende Minerva, die vor sich einen Knaben stehen hat. Die griechischen Buchstaben A—Ω auf dem Täfelchen, das der Knabe hält, deuten auf das Ende alles Wissens. Zu den Füßen Minervas erblickt man eine Eule, Homer's Büste und Schriftrollen. Im Abschnitte befindet sich der Name des Künstlers: „*J.*(ohannes) *Weiss inv.*(enit) et *fec.*(it)". Gewicht 3½ Loth Silber. Der Künstler entwarf und vollendete die Medaille vor dem am 4. October 1844 erfolgten Hinscheiden Stein's, daher fehlt die Angabe seines Todesdatums. — 2) Aus einer Notiz Gräffer's erfahren wir, daß der Redacteur der „Wiener Zeitschrift", Schickh, Stein's Kopf im Profil von dem berühmten Medailleur Böhm [Bd. II, S. 20] hat „medailliren" lassen. Wohin dieses Medaillon (in Wachs oder Gyps) nach Schickh's 1835 erfolgtem Tode gekommen, ist nicht bekannt.

Grabmal. Ein Schüler Stein's, Ignaz Kron, ließ seinem Lehrer auf dem St. Marxer Friedhofe, wo Stein begraben liegt, ein Denkmal setzen, worüber Ebersberg's „Zuschauer" 1844, Beilage zu Nr. 154, nähere Mittheilung macht.

Stein, Eduard Franz (Schauspieler, geb. zu Austerlitz in Mähren am 9. April 1794, gest. zu Leipzig 10. Mai 1828). Nach Einigen führt er das Prädicat Treuenfels, nach Anderen Treuenfeld; in den deutschen Adelsbüchern fehlt seine Familie. Er war der einzige Sohn des Ritters Johann von Treuenfeld. Vom 16. Jahre an studirte er auf dem k. k. Lyceum zu Olmütz die Rechte und kehrte hierauf zu seinem in Brünn angestellten Vater zurück. Dem schon früh in ihm rege gewordenen Drange zur Schauspielkunst konnte er nicht länger widerstehen; er verließ im 18. Jahre heimlich, mit geringen Geldmitteln versehen, das väterliche Haus, um diese Laufbahn unter dem angenommenen Namen Eduard Stein in Wien zu beginnen. Daselbst zuerst bei

dem Josephstädter Theater angestellt, versuchte er sich sodann bei mehreren wandernden Gesellschaften in Ungarn und Siebenbürgen, was ihn bei abenteuerlichen Schicksalen, oft durch Räuber- und Zigeuner-Banden, nach Temesvár, Hermannstadt und zuletzt nach Ofen und Pesth führte. Von da kehrte er im Jahre 1814 nach Wien zurück und wurde bei dem Leopoldstädter Theater, damals unter Director Hensler, angestellt. Schon im dritten Jahre seiner theatralischen Laufbahn erhielt er eine Anstellung bei dem k. k. Burgtheater, bei welchem er als Fritz im „Kind der Liebe" von Kotzebue im November 1815 debütirte. Von Professor Kruse und Anderen berathen, verließ er im Jänner 1817 diese Bühne, um sich auf anderen eine ausgedehntere und bedeutendere Beschäftigung zu suchen. Er gastirte nun in Brünn, Prag, Breslau, Berlin und Hamburg, worauf er mit vielen Künstlern, als: Wohlbrück, Wurm, Löwe, Zahlhas, den Demoiselle Böhler, der Mad. Neumann-Sessi u. A. im August 1817 eine Anstellung bei dem vom Hofrath Küstner neuerrichteten Leipziger Stadttheater fand. Seine Darstellungen als Cesar in der „Braut von Messina", Sigismund im „Leben ein Traum", Tasso, Hamlet, Don Carlos, St. Alme, Landjunker, Wilnang in „Selbstbeherrschung" u. a. m. fanden die günstigste Aufnahme und begründeten seinen Ruf, welcher durch seine öfteren Gastspiele in Frankfurt a. M., Cassel, München, Dresden, Berlin, Hamburg, Prag, Brünn und Preßburg noch erhöht und befestigt wurde. Eines Antrages zu einer sehr günstigen Anstellung bei dem Hoftheater zu München ungeachtet, blieb er dem Leipziger Theater treu. Im Jahre 1826 wurd einer seiner liebsten Wünsche, auf dem Wiener Burgtheater zu gastiren, erfüllt. Auch hier ward ihm als Hamlet, Jaromir, Cesar, Wilnang, St. Alme und Landjunker, umgeben von dem ausgezeichnetesten Künstler-Personal Deutschlands, eine sehr günstige Aufnahme. Dies Gastspiel in Wien, wo er seine Laufbahn begonnen, war auch sein letztes Gastspiel, indem er im Jahre 1827 seinen Urlaub zu einer Reise in das Seebad Travemünde zu benutzen genöthigt war; denn leider traten schon seit dieser Zeit die Symptome der Krankheit ein, die, durch organische, nicht zu heilende Mängel herbeigeführt, die Ursache seines Todes war. Seine letzten Kunst-Ausübungen im März 1828 waren Chavigny im „Diplomat" (übersetzt von Th. Hell) und der declamatorische Vortrag des Mosengeil'schen Gedichtes mit der Beethoven'schen Musik zu „Egmont". Stein besaß mit allen erforderlichen Eigenschaften eines vorzüglichen Schauspielers eine lebendige Phantasie, ein reiches Gemüth, einen geläuterten Verstand und Scharfsinn. Mit diesen vereinte er das beste Herz und einen empfänglichen Sinn für alles Gute und Schöne. Beseelt von dem Triebe, sich immer mehr auszubilden, suchte er den Umgang ausgezeichneter Männer, unter denen wir Mahlmann, Müllner, Blümner, Tieck, Winkler, Kruse, Klingemann, Wendt u. A., die sich mündlich und schriftlich in der Anerkennung seines ausgezeichneten Talents vereinigt haben, nennen.

Allgemeines Theater-Lexikon ... Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Margraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.] kl. 8°.) Bd. VII, S. 32. — Gesellsch

dacteur und Herausgeber F. W. Gu-
brg. 1828. S. 551.

ines Schauspielers Namens Stein
igstens führte er als solcher diesen
— zu gedenken, dessen Lebensläufe
eigender" Richtung, ganz eigenthüm-
.rt sind. Zuerst erscheint er Mitte
rziger-Jahre zu Eperies in Ungarn,
Anlaß der Wahl eines Obergespans
estlichkeiten, unter anderen auch eine
:ellung im Theater, stattfand. Man
s Schauspiel „Mathias Corvinus".
gab die Titelrolle. Ueber seine Meister-
gab es im Eperieser Publicum nur eine
„Jeder Zoll ein König". So geschah
auch, daß er nach beendigter Dar-
zur Magnatentafel im Redoutensaale
wurde. Wie er auf der Bühne ein
var, so gab er sich im Banketsaale
feiner Mann der Gesellschaft. Die
itte lange gedauert und nachdem sie
war, machte Stein die Runde bei
gnaten, um jedem Einzelnen für die
iesene Ehre seinen Dank auszuspre-
achdem auch dieser Rundgang beendet
d er sich ganz mit dem Schick eines
ten Weltmannes zu entfernen Miene
packte ihn an der Ausgangsthüre
ner ohne Weiteres beim Kragen, in-
in zweiter in Stein's Taschen griff
ch und nach nicht weniger denn
erlöffel hervorzog. Man brachte den
b ins Comitatsgefängniß; aber die
als „König Corvinus" überwog so
daß die einzelnen Magnaten, denen
unheimlich geworden, mit einem
n Diebe getafelt zu haben, den Stuhl-
ewogen, Gnade für Recht ergehen zu
Stein wurde entlassen, mußte sich
ort aus der Stadt entfernen. — Ein
ahre später machte in Kaschau ein
Trenk durch die Gesellschaftsbälle,
er arrangirte, großes Aufsehen. Es
junger, feiner Mann, dieser Baron
, der vorgab, einer der jüngsten
n der freiherrlichen Familie zu sein,
ndenken durch den berühmten Pan-
hrer fortlebt. Es sollte der letzte Ge-
:sball stattfinden, der besonders stark
zu werden versprach, da es Einer dem
ins Ohr raunte, daß schon auf den
, in einem vom Ballsaale geschiede-
r Eingeweihten zugänglichen Raume
elchen gemacht wurde, bei dem Baron

Trenk selbst Bank hielt. Der Ball war überfüllt und das besagte Spielzimmer konnte bald nicht alle fassen, welche ihr Glück bei den Karten suchen wollten. Baron Trenk hielt Bank und gewann immense Summen. Die Taschen der Mitspieler waren schon genügend geplündert. Auf dem Spieltische lag der ganze Haufen Gold, das die Spieler verloren hatten; da rief Trenk mit vernehmlicher Stimme: „Wer spielt?" Ein junger Edelmann erwiederte laut: „Va banque." Die Summe war sehr groß. Baron Trenk nahm ein frisches Spiel Karten, zog ab und bedeckte mit der für ihn gewinnenden Karte das auf dem Tische liegende Geld, als im selben Augenblicke in der erhobenen Hand des Verlierenden eine Waffe blitzte und auf Trenk's Hand niederfuhr, die nun platt und fest mit einem Dolche auf den Tisch genagelt war. Der junge Edelmann streifte aber rasch den Aermel von Trenk's Frack zurück und zog die Karte hervor, welche dieser bei dem entscheidenden Blätterabzuge hatte in den Aermel sich verlieren lassen. Staunen und Entsetzen erfaßte alle Umstehenden bei diesem doppelten Attentate, des betrügenden Bankhalters, des rächenden Edelmannes. Die Wunde war derart, daß der Arm Trenk's amputirt werden mußte. Da man ein verbotenes Spiel gespielt und überdieß die rächende Nemesis den Baron ohnehin ereilt hatte, kam dieser ohne weitere Folgen davon. — Im Jahre 1849, als Ungarn gegen seinen rechtmäßigen König in Rebellion sich erhoben, fand eines Tages in Steinamanger eine Execution statt; es wurden nämlich gleichzeitig ein Brandstifter, ein Räuber und ein Spion aufgehängt. Der Spion hieß Jean Verdu und gab sich für einen französischen Capitän aus. Er würde sich auch schon salvirt haben, als einer der Untersuchungsrichter in dem Diener des Capitäns einen berüchtigten Brandstifter erkannte. Nun wurde die Untersuchung seiner Habseligkeiten nochmals und dießmal genauer vorgenommen und bis auf seine Kleidungsstücke ausgedehnt, welche man auftrennte, worauf man in der That im Rockkragen geheime Depeschen und genaue Angaben über die Truppenstellung und Stärke des Gegners vorfand. Nun blieb kein Zweifel mehr über das eigentliche Wesen des französischen Capitäns übrig. Eine genaue Untersuchung ergab, daß er vordem Schauspieler, dann falscher Spieler gewesen, auch die Geschichte, warum dem Capitän eine Hand, die er im Kriege ver-

loren zu haben vorgab, fehlte, fand Erklärung. Der Spion war Stein-Corvinus-Trenk-Jean Verdu in einer Person. Während die beiden anderen Sünder vor dem Galgen so erschraken, daß sie unter denselben getragen werden mußten, kräuselte Stein seine Locken, lächelte über die Todesangst seiner Schicksalsgenossen, machte, als ihn der Henker faßte, dem Publicum eine Verbeugung, stieg mit festen Schritten die Leiter hinan und mit den Worten: „Gott, erbarme dich meiner!" hatte er seine letzte Rolle ausgespielt. [Gartenlaube. Herausg. von Ernst Keil (Leipzig. 4°.) Jahrg. 1866, S. 711: „Auch ein Künstler". — Coulissen-Geheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „dunklen Geschichten aus Oesterreich" und der „Hof- und Adelsgeschichten" (Wien 1869, R. von Waldheim. Lex.-8°.). S. 276: „Von der Kunst bis zum Galgen".]

Stein, Emerich Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Görz 1762, gest. zu Mailand 30. April 1835). Sein Vater war kaiserlicher Officier. Der Sohn trat im August 1778 bei Karl Toscana-Infanterie als kaiserlicher Cadet in die Armee, kam im März 1781 in gleicher Eigenschaft zum 2. Artillerie-Regiment, wurde am 28. August 1784 Unterlieutenant im Regimente, am 1. November 1785 als solcher zum Bombardier-Corps übersetzt und in diesem am 22. Jänner 1790 zum Oberlieutenant, am 1. Juni 1793 zum Hauptmann, am 10. Jänner 1803 zum Major und am 25. Februar 1809 zum Oberstlieutenant befördert. Am 24. Juli 1813 wurde er Oberst im 2. Artillerie-Regiment. In den darauf folgenden Friedensjahren rückte Stein zum General-Major und Feldmarschall-Lieutenant vor, und bekleidete zuletzt die Stelle eines Artillerie-Directors der mobilen Armee in Italien. Schon in den Türkenkriegen 1788 bis 1790 hatte Stein im Felde gedient, dann alle

Feldzüge von 1805—1813 m
Im Feldzuge des Jahres 181
Stein mit der Leitung des
Wesens im 4. Armee-Corps
In dieser Stellung hatte
kluge und zweckmäßige Anord
Eintheilung und Verwendung
seinem Commando stehenden
Batterien während der feindli
griffe vom 8. und 9. October
Penig in Sachsen, und insbe
der Schlacht bei Leipzig am
Liebertwolkwitz am 16. Octo
am 18. October bei Holzhausen
hausen und Stetteritz, wo das 4
Corps am rechten Flügel der
Armee verwendet ward, wesen
siegreichen Ausgange dieser S
und Gefechte beigetragen. Der
dirende Chef dieses Armee-Co
General der Cavallerie Graf
bezeichnete in Folge dessen den
Oberst Stein als der Bethei
dem Maria Theresien-Kreuze
und mit Armeebefehl vom 30.
1813 wurde auch dem Obersten
von Seiner Majestät dem Ka
Auszeichnung zuerkannt. Diese
hung folgte im Juni 1816
gemäß die Erhebung in den
dischen Freiherrenstand. Noch
sich Stein im Feldzuge des
bei mehreren Anlässen und in de
folgenden Friedensepoche durch
ders umsichtige Leitung der sei
fehle unterstellten, so wichtiger
aus. General Stein starb i
von 73 Jahren.

Freiherrenstands-Diplom dd
1816. — Hirtenfeld (J. Dr.), De
Maria Theresien-Orden und seine
(Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°
S. 1235.

Wappen. Ein blauer Schild,
rechtsschrägen silbernen Balken, w

drei schwarzen Kugeln belegt und mit zwei silbernen, achtstrahligen Sternen beseitet ist. Den Schild deckt eine Freiherrenkrone, worauf ein ins Visir gestellter, goldgekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone drei Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei blauen, emporwallen. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.

Stein, Friedrich (Tonsetzer, geb. zu Augsburg 26. Mai 1784, gest. zu Wien 5. Mai 1809). Ein Sohn des berühmten Claviermachers Johann Andreas Stein (geb. 1728, gest. 1792) und jüngerer Bruder des Claviermachers Mathias Andreas Stein und der Nannette, geborenen Stein, vermälten Streicher. Im Jahre 1794, damals zehn Jahre alt, kam er bereits nach Wien, wo er unter Albrechtsberger eine ausgezeichnete musikalische Ausbildung erlangte und dann als trefflicher Fortepianospieler eine Kunstreise machte, auf der er sich großen Beifall erwarb. Er beschäftigte sich in Wien mit Unterrichtgeben auf seinem Instrumente und mit der Composition mehrerer Werke. Bei einigen Concerten im Augarten und im Burgtheater, welche zu wohlthätigen Zwecken gegeben wurden, ließ er sich meist in Beethoven'schen und Mozart'schen Werken hören, und erntete immer für sein ausdrucksvolles, das Werk des Meisters, das er vortrug, in charakteristischer Weise auffassendes Spiel reichen Beifall. Ein Brustleiden, dessen Keim er von früher Jugend in sich trug, raffte ihn im schönsten Alter von erst 25 Jahren dahin. Seine theils in Stich erschienenen, theils Handschrift gebliebenen Compositionen sind: „Der Weiberfeind“, Operette, auf einem Liebhaber-Theater aufgeführt; — „Der Porträtmaler“, Operette, von der Hoftheater-Direction in Wien angekauft, ohne jedoch aufgeführt worden zu sein; — „Die Fee Radiante“, Pantomime, aufgeführt im Leopoldstädter Theater; — „Die Geister um Mitternacht“, Operette, nicht vollendet; — ein „Violinconcert“, für den Violinspieler Eppinger zu dessen Kunstreise nach Rußland geschrieben; — „Die sechste Symphonie“ von Beethoven in C-moll, für zwei Claviere arrangirt; — „Grosse Sonate für das Pianoforte“, dem Erzherzog Rudolph gewidmet; diese Sonate und die folgenden Werke sind im Stich erschienen; — „Trio für Clavier, Violine und Violoncello“; — mehrere „Variationen“ für das Pianoforte; — mehrere „Kleine Rondeaus“; — fast alle Mozart'schen und Cherubini'schen Ouverturen, für zwei Claviere arrangirt; — „Die vierte Symphonie“ von Beethoven in *B*, für zwei Claviere arrangirt; — ein Heft „Lieder“; — „Märsche“ für die Wiener Bürger-Regimenter. Die Herausgeber der im Stich erschienenen Werke Stein's sind die damals bekanntesten Wiener Musikverleger. Steiner, Träg, Riedel. Stein war mit Karoline Haar, einer Wiener Beamtentochter und trefflichen Pianistin, vermält, die er als Witwe zurückließ.

Hanslick (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 211. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. Bd. IV, Sp. 262.

Stein, Friedrich Ritter von (Naturforscher, geb. zu Niemegk in der preußischen Provinz Brandenburg am 3. November 1818). Sein Vater, Karl Wilhelm Stein, war Doctor der Theologie und evangelischer Pfarrer zu Niemegk; den ersten Unterricht erhielt der Sohn in der öffentlichen Schule seiner Vaterstadt, von seinem Vater aber wurde er in den alten Sprachen unter-

wiesen. Da er Theologie studiren sollte, bezog er im Jahre 1832 das Gymnasium des benachbarten Wittenberg, wo seine frühzeitig hervorgetretene Neigung zu den Naturwissenschaften, welche sich zunächst im Sammeln und Beobachten von Insecten, Pflanzen und Vogeleiern äußerte, so reiche Nahrung erhielt, daß er schon als Gymnasialschüler in den Jahren 1834—1837 mehrere selbständige Beobachtungen in Oken's naturwissenschaftlicher Zeitschrift „Isis" veröffentlichen konnte. Darunter befand sich unter Anderem die Beschreibung einer von ihm entdeckten Mikrolepidopteren-Art, der Alucita pelidnodaktyla, die später allgemein als eine neue Art anerkannt wurde. Diese ersten Erfolge auf naturwissenschaftlichem Gebiete veranlaßten endlich auch den Vater, dem Sohne zu gestatten, daß er die theologische Laufbahn aufgebe, um sich ausschließlich dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. Nachdem nun S. die Maturitätsprüfung rühmlich bestanden, begab er sich zu Ostern 1838 nach Berlin, wo er an der dortigen Hochschule seine Studien fortsetzte und sich des besonderen Wohlwollens des damaligen Directors des königlich zoologischen Museums, Professor Lichtenstein, und des Professors der Zoologie Wiegmann zu erfreuen hatte, die sich seiner theilnahmsvoll annahmen und ihn in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen bestens förderten und unterstützten. Die bedeutendsten Anregungen aber empfing er durch Johannes Müller's Vorlesungen über vergleichende Anatomie und Physiologie, zu dessen hervorragendsten Schülern Stein zu zählen ist. Im Jahre 1841 erhielt S. am Schlusse des Sommersemesters die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation „*De Myriapodum partibus genitalibus cum 3 tab. aeneis*" herausgab, wovon in J. Müller's „Archiv für Anatomie und Physiologie" 1842 auch eine deutsche Bearbeitung erschien. Nun wurde S. durch Lichtenstein's Verwendung zunächst am zoologischen Museum beschäftigt, aber schon am 1. Jänner 1843 fest als dritter Custos an demselben angestellt. Noch im nämlichen Jahre wurde ihm die fünfte ordentliche Lehrerstelle an der unter Klöden's Direction stehenden städtischen Gewerbeschule für das Fach der Zoologie und Botanik übertragen. Für diese Anstalt bearbeitete er seinen „Grundriss der organischen Naturgeschichte" (Berlin 1847, Duncker und Humblot), der jedoch nur die Organographie der Pflanzen umfaßt. Im folgenden Jahre veröffentlichte er die große, streng wissenschaftliche Monographie: „Vergleichende Anatomie und Physiologie der Insecten, in Monographien bearbeitet. I. Monographie: Die weiblichen Geschlechts-Organe der Käfer. Mit 9 Kupfertafeln" (Berlin 1847, Duncker und Humblot, VIII u. 139 S., gr. 4°). Auf Grund dieser Arbeit habilitirte er sich im Frühling 1848 als Privatdocent der Zoologie an der Berliner Hochschule und veröffentlichte zugleich im schon genannten Müller'schen Archiv die bei dieser Gelegenheit gehaltene Probevorlesung „Ueber die Natur der Gregarinen", welche in Fachkreisen die beste Aufnahme fand, da sie die Natur dieser zweifelhaften Organismen endgiltig feststellte. Seitdem las er in jedem Semester ein Hauptcolleg über allgemeine Zoologie, sowie Specialcollegien über Entomologie, Eingeweidewürmer und Entwicklungsgeschichte der wirbellosen Thiere. Im Jahre 1849 rückte er nach dem Tode von Erichson und nach dem

zange von Troschel nach Bonn die erste Custosstelle am zoologischen seum auf. Inzwischen war er auch 17 Mitglied der Ministerial-Comsion für die Prüfung der Oberförsterndidaten und dadurch in weiteren tmännischen Kreisen bekannt geworden. sem Umstande, so wie der günstigen urtheilung seiner Thätigkeit von Sei- Lichtenstein's und des Oberlandtmeisters von Reuß, des Vorsitzen- der obengenannten Ministerial-Comsion, verdankte er es, daß er im ptember 1850 als ordentlicher Pro- or der Zoologie und Botanik an die iglich sächsische Akademie für Forst- Landwirthschaft nach Tharand be- en wurde. Hier in der schönen Na- und in einfacheren amtlichen Ver- nissen erholte er sich von der zer- tternden und aufreibenden Berliner ksamkeit, der seine physischen Kräfte die Dauer nicht gewachsen gewesen ren. Die vorwiegende Rücksicht, die in seinen Vorlesungen jetzt auf die dürfnisse des Forst- und Landwirthes men mußte, nöthigten ihn aber zu er nachhaltigen und eingehenden Be- äftigung mit der forst- und landwirth- aftlichen Praxis, wodurch sich sein ichtskreis in vortheilhaftester Weise weiterte. Die ihm übrig bleibende hin- ngliche Muße benützte er aber zur rtsetzung seiner wissenschaftlichen Un- suchungen, mit denen er bereits so lgreich aufgetreten war. Die bedeu- dste Frucht seiner Thätigkeit auf die- Gebiete war die Schrift: „Die Infu- sthiere, auf ihre Entwicklungsgeschichte unter- t". Mit 6 Kupfertafeln. (Leipzig 1854, gelmann, gr. 4°., X und 265 S.), he bei dem Aufsehen, das sie in Fach- en erregte, die Aufmerksamkeit auf n, in der wissenschaftlichen Welt durch die vorangegangenen Arbeiten schon bestens bekannten Namen in noch höherem Maße lenkte. Die Ursache dieses Aufsehens aber war, daß Stein in seiner Schrift gegen die bedeutendste Autorität auf diesem Gebiete, gegen Ch. G. Ehrenberg auftrat, und die Haltlosigkeit von dessen Deutung der Organisation der Infusionsthiere gründlich aufdeckte und nachwies. Schon zu Anfang des folgenden Jahres (1855) erging an ihn von Seite des damaligen Unterrichtsministers Leo Grafen Thun die Einladung, in den kaiserlich österreichischen Staatsdienst einzutreten, welcher nun Stein um so lieber Folge leistete, als er dadurch wieder zur rein wissenschaftlichen Thätigkeit zurückgeführt wurde. Mit ah. Handschreiben vom 6. März 1855 wurde nun S. unter den damals sehr vortheilhaften Bedingungen zum ordentlichen Professor der Zoologie an der Prager Universität ernannt, worauf er seine Stelle mit Beginn des Wintersemesters im genannten Jahre antrat. Daselbst eröffnete sich ihm nun ein großer Wirkungskreis, zahlreiche Hörer: Mediciner, Pharmaceuten und Lehramtscandidaten besuchten seine Vorlesungen, zu denen der Andrang mit jedem Semester wuchs. Auch wurde ihm nach einiger Zeit der ehrenvolle Auftrag, Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Ludwig Salvator in der Zoologie zu unterrichten, welcher Aufgabe Stein durch drei Jahre oblag. Im J. 1857 wurde er zum Examinator der k. k. wissenschaftlichen Prüfungs-Commission für das Gymnasial-Lehramt der Zoologie ernannt, versah aber auch lange Zeit jenes für Botanik, und als im Jahre 1867 noch die Prüfungs-Commission für das Realschul-Lehramt ins Leben gerufen wurde, war S. auch in gleicher Eigen-

schaft an derselben thätig. Bei Errichtung des später aufgelösten Unterrichtsrathes gehörte er demselben als auswärtiges Mitglied für die philosophische Facultät der Universitäten bis zu dessen Aufhebung an. Die philosophische Facultät der Hochschule, an welcher S. wirkte, erwählte ihn aber zu wiederholten Malen zu ihrem Decan; da ihm jedoch anfangs in Ausübung dieser Würde die Confession entgegenstand, verwaltete er sie erst im Jahre 1868/69. Im Jahre 1875 wurde er zur höchsten akademischen Würde, zu jener des Rectorates, an der Hochschule, an welcher er lehrte, berufen, war so seit etwa 200 Jahren der erste protestantische Rector der Prager Hochschule, und wurde die von ah. Stelle anstandlos erfolgte Bestätigung seiner Wahl allgemein auf das freudigste begrüßt und als erfreuliche Signatur, daß die Zeit eine andere geworden, erkannt. Obgleich der lehramtliche Beruf mit seinen Nebenämtern Stein's Thätigkeit in erheblichem Grade in Anspruch nahm, so blieb er doch unausgesetzt seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen treu, und während seines Aufenthaltes in Prag entstand das Hauptwerk seines Lebens: „Der Organismus der Infusionsthiere, nach eigenen Forschungen in systematischer Reihenfolge bearbeitet". Erste Abtheilung: „Allgemeiner Theil und Naturgeschichte der hypotrichen Infusionsthiere." Mit 14 Kupfertafeln (Leipzig 1859, Engelmann, Fol., XII und 206 S.); — zweite Abtheilung: „1. Darstellung der neuesten Forschungsergebnisse über Bau, Fortpflanzung und Entwicklung der Infusionsthiere. 2. Naturgeschichte der heterotrichen Infusorien" mit 16 Kupfertafeln (Leipzig 1867, Engelmann, Fol., VIII und 355 S.). Die dritte Abtheilung befindet sich unter der Presse und wird auch als selbständiges Werk unter dem Titel „Naturgeschichte der Flagellaten" mit 24 Kupfertafeln noch in diesem Jahre erscheinen. Seine wissenschaftliche Arbeiten haben höchsten Ortes und in wissenschaftlichen Kreisen verdiente Würdigung gefunden. Schon im Jahre 1869 wurde Stein mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; diesem folgte im J. 1877 der Orden der eisernen Krone III. Classe und den Statuten gemäß mit Diplom vom 27. April 1878 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand. Im März 1871 wurde er zum k. k. Regierungsrathe ernannt. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften wählte ihn am 4. September 1857 zu ihrem correspondirenden Mitgliede für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, worauf er am 13. Juni 1861 zum wirklichen Mitgliede derselben Classe ernannt wurde. In dieser Eigenschaft hielt er in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie am 30. Mai 1863 den Vortrag: „Ueber die Hauptergebnisse der neueren Infusorien-Forschungen", welcher auch (Wien 1863, Gerold, 8°.) im Druck erschien. Zahlreiche Akademien haben S. unter ihre Mitglieder aufgenommen; so die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die königlich bayerische Akademie der Wissenschaften in München, die sächsische in Leipzig, die Akademie der Wissenschaften in Turin, die für Naturwissenschaften in Philadelphia, die Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher u. v. m. und außer der kaiserlich österreichischen Regierung haben noch Sachsen, Rußland, wiederholt Preußen, den Gelehrten mit ihren Decorationen geschmückt. Friedrich Ritter von Stein ist (seit 24. Mai 1844)

t Emma Couard, Tochter des evan-
lischen Predigers an der St. Georgen-
rche in Berlin, Chr. L. Couard, ver-
lt, aus welcher Ehe vier Söhne und
i Töchter am Leben sind. Der älteste
n den Söhnen, Richard, ist Doc-
r der Medicin und Gewerksarzt bei
n Braunkohlenwerken zu Chodau in
öhmen.

lovník naučný. Redaktoři Dr. Frant.
Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conver-
tions-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad.
ieger und J. Malý (Prag 1872, Kober,
r.-8°.) Bd. VIII, S. 1008, Nr. 5.

Stein, Friedrich Freiherr, siehe: Stein, Nannette (S. 42, Qu. Nr. 2).

Stein, Hedwig, siehe: Stein, Nannette (S. 42, Qu. Nr. 3).

Stein, Johann, siehe: Stein, Nannette (S. 42, in den Quellen, Nr. 4).

Stein, Johann Georg, siehe: Stein, Nannette (S. 42, in den Quellen, Nr. 5).

Stein, Joseph, siehe: Stein, Nannette (S. 43, Qu. Nr. 6).

Stein, Karl (Sänger und Componist, geb. zu Mistelbach in Niederösterreich 21. Jänner 1807, gest. zu Wien 26. Jänner 1866). Sein wahrer Name ist Joseph Karl Ueblein, an dessen Stelle er, als er der Bühne sich widmete, den Namen Karl Stein annahm. Schon in früher Jugend erhielt er sorgfältigen Unterricht in der Musik, den die Schullehrer seiner Heimath Diem und Gspann leiteten, welcher dann während seiner Studien in Wien von dem Capellmeister Joseph Drechsler [Bd. III, S. 380] und im Gesange von Schwarzböck [Band XXXII, S. 320, Nr. 16] fortgesetzt wurde. Nun machte er Reisen durch ganz Deutschland, Frankreich und die Schweiz, und nach seiner Rückkehr nach Wien trat er im k. k. Hofburgtheater als Hofschauspieler ein. Seiner schönen Baßstimme wegen wurde er am 22. März 1853 als Bassist an der k. k. Hofcapelle angestellt, in welcher Anstellung er durch 13 Jahre, bis an seinen Tod verblieb. Als Schauspieler des Burgtheaters war Stein in urwüchsigen, namentlich österreichischen Volkscharakteren vortrefflich, und seine Leistung als Wirth Quantner in Baumann's „Versprechen hinter'm Herd" lebt noch in der Zeitgenossen Gedächtniß. Dem Wiener Männergesangsverein gehörte Stein seit seiner Entstehung im Jahre 1843 bis zu seinem Tode an, und im komischen Männerquartett gehörte Stein zu den tüchtigsten Mitgliedern desselben. Auch als Componist war S. thätig; so componirte er mehrere Lieder mit Clavierbegleitung, einige Chöre, Quartetten, Ouverturen u. d. m.; ferner etliche größere Werke, als Singspiele, Operetten und eine große dreiactige Oper „Der Astrolog". Stein starb nach längerem Leiden, 58 Jahre alt, ein Kind hinterlassend, und wurde auf dem St. Marxer Friedhofe beerdigt.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 26. — Wanderer (Wiener Partei-Blatt) 27. Jänner 1866, Nr. 25: „Nekrolog". Von Dr. August Schmidt. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 26. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 9. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) 1847, S. 216.

Stein von Nordenstein, Karl (Militär, geb. zu Wandorf in Ungarn 18. März 1825, gest. als kaiserlich russischer Stabsofficier und Commandant eines Kosacken-Regiments im Kau-

kasus). Sohn des k. k. Oberstlieutenants und Commandanten des Wiener Garnisonsspitals Franz Stein von Nordenstein, welcher in den französischen Feldzügen im 3. Kürassier-Regiment Prinz Albert von Sachsen-Teschen gedient und als bewährter Officier, in Folge seiner langen Dienstzeit, den erbländischen Adelstand mit obigem Prädicate erhalten hatte. Der Sohn trat im October 1836 in die k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er am 29. September 1843 als Lieutenant zu Hessen-Homburg Infanterie Nr. 19 ausgemustert wurde. Im Jahre 1847 quittirte er, ließ sich aber 1848 zum 3. Chevauxlegers-Regimente, damals Erzherzog Ferdinand Max (jetzt 8. Uhlanen-Regiment), als Gemeiner assentiren, ward sogleich Wachtmeister und am 1. Juli 1848 zum Lieutenant im Regimente befördert. Im Feldzuge 1849 in Siebenbürgen fand Lieutenant von Stein wiederholt Gelegenheit zur Auszeichnung. Schon am 5. November 1848, bei Erstürmung des Szekler-Lagers bei Radnoth an der Maros hatte sich Stein durch seine kaltblütige Tapferkeit das volle Lob seines, diese Expedition commandirenden Rittmeisters Armand von Kalchberg [Band X, S. 384] erworben. Besonders aber hatte er sich am 9. März 1849 bei dem Rückzuge der kaiserlichen Truppen, nach der Schlacht bei Mediasch, gegen Hermannstadt, im Gefechte bei Klein-Kapos ausgezeichnet, indem er, als er mit seinem Zuge bei der äußersten Arrièregarde sich befand, durch wiederholte Attaken die ungestüm andrängenden Huszaren der ehemaligen k. k., nunmehr treubrüchigen Regimenter König von Preußen und Coburg, welche seiner Abtheilung an Macht *weit überlegen* waren, zurückwarf und so den Rückzug deckte und sicherte. Bei dem feindlichen Ueberfalle auf dem weiteren Rückzuge der kaiserlichen Truppen in die Wallachei am 17. März zu Sarkany half Stein mit 15 Chevauxlegers zwei bereits vom Feinde genommene Geschütze wieder zurückerobern. Mittlerweile zum Oberlieutenant befördert, wurde Stein im Sommerfeldzuge 1849 als Ordonnanz-Officier des Commandanten des Siebenbürgischen Armee-Corps verwendet, in welcher Eigenschaft er mit vielem Erfolg die schwierigsten Aufträge vollzog und am Schlusse des Feldzuges mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe und dem kaiserlich russischen St. Annen-Orden III. Classe mit den Schwertern decorirt wurde. 1853 quittirte er abermals den Dienst und trat 1854 in russische Dienste als Officier in ein am Kaukasus gegen die Tscherkessen im Kampfe stehendes Kosacken-Regiment; auch hier that er sich durch Tapferkeit hervor, erhielt mehrere Decorationen, worunter den russischen Ehrendegen der Tapferkeit mit dem Georgsbande und stieg rasch zum Stabsofficier (Oberstlieutenant) und Commandanten eines Kosacken-Regiments empor, als welcher er 1870 an der Cholera gestorben, nach Svoboda aber in einem Gefechte gefallen sein soll. Stein war ein eminent tapferer, umsichtiger Officier, voll Bravour vor dem Feinde; nur in die ruhigen Verhältnisse des Friedens konnte er sich eben nicht finden, weßhalb er zuletzt Dienste in der russischen Armee nahm, die seiner Kampflust hinreichend Gelegenheit bot.

Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 727.

— Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, H. Dominicus, 8°.), S. 179. — Derselbe, Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) III. Bd., die Uhlanen, S. 210, 211 und 214.

Stein, Karl Freiherr, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen Nr. 7).

Stein, Karl Andreas (Pianofabrikant und Tonsetzer, geb. zu Wien 4. September 1797, gest. ebenda 28. August 1863). Ein Sohn des Matthäus Andreas Stein [siehe dens. S. 43, Nr. 8] und der Maria Josepha Theresia Dischler. Da sich frühzeitig sein musikalisches Talent kundgab, wurde für dessen Ausbildung Sorge getragen, und schon als achtjähriger Knabe konnte sich Karl Andreas in Privatkreisen mit seinem Clavierspiel hören lassen. Indessen wurde er auch im Industriezweige seines Vaters, im Fortepianobau, unterwiesen, und als er 15 Jahre zählte, vom Vater selbst in die Geheimnisse dieses Kunstzweiges eingeweiht. Um auch nach anderer Seite sich praktisch zu üben, begann er, 18 Jahre alt, selbst Unterricht zu ertheilen, und wurde bald ein gesuchter Clavierlehrer. Dabei setzte er jedoch seine eigenen Studien fort und wurde ein Schüler Emanuel Alois Förster's [Bd. IV, S. 273] im Generalbaß und in der Composition. Im Jahre 1818 trat er in einem Concerte der berühmten Angelica Catalani öffentlich auf, und trug im Vereine mit Clement [Bd. II, S. 384] und Linke [Bd. XV, S. 215] die **Polonaise concertante** für Pianoforte, Violin und Violoncello von Beethoven vor. Im Jahre 1823 veranstaltete er am 16. Februar selbst ein Concert, zum Besten des Vereines adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Im folgenden Jahre gab er in Ofen eine musikalische Abend-Unterhaltung. In diese Jahre seiner heranreifenden Selbständigkeit fallen sein Verkehr mit K. G. Reissiger, welcher damals, mit der Composition der Oper „Das Rockenweibchen" beschäftigt, in Wien sich aufhielt, und mit Beethoven, welcher Tonheros tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüth Stein's machte. Im Jahre 1828 reichte er um die Claviermacherbefugniß ein, die ihm auch Anfangs 1829 verliehen wurde; nun gab er den Unterricht im Clavierspiele auf und widmete sich ausschließlich seinem Geschäfte als Claviermacher. Er betrieb dasselbe mit großer Umsicht und erwarb sich auf mehreren Reisen, welche er innerhalb der Jahre 1830—1836 theils im Interesse seines Geschäftes zur Anknüpfung von Verbindungen, theils um die Fortschritte und Verhältnisse des Clavierbaues in anderer Herren Ländern durch den Augenschein kennen zu lernen, unternahm, mannigfaltige Erfahrungen, welche seine industriellen Zwecke förderten. Die erste Reise im Jahre 1830 ging über Laibach, Triest nach Oberitalien, wo Mailand das Endziel derselben war; im Herbst 1833 ging die zweite Reise nordwärts über Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., Mannheim, Augsburg, München; im Frühling 1836 richtete er seinen Ausflug westwärts, nach Paris, Brüssel, Antwerpen, selbst London, das er aber bald verließ und dann über Rotterdam und durch die bedeutendsten Städte des westlichen Deutschland wieder heimkehrte. Auf diesen Reisen trat er mit verschiedenen

Künstlern, so in Mailand mit der Pianistin Montgolfier aus Paris, in Prag mit J. P. Pixis, in Leipzig und in anderen deutschen Städten mit Friedrich Wieck und dessen Tochter Clara, mit Jeannette Boutibonne, Charlotte Birch-Pfeiffer, Lindpaintner, Molique, Max Bohrer und dessen Gattin Luise, in Paris mit Chopin, Meyerbeer u. A. in näheren Verkehr, und machte in Hamburg die unliebsame Entdeckung, daß man sich seines Namens Stein — freilich mit anderem Taufnamen (Ferdinand) — bediente, um elende Machwerke von Instrumenten an Mann zu bringen, wodurch aber der gute Ruf seiner Fabrikate leiden mußte, was ihn zur öffentlichen Erklärung zwang, daß eine Firma Ferdinand Stein in Wien gar nicht existire, und nur ein Andreas Stein (sein Vater) und Karl Stein (er selbst) Claviere verfertigen, alle anderen unter dem Namen Stein aus Wien stammenden Instrumente betrügerische Fabrikate seien. Im October 1841 legte Stein seine Claviermacher-Befugniß nieder und schritt um Verleihung des Gewerbe- und Bürgerrechtes für Wien ein, das ihm auch im Jahre 1842 gewährt wurde. Im November 1844 erhielt er aber in Berücksichtigung seines ausgebreiteten Geschäftsbetriebes im In- und Auslande und seiner Verdienste um die Verbesserung des Fortepianobaues den Titel eines k. k. Hof-Fortepiano-Verfertigers. So blieb Stein fortwährend für Hebung des von ihm betriebenen Industriezweiges thätig und seine Firma war in ihrem Gebiete nicht nur eine der ersten in Wien, sondern ihr Ruf verbreitete sich weit über Oesterreichs Grenzen. Stein war auch Compositeur, und die *Uebersicht* seiner Compositionen folgt unten. Seit dem Jahre 1837 mit Elisabeth Hörde, Tochter eines Wiener Magistrats-Beamten, vermält, stammen aus dieser Ehe mehrere Kinder. Stein's Wirken im Interesse seines Faches, wie der Kunst, fand auch in Fachkreisen Anerkennung. So ernannten ihn u. a. schon im Jahre 1836 der Cäcilien-Verein in Karlsruhe, im Jahre 1845 der Musikverein in Gratz zum Ehrenmitgliede, und auf der Wiener Industrie-Ausstellung des Jahres 1845 wurde ihm die silberne Medaille zuerkannt. Noch sei bemerkt, daß die Vorzüglichkeit der Stein'schen Instrumente die ersten Tonkünstler und Virtuosen veranlaßte, sich derselben bei ihren öffentlichen Productionen zu bedienen; wir nennen nur Namen wie Liszt, Rubinstein, Alfr. Jaell, Karl Czerny, C. M. v. Bocklet, Jos. C. Keßler, Leschetizky, J. A. Pacher u. m. a.

Uebersicht der Compositionen von Karl Andreas Stein. „VI Allemandes avec Trios et Coda pour le Pianoforte" (Wien). — „XII Ecossaises pour le Piano" (Wien, Mechetti), zwei Partien. — „XII Allemandes pour le Piano" (Vienne et Pest). — „Acht Variationen für das Pianoforte über ein Thema aus dem Lustspiele: „Die Bürger in Wien" (Wien, Cappi). — „Sechs Märsche mit Trios für das Pianoforte" (ebd.). — „III Polonaises pour le Piano à 4 mains" (ebd.). — „IX Ecossaises pour le Piano" (ebd.). — „IX Valses pour le Piano" (Vienne, S. A. Steiner et Comp.). — „Algieri-Walzer für das Pianoforte" (Wien, Sprenger) — „Polonaise für das Pianoforte" (ebd.). — „Variationen für das Pianoforte über das beliebte Lied aus dem Zauberspiele: „Der Schatten von Faust's Welt" (ebd.). — „Variationen über die beliebte Polonaise aus der Oper: „Tancred" für das Pianoforte" (ebd.). — „Sechs Variationen, Marsch mit Trio und Allemande mit Trio, für das Pianoforte" (Wien, Mechetti). — „Scherz und Ernst. Musikalische Skizze für das Pianoforte" (Wien, Paterno). — „Sechzehn Faschings-Unterhaltungen für das Piano-

rhend in Menuetten, deutschen Länd-
ssaiien, Polonaisen u. s. w." (Wien,
). — „La tendresse. Rondeau
Piano" (Vienne, Tranquillo Mollo).
)s Walzer mit Coda" (Wien, C.
— „Variationen für das Pianoforte
e beliebte Romanze aus der Oper
)senbütchen" (Wien, Sprenger). —
détachées pour le Piano" (Vienne,
r). — „Karolinen-Tänze für das
te" (ebd.). — „Variations pour le
ur un thème de l'opéra „Elisa-
i Rossini" (ebd.). — „Zelmira-
ür das Pianoforte" (Wien, Artaria).
s Walzer mit Coda für das Piano-
bd.). — „VI Valses avec Coda
Piano" (Vienne, Cappi). — „Pot-
ir Pianoforte, Flöte, Violine und
l" (Wien, Artaria). — „Walzer
n Zepp-Ländler für das Pianoforte"
- „Amusement pour le Carnaval,
piano, consistant en Menuets,
Ecossaises etc." (Wien, Sprenger).
Polonaises suivies d'une marche
Piano à 4 mains" (Vienne, Arta-
„Sechs Walzer mit Trios und
Wien, Lichtl). — „Variationen über
ta aus der Oper: „La Donna del
r das Pianoforte" (Wien, Artaria).
ations sur une valse autrichienne
e Comte W. R. de Gallenberg
Piano" (Wien, Sprenger). — „Le
lu printemps. Fantaisie pour le
Hambourg, A. Cranz). — „Wiener
ür das Pianoforte, zwei- und vier-
(Hamburg, A. Cranz). — „Sechs
sammt Trios und Coda für das
te" (Wien, Artaria). — „Die fröh-
Wiener Walzer für das Pianoforte"
Friedr. Hofmeister). — „Variationen
Pianoforte über das beliebte Thema
ur eine Kaiserstadt, 's is nur ein
Aus dem Singspiele „Aline oder
einem anderen Welttheile" (Wien,
. — „Wien, London, Paris und
inopel. Charakteristisch-musikalische
ür das Pianoforte" (Wien, Ber-
— „La Partenza, en forme de
pour le Pianoforte" (Vienne,
Mollo). — „Trois marches pour
forte" (Vienne, A. Diabelli et
— „Variationen über das Thema
's halt nimmermehr" aus der „Fee
kreich" (Wien, Artaria). — „Valses
tales pour le Piano" (Vienne,
Tob. Haslinger). — „Valses pour le Piano" (ibid.). — „Friedensklänge. Walzer nebst einem Doublirmarsch für das Pianoforte" (ebd.). Außer diesen im Stiche erschienenen Werken hat S. Mehreres in Handschrift hinterlassen; so zwei Clavierconcerte für Orchester in *Es* und *F-dur*, vier Partien Variationen für das Pianoforte mit Orchester in *C*, *A*, *G* und *Es-dur*; Adagio und Rondeau für die Physharmonika mit Orchester, Rondeau für die Violine mit Orchester; zwei Ouverturen für großes Orchester in *C* und *D-dur*; mehrere Compositionen für das Pianoforte allein und eine komische Oper „Die goldene Gans". Text von Langbein. Auch ist er der Verfasser der in Wien erschienenen Schrift: „Bemerkungen über das Spielen, Stimmen und Erhalten der Fortepianos", welche beachtenswerthe Rathschläge und Winke über die Behandlung des Claviers enthält.

Luib (Karl Andreas), Biographische Skizze des k. k. Hof-Fortepianoverfertigers Karl Andreas Stein (Wien 1856, Zamarski, 12°.). — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.), V. Jahrg. (1845), S. 334, — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. (Redigirt von dem Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.) IX. Jahrg. (1863), S. 576.

Stein, Lorenz Ritter von (Professor der Staatswissenschaften an der Wiener Hochschule, geb. zu Eckernförde am 15. November 1815). Erhielt bis 1832 seine Ausbildung in einer niederen Militär-Erziehungsanstalt. Aus dieser kam er mit Unterstützung von Seite der dänischen Regierung auf das Gymnasium in Flensburg. Im Jahre 1835 bezog er die Hochschule in Kiel, 1837 jene zu Jena. 1839 ging er nach Kopenhagen und wurde in der damaligen Schleswig-Holstein'schen Kanzlei angestellt. Darauf begab er sich mit einem kön. dänischen Reisestipendium nach Berlin, wo er die juridische Doctorwürde erlangte und bei dieser Gelegenheit die Habilitationsschrift: „Zur Geschichte des dänischen Civilprocesses" her-

ausgab. Von Berlin unternahm er 1840 eine Reise nach Paris, wo sich ihm für seine staatswissenschaftlichen Studien zuerst neue Gesichtspuncte eröffneten und ihm insbesondere die Beziehungen der Nationalökonomie zur Jurisprudenz, vor Allem zur Geschichte des Rechtes, klar wurden. Es fehlte noch immer eine eben so wichtige, als bis dahin unversuchte und für die richtige wissenschaftliche Auffassung einer Rechtsgeschichte entscheidende Arbeit, nämlich eine Darstellung der Wissenschaft der Gesellschaft und der Macht der großen socialen Gegensätze. Die Studien dazu machte nun S. mit allem Ernste in Paris unmittelbar an der Quelle selbst, nicht ohne persönliche Gefahr, mitten unter der revolutionären Classe, und so entstand sein Werk über den Socialismus und Communismus im heutigen Frankreich. [Die bibliographischen Titel der Werke Stein's folgen Seite 38.] Mit diesem im Jahre 1842 erschienenen Werke beginnt eigentlich die sociale Frage in Deutschland. Darin ist der Begriff der Gesellschaft von der Nationalökonomie, sowie von dem bloßen Gegensatze der Classen schon gelöst und sind die dauernden Grundlagen für die Gesellschaftslehre festgestellt, vor Allem der Gedanke durchgeführt, daß jede Verfassung nur der Ausdruck derjenigen gesellschaftlichen Ordnung sei, für welche sie gelte. Von dem an ist namentlich die Vertheilung des Besitzes als Grundlage der ganzen öffentlichen Rechtsgeschichte und Rechtsbildung in der ganzen Literatur anerkannt. Zugleich aber arbeitete Stein auch auf dem Felde der Rechtsgeschichte und gab im J. 1846 mit W. A. Warnkönig die erste französische Staats- und Rechtsgeschichte heraus, so daß Deutschland diesen Gegenstand, in einem umfassenden Werke behandelt, zu

einer Zeit besaß, da er dem eigenen
noch fehlte. Der Grundgedanke in
Arbeit war die Entwicklung des o
schen Königthums als Basis der
lichen Geschichte Frankreichs. Unter
brach der Kampf zwischen Schle
Holstein und Dänemark aus. S
war einer der Mitarbeiter an der S
der Professoren der Kieler Unive
über das Successionsrecht der He
thümer. Im Jahre 1846 erfolgte
Ernennung zum außerordentlichen
fessor an der Kieler Hochschule. An de
hebung in den Herzogthümern hatte
auf das thätigste betheiligt. Ueber
Theilnahme an derselben berichtet
Fink in seiner Darstellung des schle
holsteinischen Krieges. Die provis
Regierung schickte Stein nach
wo er während des Juni-Aufst
1848 sich aufhielt und seine damals
besprochene Flugschrift über die S
wig-holsteinische Frage in französi
Sprache herausgab. Im nächsten J
kehrte er in seine Heimat zurück,
daselbst Mitglied des Landtages,
Jahre 1850 aber bei Wiederherst
der dänischen Herrschaft in den He
thümern mit noch acht anderen Profes
seiner Stelle entsetzt, und zunächst
dem Grunde, weil er in der ihrer Halt
und ihres Einflusses wegen allge
in hohem Ansehen stehenden Augsbu
„Allgemeinen Zeitung" seit 1843
müdlich die Sache der Herzogthümer
treten hatte. Fast alle Artikel, welche
Jahre 1843 bis 1854 über die Her
thümer im genannten Blatte ersch
waren, sind aus Stein's Feder geflo
Nach seiner Absetzung wurde er hi
einander nach Königsberg, Erlangen
Würzburg berufen, aber die Vorsch
der Universitäten fanden nirgends di
nigliche Bestätigung. Indessen blieb

l und war schriftstellerisch thätig, indem damals an seinem System der Staats-enschaften arbeitete, wovon im Jahre 52 der erste Band erschien. Im Jahre 54 gezwungen, Kiel zu verlassen, wen-te er sich nun nach Oesterreich, wo er wissenschaftlichen Kreisen freundliche fnahme fand, was zunächst sein Ver-iben in der Kaiserstadt veranlaßte. och erst nach Bruck's [Bd. II, S. 165; d. IX, S. 470; Bd. XI, S. 373] Be-fung zum Finanzminister entschied sich tein's Schicksal. Er sollte in das inisterium eintreten, hielt aber fest an r Universität, an welcher er im Sommer-mester 1855 zum ö. o. Professor der aatswissenschaften ernannt wurde, wäh-d seine engeren Beziehungen zu Bruck dauerten. Auf dessen Wunsch schrieb S. die „Neue Gestaltung des Geld- Creditwesens in Oesterreich" als Vor-fer der großen Bruck'schen Reformen. darauf trat auch S. mit seiner wirthschaftslehre auf, welche als Versuch einer streng systematischen icklung der volkswirthschaftlichen riffe gelten soll; dieser folgte im Jahre die Finanzwissenschaftslehre, von her bisher vier Auflagen — die letzte wei Bänden — erschienen sind; in letzten führt Stein eine Vergleichung Staatswirthschaft der bedeutenderen ropäischen Nationen durch. In dieser eit betheiligte sich S. thatkräftig an den oßen Fragen der Monarchie und machte Versuch, die Regierung zu bestimmen, sie das Zollparlament nach Wien rufe. Als derselbe gänzlich mißlang, sich S. ganz aus dem öffentlichen ben zurück und widmete sich nun aus-ließlich seinem Lehrberufe und seinen ssenschaftlichen Arbeiten. In diesen hte er nun seinem Grundgedanken, daß, chdem die großen formalen Fragen erledigt seien, es sich nun zunächst darum handle, das Gebiet der Verwaltung zum Gegenstande der Wissenschaft zu erheben, Form und Ausdruck zu geben. So entstand zuerst die Lehre von der vollziehenden Gewalt, in welcher vor allem die Regierung und Selbstverwaltung als Theil der Verfassung behandelt wurde; dann folgte die innere Verwaltungslehre, bis jetzt zu sieben Bänden gediehen, während die ersten Bände der ersteren bereits in zweiter, vollständig umgearbeiteter und vermehrter Auflage erscheinen. S. vergleicht im Fortgange seiner Darstellung die Gesetzgebung der Hauptstaaten Europas und führt consequent alles Verwaltungsrecht auf die Grundformen der gesellschaftlichen Zustände und Entwicklungen zurück. Unter dieser Arbeit machte er auch den ersten Versuch, das Heerwesen in das Gebiet der Staatswissenschaften aufzunehmen, das sonderbarerweise, obgleich es seit nahezu einem Jahrhundert einen alle Volkswohlfahrt geradezu in Frage stellenden Hauptfactor der Staatswirthschaft bildet, doch bisher immer nur nebensächlich abgehandelt wurde. Endlich als neues Moment der Nationalökonomie zog er auch die Frau in das Gebiet seiner Studien; in dieser Richtung und aus einem öffentlich gehaltenen Vortrag entwickelte sich alsbald eine abgeschlossene Darstellung, welche in eleganter Ausstattung bereits die fünfte Auflage erlebt hat und wohl auf keinem Lesetische einer gebildeten Dame fehlen dürfte. Mit vorstehender, Stein's vierzigjährige Thätigkeit im Dienste der Wissenschaft im weitesten Umrisse zeichnenden Skizze ist sein Wirken und Schaffen nur angedeutet. Sein Thun vom Beginne seines politischen Auftretens in Schleswig-Holstein bis zur Zeit herab, da er das große Werk über die Verwaltungslehre zu

schreiben begann, gehört nicht nur der Geschichte an, sondern ist Geschichte selbst. Nur Einiges sei noch bemerkt, gleichsam als Ergänzung des Vorstehenden. Stein ist es, welcher, der Erste, an der Wiener Hochschule die Staatswissenschaften zur Geltung gebracht, denn was vor ihm unter diesem Namen vom Katheter gelehrt wurde, waren censurirte Lehrsätze ohne inneren Halt und tiefere Begründung; Stein ist es, der zuerst die sociale Frage mit der ultramontanen und mit der Auffassung des Aristoteles und des griechischen Alterthums in Verbindung gebracht; alle gegenwärtig landläufigen Gedanken, Vorstellungen und Werke von Gesellschaft, Gesellschaftsordnung, Classen, Interesse u. s. w. rühren von ihm allein her; er hat in der National-Oekonomie, der Erste, den Unterschied von Zeit und Werth gelehrt; der Erste den Kampf mit der Tradition der Pandekten eröffnet und die Verbindung von National-Oekonomie und Jurisprudenz organisch nachgewiesen; den Unterschied von Gesetz und Verordnung aufgestellt, den jetzt freilich jeder Schulknabe kennt, was uns aber noch immer nicht über die alte Praxis hinausgeholfen hat. Dieß alles und noch mehr hat Stein gethan, und wer einmal die Geschichte seines Lebens schreiben wird, wird uns ein gut Stück der Geschichte unseres heutigen politischen Lebens, unserer Wirthschaft und Verwaltung, der socialen Bewegung und unserer Versuche, sie in das rechte Bett zurückzudämmen, kurz eine Geschichte der Culturzustände der mittleren fünfzig Jahre des laufenden Jahrhunderts mit ihren unübersehbaren Folgen für die Geschichte und die Staatenentwicklung der einzelnen Völker mit in den Kauf geben. Lorenz Stein's mannigfache verdienstvolle Thätigkeit fand sowohl ab. D[…] wissenschaftlichen Kreisen […] Mit Cabinetsschreiben ddo. […] 1868 wurde ihm der Orden […] Krone dritter Classe verliehe[…] zufolge mit Diplom vom 8. […] d. J. seine Erhebung in […] dischen Ritterstand stattfand. […] 1878 nahm ihn, den 63jähr[…] rend vier Decennien auf d[…] der wichtigsten — der S[…] schaft — so eminent thätig[…] endlich auch die kaiserliche […] der Wissenschaften in den S[…] Mitglieder auf. Ueberdieß […] außerordentliches Mitglied de[…] stischen Central-Commission u[…] Zeit des Bestandes des nach[…] hobenen Unterrichtsrathes M[…] zweiten Section desselben f[…] dische Facultät.

Uebersicht der wissenschaftlichen […] Dr. Lorenz Stein. „Die Geschic[…] schen Civilprocesses und das […] fahren. Als Beitrag zu einer […] Rechtswissenschaft" (Kiel 1841, […] — „Der Socialismus und Comm[…] heutigen Frankreichs. Ein Beit[…] geschichte" (Leipzig 1842, O. Wig[…] 2. umgearbeitete und vermehrte […] Bände (ebd. 1847). — „Die […] fassung Frankreichs" (Leipzig 18[…] gand, gr. 8°.). — In Gemeinsch[…] Aug. Warnkönig: „Französi[…] und Rechtsgeschichte" (Basel 18[…] Stein den dritten Theil: „G[…] französischen Strafrechtes und […] bearbeitete. — „Einleitung in d[…] Recht der Herzogthümer Schlesw[…] stein" (Kiel 1847, Schröder […] gr. 8°). — „Denkschrift über […] hältnisse der Herzogthümer Sc[…] Holstein, mit besonderer Berücksich[…] Anschlusses derselben an den […] (Berlin 1848 [Kiel, Schröder […] Lex.-8°.), ein Abdruck aus der […] Vereins für deutsche Statistik […] 4. Heft. — „La question du Sc[…] stein" (Paris 1848, Klincksiec[…]

bichte der socialen Bewegung in von 1789 bis auf unsere Tage", (Leipzig 1850, O. Wigand, gr. 8°.); Band in zwei Theilen auch unter : „Der Begriff der Gesellschaft und r Geschichte der französischen Revo-s zum Jahre 1830"; der zweite ter dem Titel: „Die industrielle 't. Der Socialismus und Commu-Frankreichs von 1830 bis 1848"; Band unter dem Titel: „Das n, die Republik und die Souveräne-ranzösischen Gesellschaft seit der evolution 1848". Diese drei Bände auch abgesondert als zweite (Titel-) (ebd. 1855). — „Rechtliches Gut-er die fortdauernde Giltigkeit der -Holstein'schen Staatspapiere und nts vom 7. Juni, die Aufhebung tigkeit betreffend, nebst Einleitung les facti von L. H. Simon" 1852, Verlags-Comptoir, 8°.). — er Staatswissenschaft", Bd. I—II t 1852 u. f., Cotta, gr. 8°.); erster er dem Titel: „System der Stati-ulationistik und der Volkswirth-t"; zweiter Band: „Die Gesell-t. I. Abtheilung. Der Begriff der 't und die Lehre von den Gesell-sen". — „Die Grundlagen und des künftigen Friedens. Mit vier Beilagen" (Wien 1856, Hügel, - „Die neue Gestaltung des Geld-wesens in Oesterreich" (Wien 1856). rreich und der Friede" (ebd. 1856, 'r, gr. 8°.). — „Lehrbuch der schaft. Zum Gebrauche für Vor-nd für das Selbststudium" (ebd. „Lehrbuch der Finanzwissenschaft. dlage zu Vorlesungen und zum um" (Leipzig 1860, Brockhaus, die zweite, durchaus umgearbei-sehr vermehrte Auflage mit Ver-er Finanzsysteme und Finanzgesetze nd, Frankreich und Deutschland enda 1874, die dritte 1875. — bschaftliche Studien über stehende ien 1861, Gerold, Lex.-8°.), Son-aus der „Oesterreichisch militäri-hrift". — „Die Verwaltungslehre". I. Theil (Stuttgart 1865—1868, 8°). Erster Theil: „Die Lehre llziehenden Gewalt, ihr Recht und ismus. Mit Vergleichung der nde von England, Frankreich und Deutschland" (1865). Zweiter Theil: „Die Lehre von der inneren Verwaltung. Die wirkliche innere Verwaltung und das Verwaltungsrecht. 1. Theil. Das Bevölkerungswesen und sein Verwaltungsrecht" (1866). Dritter Theil: „Die innere Verwaltung. I. Hauptgebiet. 2. Theil. Das öffentliche Gesundheitswesen in Deutschland, England, Frankreich und anderen Ländern" (1867). Vierter Theil: „Innere Verwaltungslehre. I. Hauptgebiet. 3. Theil. Das Polizeirecht. Das allgemeine Polizeirecht und die Sicherheitspolizei. Anhang Das Pflegschaftswesen und sein Recht" (1867). Fünfter Theil: „Die innere Verwaltung. II. Hauptgebiet Das Bildungswesen. 1. Theil. Das Elementar- und Berufsbildungswesen in Deutschland, England, Frankreich und anderen Ländern" (1868). Sechster Theil: „Innere Verwaltungslehre. II. Hauptgebiet. 2. Theil. Die allgemeine Bildung und die Presse" (1868). — Siebenter Theil: „Innere Verwaltungslehre III. Hauptgebiet. Die wirthschaftliche Verwaltung (Volkswirthschaftspflege). 1. Theil. Die Entwährung, Grundentlastung, Ablösung, Gemeinheitstheilung, Enteignung und Staatsnotbrecht in England, Frankreich und Deutschland" (1868). — Von der zweiten, durchaus umgearbeiteten Auflage, welche seit 1869 ausgegeben wird sind bisher erschienen vom I. Theile: „1. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Allgemeiner Theil. Das verfassungsmäßige Verwaltungsrecht. Besonderer Theil. I. Gebiet. Die Regierung und das verfassungsmäßige Regierungsrecht. Mit Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetzgebung und Literatur in England, Frankreich und Deutschland"; „2. Abtheilung. Die Selbstverwaltung und ihre Rechtssysteme. Mit Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetzgebung und Literatur in England, Frankreich und Deutschland"; „3. Abtheilung. Das System des Vereinswesens und Vereinsrechtes". — „Handbuch der Verwaltungslehre und des Verwaltungsrechtes mit Vergleichung der Literatur und Gesetzgebung von Frankreich, England und Deutschland. Als Grundlage für Vorlesungen" (Stuttgart 1870, Cotta, gr. 8°.); berücksichtigt auch die Literatur und Gesetzgebung von Oesterreich. — „Die Lehre vom Heerwesen. Als Theil der Staatswissenschaft" (Stuttgart 1872, Cotta, gr. 8°.). — „Zur Eisenbahnrechtsbildung. Gesammelte Aufsätze aus dem Centralblatt

schreiben begann, gehört nicht nur der Geschichte an, sondern ist Geschichte selbst. Nur Einiges sei noch bemerkt, gleichsam als Ergänzung des Vorstehenden. Stein ist es, welcher, der Erste, an der Wiener Hochschule die Staatswissenschaften zur Geltung gebracht, denn was vor ihm unter diesem Namen vom Katheter gelehrt wurde, waren censurirte Lehrsätze ohne inneren Halt und tiefere Begründung; Stein ist es, der zuerst die sociale Frage mit der ultramontanen und mit der Auffassung des Aristoteles und des griechischen Alterthums in Verbindung gebracht; alle gegenwärtig landläufigen Gedanken, Vorstellungen und Werke von Gesellschaft, Gesellschaftsordnung, Classen, Interesse u. s. w. rühren von ihm allein her; er hat in der National-Oekonomie, der Erste, den Unterschied von Zeit und Werth gelehrt; der Erste den Kampf mit der Tradition der Pandekten eröffnet und die Verbindung von National-Oekonomie und Jurisprudenz organisch nachgewiesen; den Unterschied von Gesetz und Verordnung aufgestellt, den jetzt freilich jeder Schulknabe kennt, was uns aber noch immer nicht über die alte Praxis hinausgeholfen hat. Dieß alles und noch mehr hat Stein gethan, und wer einmal die Geschichte seines Lebens schreiben wird, wird uns ein gut Stück der Geschichte unseres heutigen politischen Lebens, unserer Wirthschaft und Verwaltung, der socialen Bewegung und unserer Versuche, sie in das rechte Bett zurückzudämmen, kurz eine Geschichte der Culturzustände der mittleren fünfzig Jahre des laufenden Jahrhunderts mit ihren unübersehbaren Folgen für die Geschichte und die Staatenentwicklung der einzelnen Völker mit in den Kauf geben. Lorenz Stein's mannigfache verdienstvolle Thätigkeit fand sowohl ah. Orts wissenschaftlichen Kreisen Wü Mit Cabinetsschreiben ddo. 14. 1868 wurde ihm der Orden der Krone dritter Classe verliehen, zufolge mit Diplom vom 8. N d. J. seine Erhebung in den dischen Ritterstand stattfand. J 1878 nahm ihn, den 63jährig rend vier Decennien auf dem der wichtigsten — der Staa schaft — so eminent thätigen endlich auch die kaiserliche der Wissenschaften in den Sch Mitglieder auf. Ueberdieß ist außerordentliches Mitglied der stischen Central-Commission und Zeit des Bestandes des nachmal hobenen Unterrichtsrathes Mit zweiten Section desselben für dische Facultät.

Uebersicht der wissenschaftlichen Thä Dr. Lorenz Stein. „Die Geschichte schen Civilprocesses und das be fahren. Als Beitrag zu einer verg Rechtswissenschaft" (Kiel 1841, Sd — „Der Socialismus und Commun heutigen Frankreichs. Ein Beitrag geschichte" (Leipzig 1842, O. Wigand 2. umgearbeitete und vermehrte A Bände (ebd. 1847). — „Die Ru fassung Frankreichs" (Leipzig 1843 gand, gr. 8°.). — In Gemeinschaft Aug. Warnkönig: „Französische und Rechtsgeschichte" (Basel 1846 Stein den dritten Theil: „Gesch französischen Strafrechtes und T bearbeitete. — „Einleitung in das Recht der Herzogthümer Schleswig stein" (Kiel 1847, Schröder und gr. 8°). — „Denkschrift über di hältnisse der Herzogthümer Schle Holstein, mit besonderer Berücksichtig Anschlusses derselben an den Z (Berlin 1848 [Kiel, Schröder und Lex.-8°), ein Abdruck aus der Zeit Vereins für deutsche Statistik 184 4. Heft. — „La question du Schlei stein" (Paris 1848, Klincksieck,

chichte der socialen Bewegung in
d von 1789 bis auf unsere Tage",
(Leipzig 1850, O. Wigand, gr. 8°.);
Band in zwei Theilen auch unter
l: „Der Begriff der Gesellschaft und
le Geschichte der französischen Revo-
is zum Jahre 1830"; der zweite
nter dem Titel: „Die industrielle
ift. Der Socialismus und Commu-
Frankreichs von 1830 bis 1848";
e Band unter dem Titel: „Das
m, die Republik und die Souveräne-
französischen Gesellschaft seit der
Revolution 1848". Diese drei Bände
auch abgesondert als zweite (Titel-)
(ebd. 1855). — „Rechtliches Gut-
er die fortdauernde Giltigkeit der
g-Holstein'schen Staatspapiere und
nts vom 7. Juni, die Aufhebung
ltigkeit betreffend, nebst Einleitung
cies facti von L. H. Simon"
1852, Verlags-Comptoir, 8°.). —
der Staatswissenschaft", Bd. I—II
rt 1852 u. f., Cotta, gr. 8°.); erster
ter dem Titel: „System der Stati-
pulationistik und der Volkswirth-
t", zweiter Band: „Die Gesell-
re. I. Abtheilung. Der Begriff der
ft und die Lehre von den Gesell-
ssen". — „Die Grundlagen und
des künftigen Friedens. Mit vier
Beilagen" (Wien 1856, Hügel,
— „Die neue Gestaltung des Geld-
itwesens in Oesterreich" (Wien 1856).
erreich und der Friede" (ebd. 1856,
ler, gr. 8°.). — „Lehrbuch der
tbschaft. Zum Gebrauche für Vor-
und für das Selbststudium" (ebd.
· „Lehrbuch der Finanzwissenschaft.
ndlage zu Vorlesungen und zum
ium" (Leipzig 1860, Brockhaus,
die zweite, durchaus umgearbei-
sehr vermehrte Auflage mit Ver-
der Finanzsysteme und Finanzgesetze
land, Frankreich und Deutschland
benda 1874, die dritte 1875. —
thschaftliche Studien über stehende
Wien 1861, Gerold, Lex.-8°.), Son-
k aus der „Oesterreichisch militäri-
schrift". — „Die Verwaltungslehre".
II. Theil (Stuttgart 1865—1868,
8°). Erster Theil: „Die Lehre
ollziehenden Gewalt, ihr Recht und
nismus. Mit Vergleichung der
ände von England, Frankreich und
Deutschland" (1865). Zweiter Theil:
„Die Lehre von der inneren Verwaltung.
Die wirkliche innere Verwaltung und das
Verwaltungsrecht. 1. Theil. Das Bevölke-
rungswesen und sein Verwaltungsrecht"
(1866). Dritter Theil: „Die innere
Verwaltung. I. Hauptgebiet. 2. Theil. Das
öffentliche Gesundheitswesen in Deutschland,
England, Frankreich und anderen Ländern"
(1867). Vierter Theil: „Innere Ver-
waltungslehre. I. Hauptgebiet. 3. Theil. Das
Polizeirecht. Das allgemeine Polizeirecht
und die Sicherheitspolizei. Anhang Das
Pflegschaftswesen und sein Recht" (1867).
Fünfter Theil: „Die innere Verwal-
tung. II. Hauptgebiet Das Bildungswesen.
1. Theil. Das Elementar- und Berufs-
bildungswesen in Deutschland, England,
Frankreich und anderen Ländern" (1868).
Sechster Theil: „Innere Verwaltungslehre.
II. Hauptgebiet. 2. Theil. Die allgemeine
Bildung und die Presse" (1868). — Sie-
benter Theil: „Innere Verwaltungslehre
III. Hauptgebiet. Die wirthschaftliche Ver-
waltung (Volkswirthschaftspflege). 1. Theil.
Die Entwährung, Grundentlastung, Ablö-
sung, Gemeinheitstheilung, Enteignung und
Staatsnotbrecht in England, Frankreich und
Deutschland" (1868). — Von der zweiten,
durchaus umgearbeiteten Auflage, welche seit
1869 ausgegeben wird sind bisher erschienen
vom I. Theile: „1. Abtheilung. Die voll-
ziehende Gewalt. Allgemeiner Theil. Das
verfassungsmäßige Verwaltungsrecht. Beson-
derer Theil. I. Gebiet. Die Regierung und
das verfassungsmäßige Regierungsrecht. Mit
Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetz-
gebung und Literatur in England, Frank-
reich und Deutschland"; „2. Abtheilung.
Die Selbstverwaltung und ihre Rechts-
systeme. Mit Vergleichung der Rechtszustände,
der Gesetzgebung und Literatur in England,
Frankreich und Deutschland"; „3. Abthei-
lung. Das System des Vereinswesens und
Vereinsrechtes". — „Handbuch der Verwal-
tungslehre und des Verwaltungsrechtes mit
Vergleichung der Literatur und Gesetzgebung
von Frankreich, England und Deutschland.
Als Grundlage für Vorlesungen" (Stuttgart
1870, Cotta, gr. 8°.); berücksichtigt auch die
Literatur und Gesetzgebung von Oesterreich.
— „Die Lehre vom Heerwesen. Als Theil der
Staatswissenschaft" (Stuttgart 1872, Cotta,
gr. 8°.). — „Zur Eisenbahnrechtsbildung.
Gesammelte Aufsätze aus dem Centralblatt

für Eisenbahnen und Dampfschifffahrt der österreichisch-ungarischen Monarchie" (Wien 1872, Lehmann und Wentzel, gr. 8°.). — „Die Frau auf dem Gebiete der National-Oekonomie. Nach einem Vortrage in der Lesehalle der deutschen Studenten in Wien" (Stuttgart 1874, Cotta, gr. 8°.; 3. Aufl. ebd. 1876). — „Gegenwart und Zukunft der Rechts- und Staatswissenschaft Deutschlands" (ebd. 1876). — „Lehrfreiheit, Wissenschaft und Collegiengeld" (Wien 1875, Hölder, gr. 8°.). Mit vorstehenden Schriften und umfassenden Werken ist Stein's schriftstellerische Thätigkeit noch lange nicht erschöpft. Er ist seit Jahren ein treuer Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung"; so hat er erst in jüngster Zeit in diesem Weltblatte die ungemein wichtige und den gegenwärtigen Bildungsstand, zunächst der heutigen deutschen Juristen, in Frage stellenden Artikel: „Triennium oder Quadriennium" [1878, Beilage Nr. 179 und 180] erscheinen lassen, dem als Nachhall wenige Wochen später in dem nämlichen Blatte [Nr. 206 und 207] von Dr. Th. von Bischoff der Artikel: „Quadriennium und Quinquennium" medicinischer Studien" folgte, beide, sowohl Stein's wie Bischoff's Artikel, den deutschen Unterrichtsministerien zur Erwägung nicht dringend genug anzuempfehlen. Auch wird Lorenz Stein als Autor der unter dem Namen Lorenz Stein erschienenen Gedichte „Alpenrosen" (Stuttgart 1873, Cotta, 16°.) bezeichnet.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 5. November 1868. — Preußische Jahrbücher. Herausgegeben von H. v. Treitschke. Bd. XIX, Märzheft. — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 966. „L. Stein's Verwaltungslehre". — Der Volkswille (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 5, im Feuilleton: „Auch ein Zeugniß". — Spitzer (Daniel), Wiener Spaziergänge. Dritte Sammlung (Wien 1877, L. Rösner), S. 117.

Wappen. Von Blau und Gold schräglinks getheilter Schild. Im blauen Felde ein linker goldener, im rechten Oberwinkel von einem achtstrahligen goldenen Sterne begleiteter Adlerflügel. Das goldene Feld durchzieht quer eine aus schwarzen Quadern gebildete Mauer mit zwei viereckig breiten Fenstern nebeneinander, aus welcher zwei schwarze Giebelthürme, der rechte niedere mit einem und der rechte höhere mit zwei Fenstern übereinander, aufsteigen. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone zur Rechten trägt einen rechten goldenen und jene zur Linken einen linken schwarzen Adlerflügel. Die Helmdecken des rechten Helmes sind blau, jene des linken schwarz, sämmtlich mit Gold unterlegt.

Stein, Matthäus Andreas, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen Nr. 8).

Stein, Maximilian Baron (ungarischer Revolutions-General in den Jahren **1848** und **1849**, geb. im Krakauer Gebiete im Jahre 1811, gest. in der Türkei im Jahre 1860). Später unter dem Namen Ferhad Pascha bekannt. Nachdem er seine Vorbereitungsstudien beendet, trat er in die kaiserliche Armee und war bereits im Jahre 1843 Capitän-Lieutenant im Ingenieur-Corps und im genannten Jahre in der Festung Olmütz in Verwendung. Bei Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 befand er sich als Bau-Officier in der Festung Peterwardein. Die Maßnahmen des neuen ungarischen Ministeriums waren im Anbeginn ganz und gar nicht nach seinem Sinne; endlich aber führte ihn, wie hundert Andere, das kaiserliche Handbillet irre, das allen Officieren, die in Ungarn in dienstlicher Verwendung standen, es zur Pflicht machte, den Eid auf die ungarische Verfassung zu leisten. Stein mit den übrigen Officieren in dieser Festung legte den Eid ab, und nun stand er auch mit Leib und Seele zur ungarischen Sache. Er glaubte durch seinen ihm anbefohlenen Eid sich gebunden und wurde nun Wortführer der Sache, in welcher er bei seinen tüchtigen militärischen Kenntnissen, namentlich auf fortificatorischem Gebiete, wesentliche Dienste zu leisten begann

md bald die Aufmerksamkeit der Führer der Rebellion auf sich lenkte. Als Feldmarschall-Lieutenant Hrabowsky [Bd. IX, S. 350] zum königlichen Commissär gegen Jellačić ernannt worden war, wurde ihm Stein beigegeben, welcher die verwickelten diplomatischen Verhandlungen mit nicht geringem Geschick leitete. Später entwarf er den nicht ganz zur Ausführung gelangten Plan zur Einnahme von Karlowitz, nahm die Gegenden der Bacska von Peterwardein bis Verbasz zum Zwecke der strategischen Operationen genau auf und machte inen Plan zur Occupation von Szent-Tamás. Nun ernannte ihn die Revolutions-Regierung zum Chef des Generalstabes der ungarischen Bacska-Banater Armee, darauf zum General-Adjutanten des Kriegsministeriums und Chef der Militär-Central-Kanzlei. In dieser Stellung entwickelte S. eine die Bewegung mächtig fördernde Thätigkeit, und nur seinen Anordnungen, seiner Umsicht und Energie vor Allem ist zu danken, daß in das Chaos des ungarischen Heeres nach dem Rückzuge über die Theiß nach so kurzer Zeit wieder wohlgegliederte Ordnung kam. Stein wurde in kurzer Zeit Vertrauensmann Kossuth's, der die Geistesgaben des tüchtigen und praktischen Genieofficiers wohl zu würdigen und zu benützen verstand. Sein scharfes, schneidiges Wesen gewann ihm zwar nicht die Liebe der Officiere, wohl aber stachelte es ihren Eifer an, da sie seinen Spott fürchteten und seinen bitteren Sarkasmen nicht verfallen wollten. Man erzählt von Stein, daß, als der revolutionäre Landtag genöthigt war, seine Berathungen in Debreczin fortzusetzen, eines Tages die Bedrängniß einen solchen Höhepunct erreichte, daß die Ablegaten sammt und sonders die Köpfe verloren, und nahe daran waren, sich ohne weiters, indem jeder das Weite suchte, aufzulösen. In diesem bedenklichen Momente der Rathlosigkeit und des Schreckens machte Stein's kalter Hohn die Väter des Vaterlandes stutzen und die Scham kam über sie, sie blieben und beriethen weiter. Nicht minder erfolgreich war seine Thätigkeit im Feldzuge des Winters 1848/49. In Siebenbürgen übernahm Stein am 20. April das Commando über das Belagerungs-Corps der Festung Karlsburg, dessen Commandant Oberst Georg August [Bd. I, S. 89] die Uebergabe verweigerte, und die 144tägige Belagerung bis zu dem am 1. August erfolgten Entsatze aushielt. Nach der Waffenstreckung bei Vilagos flüchtete sich Stein mit Bem und anderen Führern der Rebellion in die Türkei und trat daselbst, nachdem er den Islam und den Namen Ferhad Pascha angenommen hatte, in die Dienste der osmanischen Armee. Unter Omer Pascha machte er im Jahre 1856 den Feldzug in Asien mit. Sein beißender Spott den die Orientalen weniger vertragen mochten als einst seine europäischen Waffengefährten, brachte ihn in schlimme Verwicklungen. Insbesondere seine satirischen Schriften gegen Riza Pascha und andere höher gestellte türkische Officiere zwangen das Seraskierat, Stein verhaften zu lassen, und die unmenschliche Behandlung, welche Stein während seiner Verhaftung zu überstehen hatte, führte sein vorschnelles Ende herbei, denn er starb im vollen Mannesalter, erst 49 Jahre alt. Vor seinem Eintritte in die kaiserliche Armee soll Stein, wie andere Nachrichten melden, schon unter den Carlisten in Spanien

die Vorschule eines Revolutionskrieges durchgemacht haben.

Militär-Zeitung. Herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1860, S. 532 und 539: „Zur Geschichte der Belagerung von Karlsburg im Jahre 1848". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 319, im Feuilleton: „Abenteuer eines deutschen Officiers. Ein Mittagsmahl bei Ferhard (sic) Pascha (Oberst Stein)". — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau Orgelbrand, Lex.-8°.), Bd. XXIV, S. 128.

Stein, Nannette, siehe: **Streicher**, Nannette.

Noch sind folgende Personen des Namens Stein bemerkenswerth: 1. **Alwin** Stein (geb. in Kiel im Jahre 1848), Sohn des Professors der Staatswissenschaften an der Wiener Hochschule, Lorenz Ritter von Stein [siehe diesen S. 35]. Erhielt seine erste Ausbildung im Elternhause, dann an Wiener Lehranstalten und zuletzt im k. k. Theresianum, welches er aber schon nach zwei Jahren wieder verließ, um in die k. k. Akademie der bildenden Künste einzutreten und sich daselbst in der Malerkunst, für welche er besondere Neigung zeigte, auszubilden. Nach zweijährigem Besuche der Akademie begab er sich nach Brüssel, wo er an der dortigen Akademie unter de Keyser seine Kunststudien fortsetzte. Nach einer Notiz der „Neuen freien Presse" (1868, Nr. 1327) wäre er bereits im Jahre 1867 in Antwerpen Zögling der dortigen Akademie gewesen, habe dort bei der zu Ostern 1868 stattgehabten öffentlichen Preisbewerbung den ersten Preis zuerkannt erhalten und sei der erste deutsche Künstler gewesen, dem seit Bestehen der öffentlichen Preisbewerbung (25 Jahre) diese Auszeichnung zu Theil geworden. Im Jahre 1872 begab sich S. nach Weimar, wo er unter Verlat's Leitung arbeitete. Seit 1874 befindet er sich in Rom, wo er an einem großen historischen Bilde malt. — 2. **Friedrich** Freiherr von Stein (gest. 1738) war im Jahre 1717 im Türkenkriege Hauptmann im Dragoner-Regimente Schönborn, wurde bei einem Recognoscirungsritte von den Türken gefangen und schmachtete ein Jahr in den sieben Thürmen zu Constantinopel, bis er 1718 nach dem Passarowitzer Frieden ausge-

wechselt wurde. Nun wurde er Ob
nant, 1727 Oberst des 1801 reducir
mentes, 1733 Generalmajor, 17
marschall-Lieutenant, als welcher
im folgenden Jahre starb. [Th
(Andreas Graf), Feldmarschall Ot
nand Graf von Abensperg und
1677—1748. Eine militär-historisch
skizze (Wien 1877, Braumüller,
S. 336 und 387.] — 3. **Hedwi**
(um 1846 in Preußisch-Schlesien geb
ihren Bildungsgang liegen keine N
vor. Sie spielte an kleineren Bühn
siens und seit 1866 mit kurzen Unt
gen bis 1874 auf dem Breslaue
Theater. Als im Wiener Burgtheat
diese Zeit an jugendlichen Darstelle
fehlen begann und Director Din
nach solchen auf anderen Bühne
richtete sich seine Aufmerksamkeit a
lein Hedwig Stein, welche er
weise im Frühling 1874 dem Publ
Burgtheaters vorführte. In m
Rollen, wozu ihre stattliche Ges
sichere Haltung und ihr kräftiges
besonders befähigen, zuerst auftreten
sie sich bald als eine für die Hofbü
verwendbare Kraft. So wurden ihr
gen in der Doppelrolle der Viola
Sebastian in Shakespeare's
wollt" und die Zwittergestalt des
Halm's Wildfeuer" mit Beifall
genommen und veranlaßten ihre A
die jedoch nicht von Dauer gewesen
da sie im Bühnen-Almanach von
für 1878 nicht mehr als Mitglied d
theaters erscheint [Ziebrer's Deuts
Zeitung 1874, Nr. 44, S. 2. —
1) In der vorgenannten Zeitung 18
mer 48, S. 1, in Angerer's che
scher Methode. — 2) In dem von Kr
herausgegebenen „Kaktus" 1874
gezeichnet von Weir.] — 4.
Stein (gest. zu St. Pauls in Tirol
1863). Derselbe war zuletzt Pfarre
Pauls im Tiroler Landgerichtsbezirk
Ein kurzer Nachruf berichtet von d
rer, daß er in den Jahren 1848 und
Landesvertheidiger ausgezogen, ein
Musiker und guter Patriot gew
[Volks- und Schützen-Ze
(Innsbruck, 4°.), 22. April 1863, N
5. **Johann Georg** von Stein n
licher Rath und zuletzt Senior de
Stadtrathes der Residenzstadt Wi

ı in einer Stiftung fortlebt, welche
19. Juni 1728 verfaßtes Testament
Nach dem Paragraph IX des besag-
ımentes vermachte er eine Summe
00 fl. für sechs studirende Knaben.
solcher wienerischen Rathsfreunde
altsräthe), Stadtrathsbeamten oder
ı Bürger Kinder seyn sollen, deren
ıd Mütter die Bestreitung der Un-
uf Prosequirung der Studien hart
:r deren Kinder Mittel unzulänglich
lach beendeten philosophischen Stu-
bt der Stiftling, dem die Wahl des
ıdiums freigestellt ist, noch drei Jahre
sse der Stiftung. Das Präsentations-
t der Magistrat der Stadt Wien.
)en letzteren Jahren waren Stipen-
ser Stiftung [Fremdenblatt 1871,
ledig geworden. [Geusau (Anton
ter von), Geschichte der Stiftungen,
gs- und Unterrichts-Anstalten in
. (Wien 1803, kl. 8°.) S. 210.] —
ph (geb. 1784, gest zu Wien 2. Juni
ie Nachrichten über diesen Künstler,
ınten bezeichnete Quelle ausdrücklich
erühmten Wappenmaler" nennt, be-
sich auf die oben angegebenen Ge-
ıd Sterbedaten. [Patuzzi (Alexan-
schichte Oesterreichs (Wien, Wene-
ı. 4°.) Bd. II, S. 343, in seiner
berühmten Maler Oesterreichs in den
wei Jahrhunderten.] — 7. **Karl**
von Stein (gest. zu Wien 5. Juni
Im Jahre 1816 trat Stein als
ri der Artillerie in die kaiserliche
n welcher er bis Jänner 1837 zum
ınne vorrückte. Im Mai 1848 wurde
:, schon 1851 Oberst und im Juli
:neralmajor. Als solcher wurde er
December 1858 Director des Artille-
als in Wien, in welcher Eigenschaft
zum Feldmarschall-Lieutenant vor-
lußer dem Orden der eisernen Krone
Klasse mit der Kriegsdecoration besaß
zahlreiche ausländische Auszeichnun-
war seiner Zeit Inhaber des ein Jahr
em Ableben, am 1. Mai 1868, auf-
Küsten-Artillerie-Regiments, aus
das 10., 11. und 12. Festungs-
Bataillon gebildet wurden. Feld-
Lieutenant Stein, eine Autorität
eriedienste, stand seiner echt solda-
iederkeit wegen allgemein in hoher
[Der Kamerad (Wiener Solda-
4°.) 1866, S. 466.] — 8. **Mat-**

thäus Andreas (geb. zu Augsburg 12. December 1776, gest. in Wien 6. Mai 1842), ein Sohn des berühmten Augsburger Clavier-Fabrikanten, Orgelbauers und Organisten Johann Andreas Stein (geb. 1728, gest. 29. Februar 1792). Matthäus Andreas und seine Schwester Nannette verpflanzten, als sie beide im Juli 1794 nach Wien übersiedelten, die Traditionen ihres Vaters im Clavierbau nach Wien und eröffneten daselbst ihr Geschäft, welches sie unter gemeinschaftlicher Firma „Geschwister Stein" bis 1802 fortführten. In Wien heirathete Nannette den Fortepiano-Verfertiger Johann Andreas Streicher und löste im Jahre 1802 ihre Verbindung mit dem Bruder Matthäus Andreas auf, worauf jedes von ihnen das Geschäft auf eigene Rechnung führte. Wie jenes Nannette Streicher's zunahm und blühte, wird unter dem Artikel Streicher erzählt werden. Ueber das Gedeihen des von Matthäus Andreas Stein fortgeführten Geschäftes vergleiche die Biographie seines Sohnes Karl Andreas Stein [S. 33]. Matthäus Andreas Stein hatte sich nämlich in Wien am 12 November 1796 — also im Alter von kaum 20 Jahren — mit Maria Josepha Dischler (geb. zu Wien 15. Jänner 1769, gest. ebd. 22. April 1835) verheirathet, welche ihm den eben genannten Sohn Karl Andreas gebar. Ueber einen Bruder des Matthäus Andreas, den Componisten Friedrich Stein, siehe die besondere Biographie [S. 27] — 9. **Wilhelmine** Freiin von Stein (geb. um 1825) ist eine geschickte Bildnißmalerin. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins waren im Jahre 1868 von ihrer Hand zu sehen, im Jänner: ein „Bildniß der Dichterin Betti Paoli"; — im März: ein „Selbstbildniß" und das „Bildniß der dramatischen Heroine Frau Ristori in der Rolle der Maria Stuart", und im Juli: ein „Studienkopf". Freiin von Stein gehört, wenn Herausgeber nicht irrt, derselben Krakauer Familie an, welcher Maximilian Freiherr von Stein, nachmals als Ferhad Pascha bekannt [siehe S. 40], entstammt. [Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1868, Jänner, Nr. 28; März, Nr. 17, 23 und 32; Juli und August, Nr. 59.] — 10. Major Stein. Dieser tapfere Officier, im Jahre 1788 Major bei Brechainville-Infanterie Nr. 25, hat sich

bei der Vertheidigung der nach dem berühmten Feldmarschall Grafen Veterani benannten Veterani'schen Höhle im August 1788 denkwürdig gemacht. Als der Türkenkrieg im genannten Jahre ausbrach, erhielt von dem im südlichen Böhmen zu Pisek, Strakonitz und Nettolitz stationirten Regimente das zweite (Oberst-) Bataillon Befehl, an die türkische Grenze zu marschiren. Dieses Bataillon commandirte der deutsche Ordensritter Major Baron Stein. Anfangs Mai traf das Bataillon im Lager bei Semlin ein und stand am 12. Juli bei Bojana Bronikowi, einem von der Donau durchströmten Thale, in welchem sich die oberwähnte Veterani'sche Höhle befindet. Major S. traf alle Anstalten zur Vertheidigung seiner Stellung, errichtete eine Schanze, welche er mit zwei Compagnien seines Bataillons besetzte, während von den übrigen vier zwei in der Höhle selbst, zwei außerhalb derselben aufgestellt wurden. Schon am 15. Juli zeigten sich ein etwa tausend Mann starker Türkenhaufe und auf der Donau einige Tschaikenschiffe, welche letztere Lieutenant Voith mit wohlgezielten Schüssen empfing und bald zum Rückzuge zwang. Die folgenden Tage vergingen unter kleineren Scharmützeln zu Wasser und zu Lande, aber bald zeigte es sich, daß die Höhle und das Bataillon von allen Seiten eingeschlossen war. Am 11. August 1788 unternahmen die Türken einen Hauptangriff, und zwar ebensowohl auf die Schanze, als auf die zwei Compagnien vor der Höhle und auf die Höhle selbst. Zunächst concentrirte sich der Angriff der Türken auf die Schanze, welche von den zwei Compagnien mit einem Heldenmuthe ohne Gleichen vertheidigt wurde. Dem sechsten Sturme endlich erlagen die Helden, deren jeder einzelne 20 Feinde sich gegenüber hatte. Oberlieutenant Norbert Graf Thürheim, Lieutenant Leopold Graf Clary, Lieutenant Ferstenwald, Fähnrich Baron Elmpt und Fähnrich Eichfeld starben den Heldentod. Hauptmann Scholderer gerieth in Gefangenschaft und schmachtete drei Jahre im Bagno zu Constantinopel. Major Stein mit seinen vier Compagnien, die aber, da sie an dem vorerwähnten Kampfe, so weit es in ihrer Stellung thunlich war, theilgenommen, stark zusammengeschmolzen waren, zog sich nun in die Höhle selbst zurück. Hier hielt er sich gegen die Angriffe der Türken, welche aber diese bald aufgaben, da sie die Be-

satzung durch Hunger zur Uebergab[e]
wollten. Wiederholte Aufforderun[gen]
zu ergeben, wies Major Stei[n]
dem er mit seinen Officieren Krie[g]
halten, zurück. Nun brachten d[ie]
drei Geschütze vor und beschossen
Lieutenant Voith richtete seine
gegen jene der Türken mit solchem
daß schon nach den ersten Schüsse[n]
kischen Geschütze demontirt waren.
forderung zur Uebergabe wurde
Aber nun gingen die Lebensmitte[l]
und endlich ward der Besatzung fr
mit allen Kriegsehren zugestande
schickte Stein zwei Officiere an
kischen Commandanten, welcher
cieren den aufgefangenen Brief ei
lichen Ingenieur-Hauptmannes zeig
ausgesprochen war, daß die Besatzu
Entsatz zu hoffen habe. Nun w
weiters die Capitulation abgeschl
Major Stein, welcher die H
10. bis zum 30. August gehalten ha
mit seinen vier Compagnien, nach
Uebergabe, ehrenvollen Abzug. T
vezier ließ sich den Commando
Artillerie, Lieutenant Voith —
dessen mit dem Maria Theresien-
theilt — und die übrigen Officiere
und war voll des Lobes über i
zeichnete Haltung. Die Capitula
nun statt und die Officiere behi
Seitengewehre. Diese heldenmüthig
digung der Veterani'schen Höhle
öfteren Malen geschildert. So in de
reichisch-militärischen Zeitschrift" 18
S. 397; — in Hormayr's „Arc
Nr. 88 und 90, im Aufsatze vo
Schön: „Vertheidigung der Vet
Höhle 1788"; — in neuester Zei
Prochaska's „Militärischer Zeits
Aufsatze des Grafen Andreas Th
„Kämpfe bei der Veterani'schen Höhl[e]
bisher nicht bekannte Details aus
Majors von Stein und des Hau
Scholderer zum ersten Male verö
— und in A. Boleszny's „D
katarakte" (Orsova 1874), aus n
druckten Mittheilungen des Artill
lieutenants Johann Voith von

Steinach, die Grafen, sieh
nach, die Grafen [Band X
S. 94].

Steinacker, Gustav (protestantischer Theolog und Schriftsteller, geb. zu Wien 1. März 1809, gest. zu Buttstädt (auch Buttelstädt) nächst Weimar, 7. Juni 1877). Schrieb auch unter dem Pseudonym G. Treumund. Seine Jugend verlebte er in Ungarn, wo er an den Lehranstalten zu Preßburg und Käsmark seine Ausbildung erhielt, worauf er zu Wien und Halle die theologischen Studien beendete. Nun widmete er sich dem Erziehungswesen und folgte einem Rufe nach Debreczin in Ungarn als Director der ersten deutschen Töchterschule daselbst. Später trat er in die Seelsorge, wurde zunächst Pfarrer in Göllnitz, einer Ortschaft in Preußen, und erhielt 1846 einen Ruf als Pfarrer nach Triest. In dieser Stellung stand er im Jahre 1848 besonders für die Rechte der Protestanten in Oesterreich ein, und trat dabei in so energischer Weise auf, daß er in der damaligen Aera mißliebig und unter dem Cultusministerium Leo Graf Thun ohne Untersuchung seines Amtes entsetzt wurde. Bald nach seiner Entlassung wurde er zum Prediger an der Kreuzkirche in Hannover gewählt, seine Wahl aber von dem streng orthodoxen hannover'schen Consistorium nicht bestätigt. Im Jahre 1854 begab sich S. mit seiner Familie nach Weimar und lebte daselbst bis 1857, in welchem Jahre er zum Pfarrer in Buttstädt nächst Weimar ernannt wurde, und wo er auch im Alter von 68 Jahren starb. Steinacker war sowohl in seinem geistlichen Berufe als auch sonst noch literarisch thätig. Insbesondere suchte er die Kenntniß der ungarischen Literatur durch Verdeutschung der schönsten Dichtungen derselben dem deutschen Volke zu vermitteln. Die Titel seiner Schriften sind, u. zw. der selbständigen: „Predigten. Weihestunden im Tempel des Herrn; Predigten für Freunde einer geläuterten Religionsbildung", 2 Bände (Pesth 1839 u. f., gr. 8°.), in Gemeinschaft mit Moriz Kolbenheyer; — der 2. Band auch unter besonderem Titel: „In Allem das Eine, was Noth thut. Sonntags-, Fest- und Gelegenheits-Predigten. Von G. Steinacker" (Triest 1848, Favarger, gr. 8°.); — „Weibliche Berufs- und Umgangslehre. Ein Leitfaden zum Schul- und Privatunterricht für reifere Töchter" (Pest 1842, Heckenast, 8°.); — „Herzensklänge. Ausgewählte Dichtungen eines Deutschungars" (Leipzig 1847); — „Stimmen der Zeit im Tempel des Herrn. Drei Kanzelreden, gehalten am 12., 19. und 26. März 1848 zu Triest" (Triest 1848, Favarger, 8°.; — „Das Presbyterial- und Synodalwesen und die Union der evangelischen Kirche; erläutert in acht Kanzelreden über den von der Köthner Versammlung und der Wiener Conferenz im April und August 1848 den evangelischen Gemeinden Deutschlands und Oesterreichs zur Prüfung vorgelegten Entwurf einer neuen Kirchenverfassung" (Triest 1848, Favarger, gr. 8°.); — „Verfassungsentwurf für die evangel. Kirche Oesterreichs nach den im Gutachten der österreich. Superintendenten und Vertrauensmänner enthaltenen Grundlinien, und mit Benützung der vom Verfassungsausschusse der Wiener Versammlung gelieferten Materialien ausgearbeitet und erläutert. Nebst Schematismus der evangelischen Gemeinden Oesterreichs und einem Unionsentwurf" (Triest 1850 [Frankfurt a. M., Sauerländer], gr. 8°.), in Gemeinschaft mit Erhard Karl Buschbeck; — „Weimars Genius. Eine Festgabe in Lebensbildern zur hundertjährigen Geburtsfeier von Karl August" (Weimar 1857); — „Johann Friedrich der Grossmüthige und Sybilla, Churfürst und Churfürstin von Sachsen. Ein Bild für deutsche Söhne und Töchter..." (Weimar 1854, Böhlau, 16°.); — „Die ernste Mahnung der Weih-

nacht als eines geweihten Kinderfestes. Predigt u. s. w." (Weimar 1855, Kühn, 8°.); — „Die Reformation des 16. Jahrhunderts im Lichte der Gegenwart, erläutert in drei historisch-kirchlichen Zeitpredigten zur Gedächtnissfeier der Reformation.... Nebst einem Sendschreiben an Herrn Dr. theol. F. G. F. Schläger in Hameln" (Weimar 1857, Kühn, gr. 8°.); — „Predigt über Matth. 19, 14, bei der kirchlichen Eröffnungsfeier der neubegründeten Kinderbewahranstalt zu Buttelstädt am Sonntag *Rogate* [29. Mai 1859]. Nebst einem Anhang, enthaltend: Kurze Geschichte der Errichtung der Anstalt nebst gesetzlichen Bestimmungen derselben" (Weimar 1859 Kühn, gr. 8°); — „Wodurch werden auch wir in den Stand gesetzt, uns der Trübsal zu rühmen, die uns betroffen hat? Predigt über Römer 5, 3. 4., gehalten am 8. Sonntage nach Trin., nach dem grossen Brande zu Buttelstädt" (Weimar 1859, Kühn, 8°.); — „Zur Verfassungsfrage der evangelisch-protestantischen Kirche in Deutschland. Ein Wort der Verständigung" (Leipzig 1862, O. Wigand, gr. 8°.); — „Bilder, Studien und Klänge aus dem Bereiche des Elternhauses und Kindergartens, der Bewahranstalt und Volksschule; nach (Friedr.) Fröbel'schen Grundsätzen" (Halle 1868, Knapp, 16°.); — „Gutachten der weimarischen Protestantenvereine Weimar, Jena, Eisenach, Buttelstädt, Stotternheim, Nohra, in ihrer Versammlung zu Weimar am 17. März 1869, über die vom grossherzoglich S. Kirchenrath vorgelegten Grundzüge zur Weimarischen Synodal-Verfassung..." (Weimar 1869, Kühn, gr. 8°.); — „Die Synodal- und Bekenntnissfrage der evangelischen Kirche, zunächst des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach und der verschiedenen kirchlichen Parteien; mit einem Schlusswort an Herrn Professor O. Nicolai in Markuippach" (Jena 1870, Döbereiner, gr. 8°.); — „Unsere That und unser Hoffen beim zweiten deutschen Freiheitskriege. Kriegs- und Bettagspredigt über Psalm 60, 14 am 7. Sonntag nach *Trinitatis* (31. Juli 1870), als am allgemeinen Bettage aus Anlass des Krieges gehalten" (ebd. 1870, gr. 8°.); — „Christenthum und Humanität. Vortrag, gehalten im Protestantenvereine zu Leipzig, am 10. December 1872" (Berlin 1872, 8°.) auch im 4. Bande der in Berlin [Leipzig, Barth] herausgegebenen „protestantischen Vorträge" Nr. 6; — „Friedrich Fröbel und der Volkskindergarten. Vortrag, gehalten zu Kassel am 13. Februar 1872" (Kassel 1872, Wigand, gr. 8°.). — Auch gab Steinacker im Vereine mit Billig und Wendel die im Verlage von Knapp in Halle seit 1865 erschienenen „Predigten und Amtsreden namhafter Kanzelredner der Gegenwart" heraus, wovon bis 1870 sechs Sammlungen veröffentlicht wurden. Ferner sind von G. folgende Uebersetzungen aus dem Ungarischen, zum Theil unter dem Pseudonym G. Treumund erschienen: „Parketten aus dem Ungarlande" (Leipzig 1835); — „Abafi. Von Nikolaus Jósika. Aus dem Ungarischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen" (ebd. 1838, Scheld und Comp.); — „Pannonia. Blumenlese auf dem Felde der neueren magyarischen Lyrik in metrischen Uebersetzungen" (Leipzig 1840, Wilhelm Einhorn, 8°.); dasselbe auch ungarisch und deutsch, ebenda; — „Zrinyi der Dichter. Romantische Chronik aus dem XVII. Jahrhundert. Von Nikolaus Jósika. Aus dem Ungarischen übersetzt" (Pesth 1844, G. Heckenast, 8°.); — „Geschichte der ungarischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy von Dr. Franz Toldy. Aus dem Ungarischen übersetzt" (Pest 1863, Heckenast); — „Ungarische Lyriker von Alex. Kisfaludy bis auf die neueste Zeit (die letzten 50 Jahre). In chronologischer Reihenfolge metrisch übertragen und mit literarisch-historischer Einleitung und biographisch-kritischen Notizen

[Leipzig 1875). Steinacker
er den Verfechtern des Prote-
is vorgeschrittenster Richtung in
r Reihe, und hat natürlich im
en Lager mächtige und zahlreiche
Dankbarer ist man ihm als
er der magyarischen Literatur.
acker's Uebersetzung der „Ge-
der ungarischen Dichtung" des
en Literatur-Historikers Franz
) ist unstreitig seine verdienst-
beit, denn sie verdeutscht uns
rkannt treffliche Arbeit Tol-
nd orientirt die Deutschen zu-
einem ihnen noch ziemlich frem-
iete. Daran schließen sich, gleich-
n das Bild der ungarischen
bis auf die Gegenwart fort-
, seine „Ungarischen Lyriker".
ihmt seinen metrischen Ueber-
wohl Treue nach, doch sollen
immer den nationalen Cha-
iedergeben, den zu treffen, für
m ungarischen so abweichende
wie es das deutsche, wohl sehr
.

ny (C. M.), Album hundert unga-
Dichter in eigenen und fremden Ueber-
en (Dresden und Pesth 1854, Schäfer
eibel, 12°.) S. 534. — Steinacker
eine Wahl zum Pastor an der Kreuz-
n Hannover. Ein Beitrag zur neuesten
hte der protestantischen Kirchenverhält-
Oesterreich und Hannover. Heraus-
von einigen Mitgliedern der Kreuz-
de. Mit einem dreifachen Anhange
1853, Capaun, 12°.). — Frankl
ig August Dr.), Sonntagsblätter
, gr. 8°.) II. Jahrgang (1843),
9 [in der Anmerkung erscheint er irrig
uft. Steinacker].

rät. T. Petter p., Bauer lith.
ück, gr. Fol.).

zu erwähnen: 1. **Karl** Steinacker
zu Leipzig im Jahre 1785, gest. zu
18. Jänner 1815). Der Sohn eines
er Buchhändlers, der sich dem Geschäfte seines Vaters widmete und bereits in der Göschen'schen Buchhandlung eine gute Stelle versah, als ihn seine Liebe zur Musik für welche er von früher Jugend schwärmte, veranlaßte, die bisherige Lebensstellung aufzugeben und sich ganz seiner Lieblingskunst zu widmen. So ging er denn zur weiteren Ausbildung in derselben nach Wien, wo er mehrere Operetten und noch andere Compositionen schrieb. Von ersteren fanden einige, welche zur Darstellung gelangten, wie „Haß und Liebe", „Die Vedette", eine günstige Aufnahme; auch mehrere seiner Lieder-Compositionen erfreuten sich des Beifalls. Nun riefen die Rüstungen zu den Befreiungskriegen auch ihn zu den Waffen; aber krank und gebrochen kehrte er aus denselben nach Wien zurück, um daselbst, erst 30 J. alt, zu sterben. Alle Quellen, die über ihn berichten, bemerken, daß, obgleich seine Arbeiten noch Spuren der Unreife an sich tragen, sein Talent und ernster Eifer zu schönen Hoffnungen berechtigten, die leider durch seinen zu frühen Tod sich nicht erfüllen sollten. [Neue Wiener Musik-Zeitung 1857, Seite 206. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.), S. 799.] — 2. Eines Malers aus Wien, Namens Steinacker, ohne Angabe eines Taufnamens, gedenkt Nagler. Derselbe lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und machte um 1796 zu Dresden seine Studien. Nachdem er daselbst mehrere Meisterwerke der Gallerie copirt, kehrte er nach Wien zurück, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler, den und dessen Werke weder Tschischka noch Schlager kennen und der auch weder in den Katalogen der Kunstvereins-Ausstellungen noch der verschiedenen öffentlichen oder Privatgallerien durch irgend ein Werk vertreten ist. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 268.]

Steinbach von Kranichstein, Otto (Abt des Cistercienser-Stiftes Saar in Mähren, geb. zu Rosenberg in Böhmen am 13. November 1751, gest. in Wien 19. Febr. 1791). Entstammt einer

alten deutschen, nachmals nach Böhmen übersiedelten Familie, über welche die Quellen auf S. 50 Näheres enthalten. S. ist ein Sohn des Anton Thaddäus S. von Kranichstein, Oberstwachtmeisters in der kaiserlichen Artillerie, und der Barbara Logov von Retky. Seine Taufnamen waren Thaddäus Nepomuk Bonifacius, welche er später mit dem Klosternamen Otto vertauschte. Im Jahre 1769 trat er zu Saar in Mähren in den Cistercienser-Orden, legte 1770 die Ordensgelübde ab und hörte nun im Kloster die philosophischen, in Prag aber seit 1774 in dem damaligen Ordensseminar zu St. Bernhard die theologischen Studien. Im Jahre 1775 erlangte er die Priesterweihe und wurde nun sofort zum Secretär und Stiftsarchivar, im J. 1782 aber, obgleich er erst 31 Jahre zählte, zum Abt des Stiftes gewählt. Nach kaum zweijähriger Leitung desselben traf ihn das Loos des Brandes und die Aufhebung (1784) des Stiftes, worauf seine Ernennung zum geistlichen Rath und Referenten in geistlichen Angelegenheiten in Prag erfolgte. Auf diesem Posten blieb Steinbach bis an sein Lebensende thätig. Dieses aber war schon im Jahre 1791 eingetreten, in welchem S. im schönsten Mannesalter von erst 40 Jahren dahingerafft wurde. Als Archivar und Abt war Steinbach ein rastloser Förderer der Landesgeschichte, und wurde darin von dem Iglauer Forscher Johann Heinrich Marzy [Band XVII, S. 74] auf das fleißigste unterstützt. Auch in Prag, als geistlicher Referent, widmete er alle Muße, die sein amtlicher Beruf ihm übrig ließ, historischen Arbeiten und der Sammlung von Materialien zur Geschichte Mährens. Damals geschah es, daß er das Vertrauen eines anderen Forschers mißbrauchte. Franz Joseph Schwarz [Bd. XXXIII, S. 195] nämlich hatte ihm eine Topographie Mährens übergeben, welche S. durchzusehen und die ihm darin vorkommenden Unrichtigkeiten zu verbessern versprach. Der Prälat ging aber weiter. Ohne Schwarz zu fragen, eigenmächtig die geschichtlichen Theile der Einleitung weglassend, gab er ohne Angabe des Autors das Werk im Druck heraus. Diesen literarischen Gewaltstreich abgerechnet, hat Steinbach in verdienstlichster Weise gewirkt und mehrere, als Quellenschriften noch heute brauchbare Werke veröffentlicht. Die Titel derselben sind: „*Nomina religiosorum in Mio fontis S. Mariae prope Zaram*“ (Pragae 1781, 8°.); — „*Epitome memorabilium hujus monasterii pro usu domestico*“ (Brunae 1781); — „Kurze Geschichte des Markgrafthums Mähren, für die Jugend der auf den Saarer Stiftsgütern und in der Grafschaft Gross-Meseritz errichteten k. k. Normalschulen, aus den besten Schriftstellern gesammelt.“ (Prag u. Wien 1783, 8°.), erschien im nämlichen Jahre auch in čechischer Sprache; die dabei befindliche Landkarte hat Steinbach selbst gezeichnet; — „Diplomatische Sammlung historischer Merkwürdigkeiten aus dem Archive des gräflichen Cistercienserstiftes Saar in Mähren“ 2 Bände (Wien und Leipzig 1783, 8°.); diese als Quellenwerk noch immer brauchbare Sammlung, enthält eine historisch-genealogische Abhandlung über die Stifter des Klosters Saar, die Grafen von Berneck und Ribba, dann Herrn von Kunstadt und Podiebrad; weiter die Geschichte des Klosters mit steter Rücksicht auf die Landesgeschichte und die Geschichte der Cistercienser-Klöster Mährens; — „Urkundenbuch zur diplomatischen Sammlung historischer

ȷkeiten aus dem Archiv des Stiftes
ähren" (Prag und Wien 1784,
„Lexikon aller in den österreichischen
irklich bestehenden landesfürstlichen
en und Gesetze im geistlichen Fache.
und geordnet von O. S. v. K."
90, 8°.); nur mit den eben
ten Initialen seines Namens
inbach seine Autorschaft dieses
angedeutet; in den „Abhand-
der böhmischen Gesellschaft der
ıften": „Ueber die in Mähren
n römischen und griechischen
[1786] und „Versuch einer Ge-
r alten und neuen Toleranz in
[1785]. Außer einer zahl-
Kupferstich- und Büchersamm-
elche 1791 in Katalogen ver-
nd öffentlich zu Prag veräußert
hinterließ Steinbach Samm-
on Gegenständen und histo-
aten, Diplomen u. s. w., den
ser-Orden und die Cistercienser-
ı Böhmen und Mähren betref-
chronologischer Ordnung, mit
von eigener Hand sehr nett
n und sauber von seiner Hand
en Sigillen versehen, zehn Folio-
velche nach seinem Tode das
ser-Stift Oſſek in Böhmen,
ze weitere Bände der 1842 als
ızler verstorbene Graf Mi-
y, gekauft haben. Manches zur
ristik Steinbach's erfahren
der „Oesterreichischen Bieder-
onik"; so z. B. „daß Stein-
die Aufnahme und Verbreitung
chen Sprache zu befördern, die
hule eingerichtet habe. Sein
vähntes Werk „Diplomatische
ng historischer Merkwürdigkeiten
hatte er noch bei Lebzeiten sei-
gängers in der Prälatenwürde
, aber es nicht für rathsam

gehalten, es drucken zu lassen. Denn der Prälat Otto Logov von Netky sammelte Marienbilder und hatte deren mehrere tausend zusammengebracht. S. aber hatte in dem oben bezeichneten Werke die Fabel, daß nämlich Maria dem Gründer dieses Stiftes, Bozko Grafen von Berneck und Burggrafen von Znaym, über einem Brunnen, an dem Orte, wo dermal im Kreuzgang, dem Refectorium gegenüber, eine Fontaine steht, persönlich erschienen sei, ganz weggelassen, worüber er auch sofort als Ketzer und Freidenker erklärt wurde. In seinem Convente, meldet die „Biedermannschronik", nahm er mancherlei nützliche und große Veränderungen vor. So schickte er zur wissenschaftlichen Ausbildung sieben Stiftsgeistliche auf die Prager Universität, gab den Mönchen Correpetitoren, hielt sie, jeden nach seiner Fähigkeit, zu Studien und Arbeiten an, unterstützte die Lernbegierigen, beförderte die Tüchtigen, setzte die Faullenzer zurück und schaffte das nächtliche Chorsingen ab. Dergleichen Reformen erregten freilich viel Aufsehen, in manchen Kreisen auch Unwillen; aber Steinbach ließ sich dadurch nicht beirren und handelte, unbekümmert um den Lärm der Zeloten, nach seiner Einsicht und Ueberzeugung, und hat sich dadurch das Andenken eines aufgeklärten Prälaten aus der Josephinischen Periode erworben und erhalten.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 138. — Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften aus dem Jahre 1795. — Brünner Wochenblatt 1825, S. 301. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XIII, S. 326.

Porträt. Unterschrift: „Otto Steinbach a Kranichstein | Celeberr. et Antiquiss. Coenobii Zarensis | Ordinis Cisterciensis Abbas, Marchionatus | Moraviae Praelatus Infulatus ec. ec. | Amico suo Professor Zlobicky". Caspar pinx. J. E. Mansfeld sc. 1783.

Zur Genealogie der Steinbach von Kranichstein. Die Steinbach sind eine alte Adelsfamilie, welche aus Deutschland nach Böhmen übersiedelte und sich im 17. und 18. Jahrhunderte im Pilsener Kreise seßhaft machte Schon im 16. Jahrhunderte dienten Sprossen dieser Familie im kaiserlichen Heere in Spanien und in den Niederlanden, dann gegen die Türken in Ungarn und im Heere der katholischen Liga. So stand seit dem Jahre 1630 ein **Anton** von S. im kaiserlichen und polnischen Heere, welches unter Julius Heinrich Kurfürsten von Sachsen gegen die Schweden und Türken zu Felde zog. Im Jahre 1640 war er Hauptmann zu Theising im Pilsnischen. In den Jahren 1643, 1660 und 1663 erwarb er ansehnlichen Grundbesitz in der Pilsener Gegend und wurde am 5. Mai 1664 von Kaiser Leopold I. in den böhmischen Ritterstand mit dem Prädicate „von Kranichstein" erhoben. Seine Söhne Benedict, Ernst Friedrich, Georg Karl, Anton Franz und Julius Franz theilten sich im Jahre 1674 in das reiche väterliche Erbe 1. Der älteste von ihnen, **Benedict**, war längere Zeit (noch 1702) Hauptmann des Pilsener Kreises. Er starb im Jahre 1704 mit Hinterlassung eines Sohnes, **Karl Maximilian**, welcher in Würdigung der Verdienste des Vaters und Großvaters am 11. Juli 1714 in den Freiherrenstand erhoben wurde. — 2. Der zweite Sohn, **Ernst Friedrich** (gest 1680), hinterließ einen Sohn **Joseph Ernst**. Von des Letzteren Söhnen dienten **Johann Ferdinand**, **Wolfgang** und **Leopold Wilhelm** im kaiserlichen Heere, der älteste aber, **Johann Wenzel**, war Kreishauptmann von Pilsen und erhielt mit Diplom ddo. 29. Juni 1745 die Freiherrenwürde. Bei seinem 1780 erfolgten Tode hinterließ er seine Güter Lobov, Dolan, Chcebuz u. a seiner einzigen, seit 1779 mit Wenzel Grafen Dohalsky von Dohalic vermälten Tochter **Marianna**. Die übrigen drei Söhne Antons, nämlich **Anton Franz**, **Georg Karl** und **Franz Julius**, kauften und verkauften unter sich und Ande[…] und erst durch obigen Cistercien[…] Steinbach von Kranichst[…] vergessene Name der Steinb[…] nichstein wieder in den Vor[…]

Wappen. In blauem Feld[…] von der Rechten zur Linken[…] gelegter Querbalken und un[…] drei silberne Steine.

Steinbach, siehe auch[…] [S. 63].

Steinbauer, Raimund (B[…] geb. 1733, gest. 30. Septe[…] Ueber diesen Künstler schw[…] ler, Tschischka und an[…] welche über österreichische […] richten; nirgends gelang e[…] denselben und seine Arbeiten[…] Nachricht aufzufinden. Er e[…] hohe Alter von 83 Jahren. […] deutungslos mag er denn […] gewesen sein, da ihn Pat[…] Oesterreichs berühmten Bild[…] zwei letzten Jahrhunderte an[…]

Patuzzi (Alexander), Geic[…] reichs (Wien, Benedikt, schm. […] S. 333.

Steinbeck, Thomas, siehe[…] Karl (S. 53, in den Quellen[…]

Steinberger, Joseph (M[…] geb. zu St. Florian i[…] u. d. E. im Jahre 1751, […] unbekannt). Kam in sehr j[…] ren nach Salzburg, wo er […] drechslerei erlernte und in b[…] ausgezeichneter Meister wurd[…] eine große Geschicklichkeit i[…] arbeiten, besonders aber in […] physikalischer und mathem[…] strumente, und leistete in F[…] der Universität Salzburg, […] berühmten Mathematiker u[…] Dominicus Beck [Bd. I, S[…]

das Salzburger physikalische Museum mit trefflichen Apparaten ausgestattet hatte, dann unter Königsdorfer und Schieg, wichtige Dienste. Die unten angegebene Quelle berichtet noch wörtlich, wie folgt: „Steinberger verfertigte unter Anderem dem Alexander von Humbold (sic) ein Instrument, das reine Meerwasser, von dem saueren geschieden, aus der Tiefe zu erhalten; und dem (am 14. Februar 1820 ermordeten) Herzoge von Berry während seiner Anwesenheit im Jahre 1799 zu Salzburg eine Maschine, mittelst welcher derselbe seine in den Königs- oder Bartholomäussee in Berchtesgaden gefallene kostbare englische Flinte wieder erhielt.“ Ueber letztere Maschine ist es schwer, sich ein klares Bild zu machen. Steinberger's Todesjahr ist unbekannt. Im Jahre 1821 lebte er noch, damals bereits 70 Jahre alt, in dem für arme und gebrechliche Leute von dem Erzbischofe Friedrich III. von Leibnitz (gest. 1338) im Jahre 1327 gestifteten Bürgerspitale zu Salzburg.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 230. — Zur salzburgischen Biographik (Salzburg 1872, Lex.-12°.) S. 92.

Ein Stephan Steinberger, gegenwärtig Kapuziner, ist als Bergsteiger berühmt und als der erste Ersteiger der Königsspitze, wie die höchste Spitze des Ortlers heißt, bekannt. Stephan studirte in den Fünfziger-Jahren zu Innsbruck die Theologie, trat darauf in den Orden der Kapuziner und befand sich um die Mitte der Sechziger-Jahre als Pater Corbinian im Kapuzinerkloster zu Burghausen in Bayern. Erstaunliches leistete Steinberger als Bergsteiger; so erstieg er im Jahre 1854 in zehn Stunden den Großglockner und kam in weiteren fünf Stunden (Alles an einem Tage) nach Heiligenblut zurück. Im Jahre 1861 erstieg er von Pregarten aus den Groß- und Klein-Venediger, hin und zurück in dreizehn Stunden, im Jahre 1862 von Zermat aus den Monte Rosa. In dem Werke „Das neue Hausbuch für christliche Unterhaltung“ beschreibt Pater Corbinian seine Ersteigung der Königsspitze unter dem Pseudonym „Traunius“, welcher auf seine österreichische Herkunft hinzudeuten scheint. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XX. Jahrgang (1865), Nr. 80, im ersten Artikel.]

Steinböck, Karl (Landschafts-Maler, geb. in Wien im J. 1795). S. erhielt an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien seine Ausbildung und trat in der Jahres-Ausstellung 1816 bei St. Anna zum ersten Male mit seinen Landschaftsbildern vor das Publicum. Bis zum Jahre 1828 beschickte der Künstler diese Jahres-Ausstellungen; von da ab begegnete man seinen Arbeiten in denselben nicht mehr. Er war aber im Jahre 1842 noch künstlerisch thätig, wie aus den Illustrationen erhellt, welche er im genannten Jahre im Vereine mit Blasius Höfel und Anderen zu dem Werke von Ladislaus Pyrker: „Bilder aus dem neuen heiligen Bunde und Legenden“ (Wien 1841 u. f., 4°.) geliefert hat. Seine Bilder in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste waren durchgehends landschaftliche Oelgemälde, und stellten dar: Im Jahre 1816: „Ansicht der Weinzierlbrücke bei Gratz“; — „Ansicht der steinernen Brücke über die Wien vor dem Kärnthner-Thore“; — „Landschaft in der Morgendämmerung“; — 1820: „Ideale Landschaft mit Gehölz“; — „Der Ausgang eines Waldes“; — „Gegend bei Reichenau“; — „Die Ruine Johannstein am Sparbach“; — „Weg im Walde“. Ideale Landschaft; — „Die Veste Liechtenstein“. Nach der Natur skizzirt; — „Waldgegend“. Nach der Natur; — „Der Eingang eines Waldes“; — 1822: „Das Denkmal im Walde“; — „An-

sicht bei Döbling"; — 1824: „Die Viehtränke im Walde"; — „Landschaft mit einem kleinen Wasserfalle"; — „Landschaft mit einem Hohlwege"; — „Der junge Wald"; — „Landschaft bei Sonnenuntergang"; — 1828: „Zwei ideale Landschaften"; — „Ansicht des Teiches bei dem Schlosse Liechtenstein nächst Mödling". Steinböck's Landschaften, meist mit Figuren und Thieren staffirt, zeichneten sich durch Wahrheit der Darstellung und Freiheit in der Behandlung aus. Auch den von seiner Hand ausgeführten Zeichnungen wird schöne und sorgfältige Ausführung nachgerühmt. Ueber drei andere Künstler des Namens Steinböck, vielleicht Söhne oder doch nahe Verwandte des obigen, vergleiche die Quellen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 278. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1816, 1820, 1822, 1824 und 1828.

1. Ein **Georg Steinböck** (auch erscheint er als Steinbock) ist als Medailleur bekannt. In der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1845 in Wien war von ihm zu sehen: eine erhaben in Stahl geschnittene „Diana als Kind auf dem Schooße Jupiters", über welches Stahlbasrelief Dr. Melly bei Besprechung der Kunstausstellung im Jahre 1845 in Dr. L. A. Frankl's „Sonntagsblättern" (S. 595) nicht eben mit Schonung berichtet und diese „Diana als Kind auf dem Schooße Jupiters, ihn bittend, Jungfrau bleiben zu dürfen" als eine „unbegreifliche Leistung" bezeichnet, da eine solche Kunstaufgabe gewiß über alle Grenzen des Darstellbaren hinausgeht. Die Ausstellung des nächsten Jahres (1847) brachte von seiner Hand die Stanze zu einer Medaille: „Kassandra wird von Ajax geraubt". Nach einem Zeitraume von zwölf Jahren stellte der Künstler eine Medaille auf Haydn's Oratorium „Die Schöpfung" aus, welche mit 150 fl. bewerthet war. Ueber weitere Arbeiten desselben ist nichts bekannt. [Kataloge der

Jahres-Ausstellungen in der k. k.
der bildenden Künste bei St. Anna i
(8°.) 1845 und 1858.] — 2. Me
es über einen anderen Medailleur,
Steinböck, zu berichten, welcher
Jahre 1836 ausstellte und noch i
1870 in der zweiten großen interna
Kunstausstellung in Wien mit seinen
vertreten war. Bei St. Anna hatte
gestellt im Jahre 1836: „Porträt ein
ben", in Wachs bossirt; — 1837:
engel", Bleistiftzeichnung; — „Die R
Gypsabdruck; — „Medaille zur
Sr. Majestät des Kaisers Ferdin
als König von Italien", in Wachs
— 1838: „Pandora entflieht der Unt
in Wachs bossirt; — „Die Krönun
Ferdinands I. als König von
in Wachs bossirt; — 1841: „Der M
Wanderer nach seinem geistigen un
schen Wesen", Federzeichnung; —
Lebens Ernst und Heiterkeit", Federzei
— 1846: „Bildniß Ihrer Majestät
serin Mutter"; — 1847: „Bronze-
auf die Enthüllung des neuen Altars
italienischen Kirche"; — 1848: „Ei
mit acht allegorischen Figuren, we
wirkenden Abtheilungen des niederöst
schen Gewerbevereines darstellen, als
del, landwirthschaftliche und monta
Gewerbe, Mechanik, Physik, Chemie
kunst, gewerbliche Zeichnung, Dru
Weberei. Nach Zeichnungen von Karl
ner und Joseph Führich". Der Kru
unter Beihilfe von Oswald Ste
und Joseph Wandrack von Joseph
in Silber ausgeführt und vom nie
reichischen Gewerbevereine dem
desselben, Ferdinand Grafen Coll
Mansfeld, an seinem Geburtsta
ehrt. In der dritten allgemeinen d
Kunstausstellung in Wien im Sep
1868: „Medaille in Stahl". — In de
ten großen internationalen Kunstaus
in Wien im April 1870: „Ein Cykl
daillen nach den Originalen im galva
Wege erzeugt"; — „Gypsmodell zu
Medaille für die Handels- und Ge
kammer"; — „Porträt des Historien
Karl Rahl"; — „Medaille zur Gru
legung des Künstlerhauses in Wien"
„Drei Porträt-Gypsabgüsse in Sta
schnitten"; — „Darstellungen aus d
schichte des alten Testaments", Aquare
nungen für in Metall auszuführende

...ler. — In den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses im Jahre 1870: „Madonna" (80 fl.) und „Christus" (80 fl.). Aus dem diesen beiden plastischen Werken im Kataloge der Weihnachts-Ausstellung der Genossenschaft der bildenden Künstler in Wien December 1870 dem Namen des Künstlers vorangesetzten Kreuzzeichen (†) entnehmen wir, daß derselbe bereits gestorben ist. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1836, 1837, 1838, 1841, 1846, 1847 und 1848.] — 3. Ein Thomas Steinbeck — er schreibt sich nicht wie die Vorangehenden mit ö, sondern einfach mit e — war 1705 geboren, arbeitete als Miniaturmaler in Wien und starb daselbst im schönsten Mannesalter von erst 47 Jahren, am 22 Juni 1752. Die Verschiedenheit der Schreibweise Steinbeck und Steinböck will bei der darin herrschenden Willkür eben nicht viel sagen. Vielleicht war der 1793 geborene Maler Karl Steinböck ein Enkel dieses Thomas, und die beiden Medailleurs Georg und Oswald Söhne des Karl und somit Urenkel des Miniaturmalers Thomas.

Steinbüchel von Rheinwall, Anton (...lterthumsforscher, geb. zu ...rems in Niederösterreich 4. December 1790). Ein Sohn des 1835 verstorbenen k. k. Feldstabsarztes Jacob Steinbüchel von Rheinwall. Ueber die Familie vergleiche das Nähere auf S. 55 in den Quellen. Seine früheren Knabenjahre verlebte S. zu Pilgram in Böhmen, der Heimat seiner Mutter, während der Vater als Regiments-, später als Feldstabsarzt den österreichischen Heeren auf ihren Feldzügen folgte. Die Schulen besuchte S. in Pilgram, dann ...Prag und zu Czernowitz in der Bukowina, seit 1805 aber in Wien, wo ...die philosophischen Studien beendete. Sein Weg führte ihn täglich über den Augustinergang, und so wurde bald das Verlangen, die Schätze des daselbst befindlichen Antikencabinets zu sehen, in ihm rege. Aber nur Hörern des zweiten Jahrganges der philosophischen Studien war der Zutritt zu den Vorträgen über Münz- und Alterthumskunde, die dort gehalten wurden, gestattet, und so hätte S. noch einige Zeit sich gedulden müssen. Als in dieser Zeit der Director des Cabinets Abbé Neumann [Band XX, S. 263] erkrankte, und durch seinen zweiten Adjuncten Gruber supplirt wurde, faßte dieser Wohlwollen für S., dem es gelungen war, sich ihm zu nähern, und der ihn nach Neumann's Genesung diesem aufs wärmste empfahl. Neumann, selbst ein Kremser, nahm sich nun seines jungen Landsmannes herzlich an, und bedeutete ihm, daß er, wenn er die Alterthumskunde mit Erfolg betreiben wolle, zuerst die griechische Sprache erlernen müsse, gab ihm selbst Unterricht in derselben, übernahm auch die Leitung seiner übrigen Studien und begann zur Uebung mit ihm einen griechischen Briefwechsel. Wenn nun Steinbüchel an diese Beweise des Wohlwollens von Seite Neumann's größere Hoffnungen knüpfte, so schienen dieselben sich durchaus nicht zu verwirklichen, vielmehr gab sich eine entgegengesetzte Wirkung kund, indem Neumann bei seinen Prüfungen gegen S. eine größere Strenge übte. Als aber S. nach der letzten Prüfung sein Zeugniß bei Neumann abholte, trat ihm der ehrwürdige Greis mit folgenden Worten entgegen: „Ich bin alt, mein erster Adjunct Schreiber noch älter, Gruber ist zwar jünger, aber kränklich; ich fühle mich verpflichtet, für Nachwuchs zu sorgen, und werde Sie zum Praktikanten bei dem Antikencabinet Sr. Majestät dem Kaiser vorschlagen." Nun erkannte S. Neumann's ganzes Wohlwollen, auch die Ursache der größeren Strenge. Am 19. Jänner 1809 erfolgte

S.'s Ernennung. Steinbüchel war nun in seinem Elemente, und der Eifer, den er in seiner neuen Stellung entwickelte, gewann ihm vollends die Zuneigung des alten Neumann, und in solchem Grade, daß nach Gruber's bald (1811) erfolgtem Ableben alle Anfragen, welche der hierarchischen Ordnung gemäß zur Erledigung dem älteren Adjuncten zuzutheilen waren, nun Steinbüchel zugewiesen wurden. Unter Neumann's unmittelbarer Leitung, welche er noch mehrere Jahre genoß, da Neumann erst 1816 starb, erweiterte Steinbüchel seine Kenntnisse und vervollkommnete seine Sicherheit in den für seinen Dienst so wichtigen Unterschieden der echten von falschen Kunstgegenständen, im Ordnen verworrener Massen und systematischen Aufstellen derselben. Kurz vor Neumann's, am 15. April 1816, erfolgten Ableben wurde Steinbüchel, der schon am 21. Februar 1811 zweiter Adjunct geworden, am 12. März 1816 zum ersten Custos und Directions-Adjuncten befördert; auch war er damals bereits der älteste Beamte des k. k. Institutes, der nun die Ankäufe für dasselbe zu besorgen und die öfteren Anfragen, namentlich von Seite des Hofes in Bezug archäologischer Werthgegenstände, zu beantworten hatte; auch hatte er, als noch Neumann lebte, für denselben die Vorträge an der Hochschule übernommen. Mit ah. Entschließung vom 18. Juli 1817 wurde Steinbüchel Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Wiener Universität. Im Frühlinge 1818 bereiste er zeitweise im engsten Gefolge des Kaisers, der damals seine Reise nach Dalmatien unternahm, dieses wenigst gekannte Land der Monarchie. Während eines vierwöchentlichen Aufenthaltes in Spalatro hatte er die dortige Umgebung und die benachbarten Gebirge durchstreift, und seine Nachforschungen waren von mehreren Entdeckungen belohnt worden. So hatte er u. A. die alte Bergfeste Anderium auf den Höhen über Salona, welche den Zugang dazu, wie jetzt Klissa, beschützte, aufgefunden. Ueber Venedig, Florenz, Livorno, Mailand und München kehrte er nach Wien zurück und erstattete dem Kaiser persönlich Bericht über das Ergebniß seiner Reise durch Dalmatien. Am 17. Jänner 1819 wurde Steinbüchel zum Director des Münz- und Antiken-Cabinets und der k. k. Ambraser-Sammlung ernannt. Als im Herbst 1819 der kaiserliche Hof das südliche Italien besuchte, befand sich S. wieder im Gefolge des Monarchen, kam mit demselben nach Rom und Neapel, wo er mit den bedeutendsten Männern der Wissenschaft und Kennern seines Faches, für welches ebenda die reichste Ausbeute vorlag, in persönlichen Verkehr trat. Dann, nachdem der kaiserliche Hof bereits die Rückreise angetreten, unternahm Steinbüchel auf Staatskosten und von dem trefflichen Zeichner und Kupferstecher Thomas Benedetti [Bd. I, S. 268] begleitet die Reise nach Sicilien, worauf er noch Calabrien durchforschte und über Turin nach Wien zurückkehrte. Als Ergebniß dieser Reise bewahrt das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet von Benedetti's Hand sechs Hefte mit Zeichnungen von Monumenten, Figuren, Büsten, Wandgemälden und an Ort und Stelle aufgenommenen Volksscenen. Im Jahre 1821 reiste S. in Gemeinschaft mit dem Maler und Kupferstecher des Münz- und Antiken-Cabinets Peter Fendi [Band IV, S. 173] nach Venedig und Oberitalien

und dann nach Salzburg, um die Aushebung und Versendung des dort aufgefundenen großen Mosaikbodens mit der Darstellung des Theseus und der Ariadne nach Wien persönlich zu überwachen, was ihm auch, nachdem es einer Commission der Münchener Akademie, Thiersch an der Spitze, mißlungen, vollkommen gelang. Der erwähnte Mosaikboden kam 1834 nach Laxenburg. Auch diese Reise war von einer bedeutenden künstlerischen Ausbeute Fendi's begleitet, dessen ansehnliche Menge von Zeichnungen verschiedener Alterthümer sich gleichfalls im Besitze des k. k. Antiken-Cabinets befindet. In der Folge machte Steinbüchel noch mehrere Reisen zu archäologischen Zwecken; so in den Jahren 1825 und 1828 nach Deutschland, im Herbst 1826 nach Paris und London, von allen mit mehr oder weniger Ausbeute für das seiner Leitung anvertraute Cabinet heimkehrend, oder sonst im Interesse seiner Wissenschaft thätig. So seien von seinen bedeutenderen Ankäufen erwähnt: Die Tiepolo'sche Sammlung, Theile der Cousinery'schen und Rollin'schen Cabinete, dann eine ansehnliche Zahl einzelner Bronzen, Pasten und Gemmen. Auch für die Schonung und Erhaltung alter Monumente, besonders der Inschriften, war er sorgsam bedacht. Andere Verdienste erwarb er sich durch Sichtung und Bestimmung verschiedener Münzen-Sammlungen, so jener in Lemberg und der Wallraff'schen in Köln. Auch schriftstellerisch thätig war Steinbüchel in seinem Fache; so erschienen von ihm selbständig folgende Werke: „Beschreibung der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer. Mit 2 KK." (Wien 1826, Heubner, 12°.); — „*Scarabées égyptiens figurés du Musée des antiques de S. M. l'Empereur*" (Wien 1826, gr. 4°. mit KK.); — „Abriss der Alterthumskunde" (Wien 1829, Heubner, gr. 8°.); — „Grosser antiquarischer Atlas oder Abbildung der vorzüglichsten Denkmäler der alten Welt, zu einer wissenschaftlichen Begründung der Alterthumskunde. Nach den Vorträgen im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet zu Wien". I. Abtheilung. Gebäude der Alten und deren Bestimmung, 8 Hefte mit 51 (ziemlich schlecht ausgeführten) Steintafeln und ½ Bog. Text (Wien 1833, Trentsensky und Vieweg, gr. Fol.); — „Die Becker'schen falschen Münzstempel in ausführlichen Verzeichnissen. Für Sammler und Freunde der Münzwissenschaft. Mit einer Einleitung über Münzkunde überhaupt" (Wien 1836, Volke, gr. 8°.); — „Neueste Dampfschifffahrt von Wien nach Trapezunt, oder die grosse Donaustrasse zu einem der reichen Ursitze des asiatischen Welthandels" (Wien 1838, Gerold, gr. 8°); — „Der Fall Venedigs in den Märztagen und die Lage Italiens zu Oesterreich" (Wien 1848, Volke, gr. 8°.). Auch gab er heraus des Heräus [Bd. VIII, S. 320] „Thesaurus numismatum recentiorum" mit deutscher Vorrede und einem kurzen, die Tafeln begleitenden Texte, unter dem Titel: „Bildnisse der regierenden Fürsten und berühmten Männer vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhunderte, in einer Folgereihe von Schaumünzen zusammengestellt" (Wien 1828, Heubner, 63 Taf. in Fol. max.); — die „Additamenta ad Eckhelii doctrinam nummorum" (Wien 18..), und des Abbé Neumann „Notices sur les Médaillons Romains en or du Musée impérial et royal de Vienne. Trouvés en Hongrie dans les années 1797 et 1805" (Wien 1826 [Heubner], gr. 4°., mit 4 KK. und 4 Vign.) Einzelne Aufsätze brachten auch die Wiener Zeitschriften, wie die Wiener Jahrbücher

der Literatur u. a. seine Erklärung einer Vase mit dem Bilde der Sappho und des Alcäus; seine Forschungen über die Contorniaten u. m. Mehrere Akademien und gelehrte Gesellschaften, so jene von Rom, Neapel, Cambridge, die Gesellschaft für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, die „Academia Florimontona di Monteleone" u. a., nahmen **Steinbüchel** unter ihre Mitglieder auf. Mit ah. Entschließung vom **10. Mai 1840** trat **Steinbüchel** in den Ruhestand über, den er bis zum Jahre **1848** meist in Venedig, von da ab theils in Gratz, theils in Triest verlebte. **Steinbüchel**, der gegenwärtig 87 Jahre zählt, muß noch am Leben sein, da er im zweiten Jahrgange des „Genealogischen Taschenbuchs der Ritter- und Adelsgeschlechter, 1877" (Brünn, Buschak und Irrgang, 12°.) noch als lebend angeführt erscheint.

Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahrhundert u. s. w. (Wien 1858, Staatsdruckerei, 8°.) III. Heft, S. 44. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 138

Zur Genealogie der Familie Steinbüchel von Rheinwall. Die Steinbüchel stammen aus den Rheinlanden und ein **Paul Steinbüchel** lebte zu Ende des 17. Jahrhunderts zu Köln am Rhein und war mit Margaretha von Kreutzberg vermält. Aus dieser Ehe pflanzte **Theodor** mit Katharina geborenen Bahnens den Stamm fort. Ein Sohn dieser Ehe war **Peter Andreas**; dieser mit Maria Magdalena Adelheid geborenen Merken vermält, hatte den Sohn **Jacob** (geb. 1756 zu Köln am Rhein, gest. zu Wien 1835). Jacob war Doctor der Medicin, hatte sich in den Feldzügen 1789—1815 als Feldarzt ausgezeichnet, wurde Feld-Stabsarzt und als solcher in Würdigung seiner in denselben erworbenen Verdienste von Kaiser Franz I. mit Diplom ddo. 12. Februar 1823 in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate „von Rheinwall" erhoben. Aus seiner Ehe mit Franziska geborenen Konwiczka stammt unser Archäolog und Director des kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinets **Anton Steinbüchel von Rheinwall**, dessen Biographie S. 53 mitgetheilt wurde und der sich im Jahre 1828 mit seiner Cousine Cäcilie geborenen Steinbüchel vermält hatte. Aus dieser Ehe ist ein Sohn **Justin** (geb. 1829) vorhanden. Dieser ist zur Zeit k. k. Finanzrath an der küstenländischen Finanz-Procuratur zu Triest und seit 1864 mit Mathilde, Tochter des k. k. Obersten a. D. Franz Fodran Ritter von Fodronsberg (geb. 26. December 1818) vermält. Die Kinder dieser Ehe sind: **Richard** (geb. 1865) und **Melanie** (geb. 1869).

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Blau eine goldene Kugel; 2 und 3 auf offenem Meere ein aus dem Schildesrande hervorkommender Theil eines Schiffes, darüber ein goldener Stern. Auf dem Schilde erhebt sich ein goldgekrönter Helm, auf dessen Krone einem schwarzen offenen Fluge die goldene Kugel von 1 und 4 eingestellt ist. Die Helmdecken sind blau, mit Gold unterlegt.

Steinburg, Karl von (Königsrichter des Repser Stuhles in Siebenbürgen, geb. zu Reps 5. August **1748**, gest. ebd. **17.** November **1806**). Sein Vater, Ephraim Pildner (gest. **17.** April **1768**), bekleidete in den Jahren **1737—1761** das Repser Königsrichteramt und wurde von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre **1747** mit dem Prädicate von Steinburg in den Adelstand erhoben. Sein Sohn Karl trat nach beendeten Studien bei der kön. Gerichtstafel in Maros-Vásárhely im Jahre **1768** in die Gerichtspraxis, wo er drei Jahre verblieb, worauf er sich nach Wien begab, dort seine Studien fortsetzte, und von seinem Großonkel Samuel Freiherrn von Bruckenthal [Bd. II, S. 168], damaligem siebenbürgischen Kanzler, in die Präsidialkanzlei aufgenommen wurde. Nach verschiedenen Dienstleistungen als Stuhlsnotar, Allodial-Perceptor, Steuereinnehmer u. s. w. in seinem Vater-

... lande wurde er 1787 zum Secretär bei der Klausenburger Districtualtafel ernannt, und als im Jahre 1790 die alte Verfassung wieder hergestellt wurde, zum Bürgermeister in Reps berufen. Im Jahre 1793 wurde er auch noch Königsrichter des Repser Stuhles, aus beiden Stellungen aber am 13. Juli 1798 gleich anderen tadellosen siebenbürgischen Beamten entlassen, ohne daß ihm und den übrigen die Gründe dieses gewaltthätigen Verfahrens bekannt gegeben worden wären. Sieben Jahre blieb er ohne Amt, bis es seinen wiederholten Vorstellungen gegen solch unbegründetes und rechtswidriges Vorgehen gelang, seine Wiedereinsetzung in das vorige Amt zu erwirken, welche auch am 15. April 1805 erfolgte. Doch die erlittenen Kränkungen und anderes Ungemach hatten seine Körperkräfte gebrochen, und schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 59 Jahren. In seinem Nachlasse fanden sich u. a. folgende handschriftliche Arbeiten: „Ueber die Verfassung des Repser Stuhles, sowohl in älteren als neueren Zeiten"; — „Uebersicht der verschiedenen Contributionsmethoden in Siebenbürgen"; — „Von den Zünften in der siebenbürgisch-sächsischen Nation"; — „Von den Wahlen und dem Nepotismus"; — „De quatuor receptis religionibus in Transsylvania"; — „Von der Beschaffenheit der Wallachen sowohl auf dem sächsischen Nationalgrund, als in den Kreisen anderer Nationen"; — „Verzeichniß der Oberhäupter Siebenbürgens"; — „Die Privatrechte der Sachsen in Siebenbürgen"; davon ist auch eine, in lateinischer Sprache verfaßte Handschrift „Jura Saxonum privata" vorhanden.

Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, von Hochmeister, kl 8°.) Bd IV (1813), S. 239–246). — Siebenbürgische Denkblätter Bd. I, S. 170, 183 und 373; Bd. II, S. 134.

Ein Johann Gottlieb Steinburg (geb. 1788) lebte als Blumenmaler in Prag, wo er auch im Alter von 57 Jahren am 13. Juni 1845 gestorben ist.

Steindachner, Franz (Naturforscher, geb. am 11. November 1834). Meine Bemühungen, über den Lebens- und Bildungsgang dieses Naturforschers authentische Angaben zu erlangen, blieben erfolglos. Er studirte allem Anscheine nach an der Wiener Hochschule die Naturwissenschaften, und verlegte sich unter Rudolph Kner's unmittelbarer Leitung mit besonderer Vorliebe auf das Studium der Fische, über welche bisher aus seiner Feder eine Reihe der eindringlichsten Forschungen, und sämmtlich in den Schriften der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften math.-naturwiss. Classe abgedruckt, geflossen ist. Er erlangte auch das Doctorat der Philosophie; trat nach beendeten Studien bei dem k. k. zoologischen Hof-Cabinet ein, und ist an demselben, nach stufenweiser Vorrückung in die Stellen eines Assistenten und Custos, gegenwärtig als Director angestellt, nachdem er in letztere nach Ludwig Redtenbacher's am 8. Februar 1875 erfolgtem Tode berufen wurde. Im Interesse seiner Wissenschaft hat Steindachner im Auftrage und mit Unterstützung seiner Behörde, des k. k. Oberstkämmerer-Amtes, und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wiederholt größere wissenschaftliche Reisen unternommen. So bereits als Assistent im Mai 1864 nach der pyrenäischen Halbinsel, um die dortige Fischfauna zu erforschen. Bis dahin kannte man von den meisten Ländern Europas die in den Flüssen und Strö-

vina microps Steind."; — *d)* „Pachypops biloba Steind."; — *e)* „Pempheris Schomburgkii Müll. Trosch. n. sp.?" — *f)* „Platyglossus (Leplojulis) dubius n. sp."; — *g)* „Mugil Güntheri n. sp."; — „Pimelodus altipinnis n. sp." [Bd XLIX, 1. Abthlg., S. 198 und 200—214]; — „Vorläufiger Bericht über die an der Ostküste Teneriffa's bei Santa Cruz gesammelten Fische" [Bd. LI, 1. Abthlg., S. 396 und 398—404]; — „Ichthyologischer Bericht über eine neue nach Spanien und Portugal unternommene Reise"; — I. „Zur Fischfauna des Albufera-See's bei Valencia in Spanien. Mit 1 Tafel" [Bd. LII, 1 Abthlg., S. 477 und 483 bis 491]; — „Ueber die Fische des Ebro und der Flüsse bei Bilbao"; — „Ueber eine kleine Sammlung von Fischen aus dem Flusse Tet bei Perpignan" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S 145 und 198—205]; — II. „Ueber die Fische des Tajo (port. Tejo), Duero (port. Douro), Miño (port. Minho), aus deren Nebenflüssen und aus dem Jucar bei Cuença. Mit 6 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg, S. 287; Bd. LIV, 1. Abthlg, S. 6—27]; — III. „Zur Flußfischfauna des südlichen Theiles von Spanien und Portugal. Mit 3 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 312; Bd. LIV, 1. Abthlg., S. 261—272]; — IV. „Uebersicht der Meeresfische an den Küsten Spaniens und Portugals. Mit 9 Tafeln" [Bd. LVI, 1. Abthlg., S. 600 und 603—708]; — V. erste Fortsetzung des Vorigen. Mit 6 Tafeln [Bd. LVII, 1. Abthlg., S. 348 und 351—424]; — VI. zweite Fortsetzung des Vorigen. Mit 6 Tafeln [Band LVII, 1. Abthlg., S. 553 und 667—739]; „Ichthyologische Notizen. II. Zur Flußfischfauna von Croatien. Mit 1 Tafel" [Bd. LII, 1. Abthlg., S. 591 und 594—599]; — III. „Ueber einige neue Fischarten aus Südamerika. Mit 2 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abtheilung, S. 206 und 208—214]; — IV. mit 6 Tafeln: 1) „Ueber einige Meeresfische aus der Umgebung von Monrovia in West-Afrika"; — 2) „Ueber einige Fische von Surinam und Mexico"; — 3) „Ueber eine neue Gattung und Art der Gruppe, Trypauchenina (fam. Gobioidei); — 4) „Ueber eine neue Ctenolabrus-Art aus Brasilien"; — 5) „Ueber zwei Glyptosternum-Arten aus Simla" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 329 und 517—536]; — V. mit 3 Tafeln: 1) „Ueber eine neue Plecostomus-Art aus Brasilien"; — 2) „Ueber einige Fisch-

arten aus der Amurmündung"; -
eine neue Pseudorhombus
den Chinchas-Inseln"; — 4) „Uel
Scopelus- und Monacan
aus China"; — 5) „Ueber ei
broiden(?)-Gattung"; —
eine neue Gobius-Art von d
nen" [Bd. LV, 1. Abthlg., (
701—717]; — VI. mit 3 Tafel
eine Sammlung von Fischen vo
in Australien"; — 2) „Zur Fi
Port Jackson"; — 3) „Ueber
arten aus dem La Plata-S
4) „Labrichthys gymnogenis G
5) „Ueber Corvina (Amblodo
Glr. n. sp."; — 6) „Ueber
oder seltene Fischarten von We
Surinam"; — 7) „Haplochilu
rubropunctatus n. sp."; — „
Cyprinoiden aus Ostindien"
1. Abthlg, S. 304 und 307
VII. mit 5 Tafeln [Bd. LVII,
S. 948 und 965—1008]; —
7 Tafeln [Bd. LX, 1. Abthlg.,
120—139]; — IX. mit 8 Tafel
eine Sammlung von Süßwass
der Umgegend von Montevideo";
eine neue Gattung und Art der
den aus China"; — 3) „Ueber
und seltene Arten von Mazatlan
Santos"; — 4) „Ueber zwei
cephaliden von der Küste Pe
LX, 1. Abthlg., S. 166 und 2
X. mit 5 Tafeln: 1) „Gasteros
tius Lin."; — 2) „Parapriaca
sonneti n. sp."; — 3) „Mulloid
tatus"; — 4) „Pagrus chine
(an P. unicolor adult.?)"; — 5)
michthys japonicus n. sp."; —
Bucchichi n. sp."; — 7) „
scutifer n. sp,"; — 8) „Salar
Osb."; — 9) „Barbus albani
— 10) „Barbus Bocagei S
11) „Barbus lateristriga Blkr.";
bus multimaculatus n. sp."; —
Stoliczkae n. sp."; — 14) „Ba
Jerdon"(?); — 15) „Cirrhit
n. sp."; — 16) „Rasbora trilin
— 17) „Chela Johorensis n
18) „Gymnothorax (Limamur
n. sp."; — 19) „Crayracio
H. B. (Blkr.) var. ocellata"; -
thogaster lobatus n. sp." [Bd
theilung, S. 619 und 623—64
Fischfauna von Port Jackson i

Mit 7 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 248 und 424—483, siehe auch oben „Ichthyologische Notizen" VI. 2)]; — „Ueber eine neue Mustelus-Art von Port Natal. Mit 1 Tafel" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 248 und 482—483]; — „Ueber die fossilen Fische des Amphisylenschiefers am Ober-Rhein" (Anhang zu der Abhandlung: „Untersuchungen über den Charakter der österreichischen Tertiär-Ablagerungen. I." Von Ed. Sueß) [Bd. LIV, 1. Abthlg., S. 130]; — „Ueber eine neue Telestes-Art aus Croatien. Mit 1 Tafel" [Bd. LIV, 1. Abtheilung, S. 298 und 300—302]; — in Gemeinschaft mit Rud. Kner: „Neue Fische aus dem Museum der Herren Joh. C. Godeffroy und Sohn in Hamburg. Mit 5 Tafeln" [Bd. LIV, 1. Abthlg., S. 258 und 356 bis 393; Denkschriften, Bd. XXIV, 1. Abthlg., S. 1 u. f.]; — „Ueber einige Fische aus dem Fitzroy-Flusse bei Rockhampton in Ost-Australien. Mit 1 Tafel und 2 Holzschnitten" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 4 und 9—16); — „Herpetologische Notizen. I. Mit 4 Tafeln" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 213 und 263 bis 274]; — II. mit 8 Tafeln [Bd. LXI, 1 Abtheilung, S. 680; Bd. LXII, 2. Abthlg., S. 326—330]; — „Ueber einige neue und seltene Meeresfische aus China" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 537 und 585—592]; — „Ueber eine neue Hylorana-Art vom Cap York in Australien. Mit 1 Tafel" [Bd. LVII, 1. Abthlg., S. 348 und 532—536]; — „Die Gymnotidae des k. k. Hof-Naturalien-Cabinets zu Wien. Mit 2 Tafeln" [Band LVIII, 1. Abthlg., S. 193 und 249—264]; — „Polypterus Lapradei n. sp. und Polypterus senegalus Cuv. aus dem Senegal. Mit 2 Tafeln" [Bd. LX, 1. Abthlg, S. 101 und 103—108]; — „Bericht über eine Sammlung von Fischen aus Singapore, eingesendet von Eugen Freiherrn von Ransonnet, Mitglied der kaiserlich österreichischen ostasiatischen Expedition" [Bd. LX, 1. Abthlg., S. 554 und 557—571]; — „Zur Fischfauna des Senegals", I. Abthlg. mit 12 Tafeln, II. Abthlg. mit 8 Tafeln, III. Abthlg. mit [illegible] Tafeln [Bd. LX, 1. Abthlg., S. 665, [illegible] 669—714; 927 und 943—995; Band LXI, 1. Abthlg., S. 531 und 533—583]; — in Gemeinschaft mit Rud. Kner: „Ueber einige Pleuronectiden, Salmoniden, Gadoiden und Blenniiden aus der Decastris-Bay und von Viti Levu. Mit 1 Tafel" [Bd. LXI, 1. Abthlg., S. 418 und 421 bis 446]; — „Ichthyologische Beiträge", I. mit 1 lith. Tafel; II. mit 1 lith Tafel; III. mit 8 lith. Tafeln; IV. mit 13 lith. Tafeln; V. mit 15 lith. Tafeln [Sitzungsber. 1874 bis 1876]; — „Ueber eine neue Gattung und Art aus der Familie der Pleuronektiden und über eine neue Thymollus-Art. Mit 2 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1874]; — „Die Süßwasserfische des südöstlichen Brasilien", I. und II. mit je 6 lith. Tafeln [Sitzungsber. 1874 und 1875]; — „Beiträge zur Kenntniß der Characinen des Amazonen-Stromes. Mit 2 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]; — „Beiträge zur Kenntniß der Chromiden des Amazonen-Stromes. Mit 8 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]; — „Ueber einige neue brasilianische Siluroiden aus der Gruppe der Doradinen. Mit 4 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]. — In der anläßlich des 25. Jahrganges der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift" im Jahre 1876 herausgegebenen Festschrift der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft der Wissenschaften in Wien: „Die Schlangen und Eidechsen der Gallopagos-Inseln. Mit 7 lith. Tafeln".

Quellen zur Biographie. Wiener Abendpost (Beilage der Wiener [amtlichen] Zeitung) 1865, Nr. 3, S. 10: „Naturhistorisches" Nr. 137; „Dr. Franz Steindachner's naturhistorische Reise nach Spanien und Portugal und den canarischen Inseln". — Neue freie Presse 1865, Nr. 305, in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 79.

Steindl, Karl Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Földvár in Ungarn im Jahre 1787, gest. ebenda 14. September 1837). Trat am 1. Jänner 1807, damals 20 Jahre alt, als Cadet in das 2. Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg. Er wurde in kurzer Zeit Lieutenant. Im Feldzuge des Jahres 1809 war das Regiment im 1. Armee-Corps eingetheilt, welches der General der Cavallerie Graf Bellegarde befehligte. Am 30. April g. J. wollte eine feindliche Dragoner-Abtheilung, welche fünf Officiere und 120 Reiter zählte, die

Stadt Eger überfallen. **Steindl**, damals Lieutenant, befand sich mit zwei Unterofficieren und 15 Gemeinen seines Regiments als Aviso-Posten in der Stadt. Er erfuhr oder erkannte die Absicht des Feindes und es galt, die Stadt und das in ihr befindliche ärarische Gut zu retten. Da half kein langes Besinnen; er setzte sich sofort an die Spitze seiner kleinen Schaar, und griff, ohne dem Gegner Zeit zu lassen, denselben an. Er selbst hieb den Commandanten nebst noch zwei Officieren nieder und feuerte seine Mannschaft durch Worte und eigenes Beispiel zur äußersten Tapferkeit an. Nach langem und hartnäckigem Kampfe wurde der Gegner auch thatsächlich geworfen und in vollster Unordnung — mit Zurücklassung von 14 Todten, mehreren Verwundeten und Pferden — in die Flucht geschlagen. Bald aber hatte sich unter Anführung eines Wachtmeisters eine neue feindliche Abtheilung gesammelt und den Kampf mit der von S. befehligten kleinen Truppe wieder aufgenommen. **Steindl**, der bereits im ersten Gefechte zwei schwere Wunden erhalten hatte, griff, als er den neuen Angriff sah, seinen Blutverlust nicht achtend, mit seiner Schaar den neuen Gegner ebenso rasch und muthvoll wie das erste Mal an, hieb den Wachtmeister selbst vom Pferde herunter, verwundete mehrere Andere und warf den Rest in einem so kläglichen Zustande zurück, daß von der ganzen feindlichen Truppe nur vier Mann unverwundet geblieben waren. Eger war nun vor dem Feinde sicher, die Cassen waren gerettet, und Alles durch den heldenmüthigen Angriff und Kampf von 18 der Unseren gegen 126 feindliche Reiter. **Steindl** wurde für seine Waffenthat im Ordenscapitel des Jahres 1810 mit dem Maria Theresien-Kreuze geschmückt. Au
noch findet sich **Steindl**'s N
den Ausgezeichneten; so im J
in der Schlacht bei Brienne, 1
g. J., in welcher sich der D
Regiments, Baron **Mengen**
terkreuz erkämpfte, das sein D
reits besaß. Bald darauf
zum Rittmeister vor. Einen
Moment sollte **Steindl** im
Jahre 1815 erleben, als das
das für die Zeit des Congresses
wartung nach Wien bestimmt
dem Einzuge der allirten Mo
die Reichshauptstadt auszurück
erhalten hatte. **Steindl** füh
Zug des Regiments als Avant
an der Spitze trug das Maria
kreuz; das ganze erste Glied
ges trug goldene, das gan
Glied silberne Tapferkeits-
Im April 1833 trat **Stein**
jor in den Ruhestand und z
seine Heimat zurück, wo er b
Jahre später, im Alter von er
ren, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mili
Theresien-Orden und seine Mitgl
1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 9
— **Thürheim** (Andreas Graf),
Regimenter der k. k. österreichisc
(Wien 1862, Geitler, 8°.) III. Bd
S. 62 und 63.

Noch sind anzuführen: 1. **Emerich**
aus Budapesth; war im Jahre 18
der k. k. Akademie der Künste in
dete sich daselbst im Architekturfac
wurde später Professor am Polyt
Pesth. In der historischen Kunst-A
welche anläßlich der Eröffnung
bauten k. k. Akademie der bilden
in Wien im Jahre 1877 in deri
gefunden hatte, waren von E.
mehrere Architekturblätter zu sehe
fünf Aquarelle: „Stadthaus in
zwei Aquarelle und eine getuschte
„Opernhaus in Pesth", — ein
„Entwurf für eine Kirche" und e

nebst einer Federzeichnung „Kirche zu Baja". [Katalog der historischen Kunst-Ausstellung 1877 in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien 1877, 8°.) S. 55. Nr. 582 bis 593.] — 2. **Franz Xaver** Steindl, auch Steindel (geb. zu Kreuz im Warasdiner Comitate Croatiens am 11. November 1746, Todesjahr unbekannt). Trat 1763, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach Aufhebung des Ordens erlangte er das philosophische Doctorat und wurde Professor der Mathematik an der Akademie zu Großwardein und zuletzt Canonicus von Agram. Im Druck sind von ihm erschienen: „Elementa Geometriae practicae in usum Academiarum" (Budae 1772, n. A. 1782, 8°.); — „Elementa Matheseos purae" (ibid. 1782, 8°.); — „Institutiones arithmeticae", Partes 3 (ibid. 1782, 8°.). [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Sp. 993 — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 337.] — 3. **Mathias** Steindel lebte als „Beinstecher" zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Wien. In dieser Eigenschaft erscheint er in den jährlich ausgegebenen Hofkalendern von circa 1710 bis 1728. Nach seinem Abgange ist diese Stelle nicht mehr vergeben worden. Einer Rechnung zufolge erhielt er im Jahre 1695 für einen in der kaiserlichen Herrschafts-Capelle verfertigten Hochaltar zu den bereits erhaltenen 900 fl. annoch die rückständigen 516 fl. Ueber andere Arbeiten dieses Künstlers, dessen Namen in biographischen Werken über Kunst und Künstler vergebens gesucht wird, ist nichts bekannt. [Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. V, S. 760, in den „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte" von Joh. Ev. Schlager.] — 4. Eines Malers Steindl gedenkt Dudik in seinem Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". Er berichtet von ihm, daß er zwischen den Jahren 1750—1760 zu Urbanau im Iglauer Kreise für die dortige Kirche das Hochaltarblatt gemalt hat. Es ist derselbe, dessen P. Gr. Wolny in seiner „Kirchlichen Topographie von Mähren" im dritten Bande der Brünner Diöcese Seite 125 gedenkt. Während Dudik keinen Taufnamen angibt, bezeichnet Wolny den Taufnamen mit dem Anfangsbuchstaben A. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, 4 Quartal, Nr. 78, S. 621.]

Steindl, siehe auch: **Staindl** [Band XXXVII, S. 96].

Steinebach, Friedrich (Schriftsteller, geb. zu Wien 27. October 1821). Soll väterlicherseits einer rheinländischen Adelsfamilie entstammen, in welcher, zerrütteter Vermögensverhältnisse wegen, im vorigen Jahrhunderte der Adel zurückgelegt worden war. Der Vater Joseph Steinebach war Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, die Mutter Therese eine geborene Edle von Ittner. Friedrich zählte erst acht Jahre, als er 1830 seinen Vater durch den Tod verlor. Unter der Leitung seiner Mutter wuchs S. mit seinen vier Geschwistern heran. Im Jahre 1832 trat er in das Schottengymnasium; nach in demselben beendeten Vorbereitungsstudien widmete er sich an der Wiener Hochschule dem Studium der Rechte, welches er im Jahre 1843 beendet, unter Einem aber auch den nicht vorgeschriebenen Studien der Geschichte, Aesthetik, Kunstgeschichte und Naturwissenschaft obgelegen hat. Als es nun galt einen bestimmten Beruf zu wählen, wollte S. zunächst seiner Neigung zur Bühne folgen und Schauspieler werden; er fand auch in Director Holbein [Band IX, S. 220] und in Ludwig Löwe [Band XV, S. 421] zwei mächtige Förderer seines Talentes. Aber hier trat die Mutter (gest. 1854), die immer wesentlichen Einfluß auf den ihr ergebenen Sohn geübt, entscheidend dazwischen, und S.

trat 1844 bei einem Manipulationsdienste der k. k. Marine in den Staatsdienst, welchem er seither ununterbrochen angehört. Im Jahre 1857 wurde S. zum Registrator der Marine-Buchhaltung ernannt, dann wurde er Rechnungsrath und gegenwärtig bekleidet er die Stelle eines Ober-Rechnungsrathes im k. k. Reichskriegsministerium. In Würdigung seiner amtlichen Dienstleistungen und seiner Verwendung bei organisatorischen Arbeiten im obersten Rechnungshofe, im Kriegsministerium und bei der Marine wurde ihm mit ah. Entschließung vom 2. Februar 1873 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen. Doch nicht seine amtliche Laufbahn ist es, welche wir hier ins Auge fassen. Steinebach hat frühzeitig sich literarischen Arbeiten zugewendet und war, kaum daß er den Staub der Schulbank abgeschüttelt, gegen niemand Geringeren in die Schranken getreten, als gegen M. G. Saphir, gegen den er in dem Wiener Journal „Der Wanderer", am 18. September 1845 ein offenes Sendschreiben veröffentlichte. Dieses Lexikon enthält [Bd. XXVIII, S. 213] Saphir's Lebensskizze, und in derselben eine Schilderung seines journalistischen Treibens in Wien. Daß dieses Gebaren des witzigen Faun ein unerträgliches war und energische Abwehr heischte, unterliegt keinem Zweifel; daß aber einen solchen literarischen Unhold, wie es Saphir war, der jedoch mit einer kaum glaublichen Dreistigkeit die seltensten und hervorragendsten Gaben des Geistes und ganz respectable Kenntnisse vereinigte, das Sendschreiben eines jungen, in der Literatur noch völlig unbekannten Mannes, so ehrlich dasselbe gemeint und so wahr in seinem Inhalte es war, nicht mehr kümmerte, als den

Elephanten die Mücke, die auf
Rüssel sich setzt, ist selbstverstä
Saphir fertigte auch das „liter
Piephühnchen", das ihm entge
treten gewagt, in gewohnter
ab, worauf Steinebach mit
offenen Dankschreiben an M. G
phir in der Nummer des Wa
vom 23. September 1845 erwi
welches Saphir unbeantworte
In jenen sterilen Tagen, in welch
Pas einer kurzröckigen Tänzerin u
Coulissenreißerei eines Komödiant
Alpha und Omega des öffentlich
bens bildeten, war ein solcher
rischer Skandal in Wien ein paa
allgemeiner Gesprächsstoff, und der
donym „Freimuth", unter n
Namen Steinebach seine
gegen den Koloß der damaligen
cistik geschleudert, befriedigte si
dem Bewußtsein, es mit Saph
wagt zu haben. Von Steine
Absicht, Schauspieler zu werden,
bereits oben Erwähnung. Kon
diesen seinen Herzenswunsch, den
Vorstellungen der Mutter geopfe
befriedigen, so erfüllte doch die
immer noch sein ganzes Denken
war es ihm nicht vergönnt, a
selben zu agiren, so wollte er d
dramatischer Dichter von derselben
wirken und die Lücken eines Repe
ausfüllen, welches bereits damal
aus Uebersetzungen fremder Autor
aus Werken heimischer Poeten
mengestellt war. Und auf Oeste
ja Deutschlands erste Bühne ha
sein Augenmerk gerichtet. Drei D
hatte Steinebach bei der Di
eingereicht: „Agar und Zitea", t
zu lyrisch befunden wurde; dann
Norby", das wegen der darin en
nen freiheitlichen Phrasen, und „T

Morus", das seiner religiösen Tendenz halber von der Censur beanständet worden und von welchen drei Dramen nur das zweite als Buchdrama im Drucke erschienen ist. So sanken Steinebach's hochgespannte Erwartungen, die er sich von seinem dramatischen Wirken gemacht, ziemlich tief herab, und von der Hofbühne, von der er nichts mehr zu hoffen hatte, wendete er sich den Vorstadt-Bühnen zu und wollte es auf denselben versuchen. Er schrieb ein tragikomisches Märchen „Der Liebestraum", welches von dem Theater-Director Pokorny auch angenommen und im Jahre 1845 auf dem Theater an der Wien gegeben wurde. Aber auch dieses Werk hatte unter den Strichen des Censors und der Scheere der Direction empfindliche Kürzungen erfahren. Die ursprünglichen drei Acte waren auf zwei zusammengeschmolzen, und obwohl Steinebach das verstümmelte Werk selbst zurückziehen wollte, so ging das, der darauf bereits verwendeten Ausstattungskosten wegen, nicht mehr an. So kam es denn zur Aufführung und erhielt sich auch ein paar Wochen auf dem Repertoire. Noch einmal wollte es S. mit den Brettern versuchen; da es mit dem ernsten Drama nicht ging, das Volksstück die doppelten Unbilden der Censur und Direction zu erdulden gehabt, wendete sich Steinebach der heiteren Muse zu. Und der damalige Lind-Taumel, welcher ganz Wien durch etliche Monate befangen hielt, bot ihm eine treffliche Gelegenheit, seiner komischen Muse frei die Zügel schießen zu lassen. So entstand die dramatische Satire „Leni Wind". Aber damit kam er am übelsten an. Denn nun hatte er es nicht mit der Censur, sondern mit ihrem Chef, dem damaligen Generalgewaltigen der Polizei, dem Grafen Sedlnitzky, zu thun, der eben selbst zu den Lind-Bewunderern zählte, und einen noch so harmlosen Angriff auf die Gefeierte unter keiner Bedingung gestatten wollte. Alle dem Grafen gemachten Vorstellungen, das Stück freizugeben, blieben erfolglos; er hielt es anderthalb Jahre im Pult verschlossen. Endlich im Jahre 1847, nachdem der Lind-Taumel sich gelegt, gestattete er, nachdem die Censur noch zahllose Verstümmelungen an der „Leni Wind" willkürlich vorgenommen, die Aufführung. Nun aber war der richtige Zeitpunct für eine dramatische Arbeit, die eigentlich doch nur ein Gelegenheitsscherz war, vorüber, und das drastische Moment, in welchem ein in Verkleidungsrollen besonders geschickter Darsteller die Pseudo-Lind auf der Bühne agirte, und nach schwedischen Melodien čechische Lieder vortrug, erzielte nicht jene Wirkung, die ihm zur Zeit, als noch die gefeierte schwedische Nachtigall alle Herzen bezauberte, von den für Heiteres so empfänglichen Wienern zu Theil geworden wäre. Diese nichts weniger als aufmunternden Erfahrungen bewogen Steinebach, sich der Bühne ab und einem Gebiete zuzuwenden, auf welchem er mit mehr Glück zu produciren hoffte. Er wendete sich der Erzählung in ihren verschiedenen Abarten — Novelle, geschichtliche Skizze, Volksgeschichte, historisches Genrebild u. s. w. — zu, und arbeitete, ja arbeitet noch in dieser Richtung mit einer unerschöpflichen Rührigkeit und Rüstigkeit darauf los, daß er wohl als der fruchtbarste Autor Oesterreichs auf diesem Gebiete gelten mag, da sich die Zahl seiner novellistischen und erzählenden Arbeiten wohl auf mehrere hundert belaufen mag und er also den deutschen Novellisten Paul Heyse in der Quantität weit

übertrifft. Was nun die darstellende Form in Steinebach's Arbeiten betrifft, so stimmen die zahlreichen Stimmen der Kritik darin überein, daß er besonders glücklich in der Wahl der Stoffe, daß er die Neugierde des Lesers zu spannen, die Conflicte glücklich zu lösen verstehe und immer edle Tendenzen, höhere Zwecke verfolge. Wo der Stoff eine gedrängtere und wirkungsvollere Sprache erheischte, da ging er aus der gemeinen Prosa in die gebundene Rede über, und wir haben auch verschiedene erzählende Dichtungen, wie „Des Ruhmes Schatten“, — „Aus dem Leben Friedrichs des Großen“, — „Der erste Kuß“, — „Franz Schubert“, — „Der erste und letzte Weihnachtsbaum“, — „Die Zeichen des Glückes“, — „Am Brunnen zu Karlsbad“, — „Aus dem Leben Gellert's und Loudon's“, meist in dem Jahrbuche „Deutsche Kunst in Lied und Bild“ (Leipzig, bei Bach, 4°.) abgedruckt, zu verzeichnen. Auch als Redacteur war Steinebach zu wiederholten Malen thätig; so redigirte er das lange Zeit früher von J. N. Vogl herausgegebene Taschenbuch „Thalia“ zum Besten der Waisen nach dem Schauspieler Ziegler in den Jahren 1858 bis 1868; dann das bei Wenedikt in Wien erscheinende „Damen-Album“, in den Jahren 1856—1860, und die in ebendemselben Verlage erscheinende „Austria“ in den Jahren 1863 bis 1866. Steinebach ist seit 1. Mai 1848 mit Maria, einer Tochter des gräfl. Mittrowsky'schen Güter-Directors Krammer, verheirathet. Eine Uebersicht seiner Schriften folgt unten.

Friedrich Steinebach's literarische Arbeiten in Prosa. a) Selbständige Werke. „John Norby. Historisches Trauerspiel in 3 Acten“ (Wien
1846, bei Sommer). — „Die Ti
Wien“, mit 8 Illustr. (ebd. 1855)
lippine Welser“, mit 9 Illustr. (eb
— „Stephan Fadinger“, mit 10 Illı
1857). — „Johanna Grav“, mit
(ebd 1358). — „Die Schillerfeier
Zur Erinnerung an Schiller's
burtstag am 10. November 1859“, (
Dirnböck, 16°., mit 1 Holzschnitttafel;
sentlich verm. Aufl. ebd. 1860). —
bilder aus der vornehmen Welt
(„Der gebrochene Schwur“. — „
vom Königssee“. — „Ebbe und Flut
burg 1860, Verlag der Schaubül
„Andreas Hofer's Leben und
Nach den besten Quellen geschildert
mehrte und durchgesehene Aufl. Mi
strationen (Wien 1864). — „Mei
gram und die Erbauung des D
St. Stephan Friedrich mit d
Tasche, Herzog von Tirol. Vate
Schilderungen“, mit 6 Illustr. (eb
— „Maria Stuart. Historische
rungen. Nach den besten Quellen be
mit mehreren Illustr. (ebd. 1865).
Jungfrau von Orleans. Nach älteren
zusammengestellt“, mit 6 Illustr. (eb
— „Kaiser Joseph II. in seinem L
Wirken. Historische Schilderung“.
mit 13 Original-Illustr. (ebd. 186
fünf letztgenannten Schriften bild
Heft 7, 20, 34, 38 und 39 des b
dikt in Wien erscheinenden Samm
„Volksbücher aus alter und
Zeit“. — „Die Verräther. Zwei
Eben. Engel und Dämon (3 Novell.).
Geheimniß Modernes Babel (2 Ro
5 Bände (Berlin 1870—1875, Gebr

b) In Jahrbüchern, Almanachen,
büchern, Kalendern und periodischen
Im Taschenbuche „Iduna“ (Wien, Li
1853—1857: „Der Auswanderer“
lung); — „Ein Neujahrstag“; — „
— „Georgette Trumeau“; — „De
nachtsbaum“; — „Alräunchen“;
schöne Choristin“ (6 Skizzen); —
Künstler-Morgen“; — „Demoiselle L
— „Die Macht des Genies“; — „
kalischer Wettstreit“; — „Beethov
Catalani“; — „Haydn's erstes
(Silhouetten aus dem Künstlerleb
„Zweimal geliebt“ (Genrebild); —
Rache einer Kaiserin“ (historische
— Im „Novellen-Almanach“
Dittmarsch) 1854—1873: „Das

(Novelle); — „Die Hütte am
:“; — „Der erste Kuß im Leben“
ungen); — „Der älteste Adel“ (No-
– In der „Aurora“ (Wien, Lien-
1849—1856: „Eine Geschichte aus
it“ (Erzählung); — „Der Mezzetin“;
s Morus“; — „Friedrichs II.
iebe“; — „Das Rofner Burgei“; —
rancis“; — „Anna Hyde“ (sechs
e Novellen). — Im Taschenbuche
nke mein“ (Wien, Pfautsch und
353—1859: „Tambour-Röschen“; —
und Wahrheit“; — „Das Trauer-
Walde“; — „Eveline“ (4 Novellen);
ind Verbruggen“ (eine Künstler-
:). — Im Taschenbuche „Thalia“
Dirnböck) 1853—1868: „Marquise
itre“; — „Verwaiste Herzen“; —
rschwendetes Leben“; — „Opfer der
— „Tochter der Wellen“; — „Das
e Paradies“; — „Der Dorfgelehrte“;
derne Lebenswirren“; — „Das ver-
volle Vermächtniß“ (9 Novellen); —
lecht des Herzens und der Krone“;
nig Heinrich VIII.“; — „Stunde
geltung“ (3 historische Novellen aus
s Geschichte); — „Eine historische
ung“ (Geschichte aus dem Leben des
von Reichsstadt); — „Die Rose vom
Dorfgeschichte); — „Die Rose vom
(Tiroler Sage); — „Johann Nep.
— „Bogumil Dawison“ (Bio-
). — In dem von Johann Nep.
egründeten und von ihm herausge-
„Volkskalender“ (Wien, Som-
iter Tendler, zuletzt: Fromme) 1851
i. „Die ungarische Revolution von
349“; — „Durch Streit zum Frie-
· „Der Krieg in Italien 1859“ (drei
ungen aus der Zeitgeschichte); —
besten Recept“; — „Buchdrucker
“ (2 Erzählungen aus Kaiser Jo-
II. Leben); — „Der Reichthum der
; — „Der Schnalser-Franz“; —
opfperlen“; — „Knecht Mathias“;
Geheimniß“; — „Der Waldmüller“;
t Segen Gottes“; — „Die Tochter
aliden“; — „Die Geheimnisse einer
— „Auf dem Höllenmoos“; — „Die
ke“; — „Der nächtliche Schatten“;
Kanzel am Teufelsstein“; — „Ein
spier“; — „Das Auge der Nacht“;
todten See“; — „Die nächtliche
— „Eine dunkle Stunde“; — „Ein
rz“ (Geschichten aus dem Volks-

leben). — In dem von Klar herausgegebenen Taschenbuche „Libussa“ (Prag, 12°.) 1856 und 1858: „Des Grenzers Töchterlein“; — „Beim Siemerlwirth“ (2 Novellen). — In der von dem Wiener Volksschriften-Verein herausgegebenen periodischen Schrift „Abendstunden“ (Wien, Prandel, 12°.) 1864—1874: „Der fröhliche Schuster“ (Dorfgeschichte); — „Geheimnißvoll“; — „Der leichte Gewinn“; — „Ein treues Gemüth“; — „Der Zeuge“; — „Glaube und Aberglaube“ (5 Erzählungen aus dem Volksleben); — „Der erste Habsburger und seine erste Liebe“ (historische Erzählung): — „Kloster Neuburg“ (Chronik und Geschichte). — In der „Austria“ (Wien, Wenedict) 1863—1866: „Pierres de Straß“; — „Der rothe Mann in Wien“; — Joseph II. und Rettich“; — „Zwei Regenten“; — „Der Bürger ohne Furcht und Tadel“; — „Ein weiblicher Diplomat zu Wien“ (historische Novellen aus der Geschichte Wiens). — Im „Krippen-Kalender“ (Wien, Prandel, gr 8°.) 1859—1863: „Die erste Krippe“; — „Onkel aus Amerika“; — „Die Spitzenklöpplerin“; — „Das Glöckchen des Glücks“ (4 Novellen); — „Herz und Eisenbahn“ (Humoreske). — Im „Jahrbuche des Volksschriften-Vereins“ (Wien, Mayer) 1863 bis 1867: „Der erste Flieder“; — „Das Dorfmütterchen“; — „Ein Gottvertrauen“; — „Verloren und Gewonnen“; — „Jagd nach dem Glücke“; — „Am häuslichen Herd“; — „Annaròs“ (Novellen und Erzählungen). — Im „Familienbuche des österreichischen Lloyd“ (Triest, 4°.) Jahrg 1851, 1852 und 1854: „Venedig“; — „Mailand“; — „Schloß Eisgrub“ (Schilderungen); — „Conradin von Hohenstaufen“ (historische Studie); — „Californien“ (Novelle). — In dem Unterhaltungsblatte „Heimat und Fremde“ (Brünn, Buschak) Jahrg. 1866: „In der Kaisermühle“ (Novelle aus der österreichischen Geschichte von anno 1809). — In dem von Ehrenstein herausgegebenen „Beamten-Almanach“ (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) 1865: „Eine seltsame Audienz“ (Zeitbild aus dem Leben Maria Theresiens). — In den bei Halauska in Olmütz im Jahre 1861 erschienenen „Dichtergrüssen“: „Das Gespenst von Wallsee“; — „Zwei Bräute“ (Novelletten). — In der „Friedlandia“ (Wien, Jasper) 1854: „Drei Reiseabenteuer“ (Erzählung). — Im „Damen-Album“ (Wien, Wene-

dict) 1856—1860: „Die Heimkehr der Gestrandeten“ (Novelle); — „Xenia“; — „Das Fenster des Gefangenen“; — „Das Wiedersehen in der neuen Welt“ (Erzählungen); — „Das verhandelte Glück“; — „Zum todten Weib“ (Volksgeschichten); — „Der echte Diamant“ (Novellette). — In dem von Joh. Nep. Vogl herausgegebenen „Soldaten-Kalender“ (Wien, Sollinger, später Zamarski) 1851—1857: „Der Geist in der Mühle“; — „Der Bruderzwist“; — „Soldatenglaube“; — „Schwarz und weiß“; — „Ein komisches Duell“; — „Bei Vespolato“; — „Eine Schreckensnacht in Spanien“; — „Auf Wallenstein“; — „Geschichte einer Wunde“; — „Todt und lebendig“; — „Vštuška“; — „Der seltsame Zweikampf“; — „Zwei Opfer“. — In dem von Ehrenstein herausgegebenen „Gendarmerie-Album“ (Wien, Staatsdruckerei) 1854 bis 1859: „Das gesühnte Verbrechen“; — „Im Schlosse Severin“; — „Der Brand zu Krtetitz“; — „Der Pascher zu Drachenburg“; — „Verhaftung zu Cogolo“; — „Das Votivbild im Walde“; — „Der Gendarm als Pathe“; — „Das Sulzbacher Atentat“; — „Die Post und ihre Rettung“; — „Kampf mit den Wellen“; — „Der Falschmünzer“; — „Eine Räubergeschichte“; — „Rothe Hähne“; — „Das Gespenst von Corzano“; — „Der Mord zu Zdyiarv“; — „Die verrufene Csarda“; — „Eine dunkle That“; — „Zur treuen Liebe“; — „Der Veilchenstrauß“; — „Des Müllers Töchterlein“. — Im Wiener Blatte „Der Wanderer“ 1843, 1846 und 1868: „Charwochen-Phantasie“ (Tragikomische Betrachtung); — „Die Taschenspieler im Leben“ (Scherzo); — „Die Schlummergrotte“ (Sage); — „Das Gespenst in der Brühl“ (Novellette); — „Ein Silvestermärlein“ (Sage); — „Svante Sture“ (historische Novelle); — „Der Erich“ (Roman). — In dem zuerst von Martin Perels, dann von Feodor Wehl in Hamburg, später in Leipzig herausgegebenen Theaterblatte „Die deutsche Schaubühne“ 1860—1864: „Aus dem Künstlerleben“; — „Ein Maskenzug in Wien“; — „Ein Wettstreit“ (Fresken aus dem Künstlerleben); — „Joseph II. und die deutsche Schauspielkunst“ (historische Studie); — „Ludwig Loewe“; — „Julie Rettich“ (Biographien); — „Die Mitglieder des Wiener Hofburgtheaters“; — „Das Wiener Hofburgtheater“ (kritische Studien). — In

der von Cajetan Cerri heraus
Mode- und Muster-Zeitung „Iri
„Glänzendes Elend“ (Roman). —
terländischen Pilger“ (Wie
„Das Herz eines Weibes“ (Leben
In der von Schnitzer redigirten
Wiener Theater-Zeitung“ 1
Welf — hie Waiblingen!“ (Künstlerg
— In der von Helbig redigirten
tagsglocke“ (Friedland) 1865: „
käthchen und sein Joseph“ (histori
niscenz); — „Ein unblutiger Krieg
ler-Erinnerung). — In der von R
herausgegebenen „Oesterreichisch
strirten Zeitung“ (Wien) 1851:
Landpartien“ (Topographisch-histori
derung). — In der von Penn
„Gartenlaube für Oesterreich
1866: „Ein Stabat Mater“ (Geschich
Kunstwelt). — In der von Zü
redigirten „Berliner Gerichtsz
1872 und 1873: „Nächtliche Geb
— „Eine Geistergeschichte“ (Crimi
len). — In der von L. von Se
girten „Deutschen Theater-Z
(Berlin) 1874: „Ein guter Witz“ (
eines tragischen Schauspielers). —
den von B. Spitzer heraus
„Neuen fliegenden Blätter
„Moderne Badecuren“ (Photograp
der Gegenwart).

Quellen zur Biographie. Brümmer
Deutsches Dichter-Lexikon (Eich
Stuttgart 1877, Krüll [H. Hu
schm. 4°.) Bd. II, S. 384 [nach d
21. October 1821 geboren]. — S
(Ludwig), Die Schriftsteller Oester
Reim und Prosa auf dem Gebiete de
Literatur u. s. w. (Wien 1858, Zama
Dittmarsch 8°.) S. 563. — Schü
Dr.), Deutschlands Dichter und Sch
von den ältesten Zeiten bis auf di
wart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8°)
[gibt gleichfalls den 21. statt des 2
ber 1821 als S.'s Geburtsdatum
Truska (Heliodor), Oesterreichisch
lings-Album (Wien 1854, 4°.) [in ein
wenigen Exemplare, welche neben
trägen der Poeten auch die kurzen
skizzen derselben enthalten].

Steinel, Procop (Bildniß
geb. zu Ssebietz in Böhmen im
1732, gest. zu Prag 21. April

wo Steinel seine Ausbildung erhielt, melden weder Nagler, noch Dlabacz und Biehler, die alle drei seiner gedenken. Er malte Bildnisse in Pastell und Miniatur, und ein Graf Czernin war ein Gönner des Künstlers, welchem er eine Wohnung in seinem Hause in Prag einräumte, wo derselbe im Alter von 62 Jahren starb.

Füßly, Allgemeines Künstler-Lexikon, Supplement, S. 739. — Dlabacz (Gottfr. J.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, S. 204. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 282. — Biehler (J.), Ueber Miniaturmalerei. Mit Angabe vieler Künstler und Bibliotheken, welche interessante Manuskripte mit Miniaturen besitzen (Wien 1861, Jamarski und Dittmarsch, 8°.) S. 84.

Steiner, Anna, siehe: **Steiner**, Sigmund Ant. [S. 77, in den Quellen, Nr. 1].

Steiner, Bernhard, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 77, in den Quellen, Nr. 2].

Steiner, Elsbeth, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 77, in den Quellen, Nr. 3].

Steiner, Ferdinand, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 78, in den Quellen, Nr. 4].

Steiner, Jacob, siehe: **Stainer**, Jacob [Bd. XXXVII, S. 97, in den Quellen.]

Steiner, Johann (Maler, geb. zu Iglau in Mähren 16. Mai 1725, gest. zu Wien im Jahre 1792). Sein Vater war Magistratsbeamter in Iglau, und dem Wunsche seiner Eltern gemäß sollte der Sohn dem geistlichen Stande sich widmen. Aber seine Neigung für die Kunst, die sich in frühen Jahren zeigte, brach siegreich durch. Er zeichnete Alles, was ihm vorkam, und mit einem Geschick ohne Gleichen; besonders glücklich porträtirte er Personen, wobei er das Charakteristische ihrer Mienen mit Schärfe und Feinheit gab, eine Eigenschaft, welche allen seinen Bildnissen eigen, und die ihn später auch als Bildnißmaler sehr gesucht und beliebt machte. Seine eigentliche Ausbildung erlangte Steiner in Italien, und zwar zu Rom, wo er sich Raphael Mengs [Bd. XVII, S. 347] zum Vorbilde nahm, und namentlich dessen Studien zu dem großen Altarbilde „Maria Himmelfahrt" für die katholische Kirche in Dresden auf Steiner bildend und fördernd wirkten. Im Jahre 1751 begab sich Steiner nach Venedig, wo er längere Zeit verweilte und dann in seine Heimat zurückkehrte. In Iglau malte Steiner fleißig mehrere Jahre, wie dieß seine zahlreichen im Lande befindlichen Bilder bezeugen. Nun berichtet Nagler: „Um 1755 reiste der Graf von Spurck (sic) durch Iglau und erfuhr, daß sich in dieser Stadt ein trefflicher Maler aufhalte, der lange in Italien gelebt habe. Der Graf besuchte den Künstler und fand seine Erwartungen so sehr befriedigt, daß er nach seiner Rückkehr in Wien den Künstler der Kaiserin Maria Theresia empfahl." Dieser Graf Spurck, wie ihn Nagler nennt, ist ohne Zweifel ein Graf Spork, und zwar könnte es einer von den dreien Johann Karl, Johann Rudolph oder Johann Wenzel sein, da diese um die erwähnte Zeit lebten; allem Anscheine nach ist es der nachmalige Musikgraf Johann Wenzel Spork, der sich um die Verbesserung der Bühne in Wien verdient gemacht [Bd. XXXV, S. 245]. Auf des Grafen Empfehlung berief die Kaiserin den

Iglauer Maler nach Wien und ernannte ihn zu ihrem Kammermaler. Seither lebte Steiner in Wien, wo ihn im Jahre 1767 die k. k. Akademie der bildenden Künste zu ihrem Mitgliede ernannte, worauf er derselben das Bildniß ihres Protectors des Fürsten Kaunitz-Rietberg überreichte. Steiner malte Fresken, große Altarbilder, Staffeleistücke und Bildnisse, er zeichnete und radirte. Von seinen Altargemälden sind bekannt: In Iglau das Hochaltarblatt „Der Tod des h. Jacobus", 24″ hoch und 13″ breit; — in der Jesuitenkirche daselbst die Seitenaltarbilder „Der h. Aloysius", — „Der h. Ignaz von Loyola" und „Die Steinigung des h. Stephan"; — in der Minoritenkirche daselbst: „Der h. Florian" und „Der h. Johann von Nepomuk"; — in der Pfarrkirche zu Wilenz im Iglauer Kreise: „Die Abnahme Christi vom Kreuze" und „Der h. Johannes der Täufer"; — in der Kirche zu Neureusch im Iglauer Kreise: „Der h. Augustin am Credenztisch" und in Altreusch gleichfalls ein Altarbild; — zu Wiese im Iglauer Kreise das Hochaltarbild und ein Seitenaltarblatt „Der h. Bartholomäus"; — zu Weißkirchen im Prerauer Kreise in der im Jahre 1703 neu erbauten Pfarrkirche zum h. Johannes sechs Altarblätter; — in der Pfarrkirche zu Mislek im nämlichen Kreise das Hochaltarblatt und in der Kirche zu Ranzern im Znaimer Kreise die Fresken; — in Niederösterreich zu Pötzleinsdorf nächst Wien sämmtliche Altargemälde; — zu Karnabrunn im Viertel unter dem Manhartsberge das Hochaltarbild „Die h. Dreieinigkeit". Von seinen Bildnissen sind außer dem für die Akademie der bildenden Künste gemalten, bereits angeführten des Fürsten Kaunitz, noch zu nennen jenes des Grafen Ferdinand Bonav. Harrach, des berühmten Negers Angelo Soliman, dessen Lebensskizze dieses Lexikon im [Bd. XXXV, S. 248] enthält und der bei Nagler irrig als Angelo Solimena aufgeführt erscheint, wodurch eine Verwechslung mit dem berühmten Maler Solimena möglich ist; das Bildniß des fürstlich Kaunitz'schen Stallmeisters Riebel, das so gelungen war, daß dann der Fürst selbst von Steiner gemalt sein wollte; — des Feldmarschalls Loudon, des Dichters Pietro Metastasio, des Jesuitengenerals Ricci u. m. a. Die Kaiserin Maria Theresia ließ sich wiederholt von dem Künstler malen, und ebenso der Kaiser Joseph II. Von seinen Staffeleistücken wurden und sind wohl noch in der Sammlung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien aufbewahrt ein „h. Joseph" und ein „Chemiker". Steiner war auch ein sehr geschickter Restaurator, und in der Sammlung, welche seiner Zeit der Minister Graf Kaunitz besaß, welche aber nach seinem Tode in alle Winde zerstreut worden, hat Steiner mehrere Bilder trefflich restaurirt; seine zahlreichen Skizzen und schönen Federzeichnungen befanden sich in München, wie Nagler meldet, ohne jedoch zu sagen, wie sie dahin gekommen, und wurden vor einigen Jahren zerstreut. Seinen anderen Kunstnachlaß erhielt seine Tochter Barbara Krafft, nach deren Tode er in den Besitz ihres Sohnes Johann August gelangte. Da Johann August in München lebte, und daselbst seine Kunst — er lithographirte und malte in Wasserfarben — meist zu gewerblichen Zwecken ausübte, so mögen die oberwähnten Skizzen und Federzeichnungen seines Großvaters wohl durch ihn verschleudert worden sein. Steiner

mehrere Blätter radirt; doch seine Blätter ungemein selten ld Nagler kennt nur eine abe seines Griffels, welche als ng eines Fächers diente. Nach ildnissen haben mehrere gute gestochen; so J. G. Haid niß des Kaisers Joseph II.; afen Ferdinand Bonaventura h, in halber Figur und Schab-großes, schönes Blatt) und das Soliman's; — J. Manns-s Bildniß Metastasios zwei-l⁰. u. gr. Fol.); — Gregory, (in 8⁰.) und J. Schmutzer niß des Fürsten Wenzel Kau-niestück, am Tische. Bemerkens-scheint es uns, daß ein Künstler einer in der kaiserlichen Ge-lerie im Belvedere gar nicht vor-; daß er aber in der historischen ng im neuen Gebäude der k. k. der bildenden Künste in Wien Eröffnung im J. 1877 durch vesenheit glänzte, darf, wenn Geschichte dieser Ausstellung darüber veröffentlichten Ka-nt, nicht Wunder nehmen.

(G. K. Dr.), Neues allgemeines -Lexikon (München 1835 u. f. (E. A. ann, 8⁰.) Bd. XVII, S. 286 [nach eb 1723, gest. 1792] — d'Elvert n von), Notizenblatt der historisch-en Section der k. k. mähr.-schles. aft zur Beförderung des Ackerbaues, ur- und Landeskunde (Brünn, Lud. ter, 4⁰.) Jahrg. 1871, S. 87. [Nach est. in Jglau um 1795. Diese Mitt-en über Steiner und seine Tochter ra stammen aus der Feder des im 842 verstorbenen Historien- und Por-alers Franz Preiß [Bd. XXIII,]. Diese Notizen über Steiner chst mangelhaft, jene über seine Barbara ganz unrichtig, was auffallender ist, nachdem das Lexikon bereits im Jahre 1863 erschienenen Bande, Seite 101 authentische Nach-richten über diese Künstlerin enthält, und die irrigen Notizen von Preiß sieben Jahre spä-ter veröffentlicht wurden. So läßt Preiß die Malerin Barbara mit einem Wiener Apo-theker Namens Graf verheirathet sein, wäh-rend derselbe in Wirklichkeit Joseph Krafft hieß; ferner läßt er sie zuletzt nach Paris gehen und seit 20 Jahren verschollen sein, während sie 1803 nach Salzburg übersiedelte, dort bis 1821 lebte, dann nach Bamberg ging, wo sie am 28. September 1825 im Alter von 61 Jahren starb u. s. w., u. s. w.] — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8⁰.), 1. Bds. 2. Stück, S. 354. — Schmidl (Ad.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4⁰) 1844, S. 621, im Aufsatze von P. Beda Dudik: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Sta-tistik, Literatur und Kunst, fortgesetzt von Mühlfeld (Wien, 4⁰.), Jahrgang 1823, S. 690, 1. Spalte. — Wolny (Gr. P.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1865, gr. 8⁰), Brünner Diöcese, Bd. III, S. 2, 3, 7, 41, 43, 129, 349 und 404; Olmützer Diöcese, Bd III, S. 99 und Bd. V, S. 148.

Steiner von Eltenberg, Johann Adam, siehe: **Steiner**, Sigmund Anton [S. 78, in den Quellen, Nr. 5].

Steiner Edler von Pfungen, Joseph (Doctor der Arzneikunde, Guber-nialrath und Protomedicus bei dem k. k. Gubernium zu Brünn, geb. zu Sternberg in Mähren am **26. April 1767**, gest. zu Brünn in Mähren am **2. Juni 1836**). Sein Va-ter war ein fürstlich Liechtenstein'-scher Beamter. Im Jahre **1776** begann Steiner seine Studien zu Brünn, ging mit der nach Olmütz übersetzten Universität dahin und folgte endlich sei-nem älteren Bruder Franz nach Wien, um gleich diesem die Arzneikunde zu studiren. Barth, Jacquin, Stoll glänzten damals an der Wiener Hoch-schule, und bald gewann Steiner ihr

ganzes Wohlwollen. Barth wollte ihm zur Professur der Anatomie an der Universität in Lemberg verhelfen. Steiner lehnte diesen Antrag ab. Er wurde Stoll's Hausgenosse, Freund, ja einem Sohne gleichgehalten, verlor ihn jedoch nur zu bald und ging, mit 21 Jahren (1788) Doctor der Arzneikunde geworden, zu seinem Bruder Franz nach Wischau in Mähren. Noch während seines Aufenthaltes als Studirender in Wien machte ihm ein vermöglicher Amerikaner den Antrag, ihm unter sehr günstigen Bedingungen nach Amerika zu folgen; Steiner aber lehnte diesen Antrag ab, ebenso wohl aus Anhänglichkeit an sein Vaterland, wie an seine Familie. Als Steiner seinen Bruder in Wischau besuchte, war es ganz und gar nicht seine Absicht, dort seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen; aber allmälig waren ihm die Verhältnisse lieb geworden, und so übernahm er 1792 das Physicat der Stadt und Herrschaft Wischau, verheirathete sich (1795) mit der Tochter eines vermöglichen Bürgers der Stadt, und setzte seine in Wien begonnene und sich immer mehr ausbreitende ärztliche Praxis fort. Beunruhigt durch die kriegerischen Zeiten, vertauschte er im Jahre 1799 seinen bisherigen Aufenthalt in Wischau mit Brünn. Hier begann sein Wirken jene Ausdehnung zu erlangen, in welcher sein Geist und seine Thatkraft sich gehörig entfalten konnten. Der letzte Monat des Jahres 1805 füllte nach der blutigen Schlacht bei Austerlitz die Stadt mit zahllosen Verwundeten und Kranken. Steiner erbot sich sogleich zur Hilfe und übernahm nach und nach sechs Spitäler, zugleich aber auch die ärztliche Behandlung verheimlichte verwundete Russen, die mit großer Gefahr

vor den Franzosen verborgen
werden mußten. Die unausl
Folge solcher ungeheueren Anst
war, daß Steiner selbst e
kaum genesen, erhielt er (18
Auftrag, die Anstalten des
Landes ärztlich zu untersuche
Maßregel, welche durch die se
Epidemie, welche damals herr
die Kranken des Civil nöthig
den war. Diese neue Anstren
geschwächtem Körper hatte ei
schwere Krankheit zur Folge,
er endlich genas — glücklicher
Bruder Franz, Physicus de
hauses in Brünn, welcher ein
Epidemie wurde. In Würdigu
Verdienste und seines opferwilli
haltens bei so lebensgefährlich
sten verlieh ihm Seine Maj
Kaiser die Würde eines kaiserl
thes (1808). Im Jahre 181
als Physicus der allgemeinen
gungs-Anstalten in den Sta
und erhielt im Jahre 1813
Ehrenamt eines Oberdirectors d
stalten, in welcher Eigenschaf
Schrift „Vollständige Anzeige all
was zur bestimmten Kenntniss der
Armenversorgungs-Anstalten in Ol
Brünn führen, und jeden in den S
kann, über die mancherlei Arten der
in die verschiedenen Institute sich
belehren" (Brünn 1814) veröff
deren Zweck im Titel deutlich
sprochen, im Texte getreu erfüll
Jahre 1817 wurde er, der ei
früher schon als ordentliches be
Mitglied der k. k. mährisch-s
Gesellschaft zur Beförderung d
baues, der Natur- und Landesk
gehörte, Versuche zur Vorbeug
Ausbruches der Löserdürre bei
vieh angestellt, und deren E

Druckschrift, betitelt: „Heil- und der Tosterbürre, auf eigene Erfah-ai Versuche gegründet" (Brünn niedergelegt hatte, zum Kanzler rs-Stellvertreter) dieser Gesell-wählt, welche Stelle er neun ekleidete. Während dieser Zeit er das von dem Gouverneur Grafen Mittrowsky gegrün-nzens-Museum ein, förderte das i des meteorologischen Vereines kte in Gemeinschaft mit dem Hugo Altgrafen Salm [Bd. , S. 140] und dem Secretär Karl André [Bd. I, S. 35] ufschwung der Gesellschaft nach zu Seiten. Endlich, nachdem er en schon wiederholt nebst allen brig n ausgebreiteten Arbeiten s Sanitätsreferat des Guber-ersehen hatte, verlieh ihm der m Jahre 1824 die erledigte nes Gubernialrathes und mäh rischen Protomedicus, welche er inem Tode bekleidete. In diese n die erdrückenden Geschäfte, er erste Ausbruch der Cholera (1831) veranlaßte, wo die An-en über die Natur dieser Krank-den Aerzten und den Laien. der Staatsverwaltung, noch rbeit und Festigkeit gewonnen Der einzelnen, durch seinen Beruf nen Schriften, wurde bereits In früherer Zeit huldigte S. big der schönen Literatur, und ehreren kleineren Arbeiten in n Taschenbüchern veröffentlichte ndig die romantischen Erzäh-„Louise Maar oder die Thurmuhr nstein" 2 Bände (Wien Haase); alte Flock..." (ebenda); — t Bilder des stillen Thalbewohners" versuchte sich auf dramatischem Gebiete, und brachte ein Stück „Die Leimrathe" auf der Brünner Bühne zur Aufführung. Schon früher Mitglied der medicinischen Facultät an der Universität in Wien, wurde er nach und nach zum wirklichen Mitgliede der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Wien, zum Ehrenmitgliede und später Assessor der Societät für gesammte Mineralogie in Jena, zum Ehrenmitgliede der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam u. s. w. gewählt. Seine in den oberwähnten amtlichen Stellungen erworbenen Verdienste wurden von Seiner Majestät dem Kaiser im Jahre 1820 durch die Erhebung in den Adelstand mit dem Prädicate Edler von Pfungen (dem Namen des ehemaligen Besitzthums eines adeligen Schweizergeschlechtes der Steiner bei Zürich) belohnt. Aus seiner Ehe mit Katharina gebornen Perautka, hinterließ Steiner zwei Söhne, von welchen der ältere, Eduard, Ministerialrath bei dem Ministerium des Innern in Wien, der jüngere, Wilhelm, Hofrath bei dem österreichischen Oberlandesgerichte wurde. — Ersterer wurde im Jahre 1874 jubilirt, und in Würdigung der Verdienste, welche er sich bei Abwicklung der Geschäfte über die Vergütung der Kriegsschäden aus dem Jahre 1866 erworben, mit ah. Entschließung vom 28. Jänner 1873 in den Freiherrenstand erhoben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 140 — Schrader-Hering, Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, Lex.-8°) S. 409. — Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates (Wien, 8°) 12. Bd.

(1837): „Nekrolog". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, B. F. Voigt, 8°.) XIV. Jahrg. (1836), Bd. II, S. 911, Nr. 293. — d'Elvert (Christian von), Geschichte der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Schlesiens (Brünn 1870, gr 8°.) S. 114, 137, 190, 225, 239, 243, 399 und in den Beilagen S. 130.

Wappen der Freiherren von Pfungen. Mit ab. Entschließung ddo. Theresienstadt 7 Juni 1820 erhielt der Arzt Johann Steiner den Adelstand mit dem Prädicate und Ehrenworte „Edler von Pfungen"; sein Sohn Eduard mit Diplom ddo. 7. Juni 1873 den Freiherrenstand. Das freiherrliche Wappen zeigt einen gevierten Schild mit Herzschild. Dieser letztere ist silbern und von drei oben gewölbten Querbalken durchzogen. Hauptschild. 1. In Blau ein pfahlweise gestellter, von einer Schlange vierfach einwärts umwundener goldener Aesculapstab. 2. und 3. Das silberne Feld durchzieht ein rother, mit vier Rauten hintereinander durchbrochener schrägrechter Balken. 4. In Blau ein goldener Felsenberg, überstiegen von einem goldenen Sterne. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die Freiherrenkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Die Krone des mittleren Helmes trägt einen offenen, rechts von Gold über Blau und links von Roth über Silber quer getheilten Adlerflug, welchem eine silberne Raute eingestellt ist. Aus der Krone des rechtsseitigen Helmes gehen zwei Büffelhörner mit von einander gekehrten Mundlöchern hervor; das rechte ist von Silber über Blau und das linke von Grün über Silber quer getheilt; dazwischen steht ein nach innen gekehrter, wachsamer Kranich. Aus der Krone des linksseitigen Helmes wächst ein natürlicher Weinstock. Die Helmdecken des rechten Helmes sind rechts blau, links grün, beiderseits mit Silber unterlegt; des mittleren rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt; des linken Helmes beiderseits blau mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte, goldene, rothbezungte Greifen. Devise. Unter den Greifen verbreitet sich eine Goldarabeske, welche ein blaues Band trägt, worauf in goldener, gothischer Schrift „Treu der Pflicht" zu lesen ist.

Steiner, Joseph Johann,
Steiner, Sigmund Anton [Seite
den Quellen, Nr. 6].

Steiner, Ludwig, siehe: S
Sigm. Ant. [S. 79, in den Quellen,

Steiner, Maximilian, siehe: S
Sigm. Ant. [S. 79, in den Quellen,

Steiner, Melchior, Onkel un
(Firma des Wechselhauses S
und Comp. in Wien). Melchi
Onkel (geb. zu Winterthur
Schweiz im Jahre 1729, g
Wien 16. Mai 1786), kam in
1760 zu seinem Oheim J.
nach Wien. Goll war damals
schafter des großen Wechselge
„Kühner und Goll", welch
Verschleiß ungarischer Bergw
ducte betrieb. Steiner, ein indu
Kopf, überblickte bald die Verh
des Wiener Platzes, welche sich
verbeißend darstellten und un
Kaiserin Maria Theresia wi
ihrem Sohne Joseph des
und der Förderung sicher war
legte nun eine Säbel- und Kling
an, eröffnete darauf die Kupferh
und Blaufarben- (Schmalte-) Fa
Pottensteiner Thale, förderte bei
Ausfuhr von Quecksilber und w
wesentlich bei Beschaffung und
beträchtlicher Geldanleihen in
zur Deckung der Staatsauslagen
ligt. Selbst trat er in das G
der Niederlagsverwandten, welche
zweiten Hälfte des achtzehnten J
derts in Wien eine mächtige H
verbindung bildeten. Ueberhaupt
S. jener kleinen Colonie Schwe
welche seit 1770 so wesentlichen
an dem Gedeihen der österre
Industrie hatten [vergleiche S.
Quellen]. Steiner hatte bei (

heit einer Frohnleichnams-Procession, welche mit ungewöhnlichem Gepränge in Wien gefeiert zu werden pflegt, Maria Josepha Gertrud Eckhel kennen gelernt. Maria Josepha Gertrud (geb. 17. März 1745, gest. zu Wien 3. April 1812) war das elfte Kind des in fürstl. Montecuccoli'schen Diensten stehenden Pflegers Anton Eckhel und eine Schwester des berühmten Numismatikers Joh. Joseph Hilarius Eckhel [Bd. III, S. 423]. Mit ihren Eltern war sie von Enzesfeld, wo die Familie lebte, nach Wien gekommen. Melchior Steiner sah das 17jährige Mädchen, dessen Einfachheit und Natürlichkeit ihm so wohl gefiel, daß er ihr seine Hand antrug und sich mit ihr am 14. Februar 1762 vermälte. Nach 24jähriger glücklicher Ehe verlor sie ihren Gatten und heirathete nun seinen Neffen Melchior. — **Melchior**, der Neffe (geb. zu Winterthur im Jahre 1763, gest. zu Wien 8. Mai 1837), war frühzeitig in das Handlsgeschäft seines vorgenannten Onkels getreten, hatte nach dem im J. 1786 erfolgten Tode des Oheims, damals ein junger Mann von 23 Jahren, dessen Geschäft übernommen, nachdem er die wohl 18 Jahre ältere Witwe seines Oheims geheirathet. Er führte im Geiste und in den Ueberlieferungen seines reellen Onkels die Geschäfte fort, erwarb sich gleich diesem wesentliche Verdienste um die Ausbreitung des Handels und um den Staat, erweiterte beträchtlich die von seinem Oheim errichteten Fabriken, besonders die Kupferhämmer unter großem Kostenaufwande mit neuen Werken, und war dadurch in der Lage, die Münzämter bei dem zunehmenden Bedarf an Kupfermünzen mit Material reichlich zu versorgen. Während des Krieges im Jahre 1809 betheiligte er sich stark an der Beischaffung bedeutender Geldsummen aus dem Auslande, sowohl zur Verpflegung der Truppen als zur Deckung anderer Bedürfnisse des Staatshaushalts. Während der Besetzung Wiens durch die Franzosen leistete er durch Anstrengung seines Credits und in Verbindung mit den Bankhäusern Arnstein und Eskeles, Geymüller und Comp., Fries und Comp. durch übernommene Haftungen die wesentlichsten Dienste und beschleunigte dadurch die Aufhebung der Occupation. Auch unterstützte Melchior von Steiner mehrere gemeinnützige, des Capitals bedürftige Unternehmungen, wenn solche in ihren Resultaten auch zweifelhaft waren. So war es besonders er, welcher der Erste die Erbauung einer Kettenbrücke in den österreichischen Staaten ins Leben rief; durch seine Verbindung mit anderen großen Häusern geschah es, daß das schwierige Unternehmen der Erbauung der ersten Eisenbahn nicht zerfiel. Als Bankdirector und später als Bankgouverneurs-Stellvertreter wirkte er mehrere Jahre hindurch zum Gedeihen des großartigen Nationalunternehmens. Steiner zählte zu jenen seltenen Firmen, die sich nie mit unsicheren Operationen befassen, und erhielt den Credit seines Hauses, so lange es bestand, intact, eine Erscheinung, welche in der Gegenwart mit der Diogeneslaterne abzusuchen und kaum zu finden ist. In Folge seiner Verdienste um den Staat wurde er von Kaiser Franz am 26. Mai 1811 in den Ritterstand erhoben. Um 25 Jahre hatte Melchior seine Gattin überlebt, als er im Jahre 1837 im Alter von 74 Jahren gestorben war.

Oesterreichische National-Encyklo-

pädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 140.

Porträte. 1) Von Melchior Steiner: H. Füger pxt., C. Pfeiffer sc. 1813 (4°); davon auch Blätter vor der Schrift. — 2) Von M. Steiner's Gattin: Steiger p. C., Pfeiffer sc., 1812 (4°).

Die Familienverbindungen des Hauses Steiner und Comp. Diese haben einiges Interesse, daher ihrer im Folgenden in Kürze Erwähnung geschieht. Wie oben bemerkt worden, vermälte sich Melchior Steiner der Oheim mit Maria Josepha Gertrud Eckhel, einer Schwester des Numismatikers Joh. Jos. Hilar. Eckhel. Eine ältere Schwester der Maria Josepha Gertrud, nämlich Maria Anna Raphaele (gest. 11. August 1801), war seit 2. Juli 1765 in zweiter Ehe mit Johann Georg Meiller (geb. in Wien 14. November 1722, gest. in Preßburg 12. Mai 1800), k. k. Kriegscassa-Verwalter und seit 1. Jänner 1797 geadelt, verheirathet. Johann Georg Meiller erfreute sich eines ganz ungewöhnlichen Kindersegens, da er aus erster Ehe 16, aus zweiter 15, aus beiden 31 Kinder besaß. Eines dieser Kinder aus zweiter Ehe war Andreas von Meiller, zuletzt Director, Firma- und Procuraführer des Großhandlungshauses Steiner und Compagnie. Dessen Sohn aus seiner Ehe mit Christine Josepha Edlen von Saack war Dr. Andreas von Meiller, k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar, dessen dieses Lexikon [Bd. XVII, S. 278] gedenkt und der am 5. August 1854 zu Währing gestorben ist. Eine andere jüngere Schwester der Maria Josepha Gertrud war Maria Helena Ottilie (geb. 13. December 1752), welche sich am 6. November 1774 mit dem Tuchhändler zu Fulnek in Mähren Johann Baptist Rokert vermälte, aus welcher Ehe August Rokert, der Herausgeber des berühmten Taschenbuchs „Vesta“, stammt, über den auch dieses Lexikon im XXVI. Bande, Seite 286 berichtet.

Die Steiner als Schweizer mit anderen Schweizern die Begründer des Aufschwungs der industriellen und finanziellen Verhältnisse Oesterreichs. Gleichzeitig mit Melchior Steiner dem Oheim, der aus Winterthur nach Oesterreich gekommen und unter dem Schutze derselben Privilegien etablirten sich noch folgende Schweizer in Wien: Johann Fries [Bd. IV, S. 361] und Peter

Ochs, später, 1770, auch H
der Errichter der Friedauer Zitz-
fabrik wurde. Johann Fries
Graf von Fries, etablirte in
1770—1780 seine beiden Neff
nachher Freiherren von F es, n
nachmals Ritter von Frank.
besondere noch mit einem Anth
damaligen Tabakregie und mit
des Wechselhauses Frank und C
letzteres in den beiden Söhne
Johann Jacob und Joseph,
der Dreißiger-Jahre erloschen ist.
Jacob's Söhne waren der bel
spieldichter Gustav Ritter v
[Bd. IV, S. 316) und der gesch
schaftszeichner Alfred Ritter v
k. k. Hauptmann und Schwieg
Komikers Wenzel Scholz. —
erwähnte Peter Ochs associir
Verbindung mit Hippemay
Neffen Geymüller, woraus
Ochs und Geymüller und na
des Ersteren zwei separirte Hä
müller und Hippemayer
welch letzteres mit dem Tode sei
erloschen ist. So waren durch sc
Einwanderer unter dem Schutze
Maria Theresia, welche in
Interesse ihrer Länder die bis da
Akatholiken bestandenen Vorurthei
sieg wußte, fünf große Handlu
entstanden. Das Großhandlungsha
ner besorgte seine Geschäfte meist
seiner nächsten Verwandten und
So diente ein Schwager Melchi
ner's des Aelteren, Johann G
dolph Eckhel in Steiner's We
ein Neffe Melchior Steiner's
ren, Andreas von Meiller, war
Firma- und Procuraführer des
lungshauses Steiner und Compa
anderer Neffe, Joseph von Schid
des Buchhalters bei der k. k. B
Direction in Wien, Johann Mich
Schidh und der Maria Eva
Eckhel, Schwester des berühmten
matikers, führte zugleich mit obe
Andreas von Meiller die Fi
Anton Eckhel und Rokert die
Anton Eckhel wirkte nach dem
Frieden im Interesse der vier große
Häuser bei der Realisirung und Ueb
der von Frankreich an Oesterreich
lenden Contribution.

hilipp, siehe: **Steiner,**
:0, in den Quellen, Nr. 9].
:bastian, siehe: **Stainer,**
XXXVII, S. 96].

igmund Anton, siehe:
:or [S. 81 dieses Ban-
en Quellen].

nswerth: 1. **Anna** Stei-
.iner Anna im XXXVII.
in den Quellen und Knit-
XII. Bande, S. 153. Als
daselbst angeführten Quellen
gt: Innsbrucker Tage-
64, S. 510 in der Rubrik:
ue freie Preise (Wiener
). Nr. 1817. Von L(udwig)
— 2. **Bernhard** Stei-
:ben slovenischen Philologen
welche der am 24. August
1 Versammlung in Laibach,
matin's slovenische Bibel-
't wurde, beiwohnten Außer
'iner, Prediger in Klagen-
übrigen Mitglieder dieser
'r. Jeremias Hamburger,
in Graz, Magister Georg
uistorh Spindler, Super-
ibach, Adam Boborizh,
ibach, Johann Schweiger
uber, Sohn des Primus
gers in Laibach. Das wich-
dieser Versammlung außer
Dalmatin'schen Bibel-
daß Adam Boborizh, der
arbeiter Dalmatin's, an
er ersten slovenischen
ng. Pastor Steiner war
n, griechischen, lateinischen
prache gründlich bewandert
n Theil an der kritischen
:annten slovenischen Bibel-
s in der Geschichte der
1 überhaupt, wie der Lite-
Steiermark und Kärnthen,
rganges, über den die ver-
en ausführlich berichten.
lagenfurter Unterhaltungs-
Jahrg. (1852), Nr. 23,
Kurzgefaßten Geschichte der
literarischen Zustände in
P. A. Budik. — Klun
slovenische Literatur. Eine

historische Skizze (Wien 1864, Gerold's Sohn, gr. 8°.) S. 12 [auch in der „Oesterreichischen Revue" 1864, Bd. III]. — 3. **Elsbeth** Steiner, die Judith des Erzherzogthums Oesterreich, lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Hans Auffpring, mit dem Spitznamen der „Waldteufel", ein Bandit ungeheuerlichster Art, setzte in den Jahren 1369 und 1370, zur Zeit Albrechts III. von Oesterreich, durch seine im Wiener Walde vollführten Unthaten die ganze Bevölkerung des Erzherzogthums und zunächst die Umgebung Wiens in Schrecken. Es verbreitete sich der Glaube, daß er mit Zauberkräften begabt sei, da alle Versuche, ihn zu ergreifen, mißlangen und er selbst dann, als man seiner habhaft zu werden sicher schien, wie durch ein Wunder entkam. Als diese Nachrichten über die Verbrechen Auffpring's von Mund zu Mund gingen, vernahm auch Elsbeth, die Tochter des Wiener Küfermeisters Conrad Gehringer, dieselben, und als die Nachrichten immer grausiger und furchtbarer wurden, beschloß sie, das Land von diesem Ungeheuer zu befreien. Eines Tages verschwand sie spurlos aus dem Elternhause. Die Trauer der Eltern über das Verschwinden ihrer braven Tochter kannte keine Grenzen. Da traf Elsbeth eines Tages mit einem Fuhrwerke, das stark beladen war, und in welchem sie werthvolle Fracht nach Wien zu führen vorgab, und zwei Knechten, die sie zum Schutze mitgenommen, aus Wiener-Neustadt an einer Stelle des Wiener Waldes ein, wo eine Herberge unter dem Namen die „Teufelsmühle am Wiener Berge" gelegen war. In ihre Schlafstube ließ sie vom Wagen einen größeren Koffer, worin sie ihre Werthsachen geborgen hatte, bringen. Sie hatte eine kurze Zeit Rast gehalten, als auch schon Hans Auffspring, der mit dem Wirthe im Einverständnisse war, erschien und, als er die schöne Elsbeth erblickte, von ihrer Schönheit entzückt, sofort seine Bewerbung begann und von der Dirne ganz und gar nicht abschlägig beschieden wurde. Während Aufspring immer mehr dem Rebensafte zusprach, wurde seine Liebeswerbung auch zudringlicher. Elsbeth sprang, als fliehe sie vor ihm, in das nächste Gemach, Hans Auffspring ihr nach. Indem er sie mit lüsternen Blicken anstarrte und der Wonnestunde gedachte, die sie ihm bald bereiten sollte, warf er sich in den in der

Kammer befindlichen Armstuhl. Kaum aber hatte er Platz gefaßt, als mit einem Male Federn, Klammern und Spangen den Räuber umfaßten und so tief in den Körper desselben einschnitten, daß er keiner Bewegung mehr fähig war. Auffpring war gefangen, und zwar in dem Armstuhl, der sich in dem Koffer befand, den Elsbeth vom Wagen in ihre Kammer hatte bringen lassen. Das Mädchen, welches längst schon auf Mittel gesonnen, wie man dieses Unholdes sich bemächtigen könnte, und mit ihrem Beichtvater sich darüber berathen hatte, hatte diesen Armstuhl aus Wiener-Neustadt nach der Teufelsmühle gebracht. Sie hatte denselben früher einmal bei ihrem Oheim, der ein geschickter Waffenschmied in Wiener-Neustadt war, gesehen, und den künstlichen Mechanismus bewundert; darauf dann den kühnen Plan gebaut, der Dank ihrem Muthe und Geistesgegenwart trefflich gelang. Dieß geschah im October 1370. Im Jänner 1371 wurde Hans Auffpring auf dem Hohenmarkte zu Wien hingerichtet. Drei Monate nach seiner Hinrichtung heirathete Elsbeth Gehringer einen jungen Mann, Namens Rudolph Steiner. Auf Hans Auffpring's Habhaftwerdung war ein großer Preis gesetzt worden. Derselbe fiel Elsbeth zu, welche die Hälfte davon den Armen, die andere Hälfte den zwei Knechten schenkte, welche sie begleitet und ihr, nachdem Auffpring im Sessel gefangen saß, den Wirth zur Teufelsmühle, der mit Auffpring im Einverständnisse war, festnehmen halfen. Diese Beiden errichteten damit ein Wirthshaus, welches das Schild zum „Wilden Mann“ erhielt, zur Erinnerung an Auffpring. [Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, XIV. Jahrg. (1856), Nr. 17: „Eine österreichische Judith“]. — 4. **Ferdinand Steiner.** Unter diesem Namen führt die zu Ende angegebene Quelle einen Maler aus Kärnthen an, der zu Klagenfurt oder doch in dessen Nähe geboren ist, ohne jedoch die Zeit seiner Geburt und überhaupt die seiner künstlerischen Wirksamkeit auch nur einigermaßen anzudeuten. Er arbeitete Vieles für das Kloster Viktring nächst Klagenfurt, aber der größere Theil seiner Bilder ist in Verlust gerathen; nur ein Altarbild, „Der heilige Bernhard“, in einer Seitencapelle der Kirche hat sich erhalten. In der Pfarrkirche zu Treffen, einem Marktflecken in Krain, befindet sich von ihm ein Altarbild, „Die

Kreuzigung Christi“. Der kärnthne
N. Fromiller, dessen Schüler
war und der auch mit der Radir
geben verstand, hat ein paar Bi
ner's, unter anderen den „h. J
Mutter Anna und der kleinen
Kupfer gestochen. Da From
Zeit Kaiser Karls VI. lebte, so
ner's Leben in die Mitte des
hunderts. [*Kukuljević - Sakcins*
Slovnik umjetnikah jugoslaven
Lexikon der südslavischen Künstl
1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S.
5. **Johann Adam Steiner** v
berg (geb. 6. October 1739, ge
1829) ist ein Sohn des Franz
Steiner, der um das Jahr 177
lerie-Hauptmann und Commanda
rischen Festung Szigethvár war.
Adam und sein Bruder Jose
dienten beide in der k. k. Armee,
Artillerie-Major, letzterer als
Hauptmann. Beide haben fi
militärische Verdienste erworben,
aber bei der Vertheidigung
zwischen Ober- und Unter-Eiten
durch ihre Tapferkeit sich so a
daß sie von Kaiser Franz m
ddo. 12. October 1815 in den e
Adelstand mit dem Prädicate „
berg“ erhoben wurden. Beide B
Nachkommenschaft. Jene Jose
(geb. 1767, gest. 25. März 1819
erloschen, hingegen blüht jene
Adams fort. Johann Ad
Oberstlieutenant in der Artillerie
mal vermält, zuerst mit Johann
Müller, dann mit Katharina
Kereszteny (gest. 1875). Aus di
Ehe stammt Adolph Franz
von Eltenberg (geb. zu Sz
Ungarn am 9. October 1816).
Expeditions-Directions-Adjunct
lator im Reichs-Kriegsministeriu
29. October 1853) mit Laura
Grisogono-Bortolazzi ver
dieser Ehe stammen: Alphon
Zara 13. November 1854). F
zu Zara 1. Juli 1857), Adol
Zara 1859, gest. zu Wien 1874)
(geb. zu Zara 2. December 1862
Gevierter Schild. 1: In Roth e
gekehrter, goldgekrönter silberner
der rechten Vorderpranke ein S
tend. 2 und 3: In Blau auf grü

inem Lorbeerzweige andreaskreuz-
schränktes Schwert mit goldenem
In Silber ein einwärts gekehrter
e mit einem natürlichen Schwerte
äten Pranke. Auf dem Schilde
ekrönter Helm, aus dessen Krone
Löwe (aus dem ersten Felde) her-
Die Helmdecken sind rechts
blau, beiderseits silbern unterlegt
nds-Diplom ddo. 12. October
6 **Joseph Johann** Steiner
lmütz 24. September 1748, Todes-
annt). Sein Vater war Kreis-
im Prerauer Kreise. Nachdem S.
phischen Studien beendet, wollte
geistlichen Stand treten, aber
rhältnisse vereitelten sein Vor-
er verwendete sich einige Jahre
ndwirthschaft. Ein kurzer Aufent-
nem mährischen Landstädtchen, in
en ein ungarisches Regiment sta-
r, erregte mit einem Male seine
bat zu werden, und er trat als
ie k. k. Armee. Als nach einigen
ne Eltern starben und er das Sol-
auch bereits satt hatte, verließ er
irlaufbahn und wurde Steuer-
in einer mährischen Stadt. Lange
lte ihn die Sehnsucht, in Wien zu
ab er mit einem Male seine bis-
llung auf, ging nach Wien, wo er
1790 eine Anstellung beim Magi-
elt und noch im Jahre 1811 bei
bedienstet war. Sonderbarer Weise
sich auf ein mit seinen bisherigen
gen in keiner Beziehung stehendes
ische Gebiet, nämlich auf das
e, und hat herausgegeben: „Die
u. neu und zweckmäßig vorgestellt
ie Christen zur größeren Aufer-
en laueren aber zum ernstlichen
n gewidmet" (Wien 1800; 2. Aufl.
. 8°.); — „Geschichte des alten
n Testaments. Mit Erklärungen
lehren. Aus Gründen der Reli-
Vernunft. Zwei Bände in vier
(ebd. 1807, 8°.). Ueber fernere
und die Lebensschicksale S.'s ist
annt. [Oesterreichische National-
opklopädie von Gräffer und
(Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 140.
nn (Johann Jacob Heinrich), Die
Schriftsteller Mährens (Brünn 1812,
8°) S 166. — Annalen der
und Kunst in dem österreichischen

Kaiserstaate (18°), Intelligenzblatt, Juni, S. 274.] — 7. **Ludwig** Steiner, ein Maler des laufenden Jahrhunderts, der in Wien lebte und arbeitete und innerhalb fünfzehn Jahren, 1828 bis 1843, von Zeit zu Zeit die Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit seinen Arbeiten — Bildnisse, Genre- und biblische Stücke in Oel und Zeichnungen — beschickte. Es waren folgende Oelbilder, im Jahre 1828: „Bildniß des Hofrathes von Mosel"; — 1832: „Bildniß eines Kindes"; — 1835: „Eine Vogelfängerin"; — 1836: „Bildniß eines Unbekannten"; — 1839: „Christus erweckt Jairi Tochter". Im Jahre 1843 stellte er zum letzten Male die Cartons zu einem Altargemälde, der „h. Rochus", in Kreide gezeichnet, aus. Von dieser Zeit ab ist von dem Künstler nichts mehr zu hören. Nagler, Schlager, Tschischka u. A kennen den Künstler nicht. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1828, S. 18, Nr 120; 1832, S. 33, Nr. 377; 1835 S. 22, Nr. 225; 1836, S 18, Nr 174; 1839, S. 28, Nr. 441; 1843, S. 3, Nr. 7.] — 8. **Maximilian** Steiner (geb. zu Ofen in Ungarn 27. August 1830). Widmete sich im Anbeginne dem Kaufmannsstande, war Buchhalter in einem Handlungshause zu Temesvár, aus welcher Stellung er aber aus Neigung zur Bühne übertrat. In den Jahren 1853—1858 spielte er unter Strampfer's Direction in Temesvár, Arad und Hermannstadt, 1858—1860 unter Szabó in Temesvár, war aber bei ersterem auch als Regisseur, bei letzterem als Geschäftsleiter thätig; 1860 kehrte er zu Strampfer zurück, spielte mit dessen Truppe bis 1862 in Temesvár und als dieser 1862 die Direction des Theaters an der Wien übernahm, folgte er ihm an dieselbe, an welcher er als Schauspieler und Secretär wirkte und als letzterer die Seele dieser Bühne war. Ende Juli 1869 überließ Strampfer seine Bühne an Steiner, welcher seit 1. August 1869 dieselbe in Gemeinschaft mit Fräulein Geistinger übernahm. Bis zum Frühjahre 1877, also nahezu acht Jahre, hatte Steiner, nachdem Fräulein Geistinger schon früher von der Leitung zurückgetreten war, diese Bühne geleitet, und in den ersten Jahren, unmittelbar vor dem Krach, gedieh das Institut in erfreulichster Weise. Die

Geistinger und Swoboda wirkten an seiner Bühne und Johann Strauß, der für ihn den „Indigo oder die vierzig Räuber" geschrieben, war zum deutschen Offenbach geworden, welcher vom französischen sich unterschied wie etwa Silber von Nickel. Auch Anzengruber führte Steiner, der Erste, dem Wiener Publicum vor und der „Pfarrer von Kirchfeld", Anzengruber's erste und bisher unübertroffene dramatische Leistung, ging zuerst über die Bretter des Theaters an der Wien. Aber trotz aller Bemühungen konnte Steiner der Ungunst der Zeiten, die nach dem Krach auch über die Theater Wiens sich ausdehnte, nicht auf die Dauer Widerstand leisten. Nachdem er lange gekämpft, meldete er am 22. März 1877 den Concurs an. Von dem Tage des Concurses spielte die Gesellschaft, Steiner an der Spitze, so zu sagen „auf Theilung". Am 30. April d. J. hatte dieses Interregnum ein Ende und mit dem Spectakelstücke „Der Courier des Czaren" wurde das Theater geschlossen. Aus den Rechnungen der Concurs-Commission ergab sich, daß die angemeldeten Forderungen in runder Summe 115 000 fl. ausmachten, denen in Activen 130 000 fl. gegenüberstanden, so daß der Concurs am 22. August 1877 wieder aufgehoben werden konnte. Am 29. September 1877 wurde das Theater mit der Operette „Die Fledermaus" von Strauß, wieder eröffnet. Ein Zugstück wurde zunächst O. F. Berg's „Närrischer Schuster"; einen besonders glücklichen Wurf aber machte Costa, dessen Stück „Ihr Corporal" am 19. Jänner 1878 zum ersten Male und 40mal hintereinander bei ausverkauftem Hause gegeben wurde. Im Mai schloß S. sein Theater und begab sich mit seiner Truppe nach Berlin, wo er die Einnahmen, die ihm der „Corporal" gebracht, glücklich wieder los wurde. Anfangs September 1878 begannen die Vorstellungen wieder mit dem Ausstattungsstücke „Atlantic-Pacific-Company". — Daß Steiner, der Director, auch — was selten genug vorkommen soll — des Schauspielers denkt, dafür spricht die Gründung des die Zukunft des Schauspielers ins Auge fassenden Vereins „Raimund", dem er außer dem Erträgnisse der alljährlichen Benefice-Vorstellung auch die Freikartensteuer und die Disciplinarstrafgelder widmete. Steiner, einer der populärsten Figuren Wiens, wurde bald der dankbare Stoff für die Chargenzeichner des

„Floh" und der „Bombe" und w
seiner kleinen, zierlichen Gestalt
in den Bühnenbildern, welche
Klič und Stur in den genannt
brachten. Conimor in seiner
„Ein Ritt durch Wien auf de
Felde. Illustrirt von Laci v. F
(Leipzig 1876, Ernst Jul. Gü
widmet Steiner auf S. 68,
und 76 mehrere Strophen, während
auf S. 63 seine gelungene Cl
[Neue illustrirte Zeitung
von Johannes Nordmann (
marski, kl. Fol.), 1873, Bd. I, Nr.
— Oesterreich-ungarische
blatt (Wien) 1871 Nummer vo
tober im Feuilleton: „Unsere Th
toren. Max Steiner". — Neue
Tagblatt 1869, Nr. 187, im
„Director Steiner und Director
ger". — Wiener humoristisch
buch. Herausg. von Isidor Ga
8°.) VII. Jahrg. (1870), S. 164
ner's wohlgetroffenem Bildniß
rbirt von Fischer]. — Frem
Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 18
in den Tagesneuigkeiten: „Glä
fahrt im Concurse des Directors
— Dasselbe 1877, Nr. 80, in
„Eingesendet": „Erklärung von M
— Handschriftliche Notizen
J. Wimmer. — **Porträte und C**
der Unzahl, namentlich der letzter
wir die bezeichnendsten heraus. 1)
tus" 1874, Nr. 22. Gezeichnet vo
Dasselbe Bildniß im „Neuen Kal
Nr. 56. — 2) Im „Floh" vom 1
1871, Nr. 7, als dreiblättriges
mit Joh. Strauß und Maria
ger, gezeichnet von Klič. — 3)
vom 12 Juli 1873, Nr. 46 Ste
ner's von H. Demare.] — 9
Steiner (geb. in Pesth 1812),
welcher die Anfangsgründe seiner
seiner Vaterstadt Pesth erlernte un
1837 zur weiteren Ausbildung
München begab, wo eben damals
Aegide des Königs Ludwig I.
Kunstleben aufblühte. Er malte B
Genrestücke und hielt sich um die
Vierziger-Jahre in Pesth auf. D
über seine Arbeiten und sein weit
alle Nachrichten. [Nagler (G
Neues allgemeines Künstler-Lexik
chen 1839, E. A. Fleischmann,

5. 288.] — 10. **Sigmund Anton**
r (geb. zu Weitersfeld in Oesterreich
r Enns 26. April 1773, gest zu
5. März 1838). Im Jahre 1784
als Sängerknabe in die Schule zu
.s. im Jahre 1784, damals 21 Jahre
Schreiber in die Kanzlei eines Advo-
Wien. Später wurde er Secretär des
n Hofagenten, nachmaligen Hof-
oseph Hartel Edlen von Buch-
:, durch dessen Unterstützung er sich
bständig etablirte und die von Alois
lder [Bd. XXXIV, S. 102] be-
chemische Druckerei 1803 käuflich an
te. Nun erschienen zahlreiche Musik-
onen der berühmtesten in- und aus-
ı Compositeure, auch eine große
on Bildnissen, freilich primitivster
heutzutage große Seltenheiten.
das Geschäft einige Jahre fort und
er mehr die Quantität als die Qua-
Auge behalten worden; erst als 1810
slinger [Bd. VIII, S. 30] von
) Wien kam und in Steiner's
dlung eintrat, nahm das Geschäft
eiblichere Richtung an, welche zu
tistischen Aufschwung sich entfaltete,
linger im Jahre 1814 Steiner's
r Gesellschafter wurde. Im Jahre
3 das zunehmende Alter Steiner
e. sich in Ruhe zurückzuziehen, über-
das Geschäft gänzlich an Haslin-
wirkte nunmehr als Ausschußmit-
Gesellschaft der Musikfreunde des
ichen Kaiserstaates und als Vor-
d Schätzmeister des Kunsthändler-
s in Wien bis an seinen im Alter
Jahren erfolgten Tod. [Neuer
g der Deutschen (Weimar 1832,
oigt, kl. 8°.) XVI. Jahrg. (1838)
S 330, Nr. 113. — Frankl
August), Sonntagsblätter (Wien,
ahrg. (1842), S. 528, im Aufsatze:
:unsthandlungen vor einigen Decen-
on Franz Gräffer.] — 11. Stei-
ßen Taufname nicht angegeben er-
der Name eines Elfenbeinschnitzers,
700—1740 in Wien arbeitete und
hnitzereien sich in der k. k. Kunst-
n Wien befinden. Es sind darunter
einernen Standbilder Leopolds I.,
; I. und Karls VI. zu nennen.
(G. K Dr.), Neues allgemeines
Lexikon (München 1839, E. A.
nn, 8°) Bd. XVII, S. 288.] —
12. Steiner heißt ein zeitgenössischer Bildhauer, aus Tirol gebürtig und im Lande thätig, dessen Taufname gleichfalls unbekannt ist. Von seinen Arbeiten sind in weiteren Kreisen bekannt: die Büste des Generals Roßbach, des in der Durchführung der Tiroler Landesvertheidigung so denkwürdigen Commandanten derselben, mit sprechender Aehnlichkeit aus weißem Marmor gemeißelt und auf dem Militär-Friedhofe in Innsbruck aufgestellt; — „Christus das Kreuz tragend", ein Relief aus carrarischem Marmor, nach Kaltern bestimmt und gleich der Büste Roßbach's im Jahre 1868 gearbeitet; — die „Gypsbüste des Tiroler Dichters Gilm nach dem von Grebmer ausgeführten Gilm-Denkmal, und im Jahre 1870 hatte der Künstler das berühmte Bild Defregger's „Speckbacher und sein Sohn Anderl" [siehe dieses Lexikon, Bd. XXXVI, S. 129: „Bildnisse Speckbachers"], das ihm zur plastischen Ausführung besonders geeignet erschien, in Basrelief in Holz ausgeführt. [Bote für Tirol und Vorarlberg 1868, Nr. 63 und 118, in der Rubrik „Locales". — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XXV. Jahrg. (1870), Nr. 6. — Innsbrucker Tagblatt 1868, Nr. 219.]

Steinfeld, Franz (Landschafts-Maler, geb. in Wien 26. Mai 1787, gest. zu Pisek in Böhmen 3. November 1868). Sein Vater Franz (geb. 1750, gest. 13. April 1832) war Bildhauer und half die Figuren im Garten des k. k. Lustschlosses zu Schönbrunn meißeln; er verwendete den Sohn, der sich auch der Kunst widmen sollte, noch ehe er die Akademie besuchte, praktisch bei der Ausführung von Verzierungen u. dgl. Der Bildhauer Prokop [Band XXIV, S. 1] übernahm später die Ausbildung des Knaben. Unter dessen Leitung war er in dem Atelier in der Josefstadt an der Fertigung der Figuren für die Kirche in Steinamanger thätig; eine der Gruppen hat er nach einem kleinen Modelle im Großen modellirt. Als der Meister ihn, vielleicht zu eigenem, vielleicht

auch zum Nutzen des Schülers, mit Steinmetzen beschäftigte, verlor er alle Freude an der Bildhauerkunst, für die er, wie dies die Folge lehrte, auch nicht berufen schien. Steinfeld besuchte zuweilen den Bruder des berühmten Abenteuerers, den Maler Casanova [Band II, Seite 301], in der Brühl und in dem Kaiserhause auf der Wieden mit seinem Vater, der für die Bilder des Künstlers die Rahmen lieferte. Der junge Mensch äußerte viele Theilnahme an den Bildern Casanova's, der auf ihn aufmerksam wurde und gern und freundlich mit ihm sprach. Bei der ausgesprochenen Lust, Maler zu werden, gab ihm Casanova drei Bilder mit, eine Landschaft, ein Thierstück, ein Schlachtgemälde, mit der Weisung, sie zu copiren, er wolle ihm dann sagen, für welches Fach er Talent habe. Steinfeld copirte tapfer drauf los und als er die drei Bilder fertig hatte, brachte er sie Casanova, der ihm kurz und decidirt sagte: „Sie müssen Landschaftsmaler werden.“ Nun betrat er die Schule der Landschafts- und Figurenzeichnung und erhielt bald in ersterer zwei Preise. Der wohlhabende Vater, wiewohl liebevoll, doch streng in der Erziehung, ging von dem Grundsatze aus, ein junger Mann könne nicht schnell genug, zur Bildung seines Charakters, selbständig werden, und er mußte sich sein Brod selbst verdienen. Wie half sich der kunstbegeisterte Jüngling? Er malte Bilder auf — Dosen. Viele hundert Dutzend Dosen für 16 kr. C. M. das Stück. Bei dem geringen Preise erwarb er sich doch bald — fabriksmäßig rasch mußte er zu produciren — so viel, um anständig leben und die beste Zeit des Tages der Kunst, für die er glühte, widmen zu können. So hatte er wohl an die tausend und mehr Dosen doch so zu sagen patronirt. Nicht lange aber und [illegible] des guten Erwerbes konnte ihn [illegible] geistlose Thun fesseln; aber erwer[illegible] mußte er, und so widmete er seine [illegible]higkeiten dem Bilderhändler Brau[illegible] als Restaurateur. Bei dieser Gelegenheit mußte er auch Ansichten von Rheingegenden coloriren, und das weckte in dem Jünglinge die unüberwindliche Sehnsucht, den stolzen Rhein mit seinen Burgen und Rebenhügeln, seinen Städten und Thalschluchten zu sehen. Sein Vater gab ihm 60 fl. C. M. und freudig wanderte der 18jährige Jüngling, die Fahrt von Mannheim nach Mainz und Köln abgerechnet, zu Fuß bis Antwerpen. Vom August bis November überließ er sich begeistert froher Wanderlust, Natur und Kunst strömten als goldener Regen in sein weiches Gemüth und frisch im Herzen und reicher im Geiste kehrte er nach Wien zurück. Nun begannen seine gewonnenen Anschauungen, bei bereits heranreifender Technik, sonnige Reflexe auf seine Bilder zu werfen, man wurde auf dieselben aufmerksam. Ein schlichter Bürger in Wien, der Tuchscherermeister Wiest, wurde der Mäcen des jungen Künstlers; er kaufte alle Bilder, die dieser damals malte, und bei dem in den Vierziger-Jahren erfolgten Tode Wiest's wurden aus dessen Nachlaß 60 Bilder Steinfeld's auctionirt, die im zwei- und dreifachen Werthe, als sie bezahlt waren, gekauft wurden und so den Erben die Kunstliebe und die einem Talente zugewendete Protection Wiest's lohnten. Die Reiselust war wieder in dem jungen Künstler rege geworden. Der Süden, das Meer zogen ihn an, und mit wenigem ersparten Gelde trat er mit einem Kaufmanne die Reise nach Italien an. Auf dem Wege dahin, in Klagenfurt, wo ihn der Kaufmann in mehreren

angesehenen Häusern einführte, wurde der junge, liebenswürdige Künstler festgehalten, er blieb einen Winter hindurch, malte und gab Unterricht. Schöne Stunden verlebte er dort in dem trefflichen Hause der Ritter von Moro und im Kreise vieler liebenswürdiger und kunstsinniger Menschen. Die Reiseferien waren verstrichen, er mußte nach Wien zurückkehren, nicht ohne gegebenes Wort, wieder zu kommen. Zurückgekehrt, mit des Schaffens Drang im Herzen, aber bekümmert, weil er wieder, um die ihm klar gewordene Sendung des Künstlers zu erfüllen, manche unkünstlerische Aufgabe des Erwerbes wegen lösen sollte, ließ ihn eines Tages der Erzherzog Anton, Deutschmeister des Johanniter-Ordens, zu sich rufen und trug dem jungen Manne mehrere Zeichnungen für ein Album, das einer hohen Dame als Geschenk bestimmt war, auf. Die Aufgabe gelang und der edle Prinz stellte den Künstler sofort als seinen Kammermaler an. Von nun an, es war im Jahre 1815, wurden dem Künstler würdige Muße, begeisternde Aufgaben, entsprechende Belohnung und Auszeichnung. Mit dankbarer Rührung schildert der Künstler diese Wendung in seinem Leben, welche er seinem fürstlichen Mäcen verdankte. Für ihn malte Steinfeld acht große Bilder. Am 1. Juli 1837 erfolgte seine Ernennung zum Corrector an der Landschaftsschule der k. k. Akademie in Wien, 1838 wurde er außerordentlicher Professor, 1845 erhielt er die Würde eines ordentlichen akademischen Rathes und wurde im nämlichen Jahre ordentlicher Professor der Landschaftszeichnenschule an Stelle des verstorbenen Mößmer [Band XVIII, S. 431]. Steinfeld's Thätigkeit als ausübender Künstler ist, von der Qualität, über welche weiter unten Näheres folgt, abgesehen, quantitativ eine bedeutende. Er hat, wie wir aus einem Nachweise ersehen, bis zum Jahre 1846 an 400 Bilder gemalt; darunter für Seine kaiserliche Hoheit Franz Karl 6 Bilder, unter diesen „Das Gosauthal mit den Donnerkogeln"; — für das k. k. Belvedere 3 Bilder; — für die Gallerie des Fürsten Liechtenstein 1 Bild; — für Herrn Feldmüller 4 Bilder; — für die Gräfin Sophie Zichy geborene Széchényi 10—12 Bilder; — für den Grafen Taafe 1 Bild; — für Herrn Arthaber 1 Bild; — für die Gräfin Fries geborene Pereira 1 Bild; — für den Grafen Otto Traun 1 Bild; — für die Baronin Pereira geborene Arnstein 1 Bild; — für die Freiherren Adolph und Louis Pereira 2 Bilder. Wohl ebensoviel, wenn nicht mehr, mag die Zeit von 1846 bis 1868 umfassen. Seine große Productivität wußte er durch viele Reisen noch zu steigern. Die fast jährlichen Ausflüge nach Steiermark, Kärnthen, Oberösterreich abgerechnet, besuchte er im Jahre 1828 das Lombardisch-Venetianische Königreich, im Jahre 1830 Paris und kehrte durch das Berner Oberland zurück; im Jahre 1838 Oberitalien, die Schweiz und Tirol mit dem Grafen Széchényi, von dem er sich in Luzern trennte; im J. 1842 mit dem verewigten Danhauser [Bd. III, S. 153] die Rheingegenden, Belgien und Holland; im Jahre 1844 Norddeutschland und Helgoland; das schöne Bild: Helgoland von den Dünen aus gesehen, das der Kunstverein ankaufte und der Seidenhändler Herr Win inger in Wien gewann, war unter anderen eine Frucht dieser Reise. Am gewaltigsten hat die Schweiz auf das Gemüth des Künstlers

gewirkt; doch behauptet er, gleich große Eindrücke in der Alpenwelt Tirols, Kärnthens und des Salzkammergutes empfangen zu haben. Seine spätere Reise führt ihn wieder nach Italien, nach Rom und Neapel. Der Künstler hat ziemlich fleißig die Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien und die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines beschickt; auch sind mir in öffentlichen Gallerien und aus Versteigerungen von Privatsammlungen mehrere Arbeiten des Künstlers bekannt geworden, deren Uebersicht hier folgt. In den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien waren zu sehen im Jahre 1820: „Ansicht einer Mühle am Schwarzbach in Salzburg“; — „Felsige Landschaft bei Baden“, nach der Natur; — „Waldige Landschaft“; — 1822: „Gegend bei Heiligenstadt“; — „Der Schleierfall bei Gastein“; — „Gegend bei Mariabrunn“; — „Studium nach der Natur“; — „Capelle auf dem Klosterberge bei Guttenstein“; — „Ideale Landschaft“; — „Der Grattensee“; — „Ansicht von Berchtesgaden und dem Watzmann“; — „Der Traunsee bei Gmunden“; — „Waldige Gegend“, ideale Landschaft; — „Ansicht der Schafalpe“; — „Der Wasserfall bei Muckendorf“, Studie; — 1824: „Gegend am Bartholomäussee bei Salzburg“; — „Gegend nächst dem Traunfalle“, zwei verschiedene Ansichten; — „Gartenpartie in Hadersdorf“; — „Ideale Landschaft“; — „Landschaft mit Wasserfall“ aus dem Bärenthal in Kärnthen; — „Gegend am Wörthersee bei Klagenfurt“ und zwei ideale Landschaften; — 1826: „Der Hallstädtersee in Oberösterreich“; — „Ein Teich nächst Klagenfurt“; — „Waldbach bei Weidisch in Kärnthen“; — „Ansicht des Dorfes Heiligenblut in Kärnthen“; — „Gegend bei Klagenfurt“; — 1832: „Waldbach Strubb in Oberösterreich“, Studium nach der Natur, 35·[illegible] Centimeter hoch, 54 Centimeter breit (im Besitze des Grafen Victor von Wimpfen); — „Der Hallstädtersee im Salzkammergut“; — 1835: „Das steinerne Meer und die Ansicht des Zellersees im Pinzgau“; — 1836: „Partie vom Hallstädtersee“; — „Ansicht von Hallstadt“; — „Felsenpartie am Hallstädtersee“; — 1837 „Altaussee mit dem Triffelstein“; — 1839 „Das Wetterhorn“; — 1840: „Partie am Wörthersee bei Klagenfurt“ (Eigenthum der Baronin von Pereira); — 1841: „Partie gegen den Grundelsee Steiermark“, zwei Bilder; — „Partie am Hallstädtersee“; — 1843: „Gebirgslandschaft in Oberösterreich“ (Eigenthum der Gräfin Fries); — „Motiv vom Niederrhein“; — „Waldpartie mit einem Sumpfe“; — „Feldweg“; — 1847: „Tagesanbruch“; — 1850: „Felsenpartie“; — 1852: „Fischerhütte“. — In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852 im Mai: „Der Grundelsee“ (130 fl.); — 1853 im Februar: „Gebirgslandschaft“ (380 fl., vom Kunstverein angekauft); — 1868: „Landschaftsstudie“; — 1871 Mai: „Die Ruine Kranos mit den am Abhange des Hügels befindlichen Eisengewerken im Köflacherthale“; — 1872 December: „Gebirgslandschaft mit Wasserfall“; — „Ansicht von Gastein“; — „Partie am Hallstädtersee“. — In den Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien, 1870: „Landschaft mit Jägern“. — In der Belvedere-Gallerie: „Der Hallstädtersee in Oberösterreich“, bezeichnet: Steinfeld 1834 auf Holz 1′ 9½″ hoch, 1′ 6″ breit; — „Wildbad Gastein vor 33 Jahren“, bezeichnet: Franz Steinf. 1857, auf Holz 2′ 7″ hoch, 2′ 3″ breit; die bisher genannten sind sämmtlich Oelgemälde

— In der historischen Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste 1877: „Baumschlag“ Sepiazeichnung, 31 Centim. hoch, 36 Centim. br.; — „Der kalte Gang zu Gutenstein in Niederösterreich“, Original-Lithographie Qu. Fol.; — „Partie aus dem Graben nächst Neumarktl in Krain“, Original-Lithographie, Fol.; — „Sumpflandschaft mit einer verlassenen Mühle“, 71.5 Centim. h., 103.5 Centim. br. (1846); von G. A. Troitsch gestochen, in den vom österreichischen Lloyd herausgegebenen „Kunstschätzen Wiens“; — „Verfallene Hütte an einem Weiher“, 69.5 Centim. hoch, 87 Centim. breit (1846); — „Der Gosausee“ auf Holz, 52.5 Centim. hoch, 60.5 Centim. breit (1839), (Erzherzog Karl Ludwig); — „Gebirgslandschaft“, Oelskizze, 46.5 Centim. hoch, 36.5 Centim. breit; — eine zweite, gleichfalls Oelskizze, 43 Centim. hoch, 33 Centim. br., beide in der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste. — In verschiedenen Auctionen von Privatsammlungen sind mir bekannt geworden: „Gebirgspartie. Vorne ein angelnder Knabe“, auf Holz, 19½″ hoch, 16″ breit; — „Partie aus dem Waldbach Strubb“, Carton auf Holz, 12″ hoch, 9″ breit; — „Bergestade“, jetzt unter dem Namen „Ostende“ in der Belvedere-Gallerie; — „Alpenhütte“, Studie; — „Gletscher am Grossglockner“, Studie; — „Der Hintersee“, Studie, alle drei in der im Jahre 1863 versteigerten Sammlung des Professors F. G. Waldmüller; — „Gebirgsbach“ auf Holz, 16″ 19‴ hoch, 20″ 7‴ br.; — „Der Ausfluss des Traunsees“ auf Leinwand, 17½″ hoch, 22″ breit; — „Der Gmundnersee“ auf Leinwand, 23″ hoch, 31″ breit; — „Waldlandschaft mit einigen Rehen staffirt“ auf Leinwand, 27½″ h., 30″ br.; — „Donau-Ansicht“ in der Koller'schen Sammlung, Oelstudie. Wie aus vorstehender Uebersicht erhellt, hat Steinfeld auch etliche Blätter lithographirt und zwar sind solcher von ihm lithographirten Landschaften 13, sowie vier von seiner Hand radirte Blätter bekannt. Wir schließen die voranstehende Künstlerskizze noch mit einigen Einzelheiten aus des Künstlers Privatleben. Steinfeld war der Typus eines Vollblut-Wieners, eine Species, wenn nicht bereits erloschen, so doch im Erlöschen begriffen. In seinem Benehmen liebenswürdig, männlich gerade, war er in den höchsten Kreisen wie unter seinen Kunstgenossen gern gesehen und sehr beliebt. Mit einem kindlich heiteren Humor verband er eine fast rührende Liebe für das Gedeihen und Fortkommen seiner zahlreichen Schüler, unter denen sein Sohn Wilhelm, von dem ein besonderer Artikel folgt, besonders hervorzuheben ist. Seine loyale Haltung im Jahre 1848 setzte ihn von Seite politischer Parteigänger und Gegner übler Nachrede aus, die ihn jedoch bei seinem Bewußtsein, das Richtige und Rechte gethan zu haben, weiter wenig kümmerte. Im Mai 1848 wurde ihm die große goldene Civilehrenmedaille verliehen. Im Jahre 1815 hatte er sich mit Dorothea Fertbauer, der Tochter eines Wiener Uhrmachers und nahen Verwandten eines im Jahre 1844 erblindeten jungen Malers gleichen Namens, der zu schönen Hoffnungen berechtigte, verheirathet. Nach einer 13jährigen glücklichen Ehe, in welcher sie ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, gebar, verlor er seine Frau durch den Typhus, und dieß war der erste Schlag, der das heitere Künstlergemüth schwer traf und von dem er sich nie wieder erholen konnte. In der Kunst und in seinen

Kindern fand er seinen einzigen Trost, bis ihn durch den Tod seines Sohnes Wilhelm ein neuer schwerer Schlag traf. Die letzten drei Jahre seines Lebens waren durch schwere Leiden getrübt. Ein Schlaganfall hatte ihn in der freien Bewegung seines von einem noch immer lebhaften Geiste beseelten Körpers gehindert. Mit den größten Opfern und wahrer Todesverachtung unternahm er seine Reisen nach Wien und Oberösterreich, um das von ihm wenig geliebte, durch die amtliche Stellung seines Schwiegersohnes — Steinfeld's Tochter war an einen Kanzleidirector Herrn Seemann verheirathet — ihm aufgezwungene Domicil in Pisek zu vermeiden. Endlich im Alter von 81 Jahren erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. Er war von Wien in der letzten Zeit nach Pisek zurückgekehrt und dort in den Armen seiner einzigen Tochter sanft verschieden. Was nun Steinfeld's Stellung zur Kunst betrifft, so nimmt er einen nicht gewöhnlichen Standpunct ein. Mit ihm beginnt in Oesterreich eine neue Epoche der Landschaftsmalerei. Mit der bisherigen Methode, welche sich begnügte, die geringsten Motive in schablonenhafter Weise abzuconterfeien, und es nicht wagte, diese engen Schranken zu durchbrechen, weil sie als heilige Tradition vom Meister auf die Schule übergegangen waren, hatte Steinfeld bald gebrochen. Ein Tümpel im Prater, ein Durchschlag im Walde oder ein paar Bäume in der Au genügten ihm nicht; er zog hinaus, der Erste, an die herrlichen Seen und in die frischen, saftgrünen Thäler Oberösterreichs und Salzburgs, um dort die gewaltige Natur in ihrer vollen Herrlichkeit zu studiren und sie mit aller Treue und vom Geiste der Poesie durchweht wiederzugeben. Steinfeld der Vater ist der erste Stimmungsmaler in Oesterreich. Sein „Herbstmorgen", sein „Tagesanbruch", seine „Verlassene Mühle" beweisen es, was er in dieser Richtung geleistet. Ein kräftiges, einheitliches Colorit, mit welchem er nie die Wahrheit dem Effecte opfert, gibt seinen Bildern einen eigenthümlichen Charakter, und enthüllt, je länger man eines betrachtet, die große Meisterschaft des Künstlers, mit geringen Mitteln mächtig zu wirken. Die Berge und Seen Oberösterreichs und Kärnthens, auch Salzburgs und Berchtesgadens waren seine Domäne. Dort kannte er jeden malerischen Punct, den er meisterhaft mit seinem Pinsel zu fesseln verstand. Ein einfacher Gegenstand, ein moosbedeckter Felsstein, eine aus Steingerölle hervorbrechende Quelle, eine verlassene Hütte, eine einsame Mühle genügen ihm; er baut nun Feld und Gestein, Gesträuch und Gewölk mit einer Naturwahrheit ohne Gleichen herum und schafft ein Stimmungsbild, das unsere Sinne mit seinem ganzen Zauber gefangen nimmt. Ruysdael hat er gründlich studirt und ohne ihn nachzuahmen, mahnt er nicht selten an ihn. Insbesondere in der Behandlung des Wassers steht er einzig da; das ist nicht gemaltes Wasser, das ist eine lebendige Quelle, die uns reizt, den Feldbecher zu nehmen, daraus zu schöpfen und daran uns zu laben. Schließlich sei noch bemerkt, daß im Besitze des Erzherzogs Anton sich eine große Menge seiner Handzeichnungen und Aquarellen befand.

Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) XIV. Jahrgang (1868), Nr. 95, S. 378. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1851, Nr. 20. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1870 (Wien, Karl Fromme.

8°.) XIX. Jahrg. (1870), S. 38. — hiv für die zeichnenden Künste (4°.), im 1. Heft. — Nagler (G. K. Dr.), s allgemeines Künstler-Lexikon (Mün- 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band I, S. 288 — (Hormayr's) Archiv Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst n, 4°), XII. Jahrg. (1821). Nr. 108; . Jahrg. (1822), Nr. 95; XV. Jahrg. l) Nr. 105 u. 106. — Berger (A. v.), Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst terndem Texte. Herausgegeben vom eichischen Lloyd in Triest (Triest 1856, S. 473. — Meyer (J.), Das große ersations-Lexikon für die gebildeten de (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, '.), zweite Abtheilung, Bd. X, S. 205. Die Künstler aller Zeiten und ker.... Begonnen von Professor Fr. ler, fortgesetzt und beendigt von Dr. Klunzinger und A. Seubert tgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) II, S. 595, Anhang S. 40. — Kata- der Jahres-Ausstellung in der k. k. mie der bildenden Künste bei St. Anna len (8°.) 1820, S. 14, Nr 43; S. 19, 48; S 21, Nr. 193; 1822, S. 15, 0; S. 16. Nr. 44; S. 17, Nr. 74, 2 und 83; S 21, Nr. 157 und 161; 4, Nr. 228 und 238; 1832. S 20, 43; 1834, S 19, Nr. 131; 1835, 3. Nr. 64; 1836, S. 15. Nr. 110, 115 116; 1837. S. 16, Nr. 85; 1839, 7, Nr. 158; 1840, S. 30, Nr. 328; S. 25, Nr. 379 380; 1843, S 11, 56; S. 12, Nr. 87—89; 1846, S 22, 236; S. 26, Nr. 283; 1847, S. 18, 260; 1850. S. 14, Nr. 208; 1852, 1, Nr. 146; 1858. S. 8, Nr. 95. — lats-Verzeichnisse der Ausstellun- des österreichischen Kunstvereines 1852: Nr. 29; 1853: Februar, Nr. 6; 1868: Nr. 86; 1871: Mai, Nr. 133; De- r, Nr. 92—95.

Träte. 1) Unterschrift: Franz Stein- k. k. akadem. Rath, Professor | und nandant des 1. Bürger-Regiments| met von seinem Officier-Corps| ebuber, 1845 (lith.) Gedruckt J Höfelich (Fol.), in Uniform. — n Holzschnitt ohne Angabe des Zeich- und Xylographen in der „Oesterrei- en illustrirten Zeitung" (Wien, 4°.) Nr 20.

Steinfeld, Wilhelm (Landschafts-Maler, geb. in Wien im J. 1816, gest. zu Ischl im Jahre 1854). Der einzige Sohn des Landschaftsmalers Franz Steinfeld [siehe den Vorigen], der seinem Vater um volle 14 Jahre im Tode vorangegangen. Da er Talent zur Kunst zeigte, begann er die ersten Studien unter der Anleitung seines Vaters und setzte sie auf der Akademie der bildenden Künste in Wien fort, wo er mit 19 Jahren seine ersten Bilder ausstellte und seit dieser Zeit fleißig die öffentlichen Ausstellungen beschickte. So waren in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna zu sehen, im Jahre 1835: „Partie von Hallstadt"; — „Ein Theil des Kirchhofes in Hallstadt", Studium nach der Natur; — 1836: „Ansicht von Ischl"; — „Partien von Hallstadt", Studien nach der Natur, 2 Bilder; — 1837: „Gebirgsscene"; — 1838: „Greifenstein an der Donau"; — „Aussicht von der Hirschaualpe im Salzkammergut"; — „Ansicht von Gmunden in Oberösterreich; — 1839: „Landschaft mit einer Capelle; — „Gegend an einem Waldbache" — „Seestudium nach der Natur"; — „Zwei landschaftliche Studien nach der Natur"; — „Partie von Aussee in Steiermark"; — „Partie aus der Ramsau in Bayern"; — 1840: „Eingang in ein Gebirgsthal in Oberösterreich"; — „Waldpartie"; — „Gegend bei Salzburg"; — „Gegend bei Schladming in Steiermark"; — 1841: „Gebirgsgegend im Salzkammergut"; — „Landschaft mit einer Mühle", — „Partie aus einer Gegend in Kärnthen"; — 1842: „Partie bei Hütteldorf"; — „Partie bei Aussee in Steiermark" (Eigenthum des Baron Adolph von Pereira); — „Alpengegend in Steiermark"; — „Partie bei Aussee in Steiermark" (Eigenthum des Dr. Pernfuß); — 1843: „Ein Waldbach"; — 1844: „Gebirgsgegend im Salzkammergut"; — „Waldpartie"; — „Partie

am Hallstädtersee"; — 1845: „Ideale Gebirgslandschaft"; — 1846: „Gewitterlandschaft" (150 fl.); — „Waldesausgang" (150 fl.); — 1847: „Gebirgslandschaft" (160 fl.); — 1852: „Waldesausgang" (300 fl.), verschieden von dem vorigen; — 1848: „Felsschlucht" (200 fl.); — „Gebirgslandschaft" (200 fl.); — 1850: „Gebirgslandschaft" (180 fl.). — In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunst-Vereines waren zu sehen: 1852 im Februar: „Sumpfige Landschaft" (90 fl.); — im September: „Abendlandschaft aus Krain" (170 fl.); — im December: „Partie aus Meiringen in der Schweiz" (40 fl.); — „Landschaft mit Ebene", vom Kunst-Vereine angekauft (100 fl.); — „Partie aus dem steierischen Hochgebirge", vom Kunst-Vereine angekauft (380 fl.); — 1853 im März: „Felsiges Seeufer" (380 fl.); — im Juli: „Ideale Landschaft" (300 fl.). — Eine im Juni 1855 ausgestellte „Landschaft" (200 fl.) wurde aus seinem künstlerischen Nachlaß entnommen. — In der im Jahre 1870 versteigerten Dr. Karl Esterle'schen Sammlung befanden sich von ihm: „Der Watzmann" (1852), 14″ breit, 11″ hoch, auf Holz; — „Ebensee", 16″ breit, 12″ hoch, auf Leinwand; — „Am See", 11″ breit 8″ hoch, auf Leinwand. — Die k. k. Belvedere-Gallerie besitzt von seiner Hand: „Gebirgssee bei nahendem Gewitter" auf Leinwand, 2′ 2″ hoch, 1′ 9″ breit. Mit Wilhelm Steinfeld ging ein talentvoller Künstler, in der Vollkraft seines Lebens — er zählte, als er starb, erst 38 Jahre — der Kunst verloren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, Seite 289. — Die Künstler aller Zeiten und Völker .... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.), Bd. III, S. 595. — Frankl (Lud. Aug.) Sonntagsblätter (Wien 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 309, 478: „In der Atelierschau"; IV. Jahrg. (1845). — Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1835, 1836, 1837, 1838, 1839 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1850, 1852. — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1852: Februar, August, December; 1853: März, Juli; 1855: Juni.

Steinhardt, Karl Friedrich (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Von diesem sonst nirgends erwähnten Künstler erhalten wir nur aus Katalogen dürftige und nicht festzustellende Daten. Früher scheint der Künstler in Paris gearbeitet zu haben, denn der Katalog der III. deutschen Kunstausstellung in Wien setzt seinem Namen den Namen der Stadt Paris bei. In dieser Ausstellung war er durch ein Bild „Die Kartenspieler" vertreten, ein Bild voll Talent, im Geiste eines Ostade oder Teniers, jedoch nach der ungraziösesten Richtung derselben. Dann finden wir ihn wieder in der Mai-Ausstellung des Jahres 1873 im Wiener Künstlerhause und im Kataloge dieser Monats-Ausstellung mit dem Beisatze Wien, so daß er als Wiener Künstler erscheint. Auf dieser Ausstellung befand sich — unter Nr. 127 des Kataloges — sein Bild „Der Brief" mit dem Beisatze: „im Privatbesitze". Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler, dessen Arbeiten nichts weniger als den Typus des Gewöhnlichen an sich tragen. — Ein **Wenzel** Steinhart (geb. zu Prag 14. Mai 1819) ist als Virtuose auf dem Contrabaß bekannt. Er fand im Jahre 1834 Aufnahme im Conservatorium in Prag, wo er sich in

inem Instrument künstlerisch ausbildete ib in den Concerten des Conservato- ums öfter mit Beifall auftrat. Er urde in der Folge zum Kammermusiker nannt. Nach seinem Austritt aus dem nservatorium erhielt er eine Anstel- ng im königlichen Theaterorchester zu uttgart, wo er zuerst Lehrer der chesterschule, dann Concertmeister und letzt Musikdirector wurde, in welcher tellung er sich noch an Seite des kannten Componisten und königlich ürttembergischen Capellmeisters J. J. bert, auch eines Oesterreichers [Band XII, S. 459], befindet. Ob Stein- urt auch Componist, ist dem Heraus- ber dieses Lexikons nicht bekannt.

rager Morgenpost. 1858, Nr. 188.

Steinhauser, Anton (Geograph ud Fachschriftsteller, geb. in Wien 17. November 1802). Er ist er Sohn eines Registraturbeamten der ormaligen vereinigten Hofkanzlei, heute Ministerium des Innern. Seine wissen- schaftliche Ausbildung erhielt er in Wien, wo er das Schottengymnasium und spä- ter die Hochschule besuchte. Um dem Wunsche des sehr betagten Vaters nach- zukommen, trat er der früheren Ver- sorgung wegen, seine Studienlaufbahn unterbrechend, im Jahre 1819, damals 17 Jahre alt, in den k. k. Staatsdienst, und zwar in einem Manipulationsamte bei der k. k. Studien-Hofcommission ein. Dort rückte er stufenweise im Kanzlei- dienste fort und wurde im Jahre 1848, als ein eigenes Unterrichtsministerium errichtet wurde, Registrator an demsel- ben. Am 5. November 1849 erhielt er in Würdigung seiner amtlichen Dienste, wie seiner wissenschaftlichen Arbeiten, den Titel eines kaiserlichen Rathes; zuletzt wurde er Director der Hilfsämter im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht und als er nach 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand übertrat, wurde er noch mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Die Muße, welche ihm sein amtlicher Beruf gestattete, widmete er, von früher Jugend zu ernsten, vornehmlich geographischen Studien angeregt, wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten. Die erste Anregung dazu erhielt er, als er noch das Gymnasium bei den Schotten besuchte, an welchem damals ein sehr begabter Benedictiner, P. Ildephons Leyerer, die Geographie vortrug und durch seine anziehende Lehrweise in dem talentvollen Knaben, der überdieß eine große Vorliebe für die Mathematik zeigte, den Sinn für geographische Studien und insbesondere für kartographische Arbeiten weckte, in denen eben später Steinhauser so Vortreffliches leistete. In den vormärzlichen Verhältnissen bot sich dem bei einem untergeordneten Hilfsamte Bediensteten wenig Gelegenheit, mit seinen tüchtigen Kenntnissen sich bemerkbar zu machen, und so arbeitete Steinhauser gleich anderen „Stillen im Lande“, welche mitten in der geistigen Versumpfung ihre Wurzeln in den Boden gründlicher Arbeit schlugen, und da es ihnen versagt war, Andere zu bilden, sich selbst bildeten und fortentwickelten, auf dem ihm liebgewordenen geographisch-topographischen Gebiete. Er würde wohl noch länger unbeachtet geblieben sein, wenn nicht Dr. Adolph Schmidl den ihm zu Gebote stehenden Einfluß benützt und im Jahre 1844 ein wissenschaftliches Blatt, das dem 36 Millionen Seelen zählenden Kaiserstaate fehlte, nämlich die „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst“, ins Leben gerufen hätte. Schmidl warb mit rastloser

Thätigkeit um Mitarbeiter und hatte auch in S. einen solchen gewonnen, der gleich mit seinem ersten Aufsatze, welcher freilich in seinem ganzen Umfange ein nettes Buch bildet, in Fachkreisen Aufsehen erregte und die Aufmerksamkeit auf den tüchtigen, damals schon 43jährigen, aber bis dahin kaum beachteten Mann, der, nebenbei gesagt, ein kleiner Beamter war, richtete. Es sind die in Dr. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" erschienenen „Allgemeinen Bemerkungen über topographische Karten und vornehmlich über jene, welche der k. k. österreichische General-Quartiermeisterstab herausgab", gemeint. Dieser tüchtigen Arbeit folgten zunächst kritische Anzeigen verschiedener kartographischer Werke, u. a. von Scheda, Vogel, Ziegler u. a., und eigene kartographische Arbeiten kleineren Umfangs, so z. B. „Begleitkarten zu Reisewerken", wie Weidmann's „Umgebungen von Wien", zu Schmidl's „Handbuch für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate", zu J. V. Häufler's „Historisch-geographischem Tableau des österreichischen Kaiserstaates" u. s. w. Auch wirkte er — durch Anordnung, Zusammenstellung und Correctur — bei der Becker'schen „Hand-Schulkarte von Niederösterreich" und bei mehreren anderen in- und ausländischen Kartenwerken mit. Seine übrigen schriftstellerischen Arbeiten beschränkten sich sonst auf Abhandlungen und Anzeigen in periodischen Schriften; so in den schon erwähnten „Oesterreichischen Blättern" des Dr. A. Schmidl; im „Oesterreichischen Schulboten", welcher eine Heimatkunde von Niederösterreich, als Text zur obenerwähnten Handschulkarte von Becker, aber leider unvollendet geblieben, brachte; in der „Oesterreichischen Gymnasial-Zeitschrift", worin seine Aufsätze über geographisches Studium, über plastische und Schichtenkarten u. s. w. enthalten sind. Erst später veröffentlichte er eine Reihe selbständiger Werke, deren Titel hier in chronologischer Ordnung folgen: „Grundzüge der mathematischen Geographie und der Landkartenprojection. Ein Handbuch für Jeden, der ohne Vorkenntniss der höheren Mathematik sich über den Gegenstand unterrichten will u. s. w. Mit vielen (eingedr.) Holzschn. und drei (lith.) Kärtchen (in 4°.)" (Wien 1856, Beck; zweite Ausgabe ebd. 1861, Lex.-8°.); — „Atlas für die [illegible] Stufe des geographischen Unterrichts in den [illegible]reichischen deutschen Schulen entwort., gez. [illegible] mit Text versehen", zwei Hefte, lithogr. [illegible] color. (Wien 1865, Artaria u. Comp. gr. 4°.); — 1. Heft: Sechs Karten zur allgemeinen Erdbeschreibung; — 2. Heft: Neun Karten zur Vaterlandskunde; — „Kurze Hilfstafel zur bequemen [illegible] fünfzehnstelliger Logarithmen zu gegebenen [illegible]len und umgekehrt, die Zahlen zu [illegible]stelligen Logarithmen" (Wien 1865, [illegible] Beck, gr. 8°.); — „Hilfstafel zur [illegible] Umwandlung von in Wiener Mass [illegible] Höhenzahlen ins Metermass" (Wien 187[illegible], Beck, gr. 8°.); — „Ueber die [illegible] Construction der Stereoskopbilder. Ein [illegible]trag zur centralen Projection. Bearbeitet [illegible] Gebrauche für Techniker und Physiker. [illegible] 22 Fig. (auf fünf Steintaf.) (Graz 187[illegible] gr. 8°.); — „Geographie von Oesterreich-[illegible]garn. Mit 112 in den Text gedruckten [illegible]schnitten und einem alphabetischen [illegible]register" (Prag 1872, Tempsky, gr. 8°.); — „Geographische Lehrmittel" (Wien 1872, Mayer und Comp., gr. 8°.); Separatabdruck aus dem Fachblatte „Die Realschule"; — „Die Netze der Poinsot'schen Körper zum Behufe der Darstellung ihrer [illegible]delle. Eine vollständige Anleitung zur [illegible]tigung der Modelle dieser regelmässigen [illegible]

. Für Mathematik Beflissene bear-
:it fünf (lith.) Tafeln (davon drei
(Gratz 1871, gr. 8°.); —
der Mathematik für höhere Gewerbe-
'ugleich Nachschlagebuch und geeignet
studium zunächst für Maurermeister,
e. Maschinenmeister u. s. w., sowie
ür Jene, welche sich mit den Grund-
Mathematik vertraut machen wollen.
[Wien 1875, Gerold's Sohn,
— „Lehrbuch der Geographie. Für
en und Lehrerbildungs-Anstalten"
Theil (Prag 1875 und 1876,
, gr. 8°.); 1. Theil: Allge-
ographie. Mit 121 in den Text
ı Holzschnitten; 2. Theil: Spe-
itische) Geographie. Mit 31 in
gedruckten Holzschnitten; —
)rie des binaurealen Hörens. Ein
r Lehre vom Schalle. Mit 12 (ein-
Holzschn.) Fig." (Wien 1877,
Sohn, gr. 8°.); — und in
)aft mit dem k. k. Obersten Jo-
:r von Scheda gibt Stein-
den „Hand-Atlas der neuesten Geo-
höhere Bildungs-Anstalten" (Wien,
nd Comp., gr. Fol.) heraus,
; 1876 22 gestochene und colo-
ter erschienen sind. Von seinen
ischen Blättern veröffentlichten
gedenken wir seiner zwei ersten,
den von Dr. Adolph Schmidl
ebenen „Oesterreichischen
n für Literatur und Kunst"
°.) herauskamen, und zwar im
(1844), I. Quartal Nr. 5, 6
[. Quartal Nr. 41, 42, 43 und
ahrg. (1845), Nr. 31, 32, 34,
„Allgemeine Bemerkungen über
ische Karten mit besonderer
uf die vom k. k. österreichischen
Quartiermeisterstabe herausge-
eneral- und Specialkarten der
Provinzen, 1., 2. und 3. Ar-

tikel", mit welchen eben so umfassende als tüchtigste Sachkenntniß zeigenden gediegenen Artikeln Steinhauser sozusagen seinen Ruf und Beruf als Geograph begründete; — in demselben Blatte II. Jahrg. (1845), Nr. 130, 132 u. 133: „Ueber Schulkarten und andere geographische Hilfsmittel". Andere Arbeiten S.'s enthalten das seiner Zeit mit der Wiener (amtlichen) Zeitung herausgegebene „Literatur-Blatt", die von der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Druckschriften herausgegebenen Kalender, die „Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien" u. s. w. Auch amtlicherseits wurde S. wiederholt zu Begutachtungen von Kartenwerken, geographischen Lehrbüchern u. s. w. verwendet. Dieses gediegene Wirken auf seinem Gebiete wurde auch in wissenschaftlichen Kreisen wiederholt anerkannt: so ist Steinhauser Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, welche ihn zu ihrem Vice-Präsidenten gewählt hat; Ausschußmitglied der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft ebenda und Mitglied der k. k. statistischen Central-Commission in Wien. Der noch in seinem Fache rastlos thätige, nunmehr 76jährige Greis lebt in Wien und während des Sommers zu Mondsee im Salzkammergute.

Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, J. A. Finsterlin, 8°.) Bd. II, S. 466. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliographisch statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates. Bericht, im Auftrage Seiner Excellenz des Ministers des Innern u. s. w. I. Bericht (Wien 1856, Manz, gr. 8°.), S. 155, Marg. 4256; II. Bericht (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°), S. 123, Marg. 3474, S. 279,

Marg. 8723, S. 280, Marg. 8749, III. Bericht (ebd. 1857). Bd. I, S. 321, Marg. 9832 und 9848, S. 322, Marg 9887.

Steinhauser, Adolph Maximilian, Ritter von (k. k. Regierungsrath und Stellvertreter des k. k. Statthalters in Salzburg, geb. zu Hallein am 4. December 1825). Ist der Sohn des Halleiner k. k. Salzbergbeamten Karl Steinhauser. In früher Jugend verlor er den Vater und war somit genöthigt, den Kampf ums Dasein fast ganz allein auszufechten. Die Gymnasial- und Lycealstudien machte S. in Salzburg, wohin sich die Mutter der besseren Ausbildung ihrer vier Kinder wegen gezogen hatte. In den letzten vier Jahren dieser Lebensperiode war er Zögling des gräflich Lodron'schen Collegiums Rupertinum, welches damals unter der Leitung des als Schulmann und Pädagog gewürdigten Dr. Kapfinger stand. Dem Grundgesetze des Rupertinums zufolge, daß jeder „absolvirte Collegiant“ den juridischen Studien sich widmen solle, entsprach Steinhauser, indem er an der Wiener Universität die juridisch-politischen Studien beendete. Den nöthigen Unterhalt hatte er sich in Wien durch eine Erzieherstelle und Lectionen verschafft. Unmittelbar aus den Studien trat S. im Herbste 1848 in den Staatsdienst, und zwar in seinem Heimatlande Salzburg als unbesoldeter Conceptspraktikant der damaligen landesfürstlichen Pfleggerichte. Indessen wurde er schon 1849 als Secretär der Grundentlastungs-Landescommission zur Mitwirkung bei der salzb. Grundentlastung berufen. Nach Abschluß dieser mehrjährigen, mühevollen Thätigkeit blieb Steinhauser, obwohl er sich ursprünglich für den Justizdienst bestimmt und auch alle Prüfungen für diesen abge-

legt hatte, unter dem Drange
lerweile geänderten Verhältni
politischen Laufbahn und wurd
burgischen Landesregierung als
zugetheilt. In das Jahr 1858
Ernennung zum Referenten ei
wichtigen Operation — der
tuten-Regulirung des
Salzburg — aber schon g
d. J. wurde er zum Minist
Innern nach Wien einberufen
er im nächstfolgenden Jahre z
sterialconcipisten vorrückte. N
im Auftrage des Ministeriums
1861 und 1862 größtentheils
lichen Commissionsarbeiten im
mergute zugebracht hatte, kel
Herbste 1863 als k. k. Ministeri
nach Salzburg zurück, mit der
auch in diesem Lande die durch
dene Ursachen ins Stocken gerath
tige Forstregulirung nach eine
Plane durchzuführen. Nach d
giltiger und ersprießlicher Lösu
S. 1876 zum Regierungsrat
statum in Salzburg ernannt,
bald darauf als solcher in d
der Landesregierung ein, i
Stellung er sich bis heute bef
Jahre 1872 wurde Stein
„in Anerkennung seiner ausg
Dienstleistung“ mit dem Orden
nen Krone III. Classe decori
Folge dessen im Jahre 1876 i
terstand erhoben. Die vielseit
liche Laufbahn, verbunden
lebendigen Heimatssinn, hat
hauser zu einem der gr
Kenner Salzburgs, seiner
heit und seiner vielfach eigenar
hältnisse gemacht, und zahlr
missionsreisen in alle Gaue d
ihn mit Land und Leuten in
barste Berührung gebracht.

...er Gelegenheit, auch in außerdienst... Richtungen für sein Heimatland ...lich zu wirken. Durch sieben Jahre ...—1871) war er als Vertreter der ...nischen Landgemeinden, 1877 als ...eter des Großgrundbesitzes Mit... des salzburgischen Landtages. In ... Stellung vertrat er mit unbeug... Consequenz das wahre Interesse ...ndes, das Recht und Gesetz. Da... stand er selbstverständlich der Par... Sonderinteresses, welche weniger ...Wohl des Landes als selbstische ... im Auge hat, gegenüber und ... seine Aufgaben siegreich löste, ...im Wege. Sechs Jahre hindurch ...—1873) war er Vice-Präsident ...alzb. Landwirthschafts-Gesellschaft. ...ieß war er Hauptbegründer und ...er Factor der Gesellschaft für ...burger Landeskunde. thätiges Mit... vieler anderen Vereine, namentlich ...ahrzehent hindurch die literarische ... der Salzburger Liedertafel, ... Großtheil der Jahresberichte die... ...stitutes aus Steinhauser's ... stammt. Für die von Stein...ser verfaßte ausführliche Fest... „Erinnerung an das Fahnen- und Gr... ...ist zu Salzburg 1849“ (Fr. X Duyle's ...h.) widmete die dankbare Lieder... dem Verfasser eine sinnige Gabe. ...Muße seines amtlichen Berufes und ... übrigen den Interessen seines ...en Vaterlandes gewidmeten Thä... ... benützte Steinhauser zu man...chen literarischen Arbeiten, wovon ... durch den Druck veröffentlicht wor... Das Meiste davon bezieht sich auf ...burg und salzburgische Angelegen... ...n. Es fand theils auf dem Wege ...journalistik, so z. B. in der „Juva... ... „Salzb. Zeitung“ u. s. w., theils ...dem der Broschüre weitere Verbreitung. Von den zahlreichen Broschüren Steinhauser's erwähnen wir die: „Historisch-statistische Darstellung der Salzburger Grundentlastung. Mit historischem Rückblick auf das altsalzburgische Domestical- und Zehentwesen“ (Salzburg 1854); — „Historisch-statistische Darstellung der Salzb. Forstverhältnisse und ihrer 1858—71 durchgeführten Regelung“ (Salzburg 1871); — „Beschreibung der Mattseen und des klimatischen Kurortes Seeham“ (Salzburg 1874); — „Jubiläums-Album der Salzb. Liedertafel“ (ebd. 187.) und aus den Nekrologen vieler in den letzten Decennien in Salzburg gestorbener Männer von Bedeutung sind von den in Sonderabdrücken erschienenen anzuführen: „Maria Vincenz Süss, Gründer und Director des städt. Museums Carolina-Augusteum“ (Salzburg 1869); — „Nekrolog des als Glockengiesser und Maschinentechniker rühmlichst bekannten Nordbahn-Inspectors Franz Xaver Gugg“ (1857); — „Nekrolog des Liedersängers, Chordirigenten und Begründers des Chorgesanges in Salzburg Dr. Karl Flögel“ (1858); — „Nekrolog des Stiftspropstes von Mattsee, salzburgischen Landtagsabgeordneten und Mitglieds des salzburgischen Landesausschusses Dr. Joseph Halter“ (1872), und „Nekrolog des k. k. pens. Landesgerichtsrathes und Mitgliedes des salzburgischen Landesausschusses Franz Peitler“ (1877); außerdem zahlreiche Zeitungs- und Feuilleton-Artikel verschiedensten Inhaltes und meist mit nächstem Hinblick auf Salzburg, welche Arbeiten bis in das Jahr 1848 zurückreichen.

Handschriftliche Notizen des Dr. und Professor J. Schoepf und Nachrichten aus verschiedenen salzburgischen Zeitungen.

Noch sind folgende Personen des Namens Steinhauser anzuführen: 1. Der Maler Franz Steinhauser in Wien, der seit dem Jahre 1824 bis 1847, also über zwanzig Jahre, die Jahresausstellungen in der k. k.

Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien beschickte. Zuerst trat er in der genannten Ausstellung des Jahres 1824 mit einem kalligraphischen Tableau vor das Publicum und ließ nach einer Pause von fünf Jahren, 1828, ein zweites folgen. Nun, nach einer fast zehnjährigen Pause, trat er wieder auf, dieses und die folgenden Male mit landschaftlichen, meist mit Jagdthieren staffirten Gemälden und etlichen Genrebildern, und zwar im Jahre 1837: „Landschaft mit Hirschen“; — 1838: „Ein Gemsenjäger auf einer Felsenspitze“; — 1839: „Die Ernte“; — 1840: „Felsenschlucht“; — „Der Seesturm und seine Opfer“; — 1841: „Der kleine Korbflechter an der Mutter Seite“; — 1843: „Waldpartie mit einer flüchtigen Hirschkuh“; — „Waldsaum bei Sonnenuntergang, mit einem Rudel Hirsche“, — und in den Ausstellungen der Jahre 1844, 1845 und 1847 je eine Landschaft. Nachrichten über den Lebens- und Bildungsgang des Künstlers und über dessen spätere Arbeiten fehlen. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1824, 1828, 1837 bis 1841, 1843—1845 und 1847. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 123, in der Rubrik „Atelierschau“.] — 2. **Franz Michael S.** (geb. zu Tittmaning im Salzburgischen 1. September 1754, Todesjahr unbekannt) hatte die ärztlichen Studien beendet, die medicinische Doctorwürde erlangt und wurde fürstlich salzburgischer Rath, ordinirender Arzt am St. Johannis-Spitale zu Salzburg, dann fürstlich salzburgischer Hofrath und im Jahre 1801 Stadtphysikus zu Salzburg. Außer verschiedenen in öffentlichen Blättern zerstreuten, anonym herausgegebenen Artikeln schrieb er eine „Dissertatio inaug. medica sistens experimenta Margrafiana de terra aluminis cum quibusdam adnexis historiam aluminis complentibus“ [Aug. Vindelic. 1777, 8°. maj.); — „Auch ein Wort an das Publicum gegen die angebliche Ehrenrettung der Hebamme M. Geyerin“ (Salzburg 1798, 8°.) und „Mein letztes Wort an das Publicum in der bekannten Fehde“ (ebd. 1798, 8°.). — 3. Das unten genannte „Innsbrucker Tagblatt“ gedenkt eines deutschen Künstlers, den es bald Steinhauser, bald Steinhäuser nennt und dessen richtiger Name **Karl Steinhäuser** ist. Derselbe steht zu Oester-

reich durch Auffindung des
Laaser Marmors in Tirol,
die Künstler Oesterreichs von
brüchen Carraras unabhängig
inniger Beziehung. Bekanntlic
bis jetzt der Marmor von Carra
ausschließlich den Weltmarkt.
und mehr gehen in Carrara
Berge, Marmor zu brechen; di
wohnerschaft lebt von der Bea
selben. Schon seit der Römerzei
lieferten diese Brüche jedoch
ordinären Marmor; das Statu
rara-Marmor von den Alten gefe
läßt sich wohl kaum mit Sic
weisen. Jetzt, wie gesagt, ist
man kennt fast nur Marmor
In großen Massen wird derselb
auch über Deutschland verbreite
Berlin verarbeiteten Steine kehr
nach Wien und bis nach Inns
in Wien werden alle Sculpture
lichen Gebäude aus Carrara-M
fertigt, ja in Carrara selbst
einen anderen Marmor vortreffl
tung bisher nicht kannte, große
Rechnung der österreichischen Re
geführt worden. Und doch beja
die Monarchie in Tirol die sc
more, die überhaupt vorkomm
carrarischen Marmor sich an die
können: es sind dies die Brüch
Bezirk Schlanders, in Vintschga
der weiße Statuar-Marmor v
der aber in den ordinären, bl
tektur geeigneten Brüchen sich
Adern vorfindet und selten ge
seine schöne, frische Bruchfarbe
liert, in der Luft und im Freie
wenigen Jahren stumpf und
gewissermaßen verwelkt — dab
von Carrara schwarz wie Kohle
behält der Marmor von Laas
tende Farbe, steht wegen sein
großen Krystallisation vortreffli
Die Farbe der Bergwand selbst
nie schwarz wird. Das Maßwer
von Schlanders zeigt die Jah
Der Chor der Kirche von Laas
turen, die viele Jahrhunderte ält
haben die goldgelbe Patina
non Die edelste Sorte ist
Korn, im Ganzen leicht zu be
gewinnt mit der Zeit an Schö
rend der Marmor von Carrar

niöse, kleinliche Vollendung verlangt, die leicht zu Kunststücken verführt, erscheint im Laaser Marmor die Arbeit gesättigt, breit, wie bisher nur in der Antike. Die Geschichte dieses Materials nun ist folgende. Im Jahre 1830 kamen durch Bernhard Schweizer zwei Blöcke des schönen Laaser Marmors nach München, wo sie allgemeines Aufsehen erregten. Die Statuen des Rheins für die Walhalla und des Kaisers Hadrian für die Glyptothek sind daraus gefertigt. Bedeutende Aufträge für die Bauten König Ludwigs folgten, allein Umstände verhinderten Schweizer, einen längeren Aufenthalt in Laas zu nehmen. Er verließ den Ort und betrieb in der Folge nur den Bruch von Schlanders, der den bisher in München bekannten, weit geringeren Tiroler Marmor geliefert hat. Auf seiner ersten Reise nach Italien im Jahre 1833 hatte nun der Bildhauer Karl Steinhäuser aus Bremen in München zuerst den Laaser Marmor gesehen und war dadurch in hohem Grade überrascht worden, allein vergebens forschte er weiter nach. Er erfuhr nur, daß es Tiroler Marmor, aber auch — daß von demselben keine Stücke weiter zu bekommen seien. Er verlor die Sache wohl nicht aus den Augen, allein er konnte sich doch keine weiteren Nachrichten darüber verschaffen. Im Jahre 1863 fand er sich indeß durch große Aufträge des Großherzogs von Baden veranlaßt, sich angelegentlich um den Tiroler Marmor zu bekümmern, und setzte sich mit dem obgedachten Schweizer, der damals im Begriffe stand, die Ausbeutung der Marmorbrüche aufzugeben, in Verbindung. Im Jahre 1864 besuchte Steinhäuser selbst Schlanders und untersuchte die dortigen Brüche, ohne jedoch sich ganz befriedigt zu finden, bis er kurz vor seiner Abreise durch Zufall den Laaser Marmor kennen lernte. Diese Entdeckung veranlaßte ihn, durch seinen Sohn Johannes Steinhäuser im Vereine mit Peter Lentz den Bruch von Laas in Angriff zu nehmen, dessen Marmor trotz seiner besseren Qualität fortan in Deutschland wohlfeiler geliefert werden kann als der carrarische Statuar-Marmor. Eine Marmor-Schneidemühle ward im Frühling 1868 in Thätigkeit gesetzt, um auch Platten in größerem Maße liefern zu können. Merkwürdiger Weise machte der auch als Künstler sehr geschätzte Bildhauer Steinhäuser diese Entdeckung des Laaser Marmors erst im Jahre 1865, nachdem bereits im Jahre 1845 Joh. Jac. Staffler in seinem so trefflichen Werke „Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen" (Innsbruck 1845, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 584 über den Laaser Marmor wörtlich schreibt: „Im Laaserthale bricht man den schönen weißen Marmor, der schon viele Kirchen des Landes geziert hat. Die größten Partien davon gingen nach München auf Bestellung des kunstliebenden Königs von Bayern. Wenngleich der Laaserthaler Marmor jenem von Predazzo (der zweite Hauptort des Fleimser Thales in Südtirol) in Ansehung der Reinheit nnd Lieblichkeit der Farbe entschieden weichen muß, so gebührt ihm und jenem aus dem Göflaner- oder Röidersberg ebenso ungezweifelt der Vorzug vor dem Marmor, welchen die Gegend von Morter liefert. Er ist feiner im Korn und bildsamer unter dem Meißel, als der Marmor von Morter, und in Stücken von beliebiger, auch kolossaler Größe. Doch kann er in diesem rauhen Eisthale nur mit der größten Mühe gebrochen und nicht ohne Gefahr ausgebracht werden." So besaß denn Oesterreich einen Marmor, der jenen von Carrara übertrifft und dessen Kenntniß durch ein tüchtiges Werk schon seit 1845, durch Kunstarbeiten im Lande aber schon seit Jahrhunderten verbreitet ist, und holte sich doch den minder vorzüglichen mit großen Unkosten und Umständen aus der fernen Fremde!! [Neue freie Presse (Wiener polit Blatt) 1868, Nr. 1324. — Oesterreichische Gartenlaube. Herausgegeben von Heinrich Hügel (Gratz, 4°.) 1869. — Innsbrucker Tageblatt 1868, Nr. 108: „Tiroler Marmor".] — 4. Den Namen Steinhauser trug auch ein Pfarrer, welcher in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zu Mitterkirchen in Oberösterreich auf das segensvollste seines Amtes waltete. So ertheilte er als Pfarrer den Züchtlingen in dem im Bereiche seiner Pfarre befindlichen Arbeits- und Zuchthause aus freien Stücken Jahre hindurch Unterricht, führte zu Klamm die Todtenbeschau und die Sonntagsschulen ein, errichtete eine Strick- und Nähschule und war überhaupt unablässig zur Förderung der Schulanstalten thätig. Die brachliegenden Gegenden seiner Pfarrei ließ er urbar machen, förderte die Anpflanzung von Obstbäumen und suchte überall, wo es anging, die landwirthschaftliche Cultur in rationeller

Weise zu heben. Als im denkwürdigen Kriegsjahre 1813 in jener Gegend zur Aufführung von Schanzarbeiten an 10.000 Arbeiter aufgestellt waren, versah er nicht nur ganz allein unter ihnen die Seelsorge, sondern stand auch, als bösartige Seuchen und Epidemien, durch welche viele von ihnen hingerafft wurden, ausbrachen, den Leuten mit heldenmüthiger Aufopferung hilfreich bei, sprach ihnen Trost zu, spendete den Sterbenden die h. Sacramente, kurz, obgleich er seine eigene 1400 Seelen starke Gemeinde zu besorgen hatte, wirkte er, seine Gesundheit hintansetzend und der Gefahr des Todes durch Ansteckung trotzend, hilfreich und werkthätig mit, der Seuche Einhalt zu thun und den gesunkenen Muth der durch dieselben schwer Bedrohten zu beleben. Auch als in der Folge Ueberschwemmungen zur kaum überstandenen Noth neue Noth hinzufügten, war S., wo es Hilfe heischte, immer der Erste voran. In Würdigung dieser Verdienste und seines humanen Waltens in der seiner Leitung anvertrauten Pfarre wurde S. von Seiner Majestät dem Kaiser Franz I. am 30. Juli 1816 mit der goldenen Civilverdienst-Medaille geschmückt. [Ehrentempel der katholischen Geistlichen.... (Wien 1845, Jac. Dirnböck, 8°.) S. 83.] — 5. Ein G. Steinhauser erscheint um die Mitte der Vierziger-Jahre in Wien als medicinischer Schriftsteller über alle möglichen heilbaren und unheilbaren Krankheiten, was ebenso auf ärztliche Charlatanerie eines Pseudonyms schließen oder aber buchhändlerische Speculation auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des leidenden Publicums vermuthen läßt. Die Titel dieser von G. Steinhauser veröffentlichten Schriften sind: „Die Verschleimungen, deren Wesen, Entstehungsart, Ursachen, Wirkungen und Heilmittel, nebst ihrer Beziehung zur Gicht, zu den Scrofeln, den Hämorrhoiden, der Harnruhr, der Schwindsucht u. s. w.“ (Wien 1844, Jasper'sche Buchhandlung, 12°); — „Einfache Mittel gegen Unterleibs-Anschoppungen, schwere Verdauung und Blähungsbeschwerden, nebst einem Anhang über die gebräuchlisten und besten magenstärkenden und blähungtreibenden Mittel und Angabe der schwer und leicht verdaulichen, dabei viel oder wenig nährenden Nahrungsmittel“ (ebd. 1844, gr. 12°.); — „Die Blähungen, ihr Wesen, ihre Beschwerden und schädlichen Einwirkungen auf den menschlichen Körper und die hilfreichsten Heilmittel dagegen....“ (ebd. 1844, gr. 12°); — „Der Rathgeber für Schwangere und säugende Mütter. Mit einem Anhange über die Wartung und Pflege des Säuglings“ (ebd. 1845, 12°.); — „Einfache Mittel gegen Leberleiden. Faßlich dargestellt“ (ebd. 1845); — „Das sogenannte Versehen im Zustande der Schwangerschaft“ (ebd. 1845); — „Die Hämorrhoiden und ihre naturgemäße und gründliche Heilung“ (ebd. 1845); — „Die Hautausschläge nach ihren Unterscheidungszeichen nebst Angabe ihrer von Jedermann leicht verwendbaren Behandlungsweise“ (ebd. 2. verm. Aufl. 1845; die erste erschien schon im Jahre 1842); — „Die Scrofeln und ihre einfache erprobte Heilungsart“ (ebd. 1845); — „Die Krämpfe, als: Herzkrämpfe, Magenkrämpfe, Unterleibskrämpfe u. s. w.; ihre Wesenheit, Entstehung, Ursachen und Folgen und die einfachste und gründliche Heilung derselben“ (ebd. 1846, 12°.); — „Der Rheumatismus seine Entstehung, Ursachen und Folgen und Heilungsart“ (ebd. 1846); — „Einfache Mittel gegen Verdauungsbeschwerden“ (ebd. 1846); — „Gründliche Beseitigung der Hartleibigkeit oder Mittel und Wege, derselben auch ohne Pillen und Abführmittel abzuhelfen“ (ebd. 1846, 8°.).

Steinhauser von Treuberg, Johann, siehe: **Stainhauser von Treuberg**, Johann [Bd. XXXVII, S. 100].

Steinheibel, ... (Astronom und Benedictinermönch, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts). Er war Benedictiner des aufgehobenen Stiftes Wiblingen bei Ulm, und weder sein Tauf- noch sein Klostername sind bekannt. Er wurde um das Jahr 1808 nebst mehreren seiner Collegen nach Tyniec bei Krakau berufen, wo das ehemalige Benedictiner-Kloster ihnen übergeben wurde und von wo aus sie die Universität Krakau mit Lehrkräften versahen. Als 1809 Krakau für Oesterreich verloren ging, wurde er zum Professor der Physik in Olmütz ernannt. Im Jahre 1815 übernahm

:lle eines Schloßcaplans bei
ı Murat in Frohsdorf. Von
!4 privatisirte er in Wiener-
nd beschäftigte sich hauptsäch-
stronomie, wobei ihm nicht
Beobachtungen über Son-
gelangen, über welche J. J.
v in der „Wiener Zeitung"
251; 1820, Nr. 96; 1822,
richtete. Er starb, wie oben
den Zwanziger-Jahren, nach
Lemberg.

tliche Notizen der Samm-
Herausgebers.

:il, Karl August (Natur-
geb. zu Rappoltsweiler
ım 12. October 1801, gest.
ıber 1870). Die vorüberge-
igkeit dieses ausgezeichneten
ı Dienste des Kaiserstaates
ıs nur eine flüchtige Skizze
ensganges, doch sollen die
nau angeben, wo sich Aus-
über ihn verzeichnet findet.
Karl Philipp war Gene-
er der Grafschaft Rappolt-
: aber 1807 seinem Fürsten,
Könige Bayerns, nach Mün-
ı der Sohn in frühester Kind-
ünchen kam. Seine schwäch-
ndheit gestattete nicht den
, daher erhielt er bis 1821,
Jahre er die Universität Er-
g. Privatunterricht im Eltern-
Erlangen studirte er von 1821
in diesem Jahre ging er nach
wo Gauß, im folgenden
ach Königsberg, wo Bessel
war. Im Jahre 1825 kehrte
lach bei München ins Eltern-
k und errichtete sich daselbst
tsternwarte und mechanische
Eine von der Göttinger

Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1835 gestellte Preisaufgabe für einen Photometer zur Messung der relativen Helligkeiten der Sterne löste Steinheil und seine Arbeit wurde am 14. Februar 1835 mit dem Preise gekrönt. In Folge dessen wurde S., der schon seit 1827 außerordentliches Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften war, ohne Bewerbung in den Staatsdienst gezogen, zum Conservator der mathematisch-physikalischen Sammlung des Staates und zum ordentlichen Professor der Mathematik und Physik an der Münchener Hochschule ernannt. Bis November 1849 diente S. in Bayern. Während dieser Zeit stellte er im J. 1837, der Erste, die von Oersted gemachte Entdeckung des Elektro-Magnetismus in seiner vollen Consequenz ausnützend, den Telegraphen her, welcher die Sternwarte bei Bogenhausen mit seinen Localitäten in München verband. Wenn ihm auch vom Zunftneid der Erfinder die Priorität dieser Erfindung, nämlich des eigentlichen Telegraphen, bestritten wird, ein Stück haben unzweifelhaft diese Einrichtungen aller Orten von ihm und nur von ihm entlehnt: nämlich die Reduction aller Drahtleitungen auf die Hälfte durch ihre Verbindung mit dem Erdboden. Ihm verdankt man zuerst die Anwendung von Glas und Bergkrystall als Material für Maßstäbe und für Gewichte bei Messungen und Wägungen, welche eine constante Genauigkeit erfordern und durch Construction aus diesem Materiale ermöglichen; er construirte, der Erste, die Kugel-, dann die Bandwaage, und das non plus ultra aller der Waagen in der Schneidewaage mit Spiegelscala, welche ein oder zwei Hundertstel eines Milligramms nicht allein abzulesen, sondern wirklich zu wägen gestattet. Eine

weitere Erfindung S.'s ist das Pyroskop, eine Vorrichtung, womit Feuerwächter auf Thürmen, auch bei Nacht, den Ort des Brandes sicher und leicht bestimmen können. Ferner sind die von ihm erfundenen galvanischen Uhren und ein Apparat, die Kugelspritze genannt, zu erwähnen. Seine Versuche mit einem Kreisel, der, in Verbindung mit dem Dampfkessel einer Locomotive gesetzt, Kartätschenkugeln abschoß, wurden in den bewegten Tagen des Jahres 1848 gemacht und so vielversprechend befunden, daß das königlich bayerische Kriegsministerium den Werth dieser Erfindung zunächst für die Festungsvertheidigung anerkannte. Steinheil's bald darauf erfolgte Uebersiedlung nach Wien schnitt die weitere Verfolgung dieser Sache ab. Die leidende Menschheit verdankt ferner S. das Verfahren, durch Anwendung von Drähten, welche mit elektrischen Batterien in Verbindung gebracht werden, kranke Theile, zu denen, wie z. B. zu Zähnen, ihrer Lage wegen schwer zu gelangen, und wobei vorerst den Drähten in aller Ruhe die richtige Lage gegeben werden muß, auszubrennen. Fernere Erfindungen S.'s sind: der Heliotrop, eine Spiegelvorrichtung, um das Sonnenlicht mit Sicherheit nach sehr entfernten Orten zu werfen; das Ocular-Heliometer zur Bestimmung der Distanzen und Richtungen zwischen zwei einander nahen Puncten am Himmel; das Passage-Prisma und das Chronoskop, beide zur Zeitbestimmung, u. m. a. Als es im Jahre 1849 sich auch in Bayern um die Einführung des elektrischen Telegraphen für den großen Verkehr handelte, da geschah das kaum Glaubliche, daß man S., der den ersten Telegraphen zwischen München und Bogenhausen aufgestellt, vollständig übergangen hatte. So verstehen es d[ie] Ränke einer vielverzweigten Bureaukrat[ie] die reinsten Absichten des edelsten Rege[n]ten in den Acten zu umgehen, oft [zu] fälschen. Und so etwas konnte eine[m] König Max II. geschehen! Da nah[m] Steinheil die Aufforderung, die v[om] Minister Bruck an ihn erging, an u[nd] trat als Sectionsrath in das k. k. öst[er]reichische Handelsministerium, wo er [die] Einrichtung des Telegraphenwesens [in] Oesterreich übernahm. Er löste di[e] Aufgabe mit einer des Gelehrten v[on] echtem Schrot und Korn würdigen Unb[e]fangenheit, da er, selbst vor fast ander[t]halb Decennien der erste Erfinder, al[le] mittlerweile ins Leben getretenen Ve[r]besserungen prüfte und das der weitere[n] Entwicklung Fähige anwendete. A[ls] dann Bruck im Jahre 1851 vom Min[i]sterium zurücktrat, fand auch der schöpf[e]rische Geist S.'s in der vorzugsweis[e] administrativen Arbeit kein Genügen. S[.] nahm zuerst einen Urlaub, bat später u[m] seine Entlassung und kehrte in den bayerischen Dienst zurück. Am 19. November 1849 hatte S. München verlassen, um in den österreichischen Staatsdienst zu treten; im Jänner 1852 hatte er in Oesterreich Urlaub genommen, war nach Bern gegangen, zur Errichtung des Telegraphendienstes in der Schweiz, und am 23. Juli 1852 nach in Oesterreich erhaltener Entlassung wieder nach München zurückgekehrt, wo er seinen früheren Posten einnahm. Daselbst wirkte und arbeitete er in seinem Gebiete bis wenige Tage vor seinem Tode. Im Jahre 1854 begründete er in Schwabing bei München eine optisch-astronomische Werkstätte, eine würdige Schwester des älteren Utzschneider-Frauenhofer'schen Institutes, welche die trefflichsten physikalischen In[-]strumente liefert, unter anderen die Spe[-]

tral-Apparate, mit welchen Kirchhof das Sonnenlicht analysirt hatte. Im Jahre 1867 wurde er auf der Berliner Conferenz für die europäische Gradmessung von der für die Maßvergleichungen niedergesetzten Commission zur Mitgliedschaft berufen. Bis kurze Zeit vor seinem Hintritte erfreute sich S. ungetrübter Gesundheit. Da erblindete er am 23. August 1870 an einem Auge. Das war aber kein eigentliches Erblinden, sondern nu der erste Vorbote des beginnenden Endes. Allmälig breitete sich die Lähmung über die anderen Theil des Körpers aus und am frühen Morgen des 14. Septembers hatte der edle, rastlose Forscher ausgelebt. S. war 69 Jahre alt geworden. Er war seit 1 Februa 848 correspondirendes Mitglied de Wiener kaiserlichen Akademie de Wissenschaften mathem.-naturw. Classe. Seine Schriften verzeichnet Poggendorff's Lexikon. Aus der im Jahre 1827 geschlossenen Ehe mit seiner Cousine Amalia Steinheil aus Frankfurt am Main überleben ihn nebst seiner Gattin sechs Kinder.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1870, Nr. 356 und 357: „Nekrolog Steinheil's". Von Prof. Seidel. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XXI. Jahrg. (1871), S. 205. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 996. Porträt. Photographie in Folio bei Hanfstängl in München.

Steininger, Karl Freiherr (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Wien im Jahre 1804, gest. ebenda 26. Jänner 1867). Sein Vater, Karl von Steininger (geb. zu Netschetin in Böhmen 17. August 1772, gest. zu Orláth in Siebenbürgen 5. October 1841), war auch Soldat, und hatte seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie erhalten, aus welcher er 1790 als Lieutenant zu Kinsky-Infanterie Nr. 47 ausgemustert worden war. In für die damalige Zeit ungewöhnlich rascher Folge machte er die unteren Officiersgrade durch wurde bereits 1800 Major, 1805 Oberstlieutenant bei Erzherzog Karl-Infanterie Nr. 3 und 1806 Oberst. In dieser Eigenschaft war er General-Adjutant bei dem Erzherzog Karl, wurde am 15. Februar 1809 General-Majo und erscheint unter den Ausgezeichneten in der Schlacht bei Wagram. Zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde er Divisionär in Klagenfurt, erhielt im Jahre 1835 das Stadt- und Festungs-Commando von Venedig und zugleich die geheime Rathswürde. — Sein Sohn Karl erhielt im Jahre 1821, 17 Jahre alt, eine Fähnrichstelle im 9. Linien-Infanterie-Regimente. Im Jahre 1831 wurde er Capitän im 7. Linien-Infanterie-Regimente, 1841 Major im 26. Linien-Infanterie-Regimente, aus welchem er in gleicher Eigenschaft im J. 1843 in das vormalige 2. Romanen-Grenz-Regiment übersetzt wurde. Im J. 1847 wurde er Oberstlieutenant, im J. 1848 Oberst im Oguliner Grenz-Regimente, im Octobe General-Major und im November 1856 Feldmarschall-Lieutenant. In dieser Eigenschaft wurde Steininger im Jahre 859 General-Inspector der Gendarmerie, von dieser Stelle aber, als im J. 1865 die Reorganisirung de Gendarmerie erfolgte, auf seine eigene Bitte enthoben und zum commandirenden General in Temesvár ernannt. Da die klimatischen Verhältnisse daselbst störend auf seine Gesundheit wirkten, bat er im November 1866 um Enthebung von diesem Po-

sten, welche ihm auch gewährt wurde. Bei der Anfangs December 1866 erfolgten Uebernahme in den Ruhestand erhielt Steininger den Feldzeugmeister-Charakter, starb aber schon wenige Wochen darnach, 63 Jahre alt. In diese 45jährige Dienstzeit fallen manche bemerkenswerthe Momente. Als im Jahre 1848 die Feld-Bataillone des Oguliner Grenz-Regiments nach Italien beordert wurden, blieb Steininger als Oberstlieutenant und Landes-Regimentscommandant im Grenzlande zurück und verstand es, durch Eifer und Energie Ruhe, Ordnung und Sicherheit ungestört zu erhalten; er organisirte später die 3. und 4. Bataillone und das Aufgebot und eilte, zum Obersten ernannt, zur Armee nach Italien, um das Commando des Feld-Regiments zu übernehmen. Neben diesem Commando führte er das Interims-Brigade-Commando durch sechs Monate, wurde mit seinen Truppen auf Vorposten an der Schweizer- und piemontesischen Grenze erfolgreich verwendet und bethätigte sich bei den Expeditionen gegen die Insurgenten, namentlich im Gefechte bei Vercea und bei der Wiederbesetzung von Chiavenna, so umsichtig, daß ihm Feldmarschall Graf Radetzky seine Anerkennung aussprach. Im italienischen Feldzug 1849 war er in der Division Wohlgemuth eingetheilt. An der Spitze seines Grenz-Regimentes nahm er im dreimaligen Sturm die feindlichen Stellungen bei San Siro und La Sforcesca mit besonderer Tapferkeit, und ward hiefür mit dem Militär-Verdienstkreuze und im October 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Später wurde Steininger in verschiedenen Missionen und Anstellungen verwendet; unter die ersteren zählte jene, welche er mit dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay nach St. Petersburg unternahm. Im Mai 1856 wurde er zum Commandanten der Bundesfestung Mainz ernannt und zu Neujahr 1857 mit einer Deputation k. k. Officiere an den Hof nach Berlin entsendet. Während seiner Anstellung als Festungscommandant zu Mainz fand die bekannte Katastrophe der Pulverexplosion statt, bei welcher Gelegenheit Steininger seine Anordnungen zur thunlichsten Bewältigung der traurigen Folgen dieses Ereignisses auf das umsichtigste traf. Im März 1858 wurde S. Chef des Präsidialbureaus des bestandenen Armee-Obercommandos. Seine erfolgreiche Thätigkeit in allen diesen vorbenannten Dienstleistungen wurde höchsten Ortes wiederholt anerkannt. Im Juli 1859 erhielt Steininger das Commandeurkreuz des Leopoldordens, welchem zufolge er noch im nämlichen Jahre in den erbländischen Freiherrenstand erhoben wurde, nachdem er bereits im Juni 1851 den Ritterstand erhalten hatte. Seit 29. October war Steininger geheimer Rath und seit Anfang des Jahres 1860 Inhaber des 68. Infanterie-Regiments, heute Rodich. Auch der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Großherzog von Hessen haben den General mit ihren Decorationen ausgezeichnet.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, gr. 4°.) 1867, Nr. 10. — Hoffinger (Joseph Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. Separat-Abdruck aus dem österreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869. (Wien 1869, Seidel und Sohn, gr. 8°.) Band V. 1867, S. 48 [nach diesem geboren im Jahre 1808]. — Fremden-Blatt. Von Gu[illegible] Heine (Wien, 4°.), 1866, Nr. 334.

Noch sind anzuführen: 1. **Augustin Steininger** (geb. zu Mergenstein im Erzbe

esterreich im Jahre 1794, gest. im
vettl 6. August 1875). Trat im
8 in das Cistercienser-Stift Zwettl
ie im Jahre 1847 Abt desselben.
rwilligkeit, mit welcher der Abt
der Kriegsereignisse im Jahre 1859
tsbedürfnissen zu Hilfe kam und
geln der Regierung mit allen seinen
örderte, hatte die Verleihung des
er eisernen Krone an den Prälaten
r. Der Prälat starb im hohen
er von 81 Jahren. [Kleines
hisches Lexikon, enthaltend
jen hervorragender, um die Kirche
Männer (Znaim 1862, M. F. Lenk,
29.] — 2. **Franz Steininger**
Linz 1. August 1739, Todesjahr
). In seiner Vaterstadt Linz been-
: Humanitäts-, philosophischen und
en Studien. Nach Beendigung
ten wurde er zuletzt Lehrer der
ik, geistlichen Beredsamkeit und
etik im Priesterhause zu Enns in
eich und Sonntagsprediger an der
: daselbst. In seinen Mußestunden
e er sich mit dem Studium der
Literatur und der schönen Wissen-
berhaupt, und versuchte sich sowohl
Berufe als auf poetischem Gebiete
ftsteller. Außer mehreren in Joh.
Günther's Geschmacke geschrie-
en und Gedichten, welche zerstreut
ind, gab er heraus: eine Ueber-
n des Bischofs Bossuet „Histoire
ations des églises protestantes"
Titel: „Geschichte der Veränderun-
rotestantischen Kirchen..." (Passau
); — „Drey Gespräche zwischen
dpfarrer und einem Bauer" (Steyer
; das erste dieser Gespräche handelt
Infehlbarkeit der Kirche, das zweite
Ohrenbeichte; das dritte vom Fege-
„Seraphische Andacht nach dem
r seraph. Patres Franciscus und
ura, d. i. Morgen-, Abend-, Meß-
Gebete aus den Schriften der heili-
aner" (Bamberg 1778 [Frankfurt
Weschei]. 8°.); — „Antworte dem
nach seiner Thorheit, d. i. gründliche
ung des sogenannten katholischen
chers, der unlängst eine Schmähschrift
ois Merz herausgab" (1782, 8°.),
iebenslieder" (Wien 1779, 8°.).
: (Karl), Grundriß zur Geschichte
ern Dichtung. Aus den Quellen
(Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 605, Nr. 272.] — 3. **Franz de Paula Steininger**, ein österreichischer Arzt des vorigen Jahrhunderts; er war Doctor der Philosophie und Medicin in Wien, später Landschaftsphysikus zu Linz. Gegen Ende des Jahrhunderts erschienen in Wien und Linz seine ärztlichen Schriften, worin er bereits auf eine rationellere Behandlung der Krankheiten hinweist und die Aufsicht des Staates in der öffentlichen Gesundheitspflege systematisch darzustellen versucht. Die Titel derselben sind: „Staatsarzneiwissenschaft oder medicinische Polizei, gerichtliche Arzneiwissenschaft, medicinische Rechtsgelehrsamkeit", 1. Band (Wien 1794, Blumauer, gr. 8°.); — „Versuch einer einfachen Heilkunde", 1. Band (ebd. 1796, Binz, 8°.), welcher auch unter dem besonderen Titel: „Lehre über die Arznei- und Nahrungsmittel" ausgegeben wurde, — und „Versuch einer einfachen Fieberlehre nach Vernunft und Erfahrung (Pyretologie)" (Linz 1797, 8°.).

Steinitz, Wilhelm (Schachspieler, geb. zu Prag 18. Mai 1837). Die unteren Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt Prag, wo er sich schon damals in den mathematischen Fächern besonders auszeichnete. Im Jahre 1858 kam er nach Wien, um daselbst am polytechnischen Institute seine Studien fortzusetzen, worin er aber durch Brust- und Augenleiden vielfach behindert wurde. Mittellos, hatte auch er den Kampf um's Dasein durchzufechten und wohl oder übel ihn mit allem Mannesmuth aufgenommen. Später wendete er sich für einige Zeit der Journalistik zu und schrieb als Mitarbeiter der „Constitutionellen österreichischen Zeitung" die parlamentarischen Berichte für dieselbe. Doch sollten ihm nicht auf publicistischem Gebiete die eigentlichen Lorbeeren blühen. Schon als Knabe galt Steinitz für den besten Schachspieler in Prag, und wenn damals, als Steinitz nach Wien kam, das Schach daselbst noch kein Sportsartikel

war wie in London, das im Nothfalle seinen Mann ernähren konnte, so gewährte es doch Steinitz ein nicht ganz unerhebliches Einkommen; was aber noch mehr war, Steinitz verstand es, durch sein meisterhaftes Spiel die Aufmerksamkeit der wenigen Schachspieler, deren Wien sich in jenen Tagen erfreute, zu erregen. Er spielte damals im oberen Stockwerk des Café de l'Europe auf dem Stephansplatze und sein scharf durchdachtes, dabei flottes Spiel, zog zahlreiche Verehrer des Schach in das Café hinauf. Lange war eigentlich nur, um einen Schachsieg zu erringen, gespielt worden; allmälig fanden sich aber Schachliebhaber ein, die mit Steinitz an gewissen Tagen um Geld spielten. Unter diesen befand sich auch ein höhergestellter Militär, der Steinitz die Partie um 5 fl. anbot, und welche an seinen Partner zu verlieren, S. so oft wie möglich — man sagt immer — vermied. So wuchs denn mit jedem Tage der Kreis der Bewunderer und Zuseher der mit Steinitz gespielten Partien. Mit der Zeit fand der geniale Schachspieler auch den Weg in höhere Kreise und gerieth aus den Räumen des jemänniglich offenen Café in die exclusiven der diplomatischen Welt, in welchen der Schachgenius des jungen Pragers bald so mächtig wirkte, daß man über denselben die äußere Erscheinung desselben vergaß, welche jener des Narciß-Rameau in der Brachvogel'schen Komödie nahe, wenn nicht fast gleichkam. Man erzählt sich aus dieser Zeit, in welcher S. mit den Diplomaten Schach spielte, ganz kurzweilige Geschichten, deren Ausgangpunct der war, den trefflichen Schachspieler in einer diesen bevorzugten Kreisen entsprechenderen Weise zu costumiren, wobei *man* mit dem Hut begann, dessen bloßstellende Glatzen nichts weniger denn gentlemanlike aussahen. Als Steinitz eines Abends den Salon des schachliebenden Diplomaten, durch diesen im fesselnden Gespräche aufgehalten, der letzte verließ, fand sich nur mehr ein Hut vor, aber so fein und glänzend, wie Steinitz noch nie einen auf dem Kopf gehabt. Aber das war nicht sein Hut. Alles Suchen nach jenem des Schachspielers war vergebens, so daß der Diplomat endlich S. bat, den eben vorhandenen Hut zu nehmen und ihn so lange als den seinigen zu betrachten, bis ihm sein eigener, den wohl einer der anwesenden Gäste aus Versehen mitgenommen, zurückgestellt werde; S. blieb nichts übrig, als dieses Auskunftsmittel anzunehmen, blieb aber seitdem unangefochten im Besitze des neuen schönen Hutes, da sich der Herr, der den seinigen entführt hatte, nie meldete. Aus den Schachkreisen des Café und der diplomatischen Welt drang Steinitz immer weiter vor und gelangte endlich in jene des Wiener Schachclubs, dessen Wege aber damals, trotz der ausgezeichneten Spieler, welche er hatte, noch dunkel blieben. In den Turnieren dieses Schachclubs nahm S. bald eine hervorragende, wenn nicht erste Stelle ein, denn im Schachturnier 1859 gewann er den dritten, 1860 den zweiten und 1861 bereits den ersten Preis. Zur Zeit der zweiten Londoner Weltausstellung hatte auch der Londoner Schachclub ein großes Schachturnier ausgeschrieben und den Wiener Schachclub eingeladen, sich durch eines seiner Mitglieder an dem Kampfe zu betheiligen. Nun es war da keine Frage, wen der Wiener Schachclub senden sollte. Es gab nur Einen, der ihn würdig vertreten konnte, und dieser hieß Steinitz. Aber die mangelhafte Me

präsentation des Erwählten, d. h. einzig Berufenen, gab bei der Wahl den Ausschlag gegen Steinitz, und da dieser also nicht gehen sollte, schickte man auch keinen Anderen. Einige Mitglieder des Clubs sahen jedoch die Sache anders an, und konnten es nicht ertragen, daß der Wiener Schachclub auf dem Londoner Turnier unvertreten sein sollte. Sie schafften Mittel für eine würdige äußere Herstellung des genialen Spielers und schickten ihn nach London. Sein Spiel erregte dort Aufsehen und bald war Steinitz der Held des Londoner Schachclubs. Im genannten Turnier erhielt S. zwar nur den letzten von sechs Preisen, der Breslauer Anderssen aber als erster Preisträger erklärte: „Steinitz habe die kühnste und schönste Partie des Turniers gespielt“. Beim Festdiner nannte ihn Lord Ravensworth „the brillant Austrian champion“ und die englischen Schachblätter waren seines Lobes voll. Selbst mit Londons Schachgewaltigem, dem berühmten Schachspieler Staunton, dem Herausgeber einer Schachzeitung und dem Beherrscher der Schachrubrik in den „Illustrated London News“, hat es Steinitz aufgenommen und sich Staunton nicht gerade besonderer Erfolge zu rühmen. Auch Morphy, der anerkannte Herrscher über die Schachspieler zweier Welttheile, sprach sich über den genialen Oesterreicher, den er für den begabtesten Jünger des Nachwuchses erklärte, in hohem Grade rühmend aus. Im Jahre 1865 gewann Steinitz auf dem Congreß der Dubliner Ausstellung den ersten Preis; 1866 siegte er im Wettkampf auf die ersten acht Partien um hundert Pfund Sterling mit acht zu sechs Spielern gegen Anderssen. Englische und österreichische Blätter hoben diesen Sieg besonders hervor, als „Rache gegen Sadowa“, unter welchem Titel damals ein photographisches Bildniß beider Kämpfer erschien. Im Pariser Congreß 1867, für welchen Kaiser Napoleon selbst einen Preis ausgesetzt hatte, erkämpfte S. den dritten Preis und in Dublin in selbem Jahre den zweiten, sowie im Vorgabeturnier den ersten Preis. Er gewann vier Vorgabeturniere (handicap) nacheinander, ohne eine einzige Partie zu verlieren, nämlich 1867, 1868, 1870 und 1872. Als S. im Jahre 1862 Wien verließ, um sich zum Schachturnier nach London zu begeben, nahm er von seinen Wiener Freunden Abschied mit den Worten: „Entweder Sie werden gar nichts mehr von mir hören, oder ich bin in etlichen Jahren der erste Schachspieler Europas.“ Nun, er hat einigermaßen Wort gehalten; wenn er eben auch nicht der erste Schachspieler Europas ist, so doch unter den ersten. Steinitz lebt zur Zeit in London, wo er die Schachspalte des in Sportkreisen stark verbreiteten Blattes „Field“ redigirt.

Illustrirte Zeitung (Leipzig. J. J. Weber, kl. Fol.) 3. Juli 1873, Nr. 1566: „Meister des Schachspiels. 7. „Wilhelm Steinitz“. — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1873, Nr. 36. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 523: „Ein Schachwettkampf“, Nr. 721: „Sieg auf dem Schlachtfelde“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 133.

Porträte. 1) Holzschnitt in der Nordmann'schen „Neuen illustrirten Zeitung“ 1873, Nr. 36. — 2 Holzschnitt von A. N.(eumann) in der (Leipziger) „Illustrirten Zeitung“ Nr. 1566.

Steinkeller, Peter Anton (Industrieller, geb. zu Krakau 15. Fe-

bruar 1799, gest. ebenda 11. Februar 1854). Sein Vater war Kaufmann und der Sohn widmete sich dem Geschäfte des Vaters. Als dieser im Jahre 1826 starb und S. nun das ganze Geschäft des Vaters übernahm, übersiedelte er alsbald von Krakau nach Warschau und wurde dort in das Gremium der Kaufleute aufgenommen. Scharfblickend und nachdem er sich mit den örtlichen Verhältnissen seiner neuen Heimat vertraut gemacht, auch bald erkannt hatte, woran es fehle, was vor Allem nöthig und wie es zu beschaffen sei, entwickelte er alsbald eine energische Thätigkeit und wurde die Seele aller großen, die öffentliche Wohlfahrt und das Gedeihen der Großstadt fördernden Unternehmungen. Wir müssen es uns leider versagen, in alle Einzelheiten der mitunter eben so großartigen als durch die Mühen und Hindernisse, von denen sie durchkreuzt wurden, schwierigen Unternehmungen des Krakauer Bürgers S. einzugehen, und können uns überhaupt nur auf allgemeine Andeutungen einlassen, da sie ja eben keine Stadt des Kaiserstaates, sondern eines fremden Staates betreffen. Sein Hauptaugenmerk richtete er vor Allem auf die Herabsetzung des Salzpreises, dann auf die Gewinnung des Zinns und dessen Ausfuhr über die Grenze, auf die Herstellung von Arbeitsmaschinen und auf eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Warschauer Dampfmühle, auf Versuche mit der Holzpflasterung in den Warschauer Straßen, auf Einführung entsprechenderer Postwagen, in welcher Verbesserung sein Name heute noch — nachdem die Eisenbahnen die Poststraßen verdrängt — fortlebt, da die Seitenverbindungen im Innern des Landes noch immer mit nach seinen Angaben gebauten Postwagen unterhalten werden. Sein Hauptproject aber bleibt denn doch der Entwurf, Bau und die Ausführung der Eisenbahnlinie Warschau-Krakau-Wien. Außerdem verdankt Warschau viele andere seiner zweckmäßigsten Einrichtungen dem Impulse Steinkeller's, so u. a. die Wasserversorgung der großen Stadt durch eine Wasserleitung und die Befahrung der Weichsel mit dem ersten Dampfschiffe. Seine Thätigkeit nach den verschiedensten Richtungen blieb auch nicht ohne gewinnreiche Erfolge für ihn, der bald nicht blos ein wohlhabender, sondern sehr reicher Mann wurde. Bedeutende, durch die Zeitverhältnisse herbeigeführte Verluste, insbesondere aber das völlige Scheitern eines mit großem Kostenaufwande verbundenen Unternehmens, verschlangen jedoch wieder das nach Millionen zählende Vermögen des rastlosen Unternehmers. S., durch dieses Mißgeschick in seinem ganzen Wesen gebrochen, und nicht mehr geist- und thatkräftig genug, um sich wieder aufzurichten, kehrte in seine Vaterstadt Krakau zurück, wo er die letzten Jahre verlebte und daselbst auch, erst 55 Jahre alt, mittellos, ja verarmt, aber von dem Andenken begleitet starb, Nützliches nach den verschiedensten Richtungen geschaffen und seinem Vaterlande mit dem ganzen Aufgebote seines praktischen Geistes gedient zu haben.

Tygodnik illustrowany, d. i. Illustrirtes Wochenblatt (Warschau) I. Jahrg. (1859): „Steinkeller's ausführliche Biographie von Ludwig Jenike".

Ein **Rudolph** Steinkeller behauptet seine Stelle in der Theatergeschichte Wiens. Woher er kam, wohin er später ging, ist nicht bekannt. Nachdem das Theater in der Leopoldstadt Wiens von 1804—1814 Hensler, von 1814 bis Mai 1821 Leopold Huber dirigirt, nach dessen Concurs Johann Sartori unter

n Administration die Leitung
828 geführt hatte, übernahm
s Rudolph Steinkeller,
kauft, als Eigentbümer die
Theaters und führte sie bis
Zeit war das Repertoire mit
olinge Wiens: Raimund,
eich Meisl, besetzt. So
der Wien in einem anderen
Adolph Bäuerle, 81mal,
macher auf der Zauberinsel",
, 91mal, „Die Fee aus
n Meisl, 94mal, „Herr
zu Baberl", von Gleich,
Musik zu den genannten
enzel Müller, „Der Dia-
rkönigs", von Raimund,
rl und Fisperl", von Bäu-
Das Mädchen aus der Feen-
imund, 232mal, mit der
genannten drei Stücken von
Lindane", von Bäuerle,
von Kanne, 66mal und
reiel", von Bäuerle, 75mal
nkeller nahm auf Anrathen
Ritters von Catharin
de Veränderungen vor. Eine
n war, daß er Raimund
Director bestellte, welcher
17. April 1828 antrat und
Außer den oben genannten
Raimund in dieser Zeit
Bühne noch „Alpenkönig und
und „Die unheilbringende
ir Aufführung. Therese Kro-
immer der Magnet, der
in Massen anzog. Aber als
ritte Raimund's, der am
als Florian in seinem
Geisterkönigs" zum letzten
glied diese Bühne betreten
dieser Zeit kein festes Enga-
nnahm, sich zu diesem Ver-
rten, als Künstler und Dich-
n Persönlichkeit noch innerer
re, trat Steinkeller von
Bühne zurück und übertrug
on Marinelli, den Sohn
Karl von Marinelli [Band
welcher im Jahre 1781 von
h II. das Privilegium er-
die Direction des Theaters
t zu führen und sie auch
bis an seinen 1803 erfolgten
ck geführt hatte

Steinkellner, Joseph (Priester der Gesellschaft Jesu, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien 15. September 1796). Trat im Jahre 1745 zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Wien die philosophischen, zu Gratz die theologischen Studien beendete. Nun entsendeten ihn seine Oberen zunächst nach Klagenfurt, wo er als Missionskatechet thätig war. Im Jahre 1763 kam er nach Wien, wo er folgeweise als Katechet im Profeßhause, als Präses der Congregation für christliche Lehre, als Curator der Trivialschulen und zuletzt als Festtagsfrühprediger und Lehrer der Convertiten bis zur Aufhebung seines Ordens wirkte. Nach dieser blieb Steinkellner auch fernerhin in Wien und fand in der Seelsorge, und zwar in der Pfarre zu den hh. Engeln, dem ehemaligen Profeßhause der Gesellschaft Jesu, Verwendung, in welcher er bis an sein Lebensende blieb. Er schrieb Mehreres, so eine „Lebensbeschreibung sämmtlicher hh. Apostel" 2 Theile (Wien 1763 und 1764); — „Fromme Andacht der Feste des Herrn und der Mutter Gottes, wie sie in der ganzen Kirche feierlich begangen werden" (Wien 1769, Jahn); — „Katholischer Katechismus der kirchlichen Ceremonien" (Wien 1770); — „Katechismus der Controversen" (Wien 1771); — „Leben und Andacht des h. Stanislaus Kostka" (Wien 1772); — „Leben der h. Jungfrau Pulcheria, Kaiserin des Orients" (Wien, 8°.). Obwohl alle diese Bücher in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, also nach 1750 fallen, erscheint doch nicht Eines in Kayser's „Allgemeinem Bücherlexikon", welches alle seit 1750 gedruckten Bücher enthalten soll, daher die vorstehenden Büchertitel nicht bibliographisch genau gegeben, sondern aus dem Lateinischen übersetzt sind.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae

Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 338. — Peinlich (Rich. Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Programm des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Gratz für das Jahr 1869), S. 78. [Peinlich gibt Klagenfurt als Steinkellner's Geburtsort und das Jahr 1745 als dessen Geburtsjahr an; nach Stöger aber, der wörtlich schreibt: „Clagenfurti Rhetor 1745 in Societatem receptus“, heißt es nur, daß er zu Klagenfurt aus der Rhetorik (der früheren 6. lateinischen Schule) 1745 in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde, daher sein Geburtsjahr um 1730 fallen dürfte.] — Noch sind drei andere Jesuiten des Namens Steinkellner bekannt, u. zw.: 1. **Alois** (geb. zu St. Veit in Kärnthen 21. August 1707, gest. zu Klagenfurt 29. October 1770), der als Lehrer in den Humanitätsclassen zu Wien, dann durch elf Jahre im Ordenshause zu Leoben verwendet wurde; darauf als Missionspriester zu Freinstein und anderen Orten Kärnthens durch neun Jahre, zuletzt seit 1761 als Frühprediger in Klagenfurt wirkte und daselbst die mittägige Christlehre bis an seinen im Alter von 63 Jahren erfolgten Tod abhielt. Im Druck gab er heraus: „Fastorum ecclesiasticorum liber I et II; — liber III et IV“ (Viennae 1740 et 41, Kalliwoda, 8°.). P. Alois ist ein Oheim der beiden Nachfolgenden. — 2. **Anton** (geb. zu Freystadt in Oesterreich 11. Juni 1732, gest. 1788) trat 16 Jahre alt, 1748, in den Orden, wurde Präfect und Katechet an der theresianischen Ritter-Akademie; lehrte dann zu Linz durch vier Jahre Logik und Metaphysik und wurde daselbst nach Aufhebung seines Ordens Director des Linzer Seminars, in welcher Stellung er bis an sein im Alter von 56 Jahren erfolgtes Lebensende blieb. Außer einem „Panegyricus S. Ignatio dictus“ (Viennae 1755, Kalliwoda, 12°.) hat er nichts durch den Druck veröffentlicht — 3. **Karl** (geb. zu Freystadt 17. September 1720, gest. zu Wien 10. März 1776) trat 1738 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Doctor der Philosophie, lehrte die Redekunst an der theresianischen Ritter-Akademie, später an der Universität, an welcher er von 1759 bis zur Aufhebung des Ordens praktische Philosophie vortrug. Im Druck erschien von ihm: „Institutiones Philosophiae moralis“... Tomi 2 (Viennae 1758, neue Auflage 1769, 8°.) [*Stoeger (Johann Nepomuk)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex.-8°.) pag. 338 (gibt den 10. März 1776 als Todestag an). — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, G. Fleischer, 8°.) Bd. XIII, S. 341 (nach diesem ist er am 9. Mai 1776 gest.)]

Steinkopf, Gottlob Friedrich von (Maler und Kupferstecher, geb. in Stuttgart 1779, gest. ebenda im Jahre 1861). Obwohl ein Württemberger von Geburt, steht er doch zu Oesterreich in doppelter Beziehung; erstens durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Wien, wo überhaupt seine künstlerische Wandlung erfolgte, und in Rom durch seine künstlerische Verbindung mit dem berühmten Tiroler Joseph Anton Koch [Bd. XII, S. 184], der zu den Gründern der neueren landschaftlichen Schule in Rom gehört. Steinkopf's Vater war der classisch gebildete Johann Friedrich Steinkopf, selbst ein tüchtiger Landschafts- und Thiermaler, zuletzt königlich württembergischer Hofmaler, der seinem Sohne den ersten Unterricht in der Kunst gab und ihn zugleich zum Studium der Classiker, die er selbst mit Eifer pflegte, anleitete. 1799, damals 20 Jahre alt, begab sich Steinkopf mit Johann Friedrich Leybold [Bd. XV, S. 52] nach Wien, wo er mehrere Jahre gleich seinem Freunde die Kupferstechkunst betrieb, dann aber zur Landschaftsmalerei überging, welcher er nunmehr bis an sein Lebensende treu blieb. Im Jahre 1807 ging er auf Kosten des Freiherrn von Cotta nach Rom, wo er bis 1814 verblieb, daselbst viel mit Koch, Schik, Overbeck verkehrte und, bald der idealhistorischen Richtung sich zuwendend, dieselbe im Landschaftsfache zur Geltung

zen suchte. Nach seiner Rückkehr m 1814 begab er sich zuvör- ich Wien und arbeitete daselbst cht Jahre. Im J. 1821 über- er aber nach Stuttgart und blieb bis an seinen, im hohen Greisen- on 82 Jahren erfolgten Tod. wurde er Hauptlehrer an der)teten Stuttgarter Kunstschule, Professor, 1845 Vorstand der- 1855 trat er als solcher über suchen in den Ruhestand. Als nimmt Steinkopf eine her- nde Stelle ein; das Stuttgarter att widmete seinen Werken eine on Jahren hindurch stetige Auf- keit. Während seines Aufent- in Wien schuf er mehrere herr- der; so eine „Landschaft bei Hei- argen"; — eine „Landschaft mit ' und sein prächtiges Bild „Die Achilles", welche alle drei in res-Ausstellung 1820 in der ie der bildenden Künste zu sehen Von seinen übrigen Bildern nen- aus dem Jahre 1811: „Morgen erfestes"; — 1812: „Rückkehr von jagd"; — 1813: „Abendsegen in le am Wege"; — „Landschaft mit t nach Egypten"; — „Gegend von — 1820: „Landschaft mit dem Eich- — 1821: „Ulysses und Nausikaa"; 2: „Italienische Weinlese", eines lichsten Werke des Künstlers; — und Chiron"; — „Abraham mit Engeln"; — 1823: „Rückkehr von andacht"; — 1824: „Sonntags- Gebirge"; — 1827: „Capelle auf en Berge bei Sonnenuntergang" und enstück dazu: „Der Rosenstein mit glichen Landhause", ersteres von nann, letzteres von Gimmin- den königlich württembergischen ein lithographirt; — 1833: „Kleobis und Biton". Steinkopf's Aufenthalt in Wien blieb auf seine Kunst nicht ohne wesentlichen Einfluß. Auf seinen in Rom gemalten Bildern brachte er gern große Schattenmassen an, welche, obgleich die Harmonie des Gemäldes nicht eben störend, doch demselben ein düsteres Gepräge aufdrückten. Von dieser Schattengebung ließ er nach seiner Rückkehr nach Wien bald ab, und in dem heiteren Wien das Bedürfniß einer helleren Farbe selbst fühlend, malte er nun in solcher mit einer Meisterschaft ohne Gleichen. Die zartesten Abstufungen des Lichtes wußte er mit seltenem Geschick, ohne der Wahrheit der Natur entgegenzutreten, an seinen Gemälden anzubringen und ihnen im Gegensatz zu der Düsterheit seiner früheren sonnige Helle, freudiges Licht zu verleihen. So erfreuten sich denn auch seine Bilder allgemeiner Anerkennung. Nach den schönsten Gemälden, welche von Steinkopf bekannt geworden, zu urtheilen, möchte doch der gegen ihn erhobene Vorwurf, daß er, auf jede Eigenart verzichtend, durch unmittelbarsten Anschluß an Claude Lorrain und Poussin eben nur die Wirkung dieser Vorbilder zu erreichen strebte, nicht zutreffen. Dieses Urtheil mag für Steinbach's Bilder aus seiner römischen Zeit, aber nicht für die in der Folge gemalten gelten.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.), 1820, Nr. 72: „Landschaft von Gottlob Steinkopf in Wien"; — Nr. 96: „Ueber die Kunst-Ausstellung in Dresden"; — 1821, Nr. 30: „Nachricht über G. F. Steinkopf's neuere Werke und Rückblick auf eine Recension in Nr. 96 des Kunst-Blattes, 1820". Von Quandt; — Nr. 34: „Gemälde einiger neueren Künstler in Stuttgart"; — 1822, Nr. 14: „Drei Landschaften von G. F. Steinkopf". Von Schorn; — 1823, Nr. 32: „Die Malerei in Rom"; — Nr. 64:

„Die Rückkehr von der Abendandacht"; — „Neues Landschaftsgemälde von G. Steinkopf"; — **1824**, Nr. 71: „Der Sonntags-Abend im Gebirge". Landschaft von Steinkopf; — Nr. 85: „Kunst-Ausstellung in Stuttgart"; — **1826**, Nr. 17: „Stuttgart"; — **1827**, Nr. 63: „Kunst-Ausstellung in Stuttgart"; — **1828**, Nr. 56: „Ostermesse und Ausstellung der Kunst-Akademie in Leipzig". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.), XI. Jahrg. (1820), Nr. 148: „Ueber eine Landschaft Steinkopf's".

Steinle, Eduard Jacob (Historien-Maler, geb. zu Wien **2.** Juli **1810**). Sein Vater Johannes stammte aus dem geistlichen Stifte Kempten in Schwaben, kam nach Wien, wo er sich bald als ein ungemein geschickter Graveur einen Namen machte und große Kundschaften hatte. Sein Sohn Eduard wurde im angemessenen Alter in die Normal-Hauptschule zu St. Anna geschickt, zu Hause aber erhielt er Unterricht in der Musik und in der französischen Sprache. Als er zwölf Jahre alt war, verlor er seine Mutter durch den Tod und von da an wendete er sich von der Musik dem Zeichnen zu. Den Bemühungen seines Vaters, der Bekanntschaften in der damaligen Künstlerwelt Wiens besaß, gelang es, dem Sohne Eintritt in die kaiserliche Akademie der bildenden Künste zu verschaffen, wo er zunächst unter die Leitung Vincenz Georg Kininger's [Bd. XI, S. **271**] kam, der daselbst als Professor der Schabekunst angestellt war. Kininger übte wohl seine Kunst mit großem Geschick aus, war aber als ein Schüler Füger's [Bd. V, S. **1**], in dem er nicht nur seinen Lehrer und Meister, sondern auch seinen Wohlthäter verehrte, dessen einseitiger Nachahmer und Manierist. Als Steinle sein **16.** Lebensjahr erreicht, hatte er bereits viel gezeichnet und sah auch in Füger sein Ideal. Durch den Unterricht in der akademischen Zeichenschule, welche unter der strammen Zucht des tüchtigen Hubert Maurer [Bd. XVII, S. **140**] stand, hatte sich Steinle eine nicht gewöhnliche technische Fertigkeit angeeignet. Schon damals drängte es ihn sehr, malen zu lernen, und sein Vater meldete ihn als Privatschüler bei dem Gallerie-Director Peter Krafft [Band XIII, S. **106**] an, der ihm auch die Aufnahme zusagte, sobald ein Platz leer werden sollte. Während nun Steinle auf eine Vacanz in Krafft's Atelier wartete, besuchte er in der Zwischenzeit als wirklicher Schüler der Akademie den Gyps- und Act-Saal, in welche Zeit eben die Rückkehr Kupelwieser's [Bd. XIII, S. **392**] aus Rom nach Wien fällt. Da faßte Steinle's Vater den Entschluß, seinen Sohn zu Kupelwieser als Malschüler zu bringen. Kupelwieser selbst hatte während seines Aufenthaltes in Rom jene Künstler, welche die lebendigen Fäden der alten Kunst, die durch das akademische Wesen abgerissen waren, wieder anknüpften und den alten Meistern sich zugewendet hatten, kennen gelernt, auch in richtiger Einsicht die akademische Art aufgegeben, und in Rom ausgezeichnete Studien in der Capelle des Fiesole im Vatican gemacht. Steinle hatte noch nicht lange bei Kupelwieser gearbeitet, als sich ihm bald genug die Ueberzeugung aufdrang, daß, wenn er Füger folgte, er auf einem Abwege sich befinde, und während er einerseits mit der Technik des Oelmalens sich vertraut machte, zeichnete er fleißig nach Fiesole und wurde bald ein damals sogenannter Altdeutscher. Unter dieser allgemeinen Bezeichnung aber verstand man Alles, was

ich von der akademischen Schablone osſagte und den naturgemäßen Weg es Studiums der großen Künstler ein·hlug. Kupelwieser wendete sich auch inem jungen, empfänglichen und eif-gen Schüler theilnahmsvoll zu, und teinle wurde damals Mitglied einer ompositions-Gesellschaft, in welcher er n paar Jahre hindurch der Benja-in war. Aber wenngleich der Jüngste, doch nicht der Letzte, und die Fort-ritte, welche Steinle, damals erst Jahre alt, bereits gemacht, brach-n den Vater, der den Fortgang und s Talent seines Sohnes sorgsam beob-htet hatte, zu dem Entschlusse, den-ben nach Rom reisen zu lassen. Im eptember 1828 kam der wohlerwogene an zur Ausführung und S., der bis hin das Weichbild der Residenz nicht erschritten hatte, trat die große Reise ch Italien an. Ungefähr einen Monat uerte es, bis er in Rom eintraf. Er achte an Overbeck und Veit Em-ehlungen mit, und wurde außer von inen Landsleuten von diesen mit liebe-oller Güte und Theilnahme aufgenom-en. Nun begannen erst Steinle's gentliche Lehrjahre. Ohne Meister ußte er nun selbst lernen und wurde ald inne, wie gering die eigentliche usbeute des in der Normalschule zu Wien genossenen Unterrichtes sei, welch in Kreis von Kenntnissen vor ihm un-ebaut lag, was Alles, wenn er ein chter und richtiger Künstler werden olle, von ihm noch nachzuholen sei. teinle feierte auch nicht, und mit stlosem Eifer studirte und malte er. n folgenden Jahre, 1829, lud Over-ck den damals 19jährigen Steinle , ihn nach Assisi, einem in der Dele-tion Spoleto des ehemaligen Kirchen-ats gelegenen Städtchen, zu begleiten, wo er eben damals eines seiner herr-lichsten, wenn nicht das herrlichste Bild, „Das Rosenwunder des heiligen Fran-ciscus von Assisi“ in der Kirche San Maria degli Angioli malte. Steinle folgte dieser Einladung, lernte auf die-sem Ausfluge Umbrien und Orvieto ken-nen und bildete sich bei den fleißigen Besuchen Overbeck's emsig und mit Erfolg weiter fort. Als er im Herbst nach Rom zurückgekehrt war, zeichnete er einen Carton für die Kirche Trinità de' Monti, in welcher er in einer Ca-pelle zwei Fresken ausführen sollte. Mit-ten in der Ausführung seiner Arbeit, im Frühling des Jahres 1830, wurde er aber durch die Nachricht von dem Tode seines Vaters unterbrochen. Nun war seine Rückkehr nach Wien nöthig gewor-den, und in Folge dessen übertrug S. die Ausführung der ihm übertragenen Fresken seinem Freunde Joseph Tun-ner, zur Zeit Director an der ständi-schen Kunst-Akademie im Joanneum zu Gratz, in welcher Stelle Tunner dem tüchtigen Historienmaler Joseph August Stark [Bd. XXXVII, S. 217] gefolgt war. Den Sommer 1830 verlebte S. mit Ordnung der Angelegenheiten nach dem Tode seines Vaters in Wien. Im Spätherbst genannten Jahres kehrte er wieder mit seinem Freunde Franz von Bruckmann nach Rom zurück, wo er nunmehr noch drei Jahre seine Kunst-studien fortsetzte. Diese Zeit war für den Künstler nach jeder Seite hin eine reiche. Durch Reisen in Italien, wo er die Kunstwerke der verschiedenen Malerschu-len in ihren Meisterwerken, überdieß die Reize einer herrlichen Natur und die Schöpfungen eines in mannigfaltigster Weise wechselnden, aber immer großar-tigen, architektonischen Geschmackes ken-nen lernte, erweiterte er den Kreis seiner

Anschauungen und Kenntnisse, und bildete seinen eigenen, durch nachhaltige Studien bereits geläuterten Geschmack nur noch mehr. Dabei trat er in näheren, nicht selten freundschaftlichen Verkehr mit Künstlern und Kunstfreunden, unter denen hier einige genannt seien: Joseph Daniel Böhm [Bd. II, S. 20], der nachherige berühmte Hof-Medailleur, die Maler Franz Kadlik [Band X, S. 346], Joseph Führich [Band V, S. 5], Peter Cornelius, der Kunstfreund Graf Choloniewski, Abbé Martin de Noilieu, Don Pietro Paulo Bovieri u. A. Unter solchen anregenden Verhältnissen nahte die Zeit seiner Rückkehr nach Wien, welche er unter großen Hoffnungen auf ein thätiges Künstlerleben antrat. Bald nach seiner Rückkehr 1834 vermälte sich der Künstler in Wien. Die gehegten Hoffnungen gingen in dem damaligen Wien, in welchem Kunst und Künstler ziemlich stiefmütterlich behandelt wurden, und es nur wenigen Auserwählten gegönnt war, die Stärke ihres Schaffens zu prüfen, nicht in Erfüllung, und auf das drängende Zureden seines Freundes Alexander Hübner [Bd. X, S. 391], des nachmaligen Freiherrn und Gesandten, der damals, wenig gekannt und beachtet, als kleiner Beamter in der Wiener Staatskanzlei arbeitete, unternahm S. 1837 eine Reise nach Frankfurt a. M. und an den Rhein. Veit lebte zu jener Zeit als Director des Städel'schen Institutes in Frankfurt. Diese auf den Rath seines Freundes unternommene Reise war in der That von den besten Erfolgen begleitet; denn nun stellte sich eine Reihe von Aufträgen, und darunter mehrere bedeutende, ein. Der bedeutendste war die Ausmalung der Schloßcapelle auf Rheineck, welcher ihm von Professor Bethmann-Hollweg in Bonn ertheilt wurde, und mit dessen Ausführung Steinle seinen künstlerischen Ruhm in herrlichster Weise begründete. [Ueber die einzelnen Werke des Künstlers siehe S. 115 das ausführliche Verzeichniß derselben.] Der Künstler gelangte auf seiner Reise bis Köln und kehrte über Frankfurt und München nach Wien zurück. In München, wo er im Hause von Joseph von Görres wohnte, machte er die Bekanntschaft mit Clemens Brentano, dessen Arbeiten er später durch seinen Pinsel in so köstlicher Weise verherrlichte. Außer den oben genannten Fresken erhielt Steinle auf dieser Reise auch noch einige andere größere Aufträge, darunter zwei Kaiserbilder für den Römersaal in Frankfurt, und zwar „Ferdinand II." im Auftrage des Fürsten Metternich und „Albrecht I." im Auftrage der Stadt Bremen. Von Wien begab sich S. im Jahre 1838 für einige Zeit nach München, wo er einen Carton für Rheineck zeichnete und bei Cornelius in der Ludwigskirche die ersten Proben al fresco machte. Die Arbeiten für die Capelle in Rheineck nahmen drei Jahre (1838 bis 1840) in Anspruch. Um nun die weiten, zeitraubenden Reisen zwischen Wien und Rheineck zu vermeiden, übersiedelte der Künstler auf den Rath von Veit's Mutter, Frau von Schlegel, mit seiner Familie nach Frankfurt am Main. Als aber die Capelle vollendet war und sich indessen die Aufträge für den Künstler von allen Seiten in großer Menge eingestellt hatten, beschloß derselbe, seinen bleibenden Aufenthalt in Frankfurt zu nehmen, wie sehr ihn auch das Herz und die Erinnerungen seiner Jugend nach Wien zogen. Obgleich nun örtlich von seiner Heimat getrennt, ist doch der

Künstler in seinem Sinne ein Oesterreicher geblieben, und noch heute, obschon in Frankfurt angestellt, hat er nicht aufgehört, ein Oesterreicher zu sein, und lebt in der Fremde auf einen österreichischen Regierungspaß. Das Atelier hatte der Künstler im Städel'schen Institute aufgeschlagen, und in Frankfurt selbst herrschte in jenen Tagen ein reges Kunstleben. Indessen hatte S. von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den Auftrag erhalten, im Chor des Kölner Domes die neun Engelchöre al fresco auszuführen. Während er nun mit den Vorbereitungen zu dieser Arbeit beschäftigt war, hatte Veit sich veranlaßt gefunden, seine Stelle als Director des Städel'schen Institutes, welche er seit 1830 bekleidet hatte, niederzulegen. Es war dies im Jahre 1843 geschehen. Als nun Veit nach Niederlegung seiner Stelle sich in das sogenannte deutsche Haus nach Sachsenhausen zurückzog, um dort ganz seiner Kunst zu leben, folgte ihm auch Steinle dahin. Dort wurde nun eine Reihe Ateliers ermiethet, denn Veit's Schüler zogen auch dahin, und es entwickelte sich in dieser kleinen Künstler-Colonie alsbald ein recht gedeihliches Zusammenwirken. Während der Sommermonate arbeitete Steinle an den Fresken im Chor des Kölner Domes; die übrige Zeit ging unter Ausführung von Aufträgen kunstsinniger Frankfurter Patricier und anderer Kunstfreunde hin. In das Jahr 1846 fällt ein bedeutender künstlerischer Auftrag von hoher Seite. König Friedrich Wilhelm IV. hatte nebst Veit, Cornelius und Overbeck auch Steinle aufgefordert, Entwürfe zu der Nische des in Berlin neu zu erbauenden Domes, worin die Erwartung des jüngsten Gerichtes dargestellt werden sollte, zu machen. Es war das ein ebenso ehrenvoller Auftrag, als ein höchst interessanter Wettkampf zwischen vier Künstlern von solcher Bedeutung, welche sämmtlich einer Kunstrichtung, ohne jedoch ihre künstlerische Individualität aufzugeben, huldigten. S. schickte seinen Entwurf im Jahre 1847 nach Berlin. Da brauste das in alle Verhältnisse tief einschneidende Jahr 48 heran und die Sachsenhäuser Künstler-Colonie stob auseinander. Aus dem deutschen Hause, dem bisherigen friedlichen Künstlerheim, war eine Caserne geworden. Nur Veit ließ sich nicht verdrängen und blieb in seinem Atelier, Steinle aber kehrte nach Frankfurt in das Städel'sche Institut zurück. Die nächstfolgenden bewegten, der Kunst wenig günstigen Jahre gingen meist unter kleineren Arbeiten, als Zeichnungen und Aquarellen, darunter freilich einige Perlen ihrer Art, hinüber. Von größeren Werken entstanden in jener Zeit nur zwei Marienbilder, nämlich eine „Madonna“ für Frau Rath Schlosser, für welche der Künstler überhaupt viel gearbeitet und sie bei seiner Verehrung für diese Dame mehrere Jahre hindurch zu Weihnachten mit den sinnigsten Künstlerspenden, meist Aquarellen oder Zeichnungen seiner Hand, bedacht hatte. Alle diese Kostbarkeiten von Steinle's Künstlerhand gelangten nach dem im Jahre 1864 erfolgten Tode der Frau Rath in den Besitz ihres Erben, des Freiherrn von Bernus und befinden sich nun, ein wahrer Kunstschatz, auf Stift Neuburg bei Heidelberg. Wie Frau Rath Schlosser, so gehörten auch Frau Schöff Brentano und deren Tochter Frau Josephine Brentano in den engeren Freundeskreis des Künstlers und diese freundschaftlichen Beziehungen gaben

dem Künstler Gelegenheit zu manchem Werke, welches als Weihnachts- oder sonstige sinnige Spende den Damen von ihm verehrt wurde. So bildete sich denn allmälig in der Familie Brentano ein wahres Museum Steinle'scher Werke, welche sämmtlich nach dem Ableben der genannten Damen in den Besitz des Herrn Anton Brentano übergingen, in welchem sie auch zur Stunde sich befinden. Auch mehrte sich im Stillen des Künstlers Ruhm, denn nachgerade war es für echte Kunstfreunde Ehrensache geworden, in ihrer Sammlung mit einem Juwel von S.'s Hand zu prunken. Das Städel'sche Kunstinstitut aber war zunächst darauf bedacht, den großen Meister, dessen Ruhm weit über deutsche Lande hinausging, für sich bleibend zu fesseln, und übertrug ihm im Jahre 1850 die erste Professorstelle an demselben. Da an diesem von fünf Administratoren geleiteten Institute der Director ein leerer Titel ist, welcher ihn nur für die Administration verantwortlich macht, so nahm Steinle diese Stelle in so veränderter Gestalt an und wirkt noch heute in dieser Stellung an der durch reiche Kunstmittel unterstützten Anstalt. Im äußeren Leben des Künstlers gingen mit Ausnahme der ihm zu Theil gewordenen verdienten Ehren, deren weiter unten gedacht wird, kaum erwähnenswerthe Veränderungen vor sich. Sein ganzes Leben ging in seinen Werken auf, von denen unten die erste möglichst vollständige und authentische Uebersicht mitgetheilt wird. Hier gedenken wir nur der größeren, so zu sagen, monumentalen Werke, welche sich nicht, wie die vielen kleineren Zeichnungen, Aquarellen, Farbenskizzen u. m., der Bewunderung des großen Publicums entziehen. So sind denn nach dem Jahre 1850 zunächst zu nennen die sechs colorirten Cartons für Karl von Guaita nach Dichtungen von Clemens Brentano. Sie schmücken in Guaita's Hause das sogenannte Clemens-Zimmer und wurden daselbst in die Wand eingelassen. Man hat diese lieblichen Schöpfungen mit Schwind's Märchen von den sieben Raben verglichen. Ein Kritiker fühlte sich bei Betrachtung beider Bilder gedrungen, einzugestehen: „daß Schwind's Bild (Amelena mit dem Müller Radlauf, das zweite im Cyklus) von Steinle nicht blos erreicht, sondern bei weitem übertroffen wird. Denn abgesehen von dem sanften, milden und blühenden Colorit, ist bei Steinle auch die Conception eine großartigere und die Composition geistvoller, und wenn Schwind mit Recht sinnig zu nennen ist, so ist Steinle ihm gegenüber tiefsinnig." So schreibt unser Kritiker. Nun, man sollte glauben, S. hat es gar nicht nöthig, über Schwind gestellt zu werden; beide Künstler, jeder einzig in seiner Art, können ganz gut nebeneinander stehen, und wir Deutschen sollten froh sein, zwei solche ganze Kerle zu besitzen und nicht an dem Ruhme des einen nergeln, um den des anderen zu steigern. Solche Kritik, wie die obige, ist eben, gelinde gesagt, „ungeschickt". Während der Jahre 1857 und 1858 fanden die Unterhandlungen wegen Ausmalung der St. Aegidikirche zu Münster in Westphalen statt. In der Ausführung der sämmtlich von Steinle entworfenen und gezeichneten Skizzen wurde der Künstler von den Malern Mosler, Settegast und Welsch unterstützt. Um dieselbe Zeit aber begannen auch die Unterhandlungen für die Ausmalung des Treppenhauses im

ſchen Muſeum zu Köln, für welches
nle ſofort die Entwürfe machte
1860 die Cartons zu zeichnen be-
. In vier großen und zehn klei-
Bildern ſollte die Kunſtgeſchichte
von der römiſchen Zeit an bis
die Gegenwart dargeſtellt werden.
ie maßgebenden Perſonen im Kreiſe
uftraggeber mit den Anſichten und
Auffaſſung nicht übereinſtimmten,
ch Steinle eine Darſtellung der
ichen Kunſtgeſchichte Kölns in Far-
u geben ſich entſchloſſen hatte, ſo
e dieſe Arbeit von Schwierigkeiten
igfacher Art durchkreuzt und man
bereits daran, den Vertrag wie-
u löſen. Da aber dieß nicht zu
ſtelligen war, blieb der Künſtler
des Unternehmens, und dieſe
n Fresken wurden während der
e 1861, 1862 und 1863 ausge-
. Die Urtheile über dieſes Monu-
alwerk lauten verſchieden, manche
Künſtler abträglich, viele von den-
begeiſtert. Gewiß iſt es, daß die
renzen, welche während der Arbeit
ntſpannen, nicht fördernd auf den
ler einwirkten und ſtörend in ſeine
it, in ſeinen Gedankengang eingrif-
aber alle Urtheile ſtimmen darin
in, daß, wenn man auch hie und
m Einzelnen anderen Sinnes ſein
, man doch im Großen und Gan-
in herrliches Monumentalwerk vor
n habe, in welchem, wie nament-
m letzten Bilde, dem die moderne
t eine nichts weniger als eine für
eſchichtsbild dienliche Unterlage bie-
die großen Schwierigkeiten mit
eriſchem Geſchicke überwunden ſind.
ie Fresken im Treppenhauſe des
r Muſeums ſchloſſen ſich nachein-
drei große Aufträge; ſo für die
e auf der fürſtl. Löwenſtein-Wertheim'ſchen Herrſchaft Kleinheubach in Unterfranken, ein Bildercyklus aus dem Leben der Mutter des Erlöſers: dann für ſieben Niſchen in der Marienkirche zu Aachen ein Bildercyklus, in welchem das Dogma der unbefleckten Empfängniß darzuſtellen war, und zuletzt die größte, die Ausmalung der romaniſchen Apſide im Straßburger Münſter, mit welcher Arbeit der Künſtler noch zur Stunde beſchäftigt iſt. Wenn man bedenkt, welche Menge großer monumentaler Werke, welche immer mehrere Jahre in Anſpruch nehmen — wie dieß bei den Freskencyklen in Aachen, Münſter, Kleinheubach, Straßburg und an dem Treppenhaus in Köln auch wirklich der Fall war — S. geſchaffen, ſo überraſcht es uns nur noch mehr, wenn wir die ſtattliche Reihe mitunter großer Staffeleibilder, ſeine Cartons, Aquarellen und mannigfaltigen Zeichnungen überblicken. Die Summe dieſer Arbeiten überſteigt weit ein halbes Tauſend. Herausgeber war bemüht, ein möglichſt vollſtändiges Verzeichniß dieſer weitum zerſtreuten Werke zuſammenzuſtellen, geſteht aber freimüthig, daß er wohl ein möglichſt vollſtändiges, aber noch immer nicht vollſtändiges Verzeichniß zu entwerfen vermochte, welches aber den Vorzug beſitzt, das erſte zu ſein. Aus einer näheren Prüfung dieſes Verzeichniſſes entnehmen wir, daß Steinle nahezu 70 Madonnen in Oel, Aquarell und in Zeichnung, 30 Chriſtusbilder, 104 Darſtellungen aus der Legende und dem Leben der Heiligen, 34 Hiſtorien- und Märchenbilder, zehn große Gedenkblätter und über 80 Cartons zu Kirchenfenſtern, an ein halbes hundert Bildniſſe, darunter wiederholt ſich ſelbſt und ſeine ſämmtlichen Kinder, viele kleinere Gelegenheitsarbeiten ungerechnet, ausgeführt hat. Am meiſten

bebauere ich, über die zahlreichen humoristischen Gelegenheitszeichnungen, welche sich im Besitze seiner Freunde befinden, und nie in die Oeffentlichkeit gelangt sind, Näheres nicht mittheilen zu können. Und gerade in diesen kleinen Werken, vornehmlich in seinen Aquarellen, in denen sich des Künstlers ganze Innerlichkeit mit einem Phantasiereichthum ohne Gleichen und eine Gemüthswelt hehrster Art erschließt, gerade in diesen zeigt sich der Meister in seiner ganzen Größe. Aber nicht, daß wir damit etwa sagen wollen, der Meister sei in Kleinem groß. Was er im Großen leistet, das sprechen die Gebilde von den Wänden, die er in den Kirchen von Aachen, Münster, Kleinheubach, im Treppenhause des Kunstmuseums von Köln in den herrlichsten Gestalten und in den frischesten Farben ausgeführt; unser Ausspruch lautet: Wie Steinle in seinen großen Werken wirklich groß, so ist er es immer auch in seinen kleinen Arbeiten, deren kleinster er den Stempel seines Genius aufdrückt. An Ehren und Auszeichnungen hat es dem Künstler wohl nicht gefehlt, aber auch hierin ist die Fremde dem Vaterlande vorausgegangen. Im Jahre 1854 wurde S. auf der großen Pariser Ausstellung mit der großen goldenen Medaille und dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet; im Jahre 1860 erhielt er von Belgien den Leopoldorden und einige Jahre später das Officierkreuz desselben; 1865 zeichnete Seine Heiligkeit Papst Pius IX. und 1870 der König von Bayern unseren Künstler mit Decorationen aus, und zuletzt stellte sich Oesterreich ein mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens. Die Kunstakademien zu Wien, München und Berlin haben Steinle unter ihre Mitglieder aufgenommen. Wenn wir Steinle's künstlerische und Lehrthätigkeit schildern wollen, so dient Franz Reber's kurze Charakteristik in seiner „Geschichte der neueren deutschen Kunst“ am besten unserem Vorhaben, das sich bei der Bewunderung, von welcher Herausgeber für den Künstler erfüllt ist, wo möglich jeder subjectiven Ansicht fern halten soll. In dieser Charakteristik aber heißt es u. A.: Steinle's Lehrthätigkeit machte ihn vielseitig und seine Vielseitigkeit steigerte seinen Werth als Lehrer. Von seinen zahlreichen Schülern, welche ihn immer mit Stolz ihren Meister nennen, seien hier nur Leopold Bode, Frederick Leighton in London und Enrico Gamba, Professor an der Turiner Akademie, genannt. In seinen Illustrationen oder combinirten Compositionen, wie in den Bildern des „Officium immaculatae Conceptionis“ und zum „Himmlischen Palmgärtlein“, in der „Apotheose des Klosterlebens“, in den „Sieben Werken der Barmherzigkeit“ und im „Leben der h. Euphrosyne“ zeigt er Verwandtschaft mit Overbeck und Führich. In seinen Oelbildern, z. B. in der großartigen „Heimsuchung Marias“ (jetzt in der Kunsthalle zu Karlsruhe, Nr. 334) oder in der Madonna der katholischen Kirche zu Wiesbaden, wie im „Christus mit seinen Jüngern“, welcher in der Münchener Ausstellung 1870 zu sehen war, entfaltet er eine Kraft des Colorits, wie sie Veit nur in seiner besten Zeit erlangte und welche in seiner „Tiburtinischen Sibylle“ (jetzt im Städel'schen Museum zu Frankfurt, Nr. 360) selbst Kaulbach'sche Gestalten, an welche sie erinnert, hinter sich läßt. Wie den kleinsten Format der Illustration, auch dem monumentalen Maßstab gewachsen, leistete er in den Engeln in den Bogenwinkeln des Kölner Domchores

lnerkennenswerthes; nicht min·
ıenn es sich um Bildnisse oder
Beschichtsdarstellungen handelte,
einigen Kaiserbildern des Frank·
Römers, im „Urtheil Salomonis"
und namentlich in den großen
ptsfresken im Treppenhause des
aff-Richartz'schen Museums
ı. Ja selbst in Märchendarstel·
und anmuthigen Scenen aus
speare, mit Oel- und Wasserfarbe
ıhrt, weiß er ein höchst liebens·
:s Talent mit der Gabe für seine
bst humoristische Charakteristik zu
n. So finden wir ihn in allen
n auf gleicher Höhe; nur die
tät perhorrescirt er, indem er
Schülern gegenüber selbst die spä·
iederländer noch der Antike vor·
s Vermittler der Richtungen und
Bort und That die romantisch·
Anschauung seiner früheren Pe·
ıit der Realität der gegenwär·
rsöhnend, vermochte er, seiner
ksamkeit Umfang und Dauer zu
sen. Hie und da fanden wir
: Monogramme des Künstlers
der auch  Vorstehende Le-
ze schließen wir mit einem Verzeich·
:r Bilder und einigen die Bedeu·
ıd Bedeutenheit dieses Künstlers
risirenden Mittheilungen. Zur
n Uebersicht des reichen Materials
sselbe in mehrere Hauptabtheilun·
ındert. Die erste, A, enthält eine
st vollständige Zusammenstellung
ɪeiten des Künstlers nach ihrer
Form, gesondert in: I. Fres·
ıd Wandgemälde, II. Car·
diese geschieden in Cartons a) zu
Fahnen- und anderen Bildern,
zu Kirchenfenstern; III. Oelbil·
. Aquarellen und V. Zeich·
nungen; diese drei (III, IV u. V) wieder
gesondert in a) Madonnen, b) Christus·
bilder, c) Heilige, d) Legenden, biblische
und religiöse Bilder, e) historische Bilder
und Märchen, f) Genrebilder, Idyl·
lisches, Spruchbilder, Illustrationen
u. s. w., g) Gedenkblätter, Fahnen·
bilder, Adressen, Pocale, Wappen, Sie·
gel und Medaillen und Verschiedenes,
h) Bildnisse, 1) Fremder, 2) Familien·
bildnisse; VI. Radirungen. Die
zweite Abtheilung, B, enthält Alles, was
nach Steinle's Werken I. in Stich
oder Radirung, II. in Lithogra·
phie, III. in Holzschnitt und IV. in
Photographie erschienen. Die
dritte Abtheilung, C, bringt Mittheilun·
gen über Steinle: I. Quellen zu seiner
Biographie, II. Zur Kritik einzelner Bil·
der, III. Zur künstlerischen Charakteristik
Steinle's, IV. die verschiedenen, zum
Theile auch in die Oeffentlichkeit gelang·
ten Bildnisse seiner eigenen Persönlichkeit
und die letzte Abtheilung, D, gibt ein Ver·
zeichniß der Besitzer seiner Bilder, geson·
dert nach den Städten, deren Kirchen oder
öffentlichen Sammlungen, und nach den
einzelnen Personen, welche deren besitzen.

A. Arbeiten von Eduard Steinle. I. **Fresken und Wandgemälde. 1830.** 1) „Madonna". In Oelfarbe an die Wand gemalt in Trinità di Monti in Rom. An der Ausführung der übrigen ihm übertragenen Fresken wurde er durch das Ableben seines Vaters verhindert, da er in Folge dessen nach Wien abreisen mußte. Sein Freund J. Tunner übernahm nun die weitere Ausführung. — 1838—1840. 2) Fresken der Capelle im Schlosse Rheineck. Professor Bethmann-Hollweg in Bonn ließ im Jahre 1838 seine im byzantinischen Style erbaute Capelle auf dem Schlosse Rheineck mit Fresken verzieren. Steinle war zur Ausführung dieses Werkes gewählt worden, und dieser ging sofort daran. Zuerst stellte er die Cartons her, von denen die Bergpredigt und Parabel von

dem barmherzigen Samariter auf der Kunstausstellung zu München noch in demselben Jahre zu sehen waren; auch vollendete er mehrere Aquarellzeichnungen zu den darauf sich beziehenden Darstellungen, wovon er in Frankfurt die größeren Cartons ausführte. Diese Capelle hat im Inneren die Form eines im Halbkreis oben abgeschlossenen Fächers oder eines Netzgewölbes, von einer einzigen in die Mitte gestellten Säule und von acht Bogen getragen. In den größeren Feldern über den beiden Eingängen und in den fächerartigen Räumen stellte der Künstler die „Bergpredigt", ihre Seligpreisungen und ihre Wirkung dar, u. zw. in folgender Weise: Ueber dem einen Eingang predigt Christus dem versammelten Volke und über der zweiten Thüre erblicken wir ihn sitzend, gleichsam verklärt und umgeben von den acht Hauptgestalten der in den oberen Räumen dargestellten Begebenheiten. Diese aber sind: 1) „Selig sind die Armen am Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich". Der Engel erscheint Marien und verkündet ihr, daß sie die Mutter des Messias werden solle. (Evangel. Luc. I. 20 ff.) — 2) „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." (Christus erscheint nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena. Evangel. Johannis 20: „Maria!" „Rabbuni!" „Rühre mich noch nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: „ich fahre auf zu Gott, meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!") — 3) „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." (David im Zelte des schlafenden Saul. I. Samuelis, 26: „Wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben?" Sein Feind, der König Saul, mit dem er gezwungen kriegt, ist in seiner Hand; aber er vergreift sich nicht an dem, der ihm nach dem Leben gestellt hat, sondern überläßt die Rache dem Herrn; Becher und Spieß des Feindes nimmt er zum Zeugniß, daß Saul in seiner Hand gewesen.) — 4) „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." (Moses eifert, als er mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai kommt, bei dem Anblick seines abgöttischen Volkes, das um das goldene Kalb tanzt. 2. Moses, 32: „Als er (Moses) aber nahe zum Lager kam und das Kalb und den Reigen sah, ergrimmete er mit Zorn und warf die Gesetzestafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge.") — 5) „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." (Die Parabel vom barmherzigen Samariter. Evang. Lucae 10. 30, ff.) — 6) „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." (Simeon erkennt im Tempel Jesum als den verheißenen Messias. Evang. Luc. 2, 27 ff.: „Herr nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen.") — 7) „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." (Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen. 1. Mos. 45: „Ich bin Joseph! Lebet mein Vater noch?") — 8) „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich" (Johannes der Täufer wird im Gefängniß enthauptet. Evang. Matth. 14). Die colorirten Cartons und kleineren Zeichnungen zu vorgenannten Fresken hat das Städel'sche Kunstinstitut in Frankfurt a. M. angekauft. — 1843—1846. 3) Die Fresken im Chore des Kölner Domes und die Restaurationen daselbst. Im Jahre 1843 begann Steinle die Ausführung der Fresken im Chore des Kölner Domes, womit er von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen betraut worden. Die Eigenthümlichkeit des Raumes, in welchem die Fresken auszuführen waren, legte dem Künstler einigermaßen Schranken in der Bewältigung seiner Aufgabe. Die Gurtbogenfenster des hohen Chors sind von verschiedener Größe. Die größten Felder befinden sich an den Langseiten; an diese reihen sich zwei kleinere an. Die kleinsten Felder umschließen im Sechseck den Altar. Durch diese architektonische Anordnung gewährt das Presbyterium einen von den übrigen Kirchen sehr verschiedenen Ausdruck. Der Raum um den Altar erscheint viel lichter, durchsichtiger, als die übrigen Räume der Kirche. Diese verschiedenen Flächen an den Gurtbogen hat Steinle mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit und Sinnigkeit zu seinen Compositionen zu benützen gewußt, so daß sich seine Engelchöre

nicht nur in seiner äußeren
seinen Räumen nach, sondern
;ung auf die mystische Bedeu-
ischließen. Die Cherubim, Se-
Thronen umgeben zunächst das
den Altar. — Die Cherubim
, die Seraphim blau licht, wie
ionelle Typus vorschreibt. Es
ze Köpfe von wunderbarem
ne Leiber, mehrflügelig, von
den Wirkung, das Gefühl von
des Ortes mächtig erregend.
ren sieben Felder schließen sich
iten in dem großen vorderen
ße Engelsgestalten an, die der
ngeordnet hat, daß die der
rstellung näher stehenden und
auteren, die Erzengel Gabriel,
Raphael mit den lebenden At-
)ie die Schutzengel, welche die
letztere mit ermahnender, lob-
nder, schützender Stellung, an
des Chores sich der Gemeinde
er Ausführung dieser Compo-
S t e i n l e einen eminenten
bekundet. Reichthum der Er-
rmen und Motiven, Präcision
rtrag und ein tiefes frommes
man es nur in Werken der
d begnadigtsten Männer der
nst antrifft, reihen diese Engel-
deutendsten an, was in dieser
anden ist. Um in einer Höhe
utlich zu erscheinen, sind diese
nehr als doppelter Lebensgröße
Fuß) ausgeführt und zwar
Goldgrund, während die Bo-
farbigen Bändern von Blau,
th begränzt werden, Farben,
ı Verzierungen des hohen Cho-
ren. Die Cartons zu diesen
n sich zum Theil noch im Be-
rs selbst, zum Theil in der Gal-
ube. — 1854. 4) W a n d b i l-
e d e s H e r r n v o n G u a i t a.
gen von Clemens B r e n-
r weiße und der rothe Main
ren dem Rheine zuströmenden
inmärchen); — [2]) „Ameleya
er Radlauf" (Rheinmärchen);
s Landung zu Mainz" (Rhein-
) „Der Zug, die Schenke ver-
den „mehreren Wehmüllern");
or dem Muttergottesbilde bei
nde Schüler" (aus dem „fah-

renden Schüler"); — [6]) „Appone, Biondetta Meliore am Brunnen" (aus den Romanzen, vom Rosenkranz). Diese sechs Bilder, colorirte Cartons, schmückten im Hause des Herrn von G u a i t a das sogenannte C l e m e n s-Zimmer, in dessen Wände sie eingelassen wurden. Gegenwärtig befinden sie sich im Besitze der Frau von H a n d l zu Almegg bei Lambach. — 1857—1858. 5) F r e s k e n i n d e r S t. A e g y d i k i r c h e z u M ü n s t e r. H a u p t b i l d: „Die h. Liturgie", — als Sockel: „Der Mannaregen". — I m K r e u z-g e w ö l b e d e s C h o r s: „Die vorbildlichen Opfer". — A n d e n S e i t e n w ä n d e n: „Die zwölf Apostel". — A u f d e m T r i-u m p h b o g e n: „Die vierzehn Nothhelfer um das Lamm Gottes". — A u f d e n b e i-d e n S e i t e n a l t ä r e n: „Die h. Mutter Gottes und der heilige Aegydius". — I m S c h i f f d e r K i r c h e: „Die Geschichte des h. Sacramentes", in welcher von S t e i n l e gemalt sind: „Thomas von Aquino", — „Die h. Julia von Falconiere", — „Der h. Wenzel" und „Die Messe des h. Gregorius". — H i n t e r d e m C h o r d i e C a p e l l e d e s K r e u z w e g e s: Vierzehn Stationsbilder; — die Cartons sind sämmtlich von S t e i n l e entworfen und gezeichnet. V e i t's Schwiegersohn Nikolaus S e t t e g a s t führte die Hauptwand aus, M o t l e r und W e l s c h die Seitenwände und den Triumphbogen, S t e i n l e selbst aber malte die beiden Seitenaltarbilder, „Die h. Mutter Gottes" und „Der h. Aegydius". — 1860—1863. 6) D i e W a n d g e m ä l d e i m T r e p p e n h a u s e d e s s t ä d t i s c h e n M u s e u m s i n K ö l n. Zu Ende der Fünfziger-Jahre begannen die Unterhandlungen für die Ausmalung des Treppenhauses im Kölner Museum. Im Jahre 1860 vollendete S t e i n l e die ersten Cartons und im Herbst 1863 war das große Werk beendet. Auf vier Bildern war die Kunstgeschichte der Stadt in der römischen Periode, im Mittelalter und in der Renaissancezeit darzustellen. Unter jedem großen Bilde befinden sich vier kleinere Sockelbilder, die in freier Beziehung zu dem großen, dessen Sockel sie bilden, stehen. Bei dem Reichthum an Gestalten und Scenen eines jeden dieser vier Bilder kann hier bei der durch den Zweck dieses Werkes gebotenen Beschränkung nur eine ganz kurze Skizze entworfen werden. Das e r s t e g r o ß e B i l d umfaßt den Zeitraum von C o n s t a n t i n, dem ersten christlichen Kaiser, bis etwa über

die Kreuzzüge Von den aus den verschiedenen Gruppen dieses Gemäldes hervorstehenden historischen Gestalten nennen wir außer den Kaisern Constantin und Karl dem Großen die Kaiserin Helena, die Vertreter der griechischen Kunst, Homer, Phidias, Praxiteles und Apelles, den h. Severinus als ersten Bischof Kölns (?); um Kaiser Karl herum Alcuin, Eginhard, Paulus Lombardus; dann eine Gruppe von Bischöfen, jeder mit dem Modell seiner Kirche: Anno mit dem Modell von St. Gereon, Heribert mit dem von der Apostelkirche, Bruno mit dem von St. Pantaleon und Hildebold mit dem des alten Domes. Die Frankenkönigin Plectrudis hält das Modell der von ihr erbauten Kirche St. Maria im Capitol; dann sieht man noch Bischof Cunibert und die Pfalzgräfin Mathilde als Erbauerin der Abtei Brauweiler. Die Grau in Grau gemalten Sockelbilder stellen dar: a) „St. Maternus, der erste Bischof Kölns, im Rheine taufend" — b) „St. Gereon, welcher das heidnische Opfer verweigert", — c) „Tod der h. Ursula" und d) „Die Legende vom h. Hermann Joseph." — Das zweite große Bild hat die Grundsteinlegung des Kölner Domes zum Vorwurf, und zeigt in der Mitte die Hauptperson, nämlich Albertus Magnus, den großen Gelehrten des 13. Jahrhunderts, der als Urheber des Planes zu dem Dome gewöhnlich ausgegeben wird. Um ihn nahe und ferne gruppiren sich St. Thomas von Aquino, Duns Scotus, Eckart von Köln, Suso, Tauler, Cäsar von Heisterbach. Links sieht man Petrarca als Wiederhersteller classischer Studien, Agrippa von Nettesheim, dann die Meister der Kunst, Johann van Eyck, Albrecht Dürer, Fiesole und als Meister der Musik Johann von Köln, zuletzt um die Wiedererweckung der bildenden Künste anzudeuten, Lorenzo von Medicis mit einer kleinen bronzenen Venusstatue in der Hand. Rechts von Albertus Magnus sieht man die Inangriffnahme des Dombaus. Bischof Conrad von Hochstaden nimmt Einsicht von den Bauplänen. In dieser Gruppe sieht man die Maler Stephan und Wilhelm von Köln; weiterhin sind lauter symbolisirende Gruppen, welche den Kampf der kölnischen Geschlechter, den Handelsverkehr und die Hansa, die Entdeckung der neuen

Welttheile, den Arbeiteraufst
den Kampf zwischen dem Ad
und den Reichen u. s. w. a
vier Sockelbilder dieses zweit
stellen dar: a) „Die Johann
kölnischen Frauen und D
b) „Die Einbringung der
der h. drei Könige nach
c) „Ein Turnier des Kai
milian" und d) „Ausschi
Waaren und Handelsv
Das dritte große Bild,
die Neuzeit näher bringt, ze
Fülle von geschichtlichen Gest
zur Geschichte der Kunst in
näherer, bald fernerer Beziehun
sehen Rubens mit dem Mal
und dem Kunstfreunde Jab
Köln geborenen holländischen
del, Anna Schürman
von Schlegel, Win
Zwischen beiden Goethe, d
der Boisserée und ihr
tram, Wallraff, der Gründ
lungen des Museums, Richar
der des Gebäudes. — Das vi
Bild zeigt aber die Dom
König Friedrich Wilhel
darin den Mittelpunct. Da
trägt die Ueberschrift: „Multa
quae jam cecidere"; das vi
pere et finire semper sursu
Sockelbilder der beiden letzte
mälde stellen einerseits den
Carneval in charakteristi
desselben in lustigem Zuge dar
das Opfer zum Dombau
sirend die Spenden aller Stän
baue und den auf einem Sch
Kölner Männergesangverein.
sang dieser Verein bei einer
England dem Dombau eine a
steuer. Der Raum über der H
uns, wie Marsilius, der Held
Sage, und Agrippina, nach
Colonia (Köln) die Agrip
nannt wird, das Wappen K
Das Gewölbe schmücken kle
schilder altkölnischer Geschlec
und goldenes Ornament in mi
Geschmack deckt Bogen- und
und umrahmt die Bilder. Der
druck des Treppenhauses ist ei
und glänzender. Es besteht ein
selbst verfaßter, die Cartons erl

r leider nicht zu Gesicht bekam.
großen Cartons und sämmtliche
n waren in der Kunst-Ausstellung,
ßlich der Eröffnung der neuen
r bildenden Künste 1877 in Wien
u sehen. — 1865. 7) Fres-
us in sieben Nischen in der
zu Aachen, über das Dogma
flecten Empfängniß.
Nische (links) zeigt in halben
Patriarchen Abraham, Isaak,
David. An Abraham und Da-
Verheißung der Erlösung persön-
n; hier erscheinen sie also als
itanten des Geschlechtes der gött-
frau Gegenüber rechts in der
erblickt man ebenfalls in hal-
die vier großen Propheten Je-
emias, Ezechiel und Daniel,
alten Bunde auf Maria und die
der Zeiten hingewiesen haben.
eten halten Spruchbänder mit
, welche sich auf die seligste
eziehen. In der Mitte dieser
knien die Stammeltern Adam
um Hinweise auf die Lehre vom
hinter ihnen zeigt sich der
Erkenntniß mit der verlockenden
am und Eva sind hilfesuchend
tte gewendet, woher sie die Er-
rten, und sind, weil nach dem
, bekleidet dargestellt. Unter
die Inschrift zu lesen: „Haec
ui primus formatus est, edu-
to suo. Sup. X. 1. 2. Unter
heißung der Erlösung: „Inimi-
am inter te et mulierem et
et semen illius. Gen. III.
e dritte Nische (oder die zweite
den Propheten Elias, welcher
aufsteigen sieht, niedergeworfen
eckten Armen, womit die sehn-
Erwartung im alten Bunde an-
In der Wolke selbst, welche
d dargestellt ist, erscheint das
der Jungfrau Maria. Gegen-
ierten Nische, sieht man St. Joa-
t. Anna, Marias Eltern, wie
der goldenen Pforte begegnen.
chwebt über beiden und scheint
en Armen zu vereinigen. Die
zeigt im oberen Raume die
der ersten Jahrhunderte, welche
Geheimniß geschrieben haben:
on Alexandrien, Ephraem den

Syrer, Augustin und Chrysostomus im unteren Raume den h. Bonaventura — Die sechste Nische weist oben jene Päpste, welche bestimmte Vorschriften hinsichtlich des Geheimnisses gegeben: Sixtus IV., Pius V., Gregor XV. und Alexander VII., in der unteren Abtheilung Pius IX. — Die siebente Nische, zugleich Hochaltarbild, stellt Maria selbst dar; über ihrem Bild sieht man die h. Dreifaltigkeit, um sie herum die Vorbilder aus dem alten Bunde. [Ob der in der Josephscapelle der Marienkirche in Oeltempera ausgeführte h. Joseph in diesen Freskencyklus gehört, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen.] — 1869 bis 1870. 8) Die Fresken in der Capelle zu Kleinheubach, einer fürstlich Löwenstein-Wertheim'schen Herrschaft in Unterfranken. Das Mittelbild: „Mariä Himmelfahrt". — An den beiden Seiten: „Mariä Verkündigung", — „Mariä Geburt", — „Mariä Aufopferung". — „Maria Vermälung" und „Mariä Heimsuchung"; als Zwischenbilder die Vorbilder aus dem alten Testamente, welche auf die heilige Jungfrau deuten. — An den vier Pfeilern: „Christus am Oelberg", — „Die Pietà", „Das Fegefeuer" und „Maria mit der Christenheit unter ihrem Mantel". — Dreißig Medaillons mit den Schutzpatronen der fürstlichen Familie Werthheim-Löwenstein. Die Zeichnungen zu dem Fenster der Taufcapelle, ferner zu dem in Niello ausgeführten Deckel des Taufsteines, die Taufe Christi vorstellend, dann zu den von dem Bildhauer Petri gemeißelten Statuen der Capelle und zu den für die Tabernakelthüren bestimmten Stickereien sind gleichfalls von Steinle. Auch in der Ausführung dieser Fresken wurde der Künstler von einigen seiner Schüler unterstützt. — 1876. 9) Die Fresken im Münster zu Straßburg. Schon im Jahre 1850 wünschten Steinle's Freunde, daß ihm der Auftrag würde, die romanische Apside des Straßburger Domes auszumalen. Diese gute Absicht verwirklichte sich nicht, denn der Maler Flandrin in Paris erhielt den Auftrag. Flandrin reiste nach Rom, um dort die Compositionen zu entwerfen, starb aber daselbst im März 1864 an den Blattern. Die ganze Angelegenheit gerieth ins Stocken und blieb liegen, bis im Jahre 1876 dieselbe wieder aufgenommen und unserem Künstler die

Ausführung dieser Arbeit übertragen wurde. Das Ganze ist in Oeltempera auf Goldgrund gemalt In der Mitte die Krönung Mariä, umgeben von den neun Chören der Engel; etwas tiefer die zwölf Apostel und die vier Patrone des Domes: der h. Laurentius, der h. Stephanus, der h. Maternus und der h Amandus. Unter dieser Gruppe: die Altväter: Noah, Abraham, Isaak, Jacob und Joseph, die Gesetzgeber: Moses, Josua, Gedeon, David und Salomon; über diesen die Ordensstifter: Antonius, Basilius, Benedictus, Columban und Othilia, und die Kirchenväter: Gregorius, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Athanasius. Zu beiden Seiten noch der h. Dagobert und der h. Arbogast. Daran malte und malt Steinle fast ganz allein, nur der Decorationsmaler Abl aus Köln und ein Gehilfe desselben unterstützen ihn in dieser Arbeit, die im Jahre 1879 vollendet sein soll.

II. **Cartons und Farbenskizzen** (chronologisch geordnet). [Wohl war ich bemüht, bei den einzelnen Cartons den Gegenstand desselben näher zu bezeichnen, leider aber war dieß nicht bei allen möglich]. a) **Zu Altar-, Fahnen- und anderen Bildern und zu Fresken.** 1833. 10) „Aus Dante's Paradies", zwei colorirte Cartons (Baron von Hübner). — 11) Zwei allegorische Figuren: „Die Poesie" und „Der Glaube" (Baron von Hübner), gleichfalls colorirte Cartons. — 1838. 12) Cartons zu den Fresken in der Capelle auf Schloß Rheineck, im Auftrage des Herrn von Bethmann-Hollweg entworfen. (Städel'sches Kunstinstitut in Frankfurt am Main). — 1840. 13) „Madonna" auf ara coeli (Baron Thierry); das nach diesem Carton gemalte Oelbild besitzt Herr von Bernus. — 1846. 14) „Die Erwartung des jüngsten Gerichtes." Steinle führte diesen farbigen Carton im Auftrage des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen aus, der eine Nische des in Berlin zu erbauenden Domes mit Fresken schmücken lassen wollte, und zu Entwürfen dazu, außer Steinle, auch noch Veit, Cornelius und Overbeck aufgefordert hatte. — 1852. 15) „Der Kopf der Sibylla." Carton zu dem im Städel'schen Institute befindlichen Oelbilde. — 1854. 16) Carton zu dem in einer Kirche in Riga befindlichen Altarbilde: „Die Pfingstpredigt" (Karl Lucius in Aachen). — 1856. 17) „Madonna" für eine Fahne im Dom zu Speyer (Professor Janssen in Frankfurt a. M.). Das Oelbild [69] nach diesem Carton als Fahnenbild im Speyerer Dome. — 1857. 18) „Die Hochzeit zu Kanaan", colorirter Carton (Freiherr von Merk in Hamburg). — 1860. 19) „Madonna." Carton des Bildes in der Sanct Aegydi-Kirche zu Münster in Westphalen (Fürst Löwenstein). — 20) Die Cartons für das Treppenhaus im Kölner Museum. Es sind auch Farbenskizzen zu diesen Fresken vorhanden, welche sich im Besitze des Herrn Guido Oppenheim in Frankfurt a. M. befinden. Als die Cartons im Jahre 1866 im Oesterreichischen Museum ausgestellt waren, schrieb die „Neue freie Presse" [Nr. 513] folgende bezeichnende Worte: „Diese Cartons richten die Aufmerksamkeit der hiesigen Kunstfreunde auf Steinle, den berühmten Professor an dem Städel'schen Museum — mit Overbeck und Führich den hervorragendsten Vertreter der christlichen Kunstrichtung unserer Zeit. Er ist in Wien geboren, im Jahre 1810 — und das ist offenbar sein größtes Verbrechen. Würde er nicht in der Reichshauptstadt an der Donau geboren sein, wer weiß ob er nicht in gewissen Kreisen unserer Mäcenaten auf eine größere Unterstützung zu rechnen gehabt hätte. Steinle ist es so gegangen, wie zwei anderen Wienern: Karl Rahl (geb. zu Wien 1812) und Moriz von Schwind (geb. zu Wien 1804) — im Grunde noch schlechter. Rahl ist wenigstens in der letzten Zeit seines Lebens zur Anerkennung gekommen; Schwind hat für das Opernhaus einen großen Auftrag erhalten. Von Steinle hingegen, dem par excellence katholischen Wiener, findet sich in keiner einzigen Kirche Wiens ein Gemälde; in der Gallerie im Belvedere ist Steinle ebenfalls nur sehr ungenügend vertreten. Dafür ist dem Künstler die Ehre zu Theil geworden, das Kölner Museum mit Fresken von seiner Hand zu schmücken, und die Wiener haben nun Gelegenheit, die Werke ihres gefeierten Landsmannes im Oesterreichischen Museum in Cartons zu bewundern. S. hat fast nie, weder von dem reichen katholischen Adel, noch von Kirchenfürsten Oesterreichs, den großen Klöstern Ungarns, Böh-

des Erzherzogthums Oesterreich,
bedeutenden Auftrag erhalten.
n Reihe der Besteller von Wer-
e's findet man Rheinländer,
Engländer — wer fehlt, das
tholischen Oesterreicher". Was
s enthalten, war schon bei den
rieben. — 1863. 21) „Die klu-
frauen." Fünf Cartons für
des Sacré-coeur in Mon-
s; die Cartons hat L. Bode
— 1864. 22) „Christus bei
s." Carton zu dem im Besitze
Löwenstein befindlichen Oel-
arl Lucius in Aachen). — 1865.
für den Flügelaltar in der Mi-
in Köln; Mittelbild: „Die un-
mpfängniß"; — Seitenflügel:
nlische Hofstaat der Köni-
immels". Durch Kolping's
e Ausführung vereitelt [siehe unter
4) „Die Krönung Mariä",
e Maria auf dem Capitol zu
866. 25) „Der h. Joseph",
ie Marienkirche in Aachen,
St. Josephcapelle der genann-
n Oeltempera ausgeführt. —
und Eva", colorirter Carton;
ausgeführte Oelbild [93] in der
ak in München (der Carton
Künstlers) — 1868. 27) „Was
t", colorirter Carton (Mu-
erlin). — 1869. 28) Sechs
zu den Fresken in der
öwenstein - Wertheim'schen
Kleinheubach am Main.
ndigung Mariä". — „Mariä
„Mariä Opferung". — „Mariä
— „Mariä Heimsuchung" und
nelfahrt", vier Cartons [Höhe
Breite 113·5 Centim.], und
rund [Durchmesser à 96 Cen-
fanden sich auf der historischen
lung, welche anläßlich der Er-
neuen k. k. Akademie der bil-
e in Wien 1877 statthatte. Es
rbenskizzen zu zwei Bildern aus
s vorhanden: die eine zu dem
n Besitze der Tochter des Künst-
e); die andere zu der Pietà (im
rau des Künstlers). — 29) In
orischen Kunst-Ausstellung waren
55—1167 drei Cartons zu einem
Mittelbild: „Die Madonna"
entim., Breite 89 Centim.]; —

Seitenbilder: „Chor der Auserwählten" [Höhe à 187 Centim., Breite à 130 Centim.], zu sehen. Es sind dieß allem Anscheine nach die Cartons, deren bereits oben unter Nr. 23 Erwähnung geschah und welche für den Flügelaltar [23], der in der Minoritenkirche in Köln aufgestellt werden sollte, bestimmt waren, dessen Ausführung jedoch durch Kolping's Tod vereitelt worden. — b) **In Kirchenfenstern.** 1849. 30) Carton zu den Fenstern der Gruft auf Schloß Rheineck: „Grablegung Christi" (Frau von Bethmann-Hollweg). — 1857. 31) „Christus mit dem Kelch und die Heiligen Franciscus und Antonius." Carton für ein Fenster der Domkirche in Frankfurt a. M. — 1858. 32) Drei Cartons für drei Fenster von St. Columba in Köln (im Besitze der Kirche). Das Mittelfenster stellt Maria mit dem Jesukinde in einer Glorie von Engeln dar; das eine Seitenfenster zeigt die h. Ursula, das andere die h. Columba und die h. Ottilia. — 33) „Der h. Petrus und Cardinal Geißel." Carton für ein Fenster im Dom zu Köln. — 34) „Der h. Johannes." Carton zu einem Fenster für eine Kirche in Westphalen. — 1859. 35 a) Vier Cartons zu Fenstern für Gürzenich bei Köln. Erstes Fenster: „St. Barbara und St. Bonifacius"; — zweites Fenster: „St. Johannes Apost. und St. Maternus"; — drittes Fenster: „Mariä Verkündigung"; — viertes Fenster: „Sanct Hubertus' Bekehrung." — 1863. 35 b) Fünf Cartons zu den Fenstern der Kirche in Dülmen, im Regierungsbezirk Münster; Hauptfenster: Ein Weinstock bildet das Kreuz und verbreitet sein Gezweige, Trauben an ihm, über und neben dem Gekreuzigten schon an und für sich und auch durch den Kelch, der zu Füßen des Gekreuzigten den h. Wein seines Blutes aufnimmt, auf das h. Meßopfer hinweisend; — Mittelfenster zur Rechten: Abraham das Opfermesser in der Hand; — Mittelfenster zur Linken: Melchisedech, im Priestergewand, mit der Krone auf dem Haupte, Brod in der einen, den Kelch in der anderen Hand. In den drei Fenstern umsteht ein Chor von Heiligen aus den verschiedenen Classen derselben das h. Kreuz, daher sieht man, außer Abraham und Melchisedech, unten im Mittelfenster den h. Petrus, zu seiner Rechten Jacobus, zur Linken Johannes; am Fenster nach Nor-

den einen Märtyrer, den h. Kirchenpatron Victor; zu seiner Rechten St. Ludonus, zur Linken St. Bonifacius. Im Fenster nach Süden St. Catharina, zu ihrer Rechten St. Margaretha, zur Linken St. Barbara. — Das Fenster im nördlichen Seitenschiffe zeigt Maria die Unbefleckte in der Sonnenglorie, zu ihren beiden Seiten etwas tiefer ihre Eltern, den h. Joachim und die heil. Anna; ganz unten zu ihren Füßen den h. Bernhard. In dem höchsten Feldchen, der Krönung des Fensters, das Bild des h. Geistes, in dem unteren Feldchen, wie auf und in den Baldachinen (Thronhimmeln) Engelgestalten, ihrer Königin Weihrauch, Gesang und Saitenklang darbringend. — Das Fenster im südlichen Seitenschiffe zeigt in der Mitte den h. Joseph, zu dessen Rechten Johannes den Täufer, zur Linken den h. Antonius, den Einsiedler von Aegypten; unten die h. Theresia. Die Figuren sämmtlicher Fenster sind von Steinle gezeichnet, die weitere Ausführung geschah unter Leitung des Malers P. Becker zu Frankfurt a. M.; die Glasarbeit stellte Herr Capronnier in Brüssel her. Die von hoher Frauenhand gestickten Altarteppiche weisen Engelfiguren nach Steinle's Entwürfen. — 36) Cartons zu den Fenstern der Kirche in Gräfrat in der Nähe von Düsseldorf [siehe auch 47 und 48 und unter letzterer Zahl die Beschreibung der Cartons]. — 37) Cartons für die Fenster der Minoritenkirche in Köln. — 1864. 38) Cartons zu zwei Fenstern in der Jesuitenkirche zu Bonn; I. „Mariä Verkündigung; — II. Herz Jesu, zur Rechten die Mutter Gottes, zur Linken der h. Joseph, etwas tiefer zu beiden Seiten der h. Ignatius und der h. Franciscus Xaverius. — 1865. 39) „Herz Jesu", für ein Fenster der Jesuitenkirche in Bonn. — 40) Cartons zu Fenstern der Marienkirche in Aachen; — nicht ausgeführt. — 41) Drei Cartons zu Fenstern der Kirche in Kalk bei Köln; [1]) „Mariä Vermälung", — „Mariä Verkündigung"; — [2]) (Mittelfenster) „Mariä Tod und Krönung"; — [3]) „Mariä Opferung" und Darstellung „Jesu im Tempel". — 42) Fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes. Cartons zu 15 Fenstern der Liebfrauenkirche in Trier. — 1866. 43) Drei Cartons zu den Fenstern der Kirche in Calcar im Cleve'schen. Im Mittelfenster: Christus zur Rechten des Vaters; — erstes Seitenfenster: Die Inthronisation des heiligen Nikolaus als Bischof, [mit einer Andeutung der Legende von den drei Töchtern; — zweites Seitenfenster: Der Märtyrertod der h. Agnes. — 1867. 44) Cartons zu Fenstern der Kirche in Kevelaar. — 1868. 45) Fortsetzung der Cartons zu Fenstern der Kirche in Kevelaar; es sind deren sieben mit der Darstellung der vierzehn Nothhelfer und der Mutter Gottes, — die Nothhelferin im eminenten Sinne, stehend vor ihrem verherrlichten, die Welt regierenden Sohne. — 1869. 46) Cartons zu Fenstern der Kirche in Geischer, im preußischen Regierungsbezirk Münster. Drei große Chorfenster; das Mittelfenster: Auferstehung des Herrn; — das rechte Seitenfenster: Maria regina coeli in der Mitte, St. Bernhardus zu ihrer Rechten, St. Aloysius zu ihrer Linken; das linke Seitenfenster: St. Joseph in der Mitte, St. Pancratius zur Rechten, St. Antonius, der Abt, zur Linken. Sechs kleinere Cartons zu Seitenfenstern: St. Elisabeth, St. Agnes, St. Theresia, St. Hermann, St. Vincenz de Paula und St. Carolus Borromaeus. — 1870. 47) Fortsetzung der Cartons zu Fenstern der Kirche in Gräfrath im Regierungsbezirke Düsseldorf [auch Nr. 36 und 48]. — 1872. 48) Schluß der Cartons zu den Kirchenfenstern in Gräfrath. Es sind drei Cartons für Chorfenster und acht Cartons für Fenster im Seitenschiffe. A. Im Chor: a) Stephanus vor dem hohen Rath; — b) Steinigung des h. Stephanus; — c) Auffindung seines Grabes. — B. Im rechten Seitenschiffe: a) Vermälung des h. Joseph mit Maria; der Engel erscheint dem h. Joseph im Traum; — b) Flucht nach Aegypten, Joseph und Maria mit dem Jesusknaben; — c) Jesus hilft seinem Pflegevater bei der Arbeit und Joseph und Maria finden den zwölfjährigen Jesus im Tempel; — d) Tod des h. Joseph, der h. Joseph in der Glorie. — C. Im linken Seitenschiffe: a) Geburt Mariä, Mariä Opferung; — b) Verkündigung, Geburt Jesu; — c) Pietà. Jesus erscheint seiner Mutter nach der Auferstehung; — d) Tod Mariä, ihre Krönung. — 1873. 49) „Madonna, die h. Sophia und der h. Johannes." Cartons zu den Fenstern der Capelle des Schlosses Fischhorn des Fürsten Löwenstein. — 50) Fünf Cartons zu beiden

Chorfenstern im Dom zu Frankfurt am Main; 1. Mittelfenster: „Die Geburt Christi", „Die Erlösung am Kreuze" und „Christus als Salvator", zu beiden Seiten knien Karl der Große und der h. Bonifacius". — 2. Seitenfenster: „Die Geburt Mariä", „Der Tod Mariä" und „Die Krönung Mariä." — 3. Seitenfenster: „Die Berufung, das Martyrium und die Verherrlichung des h. Bartholomäus." — 4. Kleineres Seitenfenster: „Die Aufopferung Jesu Christi vor seinem himmlischen Vater", im Sockel Herr Bernhard und Frau Gertrude Brentano, die Eltern des Spenders. — 5. Kleineres Seitenfenster: „Die beiden Jünger in Emaus." Im Sockel Herr und Frau Schöff Brentano, die Schwiegereltern des Schenkers. — 1875. 51) Vier Cartons zu Fenstern für die Katharinenkirche in Frankfurt am Main. 1) „Die Geburt Christi"; — 2) „Die Kreuzigung"; — 3) „Die Auferstehung"; — 4) „Die Ausgießung des heil. Geistes." In Gemeinschaft mit dem Architekten Alexander Linnemann ausgeführt. — 52) Skizzen zu zwei Fenstern (Parish in London). Diese Skizzen stellen die Werke der Barmherzigkeit dar. — 53) Zwei Cartons zu Fenstern der Votivkirche in Wien; eines im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers, das andere im Auftrage der Stadt Wien. a) „Die Taufe Christi" und „Die Verklärung Christi." Im Sockel eine symbolische Darstellung des ruchlosen Attentates auf Kaiser Franz Joseph; — b) „Das letzte Abendmahl" und Christus erscheint den Aposteln und legt dem h. Thomas die Finger in die Wundmale. Im Sockel Erzherzog Ferdinand Max, umgeben von den Provinzen Oesterreichs. Engel Raphael und ein Schiff. — 1876. 54) Skizze zu einem Fenster für die Votivkirche in Wien (Fürst Liechtenstein) gelangte nicht zur Ausführung. — 1878. 55) Cartons zu Fenstern der Liebfrauenkirche in Trier, die Vorgeschichte der Jungfrau enthaltend: a) „Der Sündenfall und die verheißene Jungfrau"; — b) „Sarah", „Rebecca", „Rachel" und „Ruth"; — c) „Die Braut aus dem hohen Lied in Erwartung des Bräutigams"; — d) „Die Geschichte der Judith."

III. **Oelbilder.** a) **Madonnen.** 1836. 56) „Die h. Maria mit dem Kinde", zu ihren Seiten der h. Karl und die h. Elisabeth (Professor Rösner in Wien). [Wohl das auf Holz gemalte Hausaltarbild, das im Kataloge der historischen Kunst-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte, unter Nr. 3347 aufgeführt ist.] — 1840. 57) „Madonna auf Ara coeli" (Herr von Bernus); der Carton dieses Bildes gelangte in den Besitz des Freiherrn von Thierry, nachmaligen k. k. österreichischen Polizeiministers. — 1841. 58) „Mariä Heimsuchung" (Graf Raczyński); auch in Zeichnung für die Gemalin des Freiherrn von Pratobevera, österreichischen Justizministers, ausgeführt. — 1842. 59) „Madonna" (Graf Fontenay). — 60) „Kleine Madonna mit Engel", Oelbild auf Goldgrund (Frau von Pratobevera). — 1848. 61) „Die runde Madonna", nach der äußeren Form des Bildes so genannt. — 62) „Madonna" (Professor Clemens in Coblenz). — 63) „Mariä Heimsuchung" (Gemälde-Gallerie in Karlsruhe); dasselbe Thema behandelte der Künstler bereits im J. 1840 [58]. — 1849. 64) „Madonna". Altargemälde für die Kirche in Wiesbaden. Die Oelfarbenskizze dieses Bildes befindet sich im Besitze der Tochter des Künstlers, Sophie. — 65) „Die h. Mariä von Egypten" (Freiherr von Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg). — 1854. 66) „Madonna fontana" (in der Belvedere-Gallerie in Wien; wohl dieselbe Madonna, welche in der April-Ausstellung 1856 des österreichischen Kunstvereins als Eigenthum des ah. Hofes bezeichnet war); ein Aquarellbild dieser Madonna, im nämlichen Jahre gemalt, befindet sich im Besitze des Herrn Anton Brentano. — 67) „Madonna mit dem Kinde". Altargemälde für die Kirche St. Leonhard in Frankfurt a. M. — 1855. 68) „Mariä unbefleckte Empfängniß"; befindet sich im Privatbesitze in Breslau. — 1856. 69) „Madonna". Fahnenbild, in Oel gemalt 1856, für den Speyerer Dom; der Carton dieses Bildes [17] im Besitze des Professors Janssen in Frankfurt a. M. — 1859. 70) „Maria im Mai" (Graf Bose). — 1860. 71) „Madonna", zu beiden Seiten Joachim und Anna, der h. Bernhard und der h. Hermann Joseph, für einen kleinen Hausaltar (Fürst Radziwill). — 1866. 72) Madonna im Gras (Bischof Stroßmayr

in Diakovar); es ist auch ein Aquarell desselben Motivs aus demselben Jahre vorhanden [138]. — 1869. 73) „Madonna, die h. Rosa von Lima und der h. Johannes von Nepomuk“ (Gräfin Neipperg). — 1873. 74) „Madonna mit dem schlafenden Kinde“ (Karl Lucius in Aachen). — b) **Christusbilder.** — 1835. 75) „Ein Christuskopf“. Befindet sich im Besitze der Familie des Künstlers in Wien. — 1836. 76) „Christus übergibt dem Petrus die Schlüssel“. — 1858. 77) „Christus am Oelberg“. Oelbild für die Kirche unseres Erlösers in Christiania. — 1864. 78) „Christus bei Nicodemus“ (Fürst Löwenstein); auch als Aquarell [155] im Jahre 1863 behandelt. — 1867. 79) „Das Schweißtuch“ (Sacré-coeur in Riedenburg bei Bregenz), nach der bekannten Legende von der h. Veronica. — 1868. 80) „Jesu Nachtreise mit den Jüngern“ (der Besitzer des Hotels d'Angleterre in Frankfurt a. M.). — 1869. 81) „Darstellung Jesu im Tempel“, mit 4 Familienbildnissen. Votivbild der Familie von Berlichingen (von Berlichingen). — 1875. 82) „Herz Jesu“ (Sacré-coeur in Wien); ein von dem Künstler öfter [157, 158 und 159], doch verschieden behandeltes Motiv. — c) **Biblische und Heiligenbilder.** 1826. 83/a) „Die h. Anna“ (Kirche zu Altmannsdorf nächst Erlaa bei Wien). — 1836. 83/b) „Die armen Seelen im Fegefeuer. Oelskizze zu einem größeren Altarbilde. Eine Predella unter einem Crucifix, gemalt für Graf Batthyány in Wien. — 1837. 84) „Nathans Bußpredigt vor David“ (Freiherr von Bernus) — 1840. 85) „Das Urtheil Salomons“ [I. Kön., 3. 16 ff.) (Frankfurt a. M., im Kaisersaal im Römer). — 86) „Die apokalyptischen Reiter“. Nach dem 6. Capitel der Apokalypse (Freiherr von Bernus). — 87) „Der h. Lucas die Mutter Gottes malend“ (im Baseler Museum). — 1848. 88) Noch einmal derselbe Heilige (Königin Victoria von England). — 1854. 89) „Pfingstpredigt (eine Kirche in Riga). — 1856. 90) „Die h. Maria Magdalena am Ostermorgen“ (Herr A. Günther in Frankfurt a. M.). — 1859. 91) „Der h. Joseph“ in der St. Josephscapelle der Marienkirche in Aachen, in Oeltempera ausgeführt. [Siehe Carton Nummer 25]. — 1866. 92) „Die Himmel-

fahrt des Elias“ (Bischof Str
in Diakovar). — 1867. 93) „A
Eva“ (Freiherr von Schack in
— 1871. 94) „Die h. Anna
h. Maria auf dem Arme“
Isenburg). — 1872 95) „
lige Franciscus“ (Großherz
Toscana). — 1873. 96) „
dus Lullus und Catilina T
als Flügel zu einem Altar; au
Oel gemalt (Erzherzog Ludwi
tor). — 1874. 97) „Die h. El
(Herr Wehry in Amsterdam). —
h. Veronica“ (Bischof Str
in Diakovar). — d) **Historisch
und andere Bilder.** 1837. 9
Engel, die Laute spielend“.
100 a) „Kaiser Albrecht I.“
furt a. M., im Kaisersaal im R
100 b) „Kaiser Ferdinand III.“
furt a. M., im Kaisersaal im R
1847. 101) „Amor“, großes O
Besitze der Frau des Künstlers).
102) „Sibylla Tiburtina“
del'sches Institut). — 1852. 1
Kopf der Sibylla“. — 1854. 1
Burgwächter“ (Großherzog v
mar). — 1855 105) „Kopf
Kreuz blickend“ („Fabiola“) (An
tano). — 106) Ein Schild,
vorstellend (Kunstverein zu Fr
— 1858. 107) „Der Thürmer“
des Freiherrn von Schack in Mü
108) Dasselbe Thema. Mit Ter
farben auf Papier gemalt (Anto
tano). — 109) „Der Geiger im
(Herr Manskopf in Frankfur
wiederholt für Frau Jos. Brent
im Besitze des Herrn Anton Bren
1860. 110) „Zwei Männer,
auf einem Baume sitzend, de
in die Ferne blickend“ (Ant
tano); eine Zeichnung desselbe
standes besitzt Dr. Aug. Reichen
— 1862. 111) „Der Geiger im
(Gallerie Schack in München);
ler hat dieses Thema schon früher
[Nr. 109]. — 1864. 112) „
(Gallerie Schack) [siehe auch Nr.
1869. 113) „Monte Soracte“,
Skizze von Rottmann (Fürstin
stein). — 1871. 114) „Landskr
der Zinne“. In Oelfarbe auf
malt (Anton Brentano). — e
1. **Fremder Personen.** 1850. 115)

miliane von Arnim. — 1851.
niß der Frau Constance du
Lutherotb. — 1854. 117) Bild-
Kindes des Herrn Karl von
n. — 118) Bildniß der Frau
:er. Im Besitze der Genannten
t a. M. — 1855. 119) Bildniß
s Ephraem. Befindet sich im
loster zu Oelenberg im Elsaß. —
Bildniß der Frau Büry. —
Mutter Francisca Scheo-
rin der armen Franciscanerinnen
Kloster in Aachen). — 2. Bildnisse
des Künstlers. 1842. 122) Bild-
Tochter Karoline. — 1848
niß seiner Tochter Agnes. —
Bildniß seiner verstorbenen
na. — 1868. 125) Bildniß
er Josephine.

:n, Farbenskizzen. a) Madonnen.
„Madonna mit dem Kinde"
s in Frankfurt a. M.). — 1840.
onna" (Herr von Radowitz).
) „Madonna mit dem schla-
inde". — 1852. 129) „Imma-
Entstehung und Entwicklung der
A. K. Emmerich (Bischof Ja-
ldesheim). — 1854. 130) „Maria
(Anton Brentano). Dieselbe
t im nämlichen Jahre der Künstler
:geführt [66] und befindet sich das
Wiener Belvedere. — 1856.
onna mit dem h. Aloisius
h. Franz von Paul" (Fürst
ein). — 1857. 132) „Mutter
'. Nach Marc. Anton (Anton
). — 1858. 133) „Die h. Ma-
Kreuzweg betend" (Anton
). — 134) „Mariä Verkün-
ach einem alten in Florenz be-
otivbilde (Anton Brentano).
135) „Madonna mit dem
den Seiten der h. Fran-
d der h. Antonius". Aqua-
en kleinen Hausaltar (Anton
. — 1865. 136) „Die heilige
Dombaumeister Statz in Köln).
ietà" (Anton Brentano). —
Mutter Gottes im Gras"
echtenstein). — 1867. 139)
mit Heiligen" (Fürstin
:). — 1868. 140) „Mater
(Anton Brentano). —
t nach Aegypten" (Dombau-
meister Statz in Köln). — 1871. 142) „Vo-
tivbild" für Dr. Lingens (Dr. Lin-
gens in Aachen); die unbefleckte Empfäng-
niß, zu beiden Seiten die Patrone des Herrn
und der Frau Lingens, St. Joseph und
St. Barbara. Im Vordergrunde knien die
beiden Gatten als Stifter der im Hinter-
grunde sichtbaren Marienkirche in Aachen. —
1873. 143) „Mariä Heimsuchung" (Frau
Stumpf-Brentano). — 144) „Ma-
donna" (Fürst Rohan). — 1874. 145)
„Herz Mariä" (Fürstin Rohan). —
1876. 146) „Madonna, von Medaillons
mit Darstellungen in Bezug auf die
unbefleckte Empfängniß umgeben". —
147) „Madonna, die h. Francisca
von Paula und der h. Eugen". Für
einen kleinen Flügelaltar (Therese Fürstin
Liechtenstein). — b) Christusbilder.
1842. 148) „Ein Crucifix". — 1843.
149) „Christus am Oelberge" (Herr
Buddeus). — 1849. 150) „Christus am
Oelberg". Das darnach gemalte Oelbild
[77] befindet sich iu der Kirche unseres Erlösers
in Christiania. — 1851 151) „Christus
im Grabe, von einem Engel be-
weint" (Anton Brentano). — 1855.
152) „Herz Jesu". Eigenthum des Klosters
Sacré-coeur in Montigny-les-Metz. —
1860. 153) „Christus auf dem Wasser
mit Petrus" (Anton Brentano). —
1862. 154) „Jesu Nachtreise mit den
Jüngern" (Anton Brentano). — 1863.
155) „Christus bei Nicodemus" (Anton
Brentano). — 156) „Domine quo
vadis — venio iterum crucifigi"
(Papst Pius IX.). — 1873. 157) „Herz
Jesu" (Herzogin von Braganza). —
1874. 158) „Herz Jesu" (Fürstin Rohan).
— 159) „Herz Jesu" (Fürst Löwen-
stein). — c) Heiligenbilder. 1843. 160) „Der
h. Hubert, die h. Veronica, die
h. Rosalia", drei Aquarellen. — 1849.
161) „Die h. Veronica" (Anton Bren-
tano); aus dem nämlichen Jahre stammt
eine „h. Veronica" in Bleistiftzeichnung im
Besitze des Herrn von Radowitz. —
162) „Die h. Hedwig" (Fürstbischof von
Breslau Dr. Förster). — 1852. 163) „Der
h. Joseph mit Jesus als Zimmer-
mannsgehilfe" (Anton Brentano). —
1853. 164) „Maria Magdalena em-
pfängt die h. Communion" (Anton
Brentano). — 1855. 165) „Der h. Fran-
ciscus von Assisi". Ein Engel stillt seine

Sehnsucht nach Musik (Anton Brentano). — 1856. 166) „Joachim und Anna unter der goldenen Pforte“ (Anton Brentano). — 1857. 167) „Der h. Christoph, das Jesukind durch den Fluß tragend“ (Anton Brentano). — 1859. 168) „Der h. Leopold“ (Anton Brentano). — 169) „Der h. Thomas von Aquino“ (Anton Brentano). — 170) „Daniel“ (Frankfurter Künstler-Verein). — 171) „Dionysius bei Johannes, die Mutter Gottes sehend“ (Anton Brentano). — 172) „Der h. Ludgerus“. Aquarell zu einem Farbendruck (im Besitze des Pfarrers der St. Ludgerikirche zu Münster in Westphalen). — 1860. 173) „Adam und Eva“ (Frankfurt a M, Kunstverein). — 174) „Der h. Joseph mit dem Lilienstabe“ (Anton Brentano). — 1861. 175) „Genovefa“ (Anton Brentano). — 1863. 176) „Lazarus“ (Cardinal von Reisach). — 1864. 177) „Die h. Elisabeth“ (Anton Brentano). — 178) „Johannes der Täufer in der Wüste, von Thieren umgeben“ (Anton Brentano). — 1866. 179) Bild für einen kleinen Hausaltar. In der Mitte: Gethsemane, auf der einen Seite der h. Michael, auf der anderen der h. Joseph (Fürst Löwenstein). — 1867. 180) „Der h. Bartholomäus“ (Anton Brentano). — 181) „Der heilige Joseph“ (Joseph Lucius in Aachen). — 1868. 182) „Der h. Franciscus“ (Dombaumeister Statz in Köln). — 183) „Der h. Antonius mit dem Jesukinde“ (Anton Brentano). — 1870 184) „Der h. Johannes an der Brust des Heilands“ (Anton Brentano). — 1871. 185) „Der h. Benedict und der h. Carolus begegnen sich im Himmel“ (Karl Lucius in Aachen). — 1873. 186) „Der h. Christoph“ (Fürst Isenburg). — d) **Verschiedene biblische und religiöse Blätter.** — 1835. 187) „David, die Harfe spielend. — 1850. 188) „Der Karthäusermönch mit dem symbolischen Blumenstrauß“. Nach einer Predigt des katholischen Stadtpfarrers zu Frankfurt a. M., Beda Weber (Anton Brentano). Ein zweites Mal hat Steinle für Beda Weber diese Composition ausgeführt. — 1855. 189) „Die Beichte in St. Peter“ (Penitonziario) (Großherzog von Weimar im Jagdschlosse Ettersburg).

— 190) Derselbe Gegenstar
tano). — 191) Canon
St. Leonhardskirche in Fra
sind auf Pergament geschri
mit gemalten Initialien. —
Beichte in St. Peter“
(Graf Flemmingen in
1868. 193) „Offenbarun
Glaubensschild“ (Pin
194) „Adresse an den h
Pius IX.“ Miniaturen a
1871. 195) „Die Samari
sin Lobkowitz). — e)
chen. 1861. 196) „Mär
Spindel, dem Weber
der Nadel“ (Fürst Hoh
1862. 197) „Genovefa's
(Herr Karl Stein in Köln
„Loreley“ (Herr von Ber
reley (Karl Stein in Köl
„Schneeweißchen und
(aus Grimm's Märchen,
(Anton Brentano). — 186
weißchen und Rosenr
in fünf Abtheilungen, mit
beiden Kinder mit dem
die Großmutter spinnt; –
wird vor einem Fische m
Bartes von den beiden K
[3]) (Mittelbild) Der Unh
Hilfe der Mädchen von
tet und dadurch der Bä
Unhold wird wieder g
dern durch die Sche
einen Ast eingeklemmt
— [5]) (Schlußbild)
kommt mit seinem B
sich die Mädchen al
wenstein) — 1870
lauf und Ameley
tano's Märchen)
Frankfurt a. M.). -
wittchen von
den“ (A. Günth
— f) **Historisch**
Trachtenbilder,
speare. 1835. 2
205) Phantas
Dante's „Gött
206) „German
sperger). —
zeichnet 1851 [
— 1853. 208)
lier“. Engel
Reichensp

". — 1856. 210) „Bauer aus
n" (Frau Marie Brentano). —
211) „Pius IX., der Fels und
)rache" (Anton Brentano). —
12) „Das heilige römische Reich
her Nation" (Baron Erlanger
ıkfurt); dieses herrliche, mit Zugrunde-
eines alten Holzschnittes aus der
! des Aeneas Sylvius ausgeführte
)essen landschaftlicher Theil von dem
.rter Künstler Peter Becker gemalt
: auch in der September-Ausstellung
ıes österreichischen Kunstvereins in
zu sehen und mit dem Preise von
halern bezeichnet. Man vergleiche die
liche Beschreibung dieses Bildes n der
chen Zeitung" 1864 Nr. 192, im
„Bildende Kunst". — 1866. 213)
Chinesin" (Anton Brentano].
7. 214) „Altdeutscher Spruch:
nger, je lieber" (Anton Bren-
— 1868. 215) „Der Wider-
igen Zähmung" [Shakespeare]
tverein in Frankfurt a. M.). —
216) „Sommernachtstraum"
'espeare] (Herr Anton Günther
nkfurt a. M,). — 1872. 217) „Der
nann von Venedig" [Shake-
e]. Aquarell in fünf Abtheilungen, mit
ıockelbildern in einem Rahmen (Su-
eer in London). Abtheilung I.: „Der
ct Shylocks mit dem Kaufmanne"; —
Der Maskenzug mit der Flucht der
': — III. (Mittelbild): „Das rich-
äftchen; — IV.: „Shylock von den
verhöhnt"; — V.: „Schluß der Ge-
ene". Sockelbilder 1.: „Venetianisches
sleben"; — 2.: „Lanzelot Gobbo mit
Vater"; — 3.: „Die abziehenden
: — 4.: „Jessica auf der Flucht"; —
ıer Mondschein von Belmonte. Dieses
werk des Künstlers befand sich in der
ung „Kunst" der Wiener Weltaus-
ı des Jahres 1873 und war mit
Preise von 15.000 fl. bezeichnet. —
:18) „Wolfram von Eschenbach"
llphons Steinle). — g) Verschie-
Votivblätter, Landschaftliches u. s. w.
219) Miniatur-Buchstabe zu
Gebete des h. Bernhard (Anton Bren,
— 1849. 220) Engelkopf auf ein
en gemalt (Anton Brentano). —
:21) „Die Natur der Farben in
)iei Tageszeiten dargestellt"
Brentano). — 1865 222) En-

gelskopf, auf ein Tischchen gemalt (Anton Brentano). — 1866. 223) „Schloß Rubein" (Frau Steinle). — 1870. 224) „Zur silbernen Hochzeit" (Graf Thun). — 1872. 225) „Gedenkblatt zur silbernen Hochzeit des Grafen Leo Thun" (in dessen Besitze); es zeigt uns die Mutter Gottes mit den Schutzpatronen des Jubelpaares, dem h. Leo und dem h. Carolus Borromäus, im Vordergrunde einen Engel mit dem Wappen. — 1873. 226) „Idylle" (Frankfurt a. M., Kunstverein); in einer landschaftlichen Gegend bläst ein Schäfer einer Schäferin vor; im Mittelgrunde sieht man einen gewappneten Ritter. — 227) „Zur silbernen Hochzeit" (des Fürsten und der Fürstin Lobkowitz); das Aquarell stellt ein Kornfeld dar, in dem sich die Schutzpatrone des Jubelpaares begegnen; über ihnen sieht man den Heiland. Im Vordergrunde erhebt sich ein Weinstock mit reichlichen Trauben und von Engeln gepflegt. — 228) „Frühlingsbild". Ein Hirt, der die Schalmei bläst (A. Günther in Frankfurt a. M.). — 1874. 229) Ein Männerkopf (Frau Steinle). — h) Bildnisse. 1848. 230) Bildniß seines Sohnes Clemens. — 1849. 231) Bildniß seiner Tochter Josephine. — 1852. 232) Selbstbildniß auf einem Porzellantäfelchen aus dem Jahre 1852; auf der Rückseite Skizze des Eschenheimer Thurmes (Frau Schöff Brentano); ein anderes Selbstbildniß des Künstlers, Zeichnung aus dem Jahre 1849, befindet sich im Besitze des Herrn von Reutern.

V. Zeichnungen. a) Madonnen. 1831. 233) „Der englische Gruß". Das Freskenbild darnach von Deurer in Trinità di Monte in Rom. — 1835. 234) „Mariä Verkündigung". Bleistiftzeichnung. — 1836. 235) „Mutter Gottes mit dem Kinde und zwei musicirende Engel" (Frau von Hübner). — 1841. 236) „Mariä Heimsuchung" (für das Album der Frau von Pratobevera); auch in Oel für den Grafen Raczyński [58] ausgeführt. — 237) „Maria dem h. Thomas den Gürtel reichend" (Herr von Radowitz). — 1843. 238) „Madonna" (Herr von St. Georges in Frankfurt a. M.). — 1849. 239) „Madonna mit dem schlafenden Kinde, Mutter Anna und zwei musicirenden Engeln" (Frau Springsfeld). — 1850. 240) „Madonna mit dem Kinde".

Kreidezeichnung (Anton Brentano). — 1852. 241) „Die heilige Familie; der h. Joseph bringt Brot" (Anton Brentano). — 242) „Die h. Maria im Schlafe liegend". Kreidezeichnung (Anton Brentano). — 1854. 243) „Die h. Familie" (Gräfin Thun). — 244) „Maria mit den Prophetenkindern". Nach C. K. Emmerich (Anton Brentano). — 1855. 245) „Die h. Maria mit den Evangelien". Federzeichnung (Freiherr von Bernus). — 246) „Mater dolorosa". Zeichnung zu dem Denkmale für M. von Guaita. — 247) Zeichnung einer Statue für eine Mariensäule in Köln. — 248) „Mariä unbefleckte Empfängniß" (befindet sich im Privatbesitze in Breslau). — 1858. 249) „Maria im Rosengärtlein" (Herr Franz Keller); identisch mit dem siebenten Blatte des Manz'schen Officiums der unbefleckten Empfängniß". — 250) „Maria auf den Tempelstufen" (Frau Stumpf-Brentano). — 251) „Madonna" (Herr Rüppell in Frankfurt a. M.). — 1860. 252) „Die Mutter Gottes von Altötting" (Düsseldorfer Kunstverein). — 1862. 253) „Die unbefleckte Empfängniß". Fahnenbild (Linz. Domkirche). — 1864. 254) „Madonna mit dem Kinde". Engel schlagen den Vorhang zurück. Zeichnung für ein Kästchen (Anton Brentano). — 1865. 255) „Madonna" (Domherr Bock in Aachen). — 1867. 256) „Pietà". Zeichnung für einen Stich (Buchhändler Manz in Regensburg). — 1869. 257) „Sedes sapientiae". Die Mutter Gottes mit den vier großen Kirchenlehrern (Professor Janssen in Frankfurt a. M.). — 258) „Eine Maria mit dem Knaben Jesus, eine Lilie bewundernd", Bleistiftzeichnung, sah ich (im August 1878) im Baseler Museum, wohin das Blatt von Fräulein Linder, einer in München lebenden Baselerin, gestiftet worden. — b) **Christusbilder.** 1835. 259) „Christus im Hause des Pharisäers". Kreidezeichn. (Städel'sches Institut in Frankfurt a. M.). — 260) „Die Darstellung im Tempel". Bleistiftzeichnung. — 1837. 261) „Die Grablegung Christi" (Enderle in Wien). — 1840. 362) „Der kleine Heiland am Kreuze". — 263) „Der gute Hirt". — 1843. 264) „Ein kleiner Christus". — 1853. 265) „Christus und die Seele" (Anton Brentano). — 1854. 266) „Der gute Hirt" (Herr August Reichensperger). — 185 267) „Christus und die Samaritanerinen" (Herr Gedeon von der Heide). — 1857. 268) „Christus-Kopf" (Anton Brentano). — c) **Heiligenbilder.** 1840. 269) „Die Krippenfeier des heilgen Franciscus" (im Baseler Museum). — 270) „Der h. Christoph" (Baron Thierry). — 1841. 271) „Die h. drei Könige auf der Reise nach Bethlehem" (Frau von Pratobevera). — 1842. 272) „Der h. Georg". Bister-Zeichnung (Herr von St.-Georges in Frankfurt a. M.). — 273) „Der h. Hubertus, die h. Rosalia, der h. Simon Stilytes und die h. Ursula unter den Hunnen"; 4 einzelne Blätter im Besitze des Künstlers. — 1843. 274) „Muth: der heilige Johannes von Erfurt". Ausgeführt über Anregung des in Frankfurt a. M. seiner Zeit bestandenen Compositionsvereins, welcher Aufträge gab, ohne das Werk sich anzueignen. — 275) „Die h. Genovefa". Bister-Zeichnung (Herr von St. Georges). — 1849. 276) „Die h. Elisabeth" (Herr von Firnhaber). — 277) „Die h. Veronica" (Herr von Radowitz); aus dem nämlichen Jahre stammt eine „h. Veronica", Aquarell, jetzt im Besitze des Herrn Anton Brentano [161]. — 1850. 278) „Die h. Maria Magdalena" (Frau Prof. Stumpf-Brentano). — 279) „Der h. Joseph Herberge suchend" (Anton Brentano). — 1851. 280) „Der h. Lucas die Madonna malend". Kohlenzeichnung (Anton Brentano); denselben Gegenstand hat S. wiederholt behandelt; ein Oelbild befindet sich im Baseler Museum [87], ein zweites im Besitze der Königin Victoria von England [88]. — 1855. 281) „Die Vermählung der h. Katharina". — 1856. 282) „Der h. Franz von Paula" (Abbé Franz Ritter von Liszt). — 283) „Die h. Rosa von Lima" (Abbé Franz Ritter von Liszt). — 284) „Nicodemus und Joseph von Arimathea" (Anton Brentano); der Künstler behandelt diese Scene auch im fünften Blatte für das bei Manz in Regensburg erschienene „Officium der unbefleckten Empfängniß", aber in einer anderen Weise. — 1857. 285) „Die h. Anna" (Freiherr von Bernus auf Stift Neuburg). — 1859. 286) „Der h. Ignatius von Loyola als Soldat" (Freiherr von

5) — 1863. 287) „Der h. Georg".
„Der h. Bernhard von Siena".
„Der h. Carolus Borromäus"
von Bernus). — 1868. 290) „Der
atius". — 291) „Die h. Agnes"
on Beaulieu in Kopenhagen) —
92) „Der h. Pancratius". —
293) „Cäcilia". Aus Cardinal
ans „Fabiola" (Fürstin Löwen-
— 294) „Statuen des h. Caro-
d der h. Sophie" (Capelle in
bach) — 1871. 295) „Der h. Pe-
Für die Fahne des Frankfurter
vereins. — 1874. 296) „Der h. Jo-
der Täufer im Laufen" (Pro-
anssen in Frankfurt a. M.); der
nes ist laufend in der Wüste vor-
den Weg des Herrn zu bereiten. —
97) „Der h. Bonifacius und
Willigis". Zeichnung für Stickerei
der ewigen Anbetung in Mainz).
Legenden, biblische und religiöse
1834. 298) „Schlafende Arbei-
Der Feind säet Unkraut [aus dem
um] (Herr Janssen in Frank-
- 1835. 299) „Die drei Jüng-
im Feuerofen". Kreidezeichnung
l'sches Institut in Frankfurt a. M.).
300) „Jacob mit dem Engel
d" (Kirche zu Cronberg im Tau-
- 1840. 301) „Die Drachmen
e Frau" [aus dem Evangelium]
Pratobevera). — 302) „Adam
a". Lavirte Bleistiftzeichnung [Höhe
te 21·5 Centim.] (Dr. Gust. Juriè
). — 303) „Die Legende der
hrosine" (Freiherr von Bernus).
„Legende der h. Marina"
von Bernus). — 1841. 305) Sechs
en für das Gebetbuch „Palm-
n": a) „Maria im Palmenhain";
Die Geißelung Christi"; — c) „Die
— d) „Die Mutter Anna und
igen der betreffenden Officien"; —
stus in der Kelter"; — f) „Unbe-
mpfängniß". — 1842. 306) „To-
it dem Engel". Colorirte Zeich-
Herr Mumm in Frankfurt a. M.).
„Auferweckung von Jairi
rlein" (Herr Velten in Karls-
— 1847. 308) „Rosa mystica"
Brentano) — 1848. 309) „Die
gharita von Cortona" (Frei-
Bernus). — 310) „Leben und
vielleicht die im Baseler Museum

aus der Stiftung des Fräuleins Linder befindliche, im Katalog als „Allegorie auf Geburt und Tod" angegebene Bleistiftzeichnung). — 311) „Nulla fides". — 312) „Opera redemptionis oder Glaubensschild". Den Mittelpunct bildet die Geburt Christi, umgeben von einem Kreise, der die Schöpfungstage enthält. Unten steht Pius IX. als Priester mit dem h. Sacramente in der Hand. Im äußeren Rande gewahrt man zwischen Ornamenten die alttestamentlichen vorbildlichen Opfer (Papst Pius IX.). — 1849. 313) Titelblatt zu einem Bilder-Katechismus; noch im Besitze des Künstlers. — 1850. 314) „Die Rückkehr des verlornen Sohnes" (einmal für Frau Schöff Brentano, jetzt im Besitze ihres Schwiegersohnes Anton; das andere Mal für Frau Sophie von Schweitzer). — 1854. 315) Acht Zeichnungen zu dem bei Manz in Regensburg erschienenen „Officium von der unbefleckten Empfängniß": [1]) Titelblatt: „Die unbefleckte Empfängniß"; — [2]) „Der brennende Dornbusch"; — [3]) „Der blühende Aaronstab"; — [4]) „Vließ Gedeons"; — [5]) „Joachim und Anna unter der goldenen Pforte"; — [6]) „Der englische Gruß"; — [7]) „Maria mit dem Kinde im Rosengarten"; — [8]) „Krönung Mariä" (im Besitze des Herrn Manz in Regensburg) — 1855. 316) „Babylonia oder der verlorene Sohn und die drei Weltreiche" (Herr Lappenberg in Hamburg). — 1857. 317) „Die Propheten". Zeichnung für eine Mariensäule in Köln (August Reichensperger). — 1861. 318) „Inter folium fructus". Zeichnung auf Pergament (Statz in Köln). — 1862. 319) „Der reiche Jüngling" (Weigel in Leipzig). — 320) „Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel" (Weigel in Leipzig). — 1863. 321) „Ein Landpfarrer mit der Wegzehrung" (Freiherr von Bernus). — 322) „St. Josephs-Altar". Skizze für die Kirche in Dülmen. — 1866. 323) „Die Witwe sucht die verlorene Drachme im Gras" (Anton Brentano). — 1871. 324) Tabernakelthüren für die Liebfrauenkirche in Trier, darstellend die Symbole auf das heilige Sacrament. — 325) „Der Pharisäer und der Zöllner" (Arnold Otto Meyer in Hamburg). Ein von diesem verschiedenes Bild hat S. schon im Jahre 1862 für Buchhändler Weigel in Leipzig gemacht. — 1873. 326) „Mein Pilgerstab"

(Karl Lucius in Aachen); — dasselbe wiederholt (Herzogin von Braganza). Es stellt die Krönung eines Stabes dar. Christus am Kreuze mit Maria und Johannes Federzeichnung. — 1874. 327) „Die keusche Susanna". — 1875. 328) „Der gute Schächer wird im Paradies empfangen" (Achim von Arnim); — dasselbe für die Dombaulotterie in Frankfurt wiederholt. — 1876. 329) „Darstellung im Tempel" (Frau Stumpf-Brentano). — e) **Historische Bilder und Märchen.** 1841. 330) „Die alte Märchenerzälerin" (Freiherr von Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg). — 1848. 331) „Fanferlieschen Schönefüßchen". Nach dem Märchen von Clemens Brentano (Karl von Guaita) — 1849. 332) Zeichnung zu einem Rheinmärchen von Clemens Brentano [„Wie sich die Schiffe begegnen"] (Moritz von Bethmann). — 1855. 333) „Friedrich mit der gebissenen Wange läßt sein Töchterlein stillen". — 334) „Kaiser Otto II. rettet sich durch einen Sprung ins Meer". Im Besitze eines Kunsthändlers in Leipzig. — 335) „Heinrich der Vogler" (im Besitze eines Kunsthändlers in Leipzig). — 1859. 336) „Germania" (Dr. Böhmer). — 337) „Die mehreren Wehmüller". Nach Clemens Brentano. Kohlenzeichnung (Baron Erlanger in Frankfurt a. M.). — 1860 338) „Kaiser Maximilian auf der Martinswand". — 1873. 339) Illustration des Märchens: „Der Jud im Dorn". Lampenschirm (Anton Brentano); Silhouette. — f) **Genrebilder, Idyllisches, Spruchbilder, Illustrationen u. s. w.** 1830. 340) „Aus der Nibelungen-Sage". Lavirte Federzeichnung [Höhe 46, Breite 42 Centim.] (im Besitze der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien). — 1840. 341) „Illustrirter Spruch von Clemens Brentano" (im Baseler Museum). — 342) „Zwei Musiker" (Herr Moriz von Bethmann in Frankfurt). — 1841. 343) „Der Osterhase". Ein Blatt voll köstlichem Humor, in kecker Lust ausgeführt. Chr. Becker hat das vorzügliche Stück lithographirt. — 344) Allegorie zu einem Gedichte von Cl. Brentano: Tod, Gericht, Lust und Eigenliebe, durch Kinder dargestellt. — 345) „Die Parzen" [Höhe 42, Breite 85 (?) Centim.] (Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien). — 1843. 346) „Ein ertappter kleiner Aepfeldieb empfängt seine Züchtigung" (Herr Wirsing in Frankfurt a. M.). — 18.. 347) „Der Kaufmann von Venedig" (Herr von Bernus). — 1849. 348) Illustration eines Gedichtes der Frau von des Bordes. — 349) „Heiligenstädter Amor". Ein Erinnerungsblatt an Heiligenstadt, den Sommeraufenthalt der damaligen Braut, nachmaligen Frau des Künstlers. — 350) „Vater Rhein" (Frau Willemer). — 1850. 351) Illustration zu dem Spruche von Clemens Brentano: „Als du geboren wurdest, hast du geweint" (Anton Brentano). — 1852. 352) Illustration zu dem Spruche von Clemens Brentano: „O Stern und Blum', Geist und Kleid, Lieb, Leid, Zeit und Ewigkeit" (Anton Brentano). — 353) „Scherz auf dem Lande". Knabe und Mädchen sich über eine Mauer küssend (Anton Brentano). — 1854. 354) „Kaufmann von Venedig". Sepiazeichnung (Großherzog von Weimar). — 355) „Ein Engel". Für einen Kunsthändler ausgeführt. — 1855. 356) „Ein Kopf" (Herr Schuchart in Weimar). — 1856. 357) „Kinderkranz". Kinder, die in einem Kreise tanzend sich an den Händen halten (Anton Brentano). — 1858. 358) „Die Schaukel" (Anton Brentano). — 1860. 359) „Eine Nonne, Baßgeige spielend" (Freiherr von Bernus). — 360) Zwei Männer, der eine auf einem Baume sitzend, der andere in die Ferne blickend (Dr. August Reichensperger); dasselbe Sujet in Oel gemalt (Frau Josephine Brentano). — 1861. 361) „Die vier Jahreszeiten" (Karl Lucius in Aachen). Vier Blätter: 1) Frühling: „Junges Mädchen mit Blüthen"; — 2) Sommer: „Eine Schnitterin"; — 3) Herbst: „Frau mit Obstkorb auf dem Kopfe". — 4) Winter: „Alte Frau mit dürrem Holze"; — 362) „Schaukelengel" (Herr Kolping in Köln). Ein Schaukelbalken; unten sitzt der kleine Christus und oben eine Menge Engel, die das Gewicht des Christuskindes nicht aufwiegen können. Der h. Joseph sieht diesem Schauspiele zu. — 1863 363) „Ritter der die Braut heimführt" (Herr Georg Berna). — 364) „Ein Bild moderner Cultur" (von Launitz in Frankfurt a. M.). Nackte Männer balgen sich um ein gestohlenes Weib. — 1864 365) „Ein Einsiedler" (Freiherr von Bernus). — 1865. 366) „Der Sä-

Anton Brentano). — 1867.
nitter" (Anton Brentano).
Sieben Zeichnungen zu dem in
bei Kirchheim (in gr. 4°.) er-
:estspiel: „Weihnachtstraum"
Molitor; die Zeichnungen
hat Felix A. Joerdens in
itten (Domcapitular Molitor)
Beschreibung dieser sinnigen Blät-
135 unter den Holzschnitten]. —
uttter mit Kind" (Ale-
nther in Frankfurt a. M.). —
„Kallista" (Künstlerverein in
t a. M). — 1874. 370) „Spie-
uen" (Dombaulotterie in Frank-
). Sie ziehen sich an Reifen um
ind hindern sich gegenseitig, einen
:en Ball zu fangen. — 1876.
·isius" [aus Cardinal Wise-
biola"] (Fürstin Löwenstein).
llegorie auf die Gesetz-
Unter dieser Bezeichnung, ohne
abe, ob es Zeichnung, Aquarell,
r in anderer Weise ausgeführt,
Katalog der historischen Kunst-
unter Nr. 1190 anläßlich der Er-
neuen k. k. Akademie der bil-
te in Wien ein Werk Steinle's,
r, eine Zeichnung vermuthend,
er Stelle einschalten. — g) Ge-
und Adressen. 1840. 373) „Ge-
sblatt für Möhler und
:hristus am Kreuze, am Fuße
die Kirche, vor ihr kniend
id Klee. Möhler, der Sym-
gt Wein dar, Klee, der Dog-
od. Hinter ihnen Johannes und
Namenspatrone (jetzt im Museum
ahin gestiftet von Fräulein Lin-
rselben sind noch dahin gestiftet:
'n bereits erwähnten Oelbildern
ngen eine Umriß-Durchzeichnung
der h. Marina und eine zweite
Rheinmärchen von Clemens
|. — 1842. 374) „Pilger
em Kreuze", Gedächtnißblatt
Brentano. Befand sich im
Fräuleins Linder in München;
ich befindet, ist nicht bekannt. —
ächtnißblatt an Franz
'. Derselbe kniend im Dome zu
in Namenspatron, der h. Fran-
:hlt ihn der Mutter Gottes. Sepia-
Anton Brentano) — 1849.
iungsblatt für die deut-

sche Flotte". Buben, die ein Schiff ins Meer bissen. — 377) „Parabel". Gedenkblatt auf die Vermählung des Herrn von Thile und auf die Geburt eines Sohnes (Herr von Thile). — 378) „Adresse an den Erzherzog Johann". Rudolph von Habsburg mit der Kaiserfahne. Federzeichnung. — 1850. 379) Der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich mit den österreichischen Schutzheiligen (Erzherzogin Sophie). — 1869. 380) „Vereinsblatt der christlichen Mütter" (Fürstin Löwenstein); Pietà unter einem Stammbaum, der in seinen Blumen die Schutzpatrone des Vereins enthält. — 381) „Gedächtnißblatt an Frau Schöff Brentano" Frau Schöff Brentano lesend in ihrem Wohnzimmer, ihr Schutzengel zur Seite. Sepiazeichn. (Anton Brentano). — 1875. 382) „Gedenkblatt an Frau Josephine Brentano". Frau Brentano im Walde vor einem Crucifix kniend und die gepflückten Blumen opfernd (Anton Brentano). — h) **Wappen, Siegel.** 1852. 383) Das Wappen des Künstlers (Anton Brentano). — 384) Ornament, darstellend die „Vier Jahreszeiten". Für die goldene Hochzeit von Savigny's im Jahre 1854. Colorirte Zeichnung (im Besitze der Familie von Savigny). — 1855. 385) „Francofurtia". Zeichnung für Banknoten. — 386) „Ein Profilkopf". Zeichnung für Banknoten. — 387) Das Siegel des Frankfurter Kunstvereins (im Besitze desselben). — 1858. 368) Zoologisches Siegel. Zeichnung für den zoologischen Garten in Hamburg). — 1861. 389) Wappen des Herrn von Braun (von Braun) — 1862. 390) „Medaille für die landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg". — 1863. 391) „Medaille für die zoologische Ausstellung in Hamburg". — i) **Fahnenbilder, Pocale, Muster, Ornamente.** 1849. 392) Zeichnung für die Fahnen zum Goethefest 1849 (Bibliothek zu Frankfurt a. M.). — 1854. 393) Teppichmuster (im Dome zu Speyer). — 1865. 394) Zeichnung für die Fahne des Gesellenvereins in Köln — 1868. 395) Entwurf zu einem Monument für Frau Dr. Matti in Frankfurt a. M. — 1871. 396) Zeichnungen für zwei Pocale (Fürst und Fürstin Löwenstein), auf die Schlösser Fischhorn und Heubach bezüglich. Fischhorn: ein Fischer, der einen Fisch im

Netze gefangen und der Fisch bildet den Pocal. — Heubach: zwei Leute, die durch einen Bach waten mit einem Bündel Heu worauf die Fürstenkrone liegt. — 1874. 397) Zeichnung für einen Pocal" (Fürst Löwenstein). Am Fuße drängen sich Gnomen in die Höhe und bringen einem ruhenden Löwen einen Edelstein (Liechtenstein). Das Pocalhorn schlingt sich über den Rücken des Löwen empor. — k) **Bildnisse.** 1. **Fremder.** 1841. 398) „Porträtstudie" [Höhe 22, Breite 18 Centim.] (Benedict von Hassingen). — 1843. 399) Bildniß der Frau August Reichensperger (August Reichensperger). — 1845. 400) Bildniß von Armgard und Maximiliane von Arnim (Anton Brentano). — 1846. 401) Bildniß der Frau Josephine Brentano (derselbe). — 1849. 402) Bildnisse der Kinder des Grafen Bentheim. — 1850. 403) Bildniß der Gisela von Arnim (Anton Brentano). — 1854. 404) Bildniß des Bildhauers Zwenger. — 1855. 405) Bildniß des Dr. Haefele. — 1857. 406) Bildniß der Ludovica von Rauch (von Rauch in Frankfurt a. M.). — 1858. 407) Bildniß des Paul von Hübner. — 1860. 408) Bildniß Pius' IX. (Karl Lucius in Aachen).— 409) Bildniß der Frau Schöff Brentano. — 1866. 410) Bildniß des Joseph Lucius, eines Enkels unseres Meisters". — 411) Bildniß des Professors Janssen. — 412) Frau von Sydow in ihrem Zimmer (Herr von Sydow). — 1867. 413) Bildniß der A. K. Emmerich. — 414) Bildniß des Dr. Böhmer. — 1876. 415) P. Rob. — 416) Albert von Thymus, der Verfasser der harmonikalen Symbolik und sein Freund August Reichensperger (Herr von Thymus in Köln). — 1878. 417) Overbeck, Veit und Cornelius, in einer charakteristischen Gruppe, beobachten die in der Ferne vorüberziehende Flucht nach Egypten. Sepiazeichnung. [Schade, daß der Künstler in seiner Bescheidenheit es unterließ, sich als vierten diesem Künstlerkleeblatte beizufügen, denn wahrlich, er gehört doch mit vollem Rechte an ihre Seite.] (Professor Stumpf-Brentano.) — 2. **Familienbildnisse.** 1840. 418/a) Bildnisse der vier Kinder des Künstlers: Maria, Anna, Carolina und Benedetta auf Einem Blatte. — 1843. 418/b) Familienbild aus Anlaß der Geburt des ersten Sohnes nach acht Töchtern. — 1849. 419/a) Selbstbildniß (Overbeck; nach dessen Ableben gelangte es in Besitz August Reichensperger's). — 1852. 419/b) Bildniß seines Sohnes Alphons. — 420) Selbstbildniß (Herr von Reutern). — 421) Bildniß seines Sohnes Clemens. — 1855. 422) Bildniß seiner Tochter Maria. — 1856. 423) Bildniß seiner Tochter Karolina. — 1858. 424) Bildniß seiner Tochter Agnes. — 1863. 425/a) Bildniß seiner Tochter Josephine (Anton Brentano); im Jahre 1867 wieder gezeichnet. — 1874. 425/b) Joseph. Maria und Franz Lucius, Enkel des Künstlers, auf Einem Blatte. — 1878 425/c) Bildniß seines Enkels Edward Steinle.

VI. **Radirungen.** 1841. 426) „Eine sitzende Gestalt, ein Kreuz betrachtend". — 427) „Die beiden Musiker", einer mit Cither, der andere mit Violine. Für das Album deutscher Künstler. 9. Heft. Düsseldorf 1842 (gr. Fol.); davon auch Aetzdrücke, die jedoch sehr selten sind. — 1842. 428) „Die Krönung der h. Katharina von Siena" (Cl. Brentano). — 429) „Zwei Kinder bei einem Baume" (8°). — 430) „Der h. Franciscus von Assisi". Zur Ausgabe seiner Lieder.

B. Nach Steinle. I. Stiche nach Zeichnungen oder Gemälden von Ed. Steinle, nach der alphabetischen Ordnung der Stecher. Die Arbeiten des Künstlers erregten bald große Aufmerksamkeit nicht nur in Kunstkreisen, sondern im Publicum überhaupt, und da das einzelne Bild nicht jeder besitzen konnte und doch mancher zu besitzen wünschte, so wurden viele Gemälde und Bilder Steinle's durch den Grabstichel vervielfältigt. So sind außer mehreren Bildnissen und anderen Bildern nicht weniger denn fünfzehn Madonnen [2, 3, 4, 5, 11, 12, 19, 21, 29, 38, 48, 49, 50, 51 und 52], sechs Christusbilder [18, 20, 24, 25, 28 und 37], dreizehn seiner heiligen, biblischen und religiösen Bilder [6, 7, 14, 26, 33, 36, 44, 45, 10, 22, 27, 30, und 31] und acht aus seinen Märchen, Legenden und Genrestücken [1, 8, 9, 15, 16, 39, 42 und 46] durch den Grabstichel der besten deutschen Stecher — wir nennen nur die Namen: Eisenhardt, Blasius Höfel, C. Kappes, Franz und Joseph Keller, Ruschewenh, C. Schäffer und Adam Schleich

:teren Kreisen bekannt geworden.
theilt diesen Vorzug mit seinem
ne Moriz von **Schwind**, dessen
uch vielfach durch den Grabstichel
sind. Wir lassen hier die einzelnen
uerst die durch den Grabstichel,
durch den Steindruck vervielfältig-
ese beiden nach der alphabetischen
der Stecher und Lithographen, als-
durch den Holzschnitt und die
hie verbreiteten folgen. 1) „Die
ische Sibylle". Nach dem jetzt
el'schen Institute befindlichen Oel-
achen von **Deuker.** — 2) „Ma-
mit dem Kinde". Gest. von
dt (kl. Fol.). — 3) „Madonna"
vell. Gest. von **Eisenhardt** (Fol.).
adonna". Nach einem Oelbilde.
Eisenhardt (Fol.). — 5) „Pietà
ittterverein". Gest. von **Eisenhardt**
— 6) „Das Urtheil Salo-
Aus dem Frankfurter Kaisersaale.
Eisenhardt (4°.). — 7) „Aller
Les Trépassés. Eigenthum des
ur Verbreitung religiöser Bilder in
. Gest. von **Eitel** (4°.). — 8) „Der
ührt die Braut heim". Gest.
derich (Fol.). — 9) „Züchti-
Der Aepfeldieb). Gest. von **Goebel**
10) „Der h. Leopold mit
zur Seite". Altarbild. Anno
DCCCXXXVII. Gest. von **Bl. Hö-**
Fol.). — 11) „Maria mit den
enkindern". Gest. von **C. Kap-**
— 12) „Madonna mit dem
lls Agraffe behandelt. Gest. von
es (8°.). — 13) „Der kleine
t". Gest. von **C. Kappes** (kl. Fol.).
chlußbild aus der Darstellung der
igkeiten im Cyklus der Rhein-
lle Gest. von **C. Kappes** (Fol.)
Aus Cl. Brentano's Rhein-
'. Gest. von **C. Kappes** (Fol.).
liebliche Scene, wie die Flüsse bei
y untertauchen und den Vater
uchen. — 16) „Die alte Ge-
Gest. von **C. Kappes** (kl. Fol.).
'. Alois Laudes S. J.". Gest.
Kappes (4°.). — 18) Bildniß
hofs von Würzburg, Georg
on Stahl". Gest. von **C. Kappes**
19) „Madonna im Rosen-
Gest. von **Franz Keller** (kl. Fol.).
Der große gute Hirt". Gest.
z **Keller** (Fol.). — 21) „Offi-

cium Immaculatae Conceptionis Beatae Mariae Virginis. Editio VIII imaginibus ab Eduardo Steinle inventis aerique per **Fr. Keller** incisis illustrata 4°. maj. (Regensburg, Manz, 10 Rm.). — 22) „Nikolaus von der Flue, in der Thüre stehend". Gest. von **Franz Keller** in Rom (gr. 8°.). — 23) A. K. Emmerich. Gest. von **Franz Keller** (4°.). — 24) „Der Christusknabe am Kreuze in einer Glorie". Gest. von **J. Keller** (gr. 8°.). — 25) „Der gute Hirt". Gest. von **Joseph Keller** (gr. Qu.-Fol.). Das Schaf ist auf einer Felsenhöhe zwischen den Stämmen des trockenen Dornbusches eingeklemmt und der Heiland kniet vor dem Busche, um, wie es scheint, das Thier frei zu machen. — 26) Die sechs Blätter für das Gebetbuch „Palmgärtlein" [s. Nr. 303]. Gest. von **Jos. Keller** (4°.) Sie sind für die neue Bearbeitung von J. Laurent und F. Schlosser des himmlischen Palmgärtleins von Nakatenus (Düsseldorf 1841, 8°.) gestochen. Diese lieblichen Blätter kommen auch ohne Buch vor; auf großem chinesischen Papier (7 Thlr.). — 27) „Die h. Veronica". In acquatinta von **Loeder** (Fol.) — 28) „Ecce homo" — 29) „Mater dolorosa" — 30) „Der h. Ignacius" — und 31) „Der h. Franciscus Xaverius". Vier Blätter (8°.). Von **Luby** gestochen für den Düsseldorfer Bilderverein. — 32) „Joseph von Görres". Gest. von **Const. Müller** in Düsseldorf. Schreibendes Brustbild mit Facsimile (gr. 4°.). — 33) „Enthauptung Johannis des Täufers". Aus dem Cyklus der Rheinecker Capelle. Gest. von **Müller** (8°.). — 34) Cardinal Graf Reisach. Gest. von **C. Müller** (4°.). — 35) „Der h. Benedictus". Gest von **Nüsser** für den Düsseldorfer Bilderverein (8°.). — 36) „Die sieben Werke der Barmherzigkeit". Gest. von **F. A. Pflugfelder.** Sieben kleine Darstellungen auf einem Blatte (4°.). Es sind Umrisse mit geringer Schattenangabe in Hoch-Folio. F. Fay hat sie lithographirt für den dritten Band der Geschichte der neueren deutschen Kunst von A. Grafen Raczynski (Roy.-Fol.) Die Zeichnung ist im Besitze der Frau Springsfeld in Frankfurt. — 37) „Herz Jesu-Bild". Gest. von **Ferd. Ruscheweyh** in Rom. „Vulnerasti cor meum" (kl. Fol.) — 38) „Jungfrau Maria" (unbefleckte Empfängniß). Gest. von **Ruscheweyh** in Rom. „Pulchra ut

luna, electa ut sol". Gegenstück zu dem Herz Jesu-Blatt desselben Künstlers. Beide Figuren in Glorien. Dieses und das vorige Blatt häufig in Deutschland und Frankreich copirt. — 39) „Die Legende der h. Euphrosina". Gest. von **E. Schäffer** (Quer-Roy.-Fol.). Das Original besaß seiner Zeit Rath Schlosser. — 40) Philipp Veit in Frankfurt. Für den Miniatur-Salon des „Rheinischen Taschenbuches" von **Schäffer** in Stahl gest. (12°. und 4°.). — 41) Arabeskeneinfassung zu Ph. Veit's Bildniß: „Die Einführung der Künste in Deutschland durch das Christenthum". 1839 von **E. Schäffer** für den Frankfurter Kunstverein gest. Sie ist braun gedruckt (Qu.-Roy.-Fol.). — 42) „Fankerlieschen Schönefüßchen". **Adrian Schleich** gest. (J. D. Sauerländer's Verlag, 12°.) im Miniatur-Salon des „Rheinischen Taschenbuches", Jahrgang 1847. — 43) „La Fontana delle Tartarughe". Es ist die Fontana auf dem Platze Tartarughe in Rom angeblich nach einer Idee Raphael's ausgeführt. Gestochen von **Johann Zitek** 1851 (kl. Fol.). — **Von unbekannten Stechern.** 44) „Die heilige Messe" (8°.). — 45) „Der barmherzige Samaritaner". Aus dem Cyklus der Rheinecker Capelle (8°.). — 46) „Legende der h. Margherita von Cortona" (Fol.). — 47) „Der h. Ludgerus" (4°.) — 48) „Die Geburt Mariä". — 49) „Die Vermälung Mariä". — 50) „Die Verkündigung Mariä". — 51) „Mariä Heimsuchung" — und 52/a) „Mariä Darstellung". Die letzten fünf aus dem Cyklus der Klein-Heubacher Capelle. Gest. im Düsseldorfer Bilderverein, 2 Blätter (8°.). — 52/b) Das „Rheinische Taschenbuch" für 1848 enthält den Stahlstich einer „Madonna mit dem Erlöser" von Steinle. Das Original besaß Frau von Debordes in Frankfurt a. M.

II. **Lithographien.** 53) „Der verlorene Sohn". Lith. von **Christian Becker** (Quer-Fol.). Der Sohn wirft dem Vater sich in die Arme, Knaben bringen Gewand und Kästchen herbei. — 54) „Der h. Georg". Lith. von **Christian Becker** (gr. Qu.-Fol.). Es ist die Scene, da den Ritter nach dem Kampfe mit dem Drachen die Königstochter begleitet. Nach der Sepiazeichnung im Besitze des Herrn von St. George in Frankfurt. — 55) „Der Blinde auf der
Treppe von Ara coeli". Lith. von
Becker. Für das erste Heft der Skizzen
Compositionsvereins in Frankfurt a
(1846, Qu.-Fol.). — 56) „Josua".
von **Chr. Becker** (4°.) — 57)
Osterhase". Lith. von **Chr. Becker** (
Der Osterhase legt Eier und die K
welche ihn beobachten, verjagen die Hü
In der Mitte der erstandene Heilan
58) Bildniß von Clemens Brent
Lith. von **Chr. Becker** (4°.). — 59) „
donna in einer Glorie auf dem M
stehend". „Pulchra ut luna, electa ut
Brandmüller lith. (gr. Fol.). — 60) „
erweckung von Jairi Töchterle
Lith. von **H. Eichens** (Qu.-Fol.).
61) „Die sieben Werke der Barm
zigkeit". Lith. von **J. Fay** [siehe u
den Stichen Nr. 36]. — 62) „Die he
gen drei Könige". Lith. von **Hahn.**
druck (Qu.-Fol.). Die Originalzeichnung
saß Freiherr von Pratobevera. — 63) „
Bergpredigt. Matth. V." Im J
1848 von **C. Hahn** für den Kunstverein
Frankfurt a. M. lithographirt (Roy.-Fol.)
64) „Jungfrau von Orleans". Lith.
Hahn. Farbig gedruckt (gr. Fol.). Die Ju
frau ist zu Pferde dargestellt. Das Orig
besaß Herr von Radowitz. — 65) „
Märchenerzählerin". Nach einer Z
nung im Besitze des Rathes Schlosser
Stift Neuburg. Von **Hanfstängl** für
Frankfurter Kunstverein 1845 lith. Ton
(Quer-Roy.-Fol.). — 66) „Krippenf
des h. Franciscus". Lith. von **Kn**
(Qu.-Fol.). In einer kleinen Felsenhöhl
eine figürliche Darstellung der Geburt C
und davor ein Altar mit dem Priester
mit Chorknaben. Auf der einen Seite
man kniende Mönche, auf der anderen
h. Franciscus, welcher die heranzieh
Schaar zur Verehrung einladet. Ueber
in den Zweigen des Baumes sind musicir
Engel und das als Unterschrift dien
Gedicht enthält die Erzählung von dem
sprunge der Krippenfeier. Das Blatt ist
einer Lieblichkeit und Grazie ohne Glei
So anspruchslos es erscheint, so sehr spric
durch seine naive Innerlichkeit den Besch
an, der, je länger er es betrachtet, um so
neue Reize entdeckt. — 67) „Gedächt
blatt". Votivbild. Dem Andenken zweier
treuer Arbeiter auf dem Felde des Herrn: J
Möller und H. Klee, gewidmet. Lith.
Schott und **Knauth** (gr. Fol.). — 68)

: Freiherr von Hübner. Lith. von
.e (4°.). — 69) „St. Lucas, die
nna malend". Lith. von F. Gey-
.r das Werk: „Christliches Kunststreben
österreichischen Monarchie" (Prag
r. Qu.-Fol.). — **Lithographien ohne
des Lithographen.** 70) „Legende
Marina" (Fol.). Nach dem Ge-
welches Clemens Brentano im
841 schrieb, von Steinle gezeichnet.
:ginal gelangte in den Besitz der Frau
chlosser. — 71) „Christus vor
Katharina von Siena, welche
krone auf das Haupt drückt". Titelblatt
iden Christi" von Emmerich (8°.).
„Der Zinsgroschen" (Fol.). —
ron Karl von Obercamp (Fol.).

hnitte. 74) „Nulla fides". Holz-
von **Graeff** (4°.). — 75) „Eva
, Adam gräbt". Holzschnitt von
kl. Fol.). — 76) Illustrationen
us dem Lateinischen von G. Görres
:ten Ausgabe der „Nachfolge Christi
homas a Kempis" (St. Pölten
.). Die schönen Randleisten und die
Blättchen im Texte sind von **Blasius**
ach Steinle's lieblichen Zeichnun-
Holz geschnitten. Gehört zu den besten
des Holzschnittes. — 77) „Weih-
traum". Ein Festspiel von Wilhelm
)r. Mit Holzschnitten von **Felix A.**
as nach Zeichnungen von Eduard
.e (Mainz 1867, Franz Kirchheim,
Seite 3: „Die Sünde tritt im ver-
Walde auf; ein golddurchwirkter,
.er Schlange gehaltener prächtiger
überdeckt das zerrissene, lumpige
, in der Hand trägt sie Aepfel". —
Bruder und Schwester wandern er-
durch den Schnee"; — S. 22: In
nitial sieht man unten unter einem
ten Felsen die schlafenden Geschwi-
halb den Chor der Engel; — S 26:
gel, gewappnet in Silberrüstung —
gewöhnlich St. Michael darstellt —
vert und Schild"; — S. 29: „Die
amilie (Christi Geburt)"; — S. 32:
rbeschriebene Engel, zu dem andäch-
s der Knabe, links das Mädchen
uen. — S. 37: Unter einem krystal-
aldachin, welchen goldene Säulen
:eht der Christbaum, in dessen Zwei-
Christkindlein in Kreuzform zu sehen
)en Füßen des Christbaumes liegen

anbetend die beiden Geschwister. (Die Zeichnungen sind ungemein lieblich; St. Michael ist eine fast Schwind'sche Figur. Die Holzschnitte sind meisterhaft.) — 78) „Deutsches Hausbuch". Herausgegeben von Guido Görres (München 1846—1848). Für dieses Werk lieferte S. mit W. Kaulbach, Graf Pocci u. A. folgende drei Blätter: „Der faule Backel", zu einem Gedichte von G. Görres; — „Der h. Christophorus", sowie mehrere Vignetten; — „Der h. Sebastianus". — 79) Für die in der xylographischen Anstalt von Braun und Schneider erschienene „Bibel oder die heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung des Dr. Martin Luther" (Stuttgart 1846) lieferte mit G. Jäger, J. Schnorr von Carolsfeld, A. Strähuber, P. Veit u. A. auch Steinle ein Blatt, nämlich „Moses, der die Gesetztafeln zerschlägt".

IV. **Photographien Steinle'scher Bilder.** 80) „Der Kaufmann von Venedig" (die Gerichtsscene). — 81) „Was ihr wollt" (III. Act, 1. Scene). — 82) „Sommernachtstraum" (der verwandelte Zettel und die vor ihm sich flüchtenden Handwerker, Schauspieler, Oberon und Titania). — 83) „Der Widerspänstigen Zähmung". Aus Shakespeare's Dichtungen, erschienen bei Bruckmann. — 84—89) Sechs Blätter zu Clemens Brentano's Dichtungen (die für von Guaita gemalten Cartons). — 90) „Der Jüngerzug". — 91) „Die Loreley". — 92) „Sedes Sapientiae". — 93) „Der Pfarrer mit der Wegzehrung". — 94) „Das heilige römische Reich deutscher Nation". — 95) „Herz Jesu-Bild". — 96) „Die vier apokalyptischen Reiter". — 97) „Der Tiroler Weinhüter". — 98) „Der Violinspieler". — 99) „Der Thürmer". Die letzten vier [96—99] für das „Stifts-Album". (Frau Rath Schlosser, die ehemalige Besitzerin von Stift Neuburg bei Heidelberg, ließ eine Anzahl ihrer Zeichnungen und Gemälde photographiren und erschienen dieselben unter dem Collectivtitel: „Stifts-Album".)

C. Ueber Steinle. I. **Quellen zu seiner Biographie.** Becker (D., Director des Convicts in Speyer), Eduard Steinle's neuere Kunstschöpfungen (Regensburg 1859, G. J. Manz, 8°.). — Hausbuch für christliche Unterhaltung. Herausgegeben von

Ludwig Lang III. Jahrg. (1853) S. 1 u. f.: „Christliche Kunst und christliche Künstler der Gegenwart". Von Dr. Brühl. „I. Eduard Steinle" [mit Bildniß im Holzschnitt; dieses eine treue Copie des Stralendorff'schen Originals]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 596 [mit den einen Forscher geradezu zur Verzweiflung bringenden Quellenangaben: „Cotta'sches Kunstblatt" 1838—1849; — „Deutsches Kunstblatt" 1830—1859; — „Dioskuren" 1860 bis 1862]; Bd. IV (Nachträge seit 1857), S. 411. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 289 u. f. — Kölnische Zeitung 1864, Nr. 214, erstes Blatt im Aufsatze „Frankfurter Kunstbriefe" [enthält Biographien und Charakteristiken Philipp Veit's und der vornehmsten Vertreter seiner Richtung, darunter Eduard Steinle]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. X (1852), S. 238 — Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1847 (Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer's Verlag, gr. 12°.), im „Miniatur-Salon" p. VII—XX: „Zu Eduard Steinle's Porträt".

II. **Zur Kritik einzelner Bilder von Steinle.** Ueber Steinle als Künstler im Allgemeinen: Kölnische Zeitung 1861, Nr. 248, im Feuilleton: „Die zweite deutsche allgemeine historische Kunst-Ausstellung". Von Hermann Becker [ausführliche künstlerische Charakteristik Steinle's]. — „Adresse an den h. Vater (Pius IX.)" (Zeichnung auf Pergament, 1869): Der Wahrheitsfreund (Cincinnati, kl. Fol.) 1869, S. 234. — „Die Beichte in St. Peter" (Penitenziario) (Aquarell 1855): Becker (D.), Ed. Steinle's neuere Kunstschöpfungen (Regensburg 1859) S. 19: „Bilder im Besitze der Familie Brentano in Frankfurt a. M.". — „Dogma der unbefleckten Empfängniß". Cyklus von sieben Gemälden in Nischen in der Marienkirche zu Aachen (1863): Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Parteiblatt, gr. 8°.) 1865, Beilage Nr. 45 zu Nr. 249: „Das Bildwerk in der Votiv-Marienkirche in Aachen". — „Erwartung des jüngsten Gerichts" (Federzeichnung? Carton 1846): Kölnische Zeitung 1861, Nr. 248, in der Besprechung der zweiten deutschen allgemeinen und historischen Kunst-Ausstellung. Von Hermann Becker. — „Fanferliesçhen Schönefüßchen" (Zeichnung, 1848): Rheinisches Taschenbuch (Frankfurt a. M., Sauerländer) Jahrgang 1851, S. XVIII, im „Miniatur-Salon". — „St. Franciscus von Assisi" (Aquarell 1835): Becker (D.), Ed. Steinle's neuere Kunstschöpfungen (Regensburg 1859) S. 21. — „Das heilige römische Reich deutscher Nation" (Aquarell 1864): Kölnische Zeitung 1864, Nr. 198, im Artikel: „Bildende Kunst". — „Legende der h. Euphrosine" (Zeichnung, 1840): Becker (D.), Ed. Steinle's neuere Kunstschöpfungen (Regensburg 1859) S. 28: „Steinle's Legenden". — „Legende der h. Margaretha von Cortona" (Zeichnung 1848): Becker (D.), loco cit. S. 35. — „Legende der h. Marina" (Zeichnung, 1840): Becker (D.), loco cit., S. 39. — „Die Loreley" (Oelbild, 1864): Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°.) 1864, Nr 294. — „Madonna" (unbefleckte), für eine Fahne im Speyerer Dome (Oelbild, 1836): Becker (D.), Eduard Steinle's neuere Kunstschöpfungen (Regensburg 1859, Manz, 8°.) S. 6—12. — „Madonna mit dem Kinde". Altarbild in der St. Leonhardskirche in Frankfurt a. M. (Oelbild, 1854): Becker (D.), loco cit., S 12—15. — „Officium der unbefleckten Empfängniß". Acht Zeichnungen, bei Manz in Regensburg 1854 erschienen: Becker (D.), loco cit., S. 22—28. — „Schneeweißchen und Rosenroth" (Aquarell, 1868): Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr 358, im „Feuilleton". Von L(udwig) Sp.(eidel). — „Der Thürmer" (Oelbild, 1858, öfter wiederholt): Augsburger Post-Zeitung 1860, Beilage Nr. 31: „Ein Besuch bei Ed. Steinle in dessen Atelier zu Frankfurt a M.". — Becker (D.), Ed. Steinle's neuere Kunstschöpfungen (Regensburg 1859, Manz, 8°.) S. 45 u f. — „Der h. Salomon" (Oelbild, 1840): Rheinisches Taschenbuch (Frankfurt a. M., Sauerländer) 1847, „Miniatur-Salon" S. XVI u. f. — Die Wandbilder für Herrn von Guaita in Frankfurt (Rheinmärchen, die mehreren Wch-

Romanzen vom Rosenkranz, colorirte , 1834): Frankfurter Conversblatt 1857, Nr. 217. — Becker d. Steinle's neuere Kunstschöpfungensburg 1859. Manz, 8⁰.) S. 48. vürfe zu den Wandbildern in der skirche zu Münster (1858): das belle- Blatt Deutschland. Redigirt von Hedler. 1858, Nr. 56. — Die gemälde im Treppenhause des chen Museums in Köln (1860 3): Kölnische Zeitung 16. Oc- 864. — Wiener Zeitung 1866, Von K.(arl) W.(eiß?). — Presse polit. Blatt) 1866, Nr. 42, im on: „Steinle's Fresken". — Becker Eduard Steinle's neuere Kunst- gen (Regensburg 1859, Manz, 8⁰.) -62.

rile über **Steinle, den Künstler.** Der inte Biograph Steinle's im „Minia- lon" des „Rheinischen Taschenbuches" über unseren Künstler: „E. Steinle den jüngeren Meistern, die aus der verbeck, Veit, Cornelius und ow in Rom bewirkten Regeneration ist hervorgegangen sind, unbestritten im Kreise der heiligen Malerei. Er rbeck's größter Schüler, von diesem s der würdigste, begabteste in seiner z anerkannt, sein, wie uns scheint, oßer, wenn auch jüngerer Zwillings- der sogar in seiner Erscheinung auf- an Overbeck erinnert. Wir sagen llingsbruder und nicht sein Sohn, i so entschiedener, selbstständiger Geist, aus Steinle selbst in den kleinsten ngen spricht, hat nicht erst an Ande- entzündet, sondern seine Flammen sich vereinigt, um im gemeinsamen emporzulodern, zum Preise dessen, entflammt sind, der ihnen den großen, n Beruf übertragen hat. Wenn man hat, Steinle's Arbeiten seien häufig nen seines Lehrers und Freundes eck verwechselt worden, so zeigt das e innige Wahlverwandtschaft beider denn Nachahmung würde gerade verbeck's strenger, durchaus eigen- der Richtung nur unbeholfen, kalt, rt erscheinen, wovon jeder Strich le's das Gegentheil beweist. Over- ar es, der in Rom einen neuen Auf- in das Streben der dortigen Künstler brachte und im Vereine mit seinen vielgenannten deutschen Freunden eine Schule des Gemüthes, wenn wir so sagen dürfen, gründete, in der das Gemüth genährt und für das Technische befähigt durch eifriges Studium der Natur und der herrlichen Werke alter Meister in seiner Kunstrichtung geleitet und, versenkt in die Fülle göttlicher Offenbarungen, aus seiner eigenen Tiefe schöpft und mit freudiger Begeisterung seine inneren Anschauungen frei und kräftig dem Auge darzustellen vermag. Wer solcher Richtung folgen will, der kann zwar Anregung und mannigfache Unterstützung von außen empfangen, aber nur der Reichthum des eigenen Gemüthes, die Lebendigkeit der eigenen innerlichsten Anschauung, der göttliche Genius in seiner Brust wird ihn befähigen, die Meisterschaft zu erringen, und wenn dieß für die Kunst im Allgemeinen gilt, so ist es hier mehr wie irgendwo in einer anderen Richtung unerläßlich. Ein solcher Genius ist in Eduard Steinle in großer Fülle und Kraft erschienen. Kühn und gewaltig das Höchste ergreifend und ebenso innig und warm sich auch in das Kleinste versenkend; die Tiefen des Lebens muthig durchdringend und mit köstlichem Humor dem Scherze und dem Muthwillen sich hingebend und überall edel und voll Grazie in dem Kleinsten, wie in dem Größten, bleibt er immer treu seiner Richtung, Leben und Welt als eine große Offenbarung göttlicher Liebe zu betrachten, schaut er unverwandt nach seinem hohen Ziele, diese Fülle der Liebe in würdigen Werken preisend zu verherrlichen. Vollkommen Meister des Aeußerlichen seiner Kunst und vertraut mit dem Geiste und den Werken seiner großen Vorgänger und Vorbilder, schafft er mit Leichtigkeit und Lust, und trotz seiner erstaunlichen Fertigkeit vermag er doch kaum Alles auszuführen, was in der Ueberfülle seines Gemüthes lebendig wird. Daher ist er unerschöpflich in Zeichnungen, und selbst das Kleinste möchte man kaum flüchtig nennen, denn er zeichnet gleichsam mit dem Geiste, und wie die Idee gleich in ihm fertig ist, ohne daß er ihr durch großes Nachdenken nachzuhelfen braucht, um sie zur Klarheit zu bringen, so zeigt sich auch eine reizende Vollendung in diesen kleinen Zeichnungen. Ich möchte sie mit den Goethe'schen Liedchen vergleichen, die so innig, so bezaubernd klingen, wie ein einziger sanft aus der Ferne tönender Accord Dagegen

erscheint in den großen Werken sein ganzes Wesen wie aufgegangen; da entfaltet sich sein Geist in wunderbarer Fülle und die Idee tritt, bis ins Einzelnste ausgeprägt, in voller Klarheit hervor. Es ist nicht die vollendete, nur in einzelnen Figuren, wie z. B. in der Maria, einem bestimmten Typus folgende Zeichnung, es ist auch nicht die musterhafte Ausführung, die uns fesselt; nein, der im Ganzen unmittelbar hervortretende Geist ist es, der aus diesen Werken so laut und rein zu uns spricht. Steinle's Zeichnung ist unendlich klar und bestimmt; er weiß seinen Linien ein solches Leben zu geben, daß sie, um vollkommen zu wirken, kaum der Farben bedürfen; wie ein vollendeter Redner nie das Wort zu suchen braucht, so scheint er mit dem Griffel zu sprechen, ohne je irre zu gehen. Dem Pinsel räumt er nie zu großes Recht ein, eine Behandlung, wie sie Veit und Cornelius auch lieben. Der Körper muß vor dem Geiste zurücktreten; nie darf die Farbe die Zeichnung zurückdrängen, der Ausdruck des Gesichtes muß über die Geschicklichkeit der Pinselführung und der Farbengebung siegen. Man hat wohl früher sonderbarer Weise gesagt, er sei in der Behandlung der Farbe, besonders in der Oelmalerei, nicht glücklich; wir hatten freilich nur die geringere Zahl seiner Werke, besonders der neueren, zu sehen das Glück, aber in diesen können wir doch nur das bewußte Streben finden, die Farbe unterzuordnen oder je nach der Bedeutsamkeit des Gegenstandes zu behandeln. Wir erinnern uns, eine seiner Töchter in ganzer Figur von ihm in Oel gemalt gesehen zu haben, und müssen gestehen, daß uns kaum ein prachtvoller gemaltes Bild zu Gesichte gekommen ist. Hier war das volle jugendliche Leben und demgemäß auch die heitersten, wärmsten Farben. So scheint uns, was man an seiner Malerei vermissen will, kein Mangel, sondern vielmehr ein absichtliches Unterordnen, ein Streben, den Geist über die Sinnlichkeit siegen zu lassen." — Elise Polko berichtet über den Künstler in einem ihrer anregenden Essays, welche sie in jüngster Zeit in Hallberger's „Ueber Land und Meer" veröffentlicht: „Im ersten Stocke des Städel'schen Museums zu Frankfurt a. M. liegt die Werkstatt des 1810 in Wien geborenen Eduard Steinle, des frommen und begeisterten modernen Verkünders der Herrlichkeit der Kirche. Wie die alten erhabenen Meister der italienischen, spanischen und deutschen Malerschule, hat auch er seinen leuchtenden Pinsel dem Dienste der h. Religion geweiht, und wie ein seliges Vergessen der heutigen Welt mit ihrem Lärm und Streit, ihrem Jagen und Drängen, kommt es über uns, diesen geflügelten, verklärten Gebilden einer frommen Seele gegenüber. Mit heiliger Inbrunst dem katholischen Glauben anhängend, folgte der bewährte Künstler den Spuren seiner strahlenden Vorbilder Overbeck und Cornelius. Steinle's liebevolle, von echter tiefer Frömmigkeit durchzogene Schöpfungen sind allbekannt; wer hat nicht schon seinen mit Jacob ringenden Engel, seine Auferweckung von Jairi Töchterlein oder die Fresken in der Bethmann-Hollweg'schen Capelle des Schlosses Rheineck bei Bonn bewundert, oder nicht in Schauern der Andacht aufgeblickt zu den gewaltigen Gruppen seiner Engelschöre im Dome zu Köln! So mächtig auch Steinle's historische Bilder der früheren Periode wirken, so lieblich uns seine verschiedenen Märchengestalten erscheinen und die Illustrationen der Shakespeare'schen Muse, so liegt doch offenbar die höchste Kraft seines Pinsels in der Darstellung der göttlichen Mysterien und seine Mission ist, nach meiner Empfindung, die Predigt in Farben und Licht von der ewigen Wunderwelt des Glaubens. Wer seine Kirchenfenster, die heiligen Feste darstellend, anzuschauen vermag ohne wahrhaft nachhaltige Erhebung, dem leuchteten nie die Lichter eines Weihnachtsbaumes, dem läuteten nie die Osterglocken ins Herz, für den wurden keine Engel Fiesole's und Madonnen Rafael's gemalt." — In einer ausführlichen Beurtheilung der zweiten allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Köln, welche die „Leipziger illustrirte Zeitung" (Nr. 951, 21. September 1861) brachte, hieß es über Steinle: „Aus Frankfurt a. M. sehen wir eine Reihe von Bildern, welche den Beweis liefern, daß die dort wirklich schaffenden Maler frei ihrer individuellen Neigung folgen. Den sinnigen Ernst, die tiefe Innigkeit des Professors Steinle, der in Frankfurt lehrt, finden wir nur bei dem Meister, bei keinem der Zöglinge der dortigen Kunstschule. Steinle's Madonna, der h. Lucas und Maria sind der lebendigsten Quelle des Glaubens entsprungene Bilder. In seiner Meisterschaft, der Vielseitigkeit seines reichen Künstlergemüthes,

der Künstler in seinen Zeichnungen
n Aquarellen bewährt. Das Aquarell
rdinal Penitenziario" ist in der
it seines Vorwurfes — der Cardi-
ingt mit dem rechten Arme einen
knienden beichtenden Campagnolo
rührend ergreifender Lebenswahr-
in ahnt mitleidsvoll die Zerknir-
es Sünders, man vernimmt die
er Sühne, des Trostes von den
es Beichtvaters. Wer sich vor diesem
ot ergriffen fühlt, hat kein Gefühl
Wahrheit der Kunst..." — Haben
ebt nur Stimmen mitgetheilt, welche
ränkt dem Meister huldigen, so
r — da wir der Unparteilichkeit
en Parteien das Wort gönnen —
Urtheil des Nestors der deutschen
her, des Dr. Ernst Förster, seine
nden. Dr. Förster schreibt im
58 in der „Kölnischen Zeitung":
in Frankfurt geht auf den Wegen
rbeck und Veit und zeichnet sich
n besonders stillen Geist der Com-
und durch Adel und Reinheit der
z aus. Nur in der Wahl des Gegen-
nd der Art der Darstellung folgt er
mehr den Eingebungen eines streng
Interesses als eines künstlerischen
les. Hier sieht man von ihm die
zu den Engeln, welche er im Chor
ier Domes in Fresco ausgeführt,
imutbige, schwebende Gestalten, in
le componirt, welche von den Linien
zogen, Pfeiler und Gesimse zwischen
und Arcaden gebildet werden. Auf
ellung machen sie einen sehr ange-
Eindruck; im Dome beeinträchtigen
ihre Größe die Wirkung der Archi-
enn die Gothik — das wußten die
imeister recht wohl — verträgt keine
deren Maß ihre Bauformen noch
er erscheinen läßt, als sie sind. Sie
ber zu krüppelhaften Figuren der
und zu Teppichmustern der (Glas-)
am eines großen, ergreifenden Ge-
rdruckes ihres Gebäudes gewiß zu
— Ein großes Oelgemälde von
„Der Besuch Mariäs bei Elisabeth",
hr alle Vorzüge der Veit'schen
componiren, zu zeichnen und zu
aß — ich es für ein Werk von
halten und als solches früher in
richten besprochen habe. Indem ich
dieser Irrung halber um Verzei-
bung anspreche, bitte ich sie, des dort Ge-
sagten sich für die gegenwärtige Stelle erin-
nern zu wollen. — Die Geschichte der Kunst-
entwicklung in Köln, von Karls des Großen
Förderung der Bildung an bis zur Schen-
kung der Reliquien der h. drei Könige durch
Barbarossa, die Gründung des Domes
bis zu dessen Herstellung und Weiterbau in
unseren Tagen mit vielen seiner höchsten,
hohen und berühmten Gönner und Be-
schützer — wahrscheinlich für das neue Mu-
seum in Köln bestimmt — ist ein sehr ver-
lockender Gegenstand, der aber Steinle's
künstlerischer Eigenthümlichkeit offenbar ganz
ferne liegt. Wie poetisch und idealistisch auch
immer die Geschichte aufgefaßt werde: ihre
Darstellungen müssen doch stets das Zeichen
haben, daß sie dem wirklichen Leben ent-
nommen sind, ihre Charaktere müssen Indi-
vidualität, ihre Handlungen den Schein der
Unmittelbarkeit haben. Steinle bewegt sich
dagegen, seinem Talente und seiner Sinnes-
richtung nach, mit Vorliebe und Glück auf
dem streng symbolischen Gebiete, in Weisen,
für welche der kirchliche Ritus mit seinen
bloßen Andeutungen des Geschehenen und
der Feierlichkeit des heilgen Dienstes den
Ton angibt und das Maß des Ausdrucks fest-
stellt, und finden wir für die Darstellungen
aus der Geschichte keine Modification des
ihm eigenen kirchlichen Styls. Da von den
Vertretern des Naturalismus, der geschminkten
Prosa oder der Geistesarmuth in der
Kunst der Idealismus als lebensleerer Sche-
matismus verschrien wird, wäre es freilich
gerade bei dieser Gelegenheit zu wünschen
gewesen, daß dem Publicum dargethan
würde, wie frische Auffassung, Lebendigkeit
der Darstellung, Wahrheit und Reichthum
der Motive sich mit dem ernstesten Styl
der Anordnung und Zeichnung auf das
vollkommenste vertragen. Außerdem leiden
die Compositionen Mangel an Klarheit, da
die Perioden und Ereignisse nicht räumlich
getrennt, sondern gleichsam wie eine Proces-
sion auf demselben Wege vereinigt sind;
unter welchen Umständen auch die Costüme
der Neuzeit mit ihrer schlecht bemäntelten
Geschmacklosigkeit störender wirken, als in
einem abgeschlossenen Raume." — Und in
anknüpfendem Gegensatze zu obiger Ansicht
schreibt mehrere Jahre später in derselben
„Kölnischen Zeitung" (1864, im August) der
Kunstreferent dieses Blattes über Steinle:
„Wenn Ernst Förster den Künstler haupt-

sächlich als einen Vertreter der Overbeck'schen Richtung behandelt, so können wir diesem Ausspruche nicht unbedingt zustimmen. Steinle scheint uns eine durchaus selbständige Natur zu sein. Die Art und Weise, wie er an die Italiener anknüpft, ist ihm ganz und gar eigenthümlich. Sein großes Schönheitsgefühl ist nicht entliehen, sondern ursprünglich. Dabei offenbart sich mitunter unverhohlen eine Vorneigung für üppige und sinnliche Formen. Wir müssen überhaupt gestehen, daß uns dieser Meister vorzüglich gefällt, wo er anmuthige, heitere Gegenstände zur Anschauung bringt. Und hier ist es gleich, ob er sie in der heiligen Geschichte, aus der Legende, aus der deutschen Sage oder aus dem romantischen Volksleben wählt. Man möge nur die Predella im Treppenhause des Kölner Museums betrachten, welche das Leben der alten und der neuen Zeit dieser Stadt wiedergeben. Sie sind alle unendlich anmuthig und reizend. Ebenso haben wir eine Menge von Aquarellen und Zeichnungen der vollendetsten Art auf der großen historischen Ausstellung gesehen. Da waren „Joachim und Anna vor der goldenen Pforte" ebenso lieblich dargestellt, wie ein Verbrecher, der einem Cardinal die Beichte ablegt. Ganz besonders hervorragend ist aber Steinle im deutschen Märchen, das er ebenso meisterhaft behandelt, wie Moriz von Schwind. Das Haus der Familie von Guaita enthält namentlich die Illustration zu den Märchen von Clemens Brentano, die freilich schwer zugänglich sind. Außerdem hat Steinle eine Menge von jenen hübschen Geschichten behandelt, die wir bei den Gebrüdern Grimm finden. Warum unternimmt er nicht einmal eine Reihe von Compositionen dieser Art mit begleitendem Texte? Jeder Buchhändler würde sie gern nehmen; sie würde das ganze Volk erfreuen. So reich wie der Künstler in der Composition ist, so fein und scharf erscheint er in der Zeichnung, so geschmackvoll im Aquarell. Ueberall ist er durch und durch Poet. In diesen flüchtigen Zeilen läßt sich S.'s Bedeutung und Fruchtbarkeit nicht erschöpfen Noch weniger ist aber die Frankfurter Ausstellung im Stande, ein Bild von der vielseitigen Thätigkeit des Meisters zu geben. Sie besitzt nur drei Zeichnungen, nämlich: „Müller Radlauf", nach Cl. Brentano, „Shylock", nach Shakespeare, und die Madonna aus der Leonhardskirche."

D. Porträte. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „J. E. Steinle" C. von Strahlendorff del., Joh. Karl Müller sculp. (J. D. Sauerländers Verlag in Frankfurt a. M., 8°. und 4°.). Dieses sprechend ähnliche Bild ist von Strahlendorff gezeichnet, der mit Alfred Rethel, Eduard Ihlée, Nikolaus Settegast, Veit's Schwiegersohn, Christian Becker, Veit's Schwager und dem Franzosen Grimaut zum Veit-Steinle'schen Künstlerkreise gehört. Das Bildniß erschien zuerst im „Rheinischen Taschenbuche" für das Jahr 1847 als Titelbild desselben und als Porträtspende des diesem Taschenbuche alljährlich beigegebenen „Miniatur-Salon". — Eine gute Copie nebst Facsimile, im Holzschnitte von A. J., brachte seiner Zeit das von Ludwig Lang herausgegebene „Hausbuch für christliche Unterhaltung" im III. Jahrgange (1835) an der Spitze des Artikels: „Christliche Kunst und christliche Künstler der Gegenwart", von Dr. Brühl, der mit Eduard Steinle eingeleitet ist. — Noch ist ein zweites von B. Schertle lithographirtes Bildniß Steinle's vorhanden. — Ein lebensgroßes Brustbild in Oel malte C. von Strahlendorff im Jahre 1834; es ist im Besitze der Gattin Steinle's. — Der Künstler selbst hat sich wiederholt abconterfeit. So einmal in Aquarell auf einem Porzellantäfelchen im Jahre 1852, welches zuerst im Besitze der Frau Schöff Brentano war und nach deren Tode in jenen ihres Schwiegersohnes Anton gelangte. Ein gezeichnetes Bildniß aus dem Jahre 1849 besaß Overbeck, nach dessen Ableben es in den Besitz des Herrn August Reichensperger kam, und ein gleichfalls im Jahre 1849 gezeichnetes Selbstbildniß des Künstlers besitzt ein Herr von Reutern.

E. Besitzer der Werke von Ed. Steinle.

a) **Einzelne Personen.** [Bei Porträten nahm ich, wo nicht ein Besitzer ausdrücklich angegeben ist, den Porträtirten als Besitzer an.] Das allerhöchste Kaiserhaus Habsburg: Erzherzog Johann [378]; — Erzherzog Ludwig Salvator [96]; — Erzherzogin Sophie [379]; — Großherzogin von Toscana [95]. — Achim von Arnim, Maximiliane [115 und 328]. — Graf Batthyány in Wien [83]. — Frau von Beaulieu in Kopenhagen [291]. — Julius Beer in London [217]. — Bentheim, Graf

– Bergh, von [198]. — Familie
rlichingen [81]. — Georg Berna
- Freiherr von Bernus (die gegen-
n dessen Besitze befindlichen Werke
e's stammen sämmtlich aus dem
r Frau Rath Schlosser [gest.
für welche Steinle viele als
otsspenden gearbeitet) [57, 65, 84,
283, 286, 289, 303, 304, 309, 321,
und 365]. — Bethmann, Karl
]. — Moritz von Bethmann in
t a. M. [332 und 342]. — Beth-
Hollweg, von [2 u. 30]. — Dom-
ck in Aachen [255]. — Dr. Böh-
6 und 414]. — Graf Boie [70].
gin von Braganza [157 u. 326].
von Braun [389]. — Anton
no (die gegenwärtig in dessen Be-
ndlichen Bilder Steinle's, alle
tags- und Weihnachtsgeschenke, stam-
s dem Erbe der Frau Schöff
no und ihrer Tochter Josephine)
108, 109, 110, 129, 130, 132, 133,
, 137, 140, 151, 153, 154, 155,
, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 171,
, 177, 178, 180, 183, 184, 188,
211, 213, 214, 219, 220, 221, 222,
, 242, 244, 254, 265, 268, 279,
, 308, 314, 323, 329, 339, 351,
357, 358, 366, 367, 381, 382, 383,
403 und 409]. — Frau Josephine
ano, siehe: Brentano, An-
Frau Maria Brentano [210] —
öff Brentano, siehe: Brentano,
- Buddeus in Düsseldorf [149].
Büry [120]. — Professor Cle-
n Coblenz [62] — Enderle in
1]. — Baron Erlanger in Frank-
M. [212 und 337]. — Constanze
geborene Lutheroth [116]. —
ber [276]. — Albert Graf Flem-
n Karlsruhe [192] — Dr. För-
ürstbischof von Breslau [162]. —
ntenay [59]. — Gedeon von der
267]. — Karl von Guaita [4, 246
]. — Alexander Günther [368/b].
n Günther in Frankfurt a. M.
216 und 228]. — Haefele, Dr.,
on Rottenburg [405]. — Marie Freiin
dl zu Almegg bei Lambach [4]. —
von Hassingen in Wien [398]. —
Hohenzollern [196]. — Hotel
terre, Besitzer desselben in Frank-
M. [80]. — Hübner, Freiherr und
von, in Wien [10, 11, 235 und 407]

— Jacobi Bischof von Hildesheim [129].
— Professor Janssen in Frankfurt a. M.
[17, 257, 296, 298 und 411]. — Fürst und
Fürstin Isenburg [94 und 186]. — Doc-
tor Gust. Jurié in Wien [302]. — Franz
Keller [249]. — Herr Kolping in Köln
[362]. — Herr Kruthofer in Frankfurt am
Main [202]. — Lappenberg in Hamburg
[316]. — von Launitz in Frankfurt a. M.
[364]. — Liechtenstein, Fürst [131]. —
Therese Fürstin Liechtenstein [138 und
147]. — Fräulein Linder in München
(ein Theil der Oelbilder und Zeichnungen
Steinle's, welche vordem Fräulein Lin-
der besaß, gingen durch Vermächtniß dieser
Dame, einer geborenen Baslerin, an das
Museum in Basel über, wo ich sie auch,
als ich im Sommer d. J. (1878) Basel be-
suchte, bereits mit den zahlreichen anderen
Bildern aus dem Vermächtniß dieser Dame
in einem besonderen Zimmer aufgestellt fand.
Siehe weiter unten unter den Städten,
Kirchen u. s. w., welche Steinle's Werke
besitzen. — Frau Lindheimer in Frank-
furt am Main [118]. — Dr. Lingens in
Aachen [142]. — Abbé Franz Ritter von
Liszt [282 u. 283]. — Fürstin Lobkowitz
[195 und 227]. — Fürst und Fürstin Lö-
wenstein-Wertheim [8, 19, 78, 113,
159, 179, 201, 293, 371, 350, 396 und 397].
— Karl Lucius in Aachen [16, 22, 74,
181, 185, 326, 361, 408 und 410]. — Lu-
theroth, siehe: du Fay, Constanze. —
Manz, Buchhändler in Regensburg [256].
— Dr. Matti in Frankfurt a. M. [395].
— Herr Manskopf in Frankfurt am Main
[109]. — Freiherr von Merk in Hamburg
[18]. — Arnold Otto Meyer in Hamburg
[325]. — Molitor, Domcapitular [368].
— Mumm in Frankfurt am Main [306].
— Gräfin Neipperg [73]. — Guido
Oppenheim in Frankfurt a. M. [20]. —
Overbeck [419/a]. — Parish in London.
— Pius IX. [156, 193, 194 und 312].
— Frau von Pratobevera [58, 60,
236, 271 und 301]. — Graf Raczyński
[58]. — Herr von Radowitz [127, 237
und 277]. — Fürst Radziwill [71]. —
von Rauch in Frankfurt am Main [406].
— Aug. Reichensperger [110, 206, 208,
266, 317, 360, 399 und 419]. — Cardinal
Reisach [176]. — Herr von Reutern
[420]. — Professor Rösner in Wien [56].
— P. Roh [415] — Fürst und Fürstin
Rohan [144, 145 und 158]. — Herr

Rüppell in Frankfurt am Main [251]. — St. Georges von in Frankfurt a. M. [238, 272 und 275] — Savigny von, die Familie [384]. — Freiherr von Schack in München [93, 107, 111 und 112]. — Frau Rath Schlosser, siehe: Freiherr von Bernus. — Fürstin Schönburg [139]. — Schuchart in Weimar [356]. — Frau Sophie von Schweizer [314]. — Dr. Spieß in Frankfurt a M [126]. — Frau Springsfeld [239]. — Statz, Dombaumeister in Köln [136, 141, 182 und 318] — Karl Stein in Köln [197 und 199]. — Dr. Alphons Steinle [218]. — Eduard Steinle [122, 123, 124 125, 230, 231, 232, 273, 313, 349, 418, 421, 422, 423, 424 und 425]. — Frau Karoline Steinle, Gattin des Künstlers [28, 101/b, 228 und 229]. — Sophie Steinle [28 und 64]. — Bischof Stroßmayer in Diakovar [72, 92 und 98]. — Frau Professor Stumpf-Brentano [143, 250, 278 und 417]. — Herr von Sydow [412]. — Baron von Thierry, Expolizeiminister in Wien [13 und 270]. — Herr von Thile [377]. — Graf Thun [224]. — Gräfin Thun [243]. — Leo Graf Thun [225]. — Herr von Thymus in Köln [416]. — Velten in Karlsruhe [307]. — Victoria, Königin von England [88]. — Beda Weber [188]. — Herr Wehry in Amsterdam [97] — Weigel in Leipzig [319 und 320]. — Großherzog von Weimar [104, 189 und 354]. — Frau von Willemer [350]. — Wirsing in Frankfurt a. M. [346]. — Zwerger, Bildhauer [404]. — b) **Städte, Kirchen, öffentliche Institute und Sammlungen.** Bei den Cartons zu den Kirchenfenstern setze ich die Kirche, für welche die Fenster gemacht worden, als Eigenthümerin voraus, außer in jenen Fällen, wo andere als Eigenthümer der Cartons ausdrücklich bezeichnet sind. Aachen: Franziskanerkloster [121]; — Marienkirche [7, 23 und 40] — Basel, Museum (was das Museum in Basel an Steinle'schen Werken besitzt, gelangte durch Stiftung des Fräuleins Linder aus München, einer geborenen Baselerin, dahin) [87, 258, 269, 310, 341 und 373]. — Berlin, Museum [27]. — Bonn, Jesuitenkirche [38 und 39]. — Breslau [68 und 248]. — Kirche in Calcar [43] — Christiana, Kirche unseres Erlösers [77]. — Kirche zu Cronberg im Taunus [300] — Kirche in Dülmen [35 und 322]. — Düsseldorf, Kunstverein [252]. — Fischhorn, Schloß [49]. — Frankfurt a. M.: Bibliothek [392]; — Dombaulotterie [370]; — Domkirche [31]; — im Kaisersaale im Römer [85, 100 und 101]; — Künstlerverein [170 und 369]; — der Kunstverein [106, 178, 215, 226 und 387]; — St. Leonhardskirche [67 und 191]; — Männer-Verein [295]; — Städel'sches Institut [12, 102, 259 und 299]. — Kirche in Gescher [46]. — Kirche in Gräfrath [36, 47 und 48]. — Hamburg: landwirthschaftlicher Verein [390]; — zoologischer Garten [388 und 391]. — Karlsruhe, Gemälde-Gallerie [63]. — Kevelear, Kirche [44 und 45]. — Klein-Heubach in Unterfranken. Die Capelle im fürstl. Löwenstein-Wertheim'schen Schlosse [8 und 294]. — Köln: Kirche St. Columba [32]; — Domkirche [3 und 33]; — Gesellenverein [394]; — Maria auf dem Capitol [24]; — Minoritenkirche [37]; — Stadt-Museum [6]. — Leipzig, im Besitze eines Buchhändlers [334 und 335]. — Linz, Domkirche [253]. — Mainz, Kloster der ewigen Anbetung [297]. — Montigny-les-Metz, Capelle des Sacré-coeur [21 und 152]. — Münster in Westphalen: Aegydikirche [5]; — Ludgerikirche [172]. — Oelenberg im Elsaß, Trappistenkloster [119]. — Schloß Rheineck [2] — Riedenburg bei Bregenz, Sacré-coeur [79] — Riga, Kirche [89]. — Rom, Trinità di Monti [1]. — Speyer, der Dom [69 und 393] — Straßburg, Domkirche [9]. — Trier, Liebfrauenkirche [324]. — Für eine Kirche in Westphalen (eine genauere Angabe konnte ich nicht erhalten) [34]. — Wien: k. k. Akademie der bildenden Künste [340, 345 und 372]; — Belvedere-Gallerie [66]; — Sacré-coeur [82]. — Votivkirche [53]. — Wiesbaden, Kirche [64].

Steinling, Joseph (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Diesen Künstler lernte man zuerst auf der zweiten großen internationalen Kunst-Ausstellung in Wien, welche im Frühlinge 1870 daselbst Statt hatte, kennen. Im Kataloge dieser Ausstellung wird er als Künstler aus Wien aufgeführt und war auf derselben durch drei Bildnisse: eines Mannes, einer Frau und eines Kindes und noch durch einen Studienkopf ver-

ten. Die genannten Bilder waren
mtlich Privateigenthum. Ueber andere
beiten dieses allem Anscheine nach jun-
Künstlers liegen keine Nachrichten
Auf der dritten großen internatio-
n Kunst-Ausstellung, welche im Früh-
1871 in Wien Statt hatte, war er
vertreten.

tlog der zweiten großen internationalen
nst-Ausstellung in Wien (Wien 1. April
0) S. 18, Nr. 308, 309, 310 und 313.

Steinmann, Joseph Johann (Ra-
orscher, geb. zu Landskron in
nen 8. März 1779, gest. in Prag
li 1833). Sein Vater Anton war
ermeister in Landskron, ohne Ver-
n und mit zahlreicher Familie, acht
ern. Nachdem der Sohn die erste Er-
ng im Elternhause erhielt, kam er, um
n Gewerbe sich auszubilden, zu einem
andten nach Wildenschwert im Chru-
r Kreise, wo er die Weberei erlernte.
Onkel aber, Joseph Stein-
n, damals Pfarrer zu Skalko im
zlauer Kreise, nahm sich des talent-
n Knaben an und ermöglichte es dem-
n, die wissenschaftliche Laufbahn zu be-
n. In Folge dessen bezog S. das Gym-
m in Jungbunzlau, auf welchem er
ier ersten Classen mit bestem Erfolge
bet hatte, als er, durch den 1795 er-
ten Tod seines Oheims der ferneren
rstützung beraubt, das Studium
rbrechen und wieder ins Elternhaus
ckkehren mußte. Nun suchten die
n selbst das Ihrige zu thun, um den
n die betretene wissenschaftliche Lauf-
t fortsetzen zu lassen. So kam er denn
Unterstützung derselben auf das Gym-
m nach Leitomischl, welches er in
Jahren 1796 und 1797 besuchte,
uf er im September dieses Jahres
Lehrling in die Apotheke in Lands-
kron eintrat und Anfangs November 1799 das Tirocinal-Examen in Prag mit Auszeichnung bestand. Nun kehrte er wieder nach Landskron in die Apotheke zurück und diente dort als Gehilfe bis October 1802. Um seinem Drange nach weiterer Ausbildung, namentlich in Botanik und Chemie, zu genügen, gab er seine Stelle in Landskron auf, unternahm zunächst eine botanische Reise ins Riesengebirge und trat im November 1803 zu Prag in einer Apotheke ein, in welcher er aber nur wenige Monate, bis April 1804, verblieb. Nun unternahm er zur Erweiterung seiner Kenntnisse in der Botanik und Chemie eine Reise nach Berlin, von dort Anfangs November 1804 nach Wien, wo er in der S. Salvator-Apotheke als Gehilfe eintrat und im folgenden Jahre die Vorlesungen Josephs Freiherrn von Jacquin [Bd. X, S. 23] über Chemie und Botanik hörte, worauf er am 3. August 1808 das Diplom als Magister der Pharmacie erlangte. Indessen setzte er namentlich seine botanischen Studien fleißig fort und knüpfte Verbindungen mit den namhaftesten Botanikern Wiens an. Im November 1811 verließ er Wien und begab sich nach einem kurzen Aufenthalte bei seinem früheren Brodherrn in Landskron nach Prag, wo er am 20. Jänner 1812 eintraf, und, von seinem Freunde Joseph von Freyßmuth [Bd. IV, S. 354], der damals die Adjunctenstelle der chemischen Lehrkanzel am technischen Institute versah, aufgemuntert, einen seinen Kenntnissen entsprechenden Wirkungskreis suchte. Als Freyßmuth bald darauf Professor der Chemie an der Prager Hochschule wurde, erhielt Steinmann zunächst die Supplirung der durch Freyßmuth's Abgang erledigten Stelle, und schon in wenigen

Monaten — am 12. August 1812 — definitiv die Adjunctenstelle. Bis zum Jahre 1817 wirkte S. in seiner Stellung und in diese Zeit fallen seine Arbeiten über das Chrom, Wolfram, Uran und andere Stoffe nach ihren Verbindungen und die Herstellung mehrerer Reihen von Präparaten für die Sammlung des technischen Institutes. Als im Jahre 1817 Karl August Neumann [Bd. XX, S. 271], bis dahin Professor der Chemie am technischen Institute, an des k. k. Commercienrathes Jacob Rößler [Bd. XXVI, S. 240] Stelle zum k. k. Gubernial- und Commercienrathe befördert wurde, ward die Professur am 28. October 1817 an Steinmann verliehen. Mit seiner Anstellung fand eine nicht unwesentliche Veränderung im Umfange der Vorträge statt: da nämlich die Vorträge über specielle technische Chemie, u. zw. über Farbe- und Bleichkunst, Eisenhüttenkunde, Halurgie, Hyalurgie, Gährungschemie und Agriculturchemie von den Vorträgen über allgemeine Chemie getrennt und jedem dieser beiden Lehrcurse eine Zahl von je fünf Vortragsstunden in der Woche zugewiesen wurde. In dieser Stellung wirkte Steinmann mit unermüdetem Eifer, nur im Jahre 1826 für einige Zeit durch eine schwere Krankheit unterbrochen, durch 17 Jahre, bis an sein im Alter von erst 54 Jahren plötzlich eingetretenes Lebensende. Viele Analysen, namentlich böhmischer Mineralwässer, hat Steinmann ausgeführt. Von seinen Arbeiten sind mehrere — meist in periodischen Fachschriften — im Druck erschienen. Selbständig veröffentlichte er: „Physisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Analysen der übrigen Heilquellen dieses Badeortes und einem Anhang über die Heilkräfte der genannten Quellen, von J. B. Krombholz“ (Prag 1822, Calve, 8°.); — gemeinschaftlich mit Franz Ambros Reuß die zweite Auflage der Schrift: „Das Saidschützer Bitterwasser, chemisch untersucht, historisch, geognostisch und heilkundig dargestellt“ (Prag 1827, Calve). In periodischen Fachschriften sind erschienen, u. zw.: In den „Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“: „Chemische Untersuchung des Karpolithś“ [1819, Bd. III, S. 6]; — „Chemische Untersuchung des Cronstedtits, eines neuen Fossils von Przibram in Böhmen“ [1820, Bd. III, S. 1—47], beide auch abgedruckt in Schweiger's unten genanntem „Journal für Chemie“ [Band XXV und XXXII]; — „Ein neues Fossil. (Kakoxen)“ [1825, Band IV, S. 1]; — in Schweigger's „Journal für Chemie und Physik“: „Ueber Darstellung des Strychnins“ [Bd. XXV, 1819]; — „Chemische Untersuchung eines rothen Schnees“ [Band XLIV, 1825]; — „Chemische Untersuchung des Mineralwassers von Bilin“ [Bd. XLVIII, 1826, u. Bd. LI, 1827] und in Gilbert's „Annalen der Chemie“: „Ueber den schädlichen Einfluß der Korkstöpsel auf Eisenwässer“ [Band LXXIV, 1823]. Steinmann hat sich auch um die Begründung des Vaterländischen Museums in Prag, wie um jene des Vereins zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böhmen, vielfach verdient gemacht. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine, darunter der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, bei welcher er in seinem Todesjahre Director war.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag). Neue Folge, IV. Bd. (1836): „Steinmanns Leben

und wissenschaftliches Wirken". Geschildert durch F. X. M. Zippe. — Jelinek (Karl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Gottl. Haase's Söhne, 8°.) S. 211. — Lotos (Prag, 8°.) 1852, S. 93: Biographie von Dr. Weitenweber.

Steinmayer, Philipp (gelehrter Jesuit, geb. zu Würzburg in Franken 6. October 1710, gest. am 23. Jänner 1797). Nachdem er in seiner Vaterstadt die Humanitätsclassen beendet, trat er 1726, damals 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, der ihn im Lehramte in den Mittelschulen zu München und Innsbruck verwendete. Später übernahm er das Lehramt der Philosophie zu Landsberg, darauf wurde er Lehrer der Mathematik, die seit jeher sein Lieblingsstudium war, zu Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1770 übernahm er daselbst die Professur der Vernunftlehre, welche er bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch die Bulle des Papstes Clemens XIV. „Dominus ac Redemtor noster" vom 21. Juli 1773 innehatte. Nun in den Weltpriesterstand zurückgekehrt, wurde er auch fernerhin im Lehramte verwendet und zum k. k. öffentlichen ordentlichen Lehrer der Naturlehre an der hohen Schule zu Freiburg in Vorderösterreich ernannt. Als mathematischer und philosophischer Schriftsteller thätig, hat er nachstehende Werke veröffentlicht: „*Tabulae mnemonicae ex primis Matheseos elementis concinnatae*" (Freiburg 1750, Wagner, 8°.); — „*Regulae praecipuae methodi mathematicae s. scientificae*" (Augsburg 1750); — „*Tirocinium elementorum ad praeparandos adolescentum animos severioribus disciplinis*" (Augsburg 1763, 8°.); — „*Epitome Elementorum Matheseos universae.*" Partes 3, cum fig. (Augsburg 1763 — 1766 [Wagner in Freiburg] 8°.). — „*Mathesis succincta.*" Partes 2 (ib. 1766, 8°.); — „*Brevis introductio in philosophiam*" (Freiburg 1771, 8°.); — „*Institutiones logicae eclecticae*" (ib. 1771, 8°.); — „*Institutiones metaphysicae universae cum tabulis mnemonicis log.*" Tomi 2 (Augsburg 1771, dann Freiburg 1779, 8°.); — „*Institutiones physicae Wolfianae*" (Augsburg 1774). Eines seiner Werke gab in deutscher Uebersetzung Rupert, Abt zu Duitz, unter dem Titel: „Auslegung der Offenbarung Johannis." 2 Bde. (Augsburg 1789, Doll, 8°.) heraus. Im Jahre 1778 war Steinmayer noch Professor der Naturlehre an der Hochschule zu Freiburg, später soll er Professor der Mathematik an der Universität zu Dillingen, der Philosophie zu Straubingen, der Moral zu Dillingen und zuletzt Studiendirector in Amberg, München und Landshut gewesen sein. Steinmayer gehörte zu den aufgeklärten Priestern der Josephinischen Periode, der noch als Jesuit mit seinen Oberen nicht eben im glatten Einvernehmen stand. Als der Philosoph Wolf sein neues System bekannt gemacht, trat Steinmayer mit ihm sofort in brieflichen Verkehr, kaufte seine Werke, studirte sie auf das eifrigste und bildete sich nach ihnen. Seine Oberen, die damit nicht einverstanden waren, nahmen ihm diese Bücher, die er gewöhnlich im Strohsack versteckt zu halten pflegte, zu wiederholten Malen weg. Als ein geschworner Feind des Probabilismus und der jesuitischen Theologie und in seinem Orden als Reformator beargwohnt und scharf beobachtet, konnte er, so lange die Gesellschaft bestand, nicht aufkommen und erst die Aufhebung der Gesellschaft brachte auch ihm Erlösung.

Als der berühmte Riegger [Band XXVI, S. 129] bei der Wiener Hofstelle 1773 das Vorderösterreichische Referat übernahm, war Steinmayer einer von Jenen, welche zur Durchführung der nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu an den von ihnen mächtig beeinflußten Hochschulen nöthig gewordenen Reformen mit noch anderen tüchtigen Männern, wie Haußer, Juliani, Ruef, Joseph Anton Sauter [Bd. XXVIII, S. 294, Nr. 4] an die Hochschule nach dem Breisgau berufen wurde und dort einen neuen Geist weckte. Steinmayer, der, nebenbei gesagt, auch Steinmeyer geschrieben erscheint, erreichte das hohe Alter von 87 Jahren. De Luca führt ihm unter ganz falschem Namen, nämlich als Stemmeyer auf.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 191. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Johann Ambros Barth, gr. 8°) Bd. II, Sp. 999.

Steinmetz, Johann und Ludwig (Zeichner, welche zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien arbeiteten). Ueber die Lebensumstände beider Künstler, welche Brüder waren, ist nichts Näheres bekannt und über ihre Arbeiten auch nur eine kurze Nachricht vorhanden, welche Adam Bartsch in seinem „Catalogue raisonné des Dessins originaux des plus grands maîtres du Cabinet de feu le pr. Charles de Ligne“ (Wien 1794) mittheilt. Johann arbeitete um 1760 in Wien, und Ludwig ebendaselbst. Johann zeichnete Vögel und andere Thiere und in der Sammlung des Prinzen de Ligne befanden sich seine auf Pergament mit der Feder vortrefflich gezeichneten Abbildungen. Bartsch zeichnet im obbenannten „Catalogue“ (p. 181) folgende Blätter Johann's auf: „*Un terin*“; — „*Autre oiseau*“, mit dem Namen auf der Zeichnung: „Gaulrion d'Espagne“; — „*Une niesange*“; — „*Une grive*“; — „*Deux cignes*“; — „*Une perruche*“. Dem Bruder Ludwig aber schreibt Bartsch treffliche Zeichnungen von Schlachtstücken zu, welche sich gleichfalls in der Sammlung des gedachten Prinzen befanden und die im „Catalogue“ in folgender Weise bezeichnet sind: „*Une bataille*“; — „*Une ville en feu*“; — „*Un camp Turc surpris*“; — „*Un siége*“; — „*Autre siége*“. All die genannten Arbeiten sind mit der Feder ausgeführt und die gezeichneten Vögel des Johann S. sind das Vollendetste, was in dieser Art geleistet werden kann. Die Bataillenstücke Ludwigs, fast alle in einer Größe, sind im Geschmacke von S. le Clerc ausgeführt. — Ein Conrad Steinmetz (geb. 1787, gest. zu Wien 13. Juli 1846) lebte als Graveur in Wien und muß eine nicht gewöhnliche Geschicklichkeit besessen haben, da ihn Patuzzi in der Namensliste jener rühmenswerthen Männer aufführt, welche sich außer in der Maler-, Bildhauer- und Kupferstecherkunst noch in anderen Kunstzweigen so hervorgethan haben, daß wir an deren Leistungen uns heute noch erfreuen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 304. — Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°) Bd. II, S. 346.

Steinmetz, Nikolaus Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in den Niederlanden im Jahre 1723,

gest. zu Theresienstadt im Jahre 1798). Zwanzig Jahre alt, trat er 1743 in das Ingenieur-Corps und war bei Beginn des siebenjährigen Krieges, 1756, bereits Hauptmann im Corps. Er hatte bis dahin bei dem Baue der Festungswerke in Olmütz, Neisse, Glatz und Schweidnitz sich durch daselbst angebrachte Verbesserungen und Verstärkungen sehr verdient gemacht, wurde bereits 1760 Major und im folgenden Jahre Oberstlieutenant. Aber schon im Jahre 1758 während der Vertheidigung der Festung Olmütz, welche König Friedrich II. am 30. Juni in Folge der durch Daun ausgeführten Wegnahme eines großen preußischen Convoi bei Domstädtl aufzugeben gezwungen ward, bewies sich S. als ein ebenso tapferer, wie umsichtiger Genie-Officier. Der Feind errichtete sofort nach der Einschließung der Festung im Walde hinter dem Kloster Hradisch die zur Belagerung erforderlichen Schanzkörbe und Faschinen. Kaum war die Nachricht dieses Vorganges in der Festung bekannt geworden, als Steinmetz dieselben durch ein Detachement Croaten verbrennen ließ. Als dann der Feind später die Belagerung begann und seine Tranchéen eröffnet hatte, beobachtete Steinmetz genau dessen Unternehmungen und als er einen Fehler entdeckte, ließ er sofort zwei Werke aufführen, sie mit kleinem Geschütze armiren und zerstörte nun die Arbeiten der Preußen derart, daß diese nach wochenlanger, vergeblicher Mühe das Débouché von einer anderen Seite vorbereiten mußten. Dadurch wurde aber zunächst die Approchirung verzögert und demzufolge endlich die Belagerung selbst aufgehoben. Auch sonst hat S. während der Belagerung die Angriffsarbeiten des Feindes durch Anlegung von Gegenwerken und Gegenminen zu vereiteln gewußt. Rühmlichen Antheil hatte er auch an der Belagerung der Festung Neisse, October 1758, und an der Erstürmung der Festung Glatz, 26. Juli 1760. Als im August 1762 der König von Preußen das im October 1761 von Loudon mit Sturm genommene Schweidnitz zu belagern begann, befehligte Steinmetz die in der Festung befindlichen Genietruppen. Durch eine auf der Anhöhe von Neumühl angelegte Flesche nöthigte er den Feind, seine Angriffe auf das minder vortheilhafte Terrain zwischen dem Garten- und Jauerniker Fort zu verlegen, wobei er das heftigste Geschützfeuer zu bestehen hatte. Als später die Kehle des Jauerniker Forts mit ihrer 1000 Mann starken Besatzung unter Major Graf Berthold durch die Explosion des Pulvermagazins in die Luft flog, traf er im Fort selbst rasch und so treffliche Vorkehrungen, daß unsere Truppen sofort Posto fassen und den Sturm des Feindes abschlagen konnten; ein Vorgang, dem König Friedrich selbst, da er Zeuge desselben war, seine Bewunderung und der Truppe, die trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen mit Löwenmuth gekämpft hatte, seine volle Anerkennung nicht versagen konnte. Im bayerischen Erbfolgekriege, 1778 und 1779, leistete S. wieder bei den Verschanzungen der Hauptpositionen in Böhmen treffliche Dienste. Im Jahre 1780 übernahm S. die Leitung des Festungsbaues in Theresienstadt, den er auch beendigte. Im Jahre 1781 zum General-Major ernannt, machte er den ersten Feldzug gegen die Türken, 1788, bei der Armee in Syrmien mit. Bei dem auf Schabacz unternommenen Angriffe sprengte er das Thor der Palanka und ließ den Obersten Sztaray von Nikolaus Esterházy-Infanterie einrücken. Szta-

ray vertrieb nun daraus die Türken und jagte sie in die obere Festung. Im Jahre 1789 wurde S. zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der Festung Theresienstadt ernannt, in welcher Eigenschaft er im Alter von 75 Jahren starb. Für seine vorerwähnten Waffenthaten wurde er in der achten Promotion (vom 21. October 1762) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Statuten desselben gemäß im folgenden Jahre in den erbländischen Freiherrenstand erhoben.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 30. Juli 1763. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 162 und 1730.

Wappen. Quergetheilter Schild; im oberen blauen Felde ein zur Rechten schreitender goldener Löwe mit aufgerissenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweif; im unteren rothen Felde ein zur Rechten schräg gelegter bloßer Degen, oben und unten von einem nach rechts gehenden goldenen Balken begleitet. In der Mitte befindet sich ein silbernes Herzschild mit einem aufsteigenden gekrönten schwarzen Adler. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der vorbeschriebene goldene Löwe; auf der Krone des mittleren steht der auch vorbeschriebene gekrönte, schwarze Adler und auf der Krone des dritten Helmes ist ein mit seiner Spitze aufrechtstehender, bloßer Degen zwischen zwei in der Mitte quer, und zwar vorn oben roth und unten silbern, dann hinten oben gold und unten blau abgetheilten Büffelhörnern eingestellt. Die Helmdecken sind sämmtlich zur Rechten blau mit Gold, zur Linken roth mit Silber unterlegt.

Steinmüller, Joseph (Kupferstecher, geb. zu Wien 28. Februar 1795, gest. ebenda 27. Juli 1841). Sein Vater stand als Obergärtner in kaiserlichen Diensten. Der Sohn, dem eine sorgfältige Erziehung zu Theil wurde, zeigte früh Neigung und Geschick zum Zeichnen und Bilden und obwohl der Vater zunächst im Sinne hatte, ihn für sein eigenes Geschäft heranzubilden, gelang es doch dem Sohne, seine Erlaubniß zum Besuche der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien zu erwirken. Daselbst machte er unter der Leitung des Professor Hubert Maurer [Bd. XVII, S. 140], später unter jener Seybold's [Bd. XV, S. 52] vielversprechende Fortschritte, als die Invasion des Jahres 1809, während welcher die Akademie geschlossen blieb, seine Studien unterbrach. Und jetzt schien dem Vater der Augenblick gekommen, seine Autorität zur Geltung zu bringen: der Sohn mußte wider Willen Gärtnerdienste verrichten. Doch dauerte dieß nur so lange, als die Akademie geschlossen war; kaum war sie wieder eröffnet worden, als S. den Besuch derselben auf das eifrigste fortsetzte und bald zu den besten Schülern der Akademie zählte. In Folge seines Fleißes und seiner ausgesprochenen Geschicklichkeit wurde er 1812 als Pensionär in die Kupferstecherschule der Akademie aufgenommen, wo er aber nebstbei die Antiken- und Modellzeichnungssäle fleißig besuchte und sich so mehrseitig für seinen Beruf heranbildete. Nach sechsjährigem Besuch der Akademie verließ er 1818 dieselbe und begann für eigene Rechnung zu arbeiten. Er hatte, um sich fortzubringen, mit mancherlei Drangsal zu kämpfen, namentlich widrige Vorfälle im häuslichen Leben erschwerten ihm sein Fortkommen; endlich aber brach sein Genius sich Bahn, seine trefflichen Leistungen als Kupferstecher lenkten das Augenmerk auf ihn, und nun lieferte er eine Reihe von Blättern, welche ihn in die Reihe der besten Künstler des Grabstichels nicht blos in Oesterreich,

sondern überhaupt stellen. Erst 21 Jahre alt, brachte er schon in die Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste im Jahre 1816 seine „Madonna mit dem schlafenden Kinde“ nach dem in der Belvedere-Gallerie befindlichen Bilde von Sassoferrato; von dem in Folio gestochenen Blatte gibt es auch Abdrücke vor der Schrift. — In der nämlichen Ausstellung noch waren von seinem Grabstichel zu sehen: „Christus wird vom Teufel versucht“, nach Tizian, auch ein Folioblatt und schon selten, und dann ein „Brustbild des Erlösers“ nach Andrea del Sarto, auch in Folio. Nun folgten nach längerer Pause im Jahre 1832 eine „Madonna mit dem Kinde mit der heil. Barbara und Katharina“, nach dem in der Eßterházy'schen Gallerie, jetzt in Pesth befindlichen Original von Leonardo da Vinci in Groß-Folio (3 Thlr. 8 Gr.), welches er als Nietenblatt des österreichischen Kunstvereins für das Jahr 1827 gestochen; und im Jahre 1842 eine „Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Johannes in einer Landschaft“ nach Raphael's Original im Belvedere, in Reg.-Folio, welches man als des Meisters Hauptblatt zu betrachten pflegt; es gibt Exemplare vor der Schrift (16 Thlr. 16 Gr.) und mit derselben (8 Thlr. 8 Gr.). Noch sind mir folgende Blätter dieses Künstlers bekannt: eine „Madonna mit dem Kinde und zwei heiligen Frauen“, nach dem im Belvedere befindlichen Original Perugino's, gleichfalls für den österreichischen Kunstverein als Nietenblatt für 1834 gestochen, und Gegenstück zur vorerwähnten „Madonna“ von Leonardo da Vinci; — „Der h. Joseph neben Maria, welche das schlafende Kind hält“, nach dem in der Gallerie Czernin befindlichen Original von Sassoferrato, halbe Figuren (gr.-Fol.); davon gibt es drei Abdrücke: a) vor der Schrift, ohne Namen, — b) vor der Schrift, mit dem Namen des Künstlers, und c) mit der Schrift; — eine „Amazone zu Pferde, im Kampfe mit den Löwen“, nach der Gruppe des Bildhauers Kiß, von zwei Ansichten (Fol.) und „Theseus, den Minotaurus erlegend“, nach der Marmorgruppe von Canova (Fol.). Außer obigen Kunstblättern stach Steinmüller ferner folgende Bildnisse: „*Franciscus I. Austr. Imperator.*“ Brustbild im Oval (Fol.); — „Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn u. s. w.“, im kaiserlichen Ornat, nach Robert Theer, 1835 gestochen (Fol.), ein durch die Aehnlichkeit, die geniale Behandlung des Fleisches, wie des sammtnen Ornates gleich vorzügliches Bild; — ein zweites Bildniß desselben Kaisers, Brustbild, die Krone auf dem Haupte, gleichfalls nach Robert Theer, 1832 gestochen (Fol.); — „Kaiser Joseph II.“, nach H. Füger; — „Franz, Herzog von Reichstadt“, halbe Figur nach Ender, oval (Fol.); — „Ludwig van Beethoven“, nach Decker (kl.-Fol.), — und „Fr. Paër, Compositeur“, (kl. Fol.); diese beiden waren auf der Ausstellung des Jahres 1832. Auch stach er mehrere Blätter für das noch heute sehr geschätzte, bei Haas in Wien erschienene Gallerie-werk, welches die Kunstschätze der Wiener Belvedere-Gallerie enthält, und zwar eine „Madonna mit dem Kinde“, nach Raphael Mengs (4°.) und eine „Taufe Christi“, nach Guido Reni; und mehrere Blätter für Raphael's Bibel, welche im Jahre 1842 bei Bohman's Erben in Prag (kl. Qu.-Fol.) herausgegeben wurde. Steinmüller starb in der Vollkraft seines Lebens, erst 46 J. alt, zu früh für die Kunst, in welcher

er so Hervorragendes leistete, und die von ihm noch manches herrliche Werk zu erwarten berechtigt war. Steinmüller muß in seiner Jugend starke Kämpfe zu bestehen gehabt haben, denn in seinem Wesen sprach sich herbe Leidenschaftlichkeit und Unduldsamkeit aus. Seine lange, hagere Gestalt, sein finsteres Antlitz mit dem meist wirren schwarzen Haare, seine nichts weniger als geordnete Kleidung stießen von dem Künstler ab, der auch fast gemieden und wohl auch selber meidend, ganz abgesondert von den übrigen Künstlern, einsam und zurückgezogen lebte. In seiner nur mit dem Nöthigsten dürftig versehenen, unsauberen Wohnung herrschte eine babylonische Unordnung. Ueber seine Verhältnisse schwieg er hartnäckig und insbesondere über sein Geburtsjahr — das aus den Taufbüchern gesucht werden mußte — verweigerte er mit auffallender Absichtlichkeit jede Auskunft, so daß man glauben mochte, er sei außer der Ehe geboren. Hingegen als Künstler nahm er die Sache sehr ernst, und ging an seine Werke mit dem vollen Ernste, den sie verlangten. Seine Arbeiten in Linienmanier gehören zu den vollendetsten ihrer Art; sein Strich ist schwungvoll und sicher, seine Behandlung der verschiedenen Töne ungemein rein und wahr, seine Zeichnung peinlich genau, ohne hart zu sein. In der Behandlung der Gewänder, in der Zartheit der Fleischtöne, die er wunderbar abzustufen verstand, kommen ihm wohl Wenige nach. Steinmüller's Todesjahr wird verschieden, bald 1841, bald 1843 angegeben; das erstere ist richtig.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 145. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 304. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.), Jahrg. 1838, Bd. I, S. 264, im „Rückblick in die Vergangenheit“. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 91, S. 503. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 240. — Handbuch für Kupferstichsammler.... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet.... von Dr. philos. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendet von J. E. Wessely (Leipzig 1873, Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, zweite Hälfte, S. 548. — Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 598. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1828, S. 188 [in einer Besprechung des Haas'schen Gallerie-Werkes, worin es heißt: „Das Werk würde gewonnen haben, wenn Steinmüller mehr geliefert hätte“ (als die zwei oben genannten Blätter)].

Steinringer, Ferdinand (Abt des Benedictinerordens St. Paul in Kärnthen, geb. zu Klagenfurt 9. Juni 1796, gest. ebenda 2. Mai 1866). Der Sohn eines Klagenfurter Bürgers, erwählte er nach beendeten Vorbereitungsstudien den geistlichen Stand, und wurde Capitular der Benedictinerabtei St. Paul. Diese Abtei unterhält am genannten Orte ein Gymnasium und besetzt mit den Lehrkräften des Stiftes das Lyceum in Klagenfurt. Steinringer, der sich nach beendeten theologischen Studien dem Lehramte zugewendet, kam im Jahre 1820 als Professor an das Lyceum nach Klagenfurt, lehrte daselbst im Anbeginn in den Grammaticalclassen, dann aber von 1826 bis

1840 die Philosophie, den Lehren der Günther'schen Schule [Band VI, S. 10] folgend. Im Jahre 1840, in der Vollkraft seines Lebens, wurde er von seinen Ordensbrüdern zum Abte gewählt, und entfaltete nun als solcher während der Dauer eines vollen Vierteljahrhunderts und in einer Zeit, in welcher das Alte stürzte, um aus den Ruinen neues Leben ersteigen zu lassen, eine segensreiche Wirksamkeit. Seine langjährige lehramtliche Thätigkeit hatte ihn die Wissenschaft liebgewinnen lassen und ihn selbst zum consequenten Denker, wovon er als Schriftsteller Proben gegeben, herangebildet. Somit betrachtete er es nach Uebernahme der Abtswürde als eine seiner ersten Aufgaben, auf die Erfüllung der seinem Stifte gestellten wissenschaftlichen Aufgaben sorgsamst Bedacht zu haben. Hiermit entsendete der Abt, von dem den geistlichen Congregationen eingeräumten Privilegium des sogenannten „Hausstudiums" weiter keinen Gebrauch machend, sorgfältig ausgewählte Ordensbrüder zur streng wissenschaftlichen Ausbildung an die höheren Lehranstalten nach Gratz und Wien, wo sie sich für das Lehramt vorbereiten und den vorgeschriebenen öffentlichen Prüfungen unterziehen sollten. Die Förderung der Wissenschaft ließ er sich in mehrfacher Weise angelegen sein. Die Geschichte seines Stiftes in lateinischer Sprache, nämlich die „Historia Monasterii Ord. S. Benedicti ad S. Paulum in valle inferioris Carinthiae Lavantina", von dem Ordenscapitular Pater Trudpert Neugart nach Quellen in zwei Theilen bearbeitet, wurde auf Stiftskosten zu Klagenfurt bei Leon (1848 und 1854) gedruckt. Es wird hier dieses Umstandes ausführlich Erwähnung gethan, weil in dem Werke selbst, das mit dem Abte Berthold Rottler (1826) abschließt, Steinringer's auch nicht an einer Stelle Erwähnung geschieht. Die nicht geringen archivalischen Schätze des Stiftes wurden auf besondere Anordnung des Prälaten den Forschern zugänglich gemacht, und die wissenschaftlichen Sammlungen des Stiftes ließ er in einer den Mitteln des Stiftes und dem Bedürfnisse der Zeit entsprechenden Weise vermehren. An den Bemühungen des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, das eben damals ins Leben trat, wie auch an dem Wirken des eben um diese Zeit ins Leben gerufenen Alterthumsvereins, nahm er werkthätigen Antheil, indem er beiden selbst nicht selten Mittheilungen machte, dann aber auch zu den von ersterem veranstalteten öffentlichen Ausstellungen die werthvollsten Alterthümer des seiner Leitung anvertrauten Stiftes bereitwillig herlieh. Ferner fand unter ihm und auf seine Anordnung die Ausschmückung des Collegiums in Klagenfurt statt, wurde die Stiftskirche in St. Paul in stylgemäßer Weise restaurirt und mit Gemälden wie mit Schnitzwerken der besten einheimischen Künstler bereichert. Aber nicht nur nach dieser einen Seite, nach der höheren geistigen, Kunst und Wissenschaft fördernden, war der Abt erfolgreich thätig, auch seine praktischerseits gemachten Unternehmungen waren vom Erfolge begleitet. Unter seiner Leitung haben sich die materiellen Verhältnisse des Stiftes sichtlich gehoben. Die landwirthschaftlichen Fortschritte der Neuzeit ins Auge fassend, veredelte er die Rebencultur in den Stiftsweingärten bei Marburg, hob er die Viehzucht im Lavantthale und wurde zum Segen der ganzen Umgebung der beste und glücklichste Obstzüchter des Lan-

des. Auf der großen österreichischen Land- und Forstwirthschafts-Ausstellung des Jahres 1857 wurde dem Stifte für das dahin gesendete Rindvieh der Mariahofer Race die silberne Medaille zuerkannt und für 1848ger Pikerer Wein erhielt es die ehrenvolle Erwähnung. Wo aber so viel des Segens sich zeigte, stellte sich auch das Unglück hemmend ein. „So hatten wiederholte Brände nicht unbeträchtlich das Stiftsgut geschädigt; aber der Abt ließ sich durch Unfälle nicht entmuthigen, und stellte neue und verbesserte Wirthschaftsgebäude wieder her. Oben geschah Erwähnung, daß der Abt auch schriftstellerisch thätig gewesen, und so nennen wir denn das von ihm noch in seinen letzten Jahren herausgegebene psychologische Werk „Versuch zur Kennzeichnung des Menschen als Natur- und Geist-, oder als Sinnen- und Vernunftwesen, für denkende Christen" (Wien 1864, Gorischek), worin er sich als tüchtiger Denker, als gediegener philosophischer Autor bewährt. Als ihn in letzter Zeit sein körperliches Leiden übermannte, wollte er seine Abtwürde niederlegen; aber die vereinten Bitten seines Bischofs, der Capitularen und der k. k. Behörden bewogen ihn endlich, von seinem Vorhaben abzustehen. Nun aber ließ er sofort das Stiftsinventar aufnehmen und gab überall noch die nöthigen Aufklärungen, um, wenn er abberufen würde, Alles in bester Ordnung seinem Nachfolger zu hinterlassen. Und er wurde abberufen. Schon kurze Zeit darnach nahm sein Leiden einen so bedenklichen Charakter an, daß er, um die Aerzte zu consultiren, nach Klagenfurt reiste. Aber er fand dort nicht Heilung, sondern starb daselbst im Alter von 73 Jahren. Herr von Hoffinger faßt die Charakteristik dieses würdigen Prälaten in wenigen, im Lapidarstyl gehaltenen Worten zusammen: „Gelehrt und kunstsinnig, gewissenhaft und geschäftsgewandt, fein, tactvoll, wohlwollend und liebenswürdig, war er ein wackerer Repräsentant des ältesten, in allen Zeiten bewährten Ordens, nämlich jenes des h. Benedict."

Wiener Zeitung 1866, Nr. 56, in der Rubrik: „Sterbefälle". — Hoffinger (Johann Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. IV. 1866 (Wien 1867, Anr. Schweiger, gr. 8°.) S. 42.

Steinrucker, Leopold (Bildnißmaler, geb. in Wien 28. October 1801). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers liegen keine näheren Nachrichten vor. Den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich ist er unbekannt. Ebensowenig konnte ich erfahren, ob er ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien gewesen. In der Ausstellung derselben bei St. Anna im Jahre 1834 war zum ersten Mal ein von ihm in Oel gemaltes Bildniß zu sehen. In der nächsten Ausstellung des Jahres 1836 war er wieder durch ein Oelbildniß vertreten. Später fehlten seine Werke auf den Ausstellungen und ist über ihn und seine Arbeiten nirgends etwas bekannt geworden.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1834, S. 30, Nr. 320; 1836, S. 4, Nr. 21.

Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von (Theaterdichter und Theaterdirector, geb. in Böhmen um das Jahr 1757, Todesjahr unbekannt). Die Notizen über diesen merkwürdigen und abenteuerlichen Fortschrittsmann der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sind spärlich; es ist nicht einmal sein Geburtsdatum sicher festzustellen, und wann und wo er gestorben,

ist auch nicht bekannt. Und doch ward sein Name seiner Zeit nicht nur in Böhmen, das muthmaßlich sein Vaterland ist, sondern auch im Auslande viel genannt. Sein Vater scheint der als Forstmann bekannte Ludwig Ignaz Guolfinger Ritter von Steinsberg gewesen zu sein, der zuerst Forstmeister der Savoyen'schen Herrschaften, dann des königlichen Prager Bezirkes gewesen und das praktische Handbüchlein „Kurzer Unterricht für einen Lehrling, der das Forst- und Waldwesen zum Gegenstande seines Fortkommens genommen“ (Prag 1780) herausgegeben hat. Frühzeitig betrat der Sohn, über dessen Bildungsgang alle Nachrichten fehlen, das schriftstellerische Gebiet und zwar zunächst als dramatischer Dichter. Sein Erstlingswerk „Jemelian Pugatscheff“, eine Tragödie in zwei Theilen, welche er im Jahre 1777 — damals etwa 20 Jahre alt — vollendet, fand eine günstige Aufnahme; ebenso sein zweites Stück „Crenberg“, ein Trauerspiel in fünf Acten „für Soldaten und Patrioten“, und nicht minder sein nächstes, „Libuša, Herzogin in Böhmen“, ein fünfactiges Drama, das später auch im Druck erschien. (Steinsberg's gedruckte Schriften werden auf Seite 158 angeführt.) Die Libussa, in der Titelrolle durch eine zu ihrer Zeit gefeierte Darstellerin, Edmonde Scholz, geborene Tilly, im Prager sogenannten „Kotzentheater“ — nach den alten Kaufhallen der Altstadt nächst der Galluskirche „Kotzen“ (Koce) genannt — meisterhaft dargestellt, fand enthusiastische Aufnahme; nur einigen „Prager Französinen“ wie Steinsberg selbst berichtet, wollte es nicht gefallen, weil „deren delicate Ohren einen nervigen deutschen Ausdruck nicht vertragen konnten“. Eine nicht minder günstige Aufnahme fand Steinsberg's im Jahre 1781 gegebenes Trauerspiel „Miss Nelly Randalf“, das auch später im Druck erschien. So war denn Steinsberg's Namen durch seine dramatische Thätigkeit bereits in den weitesten Kreisen bekannt geworden, als durch das von Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 erlassene Censuredict die Presse frei geworden war. Mit gesteigerter Lust warf sich nun S. auf die literarische Production, die sich aber nun einem ganz neuen Gebiete — aber auch auf demselben mit nicht geringem Erfolge — zuwendete. Steinsberg warf sich nämlich auf die Kritik, aber nicht auf die Kritik der Bücher oder der Schauspieler und Sänger, sondern auf die Kritik — der Prediger in den Kirchen Prags. Nun, dieser Auswuchs der Preßfreiheit war freilich neu und fand natürlich bei dem durch die Erscheinungen der Preßfreiheit mächtig erregten Publicum zwar eine gemischte, aber immer sehr wirksame Theilnahme. Die Predigtenkritik erschien in Wochenblättchen. Die Bewegung unter Priestern und Laien wuchs mit jeder neuen Nummer, der Abgang war reißend, das Unternehmen brachte namhaften pecuniären Gewinn und fand alsbald in anderen Städten der Monarchie, so in Wien, Nachahmer. Die erste Nummer erschien am 19. April 1782; diese und noch die nächste führte den übermüthigen Titel „Geissel der Prediger“, aber schon von der dritten Nummer ab fand es Steinsberg für gerathen, den Titel weniger herausfordernd zu gestalten, und die „Geißel der Prediger“ einfach in eine „Predigtenkritik“ umzuändern. Steinsberg hatte bei diesem Unternehmen einige freisinnige Geistliche zu Mitarbeitern. Unter diesen wurde mit

Bestimmtheit genannt Aegyd Chladek (geb. 1743, gest. 29. Jänner 1806), ein gelehrter Prämonstratenser des Stiftes Strahow, damals Professor der Pastoraltheologie an der Prager Hochschule. Ferner galten der k. k. Bibliothekar Raphael Ungar und der berühmte Slavist Joseph Dobrowsky [Band III, S. 334] als heimliche Mitarbeiter an der „Predigtenkritik". Letzterer nahm sich Steinsberg's auch an, als derselbe in Folge der Herausgabe dieses periodischen Pamphlets mit einer Fluth von Entgegnungen und Schmähschriften überschüttet ward. Der Curiosität halber führen wir in den Quellen S. 158 die Titel der wichtigeren von den zahlreichen Flugschriften an, welche in jener Zeit gegen Steinsberg erschienen waren. Anläßlich dieses eigenthümlichen und höchst unerquicklichen Federkrieges schrieb Dobrowsky über Steinsberg: „Der leicht bewaffnete Ritter mußte sich meist so geschickt aus dem Gefechte herauszuwinden, daß man von allen Seiten auf ihn zurannte, aber ihn nicht treffen konnte. Das eitle Bemühen verdroß nun Manche und sie traten in der Stille vom Kampfplatze ab." Uebrigens muß auch Dobrowsky eingestehen: „Nutzen mag nun freilich diese ganz originelle Unternehmung einen sehr geringen gestiftet haben; denn wenn man bessern will, muß man eine sanftere Sprache führen." (Und doch führten die deutschen Schulmeister im Reich die Prügelstrafe in den Schulen wieder ein.) Unter den Kämpfern, die mit offenem Visir gegen Steinsberg aufgetreten waren, sind vor allen zu nennen: Johann Chr. Pannick, der eine „Geißel der unberufenen Geißlerzunft" herausgab, dann Johann Werner, Mitglied des Kreuzherrenordens und damals Dechant zu Karlsbad, und ein gewisser Johann Kraus. Der Kampf wurde schon in ziemlich großer Erbitterung geführt, man wog nicht mehr die Worte, von der Satire ging man in den Ton des gemeinen Pamphlets über und wer weiß, welchen Ausgang endlich der ganze Scandal genommen hätte, wenn nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall eingetreten wäre, der den Hauptkämpfer plötzlich vom Schauplatz abzutreten nöthigte, und dadurch eine Unterbrechung im Erscheinen der „Predigtenkritik" veranlaßte. Die Sache aber war diese. Der Rakonitzer Kreishauptmann Philipp Graf Kolowrat-Krakowsky [Bd. XII, S. 384, Nr. 42] war am 16. März 1782 als landesfürstlicher Commissär zur Aufhebung des Prämonstratenser-Nonnenklosters Doxan abgeordnet worden. Der Graf hatte im Verein mit dem Kreiscommissär Baron Eber die Sache rasch und mit einer Energie vollzogen, welche den Nonnen und ihrem Probst, dem Landesprälaten Ritter von Winkelburg, äußerst unbequem war. Gegen Grafen Kolowrat wurde nun die Beschuldigung amtlicher Ueberschreitung erhoben und in Folge dessen eine strenge Untersuchung eingeleitet. Der Kauřzimer Kreishauptmann, der als Archäolog bekannte J. Biener Ritter von Bienenberg [Bd. I, S. 393], wurde mit Durchführung dieser Untersuchung betraut. Der Erfolg derselben war, daß gegen den Grafen Kolowrat der Proceß eingeleitet und derselbe sofort seiner Kreishauptmannsstelle enthoben wurde. Bienenberg's nichts weniger als unbefangenes Beschwerdenprotokoll (datirt vom 17. April 1782) war in Steinsberg's Hände gerathen, und so lernte dieser die parteiisch geführten Verhand-

lungen unmittelbar aus der Quelle selbst kennen und griff ungesäumt zur Feder, um die Ehre des schwer gemaßregelten Grafen Kolowrat zu schützen. Er veröffentlichte eine Schrift unter dem Titel: „Process des kais. kön. Commissarius Philipp von Kolowrat-Krakowsky, bei Gelegenheit der Nonnenaufhebung zu Daxan. Nebst Vertheidigung“ ohne Angabe des Druckortes mit der Jahreszahl 1782 und dem Motto: „Fiat justitia“. Bald erfuhr man, daß der Verleger dieser Schrift der Nürnberger Buchhändler Lochner sei, welcher während der Hauptjahrmärkte in Prag einen offenen Laden hielt und in Prag viele Kunden hatte. Kaum war das erste Exemplar nach Prag gekommen, als es auch confiscirt wurde; aber schon die Nachricht von dem Vorhandensein der Schrift brachte die ganze Prager Bevölkerung in Aufregung, insbesondere aber die beiden Referenten des Processes, den Kreishauptmann Biener von Bienenberg und dessen Mithelfer Philipp Grafen Clary. Alles versuchte, sich in den Besitz eines Exemplares dieses Buches zu setzen, für das man mehrere Ducaten anbot und dessen Abschriften mit hohen Summen bezahlt wurden. Als dann gar Lochner zum Jahrmarkt wie gewöhnlich erschienen war, wurde er sogleich verhaftet. Am folgenden Tage bereits nannte er dem ihn inquirirenden Untersuchungsrichter, Appellationsrath Escherich, den Ritter von Steinsberg als Verfasser der Schrift, welche Graf Clary verbrannt wissen wollte, wogegen jedoch Franz Anton Graf Nostiz [Band XX, S. 397] einwendete, „des Grafen Clary Excellenz wolle erwägen, daß, nachdem deren Name in dieser Schrift so oft genannt worden, der Henker auch deren Namen mit verbrennen würde“. So wurde denn Clary's Autobafé-Project fallen gelassen, hingegen nach dem Autor der Schrift, nach Guolfinger von Steinsberg, gefahndet. Dieser jedoch, rechtzeitig gewarnt, hatte sich aufgemacht und durch die Flucht über die Grenze seinen Häschern und einer gottweiß wie langen Untersuchungshaft entzogen. Lochner, dem man nichts als die Einschmuggelung etlicher Exemplare nachweisen konnte, wurde nach wenigen Wochen auf Befehl des Kaisers entlassen, hingegen nahm die Untersuchung gegen Steinsberg ihren weiteren Verlauf. Da richtete Steinsberg aus dem Auslande eine Bittschrift unmittelbar an den Kaiser, in welcher er jede böse Absicht bei der Drucklegung jenes Processes läugnete und angab, sein Zweck sei lediglich gewesen, die Ehre eines Cavaliers zu retten, dessen Vorfahren sich um das Vaterland unsterblich verdient gemacht hätten. Steinsberg's Bittschrift hatte ihre Wirkung auch nicht verfehlt und in den Kolowrat'schen Proceß selbst eine glückliche Wendung gebracht. Denn der Kaiser verlangte nun von Prag die Kolowrat'schen Acten zur Einsicht und diese wurden auch am 3. December 1782 zur Revision nach Wien eingesendet. Ehe aber noch die ganze Angelegenheit entschieden war, ließ Steinsberg eine neue und vermehrte Auflage seiner eben erwähnten Schrift über den Kolowrat'schen Proceß erscheinen. Diese, heute ebenso selten wie die erste, führt den Titel: „Vollständiger Process und Vertheidigung des Grafen Philipp von Kolowrat-Krakowsky, als ein Beytrag zu den noch mächtigen Prälatenkniffen in Oesterreich. Nebst einem wahren dramatischen Scharmützel: Bischof, Prälaten und Nonnen“ (Amsterdam

1783 [Nürnberg, Lochner] 8°.). Auf dem Titel befindet sich im Schattenriß das Bildniß des Grafen Kolowrat. Diese zweite Auflage war noch schärfer als die erste, aber Steinsberg blieb, nachdem der Proceß dem Kaiser vorlag, unbehelligt und konnte schon wenige Monate nach seiner Flucht ungefährdet nach Prag zurückkehren. Kaum befand sich Steinsberg wieder in Prag, als auch die „Predigtenkritik" von neuem aufgenommen wurde. Steinsberg ist dazu förmlich gereizt worden, und zwar durch einen gewissen Friedrich Meeltisch, der ihn durch Herausgabe der „Briefe kritischen Inhalts für Prag" dazu aufforderte. Steinsberg blieb die Antwort nicht schuldig und so begann der Federkrieg von neuem. Ein Hauptmoment bei dessen Wiederbeginn bildete eine Lobrede auf den h. Johann von Nepomuk, welche der Dechant von Reichstadt Franz Expedit von Schönfeld in der nach diesem Heiligen benannten Kirche auf der Skalka in Prag am 25. Mai 1783 gehalten hatte. Gegen diese Predigt war ein beißendes Pamphlet erschienen, für dessen Autor S. gehalten wurde. Dieses Pamphlet erregte aber nicht nur großes Aufsehen, sondern auch in den weitesten Kreisen nicht geringes Aergerniß und mit derselben beginnt der berüchtigte „Nepomukanische Streit", in welchem mitzusprechen zuletzt auch die beiden Historiker Gelasius Dobner [Bd. III, S. 331] und Franz Pubitschka [Band XXIV, Seite 41] veranlaßt wurden. Steinsberg selbst nahm die Sache durchaus nicht leicht; er unternahm sogar eine Reise nach München, um sich dort die beglaubigte Copie eines Documents zu verschaffen, welche er zu seiner geharnischten Entgegnung brauchte, und gab dann eine der schneidigsten Gegenschriften unter dem Haupttitel: „Ritter von Steinsberg's Briefe an Herrn Meeltisch über verschiedene Gegenstände der Religion" heraus, welcher er noch einen kurzen Nachtrag folgen ließ. So wurde S. als der eigentliche Urheber der mißliebigen, später geradezu verpönten Polemik angesehen, welche mit dem ohne Angabe des Druckortes im Jahre 1784 von P. Florenz, einem Augustiner-Mönch, unter den Pseudonym Math. Johann Braba, Bürger in Nepomuk, veröffentlichten Pamphlet „An den irrenden Ritter von Steinsberg" noch lange nicht ihren Abschluß fand. Steinsberg selbst war der widrigen literarischen Rauferei, aus der es doch kein Absehen gab, müde geworden, nahm weiter persönlich keinen Antheil mehr an dem Kampfe und wendete seine Thätigkeit wieder der Bühne zu, wozu er seit jeher Neigung gezeigt und für welche ihm Talent nicht abgesprochen werden kann. Die Titel seiner um diese Zeit erschienenen Druckschriften sind: Die „Abhandlung, ob der heil. Johann von Nepomuk jemals existirt habe?" (Prag 1784. 8°.) — und nach einiger Pause die Satire in Romanform, betitelt: „Der zweiundvierzigjährige Affe". 2 Theile. Diese berüchtigte Schmähschrift erschien anonym und wurde als Uebersetzung aus dem Französischen ausgegeben. Sie ist aber nichts weniger als eine Uebersetzung, sondern Original, erschien im Jahre 1786 und mit dem falschen Druckort „Berlin", während es festgestellt ist, daß sie bei dem Prager Buchdrucker Schönfeld gedruckt worden. — Seine nächste, auch ohne Namen erschienene Schrift war: „Die Offenbarung über Deutschland, vorzüglich über die Städte Leipzig u. s. w." (Prag 1785, Schönfeld, 8°.). Ob und wie weit er einen Antheil

an Friebel's „Briefen aus Wien, an einen Freund in Berlin", welche um diese Zeit (1783 und 1785) erschienen waren, gehabt, ist nicht festgestellt. Eine Reihe von Jahren hindurch fehlt es an allen Nachrichten über Steinsberg; es scheint, daß er auch schriftstellerisch unthätig gewesen, oder doch nichts mit seinem Namen herausgegeben hat. Erst im Jahre 1797 tritt er wieder in den Vordergrund, als er von dem Freiherrn Johann von Stentzsch das zweite Theater in Prag, welches damals den Namen des „vaterländischen" führte und im aufgehobenen Kloster der Hiberner seine Vorstellungen in deutscher und čechischer Sprache gab, übernahm. Stentzsch hatte nämlich die Direction des „Nationaltheaters", welches dem Grafen Nostitz-Rhieneck gehörte und später in den Besitz der böhmischen Stände überging, übernommen, und da er nicht zwei Bühnen zugleich dirigiren mochte, sich der einen entledigt. Steinsberg nahm nun den ehemaligen Theaterdirector Karl Wahr, einen Mann von Bildung und Sachkenntniß, als Regisseur auf und stellte mit dessen Hilfe eine tüchtige Truppe zusammen. Er selbst widmete sich mit erneutem Eifer der dramatischen Literatur und schrieb eine Menge Stücke, theils Originale, theils Bearbeitungen fremder Literaturen, wodurch er sein Repertoire so lebendig wie möglich und abwechselnd gestaltete. Von diesen Arbeiten, die übrigens ungedruckt geblieben, hat sich nichts erhalten. S.'s Theaterleitung ließ nichts zu wünschen übrig; durch die Concurrenz mit dem von Baron Stentzsch geleiteten Nationaltheater, das vom Adel besonders gefördert wurde, war er zu einer energischen Leitung genöthigt, und in der That, während Stentzsch durch diesen Wettkampf in seinen Mitteln zurückging, gedieh, doch nur langsam, Steinsberg's Unternehmen, denn er hatte einen schweren Kampf zu bestehen. Endlich, als Stentzsch im Laufe des Jahres 1797 die Leitung des Nationaltheaters niedergelegt, hatte nunmehr Steinsberg die Direction auch dieses letzteren übernommen. Nun als Director beider Bühnen besserten sich sichtlich Steinsberg's Finanzen, und er würde sich wohl vollends emporgearbeitet haben, wenn nicht schon mit dem Jahre 1798 der Contract abgelaufen wäre, den Stentzsch mit dem Besitzer des Nationaltheaters, mit dem Grafen Nostitz, geschlossen und der nun, nachdem Steinsberg diese Bühne übernommen, auch für ihn bindend war. Das „Nationaltheater" ging in den Besitz der Stände über, welche es nun dem aus früheren Jahren als Buffo bekannten Guardasoni, der sich zur Haltung einer guten Oper verpflichten mußte, zur Leitung übergaben. Steinsberg war nunmehr wieder nur Director des „vaterländischen" Theaters in der Hibernergasse mit dessen Gesellschaft er auch in den Sommermonaten die Badeorte Karlsbad und Teplitz besuchte. Mit diesem Theater hatte Steinsberg wechselndes Glück, obwohl er es an Nichts fehlen ließ, um die Theilnahme des Publicums zu wecken und sich zu erhalten. So z. B. ließ er einmal ein militärisches Schauspiel unter freiem Himmel aufführen, bei welchem aus wirklichen Kanonen geschossen und ein damals öder Festungswall nächst dem Neuthor gestürmt und vertheidigt wurde. Mit dem Schlusse des Jahres 1799 trat Steinsberg die Direction des vaterländischen Theaters an seinen Regisseur Karl Wahr ab und selbst begab er sich nach

Wien, wo sich alle weiteren Spuren des Mannes, der früher so viel von sich reden gemacht und einer der hitzigsten Kämpfer in jenen Tagen der kaum gewonnenen, aber bald zerronnenen Preßfreiheit gewesen, verlieren. Zum Schlusse führen wir noch die Titel jener dramatischen Arbeiten Steinsberg's an, welche im Druck erschienen sind. Sie lauten: „Libussa, Schauspiel" (Prag 1779, J. J. Gröbl; — dasselbe, ebd. 1781, Mangold); der Bancalbeamte Joseph Tandler hatte das Stück später ins Čechische übersetzt und diese Uebersetzung wurde ein Repertoirestück des „vaterländischen" Theaters; — „Schauspiele", zwei Theile (Prag 1781, Mangold, 8°.); — „Miss Nelly Randolph. Trauerspiel in 3 Aufzügen" (Prag 1781; neue Auflage ebd.; dritte Auflage 1798); — „Der Patriotismus. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Prag 1781; neue Aufl. 1798); — „Otto von Wittelsbach" (Berlin 1783; neue Auflage 1784); — „Die Grafen Hohenfels oder Rache für achtzehnjährige Haft" (1803); — „Die gute Laune" (1803) und „Rache für Verbrechen" (180.). Steinsberg ist eine der eigenthümlichsten Gestalten aus den besten Tagen der Josephinischen Periode. Mit seiner „Predigtenkritik", welche später in Wien nachgeahmt worden, wie mit seinem „Nepomukanischen Streit", hat er in zwei Sachen, welche kaum vor das Forum des Publicums gehören, viel Staub aufgewirbelt und viel Aergerniß erregt; aber er hat Einer gegen Alle mannhaft gestritten und sich wie ein Held vertheidigt. Man kann nicht sagen, daß er besiegt wurde, vielmehr die Kämpfer sind müde geworden, ihre Pfeile gegen einen Mann zu verschießen, der in starker Rüstung ihnen gegenüberstand und seinen Platz behauptete. Als dramatischer Dichter besaß er unbestreitbares Talent; er schrieb nicht eitle Lesedramen, sondern Stücke, die von der Bühne herab wirkten und überdieß wiederholte Auflagen erlebten. In den Quellen lassen wir eine kleine Auswahl der wichtigeren, gegen ihn gerichteten Pamphlete folgen.

Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1859, Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 1074, Nr. 672. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. 170, S. 153, im Artikel: „Zur Geschichte des Prager Theaters. Von Steinsberg bis Liebich". — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich. 8°.). Erster (und einziger) Theil. S. 234. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa u. s. w. (Wien 1848, J. Klang. 8°.) Bändchen III, S. 20, im Aufsatze: „Der Proceß Philipps Grafen von Kolowrat, und zur Geschichte der betreffenden Druckschrift, die nahe daran war, durch Henkershand verbrannt zu werden."

Schmähschriften gegen Steinsberg aus Anlaß der von ihm herausgegebenen „Geißel der Prediger", später „Predigtenkritik". „Quack zweier Frösche" (1782). — „Hysteronproteron oder Abfertigung des Ritters von Steinsberg und einer Gesellschaft Männer, die bereits dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet haben sollen" (Prag, bei Johann Bruschin). — „Fläschchen des wunderbaren Balsams für die durch die Geißel der Kritik verwundeten Prediger" (erschien in mehreren Nummern vom 2. Mai bis Ende August 1782). — „Wurst wider Wurst. Ein heroisches Drama in einem Aufzuge, im Geschmacke und Ton des Ritters von Steinsberg von J. F. Müller" (Prag, bei Höchenberger). — „Epilog zur pöbelhaften Form „Wurst wider Wurst", im Geschmacke dero satirischen Parforcejagd, ein Traum, declamirt von Georg Sjindelarz, Prager Hetzmeister". — „Ritters von Steinsberg Ausschweifung, allen Mitgliedern der gelehrten Gesellschaft der Predigergeißel sammt und sonders gewidmet" (Prag, bei Höchenberger). — „Ragout oder ein Gehäcksel aus den Predigerkritikern, Antikritikern und Nachquackern von Meisterkoch Brenner" (Prag, J. F. von Schön-

feld). erschien in mehreren Nummern. — „Freundschaftliches Sendschreiben des Bruders Hilarion, Einsiedlers zu Wildenhege in Bayern, an den Herrn Ritter von Steinsberg in Böhmen" (zwei Auflagen, angeblich zu München). — Auch in lateinischer Sprache wurde polemisirt; so erschien ein „Epistolium scriptum ad illum criticorum optimum etc.", worauf auch eine lateinische Antwort folgte.

Steinschneider, Jacob (Graveur, geb. zu Tarnow in Galizien im Jahre 1782, gest. zu Wien im Jahre 1838). Aus einer jüdischen Familie. Schon der Vater war Graveur, lebte aber in ziemlich dürftigen Verhältnissen und konnte somit für die Ausbildung des Sohnes nur sehr wenig thun. Großes Talent, verbunden mit einem eisernen Fleiße und seltener Vollendung, in der Ausführung brachten diesen endlich auf die Stufe, welche er erreicht und ihm in der Reihe der Stempel- und Gemmenschneider eine ausgezeichnete Stellung einräumen. Im Jahre 1820, damals bereits 18 Jahre alt, kam er nach Wien, wo er aber mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, um nur die Erlaubniß, sich daselbst aufhalten zu dürfen, zu erlangen. Denn damals war es den Juden nicht gestattet, länger denn 14 Tage in der Residenz zu verweilen. Aber der Verwendung des Professors Ludwig Pichler [Bd. XXII, S. 254], der zu jener Zeit als Professor der Medaillen- und Gemmenschneidekunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt war und des jungen Israeliten ungewöhnliches Talent bald erkannt hatte, war es gelungen, daß ihm ein zweijähriger Aufenthalt — eine sogenannte Toleranz — gewährt wurde. S. arbeitete nun an der Akademie und schon in der Jahresausstellung 1824 fanden ein „Minervakopf", dann eine „Venus" und eine „Gemme mit dem Bildniss des Kaisers Franz I." wegen der Schönheit in der Ausführung allgemeine Anerkennung. Der junge Künstler gewann überdieß in der Person des Grafen A. Mitrowsky von Nemischl [Bd. XVIII, S. 384], damaligen obersten Kanzlers, einen Mäcen, der ihn in seinen Kreisen auf das wärmste empfahl, so daß S. bald von der hohen Aristokratie sehr gesucht und selbst mit Aufträgen des ah. Kaiserhauses beehrt wurde. Seine damals auf heraldischem Gebiete ausgeführten verschiedenartigen Arbeiten, als Gemmen, Caméen, Siegel, Wappen, zeichneten sich durch ihre Vollendung in der Behandlung aus und erfreuten sich allseitiger Anerkennung. Aber Steinschneider, ein einfacher, schlichter Jude, wohl von dem Künstlerdrange beseelt und in diesem rastlos und Vollendetes schaffend, war im übrigen ein unpraktischer Mensch, der weder seine Zeit, noch sein Talent und am wenigsten das Product dieser beiden Factoren, welche heutzutage wieder im Gegensatze zur Vergangenheit in ungeheuerlicher Weise zur Geltung gebracht werden, nicht zu schätzen verstand, und seine herrlichen Arbeiten um wahre Spottpreise lieferte. So blieb er, trotz seines künstlerischen Genius und trotz ununterbrochener Arbeit immer nur in dürftigen Verhältnissen, und sein Erwerb langte kaum, um seine Familie anständig zu erhalten. Als er vermögenlos starb, hinterließ er außer einer Tochter Katharina zwei Söhne, Samuel und Johann, von denen Johann die Steingravirkunst erlernte. Jacob besaß aber noch einen Stiefbruder Heinrich Joachim Steinschneider; über diesen und Jacobs Sohn Johann vergleiche die Quellen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste be'

St. Anna in Wien (8°.) 1824, S. 30, Nr. 26.

Der oben am Schlusse erwähnte 1. **Heinrich Joachim** Steinschneider (geb. in Tarnow 1814), ein Stiefbruder des obigen Jacob, kam in jungen Jahren zu seinem Stiefbruder nach Wien, besuchte gleich diesem die Akademie der bildenden Künste und stellte in der Jahres-Ausstellung 1832 zwei in Stahl geschnittene Werke, einen „Christuskopf“ und ein „Bildniß der damaligen Königin von Bayern“ aus, welchen beiden die Preismedaille zuerkannt worden war. Heinrich Joachim wendete sich nun dem Graveurfache zu, worin er Vortreffliches leistete und in Behandlung und Zeichnung noch seinen Stiefbruder Jacob, der doch selbst Vorzügliches leistete, übertraf. Nur in der Ausführung kam er ihm nicht gleich. In Wien arbeitete Heinrich Joachim bis zum J. 1858. Ein nun immer mehr sich steigerndes Augenübel nöthigte ihn, das anstrengende Graviren endlich ganz aufzugeben. Er übersiedelte darauf nach Paris, wo er bis zum Jahre 1870 verblieb. Als im genannten Jahre die damals gegen die Deutschen herrschende Gehässigkeit der Franzosen ersteren den Aufenthalt in der Seinestadt verleidete und die Deutschen in Schaaren auswanderten, verließ auch S. die Stadt Paris und übersiedelte nach England, wo er noch zur Stunde lebt. — 2 **Johann** Steinschneider (geb. in Wien im Jahre 1824) ist ein Sohn des oben erwähnten Jacob, der ihn der Kunst widmete, welche er selbst mit so großem Geschicke ausübte. Im Jahre 1840, damals 16 Jahre alt, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste. Nachdem er aber im Jahre 1838 bereits seinen Vater durch den Tod verloren hatte, nahm sich sein vorgenannter Oheim Heinrich Joachim des Jünglings an und bildete ihn in der Kunst des Steingravirens aus. In Folge angestrengter Arbeit aber mußte er den Besuch der Akademie aufgeben. Später begann er selbständig zu arbeiten und übte bis zum Jahre 1873 seine Kunst aus, in welchem Jahre er wegen zunehmender Schwäche seiner Augen jede weitere Arbeit einstellte. Von Johann sind mehrere Gemmen und Caméen mit figuralischen Darstellungen bekannt, welche er meist als Andenken für seine Freunde fertigte und worin er einen hohen Grad von Künstlerschaft beurkundet. Herausgeber dieses Lexikons sah selbst etliche derselben und staunte, wie S. oft auf dem kleinsten Raume so Ausgezeichnetes leistete, daß man erst mit der Lupe die hohe Vollendung der Arbeit wahrnehmen und bewundern konnte. So z. B. war eine nicht einen halben Centimeter große Gemme mit der Darstellung eines Esels in ganzer Figur ein wahres Meisterstück der Gravirkunst

Steinschneider, Moriz, hebräisch Moses (Bibliograph und Orientalist, geb. zu Proßnitz in Mähren 30. März 1816). Die Judengemeinde in Proßnitz, in welcher S. das Licht der Welt erblickte, schritt im Streben nach Bildung den sämmtlichen Gemeinden Mährens voran. Dort lehrten die Rabbiner Löw Schwab [Bd. XXXII, S. 265, Nr. 2] später in Pesth, und H. Fassel, später in Kanischa; die Lehrer Leopold Löw [Bd. XV, S. 413], später Oberrabbiner in Szegedin, Michael Wolf, jetzt in Lemberg, und Joseph Weiße, jetzt Rabbi zu Waag-Neustädtl in Ungarn. Schon Steinschneider's Vater Jacob (geb. 1782, gest. im März 1856) hatte sich in Prag als Erzieher weltliche Bildung neben großem talmudischen Wissen angeeignet und sein Haus war der Mittelpunct eines Kreises von Gelehrten, zu welchem auch sein Schwager Dr. G. Brecher, der u. A. das Buch „Kusari des Jeh. ha Lewi“ mit einem hebräischen Commentar und einer ausführlichen Einleitung (Prag 1838, u. f., 8°.) herausgegeben hatte, gehörte. Steinschneider, der Vater, schickte seinen sechsjährigen Sohn Moriz in die Proßnitzer christliche Schule — das war damals geradezu ein Attentat gegen das orthodoxe Judenthum — er ließ ihn in Musik und Tanz unterrichten, selbst aber gab er ihm durch Anschauung von praktischen Dingen, durch Besuch der Werkstätten verschiedener Handwerker u. d. m. ein

für das Leben nachhaltiges Gegengewicht gegen die unter den Juden herrschende Einseitigkeit. Nachdem Moriz das dreizehnte Lebensjahr erreicht hatte, besuchte er die Talmudvorträge des durch seine Glossen und Scholien zu Mos. Maimûnis „Jad-ha Chasaka“ (Wien 1835) bekannten jüdischen Gelehrten Neh. Trebitsch, dem er im Jahre 1832 nach Nikolsburg folgte. Dort als Lehrer des Französischen und Italienischen, auch als Erzieher thätig, sonderte sich der junge Steinschneider von den meist unwissenden Talmudstudenten ab. Im Jahre 1833 begab er sich nach Prag, wo er bis zum Jahre 1836 dem Studium der Philosophie, Aesthetik, Pädagogik und neuerer Sprachen oblag und Lehrerzeugnisse von Herz Homberg [Band IX, S. 253], Wolf Mayer [Band XVIII, S. 183, Nr. 116] und der kaiserlichen Lehrerbildungsanstalt erhielt. In Prag studirte in jener Zeit Abraham Benisch, ein gebürtiger Böhme, dessen Commentar zu Ezechiel damals in der Landau'schen Bibelausgabe erschien, Chirurgie, um sich zu einer Reise nach Palästina vorzubereiten. Benisch glaubte, durch Wiederherstellung eines jüdischen Reiches die Bedingungen für die Einführung nöthiger Reformen in der ganzen Judenheit zu finden, und wollte sein ganzes Leben diesem Zwecke widmen, der jedoch nur wenigen Eingeweihten mitzutheilen wär. Zu diesen gehörte auch Steinschneider, der in Wien, wo Albert Löwy aus Aussee, jetzt Prediger der Reformgemeinde in London, hinzutrat, und in Berlin für diese Idee Propaganda zu machen suchte, indem er jüdische Studenten zu Vereinen verband, in welchen wissenschaftliche Vorträge gehalten wurden. In Verbindung mit diesen in Oesterreich und kaum irgendwo in der Welt zu verwirklichenden Ideen stand die Auswanderung Benisch's und Löwy's nach England im Jahre 1840, wo Benisch lange Zeit das „Jewish Chroniole“ redigirte, und im Sommer dieses Jahres (1878) starb. Für Steinschneider hatte sich in Berlin die Unausführbarkeit und Zwecklosigkeit jener Idee ergeben, und er entzog sich seit 1842 derselben. Hier geschieht dieser an sich geringfügigen Thatsache deßhalb, und zwar zum ersten Male, Erwähnung, weil daraus der Ursprung mancher Bestrebungen bis in die Gegenwart zu suchen ist. Im J. 1836 begab sich Steinschneider nach Wien, wo er bis 1839 geschichtliche und damit verwandte Studien betrieb, und durch den Verkehr mit dem als Biographen ausgezeichneten jüdischen Poeten, Gelehrten und Literator Leopold Dukes auf die neuhebräische und orientalische Literaturgeschichte und Bibliographie hingeführt wurde. Seine Absicht, in die orientalische Akademie einzutreten und sich in derselben gründlich in orientalischen Sprachen auszubilden, scheiterte daran, daß man ihm als Juden den Eintritt in dieselbe versagte. Ja nicht einmal Auszüge aus dem hebräischen Katalog der k. k. Bibliothek durfte er machen. Um seinen Aufenthalt in Wien verlängern zu können, mußte er Vorträge an dem polytechnischen Institute hören. Um sich aber in den orientalischen Sprachen fortzubilden, besuchte er die Vorträge des Professors Kärle an der theologischen Facultät, und hörte da Hebräisch, Syrisch und Arabisch. Um sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, gab er Unterricht in italienischer Sprache und in anderen Gegenständen; so unter Anderen den Brüdern Grafen Lichnowsky [Bd. XV, S. 71] welche

damals im Theresianum studirten, deren Schwester und deren Schwager, dem Fürsten Richard Khevenhüller-Metsch. S. hatte die Absicht, sich zum Rabbiner und Prediger heranzubilden; es wurde ihm aber, nachdem er seine öffentlichen Studien beendet hatte, der fernere Aufenthalt in Wien von der Polizei untersagt, und selbst die Empfehlung des auch außerhalb der Judenkreise hochgeachteten Predigers Isak Noa Mannheimer [Band XVI, Seite 386] war nicht im Stande, die Rücknahme dieses Verbotes zu bewirken. Er bemühte sich nun um einen Paß ins Ausland, und zwar zunächst nach Berlin, war auch schon auf Nebenwegen und unter mancherlei Beschwerden bis Leipzig gekommen, als ihn dort die Nachricht von der Verweigerung des Passes erreichte. So war denn Vor- und Rückweg abgeschnitten. Steinschneider blieb in Leipzig, und ließ sich daselbst immatriculiren. Er setzte nun unter Fleischer das Studium des Arabischen fort, unternahm den Versuch einer wörtlichen Uebersetzung des „Koran" in's Hebräische und betheiligte sich an der von Fr. Delitzsch begonnenen Herausgabe des „Ez Chajjim" von Ahron ben Elia, welche auch im Jahre 1841 gedruckt erschien; die österreichischen Censurverhältnisse aber hinderten ihn, sich offen als Mitherausgeber zu nennen. Nebenbei schrieb er Artikel über jüdische und arabische Literatur für Pierer's „Universal-Encyklopädie". Im Herbst 1839 kam S. mit einem Leipziger Universitätspasse nach Berlin, wo er vergleichende Sprachkunde (bei Bopp), Geschichte der orientalischen Literatur u. s. w. hörte, und mit Zunz und Geiger in nähere Verbindung trat. Im Jahre 1842 kehrte er nach Prag zurück und lebte vom Unterrichtgeben; einen in dieser Zeit an ihn ergangenen Ruf, die Direction der Perl'schen Schule in Tarnopol zu übernehmen, lehnte er ab. Auch verkehrte er damals bereits mit S. L. Rapoport [Band XXIV, S. 356], Michael Sachs und Ad. Jelinek [Bd. X, S. 153]. Im Jahre 1845 folgte er dem Dr. Sachs nach Berlin, aber die orthodoxe Richtung desselben wirkte auf Steinschneider abstoßend, und in Folge dessen gab er den Gedanken an das Rabbinat gänzlich auf. Wohl ermunterte ihn im Jahre 1847 der bekannte Statistiker Dieterici, sich der akademischen Laufbahn zuzuwenden, aber damals zeigten sich nach dieser Richtung hin für die Juden wenig verlockende Aussichten; daher legte Steinschneider das sogenannte Rectorexamen ab. Nur durch bedeutende Empfehlungen und nach Besiegung mannigfacher Schwierigkeiten gelang es S., das preußische Bürgerrecht zu erlangen. König Friedrich Wilhelm IV. unterschrieb das Niederlassungsdecret an dem denkwürdigen Abend des 17. März 1848. Es mochte wohl das letzte gewesen sein, das er unterschrieb. Die Ereignisse des Jahres 1848 führten auch S. auf das politische Gebiet, und so war er im Sommer genannten Jahres als Berichterstatter der „National-Zeitung" über die Sitzungen der National-Versammlung und als Correspondent der von dem Professor Hasner [Band VIII, S. 32, im Text] redigirten „Prager Zeitung" thätig. In demselben Jahre aber erhielt er auch den Auftrag zur Anfertigung eines Kataloges der hebräischen Bücher in der Bodleiani'schen Bibliothek, welcher Arbeit wegen er bis zum Jahre 1858, durch vier Sommer, seinen Aufenthalt in Oxford nehmen mußte. Dieser Aufenthalt in England

brachte ihn mit dem preußischen Gesandten und Forscher von Bunsen in Berührung, durch den er an den etymologischen Conferenzen mit dem berühmten Sprachforscher Max Müller theilnahm. Die folgenden Jahre gingen unter literarischen Arbeiten dahin, in Folge deren ihm die Leipziger Universität im Jahre 1850 die philosophische Doctorwürde zuerkannte. Seit dem Jahre 1859 hält er literarhistorische und philologische Vorlesungen an der Veitel Heine-Ephraim'schen Lehranstalt in Berlin, welche außer von jüdischen Studenten und Gelehrten auch von christlichen besucht wird, und vom Jahre 1860 ab bis 1869 fungirte er als sogenannter jüdischer Gelehrter bei dem Eide more judaico an öffentlichen Behörden, wobei er es nie unterließ, die Ungerechtigkeit und Unzweckmäßigkeit desselben an maßgebender Stelle hervorzuheben. Auch kam es vor, daß er zu Trauungen und Gelegenheitspredigten von der Gemeinde als Stellvertreter des Rabbiners gewählt wurde. S. leitet gegenwärtig die „Töchterschule" der Berliner israelitischen Gemeinde und arbeitet seit 1869 an der königlichen Bibliothek an Katalogen der orientalischen Bücher. Im Uebrigen ganz in seiner Familie zurückgezogen lebend, benützt er die ihm bleibende Muße zur Durcharbeitung älteren, seit Jahren aufgespeicherten Materials und zu einer ausführlichen literarischen Correspondenz mit Schriftstellern verschiedener Zweige, die nicht selten seine reichen und vielseitigen Kenntnisse zu Aufschlüssen in dunklen und streitigen Fragen in Anspruch nehmen. Anträge, die ihm von Seite der in Berlin im Jahre 1872 gestifteten Hochschule für jüdische Wissenschaft, sowie von der Landesrabbinerschule in Pesth 1877 gestellt wurden, hat er aus principiellen Bedenken abgelehnt, indem er als einzige künftige Pflanzstätte der jüdischen Literatur die Universitäten überhaupt betrachtet. Nach dieser Richtung hin ist er auch als Schriftsteller thätig, und sucht er in der jüdischen Literatur neben der allgemeinen Bibliographie insbesondere jene Kreise zu erforschen, welche dem Theologen ferne liegen, nämlich die Geschichte der sogenannten profanen Wissenschaft (Philosophie, Mathematik, Medicin und Naturkunde), denn bei einem aufmerksamen Blick in die wissenschaftlichen Leistungen der Juden früherer Jahrhunderte stellt es sich denn auch heraus, daß die Schriften der Juden — die ja nichts weniger als rein confessioneller Natur sind — auch als Quellen für die Geschichte überhaupt zu verwerthen sind. Bei seinen eindringlichen Forschungen ist es nun nicht selten vorgekommen, daß er gegen ungeschulte, oberflächliche, vordringliche und unberufene Schriftsteller in seiner Kritik eben nicht sehr schonend auftrat und somit mehrfach in Polemik verwickelt wurde. Auffallend erscheint es dem Herausgeber dieses Lexikons, daß in der von Dr. Julius Fürst herausgegebenen „Bibliotheca judaica", welche 1863 bei Engelmann in Leipzig erschienen ist, auch nicht ein Werk Steinschneider's, der doch, wie aus der folgenden Uebersicht der Werke desselben erhellet, seit nahezu vier Jahrzehenten eine reiche literarische Thätigkeit entfaltet, unter seinem Namen verzeichnet zu finden ist.

Uebersicht der von M. Steinschneider herausgegebenen theils selbständigen, theils in Sonderabdrücken, von denen viele vergriffen sind, theils in periodischen Werken enthaltenen Werke und Abhandlungen. „Verzeichniß hebräischer Bücher, welche in der Auctionsanstalt von A. Aiber und Comp. zur Ver-

steigerung kommen" (Berlin 1841). — „Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen und ihre Benützung für die Linguistik. Vortrag, gehalten in der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten zu Dresden, 1. October 1844" (Prag 1845); ein Auszug davon in den „Verhandlungen u. s. w." (Leipzig 1845, 4°). — „Die Beschneidung der Araber und Muhammedaner, mit Rücksicht auf die neueste Beschneidungsliteratur. Sendschreiben an Herrn G. Brecher bei Herausgabe seines Werkes, über die Beschneidung der Israeliten" (Wien 1845). — „אמרי בינה. Spruchbuch für jüdische Schulen" (Berlin 1847); gemeinschaftlich bearbeitet mit A. Horwitz; enthält 475 ausgewählte Sprüche mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen. — „Manna" [Nachbildungen hebräischer Dichtungen aus dem XI.—XIII. Jahrhunderte] (Berlin 1847). — „Der Siddar des Saadia Gaon" [als Manuscript gedruckt] (Berlin 1856). [Bericht über die Entdeckung dieses merkwürdigen Buches in einer Handschrift und über die unredliche Ausgabe der von S. überlassenen Excerpte in dem Buche „Kobez Maase Jede Gaonim" von Juda Rosenberg unter Mitwirkung von David Cassel]. — „Catalogus librorum hebr. in Bibliotheca Bodleiana" (Berlin 1852—1860, gr. 4°., Preis 100 Mark). [Das Hauptwerk S.'s, mehr als 3000 Columnen stark, enthält eine bibliographisch genaue Angabe aller bis um 1730 gedruckten hebräischen Werke, auch derjenigen, welche in der Bodleianischen Bibliothek fehlen, auf Grundlage der dahin gewanderten Bibliothek des Prager Rabbiners David Oppenheimer, Wolf's „Biblioth. hebr." und anderweitiger Quellen. Den Autornamen sind biographische und bibliographische Notizen, auch Handschriften betreffend, beigefügt. Den Typographen und Druckorten ist eine besondere Abtheilung gewidmet. Von diesem Werke sind nur 150 Exemplare gedruckt.] — „Specimen Catalogi librorum hebraicorum" (Berlin 1857, 4°.) [enthält die Artikel: Mos. Maimonides, Saadja Gaon, Sal. Isaki, Sal. Ibn Gabriel, Samuel Nagid. Diese Schrift, 15 Bogen stark, ist nur in wenigen Exemplaren gedruckt]. — „Conspectus Codicum Manuscr. Hebraic. in Bibliotheca Bodleiana. Appendicis instar ad Catal. libr. et Manusc." (Berlin 1857, 4°.) [Eine vergleichende Tabelle der Handschriften, deren Katalog S. bearbeiten sollte, nebst kurzer Inhaltsangabe der in Uri's Katalog beschriebenen.] — „E Catalogo libr. hebr. in Bibliotheca Bodleiana (omissis nonnullis)" (Berlin 1857, gr. 4°.). [Columne 2653 bis 2660, enthaltend den Artikel Steinschneider, Aufzählung der Schriften bis 1857, insbesondere wegen der in den Zeitschriften erschienenen Arbeiten S.'s wichtig, weßhalb darauf hingewiesen wird.] — „Die Schriften des Dr. L. Zunz, des Begründers der jüdischen Wissenschaft, zu seinem 63. Geburtstage (10. August 1857) zusammengestellt. Mit Anmerkungen von M. St." (Berlin 1857, kl. 8°., 16 S.). [Mit Weglassung des Titelblattes, auf dessen Rückseite Citate über Zunz, und der Widmung, wurde Seite 5—16 dem von S. herausgegebenen „Damaskus, ein Wort zur Abwehr von Dr. L. Zunz. Nebst einem Verzeichnisse der Schriften des Verfassers, mit Anmerkungen in zweiter Ausgabe herausgegeben von M. Steinschneider" (Berlin 1859, kl. 8°.) angehängt.] — „Jewish Literature from the eighth to the eighteenth century; with an introduction on Talmud and Midrash. A historical Essay. From the german of M. Steinschneider. Revised throughout by the autor" (London 1857, IX, 378 und XXIV S. hebr. Index). [Seit 1874 vergriffen. Der ungenannte Uebersetzer ist W. Spottiswoode, königlicher Buchdrucker und Magister in London. Das Original ist der Artikel „Jüdische Literatur" in der Real-Encyklopädie, her. von Ersch und Gruber, Sect. II, Bd. XXVII (erschienen 1849); der erste und bisher einzige Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der gesammten jüdischen Literatur.] — „Catalogus Codd. hebr. Bibliothecae Acad. Lugduno-Batav." (Lug.-Bat. 1858; XVIV und 424 S. und XI Tafeln Proben aus karaitischen Handschriften). — „Aldus Manutius und Gerson Soncino" [verbesserter Abdruck aus der Zeitschrift „Hebräische Bibliographie" 1858] (Berlin 1859, 8 S.). [Nur wenige Exemplare wurden verkauft; die kleine Auflage scheint bei der Separation der Inhaber der Buchhandlung Asher in die Maculatur gekommen zu sein.] — „Bibliographisches Handbuch über die theoretische und praktische Literatur für hebräische Sprachkunde. Ein selbständiger Anhang zu Gesenius' „Geschichte der hebräischen Sprache" und Le-Long-Masch's „Biblioth. Sacra" Für Lehrer, Theologen und Buchhändler bearbei-

tet" (Leipzig 1859, XXXVI und 160 S.). [Enthält ungefähr 2300 Artikel, Nachträge und Berichtigungen in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" Band XIV, XV und XVI, und in der „Hebräischen Bibliographie" 1860, S. 53 und 96, und 1861, S. 95]. — „Les ouvrages du Prince Boncompagni concernant l'histoire des sciences mathématiques. Notice bibliographique extraite et traduite du journal allemand „Serapeum" 1858 (n. 3 et 6) enrichie de quelques additions nouvelles... par Mr. Maurice Steinschneider" (Rom 1859, gr. 4°., 9 S.). [Diese von S. selbst herrührende Ueberarbeitung sollte nach dem Titel auch Belege (namentlich der entdeckten Identität von Savasorda mit Abraham bar Chijja) aus Handschriften enthalten. Dieselben wurden jedoch später edirt in der Schrift „Mischnat ha-Middot"(1864).— „ראשית הלמוד „Reschith Hallimmud. A systematic Hebrew Primer for David Sassoon's Benevolent Institution at Bombay edited... With many engravings, two maps and the music of the anthem" [zur hebräischen Uebersetzung von „God save the Queen"] (Berlin 1860, XVI und 176 S.). [Eine Fibel nach einem neuen Systeme. Die Auflage ging nach Bombay und S. behielt nur einige Exemplare.] — „משל ומליצה" („Maschal u-Meliza", hebräische Sammlung von Fabeln, Parabeln u. dgl. aus verschiedenen Schriften für David Sassoon's Armenschule in Bombay compilirt, theils neu vocalisirt, mit einigen Holzschnitten] (Berlin 1861, 48 Seiten). — „Zur pseudepigraphischen Literatur, insbesondere der geheimen Wissenschaften des Mittelalters. Aus hebräischen und arabischen Quellen" (Berlin 1862). [Bildet Nr. 3 der ersten Sammlung der „Wissenschaftlichen Blätter aus der Veitel Heine-Ephraim'schen Lehranstalt" in Berlin.] — „Intorno ad alcuni matematici del medio evo ed alle opere da essi composte. Lettere di Maurizio Steinschneider a D.(on). B.(alth.) Boncompagni" (Rom 1863, gr. 4°.). — „Wissenschaft und Charlatanerie unter den Arabern im neunten Jahrhunderte. Nach der hebräischen Uebersetzung eines Schriftchens von Rhazes" (Berlin 1867). [Separatabdruck aus Virchow's „Archiv", Band XXXVI und Nachtrag Bd. XXXVII.] — „Aven Nathan e le teorie sulla origine della luce lunare" (Rom 1868, gr. 4°.). [Auszug aus dem „Bullettino di Bibliografia e di Storia delle scienze matematiche e fisiche".] — „Donnolo. Pharmakologische Fragmente aus dem zehnten Jahrhundert, nebst Beiträgen zur Literatur der Salernitaner, hauptsächlich nach handschriftlichen hebräischen Quellen u. s. w." (Berlin 1868, 8°.). [„Eine", wie Dr. Romeo Seligmann in Canstatt's „Jahresberichte" 1871, Bd. I, S. 252, schreibt, „für das Studium der Geschichte der arabischen, jüdischen und mittelalterlichen, salernitanischen Medicin unentbehrliche Arbeit."] — „Alfarabi, des arabischen Philosophen Leben und Schriften, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der griechischen Wissenschaft unter den Arabern, nebst Anhängen" (St. Petersburg 1869, gr. 4°.). [Sonderabdruck aus den „Mémoires de l'Académie Imp. des sciences... VII. Série, Tome XIII, Nr. 4.] — „Giuda Romano. Notizia" (Rom 1870, 8°). [Auszug aus dem römischen Blatte „Il Buonarotti". Das Schriftchen machte auf die damals noch unterdrückten Juden Roms einen solchen Eindruck, daß die Gemeindevorsteher sich veranlaßt sahen, am 21. Februar 1870 ein Dankschreiben an S. zu richten und den Verfasser um Fortsetzung derartiger Studien zu bitten.] — „Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische und ihres Einflusses auf die arabische Literatur" (Leipzig 1870). [Sonderabdruck aus Bd. XXIV und XXV der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft"; enthält die zum ersten Male herausgegebene Vorrede des Ibn Esra zur Uebersetzung eines astronomischen Werkes.] — „Joseph Zedner" (Berlin 1871, gr, 8°.) [Nekrolog, Sonderabdruck aus dem „Magazin für die Literatur des Auslandes".] — „Intorno ad alcuni passi d'opere del medio evo relativi alla calamita" (Rom 1871, gr. 4°.). [Abdruck aus dem „Bullettino di Bibliogr. e di Storia delle scienze matematiche e fisiche".] — „Zum Speculum astronom. des Albertus Magnus über die darin angeführten Schriftsteller und Schriften" (Leipzig 1871, 8°.). [Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Mathematik und Physik" Bd. XVI.] — „Ueber die Volksliteratur der Juden" (Leipzig 1871). [Sonderabdruck aus dem „Archiv für Literaturgeschichte".] — „Rede bei der Trauung des Dr. E. M[ende]l [jetzt Reichstagsabgeordn.] mit S[usanna] L[indo]n von

M. St—r." (Als Manuscript gedruckt) (Berlin 1871). — „Katalog hebräischer Handschriften, größtentheils aus dem Nachlasse des Rabb. M. S. Ghirondi u. s. w." (Berlin 1872, 8°.). — „Verzeichniß karaitischer und anderer hebr. Handschriften" (Berlin 1872, gr. 8°.). [Abdruck aus der „hebräischen Bibliographie".] — „Il libro di Sidrach. Notizia" (Roma 1872, gr. 8°). [Auszug aus dem röm. Journal „Il Buonarotti"; erschien nicht im Handel]. — „Jehuda di Modena, Verfasser eines Schachbuchs" (Altona 1872, 8°.). [Abdruck aus der „hebräischen Bibliographie".] — „Gifte und ihre Heilung von Mose Maimonides, zum ersten Male deutsch, nebst einem Anhang über die Familie Ibn Zohr. Hierzu als Einleitung: Die toxikologischen Schriften der Araber bis Ende des 12. Jahrhunderts, größtentheils nach handschriftlichen Quellen" (Berlin 1873, gr. 8°.). [Separatabdruck aus Virchow's „Archiv" Bd. LII und LVII]. — ראשית הלמוד „Reschith Hallimmud. Systemat. hebr. Fibel" (Berlin 1873). [Stereotypirt, wiederholt aufgelegt.] — „Schach bei den Juden. Ein Beitrag zur Cultur- und Literaturgeschichte" (Berlin 1873). [Sonderabdruck in 30 Exemplaren, aus der „Geschichte und Bibliographie des Schachspiels", von Dr. Antonius v. d. Linde]. — „Der Kalender von Cordova" (Leipzig 1874). [Sonderabdruck in 30 Exempl. aus der „Zeitschrift für Mathematik".] — „Vite di Matematici Arabi tratte da un' opera inedita di Bernardino Baldi con note di M. Steinschneider" (Roma 1874, gr. 4°.). [Durchweg nach dem Originalmanuscripte, welches Boncompagni im „Bullettino etc." vielfach verändert hatte, weßhalb auch ein Sopplemento zum „Bullettino" erschien (4 S.), worin das Wichtigste berichtigt ist.] — „Abraham Geiger" (Leipzig 1875). [Abdruck aus Nr 1 des „Magazin für die Literatur des Auslandes" von 1875.] — „Die hebr Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek in München" (München 1875). [Als Ergänzung folgte eine gleichbetitelte Abhandlung in den „Sitzungsberichten der Münchener Akademie" 1875, S. 169—206.] — „Prophatii Judaei Montispessulani Massiliensis (A. 1300) Prooemium in Almanach adhuc ineditum e versionibus ... una cum textu hebr... primum ed. suamque versionem latinam .. adjecit Maur. St." (Roma 1876, gr. 4°.). [Auszug aus dem „Bullettino di Bibliogr. etc.", tomo IX, Ottobre]. — „Rectification de quelques erreurs relat. au... Ibn al Banna. Extr. d'une lettre.." (Rome 1877, gr. 4°.). [Aus dem „Bullettino etc.", Tomo X, 1877, Giugno.] — „Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Mit Benutzung handschr. Quellen" (Leipzig 1877, XII und 456 S.). [Bildet Nr. 3 des VI. Bds. der „Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes", her. v. d. „Deutschen Morgenl. Gesellschaft"]. — „Katalog der hebräischen Handschriften in der Stadt-Bibliothek zu Hamburg u. s. w." (Hamburg 1878, XX und 220 S.). — „Die Handschriften-Verzeichnisse der königl. Bibliothek zu Berlin. II. Bd. Verz. der hebr. Handschriften, v. Moriz Steinschneider" Mit 3 Tafeln (über 20 Schriftproben) (Berlin 1878, gr. 4°.). — „Miscellen" und Recension von Leclerc, „Histoire de la médecine arabe" (Leipzig 1878). [Sonderabdruck aus dem „Deutschen Archiv für Geschichte der Medicin", herausg. von Rohlf's]. — Seit 1858 bis heute, mit Unterbrechung der Jahre 1866—1868, redigirt Steinschneider die Zeitschrift, המזכיר „Hebräische Bibliographie. Blätter für neuere und ältere Literatur des Judenthums. Zugleich eine Ergänzung zu allen Organen des Buchhandels" Bd. I bis VIII (Berlin 1858—1865). Dasselbe herausg. von Jul. Benzian, mit literarischer Beilage von M. St., Band IX—XVIII, 1869—1878. — Von durch Steinschneider besorgten Ausgaben älterer Schriften und von seinen Beiträgen zu Schriften Anderer führen wir als die bemerkenswertheren an: Die deutsche Uebersetzung des באר לחי רואי Beer la-Chai Roï. Sittensprüche von Abr. Belais, Schatzmeister des Bey von Tunis ꝛc. (Wien 1838, 4°.), Steinschneider's erste Arbeit. — „M. Maimonides' Tractat über die Einheit u. s. w. mit deutscher Inhaltsübersicht und hebr. Noten" (Berlin 1847). — „Alphabetum Siracidis utrumque... restitutum et emend. e Cod. ms." (hebr., Berlin 1858, kl. 8°.). — משנת המדות „Mischnat ha-Middot, die erste geometrische Schrift in hebr. Sprache, nebst Epilog der Geometrie des Abraham bar Chijja. Zum 70 Geburtstag des Meisters Zunz (10. August 1864), aus Handschriften in München und

Rom herausg." (Berlin 1864) — „Ptolemei philosophi index librorum Aristotelis ex arabico translatus a Mauricio Steinschneider" (in der akademischen Ausgabe des Aristoteles, Band V, pag. 1469 ff.) (Berlin 1870). — „Biographische Skizze des Dichters Immanuel ben Salomo", in der Ausgabe der hebräischen Gedichte (Lemberg 1870). — „Supercommentare zu Ibn Esra's Pentateuchcommentar" in A. Berliner's Pletath Soferim etc. (Berlin 1872). Ferner schrieb und schreibt Steinschneider zahlreiche Artikel für das Pierer'sche „Universal-Lexikon", für die „Real-Encyklopädie" von Ersch und Gruber, unter denen der Artikel: „Jüdische Literatur" und die gemeinschaftlich mit D. Cassel bearbeitete: „Jüdische Typographie" besonders bemerkenswerth sind; dann für das „Pesther Tagblatt", für Glaser's „Ost und West", für den „Orient", für das Fürst'sche „Literaturblatt" unter der Chiffre S—lder, für das „Sabbathblatt" von Jellinek, für die „Zeitschrift der religiösen Interessen des Judenthums" von Z. Frankel, für das „Magazin der Literatur des Auslandes", für den „Kalender und das Jahrbuch für Israeliten" von Busch, Wertheimer, Kompert, für Dr. Adolph Schmidl's „Oesterreichische Blätter für Literatur", für Geiger's „Jüdische Zeitschrift", für Schlömilch's und Cantor's „Zeitschrift für Mathematik", für das „Magazin für die Wissenschaft des Judenthums" von A. Berliner, für das „Bollettino italiano degli studii orientali" und noch für manche andere. Hinsichtlich seiner in Zeitschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen wird auf den Separatabdruck „E Catalogo libr. hebr. in Bibliotheca Bodleiana" Columne 2653 u. f. gewiesen, wo ein großer Theil derselben (bis 1860) aufgezählt erscheint.

Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 12°.) S. 229. — Brockhaus' Conversations-Lexikon. XI. Ausgabe

Steinsky, Franz Anton (Maler, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 16. Jänner 1752, gest. zu Prag, Todesjahr unbekannt). Ueber seinen Lebensgang sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Er war Professor der Schönschreibekunst an der k. k. Normalschule in Prag, dann seit 1775 Lehrer der Naturwissenschaft an derselben Schule und seit 1784 Professor der historischen Hilfswissenschaften, als Diplomatik, Heraldik und Numismatik, an der Hochschule zu Prag, an welcher er im Jahre 1811 die Würde eines Decans der philosophischen Facultät bekleidete. Als Schriftsteller war S. in verschiedenen Richtungen thätig. Es erschienen von ihm folgende Schriften im Druck: „Gottesdienst gemäss allgemeiner Pfarreinrichtung. Auf Verordnung der k. k. Religionscommission in Böhmen" (Prag 1787; 2. Aufl. 1796, 8°.); Steinsky hat dieses Buch im Einverständnisse mit dem Fürsterzbischofe von Prag und den Bischöfen zu Leitmeritz und Königgrätz herausgegeben; — „Danksagungsrede an das bey der öffentlichen Schulprüfung versammelte Publicum" (ebd. 1785, 8°.); — „Lieder zur öffentlichen und häuslichen Andacht, mit Melodien von Kozeluch, Mozart und anderen vaterländischen Meistern; auf Veranlassung der k. k. Normalschuldirection" (Prag 1784, 8; 4. vm. Aufl. ebd. 1794, 8°.); die darin mit drei Sternchen bezeichneten Lieder sind von Steinsky selbst; — „Auswahl der merkwürdigsten Alterthümer Aegyptens; zum Behufe akademischer Vorlesungen über Alterthumskunde", mit 5 KK. (Prag 1787, 8°.); — „*Inauguratio Ferdinandi Equitis a Schulstein Episcopi Litomericensis etc.*" (Pragae 1791, Fol.); — „Epigrammatische Verse auf Scherzkupferstiche, nach Art der englischen, bei den Gebrüdern Balzer zu Prag" (ebd. 1772 bis 1774). Auch gab er die Zeitschrift „Monatliche Beyträge zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmannes" (Prag, gr. 8°.) heraus, wovon 12 Stücke

oder 2 Bände erschienen sind; in den „Abhandlungen“ einer Privatgesellschaft in Böhmen veröffentlichte er sein „Schreiben an den Herrn Hofrath von Born über eine in Stein eingeschlossen gefundene Münze; nebst einigen Gedanken über die Entstehung der gegenwärtigen Oberfläche der Erde. Mit einer Kupfertafel“ [Bd. VI, S. 377 u. f.]. Ueberdieß hatte er seit December 1794 ein allgemeines katholisches Kirchenbuch herauszugeben begonnen und hatte Antheil an folgenden Schulschriften des Abtes Felbiger: „Anleitung zur richtigen Erkenntniß der merkwürdigsten natürlichen Dinge“ (Wien 1780); — „Erdbeschreibung für österreichische Schulen“ (ebd.); — „Katechetische Gesänge des P. Franz in Breslau, zum Gebrauche der teutschen Schulen“; — „Disciplinarvorschrift in den Normalschulen“; — an der von dem tüchtigen Pädagogen Amand Schindler [Band XXX, S. 2] herausgegebenen Schrift „Der Hauslehrer oder Beyträge zum Privatunterrichte“. Iselin's und Becker's „Ephemeriden der Menschheit“ und Meusel's „Neue Miscellanen artistischen Inhaltes“ enthalten auch Beiträge aus S.'s Feder. Steinsky war ein ausgezeichneter Kalligraph; seine deutschen und lateinischen Schriftenmuster sind von Joseph Koch, demselben, dessen mein Lexikon [Band XII, Seite 199, Nr. 12] gedenkt, gestochen, im Druck erschienen. Ueberdieß zeichnete er vortrefflich in Tusche und hat auch Bildnisse in Pastell und Miniatur gemalt. Nagler bemerkt, er wäre um das Jahr 1810 gestorben. Im Jahre 1811 war er jedenfalls noch am Leben, da er, wie oben berichtet wird, im genannten Jahre die Decanswürde bekleidete.

Nagler (G. K. Dr.), Deutsches allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 306

Steinthaler, Johann (Missionär, geb. zu Ducla (?) in Tirol, gest. zu Berber in Afrika im Frühling 1863). Die unten bezeichnete Quelle nennt Ducla in Tirol als Steinthaler's Geburtsort. Dem Herausgeber dieses Lexikons ist wohl ein Dukla im Jasloer Kreise Galiziens bekannt; ein Ducla in Tirol kennt er ebensowenig, als J. J. Staffler, in dessen „Register der Ortschaften, Berge und Gewässer Tirols“ der Name Ducla nicht erscheint. Steinthaler widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Franziskaner, beendete die theologischen Studien und ging mit noch anderen seiner Landsleute als Missionär nach dem Innern von Afrika, wo in Chartum das Centrum der dortigen Missionen sich befindet. Steinthaler wurde apostolischer Provicar und Leiter der Mission zu Schellal, wo er mit rastlosem Eifer und bestem Erfolge in seinem Missionsgeschäfte thätig war. Da sich jedoch die Arbeiten von Jahr zu Jahr mehrten und der Mangel an entsprechenden Kräften zur ersprießlichen Fortführung der Mission immer fühlbarer wurde, beschloß S. persönlich nach Europa zu gehen und in seiner Heimat Tirol neue Arbeiter für diese so überaus schwierige und wichtige Mission aus seinen Ordensbrüdern zu gewinnen und nach Afrika mitzunehmen. Mit diesem Vorhaben war er im April 1863 aus Chartum aufgebrochen, war nach elf Tagereisen in Berber, einem drei Tagmärsche von der Wüste gelegenen Orte, angekommen, dort aber erkrankt und auch dem mörderischen Klima jener Gegenden erlegen. Wie Steinthaler in der Vollkraft seines Lebens dahingerafft

worden, so sind in wenigen Jahren noch mehrere andere Oesterreicher, so Koch aus Tirol, Otma aus Salzburg, Franz Substerzin aus Görz, Ferdinand Mayoski aus Böhmen und Franz Pichler aus Steiermark, Opfer ihres heiligen Berufes geworden.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 204.

Steinwendner, Joseph (Bauer, geb. in Lungau im Salzkammergute im Jahre 1722, gest. zu Werfen 6. October 1788). Diesen merkwürdigen Mann hat ein deutscher Autor, um zu der „eisernen Maske“ der Franzosen, für welche Erfindung ihnen ein für alle Mal die Priorität eingeräumt werden muß, ein Gegenstück in Deutschland zu haben, als die „Deutsche eiserne Maske“ bezeichnet, obwohl Steinwendner weder stumm war, noch eine Maske trug. Die Sache verhält sich so: Im Jahre 1805 sind bei Geßner in Zürich zwei Bände „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland. Aus dem Französischen“ erschienen, welche von einer eisernen Maske im Schlosse Werfen im Salzburgischen berichten. Diese „Briefe eines reisenden Franzosen“ haben nun eine eigene Geschichte. Nach Einigen wären sie weder von einem Franzosen geschrieben, noch aus dem Französischen übersetzt, sondern ihr Verfasser wäre Joh. Casp. Risbeck (gest. 9. Februar 1786). Nach Anderen wären diese Briefe wirklich nur eine Uebersetzung des Werkes: „Lettres sur l'Allemagne“ (Mannheim 1784, 12°.), als dessen Verfasser C. Alexandre Collini (geb. zu Florenz 1727, gest. 22. März 1806), der Secretär Voltaire's, bezeichnet wird. Klarheit über die Autorschaft dieser Briefe, über welche Weiß im Artikel Risbeck der „Biographie universelle“, ferner Beuchot im Artikel Collini derselben „Biographie universelle“ und auch Barbier ihre Ansichten ausgesprochen haben, fehlt noch zur Stunde und uns damit zu befassen, ist nicht unsere Aufgabe. Aber diese Briefe gedenken einer „Eisernen Maske“ im Schlosse Werfen, an welcher der Titel „Eiserne Maske“ eine plumpe Lüge, am Ganzen aber doch ein Fünkchen Wahrheit vorhanden ist. Das Schloß Werfen hatte wirklich einen merkwürdigen Gefangenen, der Joseph Steinwendner hieß und ein Bauer auf dem Lasaberge im Lungau war. Dieser Bauer nun wäre die eiserne Maske des Schlosses Werfen. Steinwendner war ein der Heterodoxie verdächtiger Mann, und wurde in Folge dessen unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund aus dem Hause Schrattenbach nach dem Schlosse Werfen gebracht und daselbst in Haft gehalten. Kaum war Steinwendner in Haft genommen worden, als er die Rolle des Stummen spielte und sie mit Staunen erregender Consequenz beinahe sieben Jahre fortspielte, ohne je in irgend einer Beziehung aus derselben zu fallen oder sich in irgend Etwas zu verrathen. Erst nach diesem Zeitraume gelang es dem Zureden eines Mannes, zu dem Steinwendner ein besonderes Vertrauen zu haben schien, ihn zur Sprache zu bewegen. Mit diesem Bruch seiner Hartnäckigkeit hatte sich S. auch sein Loos wesentlich verbessert; er wurde mit großer Schonung behandelt, die zwei Schloßgeistlichen besuchten ihn und luden ihn oft zu sich und der Pfleger Patriz Kurz von Goldenstein machte ihn zum Aufseher über die übrigen Gefangenen. Er durfte nicht nur frei auf dem Schlosse herumgehen, sondern sich auch auf mehrere Stunden daraus ent-

fernen, was er jedoch vorher melden mußte. Er mißbrauchte diese ihm gewährte Freiheit nie und gewann dadurch immer mehr Zutrauen. Man überließ ihm unbedenklich die Schlüssel zu den Thoren und Schränken, er verrichtete häusliche Geschäfte und Arbeiten mannigfacher Art und erhielt auch den Vorzug, die Fremden im Schlosse umherzuführen. So war ihm sein Loos mit der Zeit nicht nur erträglich, sondern sogar angenehm geworden. Denn als unter der Regierung des letzten Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus aus dem Hause Colloredo, der Befehl kam, ihn ganz in Freiheit zu setzen, dankte er für diese Gnade und bat, den Rest seines Lebens auf dem Schlosse zubringen zu dürfen. Vergebens drangen sein Weib und seine Verwandten in ihn, das Schloß zu verlassen und heimzukehren. Er erklärte entschieden, auf dem Schlosse bleiben und sterben zu wollen. Was ihn dazu veranlaßte, ist Geheimniß geblieben. So hatte er über 22 Jahre auf dem Schlosse zugebracht und ist daselbst, 66 Jahre alt, gestorben. Im Protokoll des Vicariates Werfen ist sein Tod mit folgenden Worten aufgezeichnet: „Die sexta Octobris anni 1788 sepultus est hic loci in coemeterio, sed sine ceremonia, tempore nocturno Josephus Steinwendner de se rusticus ob periculum seductionis ex poenitentia jam ultra 22 annos in arce qui et per pluros annos se mutum simulavit et nec verbum locutus est, aetatis 66 annorum.“

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°) 1817, S. 236.

Streizinger, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Stainz nächst Gratz 17. März 1696, gest. zu Passau 12. Jänner 1759). S. trat im Jahre 1711, damals 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete und im Lehramte verwendet wurde. Er hatte die philosophische Magister- und die theologische Doctorwürde erlangt. Zu Gratz hatte er Dicht-, Redekunst und Ethik, zu Laibach Philosophie, zu Kaschau Controversen vorgetragen. Dann verwaltete er in seinem Orden verschiedene Aemter, zuletzt in Passau, wo er auch im Alter von 63 Jahren starb. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Felicitas Styriae in adventu utriusque Caesareae Majestatis. Carmen in 10 epistolis*“ (Graecii 1729, Widmanstetter, 12°.), und „*Luctus Styriae in septem excellentissimorum procerum funeribus expositus*“ (Graecii 1730), über welch letztere Schrift Dr. Peinlich schreibt, „daß sie für die Familiengeschichte der darin erwähnten Edlen großen Werth habe.“

Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz im Jahresberichte des k. k. ersten Staats-Gymnasiums zu Gratz für 1869, S. 78 und 93, für 1871, S. 37.

Strelik, Franz von, siehe: Stehlik Edler von Čenkow und Treustätt [S. 3, in den Quellen, Nr. 1].

Stella, Guglielmo (Maler, geb. in Venedig; Geburtsjahr unbekannt). Seine Geburt mag in den Anbeginn der Dreißiger-Jahre, oder ein paar Jahre früher fallen. Ob er ein Sohn oder naher Verwandter des Venetianer Malers Jacopo Stella ist, der sich als geschickter Historienmaler und glücklicher Copist Tizian'scher Bilder bekannt gemacht, von denen er im Jahre 1838 eine kleine Copie der berühmten „Himmelfahrt Mariä“ in der k. k. Akademie zu Venedig

-lt hatte, kann nicht gesagt wer-
Guglielmo selbst genoß seine
sche Ausbildung in der Periode
erlich österreichischen Regierung
k. k. Akademie der bildenden
wo er sich dem Genre zuwendete
dieser Gattung bald mehrere
ausstellte, welche sowohl durch die
e Wahl des Stoffes, wie durch
iziöse Behandlung die Aufmerk-
der Kunstfreunde erregten. Wir
von seinen älteren Arbeiten an:
ief des Recruten"; — „Der Lebe-
schlimmer Gesellschaft"; — „Die
es Elends, verdammt, die Menge zu
"; — „Der Ehemann unter Auf-
— „Der Familienvater im Gewühl des
i"; — „Die Verführung"; — „Gol-
sein erstes Stück der Kafe des Hauses
— „Goldoni in Casalmaggiore", im
e des Fürsten Giovanelli; —
rreise des Matrosen", im Auftrage
iherrn von Sina. Von seinen
Brera zu Mailand ausgestellten
sind anzuführen: „Das Weib des
n" (1853); — „Die Fischerfamilie
er um ihren Vater"; — „Fromme
)eide 1855); — „Die barmherzige
inmitten eines Häufleins Kinder"
— „Wohlthätigkeit und Opfermuth"
nach einer Zeichnung des Origi-
rch Romolo von Alfieri für die
e d'arti italiane" (Milano, Ve-
Verona, 4°.) anno XII. (1859)
gestochen. Auch in den Jahres-
ungen in der k. k. Akademie der
n Künste bei St. Anna in Wien
den Monats-Ausstellungen des
)ischen Kunstvereins war Stella
)lt vertreten. So sahen wir in
im Jahre 1855 seinen „Bauer in
Händen" und im Jahre 1859
Episode aus dem Carneval von Vene-
00 Francs); — in letzteren in der
April-Ausstellung des Jahres 1868: „Venetianische Gassenjungen" (500 Francs), und „Indiscretion. Vorzimmerscene" (700 Francs). Stella zählt zu den besseren Genremalern Italiens in der Gegenwart; er beobachtet mit scharfem Blicke das Volksleben, dessen Freuden und Leiden sein Pinsel in treuen Farben wiedergibt, mit Glück jenen Moment treffend, in welchem das Eigenthümliche des Vorganges gipfelt. Seine Farben sind lebendig, seine Gestalten wahr und wenn er auch das Elend malt, nie unschön; durch alle seine Bilder weht ein tiefes Gemüth, und durch die heiteren ein Zug liebenswürdiger Gemüthlichkeit. — Auch ein Landschaftsmaler Angelo Luigi Stella arbeitete um die Mitte der Fünfziger-Jahre in Mailand, und in der Ausstellung der Brera im Jahre 1854 war von ihm eine „Landschaft aus Valsassina" nach der Natur zu sehen.

Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, G. Canadelli, 4°.). Anno XIV (1852), p. 158; anno XV (1853), p. 134. — Gemme d'arti Italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpano, 4°.). Anno VI (1853), p. 116; anno VIII (1855), p. 142; anno IX (1856), p. 117; anno XI (1858), p. 114, e anno XII (1859), p. 31. — *Elena (Giuseppe)*, Guida critica all' esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Pagnoni, 12°.) p. 54, Nr. 346. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 106, im Feuilleton: „Oesterreichischer Kunstverein". Von C. Abani. — Gazzetta uffiziale di Milano 1858, Nr. 236, im Appendice: „Esposizione di belle arti". Von Rovani. — L'Opinione (Turiner polit. Blatt) 1863, Nr. 189, im Appendice: „La XXII. esposizione d'oggetti d'arte in Torino (1863)". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1862, Nr. 194, im Appendice: „Belle arti" di Enrico Bianchi; 1863, Nr. 200, im Appendice: „Pubblica mostra delle belle arti" di S. Manfrini; 1864, Nr. 186, im Appendice: „Belle arti".

Stella, Joseph Georg Ritter von (Humanist, geb. zu Blumenau in Mähren 4. April 1804). Sein Vater, Alois Stella, war zuletzt fürstlich Liechtenstein'scher Wirthschaftsrath in Schwarzkosteletz. Der Sohn widmete sich nach in Prag beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der Advocatur und war zuletzt mährisch-schlesischer Landesadvocat in Brünn. Neben seinem Berufe als Rechtsanwalt richtete er sein Augenmerk auf die humanitären Anstalten der mährischen Hauptstadt, welche er ebenso durch pecuniäre Beiträge, wie durch eifrige Mitwirkung in der Aufsicht ihrer Verwaltung nach Kräften unterstützte. Seiner unermüdlichen Thätigkeit ist größtentheils die Gründung des mährisch-schlesischen Blinden-Institutes zu danken, welches nur wenige Jahre nach seiner Begründung über einen Fond von mehr denn 60.000 fl. verfügte, in einem neuen, zweckmäßig erbauten Gebäude untergebracht wurde, worin eine namhafte Anzahl von Zöglingen Lebensunterhalt, sorgfältigen Unterricht und die Mittel zu weiterem Erwerbe fand. In dem zur Errichtung dieser gemeinnützigen Anstalt aufgestellten Comité war Dr. Stella das thätigste Mitglied und später als Leiter derselben für deren entsprechende Entwicklung und Vervollkommnung rastlos thätig. In der Folge nahm er wieder wesentlichen Antheil an der Gründung eines Waisen-Institutes für die Stadt Brünn, worin seine Bemühungen gleichfalls vom besten Erfolge begleitet waren. Aber auch an dem politischen und am Gemeindeleben der Stadt Brünn wirkte S. thätigst mit. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn 1848 in den durch Abgeordnete der Städte verstärkten mährischen Landtag, in welchem er, der gemäßigten Partei angehörend, für die Sache der gesetzlichen Ordnung wesentliche Dienste geleistet hat. Bei der Organisation des neuen Gemeinderathes der Stadt Brünn wurde auch S. zum Mitgliede, später zum Vorstande desselben, desgleichen zu jenem des Brünner politischen Magistrates gewählt. Ihm zunächst verdankt Brünn, daß der Bezirksausschuß der inneren Stadt die erste mährische Sparcasse gründete, welche er auch als erster Ober-Director leitete; noch wirkte er als Curator der k. k. priv. mährisch-schlesischen wechselseitigen Brandschaden-Assecuranz-Anstalt für das Gedeihen dieses Institutes auf das ersprießlichste. In allen diesen Stellungen leistete S. Wichtiges und war bemüht, die Interessen der Commune im Einklange mit jenen des Staates nach Kräften zu fördern. Auch mit der Errichtung des mährischen Invalidenfondes steht als Förderer sein Name in Verbindung, so daß ihm in Würdigung seiner zahlreichen Verdienste um die Stadt Brünn, um den Staat und um die leidende Menschheit von Seiner Majestät im Jahre 1850 der Orden der eisernen Krone dritter Classe und demgemäß der erbländische Ritterstand verliehen wurde.

Ritterstands-Diplom vom Jahre 1850. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 77, S. 1324. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, S. 676.

Wappen. Ein silberner Schild, welchen ein blauer und mit einem goldenen Sterne belegter Querbalken durchzieht. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte, gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein goldener und goldgekrönter Löwe mit einer ausgeschlagenen rothen Zunge empor; aus der Krone des linken Helmes aber ragt ein von Silber und blauer Farbe quergetheilter, mit dem Sachse einwärtsgekehrter Adlerflügel hervor. Die Helmdecken beider Helme sind durchwegs blau, die des rechten Helmes mit Gold, jene des linken mit Silber unterlegt. Devise. Unter

childe ist auf einem mit den beiden auswärtsflatternden, blauen Bande vise: „Treu und beharrlich" in n Lapidarbuchstaben angebracht.

lein Stella, ein Wiener Kind, mit ahren Namen Stern, sang im Jahre im Scala-Theater zu Mailand in 's „Nabuchodonosor" mit großem . [Fremden-Blatt. Von Gustav (Wien, 4°.) 1865, Nr. 287.]

llwag von Carion. Karl (Augen- id Fachschriftsteller, geb. zu ndorf, Herrschaft Eulenberg in am 28. Jänner 1823). Sein war Hoch- und Deutschmeister'- ustitiar zu Eulenberg, wo schon ßvater und der aus Mergent- r der Tauber eingewanderte Ur- er eine lange Reihe von Jah- itsvorsteher gewesen sind. Das über die Familie siehe S. 176 in ellen. Noch im Herbste 1823 kam h Freudenthal in k. k. Schlesien, sein Vater als Justiz-Oberamt- erlegt worden war. Hier besuchte Piaristen-Hauptschule, vollendete das Gymnasium zu Olmütz, die phischen Studien zu Olmütz und nd bezog im Jahre 1841 daselbst hschule. Im October 1843 ging die Universität Wien, wo er am z 1847 die medicinische Doctor- nerhalb Jahresfrist die Magister- der Geburtshilfe und das Doc- er Chirurgie erlangte. Nun mel- sich zum Spitaldienste im k. k. rankenhause zu Wien und wurde :ternist der internen Abtheilung imararztes Dr. H. Bittner zu- . Ursprünglich hatte S. die Ab- ch der gerichtlichen Medicin zuzu- ı, und hatte auch im Hinblick auf Vorhaben eine ziemlich umfang- Dissertation: „Die Körperverletzun- s Gegenstand der gerichtsärztlichen Begutachtung" (Wien 1847) verfaßt, welche in juridischen Kreisen günstige Aufnahme fand. Am 15. Juli 1847 wurde Stellwag zum Internisten und am 1. October 1848 zum ersten Secundararzt der Augenkranken-Abtheilung ernannt. Tüchtig geschult in der pathologischen Anatomie, welche zu jener Zeit unter Rokitansky [Bd. XXVI, S. 288] und Kolletschka [Band XII, Seite 352] mit wahrem Feuereifer von Schülern und jungen Aerzten betrieben wurde, und ganz erfüllt von den fortschrittlichen Ideen der neuen Wiener Schule, welche damals im hellsten Ruhmesglanze strahlte, mußte sich S. bald in hohem Grade beengt fühlen von den starren dogmatischen Formeln, in welche die Ophthalmologie von den unmittelbaren Schülern des Reformators J. Beer [Bd. I, S. 222] eingezwängt worden war. Eifriges Studium der vorhandenen älteren und neueren Fachliteratur erweiterte wesentlich seinen Gesichtskreis, offenbarte ihm aber auch die kolossalen Lücken, die Schwäche so vieler als felsenfest ausgegebener Fundamente und damit die Nothwendigkeit des Umbaues der ganzen Lehre auf neu zu beschaffenden naturwissenschaftlichen Grundlagen. S. ging nun mit Eifer an die Erwerbung möglichst ausreichender mathematischer Kenntnisse und widmete einen großen Theil seiner Zeit der feineren Untersuchung kranker Augen, welche er sich unter jahrelang fortgesetzter täglicher Musterung der im k. k. allgemeinen Krankenhause vorhandenen Leichen und durch Geschäftsverbindung mit den Gehilfen des städtischen Abdeckers zu verschaffen wußte. So hatte sich bald ein ganz außerordentlich großes Material an fachwissenschaftlichen Auszügen, an mikroskopischen Befunden und an klinischen Beobachtungen gehäuft.

als S. am 30. September 1851, nach Vollendung der gesetzlichen Dienstzeit, sich mit einem Male dienstlos und auf sich selbst angewiesen sah. Ohne Mittel glaubte er nicht hoffen zu dürfen, den eingeschlagenen Forscherweg weiter verfolgen und das angesammelte Material verwerthen zu können. Er entschloß sich demnach zur Ausübung der Praxis. Doch schon nach einem halben Jahre befand er sich wieder auf dem alten Geleise und griff, von den Koryphäen der Wiener Schule mächtig angeeifert und auch werkthätig unterstützt, zu seiner gewohnten wissenschaftlichen Thätigkeit. S. veröffentlichte nun mehrere kleinere Aufsätze und 1853 die im 5. Bande der Denkschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien enthaltene Abhandlung: „Ueber doppelte Brechung und davon abhängige Polarisation des Lichtes im menschlichen Auge". Doch war die hauptsächlichste Thätigkeit auf Sichtung und Verarbeitung des von ihm angesammelten wissenschaftlichen Materiales gerichtet. Als Frucht derselben erschien in den Jahren 1853 bis 1858 seine „Ophthalmologie vom naturwissenschaftlichen Standpuncte". (Die Titel von Stellwag's wissenschaftlichen Arbeiten folgen auf S. 175). Das Werk wurde auf das umfangreichste angelegt und sollte eine Art Repertorium für das gesammte ophthalmologische Wissen der damaligen Zeit werden, nebenbei aber auch mittelst des erhofften Buchhändlerhonorars dem Verfasser die Subsistenzmittel schaffen. Der Erfolg entsprach nach beiden Richtungen nicht ganz den gehegten Erwartungen und konnte, was ersteren Punct betrifft, auch kaum entsprechen, da die Oculistik damals selbst noch nicht jenen Höhepunct erreicht hatte, auf den sie später durch den Fortschritt der übrigen Disciplinen in der Medicin gelangen sollte. Immerhin darf das umfangreiche Werk (2152 Seiten) als eines der wichtigsten Fundamente des ophthalmologischen Neubaues und als eine der reichsten Fundgruben für Jene bezeichnet werden, welche ihr Wissen nicht bloß aus den Ephemeriden der jüngsten Tagesliteratur construiren, sondern tiefer greifen und auch der Entwicklung des Faches die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Auf Grundlage des ersten Bandes wurde Stellwag am 10. Juli 1854 vom hohen k. k. Unterrichtsministerium zum „Privatdocenten über die Lehre von gesunden und kranken Augen, soweit diese auf anatomischen und physikalischen Untersuchungen fußt" ernannt. Aber erst in der Wiedererrichtung des höheren Curses der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie fand S. den lange gesuchten Weg zu einer gesicherten Existenz. Rasch war der Entschluß gefaßt. Von den Spitzen der feldärztlichen Branche freundlichst aufgenommen, war S. am 16. Juli 1854 in das feldärztliche Corps übergetreten, wurde mit der Leitung der Augenkranken-Abtheilung des Garnisonsspitales Nr. 1 und weiter als Docent der Josephs-Akademie einstweilen mit dem oculistischen Unterrichte der Zöglinge des niederen Curses betraut. S. fand in dieser Stellung wieder Gelegenheit zu fortgesetzten klinischen Beobachtungen und zur Abhaltung sehr besuchter Privatcurse, nachdem ihm von seinem Collegen Dr. Endlicher das reiche Augenspiegelmaterial des städtischen Versorgungshauses am Alserbache zugänglich gemacht worden war. Am 12. April 1855 trat Stellwag mit den „Accommodationsfehlern des

" (Sitzungsberichte der mathema-
naturwissenschaftlichen Classe der
kademie der Wissensch. 16. Band)
e Oeffentlichkeit. Es war damit
rstenmale die Lehre von den Re-
ns- und Accommodationsano-
des menschlichen Auges in wissen-
cher Form als ein Ganzes und
menhängendes dargestellt, die
z und das Wesen der Hyperme-
festgestellt und neben einer Fülle
ıbestrittenen Einzelheiten das Fun-
t geschaffen für eines der wich-
Capitel der Augenheilkunde. Am
cember 1855 wurde Stellwag
em Professorencollegium der Wie-
dicinischen Facultät für die erle-
ehrkanzel der Augenheilkunde an
iener Universität vorgeschlagen.
ielt diese Stelle aber nicht, und
, in Anbetracht seiner verdienst-
Leistungen als Lehrer und Schrift-
mittelst ah. Entschließung Seiner
ät vom 15. Mai 1857 zum
rdentlichen Professor der Augen-
de an der Wiener Universität er-
Am 8. September 1857 erfolgte
nennung zum außerordentlichen
or an der medicinisch-chirurgischen
s-Akademie, am 25. September
die Ernennung zum wirklichen
or an dieser Lehranstalt und nun
ein Uebertritt in den Civilstand.
hre 1861 erschien die erste Auf-
ines „Lehrbuchs der Augenheil-
, welcher bald mehrere und auch
Uebersetzungen in fremde Spra-
lgten. Als endlich die medicinisch-
ische Josephs-Akademie den seit
Bestande fast ununterbrochen und
tig nicht mit den lautersten Mo-
und Mitteln geführten Kämpfen
war, wurde Stellwag am
ptember 1873 zum ordentlichen
Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität ernannt, in welcher Stellung er zur Stunde noch für sein Fach wissenschaftlich thätig ist.

Stellwag's von Carion wissenschaftliche Arbeiten. a) **Selbständige Werke** „Ophthalmologie vom naturwissenschaftlichen Standpuncte", 2 Bände (Wien 1853 bis 1858, gr. 8°.). — „Lehrbuch der praktischen Augenheilkunde" (Wien 1862, Braumüller, XIII und 787 S.). — Zweite umgearbeitete Auflage (ebd. 1864, VI und 807 S. mit eingedr. Holzschn. und 2 lith. Tafeln). — Dritte verbesserte Auflage (ebd. 1867, XIV und 886 S., mit eingedr. Holzschnitten und 3 Chromolith.). — Vierte verbesserte und vermehrte Auflage (ebd. 1870, VI und 963 S., mit 109 eingedr. Holzschn. und 3 chromolith. Tafeln; alle vier Auflagen in gr. 8°). — Eine italienische Uebersetzung der zweiten Auflage dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Manuale di Oculistica pratica" (Milano 1864, Vallardi); — die dritte Auflage wurde ins Englische übersetzt: „Treatise on the diseases of the eye" (New York 1868), und ins Ungarische: „A Gyakorlati szemészet tankönyve" (Pesth 1868). — „Der intraoculäre Druck und die Innervations-Verhältnisse der Iris, vom augenärztlichen Standpuncte aus betrachtet" (Wien 1868, Braumüller, VII und 100 Seiten, gr. 8°.). — b) **In gelehrten Fachschriften.** Außer den in der obigen Lebensskizze erwähnten, u. zw. in Ammon's „Zeitschrift für Ophthalmologie", IX. Band: „Das Hornhautgeschwür". — In der „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien", 1850: „Beiträge zur Lehre von dem Accommodationsvermögen des menschlichen Auges"; — 1852: „Zur Lehre von den Glashäuten im Allgemeinen"; — 1852: „Die Ektasie des Schlemm'schen Canales"; — „Statistische Beiträge zur Lehre vom grauen Staare und seiner Heilung durch Operation"; — 1854: „Beiträge zur Lehre von dem angeborenen Mangel der Regenbogenhaut"; — 1854: „Beitrag zur Lehre von Hemmungsbildungen des menschlichen Auges"; — „Theorie der Augenspiegel"; — „Beitrag zur Pathologie der Gehirnnerven des menschlichen Auges"; — 1855: „Zur Lehre von dem Albinosauge und von dem Leuchten des Auges"; — 1856: „Ueber die Behandlung der Hornhaut-

geschwüre"; — „Entgegnung an Professor Rothmund, die künstliche Pupillenbildung betreffend"; — 1861: „Zur Literatur der Refractions- und Accommodationsanomalien"; — „Theoretische und praktische Bemerkungen zur Lehre von den Thränenableitungsorganen"; — 1869: „Ueber gewisse Innervationsstörungen bei der Basedow'schen Krankheit". — In den „Wiener Jahrbüchern für Kinderheilkunde", II. Band: „Die Behandlung des Bindehautschleimflusses bei Neugeborenen und Kindern". — In der „Wiener medicinischen Wochenschrift", 1854: „Die Chorioiditis vom wissenschaftlichen Standpuncte aus betrachtet"; — 1855: „Die Behandlung des Bindehautschleimflusses"; — „Ueber Amaurosis in ihrer Beziehung zu den Leistungen des Augenspiegels"; — 1860: „Ueber das Verfahren mit Kurzsichtigen am Assentplatze"; — 1864: „Ueber leuchtende Augen" „Der Mechanismus Thränenleitung [Fortsetzung im Jahrgange 865 1865: „Der Mechanismus der Thränenleitung, durch neue Versuche begründet"; Das gelbe amorphe Quecksilberoxyd" — 1866. „Zur Lehre von den hämodynamischen Verhältnissen des Auges und vom intraoculären Drucke"; — 1867: „Die unblutige Behandlung des von Uebersichtigkeit abhängenden convergirenden Schielens".

Zur Genealogie der Familie Stellwag von Carion. Die Familie stammt aus einem rathsfähigen, rittermäßigen Rothenburger Bürgergeschlechte. Ein **Stephan** Stellwag, der 26. Juni 1684 starb, war Oberbürgermeister der Stadt Mergentheim an der Tauber. Sein Sohn **Johann Kaspar** (gest 1716) war Senator und seit 1702 Bürgermeister der Stadt Mergentheim. Seine Frau, **Anna Maria**, eine Tochter des Bürgers und Senators Johannes Fainschon, gebar ihm 13 Kinder, von denen die meisten in der Kindheit starben und nur ein Sohn, **Edmund Martin**, das Geschlecht fortpflanzte. Die angeschlossene Stammtafel gibt eine genaue Uebersicht der Familie Stellwag von obigem Stephan angefangen bis auf den heutigen Tag. Der Adel gelangte in die Familie zu wiederholten Malen. Zuerst erhielt ihn mit Diplom vom 13. Februar 1794 der Appellationsrath **Johann Philipp Vincenz** Stellwag mit dem dem Namen seiner Mutter Anna Theresia v. Carion

entlehnten Prädicate „von Carion
wurde der Adel mit demselben
mit Diplom vom Jahre 1828 seinen
Alois Peter Franz verliehen
terstand aber erwarben mit Dipl
5. Juni 1836 die Enkel des oben g
Appellationsrathes Johann P
Vincenz, nämlich die vier Brü
stav, Johann, Heinrich und **K**
in Würdigung der Verdienste ihres
zuletzt Kreishauptmann in Znaim.
milie weist mehrere denkwürdige P
keiten au unter diesen zunächst den
ten Ophthalmologen **Karl** Stellw
Carion, dessen ausführliche Le
oben [S. 173] mitgetheilt werden
sind erwähnenswerth: 1. **Edmund**
(geb. 1697 gest. 1764) Dieser war
Ordenscomthur Grafen Satzenho
das J. 1723 aus Mergentheim nach
gekommen und dort Anfangs 1724
Dienste des deutschen Ritterordens
in welchen er zuletzt (1733) Schloßha
in Eulenberg wurde. Aus seiner 1739
senen Ehe mit Anna Theresia von Cari
1721, gest. 1793), deren Vater Jo
in fürstl. Liechtenstein'schen Dien
und dessen Familie aus den Nied
stammte, hatte er zwei Söhne: .
Philipp Vincenz Franz und
Peter Franz, die Stammväter
heute noch blühenden Linien der St
von Carion. — 2. **Johann**
Vincenz Franz (geb. 1748, ge
trat in den k. k. Staatsdienst und
1788) Rath bei dem mährisch s
Appellationsgerichte in Brünn und
Jahre 1794 in den österreichischen
mit dem Prädicate „von Cario
dem Namen seiner Mutter, erhob
drei Ehen hatte er nur aus der er
dritten Nachkommenschaft und nur
aus der dritten Ehe, Johann,
diese Linie fort. — 3. **Johann** (g
gest. 1853), der in der theresianisch
akademie ausgebildet worden und
die juridisch-politischen Studien 180
hatte, trat im nämlichen Jahr al
kant bei dem galizischen Gubernium
berg ein und wurde, stufenweise v
1833 Kreishauptmann zu Hradisch u
und 1835 Kreishauptmann in Zna
Jahre 1848 trat er in den Ruhe
Johann war dreimal verheirathet
jeder seiner Ehen hatte er Nach

Kinder,
ng †.

Peter Franz [4].
ıs Prädicat „von Carion",
1753, † 18. Februar 1838.
aria Anna Beigel
6. März 1792.
ia Antonia Rießner
ı 1771, † 16. Mai 1841.

2
Maria Theresia
geb. 7. September 1800
vm. Plumenwitz.

2
Zwei Kinder.
in der Kindheit
oder jung †.

Rosa
29. Nov. 1838,
Hartmann
on Manstell.

Auguste
geb. 16. Jänner
1844,
vm. Ludwig.

Vier Kinder
jung †.

Friedrich
geb. 7. April 1872.

...ebenung des Betreffenden steht.

geschwüre“; — „Entgegnung an Professor Rothmund, die künstliche Pupillenbildung betreffend“; — 1861: „Zur Literatur der Refractions- und Accommodationsanomalien“; — „Theoretische und praktische Bemerkungen zur Lehre von den Thränenableitungsorganen“ — 1869: „Ueber gewisse Innervationsstörungen bei der Basedow'schen Krankheit“. — In den „Wiener Jahrbüchern für Kinderheilkunde“, II. Band: „Die Behandlung des Bindehautschleimflusses bei Neugeborenen und Kindern“. — In der „Wiener medicinischen Wochenschrift“, 1854: „Die Chorioiditis vom wissenschaftlichen Standpuncte aus betrachtet“; — 1855: „Die Behandlung des Bindehautschleimflusses“; — „Ueber Amaurosis in ihrer Beziehung zu den Leistungen des Augenspiegels“ — 1860: „Ueber das Verfahren mit Kurzsichtigen am Assentplatze“ 1864: „Ueber leuchtende Augen“; — „Der Mechanismus der Thränenleitung“ [Fortsetzung im Jahrgange 1865] 1865: „Der Mechanismus der Thränenleitung, durch neue Versuche begründet“; — „Das gelbe amorphe Quecksilberoxyd“ — 1866. „Zur Lehre von den hämodynamischen Verhältnissen des Auges und vom intraoculären Drucke“; — 1867: „Die unblutige Behandlung des von Uebersichtigkeit abhängenden convergirenden Schielens“.

Zur Genealogie der Familie Stellwag von Carion. Die Familie stammt aus einem rathsfähigen, rittermäßigen Rothenburger Bürgergeschlechte. Ein **Stephan** Stellwag, der 26. Juni 1684 starb, war Oberbürgermeister der Stadt Mergentheim an der Tauber. Sein Sohn **Johann Kaspar** (gest. 1716) war Senator und seit 1702 Bürgermeister der Stadt Mergentheim. Seine Frau, **Anna Maria**, eine Tochter des Bürgers und Senators Johannes Farnschon, gebar ihm 13 Kinder, von denen die meisten in der Kindheit starben und nur ein Sohn, **Edmund Martin**, das Geschlecht fortpflanzte. Die angeschlossene Stammtafel gibt eine genaue Uebersicht der Familie Stellwag von obigem Stephan angefangen bis auf den heutigen Tag. Der Adel gelangte in die Familie zu wiederholten Malen. Zuerst erhielt ihn mit Diplom vom 13. Februar 1794 der Appellationsrath **Johann Philipp Vincenz** Stellwag mit dem dem Namen seiner Mutter Anna Theresia v. Carion

entlehnten Prädicate „von Cario
wurde der Adel mit demselben
mit Diplom vom Jahre 1828 seine
Alois Peter Franz verliehen
terstand aber erwarben mit Di
5. Juni 1836 die Enkel des oben
Appellationsrathes Johann
Vincenz, nämlich die vier Br
stav, Johann, Heinrich und
in Würdigung der Verdienste ihre
zuletzt Kreishauptmanns in Znaim
milie weist mehrere denkwürdige
keiten auf, unter diesen zunächst de
ten Ophthalmologen **Karl** S
Carion, dessen ausführliche
oben [S. 173] mitgetheilt werde
sind erwähnenswerth: 1. **Edmund**
(geb. 1697, gest. 1764) Dieser wa
Ordenscomthur Grafen Satzenh
das J. 1723 aus Mergentheim nach
gekommen und dort Anfangs 172
Dienste des deutschen Ritterordens
in welchen er zuletzt (1733) Schloßh
in Eulenberg wurde. Aus seiner 173
senen Ehe mit Anna Theresia von Ca
1721, gest. 1793), deren Vater
in fürstl. Liechtenstein'schen Die
und dessen Familie aus den Ni
stammte, hatte er zwei Söhne:
Philipp Vincenz Franz un
Peter Franz, die Stammväter
heute noch blühenden Linien der S
von Carion. — 2. **Johann**
Vincenz Franz (geb. 1745,
trat in den k. k. Staatsdienst und
1788) Rath bei dem mährisch
Appellationsgerichte in Brünn und
Jahre 1794 in den österreichischen
mit dem Prädicate „von Cari
dem Namen seiner Mutter, erho
drei Ehen hatte er nur aus der
dritten Nachkommenschaft und nur
aus der dritten Ehe. Johann
diese Linie fort. — 3. **Johann**
gest. 1853), der in der theresianisch
akademie ausgebildet worden und
die juridisch-politischen Studien 18
hatte, trat im nämlichen Jahr
kant bei dem galizischen Guberniu
berg ein und wurde, stufenweise
1833 Kreishauptmann zu Hradisch
und 1835 Kreishauptmann in Zn
Jahre 1848 trat er in den Ruhe
Johann war dreimal verheirathet
jeder seiner Ehen hatte er Na

Kinder,
ng †.

Peter Franz [4].
is Prädicat „von Carlon",
1753, † 18. Februar 1838.
aria Anna Beigel
6. März 1792.
ia Antonia Rießner
i 1771, † 16. Mai 1841.

2
Maria Theresia
geb. 7. September 1800
vm. Blumenwitz.

3
Zwei Kinder.
in der Kindheit
oder jung †.

Rosa
29. Nov. 1838,
1. Hartmann
on Manstell.

Auguste
geb. 16. Jänner
1844,
vm. Ludwig.

Vier Kinder
jung †.

ia
Zu
.

Friedrich
:b. 7. April 1872.

ebening des Betreffenden Lebt.

ı Kindern wurde im Jahre 1856 in
gung seiner, im Achtundvierziger-Jahre,
lchem er pensionirt wurde, unbeachtet
enen Verdienste der Ritterstand ver-
Ueber den heutigen Familienstand
Linie vergleiche die Stammtafel
stands-Diplom ddo. 13. Februar
— Ritterstands-Diplom ddo.
ni 1856] — 4. Des Johann Phi-
Vincenz Franz Bruder **Alois**
r **Franz** (geb. 1753, gest. 1838) war
Dienste des Hoch- und Deutschmeister-
s getreten, in welchem er 1780 Rent-
r, 1800 Schloßhauptmann in Eulen-
wurde. In Würdigung seiner im Amte
enen Verdienste erhielt er im Jahre
den erbländischen Adel mit dem Prä-
„von Carion", den sein Bruder Jo-
Philipp Vincenz Franz bereits
hre 1794 erlangt hatte. 1827, nach mehr
nfzigjähriger Thätigkeit in den Ruhe-
übersetzt, genoß er denselben noch eilf
, aus zwei Ehen zehn Kinder hinter-
, von denen mehrere in der Kindheit
n und drei Söhne. Friedrich Jo-
ı Alois, Alois Edmund und Jo-
Baptist Alois, das Geschlecht fort-
ten, welches bei den zwei letztgenann-
ıt ihren Kindern erlosch, bei ersterem
noch heute in mehreren Zweigen fort-
— 5. **Friedrich Johann Alois**
22. Mai 1789, gest. 9. August 1864)
ete die juridischen Studien in Olmütz
trat 1812 als Auscultant bei dem
tzer Magistrate ein Im Jahre 1814
e er Justitiär für die Hoch- und Deutsch-
r'schen Herrschaften Eulenberg und
ı und am 4. October 1823 Oberamt-
in Freudenthal, worauf ihm im Jahre
noch die Berggerichtssubstitution für die
genden und Deutschmeister'schen Herr-
n verliehen wurde. Am 31. December
wurde er als Oberamtmann nach Lan-
f übersetzt. In diesen Stellungen war
: Förderung des Schulwesens und Ver-
ung des Straßenwesens ernstlichst be-
Theilweise in Folge seiner Bemühungen
denn auch, freilich erst in den Sech-
Jahren, zuerst eine Unter-Realschule,
ein Unter-Gymnasium in Freudenthal
tet Sein Dienst bot in jenen Zeiten die
igfachsten Schwierigkeiten, da er fort-
end zwischen den Interessen des Guts-
und jenen der von den k. k. Kreis-
n wirksam geschützten Unterthanen zu

vermitteln hatte. Als dann im Jahre 1848 die Aufhebung der Patrimonialgerichte erfolgte, wurde er zunächst ein Opfer derselben, da er nach 38 Dienstjahren von seiner Gutsherrschaft gezwungen wurde, sich um einen Dienst bei den neu zu errichtenden k. k. Aemtern zu bewerben. Einen solchen als damals 61jähriger Mann zu erlangen, war sehr schwer; endlich erhielt er eine Stelle als ältester Adjunct und mit dem Titel eines k. k. Bezirksrichters in Freudenthal mit kaum der Hälfte der früheren Bezüge! Bei der späteren Trennung der politischen und gerichtlichen Behörden wurde er wirklicher Bezirksrichter in Freudenthal. Ende December 1860 trat S., damals 72 Jahre alt, nach 49 Dienstjahren in den Ruhestand. Im Jahre 1861 erhielt er über Ansuchen der Stadtgemeinde Freudenthal in Würdigung seiner vielen aufopfernden Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Aus seiner (am 11. October 1819) mit Wilhelmine Bittner geschlossenen Ehe hatte er vierzehn Kinder [vergleiche die Stammtafel], darunter die Söhne: Friedrich Alois (gest. 1854), Karl, August Daniel Alois, Alois und Edmund Martin Andreas. Von diesen haben außer Karl alle mehr oder minder zahlreiche Nachkommenschaft. — 6. **Karl** ist der berühmte Ophthalmolog, dessen Lebensskizze S. 173 mitgetheilt ist. — 7. **August Daniel Alois** (geb. zu Freudenthal in Schlesien 20. December 1824, gest. 23. August 1866) trat 1840 als unobligater Unterkanonier bei der k. k. Artillerie in Dienst und war im Jahre 1849 Oberfeuerwerker. Im Jahre 1848 machte er die Belagerung von Wien, in diesem und dem folgenden Jahre den ungarischen Feldzug mit und erhielt am 17. Juli 1849 den russischen St. Georgs-Orden. Im nämlichen Jahre wurde er Lieutenant, 1854 Oberlieutenant, 1859 Hauptmann zweiter Classe und 1864 Hauptmann erster Classe. In der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 commandirte er eine Batterie des 9. Artillerie-Regiments und wurde während des Rückzuges, den er mit anderen Batterien zu decken hatte, bei Chlum sammt seinem Pferde schwer verwundet, da ihm durch eine Granate der linke Fuß zerschmettert worden war. Von Blutverlust fast erschöpft, wurde er nach vielen Stunden spät Abends zum Verbandplatze und von dort nach Königgrätz transportirt. Dort lag er unter den heftigsten Schmerzen ohne rechte ärztliche Hilfe,

bis Königgrätz etwa in der ersten Hälfte des August wieder zugänglich wurde. Jetzt erst wurde er unter Leitung des Dr. Dumreicher amputirt, erlag aber bald darauf den Folgen der Amputation. Einige Monate nach seinem Ableben, am 3. October 1866, wurde ihm der Orden der eisernen Krone dritter Classe zuerkannt. [Adelstands-Diplom ddo. 7. Juli 1828.]

Wappen. Das Wappen der Stellwag von Carion. Im blauen Felde ein Mann, welcher auf der Achsel eine Wagendeichsel und an deren Ende eine Sprengwaage hält. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen weißen und blauen wallenden Straußenfedern der vorbeschriebene Mann herauswächst. — Ritterstands-Wappen. Als mit Diplom vom 5. Juni 1856 den Kindern des Znaimer Kreishauptmannes Johann Stellwag von Carion der Ritterstand verliehen wurde, fand auch eine Wappenverbesserung statt und das Ritterwappen ist ein geviertteter Schild. 1 und 4: in Blau eine halb vorwärts gestellte Mannesgestalt bis auf den Unterleib abgekürzt, mit einem engen grauen Rocke bekleidet, die braunen Haare kurz abgeschnitten und mit rundem schwarzen Hute mit breiter Krempe auf dem Haupte, über der rechten Achsel eine Deichsel mit einer gegen das Ende daranhängenden Spreng- oder Vorlagwaage tragend, die linke Hand in die Hüfte gestemmt. 2 und 3 sind quer getheilt; 2 zeigt in Blau eine goldene Lilie und unten in Silber einen ausgebreiteten, schwarzen, rothbezungten Adler; 3: in Silber den gleichen Adler und unten in Blau eine ähnliche Lilie. Auf dem Schilde ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helmes trägt eine der im Schilde ersichtlichen ähnliche Mannesgestalt, nur halb einwärts gestellt und die Deichsel über der Achsel tragend. Auf der Krone des linken Helmes steht ein ausgebreiteter, schwarzer, rothbezungter Adler. Die Helmdecken sind durchgängig blau, jene des rechten zu beiden Seiten mit Silber unterlegt. Jene des linken Helmes sind außen mit Gold und innen mit Silber belegt.

Steltzl, Mar. (Kupferstecher, Geburtsort und Jahr unbekannt. Lebte im 18. Jahrhundert). Um das Jahr 1757 befand er sich in Prag und arbeitete daselbst als Kupferstecher. Es sind von ihm mehrere Blätter, meist Abbildungen von Heiligen, bekannt, deren etliche die Strahower Bibliothek besitzt. Es sind darunter folgende Stiche: „Die h. vierzehn Nothhelfer“, für die Bruderschaft zu Goldenkron in Böhmen (1757, 8°.); — „Die h. Dreieinigkeit“, bezeichnet „Steltzl sc. Pragae“, von welcher Nagler meldet, daß sie sehr sauber gestochen sei; — „*Imago B. V. Mariae in Castro Wyssehrad propè Pragam*“, mit der Abbildung der dortigen St. Petruskirche (12°.); — „Der h. Ignaz von Loyola“, bezeichnet „Steltzl sc. Pragae“ (4°.); — „Jesus, Maria und Joseph“, für die Bruderschaft der Sterbenden in der Loretto-Capelle zu Prag, bezeichnet „Steltzl sc. Pragae“ (4°.); — „Der h. Franz de Paula“, bezeichnet „Mar. Steltzl sc. Pragae“ (12°.); — „Der h. Spiridion“, bezeichnet „Mar. Steltzl sc. Pragae“ (8°.). Nagler nennt ihn Mar; auf den beiden letzten in der Strahower Bibliothek befindlichen Blättern ist er Mar.(ian oder Marcus) bezeichnet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 316.

Stelzhamer, Franz (oberösterreichischer Dialektdichter, geb. im Dorfe Großpiesenham unfern dem Städtchen Ried im Innviertel Oberösterreichs am 29. Nov. 1802, gest. zu Henndorf bei Salzburg am 14. Juli 1874). Seine Eltern waren schlichte Landleute; der Vater, Johann, ein fleißiger und sparsamer Bauer, die Mutter, Marie, eine Bäuerin voll Zärtlichkeit und Liebe für ihre Kinder, von deren sieben ihr drei am Leben geblieben: Peter, Andreas und Franz, welch letzterer ihr Liebling war. Auf dem kleinen Hauswesen in „Sieben-

gütl" verlebte S. seine Kinder- und Jugendjahre, besuchte die Dorfschule zu Pramet (Pfarre Schildern), wo er anfänglich geringe Fortschritte machte, später aber viel Eifer und Fleiß zeigte. Im Jahre 1816 kam er nach Salzburg und besuchte dort bis 1821, dann 1822 in Gratz und 1823 und 1824 wieder in Salzburg die Gymnasial- und Lycealclassen, worauf Franz nach dem Wunsche des Vaters sich dem geistlichen Stande widmen sollte, wozu er sich jedoch nicht verstehen wollte. So begab er sich denn 1825 nach Gratz und hörte dort durch drei Jahre die Rechte, gab jedoch auch dieses Studium auf und ging im Jahre 1829 nach Reindorf als Erzieher in der Familie eines Herrn von Ostertag und im nächsten Jahre in gleicher Eigenschaft in ein gräfliches Haus zu Bielitz in Schlesien. Als er in sich das Talent zum Zeichnen entdeckte, wollte er mit einem Male Maler werden, reiste 1831 nach Wien, übernahm 1832 eine Erzieherstelle im Institute eines Herrn J. Blöchlinger und besuchte zugleich die Akademie der bildenden Künste. Nach einiger Zeit legte er die Erzieherstelle nieder, gab aber auch alsbald den Gedanken, sich zum Künstler zu bilden, auf, da ihm alle Mittel, sich selbst fortzubringen, fehlten, und so von der Noth gezwungen, entschloß er sich, dem Wunsche des Vaters gemäß, Theologie zu studiren. Er ging also nach Linz und trat dort 1832 als Externist in die Theologie ein. Damals schon entstanden seine ersten Lieder in obderennsischer Volksmundart: „Dá Daubá", — „d'Stern", — „'s Heumahda G'song", — „Dö Blüeml", — „'s Gottsnam" u. a., welche bald in Abschriften Verbreitung fanden, und im Innviertel nach Gesangsweisen, welche Zöhrer, Conventual des Stiftes Reichersberg, ein Freund des Dichters, dazu gesetzt hatte, allgemein gesungen wurden. Eine Prüfung am Schlusse des zweiten theologischen Curses sollte für den Poeten verhängnißvoll werden. Befragt über das Wunder der Vermehrung der Brode und Fische, gab S. eine Antwort, die ihm eine scharfe Rüge eintrug, worauf Stelzhamer verletzt den Saal verließ und nicht wiederkehrte. S. ergriff nun den Wanderstab und schritt planlos in die Welt hinein, als ihn der Zufall in Passau mit einem Gratzer Studienfreunde Namens Bechtold zusammenführte, der nun Theaterdirector einer wandernden Truppe war. Bechtold gewann bald seinen ehemaligen Kameraden für seine Truppe und S. wurde Schauspieler, als solcher den Namen Reitzhamer annehmend. Er spielte Intriganten, so den Lasara in „Johanna von Montfaucon", den Franz in Schiller's „Räuber", den Gottlieb Koke in Ziegler's „Parteiwuth"; auch ward ihm die Gunst zu Theil, damals Unterweisung im Spiel von der berühmten Sophie Schröder zu erhalten, welche eben zu jener Zeit auf einem Gastspiel anwesend war. Als nach drei Viertel Jahren Director Bechtold sich für insolvent erklärte, und in Folge dessen auch Franz im Gasthause „hängen geblieben", mußte die Mutter schleunigst herbei, um ihren Sohn auszulösen. Mutter und Sohn kamen im März 1835 in Schärding an. Dort begegnete er einem Salzburger Schulkameraden, der seine Gedichte kannte und ihm den Rath ertheilte, dieselben zu sammeln und herauszugeben. Im Wirthshause noch wurde ein Subscriptionsbogen aufgelegt, auf dem sich fünfzehn Verehrer seiner Muse mit je einem Gulden unterzeichneten. Für den Augen-

blick war geholfen. Nachdem er die Hälfte dieses Geldes der Mutter gegeben, mit welcher er jedoch nicht zum zürnenden Vater heimkehren wollte, nahm er Abschied von ihr, und schlug seinen eigenen Weg ein, der ihn zunächst nach dem Kloster Reichersberg führte, wo er neue Subscribenten gewann. Nun begann ein kurzes Wanderleben, was den deutschen Literaturhistoriker H. Kurz zu folgender Mittheilung über Stelzhamer veranlaßte: „Stelzhamer durchzog die schönen Gaue seiner Heimat mit der Zither unter dem Arm; kehrte in jedem Dorfe ein, wo er seine fröhlichen Lieder sang.“ Stelzhamer's Biograph J. Engl erklärt darüber: „Es ist dieß eine Fabel. ... Stelzhamer war nie weder Musiker noch Sänger, wenn auch immer ein warmer Musik- und Gesangsfreund, das erklären wir auf das bestimmteste“. Nun, wenn auch S. schon damals als Rhapsode, wie es ja heute auch von Anderen und mit Glück versucht wird, herumgezogen wäre, der Uebel größtes wäre es nicht gewesen. Wie er aber nach Wien gekommen, wo er in dem Buchhändler Peter Rohrmann einen Verleger seiner Gedichte gefunden, die dann im Jahre 1837 erschienen sind, darüber berichten sämmtliche Biographen nicht. Indessen dauerte die Spannung mit dem Vater fort. Als er aber eines Tages demselben den Contractbrief der k. k. Hofbuchhandlung, welcher den mit dem Verleger, betreffs des Verlags seiner Gedichte geschlossenen Vertrag enthielt, vorwies, hatte er den Vater, mit dem er seit Jahren entzweit war, versöhnt, und S. verlebte nun einige Zeit im Vaterhause zu Piesenham. Um den Druck seiner Gedichte zu überwachen, kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte, viel im Dichterkreise des sogenannten „silbernen Kaffeehauses“ in der Plankengasse, in welchem damals die ganze geistige Aristokratie Wiens verkehrte, zu sehen war und ab und zu bald öffentlich, bald in Freundeskreisen Vorträge — nicht „Vorlesungen“ — hielt. In seinem Ur-Oberösterreichthum konnte er letzteres Wort nicht vertragen. Wenn man sich vergaß und in seiner Gegenwart von seinen „Vorlesungen“ sprach, da wurde er bitterböse und rief: „Das g'hört für's Federv... ich aber kann mich auf meinen Kopf verlassen.“ Auch hatte während seines Wiener Aufenthaltes sein Herz ein liebes Mädchen gefunden, das er später als Gattin heimführte. Während seines damaligen Wiener Aufenthaltes waren zwei Bändchen seiner volksmundartigen Lieder erschienen. Im September 1842 ergriff er nun den Wanderstab und machte kleine Reisen im Lande, auf denen er wiederholt in Städten und auf dem Lande in Oberösterreich, Salzburg und Bayern Vorträge und trotz seines Abscheues gegen das Wort, wie einer seiner Biographen es selbst zugibt, doch auch wohl „Lesungen“ hielt. Es waren deren elf vom 5. October bis 28. December 1842: zwei im Theater zu Linz, zwei in Wels, je eine zu Kremsmünster, Kirchdorf, Gmunden, Lambach, Ischl, Vöcklabruck und Salzburg; im Jahre 1843 vom 7. Jänner bis 6. Mai neun: in Salzburg, Mondsee, Braunau, Mattighofen; fünf in München, und zwar bei Herzog Max, drei im k. Odeon und eine bei den Künstlern in Stubenvoll. Wo er las oder vortrug, überall erntete er reichen Beifall und auch klingende Erfolge. Aber was er einnahm, ging bei seiner Weise, zu leben.

ch bald dahin. In den letzten Tagen
s Mai 1843 war er nach Wien zurück-
kehrt, wo er aber nur kurze Zeit blieb,
nn am 23. August begann er wieder
nen Sängerflug und machte auf dem-
ben in St. Florian, Enns, Steyr,
raß Halt, worauf er Mitte October
ch Wien zurückkehrte. Jetzt erst, wie
r aus den geschriebenen Aufzeichnun-
n („Reflexen") des Doctor August
chmidt, der auch ein Freund Stelz-
mer's war, erfahren, ließ er sich
ch langem Sträuben bereden, auch in
ien einen öffentlichen Vortrag zu hal-
i, der denn auch am 25. April 1844
Musikvereinssaale vor einem zahl-
ichen und gewählten Publicum statt-
nd und einen in jeder Hinsicht glän-
nden Erfolg hatte. „Stelzhamer
er", schreibt Dr. Schmid, „verstand es
ch wie kein Anderer, seinen Gedichten
Vortrage Seele und Leben einzuhau-
en und die Gestalten gleichsam plastisch
r den Hörer hintreten zu lassen." Von
ien reiste er nach Passau, dann nach
iz, wo ihm die Auszeichnung zu Theil
irde, vor dem König von Preußen
der Frau Erzherzogin Sophie
en Vortrag zu halten. Nachdem An-
igs August 1845 S. das Weib seines
rzens heimgeführt, nahm er in Ried
nen bleibenden Aufenthalt und daselbst
chäftigte er sich mit schriftstellerischen
beiten, von denen zunächst seine pro-
schen Schriften — die Titel seiner
hriften folgen auf Seite 184 — in
hreren Bänden erschienen. Als dann
s Jahr 1848 herankam, ließ es auch
m volksthümlichen Dichter keine Ruhe,
d der Ausspruch: „Ein politisch Lied
i häßlich Lied" hinderte ihn ganz und
r nicht, auch ein politischer Volks-
hter zu werden. Im Theater zu Linz
achte er damals seine politischen Poe-
sien: „Das Märzlied", — „Das Mai-
lied", — „Das Augustlied", — „Erz-
herzog Johann", welche dann auch
gedruckt erschienen, zu Gehör; verlegte
sich wohl auch aufs Zeitungsschreiben
wie einige damals im Rieder Wochen-
blatt erschienene Artikel bezeugen, und
beschäftigte sich mit Abfassung eines
Schullesebuches für Kinder an den Land-
schulen, wozu ihm von dem kais. Mini-
sterium des Unterrichts der ehrenvolle
Auftrag geworden. Im Frühling 1850
legte er sein Werk vor, wurde anständig
dafür honorirt, als es aber in Druck
kommen sollte, war es nicht mehr zu
finden, und erst ein Jahr vor seinem
Tode erhielt er es über sein Ansuchen
zurückgestellt. Auch arbeitete er um diese
Zeit an einem erzählenden Gedichte,
wozu er sich Goethe's „Hermann und
Dorothea" zum Vorbild genommen; es
ist die Idylle „D'Ahnl", die sehr freund-
liche Aufnahme fand und auch in mehre-
ren Auflagen erschien. Im Jahre 1852,
diesesmal in Begleitung seiner Frau,
unternahm er seine zweite Reise nach
München und dehnte sie durch das ganze
Bayerland bis ins Schwabenland nach
Stuttgart aus. Auch diese Reise hatte
nach jeder Seite einen günstigen Erfolg.
Nun aber kehrte er nicht mehr nach
Ried zurück, sondern nahm in Salzburg
seinen bleibenden Aufenthalt, wo ihn
bald ein schweres Herzeleid traf, als er
am 16. März 1856 seine Frau, im Alter
von erst 38 Jahren, durch den Tod ver-
lor. In Salzburg und später zu Henn-
dorf nächst Salzburg lebte er fortan
ziemlich zurückgezogen, theils mit schrift-
stellerischen Arbeiten beschäftigt, theils
sich den erheiternden Genüssen des Le-
bens hingebend, wozu ein nicht kleiner
Freundeskreis, der dem Poeten wohl-
wollte und ihm manche angenehme

Stunde bereiten half, das Seine beitrug. So vergingen die Jahre 1856 bis 1868 unter mannigfachen Freuden und Leiden, aus denen das J. 1862 besonders hervorzuheben, da in demselben von seinen Freunden und Verehrern seiner Muse sein sechszigster Geburtstag festlich begangen und ihm auch von Seite des oberösterreichischen Landesausschusses eine Jahressubvention von 400 fl. zuerkannt wurde, wozu sich zwei Jahre später von Seite der Staatsregierung der einjährige Pensionsbetrag von 600 fl. aus der für Künstlerstipendien bewilligten Summe gesellte. Beide Subventionen, obwohl nur für ein Jahr verliehen, genoß er fürderhin alljährlich bis zu seinem Ableben, so daß er im Spätherbst seines Lebens nicht über Noth und Mangel zu klagen hatte, welche in früherer Zeit manchesmal, wenn auch nur vorübergehend, an seine Thür geklopft. Nachdem er sich im Jahre 1868 zum zweiten Male vermält, nahm er nun seinen bleibenden Aufenthalt zu Henndorf, eine halbe Stunde vom Seekirchner See an der Reichsstraße nach Linz gelegen. Dort verlebte nun Stelzhamer den Rest der ihm beschiedenen Lebensjahre und beschäftigte sich mit den Vorarbeiten der Gesammtausgabe seiner Werke, welche vieles noch Ungedruckte enthalten sollte. Denn da sich sein Hausstand in Folge seiner Heirath vermehrt, war er mit einem Male bedacht geworden zu erwerben, und unternahm noch im J. 1871 eine Rhapsodenfahrt nach Gmunden, Steyr, Wien, Linz und Salzburg. Am 28. December 1872 beging Stelzhamer noch zu Vöklabruck, welcher Ort als Festort gewählt worden war, seinen 70. Geburtstag in festlichster Weise, bei welcher Gelegenheit ihm eine Ehrengabe überreicht wurde. Dem Feste in Vöcklabruck folgte ein zweites zu Henndorf, worauf ein Festabend von der „St. Peter-Gesellschaft“ in Salzburg den Reigen dieser Festlichkeiten schloß. Im Jahre 1873 unternahm er mehrere kleine Reisen; so besuchte er auf mehrere Wochen seinen Geburtsort Großpiesenham, Ried und Pramet, dann ging er nach Wien, wo er auch die fünfte Weltausstellung sich besah, und von Wien im October nach Gratz, um dort seinen Bruder Peter zu besuchen, der aber schon am 10. October g. J. gestorben war. Im Jahre 1874 war er am 27. Mai in seinen Angelegenheiten nach Salzburg gefahren und von dort am 3. Juni aber bereits leidend heimgekehrt. Seit dem 7. Juni verließ er nicht mehr das Bett. Im Anbeginn der Krankheit gab er sich frohen Lebenshoffnungen hin. Der Zustand aber wurde täglich bedenklicher und am 14. Juli schloß der Tod die Augen des 72jährigen Poeten. Obwohl Stelzhamer abseits von den großen Verkehrwegen wohnte, hatte sich doch sein Leichenzug auf das festlichste gestaltet. Aus Salzburg, aus Linz, aus Wien waren Freunde, Schriftsteller und Deputationen in Henndorf eingetroffen, um dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Ueber 30 Kränze verbargen den Blicken der Umstehenden die letzte hölzerne Hülle, die den Poeten barg. Der oberösterreichische Landesausschuß und der Gemeinderath der Stadt Linz richteten an die Witwe des Poeten Beileidsschreiben und theilte ihr auch der Letztere den Beschluß mit, daß eine Straße in Linz zur bleibenden Erinnerung an den Verstorbenen den Namen „Stelzhamerstraße“ führen solle. Schon im Laufe dieser Lebensskizze wurde bemerkt, daß Stelzhamer zweimal verheirathet war. Am 4. August 1845 hei-

rathete er Anna Barbara (Betti) Reyß (geb. zu Jachnitz in Böhmen, gest. zu Salzburg am 16. März 1856), er hatte sie 1842 in Wien kennen gelernt; das einzige Kind aus dieser Ehe, eine Tochter Lini, starb bereits im Alter von sieben Jahren. Am 25. November 1868 schloß S. seine zweite Ehe mit der Lehrerin Therese Böhm-Pammer. Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder, ein Knabe, Lucian, und ein Mädchen, Rosalia. Nach dem Ableben des Dichters beschloß der oberösterreichische Landtag: es sei der Witwe des Dichters Franz Stelzhamer, Theresia Stelzhamer, eine jährliche lebenslängliche Subvention von 300 fl. und je 100 fl. als Erziehungsbeiträge dessen Kindern Lucian und Rosalia bis zu deren 20. Jahre aus dem Landesfonde auszubezahlen. Bald auch trat ein Comité zusammen, um die Grabstätte des Dichters durch ein Denkmal zu schmücken. Vergleiche darüber wie über seine Bildnisse u. d. m. das Nähere Seite 186 in den Quellen. Was Stelzhamer den Dichter und Menschen betrifft, so haben sich competente Stimmen über ihn ausgesprochen und ebenso seine Eigenart als Mensch wie als Poet anerkannt. In den Quellen folgen einige Aussprüche der Kritik von Fachgenossen über ihn. Wer Stelzhamer dem Menschen näher stand, konnte in ihm neben dem großherzigen Poeten auch den warmherzigen Menschen achten und lieben lernen und ließ sich von dem hochgradigen Selbstbewußtsein des Schriftstellers nicht beirren. Hochgradig aber war dasselbe. Nahm er doch keinen Anstand, als das Vorhaben, vor König Ludwig I. von Bayern einen Vortrag zu halten, aus einer geringfügigen Ursache an des Dichters Eigensinn scheiterte, in Gegenwart seiner Freunde den Ausspruch zu thun: „Könige gibt es mehr, Stelzhamer nur Einen!“ Indem er sich in seinem Werthe nicht unterschätzen ließ, war er auch rasch mit den Leuten fertig, die sich gegen seine geistige Ueberlegenheit auflehnen wollten; dabei war seine oberösterreichische Naturwüchsigkeit nie um einen Ausdruck verlegen und in dieser Hinsicht erinnerte er an Moriz Schwind, den Maler, der auch nicht lange nach Worten kramte, wenn ihm der Kamm geschwollen war. Ohne in den alle Schranken überfluthenden Localpatriotismus, der dadurch leicht zum Localparoxismus wird, einzustimmen, muß man einräumen, daß er unter allen Umständen ein „Dichter von Gottes Gnaden“ war, und derlei Menschen sind denn doch, man möge wollen oder nicht, nicht nach dem Maßstabe der Werkeltagsphilister zu messen. Seine Eigenthümlichkeiten und Schrullen ließen ihn für den ersten Moment nicht immer liebenswürdig erscheinen, aber der echte, biedere, warmmüthige Charakter, der immer und überall bald hervortrat, ließ dergleichen bald und gern vergessen. Der Verfasser dieses Lexikons gedenkt noch immer der ersten Begegnung mit dem Dichter, der ihm souverän wie ein Fürst gegenübertrat, aber schon nach wenigen Augenblicken so gemüthlich wurde, als hätte er sich mit ihm seit Jahren gekannt. Stelzhamer schadete wie anderen bedeutenden Menschen immer nur das Häuflein Bewunderer, das sich um ihn schaarte, um die eigene Kleinheit im Lichte des Dichters strahlen zu lassen. Der ewige Weihrauch, der ihm von dieser Seite in die Nase getrieben wurde, machte ihn für Momente übermüthig. Stelzhamer, der verschiedene Disciplinen durchgemacht, ein paar Jahre Rechte, ein paar Jahre Theologie studirt hatte, ein

paar Jahre Erzieher gewesen, dann auch als Schauspieler agirt, und viel und mit allerlei Menschen verkehrt hatte, besaß große Gewandtheit im Lebensumgange und ließ sich nun einmal durch nichts — verblüffen. Das wollte „gewissen katzenbuckelnden Herren" nicht recht gefallen, was aber unseren Poeten am wenigsten kümmerte, der sich in seiner Individualität selbst für einen Dichterkönig hielt und, was ihm einmal unsympatisch war, entschieden von sich fern zu halten wußte.

I. **Uebersicht der Dichtungen und sonstigen Schriften von Franz Stelzhamer.** „Lieder in obderenns'scher Mundart" (Wien 1837, Rohrmann; 2. Ausgabe, ebd. 1844, gr. 12°). — „Neue Gesänge in obderennsischer Volksmundart" (Wien 1841, Ueberreuter [Leipzig, Fr. Fleischer], gr. 16). — „Gedichte in obderennsischer Volksmundart" 2 Theile (zweite verm. und verb. Auflage, Wien 1844, Rohrmann, 8°.). — Dieselben 3. Theil (ebenda 1846, 8°), auch unter besonderem Titel: „Neue Gedichte" (ebenda 1844). — Dieselben 4. Theil (Linz 1868, Selbstverlag). — „Prosa" 3 Bände (Regensburg 1845, Manz, 8°.). I. Band: „Mein Gedankenbuch". II. Band: „Sebastian der Spaziergänger" (Novellencyklus). III. Band: „Novellen". — „Heimgarten" 2 Bände (Pesth 1847, Heckenast [Leipzig, G. Wigand]. 8°.) [enthält die Erzählungen: „Morgenstern und Abendroth", — „Sabina", — „Meine drei Hunde" u. a.]. — „Jugend-Novellen. Ein schönes Bilderbuch mit vier col. Lithogr." (Pesth 1847, Heckenast, br. 8°.). — „A. E. I. O. U. oder des Kaisers zweite Flucht. Politisches Volkslied" (Linz 1848 [Haslinger], 8°.). — „Politische Volkslieder" (in obderennsischer Mundart) (Linz 1848, [Haslinger], 8°.). — „D'Ahnl, Gedicht in obderennsischer Volksmundart" (Wien 1851, Mayer u. Comp., 8°; zweite Auflage, ebd. 1854, Braumüller; dritte Auflage, Stuttgart 1855, Cotta). — „Das bunte Buch." (München 1852, Selbstverlag). — „Gambrinus. Humoristisches Taschenbuch (Bierkalender)" (München 1853, Franz). — „Jugend-Novellen" 2 Bändchen (München 1854, Deschler). — „Gedichte" (Stuttgart 1855, Cotta, 8°.). — „D'fibuzga Tánz oder Tálöbn mueß ma's holt!" Allen nah und fernen Freunden statt Dankes gewidmet (Salzburg 1872, F. Endl, 8°.). — „Aus meiner Studienzeit. Salzburger Erinnerungen. Aus des Dichters handschriftlichem Nachlasse." (Salzburg 1875, H. Dieter, 8°.) — „Liebesgürtel Hochdeutsche Lieder. Zweite aus dem Nachlasse vermehrte Ausg." (Preßburg 1876, Heckenast, 8°.). — „Die Dorfschule. Ein Sittenbild aus dem Anfange des Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. Egger-Möllwald" (Wien 1875). — **In Zeitschriften und Almanachen Gedrucktes.** In Friedrich Wittbauer's „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" 1839: „Die Rückkehr vom Tode" (Nachtstück); — „Sohn und Mutter" (Nachtstück); — „Das todte Herz"; — 1840: „Die drei Schlemmer" (Phantasiestück); — „Marie" (Nachtstück, nach der Natur gezeichnet); — „Daum's Elysium im St. Anna-Keller"; — „Tschuggmall und seine Automaten"; — „Das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop des Herrn Schuh"; — „Taglioni und der Tanz"; — „Danhauser's Lisztbild". — In dem von M. G. Saphir herausgegebenen Unterhaltungsblatt „Der Humorist" 1840: „Musikalisches Phantasiren eines Unmusikalischen" (veranlaßt durch den Tod Paganini's); — „Die Sprachmaschine des Herrn Faber"; — „Daguerreotypische Versuche". — In Bäuerle's „Allgemeiner Theater-Zeitung" 1842: „Meine sublimen Gedanken über den Bart"; — „Theodor Döhler", Künstlerskizze; — „Paganini". — Im „Rieder Wochenblatt" 1848. 2. Mai: Einleitung zu „Unserer Verfassungskunde"; — 23. Juli: „Eine edle That"; — 8. August: „Ein kritisches Lustlager in zwei Manövern". — In den von Isabella Braun redigirten „Jugendblättern" 1856. „Kaiser Max auf der Martinswand". — In der „Salzburger Landes-Zeitung" 1857: „Pointirte Spaziergänge": 1. „Großes Wohlthätigkeits-Concert in Henndorf"; — 2. „Das fliegende Rößlein auf dem Hannibalplatz" (S. 575 und 607). — Für die Zeitung „Der Linzer Abendbote" 1857: „Das St. Josephsfest zu Salzburg"; — „Frühlingsbrief aus Salzburg". — Für die „Salzburger Zeitung" 1858, Nr. 163: „Festgruß an I. M. Kaiserin Karoline Auguste". — In der „Linzer Zeitung"

1860, im November: „Haschuk, eine Erzählung. — Auch auf dramatischem Gebiete hatte sich S. versucht. Am 6. November 1856 hatte Stelzhamer im Theater zu Linz seinen Bauernroman „'s schwoari Herz", ein Cyklus von sechs Liedern, mit großem Beifall vorgetragen; nun folgte ein von ihm verfaßtes Lustspiel oder richtiger eine dramatisirte Anekdote, „Die Ehre des Regiments", welche beifällige Aufnahme fand. [Oesterreichisches Bürgerblatt, 1856, Nr. 262]. Ein von ihm schon im Jahre 1839 verfaßter Schwank, „Fasching-Dienstag", wurde durch polizeiliches Verbot unterdrückt. — Mehrere Jahre nach seinem Tode veröffentlichte das von C. v. Vincenti in Wien redigirte illustrirte Familienblatt „Die Heimat" im Jahrgang 1878, Nr. 1, 3, 6, 10, 13, 16, 18 und 19 aus des Dichters Nachlaß: „Groß-Piesenham. Charakterbilder aus dem oberösterreichischen Dorfleben". — In seinen letzten Lebensjahren ging Stelzhamer an eine Sichtung, Zusammenstellung und Ergänzung seiner Arbeiten zum Behufe einer Gesammtausgabe derselben, welche bei Heckenast in Pesth erscheinen sollte, aber an der zu hohen Summe scheiterte, welche der Eigenthümer der ersten zwei Bände von Stelzhamer's Gedichten („Gedichte" und „Gesänge") als Ablösungssumme verlangte. Zwei Wochen vor seinem Ableben, so berichtet J. E. Engl in seiner Biographie S.'s, dictirte Stelzhamer seiner Frau das Programm seiner Gesammtausgabe in die Feder. Da dieses Programm eine Ueberficht auch seiner noch im Nachlasse befindlichen (also ungedruckten) Arbeiten enthält, lassen wir es hier folgen: I. „Liebesgürtel." 1. Theil. „Des Gürtels Schürzung" (gedruckt als „Liebe" bei J. G. Cotta. Hochdeutsche Gedichte). — II. „Das große Erzählungsbuch." 1. Abtheilung. „Aus Wirklichkeit und Wunderwelt". a) „Urey"; b) „Speranda"; c) „Zauberlippen"; d) „Traum im Lieben"; e) „Tod Teufel"; f) „Angelus misericordiae" (Ungedruckt. Hochdeutsche Prosa). — III. „Musa ruralis." Märchen des Lebens." 1. „Der Liebesbund"; 2. „Die erste Treuprob'"; 3. „Die unsichtbare Stimme"; 4. „König in Noth" (Gedruckt. Dialekt-Gedichte). — IV. „Aus meinem Gedankenreiche." Erstes Buch. „Aphorismen" (Gedruckt. Hochdeutsche Prosa). — V. „Gedichte." 1. „Volkslust"; 2. „Volkslehre"; 3. „Volksleben"; 4. „Volkslieben" (gedruckt in den vier Bänden seiner „Lieder" und „Gesänge", Dialekt). — VI. „Aus meinem Gedankenreich." Zweites Buch. 1. „Selbstiges"; 2. „Blumen aus Hafis' Ehegarten"; 3. „Materialistisches" (Ungedruckt. Hochdeutsche Prosa) — VII. „Vermischte Gedichte." (Ungedruckt. Hochdeutsch). — VIII. „Das große Erzählungsbuch." 2. Abtheilung. „Aus Dorf und Gemeinde." a) „Dorf Piesenham" (mittlerweile in der Zeitschrift: „Die Heimat" abgedruckt); b) „Janickl, eine komische Dorfgeschichte"; c) „Reisel der Wildschütz und Geiger"; d) „Zwei Dorfbrüder (der Baumtod)"; e) „Franz Göpfel und seine Famille"; f) „Im Walde"; g) „Haschuk" (c, e und f noch ungedruckt. Hochdeutsche Prosa). — IX. „Liebesgürtel." 2. Theil. „Des Gürtels Lösung" (Erotische Lieder. Ungedruckt. Hochdeutsch). — X. „Das große Erzählungsbuch." 3. Abtheilung. „Aus Schule und Hörsaal." a) „Die Dorfschule"; b) „Ein Student, wie er sein soll"; c) „Bruder Conrad"; d) „Ferienfahrten"; e) „Der erste Freund"; f) „Die große Wanderung" (Ungedruckt. Hochdeutsche Prosa). — XI. „Dieß und Das." 1. Bd.: „Hochdeutsche Prosa". — 2. Band: „Dialekt-Dichtung". — XII. „Biographische Lieder und Reime" (Ungedruckt. Hochdeutsch). — Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Stelzhamer's „Erstlings-Versuche", welche mit December 1819 beginnen (es sind nur hochdeutsche Gedichte), von ihm gesammelt und sauber abgeschrieben in zwei Bändchen in Querformat vorhanden sind. Sein Biograph J. Ev. Engl hat die Bändchen, welche wohl im Besitz der Familie sein dürften, selbst gesehen.

II. **Bildnisse. Stelzhamer in Lithographie, Aquarell und Oel.** 1) Facsimile des Namenszuges: „Fr. Stelzhamer". Gabriel Decker 1843 (lith.). Gedr. bei J. Raub (Fol). — 2) Unterschrift. Folgendes Facsimile: „Weil Er vollendet, blieb ich unvollendet. Franz Stelzhamer." Danhauser's letzte Arbeit. (Wien, Haslinger, Fol.) [eine getreue Copie dieses Bildnisses im trefflichen Holzschnitt von F. W. Bader in Wien brachte die „Neue illustrirte Zeitung" (Wien) 1874, Nr. 30]. — 3) Stelzhamer in einem Tableau der Leipziger „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber), 1846, Nr. 132, S. 30, zugleich mit den Bildnissen von

Bauernfeld, Castelli, Deinhardstein, Ebert, Feuchtersleben, Frankl, Grün, Halm, Lenau, Pyrker, Seidl, Vogl, Zedlitz. — 4) Silhouette von Hugo Ströbl, in einer Guirlande von Alpenblumen. Darunter steht folgende Widmung: „An Franz von Piesenham. Schan lang han i an blangá g'habt | dir mal was zu váehrn, | do niemals is's má guát gnuá gwest, | han denkt, wirst bessá wern. | Jezt, wo i's á weng bessa kunt, is má mei freud váderbn, | du muárst dö gschicht rein grochá ham | und bist má gschwind vástorbn! | Was soll i mit die bleámaln thoan? | hamd schau in grub válorn; | voll loadwes und voll traurigkeit | händ schwoarz mir allsamt worn! Hugo Ströbl". Schattenriß und Gedicht brachte das Wiener Spott- und Witzblatt „Die Bombe" 4. November 1877, Nr. 44. — 5) Stelzhamer (in Hemdärmeln) mit der Unterschrift: „Als der Bremer Maler Hampe mich gemalt, war ich gerade einunddreißig Jahre alt" (also aus dem Jahre 1833, im Besitze der Familie). — 6) Oelbild und unvollendetes Aquarell von J. Danhauser [darnach die schon beschriebene Lithographie]. — 7) Aquarell aus dem Jahre 1861 und Oelbild aus dem Jahre 1868, vom Maler Wallhammer in Vöcklabruck gemalt. Im Besitz der Familie. — 8) Stelzhamer als Diogenes. Aquarell von Emil Reynier [Bd XXV, S 404]. Maler Reynier zeichnete das Bild für den Festabend, den die Salzburger Gesellschaft der „Berggeister" dem Dichter im December 1872 veranstaltete. (Stelzhamer sitzt vor einem Fasse, umgeben von alt ausgegohrenem Wein (seinen Werken), genährt von zufliegenden Raben und den Lilien des Feldes, zur Seite seine beiden Kinder. [Eigenthum der Gesellschaft]). — 9) Photographie in Lebensgröße, von A. Red im April 1873 ausgeführt. Darnach im Kleinen die Photographie bei J. Ev. Engl's biographischer Skizze. — Außerdem verschiedene photographische Bildnisse, in Wien, Linz u. s. w aufgenommen. — 10) Eine Photographie vom 28. Juni 1862 mit Stelzhamer's Autograph: „So bini, wani rast und rueh', schen stad vo mir sinnieren thue; do ain Rührer, ain Rucka, an ainzign klain'n Zucka: Bue du wurst gucká, wos Alls dávon kám, was dazue!" — 11) In der Kirche zu Henndorf, wo eben Stelzhamer lebte, befindet sich an der Emporbrüstung der Kirche im Mittelbilde „Das Opfer des Hohenpriesters Melchisedech" dargestellt. In dem Bilde soll im Kopfe des Königs von Sodoma, Stelzhamer zu erkennen sein. Der Maler des Bildes ist Joseph Gold.

III. **Stelzhamer-Büsten.** M. Renner, ein junger Bildhauer aus Oberösterreich, hatte im Jahre 1871 eine treffliche Kolossalbüste Stelzhamer's angefertigt, welche in Privatbesitz nach Ischl kam. Auf Ersuchen der Wiener Künstler-Genossenschaft wurde diese Büste im Jahre 1873 in die Kunsthalle der Weltausstellung gesendet. Dort gerieth die Kiste mit der Büste des Dichters in „Verstoß" und wurde erst nach beendeter Ausstellung gefunden. Sie war uneröffnet, aber nicht mehr unbeschädigt an den Eigenthümer (Professor Dr. Egger von Möllwald) nach Ischl zurückgekommen. — Eine kleinere Gypsbüste, zu welcher Stelzhamer saß, vollendete Renner im Jahre 1872. Letztere kam in den Handel. Renner ist ein Schüler Kundmann's

IV. **Stelzhamer's Geburtshaus.** Abbildungen desselben. Nach einer Originalzeichnung von Blumauer. In Hallberger's „Ueber Land und Meer" 13 Bd. (1865), Nr. 21. — Stelzhamer's Geburtshaus. Auf Holz gezeichnet von J. J. Kirchner. In der von Vincenti herausgegebenen „Heimat" 1877.

V. **Gedenktafel.** Im Vorgarten von Stelzhamer's Geburtshause zu Groß-Piesenham wurde auf Veranstaltung eines Localcomités und durch eingegangene freiwillige Beiträge ein auf einem Steinsockel postirter Gedenkstein mit der Inschrift: „Stelzhamer's Geburtshaus" errichtet und am 14. October 1873 enthüllt.

VI. **Grabdenkmal Stelzhamer's.** Der Dichter liegt zu Henndorf bei Salzburg begraben, und der Pietät seiner zahlreichen Verehrer ist das Denkmal zu danken, das sein Grab schmückt. Bildhauer Renner entwarf die Umrisse des Denkmals, Baron Schwarz stellte den ansehnlichen Grundstein bei, Baron Löwenstern den Stein der Pyramide und des Sockels. Auf der abgestutzten Fläche der Pyramide erhebt sich eine Leier. In der Mitte der Vorderseite der Pyramide ist Stelzhamer's Kopf in einem Lorberkranze angebracht; unter dem Lorber-

kranze steht: „Franz Stelzhamer | geb. zu Piesenham 29. Nov. 1802 | gest. zu Henndorf d. 14. Juli 1874.“ Eine Ansicht des Denkmals und Darstellung der Enthüllungsfeier enthält die „Neue illustrirte Zeitung“ (Wien, Zamarski), 1875, Nr 30. Die feierliche Enthüllung fand am 11. Juli 1875 statt. [Vergleiche darüber die „Neue freie Presse“ 1875, Nr. 3908].

VII. **Gedichte an Stelzhamer.** Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz, 4°.) 1856, Nr. 252: „Gelegenheits-Gedicht an Franz Stelzhamer.“ Von Jos. Bauchinger. — Der Alpen-Bote (Localblatt von Steyr und Hall, 4°.), 4 December 1862, Nr. 49: „Zu Franz Stelzhamer's 60. Geburtstage.“ Von Hermann Hillisch. — Warte am Inn (Rieder Localblatt), 1863, Nr. 38: „Unserem vaterländischen Dichter Franz Stelzhamer.“ Von August Radnitzky aus Mattsee (in Salzburger Flachlands-Mundart). — Dieselbe, 1863, Nr. 40: „Pfürt Gott.“ Von August Radnitzky. — Salzburger Zeitung, 1872, Nr. 261, im Feuilleton: „Vier S“. [Vierzeilige Gstanzln in Salzburger Volksmundart. Von einem Ungenannten. Die vier S bedeuten: Salzburg — Schlier [der Componist, Band XXX, S. 99] — Baurath Baron Schwarz [XXXII, S. 302] und Stelzhamer]. — Á Brief von Franz vo Piesenham an die „Schlappgesellschaft“ in Mülln, worin er beschreibt, worum er glei in Himmel is kemma. Verfaßt von dem Gesellschaftsmitgliede Karl Seeberger, Salzburg, 26. Juli 1874 (im Verlage der Gesellschaft, gedruckt bei Franz Endl). — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski) 1875, Nr. 30: „Festgedicht anläßlich der Enthüllung des Grabdenkmals zu Henndorf.“ Von August Radnitzky (in Salzburger Volksmundart).

VIII. **Kritische Urtheile über den Dichter Stelzhamer.** Ludwig August Frankl über Stelzhamer: „Die originelle Lebensanschauung, die naive Gemüthsentwicklung neben ätzender Ironie, die blitzende Welterkenntniß seines Verstandes und die Weltvergessenheit seines Herzens machen Stelzhamer zum echten Dichter. Was ihm an Umblick bei einem begränzteren Horizonte seiner Gedanken fehlen mag, ersetzt er reich durch eine originelle Individualität in seinem Kreise und durch das Frappante der Wendung, der Bezeichnung in seinem durch ihn zur Sprache geschaffenen Dialekte. Er dürfte, wie er auch durch sein Leben an ihn mahnt, zumeist Burns gleichzustellen sein. Es thut wohl, eine gesunde, kräftige, poetisch schaffende Persönlichkeit aus dem Volke erstehen zu sehen, die, kein Muster kennend oder anerkennend, frisch vom Herzen singt und klagt, weint und lacht. Stelzhamer gibt aber nicht sich allein, und das ist sein national bedeutender Vorzug: er gibt das Volk, den Kreis, in dem er geboren ist; er ist das Volk selbst, durch ein Individuum repräsentirt. Darum sind auch jene seiner Lieder die gelungensten, die von seiner ihm später gewordenen allgemeineren Bildung unberührt sind. Sind sie es aber, so machen sie den Eindruck, den die Bewohner einer Grenze, die zwei durch Sitte, Gewohnheit, Glauben und Sprache geschiedene Völkerstämme in sich zu vereinigen pflegen, hervorbringen. Um aber Stelzhamer in seiner ganzen Bedeutung kennen zu lernen, um das Volk ob der Enns auf dem Kirchhofe und auf dem Tanzboden, das Mädchen in Liebe und den Burschen auf der Kegelbahn, den Hauswirth im Felde das Mütterchen am Spinnrocken, den Soldaten und den Vagabunden, das Volk in der Kirche und im häuslichen Kreise zu sehen, höre man, die Lieder Stelzhamer's lesend, von Stelzhamer. Er fühlt, denkt und singt wie sein Volk; er spricht aber auch, betont und pausirt, jetzt überraschend, dann nachdrücklich langsam, wie sein Volk, und wie als Dichter, so repräsentirt er es als Sprecher, und als solcher ist er wenigstens ebenso bedeutend und originell denn als jener, und eine Erscheinung, wie sie selten emportaucht.“ — Freiherr von Feuchtersleben über Stelzhamer: „... Ein tiefer, verborgener Ernst weht, bald mild, bald scharf, durch diese naiv tändelnden Gesänge, und es ist merkwürdig, zu sehen, wie der Dichter das Allgemeinste an's Localste unmittelbar zu knüpfen, das Tiefste mit Bauernausdruck auszusprechen, den bitteren, dunklen Ernst mit naiver Ironie zu bringen, zu verbergen versteht. Nie geht er zu weit und oft, wo man deutlich sieht, daß seinem Talente manche Pointe nahe und leicht gewesen wäre, mäßigt er sich und zieht den einfachen Gedanken vor, der für den Bauer die echte Pointe ist. Das Höchste weiß er sehr glücklich in der hier angemessensten Form altväterlicher Frömmigkeit, die an Bild und Wort festhält, zu bringen, wie z. B. in dem

unvergleichlichen Gedichte „'s Mahrl von Toad", welches mit der niederländerischen Schilderung vom Kranken und Landwundarzt anhebt und, immer steigend mit einem Bilde des Weltgerichtes schließt, wie es nur ein Cornelius malen kann. Man sieht, seine Welt ist breiter geworden, als sie früher war; aber nur die innere, die äußere bleibt das Innviertel, dem er in Räumlichkeit und Idiom bis zur Scrupulosität treu bleibt. Sein Stoff bleibt, wie früher, das volle, warme Leben in seiner nationalsten Charakteristik. Oft auch wird sein eigenes Lied und Leben aufs rührendste zum Marmor, aus dem er bildet. Ueber Farbe und Sinn drang sich uns die Bemerkung auf: wie doch eine Gesinnung und Denkart, als ob sie's verabredet hätten, alle wahrhaften Lyriker charakterisirt: Anakreon, Horaz, Hafis, Beranger, Robert Burns — überall dieselbe hinter leichtem Scherz versteckte Lebensweisheit, dieselbe Lust an der Gegenwart, derselbe schmerzliche Zug, der den Frohsinn des Augenblickes nur reizender macht, dieselbe Selbstironie! und diese Familien-Physiognomie finden wir auch an unserem Stelzhamer wieder." — Hieronymus Lorm, nachdem er in Kürze des Dichters Lebensgang geschildert, schreibt: „Ueber Stelzhamer's Lieder als solche läßt sich nicht viel ästhetisiren; sie sind eben, wie sie nach ihrem Ursprunge sein müssen: naturfrisch, gemüthvoll, keck und gesund, manchmal etwas derb und grobkörnig. Ein gesunder, gerader Bauernverstand und die Anschauung eines ungetrübten Blickes herrschen in allen vor. Nur manchmal, wenn der civilisirte und studirte Mensch Fr. Stelzhamer mit Bedacht naiv ist, steht ihnen diese Naivität wie aufgetragene Schminke und verstimmt auf Momente den unbefangenen Leser. Doch ist das ein Fehler, den man dem Dichter nur selten vorwerfen kann, während er seine Nachahmer, zumal die im Lande unter der Enns durchgängig charakterisirt. Weichlichkeit, die Gefühl, Affectation, die Naivität und Natur sein soll, sind ihre vorzüglichen Merkmale. Freilich hat Stelzhamer vor seinen Wiener Nachahmern den kernigen, männlichen Dialekt des Landes ob der Enns voraus." Dieser aber, nämlich der Volksdialekt, verhält sich zu dem, der sich in unmittelbarer Nähe großer Städte, in ihrer nächsten Umgebung bildet, wie der kräftige, von der Arbeit im Felde und unter freiem Himmel gebräunte Landmanne zum blassen abgelebten Sohne der Stadt." Schade, daß Stelzhamer seine ihm eigensten Gefühle und Gedanken nur in seinem Dialekte zu singen versteht, denn wo er sich in hochdeutscher Mundart versucht, ist er Fisch im Trockenen und macht den Eindruck eines kleinen, unfertigen Poetleins. Ohne diesen Mangel, der übrigens dem Volke zu Gute kommt, besäßen wir an Stelzhamer einen Dichter, den man wohl manchmal mit Robert Burns vergleichen könnte." — Adolph Menzel schreibt im „Literaturblatte": „Die längeren und sentimentaleren unter Stelzhamer's Liedern erinnern mehr an Hebel's alemannische Gedichte, die kürzeren und lustigen mehr an die von Tschischka und Schottky herausgegebenen österreichischen Volkslieder. Mit billiger Bescheidenheit hat der Verfasser seine Productionen nur Lieder in der Volksmundart und nicht unmittelbar Volkslieder genannt. Es sind nämlich keine echten Volksklänge; der Dichter ist nur ein als Landmann verkleideter Städter und verräth sich als solcher überall. Es thut aber nicht wohl, in der vertraulichen, naiven, dem Herzen schmeichelnden Sprache das Unnatürliche, Affectirte und Gekünstelte hören zu müssen. In den echten Volksliedern, so derb sie oft sind, wird doch nie ein Raffinement vorkommen. In den sentimentalen Liedern finden wir ebenfalls Empfindungen und Phrasen, die nur den gebildeten Ständen zukommen und dem eigentlichen Volke fremd sind, ein Fehler, den auch Hebel nicht ganz vermieden hat. Zuweilen wird die Sentimentalität, statt naiv zu sein, nur kindisch. Da, wo es dem Dichter nicht jückt, bäuerische Freuden und bäuerischen Schmerz ausdrücken zu wollen, wo er sich in einer gemäßigteren Zone der Empfindung hält und irgend ein einfaches Bild aus der Natur sinnreich auffaßt, fällt auch jene Affectation ganz weg und mehrere Lieder in dieser Art sind vortrefflich." — Adalbert Stifter schreibt über Stelzhamer: „Als wir die ersten Klänge der Stelzhamer'schen Poesien zu Ohren kamen, drang solches Entzücken in mein Herz, wie es uns dann ist, wenn wir nach langen Jahren wieder die Glocken unseres Heimatsthales hören, den Rauch aus den Essen des Vaterhauses aufsteigen sehen. Da ich meine ganze Jugend im Lande ob der Enns verlebte, so muß dahingestellt bleiben, wie viel oder wenig

von jenem Entzücken auf Rechnung dieses Umstandes kommt; aber auch in aller Folgezeit übten diese Gesänge in ihrer Originalität, Gesundheit und Frische und in ihrer oft erhabenen Schönheit der Empfindungen einen Reiz und Zauber auf das Gemüth aus, wie wir es nur gewohnt sind, uns an die ersten unserer Dichter hinzugeben, und wie es Stelzhamer's Vorgänger, Maurus Lindemayr [Bd. XV, S. 201], nicht zu Wege brachte. Wer das Land ob der Enns kennt, wie es so zaubervoll von der Natur hingedichtet ist, von seinen farbigen Alpen angefangen bis in das reizende Hügelgewimmel seines fruchtbaren Landes hinaus, und wer alle die Naturgerechtheit seiner Bewohner, von der Güte und Innigkeit an bis zu aller Schalkheit und Uebermüthigkeit hin, erlebt hat, der findet alles dieses hier wieder. Die Empfindungen sind die einfachen und starken des Landmannes und des ungebildeten, aber naturtreuen Volkes: Heimatliebe, Elternliebe, Anschauungen des Naturlebens, Scherz und Spiel, Lustigkeit und kecke Schalkheit. Die Geschlechtsliebe spielt hier nicht die einseitige dominirende Rolle, wie bei so vielen modernen Dichtern, sondern sie ist eine schöne Blume des Lebens, aber weitaus nicht die einzige; ja gerade die schönsten Gesänge unseres Verfassers enthalten dieses Element nicht. Die schönste Empfindung dieser Dichtungen ist: Liebe der Mutter zum Sohne, und umgekehrt. Ein anderes Element, dessen unser Verfasser fast bis zur Meisterschaft mächtig ist, ist die Komik und gemüthreiche Selbstironie mancher Schwächen seiner Landsleute, in welcher Art er uns öfter die plastisch rundesten Gestalten vorspringen läßt, so daß mit einem Scherze der ganze Mann dasteht." — Die bei J. J. Weber in Leipzig verlegte „Illustrirte Zeitung" knüpft an eine kurze biographische Skizze Stelzhamer's folgende kritische Glosse: „Stelzhamer ist ein echter Dichter, wie es Burns war; er ist sozusagen mit seinem Volke, mit seiner Heimat verwachsen und spricht die Empfindungen seines Volkes in schön geordneten Klängen aus, die von den Kennern des Idioms mit Lust aufgenommen werden. Er kennt jeden Strauch, jeden Baum in seinem herrlichen Lande, er kennt jeden Schmerz, jede Lust in der Brust seines Volkes; Strauch und Bäume stellt er anschaulich hin, Schmerz und Lust rauschen in ungeschminkter Wahrheit von seinem klanggewohnten Munde. Stelzhamer ist das in Versen, was Berthold Auerbach in Prosa ist, nur mit dem Unterschiede, daß Letzterer seine Dorfgeschichten für ganz Deutschland mundrecht gemacht, Ersterer nur ein Land, sein Volk allein berücksichtigt, zufrieden mit der Anerkennung, die ihm von Wenigen zu Theil ward, bei denen er wie das Kind im Hause lebt. Er ist ein Singvogel, der sich nie weit von seinem Neste entfernt, traulich an den Ort gewöhnt, wo er die erste Nahrung erhalten, wo er das erste Lied erlernt. Stelzhamer ragt hoch empor über viele sogenannte Volksdichter, die im Dialekte mühsam schreiben, und neben ihm darf nur noch Kaltenbrunner genannt werden, der, aus Oberösterreich stammend, ebenfalls die Mundart des Volkes für seine Dichtungen braucht."

IX. **Einzelnes.** 1) Stelzhamer's Name. Da Stelzhamer's Name gewöhnlich falsch (mit zwei statt mit einem **m**) geschrieben und ausgesprochen wird, so übernahm es der Dichter selbst, die Schreibung seines Namens richtigzustellen, und wir führen seine eigenen Worte an: „Ich heiße mit Namen voll und ganz | Peter, Andreas, Xaver, Franz | Stelzhamer schreib' ich mit Einem „m". | Das war den Leuten stets unbequem, | Und wie wenig sie gaben für's Leben her, | Im Namen bekam ich immer mehr. | Oft hieß ich auch der — von Piesenham, | Wenn ich vom Dorf mir den Adel nahm, | Auch hab' ich — heißt's Uebermuth oder Muth! — | Um offen mein Freirecht zu zeigen — | Vom Vaterhaus grundbüchlich „Freieigen", | Siebengütl" mich öfter und „Siebengut" | Zu tituliren und schreiben geruht; | Und adelt mich einmal ein Potentat, | Nun gut, so weiß man mein Prädicat." — 2) Cajetan Cerri's Silhouette Stelzhamer's. Cajetan Cerri hat in seinen „Silhouetten österreichischer Poeten", welche seiner Zeit die „Iris" brachte, im December 1850 auch jene Stelzhamer's mit folgenden Worten gezeichnet: „Eine wahrhaft originelle Erscheinung und eine durch und durch ursprüngliche, kernige ungeschminkte Natur; groß, hager, längliches, stark geröthetes, etwas narbiges Gesicht, kleines, aber klares und offenes Auge; wenig Haare, blond und lang; Schnurr- und Backenbart ditto; schlichtes, manchmal derbes Benehmen, aber gemüthlich und warm; nicht wenig Selbstbe-

wußtsein; ungesuchter Anzug; nachlässiger Gang; liebt vor Allem gute Weine, verachtet aber auch eben gute Biere nicht; sein größtes Glück: ein freundliches Wirthshaus, ein volles Glas, eine dampfende Pfeife und — ein gefälliges Mägdelein sein; ein großer Freund der Natur und der Fußreisen; in seinen „Ob der Enns'schen Liedern" einzig und unübertrefflich; weniger Prosaist."

X. **Quellen zu Stelzhamer's Biographie.** Engl (Joh. Ev.), Franz Stelzhamer. Biographische Skizze. Verfaßt und dem Andenken und den Hinterbliebenen des Dahingeschiedenen gewidmet (Wien 1874; 2. verm. Aufl. im nämlichen Jahre. Alfred Hölder, 99 S., 8°.). — Mayr (Joh. Georg), Meine Gedanken über den oberösterreichischen Dichter Franz Stelzhamer (Linz 1871). — Franz Stelzhamer (Pesth 1872, Heckenast). Als Festschrift zu Stelzhamer's 70. Geburtstag und Separatabdruck aus dem „Fünften Jahresberichte der k. k. Oberrea'schule in Salzburg 1872." — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 4. October 1866, Nr. 277: „Stelzhamer". Von Karl Greistorffer. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4°.), Band II, Seite 385. — Deutsche Musik-Zeitung. Herausgegeben von C. M. Ziehrer (Wien, gr. 4°.) I. Jahrg. (1874), Nr. 34: „Fritz Reuter und Franz Stelzhamer". Von Wilhelm Cappilleri. — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 329, im Feuilleton: „Zu Franz Stelzhamer's siebenzigstem Geburtstage". Von Karl Ferdinand Kummer. — Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, S. 622: „Franz Stelzhamer als Dichter und Vorleser". Von L. A. Frankl; 1843, S. 397: „Stelzhamer in München"; 1844, S. 352: „Franz Stelzhamer". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1864, Nr. 249. [Staatsminister von Schmerling gibt dem Dichter bekannt, daß ihm „in Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiete der Dialect-Poesie, namentlich seiner Gedichte in obderennsischer Mundart, „dieser treuen Seelenphotographien" aus seiner engeren Heimat, von der k. k. Regierung ein einjähriger Pensionsbetrag von 600 fl. ö. W. zugewendet worden sei".] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.), Bd. VI (1846), S. 28 und 62. — Dieselbe, Nr. 1626, 29. August 1874: „Franz Stelzhamer". Von Dr. Märzroth. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S 171 [nach diesem geb. am 29. November 1807, statt 1802]. — Kurz (Heinrich), Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller [der „Geschichte der deutschen Literatur" 4. Band] (Leipzig 1872, B. G Teubner, schm. 4°.) S. 145 [mit Angabe des falschen Geburtsjahres 1807, statt 1802]. — Lorm (Hieronym.), Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, F. W. Grunow) S. 214. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) V. Supplementband, S. 1024. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1872, Nr. 2942: „Ehrengabe für Franz Stelzhamer". [Aufforderung des Dr. Walz, k. k. Professors, zur Betheiligung an einer Ehrengabe, welche dem Dichter anläßlich seines 70. Geburtstages überreicht werden sollte]. — Dieselbe, 1872, Nr. 2970, im Feuilleton: „Zum 70. Geburtstage Franz Stelzhamer's". — Dieselbe, Nr. 3551, 16. Juli 1874, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". Von Johannes Nordmann. — Dieselbe, 1874, Nr. 3554: „Zur Biographie Stelzhamer's". — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) II. Jahrg. (1874), Nr. 30, S. 2: „Franz Stelzhamer". Von Dr. Märzroth. — Programm des k. k. Gymnasiums zu Linz für das Schuljahr 1862/63 (Linz 1863, Jos. Feichtinger's sel. Erben, 4°.) S. 8—15, im Programmaufsatz: „Die oberösterreichischen Dialektdichter". Von Karl Greistorfer. — Presse (Wiener polit. Blatt) Nummer vom 21. Jänner 1872, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". Von Professor K. Greistorfer [eine warme, den Dichter in seiner ganzen Wesenheit würdigende Studie]. — Dieselbe, Nr. 286: „Ehrengabe für Franz Stelzhamer". — Dieselbe, Nr. 329, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". Von Dr. F. K.(ürnberger?). — Dieselbe, 4. December 1872, Nr. 334

„Stelzhamer-Feier in Vöcklabruck“ [Schilderung der Feier, welche die Gesellschaft „Vaixhanslia in Vöcklabruck dem Dichter anläßlich seines 70. Geburtstages veranstaltet hatte]. — **Salzburger Zeitung** 1868, Nr. 271, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer“. — **Dieselbe**, 1872, Nr. 234, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer“. — **Dieselbe**, 1873, Nr. 12: „Glückwunschschreiben des Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia“ zu Stelzhamer's 70. Geburtstage“ — **Schmidl** (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jabrg. (1844), 2. Quartal, S. 239, im Aufsatze: „Die Dichter in österreichischer Mundart“. Von Andreas **Schumacher**. — **Ueber Land und Meer** (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XIII. Bd. (1865), Nr. 21, S. 323: „Eines Dichters Geburtshaus“. Von **Müllauer**. — **Der Wanderer** (Wiener polit. Blatt) 16. Jänner 1863. Von Emerich **Ranzoni**. 31. Mai 1871, Nr. 148: „Franz Stelzhamer“. — **Wiener Theater-Zeitung**. Von Adolph **Bäuerle** (Wien, gr. 4°.) 1841, S. 784: „Neue Gesänge in obderennsischer Mundart von Stelzhamer“. Von Ad. **Stifter**. — **Wiener Zeitung**. Abendblatt. 1872, Nummer 114, im Feuilleton: „Von Franz Stelzhamer“. Von Em.(il) K.(uh).

Stelzhammer, Ferdinand Freiherr (**Staatsmann**, geb. zu **Wien** 22. März 1797, gest. im Bade zu **Gräfenberg** 8. Juli 1858). S. gehörte einer Familie an, welche schon wiederholt dem Staate ausgezeichnete Diener gegeben hatte. Der Consistorialrath und bekannte Physiker **Johann Christoph** S. [s. d. S. 193] war sein Oheim. Sein Vater **Paul**, ursprünglich Jesuit, war zuletzt Hofrath bei der obersten Justizstelle. S., der seinen Vater frühzeitig verloren hatte, wurde in der Theresianischen Ritterakademie zum Staatsdienste ausgebildet und begann am 18. September 1819 seine Laufbahn als Auscultant bei dem Niederösterreichischen Landrechte. Seltene Talente und eine unermüdete Thätigkeit in seinem Dienste richteten bald die Aufmerksamkeit auf ihn. Er wurde im Jahre 1824 zum Rathsprotokollisten des Lemberger Landrechtes ernannt und schon im Jahre 1829 zum Rathe bei diesem Gerichte befördert. Obgleich sich seine Verhältnisse in Lemberg in jeder Hinsicht befriedigend gestaltet, er einen Kreis gleichgesinnter Freunde und selbst seine künftige Lebensgefährtin dort gefunden, so zog es ihn doch wieder in seine engere Heimat zurück. Er wurde im Jahre 1831 zu dem niederösterreichischen Landrechte als Rath übersetzt und erhielt auch in Wien im Jahre 1839 seine Beförderung zum niederösterreichischen Appellationsrathe. Im Jahre 1843 wurde er Hofrath der obersten Justizstelle. Bei dieser obersten Gerichtsbehörde schwang sich **Stelzhammer** bald zu besonderer Geltung empor, und die Schlagfertigkeit, so wie die Schärfe seiner Auffassung, die Gründlichkeit und der Umfang seines Wissens, die Richtigkeit seines Urtheiles wurden alsbald erkannt. Mit der Thronbesteigung Seiner Majestät des jetzt regierenden Kaisers begann der gewaltige Aufschwung, begannen im Kaiserstaate die Reformen auf allen Gebieten des staatlichen und socialen Lebens. Es galt damals vor Allem auf dem Gebiete der Rechtsform zwischen den hochgehenden Forderungen der Doctrin und der Nothwendigkeit einer allmäligen organischen Entwicklung zu vermitteln. Die Staatsmänner, welche zur Lösung dieser Aufgabe berufen waren, richteten sogleich ihr Augenmerk auf **Stelzhammer**, der wegen seiner hohen wissenschaftlichen Ausbildung und seiner Kenntniß der in den verschiedenen Theilen des Reiches bestandenen Justizverhältnisse vorzüglich geeignet war, die umfassendsten Arbeiten energisch zur Ausführung zu bringen. Wiederholt war er,

auch in den schwierigsten Zeiten, mit der Leitung des Justizministeriums betraut. Schon im August 1848 in das neuerrichtete Justizministerium berufen, wurde er im December 1848 zum Unter-Staatssecretär im Justizministerium ernannt. Mit stets frischem Geiste, mit nie ermüdender Hingebung widmete er alle Kräfte, alle Zeit seines Lebens dem Werke, welches des Kaisers Wille in's Leben gerufen, der **Begründung einer neuen Rechtsordnung** für das gesammte Reich. Drei Ministern stand er zur Seite als treuer Rathgeber, gleich ausgezeichnet durch weise Mäßigung wie durch vorurtheilsfreie Würdigung einer vorgeschrittenen Culturepoche. An allen jenen Reformen, die sich nun allmälig zum großen Baue eines gesammten, alle Völker Oesterreichs umfassenden Rechtsorganismus vereinen, war er mit thätig, wirkte auf alle Arbeiten dieser Zeit leitend und fördernd ein. Solch ausgezeichnetes Wirken wurde auch wiederholt gewürdigt. **Stelzhammer** erhielt im Jahre 1849 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, wurde in den Freiherrenstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben und im Jahre 1853 durch Verleihung der geheimen Rathswürde ausgezeichnet. Uebermäßige Anstrengungen hatten seine Gesundheit vor der Zeit gebrochen. Schon im J. 1855 zeigten sich die Spuren des Leidens, dem er drei Jahre später erliegen sollte. Der ihm gewidmete Nachruf charakterisirt **Stelzhammer** wie folgt: „Ausgezeichnet als Jurist, war Freiherr von **Stelzhammer** auf keinem Gebiete des menschlichen Wissens fremd. Seine reichen Sprachkenntnisse machten ihm die geistigen Schätze fast aller Nationen der gebildeten Welt zugänglich, und inmitten der drängenden Staatsgeschäfte, unter der Last einer übergroßen Verwaltung, erübrigte er doch noch stets Stunden der Nacht, die er wie zur Erholung der unausgesetzten Fortbildung seines Geistes weihte. Er besaß hiebei in seltenem Maße den Zauber des geschriebenen Wortes, die Gabe der klaren, edlen Darstellung des Gedankens. Diese Kraft der Intelligenz, verbunden mit einer seltenen Tiefe des Gemüthes, bewahrte er bis zu seinem letzten Athemzuge, diesen überdauernd in der Erinnerung aller jener, die einst um ihn standen, und in den Werken, in welchen sein Geist weht."

Wiener Zeitung 1858, Nr. 163, S. 2133: „Ferdinand Freiherr von Stelzhammer". — **Adelstands-Diplom** ddo. 28. August 1787. — **Freiherrenstands-Diplom** ddo. 22. October 1849.

Familienstand des Freiherrn von Stelzhammer. **Ferdinand** Freiherr von **Stelzhammer** hatte sich in Lemberg am 18. September 1827 mit Juliana geborenen Mosing (geb. 18. December 1807) vermält und entsprangen aus dieser Ehe zwei Söhne und zwei Töchter: **Emil** (geb. 1828, gest. 1852), zuletzt Auscultant bei dem k. k. Oberlandesgerichte; — **August Anton** (geb. zu Wien 1832) k. k. Major a. D., vermält (seit 30. April 1863) mit Natalie Singer von Gleichenau; — **Ottilie** (geb. 1830), vermält (seit 22. August 1850) mit Rudolph Fellner von der Arl, k. k. Statthaltereisecretär in Wien, Witwe seit 23. März 1862; — **Maria Antoinette** (geb. 1833), vermält (seit 30. April 1859) mit Dr. Emil von Czyrniański, Professor der Chemie an der kaiserlichen Universität in Krakau.

Wappen. Ein von Silber und Blau quergetheilter Schild, in welchem ein von denselben, jedoch abwechselnden Farben quergetheilter, zweiköpfiger und goldgekrönter Adler mit ausgeschlagenen rothen Zungen zu sehen ist. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone, auf welcher ein gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Auf der Krone steht ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Adler. Die **Helmdecken** sind zu beiden Seiten blau, mit Silber unterlegt. Als

Schildhalter sind zwei auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeskenverzierung aufrechtstehende goldene Greife mit auswärtsgekehrten Köpfen und ausgeschlagenen rothen Zungen angebracht.

Stelzhammer, Johann Christoph (gelehrter Jesuit, geb. zu Weißenbach im Mühlkreise Oberösterreichs 29. August 1750, gest. zu Linz 10. October 1840). Sein Vater war Verwalter der Herrschaften Sallaburg und Zellhof. Schon 1753, damals drei Jahre alt, kam S. mit seinen Eltern nach Linz, wo er seine Studien begann und bis zu den philosophischen Jahrgängen auch fortsetzte. Seine im Jahre 1768 öffentlich vertheidigten Sätze aus allen Theilen der Philosophie hatte er dem Dienstherrn seiner Eltern, dem Grafen Christoph von Sallaburg, seinem Taufpathen, dedicirt und zunächst dadurch seinen Eintritt in den Orden der Gesellschaft Jesu veranlaßt, welcher schon im folgenden Jahre, 1769, bei St. Anna in Wien erfolgte, und in welchem sein Bruder Paul sich bereits seit 1764 befand. Nach zurückgelegten zwei Probejahren kam Stelzhammer in das akademische Collegium an der Universität in Wien, wo er die niederen Weihen und die philosophische Doctorwürde erhielt. In Leoben, dann in Gratz lag er noch ein Jahr den mathematischen Studien ob, dann wurde er dem Astronomen als Gehilfe beigegeben, bis er im Jahre 1773 als Lehrer der ersten Grammaticalclasse nach Laibach kam, wo ihn die Auflösung der Gesellschaft seines Ordens erreichte. Nun ward er gleich seinem Bruder Paul, der bereits über zehn Jahre im Orden sich befand, und wie er auch noch nicht die höheren Weihen besaß, mit einer kleinen Ablösungssumme abgefertigt und auf sich selbst gestellt. Johann Christoph begab sich nach Linz, wo es ihm gelang, eine Lehrerstelle der Humanitätsclassen zu erlangen, welche er durch zwei Jahre versah. Auf den Rath seiner Freunde legte er nun dieselbe nieder, ging nach Wien, studirte dort die Theologie und bestritt durch Privatunterricht seinen Lebensunterhalt.

Stammtafel der Freiherren von Stelzhammer.

Stelzhammer,
Verwalter auf Herrschaft Sallaburg.
N. N.

Johann Christoph [S. 193] geb. 29. August 1750, † 10 October 1840.	**Paul,** anfänglich Jesuit nach Aufhebung des Ordens im Staatsdienste zuletzt Hofrath bei der obersten Justizstelle, 1787 Adelstand, † um 1798.

Ferdinand [S. 191],
1849 Freiherr,
geb. 22. März 1797,
† 8. Juli 1858.
Juliana Mosing
geb. 18. December 1807.

Emil geb. 16. Juli 1828, † 10. Mai 1852.	**Ottilie** geb. 11. Dec. 1830, vm. **Rudolph Fellner** von der **Arl** † 22. August 1850.	**August Anton** geb. 11. Februar 1832. **Natalie Singer** von **Gleichenau**.	**Maria Antoinette** geb. 29. Dec. 1833, vm. **Emil** von **Czyrnianski**.

Nach beendigten Studien wollte er die theologische Doctorwürde erlangen und meinte, daß dieß nach der früher vorgeschriebenen Art geschehen könne. Indessen aber hatte der Prälat Rautenstrauch [Bd. XXV, S. 67] den neuen Studienplan entworfen und diesen wollte die Kaiserin sofort eingeführt wissen. So mußte sich Stelzhammer, wollte er sein Ziel damals schon erreichen, den neuen Anordnungen fügen und war somit der Erste, der nach den neuen Vorschriften und Gesetzen die theologische Doctorwürde erhielt. Im Jahre 1776 ertheilte ihm der Weihbischof von Passau die Priesterweihe. Von dem Wiener Ordinariate erbat er sich die Erlaubniß, in Wien verbleiben und an der Universitäts-Bibliothek unentgeltlich arbeiten zu dürfen. Sein Antrag wurde angenommen und da es die Kataloge über die aus den aufgehobenen Klöstern zugewachsenen Bücher anzufertigen galt, fehlte es nicht an Arbeit. Als er sich damals zu unentgeltlichem Dienste bei der Bibliothek angeboten hatte, standen die Aussichten für eine baldige Anstellung an derselben sehr günstig. Durch Personalveränderung in den höheren Stellen schwanden aber diese Hoffnungen alsbald, und S. war genöthigt, sich durch Privatunterricht weiter fortzuhelfen, und hatte somit nur das unbestrittene Verdienst, zwei Jahre unentgeltlich dem Staate gedient zu haben. Durch seine Privatstunden, die er Zöglingen gab, welche sich für das philosophische Examen vorbereiteten, wurde er auf das sorgfältigere Studium der Physik geführt und S. besuchte aus diesem Anlasse die Vorträge des Professors Gueßmann [Bd. VI, S. 21], welche ihn so fesselten, daß er den Entschluß faßte, sich ganz dem Studium der Physik zu widmen. Er verlegte sich nun mit allem Eifer auf die ihm lieb gewordene Wissenschaft, und unterzog sich zur Erlangung einer Lehrkanzel dem vorgeschriebenen Concurse, der so glücklich ausfiel, daß er auch im Jahre 1792 als Professor der Physik zu Klagenfurt in Kärnthen angestellt wurde. In Kärnthen fand er in dem nachherigen Fürstbischof von Linz, Sigmund von Hohenwart [Band IX, S. 206], der selbst ein Naturfreund und Naturforscher war, einen wohlwollenden Gönner, der ihn mit Rath und That unterstützte und zu immer gründlicheren, naturgeschichtlichen Studien anspornte. Nach vierjährigem Aufenthalte in Klagenfurt folgte er einer Einladung des Professors der Mathematik Georg Freiherrn von Metzburg [Bd. XVIII, S. 64], ihn nach Westgalizien zu begleiten und ihm bei der trigonometrischen Aufnahme des Landes behilflich zu sein. Stelzhammer nahm den Antrag an und betheiligte sich, alle Strapazen und Mühseligkeiten der anstrengenden Arbeit ertragend, mit allem Eifer an derselben. Im November 1796 mit den besten Zeugnissen Metzburg's versehen, kehrte S. zu seinem Lehramte in Klagenfurt zurück. Um diese Zeit erfolgte der Tod seines Bruders Paul, der nach Aufhebung des Jesuitenordens die Rechte studirt, sich mit Lectionengeben fortgeholfen, dann eine Staatsbedienstung gesucht und zuletzt vom Viceregistrator im Manipulationsdienste sich zum Hofrathe bei der obersten Justizstelle emporgeschwungen hatte. Um der Familie der Hinterbliebenen nahe zu sein, suchte Johann Christoph nach Wien übersetzt zu werden. Als um diese Zeit die theresianische Ritterakademie wieder erneuert wurde, bewarb er sich um eine Stelle an derselben, und erhielt sie auch mit der Anwartschaft auf die bald

zu erledigende Professur der Experimentalphysik. Als die Akademie eröffnet wurde, stand Stelzhammer zuerst der Abtheilung der Rechtscandidaten als Präfect vor. Nach einiger Zeit schon übernahm er aber die Vorlesungen über Montanistik und Mineralogie. In dieser Stellung richtete er den ziemlich verwahrlosten mineralogischen Saal ganz neu ein, und um ihn in einer den Forderungen der Zeit entsprechenden Weise auszustatten, unternahm er im Jahre 1798 eine Reise in die ungarischen Bergstädte. Nachdem er durch fünf Jahre die genannten Lehrfächer vorgetragen, wurde er zum ordentlichen Professor an der theresianischen Akademie ernannt. In den Herbstferien 1800 aber erhielt er einen Ruf an den k. k. Hof von Este nach Neustadt, um den Erzherzogen Franz und Maximilian von Oesterreich-Este die mit der Chemie verbundenen neuesten Versuche aus der Naturlehre vorzutragen, welchen Vorträgen später auch noch der Erzherzog Ferdinand beiwohnte. Stelzhammer hatte diese ihm übertragene ehrenvolle Aufgabe in so entsprechender Weise gelöst, daß er später berufen wurde, in Wien dem Erzherzoge Karl Ambros [Band VI, S. 388, Nr. 140], nachmaligem Primas von Ungarn, Vorträge aus der ganzen Naturlehre zu halten. Als bald darauf, im Jahre 1802, die Stelle eines Custos bei dem vereinigten k. k. physikalischen und naturhistorischen Cabinete, dessen Director Andreas Stütz war, erledigt war, bewarb S. sich um dieselbe und erhielt sie auch, doch unter der Bedingung, daß er die Vorträge an der theresianischen Ritterakademie auch weiters zu versehen habe. Stelzhammer hielt auch noch später, als besagte Akademie an die Priester der frommen Schulen übergegangen war, seine physikalischen Vorträge an derselben. Als nach dem Tode des Directors Stütz im Jahre 1806 die Cabinette getrennt wurden, erhielt S. die Leitung des physikalischen mit der gleichzeitigen Besorgung des astronomischen Thurmes im Schweizerhofe der k. k. Burg, wohin dann im Jahre 1810 auch das Cabinet versetzt und ihm eine Wohnung eingeräumt wurde. Daselbst trug er nun dem gesammten kaiserlichen Hofe durch zwei Jahre an den Winterabenden die neuesten Versuche aus der Naturlehre vor, denen der Kaiser selbst so lange beiwohnte, bis ihn die Kriegsereignisse ins Feld riefen. Später hielt er diese Vorträge den Erzherzoginen Leopoldine und Clementine, bei denen auch die Kaiserin Maria Ludovica zugegen war. Als im Jahre 1816 die Errichtung des polytechnischen Institutes beschlossen wurde, überließ der Kaiser die erbländischen Producte und Alles dahin Gehörige des kaiserlichen physikalischen Cabinets dem neuen Institute als Grundlage zum Geschenk, und Stelzhammer hielt an demselben mehrere Monate hindurch die Vorlesungen aus der Naturlehre, bis der eigens hierzu ernannte Professor dieselben übernahm. Auch an der theresianischen Ritterakademie gingen die Vorträge, welche S. bisher gehalten an die Priester der frommen Schulen über. Stelzhammer behielt demnach nur mehr die Aufsicht über das k. k. optische und astronomische Cabinet und hatte noch dem Kronprinzen Erzherzog Ferdinand die Vorlesungen über das Neueste aus der Natur- und Maschinenlehre zu halten. Zugleich hielt er in den Wintermonaten öffentliche Vorträge für Liebhaber der Naturlehre beiderlei Geschlechtes. Diese vielseitige und verdienstliche Thätigkeit

fand in wissenschaftlichen Kreisen und höchsten Ortes verdiente Würdigung. Die Wiener Hochschule erwählte ihn im J. 1798 zum Decan der theologischen Facultät, später zum Notarius und im Jahre 1826 zum Rector. Im J. 1816 wurde er Vicedirector der theologischen Studien und im Jahre 1826 wurde er von dem Universitäts-Consistorium zum Domherrn bei St. Stephan gewählt. Daß bei so vielseitiger und anstrengender Beschäftigung ihm zu schriftstellerischer Thätigkeit nur wenig Muße übrig bleiben konnte, bedarf wohl keines Beweises, daher sich dieselbe nur auf einige kleinere Arbeiten beschränkt, die aber werthvolle Beiträge zur Geschichte der naturwissenschaftlichen Thätigkeit im Kaiserstaate bleiben. Als der Uhrmacher Jacob Degen [Bd. II, S. 199] seine Flugversuche unternahm, sandte Stelzhammer den ersten Bericht über dieselben und die Flugmaschine in die Gilbert'schen „Annalen" [Bd. XXX, 1808 und Bd. XXXI, 1809]; veröffentlichte dann eine „Beschreibung des ersten grossen gelungenen Flug-Versuches vor dem allerhöchsten Hofe in Laxenburg" (Wien 1810), und als Degen aus Paris zurückgekehrt war, gab Stelzhammer die „Denkschrift über Jacob Degen's Aufenthalt in Paris" (Wien 1816, Strauß, 8°.) heraus. Um dem sich immer fühlbarer gestaltenden Holzmangel zu steuern, veranlaßte S. den Künstler Anton Egger zur Anfertigung von Modellen von Bohlendächern, und veröffentlichte aus diesem Anlasse eine „Beschreibung neuer Modelle zu Bohlen-Dächern, nebst Ausmessung des dazu erforderlichen Holzes und Berechnung des körperlichen Inhalts" (Wien 180., Mösle). Aus gleicher Absicht empfahl er die Sparherde, ließ in mehreren größeren Häusern solche machen, und gab seine „Anweisung für die Einführung der papinischen Kochtöpfe" (Wien 181., 8°.) heraus, ließ auch dergleichen Töpfe für ärmere Familien auf eigene Kosten anfertigen. Als das erste Dampfschiff die Donau befuhr, erschien von ihm die „Genaue Beschreibung des Dampfschiffes auf der Donau, sammt einer Abbildung des Ganzen und der einzelnen Theile" (Wien 180., 8°.). Von der plastischen Darstellung der Stadt Wien, welche der Wiener Bürger Zacharias Grund ausgeführt hatte und zu welcher Stelzhammer die Umgebungen Wiens mit der Camera obscura hatte aufnehmen lassen, machte er zu wiederholten Malen ausführliche Beschreibungen bekannt und von der neuerfundenen künstlichen Nähmaschine des Wiener Schneidermeisters Madersperger [Bd. XVI, S. 246], welche dann in der Wiedererfindung Howe's aus Amerika nach Europa zurückimportirt wurde, hat auch S. die ersten, heute schon mehr als Seltenheiten cursirenden, Beschreibungen bekannt gegeben. Von anderen wissenschaftlichen Arbeiten S.'s ist zu erwähnen seine Geschichte der theologischen Facultät der Wiener Universität, mit welcher er sich beschäftigte, als ihn dieselbe im Jahre 1798 zu ihrem Decan gewählt. Ob diese von ihm vollendet worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt; vielleicht findet sich das handschriftliche Werk in den Acten der Facultät. Hingegen betheiligte er sich auch an den Arbeiten der Gesellschaft einiger Freunde der Geschichte, welche eine „Historisch-topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthume Oesterreich" herausgaben, besorgte für dieselben die Abbildungen und schrieb die Vorrede zur Darstellung von Korneuburg und Stockerau, welche Alois

Schützenberger [Band XXXII, S. 135] verfaßt hatte. In seinen letzten Jahren lebte Stelzhammer in Linz, wo er auch als 90jähriger Greis an Altersschwäche starb, der letzte aus dem aufgehobenen Orden der Gesellschaft Jesu, den er um 67 Jahre überlebt hatte. Stelzhammer ist zu Linz bestattet und sein langjähriger Freund, der Linzer Bischof Thomas Ziegler, ließ dem verblichenen Freunde in der Linzer Kathedrale eine Gedächtnißtafel errichten.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 146. — Pillwein (Benedict), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°.) Bd. II, S. 46 [Pillwein stellt anläßlich der Abweichungen in Angabe des Geburtsdatums Stelzhammer's dasselbe auf Grund des Taufbuches mit dem 29. August 1750 fest]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien gr. 8°.) 1837, Bd. III, S. 1044. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1841, S. 908. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 338 [mit der irrigen Angabe, daß S. am 25. August 1750 geboren worden. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Spalte 1000.

Stelzig, Ignaz Alphons (Redemptorist, Schriftsteller und Missionär, geb. zu Prag im Jahre 1823, gest. zu Wien 21. Februar 1865). Sein Vater war Doctor der Medicin und Gerichtsarzt zu Prag. Der Sohn beendete die Gymnasialclassen und philosophischen Studien daselbst und wendete sich alsdann den theologischen Studien zu. Anfänglich besuchte er als sogenannter Externist die theologischen Vorlesungen des Benedictinerstiftes Emaus in Prag, darauf begab er sich nach Wien und trat dort in die Congregation der Redemptoristen ein. Nachdem er im Jahre 1846 die Priesterweihe erlangt hatte, ging er als Missionär nach Amerika. Dort wurde ihm bei einem Indianerstamme seine Wirksamkeit angewiesen. Seine kleine Gemeinde bestand aus einigen Hunderten von Rothhäuten und im vollen Frieden waltete S. erfolgreich seines segensvollen Berufes. Da lagerte sich mit einem Male eine andere mächtige räuberische Indianerhorde in unmittelbarer Nähe derjenigen, in welcher Stelzig seinem Missionsberufe oblag. Bald kam es zu Streit und Hader, und endlich sollte ein blutiger Kampf entscheiden, welcher Stamm von beiden weichen müsse. Missionär Stelzig hatte alle Versöhnungsversuche erschöpft, und als es zum Kampfe ging, konnte er nicht zurückbleiben und mit dem Kreuze in der Hand schritt der junge Priester seinem Stamme voran in den Wald, wo nach Indianerart von Baum zu Baum gekämpft wurde. Das Feuer wurde immer heftiger, die Kämpfenden rückten sich immer näher an den Leib. Da mit einem Male stürzt mit wildem Geheul und hoch erhobenem Tomahawk ein entsetzlicher Wilder auf den Priester, und ist eben bereit, den Todesstreich auf ihn zu führen, als der Indianer, wie durch ein Wunder gelähmt, vor dem Missionär in die Knie sank, den Tomahawk sinken ließ, die furchtbare dräuende Miene des Wilden sich in ein unbeschreiblich freudiges Grinsen verwandelte und im reinsten Čechisch dem Missionär die Worte ins Ohr klangen: „Ježiš Maria Jozefe! Pane Stelzig kde pak se tu berou?“ (Jesus Maria und Joseph, Herr Stelzig wie kommen Sie denn daher?)

„Wer seid Ihr?", fragte in čechischer Sprache der nicht minder verwunderte Missionär. „Ach!", erwiederte in čechischer Sprache der Pseudo-Indianer, „erkennen Sie mich denn nicht, Herr Stelzig? Ich bin Wenzel Przihoda aus Chrudim; ich war ihr Wichsier in Prag." — Der Missionär, über diese Entdeckung nicht wenig erstaunt, fragte nun den Wilden, „was er hier treibe". „Nun", entgegnete dieser genug naiv: „Was ich hier treibe? Sie sehen es ja, geistlicher Herr, ich bin ein Indianer, ich bin ein Wilder geworden und", fügte er in einer Weile hinzu, „ich bin verheirathet und habe schon zwei Kinder." — Der Missionär reichte darauf dem alten Stiefelputzer die Hand und bat und beschwor ihn, allen seinen Einfluß aufzubieten um dem entsetzlichen Morden und Kämpfen Einhalt zu thun. Indessen waren auch die Kämpfenden herangekommen und von der vor ihnen sich abspielenden Scene nicht wenig erstaunt stehen geblieben, den fremden Lauten des Pseudo-Indianers und des Missionärs horchend. Als dann Stelzig und der falsche Indianer jeder zu seinen Kriegsgefährten wieder zurückkehrte, war es ihren Vorstellungen auch wirklich gelungen, den Kampf einzustellen. Nun wurden die üblichen Friedenszeichen gegenseitig kundgegeben, die Häuptlinge traten vor und es begannen die Unterhandlungen. Missionär Stelzig wendete alle Ueberredungskunst an, um eine Verständigung zu erzielen, und wurde darin von seinem ehemaligen Wichsier erfolgreich unterstützt. Die Rothhäute gaben den Vorstellungen Gehör, machten Frieden und ehe noch die Sonne untergegangen war, saßen Stelzig und sein ehemaliger Wichsier inmitten des Kreises beider Indianerstämme, mit ihnen die Friedenspfeife rauchend. Nur einige Jahre verblieb Stelzig in Amerika, dann kehrte er nach Europa zurück und nahm dann für längere Zeit seinen Aufenthalt in Prag, wo der Abbé — denn so wurde er allgemein genannt — seines leutseligen Benehmens und seines milden Wesens wegen bald allgemein gekannt und beliebt war. Nach einiger Zeit ging er als Caplan nach Klinghart, später nach Wildstein bei Eger. Er war sehr fleißig als geistlicher und Jugendschriftsteller thätig, arbeitete viel für den in Wien erscheinenden „Oesterreichischen Volksfreund", dessen Redaction er in der Folge ganz übernahm und deßhalb auch nach Wien übersiedelte. Wir lassen hier eine Uebersicht seiner schriftstellerischen Thätigkeit folgen, deren Zusammenstellung um so schwieriger war, als das Kayser'sche „Bücher-Lexikon" im Puncte der Stelzig'schen Schriften sehr lückenhaft ist. Die Titel der von Stelzig herausgegebenen Werke sind: „Der Trunkenbold. Ein Bild aus dem Leben, für das liebe Volk in Rahmen gefasst" (Regensburg 1853; dritte verbesserte Aufl. 1865, mit Titelk.); — „Bilder vom Leben und Sterben, aus verschiedenen Sprachen" (Dritte Auflage, Regensburg 1853); — „Der Student, ein Zeitgemälde" (dritte Aufl., Regensburg 1855, 8°.); — „Die barmherzigen Schwestern. Nach dem Englischen" (zweite Aufl., Regensburg 1855); — „Der Grenzbauer und der Kohlentoni in Amerika. Ein Bild aus dem Leben der Auswanderer für Solche, welche noch daheim sind" (Regensburg 1855; zweite verb. Aufl., ebd. 1867, Manz, mit 1 Stahlst., 8°.); — „Das Leben des heil. Petrus von Alcantara" (Regensburg 1857); — „Führungen zur Menschheit. Erlebnisse auf dem Wege der Belehrung" (dritte Aufl., Regensburg 1857, 8°.); — „Aus der Fremde in die Heimat. Jugendgeschichte

einer amerikanischen Waise" (dritte Aufl., Regensburg 1857, 8°.); — „Stadt- und Dorfgeschichten" (Regensburg 1857, zweite Ausg., ebd. 1860); — „Eduard Price's Versehgänge, aus dem Tagebuche eines Missionärs übersetzt" (Regensburg 1858, 8°.); — „Bild und Wort. Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung" (Regensburg 1859, 8°.); — „Der Zeiselmatz von Oberndorf, oder: So kommt man von Stroh auf Federn. Eine Geschichte für das liebe Landvolk" (ebd. 1859, 8°.); — „Geschichten aus dem christlichen Leben und für dasselbe. Frei nach dem Englischen" (ebd. 1860), bildet auch Nr. 3 der bei Manz in Regensburg verlegten periodischen Schrift „Der Lesekranz", welche treffliche Volksschrift theils Originalien, theils Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Vlämischen enthält; — „Vergissmeinnicht. Ein Blumensträusschen von der Mission zur beständigen Geisteserneuerung" (ebd. 1859, 8°., mit 1 Titelb.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Jungfrauen. Ein Angebinde zur Mission" (zweite Aufl., ebd. 1862; sechste Aufl. 1874, 18°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christkatholische Jünglinge. Ein Angebinde zur Mission" (zweite Aufl. ebd. 1862, mit Titelk., 18°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Hausväter" (zweite Aufl. ebd. 1869, mit Titelk., 32°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Hausfrauen" (achte Aufl., ebd. 1877, mit Titelb., 32°.). Diese vier letztgenannten Schriften sind, wie noch ein paar andere seiner Feder, auch in čechischer Uebersetzung von F. Srdinko und Alois Dreml erschienen. Stelzig besorgte seit etwa 1860 bis an sein im schönsten Mannesalter von erst 42 Jahren erfolgtes Lebensende die Redaction des „Oesterreichischen Volksfreund", der unter ihm einen großen Aufschwung genommen, aber auch in seiner anständigen Haltung sich wesentlich gebessert hatte. Stelzig führte eine gewandte Feder; er war Pädagog vom Haus aus, besaß dabei gründliche, vielseitige Kenntnisse und als Missionär, der viele Länder und Menschen gesehen, eine vielgeprüfte Erfahrung. Ein Priester des Herrn in des Wortes schönster Bedeutung, war er ein geborener Missionär, der nur durch Milde, Liebe und eine unbeschreibliche Güte die Herzen gewann. Er war ein Jugendschriftsteller nicht von der Art, wo hundert auf ein Loth gehen, die von der Jugend und ihren Bedürfnissen, vom Schreiben und seiner Kunst so viel verstehen, wie der Bauer vom Gurkensalat, sondern ein Jugendschriftsteller von Beruf, der jedes Wort, das er niederschrieb, wog, ob es auch für die Jugend passe, und im kindlichen Gemüthe nicht Vorstellungen erwecke, die ihm so lange fremd bleiben sollen als nur möglich; ein Jugendschriftsteller, wie es einst Christoph Schmid, wie es der unvergängliche Verfasser des „Robinson Crusoe", Campe, war, wie es Hoffman, Gustav Nieritz sind, nur vielleicht noch keuscher, noch vorsichtiger, noch kindlicher; in den Schriften aber, welche er für das Volk schrieb, durch und durch wahr und volksthümlich. Sein Andenken wird sich erhalten, so lange echter Priestersinn und reine Menschenliebe noch eine Bedeutung haben.

Bohemia (Prager Unterhaltungs- und polit. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 45, in der Rubrik „Sterbefälle". — Wiener Zeitung 1865, Nr. 44, S. 579. — Der obige Missionär, Jugend- und Volksschriftsteller, ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen P. Ignaz Stelzig, welcher, schon am 28. November 1786 geboren, am 30. August 1810 zum Priester ordinirt war und am

11. Juni 1836 als Pfarrer an der St. Galli-kirche in Prag und fürsterzbischöflicher Notar gestorben.

Stelzmüller, Adalbert (Poet und Componist, geb. in Wien im Jahre 1838, gest. zu Bisamberg nächst Korneuburg 30. November 1868). Ueber die Lebensverhältnisse, seine Erziehung und seinen ferneren Bildungsgang liegen knappe Nachrichten vor. Seine in die Oeffentlichkeit gelangten schriftstellerischen Arbeiten lassen wohl auf ein durch Halbbildung beeinträchtigtes Streben schließen. Ueberdieß bekleidete er die Stelle eines Capellmeisters und war als solcher auch populär. Stelzmüller war als Componist und als Schriftsteller zugleich thätig. Als Componist war er ziemlich fruchtbar, denn schon im Jahre 1860 begegnen wir seinen Compositionen, von denen *„Orion. Méditation mélodique“* (Wien, Spina) als Op. 9; — „Ein Blick in die Ferne. Original-Melodie“ (ebd., Wessely und Büsing) als Op. 12, und ein „Trauerwalzer“ (ebd., Lewy) als Op. 27 bezeichnet sind. Nun folgten im Jahre 1861: ein „Nachruf an Saphir. Trauerwalzer“ Op. 4 (Wien, Lewy); — „Drei Lieder“, Nr. 1: „Der schönste Wanderstab“; Nr. 2: „Der ungestüme Wanderer“; Nr. 3: „Im Stillen“ Op. 14 (Wien, Glöggl); — „Gut'n Morgen, mein Liebchen“ Op. 13 (Wien, Glöggl), jedes für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte; — im Jahre 1864: „Die Mutter und das Kind“ („Wie ward zu solchem Jammer“), Gedicht von Chamisso. Op. 15 (Wien, Glöggl) für eine Singstimme. Ueber den Werth seiner Lieder-Compositionen finden wir nirgends etwas bemerkt; nur die Fürst Czartoryski'schen „Recensionen“ berichten anläßlich eines Concertes in kurz abweisender Haltung, daß „ein Componist A. Stelzmüller seine Compositionen habe vorsingen lassen“. Hingegen wird von den Walzer-Compositionen berichtet, daß dieselben von vielen vorzüglichen Orchestern aufgeführt wurden und ihrer reizenden Melodien wie ihres musikalischen Schwunges wegen allgemeinen Beifall fanden. Als Poet trat er kurz vor seinem Ableben mit einer Sammlung, betitelt: „Das Leben des Volkes“ (Wien 1868, Gerold) auf, über welches Buch die Meinungen diametral auseinander gehen. Während Ed. Kulke von diesen Gedichten schreibt, „daß Stelzmüller ein Mann von kräftiger Empfindung ist, dessen Gedanken aber oft unverständlich seien, daß er den volksthümlichen Ton treffe, dieß aber manchmal auf Kosten der schönen Form und des künstlerischen Maßes thue, daß man im Ganzen aber diese Gedichte nur freudig begrüßen und den Dichter zu weiterer Thätigkeit aufrichtig ermuntern könne“ erklärt die „Neue freie Presse“, diese „Dichtungen für namenlos schlechte Reimereien, deren Verfasser seine Zeit zu grammaticalischen Studien hätte verwenden sollen, statt eine Sammlung angeblicher „Gedichte“ herauszugeben, die in Wirklichkeit nichts als illustrirte Belege für den völligen Mangel jeder elementaren Bildung des Autors sind. Aus den bodenlos schlechten Versen spreche ein Weltschmerz, der deutlich auf ein verfehltes Leben hinweise, was in Hinsicht auf des Autors infernalische Lyrik doppelt zu bedauern ist. Nach einer mitgetheilten Probe, schließt die „Neue freie Presse“, könne das „Literatur-Gericht“, wie ein solches Stelzmüller in einem seiner Gedichte anführt, die Verse Stelzmüller's nur zum Tode verurtheilen“. Das Richtige dieser Gegensätze dürfte wohl in der

Mitte liegen. In seinem Nachlasse befanden sich zahlreiche Compositionen, zumeist von Liedern und Gesängen zu selbstverfaßten Texten, wovon auch bald nach seinem Tode „Drei Lieder“ bei Glöggl in Wien herauskamen; ferner sechs zum Drucke bereitete Bände, theils poetischen, theils prosaischen Inhalts, wovon ein zweiter Band zum „Leben des Volkes“ demnächst nachfolgen sollte, aber, wie es scheint, glücklicher Weise nicht erschienen ist.

Neue freie Presse 1868, Nr 1323. — Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) 1868, Beilage zu Nr. 47 — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 263, 270 und 332. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1869, Nr. 36, S. 567.

Štembera, Mathias Dosiomir (čechischer Schriftsteller, geb. zu Kmetňoveš (Bauerndorf) zwischen Raudnitz und Schlan, 31. December 1806). Den ersten Unterricht erhielt er in der Ortsschule, dann kam er nach Prag, wo er die Schulen bei den Maltesern und den Piaristen besuchte, später nach Schlan, wo er 1824 das Gymnasium bezog und im Jahre 1827 die Humanitätsclassen (wie damals die zwei ersten Classen des heutigen Obergymnasiums hießen) beendete. Indem er krankheitshalber die Studien unterbrechen mußte, wendete er sich zuletzt dem chirurgischen Studium zu, welches er im Jahre 1834, nachdem er bei Ausbruch der Cholera im genannten Jahre werkthätig mitgeholfen, beendete. Nun begab er sich zunächst nach Karlsbad, wo er eine chirurgische Officin übernahm; aber schon Ende 1834 siedelte er nach Rakonitz über, wo er bald bei der Stadt wie bei dem dortigen Criminalgerichte als Gerichtsarzt angestellt wurde und wo er noch im Jahre 1872 sich aufhielt. Im Jahre 1848 hatte er die medicinische Doctorwürde erlangt. Er hat für verschiedene čechische Zeitschriften, darunter vornehmlich für die „Květy“, d. i. Blüthen, kleinere Aufsätze geschrieben. Selbständig hat er herausgegeben: „*Místopis král. krajského města Rakovníka*“, d. i. Beschreibung der königlichen Stadt Rakonitz (Prag 1839, W. Heß, 12°.), es ist dieß eine Uebersetzung eines Manuscriptes, welche Štembera mit eigenen Bemerkungen vermehrt hat; — und „*Žebrák, velký rakovnický zvon a kostelíček sv. Jiljí u Rakovníka*“, d. i. Der Bettler, die große Glocke von Rakonitz und die Capelle von St. Gilgen bei Rakonitz (Prag 1861, Rohlicek), es ist dieß eine geschichtliche Erzählung aus dem Ende des 15. und Anbeginn des 16. Jahrhunderts in Reimen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 136.

Stenger, Johann (Kupferstecher, geb. in Wien im Jahre 1767, gest. ebd. 7. Mai 1802). Das Meusel'sche „Archiv“ und nach diesem Nagler gedenken seiner als eines akademischen Künstlers in Wien; bezeichnen ihn auch als Kupferstecher, ohne jedoch eines seiner Werke namhaft zu machen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 322.

Stenitzer, Anton (Benedictiner und Tonsetzer, geb. zu Chöß in Steiermark am 5. November 1750, gest. 2. December 1797). Die unten bezeichnete Quelle nennt Stenitzer's Geburtsort Chöß; ein solcher Ort ist im

„Historisch-topographischen Lexikon der Steiermark“ von Karl Schmutz nicht zu finden, und es wird wohl die Religionsfondsherrschaft Göß, vormals ein sehr reiches Kloster der Benedictinerinen, gemeint sein, welches Kaiser Joseph im Jahre 1783 in ein Bisthum umwandelte und für dasselbe am 17. Mai 1786 den Alexander Grafen Wagrein zum Bischof machte, der auch daselbst am 22. Februar 1800 als der erste und einzige Bischof von Göß starb. Also in Göß (Ghöß) war Stenitzer's Vater Hofrichter, und selbst ein Musikfreund, flößte er auch seinen Kindern Liebe zur Musik ein. So erhielt denn auch Anton zugleich mit seinen beiden Brüdern Joseph und Heinrich den ersten Musikunterricht im Elternhause, und bildeten sich alle drei, während sie im Stifte Admont den Gymnasial- und theologischen Studien oblagen, in dieser Kunst immer mehr aus. Alle drei Brüder blieben im Stifte, wurden Capitulare desselben, und Anton, der mit seinen musikalischen Kenntnissen hervorragte, wurde Regenschori im Stifte. Nebenbei aber wurde er auch im Lehramte verwendet, lehrte die griechische Sprache und wurde im Jahre 1786 zum Gymnasialpräfecten befördert, in welcher Stellung er bis an seinen zu Leoben schon im 47. Jahre erfolgten Tod, verblieb. Im Musikarchiv des Stiftes Admont wurden und werden wohl noch viele Kirchenstücke seiner Composition aufbewahrt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) 1843, Nr. 23: „Beiträge zur Tonkünstlergeschichte Oesterreichs“ Von Al. Fuchs.

Stenner, Mathias (Schulmann, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 26. September 1818, gest. ebenda 10. März 1867). Nachdem er im Heimatlande die Vorbereitungsstudien beendet, ging er, wie dieß bei den Protestanten in Ungarn und Siebenbürgen Sitte, nach Deutschland, wo er während der Jahre 1841—1844 an der Hochschule in Berlin die Vorlesungen hörte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wendete er sich dem Lehramte zu und wirkte in einem solchen an der höheren Volksschule in Kronstadt. Dabei widmete er sich im Anbeginn der Schriftstellerei im mathematischen Fache und gab heraus: „Aufgaben zur Uebung in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen“ (Kronstadt 1850, J. Gött, 8°.); — „Praktisches Rechenbuch für Elementar- und höhere Bürgerschulen“ (ebd. 1850, J. Gött, 8°.); die zweite Auflage dieses Werkes erschien unter dem veränderten Titel: „Praktisches Rechenbuch für Stadt- und Landschulen. Zweite verbesserte und durch 300 neue Aufgaben vermehrte Auflage“ (ebd. 1851; dritte Aufl. ebd. 1853, 8°.); — „Zweitausend progressiv geordnete praktische Rechenaufgaben, enthaltend die vier Rechnungsarten mit unbenannten und benannten, nicht blos ganzen, sondern auch gebrochenen Zahlen u. s. w. u. s. w.“ 2 Theile (Kronstadt 1854, J. Gött, 8°.). In der Folge aber war S. durch des Dr. Thomas Fr. Zimpel Erklärung der Offenbarung Johannis sammt Bemerkungen über die Eigenschaften der Zahlen und durch andere ähnliche Schriften tiefsinnig geworden. In dieser Zeit erschien von ihm das Werk: „Lebensstunden“ mit dem zweiten Titel: „Fundgrube der Seele. Ein Christgeschenk für Leute, die daraus graben und Nutzen ziehen wollen. Was helfen Fackeln, Kerze, Brille, wenn „nicht zu sehen“ ist der Wille...“ (Kronstadt 1863, Römer und Kamner, 8°.), wozu noch eine kleinere Folge unter gleichem Titel und im nämlichen Verlage im Jahre 1864 erschien. Indessen

nahm sein Tiefsinn immer mehr zu, und durch den Umstand, daß er in den letzten Jahren seine Lebensweise änderte und Vegetarianer wurde, wurde er auch körperlich schwächer, so daß er, erst 49 Jahre alt, als religiöser Schwärmer an Entkräftung starb.

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 335.

Ein **Peter Joseph Stenner** (geb. in Kronstadt 21. März 1814, gest. zu Fokschan in der Walachei im Jänner 1870) erlernte den Apothekerdienst in Mediasch, studirte dann in Wien, übte nach seiner Rückkehr in die Heimat sein Gewerbe in Mediasch aus, übersiedelte aber in der Folge nach Fokschan in der Walachei, wo er im Alter von 56 Jahren starb. Er ist Verfasser des Schriftchens: „Die Heilquellen von Baaßen“ (Kronstadt 1846, Gött, 8°.) Vielleicht ist er ein älterer Bruder des Obigen.

Stentzsch, Georg Freiherr (k. k. Feldzeugmeister, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1761). Trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1729 Oberst bei Nikolaus Pálffy-Infanterie, heute Nr. 8. Zu Anbeginn des Jahres 1734 Commandant der Festung Tortona in Sardinien, vertheidigte er diese Festung längere Zeit, mußte aber am 6. Februar d. J. sich mit Accord ergeben. Im folgenden Jahre hielt er sich in dem belagerten Mirandola gegen die Spanier 42 Tage lang mit großer Ausdauer und Tapferkeit und brachte dem Feinde ansehnliche Verluste bei, bis derselbe Ende August in den Besitz der Festung gelangte. Im September 1735 wurde er zum General-Major ernannt. Am 19. März 1749 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und im September g. J. commandirender General in Tirol. Im österreichisch-bayerischen Erbfolgekriege rückte er im Februar 1742 aus Tirol gegen Bayern vor, griff Ende März den bayerischen General Mertz in Reichenhall an und zwang denselben mit der ganzen 1302 Mann starken Besatzung zur Capitulation. Nachdem Feldmarschall Graf Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] München genommen, setzte er Stentzsch zum Commandanten der Stadt ein; dieser aber verließ am 29. April 1742, nachdem er Nachricht von dem Heranrücken der Armee des Herzogs von Harcourt erhielt, mit seiner Besatzung eiligst die Stadt, ohne sich die Rückkehr vorzubehalten oder sonst entsprechende Vorkehrungen zu treffen, und schickte, nachdem er eine Stunde von München entfernt war, die Schlüssel der Stadt zurück. Als der Feldmarschall Graf Khevenhüller diesen, eines Generals unwürdigen Vorgang erfuhr, gab er sofort dem General Bärnklau [Bd. I, S. 117] Befehl, mit dem ganzen Corps nach München zurückzukehren und die Stadt von neuem zu besetzen. Wider Stentzsch aber wurde in Wien eine strenge Untersuchung angeordnet. Der Feldmarschall beschränkte sich jedoch darauf, den General nach Tirol zurückzuschicken, wo er vordem commandirt hatte, und so nahm Stentzsch im April 1743 sein internes Commando in Tirol wieder ein. Im Jahre 1756 rückte er zum Feldzeugmeister vor und starb auch als solcher im Jahre 1761.

Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, 8°.) Seite 364.

Die Freiherren von Stentzsch. Sie erscheinen bald Stentzsch, bald Stentz geschrieben, scheinen zwei verschiedene Familien, beide auch schon erloschen zu sein, da wir Trägern dieses Namens weder im Civil- noch im

Kriegsdienste begegnen. Es gab eine schlesische Familie dieses Namens, die im Kreise Schwiebus und im Glogau'schen seßhaft war und deren Sprossen theils in Hofdiensten des Bischofs von Breslau standen, theils als Deputirte in Landesangelegenheiten thätig waren. Die in Meissen ansäßige Familie hatte ihr gleichnamiges Stammhaus Stentzsch in Meissen und war später (um 1663) im Stifte Wurzen seßhaft. Ueber eine Zusammengehörigkeit beider Familien fehlen alle Daten. — Bemerkenswerth sind noch folgende Träger dieses Namens: 1. **Ignaz** Freiherr von Stentz (geb. zu Innsbruck 21. August 1743, gest. 1790). Allem Anscheine nach ein Sohn des Georg Freiherrn von Stentzsch, der ja eben um 1743 commandirender General in Tirol war. Ignaz erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wurde später bei Koch-Infanterie Nr. 17 Hauptmann und bei Ausbruch des Erbfolgekrieges des Kaisers Flügel-Adjutant. In der Folge wurde er Oberst bei Lattermann-Infanterie Nr. 45. Am 16. September 1789 commandirte er im Gefechte bei Borecs ein Bataillon seines Regimentes mit rühmlicher Tapferkeit, wohnte der Belagerung und Einnahme von Belgrad am 9. October bei und escortirte die 25.000 Mann starke Besatzung nach Orsova. Mit nicht minderer Auszeichnung commandirte er das 2. Bataillon bei der Eroberung von Gladowa. Er starb im besten Mannesalter von erst 47 Jahren. — 2. Ein **Johann** Stentzsch (geb. 24. Juni 1771, gest. zu Prag 1827), ein Sprosse der oben erwähnten schlesischen Familie, führte in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts (um 1797) die Direction des sogenannten „vaterländischen" Theaters in Prag, das im aufgehobenen Kloster der Hiberner seine Vorstellungen in deutscher und čechischer Sprache gab. Nachdem Guolfinger Ritter von Steinsberg [siehe S. 152] die Direction des obengenannten Theaters im Jahre 1797 von Freiherrn von Stentzsch übernommen, trat dieser die Direction des Nationaltheaters an, welches dem Grafen Nostitz-Rhieneck gehörte und später in den Besitz der böhmischen Stände überging. Stentzsch hatte bei diesem Geschäfte den größten Theil seines Vermögens eingebüßt und war noch im Laufe desselben Jahres genöthigt, die Direction niederzulegen, welche nunmehr auch Steinsberg antrat. Freiherr von Stentzsch wird als ein Mann von gründlichem Wissen, feiner Bildung und vornehmem Wesen geschildert. Seine Lieblingsbeschäftigung bestand in Geschichte und vornehmlich jener Böhmens. In dieser wieder richtete er sein ganzes Augenmerk auf das Leben und die Zeit Albrechts von Wallenstein, nachmaligen Herzogs von Friedland, und sammelte die Materialien zu einer Geschichte desselben mit großer Mühe und nicht geringen Kosten, indem er alle Archive Böhmens und der sächsischen Lausitz durchforschte. S. hatte die Absicht, die Unschuld Wallenstein's zu erweisen. Was mit diesen Materialien geschehen, ist nicht bekannt. Ich entsinne mich aber, von Emanuel Straube, der in der böhmischen vereinigten Hofkanzlei — jetzt Ministerium des Innern — angestellt war, gehört zu haben, daß er (Straube) einmal nach Böhmen abgeschickt worden, um dort eine Kiste Wallenstein-Acten zu übernehmen, welche auch Jahre lang in den Kellern der damaligen Hofkanzlei deponirt waren. Was damit geschehen, ist mir nicht bekannt. — Die letzten Stentzsch, die in öffentlichen Diensten erscheinen, sind: **Franz Anton** Freiherr von Stentzsch (geb. zu Prag um 1777) gest. als Oberstlieutenant in Pension zu St. Pölten am 14. April 1843, und ein **Karl** Freiherr von Stentzsch, der zu meiner Zeit (1843) Unterlieutenant im 4. Chevauxleger-Regiment, damals Alfred Fürst Windischgrätz, im Jahre 1863 Oberstlieutenant bei Großfürst Nikolaus-Huszaren Nr. 2 war, sich aber nicht mehr in Activität befindet.

Stenzl, C. F. (Capellmeister, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebd. 12. November 1864). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen nur spärliche Nachrichten vor. Da er gut musikalisch geschult war und die Violine trefflich spielte, widmete er sich der musikalischen Laufbahn und war mehrere Jahre als Violinspieler im Orchester des Theaters an der Wien angestellt. Später kam er als Capellmeister in das Carltheater in der Leopoldstadt, in welcher Stellung er auch nach längerer Krankheit starb. Stenzl war auch als Componist thätig. So hat er

u. a. zu Anton Langer's Charaktergemälde „Oesterreicher in Schleswig", — zu G. v. Moser's Posse „Aus Liebe zur Kunst", — zu Hickel's Original-Charakterbild „Ein Gaukler", die Musik geschrieben; auch ist Mehreres von ihm im Stich erschienen, u. zw. in dem von Haslinger in Wien herausgegebenen musikalischen Sammelwerk: „Flore théâtrale. Nouvelle Collection de Fantaises élégantes ou Potpourris brillantes, sur des Thèmes d'Opéras modernes et fav." seine Phantasien zu mehreren Opern, so im Cah. 140 zu „Daphnis et Chloë", von Offenbach; — Cah. 141 zu „Meister Fortunio und sein Liebeslied", von demselben; — Cah. 142 zu „Mesdames de la Halle", von demselben; — Cah. 143 zu „Une Demoiselle en loterie", von demselben; — Cah. 144 zu „Le Pont de Soupirs" von demselben; — in den von Glöggl herausgegebenen „Potpouris nach Melodien beliebter Opern und Operetten" (Wien 1861) in Nr. 15, zu „Die Tante schläft", von G. Caspers; — in Nr. 20 zu „Choufleuri" (Salon Pitzelberger), von J. Offenbach; — in Nr. 23 zu „Tromb-al-ca-zar", von demselben; — in Nr. 24 zu „Herr und Frau Denis", von demselben; — ferner „Fortunio-Quadrille" über Motive aus Offenbach's Operette „Meister Fortunio und sein Liebeslied" (Wien 1861, Glöggl); — Quadrille über Motive aus Offenbach's Idylle „Daphnis et Chloë" (ebd. 1861); — Quadrille nach Motiven aus Offenbach's Burleske „Die schöne Magellone" (ebenda); — Quadrille über Offenbach's Operette „Die Seufzerbrücke" (ebenda 1861); — Tanz-Divertissement, eingelegt in Offenbach's Operette „Die schöne Magellone" (Wien 1861, Spina); — Quadrille über Motive aus Offenbach's Operette „Die Damen der Halle" (Wien 1862, Glöggl); — Zwei Lieder für Tenor (Spielmannslied von Geibel; „*Und legt ihr zwischen mich und Sie*" — Donna Laura. Serenade von Gaudy: „*Donna Laura singt der Ritter Don Alonso*") (Wien 1862, Glöggl); — Quadrille über Motive aus J. Offenbach's komischer Operette „Die Schwätzerin von Saragossa" (Wien 1863, Spina); — „Coblenz-Marsch" (Wien 1864, Haslinger), Stenzl's letzte Composition. Stenzl war gut musikalisch gebildet, als Componist nicht ohne Talent, aber die Nothwendigkeit, in seinen Compositionen immer auf die uralte und doch ewig neue Melodie: „Herr, gib uns unser täglich Brod" zurückkommen zu müssen, brachte ihn nach und nach um alle Originalität und zwang ihn, in Arrangements anderer, eben nicht classischer, aber vom musikalischen Mob bevorzugter Musiksünden sein irdisches Heil zu suchen.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. (Redigirt von dem Fürsten Czartoryski) (Wien, Löwenthal, 4°.) X. Jahrg. (1864), 2. Halbjahr, 752.

Ein Stenzel war, wie die „Chronologie des deutschen Theaters" (Leipzig 1774) berichtet, ein Mitglied der von Schuch [Bd. XXXII, S. 116] dirigirten Theatergesellschaft, mit welcher er auch in Wien und auf anderen Bühnen des Kaiserstaates auftrat. Stenzel war ein sehr tüchtiger Schauspieler, der aber zu jener Zeit meist nur in extemporirten Stücken und in diesen den Anselmo spielte. Jedoch auch in anderen Rollen leistete er Verdienstliches, und Madame Hensel, eine nachmals berühmte Künstlerin, verdankte ihm und dem jüngeren Stephanie großentheils ihre künstlerische Ausbildung.

Stěpanek, Johann Nepomuk (čechischer Schriftsteller, geb. zu Chru-

bim in Böhmen 19. Mai 1783, gest. zu Prag 12. Februar 1844). Deutsch erscheint er auch nicht selten Stiepanek geschrieben. Sein Vater war ein wohlhabender Wirthschaftsbesitzer. Der Sohn besuchte die Ortsschule, dann das Gymnasium in Leitomischl, von wo er nach Prag kam, dort die philosophischen Studien beendete und nun auf Wunsch seiner Eltern das Studium der Theologie begann. Als im Jahre 1800 in Folge der Kriegswirren die Bildung einer böhmischen Legion stattfand, trat auch S., der damals bereits im ersten Jahrgang der Theologie stand, in dieselbe; als dann im Februar 1801 die Legion aufgelöst wurde, kehrte Stěpanek zu seinen theologischen Studien zurück und erst 22 Jahre alt, beendete er dieselben. Da er nun in Folge noch nicht erreichten kanonischen Alters die Priesterweihe nicht empfangen konnte, widmete er die ihm gewordene Muße zu Studien der Geschichte und Literatur seines Vaterlandes. Dadurch trat er aber auch mit den jüngeren und älteren Literaten seiner Heimat, mit Jungmann, Nejedly, Kulik, den Brüdern Tham, Tomsa u. a. in persönlichen Verkehr. In Folge dessen steigerte sich nun noch mehr seine Neigung für die schöne Literatur und je mehr er dieselbe befriedigte, um so mehr trat der Gedanke an den geistlichen Stand in den Hintergrund, und zuletzt gab er denselben ganz auf. Mit dieser Sinnesänderung waren aber seine Eltern nichts weniger denn zufrieden und ließen es auch nicht an Vorstellungen und, als diese nichts fruchteten, an Vorwürfen fehlen. Stěpanek aber ließ sich dadurch nicht beirren und beharrte auf seinem Entschlusse, sich der literarischen Laufbahn zu widmen. Durch den Verkehr mit mehreren Freunden des Theaters, welche sich die Förderung der čechischen Bühne angelegen sein ließen, darunter Prokop Šedivy [Band XXXIII, S. 275], Majobr. Rausch u. A., widmete alsbald auch Stěpanek der Bühne einige Aufmerksamkeit. Da um jene Zeit der Theaterdirector Guardasoni auf beiden damals in Prag bestehenden Bühnen čechische Sing- und Schauspiele zur Aufführung brachte, so übersetzte auch S. mehrere Stücke, um dem Bedürfnisse des Repertoires zu Hilfe zu kommen, und trat sogar in einigen Stücken als Dilettant mitwirkend auf. Auch sonst wendete sich in den damaligen bewegten Zeiten die öffentliche Aufmerksamkeit manchen geistigen Erscheinungen zu, welche durch die drohenden Zeitverhältnisse ins Leben gerufen wurden. Eine solche Erscheinung waren die von Collin gedichteten Landwehrlieder, welche der Ausdruck der Stimmung waren, von der damals das von Napoleon bedrängte Oesterreich erfüllt war. Auch in Böhmen fanden Collin's Lieder ihren Nachhall und S. war es, der ihnen seine Sprache lieh, in welcher sie alsbald im ganzen Lande gesungen wurden. Aber er übersetzte nicht bloß, sondern schrieb selbst mehrere Volks- und Kriegslieder; diese, mit jenen vereint, wurden im Auftrage und auf Kosten Joseph Maximilians Fürsten von Lobkowitz [Bd. XV, S. 345] gesammelt, 1809 durch den Druck veröffentlicht und unter die Mannschaft der Landwehr-Bataillons zur Belebung des kriegerischen Geistes unentgeltlich vertheilt. Im Jahre 1812 verband sich S. mit mehreren jungen Leuten beiderlei Geschlechts zur Ausführung eines Gedankens, der bald allgemeinen Anklang fand und die besten Früchte trug. Er bildete nämlich mit denselben eine Theatergesell-

schaft, stellte sich an ihre Spitze und gab čechische Stücke, deren Ertrag zu wohlthätigen Zwecken bestimmt war. So wurden in der Zeit von 1812 bis 1815, also innerhalb nur dreier Jahre, 28 solche Vorstellungen gegeben, welche eine Summe von über 15.000 fl. zu wohlthätigen Zwecken abwarfen; und in der Zeit von 1815—1820 wieder 21 čechische Stücke mit einem Gesammtergebniß von über 14.000 fl. Diese ansehnlichen Summen wurden an die Wohlthätigkeits-Anstalten Prags baar abgeführt. Er setzte diese Wohlthätigkeits-Vorstellungen auch in den folgenden Jahren fort und auch diese lieferten stattliche Summen zu den edlen Zwecken, aber dem Herausgeber fehlen die Uebersichten dieser Einnahmen. Wirkte S. in vorgenannter Weise nach einer, der humanistischen Richtung, mit bestem Erfolge, so war er nicht minder bemüht, das patriotische Gefühl durch Stücke zu beleben und zu erheben, in welchen vaterländische Begebenheiten mit begeistertem Patriotismus behandelt wurden. So brachte er im J. 1812 das Schauspiel „Die Belagerung Prags durch die Schweden“ oder „Böhmische Treue und Tapferkeit“. — im Jahre 1813 das Schauspiel „Bretislaw, der Böhmen Achilles“ oder „Der Sieg der Böhmen bei Tauß“, und in eben demselben Jahre zur Feier des Sieges bei Leipzig das Gelegenheitsstück „Die Patrioten“ zur Aufführung, welche Arbeiten der Stimmung, wie sie in der denkwürdigen Zeit der Befreiungskriege erforderlich war, Rechnung trugen und auch eine enthusiastische Aufnahme fanden. Er war es auch, der den Einfall hatte und der Erste ausführte, in den Wintermonaten an den Sonn- und Feiertagen in dem landständischen Schauspielhause um die vierte Nachmittagsstunde čechische Stücke und Singspiele aufzuführen, was bei einer zweckmäßigen Wahl der Stücke und in einer Zeit, in welcher der Nationalitätenhader noch nicht in so verderblicher Weise wie heute fortwucherte, auf die Bildung, ja auf die Sittlichkeit der Bevölkerung einen wohlthuenden Eindruck übte. In Folge dieser anerkennenswerthen Bestrebungen erhielt Stěpanek im J. 1816 die Stelle eines Secretärs und Buchhalters an der böhmisch-ständischen Bühne, in welcher Anstellung er bis an sein Lebensende verblieb. Wie schon oben bemerkt wurde, war S. für die Bereicherung des Repertoires der čechischen Bühne rastlos thätig; nicht nur schrieb er eine stattliche Reihe von Originalstücken, er war auch unermüdlich im Uebersetzen der besten dramatischen Arbeiten des Auslandes, vornehmlich der deutschen Bühne, von denen eine Sammlung der ersteren wie ein großer Theil der letzteren auch im Druck erschien. (Die dramatischen Arbeiten S.'s werden auf Seite 209 angeführt.) Im Jahre 1819 begann Stěpanek die Herausgabe seiner Stücke unter dem Gesammttitel „Divadlo“, wovon bis zum Jahre 1832 16 Bände mit 52 Stücken veröffentlicht wurden. Warum er dieselbe nicht weiter führte ist nicht bekannt, aber um so mehr auffällig, als auch nach dieser Zeit mehrere Originalstücke und eine große Menge von Uebersetzungen durch den Druck in Einzelausgaben ausgegeben wurden. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der von Stěpanek geschriebenen theils originalen, theils übersetzten Trauer-, Schau- und Lustspiele, Possen und Opern auf über zweihundert, von denen jedoch wohl nur die Hälfte in der oben genannten Sammlung oder in Einzelausgaben er-

schienen sind. Im Jahre 1824 wurde ihm in Gemeinschaft mit Polawsky und Kainz die Direction des ständischen Theaters übertragen, welche er bis zum Jahre 1833 führte und die ihm durch seinen Vorgänger, den ebenso als Theaterdirector wie Darsteller ausgezeichneten Johann Karl Liebich [Bd. XV, S. 99] erworbene geachtete Stellung zu erhalten bemüht war. An seine schriftstellerische Thätigkeit als dramatischer Poet knüpft sich auch seine redactionelle, indem er an Čelakowsky's Stelle in Gemeinschaft mit Tomiček, die Redaction der čechischen „Prager Zeitung" (Prazske Nowiny) und des Blattes „Die Biene" (Česká Wčela) übernahm und beide bis an seinen Tod fortführte. Ferner besorgte er seit 1837 die čechische Uebersetzung der von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen großen und kleinen Kalender und des seit 1. Jänner 1838 herausgegebenen „Belehrungs- und Unterhaltungsblattes für den Landmann und kleinen Gewerbsmann Böhmens. Von Stěpanek rührt auch die čechische Uebersetzung des von dem Architekten J. Ph. Joendl [Bd. X, S. 225] verfaßten Werkes „Unterricht in der Landbaukunst" her, welche unter dem Titel „Navedení o stavbě privátních a obecních stavení v méstech, méstysích a vesnicích" (Prag 1839, gr. 8°.) im Druck erschien. Außer den unten angegebenen dramatischen und poetischen Arbeiten Stěpanek's sei noch einiger kleineren gedacht, welche in Zeitschriften erschienen sind, so seiner „Rede bei Aufführung des vaterländischen Stückes „Jaroslav und Bozena"; — seiner „Empfindungen bei der Verlobung Ludmillas Fürstin Lobkowitz mit Kaspar Herzog von Arenberg" (1819); — seiner „Denkwürdigen Ereignisse Böhmens durch alle Jahrhunderte" und seiner Schrift „Leben und Streben des hochw. Herrn Alex. Vincenz Parzizek", dessen Biographie auch dieses Lexikon [Bd. XXI, S. 314] enthält. Bis an sein Lebensende, auch in der Zeit seiner langen und schmerzlichen Krankheit, blieb Stěpanek ununterbrochen thätig, und richtete seine Aufmerksamkeit auf das Gedeihen jener humanistischen Vereine Prags, denen er seit Jahren angehörte. So war er seit 1818 Mitglied des Prager Humanitätsvereins, seit 1819 des Directoriums des allgemeinen Witwen- und Waisen-, und des damit verbundenen Taubstummen-Institutes, welches ihn auch zum Cassencontrolor wählte; dann des Privatvereins zur Unterstützung der Hausarmen; seit 1830 Mitvorsteher des Prager Waisenhausinstitutes; seit 1833 Mitvorsteher der Kinderbewahranstalt am Hradek in Prag; seit 1841 jener zu Rokiczan, und zuletzt Waisenvater der k. k. Findel- und Localwaisenanstalt. Hier wurden nur die humanistischen Vereine angeführt und andere zur Förderung der Kunst, Musik und gemeinnütziger Zwecke, denen er gleichfalls als Mitglied angehörte, übergangen. Mit ah. Entschließung vom 16. December 1820 wurde Stěpanek „für diese Verdienste" wie es in der Verleihung ausdrücklich heißt, mit der mittleren goldenen Ehrenmedaille mit Oehr und Band ausgezeichnet. Wenn man Stěpanek's Wirksamkeit als Mensch und Schriftsteller zusammenfaßt, so tritt uns in ihm eine durch und durch ehrenhafte, noch nicht von den Protuberanzen eines falschen Nationalgefühls entstellte Persönlichkeit entgegen. Er war ein Čeche, wir stehen nicht an zu sagen, ein Vollblutčeche, aber neben seinem čechischen Pa-

nus hatte der allgemeine öster-
ıe Patriotismus Platz, dem er
olen, wo sich ihm Gelegenheit dar-
sdruck gab. Eine streng rechtliche,
ollende, überhaupt sittliche Per-
eit, in des Wortes edelster Be-
z, war er ebenso ein ausgezeich-
Menschenfreund, wie ein wackerer
:. Er schrieb nur in čechischer
e, aber er nahm keinen Anstand,
ratur seiner Heimat mit dem Be-
as ihm die deutsche dramatische
ır barbot, zu bereichern. Und in
Auswahl war er sehr glücklich.
ber seine Originalarbeiten anbe-
so erscheint er uns weniger als
ialer Poet, vielmehr als ein ge-
, bühnenkundiger Autor, dem
nanchmal die höhere Muse den
uß gibt. Eines seiner besten Ori-
cke ist das Lustspiel: „Der Böhme
r Deutsche". Das Stück fand
ei seiner ersten Aufführung unge-
Beifall, und nur eine so ver-
: Zeit wie die Gegenwart kann
ımen, auf dieses immer wirksame
auch heute noch zurückzugreifen.
ırte das Andenken des Verfassers.
Bezeichnung als „čechischer
bue" mit einiger Einschränkung
nmerhin gelten lassen kann, am
ısten, als man dieses Stück am
ruar 1844 zum Vortheile seiner
ssenen Familie gab; das Haus
rängt voll, der Beifall ein end-
Wenn Kaiser Franz I. die böh-
Hauptstadt besuchte, dann befahl
esmal die Aufführung dieses
, und auch während des Hof-
in Münchengrätz wurde es in
part des russischen Kaisers Niko-
jegeben. Stěpanek war nicht
worden als 61 Jahre und ließ
hlreiche Familie, die Witwe mit

sechs unmündigen Kindern, mittellos zurück. Von diesen Kindern wollen wir hier seiner zwei Töchter Antonia und Johanna gedenken. **Antonia** (geb. in Prag 1820, gest. ebenda 5. December 1873) war ihrer Zeit eine gefeierte Opernsängerin; später, als die Stimme abnahm, widmete sie sich dem Gesangsunterrichte, und starb als Musiklehrerin im Alter von 53 Jahren. — Ihre Schwester **Johanna** (gest. zu Prag 31. December 1864) widmete sich dem Erziehungswesen, war zuletzt Inhaberin eines Mädchenerziehungsinstitutes, und starb als solche in den besten Jahren.

Stěpanek's dramatische und poetische Werke. „Divadlo. Šestnacte dílův", d. i. Theater. 16 Theile (Prag 1820, G. Haase, 8°.). Herausgeber läßt nun den Inhalt der einzelnen Theile sofort in deutscher Uebersetzung folgen. I. „Die Belagerung Prags durch die Schweden". Originalschauspiel in 5 Acten. — „Fridolin". Ritterschauspiel. — „Wer würde nicht heirathen". Posse in 1 Act. — II. „Bretislaw I., Böhmens Achilles". — „Das lustige Begräbniß". Schwank in 1 Act. — „Vier Wächter auf einem Flecke". Lustspiel. — III. „Die Patrioten oder der Ruhm der Schlacht bei Leipzig". Originalstück in 3 Aufzügen — „Das kalte Fieber". Schwank in 1 Act. — „Der Hund des Aubry". — IV. „Der Brudermörder". Trauerspiel in 1 Act. — „Das gefährliche Gericht". Lustspiel in 1 Act. — „Ivan IV." Schauspiel in 2 Acten. — „Der Hut". Lustspiel in 1 Act. — „Fastnachtscherz oder Herr Sidlo der Tanzmeister". Posse in 3 Acten. — V. „Čeche und Deutscher". Lustspiel in 3 Acten. — „Die Hexe von Sidon". Trauerspiel in 4 Acten. — „Kuliferd". Schwank in 1 Act. — VI. „Die Kärnthner in Böhmen". Vaterländisches Schauspiel in 5 Acten. — „Alles auf der Post". — „Der Schloßgeist". — VII. „Der Bräuer von Sojkov". Original-Lustspiel in 5 Acten. — „Čech und Lech". Vaterländisches Schauspiel in 4 Acten. — VIII. „Jaroslaw und Blasena oder Schloß Kunetic". Original-Ritterstück in 5 Aufzügen. — „Drei Väter für Einen". Lustspiel in 1 Act — „Salomons Urtheil". Drama in 3 Acten. — IX. „Die Berauner Kolatschen". Original-Lustspiel in 1 Acte. —

„Nr. 777". Lustspiel in 1 Act. — „Der Freund in Aengsten". Schwank in 1 Act. — „Das Thal von Almeria". — „Die Gartenmauer". Lustspiel in 2 Aufzügen. — X. „Die verzauberte Hütte". Original-Schauspiel in 1 Act. — „Jolante Königin von Jerusalem". Trauerspiel in 4 Acten. — „Gevatter Mathias" Lustspiel in 5 Acten. — XI. „Und doch bekennt sich niemand dazu" Original-Lustspiel in 3 Acten. — „Wilfing Stubenberg". Ritter-Schauspiel. — „Die Alte im Cornelbeerenwald". — XII. „Die Vogelscheuche". Schwank in 1 Act. — „Ich menge mich in nichts". Lustspiel in 1 Act. — „Der Mauldrescher". Lustspiel in 3 Acten. — „Der König und der H·izer". Lustsp. in 1 Act. — XIII. „Johann von Paris". Oper in zwei Acten. — „Zwei Worte oder eine Nacht im Walde". Singspiel in 1 Act. — „Der Freischütz". Romantische Oper in 3 Acten. — XIV. „Die Teufelsmühle auf dem Wienerberge". Zaubermärchen mit Gesang in 4 Aufzügen. — „Aschenbrödel". Singspiel in 3 Aufzügen. — XV. „Die Kirchweih zu Kocurkow". Lustspiel in 4 Acten. — „Die Waise und ihr Mörder". Drama in 3 Acten. — „Das Plappermaul". Posse in 2 Acten. — XVI. „Was sich dehnt, reißt nicht"; Original-Lustspiel in 3 Acten. — „Die Schauernacht im Schlosse Paluzzi". Drama in 3 Acten. — „Der Bettler". Schauspiel in 1 Act. — Außer dieser Ausgabe seiner gesammelten Werke ist aber noch Mehreres einzeln erschienen, das in obige Ausgabe nicht aufgenommen ist, u. zw. folgende Originalstücke: „Pan Štěkavec, Veselohra ve 3 jednánich". d. i. Herr Großmaul. Lustsp. in 3 Acten (Prag 1815); — „Nebožka paní aneb tři ženichové a jedna nevěsta. Veselohra ve 3 jednánih„.", d. i. Die selige Frau oder drei Bräutigam und eine Braut. Lustspiel in 3 Acten (Prag 1816). — „Faust druhý. Tak se krotějí zlé ženské. Veselohra ve 4 jednánih", d. i. Faust der Zweite. So zähmt man böse Weiber. Lustspiel in 4 Aufzügen. (Prag 1817); — „Loupežníci na Chlumnu. Vlastenská činohra", d. i. Die Räuber von Kulm. Vaterländisches Drama (Prag 1816; n. A. 1820); ferner die Uebersetzungen folgender Schau- und Lustspiele und Opern: „Der Wirrwar", von Kotzebue; — „Jessonda". Oper, Text von Gehe; — „Aline oder Prag in einem anderen Welttheile", Bearbeitung der Bäuerle'schen „Aline oder Wien in einem anderen Welttheile"; — „Der Scharfrichter von Amsterdam", von Lembert. — „Der Degen" dramatischer Scherz von Raupach; — „Der Verschwender", von Raimund; — „Das Nachtlager von Granada"; — „Der Essighändler". Trauerspiel von Mercièr — „Pagenstreiche", von Kotzebue; — „Die ländliche Einfalt", von Töpfer; — „Die sieben Worte Christi", von Haydn; — „Karl XII. bei Bender"; — „Der lustige Schuster"; — „Drei Stunden vor der Hochzeit", Schwank von B. A. Hermann nach Oettinger's Roman „Eau des mille fleurs"; — „Das war ich", von Hutt; — „Zampa oder die Marmorbraut", von Melesville; — „Der versiegelte Bürgermeister", von Raupach; — „Von Sieben die Häßlichste"; — „Der Verbrecher aus Ehrsucht", von Iffland; — „Der Verräther", von Holbein, und „Der Diener zweier Herren", von Goldoni. All die genannten Uebersetzungen sind nicht nur aufgeführt worden, sondern auch im Drucke erschienen. Auch übersetzte S., wie im Texte erwähnt ist, Heinrichs von Collin „Landwehrlieder", welche unter dem Titel: „Valečne zpěvy pro české země obrance", mit der Musikbegleitung von Jos. Weigl (Prag 1809) im Drucke erschienen, und besorgte neben der Redaction der in der Biographie erwähnten Zeitschriften und Kalender auch die čechische Uebersetzung des von Kalina von Jäthenstein herausgegebenen „Belehrungs- und Unterhaltungsblattes für den Landmann Böhmens".

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 202. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Leipzig. 4°) 1864, S. 396. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1825, S. 913. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut. gr. 8°.). Supplementband V, S 1047. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk. seine Geschichte und Literatur u. s. w. (Leipzig 1855, Brandstetter, 8°) S. 141. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řivnáč, 4°.). Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe. S. 637. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1844), Beilage zu

zu Nr. 8, S. 186: „Todesnachricht und Lebensversicherung. Wenzel Klicpera und Joh. Nep. Stěpanek". Von Frankl. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. (1844), S. 140. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1820, S. 216.

Porträt. F. von Lütgendorf del., G. Döbler sc. (8°.).

Stephaics von Némes-Dót, Franz Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Némes-Dót in Ungarn im Jahre 1739, gest. 9. April 1811). Ungarischer Edelmannssohn, der zu Anfang des siebenjährigen Krieges als Gemeiner in die kaiserliche Armee trat. Er machte den ganzen siebenjährigen Krieg mit, wohnte den Hauptschlachten bei Kollin und Torgau, dann jenen bei Maxen und Meissen, sowie sehr vielen anderen großen und kleinen Gefechten bei, kämpfte in allen mit anerkannter Tapferkeit und wurde dreimal blessirt. Später kam er zur ungarischen Garde und im Jahre 1767 wurde er Oberlieutenant im 3. Huszaren-Regiment. Im bayerischen Kriege hatte er im Jahre 1778 die 1600 Mann starke Avantgarde der bei Jägernborf in Schlesien eingebrochenen preußischen Generale Stutterheim und Werner, mit seiner Huszaren-Escadron muthvoll attaquirt und sie bis Brannsdorf mit ziemlichem Verluste zurückgejagt. Im Jahre 1779 ging der preußische General Lossow bei Tagesanbruch mit 20 Escadrons Huszaren und anderer Reiterei auf S. los, der mit wenigen Huszaren und Croaten bei Frey-Hermsdorf einen Posten besetzt hielt. Lossow wollte S. aus seiner Stellung verdrängen, allein S. leistete einen so hartnäckigen Widerstand, daß der Feind nach einem zweistündigen Gefechte mit beträchtlichem Verlust an Todten und Blessirten ganz unverrichteter Sache sich zurückziehen mußte. — Während der niederländischen Insurrection wurde Stephaics im Jahre 1790 außer seiner Tour nach den Niederlanden detachirt, und that sich insbesondere am 22. September 1790 durch seine Umsicht und Tapferkeit in ausgezeichneter Weise hervor. Als nämlich am benannten Tage das Armeecorps La Tour bei Sorinne la longue von allen Seiten vom Feinde umringt, und vor der ungleich größeren Uebermacht schon genöthigt war sich auf die Anhöhe bei Assesse zurückzuziehen, griff Stephaics ohne Befehl die feindliche 2000 Mann starke Avantgarde mit fünf Zügen Huszaren an, führte zwei Kanonen von der Würzburg'schen Infanterie-Colonne persönlich heran und ließ den Feind nachdrücklich beschießen. So behauptete er die vorige Stellung, die bereits aufgegeben zu sein schien, wieder, und trug zu dem glücklichen Ausgange der entscheidenden Schlacht das Meiste bei, indem er den so überlegenen Feind aus den wichtigsten Posten wieder verdrängt hatte. — Beim Ausbruch des französischen Krieges 1792 wurde Stephaics zu Menil St. Blaise, an der Grenze Givét gegenüber, mit einem Posten von 100 Huszaren auf Beobachtung aufgestellt. Daselbst schickte er nicht nur die verläßlichsten Nachrichten von der Stärke und Bewegung des Feindes zur genauesten Richtschnur der bei Mons aufgestellten k. k. Armee ein, sondern hieb sich auch, als er am 30. April 1792 von dem 20.000 Mann starken Feinde mit sechs Colonnen bei Hastier, Dinant und Menies St. Blaise sich eingeschlossen sah, augenblicklich mit glücklichstem Erfolge durch und traf dabei so kluge Anstalten

zu seinem Rückzuge, daß er weder Mann noch Pferd dabei verloren hatte. Außerdem zog er bei dieser Gelegenheit aus eigenem Antrieb die in den kaiserlichen Mauthcassen zu Hastier, St. Blaise und Sorinne sur Dinant befindlichen Baarschaften ein und übergab die gerettete Summe zu Namur an die kaiserliche Casse. — Bald darauf gab ihm General von Moitelle Befehl, mit 200 Huszaren dem bei Onhaye mit 8000 Mann lagernden französischen General Gouvion in den Rücken zu fallen. Stephaics überfiel nun mit ebensoviel Verwegenheit als Vorsicht die aus dem feindlichen Lager bis Sommière ausgestellten Vorposten, dann das feindliche Cavallerie-Regiment Chasseur de Normandie Nr. 3, und verwickelte es in einen hartnäckigen Kampf, in welchem der Feind gänzlich zerstreut, viele seiner Leute niedergehauen und noch mehrere so schwer verwundet wurden, daß die meisten davon zu Hastier ihren Wunden erlagen. So war der Feind gezwungen worden, seine beste Position bei Onhaye zu verlassen, und sich bis Florenne bei Philippeville zurückzuziehen. Der bald darauf erfolgte glänzende Sieg des Generals Sztaray wurde durch Stephaics' Waffenthat gleichsam vorbereitet. — Als in der Folge der Feind ins Luxemburg'sche und Namur'sche verschiedene Einfälle und Fouragirungen unternahm, war es Stephaics, der diesen feindlichen Streifereien Einhalt that, dabei reiche Fouragevorräthe in das Verpflegs-Magazin nach Namur und überdieß auch erbeutete feindliche Verpflegsgelder in die Brüsseler Casse brachte. Als ihm darauf Kunde ward, daß der Feind durch die Chamboran'schen Huszaren Repressalien üben werde, kam er dessen Absichten zuvor, zog die 16 600 fl. enthaltende Mauthcasse zu Marche an sich und brachte sie in die k. k. Casse zu Namur in Sicherheit, dem Feinde das Nachsehen überlassend. — Nun ertheilte der Herzog Albert von Sachsen-Teschen dem bereits zum Major vorgerückten Stephaics Befehl, mit 300 Huszaren, fünf Compagnien leichter Infanterie und zwei Kanonen den linken Flügel der vor dem feindlichen Hauptlager bei Maubege aufgestellten k. k. Armee zu decken, das Land zwischen Sambre und Meuse aus der Gegend von Givet und Philippeville vor feindlichen Einfällen zu schützen, und dadurch zugleich auch Namur zu sichern. Die Ausführung dieses wichtigen Auftrages wurde ganz dem eigenen Ermessen S.'s überlassen. Stephaics rückte nun bis Franchimont und Romeden vor, beunruhigte unaufhörlich den in Givet und Philippeville aufgestellten Feind, so daß nicht nur das Land zwischen Sambre und Meuse von feindlichen Einfällen verschont blieb, sondern daß auch alle Straßen unsicher gemacht wurden, deren sich der Feind zum Transport seiner Vorräthe von Philippeville nach Maubege bediente und welche er zu diesem Zwecke kurz vorher hatte fahrbar herstellen lassen. So ward zuletzt der Feind gezwungen, alle von Philippeville nach Maubege bestimmten Transporte einen ebenso beschwerlichen als weiten Umweg von 20 bis 30 Stunden über Marienburg nehmen zu lassen. Hierauf rückte Stephaics bis Beaumont vor, besetzte mehrere Puncte bis Sart-le-chateau und ließ noch in aller Eile eine ganz beträchtliche Menge Heu für das kaiserliche Verpflegs-Magazin zu Charleroy aus den feindlichen Magazinen einliefern. Dadurch aber gerieth der Feind bei Maubege derart in Schrecken, daß

er alle neben der Straße nach Beaumont befindlichen Bäume und Alleen niedersägen und mit ihnen die Wege verhauen ließ, um sie der Cavallerie unwegbar zu machen, seinem Geschützfeuer aber in solcher Deckung bessere Wirkung zu verschaffen. Dieser Vortheil von einer Seite hatte aber den ungleich größeren Nachtheil von anderer Seite, daß der feindliche General Lafayette nun genöthigt war, den weiten Umweg über Marienbourg zu wählen, als ihn die Verhältnisse zwangen, eine Veränderung in dem Lager bei Maubege vorzunehmen. — Bei Boux-la-Crois in der Champagne leistete Stephaics dem 13.000 Mann stark anrückenden Feinde mit einer Escadron Huszaren und vier Compagnien Jägern bis zur Ankunft des Succurses durch drei ganze Stunden so hartnäckigen Widerstand, daß der Gegner von weiterem Vordringen ablassen und den Gedanken, den Wald zu besetzen, in Folge dessen das Clerfayt'sche Armeecorps den Angriffen des Feindes von zwei Seiten ausgesetzt gewesen wäre, aufgeben mußte. — Eine seiner glänzendsten Waffenthaten vollführte S. am 30. November 1792 bei Courival. Oberstlieutenant von Lusignan war mit dem 3. Bataillon von Bender-Infanterie und einem Bataillon Stuart, mit denen er daselbst aufgestellt gewesen, gefangen genommen worden. Das feindliche Armeecorps, 17.000 Mann stark, rückte unaufgehalten vor, in seinem Angriff von heftigem Geschützfeuer unterstützt. Nun stellte sich Stephaics mit seiner Division dem andrängenden Feinde entgegen, hielt von Mittags 12 Uhr bis in den späten Abend im heftigsten Kanonenfeuer Stand und zog sich erst dann langsam zurück, als er bereits in seiner Flanke beschossen wurde. Auf seinem Rückzuge machte er bei Affesse Halt, rettete noch über hundert Mann, die im Schlosse zu Ronzin preisgegeben waren, und behauptete fest seine Stellung, durch diese den Rückzug des von Beaulieu befehligten Armeecorps deckend. Als nun der Feind in die Gegend von Vit und Salm und ins übrige Luxenburg'sche mit kleineren Abtheilungen öfter Streifzüge unternahm, um Fourage zu erbeuten und sonstige Erpressungen auszuführen, erhielt Stephaics Befehl, diesem Unwesen zu steuern. In der That fing S. auch alsbald eine von Stavelot nach St. Vit gekommene feindliche Patrouille ab. Der darüber erbitterte Gegner setzte nun Alles daran, S. aus dieser Gegend zu verdrängen, und rückte schon nach wenigen Tagen mit zwei Colonnen, theils Cavallerie, theils Infanterie, jede an 400 Mann stark, von Stavelot nach Malmedy vor, und griff bei Neudorf einen Vorposten an, den S. daselbst aufgestellt hatte. Nun eilte auch Stephaics dem angegriffenen Vorposten mit einer Escadron zur Hilfe herbei, und griff die erste feindliche Colonne mit solchem Ungestüm an, daß sie zum größeren Theile niedergesäbelt wurde, und als nun die zweite Colonne den Kampf aufnahm, griff er auch diese ebenso muthig an und trieb sie, nachdem er ihr großen Verlust beigebracht, über die Grenze zurück. — Kaum war diese Waffenthat vollbracht, als er Nachricht erhielt, daß in der Gegend von La Roche ein feindlicher Convoi mit 150 Wagen Korn- und Hafer-Vorräthen aufgestellt sei; Stephaics machte sich sofort auf den Weg, griff den Convoi an, erbeutete die sämmtlichen Vorräthe und lieferte sie an die kaiserlichen Magazine in Bastogne ab. — Als dann im März 1793 die allgemeine Vorrückung

der k. k. Armee stattfand, erhielt Stephaics den Befehl, die Luxenburg'sche Stadt La Roche einzunehmen, welche zu jener Zeit mit 900 Feinden, theils Cavallerie, theils Infanterie, besetzt war. Mit seiner Division, annoch 450 Mann Infanterie, zwei Geschützen und einigen Jägern von Le Loup nebst wenigen Volontairs, ging Stephaics an seine Aufgabe. Da der Ourtefluß zu passiren und keine Brücke vorhanden war, stellte er bei Nacht mit requirirten Wagen, die er in den Fluß führen und mit Brettern belegen ließ, eine Nothbrücke her, welche nun von seinen Leuten überschritten wurde. Darauf näherte er sich vorsichtig der Stadt, überrumpelte von allen Seiten die Vorposten, die Stadt selbst aber nahm er mit Sturm. Was nicht auf dem Platze blieb, wurde in den Fluß gesprengt und La Roche gelangte in unseren Besitz. — Als am 26. April 1794 der Feind das Lager der Unseren bei Chateau Cambresis mit seiner ganzen Macht angriff, befehligte Stephaics den linken Flügel unserer Vorposten. Die Absicht des Gegners war, die Unseren aus ihrer Stellung zu verdrängen und so die stark bedrängte Festung Landrecy zu entsetzen. Schon war der Feind ziemlich weit vorgedrungen, als S. die Absicht desselben inne wurde. Ohne erst Befehl abzuwarten, nahm S. mit seinen Vorposten eine ganz veränderte Aufstellung, wodurch der Feind zunächst irre und in seinen weiteren Dispositionen schwankend wurde. Stephaics aber wollte demselben weiter nicht Zeit lassen, sich zu besinnen, sondern schritt mit seiner aus einer Division Huszaren und vier Escadrons englischer leichter Reiterei zusammengesetzten Abtheilung ungesäumt zum Angriffe, umging auf der Ebene zwischen Busigny und Honneche den feindlichen rechten Flügel und als nun auch der Feind seine Stellung änderte, ließ er ihm zur Ausführung dieses Vorhabens weiter keine Zeit, sondern attakirte sofort die feindliche Arrièregarde und mit so glänzendem Erfolge, daß der größte Theil derselben niedergehauen, die Haupttruppe selbst aber in die greulichste Unordnung gebracht wurde. Stephaics ließ nun diese Sachlage nicht unbenützt, drang unaufgehalten in die verwirrten feindlichen Infanterie-Colonnen ein und hieb mit seiner Cavallerie so in dieselben ein, daß über tausend feindliche Leichen die Wahlstatt bedeckten; der Rest entkam mit genauer Noth dem Blutbade. Außerdem brachte S. acht Kanonen, zwei Haubitzen, 15 Pulverkarren und 88 Artilleriepferde als Beute heim zu den Unseren. In gerechter Würdigung dieser Waffenthaten wurde Stephaics in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und demgemäß im August des folgenden Jahres in den Freiherrenstand erhoben. Noch im nämlichen Jahre, am 13. October, zeichnete er sich bei Neckarhausen aus, als feindliche Huszaren diesen Ort bedrohten. Stephaics warf sich ihnen mit Ungestüm entgegen, und jagte die ganze feindliche Cavallerie bis Mannheim zurück. Im Jahre 1797 rückte S. zum Oberst bei Erdödy-Huszaren Nr. 9 vor, und ging im Jahre 1799 mit seinem Regimente zur Armee nach Italien ab. Dort bewährte er von neuem seine so oft erprobte Tapferkeit. Bei Alessandria am 20. Juni, wo Stephaics seine Huszaren mit altgewohnter Bravour befehligte und selbst immer mitten im Gefechte seinen Leuten das Beispiel glänzenden Muthes gab, verlor er ein Pferd unter dem Leibe. Im Jahre 1800 rückte

S. zum General-Major vor und trat alsdann Alters halber in den Ruhestand über. Er genoß denselben mehrere Jahre und starb im Alter von 72 Jahren. Stephaics war ein Cavallerie-Anführer verwegenster Art. Nicht tollkühn, wie sie der berühmte Huszaren-Oberst Simonyi von Vitezvár [Band XXXIV, S. 332], dessen Waffenthaten mythisch zu werden beginnen, auszuführen liebte, sondern mit geplanter Ueberlegung und dabei mit einer Kaltblütigkeit ohne Gleichen ging Stephaics an die Ausführung seiner Aufgaben, in denen er immer mit einem wichtigen Factor, mit der numerischen Ueberlegenheit seines Gegners zu rechnen hatte. Aber die Uebermacht des Feindes störte ihn nie, sondern ließ ihn nur seine Dispositionen für alle Fälle treffen, und das Ergebniß war denn auch dann meist: zügellose Flucht des Gegners, dessen Rückzug mit den Leichen seiner Helden besäet war.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 24. August 1795. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. K. Geitler, gr. 8°.) Bd. II (die Huszaren), S. 54—56 und 58. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 414 und 1737.

Wappen. Im rothen Schilde ein aus einer goldenen Krone wachsendes silbernes Einhorn, welches in der rechten Klaue einen bloßen Säbel mit goldenem Gefäße zum Hiebe, in der linken einen abgehauenen Saracenenkopf an dem Haarzopfe hält. Die Helmdecken sind roth, mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zur Linken ein goldener Löwe, zur Rechten ein geharnischter Mann, mit offenem Visir und rothem Busch auf dem Helme, der in der Rechten einen blanken Säbel, an der Schulter angezogen, hält.

Stephan, Erzherzog, siehe: **Habsburg und Habsburg-Lothringen** [Bd. VII, S. 150, Nr. 287].

Stephan von Agram, siehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 299, Quelle Nr. 3].

Stephan, Blasius, siehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 6].

Stephan, Joseph Anton, siehe: **Steffan**, Joseph Anton [Band XXXVII, S. 286].

Stephan, Istrian, siehe **Stefan** [Bd XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 4].

Stephan, Karl, siehe: **Stefan** [Band XXXVII, S. 301, Quelle Nr. 7].

Stephan, Kaspar Johann, siehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 288].

Stephan, Leopold, siehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 294].

Stephan, Martin, siehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 295].

Stephan, von Paleč, siehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 5].

Stephan, Peter, siehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 301, Quelle Nr. 8].

Stephan, von Skobra, siehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 299, Quelle Nr. 2].

Stephani, Domenico, siehe: **Steffani**, Luigi [Bd. XXXVII, S. 310, in den Quellen].

Stephanie, Anna (Schauspielerin, geb. zu Prag 1751, n. A. 1753, gest. zu Wien 2. Februar 1802), eine geborene Mika, nachmals verheirathete Stephanie. Als sie im Jahre 1771 zum ersten Male in der Rolle der Gabrielle de Vergy auftrat, berichteten die Blätter über sie, daß sie, obgleich sie aus den Händen der rohen Natur kam, doch wegen ihrer glücklichen Bil-

bung und guten Anlage sogleich in den ersten tragischen Rollen und als Minna in Lessing's „Minna von Barnhelm" viel Beifall fand. Nachdem sie Stephanie den jüngeren geheirathet, blieb sie auch nach ihrer Heirath bei der Bühne. Sie spielte junge Heldinen im Trauerspiele, komische Charaktere und junge Liebhaberinen im Lustspiele. Eine ihrer Glanzrollen und welche ihr Spiel am besten charakterisirt, war Marie im „Deutschen Hausvater". Als sie älter werdend ihr Rollenfach wechselte, glänzte sie vor Allem im Fache der stolzen, coketten Frauen. So spielte sie vortrefflich die Orsina in Lessing's „Emilie Galotti", in Schröder's „Stille Wasser" das eitle, herrschsüchtige, zuletzt aber doch von Liebe und Manneskraft besiegte Weib, die Elvire in „Rolla's Tod" u. a. Mit einer schönen äußeren Erscheinung verband sie ein ungewöhnliches Feuer und Adel der Bewegungen, der umsomehr zur Bewunderung hinriß, als er aus sich selbst entsprang und nicht künstlich einstudirt und vor dem Spiegel anprobirt war. Sie war 51 Jahre alt geworden, als sie starb, und dadurch des Mißgeschickes ledig, sich als Künstlerin selbst überleben zu müssen. Ueber ihre Tochter Wilhelmine, welche sich mit dem Hofschauspieler Maximilian Korn verheirathete und die Erbin des Talentes der Mutter war, vergleiche die Biographie Korn Wilhelmine [Band XII, S. 463].

(Schwaldopler), Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. Geschichte des 19. Jahrhunderts]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°.). Zweites Bändchen (1802), S. 232. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 153. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.), I. Bds. 2. Stück, S. 388 [nach diesem geb. 1753]. — Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Epheu, 8°.) S. 232.

Stephanie, Christian Gottlob, n. A. Gottlieb (Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. zu Breslau 1733, n. A. 1734, gest. zu Wien 10. April 1798), wird auch Stephanie der Aeltere genannt. Sein Familienname ist eigentlich Stephan. Sein Vater war Director des großen Hospitals zu St. Bernhardin in Breslau. Der Sohn besuchte das Magdalenen-Gymnasium daselbst, und nun sollte er sich, obgleich ganz gegen seine Neigung, aber nach dem Willen des Vaters, dem Kaufmannsstande widmen. Er kam auch zu einem Kaufmann in die Lehre, beendete die vorgeschriebenen Lehrjahre und hatte sich so anstellig und tüchtig im Dienste bewiesen, daß ihm sein Lehrherr aus eigenem Antriebe das Anerbieten stellte, ihn nach einigen Jahren als Gesellschafter ins Geschäft zu nehmen. Indessen hatte Stephanie die Zeit, in der er Düten drehte und Kleinwaare ab- und zuwog, nicht unbenützt verstreichen lassen. Der Samen war in der Schule gesäet worden und noch jetzt suchte er, wenn es ihm sein Geschäft erlaubte, mit Vorliebe den Umgang der Professoren beider Gymnasien Breslaus und seiner früheren Studiengenossen. So nährte er die nie erloschene Liebe zu den schönen Wissenschaften und schlug das Anerbieten seines Lehrherrn aus, entschlossen seinen eigenen Weg zu gehen, worin sich ihm, nachdem mittlerweile sein Vater gestorben war, kein Hinderniß mehr entgegenzustellen schien. Das Vermögen, das ihm sein Vater hinterlassen, gestattete ihm, seinen Neigun-

gen zu leben, und so wollte er sich denn ganz den schönen Wissenschaften widmen. Doch sollte ihm dieß nicht so leicht gemacht werden, da ebenso seine Vormünder, wie die zahlreiche Verwandtschaft, darauf bestanden, daß er sich der Bestimmung seines Vaters gemäß auch jetzt dem Handlungsgeschäfte widme. Aber alle Vorstellungen prallten an seinem festgefaßten Entschlusse ab, und selbst als man ihm die Interessen seines väterlichen Erbes entzog, beharrte er dabei, und sann auf Mittel, sich der Tyrannei seiner Angehörigen zu entziehen. So gerieth er auf den Gedanken, zur Bühne zu gehen, und trat im Jahre 1756 bei der damals in Breslau spielenden kön. preuß. privilegirten Gesellschaft des Director Schuch ein. Doch auch jetzt noch traten seine Verwandten dazwischen, und bewirkten, daß ihm der Magistrat untersagte, mit seinem wahren Familiennamen die Bühne zu betreten. Dem half der junge Schauspieler auch sofort ab, indem er seinem Familiennamen Stephan die beiden Selbstlaute ie hinzufügte, und als Stephanie auftrat, welchen Namen er nunmehr auch beibehielt. Gleich sein erstes Auftreten in der Rolle des Gusman in Voltaire's „Alzire" war ein glückverheißendes; er gefiel und zu Ende des Stückes trug er einen Epilog in Versen vor, worin das damals gegen den Schauspielerstand allgemein herrschende Vorurtheil bekämpft und gezeigt wurde, wie Mitglieder dieses Standes, welche sich durch Talent und Sittlichkeit auszeichnen, bei anderen Nationen Achtung genießen. Mit gleichem Glücke trat er in seiner zweiten Rolle als Waitwel in Lessing's „Miß Sara Sampson" auf und legte durch das Geschick, mit welchem er, der 22jährige Jüngling, diese Rolle eines alten treuen Dieners zur Geltung brachte, einen endgiltigen Beweis für das Talent zu dem selbstgewählten Berufe ab. Mit der Schuch'schen Gesellschaft wanderte nun Stephanie von Bühne zu Bühne, und trat in Magdeburg, Potsdam, Berlin, Stettin, Frankfurt a. d. Oder und Küstrin auf; dabei war er vornehmlich bedacht, auch der Schuch'schen Gesellschaft jenen besseren Ruf zu verschaffen, dessen sich die Koch'sche, Ackermann'sche und Schönemann'sche Gesellschaft, deren Streben nach Veredlung und Hebung der deutschen Bühne unverkennbar war, allgemein erfreuten. Aber damit ging es bei einem Unternehmer, wie es Schuch war, nicht so leicht. Schuch [Band XXXII, S. 116], so begabt er sonst war und auch in regelrechten Stücken seine Rollen mit Verständniß spielte, zog doch die Harlekinsjacke jedem anderen Costume vor und bevorzugte die extemporirte Komödie vor jedem anderen regelrechten Stücke. Wenn auch das Spiel eines Eckhof, Kirchhof, Stephanie die Veredlung der Bühne wirksam anbahnte und das Publicum für bühnengerechte Darstellungen wachsende Theilnahme zeigte, Schuch selbst, seinen eigenen Vortheil außer Acht lassend, fand solche Stücke abgeschmackt, nannte sie trotz des entgegengesetzten Urtheils des sich immer zahlreicher einfindenden Publicums „Jesuiten-Komödien und Schmarn" und hielt mit einer, einer besseren Sache würdigen Ausdauer und Zähigkeit an seinem Hanswurst und seinen unflätigen Possen fest, worin natürlich meist er die Hauptrolle spielte und auch den Beifall des theatralischen Janhagel einheimste. So blieb es denn auch nicht aus, daß er sich mit den edleren Kräften seiner Truppe zuletzt überwarf, und die Mitglieder Eckhof,

Kirchhof, beide mit ihren Frauen, Reichard, Müller der Vater, Stephanie ihre Entlassung nahmen. Stephanie wendete sich mit Kirchhof und einigen anderen Collegen zunächst nach Altona, wo sie eine eigene Gesellschaft bildeten, und im dortigen Dreiteufel-Hof nur regelmäßige Stücke gaben. Stephanie spielte damals die ersten Liebhaber- und Charakterrollen. Aber theils war die Theilnahme des Publicums eine geringe, theils eiferte die orthodore Geistlichkeit von den Kanzeln herab gegen das sündhafte Gaukelspiel und endlich hatte die Anschaffung der Costume und neuen Decorationen die Mittel der Gesellschaft erschöpft, so daß sich dieselbe auflöste. Stephanie mit Kirchhof und seiner Frau begaben sich nun nach Mietau, wo eben ein neues Theater errichtet worden war. Dort fand Stephanie solchen Beifall, daß der Ruf seiner Leistungen bis nach Wien drang und von dort an ihn die Einladung erging, in Wien zu spielen. Maria Theresia hatte eben damals den Entschluß gefaßt, das deutsche Theater in einer dem Glanze und der Größe ihres Hofes entsprechenden Weise herzustellen, und Graf Durazzo ward beauftragt, die entsprechende Bühnenreform durchzuführen. Durch Weißkern's Vermittlung wurde 1760 S. an die Wiener Bühne berufen. Obgleich seine Berufung ausdrücklich für das Auftreten in regelmäßigen Stücken erfolgte, so wollte sich doch Stephanie im vorhinein sichern und bestand darauf, daß diese seine theatralische Thätigkeit fest begrenzende Klausel in seinen Vertrag gesetzt werde, was auch in der That geschah. Ungeachtet dessen war er doch genöthigt, nicht auf der strengen Durchführung dieser Klausel zu beharren, da in dem damaligen Wiener Publicum der Geschmack für die extemporirte Komödie noch stark vorherrschte und es einiger Zeit noch bedurfte, um dasselbe für eine edlere Richtung zu gewinnen. Wollte Stephanie seine Laufbahn nicht aufgeben, so mußte er sich zu dem kleineren Uebel entschließen; blieb ihm dann doch die Hoffnung, das Wiener Publicum für edlere Aufgaben vorzubereiten. Und in der That hatte Stephanie richtig gerechnet. Sein Auftreten in der extemporirten Komödie hatte ihm die Theilnahme des Publicums so gewonnen, daß es nun auch Verlangen trug, den jungen tüchtigen Künstler im regelrechten Stücke zu sehen, und er hatte das Glück so zu gefallen, daß er durch sein treffliches Spiel die Theilnahme des Publicums für das edlere Drama weckte, und es dahin brachte, daß im Jahre 1762 von der Direction ausdrücklich festgesetzt wurde, daß in jeder Woche ein Trauerspiel und ein regelmäßiges Lustspiel gegeben werden müsse. So war der erste Schritt für die Verbesserung der Bühne im Kaiserstaate geschehen. Um diese Richtung auch noch in anderer Weise zu fördern, begann Stephanie im Jahre 1766 eine Monatsschrift herauszugeben unter dem Titel: „Gesammelte Schriften zum Vergnügen und zum Unterricht", wovon jeden Monat ein Stück, sechs Bogen fassend, erschien, das prosaische Aufsätze aller Art, Erzählungen, kleine Theaterstücke, Fabeln und andere Gedichte, sowie Kritiken zugleich mit Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen enthielt. Diese Monatschrift fand Theilnahme und es gelang, sie durch drei Jahre, 1766, 1767 und 1768, fortzuführen. Um diese Zeit trat Sonnenfels auf mit seinen reformatorischen Ideen über das Thea-

ter in seinen Briefen über die Wiener Schaubühne. An diesem Schritte Sonnenfels' hatte auch Stephanie einigen Antheil, da er in vertrauterem Verkehre mit demselben ihm die Ergebnisse seiner Erfahrungen auf der Bühne mittheilte und dadurch wesentlich die praktische Seite der Sonnenfels'schen Reformen förderte, und überhaupt die gründliche Behandlung eines Gegenstandes, über den man in Wien bisher nicht weiter nachgedacht hatte, ermöglichte. Die Folge dieser vereinten Bestrebungen war keine geringere, als daß Prehauser [Band XXIII, S. 246] selbst für einige Zeit für das regelmäßige Lustspiel gewonnen wurde und Charakterrollen nicht ohne Geschmack spielte. Waren bisher für die Woche ein Trauerspiel und ein regelmäßiges Lustspiel festgesetzt gewesen, so wurden von 1768 an wöchentlich nur mehr zweimal extemporirte Stücke gegeben. So gestalteten sich die Dinge für die Entwicklung der Bühne in Wien in wirklich naturgemäßem Gange, ohne Ueberstürzung und Gewaltmittel, immer günstiger. Im Jahre 1769 übernahm Baron Bender die Direction des deutschen Theaters, und erklärte, er werde keine extemporirten Stücke mehr aufführen lassen. So hatte diese abgeschmackte Richtung endlich den Todesstoß erhalten; freilich war der kurz vorher erfolgte Tod Prehauser's und Weiskern's, als der beiden Hauptvertreter dieser Richtung, die überdieß noch einen großen Anhang im Volke besaßen, dazu mitbehilflich gewesen. Stephanie hatte nach neunjährigem unermüdlichen Ringen für das Bessere endlich sein Ziel erreicht. Im Jahre 1760 war er nach Wien gekommen, zu welcher Zeit die extemporirte Komödie noch in voller Blüthe stand; im Jahre 1769 war von Seite der Direction die Erklärung abgegeben worden, sie werde kein extemporirtes Stück mehr zur Aufführung bringen. Zur Verwirklichung dieses für jene Zeit so mächtigen Fortschrittes halfen aber, außer Stephanie's und Sonnenfels' Bestrebungen, auch noch andere Umstände mit, unter denen jener, daß immer neue und edle Kräfte für die Wiener Bühne gewonnen wurden, nicht der geringste war. Denn schon im Jahre 1763 war J. H. F. Müller [Band XIX, S. 382, Nr. 40] an das Wiener Hoftheater gekommen, und nun folgten Stephanie's jüngerer Bruder Gottlieb [s. d. Folgenden, S. 222], Madame Adamberger [Band I, S. 5], Kummersberg, Steigentesch [s. d. S. 13 d. Bds.], Teutscher und noch mehrere andere tüchtige, des Ernstes ihrer Aufgabe sich bewußte Darsteller, welche Bender's Absichten auf das beste förderten. Seit Ostern 1769 war das extemporirte Stück von der Wiener Bühne verschwunden. Nur einen Augenblick war diese Richtung noch bedroht, als im Herbst 1769 Affligio, welcher das Burgtheater behalten hatte und in demselben französische Stücke und italienische Opern gab, dem Baron Bender das deutsche Schauspiel unter dem Vorwande wieder abnahm, daß er ohne das Nationaltheater die französische und italienische Bühne nicht fortzuführen im Stande sei. Dabei hatte Affligio den Plan, den alten Hanswurst, für den der Wiener Mob noch immer schwärmte, als Zugkraft wieder zu benützen und in seiner ganzen Herrlichkeit auferstehen zu lassen. Schon suchte die Badner Truppe unter Director Karl Menninger, welche Erlaubniß hatte, in einer Vorstadt Wiens zu spielen, extemporirte Stücke im Theater am Kärnthnerthor zu geben

da entwarf Stephanie eine geharnischte Vorstellung an den Grafen Joh. W. Spork [Bd. XXXVI, S. 245], der damals General-Spectakeldirector in Wien war. Aber ein Machtspruch der Kaiserin machte allen diesen Umtrieben und zunächst den Projecten des Theaterdirectors ein Ende. Sie gestattete die Uebernahme des deutschen Theaters durch Affligio nur unter der Bedingung, daß er es in der von Freiherrn von Bender geschaffenen Richtung fortführe und nur regelmäßige und anständige Stücke zur Darstellung bringe. Natürlich mußte sich Affligio dieser Maßregel fügen, er gab es aber noch immer nicht auf, seinen Plan durchzuführen, und dem Niedrigkomischen wieder Eingang zu verschaffen. Zu diesem Zwecke berief er den Schauspieler Kurz an seine Bühne, der noch aus früheren Tagen, da er unter dem Namen Bernardon spielte, ein Liebling des Wiener Publicums war. Kurz trat zwar nicht mehr in extemporirten Possen auf, sondern legte seine regelrecht dialogisirten Stücke der Censur vor, aber er debutirte darin mit einer nicht minder verderblichen und vielleicht noch verderblicheren Richtung, der sogenannten Weiber- und Buben-Bataille, und war auf dem besten Wege, das Wiener Publicum von der edleren Geschmacksrichtung, die sich eben erst Bahn gebrochen, wieder zu verdrängen. Doch hatte das Edlere bereits zu tiefe Wurzeln gefaßt, als daß die Kurz'schen Gemeinheiten und Plattheiten im Stande gewesen wären, den auf Feineres herangebildeten Geschmack der Wiener für die alte plumpe und gemeine Posse wieder zu gewinnen. Kurz mußte es erleben, daß dasselbe Publicum, welches ihm noch vor zehn Jahren zu seinen derben Späßen und gemeinen Zweideutigkeiten frenetisch zugejubelt, nun über seine Anstrengungen, durch seine alten Mittel die alte Gunst wieder zu gewinnen, mitleidig die Achsel zuckte. Aber so rasch wollte Kurz sein Spiel nicht aufgeben; er meinte, wenn man die Ursache entferne, werde auch die Wirkung ausbleiben, und so gab er dem Director Affligio den Rath, diejenigen Schauspieler, welche für das feine Schauspiel eiferten, zu entfernen, und vornehmlich müsse mit dem älteren Stephanie, dem heftigsten Gegner der alten echten Wiener Posse, der Anfang gemacht werden. Der Plan war gut ausgedacht, aber ein Haupthinderniß stand dagegen: der Contract, welcher noch auf mehrere Jahre lautete, und dessen Aufhebung unstatthaft war. Aber wann war ein Theaterdirector in Verlegenheit, ein Mitglied seiner Bühne, wenn es noch so beliebt war, zu entfernen, wenn es seine eigenen Interessen galt? Die Chicane begann, es kam zu Reibungen, endlich zur Auflehnung S.'s gegen Zumuthungen, die er nun einmal nicht erfüllen wollte. Das war Subordination, reglementswidriges Verfahren, und es kam so weit, daß Stephanie, an dessen Seite damals auch sein jüngerer Bruder stand, mit Arrest bestraft und beiden von der niederösterreichischen Regierung bedeutet wurde, innerhalb acht Tagen Wien zu verlassen. So war denn der Same, den Kurz gesäet, aufgegangen, aber zum Fruchteinheimsen war es doch nicht gekommen. Das Auge der Kaiserin wachte; durch Personen ihrer nächsten Umgebung war sie auf das nichtswürdige Intriguenspiel Affligio's und Kurzens aufmerksam gemacht worden; sie befahl, den ganzen Proceß dem Staatsrathe vorzulegen, und nun kam die Komödie, welche die

den Helfershelfer außerhalb der Bühne pielt, zu Tage. Der Spruch der nie-österreichischen Regierung wurde cas- und beide Stephanie erhielten fehl, in Wien zu bleiben, der Unter-lt wurde ihnen von Seite des Hofes gewiesen. Nun sprach auch das Pu-tum ein Wörtchen mit und verlangte ihm liebgewordenen Künstler zu se-r. Affligio sah sich gezwungen, mit ten, denen er einen so schmählichen gang zugedacht, neue Contracte zu ließen. Dieß war die letzte Wehe, welche Geburt der neuen Wiener Hofbühne anging; nun war das starke, lebens-ige Kind da, und gedieh bis zur unde. Der Hanswurst war auf immer graben. Die extemporirte Komödie ihr noch häßlicherer Wechselbalg, Kurz'sche Mißgeburt, hatte ihren ten Athemzug gethan. Es mußte dieß r ausführlich dargestellt werden, um s nicht immer verständliche Interesse, s sich an den Namen Stephanie in Wiener Theatergeschichte knüpft, rläufig zu erklären, und um den Nach-is zu führen, wie tief Stephanie's älteren Name in die Entwicklung der ener Bühne eingreift. Als im Jahre 60 Stephanie zum ersten Male die ener Bühne betrat, spielte er die en Liebhaber und feinkomische Cha-tere. Die ersten Rollen, in denen er trat, waren Clairval im Lustspiel elie" und der Orest im Trauerspiel ndromache". Als im Jahre 1770 die ener Bühne durch die Gebrüder nge [Bd. XIV, S. 97] einen glän-den Zuwachs erhielt, trat Ste-anie die ersten Liebhaber an den gemein begabten, aber der Kunst zu h entrissenen, älteren Lange ab übernahm nun das Fach der Vä-, worin er 1771 in Diderot's „Hausvater" mit größtem Erfolge debu-tirte. Dieses Fach spielte er bis in seine spätesten Tage, und als Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 den verdienst-vollen Veteran, der bereits 27 Jahre so erfolgreich an der Bühne gewirkt, mit ganzem Gehalt in den Ruhestand ver-setzen wollte, erbat sich Stephanie die Gnade, noch weiter an dem in schönstem Gedeihen begriffenen Institute fortwirken zu dürfen, was er denn auch wirklich noch volle elf Jahre that, so daß er im Ganzen 38 Jahre an der Wiener Bühne gewirkt und wesentlich zu dem Ruhme derselben beigetragen hatte. In den letzteren Jahren war er Mitglied der Direction geworden, und hatte als solches natürlich noch wirk-sameren Einfluß auf die gedeihliche Ent-wicklung dieser Kunstanstalt. Aber nicht als darstellender Künstler bloß war S. thätig. Schon oben wurde seiner schrift-stellerischen Thätigkeit als Herausgeber einer Wochenschrift gedacht. Er setzte diese Thätigkeit später als dramatischer Dichter fort. Wir werden weiter unten die von ihm in Druck erschienenen dra-matischen Arbeiten angeben. Aber nicht nur, daß er selbst schrieb, auch die Stücke Anderer, von denen einzelne Stellen von der damaligen Censur beanständet wur-den, änderte er ab, ohne ihren eigent-lichen Kern anzutasten oder wie es heut-zutage zu geschehen pflegt, das eigent-liche Gefüge umzuändern, und bewirkte so daß ihre Aufführung ermöglicht und so dadurch manches Talent für die dra-matische Dichtung gewonnen wurde. Wie vortrefflich als Künstler, so gediegen war er als Mensch. Er half, wo es in seinen Kräften lag. Freilich mußte auch er die Erfahrung machen, daß der alte persische Spruch im Wohlthun seine beste Wirksamkeit bewahre: „Spendest du

Wohlthat, so wirf es ins Meer, es fressen's die Fische, doch weiß es der Herr". In seinem ganzen Wesen tolerant, verwarf er, wenn er verwerfen mußte, mit Anstand, nie ohne die Gründe anzugeben, die dann auch immer vollwichtig waren. In seinen Pflichten als Schauspieler war er pünctlich und gewissenhaft. Singt doch der Dichter Freiherr von Retzer [Bd. XXV, S. 343] in einem im Gothaischen Theaterkalender des Jahres 1778, an Stephanie gerichteten Gedichte: „In meinem Herzen tief hat Hochachtung für | Den edlen Mann, stets für das Wohl der | Seufzenden Menschheit der Wunsch gelodert: | Ministern wünsch' ich deine Rechtschaffenheit | Monarchen, Menschenlenkern dein edles Herz | Den Priestern Deinen Geist der Duldung | Deine Bescheidenheit jedem Weisen." Die Titel der von Stephanie dem älteren im Druck erschienenen theils originalen, theils übersetzten dramatischen Arbeiten sind: „Die neueste Frauenschule oder was fesselt uns Männer? Lustspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Englischen" (Wien 1770, 8°.); — „Die Liebe in Corsica oder welch ein Ausgang? Drama in fünf Acten" (ebd. 1770, 8°.); — „Die Wahl oder nicht alle lieben Alles. Conversationsstück in einem Aufzuge" (ebd. 1771, 8°.); — „Der gutherzige Murrkopf. Eine freie Uebersetzung in drei Aufzügen nach Goldoni" (ebd. 1773, 8°.); — „Der neue Weiberfeind und die schöne Jüdin. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen" (ebd. 1773, 8°.). Außerdem hat er verschiedene fremde Stücke für das Wiener Theater übertragen, so z. B. „Romanus Brüder", „Der Renegat", „Der Hochzeitstag" u. a. Ferner schrieb er zahlreiche poetische und prosaische Aufsätze, welche in Sammelschriften und periodischen Werken abgedruckt sind. Dieser Veteran der Kunst starb im Alter von 65 Jahren, von denen er 42 Jahre der Kunst gewidmet. Sämmtliche Collegen folgten dem Sarge, der seine Ueberreste barg und auf dem St. Marxer Friedhofe beigesetzt wurde. Christian Gottlob ist nicht zu verwechseln mit seinem jüngeren Bruder Gottlieb, der durch sein Pasquill auf Sonnenfels, „Der Tadler nach der Mode", sein literarisches Andenken geschändet hat. Dieses Letzteren Lebensskizze folgt.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 133. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück S. 193 und 386. — Streit (Karl Conrad Ritter). Alphabetisches Verzeichniß der 1774 lebenden schlesischen Schriftsteller (Breslau 1776, Korn) S. 160. — Friedel (Joh.). Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin (Preßburg 1783, und öfter). — (Risbeck). Briefe eines reisenden Franzosen. I. Band. S. 355. — Peiba (Abraham). Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und der neueren Zeit (Wien 1783, J. N. von Epheu, 8°.) S. 230 [nach diesem wäre er schon 1724 geboren]. — Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 312. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 180, 184, 197, 203, 208, 285, 303, 315, 316 und 338. — Kinderfreund (Karl Jos.) Thalias und Euterpes Klagen (Wien 1830) S. 93.

Porträt. J. E. Mansfeld del. et sc. (8°.)

Stephanie, Gottlieb (Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. zu Breslau 19. Februar 1741, gest. zu Wien 23. Jänner 1800). Der jüngere Bruder Christian Gottlobs [siehe den Vorigen S. 216], daher auch gewöhnlich Stephanie der jüngere genannt. Er besuchte das Gymnasium

Elisabethinum in Breslau und sollte eben die Universität in Halle beziehen, um sich dem Studium der Rechtswissenschaften zu widmen, als er bald nach Ausbruch des siebenjährigen Krieges, 1757, da König Friedrich Soldaten brauchte, in das preußische Huszaren-Regiment Malachowski eintreten mußte. Das Jahr vorher war sein älterer Bruder Christian Gottlob, durch Familienverhältnisse gezwungen, zum Theater gegangen. In der Schlacht bei Landshut am 23. Juni 1760, in welcher Loudon das preußische Corps des Generals Fouqué aufgerieben hatte, gerieth S. in österreichische Gefangenschaft und wurde mit noch anderen Kriegsgefangenen nach Villach transportirt. Neun Monate später trat er in das kaiserliche Infanterie-Regiment Botta als Cadet ein, ging mit demselben nach Siebenbürgen, wurde Feldwebel und verrichtete dann Rechnungsführerdienste. Nach geschlossenem Frieden erhielt er seinen Abschied und kam nach Wien. Durch Vermittlung einflußreicher Gönner wurde er mit Lieutenants-Charakter nach Augsburg auf Werbung geschickt. Nach einem Jahre kehrte er zurück und da er während dieser Zeit vergeblich versuchte, eine neue Anstellung zu erhalten, trat er zufällig in einem Privattheater als Comthur in Diderot's „Hausvater" auf. Nun beredeten ihn seine Freunde, welche in ihm ein schönes Schauspielertalent zu entdecken vermeinten, zur Bühne zu gehen, und verschafften ihm einen Platz bei der National-Schaubühne in Wien, welche damals Baron Bender dirigirte. So betrat er denn am 1. April 1769 als Storenfels in „Graf Olsbach" zum ersten Male öffentlich die Wiener Bühne. Er spielte das Fach der komischen Alten, Poltrons, wozu ihn sein rauhes, trotziges Wesen vor Allem befähigte, alte Bediente im Lustspiel und Tyrannen im Drama. Als Schauspieler stand er im Anbeginne ganz und gar nicht auf der Seite seines älteren Bruders, der mit Nachdruck den Hanswurst und die extemporirte Komödie befehdete; ja, vielmehr trat er gegen Sonnenfels, der ihm bei dem Uebertritte in die theateralische Laufbahn behilflich gewesen sein und auch sonst noch sich ihm liebreich erwiesen haben soll, mit einer Sonnenfels schimpflich verletzenden Parodie, dem berüchtigten Stücke „Der Tadler nach der Mode", einem nichtswürdigen Pasquill, auf, mit welchem Stephanie sich selbst gerichtet und ein bleibendes Brandmal aufgedrückt hatte. [Hier sei es gestattet, einen Druckfehler zu berichtigen, der sich im XXXV. Bande, im Artikel Sonnenfels, S. 323, eingeschlichen hat. Durch denselben wird Stephanie's Pasquill auf Sonnenfels „Der Tadler nach der Mode" zum „Jobler nach der Mode" verwandelt.] In der Folge scheint wohl Gottlieb von seiner Ansicht über den Hanswurst abgekommen zu sein, denn er stand, als Kurz Bernardon das Gedeihen einer besseren Richtung auf der Bühne durch seine zweideutigen Späße zu hindern suchte und den nicht auf Hebung des Geschmacks, wohl aber auf Füllung seines Sackes sorgsam bedachten Director Affligio in sein Interesse zu ziehen verstanden hatte, seinem älteren Bruder hilfreich zur Seite. Die nähere Darstellung des Conflictes und der Ausgang desselben ist in der Biographie des älteren Stephanie mitgetheilt worden. Als dramatischer Dichter war Stephanie der Jüngere weit fruchtbarer als sein Bruder und hat eine ganz ansehnliche Menge von Theaterstücken, theils einzeln, theils in dramatischen Sammelwerken erscheinen lassen. Die Titel

derselben sind: „Die Werber. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Nach dem Englischen des Farquhar" (Wien 1769, 8°.); — „Die abgedankten Officiere oder Standhaftigkeit und Verzweiflung. Ein Lustspiel in fünf Acten" (ebd. 1770); — „Die Wohlgeborene oder Heirathen macht alles gut. Ein Lustspiel in fünf Acten (ebd. 1770); — „Die Wirthschafterin oder der Tambour bezahlt alles. Ein Lustspiel in zwei Acten" (ebd. 1770); — „Gräfin Freyenhof oder Vater und Tochter in Gefahr. Ein Lustspiel in fünf Acten" (ebd. 1771); — „Die Kriegsgefangenen oder grosse Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Ein Lustspiel in fünf Acten" (ebd. 1771); — „Der unglückliche Bräutigam. Ein Lustspiel in drei Aufzügen" (ebd. 1772); — „Macbeth. Nach Shakespeare. Ein Trauerspiel in drei Acten" (ebd. 1772); — „Der Tadler nach der Mode. Ein Lustspiel" (ebd. 1773), das gegen Sonnenfels als Reformator der Wiener Bühne gerichtete berüchtigte Pasquill; — „Der Deserteur aus Kindesliebe. Ein Schauspiel" (ebd. 1773); — „Frau Mariandel oder die natürliche Zauberei. Eine Maschinenkomödie" (ebd. 1773, 8°.); — „Die bestrafte Neugierde. Ein Lustspiel" (ebd. 1773, 8°.); — „Der Unterschied bei Dienstbewerbungen. Ein Lustspiel" (ebd. 1777, 8°.); — „Die Wildschützen. Ein Lustspiel mit Gesängen in drei Aufzügen (ebd. 1777); — „Der Ostindienfahrer oder die Liebe heilt nichts. Ein Lustspiel in einem Aufzuge" (ebd. 1781, 8°.); — „Das Loch in der Thüre. Ein ursprünglich teutsches Lustspiel in fünf Aufzügen" (Berlin 1781); — „Sechs Operetten" (Wien 1783); — „Christoph Ehrlich. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Aus dem Französischen des Dorvigny" (ebd. 1784); — „Der Apotheker und der Doctor. Ein Schauspiel in zwei Aufzügen. Nach dem Französischen des Grafen N. *L'Apothicaire de Murcia*" (ohne Angabe des Druckortes 1788, 8°.); 2. Aufl. (Gera 1789); 3. Aufl. (ebd. 1790, 8°.); — „Gerader Sinn und Hinterlist. Ein Charaktergemälde in fünf Aufzügen" (Leipzig 1791); — „Sämmtliche Singspiele" (Liegnitz 1792, 8°.); — „Die Art, eine Bedienung zu erhalten" (Leipzig 1795, Rein); — „Betrug und Eifersucht. Lustspiel" (ebd. 1795); — „Die unglückliche Braut. Schauspiel" (ebd. 1795); — „Die Liebe für den König. Drama" (ebd. 1795); — „Das Mädchen in der Irre" (ebd 1795); — „So muss man Füchse fangen" (ebd. 1795); — „Die Freiwilligen. Gemälde der Zeit in einem Aufzuge" (Wien, Wallishausser); — im theatralischen Sammelwerke „Neue Schauspiele. Aufgeführt auf dem k. k. Theater in Wien. Zwölf Bände" (Preßburg 1771 bis 1775, Löwe, 8°.): „Die seltsame Eifersucht" (im XI. Bande, 1775); — „Der allzu gefällige Ehemann" (ebd); — „Der Spleen oder Einer hat zu viel, der Andere zu wenig" (ebd.); — „Der entlarvte Philosoph" (im XII. Bande, 1775); — im Sammelwerke „Neues Theater von Wien. Acht Theile" (Wien 1768—1779, Kraus, 8°.): „Die Bekanntschaft im Bade" (1776); — „Die Wölfe in der Heerde oder die beängstigten Liebhaber. Lustspiel" (ebd.); — „Sie lebt in der Einbildung. Ein Lustspiel" (ebd.); — „Peter Zapfel oder die Schatzgräber. Ein Lustspiel" (ebd.), — und im Sammelwerke „Das kais. kön. Nationaltheater. Sieben Bände" (Wien 1778 u. f., Gräffer, 8°.): „Die Ueberraschung. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen" (im II. Bande, 1779); — „Nichts. Ein Lustspiel in einem Aufzuge" (ebd.); — „Der Oberamtmann und die Soldaten. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen" (im vierten Bande, 1780). Der größere Theil der vorangeführten Stücke hat wiederholte Auflagen erlebt; oben wurden meist nur die ersten Auflagen berücksichtigt. Stephanie selbst veranstaltete eine Samm-

:r Stücke, welche auch unter dem
Sämmtliche Schauspiele. Sechs
Wien, I. Theil 1775 und wieder
. Theil 1774; III. Theil 1776;
[1777; V. Theil 1780, und
:l 1786, Ghelen. gr. 8°., mit
:schien. Es ist beinahe auffallend,
bem geringen Werthe dieser
)ie noch dazu meist eine locale
haben, doch so viele gedruckt
onnten. Sie waren meist wenig
n Plan, Charakteren, Ausfüh-
ialog und in der Sprache, und
:oweniger fanden sie nicht nur
gute Aufnahme, sondern wurden
auswärtigen Bühnen meist mit
gegeben. Es war überhaupt
an Stücken, daher mußte man
Mittelgut begnügen. Von seinen
ı hat „Doctor und Apotheker",
h kein Original, sondern Bear-
aus dem Französischen ist, wohl
ren musikalischen Theil sich am
auf den Brettern erhalten. Ob-
r Werth der dramatischen Ar-
tephanie's, wie oben erwähnt,
nger ist, so ist das Weglassen
amens in der deutschen Literatur-
von Menzel, Laube u. A.,
e abfertigende Behandlung mit
r drei Zeilen von H. Kurz nicht
rechtfertigt. Stephanie war
it beliebt, seine Arbeiten, wenn
Repertoire auch nicht beherrschten,
:ten sich auf demselben, seine
müssen daher immerhin etwas
haben, was an sie fesselte, und
twas zu erforschen und es zu
n, da es ein Charakteristicum
und des Autors zugleich ist, ist
des Literaturhistorikers. Finger-
zu gibt das Werk „Chronologie
schen Theaters" (Leipzig 1774),
dramatische Thätigkeit beider
Stephanie's ziemlich aufmerksam verfolgt und unbefangen beurtheilt.

Fast sämmtliche bei seinem Bruder Christian Gottlob S. angeführten Quellen berichten auch über Gottlieb. Außerdem S nn n-fels' Briefe über die Wiener Schaubühne. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S 283, 302, 315, 316 327, 337, 346 und 359 — Ladvocat (Abt). Historisches Handwörterbuch (Ulm 1803, Stettini, gr. 8°.) Bd. IX, S. 963 — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1839 u f. L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 593, Nr. 246. — Baur (Samuel). Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1803, G. A. Grau, 8°.). Zweiter Theil: April bis Junius, Seite 95

Porträt. Lange p., J E Mansfeld sc. Gürtelbild (8°.).

Stephanie, Wilhelmine, siehe: **Korn**, Wilhelmine [Bd. XII, S. 463].

Stephanowitsch, Samuel Cyrill, siehe: **Stefanowicz**, Samuel Cyrill [Bd. XXXVII, S. 306].

Stephanowitsch, Th. von, siehe: **Stefanovics**, Th. [Bd. XXXVII, S. 306 in den Quellen].

Stephanowitsch von **Vilovo**, Johann, siehe: **Stefanovic** von **Vilovo**, Johann [Bd. XXXVII, S. 305].

Stepischnegg, Jacob Maximilian (Fürstbischof von Lavant, geb. zu Cilli in Steiermark 22. Juli 1815). S. besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, hörte die philosophischen Studien in Gratz und in Klagenfurt, in welch letzterer Stadt, da er sich dem Studium der Theologie zuwendete, er in das Gurk-Lavanter Seminar eintrat und in demselben die theologischen Studien im Jahre 1836 mit ausgezeichnetem Erfolge been-

bete. Da er, erst 21 Jahre alt, das vorgeschriebene Alter zur Priesterweihe noch nicht erreicht hatte, wurde er in das Augustineum nach Wien gesendet, um dort höhere theologische Studien zu machen. Daselbst erlangte er auch das theologische Doctorat. Nun empfing er die Priesterweihe und trat als Caplan in der Pfarre Neukirch bei Cilli in die Seelsorge; aber bald berief ihn Fürstbischof Slomšek [Bd. XXXV, S. 145] als Hofcaplan an seine Seite. In dieser Stellung verblieb er mehrere Jahre, worauf er die Professur der Pastoraltheologie und Kirchengeschichte, später des Kirchenrechtes, der theoretischen und praktischen Exegese des neuen Testaments an der theologischen Anstalt zu Lavant erhielt. Im Jahre 1844 wurde S. Consistorialrath, drei Jahre später, 1847, Domherr des Lavanter Bisthums, in welcher Stellung er durch fünfzehn Jahre verharrte. Im Jahre 1861 kam er als infulirter Dombechant der Salzburger Kathedrale nach Salzburg, worauf ihn nach Ableben des Bischofs Slomšek von Lavant, der Metropolit von Salzburg, Erzbischof von Tarnoczy, dem dem Salzburger Metropoliten und Erzbischofe seit dem elften Jahrhunderte zustehenden Besetzungsrechte gemäß, 1863 zum Fürstbischofe von Lavant ernannte. Am 2. Februar, dem Feste Mariä Reinigung 1863, fand zu Marburg die feierliche Inthronisation des neuen Fürstbischofs Statt. Diese Feier gewann noch dadurch besondere Bedeutung, daß es die erste kirchliche Feier dieser Art in Marburg war, seit der Lavanter Bischofssitz von St. Andre in Kärnthen dahin verlegt worden war. [Man vergleiche darüber die Biographie des Fürstbischofs Slomšek, Band XXXV, Seite 145.] Bezeichnend bei dieser Feier sind zwei Momente: daß der neue Bischof inmitten einer fast slovenischen Diöcese in deutscher Sprache seine Predigt hielt, und daß er darin — der slovenischen Agitation von vornherein einen Riegel vorschiebend — besonders hervorhob: „mein Haus wird stets Jedermann offen stehen, der bei mir einen Rath, eine Hilfe oder einen Trost suchen wolle; zugleich aber erwarte ich vertrauensvoll, man werde von mir nie etwas verlangen, was dem Eide, den ich Seiner Heiligkeit dem Papste und Seiner Majestät dem Kaiser geleistet habe, entgegen wäre." Bei dem Festmahle brachte der Fürstbischof gleich nach dem Toaste auf Papst Pius IX. einen gleichen auf Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph, „den Begründer und Beschützer der kirchlichen und bürgerlichen Freiheit", aus und schloß die Reihe der Toaste mit dem herrlichen auf sein engeres Vaterland: „Und hoch das schöne Steirerland | Von Nord zu Süd ein einig Land | Durch keine Scheidewand getheilt | Ob deutsch, ob Wende, wer drin weilt | Uns all' umschlingt dasselbe Band, | Die gleiche Lieb' zum Vaterland." In seiner Eigenschaft als Fürstbischof von Lavant ist S. seit 1863 Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und des steierischen Landtages. Fürstbischof S. ist ein gelehrter Prälat. Noch als Domcapitular betheiligte er sich zugleich mit seinem damaligen Bischofe Slomšek als Mitarbeiter an der von Dr. Pogazhar herausgegebenen „Laibacher theologischen Zeitschrift"; in den „Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe" veröffentlichte er seine geschichtliche Abhandlung: „Georg III. Stobaeus von Palmburg, Fürstbischof von Lavant", wovon auch ein Sonder-

abdruck erschien, und selbständig gab er heraus: „Abhandlungen über Religion und Kirche“ (Laibach 1869, Giontini, 8⁰.), worauf nach längerer Pause seine Schrift „Die christliche Ehe nach katholischer Lehre. Abhandlung, seinen Diöcesanen gewidmet“ (Marburg 1868, Leyrer, 8⁰.) folgte.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Bd. (1863), Nr. 63, S. 750. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, C. J. Satow, 8⁰.) S. 76. — Derselbe für die Session 1873/74, S. 93. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8⁰.) III, Bd., 3 Heft: „Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857“, S. 174. — Wiener Zeitung vom 6. October 1863, S. 370: „Inthronisation des Fürstbischofs von Lavant“.

Porträte. 1) Unterschrift: „Dr. Jacob Maximilian Stepischnegg, Fürstbischof von Lavant, inthronisirt am 2. Februar 1863“. Nach einer Lithographie von Kriehuber (Holzschnitt) in der Waldheim'schen „Illustrirten Zeitung“ 1863, Nr. 63. — 2) Nach diesem Bildnisse von Kriehuber's Meisterhand erschien von Friedrich Leyrer in Marburg anläßlich der daselbst im Jahre 1863 stattgehabten bischöflichen Consecration eine lithographirte Vervielfältigung als Festgabe

Stepling, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Regensburg 29. Juni 1716, gest. zu Prag 11. Juli 1778). Sein Vater, Westphale von Geburt, war Secretär bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Regensburg. Die Mutter war eine geborene Böhmin. Als der Vater bald nach der Geburt des Sohnes starb, kehrte die Mutter in ihr Vaterland Böhmen zurück und ließ sich in Prag nieder. Dort besuchte der Sohn die Jesuitenschule. Der Lehrer, den ihm überdieß die Mutter hielt, beschäftigte sich viel mit mathematischen Studien, wodurch dem Zöglinge Gelegenheit geboten ward, mathematische Werke kennen zu lernen, welche ihn sofort namentlich durch darin enthaltene Zeichnungen fesselten. Als ihn eines Tages der Jesuit Sykora bei solchen Werken antraf und des Knaben mathematische Vorliebe erkannte, rieth er ihm, Euklid's Buch zur Hand zu nehmen und sich daraus mit den mathematischen Anfangsgründen bekannt zu machen. Diesen Rath ließ der Knabe nicht unbenützt und so geschah es, daß er ohne weiteren Unterricht, nur durch sich selbst die Elemente der Mathematik erlernte. Mathematik wurde nun seine Erholung; während seine Kameraden mit jugendlichen Spielen sich ergötzten, beschäftigte sich S. mit seinem Euklid, schliff Gläser und verfertigte Teleskope. Nachdem er die unteren Schulen beendet hatte, verlangte er in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden. Seine schwache Gesundheit aber war Ursache, daß seinem Verlangen nicht willfahrt wurde. So begann S. die philosophischen Studien; als aber sein Lehrer, ein Jesuit Namens Palecek, bald die ungewöhnliche Begabung Stepling's erkannte, der, damals erst 16 Jahre, die Mondesfinsterniß, welche am 28. Mai 1733 zu Prag gesehen wurde, nach den Tafeln des de la Hire ausgerechnet hatte, empfahl er ihn dem neuen Provinzial seines Ordens, welcher ungeachtet der schwächlichen Leibesbeschaffenheit Stepling's denselben im Jahre 1733 in den Orden aufnahm. Während der Zeit seines Noviciates beschlichen ihn öfter religiöse Zweifel über die geoffenbarte Religion, die wohl zunächst durch seine exacten mathematischen Studien hervorgerufen worden sein mochten. Von Brünn, wo er während des Noviciats sich befand, kam er nach Olmütz und lag dort den philosophischen Studien ob. Aber die Vorträge nach dem Aristoteles sagten dem ma-

thematisch geschulten Kopfe nicht zu. Er nahm also Wolf's, Sturm's u. A. physikalische Schriften vor und studirte sie gründlich. Von Olmütz kam er nach Glatz und von da nach Schweidnitz, an welch beiden Orten er selbst in den unteren Classen das Lehramt versah. Während dieser Beschäftigung mit der Jugend, welche durch drei Jahre anhielt, war ihm nur wenig Muße geblieben, seine mathematischen Studien fortzusetzen, und alles, was er in dieser Richtung thun konnte, beschränkte sich auf seine mathematischen Unterhaltungen mit dem Jesuiten Johann Claudian, der vormals die Mathematik in Olmütz vorgetragen hatte und zu jener Zeit in Schweidnitz sich befand. Nun schickten ihn seine Oberen selbst nach Prag, damit er dort ordnungsmäßig seinen mathematischen Studien obliege. Daselbst war der Jesuit Heinrich Mühlwenzl [Band XIX, S. 318] sein Lehrer. Im Jahre 1743 endlich begann er die eigentlichen theologischen Studien, in denen er weniger auf die Vorträge der Lehrer Acht hatte, als sich in die Quellen selbst vertiefte. Während er diesen Studien oblag, mußte er noch den jungen Novizen Vorträge aus der Mathematik halten. Aus dieser Zeit bereits stammt Stepling's Correspondenz mit berühmten Mathematikern seiner Zeit, wie mit Heinrich Hiß in Ingolstadt, Christoph le Maire in Rom und Christian Wolf in Halle. Nachdem er noch aus den theologischen Wissenschaften öffentlich disputirt hatte, erhielt er endlich die Priesterweihe. Im J. 1748 wurde er zum Professor der Aristotelischen Philosophie bestellt; aber Stepling erklärte den Normen des Jesuitismus zuwider, der von seinen Mitgliedern unbedingten Gehorsam forderte, freimüthig als ehrlicher Mann, eine Wissenschaft, mit deren Ansichten er durchaus nicht übereinstimme, nicht lehren zu können, und er bat demnach, ihm zu gestatten, daß er seine Mitbrüder in der Mathematik und Experimentalphysik unterrichten dürfe. Man gewährte ihm dieses Verlangen. Und so war Stepling der erste Lehrer der Experimentalphysik zu Prag, jedoch nur für die Jesuiten allein. Immerhin hatte er selbst bei dieser Beschränkung für die Verbreitung seiner Wissenschaft wesentlich genützt, denn zu seinen Schülern zählten u. A.: Jacob Heinisch [Band VIII, S. 220, in den Quellen], Florian Asole, Johann Herberstein [Bd. VIII, S. 334. Nr. 28], Kaspar Sagner [Bd. XXVIII, S. 71], Stephan Schmidt [Bd. XXX, S. 312, Nr. 95], Johannes Wendlingen, nachmals Lehrer der Mathematik zu Madrid, und die polnischen Jesuiten, Sikerzinski, Bohomolecz und Ziebrowski, welche, wo sie lehrten, den neuen durch Stepling vorgetragenen Lehren der Physik Eingang verschafften. Im obgenannten Jahre, 1748, hatte die Berliner Akademie beschlossen, neue und nach den Ergebnissen der Astronomie abgefaßte Karten von Deutschland herauszugeben. Zu diesem Zwecke sollten auf an die Prager Universität gestelltes Ersuchen der Berliner Akademie die Sonn- und Mondesfinsternisse des Jahres 1748 beobachtet und darnach die geographische Lage von Prag bestimmt werden. Mit der Ausführung dieser Aufgabe wurde Stepling betraut, welcher sie auch entsprechend löste. Bei dieser Arbeit drängte sich ihm der Mangel einer wohleingerichteten Sternwarte sehr fühlbar auf. Er machte darüber seinen Oberen dringende und begründete Vorstellungen und war so glücklich, Gehör zu

finden. Im Umfange des Collegium Clementinum wurde die noch heute bestehende Sternwarte erbaut. Sie wurde im Jahre 1751 vollendet und im Anbeginn mit den unentbehrlichsten Instrumenten versehen; für diese aber hatte der Orden kein Geld, und *Stepling* wendete zum Ankaufe derselben den größten Theil seiner mütterlichen Erbschaft an. Auch wurde ihm die Aufsicht der Sternwarte übertragen und er behielt dieselbe bis zur Auflösung seines Ordens. Um diese Zeit fand eine Veränderung im Universitätswesen und zunächst darin Statt, daß man an die Spitze jeder Facultät einen Mann zu stellen beschloß, welcher mit der nöthigen Kenntniß des Faches auch die gehörige Energie verband, die Leitung der Facultät in entsprechender Weise zu führen. So wurde mit Decret vom 2. December 1752 *Stepling* zum Director der philosophischen Facultät (Regius director Facultatis philosophicae) ernannt. Da war *Stepling* an seinem Platze. Mit den veralteten Disciplinen sofort aufräumend und an deren Stelle neue, dem Stande der Wissenschaft entsprechende setzend, übte er sein Amt mit Umsicht und Eifer, und bald zeigten sich die wohlthätigen Folgen des umsichtigen und kenntnißreichen Reformators. Zu gleicher Zeit drang er auch auf einen verbesserten Unterricht in der Naturlehre, gründete zu diesem Zwecke ein physikalisches Cabinet und bestimmte durch eine begründete Bitte die Kaiserin, daß sie für dasselbe wiederholte Geldbeiträge anwies. So wirkte S. in verdienstlichster Weise bis zu der im Jahre 1773 erfolgten Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Die nächste Folge davon war eine Umgestaltung der philosophischen und theologischen Facultät. Das Collegium Clementinum wurde theils den erzbischöflichen Alumnen, theils der Universität eingeräumt und an letzterer alle theologischen Lehrstellen mit Beginn des Schuljahres 1773/74 mit Weltgeistlichen oder Priestern aus anderen Orden besetzt, nur *Stepling* blieb als Director der Mathematik und Physik bis an seinen Tod, der im Alter von 62 Jahren erfolgte. Sein Ableben erweckte allgemeine Theilnahme, denn man hatte an ihm einen wahren Priester der Wissenschaft verloren. Als seine Beisetzung in die Sanct Clemenskirche erfolgte, hielt Stanislaus *Wydra*, der damalige Lehrer der Mathematik im Clementinum, auf den Verstorbenen die Leichenrede in lateinischer Sprache, worin er die Verdienste des Verewigten in beredter Weise schilderte, und welche später auch durch den Druck veröffentlicht wurde. Die Kaiserin aber ordnete an, daß *Stepling's* Verdienste auch öffentlich geehrt wurden, durch Aufstellung eines Denkmals in der Clementinischen Bibliothek. Bezeichnend ist die Bemerkung eines seiner Biographen, daß *Stepling's* Name im Auslande berühmter war, denn daheim. Wer von Prag nach Berlin, Leipzig oder Paris kam, wurde von den Gelehrten befragt, wie sich *Stepling* befinde. Dieses Ignoriren der verdienten Männer im eigenen Vaterlande wuchert wie Unkraut aus den ersten Tagen der Cultur bis in die Gegenwart herüber, und soll sich durch den Ruhm ausgleichen, der den Verblichenen nach seinem Ableben wie ein Glorienschein umgibt. Nun freilich wären ihm ein paar Strahlen von diesem Glorienschein bei Lebzeiten gewiß auch willkommen gewesen. Mit den größten Mathematikern des Continents seiner Zeit, mit *Boscowich*, *De la Caille*, Leonhard *Euler*, *Hell*,

Huberti, Rollet u. A., stand Stepling in fortwährendem brieflichen Verkehr. Die Clementinische Bibliothek verdankte ihm eine Schenkung von mehr als einem halben Tausend mathematischer Werke. Eine Uebersicht seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeiten lassen wir folgen.

Uebersicht der theils selbständig erschienenen Werke, theils in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen und des Nachlasses Stepling's. Eclipsis Lunae totalis Pragae anno 1748 observatae" (Pragae 1748). — „Exercitationes geometrico-analyticae de ungulis aliisque frustis cylindrorum, quorum bases sunt sectiones conicae infinitorum generum" (Pragae 1751, 4°.; nova editio Dresdae 1760). — „De pluvia lapidea anni 1763 ad Strkow pagum Bohemiae et ejus causis, meditatio etc." (Pragae 1754, 8°.). — „Discursus de terrae motu caussa" (Pragae 1756). — „Liber secundus Euclidis algebraice demonstratus in usum Matheseos tyronum" (Pragae 175.., 4°.). — „Dissertatio contra insignem superficiei Oceani et marium cum eo communicantium inaequalitatem a cl. Henrico Kühnio, Math. Professore Gedanensi assertam" (Pragae 1759, 8°.); — „Betrachtungen einiger Fragen über Nordlichter" (Prag 1760, 8°.). — „Miscellanea philosophica tam mathematica quam physica" (Pragae 1759, 8°.). — „De aberratione astrorum et luminis; item de mutatione axis terrestris historica relatio" (Pragae 1761, 4°.). — „Beantwortung verschiedener Fragen über die Beschaffenheit der Lichterscheinung Nachts d. 28. Hornungstage und über die Nordlichter" (Prag 1761, 8°.). — „Adnotationes in celebrem transitum veneris per discum solis anno labente 6. Junii futurum" (Pragae 1761, 4°.). — „Miscellaneorum philosophicorum continuatio ad annum 1763" (Pragae, 4°.). — „De terrae motibus quaesita, quibus adnexa est meditatio de caussa mutationis thermarum Teplicensium facta prima Novembr. 1755" (Pragae 1763, 4°.). — „Vergleichungstafeln der altböhmischen Maße und deren Preis, mit den neuösterreichischen und deren Preis, auf hohe Verordnung berechnet" (Prag 1764, 8°.). — „Differentiarum minimarum quantitatum variantium calculus directus vulgo differentialis" (Pra 1764, 4°.). — In der Leipziger Zeitsch „Acta Eruditorum": „De actione s in diversis latitudinibus observatio" [17 — „Solutio directa problematis de veniendo centro oscillationis" [1759]. In den „Abhandlungen einer Priv gesellschaft in Böhmen": „Auszug seinem Werke, worin der Inhalt und Fläche einiger von Cylindern auch höh Grade abgehauenen keil- und klauförmi Stücke abgehandelt werden" [Bd. I. 17 — „Beweise einiger Eigenschaften des R ners" [Bd. I, 1775, S. 141]; — „Neig der Magnetnadel in Prag im Februar 17 [Bd. I, 1775, S. 387]; — „Betracht über die Wirkung der Sonne in verschiede Breiten" [Bd. II, 1776]; — „Vom Gei des Wassers" [Bd. II, 1776, S. 134]; „Bestimmung der geographischen Länge Stadt Prag" [Bd. II, 1776, S. 44]; „Art, die Größe und Lage der Bahn ei geworfenen schweren Punctes zu bestimm [Bd. III, 1777, S. 50]; — „Ueber die sehnliche Ungleichheit der Oberfläche Oceans" [Bd. III, 1777, S. 253]; „Ueber die elektrischen Ableiter" [Bd. I 1777, 284]; — „Beschreibung einer bei deren Saugmaschine" [Bd. III, 17 S. 286]; — „Physische Abhandlung von Schwankung der Erdachse" [Bd. IV, 17 S. 9]; — „Physikalische Abhandlung der Abirrung der Gestirne und des Licht [Bd. IV, 1778, S. 1]; — „Anmerkung Erläuterung einiger Sätze in den Anfan gründen der höheren Mathematik des H Kästner" [Bd. VI, 1784, S. 240]; „Frage über das Erdbeben" [Bd. VI, 17 S. 218]. Alle die vorgenannten in den handlungen einer Privatgesellschaft" al druckten Aufsätze Stepling's, der sie säm lich in lateinischer Sprache verfaßt h sind von Professor Strnad ins Deut übersetzt worden. Groß ist der literari Nachlaß Stepling's. So befindet darunter die ansehnliche Zahl von nat 90 lateinischen Prologen, welche derzeit den von ihm eingeführten literarischen S sammlungen (Consessus literarii) gehal und worin Zweifel über nicht evident schiedene Erscheinungen und Versuche i Lösung enthalten sind; eine Abhandlung der Gestalt der Erde, ein Commentar i Johann Bernouilli's Integralrechnu dessen höhere Geometrie der krummen Lin

Mechanik und Astronomie, aus welch' beiden letzteren Handschriften der dritte, die Physik enthaltende Theil der „Institutiones philosophicae" des Jesuiten Kaspar Sagner [Bd. XXVIII, S. 71] fast wörtlich entnommen ist. Die Prager ökonomische Gesellschaft bewahrt von Stepling's Arbeiten Mehreres, darunter eine Abhandlung von den Ableitern, von der Verbesserung der Wolle, von der Wurzelmaschine u. dgl. m.

Wydra (Stanislaus), Laudatio funebris J. Stepling etc. dicta (Pragae 1778, 8°.). — Derselbe, Vita admodum reverendi ac magnifici viri J. Stepling (Pragae 1779, 8°.). — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte u. s. w. aus dem Orden der Jesuiten u. s. w. S. 227. — *Prochaska (Faustin)*, De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia. Fatis Commentarius (Pragae 1782, 8°.) p. 402, 405. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 160 — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück. Seite 194. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1004 — (Pelzel). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler u. s. w. (Prag 1782, 8°.) Bd. IV, S. 164. — Tomek (Wenz. Wlad.), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Haase, 8°.) S. 325, 329 und 336. — d'Elvert (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1868, Rohrer, gr. 8°.) [auch der Schriften der hist.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. XVIII. Bd.] S. 112 und 198.

Porträte. 1) Unterschrift: „Joseph Stepling." Ohne Angabe des Stechers (Riderhofer?) (8°.). — 2) Dasselbe Bildniß mit der Unterschrift: „Joseph Stepling, | Präses der philosophischen Facultät zu Prag, geb. daselbst 1716."

Denkmal. Auf einer abgestutzten cannelirten Säule steht trauernd, mit der Rechten auf eine Urne gestützt, mit umgestürzter Fackel in der Linken der Genius der Naturwissenschaft Die Inschrift lautet: „Josephi Stepling | De Literis, et hac Bibliotheca insigniter meriti | Memoriam et exemplum | Posteris commendat | Maria Theresia Aug. | Obiit 11. Juli MDCCLXXVIII". — Eine Abbildung des Denkmals nach dem Entwurfe von J. Q. Jahn stach Joann. Balzer (in 8°.).

Štěpnicka, Franz Bohumir (čechischer Schriftsteller, geb. zu Opatov in Mähren 13. October 1785, gest. zu Baden bei Wien 26. August 1832). Seine Eltern waren schlichte Landleute. Der Sohn besuchte die Ortsschule, und aus einem čechisch-deutschen Lexikon, dann aus einem deutschen Evangelienbuche, versuchte er die deutsche Sprache zu erlernen. Später wurde er eben zur Erlernung derselben für einige Zeit nach Deschna, einer meist von Deutschen bewohnten Ortschaft, geschickt. Als er 16 Jahre alt war, 1801, kam er in die Privatlateinschule im mährischen Kloster Neureisch, wo er bis zum Jahre 1805 verblieb und die Gymnasialclassen beendete. Nun begab er sich nach Wien um philosophische Collegien zu hören, aber der Einfall der Franzosen in den Kaiserstaat und die Einnahme Wiens durch dieselben zwangen ihn, Wien zu verlassen, so daß er das erste Jahr der philosophischen Studien in Olmütz und erst das zweite in Wien hörte. Mittlerweile wurde er, durch die damals erscheinenden Schriften Nejedly's [Band XX, S. 165], Hnewkowski's [Band IX, S. 67] und Puchmayer's [Band XXIV, S. 46] auf die čechische Literatur aufmerksam und schon damals begann er selbst Verse zu machen. Nachdem er die philosophischen Studien beendet, trat er zu Wien in das theologische Seminar; als aber im Jahre 1809 zum zweiten Male die Franzosen in Wien einrückten und in Folge dessen alle öffentlichen Vorlesungen eingestellt wurden, begab sich Štěpnicka aufs

Land und als er dann wieder nach Wien zurückkehrte, setzte er nicht die theologischen Studien fort, sondern begann privat die Rechte zu studiren, übernahm eine Stelle als Erzieher, wurde Actuar und politischer Verwalter zu Haidersdorf in Oesterreich u. d. E. Als bald darauf das Privatstudium der Rechte aufgehoben wurde, kehrte Štěpnicka zur Fortsetzung des Rechtsstudiums nach Wien zurück, wo er an dem Hofsecretär Freiherrn von Retzer [Bd. XXV, S. 343] und an dem böhmischen Componisten und Pianovirtuosen Joh. Emanuel Doležalek, werkthätige Gönner fand. Nachdem er die vorgeschriebene Appellationsprüfung abgelegt, wurde er im Jahre 1815 bei der judiciellen Abtheilung des Wiener Magistrates angestellt, kam aber noch im nämlichen Jahre als Conceptspraktikant zur k. k. Hofkammer, von dort im nächsten Jahre als Protocollist zur Bancal-Administration nach Prag, wurde aber schon in kurzer Zeit Secretär daselbst. Im Jahre 1825 wurde er zum Assessor bei der Bancal-Administration in Brünn und im folgenden Jahre zum Cameralrath ernannt, in welcher Eigenschaft er bald darauf, erst 47 Jahre alt, starb. Štěpnicka war seiner Zeit, 1816 bis 1825, einer der begeistertsten Patrioten und fleißigsten Arbeiter auf dem Gebiete der heimischen Literatur, und in stetem innigen, freundschaftlichem Verkehre mit den hervorragendsten Zeitgenossen seiner Heimat, mit Dobrowsky, Hnewkowsky, Jungmann, Klicpera, V. K. Kramerius, Kynsky, Linda, Liška, Pólak, Sedlacek, Snaider, Stepanek u. A., deren Lebensskizzen dieses Lexikon in der betreffenden alphabetischen Folge enthält. In den Jahren 1810—1825 war er auf literarischem Gebiete nach den verschiedensten Richtungen auch schriftstellerisch thätig, und es gibt aus jenen Jahren kaum ein čechisches Journal, worin er nicht ebenso seine prosaischen wie poetischen Arbeiten veröffentlicht hätte. Wir finden aus seiner Feder Oden, Elegien, vaterländische Balladen, Liebesgedichte, Satiren, Travestien, (etlicher Gesänge der Ilias und der Hirtengedichte Theokrits). Epigramme, moralische Erzählungen u. d. m. Den größeren Theil dieser seiner Arbeiten hat Štěpnicka noch selbst gesammelt und unter dem Titel: „*Hlas lýry České*“, d. i. Klänge der čechischen Leyer, in 2 Bänden (Prag 1817, Sommer und Haase, 1823, erzbischöfliche Druckerei, 8°.) herausgegeben. Die Kritik schlägt den ästhetischen Werth dieser Arbeiten Štěpnicka's nicht eben hoch an, aber sie findet sie doch insofern interessant, als sie zunächst zur Vergleichung des heutigen Aufschwunges der čechischen Dichtung dienen und dann ein ziemlich getreues und abgeschlossenes Bild des Zustandes derselben vor etwa fünf und sechs Jahrzehenden geben. Uebrigens durchweht alle diese Arbeiten Štěpnicka's der nationale Geist und spricht sich in allen die Hoffnung aus auf eine stetige Entwicklung der nationalen Literatur. Als damals bereits im čechischen Literaturkreise die grammaticalischen Kämpfe (ABC-Kriege) begannen und sich die Theilnehmer daran in zwei feindliche Lager theilten, hielt Š. zu Dobrowsky, Nejedly, Puchmayer, Hnewkowsky, und genoß dafür das zweifelhafte Vergnügen, von Hanka, Čelakowski, Machacek zur Zielscheibe ihrer Witze und Spöttereien ausersehen zu werden. Er schrieb in Folge dessen im Jahre 1821 für den „Dobroslav“ eine ausführlichere gram-

maticalische Abhandlung, aber die Censur, in ihrer väterlichen Besorgniß, daß diese ABC-Kriege endlich dann auf ein anderes, minder harmloses Gebiet übertragen und dadurch noch viel gefährlichere Reibungen hervorgerufen werden könnten, verweigerte dieser Arbeit die Druckbewilligung. Außer den oben erwähnten im Druck erschienenen Dichtungen verfaßte Štěpnička noch das Werk: *„Příklady poucne a vystrazne pro mladez"*, d. i. Belehrende und warnende Beispiele für die Jugend, wovon aber nur Bruchstücke im Jahrgange 1820 des čechischen Blattes „Čechoslav" abgedruckt wurden. Auch sammelte er nationale Volkssagen, wovon eine 1828 im „Časopis česk. Museum", d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums, erschien. Noch sei bemerkt, daß Štěpnička vom Jahre 1825 ab bis zu seinem Abgange nach Brünn beständiger Referent der čechischen Bühne in Prag war, worin ihm dann S. Macháček und J. Chmelensky folgten. Štěpnička hatte sich im Jahre 1815 mit Johanna Stache vermält. Als er im Sommer 1832 in den Heilquellen zu Baden nächst Wien Linderung seiner Leiden suchte, begleitete ihn die Gattin dahin und starb daselbst einen Tag vor ihrem Gatten.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, schm. 4°.). Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, Seite 637. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a. J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 145.

Sterber, Johann (Landschaftsmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren dieses Jahrhunderts in Wien. Wo er seine künstlerische Ausbildung erlangt hatte, ist nicht bekannt. Die verschiedenen Werke über österreichische Kunst und Künstler geben über ihn keine Nachricht. In der Jahres-Ausstellung 1826 in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien trat er zum ersten Male mit zwei Aquarellen auf, deren eines die „Ansicht des alten Schlosses Falkenstein", das andere die „Ansicht des Pfarrhauses in Falkenstein" darstellte. Nach einer nahezu zehnjährigen Pause beschickte er im Jahre 1834 ebendieselbe Ausstellung mit zwei in Oel gemalten Landschaften, deren eine die „Ansicht von Berchtholdsdorf", die andere die „Ansicht von Rodaun", zweier in Wiens nächster Umgebung durch ihre landschaftlichen Reize bekannten Ortschaften, darstellte. Seit dieser Zeit ist des Künstlers Name verschollen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1826, S. 9, Nr. 130 und 131; 1834, S. 18, Nr. 103 und 104. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1834, S. 208.

Sterio, Karl (Maler, geb. zu Saska im Banate im Jahre 1822). Sein Vater war bei einem Steinkohlenbergwerke als Director bedienstet. Der Sohn, der Talent für die Kunst zeigte, wurde in die k. k. Akademie der bildenden Künste nach Wien geschickt, welche er im November 1838 bezog. Bald machte sich der Künstler, der rasch und mit vielem Geschicke malte, als Genre- und Bildnißmaler bekannt. Am bekanntesten wurde er durch die farbigen Illustrationen, womit er verschiedene von ungarischen Magnaten herausgegebene Prachtwerke schmückte, so des Freiherrn Gabriel von Prónay „Skizzen aus dem Volksleben in Ungarn", welche im Jahre 1855 bei Geibel in

Pesth (in kl. Quer-Fol.) erschienen und wozu er in Gemeinschaft mit Bárabás und Weber die Illustrationen lieferte, welche dann in dem lithographischen Institute von Arnz und Comp. in Düsseldorf in geschmackvoller Weise ausgeführt wurden; mit seinem Namen sind darin die Blätter „Der Wassermann“, „Der Rindviehhirt“, „Der Büffelhirt“, „Der Schweinehirt“, „Der Gänsetreiber“ und „Die Haide“ bezeichnet; — dann des Grafen Emerich von Andrássy „Reise in Ostindien“, welche gleichfalls bei Geibel in Pesth im Jahre 1859 erschien, und an dessen künstlerischer Ausschmückung zugleich mit Sterio der Münchener Maler Adam theilnahm, und schließlich das von dem Grafen Andrássy und Freiherrn Friedrich von Podmaniczky in Groß-Folio herausgegebene „Jagd-Album“, worin die Blätter „Der Lachsfang“, „Der Fuchsfang“, „Der Tanz“, „Die Pferdetränke“ und der „Auszug zur Jagd“ von Sterio ausgeführt sind. Zu verschiedenen Malen hat der Künstler auch die Ausstellungen in Pesth und Wien beschickt, und zwar im Jahre 1855 sah man in Pesth von seinem Pinsel: „Béreskűche in der Unter-Péler Puszta im Tolnaer Comitate“, und in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins im September 1859: „Einzug Ihrer k. k. Majestäten in der ungarischen Hauptstadt“, Eigenthum Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht; — im September 1866: „Zigeunerhütte“, eine Aquarellskizze, und im October 1870: einen „Studienkopf“. Ueberhaupt sind auf Ausstellungen des Künstlers Arbeiten im Ganzen nicht häufig zu sehen, weil er meist auf Bestellung malt und seine Bilder sofort in festen Besitz übergehen. So war er denn z. B. nicht einmal in der Abtheilung „Kunst“ der Wiener Weltausstellung 1873 vertreten. Manchmal gelangt eines und das andere seiner Bilder auf einer Kunstauction zum Verkaufe, wie dieß im Jahre 1869 bei Auctionen der Fall war, welche der Wiener Kunsthändler Alex. Posonyi veranstaltete und auf denen mehrere Aquarellstudien des Künstlers, so z. B. „Reitpferd vom Knechte geführt“; — „Ein Reiter. Also Pél 1855“ und „Gentlemen Riders“ unter den Hammer kamen, und gute Preise erzielten. Von anderen Arbeiten des Künstlers sind mir zu Gesichte gekommen: „Das Bildniss des Grafen Mano Andrássy zu Pferde“, — „Die Hasenjagd“ und „Die Wolfsjagd“, diese drei im Oeldruck von Storch und Kramer in Berlin sehr sauber ausgeführt. Sie scheinen in das oben erwähnte „Jagd-Album“ zu gehören, das ich nicht durch Augenschein kenne; ferner ein Bild mit der Unterschrift: „*A Jövendőmondás*“, d. i. Die Wahrsagerin, das in Lithographie bei Engel und Mandello in Pesth herauskam. Auch als Zeichner für illustrirte Blätter scheint Sterio thätig zu sein, jedoch ist mir nach dieser Seite seiner künstlerischen Thätigkeit nur „Die Eröffnung des ungarischen Landtages in Ofen am 6. April 1861“ bekannt, welche die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ Nr. 931 vom 4. Mai 1861 enthielt, ein figurenreiches, doch sonst unbedeutendes Blatt. Sterio's eigentliche Stärke sind Pferde und Jagdbilder, worin er Treffliches leistet, wenngleich er nicht frei von Manier ist; auch in Darstellung von Volkstypen ist er sehr glücklich, und seine Blätter in den von Freiherrn von Pronay herausgegebenen „Skizzen aus dem Volksleben in Ungarn“ sind charakteristisch und sorgfältig ausgeführt. Als Bildnißmaler zeigt er in seinem Reiterbilde des Grafen

Emanuel Andrássy sein eigenartiges Gepräge.

Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, kl. Fol.) 1864, Nr. 24, S. 278. — Kertbeny, Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhaußen, 12°.) S. 131. — Pesth-Ofener Zeitung 1861, Nr. 5, im Feuilleton: „Die Pesther Kunstausstellung“.

Porträte. Lithographirt von J. Marastoni und im „Az ország tükre“ 1864, Nr. 24 abgedruckt

Sterka-Sulucz de **Kerpenyes**, Alexander (Erzbischof zu Karlsburg in Siebenbürgen, geb. zu Abrudbánya in Siebenbürgen am 15. Februar 1794, gest. um 1867). Die politisch-kirchlichen Verhältnisse, in Folge deren Sterka-Sulucz auf den erzbischöflichen Sitz erhoben worden, sind so bemerkenswerth, daß sie gleichsam zur Erläuterung und zur richtigen Auffassung seiner Lebensskizze derselben vorangeschickt werden müssen. Der romanische Clerus in Siebenbürgen und der Erzbischof von Alba Julia, oder wie es deutsch heißt, Karlsburg, waren im Jahre 1699 mit Beibehaltung des griechischen Ritus in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt und der damalige Erzbischof Athanasius I. war von Kaiser und Papst in allen seinen kirchlichen Würden bestätigt worden. Aber schon sein Nachfolger war nicht mehr Erzbischof von Karlsburg, sondern nur Bischof von Fogaras, wohin der Sitz des neuernannten Bischofs verlegt und wo dieser als solcher präconisirt wurde. Diese Veränderung aber hatte das Volk und den unirten Clerus in nicht geringem Maße erbittert. Die Folgen blieben auch nicht aus und zeigten sich für die Union alsbald sehr verderblich. Denn der größte Theil der romanischen Bevölkerung in Siebenbürgen war von derselben zurückgetreten. Nun fehlte es unter den folgenden Bischöfen nicht an Bemühungen, einerseits an maßgebender Stelle die traurigen Folgen der Aufhebung des romanischen Erzbisthums darzustellen, und andererseits die Bevölkerung der Union zurückzuführen. Aber die Thatsache blieb dieselbe, die Erbitterung wegen der erlittenen Unbill blieb im Gedächtniß der Unirten lebendig, und kam, so oft sich eine Gelegenheit darbot, offen zum Ausdruck, und wenn auch der Oberhirt der unirten Kirche in Siebenbürgen des erzbischöflichen Titels entkleidet war, der unirte Clerus hielt doch seither treu an dieser Benennung und sah in seinem bischöflichen Oberhaupte immer nur den Erzbischof und Metropoliten. Das bewegte Jahr 1848, in welchem Alles zur Sprache kam, was irgendwie und irgendwo im Laufe der Zeiten Unzufriedenheit erregt hatte, bot denn auch Anlaß, die Wiederherstellung des erzbischöflichen Stuhles mit dem alten Titel und Sitze zu Alba Julia zu fordern, und diese Forderung wurde in so drängender Weise gestellt, daß man im Weigerungsfalle den allgemeinen Rückfall der Bevölkerung zum Schisma, mit allem Grunde befürchten mußte. Unter diesen Umständen entschloß sich der damalige Erzbischof und Primas von Ungarn Johannes Scitovszky [Bd. XXXIII, S. 190], unter welchem die unirte Kirche Siebenbürgens stand, den erzbischöflichen Stuhl von Alba Julia wieder herzustellen. In Folge dessen trat im November 1850 eine Conferenz in Wien zusammen, in welcher nicht nur die Wiederherstellung des erwähnten Erzbisthums, sondern auch die Errichtung zweier neuer Bischofssitze zu Szamos-Ujvár in Siebenbürgen und zu Lagos im Temeser Banat

beschlossen wurde. Diese zwei neuen Bisthümer sollten mit dem Großwardeiner Bisthum eine nationale romanische unabhängige Hierarchie unter dem Erzbischof und Metropoliten von Alba Julia bilden. Diese neue Provinz wurde auch vom Papst Pius IX. im Consistorium vom 19. December 1853 bestätigt. Alexander Sterka-Sulucz, bis dahin Bischof von Fogaras, wurde nun zum Erzbischof promovirt, und nachdem die neu creirten Bisthümer besetzt waren, erfolgte die Bekanntmachung der Wiederherstellung des griechisch-katholischen Erzbisthums von Alba Julia durch den Cardinal und damaligen Pronuncius am kaiserlich österreichischen Hofe Viale Prelà am 16. (28.) October 1855 zu Blasendorf mit großer Feierlichkeit. Blasendorf, etwa vier Meilen in nordöstlicher Richtung von Karlsburg (Alba Julia) entfernt, ein kleiner Ort, von etwa zwölfhundert Seelen, meist romanischen Stammes, wurde von Erzbischof Sterka-Sulucz zur Residenz gewählt. Es geschah dieß aus leicht begreiflichen Gründen. In Blasendorf befindet sich das Clericalseminar, ein achtclassiges Gymnasium, eine Normal-Hauptschule und eine Diöcesandruckerei; ferner die seit dem 16. Jahrhundert erbaute erzbischöfliche Residenz, welche schon mehreren einheimischen Fürsten zum Wohnsitze gedient hatte, und die Kathedrale, deren Bau unter Kaiser Karl VI. begonnen und von Maria Theresia beendet worden. Ueberdieß gibt es daselbst noch eine Pfarr- und eine Hofkirche für die griechischen Katholiken. Es ist somit daselbst Alles beisammen, was zur Metropolie in nächster Beziehung steht. Dieser zum Verständniß der hierarchischen Stellung Sterka-Sulucz's vorangeschickten sachlichen Darstellung der Verhältnisse mögen nun die nachstehenden biographischen Daten folgen. Nachdem S. die philosophischen und theologischen Studien beendet, trat er bereits im Jahre 1814, damals erst 20 Jahre alt, als Kaplan in die Seelsorge. Darauf wurde er als Pfarrer und Erzpriester in Bistra angestellt. Im Jahre 1834 wurde er von Bistra nach Szilágy-Sombys als bischöflicher Statthalter (Vicarius Foraneus) von Silvanien berufen. Nachdem der damalige Bischof von Fogaras abgedankt, wurde am 18. November 1850 Sterka-Sulucz zuerst zum griechisch katholischen Bischof von Fogaras ernannt, und im Consistorium von 17. Februar 1851 präconisirt. Als aber, nach der im Eingang dieser biographischen Skizze gegebenen Darstellung, der bischöfliche Sitz zum Erzbisthum erhoben worden, wurde der damalige Bischof von Fogaras am 22. December 1854 zum Erzbischof von Alba Julia präconisirt und darauf in seinen neuen erzbischöflichen Sitz feierlich eingeführt. Papst Pius IX. hatte dem neuen Erzbischof bei dieser Gelegenheit das Pallium überschickt und ihn mit mehreren Prärogativen und Ehrentiteln, wie römischer Graf, Hausprälat und Assistent des päpstlichen Stuhles, ausgezeichnet. Kaiser Franz Joseph, der ihm schon im Jahre 1850 den Franz Joseph-Orden verliehen hatte, fügte nun noch das Commandeurkreuz des Leopoldordens hinzu. In dieser Stellung wurde der Erzbischof durch die politischen Ereignisse, welche sich in den folgenden Jahren in Ungarn-Siebenbürgen abspielten, und welche auf die Stellung der einzelnen Völkerstämme der genannten Länder zur Krone nicht ohne Einfluß blieben, auch in politische Thätigkeit hineingezogen; am meisten aber, als

die Auflösung des siebenbürgischen Landtages vom Jahre 1863/64 erfolgte und durch die Berufung eines anderen Landtages nach Klausenburg, die Existenz und die sanctionirten Gesetze der rumänischen Nation mit Vernichtung bedroht wurden. Aus diesem Anlaß richtete Sterka-Sulucz im September 1865 an den Metropoliten der griechisch nicht unirten Rumänen, Freiherrn Schaguna [Bd. XXIX, S. 86], ein offenes Schreiben (abgedruckt in der „Neuen freien Presse" 1865, Nr. 394), worin er die politische Lage der Rumänen darstellt, und berief auf den 20. October d. J. „als den Tag, an welchem Kaiser Franz Joseph durch das ah. Diplom, diese Ihm treue Nation von Unterjochung befreit, und an welchem Tage diese ihre Repräsentanten in den Reichstag entsendet hat", eine National-Conferenz nach Blasendorf ein. Welchen Erfolg dieselbe hatte, ist bekannt. Die Rumänen waren nicht mehr eine mit den übrigen Stämmen des Kaiserstaates gleichberechtigte Nation Oesterreichs, sondern gehörten zu Ungarn, das, wie bekannt, langsam, aber sicher, mit allen nicht ungarischen Volksstämmen seines Territoriums aufräumt. Unter den so veränderten politischen Verhältnissen sollte natürlich auch mit dem Blasendorfer oder Karlsburger griechisch-katholischen Erzbisthum aufgeräumt werden. Die ungarische officiöse Presse streckte nach dieser Richtung auch schon ihre Fühler aus. Wie vorher des Erzbisthums Wiedererrichtung als politisch nothwendig befunden wurde, so suchte man nun seine Wiederaufhebung als politisch wichtig darzustellen. Es ist immer die alte Geschichte von der Schlange, die sich in den Schweif beißt. Es hieß nun, das Erzbisthum sei nur deßhalb errichtet worden, um die Macht des Primas von Ungarn zu schwächen und nach kurzer Zeit die Abschließung des Concordats zu ermöglichen. Auch habe die Schaffung dieses Erzbisthums den Staatsschatz sehr belastet; und wie man vorher nicht genug „wichtige" Gründe zu dessen Errichtung aufzählen konnte, so hieß es jetzt, der Bestand desselben habe keinen praktischen Werth, da ja für die Appellatorialfälle in dritter Instanz doch ein römisch-katholisches Erzbisthum fungiren müsse. Man ging noch weiter und suchte Motive der Aufhebung in dem Verhalten des Erzbischofs Sterka-Sulucz selbst, und führte als Hauptmoment an: derselbe habe, seine Stellung für eine politische haltend, sich so weit vergessen, daß er in einem Badeorte, wo nur eine römisch-katholische und griechisch-orthodoxe (aber nicht eine griechisch-katholische) Kirche sich befand, die letztere, also schismatische Kirche, besuchte. Indessen blieben alle diese Versuche erfolglos und die griechisch-katholische Metropolie zu Alba Julia und Fogaras, mit dem Nachfolger Sterka-Sulucz's, dem hochw. Johann Evangel. Bancea de Buteasa an der Spitze, mit seiner Residenz zu Blasendorf, seinen 40 Decanaten, Curat-Clerus und einem Basilianer-Kloster, Regular-Clerus zu Blasendorf, besteht noch heute.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 394, in der Correspondenz, Wien 2. October. „Rumänischer National-Congreß".

Porträt. Unterschrift: „Alexander Sterka-Sulucz de Kerpenyes, Comes Romanus, A. Episcopus Metropolita gr. cath. Alba-Juliensis etc. etc." Mit Facsimile des Namenszuges. Ed. Kaiser lith. 1856. Gedruckt bei J. Höfelich's Witwe (Wien, L. T. Neumann, Fol.).

Sterly, Andreas (Topograph, geb. zu Iglau 21. November 1779, gest. 26. December 1852). An den Lehr-

anstalten zu Wien und Olmütz erlangte Sterly seine wissenschaftliche Ausbildung. Dabei erlernte er aus eigenem Antriebe die französische, italienische, englische und čechische Sprache. Mit 24 Jahren trat er bei dem Magistrate der Stadt Iglau in den öffentlichen Dienst, wurde im Jahre 1813 Magistratsrath und blieb in dieser Stellung durch 32 Jahre, bis 1845. Zuerst, und zwar seit 1816, beschäftigte sich Sterly mit physikalisch-astronomischen Studien und theilte vom J. 1817 an, seine meteorologischen Beobachtungen dem meteorologischen Vereine in Brünn monatlich mit. Seit 1820 betrieb er auch mit Eifer mineralogische Studien. Aber noch aus seinen Studienjahren stammte seine große Vorliebe für Geschichte und Geographie, wozu er damals vornehmlich durch André's „Hesperus" und Hormayr's „Archiv für Geschichte, Geographie u. s. w." angeregt worden war. Er faßte dabei zunächst seine Vaterstadt Iglau ins Auge, aber zu einem praktischen Erfolge konnte es damals, da das Iglauer Archiv nicht zugänglich war, überhaupt nicht kommen. Als sich aber dieß im Jahre 1825 änderte, machte sich Sterly nun sofort an die Arbeit, und beschäftigte sich die nächsten fünf Jahre in ernstlicher Weise mit der Bearbeitung einer Geschichte Iglaus. Die Arbeit war sehr ansehnlich ausgefallen; sie umfaßte in Handschrift mit dem Urkundenbuche drei Quartbände, zusammen 1804 Seiten und reichte im Texte bis zum Ende der Regierung der Kaiserin Maria Theresia. Nur einzelne Abschnitte daraus sind durch den Druck veröffentlicht worden; so in Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" 1830 (S. 185—210): „Denkwürdigkeiten Iglaus unter den Luxemburgern"; — 1833 (S. 297 bis 306): „Die Juden in Iglau"; ferner einige kleinere Mittheilungen in Hormayr's „Archiv" und im „Brünner Wochenblatt". Auch stammen die meisten Daten in Wolny's „Topographisch-geschichtlicher Beschreibung der Stadt Iglau und ihrer Landgüter" von Sterly. Als selbständiges Schriftchen ließ er die „Drangsale der Stadt Iglau unter der schwedischen Zwingherrschaft" (Iglau 1828) erscheinen. Sterly war ein fleißiger Sammler von Nachrichten, Urkunden und anderen seine Vaterstadt betreffenden Mittheilungen; so besaß er unter Anderem in seiner Sammlung: „Die Lieder der Iglauer Meistersänger aus dem 16. Jahrhundert"; — eine „Sphragistische Sammlung der böhmisch-mährischen Fürsten von Wenzel bis Ludwig I."; — „Die Original-Iglauer Rechte von Wenzel und Přemisl aus dem 13. Jahrhundert". Aus seinem Nachlasse kamen als Geschenk seines Sohnes Eduard an die „Historisch-statistische Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde" folgende mehr und minder wichtige Manuscripte: „Chronik der Stadt Iglau von 799—1619", alter handschriftl. Codex; — „Materialien zur Geschichte Iglaus", von Sterly selbst gesammelt; — „Beiträge zur Geschichte Iglaus in den Jahren 1700—1790": — „Auszug aus den von Johann Heinrich Marzy [Band XVII, S. 74] gesammelten Materialien zur Chronik der Stadt Iglau, vom Ursprunge bis 1698", von Sterly selbst in drei Bänden ausgeführt; — „Verzeichniß der wichtigeren im Iglauer städtischen Archive aufbewahrten Urkunden", von S. im Jahre 1827 niedergeschrieben; —

eine von Sterly aus der lateinischen Originalurkunde besorgte deutsche Uebersetzung der „Iglauer Bergrechte Wenzels I. und seines Sohnes Przemysl Otakar“; — „Die Stammbäume der Grafen Slawata, der Grafen Liechtenstein“ und eine „Biographie des Chronisten Marzy“. Schon im Eingange der Lebensskizze wurde erwähnt, daß Sterly in früheren Jahren sich stark mit meteorologischen Beobachtungen beschäftigte. In der That entwickelte Sterly, als im Jahre 1816 der meteorologische Verein zu Brünn als Zweig der k. k. mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft ins Leben trat und Sterly Mitglied desselben wurde, eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit in dieser Richtung. Nach der von dem Vereine gegebenen Anleitung und mit dessen Instrumenten stellte er von Juli 1816 bis einschließlich 1840, also durch 24 Jahre, mit aller Umsicht und großer Genauigkeit tägliche Beobachtungen — auch über den Stand und Gang der Wolken — an und setzte diese Beobachtungen noch fort, nachdem der Verein längst aufgehört hatte, zu bestehen. Im Anbeginn bis Ende 1826 schickte er die täglichen Daten in Monatszusammenstellung an den Verein; dann beschloß er zu Ende jeden Jahres eine zuverlässige, aus seinen Beobachtungen gewonnene Darstellung der Witterungsverhältnisse einzusenden. Nach dem Erlöschen des Vereins gelangten die Resultate seiner Beobachtungen als Vierteljahreseingaben des Iglauer Kreisphysikates zur Kenntniß des Guberniums, das dieselben aber nur ganz ausnahmsweise und zusammenhanglos zur allgemeinen Kenntniß brachte. In Alois Pokorny's [Band XXIII, S. 39] Werke „Die Vegetations-Verhältnisse von Iglau“ (Wien 1852) sind Sterly's 24jährige Beobachtungen, welche dieser dem Verfasser genannten Buches zur freiesten Benützung überließ, wissenschaftlich verwerthet.

Brünner Zeitung 1857, Nr. 7. — Schriften der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w., 3. Heft, S. 262. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, gr. 8°.) S. 345.

Stermić (auch **Stermich**) de **Valcrociata**, Nikolaus (Compositeur, geb. in Dalmatien, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Ueber den Lebensgang dieses noch jungen dalmatinischen Compositeurs ist nichts bekannt. Er entstammt einer ansehnlichen dalmatinischen, im Zaratiner Gebiete begüterten Adelsfamilie. — Ein **Anton** Stermić von Valcrociata lebt als Gutsbesitzer und k. k. Gubernial-Secretär in Pension zu Zara; er war seiner Zeit Mitglied der Landesvertretung des Königreichs Dalmatien als Abgeordneter der Höchstbesteuerten im Wahlbezirke Zara, und Mitglied der Gemeindevertretung der Stadt Zara. In Würdigung seiner in diesen Stellungen um Stadt und Gemeinde erworbenen Verdienste erhielt er im October 1863 den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Er ist wohl auch derjenige, der die Musik zu einer Festcantate schrieb, welche anläßlich des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers Franz I. am 12. Februar 1824 im Theater zu Zara zur Aufführung gelangte. Diese Cantate betitelt sich: *„Il ritorno di Giasone in Liburnia“* und den Text dazu hat Dr. Ferd. de Pellegrini [Bd. XXI, S. 442, Nr. 2] verfaßt. — Ein **Franz** Stermić von Valcrociata, gleichfalls Gutsbesitzer in Zara, ist Mitglied

der k. k. Lehen-Allodialisirungs-Landes-Commission für Dalmatien, und vom Landtag gewähltes Mitglied der k. k. Grundsteuer-Regelungs-Landescommission und lebt als k. k. Notar in Zara. Auch dieser wurde im Mai 1875 mit den Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. — Wohl ein Sohn des Einen oder des Anderen der zwei Vorgenannten, oder doch ein naher Verwandter derselben, ist unser Nikolaus Stermić, von dem im Jahre 1865 im „Teatro comunale“ zu Triest zum ersten Male die Oper „*La madre slava*“ zur Aufführung kam und welche einen so glänzenden Erfolg feierte, daß damals alle Blätter in Dalmatien und Triest voll des Lobes über das Werk waren und Stermić längere Zeit als der Held des Tages erschien, der in italienischen und slavischen Festgedichten besungen wurde. Das „Wiener Fremdenblatt“, das über den günstigen Erfolg der Oper berichtet, nennt sie das „Erstlingswerk eines jungen Componisten“. Spätere Nachrichten über den Componisten, der zunächst ein Sohn des obigen Anton Stermić sein dürfte, fehlen.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 1865, Nr. 99. — Osservatore dalmato (Zara, Fol.) 1865, Nr. 62 e 63 „All' egregio maestro di musico il nobile signore Nicolò Stermić di Valcrociata ec.“ (poetische Epistel von M. A. Vidović).

Stern, Joseph (Historienmaler, geb. in Gratz in der Steiermark, gest. im Jahre 1773). Ueber das Geburtsjahr dieses Künstlers fehlen alle Angaben. Nach einem Aufsatze des Dr. Rudolph Puff „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark“, der in einem Gratzer Kalender abgedruckt steht, wäre Stern im Jahre 1773 geboren; doch derselbe Aufsatz Dr. Puff's ist auch in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern“ 1845, S. 902 u. f. abgedruckt, und dort erscheint auf S. 903 das Jahr 1773 nicht als Stern's Geburts-, sondern als dessen Sterbejahr, was wohl das Richtige ist. Auch die biographischen Nachrichten über diesen nichtsweniger denn unbedeutenden Künstler sind ziemlich dürftig. Es ist nur bekannt von ihm, daß er in jungen Jahren nach Rom kam, wo er längere Zeit bei den besten Meistern arbeitete und sich insbesondere Carlo Maratti's Werke zum Vorbilde nahm. Warum er nicht in seine Geburtsstadt Gratz zurückkehrte, sondern zu seinem Aufenthalte Brünn wählte, darüber findet sich keine Aufklärung. In Brünn erwarb er sich als geschickter Bildnißmaler bald einen Namen, und dort lernte ihn Leopold Graf Dietrichstein kennen, der ihn als Hofmaler in seine Dienste nahm; Stern malte nun Bildnisse, historische Gemälde und Fresken. In Mähren sind ziemlich viel Bilder Stern's in den dortigen Kirchen vorhanden; so in Brünn selbst in der Magdalenkirche mehrere Altarbilder; — in der Minoritenkirche das Hochaltarblatt: „Johann der Evangelist“; — in der Kirche zu St. Jacob: „Mariens Himmelfahrt“. — „Das heilige Abendmahl“; und in der Kirche der barmherzigen Brüder einige Altarblätter; — im Brünner Kreise zu Syrovitz in der Pfarrkirche das Hochaltarblatt; — zu Rossitz das Hochaltarblatt; — zu Struz vier Altarblätter; — im Prerauer Kreise zu Weißkirchen, in der dem h. Johann dem Täufer gewidmeten, im Jahre 1763 erbauten Kirche, sechs Altarblätter; — zu Mistek das Altarblatt: „Der heilige Franciscus“; — zu Kremsier in der Piaristenkirche die Altarblätter: „Carolus Borromäus“ und „Joseph Calasantius“; —

auch hat er daselbst im Schlosse den Bibliotheksaal gemeinschaftlich mit Johann Georg Etgens [Band IV, S. 108] mit Fresken geschmückt; — im Olmützer Kreise zu Dub das Hochaltarblatt: „Die Reinigung Mariens“ u. m. a. In Bildnißmalen war er ungemein geschickt und seine Köpfe zeichnen sich durch scharfe Charakteristik aus, daher er auch als Bildnißmaler sehr gesucht war. Im allgemeinen charakterisirt seine Gemälde eine starke pastose Farbe, viele Harmonie und gute Zeichnung, doch wirft ihm P. Beda Dudik Uebereilung und manche Fehler in Zeichnung und Ausdruck vor. Jedenfalls wäre Genaueres über sein Leben, seine Arbeiten und seine künstlerische Bedeutung zu erfahren, unter allen Umständen sehr erwünscht.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. III, S. 139 im Artikel: „Ueber bildende Künste in Mähren“. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz, 8°.). Neue Folge VII. Jahrgang, Heft 1, S. 68. — Wolny. Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) Brünner Diöcese, Bd. I, S. 49, 61, 63, 66, 83, 100, 137, 166, 171, 179, 203, 204, 232, 283 und 340; Bd. II, S. 2; Bd. III, S. 429; Olmützer Diöcese, Bd. I, S. 329; Bd. II, S. 112 und 121; Bd. III, S. 99; Bd. IV, S. 215; Bd. V, S. 71 und 148. — Hawlik (Ernst), Zur Geschichte der Baukunst, der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrafenthume Mähren (Brünn 1838, 12°.). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 320, Nr. 3. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1826, Fr. Beck, gr. 8°) S. 252, 259, 260 und 401.

Stern, Max Emanuel (israelitischer Schriftsteller, geb. zu Preßburg in Ungarn 9. November 1811, gest. zu Wien 9. Februar 1873), als Pseudonym Ernst und als hebräischer Schriftsteller Mendel bri Stern genannt. Sein Vater Isak, aus der Prager Talmudschule hervorgegangen, war ein strenger Talmudist und leitete auch die Erziehung seines Sohnes in einer ähnlichen Richtung. Theils selbst ertheilte er seinem Sohne Unterricht, theils sorgte er, da er nicht unbemittelt war, für tüchtige Lehrer, denen er die Ausbildung seines Sohnes anvertraute. Als aber der Vater bemerkte, daß sein Sohn der excentrischen Richtung des Judenthums, dem sogenannten Chassidismus zuneigte und auch dessen Vorliebe für den Dienst der Synagoge immer lebendiger hervortrat, übergab er denselben dem damals als Talmude gefeierten Rabbi Moses Sofer, an dessen Seite er sich nach der selbstgewählten Richtung ausbilden sollte. Als er erst zwölf Jahre alt war, mußte er bereits seinem hinfällig gewordenen Vater, der ein Lehramt an der königlich israelitischen Primärhauptschule zu Preßburg versah, als Gehilfe beistehen, und als zwei Jahre später der Vater erblindete, übernahm der damals vierzehnjährige Jüngling dessen Lehramt ganz! Durch neun Jahre versah S. diese Stelle. Als aber im Jahre 1832 der Vater starb, legte S. sein Lehramt nieder und war trotz aller Anträge, die von Seite der Gemeinde ihm gemacht wurden, nicht zu bewegen, noch fernerhin dasselbe zu behalten, da er es ja doch nur versehen hatte, um seinen alternden Vater zu unterstützen. Als ihm um diese Zeit von dem bekannten Wiener Buchdrucker Anton Edlen von Schmidt [Bd. XXX, S. 209, Nr. 6], der eine orientalische Druckerei in Wien besaß, der Antrag gestellt wurde, als Corrector

bei derselben einzutreten, nahm er auch denselben, ohne weiter sich zu bedenken, sofort an und ging nach Wien, wo er auch im Jahre 1833 seine neue Stelle antrat. Als dann Schmidt die Schnirer'sche Druckerei in Preßburg käuflich an sich brachte, dieselbe für den hebräischen Druck einzurichten und Stern als Corrector dahin zu versetzen beabsichtigte, erblickte letzterer darin einen Contractbruch, weigerte sich, Schmidt's Antrag anzunehmen und verlor seine Stelle. Um diese Zeit, 1835, wurde zu Eisenstadt eine hebräisch-deutsche Hauptschule ins Leben gerufen und S. zum leitenden Oberlehrer an derselben bestellt. Durch den Umstand aber, daß der dortige starr orthodoxe Rabbiner eine hebräisch-deutsche Schule durchaus nicht dulden wollte, nahmen die Reibungen in der israelitischen Gemeinde einen so erbitterten Charakter an, daß S. nach kaum zweijähriger Thätigkeit 1837 sein Lehramt niederlegte und den Ort verließ. Nach einem etwa halbjährigen Aufenthalte in Triesch, einem Marktflecken in Mähren kehrte er 1838 wieder nach Wien zurück und nahm eine Stelle bei seinem vorigen Dienstherrn, dem Buchdrucker Anton Edlen von Schmidt, an, in welcher er viele Jahre hindurch verblieb. Im Jahre 1849 gab Anton Edlen von Schmidt's Sohn Franz die Druckerei auf und dieselbe ging käuflich an della Torre über. Ob dieser mit dem übrigen Inventar auch den Corrector Stern übernahm, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Nur so viel weiß er, daß, als er Stern zu Anfang der Sechziger-Jahre persönlich kennen lernte, derselbe in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebte. Seinen Lebensunterhalt bestritt er in seinen letzten Lebensjahren von dem sehr geringen Ertrage seiner Schriften, von hebräischen Grabschriften und Gelegenheitsgedichten, die das Gepräge des niederen Honorars deutlich an sich trugen. Ohne es sein zu wollen — und eben durch seine Dürftigkeit außer Stande, mit seiner Eigenthümlichkeit eine Wirkung zu erzielen — war er ein Original. Trotz einer unglaublichen Schüchternheit und Rathlosigkeit in seinem Auftreten brach doch ein ungeheures und dabei für Jeden, der seine Werke kannte, nur für ihn nicht komisches Selbstbewußtsein zu Tage, wenn es seine literarischen Arbeiten galt. Geschichte und Geographie, namentlich letztere, waren ihm böhmische Dörfer, und obgleich Schriftsteller und als solcher von einer erschreckenden Fruchtbarkeit, war er in der Literatur unwissend bis zum Exceß. Linkisch, stets mauschelnd wie ein „zerknetschter Bocher“, bot er eine Erscheinung dar, die einen ebenso wehmüthigen, als komischen Eindruck hervorbrachte. Gewöhnlich sentimental, tief gerührt und traurig, daß man immer einen Thränenausbruch befürchten mußte, ging er wie ein Verlorener daher, der sich immer selbst suchte und nie fand, und seine eigenen Glaubensgenossen nannten ihn nur „die wandelnde Trauerweide auf Zion“. Dieses sein Auftreten ermöglichte es ihm auch, an Personen heranzukommen, bei denen man ihn zuletzt suchen würde, wie an Grillparzer, Halm, Hammer-Purgstall, dem er auch die erste Ausgabe seines Werkes „Choboth ha-l'baboth“ widmete, worauf ihm dieser verbindlichst dankte und ihn in der Anrede des Antwortschreibens Seine Wohlgeboren Herrn M. E. Stern, den „Stein der hebräischen Gelehrsamkeit“ nannte. Mit diesem Schreiben ging nun S. tage-, monate-, ja jahrelang förmlich hausiren, um es aller Welt zu zeigen, denn der Präsident der kaiserlichen Aka-

demie der Wissenschaften hatte ihn ja selbst einen „Stern der hebräischen Wissenschaft" genannt. Ja, wenn ich nicht irre, hat die Akademie der Wissenschaften auch eines seiner Werke subventionirt. Als er 16 Jahre alt war, erschienen seine Dichtungen im Drucke und etwa zwei Decennien später besorgte er die Herausgabe einer Sammlung jugendlicher Erstlingsversuche in der Poesie, die unter dem Titel „Dichtungsblüthen" erschien und gar sonderbare Dinge enthält; so z. B. kamen darin Gedichte vor mit der Aufschrift: „Auf die Mädchen in der Promenade" (sic) u. dgl. m. Die oben erwähnte erste Ausgabe seiner Dichtungen aus dem Jahre 1827, wovon der alte Gräffer jahrelang ein Exemplar als Curiosum und Unicum aufbewahrte, enthielt ein emphatisches Gedicht an Saphir als Einleitung und an diesen übertriefenden Lobsalm war folgende Note angehängt: „Ich habe Herrn Saphir vor einem Jahre ein Buch geliehen, ich habe ihn wiederholt um Rückstellung desselben gebeten und wiederhole hier meine Bitte." Durch das Wohlwollen des Grafen Moriz Dietrichstein, damals Oberstkämmerer Seiner Majestät, ward ihm die Auszeichnung zu Theil, seine Werke Seiner Majestät dem Kaiser vorlegen zu dürfen. Dafür wurde ihm mit Schreiben des Oberstkämmereramtes ddo. 27. März 1846 bekannt gegeben, daß Seine Majestät ihm als Beweis ah. Wohlwollens die goldene Medaille (litteris et artibus) zu verleihen geruht haben. Da war es nun komisch zu sehen, wie Stern, da er strengorthodox war, sich darüber den Kopf zerbrach, auf welche Weise er, ohne mit seinem Judenthume in Conflict zu gerathen, diese Auszeichnung anlegen solle, was im Grunde nicht vonnöthen war, da man ja diese Medaille nie äußerlich wie ein anderes Ordenszeichen tragen kann. Nach Anderen wäre in ihm dieser Gedankenzwiespalt ausgebrochen, als ihm für seine literarischen Verdienste das Verdienstkreuz mit der Krone verliehen worden sein soll. Dem Verfasser dieses Lexikons ist jedoch von einer solchen Verleihung nichts bekannt und pflegt für literarische Verdienste nie das Verdienstkreuz, sondern der Franz Joseph-Orden verliehen zu werden. Als er für die ihm gewordene Auszeichnung dem Kaiser seinen Dank aussprach, that er es mit den Worten: „Eure Majestät haben nicht mich, sondern die hebräische Literatur ausgezeichnet!" (authentisch). Er suchte sein ganzes Leben hindurch nach einem Stoffe für eine Tragödie im großen Style und hatte auch selbst in früherer Zeit schon ein großes biblisch-dramatisches Gedicht, „König Sauls Glück und Ende", geschrieben, das unbeachtet geblieben und ihn selbst nicht befriedigt hatte, da er nach Packenderem, Gewaltigerem suchte. Mit dem Schmerze, einen solchen nicht gefunden zu haben, starb er im Alter von 62 Jahren und ließ sich auf sein Grab auf dem Währinger Friedhofe nachfolgende Grabschrift setzen: „Hier ruhet Der rühmlichst bekannte Dichter | Max Emanuel Stern, | Redacteur des „Kochwe Jizchak", geb. 1811, gest. 9., beerdigt 11. Februar 1873. Seine ganze Lebenszeit | Weihte er der Wissenschaft, | Reichlich hat er ausgestreut | Früchte seiner Geisteskraft. | Ihn umgab der Dichterkranz | Und der höhere Menschenglanz (sic) Friede seiner Asche!" Alles in Allem war Stern ein Original, wie es nur die Uebergangsperiode des orthodoxen in das Reformjudenthum zu erzeugen vermag. Von Herzen ein seelenguter, trefflicher Mensch, ward er nur lächerlich in seinem

schriftstellerischen Selbstbewußtsein und in der Weise seines Auftretens, das zwischen Schüchternheit und Stolz, zwischen Unbeholfenheit und Sichgehenlassen, zwischen Gemüthlichkeit und Unwissenheit wie ein Pendel hin und her schwankte; es war Kotzebue's „armer Poet" ins Jüdische übersetzt. Nach dem Urtheile von Sprachforschern sollen seine Kenntnisse im Orientalischen nicht unbedeutend gewesen sein, er jedoch meist nur Fährten betreten haben, die von den abgeschmackten Talmuden früherer Perioden längst ausgetreten waren.

Max Emanuel Stern's im Drucke erschienene Werke. „Dichtungen" (Pesth 1827, Landerer). — „Perlenblumen. Metrisch gereimte Uebersetzung der „Sprüche Salomos" (Preßburg 1832, Schnifek). — מסלול לשון עבר „Masslül Leschon Eber". Grammatik der hebräischen Sprache in Fragen und Antworten in deutscher Sprache (Wien 1832, von Schmidt und Busch; 3. Aufl. ebd. 1852, Knöpflmacher). — „König Sauls Glück und Ende. Biblisch-dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen" (Preßburg 1833, Schnifek). — משלי עם העתקה ובאור „Sprüche Salomos. Mit wörtlicher über den Text gedruckter Uebersetzung nebst hebräischem Commentar" (Preßburg 1833, von Schmidt; 2. Aufl. Wien 1854, Holzwarth). — אשכנזי קינות עם תרגום „Binoth", oder die liturgischen Klagelieder. Text mit neuer deutscher Uebersetzung der Zijjoniden (Preßburg 1837; 2. vermehrte Aufl. Wien 1845). — התשבי תפארת „Tipheret Hatischbi". Verherrlichung des Propheten Elijja. Episches Gedicht in acht Gesängen. Zwei Abtheilungen (Wien 1839). — שירי היחוד עם ת״א „Schire Hajichud". Hymnen an die göttliche Einheit Metrisch gereimte Uebersetzung der erhabenen Lieder der Einheit (Wien 1840). — אבל משה „Ebel Moscheh". Elegie auf den Tod seines Lehrers Rabbi Mos. Sofer... (Wien 1840). — עם ת״א פרקי אבות „Perlen des Orients". Metrisch gereimte Uebersetzung von Pirke Aboth „Sprüche der Väter" (Wien 1840). — „Zeitstimmen der Dreiuneinigkeit an die Zionstöchter im Judenthume". Nebst einem Anhange: „Die Zerstörung des ersten Tempels, ein Oratorium in drei Abtheilungen von Gust. Philippson" (Leipzig 1841) erschien unter dem Pseudonym M. J. Ernst (Anagramm seines Namens) und wieder mit einem anderen Anhange: „Die Rabbiner-Wahl in Bummesl" im Jahre 1861. — „Klänge aus der Vorzeit. Sagen-Dichtungen" (Wien 1841) — יחזקאל מתורגם ומבואר „Der Prophet Jzachiel". Mit neuer deutscher Uebesetzung (Wien 1842). — בית הספר „Bet Hassepher". Gänzlich neue Bearbeitung des Ben-Sew'schen Schulbuches „Mesillath Hallmud" mit Uebersetzungsaufgaben vom Deutschen ins Hebräische (Wien 1842). — סליחות עם ת״א „Slichot". Vollständige Uebersetzung der Bußgebete (Wien 1842; 3. Aufl 1853). — „Die fromme Zionstochter. Andachtsbuch für Frauen und Mädchen u. s. w. (Wien 1842; 4. Aufl. ebd. 1846; 5. verm. Aufl. ebd. 1853). — „Dichtungsblüthen. Gesammelt aus der Mappe jugendlicher Erstlingsversuche" (Wien 1843). — תולדות ישראל „Toldot Israel". Geschichte Israels seit der Heimkehr aus Babylon bis zur Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer. Hebräisch und deutsch für die Jugend (Wien 1843). — „Die Weisheitssprüche Josuas, des Sohnes Sirach's, in metrisch gereimter Uebersetzung" (Wien 1844). — מחזור עם ת״א „Machsor". Festgebete der Israeliten. Ganz neue, zum Theile metrische Uebersetzung derselben in fünf Theilen (Wien 1844; 4. Aufl. 1856, bei Knöpfelmacher). — החדשים בכורי עתים „Bikure Haittim". Zur Förderung des hebräischen Sprachstudiums. Erstes (und einziges) Heft (Wien 1844). — רחל „Rachel". Hebräische Uebersetzung des Gedichtes „Rachel" von L. A. Frankl (Wien 1844; 2. Aufl. 1850, della Torre). — הנמכרת השנה „Hasche nah ha-nimkereth". Hebräische Uebersetzung des Gedichtes „Der verkaufte Schlaf" von M. G. Saphir (Wien 1847) — „Mosdoth Emunah". Handbuch des jüdischen Religionsunterrichtes für die zartere Jugend (Pesth 1851, Löwy). — ס׳ בחינת עולם עם ת״א „Bechinoth Olam". Betrachtungen über das Weltenleben von Jedajah Penini Bedarschi. Mit interpunctirtem hebräischen Texte und einer neuen metrisch gereimten, getreuen Uebersetzung nebst einer biographischen Einleitung von Joseph Weiße (Wien 1847, Franz Edler von Schmidt; 2. vermehrte Aufl. ebd. 1853,

dbauer und Holzwarth). — „Choch-
Sch'lomoh“. Die Weisheit Salomos.
ch der Apokryphen des alten Testa-
i. Ins Deutsche übersetzt nach Naph-
artwig Wessely's hebräischer Ueber-
g aus dem Urtext und derselben bei-
t (Prag 1853, Pascheles, kl. 8°.). —
dah“. Der häusliche Gottesdienst für
ia-Abende. Mit einer vollständig durch-
metrisch gereimten Uebersetzung (Wien
2. verbesserte Aufl. 1861, mit Illu-
ien). — „Die Rabbinerwahl in Bum-
Ein jüdisches Zeitbild“ (Wien 1. und
fl. 1856, U. Klopf und A. Eurich;
zweite Auflage erschien als Anhang
r oberwähnten zweiten Auflage der
nimen der Dreiuneinigkeit“). — „Tach-
i“. Divan des Jechuda Alcharisi
uer Ausgabe (Wien 1854, Holz-
. — הוכות הלבבות „Lehrbuch der
spflichten nach R. Bechaji ben
h zur Veredlung der relig. oder
Denk- und Handlungsweise“ (2. Aufl.
Eurich). — קול ענות תרועה „Sän-
i zur Tempelweihe. Festgedicht zur
ien Eröffnung des neuerbauten Tem-
m 15. Juni 1858“. Hebräisch und
(Wien 1858). — ירושלמה „Nach
lem“. Von L. A. Frankl. Ins
sche übersetzt [der die Juden insbeson-
ntereffirende Theil] (Wien 1860, 8°.).
ur Alexander-Sage“. Eine deutsche
tzung des dritten Abschnittes von
מוסרי הפילו (Wien 1861). —
Lüge Folgen. Dramatisches Ge-
n fünf Acten“ (Leipzig 1861, 8°.).
asdoth Emunah“. Grundpfeiler des
ens. Handbuch zum jüdischen Reli-
nterrichte, enthaltend die dreizehn
ensartikel des Judenthums u. s. w.
1861, Knöpflmacher). — „Kether
“ (Krone der Lehre). Enthält die
osaischen Ge- und Verbote der heil.
nebst den von den Talmudisten als
sanctionirten sieben rabbinischen
ritualgesetzen in poetischer Form bear-
mit einer dem Studium entsprechen-
us dem Werke „Mizwoth, Ha-Schém“
ften genauen Quellenangabe im Tal-
wie in den Ritual-Codexen ausge-
(Wien 1864, gr. 8°.). — „Tofet und
oder die Divina Comedia des Imma-
en Salomo aus Rom. Aus dem
schen übersetzt und zur 600jährigen
ier Dante Alighieri's in Florenz
herausgegeben“ (Wien 1865, Herzfeld und Bauer, 8°). — „Ozar Sefath Kodesch“. Vollständiges kurzgefaßtes Wörterbuch der hebräischen Sprache mit Angabe aller in der heiligen Schrift gebräuchlichen Conjugationen. Zum Gebrauche für Schulen und Laien. Hebräisch-deutscher Theil (Wien 1871 [Brüder Winter], gr. 8°.). Auch begann er im Jahre 1845 die Herausgabe von כוכבי יצחק (Kochbe Jizchach) oder Sammlung hebräischer Aufsätze exegetischen und poetischen Inhaltes zur Förderung des hebräischen Sprachstudiums unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten in zwanglosen Heften wovon bis 1861 26 Hefte erschienen sind. Dieses „Kochbe Jizchak“ ist im Grunde nur eine Fortsetzung des im Vorjahre 1844 erschienenen bereits angeführten Heftes „Bikure Haittim“. An der Zeitschrift betheiligten sich außer dem Herausgeber Stern noch J. Bibrig aus Stanislaw in Galizien, M. Bos aus Slowitschin, A. Friedländer, A Langbank aus Jaroslaw, J. Meller aus Stanislaw, M. J. Porjes aus Lemberg, Rabener aus Lemberg, Abr. Schmidl, A. S. Schwarz aus Samos, G. Schreiber aus Eisenstadt, Sal. Trietscher aus Trebitsch u. A. Außerdem erschienen von Stern mehrere Gelegenheitsdichtungen, so zum Beispiele auf Rothschild, Sir Mos. Montefiore u. A. Ich habe in vorstehender Uebersicht, so weit es mir eben möglich war, die Schlagwörter der Titel im Original beigefügt.

Jüdischer Plutarch. Herausgegeben von Gräffer (Wien 1848) Bd. I, S. 246 u. f. — Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1860, Alois Bucsánszky, 4°) Heft 2, S. 71 u. f. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 231. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 325 und 352; V. Jahrgang (1846), S. 331; VI. Jahrgang (1847), S. 24. — Die Neuzeit. Wochenschrift für politische, religiöse und Cultur-Interessen. Redacteur S. Szanto (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang (1873), Nr. 7.

Porträt. Unterschrift: „Max Emanuel Stern“. Darunter in Facsimile folgende Verse: „Wie ich gestrebt und wie ich auch

gerungen | Welch Lied sich mir auch in des Herzens Drang | In sanggeweihter Stunde oft entrang | Wie's nach beschränkter Kraft mir auch gelungen; | Kühn darf ich's sagen: nimmer habe | Ich je der Dichtung heil'ge Himmelsgabe | Die Macht des Wortes, wie sie mir gespendet | Entweihend zu unedlem Zweck verwendet | M. C. Stern". Glinski (lith.) 1861. Druck von J. Haller in Wien (Verlag bei J. Knöpflmacher und Söhne in Wien. Fol.).

Stern, Victor (dramatischer Dichter, geb. in Wien im Jahre 1837). Die Volksschule und das Untergymnasium beendete er in Wien, worauf er sich den Realfächern zuwendete und durch Umstände mannigfacher Art veranlaßt wurde, in ein kaufmännisches Geschäft zu treten, in welchem er nahezu ein Jahrzehend verlebte. In dieser Beschäftigung fühlte er sich bei seiner mehr dem idealen und geistigen Schaffen zugewendeten Richtung nichts weniger denn behaglich. Das „Geschäft" aber nahm ihn dabei so stark in Anspruch, daß ihm kaum eine Zeit übrig blieb, die er dem Studium und der Lectüre der neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur hätte widmen, und so seinen edleren Wissens- und erwachten Schaffensdrang befriedigen können. Im J. 1862 lernte er den Dichter Hebbel [Band VIII, S. 164; Bd. XI, S. 428; Band XIV, S. 472] kennen, welche Bekanntschaft, bei dem schon im December 1863 erfolgten Tode des Dichters, dem noch überdieß eine längere Krankheit vorangegangen, freilich nur von kurzer Dauer war. Immerhin blieb sie auf den strebsamen jungen Mann nicht ohne Einfluß, und als er später den Schriftsteller Eduard Kulke, gleichfalls einen Verehrer und Schüler Hebbel's, kennen lernte, war sein Entschluß, der kaufmännischen Laufbahn zu entsagen, bald gefaßt und auch in kurzer Zeit darnach ausgeführt. Im Jahre 1868 gab er seine bisherige kaufmännische Beschäftigung auf und wendete sich dem poetischen Schaffen zu, indessen er seinen Lebensunterhalt durch Privatstunden bestritt. Nun konnte er sich in freierem Maße seiner Lieblingsneigung, der Poesie, hingeben. Da er aber auch die Lücken in seiner geistigen Ausbildung nur zu lebhaft fühlte, suchte er dieselben durch eifrige und angestrengte Studien auf literarischem und wissenschaftlichem Gebiete auszufüllen. Er trat seither mit einigen dramatischen Arbeiten auf, welche im Druck erschienen sind. Die Titel derselben sind: „Valentin. Bürgerliches Trauerspiel in drei Aufzügen" (Wien 1868); — „Das Kronenhaus. Trauerspiel in fünf Aufzügen" (ebd. 1872). Im ersteren bekundet sich Stern ganz als Anhänger der Hebbel'schen Schule, nach welcher „alle Tragödien der Menschheit im Geschlechtsverkehre liegen". Daß Shakespeare's, Goethe's, Schiller's Tragödien nicht in geschlechtlichen Conflicten gipfeln, darüber geht diese Schule einfach hinweg. Stern lebt in Wien, wo er als Secretär des Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia" angestellt ist.

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll [H. Hugeldubel]. schm. 4°.) Bd. II, S. 397.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Karl** Stern (geb. zu Setzdorf in Schlesien am 11. Juni 1815). Trat am 14. September 1837 bei den Schotten in Wien in den Benedictiner-Orden, legte am 29. September 1840 Profeß ab und las am 1. August 1841 die erste Messe. Dann wurde er Seelsorger und Prediger der Stiftskirche zu den Schotten. S. besaß als Kanzelredner einen ausgezeichneten Ruf und mehrere seiner Kirchenreden sind auch im Druck erschienen, so „Die Ceremonie der Priesterweihe", Predigt, gehalten, als

P. Paul Ruttil sein erstes heiliges Meßopfer Gott darbrachte" (Wien 1847); — „Kleine Ursachen, große Wirkungen. Predigt zur 100jährigen Jubelfeier der Einweihung der magistratischen Patronatskirche zur h. Margaretha in der Vorstadt Weißgärber, gehalten am 14. Juli 1846" (Wien 1846); — „Rückblick auf das vergangene Jahr in menschlicher, bürgerlicher und kirchlicher Beziehung. Predigt, gehalten am 31. December 1848" (Wien 1849, Mechitaristen); — „Was sagen Schrift und Ueberlieferung, Vernunft und Erfahrung über die h. Beichte? In drei Kanzelreden zusammengestellt" (Wien 1849, Brandel und Comp.); der Ertrag war zum Besten des Frauen-Wohlthätigkeitsvereins in Wien bestimmt; — „Einige Worte zur Ermunterung an die Kinder des Grafen Paul Széchenyi beim Empfange der heiligen Communion" (Wien 1849, Sollinger's Witwe); — „Der Kampf des Priesters in unserer blinden Zeit. Predigt bei der ersten h. Messe des hochw. Herrn P. Gotthard Springer" (Wien 1849, Lell); der Ertrag war zum Besten verwundeter Krieger gewidmet; — „Einige herzliche Worte bei Gelegenheit der Copulation des Herrn Professor Stephan Stern mit der verwitweten Theresia Christen, welche am 17. September 1849 in Kosteletz in Böhmen vorgetragen worden" (Wien 1849, Lell); — „Selig jenes Volk, dessen Gott der Herr im Himmel ist. Psalm 32, 12. Predigt am Feste des h. Leopold, Schutzpatrons von Oesterreich, am 15. November 1849 zu Klosterneuburg vorgetragen" (Wien 1850, Mayer und Brandel); der Ertrag war für die zwei Krankenhäuser, zu St. Elisabeth in Wien und zu Klosterneuburg, bestimmt. Stern's Predigten gewannen nicht erst durch den Zauber des Vortrags, der ihm in ungewöhnlichem Grade eigen war; selbst bei ihrer Lectüre verläugneten sie nicht den Eindruck, den das Wort Gottes mit Einsicht und wahrem religiösem Gefühl ohne Prunk, sondern in schlichter Einfachheit vorgetragen, nie verfehlt. [Friedenszeitung (Wien) 1850, Nr. 114: „Karl Stern als Kanzelredner".] — 2 **Marcus Stern**, aus Alt-Ofen, Neustift, hat sich als Kalligraph hervorgethan und im Jahre 1858 ein kalligraphisches Tableau vollendet, das in seiner höchst kunstvollen Anlage und Ausführung für eines der seltensten und vollendetsten Erzeugnisse dieses Faches bezeichnet wurde. Es stellte ein Architekturstück vor, einen Tempel mit Säulen u. s. w. ausgeschmückt mit Arabesken und Verzierungen verschiedenster Art. Wenn man aber die Architektonik genauer untersuchte, so waren es eigentlich keine dickeren und dünneren Zeichenlinien, sondern alle Züge, Striche, Linien und Verzierungen bestanden aus geschriebenen Versen, welche das fünfte Buch Moses enthielten, und die obere Spitze oder Krone des Ganzen enthielt die Sprüche Salomonis. Das alles war mit seltener Rundung und Vollendung ausgeführt, und erregte überall, wo es zur Ansicht ausgestellt war, gerechte Bewunderung. Ob er noch andere oder ähnliche kalligraphische Werke geliefert, wie denn überhaupt über seinen Lebensgang, ist nichts Näheres bekannt. [Humorist. Von M. G. Saphir, 1858, Nr 20: „Ein kalligraphisches Kunstwerk".] — 3. **Samuel Stern**. Vollendete die medicinischen Studien an der Wiener Hochschule, erlangte die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie, das Magisterium der Geburtshilfe und ist zur Stunde außerordentlicher Professor der klinischen Propädeutik an der Wiener Hochschule. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er sich in der Folge auf Beobachtungen und das Studium des Schalles verlegt und sucht die Ergebnisse desselben in der medicinischen Diagnostik zu verwerthen. Von ihm sind bisher folgende Schriften und Abhandlungen im Druck erschienen: „Beiträge zur Kenntniß der Functionen des Nervensystems" (Neuwied 1868, Hauser, gr. 8°.); — „Die propädeutische Klinik als selbständiges theoretisch-medicinisches Forschungs-Institut" (Wien 1870, Czermak, gr. 8°.); — in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, aber auch in Sonderabdrücken: „Beiträge zur Theorie des gemeinen [nicht musikalischen] Schalles, als Object-Merkmals mit Rücksicht auf die speciellen Bedürfnisse der medicinischen Diagnostik" (Wien 1870, gr. 8°.); — „Ueber die Resonanz der Luft im freien Raume". Mit zwei (eingedr.) Holzschnitten (ebd. 1870); — „Beiträge zur Theorie der Resonanz lufthaltiger Räume" (ebd. 1872); — „Weitere Beiträge zur Theorie der Schallbildung". Mit (eingedr.) Holzschnitten (ebd. 1874). — 4. Ein **S. Stern** erscheint als Verfasser der politischen Flugschrift: „Habsburg und Hohenzollern. Oesterreich und Preußen, in ihrem Verhältniß zu Deutschland und zu den Interessen der deut-

schen Nation" (Berlin 1860, J. Springer, VIII, 127 S., gr. 8°.), deren Tendenz schon aus Verlagsort und Verleger zu erkennen ist. Allem Anscheine nach ist es das Product eines aus dem bekannten Reptilienfonde besoldeten publicistischen Parteigängers; ob eines Oesterreichers oder eines Preußen, ist nicht zu bestimmen. — 5. Im Jahre 1868 ging durch die Journale die Nachricht, daß ein gewisser Stern aus Bossatz, einem Dorfe im Trentschiner Comitate Ungarns, ein simpler Dorfjude, der ursprüngliche casus belli in der englisch-abyssinischen Affaire gewesen sei. Der mittlerweile nach fast halbhundertjähriger Dauer entschlafene „Wanderer" hat sich diese Nachricht aus Vag-Ujhely schreiben lassen. Er berichtete, daß eines Tages Stern sein Bündel gepackt und mit seinen „sieben Zwetschken" schnurstracks nach London gewandert sei. Auf den dort Angelangten habe, als auf einen mittellosen Menschen, die Missionsgesellschaft sofort ihre Leimruthen angelegt und bald war der Vogel gefangen. Darauf sei er als Missionär dieser Gesellschaft nach Abyssinien gegangen. Das Schicksal jedoch machte seinen und der Gesellschaft Plänen einen Strich durch die Rechnung: denn Stern und noch ein zweiter Missionär Namens Rassom, waren von den Abyssiniern gefangen genommen worden. Beide wendeten sich nun an die englische Regierung um Schutz, und diese schickte auch in der That bald darauf eine Gesandtschaft behufs der Befreiung der beiden Missionäre nach Abyssinien. Aber dieser Gesandtschaft erging es selbst nicht besser, denn sie wurde auch gefangen zurückgehalten und auf alle Reclamationen der englischen Regierung nicht ausgeliefert. Solche Schmach mochte Albion nicht ungestraft hinnehmen, und so sei daraus der blutige Krieg entstanden, der England mehr als sechs Millionen Pfund Sterling und dem Könige von Abyssinien das Leben gekostet hatte. Diese Sensationsnachricht wurde damals von allen Blättern des Continents colportirt. Nach einiger Zeit aber langte aus Vag-Ujhely nachstehende Berichtigung ein: „Zuerst sei es unrichtig, daß Missionär Stern die eigentliche Ursache des Krieges war; jedenfalls war er nicht die alleinige; überdieß ist die ganze Geschichte über die Herkunft und den Lebensgang Stern's vom Anfang bis zum Ende erfunden. Missionär Stern war nie ein simpler Dorfjude, noch
war Rossatz im Trentschiner Comitate se
einstmaliger Aufenthaltsort; weiter hat se
Uebertritt zum Christenthum nicht in Lond
stattgefunden, wie er auch nicht von d
aus allsogleich als Missionär nach Aby
nien gesendet ward. Stern ist vielmehr a
Frankfurt a. M. gebürtig, wo er auch z
Christenthum übertrat, er hat Ungarn u
die Slovakei vielleicht gar nie gesehen.
war lange Jahre Missionär in Persien, A
bien und der Türkei und erst vom letzte
Lande aus ging er nach Abyssinien.
Rassom aber, der als ein „anderer en
scher Missionär" aufgeführt erscheint, ist n
Missionär, sondern eben jener Gesandte.
mit königlichen Geschenken versehen, be
Befreiung der Gefangenen nach Abyssi
ging und dort das Schicksal der and
Gefangenen theilen mußte." [Neue fr
Presse, 1868, Nr. 1355: „Missi
Stern".] — 6. Stern, ist auch der w
Name einer Sängerin, die, aus Wien gebü
unter dem Namen Stella in Italien
[siehe diesen Band S. 173, in den Quell

Sternau, Pseudonym für Joh
Nep. **Berger**, siehe: **Berger**, Joh
Nep. [Band I, S. 303; Band X
S. 480; Bd. XXIII, S. 361].

Nebenbei sei bemerkt, daß sich desselben
donyms Sternau ein M. Goldsch
bediente, der zur Zeit, als Karl Sa
ner [Bd. XXVIII, S. 206] Strafhau
walter zu Suben war, zu der Bewo
schaft dieser Strafanstalt zählte und da
mit schriftstellerischen Arbeiten sich be
tigte. Noch während er daselbst in Haft
befand, war er zum Judenthume üb
treten, hatte in dieser Zeit ein dreiac
Lebensbild unter dem Titel „Die G
genen" und neben demselben eine er
Arbeit, betitelt „Die Justizpflege in O
reich", vollendet, die er nach überstand
Haft in Druck zu legen und niemand G
gerem, als dem damaligen Justizmi
Dr. Herbst zu widmen gedachte. [Fr
denblatt Von Gust. Heine (Wien,
1869, Nr. 26 und 102, unter den T
notizen.] — Auch unter dem lyrischen P
Edmund Sternau, dessen Poesien
dem schmucklosen Titel: „Gedichte" (S
gart 1871, Hoffmann und Hohl, 8°), e
nen sind und zu dem Besten gehören,

neuere Zeit auf dem Gebiete der Lyrik rgebracht, soll ein Oesterreicher versteckt n. Doch ist es bis nun nicht gelungen, n Schleier seiner Anonymität zu lüften. Neues Wiener Tagblatt 1871, :. 181: „Vom Lesetisch". Von Arnold ilberg.]

Sternbach, Eduard Freiherr (k. k. jor und Ritter des Maria Theresien-ens, geb. zu Sterzing in Tirol im ıre 1788, gest. zu Oberpettnau in ol am 11. December 1846). Ent-ımt der alten Tiroler Adels-, nachmals herrlichen Familie Sternbach zum ck und Luttach, über welche die ellen S. 250 nähere Nachrichten geben. st ein Sproß des Mareiter Astes [siehe Stammtafel] und sein Vater Joseph bastian war k. k. Kämmerer, seine tter Franziska, eine geborene äfin Wolkenstein, war Sternkreuz-densdame. Bei Beginn des Feldzuges Jahre 1805 trat S., damals 17 Jahre als Fähnrich in das 17. Infanterie-giment Reuß-Plauen und wurde noch nämlichen Jahre Lieutenant bei ffau-Kürassieren Nr. 5. In der Schlacht Leipzig am 16. October 1813 er-ıpfte er sich das Maria Theresien-uz. Am genannten Tage passirte sein giment die Pleisse und rückte vor Grö-n. Eine starke feindliche Cavallerie-lonne suchte in diesem Augenblicke auf Anhöhen zwischen Gröbern und Lie-twolkwitz sich festzusetzen. Wollte man r das Dorf Gröbern behaupten, dann ste diese vortheilhafte Stellung dem nde nicht überlassen bleiben. Oberst af Auersperg erkannte die Wichtig-dieser Position und, ohne sich durch bedeutend überlegenen Feind in seinem rhaben, ihn aus seiner Stellung zu treiben, beirren zu lassen, unternahm nit vier Schwadronen die Attake auf den Gegner und warf ihn von der Anhöhe durch ein sumpfiges Thal in großer Unordnung zurück, worauf er ihn noch bis in seine zweite Aufstellung auf die Höhen zwischen Dölitz und Dösen verfolgte. Dort aber gelang es dem Feinde, sich wieder zu sammeln und zu ordnen und in beide Flanken des Regiments Cavallerie und Infanterie zu detachiren, so daß Oberst Auersperg, um seinen eigenen Stützpunct nicht zu gefährden, von der weiteren Verfolgung ablassen mußte. Oberlieutenant Sternbach überblickte sogleich die ganze Situation und griff, ohne Befehl abzuwarten, sofort handelnd ein. Mit 100 Kürassieren warf er sich der feindlichen Abtheilung entgegen, die unsere rechte Flanke und den Rückzug der Unseren bedrohte. Diese Attake führte er mit solcher Bravour und so glänzendem Erfolge aus, daß die Angegriffenen bis zur Suite des Kaisers Napoleon und auf die Reserve-Artillerie zurückgeworfen wurden. Als nun gar die Bedienung der feindlichen Artillerie von S.'s Kürassieren niedergehauen wurde, wurde die Verwirrung in dem feindlichen Treffen allgemein. Nun bahnte sich S. durch mehrere feindliche Infanterie-Massen den Weg zu seinem Regimente und als ihm auf seinem Rückzuge feindliche Reiterei nacheilte, machte er nochmals Kehrt und warf sie mit aller Entschiedenheit zurück. Dieses heldenmüthige Unternehmen war nach zwei Seiten hin höchst erfolgreich: erstens für die eigene Truppe, die ihre Stellung behaupten konnte und dann für die bei Gosa aufgestellten russischen Colonnen, welche, von der feindlichen Cavallerie bereits hart bedrängt, nur durch Sternbach's erfolgreichen Angriff von ihren Bedrängern befreit wurden. Selbst die französischen Generale, welche Augenzeugen dieser

Bravour Sternbach's waren, konnten nicht umhin, dem tapferen Officiere Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und einzugestehen, wie durch seine Waffenthat ihnen in einem Momente so wesentliche und bereits errungene Vortheile seien entrissen worden. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg schlug, alsdann selbst den mittlerweile zum Hauptmann im 2. Jägerbataillon vorgerückten Freiherrn von Sternbach zu einer wohlverdienten ah. Auszeichnung vor, und im Ordenscapitel des Jahres 1815 wurde ihm einstimmig das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. In der Folge diente Baron Sternbach mehrere Jahre bei den Kaiserjägern, trat im Mai 1828 in den Ruhestand und erhielt im Februar 1840 den Majors-Charakter. In dieser Eigenschaft starb er im Alter von 58 Jahren. Major Sternbach war zweimal, und zwar mit seinen zwei Cousinen Creszenz und Maria Anna, Töchtern des Freiherrn Ludwig Franz von Sternbach vom Bludenzer Aste vermält. Sein Zweig blüht noch in seinen Enkeln, den Kindern seines Sohnes Leopold, fort.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) I. Bd., Die Kürassiere und Dragoner, S. 136. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1230 und 1740.

Zur Genealogie der Freiherren von Sternbach. Dieses Geschlecht, das sich Sternbach zum Stock und Luttach schreibt, ist ein Tiroler Geschlecht, dessen ursprünglicher Name Wenzel (Wenzl, Wentzl) war. Durch den von der Familie erfolgreich betriebenen Bergbau zu Ahren nächst Taufers im Pusterthale und vortheilhafte Pfandschaften für dargeliehene Gelder an die Landesregierung haben sich allmälig Glanz und Bedeutung dieses Geschlechtes gehoben, das noch zur Stunde in zwei Aesten und mehreren Linien fort-

blüht. Im Jahre 1571 erhielten
einen Wappenbrief und mit
Kaisers Leopold I. ddo.
12. November 1664 wurde **Joh**
tist Wentzl, Doctor der Rechte,
der Hochstifte Freising und Brixen
lich salzburgischer Geheim-Secretä
sistorialrath, für seine Verdien
mit seinen Brüdern **Stephan,**
den adeligen Ansitzen Kirchegg un
stein, sowie auf Ragen in Br
dreas, Herrn auf dem adeligen
zu Uttenheim (jetzt ein Seniorats-
stoph und **Jacob**, und mit sei
Wilhelm und **Kaspar** Wen
rittermäßigen Adelstand des heilige
Reiches und der österreichischen
erhoben. Laut Diplom des
Paulin zu Brixen ddo. 18.
1684 wurde dem **Anton** Wen
des obengenannten Andreas,
Brüdern erlaubt, sich von ihrer i
Vorstadt zu Bruneck gelegenen
Einem zu einem adeligen Ansitz
Behausung Sternpach, Wentzl
pach zu nennen. Im Jahre 16
die Wentzl zu Sternbach in
Adelsmatrikel eingetragen und n
des Kaisers Leopold I. ddo. Wi
1698 erhielten die Vettern **Ant**
kaiserlicher Rath, und **Franz**
Wentzl mit dem Prädicate „v
bach" die Reichsfreiherrenwürd
vermehrten Wappen Am 23.
1700 erhielt auch **Christoph**
Wentzl von Kirchegg und S
k. k. Oberkriegscommissär in Sch
Kaiser Leopold I. die königlich
Freiherrenwürde. Seit dieser S
bung ließen die Wentzl ihren urs
Familiennamen fallen, indem si
nun an Sternbach zum Stock
tach" schrieben. Nachdem im
durch das ohne männliche Des
folgte Ableben des Karl Grafen
nenberg, Freiherrn von He
Oberst-Erbland-Falkenmeisteramt i
steten Grafschaft Tirol erledigt w
erhielt mit Diplom des Kaisers Le
ddo. Wien 7. Februar 1791 Fre
Mathias von Sternbach, von
Aste, in Würdigung seiner und de
seiner Vorfahren das obengenan
Erbland-Falkenmeisteramt für sic
männlichen Nachkommen, und zu

r von Sternbach,
geb. 1651, † 1716.
zu Köstlau, † 1715.

annenberg.
nn von Stätten.

bach † 1806.
rel.

ft.

Maria Anna	Philipp	Anton	Johann
† 185.,	geb. 1792, †.	geb. 1794, †.	geb. 16. Mai 1804.
ndidus zu Mayrhofen			Gabriele von Pfaundler
Koburg und Anger.			geb. 5. September 1800.

Gottfried	Maria	Johanna,	Alois	Gabriele †.
. 31. August	geb. October	Nonne,	geb. 10. October	
1831.	1834.	geb. 29. Mai	1839.	
		1836.		

Mareiter Ast.

Johann Anton

Bravour Sternbach's waren, konnten nicht umhin, dem tapferen Officiere Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und einzugestehen, wie durch seine Waffenthat ihnen in einem Momente so wesentliche und bereits errungene Vortheile seien entrissen worden. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg schlug, alsdann selbst den mittlerweile zum Hauptmann im 2. Jägerbataillon vorgerückten Freiherrn von Sternbach zu einer wohlverdienten ah. Auszeichnung vor, und im Ordenscapitel des Jahres 1815 wurde ihm einstimmig das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. In der Folge diente Baron Sternbach mehrere Jahre bei den Kaiserjägern, trat im Mai 1828 in den Ruhestand und erhielt im Februar 1840 den Majors-Charakter. In dieser Eigenschaft starb er im Alter von 58 Jahren. Major Sternbach war zweimal, und zwar mit seinen zwei Cousinen Creszenz und Maria Anna, Töchtern des Freiherrn Ludwig Franz von Sternbach vom Bludenzer Aste vermält. Sein Zweig blüht noch in seinen Enkeln, den Kindern seines Sohnes Leopold, fort.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) I. Bd., Die Kürassiere und Dragoner. S. 136. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1230 und 1740.

Zur Genealogie der Freiherren von Sternbach. Dieses Geschlecht, das sich Sternbach zum Stock und Luttach schreibt, ist ein Tiroler Geschlecht, dessen ursprünglicher Name Wenzel (Wenzl, Wentzl) war. Durch den von der Familie erfolgreich betriebenen Bergbau zu Ahren nächst Taufers im Pusterthale und vortheilhafte Pfandschaften für dargeliehene Gelder an die Landesregierung haben sich allmälig Glanz und Bedeutung dieses Geschlechtes gehoben, das noch zur Stunde in zwei Aesten und mehreren Linien fort-

blüht. Im Jahre 1571 erhielten
einen Wappenbrief und mit
Kaisers Leopold I. ddo.
12. November 1664 wurde Joh
tist Wentzl, Doctor der Rechte,
der Hochstifte Freising und Brixen
lich salzburgischer Geheim-Secretä
sistorialrath, für seine Verdien
mit seinen Brüdern Stephan,
den adeligen Ansitzen Kirchegg un
stein, sowie auf Ragen in Br
dreas, Herrn auf dem adeligen
zu Uttenheim (jetzt ein Seniorats
stoph und Jacob, und mit sei
Wilhelm und Kaspar Wen
rittermäßigen Adelstand des heilige
Reiches und der österreichischen
erhoben. Laut Diplom des
Paulin zu Brixen ddo. 18.
1684 wurde dem Anton Wen
des obengenannten Andreas,
Brüdern erlaubt, sich von ihrer i
Vorstadt zu Bruneck gelegenen
Einem zu einem adeligen Ansitz
Behausung Sternpach, Wentzl
pach zu nennen. Im Jahre 16
die Wentzl zu Sternbach in
Adelsmatrikel eingetragen und n
des Kaisers Leopold I. ddo. Wi
1698 erhielten die Vettern Anto
kaiserlicher Rath, und Franz
Wentzl mit dem Prädicate „v
bach“ die Reichsfreiherrenwürde
vermehrten Wappen. Am 23.
1700 erhielt auch Christoph
Wentzl von Kirchegg und S
k. k. Oberkriegscommissär in Sch
Kaiser Leopold I. die königlich
Freiherrenwürde. Seit dieser E
bung ließen die Wentzl ihren urs
Familiennamen fallen, indem si
nun an Sternbach zum Stock
tach“ schrieben. Nachdem im
durch das ohne männliche Des
folgte Ableben des Karl Grafen
nenberg, Freiherrn von Hei
Oberst-Erbland-Falkenmeisteramt i
steten Grafschaft Tirol erledigt w
erhielt mit Diplom des Kaisers Le
ddo. Wien 7. Februar 1791 Frei
Mathias von Sternbach, vom
Aste, in Würdigung seiner und der
seiner Vorfahren das obengenann
Erbland-Falkenmeisteramt für sich
männlichen Nachkommen, und zw

:.

r von Sternbach,
geb. 1651. † 1716.
zu Köstlan, † 1715.

.
annenberg.
nn von Stätten.

.

bach † 1806.
rel.

ft.

Maria Anna † 185., ndidus zu Mayrhofen Koburg und Anger.	Philipp geb. 1792, †.	Anton geb. 1794, †.	Johann geb. 16. Mai 1804. Gabriele von Pfaundler geb. 5. September 1800.

Gottfried b. 31. August 1831.	Maria geb. October 1834.	Johanna, Nonne, geb. 29. Mai 1836.	Alois geb. 10. October 1839.	Gabriele †.

Zweiter Ast.

Johann Anton

· älteste Lebensträger den Titel
ınd-Falkenmeister" und die ande-
nten den Titel „Erbland-Falken-
en sollen. — Was den Grund-
herren von Sternbach betrifft,
llem Stock und Luttach in Tirol
von welchen Edelsitzen sie auch
te entlehnt haben. Beide liegen
le. Den adeligen Ansitz Stock
Bentzl im Jahre 1619 von den
n Spaur und besitzen ihn noch
veite hingegen, Luttach, befindet
er in ihren Händen. Mit diesen
edoch der Edelsitz „am Stock"
ttach, ebenfalls im Pusterthale
t zu verwechseln. Zu den übri-
gen der Sternbach's gehören
i Wolfsthurm im Mareiterthale
, zuerst Eigenthum der alten
Mareit, 1700 von den Herren
von Wolfsthurm erworben
on **Franz Andreas** Freiherrn
ach umgebaut; dann der einst
lsperg'sche Ansitz zu Bruneck
die Herrschaft Bludenz mit dem
yenhofen und Sonnenberg im
hen, diese als Pfandlehen seit
1684. — In der Familie ragen
, der einer Frau und der eines
er die anderen Sprossen des
empor. **Maria Therese** Freiin
bach hat im denkwürdigen Jahre
Namen mit goldener Schrift in
r Geschichte eingezeichnet, und
eiherrn von Sternbach Name
n Tagen von Leipzig, als nach
Befreiungskriegen die Schlacht
die kometengleiche Laufbahn des
n mit einem Male abschnitt und
bisher am Gängelbande seines
ıhinschwankte, sich selbst wieder
ichtete. Die Lebensskizzen beider
und 252. Auch sonst noch hat
sich im Rathe des Fürsten und
ohl des Vaterlandes verdient
) ist es namentlich ein Stern-
m Jahre 1809 sich mit noch
: Philipp von Wörndle und
Giovanelli, sehr hervorge-
Wir finden seinen Namen in den
chen) „Lebensbildern aus den
egen" (Jena 1844, Frommann,
weiten Abtheilung (im Urkunden-
e 517, mit den vorgenannten
ich verzeichnet; Hormayr be-

richtet nämlich, daß auch Sternbach's Name mit jenem Philipps von Wörndle, des Anführers der Tiroler bei Spinges im April 1797 und 1809 Intendanten des Pusterthales, und Josephs von Giovanelli aus Botzen auf der Deportationsliste eines Beamten verzeichnet war, welche die Namen derjenigen enthielt, deren Entfernung dem übereifrigen Regierungsbeamten geboten erschien, wenn er für die Ruhe des Landes verantwortlich bleiben solle. — Zur Zeit ist 1. **Ferdinand** Freiherr von Sternbach, vom Mühlauer Ast, Abgeordneter des Tiroler Landtages, gewählt von den Landgemeinden Innsbruck, Mieders, Steinach, Telfs, Hall und Sterzing, war in der Session 1873/74 des österreichischen Reichsrathes Mitglied des Abgeordnetenhauses, in welchem er sich der Rechtspartei anschloß; und 2. **Otto** Freiherr von Sternbach, vom Bludenzer Ast ist Landesschützenhauptmann und Commandant des Landesschützen-Bataillons Vorarlberg Nr. 10, bereits wiederholt mit den Landesvertheidigungs-Medaillen der Jahre 1848 und 1866 geschmückt; überdieß ist er ein von der Regierung ernanntes Mitglied der k. k. Grundsteuer-Regulirungs-Landes-Commission für Vorarlberg.

Wappen. Quadrirter Schild mit gekröntem schwarzen Mittelschilde, in welchem ein wellenförmig gezogener, schrägrechter Balken erscheint, der links oben und rechts unten je von einem sechsstrahligen goldenen Sterne begleitet ist (Wentzl'sches Stammwappen). 1 und 4: In Roth ein frei schwebendes, schwarz ausgefügtes silbernes Mauerstück von vier Schichten, welches oben mit drei spitzigen Zinnen versehen ist (Luttach). 2 und 3: Gleichfalls in Roth drei silberne Querbalken (Groppenstein, ein erloschenes Kärntbner Geschlecht). Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Der mittlere Helm trägt auf seiner Krone einen mit den Sachsen rechtsgekehrten, geschlossenen, schwarzen Adlerflug, der mit dem Wellenbalken und den Sternen des Mittelschildes belegt ist; die Krone des rechten Helmes trägt zwei von Silber und Roth abwechselnd quer getheilte Büffelhörner; und aus jener des dritten Helmes wächst der roth gekleidete Rumpf eines einwärts gekehrten und vorwärts sehenden bärtigen Mannes hervor, dessen gekröntes Haupt unterhalb der Krone mit einer nach hinten abfliegenden

schwarzen Zindelbinde umgeben ist. Die Helmdecken sind durchgängig roth mit Silber unterlegt.

Sternbach, Maria Theresia Freiin von (Tiroler Landesvertheidigerin, geb. zu Bruneck in Tirol 20. Mai 1775, gest. 5. April 1829). Maria Theresia ist die Tochter des Brunecker Bürgers Joseph Obholzer aus dessen Ehe mit Walburge gebornen Waitz. Im Alter von 24 Jahren, am 17. Juni 1799 zu Uttenheim, vermälte sich das schlichte Bürgermädchen mit dem damaligen Oberst-Erbland-Falkenmeister Franz Andreas Freiherrn von Sternbach, den sie im J. 1808, nach neunjähriger Ehe verlor. Als nun das denkwürdige Kriegsjahr 1809 über Tirol hereinbrach, stand die wackere Freifrau allein, aber sie säumte keinen Augenblick, die Sache ihres kleinen, jedoch in der Geschichte des genannten Jahres unvergessenen Vaterlandes zu ergreifen, und that es mit einer Selbstaufopferung und einem Heldenmuthe, die bleibender Erinnerung werth sind. Sie opferte ihren ganzen Viehstand zum Unterhalt der Landesvertheidiger; zu Pferde, mit Pistolen bewaffnet, ritt sie von Ort zu Ort, um die Ordnung, wo diese bei der hereinbrechenden schweren Zeit gestört zu werden drohte, aufrecht zu erhalten und ihre Landsleute an ihre Vaterlandspflicht zu erinnern. Dadurch war sie dem Feinde alsbald bemerkbar geworden und ihr Geschick war besiegelt. Als nämlich General Lefebvre im Hochsommer genannten Jahres Innsbruck besetzt hatte und alle seine Bemühungen, die Straße nach Brixen zu öffnen, an dem Patriotismus der Tiroler scheiterten, ließ er zu Anfang des August die Baronin Sternbach auf ihrem Schlosse zu Mühlau durch Gendarmen aufheben. Sie wurde in der Nacht zum 15. August, beim Abzuge des Generals, zugleich mit dem Grafen Sarntheim und dem Freiherrn von Schneeburg in einem geschlossenen Wagen unter Escorte zunächst nach München geschafft, und daselbst in einem Correctionshause gefangen gehalten. Später brachte man sie nach Straßburg, wo man sie bis zum Wiener Frieden im Gewahrsam hielt. Während dieser langen und harten Gefangenschaft verlor die hochherzige, muthige Frau keinen Augenblick ihre Fassung und ihren festen Muth. Oft von den nothwendigsten Bedürfnissen entblößt, von empfindlichen Schmähungen verfolgt, und sogar mit dem Tode bedroht, blieb sie standhaft und würdevoll und verrieth niemals die heilige Sache, der sie sich selbst mit Gefahr ihres Lebens ganz ergeben hatte. Mehrere Jahre später, nachdem den Völkern der Friede wieder gegeben war, wurde auch das heldenmüthige Benehmen dieser wackeren Tirolerin zur Kenntniß des Kaisers gebracht, und dieser zeichnete die edle Frau in Würdigung ihrer an den Tag gelegten patriotischen Gesinnungen und Handlungen, am 25. December 1820, mit der großen goldenen Ehrenmedaille sammt Kette aus.

Tagebuch der Baronin von Sternbach in Mühlau. (Innsbruck 1849).

Sternberg, Caspar Graf (Naturforscher, geb. zu Prag 6. Jänner 1761, gest. zu Brzezina 20. December 1838). Seine Taufpathen waren nach der damaligen Sitte des böhmischen Adels zwei Bettler des Kirchspiels. Sein Vater Graf Johann Sternberg, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, hatte, da er in seiner Jugend dem Militärstande angehört und den Successionskrieg, sowie den zweiten preu-

bischen Feldzug mitgemacht hatte, eine besondere Vorliebe für den Soldatenstand; die Mutter Anna Josepha, eine geborene Gräfin Kolowrat-Krakowsky, Tochter des nachmaligen Oberstburggrafen von Böhmen, war eine sehr gebildete Frau, die mit großer Fertigkeit deutsch, französisch, italienisch, später auch englisch sprach und schrieb, und eine besondere Neigung für die französische, mit der Zeit auch für die deutsche und englische Literatur an den Tag legte. Der junge Caspar wurde in seinem siebenten Jahre, nachdem er bereits durch Umgang die böhmische, deutsche und französische Sprache, dann auch etwas Latein erlernt hatte, nach damaliger Sitte einem französischen Abbé Namens Lambin zur Erziehung, zwei Jahre später einem Jesuiten Namens Spalek, zur weiteren Ausbildung übergeben. Frühzeitig schon bekundete er eine große Vorliebe für Naturwissenschaften und es machte ihm besonderes Vergnügen, seinem Bruder, der in seinen Mußestunden Mineralogie und Chemie, ja selbst Alchymie trieb, als Famulus zur Seite zu stehen. Seine erste Entwicklung fiel in die letzten Jahre der glorreichen Regierung der Kaiserin Maria Theresia, wo sich eine erfreuliche Regung aller Zweige der Wissenschaften bemächtigt hatte. Von den Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, wurde dem jungen Sternberg schon in seinem elften Jahre durch Empfehlung der Kaiserin eine Domherrnpräbende in Freising vom Papste Clemens XIV. und später auch die von Regensburg ertheilt, ohne daß er jedoch hievon sonderlich Notiz nahm. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten mit Preußen im Jahre 1778, wollte er den ihm zugedachten schwarzen Rock mit dem weißen vertauschen und ins Militär treten; man rieth ihm jedoch hievon ab und bestimmte ihn, die Theologie in Rom, im dortigen Collegium germanicum zu studiren. Nachdem er die Firmung und die kleinen Weihen empfangen hatte, reiste er sofort nach Wien zu seinem Onkel dem Minister Grafen Kolowrat, der ihn nach Rom befördern sollte, zuvor ihn jedoch noch der Kaiserin Maria Theresia vorstellte. Bei dieser Gelegenheit sagte die Monarchin zu ihm: „Er reist jetzt nach Rom ins deutsche Collegium, um sich für den geistlichen Stand vorzubereiten. Er muß aber nicht glauben, daß er dieserwegen geistlich werden muß, wenn er keine Vocation hat. Wenn Er etwas gelernt hat, kann er auch in einem andern Stand sein Fortkommen finden". Zu Anfang December 1779 verließ der nun 18jährige Caspar Wien, und kam am 23. December in Rom an. Vor seiner Aufnahme ins Collegium wurde ihm eine Eidesformel vorgelegt, nach welcher er schwören mußte, geistlich zu werden und geraden Weges aus dem Collegium wieder zurückzureisen, ohne eine Nacht außerhalb desselben in Rom zuzubringen, auch nicht über Neapel zu reisen. Er legte diesen Eid ab, wußte sich aber später durch päpstliche Dispens von seiner Erfüllung zu befreien. Den zweijährigen Aufenthalt und die klösterliche Lebensweise im Collegium, schildert der Graf in seiner Selbstbiographie recht ausführlich und anziehend; spät erst war auch dorthin die Kunde von dem Tode der Kaiserin Maria Theresia, dem Regierungsantritte Kaiser Josephs und der Reise des Papstes Pius VI. nach Wien, gedrungen. Nach der resultatlosen Heimkehr des Letzteren wurde es den am Collegium studirenden österreichischen

Unterthanen klar, daß da ihres Bleibens nicht lange mehr sein werde, und in der That erschien im Frühling 1782 das kaiserliche Edict, wodurch dem deutschen Collegium, die im Mailändischen gelegenen Güter entzogen und die österreichischen Theologen abberufen und zur Fortsetzung ihrer Studien in Pavia angewiesen wurden. Sternberg hatte nur noch ein Jahr zu studiren, ging aber nicht nach Pavia, sondern verschaffte sich nach abgelegter Disputation ein Attest als Theologus absolutus und reiste nach Neapel, wo er im reichsten Genusse der südlichen Natur und ihrer classischen Reize einige Zeit verlebte. Von dort kehrte er nach Rom zurück und machte daselbst die Bekanntschaft sehr vieler Künstler und Kunstfreunde, unter anderm auch der berühmten Angelica Kaufmann [Bd. XI, S. 44]. Ende December 1782 erhielt er einen Brief aus Regensburg, worin ihm angezeigt wurde, daß am dortigen Capitel eine Domherrnstelle erledigt sei, er also schleunig dahin kommen möge. Trotzdem er nun Rom sehr ungern verließ, folgte er doch diesem Rufe, fand aber, in Regensburg angelangt, sehr wenig Aussicht, die vacante Domherrnstelle zu erhalten, da er das 24. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte und zuerst die sogenannte rigorose Residenz von neun Monaten abthun mußte. Natürlich blieb ihm nun nichts anderes übrig, als sich zu fügen und diese rigorose Residenz anzutreten. Nun beginnt die ungleich wichtigere Epoche seines Lebens, das bisher nur zwischen Studien und Genuß getheilt gewesen, nunmehr aber einen bestimmenden politischen Anstrich gewann. Die alte freie deutsche Reichsstadt Regensburg, war damals der Tummelplatz scharfer politischer Intriguen, da dort der Reichstag mit seinen steifen Formen aus dem westphälischen Frieden seinen Sitz hatte, und der Antagonismus zwischen Oesterreich und Preußen und ihren beiden Parteien, dem Corpus catholicorum et evangelicorum, schon damals in vollster Blüthe stand. Sternberg bewahrte als Domicellar eine utraquistische Stellung und besuchte vornehmlich das Haus des böhmischen Gesandten Grafen Trauttmansdorff, so wie jenes des sächsischen Grafen Hohenthal, welche damals die Sammelpuncte der angenehmsten Gesellschaft waren. Seine freien Stunden benützte er zu eifrigen Studien über Kunst, Alterthum und Naturwissenschaft, wobei ihm die Bekanntschaft mit dem hochgebildeten Baron Gleichen trefflich zu statten kam. Aus Neugierde trat er auch der Regensburger Freimaurerloge bei, ohne jedoch sonderlich viel von ihr zu halten. Im October 1783 kehrte er zu seinen Eltern zurück, las dort Voltaire's Theater, Montesquieu und die älteren französischen Classiker und machte im Carneval 1784 einen Abstecher nach Prag, später auch nach Wien und Ungarn. Von dort kehrte er, nachdem ihm Minister Cobenzl die diplomatische Carrière, respective das Prakticiren bei der böhmischen Gesandtschaft widerrathen hatte, zu seinen Eltern zurück, vertrieb sich die Zeit mit Waldcultur und Botanik, und kehrte endlich nach nun vollendetem 24. Lebensjahre nach Regensburg zurück, wo er das Subdiaconat nahm und in das Kapitel eingeführt wurde. Von einer später nach Böhmen gemachten Reise zurückgekehrt, trat er zu Anfang 1786 als unbesoldeter Hof- und Kammerrath in die Dienste des Bischofs von Regensburg und übernahm das Referat in Forstsachen. Inzwischen ereignete sich

ein Zufall, der später auch für ihn wichtige Folgen nach sich zog. Ein reisender Priester aus München Namens Lanz, wurde nämlich bei einem Spaziergange vom Blitze erschlagen, und als man behufs Feststellung seiner Person die Leiche genau untersuchte, fand man, daß Lanz ein Abgesandter der „Illuminaten" war, der auch die Liste sämmtlicher Illuminatenlogen in ganz Deutschland bei sich trug. Sofort wurde in Folge dessen ein allgemeiner Kreuzzug gegen die Illuminaten ins Werk gesetzt, und da zufällig einer der Verfolgten im Leseclub zu Regensburg, der auch Sternberg zu seinen Mitgliedern zählte, Aufnahme gefunden, erwuchs daraus auch für letzteren später manche Unannehmlichkeit. Im Juli 1786 unternahm er eine Reise nach der Schweiz, wo er in Zürich die Bekanntschaft der beiden Brüder Lavater machte. In Regensburg sollte inzwischen eine neue Bischofswahl stattfinden. Hiebei kam es zu sehr erbitterten Parteikämpfen, aus denen wie gewöhnlich nur ein dritter, ein von Niemand patronisirter Candidat den Vortheil zog, der zum Bischofe gewählt wurde. Im Monate Juni reiste Sternberg, den dieß Treiben angeeckelt hatte, nach Paris, wo sich schon in einzelnen Zügen die dumpfen Vorboten der großen Revolution ankündigten. Er, sowie die ganze übrige Welt, ahnte damals noch nichts Böses, sondern freute sich über die Fortschritte des menschlichen Geistes, und kam voll Verbesserungsideen im Kopfe, in seine Heimat Böhmen zurück. Hier herrschte damals in Folge der einschneidenden Reformen des Kaisers Joseph besonders unter dem Adel und der Geistlichkeit, viel Mißvergnügen. Bei der Aufhebung der Abteien kamen mitunter schreiende Vandalismen vor, wie bei dem Verkauf der alten rudolphinischen Kunstsammlung in Prag durch einen Hoffourier, der die Statue des Ilioneus, jetzt die Zierde der Münchener Glyptothek, einem Steinmetz um 18 fl. verkaufte! Die Einräumung der königlichen Burg zu einer Artillerie-Caserne, empörte das ganze Land; auch sonst fehlte es nicht an Anlaß zur Erregung von Mißvergnügen gegen den Kaiser und seine gewiß nur edlen Absichten. In Prag entstand zu dieser Zeit unter der Aegyde des gewesenen Oberstburggrafen Fürsten von Fürstenberg, die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften; hier verkehrte nun Sternberg sehr viel mit dem Abbé Dobrowsky [Band III, S. 334] und Johann Mayer [Band XVIII, S. 127, Nr. 59], welche beide wesentlich zur Hebung der Wissenschaften in Böhmen beitrugen. Im November 1787 kehrte der Graf nach Regensburg zurück. Das folgende Jahr, 1788, brachte Sternberg in das Freisinger Kapitel, wo er zugleich in die sogenannte erste Residenz trat und als Hof- und Kammerrath des Bischofs fungirte; im nächsten Jahre besuchte er seine durch den Tod des ältesten Sohnes schwer erschütterten Eltern in Böhmen und kehrte hierauf nicht nach Freising, sondern nach Regensburg zurück. Inzwischen waren die Donner der großen französischen Revolution erdröhnt, alle Briefe, die Sternberg von Paris erhielt, athmeten Angst und Entsetzen, alle, die er von Wien erhielt, sprachen von dem elenden Gesundheitszustande des Kaisers Joseph, und von der Aufregung in allen Provinzen, besonders in den Niederlanden. „Ich verfiel, schreibt der Graf, bald in ein Nervenfieber, das mich des Bewußtseins beraubte, doch meine starke Constitution und ein ver-

ständiger Arzt bewältigten das Uebel, so daß ich nach sechs Wochen im Stande war, München zu besuchen". Im Jahre 1790 starb der Bischof von Freising und die Wahl seines Nachfolgers erfolgte in Form einer reinen Komödie, da der protegirte Candidat noch vor der eigentlichen Wahl vom Bisthume Besitz ergriff. Nach dem kurz darauf erfolgten Tode des Kaisers Joseph, wurde derselbe Bischof auch noch zum kaiserlichen Wahlgesandten erwählt. Sternberg war während dieser Zeit zur Stärkung seiner Gesundheit nach Karlsbad gegangen, doch hier traf ihn die Hiobspost von der lebensgefährlichen Erkrankung seiner Mutter. Er eilte an ihr Krankenlager, fand sie aber schon dem Tode nahe. Am zweiten Tage entschlief sie in seinen und des trostlosen Vaters Armen. Der nun folgende Zeitpunct war ein sehr unruhiger. „Die böhmischen Stände waren in einem ziemlich lauten Landtag versammelt. Kaiser Leopold, der bei dem Antritt der Regierung der Erblande vor allem diese zu beschwichtigen suchte, hatte die letzten Verordnungen Kaiser Josephs zurückgenommen". Bald darauf fand die Kaiserkrönung in Frankfurt statt, welcher Sternberg beiwohnte. Als er später nach Wien kam, um die Reichslehen zu empfangen, wurde er vom Kaiser Leopold kühl aufgenommen, weil ihn letzterer in Folge einer Namensverwechslung für einen Illuminaten hielt, doch klärte sich das Mißverständniß bald auf, und Sternberg reiste noch im selben Jahre nach Prag zur böhmischen Krönung. „Hier hatte der Druck", schreibt er, „welchen Kaiser Joseph die Stände hatte empfinden lassen, einen Nationalismus geweckt, der lange geschlummert hatte. Kaiser Joseph, der alles centralisiren wollte, suchte auch die čechische Zunge zu unterdrücken; dieses Palladium der Nationalität läßt sich aber kein Volk rauben. Unverabredet hörte man in den Vorsälen bei Hofe alle, die der Muttersprache mächtig waren, böhmisch sprechen". Kaiser Leopold starb am 1. März; sein schneller Tod war auffallend; es erfolgten Verhaftungen mehrerer Verdächtiger in Wien. Kaiser Franz trat in die Regierung der Erblande ein, und Ende April erklärten die Franzosen dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg. Von da an beginnt die lange Kette der kriegerischen Begebenheiten, welche so verhängnißvoll für die Geschicke Deutschlands, ja ganz Europas werden sollten. Sternberg verfolgt dieselben in seinen Memoiren mit großer Aufmerksamkeit, verliert aber dabei den Sinn für Wissenschaft und Kunst nie aus dem Auge. Indessen nahmen die Ereignisse im Westen einen immer drohenderen Verlauf. Die Durchmärsche mehrten sich in Regensburg mit jedem Tage. Millionenweise wurden die österreichischen Kronenthaler, die noch allgemeiner in Deutschland circulirten, den Armeen zugeführt, die am linken Rheinufer standen. Ehe aber etwas Entscheidendes vorgenommen wurde, hatten die Greuel in Paris ihren Gipfelpunct erreicht. König Ludwigs XVI. Haupt war unter der Guillotine gefallen. Die Nachricht über diese Unthat wurde, wie der Graf in seiner Selbstbiographie berichtet, in einer Gesellschaft bei Graf Hohenthal verbreitet. Alle Anwesenden waren darüber empört, nur der Bischof von Bristol rief mit einem Anschein von Befriedigung aus: „Voila la premiere fois que les Français ont été consequents". Die Entrüstung der Umstehenden über diesen Cynismus war

groß und insbesondere die Frauen gaben ihrem Unwillen über den Sprecher solchen Ausdruck, daß dieser sofort die Gesellschaft und bald darauf auch Regensburg verließ. Die Sommermonate verlebte der Graf in seiner Heimat Böhmen, dem Wechsel des Waffenglückes mit gespannter Aufmerksamkeit folgend, der Zukunft mißtrauend. Das J. 1795, das den Basler Separatfrieden und die letzte Theilung Polens brachte, veranlaßte auch einen Wendepunct im Leben Caspar Sternberg's. Bisher hatte er den Plan verfolgt, sich zur Würde eines Reichsfürsten und Bischofs aufzuschwingen; nun in Anbetracht der traurigen Lage Europas beschloß er einzig den Wissenschaften zu leben. Ein Zufall brachte die Entscheidung herbei. Auf der Straße begegnet ihm Graf Bray, bayrischer Gesandter in Wien, später Präsident der botanischen Gesellschaft in Regensburg, von einer Excursion mit Professor Duval zurückkommend, einen Busch Pflanzen in der Hand und sprach ihm zu, sich auf Botanik zu verlegen es sei die angenehmste der Naturwissenschaften. Er sah dies als einen Wink der Vorsehung an, und am nächsten Sonntag nahm er seine erste Lehrstunde, die er dann mit großem Eifer fortsetzte, bis er das Linné'sche System vollständig durchgearbeitet und mit allen europäischen Pflanzen sich bekannt gemacht hatte, worauf er sich mit dem damals Aufsehen erregenden Galvanismus beschäftigte, und unter Leitung eines befreundeten Arztes selbst Curen damit unternahm. Die politischen Ereignisse nahmen inzwischen ihren welthistorischen Verlauf, und Sternberg verfolgt sie in seinen Memoiren mit Aufmerksamkeit. Ein Zusammentreffen mit dem russischen Heerführer Suwarow im Jahre 1799, schildert er in drastischer Weise. Derselbe speiste bei dem Fürsten Taxis und da er Fasten hatte, wurden ihm Fastenspeisen servirt. Er versuchte sie aus der Schüssel und was ihm nicht schmeckte, warf er in die Schüssel zurück und ließ es dann seinen Officieren präsentiren, mit denen er überhaupt nicht viel Zeremonien machte. Die Musik seiner Capelle nennt Sternberg ein „Wunder der Knute“. — Im J. 1800 war Erzherzog Karl in Prag, um die böhmische Legion zu übernehmen, hier machte ihm auch Graf Sternberg, der zu seinem Bruder nach Böhmen gereist war, seine Aufwartung. 1801 erschien er in Salzburg als Deputirter vor Moreau, um eine Ermäßigung der, der Stadt Regensburg auferlegten Kriegscontributionen zu erbitten. Die Begegnung mit diesem berühmten französischen Heerführer schildert der Graf in folgender Weise: „Ich werde mich ewig seiner charakteristischen Gesichtszüge erinnern, als ich ihm in Salzburg vorgestellt wurde. Er war eben im Begriff mit dem Gewehr in der Hand nach Hellbrunn zu fahren, um den letzten Steinbock deutscher Gebirge zu erlegen, als ich ihm mit mehreren Papieren in der Hand entgegentrat, und den Grund unserer Sendung eröffnete. Mit betrübtem Blick sah er nach den Papieren und sagte: „Faudra-t-il, que je lis tout cela“? (Wird es nöthig sein, daß ich das Alles lese?) Ich versicherte ihn, daß er gar nichts zu lesen brauche, wenn er nur streichen oder Ziffern ändern wollte, worauf er mich an den General-Quartiermeister verwies, von dem ich dann einen beträchtlichen Nachlaß erhielt.“ — Im Jahre 1802 fand in Regensburg eine Versammlung der Reichsdeputation statt, welche die Entschädigung der weltlichen Stände für ihre

Verluste durch Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich festsetzen sollte. Als Opfer wurden hiebei die geistlichen Stände ausersehen, deren Besitzthümer die Compensationsobjecte bilden mußten. Hierüber war Sternberg so indignirt, daß er zu den anwesenden Gesandten sagte: „Ich wünsche, daß die Fürsten, die sich nun ihres Gewinnes freuen, diese Handlung nie bereuen mögen! Wer aber die Unantastbarkeit rechtlich erworbenen Eigenthumes factisch anerkennt, hat auch seine eigene Amovibilität mit unterzeichnet!" — Regensburg, das Domcapitel und Bisthum, kamen 1803 an den Kurfürsten-Erzkanzler von Mainz, Dalberg, der Sternberg zum Vice-Präsidenten des neugeschaffenen Landescommissariats, später bei Auflösung des letzteren zum Präsidenten der Landesdirection ernannte. Im April 1804 erfolgte die Huldigung der Stadt Regensburg; im nächsten Jahre reiste Sternberg, wegen der von Napoleon gewünschten Ernennung eines Koadjutors, mit einer Note des Kurfürsten-Erzkanzlers nach Paris, wo er durch Alexander von Humboldt und General Rumford Gelegenheit fand, mit den berühmten Gelehrten Laplace, Bertholet, Lacépède, Cuvier u. A. zusammenzukommen. Hier erhielt er zugleich den ersten Impuls zum Studium fossiler Pflanzen, in dem er später so Großes leistete. Auch fand er Gelegenheit in Malmaison die Kaiserin Josephine kennen zu lernen, mit der er sich über Botanik unterhielt und von ihr die Erlaubniß bekam, Setzlinge neuholländischer Pflanzen in ihrem Garten zu wählen, während er ihr eine Centurie deutscher Alpenpflanzen verehrte. — Im Jänner 1806 wurde Sternberg nach München berufen, um bei der Trauung des Stiefsohnes von Napoleon, Eugen Beauharnais, mit der Tochter des Königs von Bayern, dem Primas zu assistiren. Am folgenden Tage mußte der ganze bayerische Adel nach einem von Bonaparte vorgeschriebenen Ceremoniell dem Brautpaar und ihm aufgeführt werden. Dieses Ceremoniell beschreibt Sternberg in folgender drastischer Weise: „Unter einem Thronhimmel stand ein Tisch, an welchem der Kaiser in der Mitte zwischen der Königin und der Braut, der König neben der Königin, der Bräutigam neben der Braut saßen. Vor diesem Tische mußten nun zuerst die Damen, dann die Herren vorbeidefiliren und fünf Knickse machen; es war eine der lächerlichsten Hofscenen, der ich je (dem Himmel sei Dank! blos als Zuseher) beigewohnt habe; ich dachte in China zu sein. Der König, damals noch Kurfürst, der alles Ceremoniell in den Tod haßte, wäre dabei beinahe eingeschlafen, hätten nicht ein Paar Damen einander auf die Schleppe getreten, wodurch sie so aus dem Gleichgewicht kamen, daß sie beinahe unter den Tisch gerollt wären". — Inzwischen war der Plan zur Gründung des Rheinbundes herangereift, und der Erzkanzler Dalberg wurde aufgefordert, demselben beizutreten. Dieser, unschlüssig und zaghaft, ließ sich zu diesem Schritte bestimmen, und damit war auch sein Schicksal besiegelt. In Folge dessen sah sich auch Sternberg veranlaßt, aus den politischen Geschäftsverhältnissen mit dem Erzkanzler zu scheiden und seine Entlassung zu nehmen, die ihm letzterer auch mit schwerem Herzen bewilligen mußte. Sein Leben war von nun an fast ausschließlich den Wissenschaften und der Kunst gewidmet; vom politischen Leben hielt er sich fast

änzlich fern, und berührt daher auch die Scenen der großen welthistorischen Tragödie, die sich nun weiter vor seinen Augen ntwickelte und abspielte, in seinen Memoiren nur insoferne, als sie auch in eine Privatverhältnisse eingriffen oder ›och mittelbar auf dieselben Einfluß tahmen. Während der Wintermonate 1807 beschäftigte sich Graf **C a s p a r S t e r n b e r g** vornehmlich mit galvaiischen Versuchen zur Herstellung des Kalimetalls, später mit botanischen Arbeiten; im September reiste er in Gesellschaft von Freunden in die Grafschaft Werdenfels, um die Temperaturveränderungen eines Alpenbaches von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung auszumitteln. 1808 begann er in seinem ›on ihm zu einer Art wissenschaftlicher Akademie umgestalteten Gartensalon dreimal der Woche Vorlesungen über die Physiognomie der Pflanzen nach Alexander von **H u m b o l d t** zu halten, welche ahlreich besucht waren, machte später Excursionen nach Kärnten, um die dortigen Alpen in Gemeinschaft mit seinem Bruder zu studiren und reiste, als dieser letztere bald darauf plötzlich starb, ief erschüttert nach Břežina in Böhmen, um seine durch den Tod des Bruders in Zerrüttung gerathenen Familienverhältnisse zu ordnen. — Im Jahre 1809, knapp vor Ausbruch des Krieges, eilte **S t e r n b e r g** nach vorläufiger Ordnung seiner Erbschaftsangelegenheiten nochmals nach Regensburg und traf Anstalten zu seiner dauernden Uebersiedlung nach Böhmen. Kurz nachdem dies geschehen war, wurde Regensburg bombardirt und von den Franzosen eingenommen, bei welcher Gelegenheit das schöne Gartenhaus **S t e r n b e r g**'s arg hergenommen wurde. Dagegen war seine Pflanzensammlung und Bibliothek durch die Sorgfalt eines Freundes gerettet worden. Die Jahre 1810, 1811 und 1812 berührt Graf **S t e r n b e r g** in seiner Biographie nur flüchtig; er hatte nach der Uebergabe Regensburgs an Bayern auf das bisher von ihm innegehabte Präsidium der Sustentationscasse der überrheinischen Geistlichkeit resignirt, vom Fürsten-Primas Abschied genommen und hatte sich endlich in seinem 50. Jahre inmitten der ihn umwogenden Kriegsstürme häuslich in Böhmen niedergelassen, um den Wissenschaften zu leben. Die Freudendonner des 21. October 1813, welche die frohe Botschaft von dem Siege bei Leipzig verkündeten, rüttelten auch ihn aus seinem Stillleben auf und im ersten Ausbruch der Freude bereitete er zur Feier des Tages ein kleines Fest mit Illumination und Feuerwerk, sowie einen Ball in der Ruine von Alt-Břežina, wozu er alle Nachbarn einlud. Im J. 1814 machte er einige kleine Reisen, unter anderm auch nach Gratz, um die Einrichtungen des dortigen Johanneums kennen zu lernen. Schon damals faßte er den Vorsatz, seine reichen Sammlungen, um sie vor Verschleuderung zu bewahren, seinem Vaterlande zu widmen und sprach auch darüber mit dem Oberstburggrafen Grafen **K o l o w r a t - L i e b s t e i n s k y**, der diesen Vorsatz mit patriotischem Eifer unterstützte. Im October bekam er den Besuch einiger befreundeten Botaniker aus Regensburg, mit denen er den Plan besprach, einen botanischen Congreß zu veranstalten und die Denkschriften der Regensburger botanischen Gesellschaft herauszugeben. Schon im December vollendete **S t e r n b e r g** selber seine erste Abhandlung für diese Denkschriften und zwar über den gegenwärtigen Zustand der botanischen Wissenschaft und die

Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern und schloß mit folgenden, für die Geschichte der wissenschaftlichen Congresse so wichtigen Worten: „Auf welchem Wege, wird man fragen, ist eine allgemeine Uebereinstimmung der Botaniker zu bezwecken? Ich antworte: Auf dem nämlichen, auf welchem alle Gegenstände, über die kein Einzelner zu entscheiden das Recht hat, geschlichtet werden: durch einen Congreß. Wir haben in öffentlichen Blättern gelesen, daß eben zu jener Zeit, wo die Mächtigen der Erde, die Befreier Deutschlands, die Befriediger Europas sich in Wien versammelten, um den Nationen eine dauerhafte Ruhe zu sichern, die Astronomen in Italien sich vereinigten, um verschiedene Gegenstände dieser so wichtigen Wissenschaft zu berichtigen; warum sollte ein ähnliches Unternehmen unter den Botanikern nicht möglich sein? Zum Orte der Versammlung müßte nothwendiger Weise ein solcher gewählt werden, wo große Botaniker, reichhaltige Gärten, zahlreiche Bibliotheken und Herbarien vorhanden sind, z. B. Wien, Berlin, Göttingen, München ꝛc. Die Zeit wäre der Monat September, wo die Botaniker, welche zugleich Vorsteher botanischer Gärten oder Professoren sind, leichter abkommen können". — Bevor jedoch diese Abhandlung in Regensburg gedruckt erschien, war Bonaparte schon wieder aus Elba entflohen, und Europa verwandelte sich abermals in ein großes Kriegslager. Sternberg schreibt: „Meine Stimme verhallte im Sturme der bewegten Zeit, doch der Gedanke ging, wie keiner, der laut ausgesprochen worden, nicht verloren. Er wurde von Steudel im zweiten Hefte eben dieser Zeitschrift wieder aufgenommen und besprochen, endlich von Oken durch die „Isis" verbreitet und in einer großartigen Form durch die Versammlung deutscher Naturforscher verwirklicht." Im Jahre 1816 unternahm der Graf eine Reise zu seinen Freunden nach Deutschland, wo er in Regensburg auch den Fürst-Primas besuchte; später erhielt er zu Březina den Gegenbesuch einiger derselben, mit denen er einen Ausflug nach dem damals in der ersten Entwicklung begriffenen Marienbad machte. Von dem kränkelnden Bergmeister Lindacker erstand er eine schöne Mineraliensammlung, die er mit seiner eigenen vereinigte und unter dem Namen „Sternberg-Lindacker'sche Sammlung" einem öffentlichen Institute in Böhmen widmen wollte. Březina war inzwischen zu einem ganz artigen Museum erwachsen und wurde auch von Reisenden besucht; da es jedoch zu abseits lag, um gemeinnützig wirken zu können, nahm Sternberg seinen Plan zur Errichtung eines National-Museums wieder auf, verschob dessen Ausführung aber über Anrathen des Oberstburggrafen auf das nächste Jahr, um inzwischen noch einige gelehrte Abhandlungen für die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften vollenden zu können. Am Schlusse des Jahres kam er nach Prag, wo er bei seinem Vetter, Grafen Franz Sternberg, als Mitglied der Familie liebreich aufgenommen, viele angenehme Jahre verlebte und bis zum Tode des letzteren (1830) verblieb. Im J. 1818 gewann endlich die Idee eines böhmischen Nationalmuseums Leben und Gestalt. Der Oberstburggraf Graf Kolowrat unterstützte diese Idee aufs Wärmste und erließ am 15. April 1818 einen Aufruf, in welchem der Plan kurz entwickelt und zu Beiträgen eingeladen wurde. Dort heißt es: „Das vaterlän-

che Museum soll alle, in das Gebiet
: National-Literatur und National-
oduction gehörigen Gegenstände in
begreifen, und die Uebersicht alles
sen vereinen, was die Natur und der
nschliche Fleiß im Vaterlande hervor-
racht haben." Zu gleicher Zeit wurde
provisorischer Ausschuß gebildet, wel-
r unter Vorsitz des Oberstburggrafen
Geschäfte führen sollte, bis die Sei-
: Majestät vorzulegenden Statuten
e Sanction erhalten haben werden.
: Theilnahme für das neue Unter-
men war in allen Ständen eine sehr
e, doch übergab Graf Sternberg
, als ein passendes Local ausge-
telt und der Bestand des Museums
chert war, was im Jahre 1822 der
l war, seine Sammlungen und seine
liothek förmlich dem Museum. In
Jahren 1819, 1820 und 1821,
chte der Graf einige kleine Reisen
wissenschaftliche Excursionen, mußte
letzten Jahre in Folge eines Sturzes
n Pferde auch mehrere Wochen das
lt hüten und dann auch noch längere
t auf Krücken gehen. Im J. 1821
f er in Teplitz mit dem als Mäcen
deutschen Dichter hochberühmten
oßherzog von Weimar zusammen, der
in seine Residenz einlud, um die
kanntschaft mit Goethe zu ver-
:teln, welche durch Zufälligkeiten in
rlsbad mehreremal verfehlt worden.
eser Einladung konnte Sternberg
ht so bald, als er es wünschte, Folge
ten, doch führte schon im nächsten
hre ein günstiger Stern ihn mit dem
:meister Goethe in Marienbad zu-
nmen, wo sie beide unter einem Dache
hnten. Graf Caspar theilt über
s erste Zusammentreffen Folgendes
:: „Die Steine der Umgegend, welche
ethe's Zimmer erfüllten, waren die
ersten Vermittler; bald aber wurden die wichtigeren Momente unserer beiderseitigen Lebensfahrt durchgesprochen, die Gegenwart überblickt und wir fühlten, daß wir uns näher angehörten. Wir speisten Mittags und Abends an demselben Tische, fuhren öfter zusammen spazieren und blieben nach dem Nachtessen noch stundenlang auf seinem Zimmer." In den letzten Tagen kamen beide auch noch mit Berzelius und dem berühmten Reisenden Pohl [Bd. XXIII, S. 28] zusammen, mit denen sie dann gemeinschaftlich wissenschaftliche Excursionen in die Umgegend machten. In dasselbe Jahr fällt auch die förmliche Uebergabe der Sternberg'schen Sammlungen sowie der Bibliothek an das neugeschaffene Museum in Prag. Er verzeichnet diesen Act in seiner Biographie mit folgenden Worten: „Ich schmeichle mir durch diese Entäußerung meinem Vaterlande einen Dienst geleistet zu haben, dessen Erfolge ich nicht erleben werde. Denn nur durch ein solches Institut war es möglich, die Bruchstücke unserer Geschichte zu sammeln und aufzubewahren und ein neues Leben in den Naturwissenschaften zu erwecken. Möge die kraftvolle Jugend, die nun emporstrebt, auch den Gedanken auffassen, daß der Werth und das Glück der Nationen auf der Grundlage ihrer Intelligenz und Moralität beruht!" Die nächsten Jahre füllten theils naturhistorische Reisen, theils kleinere Besuche und Excursionen aus; im Jahre 1824 kam er auch nach Weimar, wo er Goethe besuchte und sich einer höchst liebreichen Aufnahme zu erfreuen hatte. Dabei vergaß er seiner Schöpfung, des böhmischen Museums, nicht, mit rastlosem Eifer strebte er die Sammlungen desselben zu bereichern und durch neue Zweige zu erweitern.

Im Jahre 1826 wurde er zum Präsidenten der ökonomischen Gesellschaft des Königreiches Böhmen erwählt und nahm später an der Naturforscherversammlung in Dresden Theil, wo er viele neue und interessante Bekanntschaften machte. Von da aus faßte er auch den Plan, das Naturstudium durch Verallgemeinerung dieser Versammlungen gewissermaßen zum Gemeingute Aller zu machen, und auch Berlin und Wien in den großen ganz Deutschland umfassenden Naturforscherverein einzubeziehen, was ihm auch elf Jahre später nach rastlosem Streben gelang. Im Jahre 1827 hatte sich bereits in Prag eine Actiengesellschaft gebildet, um eine Eisenbahn von Prag nach Pilsen zu erbauen. Dieselbe wählte den Grafen Sternberg zu ihrem Präsidenten. Doch gelang es nicht die schöne Idee zur Ausführung zu bringen, da die nöthigen Fonds nicht herbeigeschafft werden konnten. In demselben Jahre unternahm auch Sternberg einige weitere Reisen, unter anderm nach Berlin, wo er mit Humboldt und Leopold von Buch zusammentraf und mit ihnen den Plan besprach, eine Vereinigung der nord- und süddeutschen Naturforscher anzubahnen. In der That kamen auch schon im selben Jahre fast sämmtliche deutschen Naturforscher in München zusammen und wählten als nächsten Zusammenkunftsort Berlin. Im folgenden Jahre reiste er nach Wien, um die Betheiligung der österreichischen Naturforscher an der Berliner Versammlung zu betreiben, kam dann mit Alexander von Humboldt in Prag und Teplitz zusammen, konnte aber, durch eine gefährliche Krankheit verhindert, an der Versammlung in Berlin nicht persönlich theilnehmen, was ihn sehr schmerzte. Im nächsten Jahre fand die Naturforscherversammlung in Heidelberg statt und da betheiligte sich der Wiedergenesene mit allem Eifer an derselben. Die nächste Versammlung fand in Hamburg und erst die im Jahre 1832, zur großen Befriedigung Sternberg's, in Wien statt. Die Ereignisse der Jahre 1830 und 1831 waren der Entwicklung der Wissenschaft nicht sehr günstig; nichtsdestoweniger unterhielt der bereits 72jährige Greis einen lebhaften wissenschaftlichen Verkehr mit fast allen hervorragenden Gelehrten Deutschlands, betheiligte sich an allen Zusammenkünften und entwickelte überhaupt eine Regsamkeit, die von dem großen Geiste Zeugniß gibt, der in dem bereits gebrechlichen Körper wohnte. Denn das Alter machte sich merklich fühlbar. Trotz seiner zunehmenden Schwäche bleibt er dennoch geistig frisch und rastlos thätig auf dem Gebiete der Forschung und der Wissenschaft. Er macht wissenschaftliche Reisen nach Ungarisch-Altenburg, Karlsbad, München, Nürnberg 2c., besucht die Naturforscherversammlung in Breslau und arbeitete daheim mit großem Fleiße an wissenschaftlichen Abhandlungen. Im Jahre 1836, nachdem er die Königskrönung in Prag „glücklich überstanden", wie er schreibt, reiste er nach Jena, wo diesmal die Naturforscherversammlung stattfand. Dort wirkte er mit allem Eifer dahin, daß als nächster Zusammenkunftsort Prag bestimmt werde und es gelang ihm dies auch. Am 29. August 1837 reiste der nun 76jährige Sternberg nach Prag, um die Anordnungen zur Aufnahme der fremden Gäste zu treffen und wurde hierin vom Stadtmagistrat und der Bürgerschaft auf das Kräftigste unterstützt. Am 12. September trat schon das Bureau zusammen und in den Tagen vom 14. bis 18. Sep-

tember füllten sich die bestellten Quartiere und Gasthöfe mit Naturforschern aus ganz Deutschland, die trotz der aufgetauchten falschen Nachricht vom Ausbruche der Cholera in Prag sich nicht abhalten ließen, sich zahlreich bei der Versammlung zu betheiligen. Graf S. hielt trotz seines hohen Alters in klarer und ausdrucksvoller Sprache die Eröffnungsrede, und am Tage des königlichen Gastmahles auf dem Prager Schlosse, trank er auf die Gesundheit des Kaisers in folgenden Worten: „Der heutige Tag erweckt in unseren dankbaren Gemüthern die Erinnerung an den 25. September 1832, wo die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte, auf Anordnung des allgemein verehrten unvergeßlichen Kaisers Franz I. in Laxenburg auf das gastfreundlichste aufgenommen und bewirthet wurde. Jener 25. September, an welchem mir die Ehre geworden war, dem Naturforscher auf dem Throne, unter dessen mildem Scepter die Völker ruhig unter ihrem Weinstock und ihrem Feigenbaum wohnen, die Huldigung der Anwesenden auszusprechen, und der heutige, der uns in dieser Königsburg versammelt, sind zwei wichtige Epochen in der Geschichte der deutschen Naturforscher und Aerzte. Kaiser Franz hat das vereinende Band um Deutschlands Naturforscher in Wien geschlungen, Kaiser Ferdinand hat es in Prag fester geknüpft. Die kalte polarische Theilung ist verschwunden, Nord und Süd, Ost und West sind in einander verschmolzen: es gibt nur Ein Deutschland, wie nur Eine Naturforschung, wenngleich sie den ganzen Erdball umfängt, — und mir ist gegönnt noch vor meinem Ende die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches zu schauen, und dem Sohne, der den Fußstapfen seines Vaters folgend, das große Vereinigungswerk vollendet hat, im Namen der deutschen Naturforscher und Aerzte, den tief gefühlten und richtig erkannten Dank zu bringen. Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich lebe hoch!" — Am 16. December desselben Jahres reiste Sternberg zum letzten Male nach Regensburg und am St. Sylvesterabend schloß er seine biographischen Aufzeichnungen mit den Worten: „Das klimacterische Jahr (77) ist geschlossen, das Ende meines Altersjahres ist nahe. Vieles hat der Herr gegeben, Vieles hat er genommen: der Name des Herrn sei gebenedeiet!" — Im December 1838 wurde Graf Caspar Sternberg bei einer Jagdgesellschaft von einem Schlaganfalle getroffen, der sich am Abende wiederholte und das in ihm noch schlummernde Lebenslicht schließlich ganz verlöschte. Am 20. December um 10 Uhr Abends hatte sein großer Geist die sterbliche Hülle verlassen, und einer der edelsten, größten und bedeutendsten Männer, nicht nur seines engeren Vaterlandes Böhmen, sondern Oesterreichs überhaupt, hatte seine Seele ausgehaucht. Wir schließen diese Skizze, die strenge seinen eigenen Aufzeichnungen gefolgt ist mit, einem Umriß seiner äußeren Erscheinung und einer Uebersicht seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Graf Caspar Sternberg war von hoher, kräftiger, imposanter Gestalt, dabei von edler Haltung, und noch im hohen Alter immer gerade und fest auftretend. Seine ganze Persönlichkeit offenbarte sich nicht minder edel als die des Grafen Franz Sternberg, doch unterschied sie sich durch vorherrschenden Ernst, durch Kraft und Würde, welche sein ganzes Wesen beherrschten. Sein kahler Kopf mit den stark ausgesprochenen und doch regelmäßigen Zü-

gen, erinnerte an die antiken Büsten so mancher Philosophen alter Zeit. Sein Mienenspiel war weniger beweglich, aber in Verbindung mit dem feurig strahlenden Auge und scharf markirten Munde, sehr ausdrucksvoll." Die Titel der von dem Grafen theils selbständig herausgegebenen, theils in fachwissenschaftlichen Sammelwerken herausgegebenen Abhandlungen sind: „Galvanische Versuche in manchen Krankheiten; herausgegeben mit einer Einleitung und in Bezug auf Erregungstheorie von J. A. G. Schäffer" (Regensburg 1803, Kayser); — „Reisen in den Rhätischen Alpen, vorzüglich in botanischer Hinsicht im Sommer 1803 und eine botanische Wanderung in den Böhmerwald." Mit Tabl. (Nürnberg 1806, Monath und K., 8⁰.); — „Botanische Wanderungen im Böhmerwald" (Nürnberg 1806, 8⁰.); — „Reise durch Tirol in die österreichischen Provinzen Italiens im Frühjahr 1803." Mit 4 KK. (Regensburg [Wien] 1806; 2. Auflage 1811 [Calve in Prag]. gr. 4⁰.); — „*Revisiones saxifragarum iconibus illustratae*" (Ratisbonae 1811; neue Aufl. 1820 [Prag, Calve]. Fol. maj.); — „*Supplementum*" Decas I. et II. Mit 26 illum. Kupfern (Ratisbonae 1822, 1831, Fol. maj. Das ganze Werk 52 Thaler); — „Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt; *Essai d'un exposé geogn.-botanique de la flore etc. trad. par le comte F. G. de Bray.*" 6 Hefte jedes mit 13 KK. Französisch und Deutsch (Prag 1820—1833, Museum, [Leipzig, Fr. Fleischer], gr. Fol., 44 Rthl); — „Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen" zwei Abtheilungen (Prag 1817, 1818 [Calve] gr. 8⁰.); — „*Catalogus plantarum ad septem varias editiones commentariorum Mathioli in Dioscoridem. Ad Linnaei systematis regulas elaboravit*" (Prag 1821, Calve] [illegible] Fol. maj.); — Dasselbe, in deutscher Sprache (ebd. 1821, gr. 4⁰.); — „Ueber die baumartigen Ueberreste der Vorwelt, welche sich in Steinlagern finden" 1. Heft (Leipzig 1820); — In den „Schriften der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Beschreibung und Untersuchung einer merkwürdigen Eisengeode (Hausmann's dichter thonigter Sphaerosiderit), welche auf der Herrschaft Radnitz im Pilsener Kreise gefunden wurde" [1816, Bd. III, Nr. 5, mit 4 Abbildungen], erschien auch im Sonderabdrucke; — „Ueber einige Eigenthümlichkeiten der böhmischen Flora und die klimatische Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztwelt" [1825, Bd. IV, Nr. 1], erschien gleichfalls im Sonderabdrucke (Regensburg 1829); — In den „Denkschriften der botanischen Gesellschaft zu Regensburg": „Ueber den gegenwärtigen Standpunct der botanischen Wissenschaft und die Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern" [1815] — auch enthalten die genannten Denkschriften verschiedene kleinere Aufsätze mit botanischem Inhalt aus der Feder des Grafen. Schließlich besorgte er die Herausgabe der lateinischen Uebersetzung von Presl's Beschreibung der Asklepiaden von Brown, welche unter dem Titel: „Asclepiadeae recensitae ex idiomate anglico transtulit C. B. Presl" (Prag 1819, Calve, 8⁰.) erschienen ist. Vor wenigen Jahren erst im Sommer 1868 wurde zu Ober-Stupno bei Radnitz die Gedächtnißfeier des Grafen Caspar unter großer Theilnahme der Bevölkerung begangen. Banderien, Bergknappen, Gewerbegenossenschaften, Musik- und Gesangvereine, Sokole, das Radnitzer Schützen-

afivon

20.

nberö] *)
53.

neš. Divis.

Ast. Holi

slaw
1-1381

Udal
Marg
nic von S

Roch

55
vön
erk

35)
gen

Nas.

ge
mo
M i
in
be
se
be
ge
lic
A
in
zi
the
bu
K
sich
W
(N

(N
C
im
bu
[G
sio
sir
18
„S
26
18
52
bal
wel
ni
co
m
(P
F
„A
wer
18
pl
co
sc

el der

tislaw, auch
N. d.
† 3. Sep
Anna Lucia
† M

aria Josepha
Georg Ada
Martinitz †

nestine
Mai 1718,
r 1747.
ann Jacob
Czernin
784.

Franz Leopold
geb 12. April 1719,
† ⚔ 9. Juli 1745
bei Oudenarde.

Prokop Adolph
geb. 1722, † 1753.

252]
1761,
1838.

Friederike
geb 11. December
1771, †.

Maria,
Stiftsdame des savoyschen
Institutes in Wien.
geb. 19. Juli 1774, †.

ph
und
76.

Rosi
geb. 4.
1802,

Alois
geb. 14. Mai 1815, †.

Alois
geb. 13 Nov.
1830.

Philipp
geb. 13 August
1832.

Karoline
geb 18. August
1836.

l
868.

Heutige

† 18.

Ludwig
3. Februar
. II. Andrá

e Lebensbes

eputationen des Museums,
emeinden u. s. w. hatten
l genommen. Dechant Cas-
franz Palacký, hielten am
den. Zahllose Kränze, dar-
des heutigen Chefs des Hau-
Grafen Zdenko und seiner
bedeckten das Grab dieses
von Gottes Gnaden, welche
wie es den Anschein hat, sich
ößterbeetat befindet. — Der
keit wegen sei noch bemerkt,
Caspar Mitglied vieler hei-
und auswärtiger, gelehrten
en und Vereine gewesen, un-
wir nur die „kön. bayr. Aka-
Wissenschaften" zu München
nigliche Akademie der Wissen-
u Berlin, namentlich anfüh-
Franz aber hatte den ge-
valier mit dem Großkreuze
dordens geschmückt. Die Na-
aft ehrte gleichfalls das An-
selben in mehrfacher Weise:
silen Botanik finden wir
ergia (Artisia); in der Bo-
t eine Pflanze aus der Gat-
arcisseae Amaryllideae, ein
opa und auf dem Kaukasus
, in mehreren Arten als
vorkommendes Zwiebelge-
rnbergia, und in der Mine-
at Haidinger einen siberi-
rochalcit, der bei Joachims-
nngeorgenstadt und Schnee-
en wird, Sternbergit genannt.

Grafen Caspar Sternberg,
lbst beschrieben, nebst einem aka-
Vortrag über der Grafen Caspar
nz Sternberg's Leben und
Wissenschaft und Kunst in Böh-
fünfzigjährigen Gründung des
Museums herausgegeben von
Palacký (Prag 1868 Friedrich
— Briefwechsel zwischen
Goethe und Caspar Graf von Sternberg (1820 — 1832). Herausgegeben von F. Th. Bratranek (Wien 1866, Wilhelm Braumüller, gr. 8°). [Dieser Briefwechsel, welcher über achtzig Nummern umfaßt, ist Eigenthum des böhmischen Museums, er reicht bis zum Tode Goethe's, wirft interessante Streiflichter auf die Beziehungen Goethe's zu den geistigen Bestrebungen Böhmens in jener Zeit, namentlich der Aristokratie und gibt sehr pikante Aufschlüsse über Goethe's letzte Lebenstage. Die Herausgabe des für die Culturgeschichte überhaupt und die Lebensgeschichte zweier großer Menschen wichtigen Briefwechsels erfolgte auf ausdrückliche Bevollmächtigung des preußischen Legationsrathes Wolfgang Freiherrn von Goethe, des Enkels des unsterblichen Dichters.] — Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.). Fünfte Folge, II. Bd.: „Des Grafen von Sternberg Wirken für Wissenschaft und Kunst". Geschildert von Franz Palacký. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1839, Beilage Nr. 7 und 8 und 1866, Nr. 280—286. — Der Adler (Wiener Blatt, gr. 4°.). Herausgegeben von Dr. A. J. Groß-Hoffinger. 1839, Nr. 16 und 17: „Den Manen des Grafen Caspar von Sternberg". Von med. Dr. Friedrich Welwitsch. — Prager Zeitung 1868 Nr. 150—167, im Feuilleton: „Leben des Grafen Caspar Sternberg". — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1868, Nr. 165 — 167, im Feuilleton. — Politik (Prager polit. Blatt) 1868, Nr. 165 und 166, im Feuilleton: „Graf Caspar Sternberg". — Lotos (Prager naturwissenschaftliches Blatt. 8°.) 1852, S. 187: „Caspar Graf Sternberg„. Von Dr. Weitenweber. — Literaturblatt der „Presse" (Wien, 4°.). Redacteur Emil Kuh. 1866, Nr. 14: „Goethe's Beziehungen zu Graf Caspar Sternberg". — Literarische Beilage der Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1868), S. 1. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Theater (Wien, gr. 8°.) 12. und 18. Jänner 1839, Nr. 6 und 7: „Caspar Graf von Sternberg. Nekrolog". Von L. F. Fitzinger — Dieselbe 17. Jänner 1839: „Begegnungen. Von Ludwig August Frankl. I. Des Grafen Caspar Sternberg Ansicht über Goethe, den Naturforscher".

[Dieser Aufsatz Frankl's ist wieder gedruckt in seinen „Sonntagsblättern“ (Wien, 8°) 1842, Nr. 40.] — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1866, Nummer 97 und 98 — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 323, Nr. 4. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 165. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°) 1840, S. 114: „Katafalk Sr. Excellenz des Grafen Caspar von Sternberg“. Mitgetheilt von F. C. von Watterich — Světozor (Prager illustrirtes Blatt, Fol.) 1867, Nr. 36. — Narod, d. i. Die Nation (Prager polit. Blatt) 1844, Nr. 51: „Hlas anglicky o muži našem“, d. i. Englische Stimmen über Böhmens Männer — Slavin. (Pantheon.) Sbirka podobizen, autografů a životopisů přednich mužů československých, d. i. Slavin. Sammlung von Bildnissen, Autographen und Lebensbeschreibungen denkwürdiger čechisch-slavischer Männer (Prag 1872, Bartel. 8°.) Bd. II, S. 211.

Porträte. 1) Unterschrift: „Graf Kaspar Sternberg“. G. Döbler sc. (8°.). — 2) Unterschrift: „Hrabě Kašpar ze Sternberka“. Gezeichnet von K. Mairner, in Holz geschnitten von B. Mara. — 3) Facsimile des Namenszuges: „G K. Sternberg“. Trefflicher Holzschnitt von Bartel oder doch aus seiner Anstalt in Prag (8°.). — 4) Auf einem Blatte gemeinschaftlich mit Rakoczy, Pazmany, Moreau, Kleber und Harrach (kl. 8°., Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, Verlag von C. A. Hartleben in Pesth]. — 5) Lithographie ohne nähere Angaben (4°.) [in der Porträt-Gallerie österreichischer Aerzte und Naturforscher]. — Abbildung seines Katafalks. C. A. Tschuppik, grav. Steindruck von C. W. Medau in Leitmeritz.

Medaillen 1) Avers Linksgekehrter Kopf. Umschrift: „CASP.(arus) COM.(es) STERNBERG.MUSAEI.BOH.(emici) PRAESES“. Unterschrift: „NAT.(us) VI. IAN.(uarii) MDCCLXI“. Einseitige Medaille in Silber, vier Loth; auch in Bronze. — 2) Avers. Rechtsgekehrter Kopf, darunter: „Loos D. König F.“. Umschrift: „CASPARUS COMES STERNBERG“. Unterschrift: „NAT.(us) PRAGAE VI. JAN.(uarii) MDCCLXI“. Revers. Innerhalb e[...] Blumenkranzes: „NATURAE | ET | F[...] RAE | UTRIUSQUE | SCRUTATOR | [...] DEFESSUS“. Medaille in Silber, 1⁵/₈ L[...] auch in Kupfer.

I. **Zur Genealogie der Grafen von Stern[berg].** Der Ursprung dieses edlen, dem Fran[ken]lande entstammenden Geschlechtes, reich[t in] das zehnte Jahrhundert zurück. Auf [den] Turnieren zu Rothenburg (942), Con[stanz] (948), Merseburg (969), Trier (1019), A[ugs]burg (1080) und Göttingen (1119) fi[nden] wir die Herren von Sternberg. Als [ihr] Stammschloß wird das Bergschloß S[tern]berg im Grabfelde in Franken bezeichnet, [in] dessen Besitz sich später die Bischöfe [von] Würzburg gesetzt. In der Folge kam d[as] Geschlecht nach Böhmen, und breitete [sich] von da aus über Mähren und Schl[esien] aus. Die geschichtlichen Nachweise d[es] Geschlechtes beginnen mit dem 13. Jahr[hun]dert, in welchem ein **Diwiš** von Divi[šov] Castellan der kön. Burg Prachen (122[...] 1222) und Marschall des Königreiches (1[...] als Stammvater des heutigen Geschle[chtes] erscheint. Jedoch erst sein Sohn **Zdisl[aw]** der sich ursprünglich von Chlumec na[nnte] erbaute auf der Herrschaft Divišov an [der] Sazava eine neue Burg, des Na[mens] Sternberg, und nach welcher er auc[h ur]kundlich in den Jahren 1249 und 125[...] Zdislaw von Sternberg genann[t er]scheint. Jedoch ist die sichere Stam[m]folge von Vater auf Sohn, Enkel, U[renkel] u. s. w., erst mit Ende des 14. Jahr[hun]derts wenigstens einigermaßen festzust[ellen]. Drei Söhne **Stephans**, der ein [...] des berühmten Tartarenbesiegers Ja[ros]law [S. 274, Nr. 16] war, die B[rüder] **Peter, Jaroslaw** und **Zdeněk**, sti[fteten] drei Linien. Die Nachkommenschaft Pe[ters] erlosch schon in seinem gleichnamigen [Sohne] **Peter**; hingegen wurden Jaroslaw [und] Zdeněk die Stammväter der zwei H[aupt]äste, u. zw. Jaroslaw der Stamm[vater] der Sternberg-Holic, und Zd[eněk] der Stammvater der Sternberg-K[onopi]šť. Der Hauptast Sternberg-H[olic] erlosch zu Anbeginn des 18. Jahrhun[derts] und zwar um das Jahr 1712 mit Jo[hann] **Franz**. Der Ast Sternberg-Kon[opišť] blüht noch heut. Er theilte sich im [Laufe] der Jahrhunderte in mehrere Zweige, [die] allmälig wieder abstarben, bis mit [...]

rich **Adolph Wratislaws** Söhnen, **Franz Damian** und **Franz Leopold** (siehe die II. Stammtafel) sich zwei Hauptlinien bildeten, von denen erstere die Damianische, letztere die Leopoldinische heißt. Die Damianische nahm später den Namen Sternberg-Manderscheid an, nachdem Auguste, geborene Gräfin Manderscheid, Gemalin des Grafen **Philipp Christian** von Sternberg, nach dem Ableben ihres Vaters, als einzige Erbtochter in den Besitz der sämmtlichen Manderscheid'schen Güter getreten war. Die Linie Sternberg-Manderscheid ist im Mannesstamme, im Jahre 1830, mit dem Ableben des Grafen **Franz Joseph** [s. d. S. 286] erloschen. Hingegen blüht die Leopoldinische Hauptlinie bis zur Stunde und hat jeder der Brüder **Jaroslaus** [S. 276, Nr. 19], **Leopold** [s. d. S. 291] und **Zdenko**, Nachkommenschaft. Die Stammesfolge der schlesischen Linie, wovon auch eine Stammtafel der heutigen Generation mitgetheilt wurde, war ich wegen Mangel aller Materialien nicht mitzutheilen im Stande, und mußte mich auf eine Tafel des heutigen Familienstandes beschränken. — Was die Würden und Aemter des Hauses Sternberg betrifft so waren sie Freiherren vom Anbeginne ihres Auftretens; sie nahmen eben als solche schon eine bevorzugte Stellung ein, und dem Mongolenbesieger Jaroslaw [S. 274, Nr. 16] Mährens erster Landeshauptmann, hatte in Würdigung seines Sieges, König Wenzel das Recht verliehen, einen Herzogshut zu tragen. Der Grafenstand gelangte zu verschiedenen Malen in die Familie; zuerst mit Diplom des Kaisers Leopold I. ddo. 3. Februar 1663; die Linie Sternberg-Holic erlangte ihn unter **Wenzel Georg** [S. 283, Nr. 43] und Graf **Franz Philipp** [Seite 274, Nr. 13] erhielt im Jahre 1735 die immediate Reichsgrafenwürde. Fideicommisse wurden in der Familie drei verschiedene errichtet Das erste stiftete **Wenzel Adalbert** [S. 282, Nr. 42] am 20. September 1678; das zweite **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3] am 21. Jänner 1701, und das dritte, ein Pecuniarfideicommiß, **Franz Leopold** [S. 273, Nr. 11] am 14. Juni 1731. — Das Geschlecht der Sternberg zählt von seinem Anbeginne, seit den Tagen des im Liede verherrlichten Tartarenbesiegers Jaroslaw bis auf die Gegenwart, zu den edelsten des Kaiserstaates. Wir finden in ihm große Staatsmänner, Kriegshelden, Kirchenfürsten, Männer der Wissenschaft, unter letzteren nicht nur deren die Kunst und Wissenschaft mit den reichsten Mitteln gefördert, sondern auch deren die auf wissenschaftlichen Gebieten selbst thätig gewesen. **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3], **Franz Philipp** [S. 274, Nr. 13], **Philipp Christian** [S. 281, Nr. 36], **Wenzel Adalbert** [S. 282, Nr. 42], waren Ritter des goldenen Vließes; ihrem Fürsten und dem Vaterlande im Rathe und in den höchsten Aemtern dienten, der Oberstburggraf **Adam** [S. 270, Nr. 2], der Diplomat **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3], der Oberstlandeskämmerer, der treue Rathgeber des schwachen Sigismund **Alès** [Seite 272, Nr. 7]; der in den schwierigsten Zeiten am polnischen Hofe als Gesandter thätige **Franz Philipp** [S. 274, Nr. 13]; das Haupt der katholischen Partei in Böhmen **Jaroslaw** [S. 276, Nr. 17]; der oberste Kanzler Böhmens **Ladislaus** [Seite 276, Nr. 27]; der Reichshofrath **Thomas Gundakar**, und der als Staatsmann wie als Feldherr gleich große **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44]. Dem Habsburgischen Kaiserhause besonders nahe gestanden, sind Ladislaus [Seite 279, Nr. 28], der Vertraute des Erzherzogs Ferdinand von Tirol und der schönen tugendhaften Philippine Welser, der wiederholt dessen Kinder aus der Taufe gehoben; Adolph Wratislaw [Seite 270, Nr. 3] der treue Rathgeber des Kaisers Leopold I. und Franz Philipp [Seite 274, Nr. 13] mit seiner Gattin Leopoldine, beide von dem ah. Vertrauen der großen Maria Theresia beglückt. — Auf dem Felde der Ehre nennen wir außer unserem Zeitgenossen dem edlen Maria Theresien Ritter Grafen **Leopold** [s. d. S. 291], den schon erwähnten **Jaroslaw** [S. 274, Nr. 16], **Peter** [S. 280, Nr. 34], der in der unglücklichen Schlacht bei Wyšehrad mit so vielen anderen Edeln verblutete, und **Zdislaw** [S. 285, Nr. 48], der an der Seite seines Königs Przemysl Ottokar in der Schlacht auf dem Marchfelde sein Leben ließ, und viele andere, von denen wir nur beispielsweise die Namen anführen, wie **Albrecht** [S. 272, Nr. 6], **Johann** [S. 277, Nr. 24], **Peter** [S. 280, Nr. 35], **Emil** [S. 281, Nr. 37] und **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44]. — Minder reich ist die Familie an

Männern der Kirche, von denen nach dem Leitmeritzer Bischofe **Jaroslaw** [S. 276, Nr. 18], von dem es jedoch nur wenig zu berichten gibt, zwei Albrechte besonders denkwürdig erscheinen, der Eine [Seite 271, Nr. 4] als Urheber der Stiftung des Kreuzherrenordens mit dem rothen Stern, der zweite [S. 271, Nr. 5], als Primas des deutschen Reiches, jedoch als solcher weniger glücklich, wie als Vertrauter Rath Karls IV. und seines Sohnes Wenzel. Ueberhaupt finden wir die Sternberg in Sachen der Kirche meist auf der Seite des Fortschritts. **Smil** [S. 281, Nr. 37] und **Stephan Georg** [S. 282, Nr. 39] stehen entschieden auf Seite der Protestanten, und Gattin und Kinder des letzteren zogen es vor, ihres Glaubens wegen, die heimatliche Scholle zu verlassen und das Brod selbstgewählter Verbannung zu essen, als daheim im Glauben bedrückt und dafür, daß sie Gott in ihrer Weise anbeteten, verfolgt zu werden. Aber auch die katholische Kirche weist unter den Sternberg mächtige Parteigänger auf, so war **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44] lange ein Freund des utraquistischen Georg von Podiebrad, religionshalber, sein erbitterter Gegner geworden, was ihm die Taboriten und ihre Anhänger noch heut zum Vorwurfe machen; **Adam** [Seite 270, Nr. 2], ein eifriger Katholik, wenngleich wie ein weiser Staatsmann soll gemäßigt gegen die Utraquisten, und **Alěš** [S. 272, Nr. 7], wie **Peter** [Seite 280, Nr. 34], gehörten zu den entschiedenen Widersachern der Taboriten, deren Raubzügen sie sich siegreich entgegenstellten. Eines aber ist besonders hervorzuheben, in den Glaubenswirren, welche Böhmen zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts so arg zerwühlten, und die bald in politische Greuel der schlimmsten Art — man denke nur an den berüchtigten Fenstersturz vom 23. Mai 1618 — umschlugen, immer bewahrten die Sternberg strenge Mäßigung und unter den zahlreichen Aufständischen, welche sich aus den gesammten damaligen Adeligen Böhmens rekrutirten, suchen wir vergebens einen — Sternberg. Wir sehen keine Ketzerrichter, keine Vermögens-Confiscatoren, keine Käufer der den Verfolgten entrissenen Güter, aber auch keine agitirenden Volkswühler, keine Malcontenten, keine heimlichen Verschwörer unter den Sternberg — sie waren und blieben immer die edlen hochherzigen Vertreter des **noblesse oblige**. Wenn wir aber erst die Gebiete der Kunst und Wissenschaften überblicken, mit welchem Stolze nennen wir die Namen **Ladislaus** [S. 278, Nr. 27] und **Wenzel Adalbert** [S. 282, Nr. 42], welche beide die Kunst mit erheblichen Mitteln förderten und Künstler in ihrem Solde hielten, den Mitbegründer der „Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde", den Grafen **Franz Joseph** [s. d. S. 286] diesen sorgfältigen Kunstforscher und Sammler, und auf dem Felde der Wissenschaft das gelehrte Brüder-Triumvirat **Johann Nepomuk** [Seite 278, Nr. 25], **Joachim** [siehe die S. 289] und **Caspar** [s. d. S. 252], ein Kleeblatt im Garten der Wissenschaft, wie es kein zweites Adelsgeschlecht Oesterreichs aufzuweisen hat, und Letzterer noch als Freund Goethe's insbesondere hervorzuheben. — Aber auch tragische Geschicke fehlen nicht in dem alten Hause; so findet **Johann Joseph** [S. 277, Nr. 23] als er selbst schon gerettet, sein Weib in den Fluthen versinken sieht, in denselben den Tod, da er sich, obwohl unkundig des Schwimmens, in die Wellen gestürzt, um seinem mit dem Tode ringenden Weibe zu Hilfe zu kommen. Gatte, Gattin, ein zu hoffendes Kind, Gefolge nebst dem Fährmann, alle fanden auf der Heimreise den Tod in den Wellen. — Wahrhaft tragisch aber endet **Katharina** von Lokšan [S. 278, Nr. 26] die Gattin **Ladislaus** von Sternberg [S. 279, Nr. 28], die, in der Absicht ihrem sinnverwirrten Sohne **Ferdinand** [S. 270, Nr. 9] die Waffe zu entreißen, mit welcher er sich in einem heftigen Anfalle des Wahnsinns vor den Augen der Mutter das Leben nehmen will, von demselben selbst zu Tode getroffen wird und von Sohnes Hand stirbt. — Was endlich die Frauen des Hauses Sternberg betrifft, ebenso die Töchter des Hauses, wie auch jene, die in dasselbe geheiratet, so gehören sie den höchsten Adelsgeschlechtern des Reiches an, ihre Töchter wurden von den Söhnen der edelsten Familien der Heimat und der Fremde gewählt. **Kunigunde**, Smils [S. 281, Nr. 37] Tochter, war die erste Gemalin Georgs von Podiebrad, ihm 1441 vermält und so die Mutter Victorins und Heinrichs, der nachmaligen Herzoge von Münsterberg und Grafen von Glatz, und der Zwillingsschwestern Kunigunde und Sidonia, diese die Ahnfrau

des heutigen sächsischen Königshauses, jene die Gemalin des großen Ungarkönigs Mathias Corvinus aus dem Hause Hunyady. Aber auch andererseits standen schon in früher Zeit die Sternberg in so hohem Ansehen, daß einer derselben, Peter [S. 280, Nr. 33] eine Fürstin aus kaiserlichem Geblüte als Gattin heimführte: Anna von Mähren, die Nichte Karls IV., die Schwester der beiden Markgrafen von Mähren Jobst und Procop, so das Böhmisch-Luxemburgische Kaiserblut mit dem Sternbergischen vermischt, und Peter selbst eines Kaisers Schwager wurde. Wenn wir aber die Geschlechter mustern, aus welchen die Sternberg ihre Gattinen heimgeführt und in welche Sternberg'sche Töchter hineingeheiratet, so finden wir die Namen der ersten Familien Oesterreichs und Deutschlands, so u. A. der Dietrichstein, Harrach, Hohenlohe, Hohenzollern, Kolowrat, Lamberg, Liechtenstein, Lobkowitz, Manderscheid, Maltzan, Martinitz, Neuhaus, Portia, Rosenberg, Schwarzenberg, Sickingen, Stadion, Starhemberg, Trauttmansdorff, Truchseß, Walsegg, Waldstein, Wrtby u. s. w. — Der Grundbesitz des Hauses Sternberg, der im Laufe der Zeiten durch Heiraten, Erbschaften, Schenkungen, Tausche, Käufe und Verkäufe vielfach gewechselt, ist noch zur Stunde ein sehr ansehnlicher und besteht aus der am 4. September 1703 gestifteten Fideicommißherrschaft Zasmuk im Kauržimer Kreise mit 16 Ortschaften, aus der Fideicommißherrschaft Časlowić im Königgrätzer Kreise mit 28 Ortschaften, und der Herrschaft Serowitz im Taborer Kreise mit 10 Ortschaften. [*Tanner (Joh.)*, Vestigia virtutis et nobilitatis Sternbergicae (Pragae 1661, Fol.) — Derselbe, Geschichte derer Helden von Sternen oder des uralten Geschlechtes von Sternberg u. s. w. (Prag 1732, Fol.). — *Ulmann (Martin)*, Aetas aurea Familiae Sternbergicae in octavum seculum Bohemiae regno permanens (Pragae 1698, Fol.). — Historischer Beweis, daß die Familie der Grafen von Sternberg zu den alten Grafen des Reiches zu rechnen sei (1747, Fol.). — Nachrichten über die Herren von Sternberg, Manuscript [dasselbe befand sich im Archiv des Klosters Hradisch; nach Aufhebung dieses Klosters kam es in Besitz des Caplans Philipp Friebeck (geb. 1728, gest. 1802) eines mährischen Geschichtsforschers, der noch viele Handschriften des erwähnten Klosters besaß, deren meiste und vielleicht auch jene über die Sternberge der Neureuscher Prälat Pelikan im Jahre 1805 von Friebeck's Hausherrn kaufte und sie dann der Prämonstratenser Abtei zu Czorna in Ungarn, einer Filiale von Hradisch, schenkte]. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1852, 4°.), S. 606 u. f. — Genealogisches Staatshandbuch (Frankfurt am Main, Varrentrapp. 8°.), Jahrg. 1804, S. 350—353; Jahrg. 1835 (LXVI. Jahrg.), S. 721—725. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Band XXXIX, Spalte 1981—1987. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha, F. A. Perthes, 1858, kl. Fol.), Seite 425, Tafel 677. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.), XLVI. Jahrg (1873), Seite 880. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°) Seite 952. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, 1825, Schaumburg und Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 116—121].

II. **Hervorragende Sprossen des Grafenhauses Sternberg. 1. Adam** (gest. 6. Februar 1560), vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn des Johann S. und der Joanna Swichowsky von Riesenberg. Adam war 1546—1549 Burggraf von Karlstein, 1549 bis 1554 Oberst-Hoflebenrichter und 1554 bis 1560 Oberst-Landkämmerer. Adam vermehrte ansehnlich den Grundbesitz seines Hauses: so erwarb er die Burg Velbartic die Burg Klenov, Herrschaft und Schloß Blatna, die Herrschaft Libř, Grünberg, die Städtchen Nepomuk, Blovic, Plánic, Alt-Plznec und noch mehrere ansehnliche Dörfer, und wenn auch Velbartic, Klenov und Blatna noch bei seinen Lebzeiten in andere Hände übergingen, so blieb der Besitz seines Geschlechtes noch immer mächtig genug, um ihn zu einem der angesehensten Edlen seines

Landes zu machen. Adam war mit Margarethe Malower von Pacov verehelicht, welche ihm vier Söhne und eine Tochter gebar. Von den Söhnen pflanzten Zdenek, Ladislaw und Johann den Stamm fort. Aber die Zweige Ladislaws und Johanns erloschen schon mit ihren Kindern, hingegen blühte der Zweig Zdeneks in mehreren Linien fort — 2. **Adam** (gest. 10. April 1623), vom Aste Sternberg-Konopist. Er ist der älteste Sohn Zdeneks aus dessen Ehe mit Katharina Řepicka von Sudomeř und Enkel des Vorigen. Er war königlicher Hauptmann der Neustadt Prag, 1597—1599 Oberst-Hoflehenrichter, bis 1603 Oberst-Landrichter, bis 1608 Oberst-Landkämmerer und bis 1619 Oberstburggraf. Die Zeit seiner öffentlichen Thätigkeit war eine sehr bewegte. Der Parteizwist, alle göttlichen und menschlichen Rechte verhöhnend, unterwühlte alle Verhältnisse; in solchen Tagen war ein Mann regen Vaterlandsgefühls, von Energie und beseelt vom Rechtsgefühl eine Leuchte in dem sturmbewegten Leben, und eine solche Leuchte war Adam Sternberg. In Jesuitenschulen sorgfältig ausgebildet, nahm er bald ansehnliche Stellen im Lande ein und wurde im Jahre 1608 Oberst-Burggraf, welches Amt bereits seit zwölf Jahren unbesetzt geblieben. Auf diesem einflußreichen Posten griff er thatkräftig in die öffentlichen Verhältnisse ein. Ein bedeutender Redner errang er bald das Vertrauen des Landes und durch seinen ebenso energischen als rechtlichen Charakter die Achtung von Freund und Feind. Diese Achtung verschaffte ihm auch Schutz vor gewaltthätiger Mißhandlung am Tage des berüchtigten Fenstersturzes (23. Mai 1618), als Thurn's Partei mit wildem Uebermuthe das Prager Schloß besetzte und sich an den königlichen Statthaltern vergriff. Adam stand treu zu Kaiser Rudolph II., war ihm in Rath und That ergeben, leitete gewissenhaft und umsichtig die Verhandlungen zwischen den kaiserlichen Brüdern Rudolph und Mathias und den Utraquisten und als Rudolph II., von den Ereignissen überwältigt und regierungsmüde die Geschäfte an seinen Bruder Mathias übertrug, blieb er auch dem neuen Herrscher ergeben und treu zur Seite, rief ihn kraft seines Amtes zum Könige von Böhmen aus und nahm ihm den üblichen Krönungseid ab. Adams Bemühungen trugen das Meiste dazu bei, daß Ferdinand II. noch bei Lebzeiten (1617) des Mathias zu dessen Nachfolger ernannt und gekrönt wurde. Als nach dem Fenstersturze die utraquistische Partei die Zügel des Regiments an sich riß, wurde auch Adam von der Directoren-Regierung seines Oberst-Burggrafenamtes entsetzt und verließ mit seiner zweiten Gemalin Maria Maximiliana von Hohenzollern und seiner ganzen Familie das Land, bis Ferdinand II., nachdem er den Aufruhr besiegt, ihn wieder in Amt und Würden einsetzte. Böhmens Geschichtschreiber rühmen ihn als den größten Redner seiner Zeit und stellen ihn in der Rednergabe seinem Zeitgenossen, dem berühmten Karl Zierotin in Mähren zur Seite. Die durch die Theilung seiner Oheime geschwächten Vermögensverhältnisse hob Adam durch umsichtige Vermögensverwaltung. Er erkaufte im Jahre 1593 das Gut Sedlec, 1596 Schloß und Herrschaft Bechyne, Herrschaft und Veste Želeć, erhielt von Kaiser Rudolph für die zur Bezahlung des Passauer Kriegsvolkes vorgestreckte Summe die Herrschaft Libochowic nebst Burg Hasenburg und für seine treuen Dienste Schloß und Stadt Graupen (Krupka) nebst den dortigen Bergwerken. Er selbst aber kaufte 1613 Schloß und Stadt Budyně, 1617 Herrschaft Schlüsselberg (Lnař), Gut Kladrubec, zuletzt die Herrschaften Worlik und Horaždejovic. Adam war zweimal vermält, seit 1578 mit Eva von Lobkowitz, in zweiter Ehe seit 1605 mit Maria Maximiliana Gräfin von Hohenzollern und hatte aus erster Ehe zwei Söhne, aus zweiter Ehe drei Söhne und zwei Töchter. Die Nachkommenschaft des von ihm gestifteten Zweiges erlosch bereits im dritten Gliede mit seiner um das Jahr 1700 verstorbenen Ururenkelin Maria Barbara, vermälten Alois Thomas Graf Harrach. [**Porträt.** Unterschrift: „Adam ze Šternberka nejv. purkrabi pražský“, d. i. Adam von Sternberg, Oberstburggraf von Prag. Nach einem zeitgenössischen Bildnisse gezeichnet von Jos. Scheiwl im „Světozor“ 1869, Nr. 33 (Holzschnitt).] — 3. **Adolph Wratislaw** (gest. 3. September 1703), erscheint auch als **Udalrich Adolph Wratislaw.** Er ist ein Sohn des Johann Rudolph aus dessen Ehe mit Helene Eustachia Křinecka von Ronow. Adolph Wratislaw war als Staatsmann vielfach thätig, bald als kaiserlicher Commissär in verschiedenen Reichsangelegenheiten, bald als Diplo-

mat, so als kaiserlicher Botschafter am königlich schwedischen Hofe, wo er den wichtigen Auftrag hatte, Schweden von der Allianz mit Frankreich abwendig zu machen. Zuletzt bekleidete er die Stelle des ersten Statthalters und Oberst Burggrafen von Böhmen. Kaiser Leopold I., dem der Graf bereits gedient, als jener noch Erzherzog war, wandte sich ihm vertrauensvoll zu und stand mit ihm bis zu seinem Tode in ununterbrochenem Briefwechsel, den der Graf auch mit anderen Fürsten seiner Zeit unterhielt. Der Kaiser schmückte auch seinen Rathgeber mit dem höchsten Zeichen seiner Huld, mit dem Orden des goldenen Vließes. Mit kaiserlichem Consens vom 21. Jänner 1701 stiftete Graf Adolph Wratislaw ein Primo-Genitur-Fideicommiß mit den Herrschaften Zasmuk und Častalowić, zu dessen Erben er seinen ältesten Sohn Franz Damian und wenn dessen Linie im Mannesstamme erlösch, den jüngeren Sohn Franz Leopold und dessen männliche Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt bestimmte. Der Graf war mit Anna Lucia geborenen Gräfin Slavata in fast fünfzigjähriger Ehe vermält. Als seine Gattin im März 1703 in hohem Alter aus dem Leben schied, folgte ihr ihr Gemal schon wenige Monate später. Sie hatte ihm fünfzehn Kinder geboren, von denen die Söhne Franz Damian und Franz Leopold die zwei Linien, die Damianische und Leopoldinische, bildeten, von denen erstere jedoch im Mannesstamme bereits erloschen ist. [**Porträt.** J. Borcking sc., kl. Fol.] — **4. Albrecht** (gest. 1248), seine Eltern sind nicht mit Bestimmtheit anzugeben; wenn er ein Sohn des Zbislaw ist, der zuerst den Namen Sternberg angenommen hat, so müßte er vor seinem Vater, der 1253 noch am Leben war, gestorben sein. Johannes Tanner in seiner „Geschichte derer Helden von Sternen, oder des uralten Geschlechts von Sternberg u. s. w.“ (Prag 1732, Fol.) nennt ihn einen Bruder des berühmten Tartarensiegers Jaroslaw, welche Annahme jedoch Palacký als eine „ganz willkürliche“ bezeichnet. Albrecht erscheint als der erste Groß- und Spitalmeister des Kreuzherrnordens mit dem rothen Sterne durch Böhmen und Schlesien. Von Einigen wird auch seine böhmische Geburt angezweifelt und Albrecht für einen Croaten ausgegeben, wogegen Palacký den Einwand erhebt: dies dürfte nur daher gekommen sein, „weil jene, so ihn für einen Croaten hielten, zwischen den slavischen Stämmen der Böhmen und Croaten keinen Unterschied zu machen wußten. Hieß ja auch Böhmen Groß-Chrowatien“. Albrecht war die erste Triebfeder der im Jahre 1234 geschehenen Stiftung des (Kreuzherrn-) Spitals zu St. Franz an der Prager Brücke, welchem er später auch mehrere Freiheiten und Besitzungen erworben hat. Auch soll durch ihn die Zugabe des sechseckigen Sterns an dem Ordenszeichen der Kreuzträger ihren Anfang genommen haben. Auf unserer Stammtafel erscheint Albrecht als Vater des Stephan S. Nun, Albrecht könnte ja, bevor er Großmeister des Kreuzherrnordens geworden, vermält gewesen sein. Ueberhaupt läßt sich in diesen fernen Jahrhunderten die Stammesfolge bei dem Mangel aller Documente nicht mehr mit Sicherheit bestimmen; daher die Stammesfolge im 13. und 14. Jahrhunderte überhaupt und so auch auf unserer I. Stammtafel nur annäherungsweise richtig zu stellen war. In den späteren Jahrhunderten geben bereits Urkunden sichere Anhaltspunkte und kommen Zweifel in der Sicherheit der Stammesfolge nur vereinzelt vor. — **5. Albrecht** (gest. 14. Jänner 1380), ein Sohn Zdislaws, widmete sich in früher Jugend dem geistlichen Stande und wurde, nachdem er früher Domherr von Olmütz gewesen, im Jahre 1358 Bischof von Schwerin. Als einer der vertrautesten Räthe Karls IV. lebte er beständig an dessen Hofe. Im Jahre 1364 erhielt er das Bisthum Leitomischl und wurde 1369, da Papst und Kaiser in der Wahl übereinstimmten, Erzbischof von Magdeburg und so Primas des deutschen Reiches. Dieses Erzbisthum besaß in Folge eines — jedoch nie vollzogenen — Verkaufes der Lausitz im Jahre 1301 durch den Markgrafen Dietrich an den Magdeburger Erzbischof Burkhard Ansprüche auf die Lausitz. Gegen Empfang von 6000 Mark Silber entsagten Albrecht und sein Capitel diesen Ansprüchen. Nur vier Jahre behielt Albrecht diese erzbischöfliche Würde; als Ausländer war er bei den Magdeburgern wenig beliebt und unter den gegen ihn erhobenen Beschwerden führten sie auch an, daß er der deutschen Sprache nicht genug mächtig sei. Nachdem also dieses wenig freundliche Verhältniß zwischen der Stadt und ihrem geistlichen Oberhirten einige Zeit gedauert, kam es aus Anlaß eines Thurmbaues, den Albrecht nicht gestatten

wollte, zu offenen Feindseligkeiten und Albrecht, dem es unter solchen Verhältnissen gar nicht zusagte, verließ 1373 die Stadt und vertauschte das Erzbisthum mit seiner früheren bischöflichen Würde zu Leitomischl, wo er sieben Jahre später als einer der ältesten Räthe Karls VI. und dessen Sohnes Wenzel das Zeitliche segnete. Albrecht hat mehrere geistliche Stiftungen errichtet. — 6. **Albrecht** (gest. um 1530), vom Aste Sternberg-Konopist. Der jüngste Sohn Jaroslaws aus dessen Ehe mit Elisabeth von Gerov. Albrecht war im Jahre 1504 einer der Heerführer der Hilfstruppen mehrerer böhmischer Herren für den Pfalzgrafen Rupert gegen Herzog Albrecht in Bayern. Mehrere Jahre hindurch, bis 1517, waltete er als Landvogt in der Lausitz und im Jahre 1519 war er Hauptmann des Pilsener Kreises und auf Tachov. Aus seiner Ehe mit Ludmilla geborenen Klinstein und Roztok stammen nur zwei Töchter, Magdalena und Maria Anna, so daß mit ihm die Linie der Sternberg, die seit seinem Großvater Zdenek ihren Sitz auf Grünberg hatte und darnach auch sich nannte, im Mannesstamme erlosch. Ueber die Heiraten beider Töchter siehe die Stammtafel. — 7. **Aleš** (gest. zu Sternberg 19. März 1455), vom Aste Sternberg-Holický. Ein Sohn Udalrichs und Margarethens von Seeberg, ist eine der einflußreichsten Persönlichkeiten seiner bewegten Zeit. Nach der für Böhmens Adel so vernichtenden Schlacht unter dem Wyssebrad am 1. November 1420, in welcher die Hussiten den Kaiser Sigmund völlig geschlagen hatten, so daß diese Niederlage für Sigmund den Verlust von ganz Böhmen nach sich zog, versammelten sich im Juni 1421 die böhmischen und mährischen Stände in großer Anzahl auf dem Landtage zu Czaslau, um in dem der Anarchie verfallenen Lande Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Um auf demselben seine Rechte auf Böhmen bei den Ständen zur Geltung zu bringen, schickte Sigmund Deputirte auf diesen Landtag, deren Einer Aleš von Sternberg war, der seinen Sitz auf der Veste Holic bei Pardubitz hatte und nach demselben Aleš Holický von Sternberg genannt wurde. Aleš vertrat seine Mission mit Eifer und Umsicht und war im Interesse seines kaiserlichen Auftraggebers energisch, aber nichts weniger als erfolgreich thätig, denn die Erbitterung der Stände gegen Sigmund, welcher durch seinen völligen Mangel an Mäßigung und Klugheit oberwähnten unglücklichen Kampf heraufbeschworen hatte, war ungeheuer. Aleš erreichte auf dem Landtage nichts, als daß die mährischen Stände gegen die unbedingte Zulassung desjenigen Artikels des Landtagsbeschlusses protestirten, der ihn der Krone Böhmens für „unwürdig" erklärte. Als die nächstfolgenden Ereignisse die Lage des Landes noch trauriger gestalteten, versuchte nun Aleš alle Ueberredungskunst, um bei seinen Landsleuten für seinen Rath Gehör zu finden und weiteres Unheil abzuwehren. Auf dem Landtage zu Prag 1. November 1423 wurde er zu einem der zwölf obersten Reichsverwalter ernannt und ergriff als solcher entschieden Partei gegen die Taboriten, die jeder inneren Beruhigung des Landes und der Aussöhnung desselben mit der Kirche und ihrem rechtmäßigen Könige entgegen waren. Mit den Truppen der verwitweten Perchta Sternberg auf Konopist eroberte er die taboritisch gesinnte Neustadt, schlug und erschlug bei Lipan 1424 die beiden Prokoppe, nahm mit Gewalt die Taboriten-Veste Ostromoz und noch andere feste Plätze. Er unterstützte die Unterhandlungen mit dem Baseler Concile und dem Kaiser Sigmund, bis die Tractate zu völligem Abschlusse gelangten. Sigmund ließ es auch nicht an Gnadenbezeugungen gegen ihn fehlen und ernannte ihn 1436 zum Oberst-Landeskämmerer, diesem damals so wichtigen Amte. Im folgenden Jahre starb Kaiser Sigismund zu Znaim und nun wurde seine Witwe Barbara von Cilli, welche sich in Böhmen populär zu machen verstanden hatte, von ihrem Schwiegersohne als Gefangene nach Ungarn abgeführt. Wie ehemals dem Kaiser so bewahrte Aleš nun der Kaiserin in ihrer Bedrängniß seine Treue und vertheidigte deren Ansprüche gegen die Behandlung, die ihr durch Albrecht von Oesterreich zu Theil wurde, erklärte offen, Albrecht nicht eher als König in Böhmen anzuerkennen, als bis er die Kaiserin in den vollen Genuß der ihr durch einen böhmischen Landtagsbeschluß zugesicherten Rechte wieder eingesetzt haben würde. Zuletzt begab er sich selbst zu Kaiser Albrecht nach Ungarn als Gesandter der Anhänger der Kaiserin Barbara, ohne jedoch etwas auszurichten, da Aleš von Unterhandlungen und Concessionen nichts wissen wollte. Der Bürgerkrieg begann nun von Neuem und Sternberg

spielte mit Ptaczek von Lipa dabei eine Hauptrolle. Nachdem **Albrecht** gestorben, war **Alěš** einer der Hauptvermittler des im Jahre 1440 abgeschlossenen Landfriedens und bei der Annahme König Ladislaws, ferner bei allen wichtigeren Staatsactionen zur Zeit der Regentschaft Georgs von Podiebrad in hervorragender Weise betheiligt. Zum Ersatze der im Hussitenkriege verwendeten Kriegskosten verschrieb ihm Kaiser Sigismund ansehnliche Summen auf die königlichen Burgen Pürglitz und Tyřov, und außerdem besaß er bedeutenden Grundbesitz, so außer Holic die Burgen Rataj, Frimburg, die Veste Třest u. m. a., und durch Gütertheilung und Familienverträge erhielt er auch die Burg Sternberg und Konopišt. Ueber das Vorhandensein seiner Privat-Correspondenz aus den Jahren 1436—1451 berichtet Jungmann in seiner „Historie literatury české" (2. Ausgabe, Prag 1849) Seite 91, unter Nr. 495. Alěš war zweimal, zuerst mit Elisabeth Libuň von Dubé, dann mit Elisabeth von Bozkovic vermält. Sein einziger Sohn Peter war vor ihm (1454) gestorben und die Burg Sternberg nebst den übrigen Gütern an seinen Enkel Peter vererbt worden. — 8. **Caspar** siehe die besondere Lebensskizze S. 252. — 9. **Ferdinand** (gest. um 1590) vom Aste Sternberg-Konopišt. Ein Sohn des Ladislaw aus dessen Ehe mit Katharina von Lokšan, welche nach ihres Gatten (1566 erfolgtem) Ableben sich nochmals, und zwar mit dem berühmten Georg Popel von Lobkowitz [Bd. XV, S. 321, Nr. 21] vermälte. Ferdinands Mutter Katharina, eine Cousine der berühmten Philippine Welser und die Pathin mehrerer von dieser mit dem Erzherzog Ferdinand erzeugten Kinder, hatte das tragische Geschick, von der Hand ihres eigenen Sohnes zu sterben. Ferdinand nämlich, bei dem zeitweilig Anfälle von Irrsinn eingetreten waren, hatte in einem solchen Anfalle, der ihn in Gegenwart seiner Mutter befallen, sich selbst zu entleiben versucht und dabei der eigenen Mutter, welche ihn am Vollzuge des Selbstmordes hindern wollte, einen tödtlichen Dolchstoß versetzt, dessen Folgen sie auch in wenigen Stunden erlag. Nach dieser Katastrophe wurde Ferdinand von seinem Bruder Georg nach Grünberg in Verwahrung genommen, wo er auch bald darauf starb. Auch seine Gemalin Anna von Lobkowitz folgte ihm bald ins Grab, aus ihrer Ehe eine Tochter Eva hinterlassend, die auch allem Anscheine nach in noch jungen Jahren gestorben ist. — 10. **Franz Joseph**, siehe die besondere Lebensskizze S. 286. — 11. **Franz Leopold** (geb. 21. October 1680, nach Anderen erst 1688, gest. 14. Mai 1745), der jüngere Sohn Adolph Wratislaws und Anna Lucias Gräfin Slawata. Der Graf war kaiserlicher wirklicher geheimer Rath, Hof- und Gouvernements-Rath des Wienerischen Banco, Statthalter und Kammerpräsident in Böhmen und Oberst-Hofmarschall. Er erhielt das für die Secundo-Genitur der Familie mit der Herrschaft Grünberg, dem Gute Hinter-Ovenec und dem Hradschiner Hause in Prag gestiftete Fideicommiß, mußte aber Ovenec nebst den Allodial-Gütern Předboř und Straz zur Tilgung der Passiven verkaufen. In Folge dessen wurde mit kaiserlichem Diplome vom 14. Juni 1731 ein Pecuniär-Fideicommiß von 130,000 fl. errichtet und zu diesem nur noch das Hradschiner Haus im Fideicommiß-Verbande belassen. Der Graf war (seit 4. Juni 1708) mit Maria Johanna Nothburga Fürstin Schwarzenberg vermält, welche ihm vier Söhne und vier Töchter gebar, von deren ersteren Franz Adam und Johann Nepomuk ihr Geschlecht fortpflanzten. Die Nachkommen Franz Adams blühen noch zur Stunde. Jene Johann Nepomuks erloschen mit seinen Söhnen, deren Ruhmesglanz jedoch in der Geschichte ihres Vaterlandes fortstrahlt. — 12. **Franz Mathias Karl** (gest. 2. August 1648), vom Aste Sternberg-Konopišt. Ist ein Sohn Adams [S. 270, Nr. 2] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana Gräfin von Hohenzollern. Franz war königlicher Hofmarschall, Landtagscommissär und zuletzt Oberst-Landrichter in Böhmen. Als im Jahre 1635 die Abtretung der Lausitz an Sachsen erfolgte, sicherte er gemeinschaftlich mit seinem Vetter Johann Rudolph dem Sternberg'schen Geschlechte die Lebensherrlichkeit über die Lausitz'schen Güter Lieberose, Sarko, Lesko und Reicherskreuz, deren Ausübung seither immer dem Aeltesten der Familie zustand. Bei dem Einfalle der Schweden in Prag im Jahre 1648 erhielt er am 9. August genannten Jahres eine Schußwunde, an deren Folgen er starb. Aus seiner Ehe mit Ludmilla Benigna Kawka von Říčan, einer der geistvollsten Frauen ihrer Zeit, die ihren Gatten um nahezu ein Vierteljahr-

hundert überlebte, hatte er mehrere Kinder [vergleiche die Stammtafel], von denen **Wenzel Adalbert** [S. 283, Nr. 42] besonders erwähnt wird. — 13. **Franz Philipp** (geb. 21. August 1708, gest. 9. Jänner 1786), der älteste Sohn **Franz Damians** und **Mar. Josephas** Gräfin **Trauttmansdorff**. **Franz Philipp** betrat die diplomatische Laufbahn und war in den Jahren 1745—1748 kurböhmischer Gesandter in Regensburg. Alsdann schickte ihn die Kaiserin **Maria Theresia** als bevollmächtigten Minister an den königlich polnischen und kursächsischen Hof nach Warschau und Dresden, welcher Posten in der Zeit des siebenjährigen Krieges, in welcher ihn eben Graf **Franz Philipp** versah, von nicht geringer Wichtigkeit war. Sechzehn Jahre versah der Graf seine diplomatischen Functionen am königlich polnischen Hofe. Interessant ist folgende Thatsache, welche in diese Zeit fällt. Als **Franz Philipps** Vater, der Graf **Franz Damian**, starb, war sein Sohn noch minderjährig (16 Jahre alt). Die Vormundschaft erkaufte nun für ihn am 3. März 1729 von Stephan Wilhelm Graf **Kinsky** das Gut Chočenic. Dieses aber nebst dem Gute Cerbenitz kaufte die Kaiserin **Maria Theresia** dem Grafen ab, denn auf deren Boden wurde die glorreiche Schlacht von Kolin geschlagen und die Kaiserin wollte das ganze merkwürdige Schlachtfeld besitzen. Im Jahre 1763 erhielt **Franz Philipp** das goldene Vließ und zwei Jahre später, 1765, wurde er zum wirklichen Oberst-Hofmeister ernannt. Der Graf und seine Gemalin Leopoldine geborene Gräfin Starhemberg erfreuten sich der ganz besonderen Huld der Kaiserin und genossen das volle Vertrauen der erhabenen Fürstin. Im Jahre 1735 erlangte der Graf für sich und seine männlichen Erben den **immediaten Reichsgrafenstand** mit Sitz und Stimme im schwäbischen Grafen-Collegium, welche Prärogative „sowohl in Rücksicht des Alterthums des gräflich **Sternberg'schen** Geschlechts und dessen naher Verbindung mit den ersten Häusern in Deutschland als auch zur Bezeugung der ganz besonderen gegen Seiner Excellenz den kaiserlichen auch k. k. bevollmächtigten Herrn Minister am königlich polnischen und kurfürstlichen sächsischen Hofe und dero gräfliche Agnatschaft tragenden Hochachtung" ertheilt, bei etwaigem Absterben seiner männlichen Nachkommenschaft auf seine beiden Vettern, die Söhne **Franz Leopolds**, die Grafen **Franz Adam** und **Johann Nepomuk** sammt ihren männlichen Erben übergeben sollte. — 14. **Günther Philipp** (geb. 12. September 1835), von der **schlesischen** Linie und ein Sohn des Grafen **Hermann** aus dessen Ehe mit **Antonia** Gräfin **Dönhoff**. Im Jahre 1867 ging durch die Journale die Nachricht, daß am 11. Februar g. J. **Günther** Graf von **Sternberg** in Salzburg in den seraphischen Orden des h. Franciscus eingetreten sei und als Clerikernoviz das h. Ordenskleid unter dem Namen Fr. **Johannes** Ev. empfangen habe. Der Graf **Günther** hatte damals, als er Mönch wurde, schon eine Vergangenheit hinter sich. Er war nämlich nach beendeten Gymnasialstudien in die Dienste bei der k. k. Marine, bei welcher damals Erzherzog **Ferdinand Max** Ober-Commandant war, eingetreten und hatte später viele Reisen durch Europa, Asien, Afrika und Amerika gemacht. Er war in Rom gewesen und hatte zweimal die geheiligten Stätten von Palästina besucht. Seine Geburt, seine Vermögensverhältnisse — wir citiren nur, was die Blätter in jener Zeit berichteten — seine Bildung (er spricht u. a. mehrere Sprachen, darunter auch arabisch) sicherten ihm eine in den Augen der Welt beneidenswerthe Existenz und öffneten ihm verlockende Aussichten in die Zukunft. Alles dies aber war nicht im Stande, ihn an die Welt zu fesseln, welcher für immer zu entsagen er sich schon in frühester Jugend entschlossen hatte. So berichtete im Jahre 1867 das Salzburger Kirchenblatt und ihm nach die übrigen Journale der Monarchie. Wir ergänzen nun die obige emphatische Notiz mit der nachfolgenden dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" entnommenen Mittheilung: daß Graf **Günther Philipp** (geb 12. September 1835), vormals Carabinier in päpstlichen Diensten, am 12. August 1872 zu Fügen im Zillerthale in Tirol mit Anna geborenen Rainer sich vermält habe. **Anna** ist allem Anscheine nach eine Tochter oder doch nahe Verwandte **Ludwig Rainer's**, des Hauptes der berühmten Zillerthaler Sängerfamilie [Band XXIV, Seite 281]. — 15. **Gundakar Thomas**, siehe: **Thomas Gundakar** [S. 282, Nr. 40]. — 16. **Jaroslaw** (gest. 1277), ein Sohn **Zbislaws**, wenn die Stammfolge auf der ersten Stammtafel historisch unanfechtbar wäre. Jedenfalls

lebte er im 13. Jahrhunderte und sein Ruhm als Tatarenbesieger lebt bis heute fort. Die Horden des Mongolen-Khans Temudschin (gest. 1227) und seines Sohnes Oktay (gest. 1241) hatten, nachdem sie Asien bezwungen, ihren Zug nach Europa genommen. Unter Anführung Batu's, eines Neffen Oktay's, hatten sie mit einem Heere, das eine halbe Million Streiter zählte, Rußland überschwemmt und waren über Polen bis an die deutsche Grenze gerückt. Nun theilte Batu seine Krieger in zwei Heere, während er mit dem einen selbst nach Ungarn aufbrach, übergab er die Führung des zweiten seinem Feldherrn Peta, welcher Schlesien, Mähren und Böhmen unterjochen sollte. König Wenzel Ottakar von Böhmen traf die umfassendsten Vertheidigungsmaßregeln und stellte sich den Horden mit seinem Heere bei Glatz entgegen. Diese aber wichen dem Kampfe mit einem wohlgeordneten und auf großen Widerstand vorbereiteten Heere aus und wandten sich plötzlich nach Mähren, wo sie minderen Widerstand zu finden vermeinten. Jaroslaw von Sternberg hatte von seinem Könige den Auftrag erhalten, Mähren zu schützen. Mit einem Heere, das 8000 Krieger zählte, aber auf seinem Durchzuge durch die Landesbewohner ansehnlich verstärkt ward, zog er aus Böhmen aus, legte in die festen Oerter des Landes Besatzungen und warf sich selbst mit etwa 12.000 Mann in die Hauptstadt Olmütz, welche dem ersten Anfalle ausgesetzt war. Indessen mordeten, sengten, verbrannten und verwüsteten die Mongolen das Land, wo sie einfielen; sie fanden geringen Widerstand, denn Alles im flachen Lande floh vor ihnen in die festen Burgen und Schlösser oder in die Wälder und schwer zugänglichen Felsgebirge. Peta wurde immer zuversichtlicher, nur der Widerstand Jaroslaws in Olmütz, der den Sturm der Mongolenhorden wiederholt abgeschlagen hatte, reizte den Mongolen-Feldherrn. Da aber Jaroslaw es sorgsam vermied, sich in eine offene Feldschlacht einzulassen — denn mit seinem wenige Tausende zählenden Heere war er ja gegen die zahllosen Horden der Mongolen sicherer Vernichtung preisgegeben — so hielt er dieses Vermeiden eines Kampfes für Feigheit und sengte, brannte und verwüstete nur um so übermüthiger und sorgloser. Auf diese Sorglosigkeit, die sich im Lager des Tataren-Feldherrn nur zu bald zeigte, hatte aber Jaroslaw gerechnet und seinen Plan entworfen. Nur noch auf eine ihm bestimmt zugesagte Verstärkung seines Heeres hatte er gewartet, länger aber konnte er den Rachedurst seiner Krieger, welche durch die Verwüstungen der Mongolen auf das höchste gereizt waren, nicht zügeln. Als nun die Verstärkung eintraf, fiel Jaroslaw am 23., n. A. am 24. Juni 1241 vor Tagesanbruch in das kaum bewachte Tatarenlager und metzelte in Haufen die Mongolen nieder. Als sich der Mongolen-Feldherr Peta mit den in dieser Verwirrung gesammelten Haufen den mährischen Kämpfern zu neuem, um so mehr erbittertem Kampfe aufraffte und der Ausgang des Kampfes zweifelhaft zu werden drohte, warf sich Jaroslaw selbst dem Mongolen-Führer entgegen und spaltete ihn mit einem starken Hiebe vom Kopfe bis an die Hüfte. Der Fall ihres Feldherrn machte die Mongolen mit einem Male so verzagt, daß sie sich schleunigst zur Flucht wandten und bald war das Land Mähren von seinen Bedrängern befreit. Das ist die berühmte Schlacht am Berge Hostein bei Olmütz, in welcher Jaroslaw von Sternberg 397 Jahre früher als der ihm im Geiste ganz und im Namen so nahe verwandte Ernst Rüdiger von Starbemberg (Sternberg — Starhemberg) die Mongolen mit dem Schwerte in der Hand aus den Culturländern Europa's hinauswarf. Merkwürdiger Weise gedenken die Historiker des Auslandes dieser That Jaroslaws, dieses Sieges über die Mongolen bei Hostein nicht! An heimischen Quellen darüber fehlt es nicht, Klosterchroniken von Hradisch, Obrowitz, Trebitsch und andere von Dubravius, Pessina, Pubitschka benützt, berichten darüber, ohne des Heldengesanges „Jaroslaw" in der noch immer in ihrer Echtheit angezweifelten Königinhofer Handschrift zu gedenken. König Wenzel lohnte die Verdienste des tapferen Helden, indem er Jaroslaw zum Landeshauptmanne von Mähren ernannte, wonach also Jaroslaw als der erste Träger dieser Würde im Lande Mähren erscheint. Er behielt sie aber nur bis zum Jahre 1248, worauf ihm Herzog Ulrich von Kärnten in derselben folgte. Der König schenkte das Schlachtfeld, auf welchem das Mongolenheer vernichtet worden, dem Sieger und Jaroslaw erbaute auf demselben das Schloß Sternberg, neben welchem später die Stadt Sternberg entstand; auch verlieh ihm der König das Recht, einen

Herzogshut zu tragen. Jaroslaw soll im Jahre 1277 in Prag gestorben sein und wurde daselbst in der Klosterkirche der Clarissinen zu St Agnes begraben. Bei der Aufhebung des Klosters unter Kaiser Joseph II. fungirte ein Nachkomme Jaroslaws, ein Graf Sternberg, als Aufhebungs-Commissär. Die gräfliche Familie von Sternberg gelangte später in den Besitz dieses denkwürdigen Grabsteines und ließ ihn auf ihre Familienherrschaft Zasmuk überführen und dort in der Kirche aufstellen. Der Grabstein zeigt den berühmten Mongolenbesieger in leichter altböhmischer Rüstung mit dem Herzogs- (Markgrafen-) Hute auf dem Haupte, mit beiden Händen ein mit dem Wappensterne bezeichnetes Schild haltend. Von diesem historisch-denkwürdigen Grabdenkmal soll auch eine — jetzt sehr seltene — Abbildung vorhanden sein, welche nach einer Zeichnung Karl Škreta's der Prager Kupferstecher Daniel Wussin (Wusyn) gestochen hat. Jaroslaw von Sternberg soll auch nach seiner Erhebung zum Landeshauptmann Mährens das bisherige Wappen der Sternberg, einen rothen, sechseckigen Stern im blauen Felde, verändert und einen goldenen achteckigen Stern im blauen Felde angenommen haben. [Cornova (Ignaz). Jaroslaw von Sternberg, der Sieger der Tataren (Prag 1813, 8°.). — Eckardt (Friedrich von), Leben des Jaroslaw von Sternberg nnd des Zdenko von Sternberg (Prag 1786, 8°). — Schiffner (Joseph), Gallerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens u. s. w (Prag 1802, Joh. Buchler, 8°.) Bd. II, S. 159—188. — Illustrirte Chronik von Böhmen. Ein geschichtliches Nationalwerk u. s. w. (Prag 1854, C. Vetterl, gr. 8°.) Bd. II, S. 369 u. f.: „Jaroslaw von Sternberg der Mongolenbesieger".] — 17. **Jaroslaw** (gest. im Jahre 1492), vom Aste Sternberg-Konopišt. Ist ein Sohn Zdeneks [S. 283, Nr. 44] aus dessen erster Ehe mit Agnes von Janovic. Jaroslaw war Landeshauptmann der Lausitz und Vogt der Sechsstädte, 1467—1471; mit seinem Bruder Zdeslaw, mit dem er in öffentlichen Angelegenheiten immer vereint vorging, stand er bei dem Herrenbunde für den Gegenkönig Mathias. Nachdem zwischen dem Könige Wladislaw und Mathias der Friedensschluß zu Stande gekommen, huldigte Jaroslaw zugleich mit seinem Bruder Zdeslaw auf dem Prager Landtage zu Wenzeslai 1479, dem Könige Wladislaw mit noch anderen Herren und Rittern, worauf beide die schon ihrem Vater Zdenek eingezogenen Güter wieder zurückerhielten. Von nun ab erscheint Jaroslaw unter den Häuptern der katholischen Partei in Böhmen. Nachdem er 1480 den Besitz seiner Herrschaft Konopišt wieder angetreten, war eine seiner ersten Vornahmen, daß er den utraquistischen Pfarrer aus Benešow entfernte. Jaroslaw lebte auf seiner Besitzung zu Grünberg und Zbirow. Er war mit Elisabeth von Gera (Reuß-Gera) vermält, welche ihm sechs Söhne gebar, von denen Albrecht und Johann den Stamm fortpflanzten. Albrechts Nachkommenschaft erlosch in seinen Kindern; jene Johanns blüht zur Stunde fort [vergleiche beide Stammtafeln]. — 18. **Jaroslaw** (geb. 1643, gest. zu Leitmeritz 12. April 1709), vom Aste Sternberg-Holic. Ein Sohn Wenzel Georgs, ersten Grafen der Linie Sternberg-Holicky und der Ursula Polyrena Gräfin Martinic. Jaroslaw betrat die geistliche Laufbahn, wurde Domherr von Passau und 1675, erst 32 J. alt, bereits Bischof von Leitmeritz, welche Kirchenwürde er durch 34 Jahre bekleidete. — 19. **Jaroslaw** (geb. 12. Februar 1809, gest. auf Schloß Zasmuk im Kauřzimer Kreise Böhmens, 18. Juli 1874), von der Leopoldinischen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Leopold aus dessen Ehe mit Karoline Gräfin Walsegg; älterer Bruder des Grafen Zdenko, jetzigen Chefs der böhmischen (Leopoldinischen) Linie, und vor ihm Chef derselben. Der Graf Jaroslaw hatte in der kaiserlichen Armee gedient und war aus derselben als k. k. Major getreten. Seit dem Jahre 1861 war der Graf mit geringer Unterbrechung Mitglied des böhmischen Landtages, in welchem er zur verfassungstreuen Partei gehörte. Am 18. April 1861 wurde er als erblicher Reichsrath in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Seit 28. April 1835 war der Graf mit Eleonora Gräfin Orczy (geb. 16. Mai 1811, gest. 20. December 1863) vermält, aus welcher Ehe nur eine Tochter Rosa Karolina, vermälte Karl Fürst Hohenlohe-Bartenstein stammt. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1873/74 (Wien 1874, Rosner, 8°), S. 93. — Schramm-Macdo-

nald (Hugo Dr.), Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie (Leipzig 1876, Theile, 8°.), II. Jahrgang (1874), Seite 47.] — 20. **Jaroslaw Wolf** (gest. 15. Februar 1635), vom Aste Sternberg-Konopist. Der ältere Sohn Adams [S. 270, Nr. 2] aus dessen erster Ehe mit Eva von Lobkowitz. Jaroslaw Wolf war mit Maximiliana Veronika Švihovska von Riesenberg vermält, welche ihm nur eine Tochter Eva Johanna gebar. Jaroslaw Wolf fand ein gewaltsames Ende, da ihn sein eigener Kammerdiener am 15. Februar 1635 ermordete. Die Witwe vermälte sich wieder mit Johann Georg Grafen Wratislaw von Mitrovic. Die Tochter Eva Johanna hatte den Grafen Adam Mathias von Trauttmansdorff geheiratet. — 21. **Ignaz Karl** (gest. 6. März 1700), vom Aste Sternberg-Konopist. Drittältester Sohn des Grafen Franz Mathias Karl [S. 273, Nr. 12] und Ludmilla Benignas Kawka von Rican. Graf Ignaz war im Staatsdienste thätig, war Statthalter und seit 1696 Appellations-Präsident in Prag. Aus einer zweimaligen Ehe, zuerst mit Polyxena Ludmilla Gräfin von Ždař, dann mit Maria Barbara Gräfin Hodic, blieb er kinderlos. Der Graf hatte beide Frauen als Witwen, erstere als verwitwete Ferdinand Wilhelm Freiherr Swichowsky, letztere als verwitwete Freiherr Wrzazowitz geheirathet. Der Graf galt als ein gelehrter Mann und bei seinem Ableben hat er seine ansehnliche Bibliothek dem Carolinischen Collegium in Prag vermacht. Jungmann in seiner „Historie literatury české“ (zweite Ausgabe, Prag 1849) berichtet auf S. 282 unter Nr. 479 von einem böhmischen Manuscript: „Ignacia z Šternberka wýjezd z Bechyně do cizích zemí 1664—1665“, d. i. Des Ignaz von Sternberg Reise von Bechyn in fremden Landen in den Jahren 1664—1665. Ob obiger Ignaz Karl, in dessen Zeit es wohl fällt, der Verfasser desselben ist? Wenigstens findet sich in der Familie kein zweiter Ignaz vor. — 22. **Joachim** [siehe die besondere Lebensskizze S. 289] — 23. **Johann Joseph** (gest. 13. Juli 1700), vom Aste Sternberg-Konopist. Der einzige Sohn des Grafen Johann Norbert und Isabella Magdalenas Gräfin Portia. Der Graf, der mit Violante von Preysing vermält war, fand auf seiner Rückreise aus Italien in seine Heimat den Tod in den Fluthen des Inn. Als er nämlich den Innfluß hinabfuhr, stieß das Schiff unfern Alt-Oettingen durch Unvorsichtigkeit des Schiffers an einen im Wasser befindlichen Felsen mit solcher Heftigkeit an, daß es zerbarst und der Graf mit seiner Gemalin, die noch überdies gesegneten Leibes war, einer Gesellschafterin, einer Magd und einem Bedienten nebst dem Fährmann, im Flusse ertrank. Zwar war der Graf vom Strome ans Land getrieben worden, da er aber seine Frau mit dem Tode ringen sah, sprang er, um sie zu retten, wieder ins Wasser, wo er jedoch, des Schwimmens unkundig, den Tod fand. Seine einzige ihn überlebende Tochter Maria Theresia hatte sich zuerst mit einem Grafen von Gosheim, n. A. Gastheim, zum zweiten Male aber mit Johann Leopold Grafen Paar vermält, und ist am 29. März 1761 gestorben. — 24. **Johann Nepomuk** (geb. 11. Juli 1713, gest. 22. August 1798), von der Leopoldinischen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Franz Leopold, des Stifters der Leopoldinischen Linie des Hauses Sternberg, und Maria Johanna Rothburgas, geborenen Gräfin Schwarzenberg. Der Graf trat jung in die kaiserliche Armee und machte in einem Cavallerie-Regimente den türkischen Krieg mit, der 1739 mit dem Frieden zu Belgrad abschloß. Nun kämpfte er auch in dem darauf folgenden Kriege mit Preußen 1740, in welchem dieses Schlesien an sich riß, und erhielt in der Schlacht bei Mollwitz, in welcher er als Rittmeister in einem kaiserlichen Cürassier-Regimente mitfocht mehrere Hiebwunden auf dem Kopfe. Geheilt, diente er fort und wurde in der Schlacht bei Czaslau, 1742, neuerdings und zwar an den kaum geheilten Stellen des Kopfes so schwer verwundet, daß er, um sein Leben zu retten, trepanirt werden mußte. Die Trepanirung gelang vollkommen, aber der Graf war außer Stande, in der Armee fortzudienen. So trat er denn in Civilstaatsdienste über, wurde zum Kreishauptmann und darauf zum Unterkämmerer der königlichen Leibgedingstädte in Böhmen ernannt. Trotz seiner schweren Kopfwunden erreichte er doch das hohe Alter von 83 Jahren. Am 24. August 1746 vermälte sich der Graf mit Anna Josepha, geborenen Gräfin Kolowrat-Krakowsky (geb. 1726, gest. 1790), welche ihm außer einer Tochter Josepha Anna,

die 39 Jahre alt, unvermält vor ihren Eltern starb, die Söhne **Johann Nepomuk**, **Joachim** und **Caspar** gebar, die alle drei durch ihre Gelehrsamkeit und ihr wissenschaftliches Wirken in der Geschichte ihres Vaterlandes fortleben und deren Lebensskizzen [diese Seite, Nr 25 und S. 252] mitgetheilt werden. [**Kunitsch** (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Gebrüder Tanzer, 8°.), II. Bändchen, S. 88. —. **Megerle von Mühlfeld** (Johann Georg). Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, J. B. Sollinger, 8°.) S. 314.] — 25. **Johann Nepomuk** (geb. 25. Juli 1733, gest. zu Mühlbach in Siebenbürgen 13. Februar 1789), von der **Leopoldinischen** Hauptlinie. Der älteste Sohn des Grafen **Johann** [siehe den Vorigen] und Bruder der beiden Gelehrten Grafen **Caspar** [s. d. S. 252] und **Joachim** [s. d. S. 289]. Der Graf, der gleich seinen Brüdern eine ausgezeichnete Erziehung genossen, welche der verdiente böhmische Geschichtsforscher Franz Martin **Pelzel** [Band XXI, S. 444] geleitet, trat in die kaiserliche Armee und rückte in derselben zum Oberstlieutenant vor. In dieser Stellung raffte ihn in Siebenbürgen im schönsten Mannesalter von erst 36 Jahren der Tod dahin. Graf **Johann Nepomuk** widmete sich in seinen Mußestunden wissenschaftlichen Arbeiten und veröffentlichte in den „**Abhandlungen** der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften", deren Mitglied er war, ein „Naturhistorisches Schreiben aus Komorn" [1785, Bd. I, S. 107] und den „Versuch einer „Geschichte der ungarischen Erdbeben" [1786, Bd. II, S. 1]. Auch Graf **Johann Nepomuk** ist gleich seinen Brüdern **Caspar** und **Joachim** unvermält geblieben, so daß dieser Nebenzweig der **Leopoldinischen** Linie mit **Caspar** im Jahre 1833 völlig erlosch. [**Neuere Abhandlungen** der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1789, Abhandlungen, S. 19.] — 26. **Katharina**, siehe **Ferdinand** S. [S. 270, Nr. 9]. — 27. **Ladislaus** (gest. 18. November 1521), vom Aste **Sternberg-Konopist**. Ein Sohn **Jaroslaws** [S. 276, Nr. 17] und **Elisabeth von Gerov** (**Reuß-Gera**). Er war 1507—1510 Oberst-Landkämmerer, 1510—1521 Oberst-Kanzler von Böhmen und ein ebenso ausgezeichneter Staatsmann wie großer Freund und Förderer der Künste. Er residirte auf seiner Besitzung zu Bechyn. An den letzten und wichtigsten Verhandlungen **Wladislaws** hatte er den wesentlichsten Antheil. Auf ihn fiel die Wahl zum Gesandten an den Hof König **Sigmunds** von Polen, um diesen zu dem folgenreichen Congreß der Könige zuerst nach Preßburg, dann nach Wien 1515 einzuladen. Noch von Preßburg aus unterhandelte er von Seite der drei Könige mit Kaiser **Maximilian** den ewigen Frieden und die Wechselheirat der habsburgischen und jagiellonischen Königshäuser, wodurch später Ungarn und Böhmen an das Haus Habsburg gelangten. In Würdigung seines in dieser Angelegenheit bewiesenen Eifers erhielt er mit dem Majestätsbrief von St. Urban 1515 die Vollmacht der Stellvertretung des Königs in Verwaltung der königlichen Einkünfte vom Münzgefälle, den Cameralherrschaften, Städten, Klöstern, Landschaften, Lehenschaften, Einsetzung der Beamten u. s. w. auf die Dauer der Abwesenheit des Königs und im Falle dessen Absterbens für die Zeit der Minderjährigkeit des Nachfolgers König **Ludwig**. Als nach dem Tode **Maximilians** 1519 die neue Kaiserwahl vorgenommen werden sollte, hatte auch König **Ludwig** seine Kurstimme abzugeben, da er aber damals noch nicht fünfzehn Jahre zählte, mußte dies durch seinen Vormund und Reichsverweser geschehen. Darüber entspann sich zwischen den böhmischen Ständen und dem Könige **Sigmund** von Polen ein Streit, wer von ihnen eigentlich die Wahlgerechtigkeit ausüben sollte: denn **Sigmund** war wohl oberster Vormund **Ludwigs**, aber nicht zugleich Reichsverweser in Böhmen. So wurde denn von den Ständen mit Genehmigung des jungen Königs, **Ladislaus von Sternberg** zum Bevollmächtigten Böhmens bei dem Kurfürsten-Collegium ernannt, in welcher Eigenschaft er denn auch am 10. Mai mit zahlreichem Gefolge seinen Einzug in Frankfurt a. M. hielt und dann im Kurfürsten-Collegium die böhmische Kurstimme für **Karl V.** abgab, indessen die Bevollmächtigten **Sigmunds** abgewiesen wurden. Wir sagten oben, **Ladislaw** war ein Förderer und Freund der schönen Künste. In der That hielt er seine eigenen Maler, von denen jedoch blos Einer als **Jakob** von Olmütz genannt erscheint. Diese schmückten die schönen Handschriften seiner Bücherei mit merkwürdigen Gemälden. Solche Pergament-

Handschriften mit Malereien aus Sternberg's Bibliothek aus den Jahren 1499 und 1500 besitzt die kaiserliche Ambraser Sammlung, aus dem Jahre 1316 die Prager öffentliche Bibliothek, aus dem Jahre 1305 die gräflich Waldstein'sche Bibliothek zu Dux u. A. Ladislaw war seit 23 September 1520 mit Anna von Neuhaus vermält, sollte aber nicht lange seines ehelichen Glückes sich freuen, denn schon im November des folgenden Jahres wurde er ein Opfer der Pest, welche damals in Böhmen wüthete, und hatte keine Erben hinterlassen. — 28. **Ladislaus** (gest. 7. Juli 1366), vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn Adams [S. 269, Nr. 1] und Margarethens Malowec von Pacow. Ladislaw war Kämmerer und vertrauter Rath des Erzherzogs Ferdinand, Grafen von Tirol und der Vorlande, damaligen Statthalters von Böhmen (1347—1362). Im Jahre 1558 vertrat Ladislaw Pathenstelle bei der Taufe des dem Erzherzoge aus dessen heimlicher Ehe mit Philippine Welser auf dem Lokšan'schen Schlosse Brzeznic geborenen Sohnes Andreas von Oesterreich, nachmaligen Cardinals und Gouverneurs der Niederlande. Ladislaw war seit 1559 mit Kaiharina Lokšan, einer Tante der schönen Philippine Welser, vermält. Als ihm später, 1560, der Erzherzog die Inhabung der königlichen Burg Bürglitz verschaffte, wohin die Gemalin Philippine des Erzherzogs übersiedelte, wurde er 1560 wieder Taufpathe Karls Markgrafen von Burgau, welchen Titel die Söhne Ferdinands aus seiner Ehe mit Philippine Welser führten, und 1562 der in zarter Jugend verstorbenen Zwillinge Maria und Philipp. Seine Gattin Katharina gebar ihm fünf Söhne und eine Tochter. Der älteste, Albrecht, Pathe des Erzherzogs Ferdinand, starb noch vor dem Vater. Von den übrigen pflanzte nur der durch seinen im Anfalle des Irrsinns verübten Muttermord in traurigem Andenken stehende Ferdinand [S. 273, Nr. 9] diesen Zweig fort, der schon mit dessen Tochter Eva abstarb. — 29. **Leopold,** siehe den besonderen Artikel Seite 291. — 30. **Ludmilla Benigna** (gest. 1672), eine geborene Rawka von Kiran und Gemalin des Franz Mathias Karl von Sternberg [S. 273, Nr. 12]. Nachdem sie ihren Gatten, den eine Schwedenkugel bei der Besetzung der Prager Kleinseite durch die Feinde hingestreckt, frühzeitig verloren hatte, leitete sie die Erziehung ihrer unmündigen Kinder. Die Geschichte schildert diese Dame als eine merkwürdige Frau ihrer Zeit, als eine eifrige Freundin der Wissenschaften, welche mit mehreren Gelehrten ihrer Zeit im brieflichen Verkehre stand, und sie an Reinheit und Eleganz ihres lateinischen Styls meist übertraf. Ein besonderes Verdienst um ihr engeres Vaterland Böhmen erwarb sie sich aber dadurch, daß sie bei der böhmischen Bruderschaft unserer lieben Frauen am Neustädter Jesuiten-Collegium ein ansehnliches Capital hinterlegte und mit demselben der damals ganz gesunkenen čechischen National-Literatur aufzuhelfen sich bemühte. Aus dieser Stiftung entstand die nachmals in der böhmischen Literärgeschichte vielgenannte St. Wenzels-Hereditāt. — 31. **Maria Leopoldine** (geb. 11. December 1733, gest. 3. April 1800), Sie ist eine Tochter des Grafen Franz Philipp Sternberg aus dessen Ehe mit Maria Leopoldine Gräfin Starhemberg. Maria Leopoldine vermälte sich am 6. Juli 1750 dem Fürsten Franz Joseph Liechtenstein, der sie 1781 nach 31jähriger Ehe als Witwe zurückließ. Die Fürstin Maria Leopoldine zählte zu jenem auserlesenen Damenkreise der höchsten Wiener Aristokratie, in welchem der Kaiser Joseph II. so gerne seine Abende zuzubringen pflegte. Diese Damen waren neben der Fürstin Maria Leopoldine noch die Fürstin Karl Liechtenstein, deren Schwester Ernst Kaunitz, beide geborene Prinzessinnen Oettingen-Spielberg, die Fürstin Kinsky und die Fürstin Clary. Diese Gesellschaft versammelte sich abwechselnd in einem Hause der genannten fünf Damen, am öftesten aber bei der Fürstin Maria Leopoldine. Von Männern kamen dazu Ernst Graf Kaunitz, Fürst Rosenberg und Feldmarschall Lacy. Diese Gesellschaften dauerten gewöhnlich bis nach 10 Uhr, an Sonntagen bis 12 Uhr. Joseph II. erschien hier nicht als Monarch, sondern als einfacher Edelmann und angenehmer Gesellschafter. Durch eine Reihe von Jahren beschloß der Kaiser die Abende seines thatenreichen Lebens im genannten Kreise. Am Tage vor seinem Ableben, am 19. Februar (am 20. Februar, 4 Minuten nach 5 Uhr Morgens, hatte der unvergeßliche Fürst seine Seele ausgehaucht) schrieb er seinen letzten Brief „Aux cinq Dames réunies de la Société qui m'y toleraient“.

Die Fürstin **Maria Leopoldine**, an welche die Abschiedszeilen des sterbenden Cäsar zunächst gerichtet waren, schrieb dann auch jene „**Réponse au billet d'adieu de notre cher Empereur**“ (ddo. 19. Februar 1790), in welchem sie ihren Gefühlen über diesen Abschied Ausdruck gibt. Fürstin **Maria Leopoldine** überlebte noch den Kaiser um ein Jahrzehnt, selbst überlebt von ihren beiden Söhnen **Alois** und **Johann** Fürst **Liechtenstein** [Bd. XV, S. 139 und 148], diesen Edelsteinen in der Krone des österreichischen höchsten Adels. — 32. **Matthäus** lebte in der Mitte des 15. Jahrhunderts; nach **Palacký** ist er der Sohn eines **Georg Sternberg** mit **Agnes**, einer geborenen Herzogin von **Troppau**; nach Anderen hieße sein Vater **Peter** und seine Mutter **Anna** Herzogin von **Troppau**. Doch gegen diese letzte Annahme streitet der Umstand, daß **Peter**, der mit **Anna** von **Troppau** vermält war, ohne Erben gestorben sein soll. Nach dem heutigen Stande der Forschung ist dieser Zwiespalt nicht aufzuhellen. **Matthäus** spielt eine wichtige Rolle in den Zerwürfnissen, welche 1466 zwischen **Georg** von Böhmen und **Mathias** von Ungarn Statt hatten. **Matthäus Sternberg** hatte mit seinen Mannen dem Könige **Mathias** von Ungarn in jenen unruhigen Zeiten Dienste geleistet. Nun waren ihm von dem Könige seine Ansprüche auf Entschädigung nicht nur nicht bewilligt, sondern noch überdies einer seiner Edelleute gewaltsam gefangen genommen worden; durch diese Umstände gereizt, kündigte er mit seinen Freunden der Krone Ungarn eigenmächtige Fehde an. Zunächst erbaute er auf feindlichem Gebiete zwei feste Schlösser, von denen aus er das umliegende Land beunruhigte. König **Mathias** verlangte nun von seinem ehemaligen Schwiegervater **Georg Podiebrad** schleunige Züchtigung für diesen Frevel. **Georg** dagegen bestand darauf, daß man **Matthäus** zuerst mit seinen Klagen und Ansprüchen gerichtlich anhören und dann Recht sprechen wolle. Der Streit über diese Angelegenheit wurde immer heftiger und eigentlich nie ganz beigelegt, da bald darauf zwischen beiden Königen der Krieg ausbrach. — 33. **Peter** (gest. 3. Februar 1397), ein Sohn **Zdeneks** von **Sternberg**, Neffe des Magdeburger Erz-, später Leitomischler Bischofs **Albrecht** [S. 271, Nr. 5] und nach Einigen Vater des vorgenannten **Matthäus**. **Peter** zählte zu den mächtigsten Baronen Böhmens seine Gemalin **Anna Fürstin von Troppau und Ratibor** war eine Schwester der beiden Markgrafen von Mähren, **Jobst** und **Prokop**, und eine Nichte **Karls** IV.; so ward denn durch enge verwandtschaftliche Bande das Geschlecht der **Sternberge** mit dem böhmisch-luxemburgischen Kaisergeschlechte verknüpft. **Peter** erhielt am 6. Jänner 1382 von König **Wenzel** IV. die Gestattung, seine böhmischen Güter an wen immer, die Geistlichkeit ausgenommen, zu veräußern. — 34. **Peter** (gefallen in der Schlacht unter dem Wyšehrad am 1. November 1420), vom Aste **Sternberg-Konopišt**. **Peter** ist nach Einigen ein Sohn **Albrechts** von **Sternberg** (gest. 1410), nach Anderen ein Sohn **Zdeneks** (gest. um 1394). Er war ein standhafter Anhänger und Vertheidiger der alten Kirche, begleitete den Leitomischler Bischof **Johann**, einen der Ankläger des Johannes **Huß**, im Jahre 1414 zum Concil nach Constanz und war im Jahre 1415 dem zu Böhmisch-Brod zur Aufrechthaltung der katholischen Religion errichteten Herrenbunde beigetreten. Nach dem Ausbruche der Hussitenkriege war es **Peter**, dessen Energie den sich überall zusammenrottenden Hussiten Widerstand bot und das Ansehen des vom Lande fernen Königs aufrecht hielt; **Peter** war es, der dann im Jahre 1419 den nach Prag ziehenden Hussitenhaufen das erste blutige Treffen am rechten Ufer der Moldau ob der Lužnic lieferte. Am 30. September g. J. ernannte ihn Kaiser **Sigmund** zum kaiserlichen Heerführer in Böhmen, und nun eroberte er 1320 die von den Hussiten besetzte Stadt Pilsen, kämpfte gegen **Zizka** auf dessen Zuge nach Tabor bei Sudoměř und auf dessen Zuge nach Prag bei Pořic an der Sazawa; fiel aber in der unglücklichen Schlacht unter dem Wyšehrad am 1. November 1420. **Peter** war zweimal verheiratet; der Name der ersten Frau ist nicht bekannt; die zweite Frau war **Perchta von Krawař**. Aus beiden Ehen waren Kinder da, jedoch nur **Zdenek**, der Sohn erster Ehe pflanzte den Stamm fort. — 35. **Peter** (gest. im Jahre 1454), vom Aste **Sternberg-Holic**. Ein Sohn des **Aleš Sternberg-Holický**. Am 23. September 1438 lieferte **Peter** den Meißnern eine unglückliche Schlacht unweit Bilin. 1448 hatte er den Cardinal **Carjaval** bei Beneschau eingeholt und ihm die Compactaten abgenom-

.m 13. October 1410 war er Haupt-
bei dem Sturme auf Gera, wo
nderen der Prinzenräuber Kunz von
ngen sein Gefangener wurde. Peter
t Anna von Schwarzenberg vermält,
hm drei Kinder gebar, von denen
tgeborene Sohn Peter diese Linie
berg-Holicky) fortpflanzte. Er
ng seinem Vater Aleš ein Jahr im
raus. — 36. **Philipp Christian**
März 1732, gest. 14. März 1811),
Damianischen Hauptlinie. Ist
n des Grafen Franz Philipp
Gräfin Marie Leopoldine von
mberg. Ritter von Schönfeld
9. Jänner 1786, das Varren-
che „Genealogische Staatshandbuch
hre 1835" den 22 August 1798 als
tum an, Palacký läßt ihn am
z 1811 und einige Monate darnach
attin Auguste geborene Gräfin
rscheid gestorben sein. Auch erscheint
Palacký als Franz Christian.
ihn Andere Philipp Christian
kurzweg Christian nennen. Phi-
hristian hatte sich dem Staats-
ewidmet, als aber nach dem Abster-
letzten regierenden Grafen von
rscheid-Blankenheim (1780)
lichte Auguste, die Gemalin des
Philipp Christian von Stern-
Erbin seiner reichsunmittelbaren und
Besitzungen über dem Rheine, und
in der Eifel gelegenen Grafschaften
heim, Gerolstein, Manderscheid und
worden war und diese ihrem Gatten
Sitze und Stimmrecht im west-
n Grafen-Collegium zubrachte, trat
ie Angelegenheiten seiner Gattin zu
aus dem Staatsdienste. Durch den
er Frieden kamen diese Reichslande
deutschen Ländern auf der linken
e an Frankreich. Der Reichsdepu-
Hauptschluß von 1803 entschädigte
tzer dafür mit den vormaligen Ab-
zigen Herrschaften) Schussenried und
u unter der Verpflichtung, bestimmte
nten (zusammen 13.900 fl.) an die
Häuser Sickingen, Hallberg,
rode und Goltstein zu bezahlen.
ie rheinische Bundesacte kamen im
806 beide Herrschaften unter würtem-
Staatshoheit. Das durch des Gra-
vester Maria Walpurgis, ver-
onstantin Alexander Fürst

Salm-Salm, an das fürstliche Haus Salm-Salm gekommene Drittel der Herrschaften Schussenried und Weissenau verblieb dem Sternberg-Manderscheid'schen Hause, vermöge Abtheilungsvertrages, der den Kindern gedachter Schwester dafür die Manderscheid'schen Besitzungen in der Eifel ertheilte. Graf Philipp Christian war k. k. wirklicher geheimer Rath und Ritter des goldenen Vließes. Aus seiner (am 7. November 1762) mit Auguste Gräfin Manderscheid-Blankenheim geschlossenen Ehe stammen sieben Söhne und drei Töchter, von denen der älteste, Franz Joseph, diese Linie fortpflanzte. Da dieser keine männlichen Erben hatte, erlosch die Linie Sternberg-Manderscheid schon mit seiner Tochter Leopoldine, vermälten Gräfin Sylva-Tarroucca. — 37. **Emil**, vom Aste Sternberg-Holic, lebte zu Ende des vierzehnten und in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Er ist ein Sohn Udalrichs und Margarethens von Seeberg. Er war ein eifriger Anhänger der Lehre Huisens, unterfertigte die im Landtage beschlossene Protestation der böhmischen und mährischen Herren vom 2. September 1415 an das Concil zu Constanz; im Jahre 1423 wählten ihn die in der Nähe von Konopist zum gegenseitigen Kampf gerüsteten Prager und Taboriten zum Obmanne des Schiedsgerichtes; dann im Jahre 1425 zum Obmanne in allen streitigen Vorfällen während des zwischen der katholischen und hussitischen Partei geschlossenen Waffenstillstandes, sowie im J. 1427 zum Obmanne für die zu Žebrak abgehaltene theologische Disputation. Im J. 1429 nahm er Theil an dem Zuge der vereinigten Hussiten nach Sachsen und im Jahre 1433 an den Verhandlungen mit dem Großfürsten von Lithauen in Betreff dessen Streites mit Polen. Aus seiner Ehe mit Barbara von Richenburg hinterließ er eine Tochter, Kunigunde, Gemalin Georgs von Podiebrad, deren Tochter Sidonie, Gemalin Alberts, Herzoges zu Sachsen, die Ahnfrau des königlich sächsischen Hauses wurde, und einen Sohn Zděnek, der bei der Versammlung der utraquistischen Geistlichkeit und Magister am 7. November 1437 zur utraquistischen Kirche sich bekannte. — 38. **Stephan** lebte im vierzehnten Jahrhunderte, ist ein Sohn Zdislaws und erscheint als der gemeinschaftliche Stammvater der böhmischen Linien Sternberg-

Holic und Sternberg-Konopist, deren erstere im Jahre 1712 mit dem Grafen Joseph Franz erlosch und letztere zur Stunde noch glanzvoll blüht. Für das hohe Ansehen, in welchem er zu seiner Zeit stand, spricht der Umstand, daß er in dem blutigen Streite des böhmischen, mährischen und österreichischen Adels vom Jahre 1351 von Kaiser Karl IV. an seiner Statt zum obersten Schiedsrichter ernannt wurde. — 39. **Stephan Georg** (gest. 15. December 1625), vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn Zdeneks und Katharina Repickas von Sudomeř und Bruder des Oberstburggrafen Adam [S. 270, Nr. 2], war Präsident der königlich böhmischen Kammer und seit 1603 der Krone Böhmens deutscher Lehenshauptmann. Er bekannte sich zur evangelischen Kirche nach der böhmischen Confession und war im Jahre 1608 bei den Verhandlungen über Erlangung des Majestätsbriefes zur freien Religionsübung der Sprecher der protestantischen Stände im Landtage und der ständischen an den König unmittelbar gerichteten Repräsentationen und Deputationen. Aber sein Verhalten erschien seinen Committenten zu gemäßigt, sie entzogen ihm ihr Vertrauen und wählten an seine Stelle Wenzel Budowec von Budowa. An den späteren stürmischen Ereignissen des Jahres 1618 nahm er keinen Theil, wie denn überhaupt die Sternberge sich von allen diesen aufrührerischen Vorgängen fern gehalten und treu zum Könige gestanden hatten. Stephan Georg war wiederholt vermält, zuerst mit Elisabeth von Talmberg, dann mit Veronika von Weitmühl. Nachdem Stephan Georg im December 1625 gestorben, verließ seine Witwe Veronica mit ihren beiden Töchtern Maria Elisabeth und Franziska Maximiliana in Folge des Religionsedictes vom Jahre 1627 Böhmen, zog nach Meißen und starb dort im Exil. Die Brüder Adam und Johann traten gemeinschaftlich das väterliche Erbe an. Adams Nachkommenschaft erlosch mit seinen Kindern. Jene Johanns blüht fort. — Zum Andenken an seine zweite Ehe sind in Kupfer und Silber geprägte Jettons vorhanden. Avers zeigt das Wappen mit folgender Umschrift: „SSTEFFAN: GIRZY: Z: SSTERNBERKA: G.(eho) M.(ilosti) C.(isařské) RAD:(da). Revers: Wappen, zu dessen Seiten 16–00 Umschrift: „WERONYKA . SSTERNBERKOWA . Z . WEYTMILE“. Es gibt auch Exemplare, auf denen auf der Aversseite das Wort „RADDA“ ganz und nicht abgekürzt (RAD.) und auf der Reversseite am Ende der Umschrift über dem Pfauenwedel des Helmschmuckes zwei Punkte sich befinden. — 40. **Thomas Gundakar** (geb. 13. Jänner 1737, gest. 17. September 1802), von der Damianischen Hauptlinie. Der jüngere Sohn des Grafen Franz Philipp [S. 274, Nr. 13] und Bruder des Philipp Christian. Der Graf trat in den Staatsdienst, in welchem er 30 Jahre lang, bis 1792, eine Reichs-Hofrathsstelle bekleidete. Zuletzt war er k. k. Oberst-Hofstäbelmeister. Der Graf, der unter vier Monarchen: Maria Theresia, Kaiser Joseph, Kaiser Leopold II. und Kaiser Franz II. gedient, wurde in mehreren ehrenvollen Missionen verwendet. Im Jahre 1764 wurde er gewählt, um dem Herzoge Karl von Lothringen, dem Bruder des Kaisers Franz I. Stephan, die Wahl Josephs II. zum römischen Könige zu melden; im Jahre 1776 überbrachte er die Glückwünsche seines Hofes zur Vermälung des Kaisers Paul von Rußland mit Maria Prinzessin Würtemberg, seiner zweiten Gemalin; im Jahre 1782 erhielt er von Kaiser Joseph II. den Auftrag, dem Papst Pius VI. auf seiner Rückreise von Wien bis an die Grenze der österreichischen Monarchie das Ehrengeleite zu geben; Graf Thomas Gundakar war es auch, der dem kaiserlichen russischen Hofe die Meldung der römischen Kaiserkrönung Franz II. und 1797 die Glückwünsche des kaiserlichen Hofes zur Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms III. von Preußen an denselben überbrachte. Der Graf starb unvermält im Alter von 65 Jahren. — 41. **Udalrich Adolph Wratislaw**, siehe: **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3]. — 42. **Wenzel Adalbert** (gest. 23. Jänner 1708), vom Aste Sternberg-Konopist. Der älteste Sohn des Grafen Franz Mathias Karl [S. 273, Nr. 13] und Ludmilla Eva Benignas von Kavka-Řičan. Graf Wenzel Adalbert bekleidete hohe Staatsämter, so war er kaiserlicher geheimer Rath, königlicher Statthalter, Oberst-Landhofmeister und der letzte Oberst-Hofmarschall von Böhmen. Der Kaiser schmückte ihn zuletzt mit der höchsten Auszeichnung, welche der Monarch verleiht, mit dem goldenen Vließe. Mit königlichem Diplome vom 20. September 1678

t er die Bewilligung zur Errichtung eines
:ommisses und bestimmte, nachdem seine
:r Maria Barbara, vermälte Alois
nas Graf Harrach [Bd. VII, S. 371,
], vor ihm gestorben, in seinem Testa-
vom 7. September 1707 das Gut
:ovenec, die Herrschaft Grünberg mit
o und das Haus am Hradschin zum
ommiß für seinen Vetter Franz Leo-
[S. 273, Nr. 11], den jüngeren Sohn
ph Wratislaws [S. 270, Nr. 3].
Wenzel Adalbert war ein großer
d und Förderer der schönen Künste und
gründlicher Kenner und Gönner der
nschaften. Mit fast königlichem Auf-
e erbaute er das noch heute schöne Lust-
Troja an der Moldau in der Nähe
Prag, den Palast der Sternberge
dem Hradschin, der jedoch erst unter
n Nachfolger vollendet wurde. Er be-
igte ausgezeichnete Architekten, Bildhauer
Maler des In- und Auslandes. Die
lerfamilien Godyn und Marchetti
hielt er in seinem Hause. Abraham
yn berief er im Jahre 1688 aus Ant-
n nach Prag, wo er im Schlosse Troja
Saal des Schlosses malte und 1693
ndete. Er stellte darin den Triumph
. Leopold, dann Kaiser Rudolph I.
vor dem Priester mit der heiligen Weg-
ng vom Pferde und gibt ihm zu Fuß
Geleite, den Sieg Kaiser Leopolds I.
die Türken, und die lebensgroßen Ab-
ngen mehrerer römischer Kaiser dar.
nz Ritter von Marchetti malte mit
n Sohne Johann Franz in den
n 1689—1690 die Seitenzimmer des
sses Troja und die Capelle, worin er
. Abendmal, den h. Wenzel, den sein
er ermordet, in Oel, und große Vor-
ngen des Leidens Christi und die Kuppel
den vier Evangelisten in den Ecken al
o ausführte. Auch stiftete der Graf die
iche Bibliothek der Neustädter Hubernier.
einer Ehe mit Clara Bernhardine Freiin
Nalhan, welcher er testamentarisch die
haft Horaždějovic vermachte, hatte er
ine Tochter, die schon erwähnte vierzehn
vor ihm verstorbene Maria Bar-
, vermälte Graf Harrach. Mit ihm
r von dem Oberstburggrafen Adam
70, Nr. 2] gestiftete Zweig der Stern-
erloschen. Da sein Kunstsinn große
gen erforderte, die mit seinen wenn-
sehr großen Revenuen doch nicht zu

bestreiten waren, so ordnete er testamentarisch an, daß die aus dem Vermächtnisse seiner Frau und dem Fideicommiß noch verbleibenden Herrschaften zur Tilgung der Schulden verkauft werden sollen [**Porträt.** J. van der Bruggen sc. (Fol., Schwarzkunst, selten).] — 43. **Wenzel Georg** (gestorben 1681), vom Aste Sternberg-Holic. Ein Sohn Ulrichs und Magdalena Elisabeths, geborenen Gräfin Wrtby, welche nach ihres ersten Gatten Tode wiederholt sich vermälte, zuerst mit Adam von Sternberg und dann mit Jaroslaw Graf Martinic. Wenzel Georg war königlicher Rath, Kämmerer und des größeren Landrechtes Beisitzer. Er war der erste Graf der Linie Sternberg-Holicky. Aus zwei Ehen, a) mit Ursula Polyxena Gräfin Martinic und b) mit Helene Mulzer von Rosenthal, hatte er zwei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren wurde Jaroslaw Bischof von Budweis, Johann Wenzel pflanzte diese Linie fort, welche aber schon mit seinen Nachkommen erlosch. Von den Töchtern wurde Barbara Karmeliternonne bei St. Joseph in Prag und die Andere Eleonora vermälte sich mit Johann Friedrich Graf Trauttmansdorff. — 44. **Zdeněk** (gest. 4. Dec. 1476), vom Aste Sternberg-Konopist. Allem Anscheine nach ein Sohn Peter Sternberg's auf Konopist und dessen erster dem Namen nach nicht bekannter Frau. Andere vermuthen in ihm einen Sohn Emils von Sternberg-Holicky. Zdeněk ist als Staatsmann und Feldherr gleich berühmt. Bei der Eroberung Prags durch den Statthalter Georg von Podiebrad am 3. September 1448 war er vorzüglich thätig gewesen und hatte dafür die Oberst-Burggrafenwürde erlangt. Als man darauf Georg von Podiebrad zum Reichsverweser ernannt hatte, nahm er ihn in seinem aus dem Herrenstande gebildeten Beirath auf. Im Jahre 1450 eroberte er die dem Landfriedenbrecher Kuneš Rozkoš von Dubé gehörige Burg Kostelec an der Sazawa und zerstörte ihre Befestigungswerke. Hielt ihn schon Friedrich IV., mit dem er den Römerzug zur Krönung mitgemacht, sehr werth, so bewahrte ihm auch Friedrichs Mündel Ladislaw seine ganze Zuneigung. So erkor er ihn als Botschafter, der seine Schwester Elsbeth dem Könige Kasimir von Polen zuführte, und schickte ihn 1447 als Gesandten nach Frankreich, um

die Prinzessin Magdalena als Braut Ladislaws nach Prag zu geleiten. Es war von der Vorsehung anders beschlossen. Am 23. November 1457 gab Ladislaw seinen Geist auf, und Zdeněk vernahm diese Trauerpost den Tag zuvor, als er mit seinem 700 Personen zählenden Gefolge von Paris nach der Heimat zurückkehren wollte. Nach dem Ableben Ladislaws unterstützte er die Königswahl Georgs von Podiebrad, den Einige für seinen unmittelbaren Schwager, Andere nur für ihm verschwägert — Letzteres ist das Wahrscheinlichere — halten. Er nahm für Georg die Lausitz in Besitz; bemühte sich, die Schlesier, namentlich das hartnäckige Breslau zur Anerkennung Georgs zu bewegen; erzielte das Bündniß mit Polen; führte Georgs Tochter Katharina ihrem königlichen Bräutigam Mathias Corvinus nach Trentschin zu; zog mit dem Heere Georgs gegen den Brandenburger Kurfürsten Friedrich mit dem eisernen Zahn, den Bruder des Helden Albrecht Achilles; vermittelte — leider nicht auf die Dauer — den Bruderzwist zwischen Kaiser Friedrich IV. und Albrecht VI. dem Verschwender; bestimmte auch seinen König, daß er dem 1462 in der Wiener Burg hartbedrängten Friedrich Hilfe und Entsatz schickte; an welchem Zuge er sich persönlich betheiligte und mit den Mannen bis an die Thore Wiens, in die Vorstadt St. Ulrich rückte. Friedrich schenkte ihm 1464 als verdienten Lohn das alte Erbe der berühmten Kuenringer, Schloß und Herrschaft Weitra, worauf sich Sternberg einen Freiherrn von Weitra schrieb. Bis dahin Georgs Anhänger, wandte sich nun Zdeněk alsbald von ihm ab. Zuerst trat er im Jahre 1465 zu Grünberg dem Herrenbunde bei, der zum Schutze der Landesfreiheiten sich gebildet hatte, und an dessen Zustandekommen Zdeněk den wesentlichsten Antheil hatte. 1467 fiel er ganz offen von ihm ab. Die Ursache dieses Abfalls sucht man schon im Jahre 1462 in dem Vorgeben Georgs von Podiebrad gegen den päpstlichen Legaten Fantin, den Georg, wegen Beleidigung seiner Majestät, in den Kerker hatte werfen lassen. Eine um so wahrscheinlichere Vermuthung, als Zdeněk eben das Haupt der katholischen, Georg aber jenes der utraquistischen Partei war. Als dann im Februar 1465 die große öffentliche Disputation Rokyczan's mit dem

Prager Domdechant Hilarius Kattaesu
kam es zwischen Georg und Zdeně
offenem Bruche. Zdeněk schlug sich
Partei der Mißvergnügten, an deren S
obgenannter Hilarius und der Bolog
Doctor der Theologie Wenzel Krzi
nowský standen, und wurde der
Papste gepriesene Oberfeldherr wider
utraquistischen König und Usurpator G
Nun kam es zum offenen Bürgerkrieg
Zdeněk's Führung, der jedoch im
ginn wenig vom Glücke begünstigt
aber trotzdem den Muth nicht sinken
Da Kasimir von Polen die ihm
Papste und Zdeněk angebotene
Böhmens nicht anzunehmen willens
richtete sich Zdeněks Blick auf Mat
Corvinus, der in diesem Punkte
Bedenklichkeiten erhob, wofür aber Zd
auch schwer mit dem Verluste seiner B
die ihm Georg wegnahm, büßen m
Als dann Georg (1471) starb, hielt
něk wie vor, fest zu Mathias gege
Polenkönig Wladislaw Jagiello
sein erster Oberfeldherr und Statthalte
hauptete für ihn Mähren und Sc
und bewies auch seine Anhänglichke
Kaiser Friedrich, als er zwischen
und Mathias 1476 vermittelte. Abe
ten im Zuge der mit dem günstigst
folge eingeleiteten Verhandlungen
Zdeněk am 4. December 1476 zu W
Neustadt. Seine Leiche wurde nach
weis überführt und dort in der Domini
heutigen Piaristen-Kirche beigesetzt. W
Haus betrifft, so ist es Zdeněk, der i
Geschlechte die Lehensherrlichkeit in de
sitz erworben hatte. König Ladisl
hatte nämlich für die der königlichen
mer von Aleš Holický-Sternbe
getretene Burg Bürglitz demselben un
nem Vetter Zdeněk seine Gerechtsam
die Burg, Stadt und den Kreis Co
(Kotbus) in der Niederlausitz überlassen
aber weder Aleš noch Zdeněk jem
den wirklichen Besitz des Kotbuser
gelangten, so wurde später die Lehe
lichkeit für das Sternberg'sche Ge
auf die Niederlausitzischen Güter L
(Lieberose), Starkov (Sarko) und
(Lesko) übertragen. Zdeněk war zw
verheiratet, zuerst mit Agnes von J
und nachdem diese 1463 mit Tode a
zum anderen Male mit Agnes von He
Nur die erste Frau gebar sechs Söh

ochter Kunigunde. Diese vermälte it Hynek von Schwamberg. Von öhnen starben Zdeněk und Ladis-, welch letzteren König Ladislaus aus der Taufe gehoben, in Kindes-; Georg, der sich 1461 mit Ka-na von Rosenberg verlobt und Vermählung 1472 erfolgen sollte, ge-im Jahre 1469 nach dem siegreichen e des Prinzen Heinrich von Mün-z gegen Mathias, nächst Hradišt in n in Gefangenschaft; er war seitder llen und seine verlobte Braut ver-sich 1476 mit einem Vetter Georgs, ießter Holicky-Sternberg; — nn starb kurz vor seinem Vater im 1476, auf der Reise nach Neapel zur ing der königlichen Prinzessin Bea-Braut König Mathias' von Un-— nur Jaroslaw [S. 276, Nr. 17] te den Stamm fort. — 45. **Zdeněk** 1575). vom Aste Sternberg-Ko-t Ist ein Sohn Adams [S. 269] und der Margaretha Malo-von Pacow. Zdeněk war kaiser-Rath und Hauptmann des Prachiner . Im Jahre 1571 wurde in Blatna Zdeněks Mitwirkung über die durch umsichtigen Bemühungen entdeckten r des Ritters Lorecký von Elkouš monic und seiner Söhne Adam und ěk strenges Gericht gehalten, dessen tniß noch heut im Munde des Vol-rtlebt. Zdeněk war seit 1553 mit na Řepická vom Sudoměř vermält und en aus dieser Ehe sieben Söhne und ochter Judith, später vermälte Wolf wrat-Krakowsky. Von den Söh-flanzten Adam [Seite 270, Nr. 2], han Georg [S 282, Nr. 39] und Jo-ihre Linien fort. Von diesem Zdeněk ie Medaille vorhanden, über deren ing nichts Näheres bekannt ist. Die eite zeigt sein Brustbild, zu dessen Seiten die Jahrzahl 15—73. Die :ift lautet: ZDENIEK Z SSTERN-:A NA BLATNE A LNARZICH. er Aversseite ist ein weibliches Brust-wahrscheinlich das von Zdeněks Ge-mit Haube und Halskrause. Umschrift: :I NA BVDAUCŽY WIECZY A NA EKY NEZHRZESSISS. Es ist eine medaille, im Gewicht 1¼ Loth. — **dislaw**, der um die Mitte des drei-ı Jahrhunderts lebte, erscheint als der erste Sternberg, und somit als der urkundliche Stammvater dieses glorreichen Geschlechtes. Auf einer Urkunde vom Jahre 1235 nennt er sich noch Zdislaw von Chlumec. Um das Jahr 1242 erbaute er aber auf seiner Herrschaft Divišov eine neue Burg an der Sazawa, welcher er den deutschen Namen Sternberg beilegte, und als Zdislaw von Sternberg erscheint er in der Urkunde Przemysls, Markgrafen von Mähren, ddo. Brünn 14. Jänner 1249, ferner in der Privilegiumsurkunde K. Przemysls ddo. Prag 14. November 1253. Nach der im Jahre 1253 bewirkten Rettung der Stadt Olmütz erbaute Zdislaw eine zweite Burg Sternberg in Mähren und begründete so die spätere Theilung des Geschlechtes in die ältere böhmische und jüngere mährische Linie. Von Zdislaws Söhnen übernahm Albrecht, dessen Linie in der fünften Generation erlosch, die mährischen Güter; Jaroslaw aber, der berühmte Tatarenheld [S. 274, Nr. 16], die böhmischen. — 47. **Zdislaw**, wahrscheinlich ein Sohn des Tatarenbesiegers Jaroslaw, lebte in der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten des 14. Jahrhunderts. Dieser Zdislaw erscheint als der erste Besitzer der Burg Konopišt, nach welcher sich dann ein Ast des Hauses Sternberg zu nennen pflegte. Tobias von Benešow, Domherr zu Prag, hatte im Jahre 1311 Zdislaw von Sternberg, seinem Verwandten, consanguineo suo, die Burg Konopišt sammt der Stadt Benešow und den dazu gehörigen Gütern mittelst einer Urkunde freiwillig ins Eigenthum abgetreten und so besaß dieser Zdislaw 1322 die Herrschaft Ostrow in Mähren, ferner Sternberg und Konopišt. — 48. **Zdislaw** (gefallen in der Marchfeldsschlacht am 26. August 1278). Allem Anscheine nach ein Sohn Zdislaws des ersten Sternberg und Bruder des Tartarenbesiegers Jaroslaw [S. 274, Nr. 16]. Zdislaw, der Sitte seiner Zeit folgend, ergriff das Waffenhandwerk und begleitete den Przemisliden Ottokar II. auf seinem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen zur Gründung Königsbergs. Auch als sich Ottokar gegen den römischen König Rudolph I. aufgelehnt, den mit diesem geschlossenen Vertrag, durch den Spott seiner Gemalin gereizt, gebrochen, und er mit einem frisch gesammelten Heere durch Mähren bis vor Drosendorf gegen Rudolph anrückte, begleitete Zdislaw den König Otto-

matischen und archäologischen Werke des Auslandes enthielt, zählte über 10.000 Bände, außerdem mehrere seltene Handschriften und Incunabeln. Seine Münzensammlung, welche aus drei Abtheilungen, der griechischen, römischen und böhmischen bestand, bildete einen Schatz seltenster Art. Die ersten zwei Abtheilungen hatte Eckhel selbst für sein classisches Werk benützt; die letzte Abtheilung aber, die an Reichthum und Vollständigkeit nicht ihres Gleichen hatte und Hunderte von kostbaren Münzen aufwies, welche sonst gar nicht gekannt und in anderen Sammlungen auch nicht vertreten waren, hatte er im J. 1830, kurz vor seinem noch in demselben Jahre erfolgten Tode, anläßlich der Feier seines 50jährigen Sammler-Jubiläums dem böhmischen National-Museum geschenkt. Außerdem besaß er die antike Statue des Sokrates mit dem Giftbecher in der Hand, ehmals in der Villa Giustiniani, die Originalskizze der in der Münchener Gallerie befindlichen heiligen Familie von Raphael, und mehrere andere Gemälde von hohem Werthe, welche jetzt in der Prager Gallerie sich befinden. Obwohl es ihm weder an Fähigkeit noch an Muße zu schriftstellerischer Thätigkeit fehlte, so stellte er doch an das schriftstellerische Auftreten eine zu hohe Forderung, um aus seiner Bescheidenheit herauszutreten. So sind denn von ihm nur in Druck erschienen: die jährlichen Reden an die Zöglinge der Akademie von 1804—1811, und 1813 bis 1828; dann zwei Aufsätze in den „Verhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“: „Aeußerung über zwei alte Münzen“ [Bd. II, S. 3 und 7], und „Ueber den gegenwärtigen Stand der vaterländischen Münzkunde in Böhmen“ [Bd. IV, S. 1], und ein numismatischer Aufsatz in der „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums“ [1828]. Hingegen ist sein handschriftlicher Nachlaß von nicht gewöhnlicher Bedeutung und enthält eine Fülle historischer und kritischer Bemerkungen über die gesammte Geschichte des Münzwesens und der schönen Künste in Böhmen. Er hat denselben dem vaterländischen Museum geschenkt und dadurch den Werth der Schenkung der böhmischen Münzsammlung nur noch erhöht. Die Jahrbücher des vaterländischen (böhmischen) Museums brachten bald nach seinem Tode eine Auswahl von Aphorismen über Kunst und Künstlerberuf aus des Grafen oberwähnten jährlichen Vorträgen, welche in ihm den tüchtigen Pfleger und Kenner der Kunst erkennen lassen. Sein Biograph schildert ihn als einen Cavalier, dem alle egoistischen Zwecke und materiellen Triebfedern fremd waren; ebenso jeder Ehrgeiz, jedes Haschen nach Ruhm, Macht oder Einfluß in der Gesellschaft. Dabei war er ununterbrochen thätig, der Drang nach Veredlung seiner selbst und seiner Nebenmenschen durch Weckung des Geistes, durch Verbreitung von Wissenschaft, Kunst, Industrie, Sitte und Religion, ließ ihn niemals ermüden. Er war ein Patriot im höchsten Sinne des Wortes. Die herrliche Kupferstichsammlung, welche am 4. Mai 1840 zu Dresden versteigert wurde, hat J. G. A. Frenzel, Vorsteher der königlichen Kupferstichsammlung zu Dresden beschrieben und ist diese Beschreibung in drei Bänden unter dem Titel: „Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen des verstorbenen Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid zu Prag“ im Druck erschienen. Der Graf

Franz war seit 1787 mit Franziska Gräfin Schönborn vermält. Die Gattin war ihrem Gemal um mehrere Jahre im Tode vorangegangen, denn sie war bereits am 20. October 1825 gestorben. Aus dieser Ehe stammte nur eine Tochter Leopoldine, später vermälte Franz Graf Sylva-Taroucca. Mit ihr erlosch die Linie Sternberg-Manderscheid.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag), fünfte Folge, Band II (1843): „Biographie des Grafen Franz Sternberg". Von Franz Palacky. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1832, B. F. Voigt), VIII. Jahrgang (1830), Band I, Seite 296, Nr. 130). — Leipziger Literatur-Zeitung, 1831, Nr. 38. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 167. — Světozor (Prager čechisches illustrirtes Blatt), 1867, Nr. 9, S. 81. — Artistisches Notizenblatt (Beilage der Theod. Hell'schen Abend-Zeitung), herausgegeben von C. A. Böttiger (Dresden, schm. 4°.), 1831, Nr. 14: „Ueber Prag und die gräflich Franz Sternberg'sche Kupferstichsammlung". Von Frenzel.

Porträte. 1) Bergler fec. (Radirung, 8°.). — 2) Unterschrift: „Hrabě František ze Šternberka". Von K. Mairner (Holzschnitt im obenerwähnten „Světozor").

Sternberg, Joachim Graf (Naturforscher, geb. 12. März, n. A. erst 13. August 1755, gest. auf seinem Schlosse Brzesina in Böhmen 18. October 1808). Ein Sohn des Grafen Johann Nepomuk aus dessen Ehe mit Anna Josepha Gräfin Kolowrat-Krakowsky, und ein Bruder des berühmten Gelehrten Caspar [siehe die S. 252]. Nachdem der Graf eine sorgfältige Erziehung genossen, trat er 16 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Wolfenbüttel. Die damalige Friedenszeit gab ihm Muße zu wissenschaftlichen Studien, vornehmlich der Mathematik und Alchemie, auch trieb er mit Eifer Musik. Zu Anbeginn des Feldzuges 1778 war der Graf Oberlieutenant bei Stein-Infanterie. Nun nahm ihn Feldmarschall Loudon als Galopin ins Hauptquartier und in dieser Stellung gewann er das Vertrauen des Feldmarschalls, der ihn zu verschiedenen Sendungen verwendete. Nahezu 14 Jahre hatte er das Soldatenleben mitgemacht, um 1784 verließ er den Dienst und lebte, einige kleinere Reisen abgerechnet, meist auf dem Lande, wo er sich nun ausschließlich dem Studium der Mathematik, Astronomie, Chemie und der Musik hingab. Im nämlichen Jahre errichtete er zu Darowa die Eisenmanufactur. Als im Jahre 1790 der Luftschiffer Blanchard nach Prag kam, unternahm er am 31. October d. J. mit ihm die Luftfahrt, wobei er zu physikalischen Untersuchungen sich mit verschiedenen Instrumenten als Barometer, Eudiometer, Thermometer u. a. versah. Nun lebte er wieder seinen wissenschaftlichen Studien auf seiner Besitzung zu Radnitz, bis er im Frühjahr 1792 eine größere Reise unternahm, auf der ihm zum Theil Abbé Dobrowsky [Band III, Seite 334] das Geleite gab. Am 15. Mai g. J. verließ er mit dem Abbé Radnitz und ging über Lübeck, wo ihn Dobrowsky verließ, nach Dänemark, Schweden, von wo er nach Petersburg überschiffte und dort längere Zeit verweilte. Sein Hauptaugenmerk hatte er dabei auf Bergwerke und Manufacturen gerichtet, worüber er auch an Kaiser Joseph II. einen Bericht erstattete. Als er in Petersburg erfuhr, daß eine englische Botschaft nach Peking abgehen sollte, faßte er den Entschluß, mit derselben über Kiachtä dahin zu reisen. Er

verließ auch Petersburg im Winter 1793. Seine Reise nach Peking kam nicht zu Stande. Ueber Moskau kam er nach Sophia, von dort kehrte er über Königsberg in seine Heimat zurück, wo er die gewonnenen Erfahrungen in verschiedenen Verbesserungen im Bergbau und in der Eisenmanufactur verwerthete und seine Studien eifrig fortsetzte, während ihm die Musik zur Erholung diente. Als ihn im J. 1800 Erzherzog Karl einlud, an der Aufnahme der böhmischen Grenzen sich zu betheiligen, folgte er diesem Rufe und unternahm bei dieser Gelegenheit auch eine Reise nach Frankreich, welche er bis Paris ausdehnte, wo er mit mehreren Gelehrten in wissenschaftliche Verbindung trat, zugleich aber die Gestaltung der Grenzen Frankreichs kennen lernte. Von Paris reiste er 1802 über Calais nach London, besichtigte und studirte in England verschiedene Bergwerke und Manufacturen, worüber sich in seinen Aufzeichnungen die werthvollsten Materialien finden, da sie mit Bemerkungen über Englands Manufacturen, mit Zeichnungen von Maschinen, mit cartographischen Aufnahmen der Canäle und des Betriebes der vorzüglichsten Eisengewerkschaften überfüllt sind. Im Jahre 1807 unternahm der Graf eine Reise nach Ungarn, besuchte dort Schemnitz, Kremnitz und die wichtigeren Bergstädte, darauf die Karpathen, wo er mehrere Polhöhen nahm und Barometerhöhen bestimmte. Im folgenden Jahre reiste er über Pola nach Triest, besuchte Fiume, ging von da nach Unterkärnten, wo er die höchsten Berge bestieg und die wichtigsten Bergwerke befuhr. Als er dann in seine Heimat zurückkehrte, raffte ihn, im besten Mannesalter von erst 53 Jahren, der Tod dahin. Des Grafen Leben war ganz in wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen aufgegangen, worüber er zum Theil in den von ihm veröffentlichten Werken instructive Aufschlüsse gab. Im Druck sind von ihm erschienen: „Reise von Moskau über Sophia nach Königsberg mit einer kurzen Beschreibung von Moskau" (Berlin 1793, gr. 8°.); — „Bemerkungen über Russland auf einer Reise 1792—93" (Dresden 1794, Walther, 8°.); — „Versuch über das vortheilhafte Ausschmelzen des Roheisens aus seinen Erzen und dessen Verarbeitung in den Frischherden." Mit KK. (Prag 1795, Calve, 8°.); — „Reise nach den ungarischen Bergstädten Schemnitz, Neusohl, Schmölnitz, dem Karpathengebirge und Pesth im Jahre 1807." Mit 1 Karte und 1 Tabelle (Wien 1808 [Prag, Calve] 8°.); — In den „Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Chemische Untersuchungen der Fribusser Weltaugen" [1790, Bd. I, S. 225]; — „Zerlegung des Chrysoprasses aus der Iser" [ebd., S. 229]; — „Bemerkungen über den Feuergrad in hohen Oefen und über den Einfluß atmosphärischer Beschaffenheit auf metallurgische Arbeiten" [1795, Bd. II, S. 29]. — In Joh. Mayer's „Sammlung physikalischer Aufsätze": „Ueber die Unrichtigkeit der eudiometrischen Versuche" [Bd. I, 1791]; — „Ueber Bildung der Donnerwolken und die Entstehung der Donnerwetter" [Band II, 1792]; — „Ueber das Wachsthum der Pflanzen" [ebd.]; — „Von der Eisenerzfischerei in dem See bei Petrojawoska" [Bd. III, 1793]. — „Bemerkungen über die vortheilhafte Verwendung der Eisenschlacken in Schweden" [Bd. IV]; — „Ueber den Bailit" [Bd. IV, 1794]; — „Geologische Bemerkungen auf einer Reise nach Norden" [ebd.]; — In Crell's „An-

nalen": „Versuche über die Verbrennung des Diamants" [1796], und noch Einiges in Hoppe's „Botanischem Taschenbuche". Für die Förderung der Wissenschaften in seinem Vaterlande that er viel, so widmete er unter anderen die Summe von 10.000 Gulden, um jungen Leuten, welche sich durch besonderes Talent auszeichnen, durch Beiträge das Studiren zu erleichtern. Seine Büchersammlung war reich an den gediegensten Werken über Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie, wie er denn auch in diesen Richtungen treffliche Instrumente besaß. Sein literarischer Nachlaß ist nicht unbedeutend, doch durch die ordnungslosen Aufzeichnungen seine Benützung sehr erschwert. Seinem Werke über Rußland wirft man parteiische Tadelsucht vor. Der Graf war Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Er war unvermält geblieben.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag) dritte Folge, Band II (1811), Seite 147: „Biographie". — Der Biograph. Darstellung merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802—9, Waisenhaus, gr. 8°.), Bd. VIII, S. 479. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex.-8°.) Bd. III, S. 342.

Sternberg, Leopold Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Wien 22. December 1811). Sein Vater, gleichfalls Leopold, bekleidete außer der Kämmererwürde keine öffentliche Stellung. Anfänglich war er wohl im Staatsdienste u. zw. als supernumerärer Kreiscommissär, und 1798 als dritter böhmischer Kreiscommissär gestanden, später jedoch gab er den Dienst auf. Die Mutter Karolina war eine geborene Gräfin Walsegg. Graf Leopold der Sohn trat im August 1828, also 17 Jahre alt, als Cadet in das damalige 7. Chevauxlegers-Regiment. Als Officier kam er zu Wallmoden-Cürassiere, in welchem Regimente er die Officier- und Staabsofficiergrade durchmachte. Am 16. Mai 1849 wurde er Oberst im 3. Dragoner-Regimente Kaiser Franz Joseph. Im October 1850 rückte er bereits zum General-Major vor und erhielt eine Cavallerie-Brigade, am 2. October 1858 wurde er Feldmarschall-Lieutenant. Zur Zeit ist er General der Cavallerie a. D. Schon vor Wien im Jahre 1848 bewährte der Graf seine militärische Tüchtigkeit. Dann kam er nach Ungarn, wo er in der Cavallerie-Brigade Ottinger, im Armee-Corps des Banus Jelačić eingetheilt und bald als ebenso einsichtsvoller wie kühner Reiteroberst gerühmt wurde. Seine erste bedeutendere Waffenthat vollführte er im Treffen bei Moor am 30. November 1848 gegen das Insurgenten-Corps Perczel's. Dasselbe hatte an 8—10.000 Mann stark mit zwei Batterien, etwa 300 Schritte vor Moor Stellung genommen. Graf Sternberg befehligte die Oberstlieutenant-Division. Ihm gegenüber stand zum Schutze des feindlichen rechten Flügels eine der Batterien, welche eine Division Huszaren und ein Bataillon Infanterie als Bedeckung hatte. Sternberg erhielt nun Befehl, mit seiner Division auf die erwähnte so günstig aufgestellte Batterie eine Attake zu machen. Durch das heftige Geschützfeuer des Feindes unbeirrt, traf Graf Sternberg seine Anordnungen und führte sie mit solcher

Raschheit durch, daß er, nur von 14 Cürassieren gefolgt, der Erste die Batterie erreichte und sich mit dem, dem Generalstabe zugetheilten Hauptmann, Grafen Vimodan [Band XXII, Seite 314], der bei dieser Gelegenheit schwer verwundet wurde, einer Kanone bemächtigte. Seine Division war ihm nachgerückt und obgleich sie sich im wirksamsten Bereiche des feindlichen Kartätschenfeuers befand, überdies auch schon von den feindlichen Huszaren energisch angegriffen wurde, warf sie sich doch, von ihrem Anführer angefeuert, auf die Insurgenten, nahm die übrigen Geschütze, drängte die Huszaren zurück, sprengte das Bataillon und durchbrach das Centrum der feindlichen Stellung. Nun floh der Feind in Unordnung durch Moor und der Sieg war glänzend entschieden. Der Graf wurde damals für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. — Wieder zeichnete sich der Graf im Gefechte bei Szolnok am 22. Jänner 1849, als die Brigade Ottinger von einem weitüberlegenen Gegner angegriffen wurde, und bei Tapio Bicse am 4. April aus. Darauf kam er als Oberst des 3. Dragoner-Regiments zur Süd-Armee. Am 7. Juni überschritt Perczel mit 13 Bataillonen, 14 Schwadronen und 30 bis 40 Geschützen, im Ganzen mit einem Corps von 10.000 bis 12.000 Mann die Römerschanzen. Unsere Cavallerie-Vorposten hatten sich, nachdem zwischen 4 und 5 Uhr Morgens Perczel seine Batterien gegen den Kaacser Wald hatte auffahren und ein heftiges Feuer eröffnen lassen, hinter dem Kaacser Walde auf unsere Haupttruppe zurückgezogen. Dabei wollte Perczel die Unseren in der rechten Flanke umgehen. Feldmarschall-Lieutenant Ottinger schritt nun, um dem Feinde keine Zeit zu lassen, ungesäumt zum Angriffe, worin er von dem General-Major Fejérváry auf das wirksamste unterstützt wurde. Der Feind, von allen Seiten angegriffen, floh gegen die Römerschanze zu, wo er nun wieder feste Stellung nahm und die Unseren durch ein heftiges Feuer abzuwehren suchte. Feldmarschall-Lieutenant Ottinger war bei seiner Verfolgung des Feindes bis nahe an die Römerschanzen vorgedrungen. Nun griff Oberst Graf Sternberg aus eigenem Antriebe in das Gefecht ein. Er drang mit seinem Regimente gegen die Römerschanze vor, mußte sie aber, da es an Durchgängen fehlte, mit seinen Leuten sozusagen überklettern, fiel nun den Insurgenten in die linke Flanke und führte diesen Angriff mit solcher Bravour aus, daß der Gegner alsbald seine vortheilhafte Stellung aufzugeben gezwungen war. Dann jenseits der Schanze mit der ersten Division aufmarschirt, griff er sofort das bei einer Kirchhofmauer aufgestellte 8. Honved-Bataillon an. Kaum hatte er diese Attake begonnen, ging ihm von Feldmarschall-Lieutenant Ottinger der Befehl zu, den Kampf einzustellen und sich mit dem Regimente zurückzuziehen, da die feindliche Cavallerie zur Unterstützung der feindlichen Infanterie im Vorrücken begriffen sei. Graf Sternberg aber ließ von seinem Angriffe nicht ab, weil nach seiner Berechnung die rasch ausgeführte Attake eher beendet sein mußte, ehe die feindliche Reiterei zu Hilfe kam, dann aber weil die Vernichtung dieses Bataillons im Centrum der feindlichen Stellung, den Unseren die wichtigsten Vortheile im weiteren Verlaufe des Gefechtes bot. Er stellte also den Kampf nicht nur nicht ein, wie

:fohlen worden, sondern erneuerte
hr nach Detachirung seiner zwei-
vision, mit der ersten die Attake
as Bataillon und mit so glänzen-
:rfolge, daß alle Mannschaft des-
, bis auf 19 Honveds, nieder-
en wurde. Als nun der darüber
zte Feind die Flucht ergriff, diri-
ver Oberst rasch die dritte Division,
en in der Richtung der Straße
Neusatz fliehenden Feind zu ver-
und zu verhindern, wieder eine
llung zu nehmen. Der Erfolg die-
:lungenen Attaken war in jeder
ht ein entscheidender. Erstens hatte
:ind seine Stellung aufgeben müs-
ann hatte er sehr empfindliche Ver-
rlitten und war in Folge derselben
tmuthigt, daß die Honveds sich
ußerten, gegen die Reiterschaaren
nger's [Bd. XXI, S. 132] nicht
kämpfen zu wollen. Der Haupt-
l an diesem Siege bei Kaacs fiel
dem Oberst Sternberg zu. Die
n desselben waren wesentlich, er-
die Räumung der Bacska von den
genten, zweitens die enge Blokade
Peterwardein. Das 157. Capitel
26. März 1850), in welchem Win-
gräß und Haynau das Groß-
des Maria Theresien-Ordens er-
n, erkannte dem Oberst Grafen
:nberg das Ritterkreuz desselben
Nachdem Oberst Graf S. im Jahre
zum General-Major befördert
:n, erhielt er zunächst eine Caval-
Brigade im 8. Armee-Corps, im
: 1854 eine solche im 9. Armee-
s (Wien); wurde im Jahre 1858
ndier im 1. Cavallerie-Corps, in
em er schon im folgenden Jahre
Feldmarschall-Lieutenant und Divi-
: vorrückte. Im Jahre 1861 trat
raf in Disponibilität. Seit 1859
ist der Graf zweiter Inhaber des be-
rühmten Cürassier-Regiments Dampier,
heut 8. Dragoner-Regiment Karl Prinz
von Preußen. Der Graf hat sich am
4. August 1863 zu Wien mit Luise,
geborenen Prinzessin Hohenlohe-
Bartenstein-Jaxtberg (geb.
21. August 1843) vermählt, aus wel-
cher Ehe drei Söhne und eine Toch-
ter, aus der Stammtafel ersichtlich,
stammen.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1851, Nr. 44: „Ehrenhalle XXVIII." — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1875, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1684 und 1754. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I, Cürassiere und Dragoner. S. 163, 165, 174, 175, 211, 286 und 290

Porträt. Lithographirt von Kriehuber (1850, Fol.).

Sterndahl, Karl Joseph Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1735, gest. zu Prag 16. October 1816). Die Sterndahl sind eine schwedische Adelsfamilie. Karl Josephs Großvater war Obersthofmeister bei der verwitweten Herzogin von Bevern zu Osterholz; sein Vater, der am herzoglich braunschweig-wolfenbüttel'schen Hofe als Edelknabe erzogen worden, war 1708, nach der Vermälung der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig mit dem Kaiser Karl VI., in österreichische Kriegsdienste getreten und hatte in der kaiserlichen Armee, in welcher er bis zum General vorrückte, durch 37 Jahre gedient. Sein Sohn Karl Joseph erhielt 1749, erst vierzehn Jahre alt, bereits eine Fähnrichsstelle im 42. Infanterie-Regiment und

Raschheit durch, daß er, nur von 14 Cürassieren gefolgt, der Erste die Batterie erreichte und sich mit dem, dem Generalstabe zugetheilten Hauptmann, Grafen Vimodan [Band XXII, Seite 314], der bei dieser Gelegenheit schwer verwundet wurde, einer Kanone bemächtigte. Seine Division war ihm nachgerückt und obgleich sie sich im wirksamsten Bereiche des feindlichen Kartätschenfeuers befand, überdies auch schon von den feindlichen Huszaren energisch angegriffen wurde, warf sie sich doch, von ihrem Anführer angefeuert, auf die Insurgenten, nahm die übrigen Geschütze, drängte die Huszaren zurück, sprengte das Bataillon und durchbrach das Centrum der feindlichen Stellung. Nun floh der Feind in Unordnung durch Moor und der Sieg war glänzend entschieden. Der Graf wurde damals für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. — Wieder zeichnete sich der Graf im Gefechte bei Szolnok am 22. Jänner 1849, als die Brigade Ottinger von einem weitüberlegenen Gegner angegriffen wurde, und bei Tapio Bicse am 4. April aus. Darauf kam er als Oberst des 3. Dragoner-Regiments zur Süd-Armee. Am 7. Juni überschritt Perczel mit 13 Bataillonen, 14 Schwadronen und 30 bis 40 Geschützen, im Ganzen mit einem Corps von 10.000 bis 12.000 Mann die Römerschanzen. Unsere Cavallerie-Vorposten hatten sich, nachdem zwischen 4 und 5 Uhr Morgens Perczel seine Batterien gegen den Kaacser Wald hatte auffahren und ein heftiges Feuer eröffnen lassen, hinter dem Kaacser Walde auf unsere Haupttruppe zurückgezogen. Dabei wollte Perczel die Unseren in der rechten Flanke umgehen. Feldmarschall-Lieutenant Ottinger schritt nun, um dem Feinde keine Zeit zu lassen, ungesäumt zum Angriffe, worin er von dem General-Major Fejérváry auf das wirksamste unterstützt wurde. Der Feind, von allen Seiten angegriffen, floh gegen die Römerschanze zu, wo er nun wieder feste Stellung nahm und die Unseren durch ein heftiges Feuer abzuwehren suchte. Feldmarschall-Lieutenant Ottinger war bei seiner Verfolgung des Feindes bis nahe an die Römerschanzen vorgedrungen. Nun griff Oberst Graf Sternberg aus eigenem Antriebe in das Gefecht ein. Er drang mit seinem Regimente gegen die Römerschanze vor, mußte sie aber, da es an Durchgängen fehlte, mit seinen Leuten sozusagen überklettern, fiel nun den Insurgenten in die linke Flanke und führte diesen Angriff mit solcher Bravour aus, daß der Gegner alsbald seine vortheilhafte Stellung aufzugeben gezwungen war. Dann jenseits der Schanze mit der ersten Division aufmarschirt, griff er sofort das bei einer Kirchhofmauer aufgestellte 8. Honved-Bataillon an. Kaum hatte er diese Attake begonnen, ging ihm von Feldmarschall-Lieutenant Ottinger der Befehl zu, den Kampf einzustellen und sich mit dem Regimente zurückzuziehen, da die feindliche Cavallerie zur Unterstützung der feindlichen Infanterie im Vorrücken begriffen sei. Graf Sternberg aber ließ von seinem Angriffe nicht ab, weil nach seiner Berechnung die rasch ausgeführte Attake eher beendet sein mußte, ehe die feindliche Reiterei zu Hilfe kam, dann aber weil die Vernichtung dieses Bataillons im Centrum der feindlichen Stellung, den Unseren die wichtigsten Vortheile im weiteren Verlaufe des Gefechtes bot. Er stellte also den Kampf nicht nur nicht ein, we

ihm befohlen worden, sondern erneuerte vielmehr nach Detachirung seiner zweiten Division, mit der ersten die Attake auf das Bataillon und mit so glänzendem Erfolge, daß alle Mannschaft desselben, bis auf 19 Honveds, niedergehauen wurde. Als nun der darüber bestürzte Feind die Flucht ergriff, dirigirte der Oberst rasch die dritte Division, um den in der Richtung der Straße gegen Neusatz fliehenden Feind zu verfolgen und zu verhindern, wieder eine Aufstellung zu nehmen. Der Erfolg dieser gelungenen Attaken war in jeder Hinsicht ein entscheidender. Erstens hatte der Feind seine Stellung aufgeben müssen, dann hatte er sehr empfindliche Verluste erlitten und war in Folge derselben so entmuthigt, daß die Honveds sich laut äußerten, gegen die Reiterschaaren Ottinger's [Bd. XXI, S. 132] nicht mehr kämpfen zu wollen. Der Hauptantheil an diesem Siege bei Kaacs fiel aber dem Oberst Sternberg zu. Die Folgen desselben waren wesentlich, erstens die Räumung der Bacska von den Insurgenten, zweitens die enge Blokade von Peterwardein. Das 157. Capitel (vom 26. März 1850), in welchem Windischgrätz und Haynau das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens erhielten, erkannte dem Oberst Grafen Sternberg das Ritterkreuz desselben zu. Nachdem Oberst Graf S. im Jahre 1850 zum General-Major befördert worden, erhielt er zunächst eine Cavallerie-Brigade im 8. Armee-Corps, im Jahre 1854 eine solche im 9. Armee-Corps (Wien); wurde im Jahre 1858 Brigadier im 1. Cavallerie-Corps, in welchem er schon im folgenden Jahre zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär vorrückte. Im Jahre 1861 trat der Graf in Disponibilität. Seit 1859 ist der Graf zweiter Inhaber des berühmten Cürassier-Regiments Dampier, heut 8. Dragoner-Regiment Karl Prinz von Preußen. Der Graf hat sich am 4. August 1863 zu Wien mit Luise, geborenen Prinzessin Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg (geb. 21. August 1843) vermählt, aus welcher Ehe drei Söhne und eine Tochter, aus der Stammtafel ersichtlich, stammen.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1851, Nr. 44: „Ehrenhalle XXVIII." — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1875, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1684 und 1754. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I, Cürassiere und Dragoner. S. 163, 165, 174, 175, 211, 286 und 290

Porträt. Lithographirt von Kriehuber (1850, Fol.).

Sterndahl, Karl Joseph Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1735, gest. zu Prag 16. October 1816). Die Sterndahl sind eine schwedische Adelsfamilie. Karl Josephs Großvater war Oberst-hofmeister bei der verwitweten Herzogin von Bevern zu Osterholz; sein Vater, der am herzoglich braunschweig-wolfenbüttel'schen Hofe als Edelknabe erzogen worden, war 1708, nach der Vermälung der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig mit dem Kaiser Karl VI., in österreichische Kriegsdienste getreten und hatte in der kaiserlichen Armee, in welcher er bis zum General vorrückte, durch 37 Jahre gedient. Sein Sohn Karl Joseph erhielt 1749, erst vierzehn Jahre alt, bereits eine Fähnrichsstelle im 42. Infanterie-Regiment und

war innerhalb zehn Jahren, bis August 1759, zum Hauptmann vorgerückt. S. hatte den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht. Bei Schweidnitz erwarb er sich die höchste militärische Auszeichnung, den Maria Theresien-Orden. Schweidnitz, das in diesem Kriege wiederholt von den Preußen und dann wieder von den Oesterreichern erobert worden, war seit 1. October 1761, an welchem es Loudon in der Nacht durch Ueberfall und Sturm genommen, im Besitze der Unseren. Seit 8. August 1762 belagerte es König Friedrich II. Daun machte einige Bewegungen, es zu entsetzen, doch vergeblich. Jedoch versuchte man, die Festung so lange als nur möglich zu halten. In Folge dessen wurde bei der Auswahl der Officiere, welche bei der Vertheidigung der Festung verwendet werden sollten, mit besonderer Vorsicht vorgegangen, welche Vorsicht sich denn auch glänzend bewährte, da diese Festung, die von den Unseren in einer Nacht genommen worden, den belagernden Preußen vom 20. Juli bis 9. October ruhmvollen Widerstand leistete. Unter den für die Festung ausgewählten Officieren befand sich auch Sterndahl, damals Grenadierhauptmann. Er bezog die Festung mit seiner Grenadier-Compagnie. Schon hatten die Preußen ihre Parallele so weit verlängert, daß die Vereinigung mit jener, welche dem Jauernikerfort gegenüber stand, alsbald erfolgen mußte, da galt es nun, dieses Vorhaben zu vereiteln. Dies sollte durch einen Ausfall geschehen, mit welchem gewagten Unternehmen Hauptmann Sterndahl beauftragt wurde. Sterndahl hatte nun seine Dispositionen auf das sorgfältigste getroffen. Obwohl ihm der Gegner einen heftigen Widerstand entgegenstellte, gelang es Sterndahl doch, eine Batterie zu zerstören und einen großen Theil der Parallele einzuwerfen. Aber der Kampf war blutig und die Verluste sehr groß. Ein Hauptmann war todt auf dem Platze geblieben, vier Lieutenants waren tödtlich verwundet, 123 Mann theils getödtet, theils verwundet. Nur als der Feind immer neue Hilfen an sich zog, wich Sterndahl der Uebermacht und trat den Rückzug mit solcher Umsicht an, daß er während desselben auch nicht einen Mann mehr einbüßte. Aber auch der Verlust des Feindes war ein so großer, daß am folgenden Tage ein Waffenstillstand abgeschlossen werden mußte, damit derselbe seine Todten beerdigen konnte. Sterndahl wurde für seine heldenkühne Waffenthat in der achten Promotion (vom 21. October 1762), der letzten dieses Krieges, die noch vor Abschluß der Friedenspräliminarien zu Fontainebleau und des Friedens zu Hubertsburg (15. Februar 1763) und blos wegen der heldenmüthigen Vertheidigung der Festung Schweidnitz, welche in der österreichischen Kriegsgeschichte eines der glorreichsten Blätter bildet, stattfand, mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet, wovon drei Groß- und 18 Ritterkreuze verliehen wurden. Sterndahl rückte zunächst zum Major, 1769 zum Oberstlieutenant vor und erhielt das Commando eines Grenadier-Bataillons. Bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges wurde er Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Ried Nr. 23. Auch im Türkenkriege 1788—1790 zeichnete sich Sterndahl bei Beschinie aus. Im Jahre 1796 wurde Sterndahl Hofkriegsrath, Feldmarschall-Lieutenant und darauf Stadt-Commandant von Prag, welchen Posten er durch 18 Jahre, während der denkwürdigen Periode der

anzösischen Revolutionskriege, ehren-
›ll versah. Im Jahre 1774 war er
:n Statuten des Maria Theresien-Or-
:ns gemäß in den erbländischen Frei-
:rrenstand erhoben worden. Stern-
ahl starb im Ruhestande im Alter
›n 81 Jahren.

reiherrenstands-Diplom ddo. Wien 16. September 1774. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 169 und 1730

Wappen. In blauem Schilde ein sechseckiger goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher ein rechtsgestellter goldener Turnierhelm sich erhebt. Auf der Krone des Helms steht der oben beschriebene Stern zwischen zweien mit den Saxen einwärts gewendeten schwarzen Adlersflügeln. Die Helmdecken sind blau, mit Gold unterlegt.

Sterneck zu Ehrenstein (Daublebsky), Joseph Freiherr (Staatsmann, geb. u Prag 2. Mai 1775, gest. 29. April 848). Sein Vater Jacob war k. k. Gubernialrath und Kammerprocurator on Mähren und Schlesien. Nachdem er Sohn Joseph im Jahre 1795 ie rechtswissenschaftlichen Studien benbet hatte, trat er bei dem Brünner 'andrechte als Auscultant ein, kam im olgenden Jahre als Rathsprotocollist um Landrechte in Krakau, wurde 1800 Secretär bei dem dortigen Appellationsericht, 1805 Landrath daselbst und am in dieser Eigenschaft im J. 1810 ach Lemberg, 1815 als Appellationsath nach Klagenfurt und 1817 als soler nach Fiume, 1820 aber wieder nach Klagenfurt zurück. Im Jahre 1823 wurde er Landrechts-Präsident in Krain, 828 in Kärnthen, 1834 Appellations-Präsident in Innerösterreich und dem Küstenlande, wirklicher geheimer Rath nd Präsident der Stände Kärnthens. Freiherrn von Sterneck's Andenken lebt in Kärnthen in dauernder Erinnerung. Die Gründung der kärnthnerischen Sparcasse im Jahre 1834 erfolgte vorzugsweise unter seiner Mitwirkung, und unter seiner Leitung gedieh die Anstalt in erfreulichster Weise, so zwar, daß in Folge dessen sein Bildniß im Sitzungssaale aufgestellt und jeweilig einem Mitgliede der Familie Sterneck das Recht eines Ausschusses übertragen wurde. Dem Gedeihen der humanitären Anstalten Kärnthens und der Landeshauptstadt Klagenfurt widmete er werkthätige Theilnahme. Die Verschönerung und feuersichere Bauart Klagenfurts, so wie die Austrocknung der Moräste in der Umgebung dieser Stadt sind vornehmlich Ergebnisse seiner Umsicht und Thätigkeit. Freiherr von Sterneck war auch Präsident des Musikvereines in Klagenfurt und ein eifriger Förderer des dortigen Theaterwesens. Als Rechtsgelehrter nahm S. in der vormärzlichen Aera, in welcher der österreichische Richterstand zu den Zierden der österreichischen Bureaukratie zählte, eine ausgezeichnete Stellung ein. Dabei war er ein tüchtiger Philolog, besaß eine reiche und gewählte Bibliothek, die er auch Anderen, namentlich seinen jungen Beamten mit aller Liberalität zugänglich machte. Wir nennen unter diesen nur beispielsweise den damaligen Auscultanten Adolph Ritter von Tschabuschnigg, nachmaligen Justizminister, der auch als Poet eine würdige Stelle einnimmt; den jüngst verstorbenen Staatsraths-Präsidenten Freiherrn von Lichtenfels [Bd. XV, S. 79] und den Senats-Präsidenten Heißler. Auch war er selbst in seinem Fache schriftstellerisch thätig, wenngleich die drückenden Censur-Verhältnisse seiner Zeit ihn bestimmten, seine Arbei-

ten lieber im Pulte zu behalten, als sie von der Scheere des Censors verstümmeln zu lassen. So z. B. hatte er eine geistvolle und gelehrte Theorie des Rechts, unter dem Titel „Rechtslehre“, für den Druck vorbereitet. Da er von der Censur die Druckbewilligung mit dem Bescheide: Imprimatur omissis deletis erhielt, zog er es vor, den Druck des Werkes zu unterlassen und die Tage der Preßfreiheit, denen auch er gleich Anderen sehnsuchtsvoll entgegensah, abzuwarten. Aber nur wenige Wochen überlebte der Freiherr den mit Sehnsucht erwarteten Moment, da er am 29. April, n. A. am 1. Mai 1848, im Alter von 73 Jahren starb. So waren denn nur ein paar kleinere Arbeiten durch den Druck veröffentlicht worden, und zwar in den von Karl Joseph Freiherrn von Pratobevera [Bd. XXIII, S. 210] herausgegebenen „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Staaten“ die Abhandlungen „Ueber Affecte“ und „Ueber die moralische Besserung“, welche den gelehrten juridischen Psychologen kennzeichnen. Um so reicher ist sein literarischer handschriftlicher Nachlaß, von dem weiter unten eine Uebersicht folgt. Freiherr Joseph war wiederholt vermält; in erster Ehe (seit 1802) mit Anna, Tochter des k. k. geheimen Rathes und Appellationsgerichts-Vice-Präsidenten Albert Ritter von Lewin-Lewinski, und nach deren im Jahre 1812 erfolgten Tode, in zweiter Ehe (seit 1817) mit Franziska Eugenie, geborenen Freiin von Kaiserstein. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden [vergleiche die Stammtafel]. Aus zweiter Ehe stammt Maximilian Freiherr von Sterneck, der Held von Lissa [siehe Denselben, S. 301]. Wie oben erwähnt worden, ist der handschriftliche Nachlaß des Freiherrn ungemein reichhaltig und umfaßt über 40 Bände, wovon freilich noch an manches, wenn es veröffentlicht werden sollte, die letzte feilende Hand zu legen wäre. Unter diesen handschriftlichen Werken befinden sich folgende: „Staatskörperliche Verfassungen; der Adel; die Bürger; der Clerus; der Staat“, 3 Bde.; — „Memoiren für einen Minister“, ein Band; — „Das Problem der Makrobiotik“; — „Oekonomische Notizen und Entwürfe, Kärnthen und seine Bewohner betreffend“, 1 Bd.; — „Die Formen der Berathschlagung und Rededarstellungen“, 1 Bd.; — „Von der Erziehung“, 1 Bd.; — „Von der Gesetzgebung“, 1 Bd.; — „Zur Literatur der Gesetzgebung“, 2 Bde.; — „Von der Gesetzgebung des Rechtszuges“, 3 Bde. — „Von der Gesetzgebung der Verträge“, — „Die Verletzungen“, — „Die Verbrechen“, 3 Bde.; — „Metapolitik oder über die Synergie (Mitwirkung) der Gewalten“, 1 Bd.; — „Politik oder über den Antagonismus der Gewalten“, 1 Bd.; — „Lieder, Sprichwörter, Fabeln“, 1 Bd.; — „Vom Stande der Beamten und Gelehrten“, 3 Bde.; — „Methodenlehre“, 2 Bde.; — „Wohllehre (Wohlfahrt)“, 1 Bd.; — „Seelenlehre“, 5 Bde.; — „Die Religion Jesu und die Religion überhaupt“, 1 Band — „Materialien und Grundriß einer Geschichte der byzantinischen Kaiser“ u. m. a. Schon die einfachen Titel dieser Manuscripte weisen darauf hin, daß der Freiherr Sterneck ein Staatsmann nicht gewöhnlichen Schlages, ein Denker und Fortschrittsmann war, deren die vormärzliche Zeit noch viele in allen Ständen und Fächern zählte. Einer von denen, welche die Traditionen des J

nes
der-
au-
ger-
Brä-
ido.
Seit
abe-
veis
ußer
auch
Dau-
veis
rivi-
vom
iner
ter-
törte
ias-
nter-
erren
aber
ann
und
Do-
deren
umm-
siehe
dem,
ipar
für
Sabel
g II.
ddo.
erung
mene
acob
birgib
(geb.
vurde
ddo.
Rit-
des
avern
ichs-
„von
noch
ähren
at von
d von
Wien
ische
e Jo-
itions-
22 die

Josephine
geb. 1820,
vm. Anton Pauspertl-
Wladigk von Drachenthal.

Josephine
geb. 14. October
1855.

Maximilian [S. 301]
geb. 14. Dec. 1829.

7
iein

…welcher die ausführlichere Lebens-

ten lieber im Pulte zu behalten, als sie von der Scheere des Censors verstümmeln zu lassen. So z. B. hatte er eine geistvolle und gelehrte Theorie des Rechts, unter dem Titel „Rechtslehre“, für den Druck vorbereitet. Da er von der Censur die Druckbewilligung mit dem Bescheide: Imprimatur omissis deletis erhielt, zog er es vor, den Druck des Werkes zu unterlassen und die Tage der Preßfreiheit, denen auch er gleich Anderen sehnsuchtsvoll entgegensah, abzuwarten. Aber nur wenige Wochen überlebte der Freiherr den mit Sehnsucht erwarteten Moment, da er am 29. April, n. A. am 1. Mai 1848, im Alter von 73 Jahren starb. So waren denn nur ein paar kleinere Arbeiten durch den Druck veröffentlicht worden, und zwar in den von Karl Joseph Freiherrn von Pratobevera [Bd. XXIII, S. 210] herausgegebenen „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Staaten“ die Abhandlungen „Ueber Affecte“ und „Ueber die moralische Besserung“, welche den gelehrten juridischen Psychologen kennzeichnen. Um so reicher ist sein literarischer handschriftlicher Nachlaß, von dem weiter unten eine Uebersicht folgt. Freiherr Joseph war wiederholt vermält; in erster Ehe (seit 1802) mit Anna, Tochter des k. k. geheimen Rathes und Appellationsgerichts-Vice-Präsidenten Albert Ritter von Lewin-Lewinski, und nach deren im Jahre 1812 erfolgten Tode, in zweiter Ehe (seit 1817) mit Franziska Eugenie, geborenen Freiin von Kaiserstein. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden [vergleiche die Stammtafel]. Aus zweiter Ehe stammt Maximilian Freiherr von Sterneck, der Held von Lissa [siehe Denselben, S. 301]. Wie

oben erwähnt worden, ist der h
schriftliche Nachlaß des Freiherrn u
mein reichhaltig und umfaßt über
Bände, wovon freilich noch an M
ches, wenn es veröffentlicht werden sol
die letzte feilende Hand zu legen wä
Unter diesen handschriftlichen Wer
befinden sich folgende: „Staatskörp
liche Verfassungen; der Adel; die B
ger; der Clerus; der Staat“, 3 Bd
— „Memoiren für einen Minister“,
Band; — „Das Problem der Ma
biotik“; — „Oekonomische Notizen
Entwürfe, Kärnthen und seine Be
ner betreffend“, 1 Bd.; — „Die
men der Berathschlagung und Rede
stellungen“, 1 Bd.; — „Von der
ziehung“, 1 Bd.; — „Von der Ge
gebung“, 1 Bd.; — „Zur Literatur
Gesetzgebung“, 2 Bde.; — „Von
Gesetzgebung des Rechtszuges“, 3 B
— „Von der Gesetzgebung der
träge“, — „Die Verletzungen“, —
Verbrechen“, 3 Bde.; — „Metaph
oder über die Synergie (Mitwirku
der Gewalten“, 1 Bd.; — „Politik
über den Antagonismus der Gewalt
1 Bd.; — „Lieder, Sprichwörter,
beln“, 1 Bd.; — „Vom Stande
Beamten und Gelehrten“, 3 Bde.;
„Methodenlehre“, 2 Bde.; — „W
lehre (Wohlfahrt)“, 1 Bd.; — „Se
lehre“, 5 Bde.; — „Die Religion
und die Religion überhaupt“, 1 Bd
— „Materialien und Grundriß
Geschichte der byzantinischen Kai
u. m. a. Schon die einfachen Titel
ser Manuscripte weisen darauf hin,
der Freiherr Sterneck ein Sta
mann nicht gewöhnlichen Schlages,
Denker und Fortschrittsmann war, d
die vormärzliche Zeit noch viele in
Ständen und Fächern zählte. Einer
denen, welche die Traditionen des

Josephine
geb. 1820,
vm. Anton Pauspertl-
Wladigk von Drachenthal.

Josephine
geb. 14. October
1855.

Maximilian [S. 301]
geb. 14. Dec. 1829,

7.
heim

welcher die ausführlichere Lebens-

nen
der-
au-
ger-
Brä-
ldo.
Seit
ade-
weis
über
auch
Jau-
weis
rivi-
vom
einer
ter-
törte
ias-
nter-
rren
'ader
ann
und
Do-
deren
mm-
siehe
dem,
ipar
für
sadel
g II.
ddo.
rung
mene
rob
irath
(geb.
wurde
ddo.
Rit-
des
ayern
ichs-
„von
noch
ähren
it von
von
Wien
ische
e Jo-
tions-
er die

a
34
50
Arbe
work
Jose
[Bd.
„Mc
pfleg
die
und
welc
loge
liter
dem
Frei
mäl
An
Rat
Prä
Len
181
(seit
gebr
Aus
den
zwe
Frei
Liss

sephinismus aus der Schule ins praktische Leben hinüber genommen hatten, aber von dem langsam, jedoch sicher wirkenden Drucke des raffinirten Polizeistaates, der sich namentlich nach der durch die Wehen der Befreiungskriege eingetretenen Erschöpfung der Völker entwickelt hatte, niedergehalten wurden. Nur erleuchtete Männer seiner Art, welche sich in allen Kronländern der Monarchie zerstreut fanden — wir nennen nur die Namen Schmidburg, Stadion, Wickenburg — konnten den gebildeten Ständen den immer empfindlicher werdenden Druck der vormärzlichen Regierungsmaschine einigermaßen erträglich machen und dieselben mit der Hoffnung auf den baldigen Anbruch einer besseren menschenwürdigeren Zeit sich vertrösten lassen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 173.

Porträt. Prinzhofer lith. 1842. Gedruckt bei Leon in Klagenfurt (Fol.).

Zur Genealogie der Freiherren Sterneck-Daublebsky zu Ehrenstein. Die Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein sind ein altadeliges böhmisches Geschlecht, das sich noch im vorigen Jahrhunderte bald Daublebsky bald Daudlebsky schrieb und noch gegenwärtig sich vorherrschend des čechischen Prädicates statt des deutschen Namens bedient. Der Umstand, daß in den Staats- und Militär-Schematismen die Sprossen dieses Geschlechtes bald unter Sterneck (Sternegg), bald unter Daublebsky aufgeführt erscheinen, ist nichts weniger als geeignet, sich in den genealogischen Labyrinthen dieser Familie zurecht zu finden, und die in der Anlage befindliche Stammtafel kann wohl für die Richtigkeit der Angaben bürgen, aber den Vorwurf der Lückenhaftigkeit nicht von sich weisen, der freilich nicht den Autor derselben trifft, da alle seine Versuche, nach dieser Richtung Licht zu erhalten, erfolglos blieben. Urkundlich erscheint dieses Geschlecht bereits im Jahre 1555; Balbin nennt einen Träger dieses Namens perillustris eques und in Rosenberg's Chronik kommt derselbe mehrfach genannt vor. Caspar Daublebsky (oder Daudlebsky), Bürgermeister von Budweis, erhielt mit dem Prädicate „von Sterneck" mit Diplom ddo. Wien 1 Juli 1620 den Reichsadel. Seit Jahrhunderten hatte die Familie ihren adeligen Grundbesitz in der Nähe von Budweis in Böhmen und gehörte zu demselben außer Daubleby — wovon der Name — auch Stroman, Straßkowitz und Sterneck. Daubleby ist das heutige Teindles bei Budweis und Sterneck findet sich schon in einer Privilegiumsurkunde für die Stadt Hof vom Jahre 1410 genannt, wird aber in einer späteren Urkunde des Herzogs von Münsterberg vom Jahre 1577 als schon zerstörte Ortschaft erwähnt. Mit obengenanntem Caspar Daublebsky beginnt die ununterbrochene Stammfolge der heutigen Freiherren von Sterneck. Auf ihn folgten in gerader Linie **David** Daublebsky. — **Johann Georg** I., — **Johann Georg** II. und Therese von Koch, — **Jacob Ignaz Dominik** und Elisabeth von Praegent, deren Sohn **Jacob Ignaz Eusebius** der Stammvater der heutigen freiherrlichen Linien [siehe die Stammtafel] geworden ist. Nachdem, wie schon oben bemerkt worden, Caspar mit Diplom ddo. Wien 1. Juli 1620 für sich und seine Nachkommen den Reichsadel erlangt hatte, erhielt Johann Georg II. von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. Wien 9. April 1735 eine Wappenverbesserung und die auch in das Wappen aufgenommene goldene Gnadenkette. Seinem Enkel Jacob Ignaz Eusebius, k. k. Gubernialrath und Kammer-Procurator in Mähren (geb. 18. Juli 1748, gest. 3. Mai 1826), wurde von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. Wien 22. Mai 1786 die österreichische Ritterwürde und im Reichs-Vicariate des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern mit Diplom ddo. 7. Juli 1792 der Reichsfreiherrenstand mit dem Prädicate „von Ehrenstein" verliehen. Nachdem er noch das Olmützer Lehensgut Augezd in Mähren erworben hatte, erlangte er das Incolat von Böhmen, Mähren und Schlesien, und von Kaiser Franz I. mit Diplom ddo. Wien 7. December 1807 die österreichische Freiherrenwürde. Seinem Sohne Joseph, dem innerösterreichischen Appellations-Präsidenten, wurde dann im Jahre 1822 die

Landstandschaft in Kärnthen, im Jahre 1824 jene in Krain zu Theil, letztere über Antrag der Stände als Anerkennung seiner Verdienste in der Justizpflege. Seine Söhne **Joseph** und **Karl** stifteten die noch heut blühenden Linien des Hauses Sterneck; Joseph die **kärnthnerische**, welcher der Maria Theresien-Ordensritter **Maximilian** [s. d. S. 301], und Karl die **mährische**, welcher der Gründer der internationalen Mozart-Stiftung, der k. k. Finanzrath **Karl** Freiherr von S., angehört. Von den denkwürdigen Sprossen, welche der Familie Sterneck-Daublebsky zu Ehrenstein angehören, sind der Appellations-Präsident Joseph Freiherr von S., der Maria Theresien-Ordensritter Maximilian Freiherr von S. und der vorgenannte Gründer der internationalen Mozart-Stiftung Karl Freiherr von S. in besonderen Lebensskizzen dargestellt. — 1. Auch ein Spross der Sterneck-Daublebsky zu Ehrenstein ist der Hauptmann im Generalstabe **Heinrich** Freiherr Sterneck, von dem eine Schrift „Geographische Verhältnisse, Communicationen und das Reisen in Bosnien-Herzegowina und Nord-Montenegro“ (Wien 1877, Braumüller, 8°.) im Drucke erschienen ist und der erst jüngst nach vollendeter Occupation in Bosnien decorirt worden. — 2. Demselben Geschlechte gehört noch der Generalstabs-Chef bei dem Prager General-Commando, Oberst **Moriz** Daublebsky von Sterneck, an, dessen Vater **Jacob** vor nicht langer Zeit (8. Februar 1878), nahezu 80 Jahre alt, gestorben ist. Jacob war einer der geachtetsten Rechtsgelehrten Böhmens; er war Doctor der Rechte und hatte seiner Zeit die Dekanswürde der juridischen Facultät an der Prager Hochschule und durch viele Jahre die Stelle eines Präsidenten der Prager Advocatenkammer bekleidet. — 3. Schon Jacobs Vater **Ignaz** hat sich um die Stadt Budweis, in welcher er zur Zeit der Invasion im Jahre 1805 als Bürgermeister an der Spitze des Magistrates stand, ein bleibendes Verdienst erworben. Der Marschall Bernadotte hatte nämlich der Stadt Budweis eine drückende Brandschatzung auferlegt. Da war es nun Ignaz Sterneck, der in Gemeinschaft mit dem Kreishauptmanne Mayer durch geschicktes und entschlossenes Vorgehen gegen den französischen Marschall diese bedrückende Maßregel erfolglos zu machen verstanden hat.

Wappen der Freiherren Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein. Das reichsfreiherrliche Wappen zeigt in Silber drei sechsstrahlige blaue Sterne; den mit einer reichsfreiherrlichen Krone bedeckten Schild umgibt eine goldene Gnadenkette, an der ein Medaillon mit dem Bildnisse Karl VI. hängt. Schildhalter: zwei goldene Löwen. — Das österreichische freiherrliche Wappen ist quer getheilt; oben in Roth die goldene Gnadenkette mit dem Medaillon, welche aus den beiden oberen Winkeln des Feldes herabhängt; die andere Schildhälfte ist senkrecht getheilt, rechts in Roth ein mit den drei blauen Sternen belegter, schräglinker silberner Balken; links in Blau ein aus der Theilungslinie halb hervorbrechender silberner Adler. Den Schild bedeckt die Freiherrenkrone, auf welcher zwei gekrönte Helme sich erheben. Jeder der Helme trägt einen offenen Flug, dessen rechten blauen Flügel ein mit drei rothen Sternen nach der Länge belegter, schräglinker silberner Balken überzieht, während der linke silberne Flügel von einem mit drei silbernen Sternen der Länge nach belegten, schrägrechten rothen Balken durchzogen ist. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber unterlegt. Schildhalter: zwei goldene Löwen.

Sterneck zu Ehrenstein (Daublebsky), Karl Freiherr (Gründer der internationalen Mozart-Stiftung, geb. zu Wien 15. December 1813). Sein Vater Freiherr Karl (geb. 4. September 1779, gest. 1. Mai 1857), Besitzer des Lehngutes Augezd im Znaimer Kreise Mährens, stand im k. k. Staatsdienste, zuletzt als Hofrath des Appellationsgerichtes in Brünn, und ist die gegenwärtige Gerichtsorganisation in Mähren und Schlesien zum großen Theil sein Werk. Karl, sein ältester Sohn, erhielt im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung. Mit den Eltern übersiedelte er nach Brünn und frühzeitig erwachte in ihm die Liebe zur Musik, welche der treffliche Brünner Chordirector an der Pfarrkirche zu Sanct Jacob, Leopold Streit, so erfolgreich zu entwickeln

verstand, daß er seinen Schüler nicht nur zu einem vorzüglichen Clavierspieler ausbildete, sondern daß sich bald um den 19jährigen Jüngling als Mittelpunct des musikalischen Lebens alle Dilettanten und Musiker Brünns sammelten. Im Elternhause dirigirte S. ein ansehnliches Orchester und brachte im Jahre 1836 Adam's „Schweizerhütte" zur Aufführung; er gründete schon im Jahre 1836 einen statutenlosen Gesangverein zu Brünn und im Jahre 1846 die Liedertafeln zu Krems und Stein, welche im Jahre 1847 mit dem Wiener Männergesangverein das Verbrüderungsfest feierten, das Gustav Barth und der Chormeister Sterneck leiteten. Sterneck's Absicht, sich ganz der Kunst zu widmen, scheiterte an dem Widerstande der Eltern, nach deren Wunsch er seine Studien beenden und alsdann im Staatsdienste sein weiteres Fortkommen suchen mußte. In Folge dessen trat Sterneck nach in Olmütz und Prag zurückgelegtem juridischen Studium im Jahre 1835 in den Finanzdienst. An diesem hatte er bei seiner vorherrschend zur Kunst hinneigenden Natur, bei seinem Streben nach Fortschritt in allen Richtungen des öffentlichen Lebens wenig Freude. Bei seinem offenen, warmblütigen, sanguinischen Charakter verstand er sich schwer dazu, den „krummen Rücken zum Tieferbücken" zu verwenden, und gewann daher auf diesen Wegen wenig Freunde. Nichtsdestoweniger lag er dem Dienste mit Eifer und Gewissenhaftigkeit ob und gründete im Jahre 1857 ein Jahrbuch, das ein Handbuch für die österreichischen Finanzbeamten und Wachkörper war, welches 1878 im 17. Jahrgang erschien. Dasselbe enthält fachwissenschaftliche Artikel, schätzbares statistisches Material, einen Finanz-Schematismus und ist überhaupt so praktisch eingerichtet, daß es von den Finanzangestellten als unentbehrliches Bedürfniß geschätzt wird. Im Jahre 1875 trat S., der in der hierarchischen Stufenreihe zum Finanzrathe vorgerückt war, in den Ruhestand. Doch nicht seine beamtliche Wirksamkeit ist es, die ihn für dieses Werk denkwürdig macht. Als Beamter verrichtete er seinen Dienst, der weder eine historische noch culturhistorische Bedeutung besitzt. Letztere gewinnt sein Schaffen auf einem ganz anderen Gebiete, und zwar auf jenem seiner Lieblingskunst, der Musik, nämlich durch die Gründung der „Internationalen Mozart-Stiftung", die hauptsächlich sein Werk ist. Zum Verständniß dieser Schöpfung müssen wir in der Zeit etwas zurückgreifen und unser Augenmerk auf das frühere Musikleben Salzburgs richten. Salzburg, über tausend Jahre unter dem Krummstabe, hatte bis zu seiner am 9. Februar 1804 erfolgten Säcularisation, insbesondere seit der Nachreformation, ununterbrochen eine beachtenswerthe Hof-Musikcapelle, wozu im Jahre 1596 ein erzbischöfliches Singknaben-Institut für den Gottesdienst in der Metropolitankirche kam. Die ansehnliche Reihe hervorragender Tonkünstler, welche wir im „Gedenkbuche der Salzburger Liedertafel" von J. E. Engl (Salzburg 1872) verzeichnet finden, und welche mit dem vielberühmten Paul Hofheimer, unter Erzbischof Matthäus Lang (1519 bis 1540) beginnt und mit Michael Haydn unter dem letzten geistlichen Regenten Hieronymus aus dem Hause Colloredo (1772—1803) abschließt, ist für die während eines Zeitraumes von nahezu dreihundert Jahren bestehende Pflege der Musik in Salzburg der sprechendste

Beweis. In Folge der Säcularisation wurde die bis zur Einverleibung des Landes in die österreichische Monarchie, also bis 1807, fortgefristete Hof-Musikcapelle aufgelöst. Sowohl die profane, wie die kirchliche Musik verfiel von da ab in die trostlosesten Verhältnisse. Der letzte Rest eigentlicher Musiker bestand endlich nur mehr aus sogenannten Turnermusikern, Taglöhnern der Musik im Dienste des Tanzes, in der Stadt und auf dem Lande. Diesen der Mozartstadt unwürdigen Zuständen ein Ende zu machen, gründete der Doctor der Rechte Franz Edler von Hilleprant (geb. zu Wien 29. August 1796, gest. 2. September 1869), ein um Salzburgs Musikwesen vielverdienter Mann, im Einverständnisse mit dem Fürst-Erzbischofe Schwarzenberg im Jahre 1841 den „Dom-Musik-Verein“, ein Orchester für den Domchor und damit in Verbindung eine Sing- und Instrumentalschule, „Mozarteum“ genannt, eine Lehranstalt, welche durch eine zuerkannte Staatssubvention und durch beitragleistende, unterstützende Mitglieder hinlänglich Lebenskraft erhielt. Allein noch vor Hilleprant's Tode, ganz entschieden aber nach demselben, trat die allmälige Hinfälligkeit des Geschaffenen nur zu deutlich zu Tage. Die ganze Einrichtung entsprach nicht den neuen Zeitverhältnissen. Der Musiker-Pensionsfond war den Anforderungen gegenüber zu schwach fundirt, und die einheimischen Mittel reichten nicht, die bescheidensten Honorare für die Musiker zu beschaffen. Die Schule aber, das „Mozarteum“, war ganz und gar unselbständig und entsprach nichts weniger als den bei ihrer Gründung ausgesprochenen Zwecken. Im Jahre 1867 kam Freiherr von Sterneck als Finanzrath nach Salzburg. Ein Freund der Musik, machte er sich mit den musikalischen Verhältnissen Salzburgs bald innig vertraut und erkannte auch, daß eine solche Schule nur in selbständiger unabhängiger Leitung, losgelöst von dem kirchlichen Regime, zweckdienlich gedeihen könne, und daß die bestehende des Namens „Mozart“ geradezu unwürdig sei. Alsbald setzte er sich mit gleichgesinnten Kunstfreunden in Verbindung und legte ihnen sein ausführliches Programm zur Gründung einer „Internationalen Mozart-Stiftung in Salzburg“ vor. Sterneck's leitende Absicht war hiebei, Salzburg dadurch und in der Folge zu dem Range einer Musikstadt von hervorragender Bedeutung zu erheben. Bereits am 9. Jänner 1870 erfolgte die Constituirung des Gründungs-Comité's und am 16. October d. J. durch dieses die Wahl des Ausschusses mit dem Präsidenten Baron Sterneck, den Functionären Johann Ev. Engl als Secretär, K. Spängler als Cassier und sechs anderen Mitgliedern, welcher Ausschuß zur Stunde noch unermüdet fortwirkt. Es wurden unverzüglich Schritte unternommen, das Mozarteum selbständig zu stellen und aus demselben nach Maßgabe der verfügbaren Mittel ein Conservatorium der Musik herauszubilden. Waren die wiederholten Bemühungen in Absicht auf das Mozarteum gleichwohl erfolglos, so gehören zu den bisherigen Errungenschaften der Stiftung hingegen: die zu Gunsten der Stiftung in London (1874 und 1875) und in Wien (1874) abgehaltenen Concerte; — das interessante Materiale zur „Statistik der deutschen Gesangvereine und Musikinstitute“ (Manuscript) und die reichliche Sammlung Mozartiana zu einem projectirten Werke „Mozart in Salzburg“; — die Herausgabe der „Gesammtwerke Mozart's“ bei Breitkopf und

Härtel in Leipzig (1876); — die Anlage eines „Mozart-Albums“ mit Bildern und Autographen von Mozart's berühmten Zeitgenossen, von todten und lebenden namhaften Künstlern, Schriftstellern, Dichtern, Musikgelehrten und Kritikern; — die Bewahrung des Zauberflöten-Häuschens im Freihause zu Wien vor der Art; — die Ueberführung desselben als Geschenk des Fürsten Starhemberg nach Salzburg und die Aufstellung auf dem Capucinerberge, als Wallfahrtsstätte musikalischer Pilger, gelegentlich des „Ersten Salzburger (und Oesterreichischen) Musikfestes“ (Juli 1877) welches wieder die Einbürgerung derartiger Feste zum Zwecke hatte. Zu all diesen Erfolgen gab Sterneck die Anregung, und bei Allem war er die Seele der Unternehmungen. Bereits erfreut sich die Stiftung der ehrenvollen Anerkennung der musikalischen Welt im In- und Auslande und verfügt über ein namhaftes Capital und werthvolle Archivalien. Seit seinem im Jahre 1875 erfolgten Uebertritte in den Ruhestand widmet sich Sterneck ausschließlich der Förderung der „Internationalen Mozart-Stiftung“, welche immer festeren Grund gewinnt.

Freisauff (Rudolph von). Das erste Salzburger Musikfest (Salzburg 1877, kl. 8°.) S. 10, 18 und 20.

Sterneck zu Ehrenstein (Daublebsky), Maximilian Freiherr von (Contre-Admiral in Seiner Majestät Kriegsmarine und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 14. Februar 1829). Der jüngste Sohn des inneröſterreichischen Appellations-Präsidenten Joseph Freiherrn Sterneck zu Ehrenstein [s. d. S. 295] aus dessen zweiter Ehe mit Franziska Freiin von Kaiserstein. Freiherr Maximilian widmete sich dem See-Kriegsdienste, wurde in dem Marine-Collegium ausgebildet und trat im Jahre 1847 in den activen Dienst, wurde 1848 Fregattenfähnrich, 1853 Schiffslieutenant, 1859 Corvetten-Capitän, 1861 Fregatten-Capitän, welche Rangstufen er in üblicher Weise durchmachte. Als im Jahre 1866 der Krieg mit dem mit Frankreich verbundenen Italien ausbrach, commandirte er als Linienschiffs-Capitän die Panzer-Fregatte Erzherzog Ferdinand Max, das Flaggenschiff des Vice-Admirals Tegetthoff, der ihn für den Vertrauensposten des Flaggen-Capitäns gewählt hatte. In welch entscheidender Weise S. zu dem Siege bei Lissa am 20. Juli 1866 beitrug, ist nachstehend den Acten in der Kanzlei des Maria Theresien-Ordens entnommen, welche die Bestätigung des commandirenden Vice-Admirals selbst, so wie das freiwillig von den Officieren der Panzerfregatte ausgestellte Tapferkeitszeugniß enthalten. Vor der Schlacht ließ Vice-Admiral Tegetthoff das Signal hissen: „Den Feind anzulaufen und ihn zum Sinken zu bringen.“ Um demselben Folge zu leisten, unterließ S. es nicht, des Admirals besonderes Augenmerk auf die mangelhafte eigene Artillerie zu lenken, die dem feindlichen Panzer wohl Schaden machen könne, aber einen großen Erfolg nicht erwarten lasse, und trachtete sodann durch kühnes, wohlberechnetes Manövriren des Schiffes selbst, einen solchen zu erringen. Den Platz auf dem Achtercastelle und in den Kreuzwanten, als zur Uebersicht am besten geeignet, für sich wählend, brach Sterneck mit seinem Schiffe, dem führenden der im Angriffswinkel auf die italienische Linie stürzenden österreichischen Escadre, mitten durch dieselbe, wobei er auch ein feindliches Panzerschiff

vorne rammte, so daß es bedeutende Havarien erlitt, die noch durch das wohlgezielte Feuer des Ferdinand Max erhöht wurden. — Auf das nun folgende Signal: „Erste Division die Holzdivision unterstützen“, warf sich jene mit heldenmüthiger Bravour auf den inneren Theil der feindlichen Panzerschiffe. Auch nun vermochte S. abermals ein feindliches Panzerschiff Steuerbord achter zu rammen, wobei dasselbe wesentlich beschädigt wurde und mehrere Panzerplatten verlor, es litt außerdem unter dem heftigen Artilleriefeuer. Hiebei wurde dessen Flagge, welche, an der Besahngaffel wehend mit dieser durch den Zusammenprall über den Ankerkrahn des Ferdinand Max gestürzt war, unter dem heftigsten Gewehrfeuer erobert. — Endlich um 11 Uhr 30 Min. gelang das in den Annalen der Marine bisher unbekannte, für unausführbar erklärte und die überlegenste Ruhe und Sicherheit erfordernde Manöver des Rammens vollständig, nachdem es bereits zweimal versucht und gewagt war. Mitten unter den feuernden Schiffen ersah Sterneck das mächtige Panzerschiff Ré d'Italia, dessen Curs kreuzend, und hielt sofort, mit voller Kraft fahrend, auf dasselbe zu und traf es mit furchtbarem Stoße senkrecht auf seine Bordwand, etwas achter des Fockmastes an Backbord; fest auf die andere Seite übergelegt, rollte dasselbe sodann zurück, die Fluthen drangen in das ungeheuere Leck, welches der Sporn des Ferdinand Max gebrochen hatte, und in weniger denn $2^1/_2$ Minuten verfank der Stolz der feindlichen Flotte, das Vorschiff voraus, mit Allen, die an Bord waren. Unter dem heftigsten Feuer der so weit überlegenen Italiener vollführt, entschied diese unerhörte, Schrecken verbreitende Heldenthat den Erfolg des Tages, an dem allein durch Sterneck's Bravour und Seemannschaft zwei feindliche Panzerschiffe beschädigt wurden und eines der neuesten, stärksten und schönsten, welches darum bis zum Schlachttage die Flagge des Admirals Persano geführt hatte, mit 500 Mann verloren ging. Der Anerkennung des Monarchen, des Vaterlandes und insbesondere der Flotte schloß sich das bevorzugende Vertrauen des Vice-Admirals Tegetthoff, dem S. stets nahe gestanden hatte, fernerhin und bis zu dessen Tode an. Bei der folgenden Organisation der Marine, namentlich bei den eingreifenden und wichtigen Maßregeln zur Ausbildung der Mannschaft und der Unterofficiere auf dem Artillerie- und den anderen Schulschiffen übertrug derselbe Sterneck die Durchführung. Im Jahre 1872, wo S. zum Contre-Admiral befördert wurde, unternahm er mit Grafen Wilczek eine kühne und interessante Fahrt auf der Yacht Eisbjörn, die den Zweck hatte, die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition Weyprecht und Payer's zu unterstützen, traf diese in Nova Semlja und kehrte nach vollkommener Lösung der Aufgabe von der Pet!chora-Mündung aus mitten durch ganz Rußland zurück. In den Jahren 1873—1875 befehligte Sterneck die Escadre im Mittelmeere, überall und namentlich bei der Revolution in Spanien das Ansehen der österreichischen Flagge geltend machend. Seither ist derselbe Commandant des See-Arsenals zu Pola, in welchem die Instandhaltung der Gesammtflotte Oesterreichs seiner Fürsorge anvertraut ist.

Acten des Archivs des k. k. Maria Theresien-Ordens in Wien. — Wiener Neuigkeitsblatt, 1874, Nr. 60: „Von der Nordpol-Expedition“.

Außer den Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein gibt es aber noch andere Familien dieses Namens, welche sich jedoch sämmtlich mit gg: Sternegg schreiben, wobei indeß zu bemerken ist, daß auch die Sterneck (Daublebsky) hie und da mit einem doppelten gg geschrieben erscheinen. Von diesen anderen gleichnamigen Familien sind zu erwähnen: die Ritter Inama Sternegg [s. d. S. 304], die Freiherren Günther von Sternegg, die Freiherren und Ritter Koß von Kossen und Sternegg. Vor mir liegt eine ganze Namenreihe von Sternegg, über deren Familie mir alle Daten fehlen. Da dieselben sämmtlich Militärs und Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie sind und auch den Freiherrentitel führen, so möchten dieselben wohl Abkömmlinge des k. k. Oberstlieutenants **Cajetan** von Sternegg sein, welcher im Jahre 1780 in den Freiherrenstand erhoben worden ist. So war 1. **Joseph** Freiherr Sternegg (geb. zu Prag 9. Mai 1745) zuletzt Rittmeister in einem k. k. Reiter-Regimente, in welcher Charge er mit Charakter quittirte. Dieser wurde im März 1790 in den Freiherrenstand erhoben, legte im Jahre 1806 den Militär-Charakter ab und starb am 19. Mai 1832 zu Raab. — 2. Ein **Joseph** von Sternegg (geb. zu Wien 5. August 1776) wohnte als Lieutenant bei Kaiser-Dragoner Nr. 1 mit seinem Regimente am 29. October 1796 der Einnahme der feindlichen Verschanzungen von Mainz und am 3. September d. J. der Schlacht bei Würzburg bei. — 3. Ein **Friedrich** Freiherr von Sternegg (geb. 7. Juni 1804) wurde 1823 Fähnrich bei Lusignan-Infanterie Nummer 16, rückte stufenweise vor, wurde im März 1849 Major bei Wimpffen-Infanterie Nr. 13, trat am 30. August 1859 als General-Major in Pension und lebte noch im Jahre 1870 zu Gratz. Er hatte den Feldzug 1849 in Ungarn mitgemacht. — 4. Ein zweiter **Friedrich** Freiherr von Sternegg (geb. zu Vicenza 12. März 1837) war zuletzt Hauptmann bei Erzherzog Karl Salvator-Infanterie Nr. 77, machte den Feldzug 1866 gegen die Preußen mit, wurde bei Skalitz am 28. Juni g. J. verwundet und gerieth in Kriegsgefangenschaft. Aus derselben kehrte er am 1. October 1866 zurück, starb aber schon im folgenden Jahre am 19. August zu Prag. — 5. Ein **Wilhelm** Freiherr von Sternegg (geb zu Vincenza 4. Mai 1838), allem Anscheine nach ein Bruder des Vorigen, war zuletzt Oberlieutenant bei Grueber-Infanterie Nr. 54, focht 1859 in Italien, wurde bei Magenta verwundet und fand den Heldentod auf dem Schlachtfelde bei Solferino am 24. Mai 1859. — 6. Endlich ist noch eine Dame, nämlich **Maria Ernestine** von Sternegg, zu erwähnen, welche sich im Jahre 1740 in das Kloster der Elisabethinerinen zu Wien zurückzog und daselbst zwei Jahre in strenger Zurückgezogenheit und blos ihren frommen Uebungen lebte Nach Verlauf dieser Zeit war sie entschlossen, den Schleier zu nehmen und am 27. December 1742 erhielt sie das Ordenskleid. Vor Ablegung der feierlichen Profeß übergab sie ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen ihrem Ordenshause zum Geschenke, jedoch unter der Bedingung, daß die zur Stiftung eines Klosters der Elisabethinerinen erforderliche Summe ausgeschieden und ihr zur Verfügung gestellt werden solle. So geschah es auch. Nun schwankte sie in der Wahl des Ortes. In einer der drei Städte Brünn, Linz, Ofen sollte das beabsichtigte Kloster erstehen. Da schrieb sie die Namen der drei Städte auf drei Zettel und dreimal zog sie den mit dem Namen Linz beschriebenen. Nun wurden unter thätiger Mitwirkung ihres Oheims, des k. k. Stabelmeisters Daniel von Moser, die erforderlichen Schritte eingeleitet, und schon im Jahre 1745 legte der damalige oberösterreichische Landeshauptmann Ferdinand Graf von Weißenwolf auf Befehl Ihrer Majestäten Franz I. und Maria Theresia den Grundstein zu dem neuen Klosterbau. Noch im nämlichen Jahre (1745) kamen von Wien die ersten Klosterfrauen, welche bis zur Vollendung des Baues in einem Privathause wohnten. Am 22. April 1749 erfolgte der feierliche Einzug in das neuerbaute Ordenshaus, dessen Einweihung der Abt von Kremsmünster Alexander III. Fixlmüllner [Band IV, S. 260] als Delegirter des Bischofs von Passau vornahm. Eine zweite bedeutende Stiftung einer anderen Dame, der Maria Anna von Baumbach, im Betrage von 100,000 fl., ermöglichte den Bau einer neuen Kirche, zu welcher am 5. Juni 1764 der Grundstein gelegt wurde. Auch Maria Anna von Baumbach trat ins Kloster. [Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, von der Gründung des Institutes bis auf unsere

Tage (Wien 1870, Seitler, schm. 4°.) Sp. 463, 442, 95, 896, 44, 207 und 957. — Oesterreichischer Volksfreund 1864, Nr. 122, im Feuilleton: „Die Gründung des Klosters und der Kirche der Elisabethinerinnen zu Linz.]

Sterneder, Ferdinand (regulirter Chorherr zu St. Florian in Oberösterreich, geb. zu Furth in Niederösterreich 4. Jänner 1797, gest. zu St. Florian 26. Juli 1869). Die Gymnasial- und philosophischen Studien beendete er zu Krems, und am 1. October 1815 trat er in das berühmte Stift der regulirten Chorherren zu St. Florian, in welchem er 1818 zum Priester geweiht wurde. Nun wurde er in der Seelsorge verwendet und wirkte in derselben durch dreizehn Jahre, worauf ihn der Propst Arneth im Jahre 1831 in das Stift zurückberief und ihm das Amt eines Novizenmeisters übertrug. Im Jahre 1837 wurde Sterneder Stiftspfarrer in Attnang, kam im Jahre 1848 als Pfarrer nach Mauthhausen, von wo er nach kaum zehnjähriger Thätigkeit, im Jahre 1857 mit einem von Gicht gebrochenen Körper in das Stift zurückkehrte. Dort lebte er noch, seit Jahren an Armen und Beinen völlig gelähmt, durch 12 Jahre und starb daselbst im Alter von 72 Jahren. Von ihm ist nachfolgendes Werk: „Die heiligen Psalmen nach der Vulgata in metrischer Form, mit erklärenden Anmerkungen für das Christenvolk" (Linz 1859, Ebenhöch, XII, 552 S., 16°.), im Druck erschienen.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) S. 389. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, Seite 173.

Sternegg, richtig Inama-Sternegg, Karl Theodor Ferdinand Michael von (staatswirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Augsburg am 20. Jänner 1843). Ist der älteste Sohn des damaligen königlich bayerischen Stadtgerichtsassessors Johann Nep. von Inama-Sternegg. Seine Kindheit verbrachte derselbe in Augsburg, bis er im Jahre 1848 mit seinem Vater nach Neuburg an der Donau übersiedelte. Hier besuchte er die Volksschule und seit 1852 das Gymnasium; im Jahre 1856 trat er in das Gymnasium zu Amberg ein, das er im Jahre 1860 absolvirte. Nun bezog er die Universität München, hörte daselbst Philosophie und Geschichte, dann Rechts- und Staatswissenschaften und erwarb sich im März 1865 das Doctorat der Staatswirthschaft an der dortigen staatswirthschaftlichen Facultät. Von nun an widmete er sich der Gerichts- und Verwaltungspraxis bis zum Mai 1867 und schloß seine praktische Thätigkeit mit dem großen Staatsconcurse ab, bei dem er als der beste Candidat des betreffenden Jahrganges im ganzen Königreiche qualificirt wurde. Nunmehr widmete er sich, frühzeitig ausgeprägten Neigungen folgend, ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten, um sich für das akademische Lehrfach vorzubereiten. Im November 1867 wurde er als Privatdocent für Staatswissenschaften an der staatswirthschaftlichen Facultät der Universität München habilitirt und begann im Jänner 1868 seine akademische Lehrthätigkeit, unternahm am Schlusse des Semesters eine große wissenschaftliche Reise durch ganz Deutschland und erhielt im Sommer 1868 einen Ruf als außerordentlicher Professor der politischen Wissenschaften und der politischen Oekonomie an die Universität Inns-

druck. Seit dem Herbst 1868 ist S. an dieser Universität thätig, wurde 1871 zum ordentlichen Professor ernannt, 1872/73 und 1874/75 zum Decan der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät, 1875/76 zum Rector magnificus der Universität gewählt, und bekleidet seit 1874 die Stelle eines Präses der staatswissenschaftlichen Staatsprüfungs-Commission. Im Jahre 1873 war er als Commissär, Aussteller und Berichterstatter bei der Weltausstellung in Wien thätig, vertrat 1875 die Universität Innsbruck bei der Eröffnungsfeier der Universität in Czernowitz und wurde im Jahre 1877 zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat Sternegg mehrere theils selbständige Werke, theils größere Abhandlungen in fachwissenschaftlichen Zeit- und periodischen Schriften veröffentlicht, u. zw. die selbständigen Werke: „Die Tendenz der Grossstaatenbildung“ (Innsbruck 1869); — „Ueber die Emancipation der Frauen“ (ebd. 1869); — „Verwaltungslehre in Umrissen für den akad. Gebrauch“ (ebd. 1870); — „Untersuchungen über das Hofsystem im Mittelalter“ (ebenda 1872); — „Idealismus und Realismus in der Nationalökonomie“ (ebenda 1873); — „Beiträge zur Geschichte der Preise“ (Wien 1873), erschien als 22. Heft des officiellen Berichtes der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873; — „Adam Smith und die Bedeutung seines *wealth of Nations* für die moderne Nationalökonomie“ (Innsbruck 1876); — „Franz von Schwind, ein Lebensbild“ (ebd. 1877); — „Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit“ (Leipzig 1878); — Gemeinschaftlich mit J. V. Zingerle gab er die „Tirolischen Weisthümer“ Band 1 und 2 (Wien 1875 und 1877) heraus; — von seinen in fachwissenschaftlichen Zeitschriften und Werken enthaltenen Arbeiten sind anzuführen: In Raumer's „historischem Taschenbuch“ Jahrgang 1864: „Die volkswirthschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für Deutschland“ und im Jahrgang 1874: „Die Entwicklung der deutschen Alpendörfer“, woran, wie an die „Untersuchungen über das Hofsystem“, sich die Polemik mit L. Steub in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ (1875 und 1876) anschließt; — In der „Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft“ 1865: „Der Accisenstreit deutscher Finanztheoretiker im 17. und 18. Jahrhundert“; — 1869: „Beiträge zur Lehre vom Staatsgebiete“; — 1870: „Die Rechtsverhältnisse des Staatsgebietes“; — 1872: „Die Gliederung des Staatsgebietes“; — Im „Archiv des histor. Vereines von und für Oberbayern“ 1865: „Nekrolog über den Kartographen und Historiker J. G. Mayr“ [vergleiche seine Biographie in diesem Lexikon, Bd. XVIII, S. 117, Nr. 45]; — In der „Deutschen Vierteljahrsschrift“ 1867: „Ueber Inhalt und Grenzen des Staatslebens“ und „Studien über Landwirthschaftspolitik“; — Im „Magazin für die Literatur des Auslandes“ 1868, Nr. 40: „Zur Geschichte der Theorie von den natürlichen Grenzen“; — In der von Grünhut herausgegebenen „Zeitschrift für privates und öffentliches Recht der Gegenwart“ 1874: „Das Recht der Staatshilfe in wirthschaftlichen Kreisen“; — In der „Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte“ 1875: „Haus und Hof zur Zeit Walthers von der Vogelweide“; — In den „Sitzungs-

berichten der kais. Akademie der Wissenschaften" (in Wien) philosophisch-historische Classe, 1877: „Ueber die Quellen der deutschen Wirthschaftsgeschichte", und ebenda 1878: „Bericht über Weisthümer-Forschungen in dem königl. allg. Reichsarchiv zu München"; — In der von Löher herausgegebenen „Archivalischen Zeitschrift" 1877: „Ueber Urbarien und Urbarialaufzeichnungen"; — In den zu Jena erscheinenden „Jahrbüchern für Nationalökonomie" 1878: „Werth und Preis in der ältesten Periode deutscher Volkswirthschaft"; — auch rühren die Biographien fast sämmtlicher Nationalökonomen und Cameralisten in der von der kön. bayerischen Akademie herausgegebenen „Allgemeinen deutschen Biographie" aus seiner Feder. Seit April 1869 ist Sternegg vermält mit Henriette von Aigner-Aigenhofen, Tochter des jubilirten k. k. Oberfinanzrathes Karl Ritter von Aigner-Aigenhofen zu Innsbruck und ist Vater von fünf Kindern.

Sternheim, Martin Gottlieb von (Geschichtsforscher, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen am 25. März 1724, gest. ebenda 28. August 1807). Der ursprüngliche Name Sternheim's ist Csech oder Czech — nicht wie es bei Trausch steht: Schech. Den Namen Sternheim nahm die Familie erst 1804 nach ihrer Erhebung in den Adelsstand an. Früh verwaist, sollte Martin Gottlieb anfänglich das Kürschnergewerbe erlernen, kam aber schon nach einem Jahre in ein Kaufmannsgeschäft und erst als sein Principal starb, begann er zu studiren und besuchte das Gymnasium. Nachdem er dasselbe beendet, widmete er sich dem Studium der Rechte und trat zu Anbeginn des Jahres 1742 als Kanzlist in die B. Joseph Inczédische Protonotariats-Kanzlei ein. Aber noch im Herbst desselben Jahres trat er aus, ging zur Fortsetzung seiner Studien zunächst nach Breslau, dann nach Frankfurt an der Oder und zuletzt nach Leipzig. Nun nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem siebenbürgischen Hofrath Michael von Wayda in Wien an und blieb daselbst bis zu seiner Ernennung zum sächsischen Comitial-Secretär in Hermannstadt im October 1747. Im Jahre 1750 wurde er Consular-Secretär, 1752 Mitglied des äußeren Rathes, 1756 Notarius, und 1765, mit Beibehalt des Notariats, Senator in Schäßburg. Nach 19jähriger Dienstleistung als Notarius zum Königsrichter erwählt, trat er 1775 dieses Amt feierlich an und verwaltete es durch 22 Jahre. Schon seit 1750 wohnte er den meisten Landtagen und sächsischen Universitäts-Versammlungen als Deputirter von Schäßburg bei und wurde seit 1772 mittelst specieller Aufträge der Landesregierung zu 25 verschiedenen Malen zu wichtigen Untersuchungen, welche ganz außerhalb der Sphäre seiner ordentlichen Amtsgeschäfte lagen, verwendet. Als mit Hofdecret ddo. 2. December 1796 das Amt des Königsrichters abgeschafft worden, wurde auch Sternheim seines Amtes verlustig und erst drei Jahre später, 1799, damals schon ein 75jähriger Greis, zum Administrator des Bröser Stuhles ernannt, welches Amt er noch sechs Jahre, bis 1805 versah. Ein Jahr früher erhob ihn Kaiser Franz II. mit Diplom ddo. 16. November 1804 in den Adelsstand mit dem Prädicate zu Sternheim, welchen Namen die Familie für die Zukunft annahm. Zwei Jahre später starb

Gottlieb als Greis von n. Martin Gottlieb be- sich viel mit historischen For- über sein Vaterland, wovon n Druck erschien. Mehreres als ft aufbewahrt wird. Gedruckt u. zw. im „Ungarischen in“: „Das Alterthum der Nation und derselben ver- Schicksale“ [Heft II, S. 201 – In der „Siebenbürgi- uartalschrift“: „Diploma- chichte der Gerichtsbarkeit der evangelischen Geistlichkeit in rgen“ [Heft I, S. 377 u. f.]; richten von dem siebenbürgi- sten Johann Kemény“ [Heft 34 u. f.]; — „Beschreibung r vorzüglichsten Gebräuche der i Nation in Siebenbürgen“ . S. 29 u. f.] und „Die Ca- h. Jodocus“ [ebenda, S. 279 n Handschrift hinterließ er ein hes Lexikon von Ungarn und rgen“; — Zwei Hefte „Sieben- Nachrichten von 1514—1710“; „Verzeichniß einiger Oberhäup- e Siebenbürgen seit dem Jahre 3366 bis auf unsere Zeiten haben“; — Eine „Geschichte enbürgen“ in 36 Fol.-Heften 10-Seiten), sie beginnt von Zeiten und reicht bis 1780, desjahr Maria Theresias. ibet sich im Verein für sieben- Landeskunde aufbewahrt; die siebenbürgischen Quartalschrift, , S. 289—315 und Heft IV, 8, abgedruckten siebenbürgischen unter Kaiser Karl VI. (1712) und unter Kaiserin Maria ia (1740—1780), sind größten- us vorgenanntem Manuscript eim's entnommen; — „De usurpatione termini Peculii dissertatio 1769“; — „Geschichte von Schäßburg“, in den dasigen großen Thurmknopf 1776 gelegt, sie befindet sich auch in der Mich. von Heidendorf'schen Handschriften-Sammlung. Einiges zur Erläuterung der Geschichte des in der sächsischen Nation ehehin üblich gewesenen sogenannten Census S. Martini befindet sich in den Collectaneen des Hermannstädter Stadtpfarrers Johann Filtsch. Martin Gottlieb war zweimal vermält, und sein jüngerer Sohn Johann Friedrich pflanzte das noch blühende Geschlecht fort (vergleiche die Stammtafel).

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött und Sohn, gr. 8°.) Band III, Seite 338.

Noch sind anzuführen: 1. **Joseph** (geb. 1797, gest. 8. October 1841), der jüngste Sohn des Schäßburger Bürgermeisters Martin Gottlieb und Enkel des gleichnamigen Königsrichters. Joseph trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst und starb, erst 43 Jahre alt, als königlich siebenbürgischer Hofsecretär. In seinen Mußestunden beschäftigte sich Joseph mit Geogonie und Geognosie und lieferte für Oken's „Isis“ unter dem Pseudonym Asterios Beiträge, unter Anderem im 11. Hefte des Jahrganges 1831: „Ansichten über die neuere Geogonie und Geognosie“ Es war dies das Fragment eines größeren handschriftlichen Werkes, worin er die neuere Naturphilosophie kritisch beleuchtete. — 2. **Karl Friedrich** (geb. zu Schäßburg 1818, gest. ebenda 24. Februar 1850), ein Sohn Karl Leopolds, emeritirten Schäßburger Bürgermeisters. Beendete 1839 das Gymnasium in seiner Vaterstadt, bezog dann die Wiener Hochschule, wo er bei seiner Neigung zur Naturwissenschaft Medicin studirte und 1846 daraus und aus der Chirurgie die Doctorwürde erlangte. Nach einer durch Deutschland unternommenen wissenschaftlichen Reise kehrte er in seine Heimat zurück und ließ in Schäßburg als praktischer Arzt sich nieder. Als Schäßburg

am 16. Februar 1849 von Insurgenten unter Bem bedroht war, begleitete er seine siebzehnjährige Schwester Rosa auf der Flucht nach Hermannstadt, welche aber, da auch dort keine Sicherheit war, über den Rothenthurmpaß in die Walachei bis Bukarest ausgedehnt wurde. Am 4. August kehrten die Flüchtigen nach vielen Reisebeschwerden zu ihren Eltern heim. Rosa, die bereits auf der Reise erkrankt war, starb wenige Tage nach ihrer Heimkehr, am 7. August, an der Cholera. Ihr Bruder Karl Friedrich versah nun seinen ärztlichen Dienst und leistete im Spitale, wo der Typhus herrschte, anstrengenden Dienst, bis er selbst dem Spitalstyphus am 24. Februar 1850, erst zweiunddreißig Jahre alt, erlag. Nach beendeten medicinischen Studien gab S. anläßlich seiner Doctor-Promotion heraus die Schrift „Uebersicht der Flora Siebenbürgens, den neuesten Forschungen gemäß nach Prof. Endlicher's Genera plantarum in natürliche Familien geordnet...“ (Wien 1846, Ueberreuter), auch mit lateinischem Titel: „Dissertatio inaug. botanica exhibens floram succinctam M. Transsylvaniae etc.“, jedoch die Abhandlung ist deutsch geschrieben. Sternheim sucht darin ein Bild der Vegetation Siebenbürgens zu geben, hebt das Eigenthümliche und Seltenere derselben besonders hervor und ergänzt die Aufzählung durch Aufnahme aller jener Pflanzen, welche in Dr. Baumgartens „Enumeratio“ fehlen. — 3. **Johann Friedrich** (geb. 1772, gest. 9. Jänner 1849), jüngster Sohn des Königsrichters Martin Gottlieb und Bruder des gleichnamigen Schäßburger Bürgermeisters, war königlicher Rath und zuletzt königlich siebenbürgischer Hofsecretär, als welcher er im Alter von 77 Jahren starb. Im Jahre 1835 schenkte er dem Schäßburger Gymnasium 400 fl. C. M, zu einem Freitisch für sechs Togaten und mittelst Testaments im Jahre 1849 eine gleiche Summe. — 4. Eine Madame Sternheim — ob zur obigen Familie gehörig oder mit ihr gar nicht verwandt? — war dramatische Dichterin und hat das folgende Stück „Leichtsinn und gutes Herz oder Folgen der Erziehung. Ein Originalschauspiel in fünf Aufzügen“ (Bremen 1787 [1785], 8°.) durch den Druck veröffentlicht. — Früher noch erschien von ihr „Philosophie eines Weibes, von einer Beobachterin“ (Kempten 1784, n. A. 1785). Diese Dame scheint Schauspielerin gewesen zu sein.

Sternschütz, Johann Edler von (Schauspieler, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1772). Widmete sich nach in Wien beendeten Vorbereitungsstudien im Anbeginn der rechtswissenschaftlichen Laufbahn und ließ die „Lehrsätze aus der Einleitung in die sammentlichen (sic) Wissenschaften der Staatswirthschaft verfasset und erwiesen“ (Wien 1766, 8°.) erscheinen. Als es auf dem betretenen Wege und nach obigem Titel nicht ganz ohne Grund, nicht vorwärts gehen wollte, entschloß er sich, zur Bühne zu gehen und trat in Wien im Jahre 1770 in der Rolle des Oedipus zum ersten Male auf. In dieser neuen Laufbahn versuchte er sich auch als dramatischer Autor und brachte 1771 Beaumarchais' „Zwei Freunde“ zur Aufführung, welche auch unter dem Titel: „Die beiden Freunde“ (Prag 1771, Widtmann) im Druck erschienen. Zuletzt versuchte er sich noch in einem Originaldrama, betitelt „Karl der V. in Afrika“, welches er noch kurz vor seinem Tode vollendet und Director Döbbelin zu Braunschweig mit großer Pracht hatte aufführen lassen. Die Pracht vermochte doch nicht die Werthlosigkeit des Stückes zu decken.

Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 301, 316 und 326.

Sterrer, Franz (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte in den Vierziger-Jahren in Wien, wo er auf der Laimgrube in der kleinen Stiftsgasse (Nr. 195 alt) wohnte und seine Kunst ausübte. Vom Jahre 1840 ab bis 1845 beschickte er die Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, theils mit Bildnissen, theils mit Genrestücken. Von ersteren sei jenes des Hofopernsängers Jos. Drax-

Stammtafel der Familie von Sternheim.

Martin Gottlieb [S. 306]
geb. 25. März 1724,
† 28. August 1807.
1) **Johanna Regina Kelp von Sternburg**,
geb. 1735, † 1768.
2) **Dorothea Kelp von Sternburg**,
verwitw. **Waldhätter von Waldburg**
geb. 1742, † 1778.

- **Martin Gottlieb**
  geb. 1752,
  † 11. November 1811.
  Katharina Köhler
  geb. 1760, † 1844,
  - **Karl Leopold**
    geb. 1786, † 27. October 1870.
    Charlotte Miller
    geb. 31. December 1800,
    † 27. August 1872.
    - **Karl Friedrich** [2]
      geb. 5. August 1818,
      † 24. Februar 1850.
    - **Franziska**
      geb. 1824, † 1844.
    - **Friedrich Wilhelm**
      geb. 1826,
      † 5. September 1876.
      Josephine Bertleff
      geb. 1839.
      - **Karl** geb. 1859.
      - **Josephine** geb. 1860.
      - **Friedrich** geb. 1865, † 1872.
      - **Eduard** geb. 1868.
      - **Hermine** geb. 1873.
    - **Rosa**
      geb. 1832,
      † 7. August 1849.
    - **Charlotte**
      geb. 1839,
      † 10. November 1865,
      vm. **Heinrich Melas**.
  - **Johanna**
    † 5. Mai 1844,
    vm. **Johann Geo. Wenzel von Kronfeld**
    geb. 11. Februar 1776,
    † 16. Mai 1849.
  - **Charlotte**
    geb. 1789,
    vm. **Joseph Wagner**.
  - **Joseph** [1]
    geb. 1797,
    † 8. October 1841.
    Ludmilla von Mayr
    geb. 1812, † 1863.
    - **Hermine**
      geb. 1839,
      vm. **Alphons Aubata**
      † 2. October 1876.
- **Johann Friedrich** [3]
  geb. 1772, † 9. Jänner 1849.
  1) **N. N.**
  2) **Wilhelmine Schumacher**,
  verwitw. **Peter Conrad** Ritter von **Heydendorf**,
  geb. 1800, † 12. Jänner 1854.

ler genannt, in der Ausstellung des Jahres 1843; von den letzteren: „Der Gang mit dem Allerheiligsten“, in der Ausstellung 1840, und ein „Oberösterreichischer Bauer“, in der Ausstellung 1843. In Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler und in den Kunstlexikons suchen wir Sterrer's Namen vergebens. Er scheint meist als Bildnißmaler beschäftigt gewesen zu sein.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1840, S. 21, Nr. 389 und S. 22, Nr. 364; 1841, S. 10, Nr. 15; 1842, S. 18, Nr. 189; 1843, S. 22, Nr. 288 und S. 26, Nr. 374; 1844, S. 13, Nr. 103 und 104; 1845, S. 8, Nr. 10, S. 9, Nr. 27 und 28 und S. 13, Nr. 137 und 138.

Sterzinger von Salzrein, Anton Regalat (gelehrter Theolog, geb. zu Innsbruck 13. Mai 1751, Todesjahr unbekannt). De Luca nennt ihn Anton Peter. Wahrscheinlich ist er nach dem Adelsprädicat Salzrein zu schließen, ein Sohn des Arztes Nicolaus S. [siehe diesen S. 318]. Gymnasium, Humanitätsclassen und die philosophischen Studien beendete er in Innsbruck, darauf begab er sich, um Theologie zu studiren, nach Rom, wo er auch die theologische Doctorwürde erlangte. Von Rom kehrte er nach Innsbruck zurück, wo er noch die Vorträge des Natur- und geistlichen Rechtes hörte. Als um diese Zeit der Jesuitenorden aufgehoben wurde, wurde Sterzinger zum Lehrer der geistlichen Beredsamkeit vorgeschlagen. Er unterzog sich nun in Wien der vorgeschriebenen Prüfung und erlangte das Lehramt an der Innsbrucker Hochschule; anläßlich seines ausgezeichneten Examens ist er von der Kaiserin Maria Theresia mit einer goldenen Medaille begnadet worden. Im Jahre 1774 wurde er zum Priester geweiht und im folgenden Jahre von der Universität zum Rector magnificus gewählt. Sterzinger war damals 24 Jahre alt, ein jüngerer Rector magnificus dürfte kaum an irgend einer deutschen Hochschule aufzufinden sein. Unter seinem Rectorat gingen mit der Hochschule mannigfache Veränderungen vor sich. So z. B. siedelte dieselbe in das ehemalige Jesuitencollegium um; in dem darin neu erbauten Saale wurden die Bildnisse der berühmtesten Gelehrten aufgestellt. Unmittelbar Sterzinger's Werk aber ist die Ordnung und Aufstellung des Universitäts-Archivs; denn er sammelte mit aller Umsicht und mit rastlosem Eifer alle vorhandenen Urkunden, Matrikeln, Diplomatarien, Privilegien, Statuten, kurz alle Acten, welche auf die Innsbrucker Universität Bezug hatten, und brachte sie in jene Ordnung, welche ihre fernere Benützbarkeit ermöglichte. Im J. 1777 wurde er Decan der theologischen Facultät, darauf Director des akademischen Gymnasiums und zuletzt außerordentlicher Lehrer der praktischen Theologie. In seinem Fache war er auch schriftstellerisch thätig und haben wir von ihm folgende Schriften zu verzeichnen: „Abhandlung von der h. Firmelung“ (Innsbruck 1777; n. A. ebd. 1793, Wagner, gr. 8°.); — „Abhandlung von der h. Taufe“ (ebenda 1777, gr. 8°.); — „Lobrede auf Johann von Nepomuk“ (ebd. 1780, Wagner, gr. Fol.); — „Geistlicher Unterricht für Hebammen“ (ebenda 1789; Wagner, gr. 8°.), und *„Istoria della principesca contea del Tirolo trasportata dal Tedesco, corretta ed illustrata con una nuova Mappa“* (Oenip. 1780, 8°.). Sterzinger arbeitete auch an einer Geschichte der Innsbrucker Universität,

welche nicht im Drucke erschienen ist, wohl aber im Universitäts-Archiv aufbewahrt sein dürfte. Sterzinger war nebstbei apostolischer Protonotar und salzb. geistlicher Rath.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 197.

Sterzinger, Ferdinand (gelehrter Theatiner-Mönch, geb. auf Schloß Lichtenwörth in Tirol 24. Mai 1721, gest. zu München 18. März 1786). Sein Vater war kaiserlicher Gubernialrath zu Innsbruck. Schon in früher Jugend zeigte S. große Lernbegierde, und da zu seiner Zeit der Orden der regulirten Theatiner viele gelehrte Männer aufzuweisen hatte, war sein Entschluß gefaßt, Theatiner zu werden und am 11. September 1740 nahm er das Ordenskleid, 1742 legte er die Ordensgelübde ab. Im Kloster wurde der Theatiner Emanuel Valberga sein Lehrer in der Redekunst und Weltweisheit, überdies studirte er mit großem Eifer die römischen Classiker und andere Wissenschaften. Im Jahre 1747 schickten ihn seine Oberen nach Rom und, da ihm das dortige Klima nicht wohl bekam, nach Bologna, wo er die Theologie und das Kirchenrecht studirte. In Rom waren Caraffa und Velo, in Bologna Masi und Offredi seine Lehrer. Nach seiner Rückkehr aus Italien übernahm er 1750 in Prag das Lehramt der Moraltheologie, welches er bis 1753 versah, dann wurde er nach München geschickt, wo er, wie einer seiner zahlreichen Biographen berichtet, „eine dem Menschenverstande zusagende Weltweisheit seinen Mitbrüdern vortrug“. In der That gebührt auch dem Tiroler Sterzinger der Ruhm, in unserem Nachbarlande Bayern den Grund zu einer von jesuitischem Beiwerke gereinigten Philosophie gelegt zu haben. Bis 1756 lehrte Sterzinger in München, nun wurde er wieder nach Prag geschickt, wo er bis 1759 das geistliche Recht vortrug. Im letztgenannten Jahre aber verlor Oesterreich für immer den geistvollen aufgeklärten Tiroler, der wieder nach München zurückkehrte, wo ihn der um die Aufklärung seines Volkes so hochverdiente, in Bayern noch heute unvergessene Kurfürst Maximilian Joseph bei der im Jahre 1759 stattgehabten Gründung der Akademie der Wissenschaft sogleich zum ordentlichen Mitgliede derselben ernannte. Seine Ordensbrüder wählten ihn zu gleicher Zeit zu ihrem Oberen, welche Würde er durch drei Jahre versah. Sein Wirken würde, auf den engeren Kreis der Gelehrten beschränkt, wohl wenig beachtet geblieben sein, wenn nicht ein Ereigniß im Jahre 1766 seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt und gefeiert gemacht hätte. Am 12. October g. J., am Namenstage des Kurfürsten, hielt er nämlich, nicht wie Ludwig von Steub in seinen genußreichen „Wanderungen in Tirol“ [Presse 1871, Nr. 68] berichtet, die berühmte Predigt — woraus man auf einen Vorgang in einer (Theatiner-) Kirche schließen muß — sondern seinen Vortrag in der Akademie „Von dem Vorurtheile der Hexerei“. Er bestritt in diesem Vortrage die Wirklichkeit der Zauberei und Hexerei. Da er darin allen Hexenglauben und alle Zauberei entschieden bekämpfte und widerlegte, so machte sein Beginnen ungeheueres Aufsehen und er selbst sich durch seine Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit zum Gegenstande der gröbsten Verfolgungen. Das Volk nannte ihn einen Spötter und Volksverächter und wurde von jenen Leuten, die in der Ver-

dummung des Volkes das sicherste Zaubermittel aller Regierung erblickten, in dieser Ansicht bestärkt, dadurch aber der Unwille gegen den aufgeklärten Theatiner nur gesteigert. *Sterzinger* jedoch ließ auf dem betretenen Wege sich nicht irre machen. In seinem Bewußtsein, der Wahrheit die Ehre gegeben zu haben, verlor er nicht den Muth und ließ nun die Rede sogar drucken. Sie erschien unter dem Titel „Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerei“ (München 1766, 4°.) gedruckt und fand in den „Göttinger gelehrten Anzeigen“, in der „Leipziger neuen Zeitung von gelehrten Sachen“, in der „Allgemeinen teutschen Bibliothek“ und in anderen periodischen Schriften die wohlwollendste Aufnahme. Im Jahre 1768 übernahm S. wieder das Lehramt des geistlichen Rechtes. Noch hatte sich die Aufregung in den bürgerlichen Gesellschaftskreisen nach der oben erwähnten Rede nicht ganz gelegt, als S. im Jahre 1773 wieder einen Vortrag in der Akademie hielt, welcher gleichfalls unter dem Titel „Akademische Rede über den Entwurf von dem Zustande der bayerischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzog *Theodo* II.“ (München 1773, 4°.) im Druck erschien und wieder, dieses Mal jedoch mehr in den nächst betheiligten Kreisen Aufsehen erregte. *Sterzinger* entwarf in dieser Rede ein Bild der neubekehrten Christen in Bayern, von ihrem Hange, ihrer Vorliebe zu Träumereien, Zeichendeutungen, Beschwörungen und Teufeleien, und in so drastischer Weise, daß man nicht umhin konnte, diese Zustände mit ähnlichen noch damals im Lande bestehenden zu vergleichen und des Redners Absicht zu errathen. Es war, wie man sieht, nur eine Fortsetzung und Vervollständigung jenes oben erwähnten ersten Vortrages. Einen großen Schritt weiter in der Reinigung des Augiasstalles von Vorurtheilen, Aberglauben und dergleichen Blendwerken des menschlichen Geistes sollte S. schon im nächsten Jahre thun, als der bekannte Thaumaturg Johann Joseph *Gaßner* [Band IV, S. 99], dessen Ehrenrettung erst jüngst wieder der *Pustet*sche „Deutsche Hausschatz in Wort und Bild“ (1879) unternahm, seine Wundercuren begann und *Sterzinger*'s mühevolle Errungenschaft der wenigstens theilweise beseitigten Vorurtheile mit einem Male über den Haufen geworfen zu werden, bedroht war. *Gaßner* begann alle vom Teufel Besessenen zu heilen, und nun tauchten an allen Ecken und Enden solche Besessene auf und *Gaßner* verrichtete seine Wundercuren und gewann mit jedem Tage an Ansehen, aber zu seiner Ehre sei es gesagt, nicht an Geld, denn er nahm keines für seine Curen. Hingegen da er alle Krankheiten dem Teufel zuschrieb und sie nur im Namen Jesu zu heilen vorgab, so waren dem Wunder-, Aber- und Hexenglauben, Thür und Riegel geöffnet. Dieser Spuk blieb von *Sterzinger* nicht unbeachtet. Die Wallfahrten, die zu dem Wunderthäter in ganzen Schaaren stattfanden, machten ihn nur noch aufmerksamer. Dazu kam noch, daß der damalige Bischof von Regensburg auf Seite des Thaumaturgen stand und diesen in seinen besonderen Schutz nahm. Was man schrieb, was man erzählte, genügte *Sterzinger* nicht, er wollte mit *eigenen* Augen schauen und sich dann sein Urtheil über die ganze Geschichte zurecht legen. So reiste er denn nach Ellwangen, wo eben damals *Gaßner* seinen Spuk trieb. *Sterzinger* fand den Betrug — den wissentlichen oder unwissentlichen mag

dahingestellt bleiben — bald heraus und nahm keinen Anstand dem Publikum reinen Wein einzuschänken. Denn kaum war er nach München zurückgekehrt, als er auch schon die Schrift „Die aufgedeckten Gassner'schen Wundercuren; aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen“ (München und Augsburg 1774; 2. Auflage 1775) erscheinen ließ. Sterzinger rückt Gaßner in dieser Schrift hart zu Leibe. Er zeigt mit der ihm eigenen Gründlichkeit, daß Gaßner nichts weniger als ein Teufelsbanner (Exorcist) sei, und weist nach, daß er mit seinen unwahren Wundercuren und Teufelsaustreibungen der katholischen Religion und dem römischen Rituale zuwider handle. Nun hatte S. dem Fasse den Boden ausgeschlagen. Die Zahl der Gegner wuchs wie die der Besessenen, welche Gaßner zu heilen hatte und auch an heftigen Gegenschriften fehlte es nicht. Doch ließ sich Sterzinger von dem Allen nicht anfechten; er schritt auf dem Wege der Wahrheit wie bisher weiter, überzeugt, sie, die Tochter des Himmels, müsse über alle Teufel und Hexen der Hölle endlich siegen. Im J. 1779 wurde S. von der Akademie zum Director der historischen Classe gewählt und ihm die Aufsicht über die akademische Buchdruckerei, über den Kauf und Verkauf der Bücher übertragen. In dieser Stellung wirkte er bis zu seinem im Alter von 65 Jahren erfolgten Tode. Außer den schon erwähnten Schriften sind von ihm noch im Druck erschienen: „*Positiones selectae ex Philosophia mentis et sensuum*“ (Monachii 1755; Pragae 1756, Fol.); — „*Positiones selectae ex Philosophia sensuum*“ (Monachii 1756); — „*Disputatio canonica de V. libro decretalium*“ (ibid. 1756 et 1761, Fol.); — „*Disputatio theologico-canonica*“ (ibid. 1763, 4°.); — „Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey oder Vertheidigung der akademischen Rede von dem gemeinen Vorurtheile der Hexerey wider das Urtheil ohne Vorurtheil“ (München 1767, 4°.); — „Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahrheit (Agnellus März) von der Hexerey“ (ebenda 1767, 4°.); — „*Disputationes duo de jurisprudentia ecclesiastica*“ (ibid. 1769, 4°.); — „*Francone dell' Amarero* Untersuchung, ob es eine Festigkeit gebe? Dabey viele abergläubische Irrthümer aufgedekt werden. Nebst beygefügtem Catechismus von der Geisterlehre“ (München 1775, 8°.); — „Beurtheilung der Gassnerischen Wundercuren, von einem Seelsorger und Eiferer für die katholische Religion“ (ebenda 1775, 8°.); — „Johannes Trithemius Abts zu Sponheim Unterricht wie ein Priester wohlanständig leben solle; aus dem Latein. übersetzt“ (ebd. 1774, 8°.); — „Chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte; eine Uebersetzung und Sammlung.“ Vierter Theil, vom Jahre 1350 des 14. bis 1550 des 16. Jahrhunderts; Fünfter und letzter Theil, von 1550 des 16. bis 1701 des 18. Jahrhunderts. (München 1776—1778). Die ersten drei Bände dieses Werkes sind von Christian Friedr. Pfeffel und Peter von Osterwald 1767—1774 herausgegeben worden. Sterzinger hat in seiner Fortsetzung auch die bayerische Kirchengeschichte berücksichtigt; — „Der in die katholische Schule geführte Fragsteller über den Catechismus von der Geisterlehre“ (Augsburg 1775, 8°.); — „Geister und Zauber-Catechismus“ (München 1783, 8°.); — „Bemühung den Aberglauben zu stürzen“ (ebd. 1785, 8°.); — „Die Gespenster-Erscheinungen, eine Phantasie oder Betrug durch die Bibel, Vernunft und Erfahrung bewiesen“ (ebd. 1786, 8°.); — „Anmerkung über ein St. Blasianisches Manuscript, in welchem von einer Lintgard,

alle ihre Bewegungen auszuspähen und darüber an die landesfürstliche und landschaftliche Schutz-Commission, die in Reutte ihren Sitz aufgeschlagen hatte, Bericht zu erstatten. Bis hart an die feindlichen Vorposten schlichen sich seine Patrouillen. Jedoch dieses Wachestehens müde und nach dem Kampfe lechzend, hatte er zu wiederholten Malen mit dem größten Theile seiner Compagnie dem Landesschützen-Major Schilcher und der landesfürstlichen und landschaftlichen Schutz-Commission sich angeboten, sich dem kaiserlichen Militär anzuschließen und auch auf nicht tirolischem Boden fürs Vaterland zu kämpfen, aber Sterzinger's Anerbieten wurde nicht angenommen. In Folge dessen blieb Sterzinger mit seiner Compagnie mehrere Wochen über die anberaumte Dienstzeit auf seinem Beobachtungsposten, bis er von einer anderen Compagnie abgelöst wurde. In seine Heimat zurückgekehrt, widmete er seine Dienste der landesfürstlichen und landschaftlichen Defensions-Commission, die unterdessen ihren Sitz von Reutte tiefer in das Land nach Nassereit verlegt hatte. Er besorgte unentgeltlich einen großen Theil der Kanzleigeschäfte, was bei den sich häufenden Arbeiten der Commission die Erledigung der Geschäfte ungemein förderte, wobei seine rastlose Thätigkeit, das Ansehen, das er im ganzen Gerichtsbezirke genoß, und seine Localkenntniß der Commission bei allen Vorkommnissen wohl zu Statten kam. Das Kriegsjahr 1805 bot S. neue Gelegenheit, in drohender Zeit seinem Vaterlande zu dienen. Das Land war rings von Feinden umgeben und stündlich von der Invasion der französischen Truppen bedroht; in dieser kritischen Epoche, wo Jedermann von den öffentlichen Geschäften sich zurückzog, fiel bei der am 29. October 1805 abgehaltenen Gerichtsversammlung in Anbetracht der persönlichen Eigenschaften und in Anerkennung des wichtigen Standpunctes die Wahl zum Marschdeputirten in der Gemeinde Nassereit auf Sterzinger und wurde noch am nämlichen Tage gemäß Decret vom Pfleg- und Landgericht bestätigt. S. unterzog sich aus Liebe zum Vaterlande und zum Geburtsorte diesem wichtigen, beschwerlichen und gefährlichen Dienste. Kaum hatte er denselben angetreten, als auch bereits Durchmärsche auf Durchmärsche, herbeigeführt durch den Rückzug auf Ulm, begannen, und bald darauf selbst der Einbruch der Feinde erfolgte. S. besorgte nun in diesen gefährlichen Tagen seinen Dienst mit unerschütterlichem Eifer und mit aller Umsicht und stellte oft mit Lebensgefahr Ruhe und Ordnung bei den überspannten Anforderungen der übermüthigen feindlichen Truppen her. Auch ist ihm, bei dem plötzlich erfolgten Einbruche der Feinde, die Rettung der damals in Nassereit gelegenen Verpflegs-Kanzlei, der Casse und anderer wichtiger Documente zu verdanken, wobei er, da er seine Wagen, fünf seiner Pferde und seinen Knecht zur Verfügung stellte und die Fahrt bis nach Ungarn ging, und er nur den Knecht, die Pferde aber nicht wieder sah, selbst sehr empfindlichen Schaden erlitt. Dieses Amt des Marschdeputirten bekleidete Sterzinger vom obenbenannten Zeitpuncte bis Ende December 1809, folglich fiel auch der Insurrectionskrieg von Tirol in die Periode seiner Amtshandlung. Während der Insurrection mußte er für Alles Sorge tragen. Da der Verkehr des Auslandes mit Tirol ganz aufhörte, so stockte aller Verdienst in der Gemeinde, die größtentheils vom Tran-

fitohandel lebte, und die Quartierträger sanken durch die häufigen Frohnfuhren, durch Geldvorstreckung und durch die unaufhörlichen Einquartierungen und Auszüge gegen den Feind des Vaterlandes, an Lebensmitteln erschöpft, in die tiefste Armut und Verlegenheit. Sterzinger unterstützte in dieser unheilvollen Periode mit Hintansetzung des persönlichen Interesses, aus eigenen Mitteln mit Getreide, Getränke, Geld und Geldeswerth, zahlte aus eigener Casse Botengänge, Lieferungen an den Metzger, machte Vorschüsse an die Vorspannleister und half nach Kräften, wo nur Hilfe nöthig war. Nur seinem thätigen Wirken und seinem ebenso muthigen als klugen Benehmen verdankte die Gemeinde die Aufrechthaltung der Ordnung, Schonung des Eigenthums und Abwendung vieler Lebensgefahren bei den auf dieser Kreuzstraße unaufhörlich vorfallenden Truppendurchmärschen von Freund und Feind. Im Laufe der genannten Jahre, da in der Zwischenzeit keine Abrechnung stattfand, erreichten die erwähnten Vorschüsse und Unterstützungen eine hohe Summe. Als endlich im Jahre 1811 der Ersatz geleistet wurde und derselbe in Bons oder Haftscheinen, also in Papiergeld erfolgte, erlitt Sterzinger nicht nur den nicht unbeträchtlichen Verlust an Zinsen, sondern auch sonst empfindlichen Schaden, da jene Bons erst nach Jahren realisirt werden konnten. Als aber das denkwürdige Kriegsjahr 1809, in welchem Tirol eine so hervorragende Rolle spielt, über Oesterreich hereinbrach, organisirte S. in seiner Gemeinde Nassereit sofort eine Compagnie und stand im Mai 1809 mit derselben, selbst an ihrer Spitze, am Kundelberg und Vomperbach, und fand im dortigen Lager drei seiner Brüder, welche alle drei an verschiedenen Orten ihrem Berufe lebten, zwei unter Waffen, den dritten als Feldcaplan dem Feinde gegenüber. Nachdem endlich Europa der Friede wieder gegeben ward, widmete sich Sterzinger mit allem Eifer der Oekonomie und förderte nun manches Neue und Zweckentsprechende zu Tage, so daß sein Ruf als Oekonom anerkannt war. In späteren Jahren wurde ihm in Würdigung seiner vorerwähnten Verdienste ein mäßiger Jahresgehalt angewiesen. — Als das Bewegungsjahr 1848 hereingebrochen war, zählte S. bereits 73 Jahre und war nun wohl außer Stande, dem Rufe der Waffen in Person zu folgen, obwohl er, wie und wo er nur konnte, seinen Antheil an der Bewegung und den Siegen unserer Waffen bekundete. Die politischen Reformen der nun angebrochenen neuen Aera fanden an ihm einen stillen, aber nicht minder aufmerksamen Beobachter und als er die neugeschoffene Gemeindbefreiheit und die Organisirung der Behörden seiner durch langjährige Erfahrung geprüften Beurtheilung unterzog, entrangen sich ihm eines schönen Tages die geflügelten Worte, welche eigentlich nur der Ausdruck der Bevölkerung waren: „wie es wohl kommen möge, daß beim Bestande der Landgerichte, obwohl wenige und schlecht besoldete Beamte gearbeitet, den Gemeinden nichts zu thun übrig blieb, nachdem aber die Anzahl und Besoldung derselben Beamten war erhöht worden, die Gemeinden nun vollauf zu thun haben".

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 59 und 60 „Joseph Sterzinger".

Sterzinger, Joseph, siehe: **Sterzinger von Salzrein**, Nicolaus [S. 319, in den Quellen, Nr. 1].

Süden, von Italien aus, ins Land dringen. Am 17. Juni 1703 erschien er vor der Grenzfestung Kufstein. Durch ungeschickte Maßregeln von Seite der Vertheidiger des Platzes und durch den Umstand, daß ein Pulvervorrath in die Luft sprang und von den Bayern die darüber in der Stadt entstandene Verwirrung benützt worden war, bemächtigten sich die Bayern dieses Platzes. Nun fiel auch Rattenberg, und am 23. Juni stand Kurfürst Max Emanuel vor Innsbruck. Auch dieses ergab sich bald wie noch mehrere andere Plätze. Nun aber legte der Kurfürst den Tirolern eine so ungeheuere Brandschatzung auf, daß diese aus ihrem ersten Schrecken sich zu erholen begannen und sich wider ihren Besieger bewaffneten und erhoben. Das Volk warf dem Kurfürsten vor, er habe das bisher vom Kriege verschonte Land nur deshalb überfallen und erobert, um sich hier zu erholen und Gelder zur Bezahlung seiner Spielschulden und zur Fortsetzung seiner Liebschaften zu erheben. Das entrüstete Volk wählte sich nun den klugen und beherzten Landmann Martin Sterzinger zum Anführer, verband sich mit einigen kaiserlichen Truppen und legte sich in den Rücken der Bayern. Indessen bedrohte auch der kaiserliche Feldmarschall Heister den französischen bereits bis Trient vorgedrungenen Marschall Vendome. Nun sah sich Max Emanuel genöthigt, auf den Rückweg zu denken, aber auf diesem war jeder Schritt verderblich für ihn. Sterzinger hatte seine Schützen auf allen Puncten postirt, wo die Bayern erschienen und diese fielen unter den sicheren Schüssen der Schützen, während diese, hinter ihren Felsen gedeckt, dem Feinde unsichtbar blieben. Am furchtbarsten erging es ihnen an der Pontlatzer Brücke, dort wurden unter Sterzinger's persönlicher Anführung die bayerischen und französischen Truppen unter General Novion durch herabgeworfene Felsstücke und wohlgezielte Büchsenschüsse fast gänzlich aufgerieben. Kurfürst Max Emanuel mußte eiligst das insurgirte Land verlassen und nach Bayern zurückkehren, wo ein halbes Jahrhundert später ein Namensvetter und wohl auch Verwandter Sterzinger's, der erste, die Nebel des Aberglaubens, welche über den Bayern lagerten, lichten sollte. Martin Sterzinger's Name, später aufgefrischt durch die Tapferkeit und Vaterlandsliebe anderer ihm wohl auch verwandter Tiroler seines Namens, lebt noch heute im Andenken seiner Landsleute. — 3. Ein anderer **Martin** Sterzinger, ein Bruder des Landesvertheidigers Joseph S., dessen Patriotismus und Hingebung für die Sache seines Kaisers wir in der besonderen Lebensskizze [S. 314] geschildert, zählt auch zu den Landesvertheidigern vom Jahre 1809, in welchem vier Brüder zugleich, einer als Feldcaplan, wider den Feind ins Feld gezogen waren. Da Johann Georg Tschurtschenthaler, der damalige Hauptmann der Stadtschützen Compagnie seines Dienstes in der Commune wegen sein Commando aufgeben mußte, übernahm Martin S. dasselbe und marschirte am 26. Juli 1809 zur Vertheidigung des Grenzpasses nach Scharnitz. Der inzwischen zu Znaim zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossene Waffenstillstand machte allen ferneren Kämpfen vor der Hand ein Ende. Als dann die Defension des Landes Tirol ernstlich betrieben wurde, verwendete Tschurtschenthaler den gewandten und muthigen Sterzinger zu mancherlei mitunter gefährlichen Missionen. Unter anderen ging Sterzinger im Auftrage des damaligen Stadtmagistrates nach dem feindlichen Bayern, um dort, da es der Defension an Geld fehlte, solches bei bekannten Händlern aufzunehmen, einzucassiren und ins Land zu bringen, was bei den damaligen Verhältnissen eben so schwierig als gefährlich war, aber unserem Sterzinger ganz gut gelang. Martin starb als Marschcommissär im Jahre 1834. — 4. Von einem Tiroler, Namens **Hans** Sterzinger erzählt man sich das Folgende. Derselbe befand sich im Jahre 1856 als Teppichhändler in Paris. Da wurde ihm ein großer Theil seiner Waare gestohlen und in Folge dessen suchte er bei Kaiser Napoleon III. um Audienz an. Diese wurde ihm gewährt und nun überreichte er dem Kaiser seine Bittschrift, welche lautete, wie folgt: „Hans Sterzinger aus Mitterfill thät di bitten, daß du ihm die Kozzen zahlst, die ihm d' Franzosen erst neuli gstohlen ham, weil du ihr Kaiser bist und die Schand auf dir nit sitzen lassen derfst. S' macht grad 19 Gulden aus, was du in der beigelegten Rechnung siehst. — Scheer di nit, Herr Kaiser, und mach mir ka Kränkung. Wannst du es schon mir nit z'Lieb thun willst, so thurs wegen mein Vater, von dem Alles selbst der Kaiser in Wean gred hat; anno Neune hat er allein sechzig Stuck Franzosen z'samm-

pfeffert, daß schun a Freud war". Der Kaiser, der, wie bekannt, sehr gut deutsch verstand und sprach, hatte die Bittschrift gelesen und sich daran weidlich ergötzt. Statt der 19 Gulden gab er dem Tiroler 19 Napoleonsd'or, worauf dieser erwiderte: „I kann nach dem Geld rechnen, Herr Kaiser, 's ist weit zu viel!" — „Nimm nur das Geld", sprach Napoleon, „ich zahle hiermit deinem Vater zugleich das Schußgeld". — „I nimm's", entgegnete der Tiroler nach kurzem Besinnen, „die sakerischen Franzosen haben so nit übel g'wirthschaft, als bei uns in Tirol waren. So gleicht sich die Sach wenigstens aus zwischen uns". — Der Kaiser fand immer mehr Vergnügen an der natürlichen offenen Weise des Tirolers. Es mochten Erinnerungen an die treuen Schweizer Ludwigs XVI. in ihm aufgestiegen sein und mit einem Male richtete er an den biederen Tiroler die Frage, ob er nicht in seine Dienste treten möchte. — „Warum denn nit", entgegnete dieser, „du bist a guter Herr, bei dir kinnt ma's nit schlecht ham". — „Ich mache dich zu meinem Thürhüter", sagte der Kaiser — „Das haßt ma bei uns Viechhalter, dös ließ i mir g'fallen, wenns saubere Viecher san". — „Die Thüre meines Zimmers sollst du hüten", erklärte Napoleon lächelnd. — „Das thu i nit", rief der Tiroler auffahrend, „vor zehn Jahren war i schon a Gasbua — was sageten denn die Tiroler, wenn's mi jetzt Thür hüten segeten? I dank schön! Wünsch guten Nachmittag!". — Der Tiroler eilte fort, als würde er gejagt. Der Kaiser, über diese seltsamen Begriffe von Rang und Würde lachend, schickte ihm seinen Adjutanten nach; der gekränkte Tiroler aber war um keinen Preis zur Umkehr zu bewegen und dem Kaiser, dem so Manches gelungen, gelang es nicht, den schlichten Sohn der Berge in seine Dienste zu bekommen. Die Geschichte ist buchstäblich wahr.

Stetten, Eberhard Freiherr von (k. k. Major, geb. zu Schloß Stetten in Würtemberg 31. October 1816, erlegen seinen bei Solferino erhaltenen Wunden, am 15., n. A. 17. Juli 1859). Entstammt einem uralten fränkischen Geschlechte, das sich ehemals „von Bartenau" nannte. Die Familie blüht in Würtemberg noch zur Stunde in mehreren „Häusern" und verschiedenen Linien. Eberhard entstammt dem sogenannten „Aeußeren Hause" und ist ein Sohn des k. preuß. Majors Karl Alexander Freiherrn von Stetten (geb. 1767, gest. 1829) und Juliens Freiin Küchmeister von Sternberg. Seine erste Erziehung erhielt Eberhard im Elternhause, später kam er zur militärischen Ausbildung in die königl. würtembergische Militärschule. Dann trat er in die königl. würtembergische Armee und diente achthalb Jahre im 6. königl. würt. Infanterie-Regimente; 1841 trat er als Cadet in die kaiserl. österreichische Armee ein, und zwar in das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14, in welchem er stufenweise, zuletzt zum Major vorrückte. Schon in den Jahren 1848 und 1849 hatte er den Feldzug in Italien mitgemacht und sich wiederholt durch seine Tapferkeit vor dem Feinde hervorgethan, so in den Gefechten im Piavethale und dann bei dem Sturme auf die Höhen von Selva; in der Relation über denselben erscheint er unter den Helden des Tages genannt. Später erwarb er sich bei Vorposten-Gefechten, welche vor Venedig stattgehabt, wiederholt öffentliche Belobung. Im Feldzuge des Jahres 1859 erkämpfte er sich durch seine Tapferkeit in der Schlacht bei Magenta das Militär-Verdienstkreuz; für seine bei Solferino bewiesene Tapferkeit am 24. Juni wurde ihm wohl der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen, aber die Verleihung erfolgte, nachdem er bereits seinen in der Schlacht empfangenen Wunden erlegen war. Freiherr Eberhard war (seit 4. März 1848) mit Eugenie (geb. 17. August 1825), Tochter des k. k. Kämmerers und General-Majors Ludwig Freiherrn von Zschok und der Sternkreuz-Ordensdame Eugenie, ge-

borenen Gräfin **Bellegarde**, vermält. Aus dieser Ehe stammen: ein Sohn **Norbert** (geb. zu Gratz 28. August 1852), zur Zeit Lieutenant im 11. steierischen Festungs-Artillerie Bataillon; und zwei Töchter, **Eugenie** (geb. zu Prag 14. December 1850) und **Paula** (geb. zu Gratz 14. Mai 1854).

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 8°) Jahrgang 1862. S. 139.

Stettenhofen, Joachim Ritter von (Landwirth, geb. in Wien 10. April 1742, gest. 16. März 1813). Entstammt einer alten Augsburger Patrizierfamilie. Sein Vater diente als k. k. Staatsbeamter in Wien und auch der Sohn trat dem Wunsche des Vaters gemäß in den kaiserlichen Staatsdienst. Aber seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn, denselben wieder aufzugeben, worauf er sich die Landwirthschaft zum Lebensberufe erwählte. Auf diesem Gebiete bewährte er sich bald durch seine Tüchtigkeit und Umsicht und erlangte solchen Ruf, daß ihm 1770, der damals erst 28 Jahre zählte, die Direction der dem Prämonstratenser Stifte Wellehrad gehörigen Herrschaft Wiesenberg mit unbeschränkter Vollmacht, in der Eigenschaft eines Inspectors übertragen wurde. Nun begann für Wiesenberg eine neue Aera. **Stettenhofen** errichtete daselbst Bleichereien, Flachsspinnereien und Eisenwerke (Zöptau); gründete die nach ihm benannte Colonie „Stettenhof", eiferte die armen Gebirgsbewohner zu verbesserter Flachscultur an, errichtete zur Hebung des Garnhandels Factoreien, wodurch auch mehr Verdienst unter die dortigen Bewohner kam. Diese Erfolge lenkten die Aufmerksamkeit der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues auf ihn, und diese wählte ihn nun auch zu ihrem Mitgliede. Als im Jahre 1778 der Krieg mit Preußen ausbrach, errichtete S. ein Jäger-Freicorps von 400 Mann, welches er aus eigenen Mitteln ausrüstete und als Hauptmann commandirte. Durch seine ersprießliche mehrseitige Thätigkeit lernte ihn Feldmarschall **Albert** Herzog von Sachsen-Teschen kennen, der ihn nun seiner erlauchten Schwiegermutter, der Kaiserin **Maria Theresia** vorstellte, welche S. mit Diplom ddo. 8. Mai 1779 in den erbländischen Ritterstand erhob und ihm zugleich die Wahl ließ, ob er mit entsprechender Beförderung im Militärdienste verbleiben oder eine Anstellung im Oekonomiefache übernehmen wolle. **Stettenhofen** entschied sich für letztere und wurde im April 1780 zum Cameral-Inspector der eingezogenen Güter des Jesuiten-Ordens in Mähren und Schlesien ernannt. Unter dem Staatsgüter-Administrator Baron **Kaschnitz** [Bd. XI, S. 19], führte er die Robot-Abolition der Herrschaften und Güter: Alt-Brünn, Althart, Bochtitz, Brzezowitz, Brenditz, Chirlitz, Chwalkowitz, Czellechowitz, Diwak, Dollein, Daubrowitz, Freiwaldau, Gurein, Gewitsch, Hradisch, Hradisko, Hödnitz, Jessenetz, Keltsch, Konitz, Kozuschau, Kremsier, Laškau, Stadt Littau, Meltsch, Mülfraun, Mokrolasetz, Morzitz, Mürau, Rezamielitz, Mähr.-Neustadt, Neutitschein, Olbersdorf, Oslawan, Ptin, Rokytnitz, Neu-Rothwasser, Rzeczkowitz, Schebetau, Sucholasetz, Sternberg, Tanitschek, Tischnowitz, Trschitz, Stadt Teschen, Stadt Troppau, Wiesenberg, Welehrad, Zdaunek, Zittow, Zuckmantel und Zuckerhandl durch. Im Juli 1789 erfolgte seine Ernennung zum Substituten vorgenannten Staatsgüter-Admi-

nistrators Freiherrn Kaschnitz, und noch mit Decret vom 7. November d. J. schickte ihn Kaiser Joseph II. als Staatsgüter-Administrator, Steuer-Regulirungs-Commissär und Robot-Abolitions Hof-Commissär mit ausgebreiteten Vollmachten nach Innerösterreich, wo wegen mehrerer Neuerungen eine gefahrdrohende Aufregung unter der Bevölkerung zu Tage getreten war. S. kam an, untersuchte die Situation und beruhigte durch sein gemäßigtes Auftreten und ein wohlgeplantes Vorgehen die Gemüther. In diese Zeit fällt das Ableben des Kaisers Joseph, und sein Nachfolger Kaiser Leopold I. berief an Stettenhofen's Stelle den früheren Staatsgüter-Administrator wieder zurück, während S. als Staatsgüter-Administrator nach Galizien entsendet werden sollte. Diese Ernennung nahm jedoch S. nicht an und zog es vor, als Gubernialrath in den Ruhestand zu treten. Diesen letzteren genoß er noch dreizehn Jahre. Stettenhofen war zweimal vermält; zuerst seit 1768 mit Domenica Freiin von Serlon de Morcelle, welche ihm zwei Kinder gebar; nach ihrem Tode mit Franziska von Mihokowicz, aus welcher Ehe keine Kinder stammen. Mit dem Vermögen beider Frauen kaufte er im Februar 1794 die Herrschaft Budischau um den Preis von 150.000 fl. Der Sohn, den ihm seine erste Frau gebar, starb noch vor dem Vater; die Tochter Amalie vermälte sich mit Vinc. Ritter von Baratta, k. k. Rittmeister. Die Quelle, welche über Stettenhofen berichtet, bemerkt über ihn, daß ihn unermüdeter Fleiß und rastlose Thätigkeit eben so sehr auszeichneten, als hingebender feuriger Patriotismus, unbeirrbare Rechtlichkeit, Eifer für Landwirthschaft und Beförderung der Josephinischen Fortschritts-Tendenzen, vereint mit strenger Religiösität.

d'Elvert (Christian von), Geschichte der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Schlesiens (Brünn 1870 gr. 8°.) in den Beilagen S. 100.

Steudel, Johann Heinrich (Gemeinderath der Reichshauptstadt Wien und Abgeordneter des niederösterreichischen Landtages, geb. in Wien 31. März 1825). Sohn eines Wiener Gasthofbesitzers. Nach beendeten Elementar-Schulen besuchte er das Wiener akademische Gymnasium, welches er mit bestem Erfolge beendete. Zugleich betrieb er Musik, Gesang und das Studium der französischen und englischen Sprache. Sein Plan, einer edleren Beschäftigung als dem Wirthsgeschäfte seines Vaters sich zuzuwenden, erlitt unter dem wachsenden Verkehre im Elternhause, noch mehr durch des Vaters Erkrankung, völlige Abänderung, er mußte dem Lebensberufe, den er sich selbst gewählt, entsagen und, wie wenig es ihm behagen mochte, im Gasthofe mitwirken, weil es der Vater so wollte. Doch nicht lange blieb er daheim, es zog ihn hinaus in die Welt, um diese und die Menschen kennen zu lernen. So verließ er 1844 das Vaterhaus, reiste als ein 19jähriger Jüngling durch die Erzherzogthümer, durch Bayern und Würtemberg, ging 1845 nach Paris, und nachdem er sich einige Zeit dort aufgehalten hatte, nach London. Nach längerem Aufenthalte in letztgenannter Stadt kehrte er über Frankreich und Deutschland in seine Vaterstadt zurück. Er hatte auf dieser Rückreise den Weg über Hâvre de Grâce und Honfleur. Bel-

gien, Holland und in Deutschland über Coblenz, Köln, Frankfurt genommen, und noch Preußen und Sachsen durchwandert. Nach dreijähriger Abwesenheit, während welcher er einen großen und wenigstens cultivirtesten Theil Europas kennen gelernt, kehrte er heim und übernahm das Gasthofgeschäft seines Vaters vor der Favoritenlinie. Im Geschäfte thätig, sah er dasselbe im Jahre der Bewegung 1848 so bedroht, daß es seiner ganzen Energie und der auf seinen Reisen gewonnenen Erfahrungen bedurfte, um das väterliche Erbe vor völligem Ruin zu retten. So kam er glücklich über die ereignißreiche, ihn so schwer bedrohende Zeit hinüber, leistete im Jahre 1849 den Bürgereid und führte nun selbständig in gedeihlicher Weise das Geschäft fort. Als in Folge des Diploms vom 20. October 1860 und des kaiserlichen Patentes vom 26. Februar 1861 die politischen Verhältnisse im Kaiserstaate in verfassungsmäßige sich gestalteten und die nunmehr autonome Gemeinde aus freier Wahl ihre Vertreter berief, wurde auch Steudel in den Gemeinderath der Reichshauptstadt gewählt, in welchem die von ihm eingenommene und consequent behauptete Stellung ihm bald das Vertrauen seiner Wähler in solcher Weise erwarb, daß er 1867 auch als Abgeordneter in den niederösterreichischen Landtag gewählt wurde. Im Gemeinderathe wie im Landtage vertrat S. die entschieden liberale Richtung nach allen Seiten hin. So hatte er schon im Jahre 1867 für eine freisinnige Revision des Februar-Patentes und der Wahlordnungen im Landtage gewirkt und war auch bereits im Jahre 1868 für die Umgestaltung des Abgeordnetenhauses in ein direct gewähltes Parlament, doch damals vergeblich eingestanden. Steudel war ober ist noch Obmann der Approvisionirungs-Section und Obmann der Fraction äußerste Linke seit dem Tode Renter's. Er ist im Gemeinderathe ungemein thätig. Die Feuerlösch-Ordnung in Niederösterreich ist insbesondere sein Werk. Seit einigen Jahren hat er den Betrieb seines einträglichen Wirthsgeschäftes ganz aufgegeben, um sich ausschließlich den Aemtern, die ihm das Vertrauen seiner Mitbürger verlieh, zu widmen. Diese seine Haltung in beiden Vertretungskörpern veranlaßte die Landtagswähler des fünften Bezirkes, aus welchem eben Steudel's Wahl in den niederösterreichischen Landtag hervorgegangen, demselben im Juni 1870 für sein Verhalten eine Vertrauensadresse zu überreichen, welche von nahezu 300 Wählern des genannten Bezirkes unterschrieben war. Bald darauf hat Steudel den ersten Wiener Turnverein und dann einen Verein zur „Wahrung der Volksrechte“ gegründet. Noch sei bemerkt, daß Steudel mit einer Enkelin des Graf Hoyos'schen Schwemmmeisters, des berühmten Georg Huebmer [Bd. IX, S. 387] aus dem Naßwalde, welcher sich, durch den nach ihm benannten Durchschlag am Gschaid, durch die Errichtung einer evangelischen Gemeinde, Erbauung einer evangelischen Kirche und Schule im Naßwalde unvergeßlich gemacht, verheiratet ist.

Die Politik (Wiener Parteiblatt) 1870, Nr. 161: „Eine Vertrauensadresse an Steudel“. — Die Wiener Spott- und Witzblätter brachten öfter Chargen und Spottbilder auf den Gemeinderath und Landtagsabgeordneten S., so der „Kikeriki“ 1873, Nr. 90: „Steudel und Schrank und ihre Studienreisen in Approvisionirungs-Angelegenheiten“; Klič aber brachte im „Floh“ vom Juni 1870, Nr. 23, Steudel's Charge.

Steurer, Anton, siehe: **Steyerer**, Anton [siehe unten].

Steyer, F. (Künstler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Aus dem Verzeichniß der 208. Ausstellung (December 1869) des österreichischen Kunstvereins in Wien, ist Herausgeber dieses Lexikons außer Stande zu bestimmen, ob F. Steyer seines Zeichens Maler oder Bildhauer ist. Das genannte Verzeichniß führt F. Steyer unter Nr. 48 in folgender Weise auf: „Steyer F. in Wien. Porträt des Malers Ranftl. Marmorbüste. Eigenthum des Herrn B. Winter." Ist es eine Büste? Ist es ein in Büstenform ausgeführtes Oelbild Ranftl's? Da die Objecte dieser Ausstellung im Verzeichniß auch nicht, wie es seit dem Beginn der Verzeichnisse von 1852—1865 üblich war, in plastische Werke, Oelgemälde, Zeichnungen, Aquarellen, Radirungen und Porzellanmalereien von einander geschieden sind — eine Reform der Verzeichnisse, die nichts weniger als zu billigen ist — sondern zusammen in eine Rubrik „Ausstellungs-Gegenstände" zusammengefaßt worden, so ist auch in dieser Richtung hin kein Anhaltspunct geboten, um zu bestimmen, ob F. Steyer Maler oder Bildhauer ist. Herausgeber vermuthet Ersteres, und daß das Oelbild die gemalte Büste Ranftl's darstelle. Andere Arbeiten Steyer's finden wir nirgends erwähnt.

Verzeichnisse der 208. Ausstellung (Monat December 1869) des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) Nr. 48.

Steyerer, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Bruneck im Pusterthale Tirols am 31. August 1673, gest. zu Dresden am 26. April 1741). Er erscheint auch Steurer und Steyrer geschrieben. Trat im Jahre 1690, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, worauf er, sobald er die Priesterweihe erlangt, den beiden Töchtern des Kaisers Joseph I., der Erzherzogin Maria Josepha, nachmaligen Gattin Friedrich Augusts von Sachsen, und der Erzherzogin Maria Amalia, nachmaligen Gattin Karl Albrechts von Bayern, als Erzieher und Beichtvater beigegeben wurde. Als die Aeltere, Maria Josepha am 20. August 1719 sich mit Friedrich August von Sachsen vermälte, folgte er ihr nach Dresden und blieb ihr Gewissensrath bis an ihr Lebensende. Die Muße seines geistlichen Amtes benützte Steyerer zu historischen Forschungen und speicherte in dieser Richtung reiche Materialien auf. Im Druck ist verhältnißmäßig nur wenig aus seiner Feder erschienen, so: *„Commentarii pro historia Alberti II. Ducis Austriae cognomento Sapientis"*, d. i. Allerhand Nachrichten zur Historie Albrechts II. Herzogs von Oesterreich, mit dem Zunamen des Weisen (Leipzig 1725, Fol. mit KK.); dieses Werk enthält viele bis dahin ungedruckte Urkunden und unbenützte Beweisstellen, welche ebenso über die Geschichte Oesterreichs im Allgemeinen wie über jene Tirols insbesondere Aufschlüsse enthalten; — „Leben und Lehre Jesu Christi des Sohnes Gottes und Mariä nach den Evangelisten" 4 Theile (Regensburg 1745, 4°.; dann ebd. 1762; auch Erfurt 1742, 4°., und Wien 1774, Schulz, 4°.), nach dem Jahre des Erscheinens wäre sonach dieses Werk nach Steyerer's Tode und nach Einigen ursprünglich in lateinischer Sprache aus-

gegeben worden. Ungleich mehr aber hat S. in Handschrift hinterlassen. So befinden sich von Steyerer im k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive in Wien zwei Bände „Collectanea historica“ (686 S. und 948 S., 4⁰.), deren Inhalt von Constantin Edler v. Böhm in seinem Werke „Die Handschriften des kaiserl. und königl. Haus-, Hof- und Staats-Archivs“ (Wien 1873, W. Braumüller, 8⁰.) S. 52 und 53 unter Nr. 115 ausführlich beschrieben wird. Nach Stoeger sollen ebenda noch von S.'s Handschriften sich befinden: „Syllabus Bullarum, Diplomatum, Literarum et aliorum documentorum, Tomi 6“ und „Matricula Jurisdictionis Episcopatus Misnensis in Saxonia de anno 1346. Excerptum ex Archivo Episcopatus“ (77 Folio-Seiten). Stoeger erwähnt ferner, daß Steyerer an einer Geschichte des Erzhauses Oesterreich und Denkreden (Elogia) auf die Erzherzoginnen des Hauses Habsburg geschrieben habe, welche jedoch Handschrift geblieben. — Schlözer berichtet in seinem „Briefwechsel meist histor. und politischen Inhalts“ (Jahrg. 1777, pag. 205) über Steyerer's historische Sammlungen. — Stoeger erzählt noch, daß S. diese Sammlungen dem Geschichtsforscher Marquard Herrgott [Bd. VIII, S. 365], auf etliche Tage zur Einsicht gegeben, Marquard aber dieselben eiligst habe abschreiben lassen (was ja so ziemlich einem Vertrauensbruche ähnlich sieht), welche Abschriften dann im Stifte St. Blasien aufbewahrt wurden. Die Originale jedoch seien zerstreut worden und theils in Dresden geblieben, theils nach Prag gekommen. Nach der von C. von Böhm im oben genannten Werke mitgetheilten Uebersicht der historischen Collectaneen Steyerer's scheinen dieselben manches Werthvolle und Beachtenswerthe zu enthalten.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8⁰.) p. 339 [schreibt ihn Steurer]. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Herausgegeben und redigirt von Johann Paul Kaltenbäck (Wien, 4⁰) Jahrg. 1836, S. 56. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8⁰.), Bd. VI, S. 173 [schreibt ihn Steyerer und berichtet, daß seine Collectaneen zur österreichischen Geschichte von Rudolph I. bis Friedrich IV. dreizehn Foliobände gebildet haben]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 4⁰.) Jahrg. 1810, Seite 418.

Steyger. In dieser Schreibung erscheint auch (siehe „Kamerad“ 1862, S. 196) Anton David **Steiger** Edler von **Amstein**, [siehe diesen S. 15 dieses Bandes].

Steyrer von Edelberg, Karl (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Budweis in Böhmen im Jahre 1761, gest. zu Kirchberg bei Wagram 19. Juni 1819). Sohn eines k. k. Officiers. Bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges (1778/79) trat S. als Cadet in das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 25 ein und machte mit demselben alle Feldzüge bis zum Luneviller Frieden (9. Februar 1801) mit. Die soldatische Laufbahn S.'s ist rasch berichtet. Bis zum Jahre 1801 war er in seinem Range im Regimente zum Hauptmann vorgerückt. Als im November 1800 die Aufstellung der böhmischen Legion erfolgte, wurde Steyrer Major in derselben und nach Auflösung der Legion im August 1801 in gleicher Eigenschaft in das 3. Linien-Infanterie-Regiment Erzherzog Karl ein-

getheilt. Im Jahre 1805 traf ihn die Bestimmung zur Armee in Deutschland. Im Februar 1806 wurde er Oberstlieutenant und im September 1808 Oberst und Commandant des nach dem Wiener Frieden reducirten Infanterie-Regimentes Nr. 46. Auf dem Schlachtfelde bei Aspern 1809 zum General-Major befördert, trat er schon im nächsten Jahre in den Ruhestand über, welchen er noch neun Jahre genoß, bis er im Alter von 68 Jahren starb. In seine 32jährige Dienstzeit fallen mehrere ausgezeichnete Waffenthaten, mit deren einer er sich das Maria Theresienkreuz erkämpfte. Im Feldzuge des Jahres 1796 stand S., damals noch Hauptmann, bei dem Corps in Tirol und gab im Gefechte bei Calliano am 7. November Proben seines Muthes. Vorerst trieb er den Feind aus Calliano heraus, dann, nachdem er hinter einer von Fässern gebildeten Verrammlung sich gut postirt hatte, weiter über die Brücke zurück. Da sich nun der Feind unter dem Schutze seiner Batterie jenseits der Brücke aufgestellt, beschloß S., die Batterie selbst anzugreifen und zu nehmen. An die Spitze seiner Mannschaft sich stellend, führte er ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers den Sturm auf die Batterie aus, nahm dieselbe und vertrieb so den Feind aus dessen vortheilhafter Stellung, wodurch die Operationen unseres linken Flügels wesentlich erleichtert wurden. Steyrer wurde bei dieser Gelegenheit durch einen Kartätschenschuß verwundet. Das Theresienkreuz erkämpfte sich S. vor Ulm im Jahre 1805. Das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl wurde daselbst am 15. October g. J. unter Steyrer's Commando links vom Frauenthore in der halbzerstörten Erdbastion und in der fausse braye als Besatzung aufgestellt. Bald darauf griffen die Franzosen die auswärtige, die Festung sehr nahe beherrschende Position an. Unsere Truppen zogen sich kämpfend in die Stadt zurück, und diese war von diesem Augenblicke ab ganz eingeschlossen und blieb sich selbst überlassen. Nun wurden sofort die die Stadt beherrschenden Anhöhen von den Franzosen besetzt und von da aus ein der geringen Entfernung wegen sehr wirksames Artillerie- und Kleingewehrfeuer gegen den mit Artillerie schlecht versehenen festen Platz eröffnet. Da überdies der Zustand der Festungswerke ein sehr schlechter und die Umgebung des Frauenthores von künstlichen Vertheidigungsanstalten ganz entblößt war, so beschlossen die Franzosen, einen Sturm auf das Frauenthor zu unternehmen. Mit einem Ungestüm ohne Gleichen wurde derselbe ausgeführt, und die Angreifer trotzten mit Kaltblütigkeit und Verwegenheit dem wohlangebrachten und sehr wirksamen Feuer der auf der Bastion stehenden Bataillone. Aber je mehr Leute der Feind in seiner Sturmcolonne verlor, um desto erbitterter kämpfte er und drang vor. Daß unter solchen Umständen alles Feuern vergebens sei, erkannte Major Steyrer alsbald und er zog seine Mannschaft aus der fausse braye in die Bastion zurück, besetzte deren Facen und Flanken, sowie den offenen Wallgang bis zum Stadtgraben, um jedes Eindringen in seine Flanken zu verhindern, zugleich aber faßte er den entscheidenden Entschluß, der feindlichen Verwegenheit mit bewußter heldenhafter Kühnheit zu begegnen. Auf seinen Befehl sprang alle verfügbare Mannschaft über die Brustwehr und die Gräben und fiel nun dem stürmenden Feinde von der Chaussée aus mit dem Bajonnete in den Rücken. Von dem Walle aus aber sollte ein Angriff in die Flanke dieses Unternehmen unter-

stützen. Die Officiere gingen mit dem guten Beispiele voran und die Mannschaft überwand muthig alle Hindernisse und fiel dem Feinde in die Flanke und in den Rücken. Bald kam es zum Handgemenge, schon kämpfte Mann gegen Mann, Bajonnete und Gewehrkolben thaten das Ihrige, die in dem Thurme oder dem Thore zweckmäßig aufgestellten Schützen vermehrten bald das Gemetzel, indem sie mit großer Sorgfalt in diesem Melée die Feinde aufs Korn nahmen. Bald war der Kampfplatz mit Leichen besäet, und schon nach kurzer Gegenwehr streckte der Feind die Waffen und gab sich gefangen. Mehrere hundert von Gefangenen wurden nun auf Steyrer's Befehl in die Festung abgeführt und zugleich wurden mehrere den Unseren früher abgenommene Geschütze zurückerobert. Auch ansehnliche Beute hatte die Mannschaft des Regimentes Erzherzog Karl gemacht. Als die feindliche Unterstützung, welche den stürmenden Colonnen auf dem Fuße gefolgt war, die den Ihrigen so ungünstige Wendung des Gefechtes wahrnahm, trat sie sofort den Rückzug an. Während der Kampf der Truppen des Majors Steyrer stattfand, war Hauptmann August Georg Graf Leiningen-Westerburg [Band XIV, S. 326] von einer anderen Bastion aus freien Stücken herbeigeeilt um die Truppen Steyrer's zu unterstützen, und er war es auch, der nach errungenem Siege die Transportirung der Gefangenen in die Stadt besorgte. Durch Steyrer's glänzende Waffenthat aber war nicht nur die Garnison der Stadt Ulm einer großen Gefahr entgangen, sondern auch der Feind war in seinen Operationen gehindert, da er, wenn ihm der Sturm gelungen wäre und er mit seiner Mannschaft der Festung sich bemächtigt hätte, viele Tage zu Gunsten seiner Operationen gewonnen haben würde. In der einundsiebzigsten Promotion, deren Capitel vom 1. bis 26. April 1806 tagte, wurde S. mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Den Feldzug des Jahres 1809 machte S., damals bereits Oberst des 46. Infanterie-Regimentes, im vierten Armee-Corps mit und that sich in der Schlacht bei Aspern so hervor, daß er auf dem Schlachtfelde zum General-Major befördert wurde. Noch kämpfte S. bei Znaim mit Auszeichnung; es war das letzte Mal, da er schon im nächsten Jahre in den Ruhestand übertrat.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 779 u. 1745.

Noch sind anzuführen: 1. **Fridolin** Steyrer (geb. zu Eyrs in Tirol, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Die unten bezeichnete Quelle nennt S.'s Geburtsort Eys. Einen solchen Ort gibt es in Tirol nicht, wohl aber das Dorf Eyrs im Bezirke Schlandern und wird dieses gemeint sein. S. trat zu Isny, einem an der bayerischen Grenze im würtembergischen Donaukreise gelegenen Städtchen, in den Benedictiner-Orden. In der Folge kam er nach Salzburg und lehrte an der dortigen Hochschule die Philosophie. Seine späteren Geschicke sind nicht bekannt. Während seines Aufenthaltes in Salzburg veröffentlichte er das Werk „Analecta physica" (Salisburgi 1775, 4°.). [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XIII, S. 381] — 2. **Johann Philipp** Steyrer (geb. zu Murau in Steiermark 16. December 1748, gest. zu Bruck an der Mur im Jahre 1790). Die Studien beendete S. zu Gratz und Wien, wo er die medicinische Doctorwürde erlangte. Er widmete sich dem Staatsarzneidienste und wurde zuletzt Kreisphysikus zu Bruck an der Mur, in welcher Eigenschaft ihn im schönsten Mannesalter von erst 42 Jahren der Tod dahinraffte. S. war, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, „ein

geübter und glücklicher Arzt und ein unermüdeter Beobachter der Natur. Das Wenige, was wir von seiner Feder haben, zeugt von seinen vielfachen Kenntnissen“. Sein Werk „Handbuch der Apothekerkunst und Chemie, nach den neuesten Entdeckungen in der physisch-chemischen Pharmacie“, zwei Bände (Salzburg 1787—1790) ist freilich bei dem heutigen vorgerückten Stande der Naturwissenschaften, längst weit überholt worden und besitzt nur mehr historisches Interesse, war aber zu seiner Zeit ein ungemein brauchbares und in Fachkreisen geschätztes Werk. Auch der „Steiermärkische Volksfreund“, den Joseph Karl Kindermann in den Jahren 1787 u. f. herausgegeben, enthält mehrere naturhistorische Aufsätze aus S.'s Feder. In Handschrift aber hinterließ er viele Aufsätze medicinischen und chemischen Inhaltes. Der obengenannte Kindermann'sche „Volksfreund“ enthält auch im zweiten Bändchen Steyrer's Schattenriß. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1841), 2. Heft, S. 63, Nr LXXX. — von Winklern, Nachrichten von steiermärkischen Schriftstellern, Seite 237 — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 201. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd II, Sp. 1009.]

Stezitzky, Georg u. Nikolaus (Violin-Virtuosen, Geburts- u. Sterbeort und Jahr unbekannt). Lebten beide im 18. Jahrhundert. Die dem Autor des Lexikons zugänglichen Quellen berichten einstimmig, daß beide berühmte Virtuosen auf der Violine, Georg aber auch ein bedeutender Componist und nicht nur Violin-, sondern auch Waldhorn-Virtuose war. Nach ihrem Namen zu urtheilen, waren es Böhmen, doch gedenkt Dlabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen“ ihrer ebensowenig, als ihr Name sonst in irgend einem Lexikon berühmter Musiker, mit Ausnahme des „Neuen hist.-biograph. Lexikons der Tonkünstler“ von Ludwig Ernst Gerber, der jedoch nur Georg anführt, zu finden ist. Ueber Georg aber meldet er, daß er Virtuose auf der Violine und vortrefflicher Componist für Violine und Waldhorn, und um 1730 in Diensten des Grafen Trauttmansdorff in Böhmen gewesen sei. Auf einem prachtvollen Musikfeste, welches Franz Wenzel Graf Trauttmansdorff auf einem seiner Güter, dem Kaiser Karl VI. und dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu Ehren veranstaltet hatte, wirkten neben der berühmten Sängerin Bordoni (verehelichten Hasse), dem Violin-Virtuosen Mauro Alessi, auch noch die Brüder Georg und Nikolaus Stezitzky mit, ein Umstand, der jedenfalls für die Bedeutenheit der beiden Künstler spricht. Wie es den Anschein hat, waren beide Brüder Mitglieder der Capelle des Grafen Trauttmansdorff. Der Erfolg der beiden Künstler bei diesem Feste war so groß, daß Fürst Joseph Wenzel Lichtenstein, der im Herbst 1737 zum kaiserlichen Botschafter am kön. französischen Hofe ernannt worden, den Grafen Trauttmansdorff bat, ihm die beiden Brüder nach Paris mitzugeben. Graf Trauttmansdorff nahm keinen Anstand, dem Fürsten zu willfahren, aber als die Brüder sich mit Instrumenten versehen sollten, zeigte es sich, daß die Violine Georgs eine sehr mittelmäßige war, da er eigentlich nur das Waldhorn spielte. Alessi, der wohl mehrere treffliche Amati-Geigen besaß, wollte keine derselben verkaufen und verlangte, nachdem er sich doch dazu herbeiließ, eine so ungeheuere Summe, daß man

die Sache fallen ließ. Nun meldete sich ein alter Mann mit einem Instrumente, das er für eine echte Jakob Stainer-Geige erklärte, die auch innen an der üblichen Stelle die eingebrannten Worte: „Jakobus Stainer in Absam, prope Oenipontum 1676" enthielt. Als ihm nun Graf Trauttmansdorff die Geige abkaufen wollte, meinte der alte Mann, wenn er die Geige verkaufe, sei es auch um seinen Lebensunterhalt geschehen, denn diese Geige setze ihn in den Stand, sich durch sein Spiel denselben zu verdienen. Nun so will ich Ihnen das ersetzen, erwiderte Graf Trauttmansdorff, was verlangen Sie? Die Unterhandlungen begannen. An Geld erhielt der alte Mann nur 300 fl. in Silber, und monatlich 10 fl. so lange er lebe. Alles Uebrige bestand in Naturalien, und zwar neben der täglichen Officiantentafel, freier Wohnung, Holz und Licht, aus Wein, Bier, Früchten, Hasen u. s. w. Die Geige erhielt nun Georg Stezitzky von dem Grafen Trauttmansdorff, und mit dieser Geige begab sich Stezitzky nach Paris. Nach Georgs Tode erbte die Geige sein Bruder Nikolaus, dem hohe Anbote für dieselbe gemacht wurden, der sie aber alle aus Pietät für den Grafen Trauttmansdorff, dessen Geschenk die Geige war, ablehnte. Als aber Nikolaus Stezitzky starb, kam die Geige durch Kauf in den Besitz des kurpfälzischen Hofmusikers Zart, aus dessen Besitz in den des Concertmeisters der großherzoglich badischen Hofcapelle in Mannheim Ferdinand Fränzl, und von diesem zuletzt in den eines Herrn Chrönsel in Wien. Herr Chrönsel lieh nun diese Geige im J. 1854 bei Gelegenheit der Feierlichkeiten her, welche anläßlich der Vermälung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph mit Elisabeth Herzogin in Bayern stattfanden. Diese Stezitzky'sche Geige aber ist eben jene Geige Stainer's, von der erzählt wurde, daß sie 30.000 fl. gekostet [vergleiche den Artikel Jakob Stainer, Bd. XXXVII, S. 97 u. f.]; diese fabelhafte Summe, die zuletzt schon so landläufig wurde, daß man sie überall anführte, wenn von Stainer'schen Geigen die Rede war, reizte zu archivalischen Forschungen, welche den Betrag von 9797 fl. ergaben, der wirklich im Ganzen für diese Geige Stezitzky's verausgabt worden. Denn jener alte Mann, von dem der Graf Trauttmansdorff die Geige gekauft, lebte noch 16 Jahre, und sein jährlicher Gehalt nebst seinem Unterhalt, der in Geld berechnet wurde, machte im Ganzen obige Summe, 9797 fl. aus. Immerhin ein ansehnlicher Betrag, der sich freilich, genau betrachtet, auf eine jährliche Leibrente von etwas über 600 fl. reducirt.

Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1857, Nr. 13: „Eine theuer bezahlte Geige". — Gemeinnützige Blätter. Redigirt von Jos. Janisch (Ofen, 4°.) Jahrg. 1841, S. 243: „Eine theuere Geige".

Stiasny, auch **Stiastny**, Bernhard Wenzel und Franz Johann, Brüder (Violoncell-Virtuosen). Schon der Vater der beiden Vorgenannten, Johann S., der um das Jahr 1788 zu Prag gestorben, war ein vortrefflicher Musikus. Er spielte die erste Oboe im Orchester des Prager Theaters und zählte zu den ersten Meistern seines Instrumentes im 18. Jahrhundert. Seine beiden Söhne ließ er auf dem Violoncell sich ausbilden. Der ältere **Bernhard**

Wenzel (geb. zu Prag im Jahre 1770, Todesjahr unbekannt) trat im Jahre 1786, damals 16 Jahre alt, in das Orchester. Nebstbei trieb er die musikalischen Studien emsig fort und eignete sich unter der Leitung des berühmten Joseph Seger [Bd. XXXIII, S. 316] gründliche Kenntnisse in der Harmonielehre an, so daß er, wie Gerber berichtet, das Recitativ gleich den Cembolisten mit voller Harmonie zu begleiten verstand. Wie er zu den Zierden des Orchesters zählte, war er auch als Componist glücklich, und hat er nach Gaßner's Mittheilung mehrere herrliche Duos und Sonaten geschrieben. — Sein jüngerer Bruder **Franz Johann** (geb. um das J. 1774), bildete sich gleich ihm auf dem Violoncell aus und übertraf in virtuosem Vortrage den älteren. Auch er kam im Jahre 1800 ins Orchester. Von seinen Arbeiten ist eine „Sammlung einiger Lieder für die Jugend bei Industrialarbeiten, mit den hierzu gehörigen Melodien“ (Prag 1789, 8⁰.) bekannt. In den Jahren 1814 bis 1820 sind mehrere Compositionen für Violoncell und auch einige Lieder, unter dem Namen Stiastny, bei deren meisten sich der Vorname Johann befindet, im Druck erschienen. Als Componist derselben ist wohl unser Franz Johann anzunehmen. Ueber die ferneren Schicksale der beiden Brüder fehlen alle Nachrichten; nur Eines ist gewiß: vom Jahre 1820 ab lebte in Prag kein Violoncellist des Namens Stiasny oder Stiastny mehr.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8⁰.) Bd. IV, Sp. 280. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8⁰.) S. 800. — Schilling (G. Dr.) Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8⁰.) S. 326. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8⁰.), Bd. III, S. 641. — Leipziger musikalische Zeitung, II. Jahrg., S. 506. — Burney (Karl), Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen von Chr. D. Ebeling und J. J. C. Bode (Hamburg 1772, 8⁰.) S. 9.

Stiasny, Mathias (Historienmaler, geb. in der Prager Altstadt im Jahre 1794, gest. in Brünn 13. September 1866). Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er im Jahre 1810 unter der Leitung des Directors der Akademie in Prag, Joseph Bergler [Bd. I, S. 309]. Stiasny war ein trefflicher Schüler, dafür sprechen die wiederholten Auszeichnungen, die ihm auf der Akademie zutheil wurden, wo er im Jahre 1812 den vierten, 1813 den dritten Schulpreis und im Jahre 1815 das Accessit des zweiten auswärtigen Preises erhielt. Nach siebenjährigem Besuch der Prager Akademie verließ er 1817 Prag und begab sich nach Dresden. Nach kürzerem Aufenthalte daselbst reiste er nach Wien und trat als öffentlicher Schüler bei der dortigen k. k. Akademie der bildenden Künste ein. Von den Jahren 1819 — 1824 arbeitete er als außerordentlicher Zögling an derselben, während der Ferienmonate in den Jahren 1816—1827 besuchte er mehrere der größeren Städte des Kaiserstaates. Nachdem der Akademiebesuch beendet war, brachte er sich zunächst mit Bildnißmalen fort, bald aber erhielt er verschiedene Aufträge von allen Seiten und war nun zur Ausführung derselben viel auf Künstlerfahrten begriffen; so finden sich von seiner Hand zahlreiche Original-

Arbeiten in Mähren, Böhmen, in den Erzherzogthümern und in Ungarn; da ein Verzeichniß seiner in Mähren befindlichen, bis 1866 ausgeführten Bilder vorliegt, so wird dasselbe gleich unten mitgetheilt; von seinen übrigen Arbeiten können wir nur die Orte angeben, wo sich deren befinden, und zwar in Böhmen zu Budweis, Fistritz, Gratzen, Neuhaus, Prag, Schlan und Teplitz; in den Erzherzogthümern zu Enzersfeld, Grafeneck, Korneuburg, Krems, Leobersdorf, Langenlois, Rappoldskirchen, Rittersfeld, Sieghardskirchen, Spitz bei Krems, Stockerau und Wien und in Ungarn zu Preßburg, Raab u. a. O. Nachdem er im Jahre 1821 das Bürgerrecht der Stadt Prag erlangt und während eines längeren Aufenthaltes in Znaim sich verehelicht hatte, übersiedelte er später nach Brünn und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Nun bewarb er sich um die Erlaubniß, eine öffentliche Zeichnenschule zu errichten und nachdem er dieselbe erhalten hatte, eröffnete er eine solche im Jahre 1841 und leitete sie, von seiner jüngsten Tochter Johanna unterstützt, mit bestem Erfolge bis zu seinem im Alter von 72 Jahren erfolgten Ableben. Im Jahre 1845 ertheilte Stiasny das ganze Jahr hindurch auch im k. k. Militär-Erziehungshause zu Brünn unentgeltlichen Zeichenunterricht und wirkte ferner durch volle elf Jahre, von 1854 bis 1865, als Zeichenlehrer an der deutsch-evangelischen Schule zu Brünn. Von seinen Schülern, von denen einzelne sich später einen geachteten Künstlernamen erwarben, seien genannt: Fritz Bruckner, akademischer Kupferstecher im k. k. geographischen Institute in Wien, Heinrich Fischer, Lithograph ebendaselbst, Leitzner, Zeichnenlehrer an der Realschule in Prag, Adolph Loos, Bildhauer in Brünn, Koller, Zeichnenlehrer an der k. k. Realschule in Brünn, Joseph Zeleny akadem. Bildniß- und Historienmaler in Brünn, und Želežny, Zeichnenmeister und k. k. Schuldirector zu Mitrowitz in der Militärgrenze. — Die obengenannte Tochter des Künstlers, Johanna, ist eine sehr gewandte Zeichnerin und leistet besonders im Landschaftsfache sehr Verdienstliches. Unsere Quelle gibt die Gesammtzahl der Arbeiten Stiasny's auf 1206 neue und 68 restaurirte Bilder an, welche der Künstler bis zum Jahre 1866 ausgeführt hatte.

Uebersicht der von Mathias Stiasny gemalten und restaurirten in Kirchen Mährens befindlichen Bilder. **a) Jene, deren Jahr der Ausführung bekannt ist. 1832.** In Mißlitz Restauration des 16 Schuh hohen Hochaltarbildes. — 1834. Zu Jamnitz im Znaimer Kreise das Hochaltarbild „St. Jacob der Aeltere". — 1837. Zu Mödritz vierzehn „Kreuzwegbilder". — 1838. Zu Lipowetz ein „Marienbild und vierzehn „Kreuzwegbilder". — 1843. Zu Groß-Meseritsch ein Fastenbild (?). — 1847. Zu Tetschitz das Hochaltarbild „Die h. Dreifaltigkeit". — Zu Mostitz das Hochaltarbild „St. Johannes der Täufer" (10 Schuh hoch). — 1849. Zu Budischau Restaurationen des Hochaltars und zweier Seitenaltarbilder. — 1852. Zu Leipertitz das Hochaltarbild „Der h. Georg". — 1853. Zu Drozdow das Hochaltarbild „St. Michael" (10 Schuh hoch, 7½ Schuh breit) und ein Seitenaltarbild „Rosenkranz Maria". — Zu Kadau das Seitenaltarbild „Madonna". — Zu Oels bei Kunstadt zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Schanditz das Hochaltarbild „Der h. Michael". — 1854. Zu Alt-Swietzlitz das Altarbild „Die hh. Cyrillus und Methodius". — 1855. Zu Křizanau das Altarbild „Rosenkranz Maria". — Zu Kunstadt zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Butsch das Altarbild „Rosenkranz Maria". — Zu Molostowitz das Altarbild „Der h. Laurentius". — 1856. Zu Bobrau ein Fastenbild und zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Trebitsch ein

ild „Rosenkranz Maria“ — 1857. Zu
eusch das Hochaltarbild „Allerheiligen“.
58. Zu Brünn für die St. Jacobs-
das vordere und rückwärtige Hochaltar-
eilf große Seitenaltarbilder und eilf
e Bilder; auch hat er daselbst ein
bild restaurirt. — 1860. Zu Malo-
itz das Altarbild „St. Cyrillus und
dius“. — 1861. Zu Deblin das
ltarbild restaurirt. — Zu Ostrow bei
ko vierzehn „Kreuzwegbilder“. — 1862.
rünn in der Kapuzinerkirche für das
rchor ein „Christus am Kreuze“ und
Hochaltarbild nebst vier Seitenaltar-
n restaurirt. — Zu Rackwitz ein Altar-
„Mariä Himmelfahrt“ und vierzehn
vegbilder“. — 1863 Zu Brünn für
ischöfliche Alumnat einundzwanzig Ge-
restaurirt. — Zu Drnowitz bei
drei Altarbilder. — Zu Krzeno-
ein Fastenbild und vierzehn „Kreuz-
der“. — 1864. Zu Auspitz ein Altar-
— Zu Brünn in der Domkirche zu
Zeter das Hochaltarbild restaurirt. —
eit reichen die Angaben jener Bil-
nd Restaurationen, deren Jahre, in
n sie gemalt und ausgeführt wurden,
t sind. — b) **Jene in Mähren befind-
Arbeiten S.'s, deren Jahr der Aus-
g nicht bekannt ist, nach der alpha-
en Reihe der Orte, wo sie sich befinden.**
enetitz das Hochaltarbild „Die hh.
und Paulus“. — Zu Blansko das
ild „Rosenkranz Mariä“, zwei kleinere
und vierzehn „Kreuzweg-Stationen“.
Blazowitz für den Landmann Bu-
drei Altarbilder, jedes mit dreißig
lungen aus der h. Schrift (10 Schuh
8 Schuh hoch). — Zu Brenditz das
tarbild restaurirt. — Zu Brünn für
rowitzer Kirche das Altarbild „Christus
et den Jüngern in Emaus“; — für
rohnleichnams-Umzug in der Stadt
tarbild „Mariä Vermälung“; — für
idtische Rathhaus das Gemälde „Die
eichnams-Procession vom Jahre 1748“
irt. — Zu Brumowitz das Altar-
St. Urban“ (3½ Schuh hoch). — Zu
i das Altarbild „Die hh. Petrus und
“ (11 Schuh hoch). — Zu Budwitz
arienbild restaurirt — Zu Butscho-
as Altarbild „Die h. Philomena“. —
ebin das Hochaltarbild restaurirt. —
aubrowitz bei Raitz vierundzwanzig
wegbilder“. — Zu Dubnian bei

Göding das Hochaltarbild „Der h. Joseph“. — Zu Eibenschütz das Altarbild. — Zu Groß-Urhau ein Altarbild „Die h. Maria“ (4¼ Schuh hoch), neu gemalt und das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Jaispitz das Altarbild „Die h. Maria und der h. Joseph“. — Zu Kiritein das Altarbild „Rosenkranz Maria“. — Zu Lissitz das Altarbild „Der h. Marcus“ und zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Lomnitz das Altarbild „Der h. Nikolaus“. — Zu Müllfraun zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Ramiest das Altarbild „Christus und Maria“. — Zu Redwieditz das Hochaltarbild „Die heilige Kunigunde“ (10 Schuh 10 Zoll hoch). — Zu Neu-Hwiezlitz das Altarbild „Der h. Jacob“ und das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Petrowitz bei Raitz das Hochaltarbild „Die hh. Petrus und Paulus“ (9⅓ Schuh hoch). — Zu Popitz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Posoritz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Raigern das Altarbild „Der h. Andreas“ und mehrere Altarbilder restaurirt. — Zu Raußnitz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Rossitz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Rudikau das Hochaltarbild und vierzehn „Kreuzweg-Stationen“. — Zu Rustein das Altarbild „Die vier Evangelisten“ und ein zweites, „Christus und Maria“; das Hochaltarbild „Der h. Michael“ restaurirt — Zu Rzeczkowitz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Scheletitz das Hochaltarbild „Der h. Prokop“. — Zu Stépanau vier Kirchenfahnenbilder. — Zu Strutz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Tischnowitz für das Vorkloster das Altarbild „Mariä Rosenkranz“ (6 Schuh hoch). — Zu Wischau das Altarbild „Rosenkranz Mariä“ und zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Wolframitz vier Kirchenfahnenbilder. — Zu Wranau vierzehn „Kreuzwegbilder“. — Zu Zerotitz bei Znaim das Hochaltarbild „Der h. Martin Bischof“ (9 Schuh hoch) Stiasny's erste Arbeit in Mähren. Nach vorstehender Uebersicht ergeben sich für Mähren allein neu gemalt: 15 Hochaltar- und 62 Altar- und kleinere Kirchenbilder, 26 Kirchenfahnenbilder und 136 Kreuzweg-Stationen; restaurirt 13 Hochaltar- und 33 Altarbilder, im Ganzen 239 neu gemalte und 46 restaurirte Bilder.

d'Elvert (Christian von), Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Acker-

baues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Lud. M. Rohrer, 4°.) Jahrg. 1866, S. 21 [daselbst heißt er Mathias]. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, S. 621, in P. Beda Dudik's Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" [daselbst heißt er Matthäus].

Stiaßny, Wilhelm (Architekt, geb. zu Preßburg 15. October 1842), Sohn eines Wiener Bürgers und Kaufmannes. Er erhielt seine Erziehung an der Wiener Volksschule im heiligen Kreuzerhofe, in die er als kaum sechsjähriges Kind eintrat, sodann an der Unterrealschule zu St. Anna und in der unter der vortrefflichen Leitung des Directors Weiser stehenden Oberrealschule auf der Landstraße. Eine sorgfältige häusliche Erziehung wurde ihm durch seine Mutter (gest. 1866) und durch den bereits verstorbenen ehemaligen Schiffsarzt Doctor Eduard Schwarz der Novara-Expedition [Bd. XXXII, S. 286] zu Theil. Besonderen Werth legte Letzterer auf die gründliche Erlernung fremder, namentlich der romanischen Sprachen. 1857 trat S. in das Wiener Polytechnikum, das er 1861 mit Erfolg beendete. Hier machte er sich durch seine Bestrebungen zur Herbeiführung einer Reform der durchwegs veralteten Lehrmethode bemerkbar und überreichte 1859 im Vereine mit Collegen eine Denkschrift dem Directorate, in welcher die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform des Lehrwesens, ausführlicher Unterricht in den Hilfswissenschaften der Technik, endlich die Einrichtung von Specialschulen (Facultäten) verlangt wurde. 1861 trat S. in die Akademie der bildenden Künste, woselbst er Schüler der Professoren Van der Nüll [Bd. XX, S. 422], von Siccardsburg [Bd. XXXIV, S. 204], Rösner [Bd. XXVI, S. 247] und des Dombaumeisters Schmidt [Bd. XXX, S. 244, Nr. 37] wurde. Bald nach seinem Eintritte gründete S. im Vereine mit strebsamen Genossen, die „Wiener Bauhütte", einen Verein von akademischen Schülern, dem sich nachmals fast sämmtliche Wiener Architekten anschlossen, und der unter Anderen auch die Veröffentlichung von strengwissenschaftlichen und künstlerischen Reiseaufnahmen hervorragender Baudenkmäler Oesterreichs zum Zwecke hatte, und dessen Präsident er eine Zeit lang war. Im Jahre 1862 erhielt Stiaßny einen akademischen Preis und verließ 1866 die Kunstschule, um seine Thätigkeit als selbständiger Architekt zu beginnen. — Im Februar 1867 wurde S. von dem österr. Handelsministerium zur Theilnahme an den Arbeiten der österr. Commission zur Weltausstellung nach Paris entsendet und ward daselbst später Beisitzer der internat. Jury für Arbeiterwohnungen. Dieser Umstand, sowie gründliche Studien über die bis dahin vernachläßigte Wohnungsfrage, denen Stiaßny sich auf seinen Reisen durch Frankreich, England, Belgien, Deutschland und die Schweiz widmen konnte, veranlaßten ihn, im Winter 1867/68 in einer Reihe von Vorträgen im niederösterreichischen Gewerbevereine das große Publicum für die Wohnungsfrage in Wien, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der arbeitenden Classen zu interessiren. Auch strebte er eine Reform des Wohnungssystems im Allgemeinen an, indem er die Einrichtungen des englischen und des belgischen Familienhauses als mustergiltig hinstellte und an der Hand von statistischen Daten den Einfluß des Wohnungssystems auf Gesundheit, Sittlichkeit und Sterblichkeit in großen Städten, in

seiner „Denkschrift über die Gründung einer gemeinnützigen Baugesellschaft“ (Wien 1868, Gerold), nachwies. In diesem Jahre trat S. in den Verwaltungsrath des niederösterr. Gewerbevereins, an dessen Leitung er sich in hervorragender Weise bis Ende 1877 betheiligte. In diesem Zeitraume besprach er häufig große wissenschaftliche Fragen, die das Baugewerbe, das Wohnungssystem, Städteanlagen, die bauliche Entwicklung Wiens, endlich eine Reihe von kunstgewerblichen Angelegenheiten betrafen. Auch eine Reihe von Kundgebungen dieses Vereins, namentlich in Form von Petitionen an die Regierung, über den durch die Krisis 1873 hervorgerufenen Nothstand, über Wiener Localbahnen, die Kettenschiffahrt, worüber Ausführlicheres in der „Wochenschrift des niederösterreichischen Gewerbevereins“ 1867 — 1868 zu finden, rührt von ihm her. Die allgemeine Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse, welche 1868 in Oesterreich Platz griff, veranlaßte auch eine Steigerung der im Kriegsjahre 1866 gänzlich erlahmten Bauthätigkeit in Wien. In kurzer Zeit zählte Stiaßny zu den beschäftigtsten Architekten Wiens. Während einer 13jährigen Wirksamkeit (bis Ende 1878) führte er den Bau von 115 Wohngebäuden, Familienhäusern, Palästen, Fabriksgebäuden, Spitälern, Schulen u. s. w. in Wien, seiner Umgebung und in den meisten Kronländern aus. Im Jahre 1870 wurde er mit dem Baue des Rothschild-Spitales an der Gürtelstraße in Wien (beendet 1875) betraut, nachdem er bereits 1867 die begonnenen Specialstudien über das Spitalbauwesen durch Reisen in Deutschland beendet hatte. In Anbetracht dieser Leistung wurde er 1873 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. — 1871 wurde ihm der Bau des von Dr. L. A. Frankl angeregten und von Jonas Freiherrn von Königswarter gestifteten „Blinden-Institutes“ auf der hohen Warte bei Wien übertragen, das 1872 vollendet ward. Für die bei dem Congresse in Brüssel ausgestellten Pläne dieses Gebäudes erhielt Stiaßny die große silberne Medaille. — In den Jahren 1872 — 1875 führte S. die Hermannsstraße in Ober-Döbling, eine nach einem Gesammtplane durchgeführte Anlage von eleganten Familienhäusern für den wohlhabenden Mittelstand aus. In allen diesen Bauwerken vertrat S. in stylistischer Hinsicht die von der Wiener Bauschule cultivirte italienische Renaissance als diejenige Stylrichtung, welche den gegenwärtigen künstlerischen Anschauungen und praktischen Bedürfnissen am meisten entspricht. — 1875 verfaßte S. die Pläne zum Rothschild-Hospital in Smyrna, welches, Dank den Bemühungen des österreichischen General-Consuls Dr. von Scherzer [Band XXIX, Seite 227], 1876 trotz des Widerstandes der türkischen Regierung vollendet wurde. — 1877 — 1878 wurde nach seinen Plänen und unter seiner Leitung der Bau der Friedhofsgebäude und die Anlage des israelitischen Begräbnißplatzes auf dem Wiener Central-Friedhofe ausgeführt. — 1878 wurde ihm der Umbau des freiherrlich Königswarter'schen Schlosses Schebetau in Mähren übertragen, welches, in französischer Renaissance ausgeführt, mit allem Luxus und Comfort, den die moderne Technik einem Wohnsitze zu verleihen vermag, ausgestattet wurde. — 1873 betheiligte sich Stiaßny an der Ausführung der im Prater-Parke um das Weltausstellungsgebäude errichteten Baulichkeiten. Als

Mitglied der internationalen Jury auf der Sanitäts-Ausstellung in Brüssel 1876 konnte er die gewonnenen Erfahrungen im Spitalsbauwesen entsprechend zur Geltung bringen; in diesem Jahre wurde Stiaßny correspondirendes und wirkliches Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften in Oesterreich, Frankreich und Brasilien. — Am 4. März 1878 in den Wiener Gemeinderath gewählt, eröffnete sich für ihn ein neuer Wirkungskreis auf technisch-administrativem Gebiete. Der Gemeinderath entsendete ihn im September desselben Jahres in die Central-Donauregulirungs-Commission. Stiaßny besitzt neben seinen streng fachmännischen Kenntnissen, eine ausgebreitete literarische Bildung, die sich fast auf alle europäischen und klassischen Sprachen ausdehnt. Ein gründlicher Kenner der Musik ist er als trefflicher Beethovenspieler auf dem Clavier bekannt. Mit der Gabe der Rede ausgerüstet, spricht er überzeugend und mit großer Gewandtheit. Seit 27. December 1868 mit Julia Taussig vermält, stammt aus dieser Ehe ein Sohn Sigmund (geb. 5. Juli 1873).

Illustrirte Zeitung. Redigirt von Czaczori (Budapest, kl. Fol.) I. Jahrg. (1878), Nr. 7, S. 6: „Wilhelm Stiaßny".

Noch sind zu erwähnen: 1. **Heinrich** Stiaßny (Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß und in Wien lebend, ist er der Erfinder einer Rechnungsmaschine, welche seiner Zeit vielfach besprochen wurde. Sie besteht aus einem zierlichen Apparate, der auf jedem Pulte aufgestellt werden kann und der von allen Gattungen von Staats- und Industriepapieren, die an der Wiener Börse notirt werden, für jeden Tag im Jahre das Zinsenerträgniß mit mathematischer Genauigkeit bis auf den kleinsten Bruchtheil angibt und dabei auch die Tage notirt, an denen die Ziehungen aller in Oesterreich ausgegebenen Staats- und Privat-Geldpapiere stattfinden. [Wiener Zeitung 1863, Nr. 69, S. 920: „Eine Rechnungsmaschine".] — 2. **Ein Johann** Stiaßny (geb. in Prag im Jahre 1792, gest. ebd. 9. November 1864) widmete sich von jungen Jahren an dem Handlungsgeschäfte, in welchem er verschiedene Bedienstungen in fortschreitendem Wege versah, bis er zuletzt in unmittelbarem Dienste des Prager Handels-Gremiums an Seite des Handels-Gremial-Präsidenten Halla in der Eigenschaft eines Expeditors des vereinigten Prager Handelsstandes, als dessen einziger Beamter arbeitete. Um die Mitte der Vierziger-Jahre begann er die Herausgabe seines „Adressenbuches der Handlungen, Fabriken und Gewerbe Böhmens", welches bis zu seinem im Jahre 1864 erfolgten Tode in bereits zwanzig Jahrgängen erschienen war. Durch die Vollständigkeit und die übersichtliche Darstellung bildet dieses Jahrbuch auch einen personal-statistischen Beitrag zu einem der wichtigsten Culturmomente, dem commerciellen dieses bedeutenden Kronlandes der österreichischen Monarchie. [Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 270, S. 1608. — Prager Zeitung 1864, Nr. 269.] — 3. L. Stiaßny ist der Name eines zeitgenössischen in Prag lebenden, ungemein fruchtbaren Compositeurs, von dem schon im Jahre 1864 das 104. Opus im zweiten Jahrgange der bei Fleischer in Prag herausgegebenen „Prager Carnevalsspende mit Preistänzen" unter dem Titel „L'Idylle. Polka française" erschienen ist.

Stiber von Hornheim, Johann Karl (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Znaim in Mähren im Jahre 1784, gest. zu Linz am 2. Mai 1860). Nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen und sechs Grammatikal-Classen beendet, trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er bis zum Jahre 1804 verblieb. Die Ueberzeugung, daß er doch nicht für den geistlichen Stand tauge, veranlaßte ihn zum Austritte und nun trat er als Praktikant bei dem Kreisamte in Znaim ein, während er die juridischen Studien nachholte. Um sich verheiraten zu können, gab er den Staatsdienst auf und trat als Justiziar in einen Privatdienst. Als das Aufgebot im Jahre

s erschien, stellte auch er sich dem
rlande zur Verfügung und trat als
tenant in das erste Znaimer Land-
:-Bataillon, in welchem er noch im
lichen Jahre außer seinem Range
Oberlieutenant befördert wurde.
der Landwehr focht er bei Wagram,
n bei Znaim; im Jahre 1810 wurde
t das Infanterie-Regiment Nr. 30,
als Prinz de Ligne, übersetzt, mit
hem er die Feldzüge der Jahre 1813
1815 gegen Frankreich und alle be-
enderen Schlachten mitmachte, immer
als tüchtiger Officier und tapferer
dat bewährend. Nach dem Friedens-
isse berief man ihn seiner Geschicklich-
im Conceptsfache wegen in das gali-
e General-Commando, da er aber zu
cher Zeit einen Ruf in die Wiener-
städter Militär-Akademie erhalten
te, folgte er diesem letzteren, obgleich
der damalige commandirende Gene-
Galiziens, Freiherr von Kienmayer
). XI, S. 244], die vortheilhaftesten
rbietungen gemacht hatte. In Wie-
Neustadt wirkte S. als Lehrer und
pector durch volle 26 Jahre und bis
seiner Beförderung zum Major. Er
z zunächst den militärischen Geschäfts-
vor, und da sich Wallen's Lehr-
z, nach welchem bis dahin vorgetra-
wurde, längst schon überlebt hatte,
faßte er ein neues, welches dem in der
ademie und in der Armee gefühlten
dürfnisse abhalf und viele Jahre als
faden diente. Aus seiner Feder gingen
ter die im höheren Auftrage verfaßten
tructionen für das Aufsichtspersonale
Akademie hervor, worin er sich als
tiger Pädagog bekundete. Nachdem
uptmann Altersheim, dieser kennt-
reiche, freimüthige und originelle Offi-
:, welcher die Geschichte vorgetragen
te, pensionirt worden, übernahm S.
nicht ohne Wehmuth darüber, daß er sein
ihm liebgewordenes Fach des militäri-
schen Geschäftsstyles aufgeben müsse, das
Fach der Geschichte und beschränkte sich
auf die einfache Darstellung der That-
sachen, dadurch glücklich die Klippe ver-
meidend, an welcher sein Vorgänger ge-
scheitert war. Diese Vorträge, wie sein
pädagogischer Unterricht für Feldwebel
wurden in der Akademie gedruckt und
sind nie in den Handel gekommen. Im
Jahre 1841 trat er als Major in den
Ruhestand über und von dieser Zeit,
schreibt die „Linzer Zeitung", datirt „der
Beginn des uneigennützigsten Wirkens
im Dienste der Menschheit. Er wurde
der Rathgeber und Beschützer aller Wit-
wen und Waisen, die ihn suchten, er lehrte
und arbeitete in voller Geistesklarheit fast
bis zu dem Momente, in dem ihn Gott
aus den Armen seiner Tochter ins Jen-
seits berief." Die zwei Decennien, welche
ihm nach dem Uebertritte in den Ruhe-
stand noch gegönnt waren, verlebte er im
Anbeginne zu Klosterneuburg, später zu
Linz. Ein ihm bei seinem im Alter
von 76 Jahren erfolgten Ableben gewid-
meter Nachruf schließt mit den Worten:
„Vater, Lehrer, Freund bist Du einst
Vielen gewesen, Hast nur für And're
gelebt, die Dich noch segnen dafür". —
Zur Zeit, als Johann Karl Stiber
von Hornheim in der Wiener-Neu-
städter Militär-Akademie als Lehrer und
Inspector wirkte, befanden sich zwei Zög-
linge seines Namens in der Akademie. Der
eine, Karl (geb. zu Stry in Galizien
6. August 1812, gest. auf dem Felde der
Ehre 18. Juni 1848), ist der nämliche, des-
sen Lebensskizze, die sein trauriges Ende
berichtet, folgt; — der zweite, Joseph (geb.
zu Wiener-Neustadt am 10. September
1817, gest. zu Bochnia 9. Juni 1855),
trat im Jahre 1829 in die Akademie,

verließ dieselbe 1837 als Fähnrich bei Wellington-Infanterie und war zuletzt, seit 1850, Hauptmann bei Airoldi-Infanterie Nr. 23, als welcher er bereits im Alter von 38 Jahren starb. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir in beiden die Söhne unseres Majors vermuthen, welche beide ihrem Vater vorgestorben sind.

Oesterreichische Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°) 1860, S. 366. — Oesterreichischer Militär-Kalender Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°). Zwölfter Jahrgang (1861), S. 162. — Linzer Zeitung 1860, Nr. 117, im Feuilleton: „Nekrolog".

Stiber von Hornheim, Karl (k. k. Hauptmann, geb. zu Stry in Galizien am 6. August 1812, verwundet am 18. Juni 1848 im Gefechte bei Spiazzi auf dem Montebaldo und im Spital ermordet). Allem Anscheine nach ein Sohn oder doch naher Verwandter des schon erwähnten Obristlieutenants Johann Karl Stiber von Hornheim. Kam im Jahre 1824, damals zwölf Jahre alt, in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wurde am 7. October 1829 Fähnrich bei Baden-Infanterie Nr. 59, im März 1831 Lieutenant, im Februar 1836 Oberlieutenant, am 16. Mai 1846 Capitän und am 1. Februar 1848 Hauptmann im Regimente. Im Feldzuge 1848 commandirte Hauptmann Stiber die zwölfte Compagnie. Am 25. April unternahm er mit seiner Compagnie von Roveredo aus einen Streifzug in die Val Arsa und traf eine Stunde hinter Piano, in der Schlucht der Val di Prigioni, die Italiener, die er sogleich mit Ungestüm angriff, aus den Verschanzungen auf ihre Reserve warf und zuletzt gänzlich über die Grenze jagte, selbst aber nach Roveredo einrückte. Am 18. Juni, während des Gefechtes bei Spiazzi auf dem Montebaldo, drang der Feind besonders in die österreichische rechte Flanke, wo ein Theil der zwölften Compagnie des 59. Infanterie-Regimentes als Tirailleurs, unter persönlicher Leitung ihres Hauptmannes Karl Stiber, hinter einer niederen Mauer postirt stand. Dieser, die Gefahr für seinen Rückzug erkennend, wollte die Unterstützungen herbeirufen und gab hiezu die Befehle, allein in diesem Augenblicke erhielt er einen Schuß in den linken Schenkel und fiel zur Erde. Kaum bemerkten dies die nahen Feinde, so stürzten sie mit dem Bajonnete auf diese Stelle. Doch Feldwebel Aigner und mehrere Tirailleurs vertheidigten tapfer ihren theueren Hauptmann. Aigner befahl dem Gemeinen Georg Haslauer den Verwundeten zurückzubringen, den jener unter dem Arme nahm und gegen vierzig Schritte fortschleppte; aber die Anzahl der sie schon umringenden Feinde wuchs mit jedem Augenblicke; da rief Hauptmann Stiber mit seltener Selbstaufopferung seinen Leuten zu: „Meine Kinder! laßt mich liegen, rettet Euch, sonst kommt Ihr mit mir in die Gefangenschaft!" Feldwebel Aigner, diese Worte nicht achtend, stürzte sich aufs Neue auf den Feind, schlug mit dem Kolben einen feindlichen Soldaten, der ihm am nächsten war, mit einem Streiche nieder und wollte zu seinem Hauptmanne eilen, der aber bereits in Feindes Händen war. Hauptmann Stiber, den die Piemontesen nach Madonna della Corona bringen ließen, starb nach einigen Stunden und als die Kunde hievon im Regimente sich verbreitete, ward dieser edle und intelligente Officier allgemein tief betrauert. Selbst die Feinde ehrten sein Andenken, indem sie ihm auf seinem Leichenhügel auf dem südlichen

Abhange der Höhen von Spiazzi eine sorgfältig bearbeitete Säule mit Angabe des Todestages und der kurzen Inschrift setzten: „Dem tapferen österreichischen Hauptmanne Stiber das 14. piemontesische Regiment.“ So war denn doch noch nichts von der Treulosigkeit des Fürstenhauses in das Heer übergegangen. Nach vollkommen authentischen Mittheilungen mehrerer Officiere seines Regimentes, welche ich dem Grafen Andreas Thürheim verdanke, war aber das Ende dieses ausgezeichneten Officiers nicht eine Folge seiner Verwundung, sondern einer ruchlosen That. Als nämlich S., durch die Schußwunde schwer blessirt, in die Hände des Feindes fiel, wurde er in das nächste piemontesische Feldspital gebracht und dort der ärztlichen Pflege übergeben. Stiber pflegte im Felde, um für mögliche Fälle nicht ohne etwas Geld zu sein, ein ledernes Säckchen mit zehn Ducaten eingenäht, auf bloßer Brust unter dem Hemde zu tragen. Als im Spitale der Militärarzt den Verband an der Wunde anlegte, bemerkte er das lederne Säckchen, betastete es, fühlte den Inhalt und war eben im Begriffe, es wegzuschneiden und zu rauben. In diesem Momente erwachte Stiber zum Bewußtsein und wollte schreien, da stach ihm der Arzt das Messer ins Herz, so daß er sogleich den Geist aufgab. In dem Zimmer, in welchem diese ruchlose That geschah, befanden sich nur Schwerblessirte, größtentheils solche, die schon in der Agonie lagen, und so glaubte sich der ruchlose Mörder unbeachtet; dem war aber nicht so, ein piemontesischer, verwundet daliegender Sappeur hatte den ganzen Vorgang bemerkt. Kaum genesen, machte er die Anzeige bei General Sonnaz. Dieser befahl die Exhumirung der Leiche Stiber's und thatsächlich fand sich die Stichwunde an dem nur mit Schußwunde ins Spital Gebrachten. Sonnaz wollte den Arzt sogleich erschießen lassen, derselbe hatte sich aber bei Zeiten aus dem Staube gemacht — und man sah ihn niemals wieder. Nun ließ der piemontesische General einen feierlichen Trauergottesdienst veranstalten, Stiber's Leiche feierlichst mit allen militärischen Ehren und der dreimaligen Ehrensalve bestatten, und das 14. piemontesische Regiment errichtete dann dem Tapferen die oben erwähnte Grabsäule. Stiber, wie Eingangs bemerkt worden, ein Zögling der Neustädter Militär-Akademie, war nicht nur einer der beliebtesten, sondern auch vorzüglichsten Officiere des Regimentes, auch so zu sagen eine Art Autodidakt. Außer einer eminenten militärischen Ausbildung war er in allem Wissen zu Hause durch eigene Selbstbildung, so besaß er reiche Kenntnisse in der Astronomie, Montanistik und Landwirthschaft, sprach und schrieb fertig deutsch, französisch, englisch, italienisch, spanisch, russisch, polnisch, ungarisch und böhmisch also in neun lebenden Sprachen. Ein Curiosum, das vormärzliche System vollkommen bezeichnend, sei hier erwähnt. Ein von Stiber's Hand in die bestandene Schels'sche „Militär-Zeitschrift“ eingesandter Aufsatz lenkte die Aufmerksamkeit des damaligen Generalstabs-Chefs Feldmarschall-Lieutenants Grafen Rothkirch [Bd. XXVII, S. 108] auf den Verfasser, so daß der General denselben ohne weitere Prüfung in den Generalstab aufnehmen wollte. Aber ungeachtet aller Mühe und des Wunsches des Chefs, scheiterte diese für Stiber's Carriere so günstige Aussicht nicht an dessen Kenntnissen, nicht an seiner Unkenntniß zu Pferde, denn er war nebstbei ein sehr guter Reiter — aber an seiner Körpergröße, denn ein, sage ein Zoll

zum vorgeschriebenen Maße fehlte!!!

Svoboda (Johann) Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 562. — Erinnerungen eines österreichischen Veteranen (1852, gr. 8°.) Bd. II, S. 78. — Geschichte des 59. Infanterie-Regimentes. Von Hauptmann A. Leiter (Salzburg 1846, S. 110, 129 und 130.

Stiberger, Anton (Maler, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda im Jahre 1824). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers liegen ungemein spärliche Nachrichten vor. Er war bereits im Jahre 1770 Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wonach sein Geburtsjahr, ohne weit fehl zu gehen, um das Jahr 1740 anzusetzen wäre, da er ja doch wohl dreißig Jahre alt sein mußte, wenn er Mitglied der Akademie wurde. Er arbeitete im historischen Fache und es finden sich Gemälde und Zeichnungen von seiner Hand, letztere mit der Feder und in Farben ausgeführt. Im Cabinet Grünling, einer zu ihrer Zeit vielgenannten Privatsammlung, befanden sich von Anton Stiberger zwei der Mythe von Achilles und Ulysses entnommene Compositionen; eine derselben, in gr. Folio, war sehr figurenreich; die zweite hingegen enthielt nur sechs Figuren. Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler. — Ein zweiter Künstler dieses Namens, Lucas Stiberger (geb. im Jahre 1755, gest. zu Wien 30. März 1806) war gleichfalls Historienmaler, doch fehlen alle näheren Nachrichten über ihn.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 345.

Stich, Johann Wenzel, siehe: **Punto**, Johann Wenzel [Bd. XXIV, S. 81].

Stichlberger, Max (Schriftsteller, geb. zu Rattenberg in Tirol am 28. Februar 1841), der Sohn eines Buchbinders in Rattenberg. Die Familie lebte in Ausübung ihres Gewerbes im Anbeginne in ganz günstigen Verhältnissen, welche erst, als die Zahl der Kinder wuchs und auch die Zeiten schlechter wurden, sich allmälig drückender gestalteten. So geschah es denn, daß Max, der bereits die Schule besuchte, aus derselben genommen und in die väterliche Werkstätte gestellt wurde, wo er als verläßlicher und billiger Gehilfe dem Vater zur Hand war. Das aber war dem Knaben, der, wenn er auch noch nicht vom Baume der Erkenntniß genossen, doch den Unterschied zwischen geistiger Ausbildung und mechanischem Tagewerke zu würdigen gelernt hatte, nichts weniger denn angenehm und er wollte die Bücher alle, welche er zu falzen und zu heften hatte, lieber lesen. Nun, die Zeit dazu wußte er sich trotz der einförmigen und ununterbrochenen Arbeit doch zu schaffen, und es ließe sich kaum aufzählen, was er damals Alles — nicht las — sondern verschlang. An eine Wahl war natürlich dabei nicht zu denken, denn der Stoff flog ihm von den Kunden ins Haus, die alles Erdenkliche, Vernünftiges und Albernes, Neues und Altes, Belehrendes und Aufregendes in die Werkstatt brachten. Ein Servitenpater, Franz Sales Benedetti, hatte in dem aufgeweckten Knaben den strebsamen Geist erkannt und endlich bei den Eltern die Erlaubniß erwirkt, daß Max das Untergymnasium in Innsbruck besuchen durfte. Aber dieses Glück sollte nicht lange dauern. Max hatte zwei Jahre das Gymnasium be-

sucht, als er wieder in die väterliche Werkstätte zurückkehren mußte, in welcher alle seine Ideale und Zukunftsträume im Kleistertopfe untergingen. Zum Glücke nicht für immer. Mit Widerstreben fügte sich der Jüngling diesem Gebote, aber der einmal gesäete Samen ließ sich nicht vollends ersticken. Er falzte und heftete und band Bücher, aber er las und nur mit mehr Wahl, mit größerer Aufmerksamkeit und bildete sich selbst geistig weiter fort. Wie er selbst in einem Briefe an einen seiner Gönner schreibt: er schöpfte aus dem Jungbrunnen der Classiker und keine wichtigere Erscheinung der neuen Literatur entging ihm. Niemand ahnte, nur die Mutter wußte es, daß hinter der pappigen Schürze ein Dichterherz steckte. Wir sagen, nur die Mutter, denn diese war sein ganzes Lesepublicum, sie hatte er, wie er schreibt; „gar viel mit seinen Gedichten gequält". Nun war er siebzehn Jahre alt geworden und als die Lehrjahre überstanden waren, sollte er auf die Wanderung gehen. So schritt er denn im Jahre 1858, den stattlichen Berliner am Rücken, vor die Thore von Rattenberg hinaus in die Fremde, überschritt die Grenze Tirols und kam nach Salzburg, wo er einige Monate bei einem Meister arbeitete; darauf ging er nach Bayern, arbeitete wieder einige Monate in München und von da kam er nach Wien, wo er ein paar Jahre verweilte. Diese Wanderung hatte ihn erfahrener, reifer gemacht und auch das Dichtertalent — denn vom „Dichtern" konnte er nun einmal nicht lassen — gezeitigt. Doch war dieses Sinniren in Wort und Reim nunmehr zu einem stillen harmlosen Vergnügen geworden; was er damals in sein Tagebuch niederschrieb, blieb in demselben verborgen, Niemand wußte von seinem Schaffen, Niemand las er vor, was er in seinen Weihestunden schuf. Als aber G. Obrist — wohl ein Bruder des Stanzer Gärtners Hans Obrist, der im Jahre 1848 die zu Innsbruck im Jahre 1850 wiedergedruckten Zeitbilder „Zither und Pflug" veröffentlichte — im Jahre 1865 die periodische Schrift „Die Dorflinde" herauszugeben begann und Stichlberger schon nach einigen Nummern die Wahrnehmung machte, daß an diesem Blatte nur junge Kräfte aus dem engeren Vaterlande mitarbeiteten und die Redaction bei Aufnahme der Beiträge mit nicht zu großer Strenge vorging, da beherzigte Stichlberger weniger das erste als das zweite Wort des Spruches „Wieg's! wag's! und ohne erst sein Werk weiter zu erwägen, wagte er dessen Einsendung und hatte bald die Freude, sich mit einer von ihm bearbeiteten Volkssage gedruckt zu sehen. So war denn Stichelberger erst großjährig und zu gleicher Zeit Schriftsteller geworden. Das Eis war gebrochen, alles weitere Bedenken war geschwunden und fortan wanderten seine Arbeiten nach Wien, Stuttgart, Leipzig, Gera und fanden freundliche Aufnahme. Auf seinem Arbeitstische, schreibt er an einen Freund, lagen neben dem Kleistertopfe immer auch Papier und Feder, so daß in dem Maße, als eine zu bindende Bücherpartie ihrer Vollendung entgegenging, auch eine Novelle ihrem Schlusse entgegenschritt. Neben novellistischen Arbeiten veröffentlichte er dann und wann im „Innsbrucker Tageblatt" Gedichte und politische und nicht politische Correspondenzen in Wiener Blättern oder im „Tiroler Boten". Endlich aber sollte die Stunde der Erlösung von Heftlade und Preßbengel kommen, als er im Juli 1873 die Redaction der „Bozener Zeitung" übernahm, zu der er wiederholt und auf das Eindringlichste

aufgefordert worden war. In dieser Stellung ist der ehemalige Buchbinder noch zur Stunde thätig. Von seinen bisher in die Oeffentlichkeit gelangten novellistischen Arbeiten sind mir bekannt geworden: in C. Amthor's „Alpenfreund" außer mehreren Schilderungen aus der Umgebung von Rattenberg die Erzählungen: „Der Adjutant des Sandwirths" und „Lutherische Leute"; — in H. Schönlein's in Stuttgart herausgegebenen „Blättern für den häuslichen Kreis" die Erzählungen: „Der Paria des Dorfes"; — „Der Geldteufel" und „Der graue Teufel"; — im Feuilleton der „Bozener Zeitung" die zwei längeren Erzählungen: „Gefunden und verschwunden"; — „Die Braut des Seemüllers" und die kleineren Novelletten: „Aus der Rohrmühle"; — „Der Schloßbauer"; — „Der Ganglalppfarrer" und „Der Einsiedl".

Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 23, im Feuilleton: „Wanderungen in Tirol. I. Rattenberg". Von Ludwig Steub.

Stiebar auf **Buttenheim**, Achaz Freiherr (infulirter Probst, geboren zu Wiesenreith in Niederösterreich am 30. April 1755, gest. zu Eisgarn am 22. Jänner 1855). Dieser würdige Prälat, dieser echte Priester im Geiste des Herrn, hatte das den Sterblichen nur höchst ausnahmsweise gegönnte Glück, das hundertste Lebensjahr zu überschreiten und ohne eigentliche vorausgegangene Krankheit im vollen Besitze seiner geistigen Kräfte plötzlich aus dem Leben abberufen zu werden. Seine Eltern waren Johann Christoph Freiherr von Stiebar, Besitzer der Herrschaften Wiesenreith und Greßten, und Josepha, geborene Edle von Germeten. Seine Gymnasialstudien vollendete er zu Kremsmünster, die philosophischen am Lyceum zu Linz mit ausgezeichnetem Fortgange. Im Jahre 1773 trat er in den Orden der frommen Schulen in Wien, in welchem er als Professor der Gymnasialgegenstände und später als Rector des Collegiums in der Josephstadt mit solcher Auszeichnung diente, daß er auch nach seinem Austritte aus dem Orden, der im Jahre 1790 durch Beförderung auf die Weltpriesterpfarre Greßten V. O. W. W. erfolgte, im gesegneten Andenken bei dem ganzen Ordensstabe blieb. Schon nach einem Jahre, 1791, wurde dem damals 36jährigen Pfarrer zu Greßten das Amt eines Dechants und Schulbezirks-Aufsehers des Decanates Scheibbs mit Verleihung des Ranges eines bischöflichen Consistorialrathes übertragen, das er nach einer Unterbrechung vom Jahre 1802—1813 bis zum Jahre 1844, also durch einen Zeitraum von 41 Jahren, mit seltenem Berufseifer und Treue verwaltete. Es war ein erhebender Anblick, den Dechant in der Schule zu sehen, wie er noch als Greis von mehr als 80 Jahren von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr auf seinen Beinen sich bewegte, zu jedem aufgerufenen Kinde sich selber stellte und durch seine kinderfreundliche Theilnahme die Kleinen aufmunterte, ihren Eifer anregte, sie aber auch nach geendeter Prüfung reichlich beschenkte. Bis in sein neunzigstes Jahr ertheilte er als Katechet den Schülern der ersten Classe in der Elementarschule wöchentlich zweimal den Religionsunterricht und bethätigte seine liebevolle Theilnahme für die Kleinen, da er auch als ganz erblindeter Greis die vorgeschriebenen Beichten der Schuljugend noch in seinem hundertsten Lebensjahre in seinem Zimmer anhörte. Im Jahre 1837 feierte S. das 50jährige Pfarramts-Jubiläum in seiner Propsteikirche zu Eis-

garn, bei welcher Gelegenheit ihm seine früheren Capitularen und Pfarrer des Decanates Waidhofen an der Thaya eine mit Inschriften geschmückte, reich verzierte silberne Blumenvase verehrten. Kaiser Ferdinand aber würdigte die Verdienste des 50jährigen Jubelpfarrers durch Verleihung des Ritterkreuzes des Leopolds-Ordens. Während dieser langen 50jährigen Periode war er in drei Pfarren, zu Gresten vom Jahre 1793 bis 1802; zu Heidenreichstein V. O. M. B. von 1802—1813, und dann als Propstpfarrer zu Eisgarn bis zu seinem Lebensende angestellt. Mit der gewissenhaftesten Führung der Seelsorge verband der Dahingeschiedene einen regen Eifer zur Errichtung von herrlichen Baudenkmalen. Zu Gresten, Heidenreichstein und Litschau wurden die Pfarrhöfe von Grund auf neu und in herrlichem Baustyle erbaut und auch die Kirchen erfreuten sich unter ihm mancher Verschönerung. Erst in seinem 90. Lebensjahre bat er um Enthebung vom Decanate und nach erlangter Genehmigung zog er sich in ein stilles Zimmerleben zurück, in welchem er aber täglich, noch am Vortage seines Todes, die h. Messe in dem hiezu hergerichteten Capellenzimmer celebrirte. Am 30. April 1854 feierte der Jubelgreis seinen hundertsten Geburtstag und erhielt bei dieser Gelegenheit von Sr. k. k. Majestät Franz Joseph das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens, welches demselben am 31. Mai 1854, am Tage, wo er im Jahre 1779 zu Artstetten als neugeweihter Priester seine erste h. Messe, und im Jahre 1829 in derselben Kirche und an demselben Altare sein 50jähriges Priester-Jubiläum beging, auf höchst feierliche Weise von dem k. k. Kreishauptmanne Ferdinand Fischer überreicht worden ist. Noch drei Vierteljahre überlebte der Jubelgreis diese Feier. Am 22. Jänner 1855, zwischen 6 und 7 Uhr Morgens, schickte er sich eben an, wie gewöhnlich in seiner Hauscapelle sein tägliches Meßopfer zu verrichten, als der Nervenschlag seinem Leben ein Ende machte. Das 76jährige echt priesterliche Wirken des Verblichenen lebt in der Erinnerung Aller, die ihn kannten und in den Aufzeichnungen der Pfarren, die er verwaltet. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es wörtlich: „Es ist Niemand unter Denen, die ihn näher kannten, zu finden, der nicht der Milde seiner Gesinnung, dem Geiste des Friedens, seiner hohen Wohlthätigkeit, dem fleckenlosen Leben, seinem Rechtsgefühle und erleuchteten Wissen aufrichtige Verehrung und Anerkennung zollte. Die Ausläufe seiner Thätigkeit erstreckten sich nach allen Seiten, insbesondere tragen Kirchen, Schulen und Pfarrhöfe die Spuren seiner leitenden Hand. Bis zu den äußersten Marken seines Lebens hatte er noch Lust und Kraft, literarisch thätig zu sein. Seines hohen Alters ungeachtet bewahrte er fortwährend das regste Interesse für alle Forschungen und Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaften und für alle Phasen der Zeit. Immer stand er auf der Höhe der Zeitbildung und der Ereignisse. Sein heller Geist wußte alle Erscheinungen der Zeit zu fassen und auf der Wage des Heiligthums zu prüfen. Nie hat er sein Haupt gebeugt vor Vorurtheilen! Unter keinen Umständen hat er den Muth verleugnet, Recht und Unrecht mit dem rechten Worte zu bezeichnen. In seinem ganzen Leben hat er die Idee eines sittlich reinen Lebens dargestellt. Ja, sein Leben war ein Leben des Gerechten! Jeder Jammerlaut des Unglücks fand einen Wiederhall in seiner Brust. Wohlthun war seinem Herzen Bedürfniß und Lust, besonders unter-

stützte er gerne das mit Dürftigkeit ringende Talent. Und wie Vielen hat er ihr Leben versüßt und ist ihnen ein verläßlicher Compaß gewesen auf der Irrfahrt des Lebens durch seinen lehrreichen, gemüthlichen Umgang! Wie Vielen hat er die in Furchen gelegte Stirne wieder geglättet und das Leben geebnet! Wie Mancher hat sich vor den tobenden Wogen der Welt in sein Haus, in seine Nähe geflüchtet! Die Kirche verlor in ihm einen ihrer treuesten Diener, der Staat einen seiner bravsten Bürger; die Propstei Eisgarn eine Zierde, der Clerus ein Vorbild, die Menschheit einen Freund!" Leider ist nirgends angegeben, worin seine oben angeführte „literarische Thätigkeit" bestanden hat.

Salzburger Kirchenblatt 1855, Nr. 5: „Nekrolog". — Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz, 4°.) XXXVII. Jahrg., 18. Februar 1855: „Nekrolog". — Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Central-Verein zu Linz. 1855, Nr. 16. — Wiener Kirchen-Zeitung. Herausgegeben von Sebastian Brunner. 1855, Nr. 13, S. 107. — Heinrich Joseph Collin richtete im J. 1787 an Achaz Freiherrn von Stiebar ein Gedicht, welches in Collin's Werken (Bd. IV, S. 96) abgedruckt steht.

I. **Zur Genealogie der Freiherren Stiebar auf Buttenheim.** Die Stiebar sind eine alte, ursprünglich fränkische Familie, welche zu Anbeginn des siebenzehnten Jahrhunderts zuerst in Oberösterreich erscheint, wo ein **Franz Friedrich** von Stiebar im Jahre 1674 der oberösterreichischen Landes-Matrikel einverleibt wurde. Nach den Mittheilungen des bekannten Genealogen von Hoheneck befand sich ein **Siegmund** Stiebar schon 1235 auf dem Turnier zu Würzburg; ein **Marquard** S. 1362 auf jenem zu Bamberg; ein **Otto** Stiebar 1403 auf jenem zu Darmstadt, und so fort finden sich Sprossen dieser Familie auf den darauf folgenden Turnieren zu Heidelberg, Ingolstadt, Onolzbach, Regensburg und zuletzt, 1487, ein **Walthasar** Stiebar auf jenem zu Worms. Im Jahre 1366 war **Kunigunde** Stiebar die sechste Aebtissin zu Schlüsselau; 1436 **Katharina** S. Aebtissin zu St. Theodor in Bamberg; 1446 **Elisabeth** S. die zehnte und **Brigitta** von S. die vierzehnte Aebtissin des oberwähnten Stiftes Schlüsselau, das bereits 1260 gestiftet worden. Mehrere Stiebar bekleideten das Burggrafenamt auf dem Rothenberge, so ein **Jacob** von S im Jahre 1403, ein **Sebastian** S. im Jahre 1512, ein **Hans** S. im Jahre 1537, ein **Georg Sebastian** im Jahre 1604 und **Wolf Andreas** im Jahre 1616. Ein **Erasmus** von S. erscheint 1520 als Ritter des deutschen Ordens, **Friedrich** von S. 1393 als Domdechant zu Bamberg, **Daniel** S. 1530 als Domherr zu Würzburg und Eichstädt und als Propst zu St. Johann im Haag und in den Jahren 1396 bis 1555 waren fünfzehn Domherren zu Bamberg und Würzburg aus dem Hause Stiebar. In Franken gehörten die Stiebar zur ehemaligen reichsunmittelbaren Ritterschaft. Der dortige Hauptstamm, der sich „von Buttenheim" nannte, ist gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts erloschen. Nach Oesterreich kam die Linie der Stiebar auf Rägerschick zu Krölendorf von Bayern her zu Anfang des 16. Jahrhunderts und wurde **Johann Christoph** auf Rägerschick, Besitzer der Herrschaften Wiesenreith, Amstetten und Gresten, ferner Verordneter der niederösterreichischen Stände, mit Diplom vom 28 März 1757 in den Freiherrenstand erhoben. Von seinen vier Söhnen erlangte **Johann Joseph** im Jahre 1793 die Grafenwürde und schrieb sich Graf und Herr zu Stiebar-Buttenheim. Er war niederösterreichischer Verordneter, Besitzer der Herrschaft Hausegg (jetzt Stiebar) und Patronatsherr der Pfarre Gresten. Er war unvermält und somit erlosch die gräfliche Linie der Stiebar. Sein älterer Bruder **Christoph** pflanzte die freiherrliche, noch heute blühende Linie weiter. Zwei andere Brüder wählten den geistlichen Stand, und zwar ist einer von ihnen der Propst von Eisgarn, **Achaz** Freiherr von Stiebar, der während eines vollen Jahrhunderts gelebt und wo er geweilt, Spuren seines Segens hinterlassen hat (siehe dessen Biographie S. 342). Der ganze Familienstand, seit die Stiebar sich nach Oesterreich gewendet, ist aus der Stammtafel ersichtlich.

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen des freiherrlichen Geschlechtes der Stiebar. 1. Achaz**

Stammtafel der Freiherren Stiebar auf Buttenheim.

Hans Friedrich von Stiebar auf Rägerschick und Krölendorf.
Eva von Salburg.

Franz Friedrich † 1683,
wurde 1674 in die oberösterr. Landesmatrikel einverleibt.
Sabina Elisabeth Märchen von Gneisenau.

- Johann Friedrich Adam. Maria Elisabeth von Haeckelberg.
- Johann Albrecht [3] † ✕ bei Luzzara 15. August 1702.
- Sidonie Barbara Elisabeth.
- Eva Eleonora, vm. Achaz Gottfried Wielinger von der Au.
- Maria Sabina Regina.
- Noch vier Kinder, jung †.

Kinder des Johann Friedrich Adam:

- Johann Friedrich Caspar.
- Johann Achaz.
- Johann Christoph 1757 Freiherr von Stiebar † Josepha, verwitw. Freiin von Wucherer, geb. Edle von Germetten †
- Isabella Katharina.

Kinder des Johann Christoph:

- Christoph [2] geb. 30. Juni 1753, † 26. November 1824. Barbara Freiin von Pokstein-Waffenbach geb. 28. Juli 1751, †.
- Johann Joseph, 1795 Graf, †.
- Achaz [S. 312] geb. 30. April 1755, † 22. Jänner 1855.
- Johann Nepomuk, Domherr zu St. Stephan in Wien, †.
- Elisabeth, Stiftsdame, †.

Kinder des Christoph:

- Franz Xaver †.
- Johann Nepomuk [4] geb 22. November 1784, † 3. August 1868. Karolina Freiin von Rumerskirch geb. 10. October 1782, † 2. November 1843.
- Elisabeth †.
- Friedrich †.

Kinder des Johann Nepomuk:

- Friedrich geb. 20. September 1813. Maria Freiin von Mersery de Csor.
- Johanna Barbara geb. 17. December 1814, vm. Franz Ritter von Faveran-Hinzberg.
- Karolina Therese Elisabeth geb. 15. April 1817, † 30. Mai 1845, vm. August Graf Auersperg auf Neu- und Altschloß Purgstall † 27. December 1837.

Freiherr von Stiebar [siehe die besondere Biographie S. 342]. — 2. **Christoph** (geb zu Wiesenreith, einer damaligen Familienbesitzung in Niederösterreich 30. Juni 1733, gest. zu Krems 26. November 1824), ein Sohn Johann Christophs, ersten Freiherrn von Stiebar, und Josephas, gebornen Edlen von Germetten, verwitweten Freifrau von Wucherer. Christoph trat nach beendeten Studien in den k. k. Staatsdienst, und zwar in der politischen Sphäre, und wurde zuletzt k. k. Regierungsrath und Kreishauptmann zu Krems im Viertel ober dem Manhartsberge. In dieser Stellung erwarb er sich durch sein humanes Walten und seine Menschenfreundlichkeit so sehr die Liebe und Achtung der Bewohner des seiner Oberleitung anvertrauten Kreises, daß diese seine Büste in Marmor meißeln ließen. Die Büste, welche der Bildhauer Kießling [Bd. XI, S. 256] aus carrarischem Marmor in griechischem Style ausgeführt hat, ist auf einem Piedestal angebracht. Das Piedestal trägt folgende Inschrift: „Die | Bewohner des V. O. M. B. | Ihrem Kreishauptmanne Christoph | Freiherrn von Stiebar | als Anerkennung | seiner dreissigjährigen | weisen und menschenfreundlichen Leitung". Darunter befindet sich das Stiebar'sche Wappen und unter diesem das Datum: „Den XXV. Juli MDCCCXVI". Joseph Freiherr von Retzer, ein geborener Kremser [Band XXV, S. 343] hat für die Büste folgende Inschrift gedichtet: „Seht hier die Menschenlieb' und Rechtlichkeit | für Unterthan und Fürst und Vaterland | Vereint in unsers Theuren Stiebar's Bild: | Ihn lohnt der Kaiser und ihn liebt das Volk". Die Stelle „Ihn lohnt der Kaiser" bezieht sich auf den Umstand, daß kurz zuvor Stiebar von Kaiser Franz das silberne Civil-Ehrenkreuz erhalten hatte. Die Ansicht dieses Denkmals von Kießling ist von Dav. Weiß sauber in Kupfer (in gr. 4°) gestochen erschienen. Freiherr Christoph war seit 1779 mit Barbara Freiin von Pockstein-Waffenbach vermält. Die Nachkommenschaft siehe in der Stammtafel — 3. **Johann Albrecht** ist ein Sohn des Franz Friedrich von S., der im Jahre 1674 in die oberösterreichische Landesmatrikel einverleibt worden, und der Sabina Elisabeth Märcken von Gneisenau. Johann Albrecht trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und starb als Fähnrich am 15. August 1702 in der Schlacht bei Luzzara den Heldentod. — 4. **Johann Nepomuk** (geb. 22. November 1784, gest. 3. August 1868), ein Sohn Christophs [siehe Nummer 2] und Barbaras Freiin von Bockstein-Waffenbach, der, gleich seinem Vater, in der politischen Sphäre des Staatsdienstes thätig war und zuletzt das Amt eines obderennsischen Regierungsrathes versah. Als Präsident des Museums Francisco-Carolinum hat er viel für das Aufblühen dieses die Pflege der Geschichte und der älteren Kunstwerke des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns fördernden Vereins gethan. Am 11. September 1812 hat sich Johann Nepomuk mit Karolina Freiin von Kunerskirch vermält, welche ihm zwei Töchter, Johanna Barbara und Karolina Therese Elisabeth, beide vermält [siehe die Stammtafel], und einen Sohn, **Friedrich**, gebar, so daß die Familie Stiebar nunmehr auf zwei Augen steht.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4: in Gold ein nach rechts aufspringender schwarzer Windhund mit goldenem Halsbande und ausgeschlagener rother Zunge. 2 und 3: in Silber und Schwarz quergetheilt; aus der Theilungslinie wächst in die obere silberne Theilung ein rother Eber- oder Wildschwein-Spieß mit nach aufwärts gerichteter Spitze und goldenem Querstücke. Die untere schwarze Feldung ist ledig (Stammwappen). Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone und darauf zwei gekrönte Turnierhelme ohne Helmdecken. Die Krone des rechten Helmes trägt zwei übereinandergestellte, ihre Wölbungen sich zukehrende altfränkische runde schwarze Hüte mit breitem silbernen Stulp; auf der Krone des linken Helmes erscheint ein einwärtsgekehrter sitzender schwarzer Windhund mit goldenem Halsbande und ausgeschlagener rother Zunge. Wappenschild und Helme sind hinten mit einem altfränkischen, innen mit Gold und Silber gefütterten schwarzen Mantel mit goldenen Tressen und Schnüren umgeben.

Stief, Sebastian (Maler, geb. zu Tengling in Bayern, 16. Jänner 1811). Zur Zeit der Geburt Stiefs gehörte das Dorf Tengling noch zu dem ehemaligen Fürstenthume Salzburg. Schon als Knabe zeigte Stief Neigung und Talent für die Kunst, und

so kam er denn frühzeitig zu dem akademischen Maler Neumüller in Traunstein, der ihm den ersten Unterricht im Zeichnen ertheilte. Auf dessen Rath begab sich Stief, nachdem er für weitere Ausbildung genügend vorbereitet war, im Jahre 1828 nach München und setzte seine Studien an der dortigen Akademie unter Cornelius, Schnorr von Carolsfeld und Zimmermann durch fünfthalb Jahre mit allem Eifer fort. Während er in den dortigen Galerien Bilder von Rubens und Van Dyk copirte, erwarb er sich, da er mittellos und auf sich selbst gestellt war, durch kleinere Arbeiten seinen Lebensunterhalt. Besonders arbeitete er Bildnisse en miniature mit dem Silberstifte. Diese Manier war zu jener Zeit sehr beliebt und ersetzte so zu sagen die heutigen Lichtbilder. Da er sehr glücklich im Treffen war, rasch arbeitete und durch sorgfältiges feines Coloriren den störenden Glanz solcher Bilder beseitigte und ihnen überdies dadurch ein gefälliges, frisches Aussehen gab, war er, besonders in höheren Kreisen, sehr gesucht und viel beschäftigt. Selbst von Seite des königlichen Hofes erhielt der junge Künstler Aufträge, so vollendete er unter anderen die Bildnisse eines Sohnes und zweier Töchter des Königs Ludwig, wie auch jenes ihres damaligen Erziehers Oettel, nachmaligen Bischofs von Eichstädt. Von München begab sich Stief nach Regensburg und Passau, wo er mehrere Bildnisse in der bereits obenerwähnten Manier und auch einige in Oel ausführte. In Folge des Ablebens eines Verwandten in Seekirchen, der daselbst die Erzeugung von Spielwaaren in Blech betrieben hatte, fiel dem jungen Künstler dieses Geschäft als Erbe zu; der Pinsel wurde nunmehr bei Seite gelegt und die Erzeugung zierlicher, geschmackvoller Blechspielereien mit allem Eifer betrieben. Bei der in jenen Tagen in den Windeln liegenden Kunstindustrie ging das Geschäft im Anbeginn ganz gut und es fehlte auch nicht von auswärts an Bestellungen. Als sich aber die Nürnberger Fabrication des Gegenstandes bemächtigte und die freilich minder sorgfältig gearbeitete Waare auch um billigeren Preis auf den Markt brachte, so war, da das Publikum sich überhaupt weniger um die Solidität kümmerte, als durch den niederer gestellten Preis zum Ankauf sich verlocken ließ, eine Concurrenz auf die Dauer nicht auszuhalten, zudem entsprach die Rentabilität des im Kleinen betriebenen Geschäftes nur wenig der daran gewandten Mühe und den gehegten Erwartungen, und auch die alte Liebe zur Kunst war in Stief wieder erwacht. Er gab also die Sache auf und kehrte zur Kunst zurück. Da er sich mittlerweile mit einem Fräulein Neumann aus Salzburg verheirathet hatte, übersiedelte er dahin und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Seine Geschicklichkeit machte ihn bald in weiteren Kreisen bekannt, die Bestellungen fanden sich ein, mehrten sich mit jedem Jahre und Stief war in kurzer Zeit ein vielbeschäftigter Künstler, der Altar- und historische Bilder, Porträts, Genrestücke und Landschaften malte und noch malt. Wohl an 60 größere Altargemälde von der Hand Stief's befinden sich in Kirchen der Stadt Salzburg, der Umgebung und des nachbarlichen Bayerlandes. Leider kann Herausgeber nur von wenigen Nachricht geben. So sind von Stief's Hand in der Stiftskirche Seekirchen zwei Altarbilder und mehrere Deckengemälde, „Das Leben des h. Rupertus" behandelnd, in der dortigen

Krypta; — in der Pfarrkirche zu Aigen das Hochaltarbild: „Die Taufe Christi“, und ein Seitenaltarbild: „Christus am Kreuze“; — in der Wallfahrtskirche zu Maria Plain nächst Salzburg, ein Seitenaltarbild: „Die h. Anna.“ — Das Presbyterium der Pfarrkirche zu Saalfelden weist zwei große in Oel gemalte Wandbilder von unseres Künstlers Hand auf. Jedes derselben ist 18′ h. und 11′ br. Das eine stellt „Die Berufung des heil. Johannes des Evangelisten“, das zweite „Die Wüstenpredigt des h. Johannes des Täufers“ dar. — In der Pfarrkirche zu Kuchl sehen wir ein Altarbild des Künstlers aus früherer Zeit, das uns „Den heiligen Severin, wie er zur Verbreitung des christlichen Glaubens in dem römischen Cucullum predigt“, zeigt. Im Palais des Fürsterzbischofs von Salzburg schmücken den Empfangssalon des Kirchenfürsten zwei historische Wandgemälde: „Die Ankunft des h. Rupert am Gestade der Salzach und vor den Ruinen Juvaviums“, dann „Die Erbauung des ersten Domes in Salzburg durch den heil. Virgil“. Stief hat beide Gemälde im Auftrage des verstorbenen Erzbischofs von Tarnoczy ausgeführt. Sie waren seiner Zeit im österreichischen Kunst-Verein in Wien ausgestellt und sind auch, von Weixelgärtner in Wien lithographirt, in der Salzburger Kunsthandlung des Gregor Baldi im Handel erschienen. Groß ist die Anzahl der Bildnisse, welche Stief in verschiedenen Dimensionen von dem großen Monumental-Porträt abwärts bis zum Miniaturbilde ausgeführt hat. Der größte Theil dieser Arbeiten befindet sich zu Salzburg im Privatbesitz. Wir nennen davon das lebensgroße Bildniß des Cardinals von Tarnoczy im Ornate; — zwei Bildnisse des gegenwärtigen Erzbischofs Dr. Albert Eder, zuerst in seiner früheren Würde als Stiftsabt des Benedictiner-Klosters St. Peter in Salzburg und dann in seiner jetzigen als Erzbischof; — die Bildnisse der meisten jetzt lebenden Salzburger Domherren und anderer geistlicher Würdenträger; — jene zweier Aebtissinen der Benedictinerinen im Stifte Nonberg; — ferner der Prälaten der Benedictinerstifte zu Kremsmünster und Lambach in Oberösterreich und des Cistercienser Stiftes Hohenfurth in Böhmen; — das Bildniß des verstorbenen Kapuziners, Bischofs und Missionärs in Ostindien, Athanasius Zuber, welches sich zu Linz befindet, wo Stief auch zahlreiche Bildnisse von Privaten gemalt hat. Dem Herausgeber sind noch einige Arbeiten Stief's bekannt, so z. B. ein großes Oelgemälde: „Theophrastus Paracelsus“ (400 fl.) und eine Skizze „Hagar und Ismael in der Wüste“, beide aus der Juni-Ausstellung 1862 im österreichischen Kunstverein in Wien; — das Bildniß des bekannten Kupferstechers Blasius Höfel [Band IX, S. 93], und des Gründers des Salzburger Museums „Carolino-Augusteum“, Vincenz Maria Süß, welche beide im genannten Museum aufbewahrt werden, und das Bildniß des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Schobeln, im Auftrage der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt. Daß die herrliche Umgegend Salzburgs den Künstler unwillkürlich zu landschaftlichen Arbeiten anregte, sei nebenbei bemerkt, und seine Landschaftsbilder und auch mehrere Genrestücke, unter denen wir vornehmlich seiner „Vier Jahreszeiten“ gedenken, befinden sich zu Salzburg im Privatbesitz. Der nunmehr 68jährige Künstler ist noch in ungebeugter Rüstigkeit künstlerisch thätig und lebt in Salzburg.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künst-

ler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, Seite 345. — Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1862, Juni, Nr. 30 und 204.

Ein Namensvetter des obigen Künstlers, der sich durch die Schreibung mit dem doppelten f von ihm unterscheidet, **Wilhelm** Stieff, gleichfalls seines Zeichens Maler, arbeitete in den Zwanziger-Jahren in Wien und hatte in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna daselbst ausgestellt im Jahre 1826 zwei Oelgemälde, deren eines eine Allegorie, das andere eine romantische Scene darstellte, und im Jahre 1828 eine Scene aus der Oper „Don Juan". Ueber diesen Künstler, der übrigens mit unserem Geschichtsmaler Sebastian Stief gar nicht verwandt ist, fehlen alle weiteren Nachrichten. Vielleicht steht er in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Anton Stieff, von dem die Schrift: „Jus asyli historico ac juridico-canonicum" (Dissert. Def. F. C. Daubenberger) (Viennae 1704, A. F. Voigtin, 4°.) erschienen ist. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1826, S. 21, Nr. 181 und 185; 1828, S. 22, Nr. 200.

Stiegele, siehe: **Stigelli**, Georg.

Stieger, Joseph Valentin (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Bozen in Tirol 2. März 1807). Sein Vater war Realitätenbesitzer zu Bozen; sein Bruder Johann war Hof- und Gerichtsadvocat in Klagenfurt, im J. 1848 Mitglied des deutschen Parlaments, und in den Jahren 1861 bis 1868 Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes. In früherer Zeit war er auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig, und in der von Dr. Wildner von Maithstein herausgegebenen Zeitschrift „Der Jurist" erschienen von ihm ein „Civilrechtsfall" [Bd. IV, S. 46 u. f.], und ein „Executionsfall" [Bd. V, S. 483 u. f.], und in Schopf's „Archiv für Civiljustizpflege u. s. w.": „Drei Rechtsfälle mit Bemerkungen, I. Ueber die Wirkung der Einwendung und Verjährung; II. Ueber den Sinn des §. 1335 des bürg. Ges. Buches und III. Ueber das Pfandrecht der Zinsen eines Pfandcapitals" [Bd. XVI, S. 454]. — Sein Bruder Joseph Valentin besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt Bozen, wo er dasselbe im Jahre 1827 beendete, in den Jahren 1828 u. 1829 die Philosophie hörte und dann die Gratzer Hochschule bezog, auf welcher er 1830—1833 die juridischen Studien beendete und am 3. August 1835 daraus die Doctorwürde erlangte. Nun arbeitete er einige Zeit bei der k. k. Kammer-Procuratur in Gratz und bei dem dortigen Advocaten Dr. Ant. Murmayer, erhielt am 31. August 1841 die Advocatenstelle in Judenburg, und am 4. Juli 1842 eine solche in Salzburg. Daselbst erwarb er sich alsbald das Vertrauen der Bevölkerung, die ihn in den Gemeinderath wählte, in welchem er in den Jahren 1848—1860, so wie als Abgeordneter der Salzburger Handelskammer in den Jahren 1862 bis 1866 thätig war. Am 6. Februar 1867 abermals, und jetzt von Seite des Großgrundbesitzes, in den Salzburgischen Landtag gewählt, ging er aus diesem durch Wahl am 21. Februar d. J. als Mitglied des Abgeordnetenhauses hervor. Daselbst zählte Dr. Stieger zur Partei, welche für die Einheit des Reiches einsteht, zur sogenannten Centralisten-Partei. Stieger galt als ein tüchtiger Rechtsgelehrter, war in Salzburg Rechtsconsulent der dortigen Sparcasse, die ihn überdies zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hatte.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für

die Session 1867 (Prag 1867, H. Karl J. Satow, 8°.) S. 147

Ein **Joseph Leopold** Stieger, der im Jahre 1848 in Gratz lebte, hatte sich im genannten Jahre an der politischen Bewegung so erheblich betheiligt, daß er später flüchtig werden mußte und sich seit der Unterdrückung der Erhebung im genannten Jahre in der Schweiz und in Amerika aufhielt. Im Jahre 1863 brachte der steierische Landtag über Antrag des Abgeordneten Dr. Rechbauer [Bd. XXV, S. 87] eine Petition ein wegen Amnestirung der in Steiermark politisch Verfolgten, unter denen Stieger sich befand, oder richtiger worunter eben nur Stieger gemeint war, da sonst Niemand mehr vorhanden war, auf den der Gnadenact einer Amnestie anwendbar war. Damals wurde die Petition des Landtages abgelehnt, hingegen zwei Jahre später, im October 1865, dem Joseph Leopold Stieger die straffreie Rückkehr nach Oesterreich gestattet.

Stieglitz, Nikolaus (lyrischer und dramatischer Poet, geb. zu Hannover um das Jahr 1830). Im Jahre 1853 trat er in die k. k. Armee, welche er nach siebenjähriger Dienstzeit, im J. 1859, mit dem Charakter eines k. k. Rittmeisters wieder verließ. Im letztgenannten Jahre vermälte er sich mit einer Wienerin Namens Olga Klein, mit welcher er sich zunächst in sein Vaterland Hannover und nach zweijährigem Aufenthalt daselbst, auf Reisen begab. Von diesen zurückgekehrt, nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Wiens nächster Nähe, dann in Wien selbst, wo er mit den dramatischen Künstlern der Metropole in engerem Verkehr lebte. Im Jahre 1871 jedoch kehrte er wieder nach Hannover zurück und lebt seither dort, der literarischen Thätigkeit, vornehmlich auf dramatischem Gebiete, zugewendet. Bisher hat er durch den Druck veröffentlicht: „Gedichte" (Hannover 1869; 2. Aufl. ebd. 1873, Helwing, br. 8°.); — „Nitetis. Dramatisches Gedicht in 5 Acten. Mit freier Benützung eines Romans von Geo. Ebers" (ebd. 1873); — „Moses Mendelssohn. Schauspiel in 1 Act" (ebd. 1874); — „Die Grafen von Wildenström. Schauspiel in 4 Acten" (ebd. 1874). Die genannten Gedichte und dramatischen Arbeiten hat Stieglitz unter dem Pseudonym Alfred Lindolf herausgegeben. Noch schrieb S.: „Die Spektral-Analyse. Lustspiel in 1 Act"; — „Vatel's Geheimniß. Lustspiel in 1 Act"; — „Gräfin Olga. Schauspiel in 4 Aufzügen"; — „Der Adoptivsohn. Lustspiel in 1 Act." Ob diese bereits im Druck erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II, S. 301.

Stieler, Joseph (Bildnißmaler, geb. zu Mainz 1781, gest. im Jahre 1858). Verweilte nur einige Jahre in Wien, wo er unter Anderen mehrere Mitglieder des kaiserlichen Hofes malte, daher hier seiner nur in Kürze gedacht wird. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er zunächst in Würzburg von Fäsel; dann in Paris bei Gérard. Im Jahre 1812 berief ihn König Maximilian nach München, wo er die königliche Familie malte, dann schickte ihn der König im J. 1816 nach Wien. Dort verblieb er bis zum Jahre 1820, nun rief ihn der König nach München zurück, ließ sich von ihm im Krönungsornate malen und ernannte ihn zu seinem Hofmaler. In dieser Eigenschaft lebte und malte er in München. Ab und zu machte er Reisen nach Berlin, Dresden, Florenz, Perugia und im Jahre

1832 wieder nach Wien, wo er wieder mehrere Personen des kaiserl. Hofes und andere hohe Persönlichkeiten abkonterfeite. In der Jahres-Ausstellung 1820, in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien waren von seiner Hand mehrere Bildnisse, darunter ein polnischer Graf im National-Costume und eine Dame als Blumenmalerin, zu sehen. Aus der großen Menge seiner Bildnisse seien hier die als für Oesterreich wichtigeren angeführt: „Kaiser Franz I.", dieses Bild hat Winterhalter lithographirt, und später Blasius Höfel in Kupfer gestochen (11¼" hoch; 9⅛" breit); — „Kaiserin Karolina Augusta", gleichfalls im Steindruck vervielfältigt; — „Die Erzherzogin Sophie", Halbfigur in Oval, nach einer Zeichnung Winterhalter's von Leeb lithographirt; — Dieselbe mit ihrem Sohne dem Erzherzog Franz Joseph (jetzigem Kaiser von Oesterreich), Kniestück, sitzend in einem Armstuhl; von G. Bodmer lithographirt (gr. Fol.); auch die anderen Kinder der Erzherzogin; — später malte er die Erzherzogin im Auftrage des Königs Ludwig I. für den Saal der Schönheiten im königlichen Schlosse in München, welches Bildniß auch in Lithographie von Hanfstängl in Fol. vervielfältigt wurde; — „Die Erzherzogin Hildegard", geborene Prinzessin von Bayern, Gemalin des Erzherzogs Albrecht, welches Bildniß später Schöninger in gr. Fol. galvanographirte; — „Die Erzherzogin Hildegarde von Modena"; — „Erzherzogin Augusta Ferdinanda von Toscana", Gemalin des Prinzen Luitpold von Bayern; dieses Bildniß hat J. Fertig lithographirt (gr. Fol.); — „Adelgunde Auguste, Tochter König Ludwigs I. von Bayern, vermälte Franz Ferdinand Erzh. von Oesterreich-Modena", gleichfalls von J. Fertig lithographirt; — „Prinz Gustav Wasa" und viele Personen des hohen Adels in Oesterreich; — ferner Beethoven, nach einer Zeichnung von Falck lith. von Langlume (Fol). — Von seinen übrigen zahlreichen Bildnissen sei eines der berühmtesten, nämlich Goethe angeführt, welches sich in der neuen Pinakothek zu München befindet und öfter vervielfältigt wurde, zuerst in Büstenform in Lithographie von Rigall (München, Piloty, Imp. Fol.); dann mit einem Blatte in der Hand, von Schreiner (München, Fol.) und gestochen von W. Müller (Weimar, Landes-Comptoir, gr. 8⁰.), als Festgabe zum 28. August 1840. Zum Schlusse sei bemerkt, daß zur Kenntniß der Stieler'schen Bildnisse die drei Bände der „Bilder Chronik der königl. Haupt- und Residenzstadt München vom XV. bis in das XIX. Jahrhundert" (München 1876, Montmorillon), welche Joseph Maillinger bearbeitet hat, ein sehr reiches Material bieten.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XVII, S. 347.

Stiepanek, siehe: **Štěpanek**, Franz [S. 205 dieses Bandes].

Stierle-Holzmeister, Joseph (k. k. Hauptmann und Schriftsteller, geb. in Wien 26. November 1781, gest. 6. December 1848). Nachdem er in Wien die Studien gemacht, trat er im Jahre 1798, damals 17 Jahre alt, aus Neigung für den Soldatenstand, als Cadet in das Chevauxlegers-Regiment Kinsky ein. Mit demselben machte er die Feldzüge der Jahre 1805 bis 1809 mit, hielt sich tapfer, wurde zum Officier

befördert und zur Infanterie übersetzt, in welcher er stufenweise zum Capitän vorrückte. In Folge seiner durch die Strapazen der Feldzüge erschütterten Gesundheit mußte er im Jahre 1811 den activen Dienst aufgeben und in den Ruhestand übertreten, bei welcher Gelegenheit ihm in Würdigung seiner vor dem Feinde bewiesenen Tapferkeit und Umsicht, der Hauptmanns-Charakter verliehen wurde. In den ersten Jahren lebte er in Wien, im Jahre 1828 übersiedelte er nach Preßburg, wo er durch zwölf Jahre seinen bleibenden Aufenthalt genommen, bis er im Jahre 1840 wieder nach Wien zurückkehrte. Badecuren und andere Unfälle hatten sein Vermögen, von dessen Zinsen er bisher gelebt, erschöpft, und er war genöthigt worden, nun um eine Bedienstung sich umzusehen. Eine solche erhielt er auch im folgenden Jahre, da er im November d. J. dem k. k. Kriegsarchiv als wirklicher Hauptmann zugetheilt und am 1. December 1847 als Adjunct in der Kriegsbibliothek angestellt wurde. In dieser Stellung war er bis an sein schon im folgenden Jahre im Alter von 67 Jahren erfolgtes Lebensende thätig. Während seines Aufenthaltes in Preßburg wirkte er in literarischer Hinsicht anregend und machte sich um die dortigen Humanitäts-Anstalten sehr verdient. Sein Haus war der Versammlungsplatz gebildeter Militärs; man las abwechselnd die Werke hervorragender Dichter oder besprach die neueren Erscheinungen der schöngeistigen Literatur, und allmälig fand sich Alles in demselben ein, was auf Bildung Anspruch machte, und jeder Fremde, welcher Preßburg besuchte, wurde, wenn er edleren Verkehr suchte, bei Stierle eingeführt. Wie einst der Carolina Pichler Salon in Wien, der Brennpunct geistiger Geselligkeit für Wien war, so war es jener von Stierle-Holzmeister in Preßburg. Sein Lieblingsaufenthalt in den Sommermonaten aber war der Badeort Ischl, und Stierle im Vereine mit dem Badearzt und Hofrath Wirer Ritter von Rettenbach ist es, der den Ruf des nachmals so berühmt gewordenen Badeortes begründete. Noch nach zwei Seiten ist seiner Thätigkeit zu gedenken; als Schriftsteller, der in Prosa und Versen schuf, und als Censor, der Prosa und Verse strich. Als Schriftsteller nicht ohne Talent, finden wir im Vormärz nicht selten seinen Namen in den Unterhaltungsblättern jener Zeit und in Almanachen unter Gedichten und Erzählungen. Stierle entfaltet in seinen Arbeiten Geist und in seinen Erzählungen zeichnet er glücklich die Charaktere und schreibt einen guten Styl. Er ist längst vergessen — mit Unrecht — und seine „Gesammelten humoristischen Novellen, Erzählungen und Gedichte“ 3 Bände (Wien 1844, Ignaz Klang), verzeichnet kein Bücher-Lexikon, seinen Namen nennt keine Literaturgeschichte, nicht Mosenthal und Scheurer nahmen ihn in ihre Anthologien auf; nur das „Oesterreichische Balladenbuch“ von Bowitsch und Gigl führt ihn an. — Bald nach seiner Uebersiedlung nach Wien im Jahre 1841 erhielt er eine Stelle als Aushilfscensor. Ueber die Art und Weise, wie er dieses Amt handhabte, liegt uns ein Censurblatt vor, worauf Stierle sein Gutachten über Alfred Meißner's „Gedichte“ (Leipzig 1845, Reclam, 8°.) niederschrieb. Es lautet: „Der Verfasser, eines jener verdüsterten Gemüther, wie sie jetzt leider an der Tagesordnung sind, überschreitet allerdings an vielen Stellen die Grenzen des Zulässigen; z. B.

15, 18 und 19, 26, 31, 102, vor
n aber im Schluß-Gedicht pag. 163.
edoch mehrere der vorliegenden Ge-
e so entschiedenen poetischen Werth
n, daß deren gänzliche Unter-
lung ein Verlust für das höhere
dete Lesepublicum wäre, so stimme
ür: erga schedam." Diese Censur-
el bedeutet, daß ein Werk nur gegen
rdliche Erlaubniß ausgefolgt wer-
durfte. Man sieht: Stierle-Holz-
ster ist als Censor nicht einer der
nmsten und wäre vielleicht gar nicht
or geworden, wenn er über die Ur-
n der Verdüsterung der Gemüther im
närz reiflich nachgedacht hätte. S.
verheirathet, und aus seiner Ehe
er nur eine Tochter, welche sich mit
damaligen Hauptmann im 23. In-
rie-Regimente Ceccopieri Joseph
tner, Professor in der Genie-
emie und Verfasser eines 1846 er-
enen „Militär-Geschäftsstyls", nach-
Platz-Major in Wien und zuletzt
oberst in der Festung Olmütz, ver-
thete.

rreichisches Militär-Conversa-
ns-Lexikon. Herausgegeben von Hir-
feld und Meynert (Wien, gr. 8°.)
III, S. 265. — Oesterreichische
litär-Zeitschrift. Herausgegeben von
els (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1848, Bd. VI,
295. — Oesterreichischer Courier
mals „Theater-Zeitung"). Herausgegeben
Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.)
I. Jahrg (1848), Nr. 287 und 288:
krolog". Von K. Norbert. — Oester-
chischer Soldatenfreund 1848,
199.

m Jahre 1777 kamen ein Herr und eine
ame Stierle, ersterer geboren zu
ßburg im Jahre 1736, an das Wiener
ater. Stierle, seit 1771 bei der Bühne,
te zweite und dritte Liebhaber, Bediente
kleinere Rollen. Frau Stierle, eine
rene Mirk, gab feinere Soubretten mit
nders gutem Erfolge. Ob dieses Schau-
er-Ehepaar zu unserem Stierle-Holz-
meister in verwandtschaftlicher Beziehung steht, ist nicht bekannt. [Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Jgn. Rep. Edler von Epheu, 8°.) S. 233.]

Stießberger, J. (Zeichner und Lithograph, Geburtsort und Jahr unbekannt). Er lebte und übte seine Kunst in Salzburg aus, in den Vierziger-Jahren unseres Jahrhunderts. Er ist durch mehrere Folgen lithographirter Blätter zu verschiedenen Werken bekannt. So lithographirte er nach den Zeichnungen von Georg Pezolt [Band XXII, S. 157], zu dessen Werk „Das Herzogthum Salzburg und seine Angrenzungen" das bei Schön und Neumann in Salzburg in den Jahren 1846 und 1847 erschien, an 60 Blätter, und zwar 30 mit Zeichnungen der Ueberreste mittelalterlicher Kunst in Salzburg und ebenso viele mit Ansichten des Herzogthums Salzburg. Von anderen Arbeiten S.'s ist dem Herausgeber nichts bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 354.

Stietka Freiherr von Wachau, Maximilian (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brünn im Jahre 1775, gest. zu Maria-Brunn nächst Wien am 25. August 1833). Im April 1794 trat Stietka als Gemeiner in das 8. Cürassier-Regiment ein, in welchem er bis September 1805 zum Lieutenant vorgerückt war. Im Feldzuge des Jahres 1809 hatte er mit großer Auszeichnung gekämpft und wurde noch im September d. J. Rittmeister bei Riesch-Dragoner. — Den Maria Theresien-Orden erkämpfte er sich vor Leipzig am 18. October 1813. Der Feldmarschall-Lieutenant Ignaz Graf Hardegg hatte ihm

am Morgen dieses Schlachttages Befehl gegeben, mit seiner Escadron zur Unterstützung der von dem Oberstlieutenant Baron Simonyi geführten Hessen-Homburg-Huszaren, welche zur Verfolgung des gegen Leipzig sich zurückziehenden Feindes ausgeschickt waren, vorzurücken. Auf dem Wege zur Ausführung dieses Befehles gelangte Stietka an ein Defilé, welches nur einzeln passirt werden konnte. Auch gewahrte er, daß die Huszaren bereits jenseits des Defilé's sich befanden und eben im Begriffe waren, mit dem Säbel in der Faust den Feind anzufallen, der auf der Höhe aufmarschirt und in drei Linien Cavallerie und allen anderen Waffengattungen aufgestellt war. Der Angriff der Huszaren auf den so stark überlegenen Feind erschien Stietka gewagt und sein Gelingen sehr zweifelhaft. Da aber die Huszaren den Angriff bereits begonnen hatten, war S.'s Entschluß bald gefaßt. Er beeilte sich so schnell als möglich, jenseits des Defilé's aufzumarschiren, bewerkstelligte auch, ungeachtet das feindliche Geschütz- und Gewehrfeuer seinen Aufmarsch zu verhindern suchte, denselben; und als dieser beendet war, gab er sofort Befehl einzuhauen, um so den Huszaren in ihrem Angriffe Luft zu machen. Diese waren auch schon durch das feindliche erste Treffen, dem das zweite zur Unterstützung nachgerückt war, zurückgedrängt. Nun griff Stietka, der bereits zur Attake hatte blasen lassen, den wohl viermal überlegenen Feind mit solcher Entschiedenheit an, daß er denselben auf das zweite Treffen zurückwarf und ihm wie dessen Unterstützung namhaften Verlust beibrachte. Nachdem dieser Angriff gelungen, wagte jedoch Stietka nicht, den gewonnenen Vortheil weiter zu benützen, da seine zu schwache Escadron von dem Feinde sowohl in Rücken wie in Flanke angegriffen werden konnte. Er ordnete also seine Reiter in Pistolenschußweite von den feindlichen Fronten. Nun, da es galt, um jeden Preis diesen wichtigen Platz zu behaupten, erneuerte er, ohne erst Befehl einzuholen, aus eigenem Antriebe noch zweimal diese Attake; beidemal mit siegreichem Erfolg, freilich auch bei der verzweifelten Gegenwehr des Feindes mit starkem Verlust. Aber die Hessen-Homburg-Huszaren, deren Flanke ganz preisgegeben war, wurden durch diese Attaken frei und konnten nun mit voller Tapferkeit dem überlegenen Feinde sich entgegensetzen, was sie auch mit großem Erfolge thaten. Die Absicht des Feindes, unseres Geschützes sich zu bemächtigen, hatte S. auch vereitelt. So wurden Terrain und Defilé behauptet und den nachfolgenden Truppen war Zeit und Raum verschafft, sich zu entwickeln und ihre weiteren Operationen auszuführen. Im Capitel vom Jahre 1815 wurde Stietka für seine Waffenthat mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet. Im April 1821 trat Stietka in den Ruhestand über. Im März 1827 wurde er Localdirector der k. k. Forstlehranstalt in Maria-Brunn nächst Wien und blieb es bis zu seinem Tode. 1819 wurde Stietka in den Freiherrenstand mit dem Prädicate „von Wachau" erhoben.

Freiherren-Diplom ddo. 20. October 1819. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner", S. 300 und 312.

Ende des achtunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Seite

*Stehlik Edler von Čenkow und Treustätt, Genealogie, m. W. (Qu.) 2
*— — — Bartholomäus (Qu. 2) —
*— — — Bartholomäus (Qu. 4) —
*— — — Bartholomäus (Qu. 7) —
*— — — Gottlieb Bartholomäus (Qu. 8) —
*— — — Johann Ladisl. (Qu. 6) —
*— — — Kaspar . . (Qu. 5) —
*— — — Martin . . (Qu. 1) —
*— — — Mathäus Franz (Qu. 9) —
*— F . . . . (Qu. 2) 3
*Stehlin, Friedrich . . . (Qu.) 5
*— Sebastian 3
— siehe auch Stählin.
*Steić, Jovan, m. B. 5
Steidele, Raphael Johann, m. B. —
Steidl, Martin Melchior, m. B. . 6
Steigentesch, August Freiherr, m. B., P. u. W. 7
— Conrad 13
*Steiger Edler von Amstein, Anton, m. P. 15
*— Franz . . . . . . (Qu. 1) 19
— Johann . . . . . (Qu. 2) 20
*— Michael . . . . . (Qu. 3) —
*Stein, Alwin . . . . (Qu. 1) 42
*— Anton Joseph, m. P. u. M. . 20
*— Eduard Franz 23
— Emerich Freiherr, m. W. . . 26
— Friedrich 27
*— — Ritter von . . . . . . —
*— — Freiherr . . . (Qu. 2) 42
*— Hedwig, m. P. . . (Qu. 3) —
*— Johann . . . . . (Qu. 4) —

Seite

*Stein, Johann Georg (Qu. 5) 42
*— Joseph . . . . . (Qu. 6) 43
*— Karl 31
*— von Nordenstein, Karl . . —
*— Karl Freiherr (Qu. 7, im Texte) 43
— — Andreas 33
*— Lorenz Ritter, m. W. 35
*— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
— Maximilian Baron 40
— Nannette 43
— Wilhelmine . . . . (Qu. 9) —
— der Schauspieler . . . (Qu.) 25
— Major . . . . . (Qu. 10) 43
Steinach, die Grafen 44
*Steinacker, Gustav, m. P. . . 45
— Karl . . . . . . (Qu. 1) 47
— Maler . . . . . (Qu. 2) —
Steinbach von Kranichstein, die Familie . . . . . (Qu.) 50
— — — Anton . . . . (Qu.) —
— — — Otto, m. P. 47
— siehe auch Steinebach.
*Steinbauer, Raimund 50
Steinbeck, Thomas . . . . . . —
Steinberger, Joseph . . . . . —
*— Stephan . . . . . . (Qu.) 51
*Steinböck, Georg . . (Qu. 1) 52
— Karl 51
— Oswald . . . . . (Qu. 2) 52
— Thomas . . . . . (Qu. 3) 53
Steinbüchel von Rheinwall, Genealogie, m. W. . . (Qu.) 56
— — — Anton 53
*— — — Jacob . . . . (Qu.) 56
*Steinburg, Joh. Gottlieb (Qu.) 57
*— Karl von 56

Seite

*Steinbachner, Franz 57
*Steindl, Emerich . . (Qu. 1) 62
*— Franz Xaver . . . (Qu. 2) 63
— Karl Freiherr 61
*— Mathias . . . . . (Qu. 3) 63
— Maler . . . . . . (Qu. 4) —
— siehe auch Staindl.
*Steinebach, Friedrich, m. B. . 63
Steinel, Procop 68
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
*— Bernhard . . . . (Qu. 2) —
*— Elsbeth . . . . . (Qu. 3) —
*— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
— Jacob 69
— Johann, m. B. . . . . . . —
*— von Eltenberg, Joh. Adam (Qu. 5) 78
— Edler von Pfungen, Joseph, m. W. 71
— Joseph Johann . . (Qu. 6) 79
*— Ludwig . . . . . (Qu. 7) —
*— Maximilian, m. P. . (Qu. 8) —
— Melchior, Onkel und Neffe, m. P. 74
— Philipp . . . . . (Qu. 9) 80
*— Sebastian 77
— Sigmund Anton . . (Qu. 10) 81
— Elfenbeinschnitzer . (Qu. 11) —
— Bildhauer . . . . (Qu. 12) —
Steinfeld, Franz, m. P. . . . —
— Wilhelm 87
*Steinhardt, Karl Friedrich . . 88
*— W. Wenzel . . . (im Texte) —
*Steinhauser, Adolph Maximilian Ritter von 92
*— Anton 89
— Franz . . . . . . (Qu. 1) 93
— — Michael . . . (Qu. 2) 94
*— Karl . . . . . . (Qu. 3) —
*— Pfarrer . . . . . (Qu. 4) 95
*— G. . . . . (Qu. 5) 96
— von Treuberg, Johann . . —
*Steinheibel . . . . —
Steinheil, Karl August, m. P. 97
Steininger, Augustin (Qu. 1) 100
— Franz . . . . . . (Qu. 2) 101
*— — de Paula . . . (Qu. 3) —
*— Karl Freiherr, m. B. 99
*Steinitz, Wilhelm, m. P. . . . 101
*Steinkeller, Peter Anton . . 103
*— Rudolph . . . . . . (Qu.) 104
*Steinkellner, Alois (Qu. 1) 106
*— Anton . . . . . . (Qu. 2) —
*— Joseph 105

Seite

*Steinkellner, Karl 106
Steinkopf, Gottlob Friedrich . . —
Steinle, Eduard Jacob, m. P. . 108
*Steinling, Joseph 142
*Steinmann, Joseph Johann . 143
Steinmayr, Philipp 145
Steinmetz, Johann
— Ludwig 146
— Nicolaus Freiherr, m. W. . . —
Steinmüller, Joseph 148
*Steinringer, Ferdinand . . . 150
*Steinrucker, Leopold 152
*Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von . . . . —
*— Ludwig Ignaz . . . . —
*Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . . (Qu. 1) 160
*— Jacob 159
*— Johann . . . . . (Qu. 2) 160
*— Moriz 161
Steinsky, Franz Anton 167
*Steinthaler, Johann 168
*Steinwendner, Joseph . . . 169
*Steizinger, Anton 170
Stelik, Franz von . . . . . . —
*Stella, Guglielmo . . . . . . —
— Jacopo . . . . (im Texte) —
*— Joseph Georg Ritter v., m. W. 172
— . . . . (Qu.) 173
*Stellwag von Carion, die Familie, mit Stammtafel u. W. (Qu.) 176
*— — — Alois Peter Franz (Qu. 4) 177
*— — — August Daniel Alois (Qu. 7) —
*— — — Eduard Matin (Qu. 1) 176
*— — — Friedrich Johann Alois (Qu. 5) 177
*— — — Johann . . (Qu. 3) 176
*— — — — Philipp . (Qu. 2) —
*— — — Karl 173
*Stelzl, Max 178
Stelzhamer, Franz, m. P. u. M. —
*Stelzhammer, die Freiherren, mit Stammtafel u. W. (Qu.) 193
*— Ferdinand Freiherr 191
*— Johann Christoph 193
*Stelzig, Ignaz . . . . (Qu.) 199
*— — Alphons 197
*Stelzmüller, Adalbert . . . 200
*Stembera, Mathias Dosromir . 201
*Stenger, Johann . . . . . . —

Seite

*Stenitzer, Anton 201
*Stenner, Mathias 202
*— Peter Joseph . . . . (Qu.) 203
*Stentzsch, die Freiherren (Qu.) —
*— Georg Freiherr . . . . . . —
— Franz Anton . . . . (Qu.) 204
*— Ignaz Freiherr . . (Qu. 1) —
*— Johann . . . . . (Qu. 2) —
*Stenzl, C. F. . . . . —
*— . . . . (Qu.) 205
Stěpanek, Johann Nepomuk, m. P. . . . . —
— Antonia 209
Stephaics von Némes-Pét, Franz Freiherr, m. W. . . . 211
Stephan, Erzherzog 215
— von Agram . . . . —
— Blasius . . . . —
— Joseph Anton . . . . —
— Istrian . . . . —
— Karl . . . . —
— Kaspar Johann . . . . . . —
— Leopold . . . . —
— Martin . . . . —
— von Paleč . . . . —
— Peter . . . . —
— von Skodra . . . . —
Stephani, Domenico . . . . . —
Stephanie, Anna, m. B. . . . . —
— Christian Gottlob, m. B. u. P. 216
— Gottlieb, m. P. 222
— Wilhelmine 225
*Stephanowitsch, Samuel Cyrill . . . . —
*— Th. von . . . . —
*— von Vitovo, Johann . . . —
*Stepischnegg, Jacob Maximilian, m. P. . . . . —
Stepling, Joseph, m. P. u. M. 227
*Stepnicka, Franz Bohumir . . 231
*Sterber, Johann 233
*Sterio, Karl, m. P. . . . . . —
*Sterka-Sulucz de Kerpenyes, Alexander, m. P. . . 235
*Sterly, Andreas 237
*Stermich de Valcrociata, Anton . . . . . (im Texte) 239
*— — Franz . . . (im Texte) —
*— — Nicolaus . . (im Texte) 240
*Stern, Joseph . . . . —
— Karl . . . . . . (Qu. 1) 246
— Marcus . . . . . (Qu. 2) 247
*— Max Emanuel, m. P. u. M. . 241
*Stern, Samuel . . . (Qu. 3) 247
*— Victor 246
— Victor . . . . . (Qu. 5) 247
Sternau, ... (Qu.) 248
Sternbach, die Freiherren, Genealogie, Stammtafel u. W. . 250
*— Eduard Freiherr 249
*— Ferdinand Freiherr (Qu. 1) 251
*— Maria Theresia Freifrau . . 252
*— Otto Freiherr . . (Qu. 2) 251
Sternberg, die Grafen, Genealogie und Stammtafeln (Qu.) 265
— -Manderscheid, die Grafen (Qu.) 267
— Adam von . . . . (Qu. 1) 269
— — von, m. P. . . (Qu. 2) 270
— Adolph Wratislaw, m. P. (Qu. 3) —
— Albrecht von . . . (Qu. 4) 271
— — von . . . . . (Qu. 5) —
— — von . . . . . (Qu. 6) 272
— Alès von . . . . (Qu. 7) —
— Caspar Graf, m. P. 252
— Ferdinand von . . (Qu. 9) 273
— -Manderscheid, Franz Joseph Graf 286
— Franz Leopold Graf (Qu. 11) 273
— — Mathias Karl . (Qu. 12) —
— — Philipp Graf . (Qu. 13) 274
— Günther Philipp . . (Qu. 14) —
— Gundakar Thomas . (Qu. 15) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 16) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 17) 276
— Jaroslaw . . . . (Qu. 18) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 19) —
— — Wolf . . . . (Qu. 20) 277
— Ignaz Karl . . . (Qu. 21) —
— Joachim Graf 289
— Johann Joseph Graf (Qu. 23) —
— — Nepomuk . . . (Qu. 24) —
— — Nepomuk . . . (Qu. 25) 278
— Katharina . . . . (Qu. 26) —
— Ladislaus . . . . (Qu. 27) —
— Ladislaus . . . . (Qu. 28) 279
— Leopold Graf, m. P. 291
— Ludmilla Benigna . (Qu. 30) 279
— Maria Leopoldine . (Qu. 31) —
— Matthäus von . . . (Qu. 32) 280
— Peter von . . . . (Qu. 33) —
— — von . . . . . (Qu. 34) —
— — von . . . . . (Qu. 35) —
— Philipp Christian Gf. (Qu. 36) 281
— Emil von . . . . (Qu. 37) —

Seite

Sternberg, Stephan von (Qu. 38) 281
— — Georg von, m. M. (Qu. 39) 282
— Thomas Gundakar Gf. (Qu. 40) —
— Udalrich Adolph Wratislaw (Qu. 41) —
— Wenzel Adalbert Graf, m. P. (Qu. 42) —
— — Georg von . . (Qu. 43) 283
— Zdeněk von . . . (Qu. 44) —
— — von, m. M. . . (Qu. 45) 285
— Zdislaw von . . . (Qu. 46) —
— — von . . . . . (Qu. 47) —
— — von . . . . . (Qu. 48) —
— — von . . . . . (Qu. 49) —
Sterndahl, Karl Jos. Frhr. m. W. 293
Sterneck (Daublebsky) von Ehrenstein, die Freiherren mit Stammtafel und W. . . 297
— — Heinrich . . . (Qu. 1) 298
— — Jacob . . . . (Qu. 2) —
— — Ignaz . . . . (Qu. 3) —
— — Joseph, m. B. 295
— — Karl 298
— — Maximilian 301
— — Moriz . . . . . (Qu. 2) 298
Sterneder, Ferdinand 304
Sternegg, Friedrich von (Qu. 1) 303
— — Freiherr von . (Qu. 4) —
— Joseph von . . . (Qu. 2) —
— — von . . . . . (Qu. 3) —
— Maria Ernestine . (Qu. 6) —
— Wilhelm . . . . . (Qu. 5) —
*Sternegg (Inama-Sternegg), Karl von 304
Sternheim, Johann Friedrich v. (Qu. 3) 308
— Joseph von . . . . (Qu. 1) 307
— Karl Friedrich . . (Qu. 2) —
— Martin Gottlieb von 306
— Madame . . . . . (Qu 4) 308
Sternschütz, Johann Edler von —
Sterrer, Franz . . . . —
Sterzinger von Salzrein, Anton Regalat 310
— Ferdinand 311
— Hans . . . . . . (Qu. 4) 320
— Joseph 314
*— Joseph . . . . . (Qu. 1) 319
*— Martin . . . . . (Qu. 2) —
*— Martin . . . . . (Qu. 3) 320

Seite

*Sterzinger von Salzrein, Nicolaus, m. W. 318
*Stetten, Eberhard Freiherr von 321
*Stettenhofen, Joachim Rit. v. 322
*Steudel, Johann Heinrich, m. P. 323
Steurer, Anton 325
*Steyer, F. . . . . —
*Steyerer, Anton . . . . . . —
Steyger, ... 326
*Steyrer, Fridolin . (Qu. 1) 328
*— Johann Philipp . . (Qu. 2) —
— von Edelberg, Karl . . . 326
*Stezizky, Georg } 329
— Nicolaus }
Stiasny (auch Stiastny), Bernhard Wenzel 330
— — Franz Johann (im Texte) 331
— Heinrich . . . . . (Qu. 1) 330
— Johann . . . . . (Qu. 2) 336
*— Mathias 331
*— L. . . . . (Qu. 3) 336
*Stiaßny, Wilhelm 334
*Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
*— — Karl 338
Stiberger, Anton 340
Stich, Johann Wenzel . . . . . —
*Stichlberger, Max . . . . . —
*Stiebar auf Buttenheim, Genealogie, Stammtafel u. W. (Qu.) 344
*— — Achaz Freiherr 342
*— — Christoph . . . (Qu. 2) 346
*— — Johann Albrecht (Qu. 3) —
*— — — Nepomuk . (Qu. 4) —
*Stief, Sebastian . . . . . . —
*Stieff, Anton . . . . (Qu.) 349
*— Wilhelm . . . . . . (Qu.) —
Stiegele, ... —
*Stieger, Johann . (im Texte) —
*— Joseph Leopold . . . (Qu.) 350
*— — Valentin 349
Stieglitz, Nicolaus . . . . . . —
*Stieler, Joseph . . . . —
Stiepanek, ... 351
*Stierle-Holzmeister, Joseph —
— Madame . . . . . (Qu.) 353
*Stießberger, J. . . . . —
Stietka Freiherr von Wachau, Maximilian, m. W. . . . . —

Namen-Register nach den Geburtsländern
und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite
Sterio, Karl 233

Böhmen.

Stelzl, Max 178
Stelzig, Ignaz Alphons ... 197
Štembera, Mathias Dobromir . 201
Stentzsch, Johann Freiherr (Qu. 2) 204
Štěpanek, Antonie (im Texte) 209
— Johann Nepomuk 205
— Johann .... (im Texte) 209
Stephanie, Anna 215
Stepling, Joseph 227
Štepnička, Franz Bohumir . . 231
Stehlik von Čenkow, Bartholomäus ...... (Qu. 4) 2
— — Caspar Ladisl. . (Qu. 5) —
Stein, Friedrich Ritter von ... 27
Steinel, Procop 68
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Steinburg, Johann Gottlieb (Qu.) 57
Steinhart, Wenzel (im Texte) 88
Steininger, Karl . (im Texte) 99
Steinitz, Wilhelm 101
Steinmann, Joseph Johann . . 143
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . 146
Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von 152
— Ludwig Ignaz von (im Texte) —
Steinsky, Franz Anton 167
Sternberg, Adam . . (Qu. 1) 269
— Adam ..... (Qu. 2) 270
— Albrecht ..... (Qu. 4) 271
— Albrecht ..... (Qu. 5) —
— Albrecht ..... (Qu. 6) 272
— Albrecht ..... (Qu. 7) —
— Caspar Graf 252
— Manderscheid, Franz Joseph Graf 256
Seite
Sternberg, Franz Leopold Graf (Qu. 11) 273
— Franz Mathias Karl (Qu. 12) —
— Jaroslaw .... (Qu. 17) 276
— Jaroslaw .... (Qu. 18) —
— — Graf .... (Qu. 19) —
— Ignaz Karl ... (Qu. 25) 277
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk . (Qu. 24) 277
— Ladislaus .... (Qu. 27) 278
— Ludmilla .... (Qu. 30) 279
— Matthäus .... (Qu. 32) 280
— Peter ...... (Qu. 34) —
— Philipp Christian . (Qu. 36) 281
— Emil ...... (Qu. 37) —
— Stephan Georg . . (Qu. 39) 282
— Thomas Gundakar . (Qu. 40) —
— Wenzel Adalbert . (Qu. 42) —
— Zdeněk ..... (Qu. 44) 283
— Zdeněk ..... (Qu. 45) 285
— Zdislaw ..... (Qu. 47) —
— Zdislaw ..... (Qu. 49) —
Sterneck (Daublebsky) Ehrenstein, Joseph Freiherr ... 295
— — Max Freiherr 301
Sterzinger, Ferdinand 311
Steyrer von Edelberg, Karl . 326
Stezitzky, Georg } 329
— Nicolaus }
Stiasny, Bernhard Wenzel . . 330
— Franz Johann . (im Texte) 331
— Johann .... (im Texte) 330
— Johann ..... (Qu. 2) 336
— L. .... (Qu. 3) —

Croatien.

Steindl, Franz X. . . (Qu. 2) 63

Dalmatien.

Stermić, Anton . . (im Texte) 239
— Nicolaus 240

Galizien.

Seite

Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . (Qu. 1) 160
— Jacob 159
Stiber von Hornheim, Karl . 338

Kärnthen.

Steiner, Bernhard . . (Qu. 2) 77
— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
Steinkellner, Alois . (Qu. 1) 106
Steinringer, Ferdinand . . . 150
Stepischnegg, Jacob Maximilian 225
Sterneck (Daublebsky) Ehrenstein, Joseph Freiherr . . . 295
Stieger, Johann . (im Texte) 349

Krakau.

Stein, Maximilian Baron . . . 40
Steinheibel, ... 96
Steinkeller, Peter Anton . . . 103

Küstenland. Triest.

Stein, Emerich Freiherr 26
Steinacker, Gustav 45

Lombardie.

Stella, Angelo Luigi (im Texte) 171

Mähren.

Stein, Eduard Franz 23
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Steindl, ... (Qu. 4) 63
Steiner, Johann 69
— von Pfungen, Joseph . . . 71
— Joseph Johann . . (Qu. 6) 79
Stella, Joseph Georg Ritter von 172
Stellwag von Carion, Alois Peter Franz . . . (Qu. 4) 177
— — Johann Philipp Vincenz Franz . . . . . (Qu. 2) 176
— — Karl 173
Sterly, Andreas 237
Stern, Joseph 240
Sternberg, Jaroslaw . (Qu. 16) 274
— Zdislaw . . . . . (Qu. 46) 285

Seite

Stettenhofen, Joachim Ritt. v. 322
Stiasny, Mathias 331
Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
— Joseph . . . . (im Texte) 337
Stietka von Wachau, Max Freiherr 353

Oesterreich ob der Enns.

Steininger, Franz . (Qu. 2) 101
— — de Paula . . . (Qu. 3) —
Steinhauser, Pfarrer (Qu. 4) 95
Steinkellner, Anton (Qu. 2) 106
— Karl . . . . . . (Qu. 3) —
Stelzhamer, Franz 178
Stelzhammer, Johann Christoph 193
Sterneder, Ferdinand 304
Sternegg, Maria Anna von (Qu. 6) 303
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342
— — Christoph Freih. (Qu. 2) 346
— — Johann Nepomuk (Qu. 4) —

Oesterreich unter der Enns.

Stehlin, Sebastian 3
Steidele, Raphael Johann . . 5
Steigentesch, August Freiherr . 7
— Conrad 13
Steiger Edler von Amstein, Anton David 15
— Michael . . . . . (Qu. 3) 20
Stein, Alwin von . (Qu. 1) 42
— Anton 20
— Eduard Franz 23
— Friedrich 27
— Hedwig . . . . . (Qu. 3) 42
— Johann Georg . . (Qu. 5) —
— Joseph . . . . . (Qu. 6) 43
— Karl 31
— — Andreas 33
— — Freiherr . . . (Qu. 7) 43
— Lorenz Ritter von 35
— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
— Wilhelmine Freiin . (Qu. 9) —
Steinacker, Karl . . (Qu. 1) 47
Steinacker, . (Qu. 2) —
Steinbauer, Raimund 50
Steinbeck, Thomas . (Qu. 3) 53
Steinböck, Georg . . (Qu. 1) 52
— Karl 51

Seite

Steinböck, Oswald . (Qu. 2) 52
Steindachner, Franz 57
Steindel, Mathias . (Qu. 3) 77
Steinebach, Friedrich 63
Steiner, Elsbeth . . (Qu. 3) 77
— Johann 69
— Joseph Johann . . (Qu. 6) 79
— Ludwig . . . . . (Qu. 7) —
— Melchior (Onkel) 74
— — (Neffe) . . . (im Texte) —
— Maximilian . . . (Qu. 8) 79
— Sigmund Anton . . (Qu. 10) 81
Steiner . . . . (Qu. 11) —
Steinfeld, Franz von . . . . —
— Wilhelm 87
Steinhäuser, Karl . (Qu. 3) 94
Steinhardt, C. Fr. 88
Steinhauser, Anton 89
— Franz . . . . . (Qu. 1) 93
— G. . . . . (Qu. 5) 96
Steinheil, Karl August 97
Steininger, Augustin (Qu. 1) 100
— Franz de Paula . . (Qu. 3) 101
— Karl Freiherr 99
Steinitz, Wilhelm 101
Steinkellner, Joseph 105
Steinkeller, Rudolph . (Qu.) 104
Steinkopf, Gottlob Friedrich v. . 106
Steinle, Eduard 108
Steinling, Joseph 142
Steinmetz, Johann 146
— Conrad . . . (im Texte) —
— Ludwig . . . . (im Texte) —
Steinmüller, Joseph 148
Steinrucker, Leopold 152
Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . . (Qu. 1) 160
— Jacob 159
— Johann . . . . . (Qu. 2) 160
Stellwag von Carion, Karl . 173
Stelzhammer, Ferdinand Freih. 191
— Johann Christoph 193
Stelzig, Ignaz Alphons 197
Stelzmüller, Adalbert . . . 200
Stenger, Johann 201
Stenzl, C. F. 204
Stephanie, Christian Gottlob . . 216
— Gottlieb 222
— — (Breslau) . . . . —
Sterber, Johann 233
Stern, Karl . . . . (Qu. 1) 246
— Max Emanuel 241
— Samuel . . . . . (Qu. 3) 247
— Victor 246

Seite

Sternau, ... (Qu.) 248
— Edmund . . . . (Qu.) —
Sternberg, Leopold Graf . . . 291
— Maria Leopoldine . (Qu. 31) 279
Sterndahl, Karl Joseph Freiherr 293
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Karl Freih. . . 298
Sternschütz, Johann von . . . 308
Sterrer, Franz . . . . —
Stettenhofen, Joachim Ritt. v. 322
Steudel, Johann Heinrich . . . 323
Steyer, F. 325
Stiasny, Wilhelm 334
Stiaßny, Heinrich . . (Qu. 1) 336
Stiberger, Anton 340
— Nicolaus . . . . (im Texte) —
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342
Stieff, Anton . . . . . (Qu.) 349
— Wilhelm . . . . . . (Qu.) —
Stieglitz, Nicolaus 349
Stieler, Joseph . . . . —
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351
— (Herr) . . . . . . (Qu.) 353
— (Frau) . . . . . (Qu.) —
Stietka von Wachau, Max Freiherr . . . . —

Salzburg.

Steiger, Franz . . . (Qu. 1) 19
Steinberger, Joseph 50
Steinhauser, Adolph Max Ritter von 92
— Franz Michael . . (Qu. 2) 94
Steinwendner, Joseph . . . 169
Stelzhamer, Franz 178
Sternberg, Günther Philipp (Qu. 14) 274
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Karl Freiherr 298
Stief, Sebastian 346
Stieger, Joseph Valentin . . . 349
Stießberger, J. 353

Schlesien.

Stellwag von Carion, August Daniel Alois . . . (Qu. 7) 177
— Edmund Martin . (Qu. 1) 176
— von Carion, Friedrich Johann Alois . . . . (Qu. 5) 177
Stern, Karl . . . . . (Qu. 1) 246

Siebenbürgen.

Seite
Steinburg, Karl von 56
Stenner, Mathias 202
— Peter Joseph . . . . (Qu.) —
Sterka-Sulucz, Alexander . . 235
Sternberg, Johann Nepomuk Graf . . . . . . (Qu. 25) 278
Sternheim, Johann Friedrich (Qu. 3) 308
— Karl Friedrich . . (Qu. 2) 307
— Martin Gottlieb 306

Steiermark.

Steizinger, Anton 170
Stenitzer, Anton 201
Stepischnegg, Jacob Maximilian 225
Stern, Joseph 240
Steyrer, Joh. Philipp (Qu. 2) 328
Stieger, Joseph Leopold . (Qu.) 350
— — Valentin 349

Tirol.

Steidele, Raphael Johann . . . 5
Steidl, Martin Melchior 6
Stein, Johann . . . . (Qu. 4) 42
Steinberger, Stephan . (Qu.) 51
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
Steiner, ... (Qu. 12) 81
Steinhäuser, Karl . (Qu. 3) 94
Steinthaler, Johann 168
Stenitzsch, Ignaz Freih. (Qu. 1) 204
Sternbach, Eduard Freiherr . . 249
— Maria Theresia Freiin . . . 252
Sternberg, Günther Philipp (Qu. 14) 274
Sternegg (Inama-Sternegg), Karl Theodor 304
Sterzinger, Anton Regalatus . 310
— Ferdinand 311
— Hans . . . . . . (Qu. 4) 320
— Joseph 314
— Martin . . . . . (Qu. 2) 319
— Martin . . . . . (Qu. 3) 320
— von Salzrein, Nicolaus . . 310
— von Siegmundsried, zum Thurn in der Breite, (Qu. 1) 319
Steyrer, Fridolin . . (Qu. 1) 328
Stieger, Johann . . (im Texte) 349
— Joseph Valentin . . . . . . —

Ungarn.

Seite
Stehlik auch Stelik. . . (Qu.) 3
— Franz von . . . . (Qu. 1) —
Steić, Jovan 5
Steiger Edler von Amstein, Anton David 15
Stein, ... (Qu.) 25
— von Nordenstein, Karl . . 31
Steinacker, Gustav 45
Steindl, Emerich . . (Qu. 1) 62
— Karl Freiherr 61
Steiner von Eltenberg, Johann Adam . . . (Qu. 5) 78
— Maximilian . . . (Qu. 8) 79
— Philipp . . . . (Qu. 9) 80
Stephaics von Némes-Dét, Franz 211
Sterio, Karl 233
Stern, Max Emanuel 241
— Markus . . . . . (Qu. 2) 247
Sternberg, Matthäus (Qu. 32) 280
Steyerer, Anton 325
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351

Venedig.

Stella, Guglielmo 170
— Jacopo . . . . (im Texte) —

Vorarlberg.

Sternheim, Madame . (Qu. 4) 308

Vorderösterreich.

Steinmayer, Philipp 145

Nicht in Oesterreich geboren.

Stehlin, Friedrich (Basel) (Qu.) 5
— Sebastian 3
Steigentesch, August Freiherr (Hildesheim) 7
— Conrad 13
Stein, Alwin von . . (Qu. 1) 42
— Anton (Preußisch-Schlesien) . 20
— Friedrich (Augsburg) 27
— — Ritter von (Brandenburg) —
— Hedwig . . . . . (Qu. 3) 42
— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
Steinacker, Karl . . (Qu. 1) 47
Steiner, Melchior (Onkel) . . . 73
— — (Neffe) . . . (im Texte) —

Seite
Steinheibel, ... 96
Steinheil, Karl August 97
Steinkopf, Gottlob Friedrich von 106
Steinmayer, Philipp (Würzburg) 145
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . . 146
Stephanie, Christian Gottlob (Breslau) 216
Stern, ... (Qu. 5) 248
Stetten, Eberhard Freiherr . . . 321
Stieler, Joseph 349

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Steić, Jovan 5
Steidl, Martin Melchior . . . 6
Seite
Stein, Eduard Franz 23
— Friedrich Ritter von 27
— von Nordenstein, Karl (Rußland) 31
Steinberger, Stephan (Bayern) (Qu.) 51
Steinitz, Wilhelm 101
Steinkeller, Peter Anton . . . 103
Steinle, Eduard 108
Sternberg, Albrecht . (Qu. 5) 271
Sterzinger, Ferdinand (Bayern) 311
— von Siegmundsried zum Thurn in der Breite, (Qu. 1) 319
— Hans . . . . . . (Qu. 4) 320
Steyerer, Anton (Dresden) . . 325

Namen=Register nach Ständen
und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Stehlik, auch Stelik . (Qu. 1) 3
Steigentesch, August Freiherr . 7
Steiger Edler von Amstein, Anton David 15
Stein von Treuenfeld, Eduard Franz 23
— Emerich Freiherr 26
— Friedrich Ritter von 27
— — Freiherr von . (Qu. 2) 42
— von Nordenstein, Karl . . 31
— Karl Freiherr . . . (Qu. 7) 43
— Lorenz Ritter von 35
— Maximilian Baron 40
— Major . . . . . (Qu. 10) 43
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Steinburg, Karl von 56
Steindl, Karl Freiherr 61
Steiner von Pfungen, Joseph . 71
— von Eltenberg, Joh. Adam (Qu. 5) 78
Steinhauser, Adolph Max Ritter von 92
Steininger, Karl Freiherr . . 99
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . . 146
Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von 152
Stella, Joseph Georg Ritter von 172
Stellwag von Carion, Alois Peter Franz . . . (Qu. 4) 177
— — — August Daniel Alois (Qu. 7) —
— — — Friedrich Johann Alois (Qu. 5) —
— — — Johann . . (Qu. 3) 176
— — — — Philipp Vincenz Franz . . . . . . (Qu. 2) —
Stelzhammer, Ferdinand Frhr. 191
Stentzsch, Georg Freiherr . . . 203
— Ignaz Freiherr . . (Qu. 1) 204
— Johann Freiherr . (Qu. 2) 204
Stephaics von Némes-Dét, Franz 211

Seite

Stermić de Valcrociata . . 239
Sternbach, die Freiherren . . . 250
Sternberg, die Grafen . (Qu.) 265
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, die Freiherren (Qu.) 297
Sternegg, die Freiherren . . . 303
Sternheim, Johann Friedrich (Qu. 3) 308
— Joseph von . . . . (Qu. 1) 307
— Karl Friedrich . . . (Qu. 2) —
— Martin Gottlieb 306
Sternschütz, Johann von . . . 308
Sterzinger von Salzrein, Nicolaus 310
— von Siegmundsried zum Thurn in der Breite (Qu. 1) 319
Stetten, Eberhard Freiherr . . 321
Stettenhofen, Joachim Riter v. 322
Steyrer von Edelberg, Karl . 326
Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
— — — Joseph . (im Texte) 337
— — — Karl 338
Stiebar auf Buttenheim, die Freiherren . . . . (Qu.) 344
Stietka v. Wachau, Max Frhr. 353

Aerzte.

Steić, Jovan 5
Steidele, Raphael Johann . . . —
Steiner von Pfungen, Joseph 71
Steinhauser, Franz Michael (Qu. 2) 94
— G. . . . . (Qu. 5) 96
Steininger, Franz de Paula (Qu. 3) 101
Stellwag von Carion, Karl . 173
Štembera, Mathias Dobromir . 201
Stern, Samuel . . . (Qu. 3) 247
Sternheim, Karl Friedr. (Qu. 2) 307
Sterzinger von Salzrein, Nicolaus 310
Steyrer, Johann Philipp (Qu. 2) 328

Architekten.

Seite
Stehlin, Friedrich . . . (Qu.) 5
Steiger, Franz . . . (Qu. 1) 19
Steindl, Emerich . . (Qu. 1) 62
Stiasny, Wilhelm 334

Berühmter Bauer.

Steinwendner, Joseph 169

Buchhändler.

Steiner, Sigmund Anton (Qu. 10) 81

Bildhauer.

Steinbauer, Raimund 50
Steinböck, Georg . . (Qu. 1) 52
— Oswald . . . . . (Qu. 2) —
Steindel, Mathias . . (Qu. 3) 77
Steiner, Elfenbeinschnitzer (Qu. 11) 81
— Bildhauer . . . . (Qu. 12) —
Steinhäuser, Karl . (Qu. 3) 94

Frauen.

Stein, Hedwig . . . . (Qu. 3) 42
— Wilhelmine Freiin . (Qu. 9) 43
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
— Elsbeth . . . . . (Qu. 3) —
Stěpanek, Antonie . (im Texte) 209
— Johanna . . . . („ „) —
Stephanie, Anna 215
Sternbach, Maria Theresia Freiin 252
Sternberg, Ludmilla (Qu. 30) 279
— Maria Leopoldine (Qu. 31) —
— Katharina (Qu. 9. im Texte) 278
— Maria Anna von . (Qu. 6) 303
Sternheim, Madame . (Qu. 4) 308
Stiasny, Johanna . (im Texte) 332

Geo-Ethnographen.

Staffler, Johann Jacob 86
Steinhauser, Anton 89

Geologen, Bergmänner.

Steiger Edler von Amstein, Anton David 15

Geschichtschreiber.

Seite
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Sterly, Andreas 237
Sternheim, Martin Gottlieb . . 306
Sterzinger, Ferdinand . . . 311
Steyerer, Anton 325

Humanisten.

Stehlik, Franz von . . (Qu. 1) 3
Stein, Johann Georg . (Qu. 5) 42
Steinhauser, Pfarrer (Qu. 4) 95
Stella, Joseph Georg Ritter von 172
Stěpanek, Johann Nepomuk . . 205
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342

Industrielle.

Stein, Karl Andreas 33
— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
Steiner, Melchior (Onkel) . . . 74
— — (Neffe) . . . (im Texte) —
Steinkeller, Peter Anton . . . 103
Stiasny, Johann . . (Qu. 2) 336

Juden.

Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . . (Qu. 1) 160
— Jacob 159
— Johann . . . . . (Qu. 2) 160
— Moriz 161
Stern, ... (Qu. 5) 247
— Max Emanuel 241
Sternau, ... (Qu.) 248

Kanzelredner.

Stern, Karl . . . . . (Qu. 1) 246

Kunstfreunde.

Sternberg-Manderscheid, Franz Joseph Graf 286
— Wenzel Adalbert . (Qu. 42) 282

Kupferstecher.

Steiger, Michael (Medailleur) (Qu. 3) 20
Steinmetz, Conrad (Graveur) (im Texte) 146

Seite

Steinmüller, Joseph 148
Steinschneider, Heinrich Joachim (Graveur) . . (Qu. 1) 160
— Jacob (Graveur) 159
— Johann (Graveur) . (Qu. 2) 160
Stelzl, Max 178
Stenger, Johann 201

Landwirthe.

Steinringer, Ferdinand . . . 150
Steinsberg, Ludwig Ignaz von (im Texte) 152
Stettenhofen, Joachim Ritter v. 322

Maler und Zeichner.

Steidl, Martin Melchior 6
Stein, Alwin von . . (Qu. 1) 42
— Joseph . . . . . (Qu. 6) 43
— Wilhelmine Freiin . (Qu. 9) —
Steinacker . . . . . (Qu. 2) 47
Steinbeck, Thomas . . (Qu. 3) 53
Steinböck, Karl 51
Steinburg, Johann Gottlieb (Qu.) 57
Steindl, ... (Qu. 4) 63
Steinel, Prokop 68
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
— Johann 69
— Ludwig . . . . . (Qu. 7) 79
— Philipp . . . . . (Qu. 9) 80
Steinfeld, Franz von 81
— Wilhelm 87
Steinhardt, C. Fr. 88
Steinhauser, Franz . (Qu. 1) 93
Steinkopf, Gottlob Friedrich v. 106
Steinle, Eduard 108
Steinling, Joseph 142
Steinmetz, Johann 146
— Ludwig . . . . (im Texte) —
Steinrucker, Leopold 152
Steinsky, Franz Anton 167
Stella, Angelo Luigi (im Texte) 171
— Guglielmo 170
— Jacopo . . . . (im Texte) —
Sterber, Johann 233
Sterio, Karl . . . . —
Stern, Joseph 240
— Markus (Kaligraph) (Qu. 2) 247
Sterrer, Franz 308
Steyer, F. 325

Seite

Stiasny, Johanna . (im Texte) 332
— Mathias 331
Stiberger, Anton 349
— Nicolaus . . . . (im Texte) —
Stief, Sebastian 346
Stieff, Anton . . . . . (Qu.) 340
— Wilhelm . . . . . . (Qu.) —
Stieler, Joseph 349
Stiessberger, J. 353

Maria Theresien-Ordensritter. Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Stein, Emerich Freiherr 26
Steindl, Karl Freiherr 61
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . . 146
Stephaics von Némes-Dét, Franz 211
Sternbach, Eduard Freiherr . . 249
*Sternberg, Adolph Wratislaw Graf . . . . . . (Qu. 3) 270
*— Franz Philipp Graf (Qu. 13) 274
— Leopold Graf 291
*— Wenzel Adalbert . . (Qu. 42) 282
Sterndahl, Karl Joseph Freiherr 293
Sterneck (Daublebsky), Max Freiherr 301
Steyrer von Edelberg, Karl . 326
Stietka von Wachau, Max Frhr. 353

Marine-Officier.

Sterneck (Daublebsky), Max Freiherr 301

Mathematiker.

Stehlik von Čenkow, Kaspar Ladislaus . . . . (Qu. 5) 2
Steinberger, Joseph 50
Steindl, Franz X. . . (Qu. 2) 63
Steinheibel, ... 96
Steinitz, Wilhelm 101
Steinmayer, Philipp 145
Stepling, Joseph 227
Stiasny, Heinrich . . (Qu. 1) 336

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Steigentesch, August Freiherr . 7
Stein, Emerich Freiherr 26

Seite
Stein, Friedrich Freiherr von (Qu. 2) 42
— von Nordenstein, Karl . . 31
— Karl Freiherr . . . (Qu. 7) 43
— Major . . . . . (Qu. 10) —
— Maximilian Baron 40
Steindl, Karl Freiherr 61
Steiner v. Eltenberg, Johann Adam . . . . . . (Qu. 5) 78
Steininger, Karl Freiherr . . . 99
— Karl . . . . . (im Texte) —
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . . 146
Stellwag von Carion, August Daniel Alois . . . (Qu. 7) 177
Stentzsch, Georg Freiherr . . . 203
— Ignaz Freiherr . . (Qu. 1) 204
Stephaics von Némes-Dét, Franz 211
Stephanie, Gottlieb 222
Sternbach, Eduard Freiherr . . 249
Sternberg, Albrecht . (Qu. 6) 272
— Albrecht . . . . . (Qu. 7) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 16) 274
— — Graf . . . . . (Qu. 19) 276
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk . (Qu. 24) 277
— — — Graf . . . (Qu. 25) 278
— Leopold Graf 291
— Matthäus . . . . (Qu. 32) 280
— Peter . . . . . . (Qu. 34) 280
— Peter . . . . . . (Qu. 35) —
— Emil . . . . . . (Qu. 37) 281
— Zdeněk . . . . . (Qu. 44) 283
— Zdislaw . . . . . (Qu. 48) 285
Sterndahl, Karl Joseph Freiherr 293
Sterneck, Heinrich Frhr. (Qu. 6) 298
Sternegg, Friedrich Freiherr von (Qu. 3) 303
— — Freiherr . . . (Qu. 4) —
— Joseph Freiherr . . (Qu. 1) —
— — Freiherr . . . (Qu. 2) —
— Wilhelm Freiherr . (Qu. 5) —
Stetten, Eberhard Freiherr . . 321
Steyrer von Edelberg, Karl . 326
Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
— — — Joseph . (im Texte) 337
— — — Karl 338
Stiebar auf Buttenheim, Johann Albrecht . . . (Qu. 3) 346
Stieglitz, Nicolaus 349
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351
Stietka von Wachau, Max Freiherr 353

Missionäre.

Seite
Steinthaler, Johann 168
Stelzig, Ignaz Alphons 197
Stern, ... (Qu. 5) 248

Musiker.

Stehlin, Sebastian 3
Stein, Friedrich 27
— Karl 31
— Karl Andreas 33
Steinacker, Karl . . . (Qu. 1) 47
Steinhardt, Wenzel (im Texte) 88
Stelzmüller, Adalbert 200
Stenitzer, Anton 201
Stenzel, ... (Qu.) 205
Stermić, Anton . . (im Texte) 239
— Nicolaus 240
Stezitzky, Georg 329
— Nicolaus . . . . —
Stiasny, Bernhard Wenzel . . 330
— Franz Johann . (im Texte) 331
— Johann . . . . („ „) 330
— L. . . . . (Qu. 3) 336

National-Oekonomen.

Steiner, Melchior (Onkel) . . . 74
— — (Neffe) . . . (im Texte) —
Sternegg (Inama-Sternegg), Karl Theodor 304

Naturforscher.

Stein, Friedrich Ritter von . . . 27
Steindachner, Franz 57
Steinheil, Karl August 97
Steinmann, Joseph Johann . . 143
Stelzhammer, Johann Christoph 193
Stenner, Peter Joseph . (Qu.) 203
Stepling, Joseph 227
Sterly, Andreas 237
Sternberg, Caspar Graf . . . 252
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk Graf (Qu. 25) 278
Sternheim, Joseph von (Qu. 1) 307
— Karl Friedrich . . . (Qu. 2) 307
Steyrer, Johann Philipp (Qu. 2) 328

Nonne.

Sternegg, Maria Anna von (Qu. 6) 303

Ordensgeistliche.

Seite
Steinberger, Stephan (Kapuz.) (Qu.) 51
Steindl, Franz Xaver (Jesuit) (Qu. 2) 66
Steinheibel, ... (Benedict.) 93
Steininger, Augustin (Cistercienser) ..... (Qu. 1) 100
Steinkellner, Alois (Jesuit) (Qu. 1) 106
— Anton ..... (Qu. 2) —
— Joseph (Jesuit) 105
— Karl (Jesuit) ... (Qu. 3) 106
Steinmayer, Philipp (Jesuit) . 145
Steinringer, Ferdinand (Benedictiner) 150
Steizinger, Anton (Jesuit) .. 170
Stelzhammer, Johann Christoph (Jesuit) 193
Stelzig, Ignaz Alphons (Redemptorist) 197
Stenitzer, Anton (Benedictiner) 201
Stepling, Joseph (Jesuit) ... 227
Stern, Karl ..... (Qu. 1) 246
Sterneder, Ferdinand 304
Sternberg, Albrecht . (Qu. 4) 271
— Günther Philipp Graf (Qu. 14) 274
Sterzinger, Ferdinand (Theatiner) 311
— von Siegmundsried zum Thurn in der Breite, Joseph (Theatiner) .. (Qu. 1) 319
Steyerer, Anton (Jesuit) .. 325
Steyrer, Fridolin .. (Qu. 1) 328

Orientalist.

Steinschneider, Moriz 161

Pädagogen, Schulmänner.

Stein, Anton 20
Stelzig, Ignaz Alphons 197
Stenner, Mathias 202

Poeten.

Steigentesch, August Freiherr . 7
Steinsberg, Franz Guolfinger Ritter von 152
Stelzhamer, Franz 178
Sternau, Edmund ... (Qu.) 248
Stieglitz, Nicolaus 349

Rechtsgelehrte.

Seite
Stein, Lorenz Ritter von 35
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Joseph Freih. . 295
Stieger, Johann .. (im Texte) 349
— Joseph Valentin ...... —

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Stepischnegg, Jacob Maximilian 225
Sternberg, Jaroslaw Graf (Qu. 19) 276
Steudel, Johann Heinrich ... 323
Stieger, Johann .. (im Texte) 349
— Joseph Valentin ...... —

Revolutionsmänner.

Stein, Maximilian Baron ... 40
Stieger, Joseph Leopold . (Qu.) 350

Sänger und Sängerinen.

Stein, Karl 31
Stěpanek, Antonia (im Texte) 209

Schauspieler und Schauspielerinen.

Steigentesch, Conrad 13
Stein, Eduard Franz 23
— Karl 31
Stein, ... (Qu.) 25
— Hedwig ..... (Qu. 3) 42
Steiner, Maximilian . (Qu. 8) 79
Steinkeller, Rudolph (Theater-Director) .... (Qu.) 104
Steinsberg, Franz Guolfinger Ritter von 152
Stentzsch, Johann Freih. (Qu. 2) 204
Stenzel, ... (Qu.) 205
Stěpanek, Johann Nepomuk .. —
Stephanie, Anna 215
— Christian Gottlob 216
— Gottlieb 222
Sternschütz, Johann von ... 308
Stierle, (Herr) .... (Qu.) 353
— (Frau) ...... (Qu.) —

Schriftsteller, Uebersetzer.

Stehlik, F. ..... (Qu. 2) 3
Steigentesch, Conrad 13
Steinacker, Gustav 45

Seite
Steinebach, Friedrich 63
Steiner, Joseph Johann (Qu. 6) 79
— von Pfungen, Joseph ... 71
Steinhauser, Adolph Max Ritter von 92
Steinschneider, Moriz ... 161
Steinsberg, Franz Guolfinger Ritter von 152
Stelzmüller, Adalbert 200
Štembera, Mathias Dobromir . 201
Stern, Victor 246
Sternau, ... (Qu.) 248
Štěpanek, Johann Nepomuk .. 205
Stephanie, Christian Gottlob .. 216
— Gottlieb 222
Štepnicka, Franz Bohumir .. 231
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351

Sonderlinge oder durch ihre Geschicke denkwürdig.

Stein, ... (Qu.) 25
Steinwendner, Joseph 169

Staats- und Gemeindebeamte.

Stehlik von Čenkow, Bartholomäus ..... (Qu. 4) 2
Steinburg, Karl von 56
Steiner von Pfungen, Eduard Freiherr .... (im Texte) 73
— Joseph Johann .. (Qu. 6) 79
Steinhauser, Adolph Max Ritter von 92
— Anton 89
Steinheil, Karl August 97
Stellwag, Edmund Mart. (Qu. 1) 176
— von Carion, Friedrich Joh. Alois ...... (Qu. 5) 177
— — Johann ... (Qu. 3) 176
— — — Philipp Vincenz Franz (Qu. 2) —
— — Alois Peter Franz (Qu. 4) 177
Stelzhammer, Ferdinand Freih. 191
Sterly, Andreas 237
Sternberg, Ignaz Karl (Qu. 21) 277
— Johann Nepomuk . (Qu. 24) —
Steinebach, Friedrich 63
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Karl Freiherr 298
Sternheim, Johann Friedrich (Qu. 3) 308
Sternheim, Martin Gottlieb .. 306
Stiebar auf Buttenheim, Christoph Freiherr ... (Qu. 2) 346
— — Johann Nepomuk (Qu. 4) —

Staatsmänner.

Sternberg, Adam .. (Qu. 1) 269
— Adam ...... (Qu. 2) 270
Sternberg, Adolph Wratislaw Graf ...... (Qu. 3) —
— Albrecht ..... (Qu. 7) 272
— Franz Leopold Graf (Qu. 11) 273
— — Mathias Karl . (Qu. 12) —
— — Philipp Graf . (Qu. 13) 274
— Ladislaus .... (Qu. 27) 278
— Stephan Georg .. (Qu. 39) 282
— Thomas Gundakar . (Qu. 40) —
— Zdeněk .... (Qu. 44) 283
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Joseph Freih. 295

Theologen (katholische).

Stehlik von Čenkow, Bartholomäus ..... (Qu. 8) 2
Stein, Johann ... (Qu. 4) 42
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Steinhauser (Pfarrer) (Qu. 4) 95
Steininger, Franz . (Qu. 2) 101
Stelzhammer, Johann Christoph 193
Stepischnegg, Jacob Maximilian 225
Sterka-Sulucz, Alexander .. 235
Sternberg, Albrecht . (Qu. 5) 271
— Caspar Graf 252
— Jaroslaw .... (Qu. 18) 276
Sterzinger, Anton Regalatus . 310
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342

Theologen (protestantische).

Steinacker, Gustav 45
Steiner, Bernhard .. (Qu. 2) 77

Tiroler Landesvertheidiger.

Stein, Johann ... (Qu. 4) 42
Sternbach, Maria Theresia Freiin 252
Sterzinger, Joseph 314
— Martin ..... (Qu. 2) 319
— Martin ..... (Qu. 3) 320

[redacted]